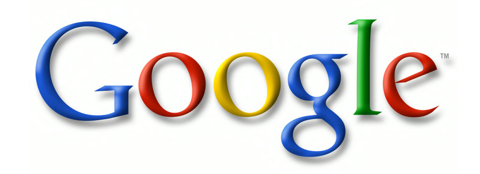
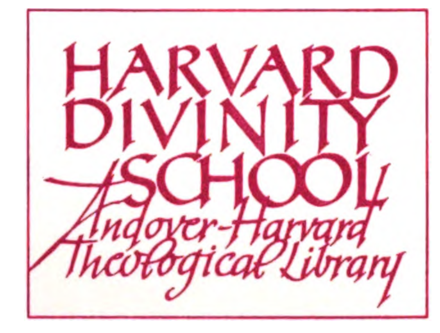



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.

I. Epistelpredigten.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,
Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Erster Band,
enthaltend den Wintertheil der Epistelpredigten vom ersten Sonntage des Advents bis zum Tage der heiligen drei Könige.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heyder & Zimmer.
1866.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

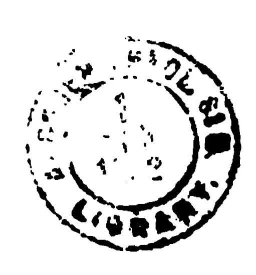
Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heyder & Zimmer.
1866.



Vorrede.

Der doppelten Hauspostille lassen wir nunmehr, ebenfalls in völlig neuer Bearbeitung, in den nächsten neun Bänden die Kirchenpostille folgen, gemäß der Ordnung, die bereits in der ersten Auflage eingehalten war. Es ist dasjenige Werk Luther's, von dem er selbst sagt, es sei sein allerbestes Buch, das er je gemacht habe, welches auch die Papisten gerne haben (vergl. in der Schrift „Daß diese Worte Christi: das ist mein Leib &c.", Bd. 30. S. 148 unserer Ausg.).

Wir geben nun zuerst Nachricht über die Entstehung und Fortsetzung der Kirchenpostille, wozu das Material theils in den betreffenden Vorreden der früheren Ausgaben von Luther's Werken sich vorfindet, theils in einem eigenen kleinen Büchlein unter dem Titel: „Historia Von den Postillen Doct. Martinii (sic) Lutheri, Als da sind die Kirchen Postilla, Haus Postilla, vnd Eine seltzame vnbekante Postilla. Ordentlich beschrieben durch Johann Gottfried Zeidlern, Keiserl. gekrönten Poeten. Eisleben, druckts Andreas Koch, 1679.", theils endlich zerstreut in den Briefen Luther's enthalten ist. Dem werden wir eine chronologisch geordnete Uebersicht der uns bekannt gewordenen und noch zu Luther's Lebzeiten erschienenen Ausgaben der Kirchenpostille, sowie die

Angabe der wichtigeren Abdrücke aus späterer Zeit folgen lassen, und endlich Rechenschaft geben über die bei unserer Ausgabe eingehaltenen Grundsätze; indem wir uns, besonders bei dem geschichtlichen Theil, so viel möglich der Vorrede in der ersten Ausgabe anschließen.

Bei dem Beginne der Reformation wurde von Luther selbst und seinen Freunden der Mangel an guten Predigten für das Volk, die es theils selbst lesen könnte, theils von den Geistlichen im öffentlichen Gottesdienst vorgelesen werden könnten, tief gefühlt. Denn auch der größte Theil der Geistlichen war bei dem damaligen Stand der Dinge nicht fähig, eine Predigt zu arbeiten, sondern mußte sich begnügen, entweder bloß die Epistel- und Evangelien-Perikopen in den Kirchen vorzulesen, oder die Ablesung einer fremden Predigt hinzuzufügen. Die Predigtsammlungen, welche dazu am meisten gebraucht wurden, waren die des Tauler († 1361) und des Geiler von Kaisersberg († 1510). Aber auch sie, besonders der letztere, boten keine in allen Stücken evangelische Predigt dar. Um nun diesem Mangel abzuhelfen, beschloß Luther, selbst eine Erklärung der gewöhnlichen Perikopen abzufassen und sie den Predigern als ein Muster in die Hand zu geben.

Ueber diesen ganzen Zustand und zugleich die Veranlassung zu seiner Postille schreibt Luther selbst 1526 in der „Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ (Bd. 22. S. 238): „Und mich dunkt, wo man die deutsche Postillen gar hätte durchs Jahr, es wäre das Beste, daß man verordente die Postillen des Tages ganz oder ein Stucke aus dem Buch dem Volk fürzulesen: nicht alleine umb der Prediger willen, die es nicht besser kunnten, sonder auch umb der Schwärmer und Secten willen zu verhüten.... Sonst,

wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selbst redet durch die Prediger (welchen ich nicht will hiemit Ziel setzen, der Geist lehret wohl baß reden, denn alle Postillen und Homilien), so kompts doch endlich dahin, daß ein Iglicher predigen wird, was er will, und anstatt des Evangelii und seiner Auslegunge wiederumb von blau Enten gepredigt wird. Denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelia, wie sie in den Postillen geordenet stehen, behalten, daß der geistreichen Prediger wenig seind, die einen ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nutzlich handeln mögen."

Daß jedoch Luther damit bloß ein Hülfsmittel zur Heranbildung von Predigern geben, keineswegs eine Stütze für die Faulheit bieten und von eigener Arbeit entbinden wollte, erhellet aus einem anderen Ausspruch, den er in dem von ihm verfaßten Vorwort zu Spangenberg's Postille, 1542, thut (Bd. 63. S. 371): „Aber gleichwohl sind wiederumb etliche faule Pfarrherr und Prediger auch nicht gut, die sich auf solch (Postillen) und ander mehr gute Bücher verlassen, daß sie eine Predigt draus können nehmen, beten nicht, studiren nicht, lesen nicht, trachten nichts in der Schrift, gerade als müßte man die Biblia darumb nicht lesen. Brauchen solcher Bücher, wie die Formular und Kalender, ihre jährliche Nahrung zu verdienen, und sind nichts dann Psittig oder Dolen, die unverständiglich nachreden lernen, so doch unser und solcher Theologen Meinung diese ist, sie damit in die Schrift zu weisen..."

Eine weitere Veranlassung und wohl den nächsten äußeren Impuls zu dieser Arbeit gab Kurfürst Friedrich der Weise, welcher Luthern aufforderte, eine Postille über alle Sonntage, besonders in der Fasten, zu verfertigen. Es war im Jahre 1520 und Luther's ganze

literarische Wirksamkeit ging damals in den nöthigen Streitschriften auf. Ihn von diesen Fehden abzuziehen, war mit ein Grund der Aufforderung des Kurfürsten, den Luther selbst erwähnt in der an den Kurfürsten gerichteten Widmung der gleich anzuführenden ersten lateinischen Bearbeitung der Advents- und Weihnachtsperikopen. Er sagt daselbst (bei de Wette, Luther's Briefe I, S. 564): „Judicasti tu optimo quidem consilio, ut posthabitis rixosis, mordacibus et turbulentis scriptionibus, quibus jam tertium annum perdidi, sacris et placidis studiis inservirem, et juxta Psalterii elucidandi laborem enarrationes Epistolarum et Evangeliorum, quas vulgo postillas vocant, pro vulgo pastorum et populorum elaborarem: ratus hac ratione fore, ut mole horum operum occupatus, vel invitis adversariis, pacem haberem.“ Luther war zu der verlangten Arbeit willig, kam aber vorerst vor vielen Geschäften nicht dazu, und es war ein wiederholtes Anhalten Spalatin's nöthig, bis er im Jahr 1521 die Postille zu den Advents-Episteln und Evangelien, und zwar in lateinischer Sprache, zu Wittenberg drucken lassen konnte. Im Juli 1520 war er zwar schon mit dem Drucker in Unterhandlung, denn er schreibt um diese Zeit an Spalatin (de Wette I, 463): „Egit mecum Lottherus.. de Postillis (ut vocant) excudendis. Sed si fieri posset, cupit privilegium Imperiale ad aliquot annos, in quibus per Germaniam non liceret ulli aemulari.“ Es wurde aber Januar 1521, bis das Werk in Druck kam; denn unterm 16. d. M. schreibt er an Spalatin (de Wette I, 544): „Enarrationes Epistolarum et Evangeliorum typis datae sunt“, und drückt daselbst zugleich die Absicht aus, dem Veranlasser der Arbeit dieselbe auch zu widmen, denn er fährt fort: „has sub nostri Principis nomine exire jubebo,

nisi tu aliud consulueris“. Am 3. März schrieb er die Widmung an den Kurfürsten (bei de Wette I, 563 ff.), und am 6. März schickt er das Gedruckte an Spalatin als Postillae praegustum. (de Wette I, 567.) Der Titel dieser lateinischen Adventspostille ist:

Enarrationes Epistolarum et Euangeliorum, quas postillas vocant, in IV. dominicas aduentus, D. Martini Lutheri Wittembergensis. Wittembergae 1521. — In fine: Wittembergae apud Johannem Grunenbergium Septima Marcii Anno M.D.XXI. 4°. (cf. Bibl. Schadeloock. No. 2043; Panzer, annal. typogr. Tom. IX. p. 78. No. 97.) (Ueber diese lateinische Postille vergl. Herm. v. d. Hardt, autograph. Lutheri, Tom. II. p. 85.)

Alsbald wurde sie ins Deutsche übersetzt, jedoch nicht von Luther, und erschien im Jahre 1522 unter dem Titel:

POSTJL Oder vßleg der Epistel vnd Euangelien durch den Aduent, Doctor Martin Luthers. Zum Leßer. Jch biñ der Luther, kenn mich recht, Wolt Gott, ich wer kein vnnütz knecht ꝛc. sine anno (1522) et loco. (Panzer, Annalen No. 1282; Bibl. Schad. 2044.) (Vergl. auch bez. dieser Uebersetzung: Joh. Chr. Olearius, Verzeichniß der autograph. Lutheri, sub ann. 1523. p. 15. Nach der Vermuthung Francke's ist Leo Judä der Uebersetzer; er stützt sich dabei auf die schweizerische Mundart der Uebersetzung, auf Ausdrücke, welche Leo Jud eigenthümlich sind, z. B. Sinnrichlikeit = Scharfsinn; auch hat derselbe mehrere Schriften Luther's übersetzt.)

Diese Uebersetzung wurde später in einige Ausgaben der Kirchenpostille, nämlich in die nachher anzuführenden Straßburger, Colmarer und Baseler Nachdrucke, aufgenommen, obgleich damals schon die deutsche Bearbeitung der Adventspostille von Luther erschienen war.

Unterbrochen wurde diese Arbeit durch Luther's Reise auf den Reichstag zu Worms; wiederaufgenommen, oder vielmehr als neue Arbeit begonnen während seines Aufenthalts auf der Wartburg. Er ließ nämlich die lateinische Bearbeitung gänzlich fallen,

und fing eine neue deutsche Ausarbeitung der Postille, und zwar in größerer Ausführlichkeit, an. Zuerst erschien wiederum die Adventspostille, welche nun schnell eine Fortsetzung bis auf Epiphanias erhielt. Ueber den Fortschritt der Arbeit benachrichtigen uns mehrere Stellen in seinen Briefen; so geht aus dem Brief an Spalatin vom 10. Juni 1521 hervor, daß er damals mit dem Weihnachtsevangelium beschäftigt war (Ego interim epistolam meam vernacula absolvi Dominicae Nativitatis copiosiore enarratione; de Wette II, 16 und die Bemerkung de W.'s zu dieser Stelle in Not. ***); am 13. Juli schreibt er an Melanchthon, er wolle das Manuscript in die Druckerei senden, sobald der 10. Bogen fertig sei (Ego Postillas in Evangelia vernacula tracto, statim missurus ad incudem, ubi denarium attigero; de W. II, 22); am 31. Juli erfolgte diese Sendung (Brief an Spalatin: Quae hic mitto reliqua Postillae, curabis praecedentibus adjungi, et Wittembergae excudi prae omnibus. Nam festinabo, ut denarium Evangeliorum absolutum emittamus pro uno libro: quatuor Dominicas transferam, et reliqua adjiciam; de W. II, 33); am 15. August will er im Druck eingehalten wissen, weil er mit dem Druck seiner Schrift von der Beichte unzufrieden ist, und seine Postille nicht bei demselben Drucker gedruckt haben will, besinnt sich jedoch am Ende des Briefes eines Andern und sendet den Schluß des Manuscripts (Brief an Spalatin: Obsecro te, cura, ne is [nämlich Joh. Lufft] vernaculas Postillas excudat ullo modo, sed ut servetur potius ac remittatur quicquid illarum misi, ut alio mittam. Quid enim prodest laborasse tantum, si tantis sordibus et confusionibus detur caeteris typographis occasio augendi et multiplicandi errati? Nolim hoc exemplo in Evan-

gelia et Epistolas peccari: praestat latere, quam sic edi: denique hac causa jam nihil mitto, cum habeam ferme decem magnos quaterniones in eadem re: nihilque prorsus missurus amplius, donec cognovero, sordidos istos quaestuarios minus curare quaestum in excudendis libris, quam fructum legentium. Quid enim talis excusor videtur cogitare, nisi hoc: sufficit, quod ego pecuniam acquiro, legentes viderint, quid et quomodo legant; de W. II, 42, und dann am Schlusse des Briefes, S. 44: Mutavi consilium, et mitto reliqua Postillarum, cogitans, si forte coeptum sit excudi id, quod prius miseram, ut differri aut inhiberi non possit. Vellem autem excudi in cubitalis papyri modum [d. h. in 4°] et Lottheri typis, quia magnus erit liber. Dividam autem in quatuor anni partes, de angaria in angariam: ut sit non nimis onerosus et sumtuosus). Die Vollendung des Druckes zog sich bis ins Jahr 1522 hinein und auch die Fortsetzung der Arbeit erlitt eine Unterbrechung, theils durch die Wittenberger Unruhen, die ihn von der Wartburg zurückführten, theils durch neue Streitigkeiten mit anderen Gegnern, wie er schon am 8. Juni 1521 in der Vorrede zur Rationis Latomianae confutatio (edit. Jen. Tom. 2. fol. 379, in der Erlanger Ausg. in dem noch erscheinenden 5. Bd. der opp. lat. varii argument. ad reform. hist. pertin.) klagt: „Non facile credideris, quam invitus a litteris pacificis Christi, quibus me in hoc Pathmo dederam, avulsus, vepricosi et senticosi Sophistae nugis legendis tempus impendi.“ Als Probe gleichsam des noch zu Erwartenden ließ er das Evangelium am 14. Sonntag nach Trin., von den zehen Aussätzigen, schon im Jahr 1521 erscheinen, worin er über den Grund dieses Herausgreifens aus der Ordnung selbst schreibt: „Auch will

ich hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzt nit weiter, denn vom Advent bis auf Epiphania bracht hab, und mitten in der Arbeit, umb der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß: doch da liegt nichts an, es kompt wohl wieder zurecht."

Auf Lamperti (d. i. 17. Sept.) 1521 war die Postille bis Epiphaniä vollendet, aber erst am 13. Februar 1522 ging sie aus. Ihr stellte Luther eine Zuschrift an seinen Landesherrn, den Grafen Albrecht zu Mansfeld, voran, „geben in der Wüsten (wie er seinen Aufenthalt auf der Wartburg öfters zu nennen pflegte) am Tage St. Elisabeth (d. i. 19. Nov.) 1521" und fügte „Ein klein Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten solle" hinzu. *)

Diese beiden Theile wurden 1523 zu Colmar nachgedruckt und 1525 zu Wittenberg neu aufgelegt. In letzterem Jahre erschien denn auch der dritte Theil, die Perikopen von Epiphaniä bis Ostern enthaltend, womit der Wintertheil der Postille vollendet war. Andere Arbeiten bewirkten diese Verzögerung; am 14. März 1524 ist erst das Evangelium für den dritten Sonntag nach Epiph. unter der Presse (Brief an Nic. Hausmann: De baptismo parvulorum egi in Postilla, quae sub typis est; de W. II, 490); am 2. Februar 1525 ist er noch mit diesem Theil beschäftigt und, wie er glaubt, noch für längere Zeit (Brief an Hausmann: Postillae et Deuteronomio me tradidi, in quibus satis mihi erit laboris ad tempus; de W. II, 621). Als endlich das Manuscript vollendet

*) Ueber den in der Zuschrift an den Grafen zu Mansfeld S. 4 erwähnten Cunz Schmid und den grauen Sperling s. de W. Luther's Briefe Bd. III. Nachträge zu Bd. 2. S. 99 Not. *), sowie Luther's Briefwechsel, hrsg. v. C. A. H. Burkhardt. Leipzig 1866. S. 42.

war, wurde der Druck desselben nochmals dadurch unterbrochen, daß ein Setzer der Wittenberger Druckerei die Handschrift entwendete und ohne Luther's Wissen und Willen eine Postille zu den sechs Sonntagen nach Epiphan. (vgl. S. 13. dieses Bandes) zu Nürnberg herausgab, worüber sich Luther in einem Brief an Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg, vom 26. September 1525, mit folgenden Worten beschwert (Bd. 56. S. X. unserer Ausg.): „Ich füge E. W. klagend zu wissen, wie daß unsern Druckern allhie etliche Sextern der Postillen, so noch im Druck gelegen, heimlich entzogen und gestohlen sind, wohl über die Hälft des Buchs, und in Euer löbliche Stadt bracht, und mit Eile nachgedruckt, verkauft, ehe denn unsers vollendet, und also mit dem gestückten Buch die Unsern in merklichen Schaden geführt.... Ist derhalben meine gar freundliche Bitte, E. W. wollte doch hie einen christlichen Dienst thun und Einsehen auf Eure Drucker haben, daß sie solche wichtige Bücher den Unsern nicht so zu Schaden nachweiden und vorkommen, wollten sie nicht länger harren, daß sie doch sieben oder acht Wochen harreten, daß unsere auch das Brod neben ihnen hätten und nicht so schändlich durch sie um das ihre bracht werden." Von derselben Angelegenheit handelt auch ein Brief an den Nürnberger Stadtschreiber Lazarus Spengler vom 7. Novemb. 1525 (Bd. 53. S. 334. uns. Ausg.; de W. III, 47). Trotzdem konnte dieser dritte Theil noch im Jahr 1525, mit einer „Vorrede und Vermahnunge an die Drucker" (S. 13. dieses Bds.) versehen, in Wittenberg erscheinen, wohl dadurch ermöglicht, daß ein Exemplar jenes mangelhaften Druckes von Luther corrigirt wurde. Der Nürnberger Nachdruck, oder vielmehr Vordruck, scheint mir von Panzer No. 2632. angeführt u. d. Tit.:

Postilla vom Sontag nach Epiphanie biß auff den sechsten Sontag darnach. Martinus Luther. Wittemberg. M.D.XXV. (mit Titeleinf., in 4⁰, 22 Bg. stark. Wegen des „Wittemberg" auf dem Titel vgl. die Vorr. und Vermahn. an die Drucker.)

Die vollendete Winterpostille wurde nun auch in Einem Bande Folio zu Wittemberg noch in diesem Jahr gedruckt und oftmals wieder aufgelegt. Ins Lateinische übersetzt wurde sie von Martin Bucer und erschien zu Straßburg von 1525—1527 in 5 Bänden. Sie ist den Freunden des Evangeliums in Italien, — besonders wohl in Venedig — gewidmet. Luther war mit dieser Uebersetzung äußerst unzufrieden, weil Bucer sich im 4. Theile Veränderungen gestattet hatte, nach welchen seine eigene, den Schweizern verwandte Abendmahlslehre als die Luther's erschien, wogegen Luther sich sowohl in einem Brief an die Buchdrucker Joh. Secerius in Basel und Herwagen in Straßburg, vom 13. September 1527, als auch in dem, im selben Jahre erschienenen, „Daß diese Worte Christi ꝛc." (Bd. 30. S. 148.) mit heftiger Entrüstung aussprach. In dem Eingang des Briefes (bei de W. III, 201.) äußert er sich wohlwollend über das Unternehmen der Uebersetzung, da Hoffnung sei, daß dadurch auch Fremdländischen einige Frucht in Christo erwachse, was er eifrig wünsche; dann lobt er den Uebersetzer, als der mit sonderlicher Geschicklichkeit vor Andern ins Lateinische zu übersetzen vermöge — ein Lob, das er auch in den Tischreden (Bd. 62. S. 349. No. 2887.) Bucern gibt —, und der auch im Ganzen seinen Sinn richtig wiedergegeben habe. Dann aber fährt er fort: „Sed proh dolor! in mediis his laudibus et laboribus (permissu Dei) lapsus est in monstrum illud blasphemum Sacramentarii spiritus, et donum illud facundiae et intelligentiae contamina-

tur, imo perditur pestilenti illo veneno. Prioribus enim tomis et pie et pure absolutis, in quarto tomo temperare sibi non potuit anhelus ille et sui sensus propagandi incredibili furore cupidus spiritus, quin praefatione dira et sacrilega, tum annotationibus virulentis meum opus crucifigeret: ita ut non fuerint contenti miseri homines suum virus propriis et jam infinitis libris sparsisse, nisi et alienos libros eo veneno illito perdant." Luther verlangt deßhalb, daß bei einer neuen Auflage dieses vierten Theils dieser sein Brief als Gegengift gegen das sacramentirische Gift mitabgedruckt werde: „Hanc epistolam . . . ideo ad te scribo, ut si editurus es denuo tomum illum quartum, omnibus modis eam praefigas vel subnectas, ut sit lectori in meo libro antidotum adversus Buceri praefationem: ea vero causa permitto, edas Buceri versam Postillam, quod (ut dixi) facilis styli et dextre vertendi dono per bonitatem Dei pollet; deinde, quod ea ipsa praefatione mihi testimonium perhibet, esse me vehementem adversarium suae sectae . . . ., quamquam velit rem videri leviculam istam dissensiunculam, denique citra fidei jacturam." Bucer's Antwort bei Walch XVII, 1967.*)

Zu einer neuen Auflage kam es jedoch nicht, vielmehr wurde im Jahr 1528 eine neue, mit dem Original durchaus übereinstimmende lateinische Uebersetzung in Straßburg herausgegeben, zu welcher Luther eine Vorrede schrieb (den Titel geben wir weiter unten), und der später die Sommer- und Festpostille hinzugefügt ward und 1530 und 1535 in Straß-

*) Eine Vertheidigung Bucer's übernahm gelegentlich auch Zwingli, Daß diese wort Jesu Christi 2c. WW. herausg. von Schuler. II, 2. S. 92.



burg,*) sowie 1617 in Frankfurt neu aufgelegt worden ist.

Die Winterpostille ist, strenge genommen, allein Luther's Werk; die übrigen Theile konnte er bei den mannigfachen anderen und wichtigen Arbeiten, die ihn während der nächsten Jahre beschäftigten, — besonders im Streit mit den Sacramentschwärmern und gegen den Bauernaufruhr — nicht eigenhändig vollenden. Unterdessen waren aber viele Predigten, die er gehalten, nachgeschrieben und oft ohne seine Zustimmung herausgegeben worden. Diese nun zu sammeln und zu bereinigen, beauftragte er M. Stephan Rodt von Zwickau, später Syndicus oder Stadtschreiber in seiner Vaterstadt, den er in einem Brief an Nic. Hausmann vom 26. August 1527 einen „vir nobis et probatus et amatus" nennt (de W. III, 195).**)

Ehe wir indessen des Genauern auf diese Rodt'sche Ueberarbeitung eingehen, haben wir einige frühere, theils Baseler, theils Straßburger Sammlungen von einzelnen Predigten Luther's zu erwähnen, die zum weitaus größten Theile Evangelien-Perikopen des Som-

*) Um eine weitere neue Straßburger Auflage handelte es sich im Jahr 1539, denn Luther schreibt am 14. October d. J. an Bucer: „Praefationem in Postillas meas exegit a me Crato noster. Sed ego Latine neque peritus, ac si peritus fuissem, desuetudine longa Germanici sermonis non possum non esse factus imperitus. Orabam, ut a te peteret, id quod et adhuc peto." (de W. V, 211.) Ob diese neue Ausgabe, mit einer Vorrede Bucer's, wirklich erschienen ist, habe ich nicht ermitteln können.

**) Ueber ein späteres, wohl nur vorübergehendes Zerwürfniß Luther's mit Rodt im Jahr 1531 in Angelegenheit der Zwickauer Prediger, wobei Rodt auf Seiten des Raths stand, vgl. die Briefe bei de W. IV, No. 1456. 1457. 69. 73. 80. 81. 84. 85.

merhalbjahrs oder der Festtage behandeln, und ziemlich mit den ersten Einzeldrucken übereinstimmen. Bei der hier folgenden Aufzählung des Inhalts dieser Sammlungen beschränken wir uns, nähere Hinweisung, wo die betreffende Predigt in unserer Ausgabe zu finden ist, nur bei denjenigen zu geben, bei welchen es nicht schon aus der Predigtüberschrift selbst hervorgeht.

Es sind aber folgende vier Sammlungen:

I.

Fyertzehen schöner christlicher predig Doctor Martin Luthers, newlich des jars Christi. M.D.xxij. zu Wittenberg gepredigets. Item der Passion oder das leiden Jhesu Christi, vnd wie wir vns des gebrauchen sollen. Hyerinn erlern eygentlich was der Glaub, vnd sein frucht die Liebe sey. Nerumb. (s. l. et a. 17 Bg. in 4°.) (bei Panzer, Annal. No. 1429). Sie erschien auch unter dem Titel: Viertzehen, ausz der heyligē geschrifft, gegründter Predig, zu Wittenberg yetzt newlich gepredigt. Der passion auch vszgelegt, wie wir vns nützlich brauchē mögē das leyden Christi. In disem büchlin magstu wohl lernē, was ein recht lebē sey in götlicher liebe vnd glauben. Zu Basel im Augstmon des jars M.D.xxiij. (18 Bg. in 4°.) (bei Weller, repertorium typographicum No. 2537).

Diese Sammlung stammt aus dem Jahre 1523. Die erst erwähnte Ausgabe enthält auf der Titelrückseite einen: Innhalt, und dann folgende Predigten:

1) Am Sōnentag nach der vffart des herren Jhesu, das Euāgeliū Johānis am. xv. Weñ do kōmē würt der tröster den ich senden würde ꝛc.
2) Am Pfingstag das Euangeliū. Joan. xiiij. Wer mich liebt, der würt meine wort halten.
3) Am Pfingstmontag das Euangeliū. Joan. iij. Also hat gott die welt lieb gehabt ꝛc.
4) Am Vffart tag, das Euangeliū Marci am letsten. Als die eylff zu tisch sassen. ꝛc.
5) Am Sonnetag Cantate, das Euangeliū. Joannis. xvj. Ich gang zu dem der mich gesandt hat.
6) Am fyerden Sonnētag, als Jhesum überfielen die sünder vnd publicaner. (D. i. am 4. Sonntag nach Pfingsten = 3. nach Trinit.)

7) Das Euāgeliū Luce. v. vō fischfang Petri. (= am 5. p. Trin.)
8) Das Euangelium Luce. vj. Seyent barmhertzig, als ewer hīmelischer vatter. ꝛc. (= am 4. p. Trin.)
9) An sanct Jacobs tag, das Euangelium Matthei. xx. Es tratt zu Jhesu die muter der kinder Zebedei.
10) Am fünfften Sonnētag noch dem Achtesten der Pfingsten das Euangelium Matth. v. Es sey dañ das ir werden frūmer sein dañ die schrifftgelarten. ꝛc.
11) Am Achten Sonnentag nach dem Achtendē der Pfingsten, das Euangeliū Matth. vij. Hütt euch vor den falschē prophetē.
12) An dem geburt tag Marie, das Euangelium Matthei. j. Das buch des geschlechts Jhesu. ꝛc.
13) Am Eylfften Sonnentag nach dem Achten der Pfingsten das Euāgelium Luce. xviij. von dem glyssner vnd zōlner.
14) Am zwölfften Sonnētag nach dem Achtenden der Pfingsten, das Euangeliū Marci. vij. von dem tauben vnnd stummenden; — und

Der Passion oder das leiden vnsers herren Jhesu Christi, gepredigt durch Doctor Martin Luther Anno. M.D.xxij. (In unserer Ausgabe unter den Vermischten Predigten.)

II.

XXVII. Predig D. Martin Luthers (.) *) newlich vszgangen Anno. XXIIII. (XXVI.) Durchsichtiget, vnd in (ni) ordnung gestellt der besten form. Sampt eim († gemeynē) Register († aller matery Darin begriffen). Kernmb. („Kernmb" fehlt) — Mit Titeleinfass. in 4°, über derselben steht: „Der mensch der sünden, vnd das kind der verderbung. welchen der Herr erwürgen würt mit dem geist seins munds. ij. Thesz. ij." —; derselben zur linken Seite: „Syh (Syhe), da ist Christus. Syh da ist er. Nit glaubents. Matt. xxiiij." —; derselben zur rechten Seite: „O Gott, bisz barmhertzig (sic!) (barmhertzig) mir armen sünder. Luce. xviij." —; unter derselben: „Kumment alle zu mir die ir mūselig

*) Die eingeklammerten Worte beziehen sich auf eine andere, 1526 (?) gedruckte Ausgabe, während die Blattzahl der einzelnen Predigten in beiden Ausgaben übereinstimmt; ebenso sind Titeleinfassung und Schlußbild dieselben.



und beladen seind, ich wil eüch erquicken. Matt. xj." — Nach dem Titel folgt das Register (6 Seiten), darauf Luther's Bildniß mit der Ueberschrift: „Martinus Luther ein dyener Jhesu Christi, vnd ein widervffrichter Christlicher leer"; sodann 107 Bl. Text (Bl. 1—8 unpaginirt); endlich auf dem letzten unpaginirten Blatt (108ᵃ) die Zuschrift des Druckers an Luther, also lautend:

„Johannes Schott, Drucker, wünscht D. M. Luther Gnad von Gott dem Vater und unserem Herren Jhesu Christo.

Auf nit allein mein, sonder vieler frummer Christen Begehr, günstiger Liebster im Herren, ist vormals durch mich an dein Liebe gelangt, deiner vielfältigen ausgangnen, so mündlich, so schriftlich Lehren und Predigen ein Summariebuch verfassen, verordnen, und die zu Besserung, Nutz und Frummen christlicher Gemein im Druck weiter lassen ausgohn. Welchs vielleicht bißher anderer und größerer Geschäft halben nit ohn Ursach unterlassen, ungezweiflet sunst aus geneigter Willfohr deins christlichen Gemüths ein Fürgang gewunnen; hab ich zum Anfang diese Predigen in Ordnung (so viel möglich) zusammen bracht, verhoff dermaß durchsichtiget und corrigiert, nachdem und dein Liebe sonderlich begehrt hat, in der Vorred des armen Lasari, an gemeine Drucker gethon; ausgeschlossen, daß die, wiewohl nit zu Wittenberg, jedoch durch nit ungeschickte christlicher Versammlung mit Treuen aufgericht. Wöllest freundlicher Gutwilligkeit, nach Art evangelischer Herzigung im Besten aufnehmen, dann je unbillig, den Hungerigen göttlichs Worts das Brod nit darbrechen und den Dürstigen ihren Trank verhalten. Hiemit wöll Gott der Herr sein Geist in dir sampt uns allen bestäten. Amen. Datum in Straßburg am ersten Septemb. Anno xc. im 23."

Auf der Rückseite des letzten Blatts ist ein Holzschnitt, darüber die Worte: „Aller Gewalt von Gott"; zur linken Seite: „Πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαισ υπερεχούσαισ ὑποτασσέσθω"; — zur rechten Seite: „מישרים תשפטו בני אדם:"; unten: „Parcere Subiectis et debellare Superbos". (Die Umschriften zur Rechten und Linken, sowie die Unterschrift fehlen in der andern Ausgabe.)

Die Predigten selbst haben folgende Ueberschriften:

1) Am ersten Sonntag Innocauit in der Fasten. Anno im. xxiij. durch Doctor M. Luther zu Wittenberg gepredigt. (Bl. 1ᵃ) [Bd. 28, 252.]

2) Ein ander sermon D. Martin Luthers. Am montag nach Innocauit. (Bl. 4ᵃ) [Bd. 28, 257.]

3) Ein ander Sermon D. M. (Martin) Luthers am Zeinstag nach Innocauit. (Bl. 6[b]) [B. 28, 261.]
4) Ein Sermon durch M. L. Mitwoch nach Innocauit geprediget. (Bl. 9[a]) [Bd. 28, 267.]
5) Ein Sermon vom Sacrament Martin Luthers, donderstag nach Innocauit. (Bl. 12[a]) [Bd. 28, 271.]
6) Sermon M. L. gepredigt Freytag nach Innocauit. (Bl. 14[a]) [Bd. 28, 276.]
7) Ein Sermon am sambstag vor Reminiscere. (Bl. 16[a]) [Bd. 28, 279.]
8) Ein kurtzer begryff der sermon D. Martin Luthers gepredigt am Sontag Reminiscere von der heymlichen beycht. (Bl. 17[a]) [Bd. 28, 281.]
9) Ein Sermon von der würdigen entpfahung des heiligen (heyligen) waren leychnams Christi. (Bl. 19[a]) (Auf den einzelnen Seiten die Ueberschrift: Am Gründonderstag vom Sacrament des Altars.) [Unter den Vermischten Predigten.]
10) Der Passion oder das Leiden vnsers herren Jhesu Christi, geprediget durch D. M. Luther. Anno. M.D.xxij. (Bl. 23[a]) (Ueberschrift auf den einzelnen Seiten: Am Karfreytag der Passion.) [Unter den Verm. Predd.]
11) Am Sonnentag Cantate das Euangelium Johannis. xvj. Ich gang zu dem der mich gesandt hat. (Bl. 28[b].)
12) Ein Sermon von dem gebett vnd procession in der Creützwochen. (Bl. 31[b]) [Unter den Verm. Predd.]
13) Am Vffart tag, das Euangelium Marci am letsten. Als die eylff zu tisch sassen(.) ꝛc. (Bl. 35[b].)
14) Am Sonnentag nach der vffart des herren Jhesu, das Euangelium Jo. am xv. Weñ do koñen würt der tröster ꝛc. (Bl. 43[b].)
15) Am Pfingstag das Euangelium Johan. xiiij. Wer mich liebt, der würt (wurt) meine wort halten. (Bl. 47[b].)
16) Am Pfingstmontag das Euangelium Jo. iij. Also hat gott die welt lieb gehabt ꝛc. (Bl. 50[b].)
17) Vff vnsers herren Fronleichnams tag das Euangelium Johan. vj. Mein fleysch ist die recht speiß, vnd mein blut ist das recht tranck. (Bl. 55[a].)
18) Am ersten Sonnentag nach dem achten der Pfingsten, Euangelium von (vō) dem reichen mañ, vnd armen Lasaro. Luce. xvj. (Bl. 58[a].)
19) Am fyerdten Sonnentag nach dem achten der Pfingsten Euangelium. Es naheten sich zu Jhesu die sünder vnd

publicaner. Lu. (Luce.) xv. vom yrrigen schaff. ꝛc. (Bl. 66a) [Am 3. Sonnt. nach Trin.]

20) Am fünfften Sonnentag nach Pfingsten, das Euangelium Luce. vj. Seyent barmhertzig, als ewer hīmelischer vatter ꝛc. (Bl. 70a.)

21) Am sechsten Sonnentag nach dem achten der Pfingsten. Das Euangelium Luce. v. vom fischfang Petri. (Bl. 73b.) [Am 5. Sonnt. nach Trin.]

22) Am Sybenden Sonnentag (Sontag) nach dem Achten (Achtē) der Pfingsten (Pfingstē) das (dz) Euangelium (Euāgeliū) Matthei. (Math.) v. Es sey dann (dañ) das ir werden frümmer (frūmer) sein dann (dañ) die schrifftgelerten. ꝛc. (Bl. 77a.) [Am 6. Sonnt. nach Trin.]

23) Am achtisten Sonnentag nach dem Achten der Pfingsten Euangelium Mar. (Marci.) viij. Von den syben broten (brotten). (Bl. 82b.) [Am 7. Sonnt. nach Trin.]

24) Am neünden Sonnentag nach dē (dem) Achten der Pfingsten, das Euangeliū (Euangelium) Mat. (Matht. [sic!]) vij. Hütt eüch vor den falschē prophetē (falschen propheten). (Bl. 86a.) [Am 8. Sonnt. nach Trin.]

25) Am zehenden Sonnentag nach dē Achten (dem acheen [sic!]) der Pfingsten, Euangelium. Es was ein reicher mann (mañ), der hatt (hat) ein haußhalter. Luce. xvj. (Bl. 91a.) [Am 9. Sonnt. nach Trin.]

26) Am eylfften Sonnentag nach dem achten der Pfingsten. Das Euangelium (Euangeliū) Luc. xviij. von dem gleyssner vnd zölner (zöllner). (Bl. 95b.) [Am 11. Sonnt. nach Trin.]

27a) Am zwölfften Sonnentag nach dem achten der Pfingsten. Das Euangelium Marci. vij. von dem tauben vnd (vñ) stum̄enden. (Bl. 101a.) [Am 12. Sonnt. nach Trin.],

27b) Von ordnung gottesdyensts in der gemeyn. (Bl. 105b.) [Bd. 22, 151.]

Die erste Ausgabe notirt Panzer No. 1798, die andere fehlt ihm, während er unter No. 2263. eine im Jahr 1524 erschienene Ausgabe anführt, die mit No. 1798. im Titel, mit Ausnahme von predig st. Predig, ganz übereinstimmt, und der die 13 Predigten beigefügt seien.

III.

XIII. Predig D. Martin Luthers. Newlich vßgangē Anno. xxiij. Anhengig den vorgetrucktē Sybēundzwentzig Predigen. Sampt eim Register vnd gemeynē innhalt. Allein Gott zu eer. — Mit

Titeleinfassung, in 4⁰; darauf 5 Seiten Register; sodann Luther's Bildniß mit der Ueberschrift: „Gottes wort bleibt ewigklich"; dann 78 Bl. Text, am Schluß: Gott hab lob; endlich auf einem unpaginirten Blatt:

„Zum Leser ein kurzer Beschluß.

Diese 13 Predigen Doctor Martin Luthers wölle der christlich Leser (Gott geb den anderen Gnad) als anhängig und den vorigen 27, so nächst im Druck ausgangen, zugehörig mit Fleiß und herzlichem Anmuth annehmen, nit achtend etlicher ihr Mißordnung. Dann nit müglich was, sie alle auf Ein Zeit zu bekummen und sie also nach Ordnung der Zeit zusammen stellen. Er acht vielmehr, den verborgen Schatz, in diesem Gottesacker vergraben, zu suchen und überkummen, zu dem ihm gar ein geringen Weg anzeigt das vorgehend Register. Daneben seien die Perlin den groben Erdschweinen nit fürgeschütt, so ohn Unterlaß das edel, hoch, theur Wort Gottes so mit schmächlicher Blindheit verachten und der Frummen Gemüth nit abstohn zu verletzen. Nun, Gott wöll sein Zorn von ihn' wenden und ihn' Erkanntniß der Wahrheit geben; ohn den wir alle gar nichts vermögen. Amen."

Auf der Rückseite des letzten Blattes stehen in einer Einfassung die Worte: „Allein Gott die Eer in Ewigkeit. Amen."

Die Predigten selbst sind folgende:

1) Euangelium vff den Sonnentag nach der heyligen drey Künig tag. Luce. ij. Da Jhesus. xij. jar alt was. (Bl. 1ᵃ.)
2) Ein Sermon vff das Euangeliū. Welcher vß eüch würt mich straffen von der sünd? Johannis. viij. Am Sonntag nach Mitfasten. (Bl. 8ᵇ.) [Unter den Verm. Predd.]
3) Ein schöne Predig von Entpfahung des heyligē Sacraments vff die österlich zeit. (Bl. 11ᵇ.) [Jn Bd. 11.]
4) Ein Sermon vff das Euangeliū Luce am letsten. Am selben tag gyengen zwen vß der jünger in ein Marckt. 2c. vff den Oster Mōtag. (Bl. 19ᵃ.)
5) Am dritten Osterfeyrttag, Vff das Euāgelion Luce am Letsten. Jhesus tratt mittē vnder seine jünger, vnd sprach zu jn. Habt frid. 2c. (Bl. 26ᵃ.) (Die Ueberschrift auf den einzelnen Seiten ist: Am Ostermitwoch Euangelium.)
6) Am ersten Sōntag nach Ostern. Vff das Euangelion Johannis am xx. Capitel. (Bl. 34ᵃ.)

7) Vff das Euangelion Johannis am. x. so man list vff den andern Sonntag nach Ostern. Christus sprach zu seinē jüngerē. Ich bin eī guter hyrt ꝛc. (Bl. 39a.)
8) Ein Sermon vff den vierden Sonntag nach Ostern. Euāgelium Johānis am. xvj. capitel. Ich gee hyn zu dē der mich gesandt hat ꝛc. (Bl. 45b.)
9) Vff das Euangelium Marci am letsten. Do die eylff zu tisch sassen, offenbart sich jn der herr Christus, vnd schalt iren vnglauben, vnnd ihres hertzen hertigkeit ꝛc. (Bl. 53b.) Randglosse am Anfang: „Ein ander Predig auf diesen Tag such in den XXVII. Predigen am 35. Blatt".
10) Ein Sermō vff den Pfingst tag Vff das Euangelium Johannis am. xiiij. Jhesus sprach zu seinen jüngern. Wer mich liebet, der würt mein wort halten. ꝛc. (Bl. 61a.)
11) Am Sonntag der heyligen Trineltigkeit, vff das Euangelium Johannis am Drittē. Es was ein mensch vß den Pharischern, mit nammen Nicodemus ꝛc. (Bl. 68a.)
12) Vff das Euangelium Luce an dem vierzehenden capitel. Es war ein mensch der macht ein groß nachtmahl. ꝛc. (Bl. 72b.)
13) Vff das Euangelium Matthei am finfften capitel. Es sey dann das eüwer gerechtigkeit recht geschaffener sey ꝛc. (Bl. 75a.) Randglosse am Anfang: „Ander Predig auf dieß Evangelium such in den XXVII. Predigen am 77. Blatt".

Bei Panzer No. 1799 angeführt, der aber den Titel nicht ganz genau wiedergibt.

IV.

XII. Predig D. Martin Luthers. Vff etliche Vnser Frauwen, vnd der Heyligen Fest. Zu letst mit seim Register. Allein Gott die eer. Ueberschrift auf Blatt ij: XII. Predigen vff etlich vnser Frauwen, vnd der Heyligen fest. Durch. D. Martin Luther zu wittēberg geschehen. — Nach den Predigten folgt ein: Summary der. XII. Predig hyerinn vff das kürtzest begriffen. — Am Schluß: Gott hab lob. s. l. et a. (1524) 56 Bl. in 4°. (Bei Panzer No. 2262.)

Es sind darin folgende Predigten enthalten:

1) An vnser Frauwen Liechtmesßtag Euangelium Luce ij. Nach dem vnd erfüllt seind die tag der reynigung Marie. ꝛc. (Bl. 2a.)

2) Euangelium vff vnser Frawen Verkundung tag. Luce. j. Der engel Gabriel ist von Gott gesandt in die statt Galilee 2c. (Bl. 6a.)
3) Vff das Euangelium Luce am ersten. Maria stund vff vnd gieng eylends an das gebürg 2c. (Seitenüberschrift: Vff vnser Frawen Heimsuchung tag.) (Bl. 9b.)
4) Euangelium am tag der Hymmelfart Marie. Luce am zehenden capitel. Maria hat den besseren theyl erwölt 2c. (Bl. 13a.)
5) Vff den tag Petri vnd Pauli, das Euangelium Matthei xvj. Jhesus kam in die gegne Cesarie Philippi. 2c. (Bl. 17a.)
6) An dem Geburt tag Marie, das Euangelium Matthei. j. Das buch des geschlechts Jhesu. 2c. (Bl. 21a.)
7) Euangelium vff den tag Johānis des Teuffers. Luce. j. Vnd Elisabeth kam zu ir zeyt das sye geberen sollt. (Bl. 26a.)
8) Ein Sermon von sanct Jacob dem merern, vnd heyligen Zwelffpotten. Vff das Euā. Matt. xx. Es trat zu Jhesu 2c. (Bl. 29b.)
9) Ein Sermon vff der xi. tausend Junckfrawen tag, vom Glaubē. Gethon zu Erdtfurt. vff das Euangelium Matthei. xxv. vō den x. Junckfrawen. Das Reich der hymel ist ist (sic!) gleich zehen Junckfrawen. 2c. (Bl. 33a.)
10) Am. XIII. Sonntag nach dem achtstē der Pfingstē. Euāgelium Luce. x. Selig seind die augen, die da sehē das ir sehent. 2c. (Bl. 39a.)
11) Am Aller Heyligen tag, Euangeliū Matthei. v. Selig seind die armē im geyst 2c. (Bl. 44b.)
12a) Von der Heyligen eere, D. Martin Luther. (Bl. 49b.)
12b) Am zwentzigsten Sonntag nach dē Achtstē der Pfingsten, Euangeliū Matthei. xxij. Das hymmelreich ist gleich einem Künig 2c. (Bl. 51a.)

Nun zurück zur Arbeit Rodt's! Von ihm wird gerühmt, daß er sonderlich vor andern Luther's Weise zu reden inne gehabt, und auch selbst fleißig nachge-

schrieben hatte. Dennoch hat seine Arbeit keinen kritischen Werth. Er hat sich Veränderungen und Polituren erlaubt, wodurch zum öftern die körnige, originelle Sprache Luther's abgeschwächt wird, wie sich der Leser an vielen Stellen aus den von uns anzuführenden Varianten der ersten Drucke überzeugen kann. Ferner hat er, wie Francke in seiner Vorrede zur Kirchenpostille nachgewiesen, ursprünglich für sich bestehende Sermone mit einander verbunden (so rührt der Uebergang zwischen der Predigt am ersten Osterfeiertage und der „schönen Predigt von Empfahung des hl. Sacraments" (Bd. 11) von den Worten „Dieweil man noch an vielen Orten ... mit dem Sacrament halten solle" von ihm her, um beide Predigten mit einander zu verbinden), ursprünglich Zusammengehöriges von einander getrennt (so bildete die Grundlage zur Predigt am 13. Sonnt. nach Trin. ein „Sermon von den Heilthumen" ꝛc., von welchem er den ersten Theil abgerissen und in die Festpostille als Predigt am Tage der Kreuzerhebung aufgenommen hat; von der Predigt „vom Gebet und Procession in der Kreuzwoche" [unter den Verm. Predd.] hat er einen Theil losgetrennt und als „ein kurzer Unterricht für die Schwachgläubigen ꝛc." an das Ende der Festpostille gestellt); eben so hat er sich Weglassungen und Zusätze erlaubt (z. B. in dem Evang. von den zehen Aussätzigen, wo er größere Abschnitte ausließ), Predigten auf andere Tage verlegt (z. B. die von den 11000 Jungfrauen auf den Katharinentag); endlich biblische Citate oft über Gebühr und gegen den Zusammenhang erweitert.

In seiner Arbeit überging er die Episteln und beschränkte sich auf die Evangelien-Perikopen, an deren Spitze er bei jeder Predigt eine betreffende „Summa

des Evangelions", nach Dr. Johann Bugenhagen verdeutscht, stellte; diese Summen übersetzte er auch für diejenigen Fest- und Aposteltage, für welche sich keine Predigten Luther's vorfanden. Es sind demnach die Bd. 64. S. 257—262. unserer Ausg. gegebenen „Summarischen Auslegungen einiger evangelischen Texte" nicht von Luther. Den Titel der lateinischen Summen Bugenhagen's führt Panzer, annal. typogr. Vol. VI. p. 164. No. 223. also an: Indices quidam Joannis Bugenhagii Pommerani in evangelia ut vocant dominicalia, insuper usui temporum et sanctorum totius anni inservientium ab ipso autore iam primum emissi et locupletati. Augustae Vindelicorum per Sympertum Ruff. 1525. (in 8°)

In den Jahren 1527 und 1528 erschien die Rodt'sche Sommerpostille und Festpostille, mit empfehlenden Vorreden Luther's versehen, und wurden häufig wieder aufgelegt, auch — wie schon oben bemerkt — in die lateinische, ebenso in die niedersächsische Sprache übersetzt. Luther war jedoch später mit dieser Arbeit Rodt's nicht mehr zufrieden, wie aus gleich anzuführenden Stellen erhellen wird, und dachte an eine andere Bearbeitung dieser Theile der Postille. Ebenso befriedigte ihn der von ihm selbst besorgte Wintertheil nicht mehr völlig. Aus letzterem Grunde nahm er bei einer 1540 erscheinenden Winterpostille bedeutende Abänderungen vor: zu lange Predigten, wie die Evangelienpredigt am Sonntag nach dem Christtag und die am Tag der hl. drei Könige, wurden gekürzt; ihm nicht mehr genügende Predigten, wie die Evangelienpredigt am 1. nach Epiphan., durch eine andere ersetzt; die biblischen Citate, die in den ersten Ausgaben noch nach der lateinischen Version wiedergegeben sind, nunmehr nach der inzwischen erschienenen deutschen Bibel-

übersetzung verändert. Hinsichtlich des Sommertheils dachte er schon im Jahre 1535 daran, von Dr. Creuziger eine neue Bearbeitung desselben vornehmen zu lassen. Er schreibt in diesem Jahre unterm 27. November an Nic. Gerbellius in Straßburg (de W. IV, 654): „De Postilla tu honorificentius sentis, quam ego. Extinctum enim vellem totum eum librum. Et hoc ago, ut et Casparo Crucigero onus imponam totius recudendi in novam et meliorem formam, quae toti Ecclesiae ubique prosit.“ Ein wie großes Vertrauen er auf diesen Mann setzte, zeigen die folgenden Worte: „Est is vir, nisi me fallit amor, talis, qui Elisaeum referret, si ego Elias fuerim (liceat ita magnis componere parva), homo pacis amans et quietus, cui ego post me Ecclesiam commendabo.“ Jedoch gingen noch Jahre drüber hin, bis die von Creuziger besorgte Sommerpostille *) — die letzte bei Luther's Lebzeiten gedruckte — erschien: sie wurde nämlich erst im Jahre 1543 gedruckt und war ebenfalls mit einer Vorrede Luther's versehen.

Was nun die Arbeit Creuziger's selbst betrifft, so ist vorerst anzumerken, daß sie neben den Evangelienpredigten auch Sermone über die Episteln, mit Ausnahme weniger Sonntage, enthält. Bezüglich der Redaction bemerken wir Folgendes: Im Ganzen nahm er die Rodt'schen Predigten, doch oft stark verändert, auf; wo mittlerweilen einzelne Predigten im Druck erschienen waren, substituirte er diese, andere ersetzte er durch von ihm selbst nachgeschriebene Predigten. Die Epistelpredigten stellte er größten Theils aus seinen Nachschriften zusammen; wo ihm solche fehlten,

*) Daß Creuziger auch an eine Bearbeitung des Festtheils dachte, geht aus der Epistelpredigt zum Himmelfahrttage hervor.

verwies er auf die ganze Auslegung etlicher apostolischer Episteln oder einzelner Capitel derselben (so an Jubilate, Cantate, Rogate, Himmelfahrt, 1. nach Trin., 11. nach Trin., 21. nach Trin., 25. nach Trin.), oder gab er nur eine kurze Summe des Inhalts (so am 14. u. 15. nach Trin.). Im Einzelnen hat er öfters aus zwei Predigten eine gemacht (so die Evangeliumspredigt an Quasimodogeniti zusammengezogen aus den zwei Rodt'schen, auf gleiche Weise seine Ev.-Predigt am Ostertag und an Cantate); andere, wie z. B. die Predigt über das Himmelfahrt-Evangelium hat er ganz umgearbeitet. In der Sprache ist der Ausdruck ein milder, und er scheint manches, was aus Luther's kräftigem Geist geflossen ist, und wovon er glaubte, daß es die Schranken der Mäßigung überschreite, gestrichen zu haben.

Wir geben nunmehr ein chronologisch geordnetes Verzeichniß der zu Luther's Lebzeiten erschienenen Ausgaben der Kirchenpostille und ihrer Uebersetzungen, soweit dieselben theils aus eigener Einsicht, theils aus Panzer und Weller, der Biblioth. Schadeloock. und dem Verzeichniß von Luther's Schriften in Schütze's Briefe Luther's am Ende des 3. Bds. uns bekannt geworden sind, wobei wir billig die schon oben besprochene erste lateinische Bearbeitung der Adventsonntage nebst ihrer Uebersetzung weglassen.

Aus dem Jahr 1522.

1) Außlegung der Epistell vnnd Euangeli des Advents. Martinus Luther. Wittemberg. M.D.xxij. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Johann Grunenberg, nach Christ gepurt Tausent funff hundert vnnd zwey vnnd zwentzigsten Jar. 4°. 1 Alphab. 3 Bl. mit Titeleinf. (Panzer *) No. 1281.) [NB. Diese Ausgabe beginnt

*) Wo einfach Panzer angegeben ist, sind immer die Annalen der deutschen Literatur Bd. II. zu verstehen.

gleich mit der Epistel am 1. Advent, ohne die Vorrede, obgleich sich Luther zu Anfang des Evangeliums am 1. Advent auf die Vorrede beruft.]

2) Außlegung der Epistelln vn̄ Euangelien die nach brauch der kirchen geleßen werdē, vom Christag bis auff den Sontag nach Epiphanie. Martinus Luther. 1522. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittembergk durch Johann Grunenbergk, nach Christ gepurtt Tausent funffhundert vnd zway vn̄ zwentzigsten JAR. 4⁰. mit Titeleinf., unten der sächsische Wappenschild. 65¾ Bg. (Panzer No. 1283. Schütze Bd. III. S. 289. No. 3., jedoch beide nicht ganz genau.) [NB. Hier befindet sich nun die Vorrede an den Grafen zu Mansfeld, sowie der klein Unterricht ꝛc.]

3) Außlegung der Epistelen vnd Euangelien, die nach brauch der kirchen gelesen werden durch den Aduent, vnd dannenthyn vom Christag biß vff den Sōtag nach Epiphanie. Darin̄ reychlich anzeigt vn̄ fürgebildet wirt was eim Christenmenschen zur seligkeit not ist zu wissen. D. Martinus Luther. Auch hastu eyn klare vnderricht, was man in dem Euangelio suchen vnd leren sol mit eyner schönen vorred. Hierauff ist auch gemacht ein fleyssig Regiſter über die beyden teyl, darin̄ eyn yeder leychtlich finden mag, ynhalt deß gantzē buchs. Anno M.D.XXII. — Am Schluß: Gedruckt zu Basel, durch Adam Petri, nach Christi geburt. M.D.xxij. Fol. m. Titeleinf. Nach den Vorreden und Register 162 Blatt stark. (Panzer No. 1284.) [NB. Die Adventspostille ist eine Uebersetzung der oben erwähnten ersten lateinischen Bearbeitung.]

Aus dem Jahr 1523.

1) AWßlegung der Epistelen vnd euangeliē, die nach brauch der kirchen gelesen werden, durch den Aduent, vnd dannenthin vom Christag biß auff den Sontag nach Epiphanie. Darin̄ reichlich anzeygt vnd fürgebildet würt, was eim Christen menschen zu der seligkeit not ist zu wissen. D. Martinus Luther. Auch hastu ein klare vnderrichtūg was man in dem Euangelio suchen vnd leren soll, mit einer schönen vorrede. Hier zu seind auch gesetzet vil hübscher vnd schöner figuren, mit sampt ettlichen zugelegten Euangeliē, mer dan̄ im vorgetruckten. buch, alles durch M. L. Hierauff ist auch gemacht ein fleissig Register,

dariñ ein yeder leichtlich finden mag, ynnhalt deß gantzen buchs. Anno. M.D.XXIII. In der Loblichen statt Colmar. — Am Schluß: Getruckt vnd vollendet in der Loblichen statt Colmar, durch Amandū Farckall, Nach der geburt Christi. M.D.xxiij. vff den .xxvj. tag Augusti. — Fol. m. Titeleinf. Nach den Vorreden und Register 207 Blatt. (Panzer No. 1626.) [NB. Die Adventspostille nach dem Latein.; enthält am Schluß noch das Evangelium vom reichen Mann.]

Aus dem Jahr 1525.

Der Nürnberger Druck nach dem gestohlenen Manuscript ist schon oben S. XIV. angeführt.

1) Auslegung der Episteln vnd Euangelien, die nach Brauch der Kirchen gelesen werden, vom Aduent biß auf den Sonntag nach Epiph. Mart. Luther. 1525. 8⁰. s. l. (Wittenberg, M. Lotter.) (Weller No 3484.)

2) Auslegunge der Episteln vnd Euangelien von der heyligen Dreykönige fest bis auff Ostern gebessert durch Mar. Luther. Gedruckt zu Wittemberg. M.D.xxv. 4⁰. 203 Blatt.

3) Außlegung der Epistelu vñ Evangelien von der hailigē Drey Künige fest biß auff Ostern gebessert durch Mar. Luther. zu Wittemberg. M.D.XXV. 4⁰. mit Titeleinf. 46 Bg. (Panzer No. 2631.)

4) Auslegung der Epistelu vnd Euangelien, von der heiligen Drei Könige Fest biß auf Ostern, gebessert durch Mart. Luther. 1525. — Am Schluß: Wittenberg, Melchior Lotther. 8⁰. (Weller No. 3485.)

5) Auslegunge der Epistelu vnd Euangelien von der heyligen Drey könige fest bis auff Ostern, gebessert durch Mar. Luther. Gedruckt zu Stroßburg durch Johannem Knobloch, Anno M.D.xxv. — Am Schluß: Getruckt zu Stroßburg durch Johan Knoblech, ym Christmonad, do man zalet nach Christi vnsers herren geburt, Funffzehenhundert vnd funffunzwenzig jar. fol. m. Titeleinf. 109 Bl. (Weller No. 3486.)

6) Auslegung der Epistelu vnd Evangelien vom Advent an bis auff Ostern anderweyt corrigirt durch Martin Luther. Darüber eyn newe Register. Wittemberg Johannes Grunenberg 1525. fol. (Panzer No. 2630. Bibl. Schadel. No. 1922.)

Aus dem Jahr 1526.

1) Auslegung der Epistein vnd Euangelien vom Aduent bis auf Ostern. Anderweyt corrigirt durch Martin Luther. 1526. s. l. fol. (Weller No. 3859.)
2) Eine andere Ausg.: Wittemberg 1526. 4°. (Weller ibid.)

Aus dem Jahr 1527.

1) Auslegung der Evangelien, von Ostern bis auffs Advent, gepredigt durch Martinum Luther. Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Lufft. Im Jar, M.D.XXvij. fol. (Bibl. Schadel. No. 1924.)
2) Auslegung der Euangelien an den furnemisten Festen ym gantzen iare, gepredigt durch Mart. Luther. Gedruckt zu Wittemberg. M.D.XXVII. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg Michel Lotber. M.D.XXVII. fol. (Bibl. Schadel. No. 1925.) [Enthält nach den Vorreden Luther's und Rodt's und dem Register eine „Vermanung vnd kurtze deuttung des Vater vnsers"; dann der Text 169 Blatt, und am Schluß ein Sachregister.]
3) Auslegūg der Euangelien an den furnemisten Festen ym gantzen Jar, gepredigt durch Marti: Luther. Wittemberg: (s. a. 1527.) — Am Schluß: Ende der predigten von den Festen; es folgt aber dann noch: Eyn vnterrichtung wie sich die Christen ynn Mosen schicken sollen, gepredigt ym anfang des .xx. Capit. Exodi. [in unserer Ausgabe Bd. 33. S. 3.] fol. Die Predigten selbst 132 Bl. in gespaltenen Columnen; im Uebrigen enthält diese Ausgabe dasselbe wie No. 2; das Druckjahr 1527 befindet sich in einer am Schluß des Registers stehenden Vignette.
4) Postill oder Außlegung der Epistein vnd Euangelien, durchs gantz iar. geteylt in zwey teyl. D. Martin Luthers. Das erst, vom ersten Sontag an im Advent, biß auff den nechsten Sontag nach Epiphanie. Mit einer Christlichen vorrede, vnd vnderricht dis buchs, sampt seynem Register. Anno. M.D.XXVII. fol. 207 Bl.

   Das ander teyl der Postillen: oder Außlegung der Epistein vnd Euangelien. D. Martin Luthers. Von dem ersten Sontag nach Epiphanie an, biß auff den ersten Sontag im Aduent, mit seinem Register. Zu Straßburg bey Wolff Köpphel Anno. M.D.XXVII. — Am Schluß: Ge-

druckt zu Straßburg bey Wolff Köpphel, vnnd vollendet im jar als man zalt nach der geburt Christi Tausent Fünffhundert, Syben vnd zwenzig, Am Fünff vnd zwenzigsten tag des Mertzens. 261 Bl. [NB. Die Advendspostille die Uebersetzung der latein.; am Schluß des ersten Theils steht noch der Sermon auf das Evangelium von dem reichen Mann ꝛc., der aber im andern Theil, Fol. 165. als Predigt am andern Sonntag nach Trinitatis wiederkehrt. Am Schluß des 2. Bds. steht die „Vermanung vnnd kurtze Deutung des Vatter vnsers“.]

Aus dem Jahr 1528.

1) Auslegung der Episteln vnd Euangelien vom Aduent an bis auff Ostern. Anderweyt corrigirt durch Martinum Luther. Daruber ein newes Register. Gedruckt zu Wittemberg M.D.XXVIII. — Am Schluß: Ende der Postil vom Aduent an bis auff Ostern, mit einem Register durchaus, etce. Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. fol. m. Titeleinf. 301 Bl. (Schütze S. 264. No. 9.)
2) Eine gleiche Ausgabe, die aber am Schluße hat: Wittenberg, Johann Grunenberg 1527. in fol.
3) Auslegung der Euangelien, von Ostern bis auffs Aduent, gepredigt durch Martinum Luther. zu Wittemberg. M.D.XXVIII. Auffs new vbersehen vnd gebessert, sampt dem Sermon, Von des Jüdischen Reichs vnd der Welt ende. — Am Schluß: Gedrückt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. fol. 188 Bl. (Bibl. Schadel. No. 1927.)
4) Auslegung der Euangelien, an den fürnemisten Festen ym gantzen iare, gepredigt durch Martinum Luther. M.D.XXVIII. Mit vleis vbersehen vnd gebessert, sampt einem newen Sermon am Christag, auff das Euangelion Johannis. 1. — Am Schluß: Gedrückt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. M.D.XXVIII. fol. 163 Bl.

Aus dem Jahr 1529.

1) Auslegungen der Evangelien, von Ostern bis auffs Advent durch Doctorem Martinum Luther zu Wittemberg. Auffs new vbersehen ꝛc. mit schönen Figuren. Hat gedruckt Michael Lotther. M DXXIX. fol. (Bibl. Schadel. No. 1933.)
2) Eine andere Ausg. zu Wittemberg in 4⁰.
3) Eine Wittemberger Ausg. der Festpostille in 4⁰.

Aus dem Jahr 1530.

1) Auslegung der Episteln vnd Euangelien vom Aduent an bis auff Ostern. Anderweit corrigirt durch Martinum Luther. Daruber ein newes Register. Gedruckt zu Wittemberg M.D.XXX. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. fol. 332 Bl.
2) Auslegung der Euangelien, von Ostern bis auffs Aduent, gepredigt durch Martinum Luther. zu Wittemberg. M.D.XXX. Auffs new vbersehen vnd gebessert, sampt dem Sermon, Von des Jüdischen Reichs vnd der Welt ende. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. fol. 203 Bl.
3) Auslegung der Euangelien an den fürnemisten Festen ym gantzen iare, gepredigt durch Martinum Luther. M.D.XXX. Mit vleis ubersehen vnd gebessert, sampt einem newen Sermon am Christag, auff das Euangelion Johannis. j. auch andern predigten mehr. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. fol. 173 Bl.

Aus dem Jahr 1531.

1) Auslegung der Episteln vnd Evangelien vom Aduent an bis auff Ostern. Anderweyt corrigirt durch Mart. Luther. Auffs newe ubersehen, vnd mit schönen lieblichen figuren geschmückt ꝛc. Aller Text nach der newen Dolmetzschung geendert. — Am Schluß: Gedruckt zu Magdeburg Michael Lotther. M.CCCCC.XXXI. fol. (Bibl. Schadel. No. 1932.)
2) Die Sommerpostille voriger Ausg. in Bibl. Schadel. No. 1930.
3) Auslegūnge der Euangelien, von Ostern bis auffs Aduent, gepredigt durch Doctorem Martinum Luther zu Wittemberg. Auffs new vbersehen vnd gebessert mit etlichen Sermonen, mit schönen Figurn vor nicht gesehen, vnd vleissigem Register aller stück so am rande der bletter dieser Postillen annotirt sein. M DXXXI. — Am Schluß: Gedruckt bei Michael Lotther. fol. 219 Bl.
4) Eine zweite Auflage der Köppel'schen Ausg. (vgl. 1527, 4).

Aus dem Jahr 1532.

1) Eine neue Auflage von 1530, 1. Gedruckt zu Wittemberg. M.D.XXXII. — Am Schluß: Ende der Postil vom Aduent an bis auf Ostern. Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M.D.XXXII. fol. 322 Bl.
2) Auslegung d' Episteln vnd Evangelien vom Advent an bis auf Ostern. Anderweit corrigirt Mart. Luther. M.D.XXXII. 8º. (Bibl. Schadel. No. 2530; vielleicht dieselbe Ausgabe mit:)
3) Auslegung der Episteln vnd Euangelien vom Aduent an bis auff Ostern Anderweit corrigirt durch Martinum Luther. Darüber ein newes Register M.D.XXXII. — Am Schluß: Gedruckt zu Magdeburg durch Michel Lotther. M.D.XXXII. 8º. (Schütze S. 361. No. 3.)
4) Auslegung der Euangelien, von Ostern bis auffs Aduent, gepredigt durch Martinum Luther. zu Wittemberg. M.D XXXII. Auffs new vbersehen vnd gebessert, sampt dem Sermon, Von des Jüdischen Reichs vnd der Welt ende. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft, Im jare. M.D.XXXII.. fol. 203 Bl.
5) Auslegunge der Evangelien von Ostern bis aufs Advent durch Doctorem Martinum Luther. Gedruckt durch Michel Lotther. M.D.xxxij. 8º. (Bibl. Schadel. No. 2531.)
6) Eine neue Auflage von 1530, 3. (... im gantzen jar, geprediget durch D. Mart. Luther. M.D.XXXII....) fol. 173 Bl.

Aus dem Jahr 1533.

1) Auslegung der Episteln vnd Euangelien, vom Aduent an bis auff Ostern. Anderweit corrigirt durch Martinum Luther. Darüber ein newes Register. M.D XXXIII. — Am Schluß: Ende der Postil vom Aduent an bis auff Ostern. Gedruckt durch Michaelem Lotther. M.D.XXXIII. fol. 330 Bl.

Aus dem Jahr 1535.

1) Eine neue Aufl. von 1533, 1. (Schütze S. 264. No. 11.)
2) Dasselbe: Gedruckt zu Wittemberg 1535. — Am Schluß: Ende der Postill vom Advent an bis auff Ostern. Gedruckt zu Wittemberg durch Peter Seitz. 1535. fol.

Aus dem Jahr 1540.

1) Auslegung der Episteln vnd Euangelien vom Aduent an bis auff Ostern. Durch Doctorem Martinum Luther. Auffs new corrigirt mit einem nützlichen Register. Gedruckt zu Wittemberg. Durch Hans Lufft. M.D.XL. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M.D.XL. fol. 332 Bl.

Aus dem Jahr 1543, resp. 1544.

1) Auslegung der Episteln vnd Euangelien, vom Aduent an bis auff Ostern. Durch Doctorem Martinum Luther. Auffs new corrigirt vnd etwo gebessert. Mit einem nützlichen Register. Wittemberg. M.D.XLIII. — Am Schluß vor dem Sachregister: Gedrückt zu Leipzig durch Nicolaum Wolrab. M.D.XLIIII (sic). Fol. 281 Bl. in gespaltenen Columnen.

2) Auslegung der Episteln vnd Euangelien von Ostern bis auff das Aduent. D. Mar. Lut. Auffs new zugericht. Wittemberg. Gedruckt durch Hans Lufft. M.D.XLIIII. — Am Schluß: Gedrückt zu Wittemberg durch Hans Lufft, Anno M.D.XLIIII. fol. 463 Bl. (Bibl. Schadel. No. 1931.) [Dr. Casp. Creuziger hat diese Ausg. dem Fürsten Georg zu Anhalt ꝛc., Thumprobst zu Magdeburg, gewidmet; seine Widmung ist datirt: Witteberg, Natiuitatis Christi. M.D.XLIIII., das ist wohl nach unserer Zeitrechnung Weihnachten 1543, da man damals häufig das neue Jahr mit Weihnachten anzufangen pflegte.]

3) Dasselbe: Gedruckt zu Leipzig durch Nicolaum Wolrab. 1.5.44. fol. (Bibl. Schadel. No. 1936.)

4) Auslegung der Episteln vnd Euangelien durchs gantze jar D. Mart. Luthers. Auffs new corrigirt, mit einem nützlichen Register. Gedruckt zu Leipzig durch Nicolaum Wolrab. M.D.XLIIII. fol. (Bibl. Schadel. No. 1935.)

5) Eine Wittemberger Ausgabe mit gleichem Titel: Schütze S. 264. No. 12.

Sine anno.

1) Eine Festpostille, mit dem gewöhnlichen Titel: Bibl. Schadel. No. 2533.

2) Eine deßgl.: Gedruckt zu Magdeburg zum Lindwurm. Michael Lotther. fol. (Bibl. Schadel. No. 1926.)

Lateinische Uebersetzungen.

1) *Primvs Tomvs* Enarrationum in Epistolas et Euangelia, ut uulgo uocant, lectiones illas quae in Missa festis diebus ex historiis Euangelicis et scriptis Apostolicis solent recitari. Authore *Martino Lvthero*. Opus optimae frugis, latinis hactenus incognitum. *Argentorati* apud Johannem Heruagium Primo Februarii Anno MDXXV.

   Secvndvs Tomvs Enarrationum... In calce indicem reperies. *In fin.:* Argentorati in aedibus Johan. Heruagii mense Martio anno M.D.XXV.

   Tomus tertius Enarrationum... Cum praefatione *Martini Buceri*. Argentor. ap. Joh. Hervag. MDXXVI.

   Tomus quartus... Cum praefatione *Martini Buceri*. Arg. ap. J. Herv. MDXXVI.

   Quintus Tomus Enarrationum in Evangelia, ut vulgo... Autore Martino Luthero. Praecedit Praefatio *Joh. Loniceri*. Argentorati MDXXVII.

   Tomus Enarrationum Lutheri in Evangelia et Epistolas, de praecipuis Festis per totum annum. Item Instructio Lutheri, quatenus Christianis Moses accipiendus sit... Brevis instructio pro infirmis... *Martino Bucero* interprete. Argentorati MDXXVII. (Tom. I—IV. u. VI. in 8⁰, T. V. in 4⁰. cf. Panzer, annal. typogr. T. VI. p. 108. No. 711. p. 110. No. 735. p. 113. No. 764. 765.)

2) Enarrationes quas *Postillas* uocant in Lectiones illas, quae ex Euangelicis historiis, Apostolorum scriptis, atque nonnunquam ex aliis quoque S. Scripturae libris desumptae — per universum annum, tam in diebus Dominicis, quam festis memoriae Diuorum sacris ad Missam recitari solitae sunt. Per *Martinum Lutherum* — Argentorati apud Johannem Hervaginm An. M.D.XXVIII. Mense Januario. — *In fin.:* Argentorati apud Johannem Hervagium Mense Januario. Anno M.D.XXVIII. fol. (Panzer ib. T. VI. p. 114. No. 774.)

3) Enarrationes seu Postillae *Martini Lutheri* in Lectiones, quae ex evangelicis historiis, Apostolorum scriptis aliisque Sacrae Scripturae litteris desumtae per universum annum tam in diebus Dominicis, quam Divorum memoriae sacris super Missam faciendam, recitantur, ad Joannis Hervagii exemplar, fidelius quam antehac recog-

nitae et excusae. *Argentorati* Georgio Vlrichero Andlano impressore an. M.D.XXX. Mense Augusto.

Enarrationes seu Postillae.... — *In fin.:* Argentorati apud Georgium Vlricherum Andlanum, Mense Septembri Anno XXX. (fol. Panzer ib. T. VI. p. 118. No. 811; IX. p. 375. No. 811.)

4) M. Lutheri Enarrationes seu Postillae in Evangelia et Postillas Dominicales, Argentorati apud Georgium Ulricherum Andlanum. M.D.XXXV. fol. (Schütze S. 264. No. 10.)

Von den S. XVII. ff. dieser Vorrede erwähnten Sammlungen einzelner Predigten werden bei Panzer folgende lateinische Uebersetzungen notirt:

1) Sermones aliquot sane quam pii, a Martino Luthero lingua vernacula perscripti, nuper autem latinitate donati: Quorum Elenchon proxima pagella indicabit. De divite epulone et Lazaro mendico. De excidio Hierosolymitano etc. Argentorati apud Joannem Heruagium; Mense Martio MDXXVI. 8⁰. (Panz. ib. VI. p. 110. No. 731.)

2) Conciunculae quaedam Martini Lutheri in Deiparae virginis et aliquot divorum festos dies, nuper e populari lingua latinae factae. Argentorati MDXXVI. — *In fin.:* Argentorati apud Johannem Hervagium Mense Augusto Anno M.D.XXVI. 8⁰. (Panz. ib. VI. p. 112. No. 749; cf. IX. p. 374. No. 749.)

Anderweitige Uebersetzungen.

1) Vthlegginge der Euangelien vnde Epistelen myt dem Register. D. Martinus Luther. Wittemberg. M.D.XXvj. fol. (Panzer No. 2987. Bibl. Schadel. No. 1923. Schütze S. 263. No. 7.) [Enthält bloß den Wintertheil.]

2) Vthleginge der Euangelien van Paschen an wentes vp den Aduent, gepprediget dorch Mart. Lut. Wittemberch 1527. — Am Schluß: Gedrucket dorch Hans Lufft. 8⁰. (Schütze S. 359. No. 3)

3) Postille op die Epistolen ende Euangelien van allen sondaghen ende Sonderlinghen heylig daghen des gebeelen iaers also men die ghemeynlic in der Kerken houdt, seer costelick vtgelegt en verclaert. M.D.XXVIII. fol. (Schütze S. 264. No. 8.)

In die ersten Gesammtausgaben von Luther's Werken wurde die Kirchenpostille (wie auch die Hauspostille) nicht aufgenommen; dagegen wurde dieselbe nach Luther's Tod häufig zu Wittenberg und an andern Orten wieder aufgelegt. Da jedoch diese Ausgaben bei der Behandlung unseres Textes keine Berücksichtigung finden konnten, so verzichten wir hier auch darauf, sie speciell namhaft zu machen. Mancherlei Abänderungen wurden von den Herausgebern, je nach ihrem Parteistandpunkt zu den Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Kirche, aus dogmatischem Interesse vorgenommen; manches nach ihrer Ansicht zu Starke und Kraftvolle ganz ausgelassen, und so das Original vielfach verstümmelt.

Den darüber laut gewordenen Klagen abzuhelfen und die Kirchenpostille in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, entschloß sich Spener eine neue Ausgabe zu veranstalten, und die Postille „dem fleißigen Leser aufs vollkommenste also vor Augen zu legen, daß er nicht allein, wie dieselbe nur zu dieser oder jener Zeit erschienen, sondern auf einmal zugleich ihre unterschiedliche Gestalten zu Gesicht bekomme, mit dem Unterscheid, daß er zugleich sehe, was zu andern Malen zu- oder abgethan worden." Seiner Arbeit legte er die Ausgaben von 1528, 1532 und 1543 zu Grunde und ließ die nach Luther's Tode erschienenen Abdrücke mit ihren Veränderungen unberücksichtigt. 1700 zu Berlin erschienen, wurde sie 1710 mit Gottfr. Arnold's Vorrede zu Leipzig in drei Theilen wieder aufgelegt, und ihnen noch ein vierter Theil beigegeben, welcher ebenfalls unter dem Namen Luther's Kirchenpostille verschiedene Predigten in sich faßt, die aus den übrigen Schriften Luther's und anderen Büchern zusammengelesen worden sind. Es ist diese

Spener'sche Ausgabe der erste Anfang einer kritischen Behandlung des Textes der Kirchenpostille, und ihr sind der Herausgeber der Leipziger Ausgabe von Luther's Werken, Dr. Börner (im 13. u. 14. Theil) so wie Walch in seiner Ausgabe (im 11. und 12. Theil) gefolgt, jedoch über diesen Anfang nicht hinausgeschritten. Auch die von Plochmann besorgte erste Auflage unserer Erlanger Ausgabe läßt an Sorgfalt der Textesbehandlung Manches zu wünschen übrig (ich erwähne als Beispiel, daß die in der Creuzer'schen Ausgabe befindlichen Druckfehler mitabgedruckt sind, obgleich hinten in dem Verzeichniß der Errata die vorzunehmende Verbesserung angegeben war), wenn auch der von Francke in der Vorrede und hie und da in den Noten ausgesprochene Tadel nicht jedesmal gerechtfertigt ist. Eine recht sorgfältige und gewissenhafte Arbeit ist die Ausgabe der Kirchenpostille von M. Friedr. Francke (in 2 Abtheilungen, Abth. 1. Berlin s. a.; Abth. 2. Leipzig 1846, jedoch mit fortlaufender Seitenzahl), deren Grundsätze wir uns übrigens auch nicht allenthalben anzueignen vermochten. Außerdem enthält sie nur die Evangelienpredigten, und von diesen wiederum nicht die Festpostille.

Es erübrigt noch kurz die Grundsätze darzulegen, die für uns bei der Behandlung des Textes maßgebend waren. In Bezug auf die Orthographie beziehen wir uns auf das in der Vorrede zur Hauspostille Gesagte. Hinsichtlich der Anordnung des Stoffes haben wir nach früheren Vorgängen die Trennung in Epistel- und Evangelienpredigten beibehalten, obgleich in den alten Ausgaben Epistel- und Evangelienpredigt für jeden Sonntag unmittelbar hintereinander folgt. Für alle Theile der Postille eine ältere Ausgabe zu Grunde zu legen, ging nicht an. Wir beschränken uns hier

darauf, für den Wintertheil, und zwar der Epistel- und Evangelienpredigten zugleich, das Nöthige zu bemerken, und werden die bei dem Sommer- und Festtheil benützten Ausgaben an passendem Orte später namhaft machen. Für den Wintertheil also legten wir die oben unter dem Jahr 1540 angeführte Ausgabe (von der 1543 No. 1. nur geringfügige Abweichungen darbietet) dem Text zu Grunde; in den Noten wurden berücksichtigt die Varianten der Ausgaben 1522 No. 1. 2. und 1525 No. 2., bezeichnet mit a; 1528 No. 1., bezeichnet mit b, und 1532 No 1., bezeichnet mit c. Das, was diese Ausgaben gegen die 1540r mehr haben, ist, weil es oft größere Absätze sind, nicht wie bei der Hauspostille mit einem † den Noten eingefügt, sondern durch [ ] gleich dem Texte einverleibt und die beistehende Zahl zeigt in den Noten an, welche Ausgaben den betreffenden Zusatz haben.

Wenn es auch noch nicht die Bearbeitung des vorliegenden Bandes betrifft, so mag doch gleich hier angeführt werden, daß wir besondere Mühe der Auffindung der ersten Einzelausgaben von Predigten, welche später von Rodt und Creuziger — oft sehr verändert — in die Postille aufgenommen wurden, zugewendet haben. Diese Predigten, wenn auch zu großem Theil nicht von Luther selbst aufgeschrieben, sondern ihm nachgeschrieben, enthalten doch so viel Originelles, was bei einer späteren, so zu sagen kunstgerechten, oft abschwächenden Behandlung gewichen ist, daß wir glauben, durch ihre Benutzung in unserer Ausgabe für die Kenntniß der Predigtweise Luther's einen Dienst zu leisten, indem wir, wo es angeht, die Varianten dieser ersten Drucke in den Noten geben, oder wo der Abweichungen zu viele und zu bedeutende sind, diese Einzelpredigten später unter den Vermischten

Predigten ganz abdrucken lassen. Aus demselben Grunde der allzugroßen Verschiedenheit — wo es nicht geradezu ganz verschiedene Predigten sind — mußte auch bei einzelnen Sonntagen der Evangelien-Sommerpostille eine doppelte Predigt, nach Rodt und nach Creuziger, gegeben werden.

Schließlich habe ich noch den Bibliothekariaten zu Frankfurt, München, Wernigerode, Jena, Dresden und Straßburg meinen öffentlichen Dank auszusprechen für die Liberalität, mit welcher sie mir die Schätze der ihnen anvertrauten Bibliotheken bei meiner Arbeit zur Verfügung stellten.

Oberrad am 17. September 1866.

Der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß
zum siebenten Bande.

Der Kirchenpostille Epistelpredigten.

I. Wintertheil.

Dr. Martin Luther's
sämmtliche Vorreden und Zuschriften
zu den verschiedenen Ausgaben seiner Kirchenpostille.

I.

Zuschrift des Wintertheils der Kirchenpostille,

oder der Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, vom Jahre 1521. Sammt einem kleinen Unterricht, was man in den Evangeliis suchen und gewarten soll.

Dem edlen und wohlgebornen Herrn,
Herrn Albrecht,
Grafen zu Mansfeld, Herrn zu Schrappeln und Helderungen rc.

Meinem gnädigen Herrn, Mart. Luther.

Gnade und Friede Gottes, Amen. Der heilig König David, da er seines königlichen Stuhels Erben einsetzen wollt, machet er ein solche Ordnung, daß unter seinen Kindern der jüngste Sohn nach ihm das Reich ganz allein sollt besitzen, damit das Königreich Israel einig und unzutrennet bliebe; und wo desselbigen jüngsten Sohns Stamm verfiele, sollt des näheſten jüngsten

Bruder Stamm an seine Statt sitzen. Also machet er Salomonem, seinen jüngsten Sohn, fur allen andern zum Könige, und bleib das Königreich in Salomonis Stamm bis auf den König Joas, zu welches Zeiten die wüthige Königin Athalia, da in ihrem Sohn Ochosia Salomons Stamm verfallen war, den ganzen Stamm Davids vertilget, daß nicht mehr bleib, denn der einige Funke Joas (4. Reg. 11.), wunderbarlich von Gott behalten, von dem Stamm Nathan, Salomonis jüngsten Brudern, umb Christi willen, der da war David versprochen, von seinem Fleisch und Blut zu kommen.

Wiewohl nu diese Ordenung sich ansehen lässet als widerwärtig dem Gesetz Mose, welches dem ersten Sohn gibt die Herrschaft uber seine Brüder und zwei Stück des Erbes, so war es doch nicht dawider. Denn Davids erster Sohn, Ammon, war schon erwürget von seinem Bruder Absalom, und ist verursacht, solche Ordnung zu machen, daß er sahe, wie sich seine Kinder umbs Reich zu beerben drungen; doch viel mehr umb Christi willen, eine Figur zu bereiten, welcher der recht Salomo, unter allen Gotteskindern der jüngst und kleinest ist, wie er selbs sagt Matth. 11 (V. 11), daß kein Größer sei aufgestanden unter Weibskindern, denn Johannes der Täufer, aber der Kleinest im Himmelreich ist größer denn er; derselbig Kleinest ist allein Christus. Niemand ist je so tief erniedrigt, niemand hat sich selbs so sehr verkleinet, als Christus; daher auch er allein thar sagen: Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; welchs Wort hat noch mag kein Heilig immermehr sagen [noch die Meisterschaft der Demuth und Sänftmüthickeit ihm zumessen [1]]; sie bleiben allesampt Schüler unter diesem Meister. Also, daß auch Sanct Paulus, da er zu den Corinthern spricht (1. Br. Cap. 11, 1): Folget mir nach; setzet er bald hinzu den rechten Meister, und spricht: Gleich wie ich Christo nachfolge; daß er nicht sich als Paulum, sondern Christum in sich und sich in Christo furbildet.

Darumb ist auch nu Christus erhaben, und ein König gesetzt fur allen seinen Brüdern; das sind wir

1) [a b c].

und alle Christen, wie der 45. Psalm sagt (V. 8): Dein Gott hat dich gesalbet (das ist, zum Könige geweihet) fur allen deinen Mitgenossen; und ist also die Figur Salomonis in ihm erfüllet, und nicht allein erfüllet, sondern auch uns zum Exempel gesetzt, daß wir der evangelischen Lehre Häuptstück an allen Orten furgebildet sehen sollen, welchs da ist, das Christus sagt: Wer sich demüthiget, der wird erhaben. Item: Wer da will unter euch der Größest sein, der sei der Kleinest. Auch das Evangelium ist ganz nichts mehr, denn ein Historia von dem kleinesten Sohn Gottes und von seiner Verkleinung, wie Sanct Paulus sagt, 1. Corinth. 2 (V. 2): Ich hab mich unter euch nichts lassen dünken, das ich wisse, denn Jhesum Christum und denselbigen gekreuziget.

Das hab ich, gnädiger Herr, darumb eingeführet, daß, sintemal ich mir furgenommen, meines Geblüts Landsherrn dieß Buch zuzuschreiben, nicht seltzam würde angesehen, daß ich widersinnisch der Welt, nicht an den Aeltesten M. G. Herrn, sondern an dem Jüngsten beides Stammes anfahe. Denn es hat die Art dieses Buchs erfodert, darinnen nicht mehr, denn das Kleinest und Jüngest wird immer fürgehalten, daß ich auch die Vorrede ihm gleich stelle, und so viel sichs leiden wollt, nicht ließe mißhallen [2]), damit ich auch solche Lehre des Evangelii nicht in Worten schweben, sondern derselbigen zum wenigsten ein kleines Werklin sehen ließe. Sintemal den großen Herrn auf der Welt wohl noth ist, die ohn Unterlaß in ihrem Vortheil und Ansehen, ihrer Höhe und Größe fahren, sie zuweilen auch nach dem Evangelio ihres Nachtheils und Verkleinung fur Gott erinnern, wiewohl sie nichts anders, denn desselbigen wahrzunehmen, schüldig und dürftig sind fur allen andern.

Ich sollt auch wohl längest als ein Landkind mich gegen E. G. erzeigt haben: es liegt aber das Evangelium auch im Weg, und, unangesehen Menschenrecht und Gutdünken, spricht: Die Letzten sind die Ersten, und die Ersten sind die Letzten. Auch ist den Mißgünnern

2) mißfallen (b).

nicht Raum zu machen, noch Ursache zu geben gewesen, als suchet ich mein und der Meinen Ehre am ersten; sintemal ich die erste Lehre des Evangelii furwendet, die nicht leiden will, sich selbs am ersten suchen, sondern (wie gesagt) sich selbs niedrigen und verachten.

Und daß je diese Vorrede allenthalben dem Evangelio gemäß sei, ist der Schreiber auch eine verachte und verdampte Person. Ich bin von Gottes Gnaden in des Papsts Bann und allerhöhesten Ungnaden, dazu in großem Vermaledeien und Haß seiner lieben Jünger, daß ich hoffe, es stehe mir nicht ubel an, dieß verachte, kleine, geringe Buch des Evangelii von dem kleinesten, verachtesten Kind Gottes zu handlen, und die hohen, großen, langen Bücher des dreikrönichten Königes zu Rom zu lassen. Und ob mirs schon nicht wohl anstünde, sintemal doch alle hohen Schulen, Stifte und Klöster an den dreien Kronen hangen, und das jüngest, kleinest Buch, das Evangelium, liegen lassen, fodert und zwinget die Noth, daß zum wenigsten einer des ungekröneten, verachten Gottes Sohns Buch angreife, es gelinge ihm wohl oder ubel.

Es mag je nicht ganz mißlingen; E. G. hat gesehen die Bulla von Rom und das Urtheil der Pariser, ohn [allen:[3]] Zweifel aus sonderlicher Gottesordnung beide ausgelassen, daß die Welt greifen sollt, wie mächtig die Wahrheit ihre Feinde schänden und blenden kann durch eigene Werk und Wort derselbigen Feinde. Mein Wunsch ists nicht gewesen, daß sie also gröblich narren und sich schänden sollten; doch mag ichs wohl leiden, der Wahrheit zu gut, daß dem Sprichwort gnug geschehe, das der nicht ferne vom Evangelio lautet: die Gelehrten, die Verkehrten. Es will das Evangelium an Tag, und beweisen, daß die Weisen Narren, die Narren Weise sind, und die man Ketzer schilt, Christen sind, und die sich Christen rühmen, Ketzer sind.

Das sag ich darumb, G. H., daß ich acht, E. G. musse oder werde meinenhalben auch vielleicht sich ein wenig Rauchs beißen lassen, und von den hochgelehrten, klugen Jüngern des Papsts hören, als sei ich ein Schand-

---

3) [a b].

und Unehre E. G. Herrschaft, das ist, ein gering, ganz evangelisch veracht Aschenprodel. Denn so genau suchen die heiligen Leut Ursach zu lästern und schmähen, daß sie auch uber mir die frommen, unschuldigen Leute zu Sangerhausen der Gränz halben nicht haben mügen ungeschändet lassen, so es doch noch unverurtheilt ist, ob Cunz Schmid oder der grau Sperling ärger Ketzer oder Katzen sei.

Es ist Johannes Hus, Hieronymus von Prag, und viel mehr in deutschen Landen verbrennet; aber bis auf diesen Tag noch nicht ein Haar breit uberwunden. Es ist ein läuftig Prophecei vom Endchrist, daß er die Christen soll mit Feuer verbrennen; die muß [also *)] erfüllet werden. Darumb wollt E. G. hie abermal gedenken des Evangelii, daß es alles umbkehret und widersinnisch gehet. Was sie Schande heißen, das ist Ehre; was sie Ehre heißen, das ist Schande; und die da verbrennen, sind des Feuers wirdig, und die verbrannt werden, sind des Gerichtsstuhels wirdig: den werden sie auch am jungsten Tag besitzen, denn wird offenbarlich ersehen werden, was da sei, das der Prophet, Psalmo 18. sagt (V. 27): Mit den Verkehreten verkehret sich auch Gott; weil sie widersinnisch fahren und richten mit Unrecht, so fähret er auch und richtet widersinnisch mit Recht. Hiemit befilh ich E. G. und ganze Herrschaft sampt allen Liebhabern des Evangelii in Gottes Gnaden, der sie fur Menschenlehren gnädiglich behüten, und auf göttlicher Lehre richtig und fest behalten wollt in freiem christlichen Glauben, Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede sagen wollt, daß der Brief nicht zu lange würde, hab ich gestellet in diese nähest folgende Unterricht. E. G. wollt ihr meine arme Erbietung nicht nach Wirdigkeit, sondern nach Gunst gefallen lassen. Geben in der Wüsten, am Tage Sanct Elisabeth, Anno ec. 1521.

---

*) [a b].

Ein klein Unterricht,

was man in den Evangelien suchen und gewarten solle.

Es ist eine starke Gewohnheit, daß man die Evangelia zählet und nennet nach den Büchern, und spricht: Es sind vier Evangelia. Daher ists kommen, daß man nicht weiß, was Sanct Paulus und Petrus in ihren Episteln sagen, und wird ihr Lehre gleich geacht als Zusätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prologus Hieronymi sich hören lässet. Darnach ist noch ein ärger Gewohnheit, daß man die Evangelia und Episteln achtet gleichwie Gesetzbücher, darinnen man lehren soll, was wir thun sollen, und die Werk Christi nicht anders, denn als [ein [1]] Exempel uns furgebildet werden. Wo nu diese zwo irrige Meinunge im Herzen bleiben, da mag weder Evangelium noch Epistel nützlich und christlich gelesen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorhin.

Darumb soll man wissen, daß nur Ein Evangelium ist, aber durch viel Apostel beschrieben. Ein igliche Epistel Pauli und Petri, dazu Actorum Lucä ist ein Evangelium, ob sie wohl nicht alle Werk und Wort Christi erzählen, sondern eins kürzer und weniger, denn das ander begreifet. Ist doch auch der großen vier Evangelia keines, das alle Wort und Werk Christi begreift; ist auch nicht noth. Evangelium ist und soll nicht anders sein, denn ein Rede oder Historia von Christo. Gleichwie unter den Menschen geschicht, daß man ein Buch schreibt von einem Könige oder Fürsten, was er gethan und geredt und erlitten hat in seinen Tagen, welchs man auch mancherlei Weise mag beschreiben, einer in der Länge, der ander in der Kürze.

Also soll und ist das Evangelium nicht anders, denn ein Chronika, Historia, Legende von Christo, wer der sei, was er gethan, geredt und erlitten habe, welchs einer kürz, der ander lang, einer sonst, der ander so beschrieben hat. Denn aufs kürzlichst ist das Evangelium ein Rede von Christo, daß er Gottes Sohn und Mensch sei fur uns worden, gestorben und auferstanden,

---

1) [b].

ein Herr uber alle Ding gesetzt. Soviel nimpt Sanct Paulus fur sich in seinen Episteln, und streicht das aus, läßt anstehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangelien geschrieben sind; und begreift doch gnugsam und reichlich das ganz voll Evangelium, wie das im Gruß zun Römern klärlich und fein zu sehen ist, da er sagt, was das Evangelium sei, und spricht: Paulus, ein Knecht Jhesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das [2]) Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen [3]) hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von [4]) dem Samen David nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich [5]) Jhesus Christ, unser Herr.

Da siehestu, daß das Evangelium ein Historia ist von Christo, Gottes und Davids Sohn, gestorben und auferstanden und zum Herrn gesetzt, welchs da ist Summa Summarum des Evangelii. Wie nu nicht mehr denn Ein Christus ist, so ist und mag nicht mehr denn Ein Evangelium sein. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts anders, denn Christum lehren auf vorgesagte Weise, so mügen ihre Episteln nichts anders, denn das Evangelium sein. Ja auch die Propheten, dieweil sie das Evangelium verkündigt und von Christo gesagt haben, als hie St. Paulus meldet, und jedermann wohl weiß, so ist ihr Lehre an demselben Ort, da sie von Christo reden, nichts anders, denn das wahre, lauter, recht Evangelium, als hätts Lucas oder Matthäus beschrieben. Als, da Jsaia 53. saget, wie er fur uns sterben und unser Sunde tragen sollt, hat er das lauter Evangelium geschrieben. Und ich sage furwahr, so nicht jemand diesen Wahn vom Evangelio fasset, der wird nimmer mügen in der Schrift erleucht werden, noch den rechten Grund uberkommen.

Zum andern, daß du nicht aus Christo einen Mosen machest, als thu er nicht mehr, denn lehre und gebe

2) berufner Apostel und Verordneter zum (a b c). 3) versprochen (a b c). 4) aus (a b c). 5) st. „und kräftiglich" ꝛc.: der da verkläret ist ein Sohn Gottes in der Kraft, nach dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung von den Todten, der da ist (a b c).

Exempel, wie die andern Heiligen thun, als sei das Evangelium ein Lehre- oder Gesetzbuch. Darumb solltu Christum, sein Wort, Werk und Leiden zweierlei Weise fassen. Einmal, als ein Exempel dir furgetragen, dem du folgen sollt, und auch also thun, wie St. Petrus saget, 1. Petri 2 (V. 21): Christus hat fur uns gelitten, darin uns ein Exempel gelassen. Also, wie du siehest, daß er betet, fastet, den Leuten hilft und Liebe erzeiget, so solltu auch thun dir und deinem Näehesten. Aber das ist das Geringeste vom Evangelio, davon es auch noch nicht Evangelium heißen mag; denn damit ist Christus dir nichts mehr nutz, denn ein ander Heilig. Sein Leben bleibt bei ihm, und hilft dir doch nichts; und kürzlich, die Weise macht keinen Christen: es macht nur Gleißner, es muß noch gar viel höher mit dir kommen; wiewohl itzt lange Zeit dieß die allerbeste Weise, dennoch seltzam, gewesen ist zu predigen.

Das Häuptstück und Grund des Evangelii ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenke, das dir von Gott gegeben, und dein eigen sei, also daß, wenn du ihm zusiehest oder hörest, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbs, Christus, mit solchem Thun und Leiden, sei dein, darauf du dich nicht weniger mügest verlassen, denn [6]) als hättestu es gethan, ja als wärest du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennet, das ist, die uberschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mügen ausreden, kein Herz je gnugsam kann [7]) verwundern und begreifen. Das ist das große Feur der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden; das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt Evangelium, das laut't auf Deutsch so viel als ein fröhliche, gute, tröstliche Botschaft, von welcher Botschaft die Aposteln genennet werden zwölf Boten.

Davon sagt Isaia 9 (V. 6): Ein Kind ist uns geborn, ein Sohn ist uns gegeben. Ist er uns gegeben, so muß er unser sein, so müssen wir uns auch sein

6) „denn" fehlt b. 7) „kann" fehlt b c.

annehmen, als des unsern. Und Rom. 8 (V. 32): Wie hat er uns nicht alle Ding sollen geben mit seinem Sohn? Siehe, wenn du also Christum fassest als deine [8]) Gabe, dir zu eigen gegeben, und zweifelst nicht dran, so bistu ein Christen; der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle, macht, daß du alle Ding uberwindest. Ah, da kann niemand gnug von reden, da ist die Klage, daß solche Predigt in der Welt verschwiegen ist, und alle Tage das Evangelium gerühmet ist [9]).

Wenn du nu Christum also hast zum Grund und Häuptgut deiner Seligkeit, denn folget das ander Stück, daß du auch ihn zum Exempel fassest, ergebest dich auch also deinem Nähesten zu dienen, wie du siehest, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn Glaub und Liebe im Schwang, ist Gottes Gebot erfüllet, der Mensch fröhlich und unerschrocken zu thun und zu leiden alle Ding. Darumb siehe eben drauf: Christus, als eine Gabe, nähret deinen Glauben, und macht dich zum Christen. Aber Christus, als ein Exempel, ubet deine Werk; die machen dich nicht Christen, sondern sie gehen von dir Christen schon zuvor gemacht. Wie fern nu Gabe und Exempel sich scheiden, so fern scheiden sich auch Glaube und Werk. Der Glaube hat nichts eigens, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werk haben etwas eigens von dir; sollen aber auch [10]) nicht dein eigen, sondern des Nähesten sein.

Darumb siehestu, Evangelium ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebot, das von uns fodere unser Thun, sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darin er uns verheißet, anbeut und gibt alle seine Güter und Wohlthat in Christo. Daß aber Christus und die Aposteln viel guter Lehre geben, und das Gesetz auslegen, ist zu rechnen unter die Wohlthat, wie ein ander Werk Christi: denn recht lehren ist nicht die geringste Wohlthat. Darumb sehen wir auch, daß er nicht greulich dringt und treibt, wie Moses thut in seinem Buch, und des Gebots Art ist; sondern lieblich und freundlich lehret, sagt nur, was zu thun und zu lassen sei, was den Ubelthätern und Wohlthätern begegnen wird, treibt

---

8) eine (a b). 9) wird (b). 10) noch (b).

und zwinget niemand. Ja auch so sänfte lehret, daß er mehr reizet, denn gebeut, hebt an und sagt: Selig sind die Armen; selig sind die Sanftmüthigen zc. Und die Apostel brauchen auch gemeiniglich der Wort: Ich vermahne, ich bitte, ich flehe zc. Aber Moses, der spricht: Ich gebiete, ich verbiete; dräuet und schrecket daneben mit greulichem Strafen und Pönen. Aus diesem Unterricht kannstu nutzlich die Evangelia lesen und hören.

Wenn du nu das Evangeliibuch aufthust, liesest oder hörest, wie Christus hie oder dahin kompt, oder jemand zu ihm bracht wird, solltu dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welchs er zu dir kommet, oder du zu ihm bracht wirst. Denn Evangelium predigen ist nichts anders, denn Christum zu uns kommen, oder uns zu ihm bringen. Wenn du aber siehest, wie er wirkt und hilft jedermann, zu dem er kompt, und die zu ihm bracht werden, solltu wissen, daß solches der Glaube in dir wirke, und er deiner Seelen eben dieselbige Hülfe und Güte anbeut durchs Evangelium. Hältestu hie stille und lässest dir gut thun, das ist, so du es gläubest, daß er dir wohlthue und helfe, so hastu es gewiß, so ist Christus dein, und dir zur Gabe geschenkt.

Darnach ists noth, daß du ein Exempel daraus machest, und deinem Nähesten auch also helfest und thust, seiest auch ihm zur Gabe und Exempel geben. Davon sagt Jesa. 40 (V. 1. 2): Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben, denn sie hat Zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn umb alle ihre Sünde zc. [11]) Diese zwiefache Güter sind die zwei Stück in Christo, Gabe und Exempel; welche auch sind bedeut durch die zwei Stücke des Erbtheils, die das Gesetz Mose zueigent dem ersten Sohn, und durch viel andere Figur.

Wiewohl es Sund und Schand ist, daß mit uns Christen dahin kommen ist, und wir so unfleißig im Evangelio gewesen sind, daß wirs nicht allein nicht

---

11) Seid getrost, seid getrost, mein liebes Volk, spricht euer Herr Gott. Sagt in das Herz Jerusalem, und beruft sie; ihr ist vergeben ihre Sünde, ein End hat ihre Missethat, sie hat zwiefach Gut empfangen von der Hand Gottes für alle ihre Sünde zc. (a b c).

verstehen, sondern auch allererst bedürfen, daß man uns mit andern Büchern und Auslegung zeige, was drinnen zu suchen und zu gewarten sei; sintemal die Evangelia und Episteln der Aposteln darumb geschrieben sind, daß sie selbs solche Zeiger sein wöllen, und uns weisen in die Schrift der Propheten und Mose, des Alten Testaments, daß wir allda selbs lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt, und in die Krippen gelegt sei, das ist, wie er in der Schrift der Propheten verfasset sei. Da sollt unser Studiern und Lesen sich uben, und sehen, was Christus sei, wozu er gegeben sei, wie [12]) er versprochen sei, und wie sich alle Schrift auf ihn ziehe, als er selbs sagt Johan. 5 (V. 46): Wenn ihr Mosi gläubetet, so gläubetet ihr auch mir, denn von mir hat er geschrieben. Item (V. 39): Forschet und suchet die Schrift, denn dieselbige ists, die von mir Zeugniß gibt.

Das meinet St. Paulus zun Römern am ersten, da er vornan im Gruß spricht, das Evangelium sei von Gott versprochen durch die Propheten in der heiligen Schrift. Daher geschichts, daß die Evangelisten und Apostel immerdar uns in die Schrift weisen und sprechen: Also ists geschrieben; item: Das ist geschehen, daß die Schrift der Propheten erfüllet würden rc. Und Actor. 17., da die Thessalonicher das Evangelium mit aller Lust hörten, spricht Lucas (V. 11), daß sie haben in der Schrift gestudiert und geforschet Tag und Nacht, obs also wahr wäre. Also, da St. Petrus seine Epistel schreib, mitten im Anfang spricht er (1. Br. 1, 10—12): Nach dieser euer Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach, welchen es offenbaret ist; denn sie habens nicht ihnen selbs, sondern uns dargethan, welchs euch nu verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den hei-

12) wozu (b).

ligen Geist, vom Himmel gesandt, welchs auch die Engel gelüstet zu schauen [13]).

Was will hiemit St. Petrus, denn uns in die Schrift führen? Als sollt er sagen: Wir predigen und öffenen euch die Schrift durch den heiligen Geist, daß ihr selbs mügt lesen und sehen, was drinnen ist, und von welcher Zeit die Propheten geschrieben haben, wie er auch sagt Actor. 3 (V. 24): Von diesen Tagen haben alle Propheten geredt, von Samuel an, die da je geweissagt haben. Darumb spricht auch Lucas, Luca ultimo (V. 27), daß Christus habe den Aposteln den Verstand aufgethan, daß sie die Schrift verstunden. Und Christus, Johannes am 10. sagt (V. 9): Er sei die Thür, durch ihn müsse man eingehen; und wer durch ihn eingehet, dem thut auf der Thürhuter [14]) (der heilige Geist), daß er findet Weide und Seligkeit. Also daß endlich wahr ist, wie das Evangelium selbs Zeiger und Unterrichter ist in die Schrift; gleichwie ich mit dieser Vorrede gerne das Evangelium zeigen und Unterricht geben wollt.

Aber siehe zu, wie feine, zarte, fromme Kinder wir sind! Auf daß wir nicht dürften in der Schrift studieren, und Christum allda lernen, halten wir das ganze Alte Testament fur nichts, als das nu aus sei und nichts mehr gelte; so es doch allein den Namen hat, daß es heilige Schrift heißt; und Evangelium eigentlich nicht Schrift, sondern mündlich Wort sein sollt, das die Schrift erfurtrüge, wie Christus und die Aposteln gethan haben. Darumb auch Christus selbs nichts geschrieben, sondern nur geredt hat, und seine Lehre nicht Schrift, sondern Evangelium, das ist, eine gute Botschaft oder Verkündigung genennet hat, das nicht mit der Federn, sondern mit dem Munde soll getrieben werden. So fahren wir zu, und machen aus dem Evangelio ein Gesetzbuch, ein Gebotlehre, aus Christo

13) Von diesem eurem Heil haben die Propheten sich beforschet, die da von dieser Gnade in euch geweissagt haben, und ersucht, auf welche oder waser Zeit ihn' zeigete der Geist Christi, der in ihn' war, und verkündigt durch sie die Leiden, so da sind in Christo, und die nachfolgende Klarheit, welchen es auch ist offenbart; denn nicht ihn' selbs, sondern uns haben sie solche Ding dargethan, welche itzt sind gepredigt unter euch durch den heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist, welche Ding auch die Engel begehren zu schauen (a b c).
14) Thürwarter (a b c).



einen Mosen, aus dem Helfer nur einen Lehrer. Was sollt nicht Gott verhenken uber solch dumm, verkehret Volk? Es ist billig, daß er uns in des Papsts Lehre und Menschenlügen [15]) hat fahren lassen, daß wir seine Schrift ließen fahren, und anstatt heiliger Schrift eins lügenhaftigen Narren und bösen Schalks Decretales lernen mußten. O wollt Gott, daß bei den Christen doch das lauter Evangelium bekannt wäre, und diese meine Aerbeit nur aufs schierst kein nutz noch noth würde, so wäre gewiß Hoffnung, daß auch die heilige Schrift wieder erfurkäme in ihre Wirdigkeit. Das sei gnug zur Vorrede und Unterricht aufs kürzest gesagt; in der Auslegung wöllen wir mehr davon sagen. [Amen. [16]]

II.

Vorrede und Vermahnunge an die Drucker *).

Gnade und Friede! Was soll doch das sein, meine lieben Druckerherrn, daß einer dem andern so offentlich raubt und stiehlt das Seine, und unternander euch verderbt? Seid ihr nu auch Straßenräuber und Diebe worden? oder meinet ihr, daß Gott euch segenen und ernähren wird durch solche böse Tücke und Stücke?

Ich habe die Postillen angefangen von der heiligen drei Könige Tage an bis auf Ostern; so fähret zu ein Bube, der Setzer, der von unserm Schweiß sich nähret, stiehlet meine Handschrift, ehe ichs gar ausmache, und trägts hinaus, und läßt es draußen im Lande drucken; unser Kost und Aerbeit zu verdrucken. Wohlan, Gott wirds finden. Was du dran gewinnest, da schmiere die Schuch mit. Du bist ein Dieb, und fur Gott schuldig die Wiederstattung.

Nu wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn sie doch meine Bücher nicht so falsch und schändlich zurichten. Nu aber drucken sie dieselbigen, und eilen also, daß, wenn sie zu mir wiederkommen, ich meine eigene Bücher nicht kenne. Da ist etwas außen; da ists ver-

---

15) Lügen (B). 16) [a b c].

*) In der Auslegung der Episteln und Evangelien von der heil. drei Könige Fest bis auf Ostern. Wittenberg 1525.

setzt; da gefälscht; da nicht corrigiert: haben auch die Kunst gelernt, daß sie Wittemberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu Wittemberg nie gemacht noch gewesen sind. Das sind ja Bubenstuck, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von Gottes Gnaden wir im Geschrei sind, daß wir mit allem Fleiß und kein unnützes Buch auslassen, so viel uns müglich ist. Also treibt sie der Geiz und Neid, unter unserm Namen die Leute zu betrügen, und die Unsern zu verderben.

Es ist je ein ungleich Ding, daß wir Aerbeiten und Kost sollen drauf wenden, und andere sollen den Genieß und wir den Schaden haben. So sei nu jdermann gewarnet fur der Postillen von den sechs Sonntagen, und lasse sie untergehen. Ich erkenne sie auch nicht fur die meinen. Denn im Corrigieren muß ich oft selbs ändern, was ich in meiner Handschrift habe ubersehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handschrift Exemplar nicht zu trauen ist.

Will sie aber ja jemand haben, daß er sie doch nach diesem Exemplar bessere und corrigiere. Man kennet ja unseren Buchstaben wohl, darnach man sich richten und falsche Bücher von den rechten scheiden müge. Wiewohl meinethalben ichs zufrieden wäre, daß ich nimmer kein Buch dürfte auslassen gehen; es kostet mich doch eitel Mühe und Aerbeit.

Derhalben seid gewarnet, meine lieben Drucker, die ihr so stehlet und raubet: denn ihr wisset, was St. Paulus sagt zun Thessalonicen (1. Ep. Kap. 4.): Niemand vervortheile seinen Nähisten im Handel; denn Gott ist Rächer uber solchs alles. Dieser Spruch wird euch auch einmal treffen; auch so werdet ihr solcher Räuberei nichts reicher, wie Salomo spricht: Im Hause des Gottlosen ist eitel Verschleißen, aber des Gerechten Haus wird gesegenet. Und Esaias: Der du raubest, was gilts, du wirst wieder beraubt werden.

Sollt nicht ein Drucker dem andern aus christlicher Liebe ein Monden oder zween zu gut harren, ehe er ihm nachdrucket? Solls aber je gegeizt sein, und wir Deutschen doch Bestien sein wöllen: so geizt und tobet immerhin, nicht in Gottes Namen! Das Gericht wird sich wohl finden. Gott gebe Besserung in der Zeit, Amen.

III.

Vorrede auf den Sommertheil der Kirchenpostille,

die Auslegung der Evangelien von Ostern bis auf den Advent in sich haltend,

welche M. Steph. Rodt zusammen getragen, und im Jahre 1527 herausgegeben hat.

Dem christlichen Leser

Gnad und Friede! Ich sollte wohl längest die Postillen des Sommertheils haben lassen ausgehen; so hab ich mich unter andern Geschäften auch das lassen aufhalten, daß ich achtet, man dürft meins Schreibens hinfürder nicht viel, weil doch von Gottes Gnaden das Evangelion durch so viel Schreiben reichlich ist an Tag kommen, daß ein iglicher nu selbs mag in der Schrift walten, ohn mein Zuthun, und leider viel schon allzugelehrt worden sind, und weiß nicht, wie viel Fuder Mosts sie bereit dem heiligen Geist haben ausgesoffen, bis sie schier alle Land voll Rotten machen; mit welchen Gott viel mehr muß zu schaffen haben, daß er sie ungelehrt mache, denn mit allen andern, die er soll gelehrt machen. Weil aber doch etliche gute Leute diese Sermones, so aus meiner Predigt allhie sind abgeschrieben, für nützlich achten auszulassen, hab ich mir es darumb deste mehr lassen gefallen, daß sie hie zu Wittemberg mit Fleiß und Sorgen gedrückt sind; denn sonst der leidige Geiz macht, daß viel Dings auf unsern Namen gedrückt, etliche vorgedrückte Bücher so zugericht und geschändet werden mit Nachdrücken, daß eim Lust und Willen möcht vergehen, Büchlein zu machen. Aber ich muß dem Fürsten der Welt solchs auch lassen unter andern Stücken hingehen. Befiehl damit diese meine Predigten allen frommen Christen, mit Bitt und Wunsch, daß sie reich werden an Verstand und Gnaden, Amen.

Martinus Luther.

IV.

Vorrede

über die durch M. Steph. Rodt im Jahre 1527 herausgegebene Festpostille.

Diese Predigten von den furnehmesten Festen im Jahr lassen wir darumb ausgehen, lieber Leser, daß wir besorgen, weil sie von etlichen sind gefasset zu der Zeit, da ich sie predigt, möchten etwan durch Geiz oder Ungunst, hinter unserm Wissen und Willen, gedruckt werden; wie mir denn bisher vielmal geschehen ist. Und nicht alleine das, sondern sie setzen auch dazu, was sie wollen, und verhümpeln nur meine Predigten, daß ich sie selbs nicht verstehe, und doch meinen Namen fuhren. Demselbigen furzukommen, laß ich mir gefallen, daß diese allhie bei uns ubersehen und zugericht ausgehen: wem es gefället, mag derselbigen brauchen; denn ich acht, sie sollen auch denjhenigen nütze sein, die noch viel von der Heiligen Verdienst halten. Sintemal es ja besser ist, das Evangelion auch auf der Heiligen Fest zu predigen, wie sie denn gestellet sind, denn von faulen ungeschickten Legenden schwätzen, da das Volk nichts aus lernen kann, dazu auch dadurch verführet wird. Wiewohl es ohn das zu wündschen wäre, daß jemand Geists verständig sich der Mühe unterwünde, und lautert die Legenden der Heiligen; denn etliche gar feine Sprüche und Werk in sich haben, dem Glauben zumal eben und ähnlich, wiewohl fast wenig; aber doch gute Brocken und Grumpen, so uberblieben sind von der Fülle der lieben Heiligen. Gottes Gnade sei mit uns allen, Amen.

V.

Vorrede

über den von M. Stephan Rodt im Jahre 1528 herausgegebenen Wintertheil der Kirchenpostille.*)

Gnade und Friede in Christo!

Mein lieber Leser, diese Predigten, so zuvor sind fast unordentlich und ungeschickt von andern gestellet und durch den Druck ausgegangen, hab ich müssen bisher lassen in der Irre, wie sie gangen sind, weil ich selbst der Zeit nicht gehabt, dieselbigen zu mustern. Aber weil sie meinen Namen haben geführet, hat es mir fast wohl gefallen, daß mein lieber Freund, M. Stephan Rodt, sich derselbigen hat angenommen, sie zu bessern und rechtfertigen, auf daß sie meinen Sermonen doch etwas ähnlicher würden, und meinen Namen mit ein wenig besserm Fug führeten, und unsre Lehre desto mehr schmücken.

Wem dieselbige gefallen, mag sie lesen und brauchen; denn ich will weder hiemit, noch mit einigen meinem Buch, denen Lehre geben, die es von Gottes Gnaden besser haben, oder von ihm selbst bessere zu haben sich dünken lassen; mir und meins gleichen will ich damit gedienet haben, unsrer dürftigen Noth nach, den Glauben und die Liebe zu bessern und zu reizen. Christus sei unser Meister alleine! Amen.

Martinus Luther.

*) Da in dem von uns verglichenen Exemplar dieser Ausgabe die Vorrede fehlte, so geben wir hier den Text nach dem Abdruck bei Francke, S. 18.

VI.

Vorrede

über den von Dr. Caspar Creutziger im Jahre 1543 neu herausgegebenen Sommertheil der Kirchenpostille.

Ich halte, daß wir Prediger des Evangelii zu dieser Zeit, mit gutem Gewissen uns rühmen mügen in Gott, unserm Herrn, wie St. Paulus 1. Corinth. 1 (V. 4—9) sich rühmet, und spricht: Ich danke meinem Gott allzeit euerhalben fur die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jhesu, daß ihr durch ihn seid in allen Stücken reich worden, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist; also, daß ihr keinen Mangel habet an irgend einer Gaben, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jhesu Christi, welcher auch wird euch feste behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jhesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohns Jhesu Christi, unsers Herrn.

Also mügen wir zu unsern Deutschen auch sagen, daß uns Gott sein Wort reichlich gegeben hat in deutscher Sprache, und in allen Stücken also begabet, daß kein Mangel da ist in allem, das zum ewigen Leben und Seligkeit dienet; und nichts mehr noch anders warten mügen, denn daß unser lieber Herr Jhesus Christus komme, und hole uns zu sich in den Himmel, durch seine herrliche und selige Zukunft, und erlöse uns vom Tode dieses Fleisches und aus dieser argen schändlichen Welt, das ist, aus dem Reich des Teufels, in welchem, als in unserm Elende, nach dem Fleisch, wir uns leiden, seufzen und klagen müssen.

Denn was wollen wir mehr haben oder begehren? Erstlich haben wir den Katechismum klar und gewaltiglich gepredigt, darin wir die Gebot Gottes und alles, was uns zu thun ist, verstehen mügen; dazu das Vater Unser, darin wir lernen, was das Gebet sei, und wie oder was wir beten sollen. Wir haben das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens, was der sei und thu, gebe und vermüge. Wir haben den rechten Verstand und

Brauch der heiligen Taufe, des Sacraments des Leibs und Bluts unsers Herrn, der Schlüssel, Bann und Absolution. Wir haben gewissen Bericht, wie sich ein iglicher in seinem Beruf und Stand erkennen und halten soll, er sei geistlich oder weltlich, hoch oder niedrig. Wir wissen, was ehelich Leben, Wittwen- und Jungfraustand sei, wie man christlich müge drinnen leben und fahren.

Solchs haben wir wahrlich, die wir uber fünfzig Jahr itzt sind, vor vierzig oder dreißig Jahren nicht gehabt. Und was wir davon als Fünklin gehabt, ist uns durch Papsts- und Menschensätze und Müncheträume also beschmeißt, besudelt und zu Schanden gemacht, daß nicht zu sagen noch zu zählen ist. Und doch unzählig Geld zu solchen unträglichen und verdammlichen Bürden und Schaden gegeben. Da war die ganze Welt in allen Winkeln voll Messen, Seelmessen, Vigilien, Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienst, Müncherei, Nonnerei, Pfafferei und greulicher Greuel, die nichts thäten, denn daß sie Geld nahmen, und uberluden uns mit eitel Teufelslastern, und blendeten uns die Augen, daß wir das selige Licht unsers Herrn und Heilands ja nicht kennen sollten.

Uber das haben wir die Postillen, und sonderlich diese itzige, so mein guter Herr und Freund Doctor Caspar Creutziger gebessert und gemehret hat; darinnen uns die Episteln und Evangelia durchs Jahr deutlich und lüstiglich zugericht, und, wie ichs reden mag, furgekäuet sind, wie eine Mutter ihrem Kindlin den Brei furkäuet; dagegen wir vorzeiten fast eitel Heiligenlegenden, und derselben sehr viel erlogen (als St. Georgen, Christoffel, Anna, Barbar, Margareth, Katharin, Ursula 2c.), die andern fast alle gefälscht, hören mußten, daß man auch auf die hohen Fest, Weihnacht, Ostern und in der Passion, Pfingsten, viel kalts, unnützes Geschwätzes mit eintrug, und nehrlich der bloße Text des Evangelii im Brauch bleib, mit geringem Verstand. Itzt aber auch die Laien können beide, Episteln und Evangelia, reichlich verstehen, auch daheimen selbs lesen, und gar viel, viel mehr, und alles reiner daraus nehmen kunnten. Zudem sind nu da der Heiligen Legenden auch gefeget und nützlich zu lesen und zu predigen

zubereit, und das Vitas Patrum, welches Buch sonderlich verschlemmet und zunicht gemacht, itzt wiederumb sich nützlich lesen läßt.

So sind auch die schändlichen, falschen, lästerlichen Betbüchlin, der die Welt voll war, ausgeräumet, dafur reine Gebet und gute christliche Gesänge ausgangen. Und sonderlich der Psalter, das allerfeinest und köstlichst Betbüchlin und Gesangbüchlin, deß sich zu unser Zeit kein Theologus rühmen thurst, daß er einen einigen Psalm also wohl und gründlich verstanden hätte, als itzt die Laien, Mann und Weib, verstehen.

Und Summa, uber alles ist da die ganze Bibel gut deutsch durch den Druck so ubermenget, daß ein iglicher Hausvater, und wer da deutsch lesen kann, eine eigen leichtlich wohl zeugen kann, da zuvor viel Doctores Theologiae waren, die ihr Lebenlang nie keine gelesen, etliche nie gesehen hatten. Daß wir Prediger (so zu dieser Zeit unser Ampt treulich wollen ausrichten) dem Volk leichtlich gnugsam predigen und sie lehren können, wie sie sollen selig werden, wenn mans auch gleich allein aus den Büchern von Wort zu Wort daher ihm furlesen wollte. Will darüber jemand blind, ungestraft und ungelehret sein, so sind wir an seiner Verdammniß wohl entschüldigt. Wir haben das Unser treulich und reichlich ausgericht.

Darumb laßt uns nu fort auch dankbar sein Gott dem Vater aller Barmherzigkeit, auf daß uns das liebe Wort und solch Licht nicht wiederumb durch Gottes Zorn, umb unser Sünde und unser Undankbarkeit willen, wieder genommen werde, und nach dem ausgetriebenen Teufel nicht sieben ärger Teufel kommen, und alles ärger werde, denn zuvor je gewest ist. Denn da ist bei den Papisten kein Aufhören, solch liebes, auch erkanntes Wort der Wahrheit zu lästern und zu verfolgen; so ist bei unsern etlichen auch der siebenfältige Teufel in sie gefahren, und sie ärger gemacht, denn sie im Papstthum gewest. Dort mußten sie Lügen hören, und groß Geld zugeben, damit sie gewißlich in die Hölle fahren möchten. Itzt, nu sie die reine Wahrheit und alles umbsonst haben, und nichts dazu geben, wollen sie auch ungestraft sein, und den Pfarrherr oder Prediger

mit sich zum Teufel haben: denn welcher Pfarrherr oder Prediger nicht strafet die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eigen Sünden halben (so ihm vergeben sind in Christo) ein Kind der Seligkeit ist.

Wohl mags geschehen, daß etliche Pfarrherr ungeschickt sich halten mit Worten; aber ein fromm Christen sollt ja so lange Zeit her doch so viel (ich wollt sagen, so wenig) gelernet haben, daß er künnte mit einer kleinen Geduld sagen: Wohlan, mein Pfarrherr, der doch sonst fromm ist, trifft mich oder feilet mein, thut mir unrecht oder recht, so will ichs zu Ehren dem Wort (deß Ampt er jtzt führet) und meinem Herrn (der fur mich Tod und Hölle gelitten hat) auch leiden; wo nicht, so will ichs mit ihm freundlich reden, oder den nähesten Pfarrherr oder Superattendenten lassen handeln. Fünde sichs denn, daß der Pfarrherr aus Bosheit, Rache oder Haß etwas geredt hätte; daß mans vertrüge, oder ihn wegthät. Wo es aber auch allein aus dem siebenfältigen Teufel, des ungedüldigen Tropfen, sich spönne; daß der nachkommende Pfarrherr (so die andern haben müssen) solche siebenfältige Teufelskinder meide, und fur nichts anders halte, denn fur den Mann, der zu Tische saß im Abendmahl Christi, und nach dem eingetauchten Bissen alle Teufel in ihn fahren ließ. Lasse sie auch keine Gemeinschaft mit den Christen haben, sondern Sacrament, Absolution und alle Gnade Christi versaget, zur Taufe nicht stehen, noch zum Grabe oder Brautgang nicht läute; sondern sie sterben lasse, wie die Hunde, und auf den Schindleich sie lasse begraben, da die Raben, Kreien, Dohlen und Wolfe die Vigilien und Seelmessen uber solche Heiligen singen mügen.

Denn es ist nicht zu leiden, daß, wenn ich ein treuer Pfarrherr 10 oder 20 Jahr gedienet, Tag und Nacht hätte müssen auf sie warten, wenn sie krank oder Pestilenz hätten, damit den Himmel fur mich wohl verdienet, und sollt umb eines solchen stolzen Tropfens willen, der sein Lebenlang keinen Heller, weder umb Gottes noch umb Menschen willen, gegeben hätte, Gott in mir lassen das Maul stopfen, und also mit frembden Sünden sampt ihm zum Teufel fahren. Denn Gott

gar ernst gebeut, Ezech. 3 (V. 18): Sagestus dem Gottlosen nicht, so will ich seine Seele von deinen Händen fodern. Und St. Paulus sagt zu Timotheo (1. Epist. 5, 22): Hüte dich, daß du dich nicht frembder Sünden theilhaftig machest. Aber es siehet mich Deutschland gleich an, wie Jerusalem zur Zeit Johannis des Täufers, der sprach: Die Axt ist an den Baum gelegt, und er hat seine Worfschaufel in der Hand, wird seine Tenne fegen, das Korn in seine Scheune sammlen, und die Spreu mit ewigem Feur verbrennen. (Matth. 3, 12.)

Darumb sei fromm, wer da kann, und lasse böse sein, wer da will. Und seid ihr Pfarrherr fleißig, das Volk zur Danksagung, zum Gebet, vor allen zur Besserung des Lebens zu ermahnen. Und wäre nicht unnützlich, daß ihr zuweilen mit einfuhret etliche Stück der pästlichen Tyrannei, darunter wir in allem Jammer gelebt haben, damit sie deste besser erkennen möchten, wie gar zur seliger Zeit sie jtzt leben, und unzähliger Last uberhaben sind. Die andern, so nicht wollen, die laß man immerhin sinken, und ihres Sinnes (wie Salomo sagt) satt werden: sie dürfens uns nicht Schuld geben, als wüßten sie es nicht. So ist Gott noch so klug und mächtig, daß er seine Kirche, ohn der Welt und Teufels Hülfe, wohl weiß zu erhalten. Es heißt: Wie du willt, Teufel, mit allen den Deinen; Christus wird fur dir nicht allein wohl bleiben, sondern auch endlich dir den Kopf zutreten; darauf lassen wir uns. Dem sei Lob und Ehre, sampt dem Vater und heiligem Geist, einem rechten Gott und Schöpfer aller Ding, in Ewigkeit, Amen.

Der Kirchenpostille

Epistelpredigten.

I.

Wintertheil.

Jhesus.

I.

Die Epistel des ersten Sonntags des Advents.

Paulus zun Röm. 13, 11—14.

Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein christlich Leben soll äußerlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und fur Gott der Mensch soll wandeln, lehret der Glaube, von welchem er vor dieser Epistel reichlich und ganz apostolisch schreibet und lehret. Und wenn wir die Epistel eben ansehen, so lehret sie nicht, sondern reizet, vermahnet, treibt und wecket auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Denn St. Paulus theilet das Predigerampt in zwei Stück, Röm. 12 (V. 7. 8): doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man predigt, das unbekannt ist, und die Leute wissend oder verständig werden; Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beide Stück sind noth einem Prediger, darumb sie auch beide St. Paulus ubet.

Darumb auch, daß die Vermahnung deste stärker sei, und lieblich eingehe, brauchet er viel hübscher verblümeter Wort, und machet ein feine buntfarbe Rede, nennet den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen [1]), Werk, Tag und Nacht; das sind eitel verblümete Wort, durch welche etwas anders verstanden wird, denn ihr Art und Natur gibt [2]). Denn er redet je nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen [3]) und Werken; sondern bildet uns

1) Wappen (a). 2) ist (b c). 3) Wappen (a).

für durch solch natürlich Wesen ein Gleichniß, damit er uns reize und führe in unser geistlich Wesen. Als sollt er sagen: Ihr sehet, daß die Menschen umb zeitlichs Guts willen aufstehen vom Schlaf, und der Finsterniß Werk ablegen, und sich des Tags Werk annehmen, wenn die Nacht vergangen und der Tag erbei kommen ist; wieviel mehr sollen wir aufwachen von unserm Schlaf, abwerfen die Werk unser Finsterniß, und anfahen die Werk unsers Lichts, dieweil unser Nacht vergangen, und unser Tag angebrochen ist.

Durch den Schlaf bedeut er die Werk der Bosheit und Unglaubens. Denn Schlafen ist ein Werk, das da eigentlich geschicht in der Nacht, und er selbs sich [auch [4]] also auslegt, da er sagt: Laßt uns ablegen die Werk der Finsterniß. Also wiederumb Aufwachen und Aufstehen bedeutet die Werk des Glaubens und der Frömmkeit. Denn Aufstehen ist ein eigentlich Werk des Morgens und Tages; davon saget er auch 1. Theff. 5 (V. 4—10): Lieben Brüder, ihr seid nicht in der Finsterniß, ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht der Nacht noch der Finsterniß; darumb laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm, der da ist die Hoffnung der Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu erwerben [5]), durch Jhesum Christum, unsern Herrn, der fur uns gestorben ist, auf daß wir, es sei wachend oder schlafend, mit ihm leben.

Hie ists offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf, und doch die Gleichniß brauchet vom natürlichen Schlaf und Wachen, zu dem geistlichen Schlaf und Wachen, das ist, wohl und ubel leben. Und kürzlich, ist aufstehen vom Schlaf so viel gesagt, als das er sagt Tit. 2 (V. 11—13): Es ist erschienen die heilsame [6]) Gnade unsers Heilandes, und lehret uns, daß

4) [a b c]. 5) sondern zu der Besitzung der Selickeit (a b c). 6) heilwärtige (a b c).

wir sollen absagen dem gottlosen Wesen und weltlichen Lüsten und [nüchtern, rechtfertig, ⁷] züchtig, gerecht und [8]) göttlich leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Zukunft des großen Gottes und unsers Heilandes Jhesu Christi. Das Absagen des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüsten nennet er hie: aufstehen vom Schlaf; und züchtig, gerecht [9]), göttlich leben, nennet er hie: wachen und Waffen [10]) des Lichts anlegen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht; wie wir hören werden.

Nu siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der siehet noch empfindet der Dinger oder Güter keines, die auf der Welt und umb ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todt, unnütz Mensch, der kein Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in ihm selbs lebet, so ist er doch allen Dingen, als wäre er todt. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinger gehet er umb im Traum mit eitel Bilden und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meinet, es seien rechte, wahre Güter; wenn er aber aufwachet, so fallen ab die Traumbilde, und werden zunichte: da fähet der Mensch an, mit rechten Dingen umbzugehen, ohn alle Bilder.

Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleich todt fur Gott, siehet noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durchs Evangelion werden angeboten und verheißen, läßt sie umbsonst fur ihm und umb ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben des Herzen sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wollust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freud und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilde gegen die natürlichen, leiblichen Creaturn. Wenn aber [11]) der Mensch aufwachet, und den Glauben uberkümpt, so fället ab alles solch vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts sei; davon sagt [Ps. 76, V. 6: Sie haben geschlafen ihren Schlaf,

---

7) [a b c]. 8) „züchtig, gerecht und" fehlt a b c. 9) st. züchtig, gerecht: des nüchtern, rechtfertig (a b c). 10) Wappen (a). 11) Und wenn (a b c).

die Männer des Reichthumbs, und nichts funden in ihren Händen. Und [12] Psalm 73 (V. 20): Gleichwie ein Traum, wenn einer aufwachet, also machstu, Herr, ihr Bild zunicht. [13]) Und Jesaia 29 (V. 8): Gleichwie ein Hungeriger träumet, daß er esse, und wenn er aufwachet, so ist seine Seele noch leer; und wie ein Dürstiger träumet, daß er trinke, und wenn er aufwachet, so ist er matt und dürstig [14]): also wird sein die Menge aller Völker, die da wider den Berg Zion streiten [15]).

Siehe da, ist das nicht nahe und schmähelich geredt von der Welt höhester Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichet wird? Wer dürft sagen, daß der Könige, Fürsten Reich, Güter, Lust und Gewalt Traumwerk sei, so sie doch darüber wüthen und toben auf dieser Welt? Es macht, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

Sintemal unser Herz jtzt [16]) näher ist, denn da wirs gläubeten.

Was ist das gesagt? Haben wir zuvor gegläubt, oder gläuben wir jtzt nicht? Hie ist zu wissen, wie St. Paul Röm. 1 (V. 2. 3) sagt, daß Gott durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hat das Evangelion von seinem Sohn Jhesu Christo, unserm Herrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als die Worte lauten Genes. 22 (V. 18) zu Abraham: In deinem Samen sollen gesegnet [17]) werden alle Völker auf [18]) Erden. Dieser Segen [19]), allda Abrahä verheißen in seinem Samen, ist nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Christo, durchs Evangelion aller Welt furgetragen, wie das auch St. Paulus, Röm. 4. und Galat. 4. ausstreicht: denn Christus ist der Same Abrahä, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gesegnet [20]) werden, die an [21]) ihn gläuben und ihn anrufen.

Diese Verheißung Gottes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet,

---

12) [a b c]. 13) Gleichwie einen Traum deß, der da aufwachet, also wirstu ihr Bild zunicht machen in deiner Stadt (a b c). 14) so dürstet ihn noch und seine Seel ist leer (a b c). 15) fechten (a b c). 16) nu (a b c). 17) gebenedeiet (a b c). 18) der (a). 19) Diese Benedeiung (a b c). 20) gebenedeiet (a b c). 21) in (a b c).

und haben allesampt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt, Act. 3 (V. 17—28). Derselbigen göttlichen Verheißung haben alle Heiligen vor Christus Geburt gegläubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheißung nennet Abrahams Schooß, Luc. 16 (V. 22), darin alle Heiligen nach Abraham bis auf Christum versammlet wurden.

Das meinet nu hie St. Paulus, da er spricht: Unser Heil ist nu näher, denn da wirs gläubten. Als sollt er sagen: Die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, ist nu nicht mehr zukünftig zu warten, sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelion ist aufgangen, und der Segen [22]) ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nu alles da, was wir gewartet und gegläubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach saget, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii; wie wir hören werden.

Aber darumb ist der Glaube nicht aufgehaben, sondern vielmehr bestätiget. Denn gleichwie sie zuvor gegläubet haben auf die Verheißung Gottes, daß sie würde erfüllet werden, also gläuben wir an dieselbigen Verheißung, daß sie nu erfüllet sei, und ist ein Glaub wie der ander an ihm selbs, ohn daß sie nach einander folgen, gleichwie die Verheißung und Erfüllung auch [nach [23]] einander folgen; denn sie hangen beide an dem Samen Abrahä (das ist, Christo), einer vor, der ander nach seiner Zukunft. Denn wer da itzt wollt gläuben, wie die Jüden, daß Christus noch kommen sollt, als wäre die Verheißung nicht erfüllet, der würde verdampt, darumb, daß er Gott Lügen straft, und gibt fur, er hab seine Verheißung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; so wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten sein noch zukünftig warten.

Von den zweien Glauben mag verstanden werden, das St. Paulus sagt [24]), Rom. am ersten (V. 17): Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von Gott

22) die Benedeiung (a b c). 23) [a]. 24) Von den zweien Glauben sagt Paulus (a b c).

gegeben, aus dem Glauben in [den [25]] Glauben. Daß aus dem Glauben in Glauben nichts anders sei [26]); denn wiewohl es einerlei Glauben ist, der Väter und der unser, der da gläubet an [27]) den zukünftigen und erschienen Christon; so führet doch das Evangelion aus jenem Glauben in diesen Glauben, daß nu noth ist zu gläuben, nicht allein der Verheißung, sondern auch der geschehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten gläuben, ob sie wohl denselbigen Christum hatten, den wir haben. Ein Glauben, Ein Geist, Ein Christus, Eine Gemeinschaft aller Heiligen, ohn daß jene vor, und wir nach Christo gehen.

Also haben wir (das ist, die Väter mit uns) in gleichem gemeinem Glauben an Einen Christum gegläubt, und gläuben auch noch an ihn; aber auf eine ander Weise. Und gleichwie wir umbs gemeinen Glaubens und Christi willen sagen: Wir haben gegläubt; so wir doch nicht gewesen sind zu der Zeit, sondern die Väter haben das gegläubt: also thun sie wiederumb, und sagen, sie wöllen oder werden Christum hören, sehen und gläuben; so sie doch zu unsern Zeiten nicht sind, sondern wir thun das. Denn also spricht David Psal. 8 (V. 4): Ich werde sehen deine Himmel, die Werk deiner Hände, [das ist, die Aposteln [28]]; und hat es doch nicht erlebt. [Item Psal. 9, V. 2: Ich will loben den Herrn und predigen alle seine Wunder ꝛc. [29]]. Und dergleichen viel mehr: daß also eine Person sich der andern annimpt umb des gemeinen Glaubens willen, durch welchen sie Christon im Mittel haben und Ein Haufe sind.

Daß er nu sagt: Unser Heil sei itzt näher, denn da wirs gläubten, mag nicht von der Nähe des Habens oder Besitzung verstanden werden; denn die Väter haben denselbigen Glauben gehabt, und eben denselbigen Christum; er ist ihnen eben so nahe gewesen, als uns, wie Ebr. 13 (V. 8). sagt: Christus gestern, heut und ewiglich; das ist, Christus ist gewesen vom Anfang der Welt bis ans Ende, und sind alle durch ihn und in ihm behalten. Wer am meisten gläubt, dem ist er am

25) [a b c]. 26) st. Daß aus ꝛc.: Was ist, aus dem Glauben in den Glauben? Nicht anders (a b c). 27) in (a b c. und so meistentheils in diesen Ausgg.: gläuben in). 28) [a b c]. 29) [a b c].

nähesten, und wer am wenigsten gläubt, dem ist das Heil am fernesten, nach der Besitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hie von der Nähe der Offenbarung, daß zur Zeit Christi die Verheißung erfüllet und das Evangelion in aller Welt aufgangen, und durch dasselbige Christus zu allen Menschen kommen und offentlich gepredigt ist. Das nennet er hie: Unser Heil sei näher, denn da es noch im Verheißen[30]) lag verborgen und nicht aufgangen war. Also saget er Tit. 2 (V. 11): Es ist erschienen die heilsame[31]) Gnade Gottes; das ist, sie ist aufgangen und offentlich gepredigt, wiewohl sie zuvor auch in allen Heiligen gewest ist.

Also gibt die Schrift, daß Christus komme, [und sei kommen[32]] so er doch zuvor auch in allen Vätern gewesen ist: aber er ist nicht durch offentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, umb welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütz, wo nicht ein Evangelion draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, warumb er Mensch sei worden, daß der verheißen Segen[33]) ausgetheilt würde allen, die durchs Evangelion an Christum[34]) gläubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1. sagt (V. 2): das Evangelion sei verheißen[35]) von Gott. Als sollt er sagen: Gott hat mehr aufs Evangelion und diese offentliche Zukunft durchs Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit, Acht gehabt. Es ist ihm umb das Evangelion und unsern Glauben zu thun gewesen, darumb hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelion möcht von ihm gepredigt werden, und also sein Heil durchs offentlich Wort zu aller Welt nahen und kommen.

Es haben etlich vierlei Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht an liegt, davon hie St. Paul redet, haben sie nicht ersehen; denn sie

30) Vorsprechen (a). 31) heilwärtige (a b c). 32) [a]. 33) die ... Benedeiung (b c); die vorsprochen Benedeiung (a). 34) in Christo (a b c). 35) vorsprochen (a).

wissen nicht, was Evangelion ist, oder wozu und warumb es gegeben ist, schwätzen viel von Christus Zukunft, und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erden von einander sind. Was ist Christus nütz, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelion nicht gepredigt wird?

Die Nacht ist vergangen, der Tag aber [36]) [ist [37]] herbei kommen.

Das ist aber [38]) so viel gesagt, als: unser Heil ist nahe. Denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelion, welchs ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet; darumb, weil der Tag anbrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahä verheißen [39]), ist itzt aufgangen, geprediget in aller Welt, erleucht alle Menschen, wecket uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten, ewigen Guter, daß wir mit denselbigen sollen zu schaffen haben, und an [40]) dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederumb durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelion ist; denn es ist kein heilwärtige Lehre außer dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsternisse.

Und hab Acht auf die Wort Pauli, so beschreibet er das allerlieblichst und lüstigest Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag erbei kommen ist. Da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vogel singen, alle Thier sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Ding lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darumb wird in der Schrift an vielen Oerten die tröstliche, [fröhliche [41]] lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen vergleicht, zuweilen mit Figurn, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hie Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelion den anbrechenden Tag. [Item Psalm 110, V. 3: Deine Leut werden sein die Freiwilligen in dem

---

36) „aber“ fehlt a b c. 37) [a]. 38) eben (a). 39) versprochen (a). 40) in (a b c). 41) [a].

Tage deiner Kraft, und aus dem Uter der Morgenroth wird geborn werden der Thau deiner Kinder. Hie nennet er auch klarlich das Evangelium ein Uter der Morgenroth und Tag der Kraft Christi, darin wir zu Kinder Christi empfangen und geborn werden als der Thau, das ist, ohn Menschenwerk, vom Himmel und aus Gnaden des heiligen Geists. [42]]

Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, Jhesus Christus, daher ihn nennet Maleachi eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht Cap. 4 (V. 2): Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln [43]); denn alle, die an [44]) Christo gläuben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon [45]) auch Psalm 118 (V. 24). sagt: Dieß ist der Tag, den [da [46]] der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein. [47]) Als sollt er sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der Herr selbs. Er ist selbs die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelion ausgehet, und leuchtet in alle Welt; [daher nennet er sich auch ein Licht der Welt; [48]] Johann. 9 (V. 5): Jch bin das Licht der Welt.

Und Psalm 19 (V. 2). beschreibet er aufs allerlieblichst beide, Sonne und Tag, Christum und das Evangelion, und spricht: Die Himmel verkündigen Gottes Ehre; das ist, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne ist in den Himmeln, also bringen und haben in sich die Aposteln mit ihrem Predigen die rechte Sonne, Christum ꝛc. Und folget: Er hat der Sonnen eine Hütten in derselben gemacht, und dieselb gehet eraus [49]), wie ein Bräutgam aus seiner Brautkammer; sie freuet sich als ein Held zu laufen ihren Weg, sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft umb bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt nichts fur ihrer Hitze verborgen. [50])

---

42) [a b c]. 43) und das Heil unter seinen Flügeln (a b c). 44) in (a). 45) Orig.: David. 46) [a b c]. 47) laßt uns fröhlich und gutes Muths sein (a b c). 48) [a]. 49) Er hat der Sonnen gesetzt ihre Wohnung in die Himmel, und sie gehet erfur (a b c). 50) ft. sie gehet auf ꝛc.: vom Aufgang ist ihr Ausgang und ihr Ankommen bis zum Niedergang, und ist niemand, der sich verbergen möge fur ihrer Hitze (a b c).

Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tags, das ist, vom Evangelio gesagt, welchs die Schrift hoch und lieblich preiset; denn es machet auch lebendig, fröhlich, lüstig, thätig und bringet alles Gut mit sich, darumb es auch heißt Evangelion, das ist, eine lüstige Botschaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Ding lehret er uns: was Gott sei, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, von Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln; da sehen wir, wie wir uns in diesen allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden, und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht sein, was dieser Tag nicht ist; St. Paul und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen, und das ander alles Nacht heißen.

Es muß eine große Plage göttlichs Zorns sein, daß wir so wider helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht suchen, so sich der Herr selbs der Welt Licht und Sonnen nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möcht, daß des Papsts [51]) hohen Schulen die allergreulichst des Teufels Hurerei und Büberei wären, sollt je das allein uberreichlich gnug sein, daß sie so ganz und gar unverschampt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo uben; ja, nichts in Christo und allein in Aristotele sich uben.

So laßt uns ablegen die Werk der Finsterniß, und anlegen die Waffen [52]) des Lichts.

Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelion der Tag ist; so ist der Glaub das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tag. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darumb, obwohl das Evangelion in aller Welt ist aufgangen und Christum prediget, so

51) st. des Papsts: die (a b c). 52) Wappen (a).

sind doch nicht dadurch erleucht, denn allein die es aufgenommen und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Den Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütz; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nu die Zeit und Stunde, davon er sagt: Lieben Brüder, so wir denn nu solchs wissen, daß dieß die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf 2c. Eine geistliche Zeit und Stunde ists, doch in der leiblichen Zeit aufgangen, und noch täglich aufgehet, darin wir aufstehen vom Schlaf, und ablegen sollen die Werk der Finsterniß 2c. Damit zeiget an St. Paul, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie gesagt ist, er lehret hie nicht den Glauben, sondern die Werk und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sei, daß die Nacht vergangen und der Tag erbei kommen sei.

Ob du aber fragest, was bedürfen dieselbigen solchs Schreibens? ist droben gesagt, daß zweierlei Predigt sind: eine, die da lehre; die ander, die da treibe und anhalte. Nu kann der Mensch so viel nimmer wissen, es ist ihm noth, daß er vermahnet und immer auf frischer Betrachtung behalten werde, deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleisch, die unabläßige Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entschlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus, 1. Petr. 5 (V. 8). spricht: der Teufel sei ein solcher Widersacher, der da umbhergehet, wie ein brüllender Löw, und suchet, ob er jemand müge verschlinden, darumb (spricht er) so wachet und seid nüchtern. Das will hie St. Paulus auch: weil kein Aufhören ist am Teufel, Fleisch und der Welt, uns zu bestreiten, soll auch kein Aufhören sein zu vermahnen, reizen, treiben zum Wachen und Wirken. [Daher auch der heilig Geist heißt Paracletus, ein Anreger, der da reizt und anhält zum Guten. [53]]

Aus derselbigen Ursach setzt auch St. Paulus seine Wort gar eben, nennet die Werk der Finsterniß nicht Waffen [54]), aber die Werk des Lichts nennet er Waffen,

---

53) [a b c]. 54) Wappen (a; und so immer in ed. a.).

und nicht Werk. Warumb das? Ohn Zweifel, zu beweisen, daß es ein Streit sei, Mühe, Aerbeit und Fahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal solche starke drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt, ohn Unterlaß, Tag und Nacht uns widerstehen; daher auch Job 7 (V. 1). sagt: Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit und Anfechtung.

Nu ists ein groß Ding, ohn Unterlaß das ganz Leben im Streit zu stehen; darumb es wohl noth ist guter Posaunen [55]) und Heerpauken, das ist, solcher Predigt und Vermahnung, die uns stärken und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werk sind Waffen; böse Werk sind nicht Waffen, sofern wir ihnen nicht folgen und sie nicht gewinnen lassen: sonst sind sie auch Waffen, wie er sagt Röm. 6 (V. 13): Ihr sollt euer Gliedmaß nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit; als sollt er sagen: Laßt euch die Werk der Finsterniß nicht uberwinden, daß eur Gelied Waffen werden der Ungerechtigkeit.

Nu ist gnug gesagt, daß Licht heiße hie den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen Christo in unser Herz leuchtet; darumb sind die Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werk des Glaubens. Wiederumb, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regiert; darumb sind die Werk der Finsterniß Werk des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens, also nennet St. Paulus Ephes. 6 (V. 12). die Teufel Regierer dieser Finsternisse, das ist, uber die Ungläubigen; wie er auch sagt 2. Corinth. 4 (V. 3. 4): Ist unser Evangelion verborgen, so ists nur in denen verborgen, die verdampt werden, in welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen [56]) nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi. Was aber beiderlei Werk sind, wird folgen.

Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage.

---

55) Pasaunen (a). 56) „ihnen" fehlt a b c.

Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämet sich fur dem andern, und stellet sich ehrbarlich. Man spricht: die Nacht ist unverschampt; das ist auch wahr, darumb thut man auch die Werk in der Nacht, der man sich schämet am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werk dergestalt seien, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebet und wirket, daß er seine That nicht gerne wollt sehen oder hören lassen, öffentlich fur jedermann, der lebet freilich nicht christlich. Davon sagt Christus, Johann. 3 (V. 20): Wer Arges thut, hasset das Licht, und kompt nicht an das Licht, auf daß seine Werk [57]) nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kompt an das Licht [58]), auf daß seine Werk offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan [59]).

Hieraus siehestu, wie noth solche Reizung und Vermahnung sei, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind itzund [wohl [60]] Christen, die da leiden künnten, daß alle ihre Werk an Tag kämen? Was ist aber das fur ein christlich Leben in uns Gleißnern, so wir fur den Menschen nicht mügen unsern Wandel bloß leiden, der doch fur Gott, seinen Engeln und allen Creaturn schon bloß ist, und am jüngsten Tag auch fur jedermann muß bloß werden?

Darumb soll ein Christen leben, wie er wollt am jüngsten Tag und fur jdermann funden werden, Ephes. 5 (V. 9): Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geists [61]) ist eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Und Röm. 12 (V. 17): Fleißet euch der Ehrbarkeit [62]), nicht allein fur Gott, sondern auch fur allen Menschen. Item 2. Corinth. 1 (V. 12): Das ist unser Ruhm, das Gezeugniß unsers Gewissens, daß wir in einfältigen Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit gewandelt haben auf dieser Welt. Aber solch Leben wird wohl ungefuhrt bleiben, wo der Glaube nicht ist; sintemal der wacker, frisch, mannhaftige

57) Alle die da ubel thun, hassen ... kommen .... ihre Werk (a b c). 58) der thar an das Licht wohl kommen (a b c). 59) geschehen (a b c). 60) [a b c]. 61) Lichts (a b c). 62) Ihr sollt das Beste furwenden (a b c).

Glaube zu schaffen gnug hat, daß er bei solchem Leben bleibe, und nicht entschlafe noch müde werde. Darumb als noth den Unwissenden ist, daß man ihnen die [63]) Lehre predige, als noth ist den Wissenden, Reizung zu predigen, daß sie nicht abfallen von angefangenem guten Leben, durch Widerstreit des tobenden Fleisches, der listigen Welt und des schalkhaftigen Teufels.

Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Haber und Neid. [64])

Da erzählet er die Werk der Finsterniß mit Namen, von welchen er droben eins nennet, den Schlaf; wie 1. Thess. 5 (V. 6). geschrieben stehet: Laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern sein. Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, sondern den geistlichen, der da ist im Unglauben, aus welchem solche Werk folgen der Finsterniß. Wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finsterniß ist, wenn er geschicht aus Faullenzen [65]) und [aus [66]] ubriger Vollerei, zur Hinderniß des Lichts und seiner Waffen.

Diese sechs Werk der Finsterniß begreifen in sich alle andere; denn Gal. 5 (V. 19—21); Col. 3 (V. 5. 8). erzählet er derselbigen viel mehr. Und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten streiten die viere: Fressen, Saufen, Kammern [67]) und Unzucht. Auf der linken Seiten: Zang und Haber. Denn in der Schrift bedeut die linke Seite Widerwärtigkeit, und was aus Widerwärtigkeit kompt, als da ist, Zorn, Haber 2c. Die rechte Seite bedeut [die [68]] Glückseligkeit, und was aus Glückseligkeit folget, als Wollust, Fressen, Saufen, Schlafen.

So ists gewiß, daß St. Paulus unter den zweien Werken der Finsternisse, Haber und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da sind, die er Eph. 4 (V. 31). also erzählet: Alle Bitterkeit, Grimm und Zorn [69]), Geschrei und [70]) Lästerung sei ferne von euch; und Gal. 5 (V. 20): Die Werk des Fleisches sind Feind-

63) „die" fehlt a b c. 64) Nicht in Vollerei und Trunkenheit, nicht in Faullenzen und Unzucht, nicht in Haber und Zank (a b c). 65) zur Lust (a b c). 66) [a b c]. 67) Vollerei, Trunkenheit, Faullenzen (a b c). 68) [a b c]. 69) st. Grimm und Zorn: Zorn, Unwillen (a b c). 70) „und" fehlt a b c.

schaft, Haber, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord ꝛc. [71]); und kürzlich alles, was aus Zorn mit Worten und Werken Böses mag geschehen, das nicht alles zu zählen ist.

Also unter den vier Stücken, Fressen und Saufen, Faullenzen und Geilen, begreift er alle die Laster der Unkeuschheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzählen. Daß kürzlich durch diese sechs erzählete Werk verstanden werde, wie der Mensch sich nicht rein gegen [sich selb und nit recht gegen [72]] seinen Nähesten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt; unordenlich ist alle sein Wesen gegen sich und seinen Nähesten. Weiter Glossen dürfen die Wort zwar nicht; es weiß je [73]) idermann wohl, was da sei Fressen und Saufen, oder Ueberessen und Uebertrinken, mehr nach Lust, denn nach Nothdurft. Item, was da sei Faullenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig sein, das ist, des Fleisches Wollust und Kutzel suchen mit lang schlafen, mit faulenlunzen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, so in den Betten von den Satten, Müßigen, Schläferigen, Faulen geschehen, es sei des Tags oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder selbander; welche Untugend allesampt auch die natürliche Finsternisse und heimliche Stätte suchen, und St. Paulus sie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Also, was Zang und Haber sei mit seines gleichen, ist auch jedermann wohl bewußt.

Sondern ziehet an den Herrn Jhesum Christum.

Hie zeiget er kürzlich auf einen Haufen alle Waffen des Lichts, in dem, daß er vermahnet, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weise angezogen: einmal, daß wir uns in seine eigen Tugend kleiden; das geschicht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus fur ihn gestorben ist, und alle Ding fur ihn gethan hat. Denn nicht unsere, sondern Christus Gerechtigkeit hat uns Gott versühnet und von Sunden erlöset. Diese Weise gehört dahin, wenn man vom Glauben lehret; [und [74]] auf diese Weise ist Christus

---

71) Feindschaft, Zank, Haber, Zorn, Krieg, Zwietracht, Secten, Haß, Todtschläge ꝛc. (a b c). 72) [a]. 73) „je“ fehlt b. 74) [a b c].

uns zur Gabe und Pfand gegeben; davon ist weiter zu sagen in der Epistel am neuen Jahrstag, Gal. 3 (V. 27): Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen [75]).

Das andermal ist er unser Exempel und Fürbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, da er innen gehet. Davon sagt [hie [76]] St. Paulus, daß wir sollen Christum anziehen; item 1. Corinth. 15 (V. 49): Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nu tragen das Bild des himmlischen Menschen. Und Eph. 4 (V. 22—24): Leget ab den vorigen [77]) Wandel nach dem alten Menschen, der da durch Lüste im Irrthumb sich verderbet [78]), und werdet neu im Geist eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener [79]) Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Nu sehen wir in Christo nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts. Da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Casteiung des Fleischs, mit Aerbeit, Wandeln, Predigen, Beten, und den Leuten Wohlthun; da ist kein Faulen, Schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, Wachen, Aufstehen, auf dem Feld schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zang, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, [Sänftmuthickeit, [80]] Liebe, Barmherzigkeit, Geduld ꝛc. Darumb das hie Paulus mit kurzen Worten Christum zum Exempel setzt, das sagt er mit andern Worten Col. 3 (V. 12—14). also: Ziehet an, als die auserwähleten Heiligen und Geliebten Gottes, herzlichs Erbarmen, Freundlichkeit [81]), Demuth, Sanftmuth [82]), Geduld, daß einer dem andern zu gut halte, und vergebt euch [83]) unternander, so jemand [etwas [84]] wider den andern zu klagen hat; gleichwie Christus [85]) euch vergeben hat, also auch ihr. Für allen Dingen aber ziehet an [86]) die Liebe, welche da ist das [87]) Band der Vollkommenheit ꝛc. [und der Friede

75) „davon ist weiter ꝛc." fehlt a b c. 76) [a b c]. 77) alten (a b c). 78) der da verweset durch irrige Begierden (a b c). 79) wahrhaftiger (a b c). 80) [a]. 81) die barmherzige Art, die Gütickeit (a b c). 82) Mäßickeit (a b c). 83) „euch" fehlt a b c. 84) [a b c]. 85) Gott (a b c). 86) aber habt (a b c). 87) ein (a b c).

Christi behalte den Sieg in euren Herzen, zu welchem ihr auch seid berufen in Einen Leib, und seid dankbar [88]].

Item Philip. 2., da er ihnen befolhen hatte, daß sie die Liebe unternander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, gibt er desselbigen Christum auch zum Exempel, der uns ein Knecht ist worden, und spricht (V. 5—7): Ein iglicher sei gesinnet, wie Jhesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht fur einen Raub, Gotte gleich zu sein, sondern äußert sich desselbigen selbs, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden gleich wie ein Mensch erfunden [89]).

So ist nu Summa Summarum, daß Waffen des Lichtes sind die guten Werk gegen das Fressen, Saufen, Geilen und Faulen, Zanken und Hadern; als da sind: fasten, wachen, beten, ärbeiten, Hunger, Durst, Frost, Hitz leiden, keusch, züchtig, mäßig, gütig sein. Und daß ich nicht meine Wort fuhre, laßt uns St. Paul selbs hören, wie er sie zählet, Galat. 5 (V. 22): Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freud, Fried, Gedult, Gütigkeit, Freundlichkeit, [90]) Glaub, Sanftmuth, [Keuschheit [91]] 2c.

Aber noch viel reicher erzählet er sie 2. Corinth. 6 (V. 1—10): Wir bitten euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich hab dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an [92]) dem Tage des Heils [93]) hab ich dir geholfen. Sehet [94]), itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils [95]) (als sollt er sagen: Unser Heil ist nu näher, denn da wirs gläubten, und ist hie die Zeit, vom Schlaf aufzustehen). Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Ampt nicht verlästert [96]) werde; sondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als [die [97]] Diener Gottes, in großer [98]) Geduld, in Trübsaln, Nöthen und Aengsten, in Schlägen, in Kerkern [99]), in Aufruhren, in Aerbeit, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß [100]), in Langmuth, in

88) [a b c]. 89) st. Ein iglicher 2c.: Findet euch also bei euch, wie ihrs sehet in Christo, welcher, da er war in dem göttlichen Geberde, ließ er sich nicht dunken, er hätts geraubt, Gotte gleich zu sein, sondern hat sich desselbigen selbs geäußert und an sich genommen ein knechtisch Geberd, ist worden gleich andern Menschen, und in allen Geberden erfunden wie ein Mensch (a b c). 90) Wohlthätigkeit (a). 91) [a]. 92) in (a b c). 93) der Selickeit (a b c). 94) Nehmet wahr (a b c). 95) der Selickeit (a b c). 96) verheißen (a); versprochen (b c). 97) [a]. 98) viel (a b c). 99) st. in Trübsaln 2c.: Leiden und Aengsten, in Nothdurften (a b c). 100) Wissenschaft (a).

Freundlichkeit [1]), im Geist, der da heilig sei, in ungefärbter [2]) Liebe, in Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gut Gerücht und böse Gerücht; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend [3]); als die Gezüchtigten [4]), und doch nicht ertödtet [5]); als die Betrübten, und doch allezeit fröhlich; als die Dürftigen, und doch viel reich machen; als die da nichts inne [6]) haben, und doch alle Ding haben [7]). Siehe, welch ein reicher [guldener [8]] Strom gehet aus dem Mund St. Pauli, da siehestu je uberschwenglich gnug, welchs die Waffen des Lichts sind, zur linken und rechten Seiten. Das heißet Jhesum Christum redlich anziehen.

Aber das ist gar fein in dieser Epistel, daß er das höhest Exempel furhält, den Herrn selbs, und spricht: Ziehet an den Herrn; das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm sein, der seinen Herrn siehet fasten und Hunger leiden, ärbeiten, wachen und müde werden, und er wollt schlemmen und temmen, schlafen, faullenzen und in Wollust leben. Welcher Herr künnte das von seinem Knecht leiden? Oder welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden? Es mag je nicht sein, der Mensch muß sich schämen, wenn er Christum ansiehet, und sich so gar ungleich [gegen ihm [9]] im Widerspiel findet.

Wer nicht von Christus eigenem Exempel erwarmdt, ermannet und gereizet wird, wer will denselbigen reizen und aufbringen? Was sollten die Blätter und Wort mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christus Exempel nicht bewegen? Darumb hat Paulus sonderlich das Wort, den Herrn, dazu gethan und gesagt: Ziehet an den Herrn Jhesum Christum; als sollt er sagen: Laßts euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte seid; sehet eurn Herrn an, der selbs auch also thut, und ists doch nicht schüldig.

Und wartet des Fleischs, doch also, daß es nicht geil werde [10]).

1) Sußickeit (a b c). 2) unerdichter (a). 3) als die da sterben und doch leben (a). 4) Gestraften (a b c). 5) Getödteten (a b c). 6) „inne" fehlt a b c. 7) besitzen (a b c). 8) [a]. 9) [a b c]. 10) Und thut nicht, was das Fleisch suchet zur Lust (a b c).

Zweierlei [11]) Sorge oder Warten [12]) des Fleisches berührt hie St. Paulus mit kurzen Worten. Die erst ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wirken müge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Werk unnütz werde.

Die ander ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbeut hie St. Paulus. Denn da werden Werk der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu casteien, daß es diene und unterthan sei dem Geist, und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederumb auch also, daß es gehen und den Herrn tragen künnte. Eccles. 33 (V. 25). spricht: Ein Sack, Futter und Ruthe ist dem Esel noth; Speise, Straf und Aerbeit dem Knecht; spricht nicht, daß du den Esel sollt schinden oder lähmen, auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen. Also, dem Leib gebühret seine Zucht und Aerbeit und seine Nothdurft. Und er selbs Paulus spricht: Ich casteie meinen Leib, und bringe ihn unter zu Dienste; spricht nicht: Ich bring ihn in Krankheit oder Tod; sondern, daß er unterthan dem Geist dienen müsse.

Diesen Zusatz hat St. Paulus umb zweierlei Menschen gethan. Die ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büßen und decken; und das ist so leichtlich zu versehen, daß viel Heiligen darüber klagen, und demselbigen zuwider oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur ist so listig und schalkhaftig auf ihre Gesuch und Lust, daß ihr niemand gnugsam wehren kann, und der Mensch hie mit Sorgen und unsicher wandeln muß. Die andern sind blinde Heiligen, die da meinen, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden, Liegen, das sie erwählen, sehen nicht weiter, denn in das Werk, und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird oder der Magen verdirbet, oder sonst der Leib abnimpt, so haben sie ihm wohl gethan. Davon sagt Paulus 1. Corinth. 8 (V. 8): Essen und Trinken machet uns fur Gott nicht angenehm; essen wir, so werden

11) Zwo (a b c). 12) Gesuch (a b c).

wir darumb nicht besser sein [13]); essen wir nicht, so werden wir darumb nichts weniger sein [14]). Item Coloss. 2 (V. 23): Hütet euch für den engelischen Geistlickeiten, die da haben einen Schein der Weisheit, in Demuth und Aberglauben [15]), darinnen, daß [16]) sie nicht schonen des Leibs, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft [17]).

Es lobet Gerson die Carthäuser, daß sie nicht Fleisch essen, auch in der Krankheit, ob sie drob sollten sterben; so ist der große Mann betrogen worden von der abergläubischen [18]), engelischen Geistlichkeit. Wie aber, wenn sie Gott für Mörder wird richten ihres eigen Leibs? Es mag je kein Orden, Statut oder Gelübd geschehen wider Gottes Gebot; und obs geschähe, so gilts nicht, als wenig als wenn du gelobtest deine Ehe zu brechen. Nu hat je Gott hie durch St. Paulum verboten solch Mord uber eigen Leib; und man schüldig ist dem Fleisch sein Nothdurft, es sei Wein, Fleisch, Eier, und was es wolle, es sei auch [auf [19]] Freitag oder Sonntag, in der Fasten oder nach den Ostern, unangesehen aller Orden Satzung und Gelübde [auch des Papsts [20]]. Wider Gottes Gebot hilft kein Verbieten, ob es schon alle Engel thäten.

Aber solche elende Thorheit folget aus der Finsterniß und Blindheit, daß sie die Werk an ihn' [21]) selbs ansehen, als wollten sie durch Größe und Menge der Werk selig werden. St. Paulus will Waffen des Lichts draus machen, und dazu brauchen, daß die Werk der Finsterniß werden uberwunden; soferne und nicht weiter soll man des Fastens, Wachens, Aerbeitens brauchen. Darumb, fur Gott liegt gar nichts dran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün trägest, dieß oder das thuest; es sind alles Gottes gute Creatur, geschaffen dazu, daß man ihr brauchen soll: darauf solltu nur sehen, daß du hierinnen mäßig seiest, und so viel abbrechest, als dir noth ist den Werken der Finsterniß widerzustreben. Darumb ists

13) wir davon nicht ubrig haben (a b c). 14) davon nicht Gebrechen haben (a b c.) 15) Abglauben (a). 16) „daß" fehlt a b c. 17) ft. und dem Fleisch 2c.: und geben ihm nicht sein Gebühr, die ihm noth ist, zu erhalten sein Fleisch (a b c). 18) abgläubischen (a). 19) [a]. 20) [a b c]. 21) in sich (a).

unmüglich, daß man ein gemein Maaß dieses Abbrechens setzen müge; denn alle Leibe sind nicht gleich: einer darfs mehr, der ander weniger; ein iglicher muß selbs Achten auf sich haben, und seinen Leib regieren nach diesem Spruch Pauli: Wartet des Leibs, doch also, daß er nicht geil werde [22]). Wäre ein ander Maaß zu setzen gewesen, St. Paulus würd es hie nicht gelassen haben.

Aus dem siehestu, daß der Geistlichen Satzung, die da Fleisch zu essen stracks hin verbieten, wider das Evangelion sind, und durch Paulum 1. Timoth. 4 (V. 1—3). verkündiget, da er sagt: Der Geist sagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen [23]) den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren in Heuchlerei, verbieten die Ehe und Speise, so Gott geschaffen hat zu brauchen mit Danksagung. Daß diese Wort auf die Orden der Geistlichen und des ganzen Papstthumbs [24]) gehen, mag niemand leucken; die Wort sind klar, so ist ihr Wesen offenbar.

Auch siehestu hie, daß St. Paulus nicht will der tollen Andacht [25]) etlicher weibischer Heiligkeit, die ihnen sonderliche Tage zu fasten erwählen, als einen sonderlichen Gottesdienst [26]) [einer diesem Heiligen, der ander dem Heiligen. Das sind alles blinde Gänge, und auf die Werk gebauen Güter [27]]. Es soll ohn Unterscheid der Tag und Speise das ganz Leben mäßig und nüchtern sein. Denn so es Waffen des Lichts sein sollen, und das ganz Leben keusch und rein sein soll, müssen wir die Waffen nimmer ablegen, sondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, ärbeitend, [betend [28]] rc. erfunden werden.

Aber die tollen Heiligen fasten einen Tag zu Wasser und zu Brod, saufen und fressen sich darnach ein viertheil Jahrs alle Tage voll und toll. Etliche fasten auch, daß sie nicht essen am Abend, saufen sich aber satt. Und wer mag alle die Narrheit und Werk dieser Finsterniß erzählen? welche alle daher kommen, daß

22) R. Wartet rc.: Die Sorge oder Gesuch des Fleischs thut nicht zur Lust (a b c). 23) weichen und zutreten (a b c). 24) und Stände der Priester (a b c). 25) nicht lehret die tolle Andacht (a b c). 26) „als .... Gottesdienst" fehlt a b c. 27) [a b c]. 28) [a].

man nur das Werk, nicht den Brauch des Werks ansiehet, machen aus dem Harnisch einen Spiegel, wissen nicht, wozu sie fasten oder abbrechen, gleich als der ein Schwert nur darumb trägt, daß ers ansehe, und brauche sein nicht, wenn er geschlagen wird. Das sei von der Epiſtel gnug.

II.

Am andern Sonntag des Advents.

Epistel Röm. 15, 4—13.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel eraus geschnitten hat [1]; er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist 2c., gehört zu dem vorigen Text. Er sollt da angefangen haben: Aber der Gott der Geduld 2c. Darumb, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu den' St. Paulus schreibet, waren eins Theils aus den Jüden, eins Theils aus den Heiden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Jüden, wie das Act. 17. weiset. Als nu der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werk, thut er nu hie am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten, und die Einigkeit des Geistes zutrennen. Und der sind zwo, welche auch noch heutiges Tags und allezeit fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werk; darumb wir sie sehen und wohl merken müssen.

Die erste war diese, daß etliche, aus den Jüden bekehret, ob sie wohl höreten, daß im neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätt und Geberden frei sind, und allein der Glaube fur Gott fromm mache, und das Gesetz von Fleisch und Fisch essen, von Feiren und Kleidern, von Stätten und

---

1) „hat" fehlt a.

Gefäßen, wäre ganz abgethan; so ware doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht thursten brauchen; hatten Sorge, sie sundigeten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war.

„Desselbigen gleichen beide, Heiden und Jüden, aus derselbigen Schwacheit [2]), thursten nicht essen von dem Brod und Fleisch, das den Abgöttern [3]) geopfert war von den Ungläubigen, obs wohl frei auf dem Markt feil war, und verkauft ward. Sie meineten, wo sie äßen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre, und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speise sind rein, und gute Creatur Gottes, es haben sie Heiden oder Christen, sie werden Gott oder dem Teufel geopfert.

Wiederumb die andern, die nu solches wußten, und stärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern braucheten ihrer Freiheit allzufrech und mit Verachtung der Schwachen, aßen und trunken ohn Unterscheid, was ihn' furkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten, und macheten sie irre. Denn wo die Schwachen sahen, daß diese so frech [4]) fuhren, kunnten sie weder folgen, noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege, und sprach: Es ist Sunde, thu es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege, und sprach: Du bist kein Christen, denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht sein. Siehe, also kunnten sie wider hinter sich noch fur sich; wie sie thäten, so liefen sie wider ihr Gewissen. Nu ist wider das Gewissen thun eben so viel, als wider den Glauben thun und schwerlich sundigen.

Nu lehret Paulus hie, daß man solche Schwache dulden und tragen soll, und nicht so rauch mit ihnen fahren; sondern ein Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solch Uneinigkeit im Glauben anrichten, umb Essens und Trinkens oder irgend eines zeitlichen Dings willen, bis sie auch

2) Krankheit (a b c). 3) Abtgottern (a; und so häufig in dieser ed.: Abtgott, Abtgotterei 2c.). 4) frei (a b).

stärker werden im Glauben und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterscheid in diesem Handel, und lehret [auch [5]] dieselbige, nämlich also, daß zweierlei Menschen in dieser Sachen anzusehen sind: etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jtzt gesagt ist, von welchen auch allein St. Paulus hie redet. Das sind gute, frumme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wußten oder kunnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Gewissen und Glaube zu schwach ist, können nicht eraus treten aus der eingesessen Lehre und Gewohnheit.

Die andern sind halsstarrig, die nicht benüget, daß sie selbs in solchem Wandel fahren, sondern sie treiben drauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben fur, es sei so recht und müsse also sein, wöllen auch nicht hören die rechte Wahrheit christlicher Freiheit, sondern streiten dawider. Das sind sie, die ein Ursach sind, warumb jene Schwache sind. Denn mit solchen ihren Lehren versehren sie die schwachen Gewissen, und verstricken sie, daß sie meinen, es müsse also sein; haben Lust darinnen, daß sie die einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hie St. Paulus nicht, ja er lehret anderswo, daß man sich denselben mit allem Fleiß entgegen setzen soll, und allzeit das Widerspiel thun, Tit. 1.

Darumb ist in diesem Handel kein besser Regel, denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweierlei Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod bissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und gäbest fur, es sei unrecht, daß es die Wunden habe, es sollt gesund sein, und zwungest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollt folgen zu Weide und zu Stall, du wolltest ihm nicht ein besonders machen; wer wollt nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freilich ists unrecht, daß ich gewundt [6]) bin, und sollt wohl gesund sein; aber zörne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit.

5) [a b]. 6) wund (a b).

Siehe, also sollten diese Römer auch thun, mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wolfen; aber die schwachen und versehrten Gewissen von solcher Lehre sollten sie annehmen, nicht treiben noch stürzen, sondern mit Nußen heilen, und solch Lehre austreiben mit der Zeit, und sie indeß lassen, und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen.

Wiewohl nu dieser Handel längest hat aufgehört, davon hie St. Paulus redet, und das Gesetz Mosi von Essen, Trinken, Kleidern, Stätten 2c. nimmer im Brauch ist, so ist doch an seine Statt viel ein ärgers kommen, daß diese Lehre jtzt viel nöthiger ist, denn sie zu der Zeit war. Denn jtzt ist in aller Welt durch den Papst und geistlichen Stand ein solch Wesen angericht mit Menschenlehren von Essen und Trinken, Kleidern [7]) und Stätten, Tagen und Zeiten, Person und Ständen, Geberden und Werken, daß schier niemand kann einen Bissen essen, ein Tropfen trinken, ja, die Augen aufthun, es ist ein Gesetz drüber gemacht, und die Freiheit genommen, sonderlich in Stiften und Klöstern. Geben allesampt fur, man müsse sich also kleiden, also bescheeren, also geberden, diese Speise nicht essen, den Trank nicht trinken 2c., oder sei Sunde und Ungehorsam. Haben also diesen Gehorsam menschlicher Lehre erhaben, daß man kein Ding höher achtet, denn diesen Gehorsam. Und die Münch und Nonnen denselbigen Gehorsam zum Grund und Eckstein ihrer Geistlichkeit halten, und bauen drauf ihrer Seelen Seligkeit.

Hie will niemand die Augen aufthun und sehen, daß es eitel Menschengedicht [8]) und Lehre ist, die da fangen die Seelen, schwache Gewissen machen, christliche Freiheit und Glauben verstören, und nur die Hölle füllen. O Wolfe! o Wolfe! [o Wolfe! [9]] Welch ein greulich, schrecklich Morden, Würgen, Verderben ist dieß Wesen in aller Welt! Es ist nie dahin kommen in diesem Handel, daß man der schwachen Gewissen wäre gewahr worden; denn niemand hat dawider gepredigt noch gethan, deß sich die Schwachen hätten können ärgern; sondern wer eraus getreten ist, den hat man verdampt,

---

7) Kleiden (b). 8) Menschendicht (a b o). 9) [a].

abtrünnigen, verlaufenen Münch, verleuckten Christen gescholten, und also mit Gewalt die Schaf nicht allein geschwächt, sondern in der Wolfe Rachen getrieben. O des Zorns! o des Grimmes! [10]) o des Unwillens göttlicher Majestät!

Siehe, wo [11]) nu Gott seine Gnad gäbe, daß solchs alles erkannt wird, wie es lauter Menschenfrevel, Gewalt und Unrecht ist, da Gott nichts von geboten hat, und etlich angefangen [12]), die Messen, die Gebet, die Kleider, die Speis anders brauchen, denn bisher gewohnet ist, und [wollten [13]] sich christlicher Freiheit nach dem Evangelio halten, da mögen auch zweierlei Menschen sich ärgern. [14]) Die ersten, die Papisten, die [würden [15]] toben und wüthen, schreien und plärren, man müsse solchs halten; wer es nicht hält, der sei ein Ketzer, ein Heide, ein Jüde, und sei der Kirchen ungehorsam; und so fortan den Gehorsam der Kirchen aufwerfen, daß sie nur das [16]) Gewissen im Strick und Tod behalten: die es dafur halten, es sei, wie sie furgeben, der Kirchen Gehorsam, so es nicht mehr ist, denn ihr Büberei und Teufelsspiel, damit auch viel Heiligen verführet und betrogen sind, als St. Franciskus und seines gleichen.

Die Andern, die Schwachen, die solch Geplärr hören, und zuvor also gewohnet sind, werden irre, wissen [17]) nicht, mit wem sie es halten sollten, wären doch von Hetzen und einfältig geneigt, dem rechten Weg zu folgen. Aber wo sie hin wollen, begegnet ihnen ihr Gewissen. Sollten sie dir folgen, so stehet [18]) ihnen im Wege ihr Gewohnheit und der Papisten Geplärr, damit ihr Gewissen gefangen, nicht thar [19]) eraus treten, sorget, es thät wider seinen Gott. Wiederumb, folget es dir nicht, so sorget es abermal, es thu wider Gott, den du furhältest und predigst. Wo soll nu ein solch schwach, arm Gewissen hin, daruber sich also zanken Christus und der Teufel?

Da kompt nu diese Lehre St. Pauli recht zu Maaßen. Des Teufels Lehre und seiner Papisten ist ohn alle Barmherzigkeit und Mitleiden, dringet, treibet und tobet

10) Grimmens (b c). 11) wenn (a b c). 12) und fingen etlich an (a b c). 13) [a b c]. 14) da wurden sich diese zweierlei Menschen auch ärgern (a b c). 15) [a b c]. 16) die (a b c). 17) höreten ... wären, würden ... wußten (a b c). 18) stund (a b c). 19) thurst (a b c).

mit Gewalt, man solle aufs eilendest abstehen von dieser Lehre; bannet, verflucht und verwirft[20]) dich vier tausend Meil hinter die Hölle, wo du nicht augenblicklich dich abkehrest, und alle Buchstaben mit dem äußersten Tüttel von dir thust. Aus welchem Toben, als aus der Frucht, erkennet man, wer solcher Lehre Meister ist. Aber Christus Lehre thut nicht also, verwirft dich nicht so bald, ob du nicht mügest dich so kurz lenken, und schwind brechen, und hätte doch wohl mehr Ursach dazu; sondern sie siehet an, daß du verwundt und schwach bist, nimpt dich freundlich auf, lehret dich die rechte Wahrheit und Freiheit von allen Menschengesetzen, duldet aber und trägt dich, ob du nicht so bald abstehest, und dieselbigen verwirfest, gibt dir Zeit dazu, daß du es lernen sollt abethun: indeß läßt sie dich thun, wie du kannst oder gewohnet hast, bis [daß[21]] du gesund werdest, und die Wahrheit lauter und gewiß erkennest.

Darumb soll in diesem Handel ein Christen auch dieser zweierlei Menschen wahrnehmen. Die Schwachen freundlich unterrichten und sänftlich dulden; die Tobenden aber und Plärrenden mit Ernst stoßen, thun und lehren nur alles, was ihnen leid und wider ist, lassen und schweigen alles, was ihnen lieb ist, und auf ihren Bann zu Ehren eine große Eselsfeigen setzen. Das lehret[22]) alles fein die christliche Liebe; ein jglicher wollte je mit ihm selber so gehandelt haben. Denn unser ist keiner, so er mit solcher Schwacheit des Gewissens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe, und nicht plötzlich ihn abrisse, sondern freundlich unterrichtet, und ein Zeitlang duldet, und den Wolfen widerstritte. Darumb thut uns Christus auch also, und will, daß ein jglicher dem andern also thun solle.

Die ander Ursach der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebt, ist die, daß allezeit unter dem Volk Christi bleiben und sind auch anderlei Schwachen und Kranken in guten Werken, gleichwie die ersten schwach und gebrechlich sind im Glauben. Daß also unter den Christen allezeit beiderlei Kranken erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewissen, äußerlich in Werken

---

20) malebeiet und wirfet (a b c). 21) [a]. 22) lernet (a b c).

und gutem Wandel. Welcher keine Christus will verworfen, sondern alle aufgenommen haben, daß die christliche Liebe reichlich habe, darinne sie sich ube und Gutes thu, und heile und trage ihren Näheſten innerlich und äußerlich, im [23]) Glauben und Wandel. Diese Schwachen aber sind, die zuweilen straucheln in offentliche Sunde; item, die man auf Deutsch nennet, wünderliche Köpf und seltzam, die da leichtlich zörnen, oder sonst Gebrechen an ihnen haben, derhalben schwer mit ihnen ist umbzugehen; wie sich denn das sonderlich begibt zwischen Mann und Weib, zwischen Herrn und Knecht, zwischen Oberkeit und Unterthanen.

Wo nu hie nicht ist diese christliche Lehre St. Pauli, so gehet es also zu, daß ein iglicher des Balken in seinen Augen vergisset, und siehet nur auf den Splitter [24]) in seines Näheſten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein iglicher fodert von dem andern, daß er vollkommen sei. Da denken sie denn nur von einander, und eines will hie hinaus, der [25]) ander da hinaus, daß es Friede und Ruge fur dem andern habe, und der Unluſt uberhaben sei. Wer aber kann, der urlaubt das ander, und stößets von sich, schmückt sich darnach, und spricht, er thu es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bei und umb sich böse Leute wissen, sondern nur fromme und gute Menschen, wie er ist.

Dieß Ubel regieret am meisten in denen, die etwas sonderlichs sind fur andern, und ein ehrbarlich Leben fuhren, und mehr Gnade haben, denn die andern; die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das richten sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Kätzlin im Hause. Wiederumb, was ihnen gleich ist, und auch [26]) ehrbarlich wandelt, ah! das sind so fromme Leut, das sind gute Freunde, zu den' halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie seien wohl dran, als die da lieb haben eitel Frommkeit und Frommen; wiederumb, als die da hassen eitel Bosheit und Bösen: sehen aber nicht die teufelische Hoffart, die im Grund ihres Herzen verborgen liegt, damit sie ihren

---

23) am (a b). 24) das Stecklin (a b c). 25) das (a b). 26) „auch" fehlt b.

Nähesten so hochmüthig und jämmerlich verachten umb seines Gebrechens willen.

Nu ist die Liebe der Tugend und der Haß der Laster zweierlei: ein heidnische und ein christliche: denn Christus ist auch feind den Sunden [27]) und hold der Gerechtigkeit, wie Psal. 45 (V. 8). von ihm sagt: Du liebest die Gerechtigkeit, und bist feind der Ungerechtigkeit; aber doch auf die Maaße, daß auch bestehe, was Moses von ihm saget, Deuter. 33 (V. 3): Dilexit populos, er hat die Leute lieb. Die heidnische Liebe aber und Haß ist eine unvernünftige Sau, wirft hin, und raffet auf ohn Unterscheid den Menschen mit Laster und [mit [28]] Tugend; ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbs alleine. Das merket man dabei: denn soferne und so lange der Mensch gezieret ist mit Tugend, soferne liebet sie den Menschen, und zeucht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist, oder abfället, [so [29]] wirft sie den Menschen auch von sich.

So ist nu ein christlich Haß der Sunden also gethan; er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen, und den Menschen zu erhalten; darumb fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch veracht er [30]) keinen Menschen, sondern nimpt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm umb, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet fur ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollt, daß man mit [31]) ihm thät, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

Denn ein Christenmensch lebet nur darumb, daß er den Leuten nützlich sei, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welchs er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungerigen speisen und die Dürstigen tränken, die Nacketen kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder umb dich wären die Hungerigen, Dürstigen, Nacketen und Kranken. Also auch, daß du wolltest kein böse oder gebrechliche Menschen

27) Orig.: Sundern. 28) [a b]. 29) [a]. 30) sie (a b c). 31) „mit" fehlt b.

umb dich leiden, wäre eben so viel, als wolltestu niemand nützlich noch hülflich sein zur Frommkeit.

Darumb laßt uns lernen hie in dieser Epistel, daß ein christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darin, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und laß das ihr Aerbeit und Ubung sein auf Erden, daß sie solche Leut mache, es sei mit Strafen, Bitten, Dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darumb lebet, daß er [32]) reiche, starke, gesunde Menschen finde; sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leut mache.

So vermahnet uns [33]) nu diese Epistel dieser zwei Stück, der christlichen Liebe und der großen guten Werke, daß wir unsers Näheſten geistliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden, sondern auch aufnehmen sollen, sie zu heilen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun, die machen Aufruhr, Secten und Theilung; wie vorzeiten [34]) die Ketzer, Donatisten und Novatianer, und viel ander, die [35]) sich von der Gemeine sonderten, wollten nicht unter sich leiden die Sundere und Gebrechen; denn es kann nicht ohn Secten und Ketzerei zugehen, wo diese Lehre nicht wird gehalten.

Darumb spricht auch St. Augustinus, Gal. 6.: Nichts beweiset einen geistlichen Mann also wohl, als der Handel mit eines andern Sunden, so er mehr seine Erlösung, denn seine Schmach, mehr seine Hülfe, denn Scheltwort furwendet. Davon auch St. Paulus sagt, Gal. 6 (V. 1. 2): Lieben Brüder, wenn ein Mensch ubereilet wird mit einem Fall in Sunden, so sollt ihr, die ihr geistlich seid, denselbigen unterweisen in sänftmüthigem Geist, und ein iglicher schau drauf, daß er auch nicht versucht werde. Ein iglicher trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gesetz, das ist, die Liebe. Als sollt er sagen: Bürden, und das da schwer sei zu tragen an eurem Näheſten, sollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht sollt ihr Nutz an ihnen suchen, sondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das ist nicht tragen,

32) es (a b). 33) „uns" fehlt a. 34) verzeiten (b; diese Form häufig in ed. b). 35) „die" fehlt a.

sondern getragen werden; das gehört unter die Engel in jenes Leben.

Doch soll man hie auch die Unterscheid halten der obgesagten zweierlei Menschen, daß man die, so da halsstarrig [36]) ihre Sunden vertheidigen und nicht wollen gebessert haben, meide als die Heiden; wie Christus, Matth. 18 (V. 17). lehret. Allein von den Gebrechlichen redet diese Lehre, die es erkennen, daß unrecht ist, und doch straucheln, wenn sie ihre Krankheit rühret. Nu laßt uns auf die Epistel kommen.

[Lieben Brüder, alles [37]) was [38]) geschrieben [39]) ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

An diesem Stuck sollt der Epistelsetzer diese Epistel nicht haben angefangen, denn es gehöret zu dem, das vorgehet. Darumb wollen wirs in seine Ordnung setzen. [40]]

Der Apostel hebt an am funfzehenten Cap. und lehret das obgesagt Stück der Liebe, die sich uben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Näheſten, gleichwie er im vierzehenten gelehret hatte die Liebe in gebrechlichem Glauben unsers Näheſten, und spricht [41]) also:

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein iglicher unter uns also, daß er seinem Näheſten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmache dere, die dich schmähen, sind uber mich gefallen [42]). Was aber uns furgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben &c. [43])

Das sind die Wort, darin Paulus lehret dieß Stück der Liebe, von dem gebrechlichen Wandel unsers

36) halstark (a b; so häufig in a b). 37) „alles“ fehlt c. 38) † uns (c). 39) furgeschrieben (c). 40) [a b c]. 41) lautet (a b c). 42) Wir aber, die wir vermügen (im Vormugen, a.), sind schuldig zu tragen die Krankheit der Unvermügenden und nicht uns selbs wohlgefallen. Ein iglicher aber unter uns soll wohlgefallen seinem Nähiſten im Guten, zu seiner Besserung; denn auch Christus ihm selbs nicht wohlgefiel, sondern, wie geschrieben ist: Die Schmachen der', die dich schmächten, sind auf mich gefallen (a b). 43) Alles was da („da“ fehlt c.) geschrieben ist; das ist . . . geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben (a b c).



Nähesten zu tragen, und sind wahrlich starke Wort. Zum ersten spricht er: wir sind es schüldig zu thun. Woher kompt die Schuld? Ohn Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz Matth. 7 (V. 12): Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. Nu ist unser keiner, der nicht wollt, daß man seinen Gebrechen duldet, und hülfe bessern; darumb sind wirs wiederumb schüldig zu thun einem iglichen, und der Vermügende soll den Unvermügenden tragen und bessern.

Zum andern, spricht er, wir sollen uns selbs nicht wohlgefallen; das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermügen, das unser Nähesten nicht vermügen; denn das ist nicht anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein ander in Sunden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sei, denn wir, und gönnen ihm gleich sein Ubel, auf daß wir ja etwas fur ihm scheinen [44]). Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäus im Evangelio (Luc. 18, 11.) Gott danket, daß er nicht ist, wie andere Menschen; dünket sich so gut, gefället ihm so wohl, daß ihm freilich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohn Sunde gewesen wäre.

Nu siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und Liebe haben in ihren Sunden und Verderben? wöllen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sunden und Freunde der Frommkeit gehalten sein. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbs wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein iglicher seinem Nähesten wohlgefalle, daß wir seinen Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauch und greulich mit ihm fahren, daß er sich fur uns furchte, und weiter von uns laufe, nimmer kein Guts sich [45]) zu uns versehe, und werde nur ärger.

---

44) er . . . scheine (a b c). 45) „sich" fehlt a.

Ja, sprichstu, soll ich ihm thun, das ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht Paulus, darumb setze ich dazu, und spreche: im Guten, daß ein jglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Näheſten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber je so wüst, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn [46]) gehen; dennoch hastu so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen: du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er [es [47]] ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. Paulus fodert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Wills doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott seinen eigen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

Darumb, wenn Paulus sagt: Ein jglicher gefalle seinem Näheſten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Näheſten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollt, und an uns nicht der Feil ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1. Cor. 10 (V. 33): Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle. Wie gefiel Paulus jdermann, so ihm doch [48]) die Jüden und Heiden todtfeind waren? Aber er thät alles, das ihnen gut und nützlich war, und billig gefallen sollt.

Zum dritten: [49]) daß nu diese Lehre deste kräftiger [50]) eingehe, hält er fur das Exempel Christi, und spricht: Christus gefiel ihm selbs nicht. Wie so? Ei, ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmächt er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäus), daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten und er alle Ding, wie er doch wohl hätte kunnt und möcht thun; sondern wiederumb, war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu, und dachte, wie er mit uns umb-

46) „ihn" fehlt a. 47) [a b]. 48) „doch" fehlt a. 49) „Zum dritten" fehlt a b c. 50) kräftlicher (a).

gieng, daß wir ihm gleich würden, und auch hätten, das er hatte, und unser Sunde los würden. Da das nicht anders sein kunnt, setzet er dran alles, was er war und hatte, nahm unser Sunde auf sich, und vertilgete sie: damit stellet er sich gegen uns, daß er uns wollt gefallen, und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllet der Spruch Psalm 69 (V. 10): Die Schmahe dere, die dich schmächten, sind gefallen uber mich. Unser Sunde schmähen und unehren Gott, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darumb nennet sie der Prophet Gottes Schmach und Unehre. Die sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen. Hätte er nu mit uns wollen fahren, wie der Pharisäus mit dem Zöllner und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sundern, wer wäre je erlöset worden?

Eben die [51]) Exempel bildet er auch fur Philip. 2 (V. 5—8). da er spricht: Lieben Brüder, ein iglicher sei gesinnet, wie Jhesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht fur einen Raub, Gotte gleich sein, sondern äußert sich selbs, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, erniedrigt sich selbs und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz [52]).

Also sollen wir mit unserer Nähesten Sunde auch handeln: nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten; sondern das einfältige Gesichte nur dahin richten, daß wir ihm eraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat, und ein heidnischer Heilige ist.

Da folget nu diese Epistel:

Was aber uns furgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben [53]).

---

51) dieß (a b c). 52) Lieben Brüder, seid gesinnet unternander, wie ihr sehet in Christo, welcher, da er in Gottes Geberden war, ließ er sich nicht dünken, er hätts mit Raub erlanget, Gott gleich zu sein, sondern er äußert sich sein selbs und nahm an sich die Geberde eines Knechtes, und ward (war, c.) gleich wie andere Menschen, ward auch erfunden in seinem Wandel wie ein Mensch, demüthiget sich selbs, und ward gehorsam bis in den Tod, in den Tod aber des Kreuzes &c. (a b c). 53) add. a b c nur: Alles, was geschrieben ist &c.

Das redet St. Paulus darumb: Er hatte den Spruch von Christo eingefuhrt aus dem Psalter; daß nu nicht jemand gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Christo gesagt und durch ihn erfüllet ist? kömpt er zuvor, und gibt eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sei. Wohl ists wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen drinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noe, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht umb ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen. Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ists doch nicht umb seinenwillen geschrieben; denn er bedurft sein nicht; sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen.

Auf die Weise redet er auch 1. Cor. 9 (V. 9. 10). da er spricht: Das Gesetz saget: Du sollt dem Ochsen das Maul nicht verbinden, der da [54]) dreschet. Meinet ihr, daß Gott auf die Ochsen Acht habe? Oder ist es nicht aller Dinge umb unsertwillen geschrieben? [55]) [Freilich ists umb unsertwillen geschrieben. [56]] Also sollt er sagen: Gott acht der [57]) Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge; sondern, daß er im Schreiben und Reden nicht ihr achte. Was sollt er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibet und saget er. Also hie auch: obs wohl von Christo gesagt ist, so ists doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören, daß die Schrift sagt, daß Christus gethan habe, und alle andere Heiligen.

Merk aber hie, was der Apostel fur ein Buch den Christen zu lesen und zu studieren furleget, nämlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unser Lehre drinne sei. So denn unser Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten dieß Buch täglich im Brauch haben.

---

54) wenn er (a b c). 55) ft. Oder rc.: Meinet ihr nicht, daß umb unsertwillen († das, c.) geschrieben sei? (a b c). 56) [a b c]. 57) die (c).

Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angericht. Ihn' ist nicht gnug gewesen, daß sie dieß Buch unter die Bank haben gestoßen, und so seltzam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, schweig denn lesen; sondern, auf daß es je niemand erfürzöge, hängen sie ihm ein Schandlappen an, lästern Gott, und sprechen, es sei finster, man müsse der Menschen Glosse folgen, und nicht der bloßen Schrift. Was ist das anders gesagt, denn Paulum hie Lügen strafen, der da sagt, es sei unser Lehrebuch? Und sie sagen, es sei unser Verführebuch, und sei finster.

Was sollt Gott solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rath genommen, wollt ich ihn gebeten haben, dieweil sie seine helle Schrift finster und fährlich schelten, damit sie unter die Bank aus aller Menschen Herzen und Augen verstoßen, daß er 'ihn' dafur Aristotelem und Averrois gebe, darnach des Papsts unendliche Gesetz und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studiereten ihr Lebenlang in Aristotele, und lerneten dennoch nichts, ließen doch dieweil den Esel krönen, sich Meister der freien Kunst und Doctores der heiligen Schrift machen. [Obwohl bisher ihr keiner noch nie eine Zeile im Aristotele verstanden hat; und ob ers verstünde, dennoch nichts mehr drinnen lernete, denn ein Kind von funf Jahren, und die größesten Stocknarren wohl wissen. Denn Aristoteles ist hundertmal finsterer, denn die heilige Schrift; und willtu wissen, was er lehret, das will ich dir kurzlich sagen: Ein Töpfer kann aus Thon ein Topf machen; das kann der Schmied nicht, er lerne es denn. Wenn etwas höhers in Aristotele ist, so solltu mir kein Wort gläuben, und erbiete mich das zu beweisen, wo [58]) ich soll.

Das sag ich darumb, daß wir sehen, wie reichlich Christus die Papisten bezahlet hat, daß sie seine Schrift finster und fährlich schelten, und vom Plan getrieben haben, daß sie mussen einen todten Heiden lesen, da kein Kunst, sondern eitel Finsterniß innen ist. Und das

---

58) wie (c).

ich gesagt hab, das ist das allerbest im Aristotele, ich schweig, wo er durchgiftig und todtlich ist. Die hohen Schulen wären werth, daß man sie alle zu Pulver machet; nichts höllischer und teufelischer ist auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen.[59]]

[60]) Aber was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er wider mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böse Geist hat seinen Willen uberkommen, und dieß Buch unterbracht, und an seine Statt so viel Bücher menschlicher Lehre aufbracht, daß es wohl ein Sindfluth Bücher heißen möcht, und ist doch [alles[61]] eitel Irrthum, Lügen, Finsterniß, Gift, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser greulicher Undank verdienet.

Aber[62]) laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiset uns hie, was wir lesen, und wo wir unser Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeigt. Dazu zeiget er, was fur Frucht solch Lesen bringe, und spricht: Durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und sehen, ob sie so viel vermügen, daß sie Eine Seele trösten mügen in der allergeringsten Anfechtunge: es ist je nicht müglich eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der [heiligen[63]] Schrift? Was machen wir denn, daß wir ander Bücher lesen, und lassen dieß liegen? Martern und tödten mügen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift; den Titel hat sie allein, den [hie[64]] St. Paulus ihr gibt, daß sie ein Trostbuch ist, welchs die Seelen erhalten kann in allem Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie fasset Gottes Wort, dabei lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie [denn[65]] fest, und bleibet bestehen in Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran ist.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet: er

---

59) [a b c]. 60) Dieser Absatz steht in den edd. a b c erst nach dem Absatz: Aber laßt uns zu Paulo ꝛc. 61) [a]. 62) Nu (a b c). 63) [a]. 64) [a b]. 65) [a].

setzt es beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimpt nicht abe die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja sie verkündiget nichts, denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet; darumb muß Geduld da sein. Aber das thut sie: mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurchbringe und uberwinde. Es machet die Seel gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und uber ihr halte.

Dieweil denn nu dieß Leben nichts anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederumb, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seel etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife, und dran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie, und bleibet drinnen, fähret auch drinnen uber von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sicherem Schiff, und bleibet also ihre Hoffnung bestehen.

Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folget, daß wer nicht Leiden oder Sterben versucht hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmackt und empfunden sein. Denn St. Paulus setzt zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen: wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darumb muß sie Geduld zuvor finden; sie eifert und ist ekel, leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hülfe, denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Nu aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes ist, wenn man soll des Nähesten Gebrechen und Sunde tragen; denn es etlichen so schwere ist, daß sie drüber des Todes begehren, oder je dem andern wündschen. Darumb, daß diese[66] Geduld in diesem Leiden bestehe, müssen sie sich trösten mit dieser

66) die (a b).

Schrift, die da Christus Exempel furhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus umb ihr'willen viel mehr gethan hat, und viel schwerer Bürden von ihren Sunden auf sich geladen, auf daß er sie eraus lösete [67]).

Siehe, der Trost in dieser Geduld machet denn ein gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß er ihn' auch also gethan hat und thun wird. Wer aber dieß Exempel und die Schrift aus dem Sinn lässet, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon aufs beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringt auch nicht zu Grund des Herzen, es ist ein gleißende Geduld und Trost.

Gott aber der Geduld und des Trostes [68]) gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unternander, nach Jhesu Christ.

[Hie sollt die Epistel angefangen sein, denn [69]] dieß gehet auf alle beide Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meisten auf den ersten Gebrechen, des Glaubens, wie wir sehen werden; und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschleußt, da er ausgepredigt und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeigt er an mit diesem Gebet, daß es Gottes Gaben sind, die man mit Bitten erlangen soll. Vielweniger ist das in unser Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage, und einmüthig mit dem andern uber dem Glauben sei.

Darumb spricht er: Gott der Geduld und des Trostes; das ist, er ist ein Meister, und gibt diese Geduld und Trost. Gleichwie er ist ein Gott Himmels und der Erden, so ist er auch ein Gott der Geduld und des Trosts, es sind alles seine Gaben und Creaturn. Er gebe es euch (spricht er), denn ihr habts nicht aus euch selbs. Gibt ers, so ists nicht Natur, sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht gibt einen Spruch ins Herz, der zur Sachen dienet, so findet es das Herz nimmermehr. Ja, wo ers nicht gibt,

67) erlösete (a b). 68) „und des Trostes" fehlt b. 69) [a b c].

da läßt man die Schrift liegen, und läuft Menschenlehren [70]) nach, wie denn geschehen ist dem verdampten Papstthum. [71]) Wo er aber Gnade gibt, daß die Schrift erfurgesucht wird, da gibt er auch Geduld und Trost. Darumb ist kein größer Gottes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt untergehen; daß nicht umbsonst hie der Apostel dafur bittet. Wiederumb, kein größer Gnade, denn wo er sein Wort erfurhebt und lesen lässet, daß wir wohl alle sollen dieß Gebet mit dem Apostel beten.

Daß ihr unternander einerlei gesinnet seid. Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet sein den Starken? Das Gesinnet sein ist zu verstehen, daß ein jglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen das gut dünken, das den andern gut dünkt. Denn der Dünkel ist das Häupt aller Parteien, Secten, Uneinigkeit und Ketzerei; wie man spricht: Einem jglichen gefällt seine Weise wohl, darumb ist das Land Narren voll. Denselbigen eigen Dünkel und eigen Gefallen will Paulus hie aufheben. Denn auch kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem christlichen Glauben und der Kirchen, denn dieser Dünkel. Er kanns nicht lassen, er muß eigene Weise furnehmen, und aus der gemeine Weise treten, daß er ein eigens anrichte, darin er ihm selbs wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Parteien, Zippel [72]) und Fransen, der Stift und Klöster in der Welt, der keines mit dem andern einerlei gesinnet ist; sondern einem jglichen gefällt seine Weise am besten, und veracht der andern Weise.

So wündschet nu hie der Apostel, daß sie Eines Sinnes seien, und [ein [73]] jglicher dem andern gefalle, nämlich also: Die schwachen Gewissen sollen das fur das beste halten, das die starkgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sei, und nicht widernander zanken, mit Gedanken, daß einer dieß fur recht und gut halte, der ander ein anders; auf daß bestehe der Spruch [Ps. 68, von ihm gesagt: Gott macht, daß Einmüthige wohnen

70) Aristoteli (a b c). 71) den verdampten Schulen (a b c). 72) und Zipfel (a). 73) [a].

im Hause; und [74]] Psalm 133, V. 1: Siehe, wie fein und lieblich ist das, wo Brüder einträchtig bei einander wohnen [75]). Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch äße, oder trünke, oder ein anders thäte, das ihn dünkt, es sei nicht recht oder Sunde, so soll er sein Dünken fahren lassen, [und ihm gefallen lassen, [76]] wie der Starkgläubige isset, trinkt oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermüge dasselbige auch zu thun; soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt Röm. 14 (V. 5): Ein iglicher sei in seinem Sinn gewiß [77]); daß also frevel Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüthe erhalten werde.

Wiederumb, wo die Schwachgläubigen nicht mügen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern ihn' lassen gefallen und gut dünken, wie sie essen, trinken, oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt Röm. 14 (V. 1): Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht [78]); das ist, ihr [79]) sollt nicht treiben auf sie, und sagen: das ist recht, dieß ist unrecht; sondern sie sänfte führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

Muß man doch auch in Handwerken nicht einerlei sein. Einer ist ein Schmied, der ander ein Schneider; dennoch bleibt die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein iglicher läßt den andern sein Werk thun äußerlich. Wenn nu ein Narr darauf stünde [80]), und lehret, daß ein Schmied nicht hätte ein [81]) göttlich Handwerk, der machte das Gewissen irre, und schwächet ihm seinen Glauben.

Also ists hie auch: allerlei äußerlich Ding in Essen, Kleidern, Stätten ist frei, zu brauchen und nicht zu brauchen, wie und wenn du willt. Wer nu käme und lehret dich anders, daß du es solltest nicht brauchen, wie der Papst und Geistlichen thun, der macht dich irre. Wiederumb, wenn ein ander käme und saget, du müssest sein brauchen, der macht dich auch irre. Wer aber

74) [a b c]. 75) Sehet, wie lüstig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause (a b c). 76) [a]. 77) in seiner Meinung reich (a). 78) aufnehmen, nicht in Zankung der Gedanken (a b). 79) „ihr" fehlt a b c. 80) da aufstund (b c). 81) „ein" fehlt c.

zwischenhin im Mittel fähret, und lehret dich, es sei frei, zu lassen und zu brauchen, lässet dich doch dieweil bleiben in deiner Weise, und verdampt dich nicht, bis du eraus kommest (wiewohl er die Wolfe hart angreift, die dich in die Weise getrieben haben, als die da nicht frei sei und müsse gehalten werden), der lehret dich recht. [Wenn du nu einem Apostel fastest, oder beichtest in der Fasten, da thustu nicht ubel an; wiederumb, thuts ein ander nicht, der thut auch nicht ubel dran; mag fasten und beichten, wer do will. Und soll hie keiner den andern urtheilen, richten, verachten, noch einigen Gezank [82]) in den Gedanken anfahen, sondern ein iglicher soll gesinnet sein, wie der ander; was er thut, soll er ihm gefallen lassen, und gut dünken, dieweil es doch gut [83]) ist.] [84])

Aber der ist zu strafen, der zufähret und will mit seiner Lehre hie Richter werden, und solch Einmüthigkeit zutrennen, und sagen: Du thust recht, und sollt es thun; jener thut unrecht, und sollt es nicht thun. Das ist des Teufels Apostel und Satanas Lehre; das thut Papst und Papisten: das gebührt keinem Hirten, sondern den Wolfen zu predigen. Da muß denn folgen dieser christlichen Einigkeit Zutrennen. Da heben sich denn viel [85]) Urtheil: Du bist ein Ketzer, du bist der Kirchen ungehorsam, und [86]) thust nicht recht ꝛc. Das wollt der Teufel haben. [Darnach fähret zu der Papst, wenn er solch Einickeit zutrennet, dein Gewissen gefangen und die Freiheit verstöret hat, nimpt Geld, und gibt dir ein Brief, daß du mügest Butter, Eier, Fleisch essen. Das ist die Freiheit, die dir Christus im Evangelio geben hat, und der Papst hat sie dir geraubet [87]), die verkauft er dir wieder, der frumm treu [88]) Hirt. Da ärgern sich denn wiederumb an die andern, und ist kürzlich des Papsts Regiment ein solch Fangen und Wiederfangen, Aergern und Wiederärgern, Tauschen und Mauschen, daß man wohl siehet, wie es nichts mehr denn lauter Regiment des muthwilligen Teufels ist, der ein solch Gewerre und Gemenge der

82) Zanq (c). 83) frei (a). 84) [a b c]. 85) die (a,b). 86) „und" fehlt b. 87) beraubet (c). 88) „treu" fehlt c.

Gewissen in der Welt anricht, das kein Mensch gnugsam begreifen mag. [89]]

Das rede ich aber nur von den Dingen, die frei sind, daß man darinnen sich also halte, und stoße den Papst fur den Kopf, als einen Wolf, mit seinen freveln tollen Gesetzen, und lasse doch die Schwachgläubigen eine Zeitlang darinnen wandeln, und bringe sie mit der Zeit auch eraus, daß sie nicht zu schwind und zu kurz abgestoßen und zurschellet werden in ihrem Gewissen.

Aber in den Dingen, die nicht frei, sondern von Christo verboten oder geboten sind, da ist nicht viel Disputierens: es treffe stark oder schwach Gewissen an, da ist jedermann schüldig, dem Papst widerzustreben, der Großest mit dem Kleinesten. Als, da er mit allen Seinen die Messe fur ein Opfer und gut Werk lehret zu halten. Das ist der allergreulichst Greuel, der je auf Erden kommen ist, darauf sein Regiment mit allen Stiften und Klöstern gegründet ist. Da ist niemand entschüldigt, ob er schwach oder stark sei; denn Christus hat die Messe zum Sacrament und Testament gesetzt, die niemand kann verkauft, mitgetheilet oder gegeben werden, sondern, wie die Taufe, ein jglicher fur sich selbs [sie [90]] empfahen muß. Der Greuel sind viel mehr in seinem heiligen Recht. Und zwar, wo solcher Grund liegt, ist gut zu merken, was das Gebäu sei: es ist des [91]) Teufels Muthwill alles, was im Papstthum ist, von der Scheiteln bis auf die Fersen. [Wers nicht gläubt, der wirds erfahren. [92]]

Der Apostel setzt nämlich hinzu, daß wir sollen Eines Sinnes [93]) sein nach Jhesu Christo; daß wir sollen christlich einsinnig sein. Denn die Ungläubigen sind auch Eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel. Die Jüden waren auch Eines Sinnes wider Gott und seinen Christum, wie Psalm 2 (V. 2). sagt. Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sunde und alles, was unchristlich ist, und thut noch verhängt keine Sunde. Darumb ist ihr Art, daß sie alle Christen einig mache, zum ersten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

---

89) [a b c]. 90) [a]. 91) „des" fehlt a c. 92) [a b c]. 93) einsinnig (a b).

Ist aber jemand schwach im Glauben, oder gebrechlich im Wandel, da verwilliget sie nicht ein, daß so bleiben solle, verlässet auch dieselbigen nicht, vielweniger zangt sie sich mit ihnen, oder verwirft und verdampt sie; sondern nimpt sie an, und thut, wie sie wollt ihr gethan haben, und wie ihr Christus gethan hat in gleichem und großerm Fall; damit bleibt, daß ein iglicher thut, was dem andern gefällt, und trifft, was der ander im Sinn hat, und bleiben also einsinnig. Dawider sind nu die Eigensinnigen, da ein iglicher den andern lässet, veracht, urtheilet, sich sein nicht annimpt, und fähret ein eigen Straße in seinem Gutdünkel, wie itzt die Orden[94]) des Papsts[95]) und alle andere Secten thun.

Auf daß ihr einmuthiglich mit Einem Munde lobet Gott[96]), den Vater unsers Herrn Jhesu Christi.

Alle das Gut, das wir Gott thun mügen, das ist Lob und Dank; welchs auch der recht einige Gottesdienst ist, wie er selbs sagt Psalm 50 (V. 23): Das Opfer des Lobs preiset mich, und das ist der Weg, da ich ihm zeige das Heil Gottes.[97]) Alle ander Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solch Opfer des Lobs dafur geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienst furlegt, da wisse, daß es Irrthum und Trügerei ist. Als bisher[98]) die Welt unsinnig gewest[99]) ist, die zu Gottesdienst bestimpt [die[100]] Häuser, Kirchen, Klöster, güldene, seidene und allerlei Kleider, silbern Gefäß und Bilde, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Kost man sollt dem Näheſten helfen, so will mans Gott geben, und murmelt und heulet dazu Tag und Nacht in der Kirchen; daneben schweiget Gottes Lob und Ehre in aller Welt, welchs nicht will angebunden sein an Statt oder Person. Und ist erlogen, daß Pfaffen und München furgeben, ihr Wesen sei Gottesdienst; es ist Verführerei und Gaukelwerk.

Gottesdienst ist Gottes Lob, der will frei sein, zu

94) Orig.: „die Orden“ fehlt. 95) st. des Papsts: Geistlichen (b c), der Geistlichen (a). 96) Auf daß ihr einmuthig und einmundig preiset Gott und (a); st. lobet: preiset (b). 97) durch welchen ich ihm weise die Seligkeit Gottes (a b c). 98) itzt (a b c). 99) „gewest“ fehlt a b c. 100) [a b c].

Tisch, zu Kammern, in Keller, auf dem Boden, im Hause, auf dem Feld, an allen Oertern, bei allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders sagt, der leugt ja so sehr als der Papst und der Teufel selbs.

Wie soll aber Gottes Lob und Preis, der rechte Gottesdienst, bei uns sein, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter? Wie sollen wir aber ihn und seine Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget, und läßt das Evangelion unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelion ist, da ists unmüglich, daß Gott erkennet werde. So muß es auch unmüglich sein, daß da sollt Gottes Lieb und Lob sein. So ists auch unmüglich, daß da sollt Gottesdienst sein [und wenn gleich Ein Chorschuler alle Chorschuler, alle Pfaffen Ein Pfaff, alle Mönchen Ein Mönch, alle Kirchen Eine Kirche, alle Glocken Ein Glock, und kurzlich, wenn alle der närrische Gottesdienst in Stiften, Kirchen, Klöstern noch hunderttausendmal größer und mehr wär. Was fragt Gott nach solchem Fastnachtspiel und Gaukelwerk?

Darumb klaget Gott das am meisten von den Juden, Michä 2, daß sie sein Lob haben gestillet, so sie doch fast [1]) pfiffen, plärreten und heuleten, wie wir thun. [2]] Aber dieser Gottesdienst läßt sich nicht stiften mit Zinsen, läßt sich auch nicht verfassen mit Gesetzen und Statuten, weiß auch nicht umb hohe oder niedrige Fest; sondern aus dem Evangelio kompt er, und ja so schier in des armen Hirten Knecht, als in einen großen Bischof.

Auch siehestu hieraus, wer sie seien, die den Gottesdienst verstöret haben, und noch täglich unterdrücken [3]). Es thut niemand, denn die verlorne Rotte, der Papst mit seinen Kameelthiern, Bischofen, Pfaffen, München und Nonnen, die sich am meisten Gottesdienst rühmen und Geistlich schelten lassen, und reißen zu sich mit der Gäukelei aller Welt Gut und Ehre, und leben im Sause: geben dennoch fur, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, schweigen des Evangelii [4])

---

1) „fast“ fehlt c. 2) [a b c]. 3) vordrucken (a). 4) das Evangelion (b c).

stille, ja verfolgen und verdamnen es dazu, daß sie wohl St. Peter nennet: Kinder der Vermaledeiunge [5]).

Nu spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst solle einmüthiglich und mit Einem Mund [6]) geschehen. Das geschicht, wenn wir Eines Sinnes sind, und erkennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner uber den andern heben, keiner ein Besonders aufwerfen kann.

Fragestu, wie das zugehet? Es gehet also: Alles, was außer Christo ist, das ist verdampt, einer wie der ander; darf einer Christi eben sowohl als der ander. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelion, kürzlich, denselbigen Gott, den der ander, und wird hie das Himmelbrod gleich ausgetheilet in dieser Wüsten. Wie ists denn müglich, daß es recht sei, so sich einer geistlich fur dem andern, einer Priester fur dem andern aufwirft? Was kann er bessers denn Christum haben? Nu hat doch denselbigen ein jglicher Christen, und Christus nimpt sich auch eines jglichen an ganz und gar.

Es mag wol einer Christum fester fassen, denn der ander, als der ihn mehr liebet, und stärker gläubet; aber er hat darumb nichts mehr, denn der ander. Christus ist allein [7]) einerlei Christus, und gleich in den Sachen, die zur Seligkeit gehören; darumb er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist, der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll keiner den andern geringer halten, denn sich, noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen, und Gottes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und [8]) gleich lautet, als gieng es aus Einem Herzen und Mund. Sintemal ein jglicher davon Gott lobet, und eben das im Herzen und Mund hat, das der ander. Denn alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündigt ist Psalm 72 (V. 15): Man wird immerdar fur ihm beten, täglich wird man ihn loben [9]).

5) Maledeiunge (b c). 6) einmundig (a). 7) allen (a b). 8) „zu und“ fehlt a. 9) Sie werden von ihm beten alle Tage (a b c).

Lobt aber jemand Gott von seinen eigen Gütern, der theilet Muth und Mund, und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun der Papisten Secten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

Daß er aber den Vater Jhesu Christi preisen heißt, und nicht auf Christo bleiben lässet, ist uns auch wohl zu merken, sonderlich wider die greuliche Abgötterei, so wir mit den verstorben Heiligen getrieben haben, und unser Vertrauen auf sie gesetzt, und das von ihnen gewartet, das allein von Gott zu gewarten ist; so doch auch Christus selbs im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset, und auch darumb kommen ist, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen. [10])

[Daß er aber den Vater Jhesu Christi preisen heißt, und nicht auf Christo bleiben lässet, ist uns auch wohl sonderlich zu merken zu unsern Zeiten, da wir der Heiligen Ehre so hoch getrieben, daß wir gemeiniklich an den Heiligen hangen, und nicht fort hindurch zu Gott dringen. Da findt man, der ihm benügen läßt, so er St. Barbara gnädig hat und angerufen, die niemand gewiß weiß, ob sie ein Heilig ist oder nicht. Ein ander hat den Christoffel, und läßt ihm gnugen; wilchs ohn Zweifel der großen Gedicht und Lugen eine ist. Fast aber niemand ist, der ihm nicht benügen läßt, daß er die Mutter Gottis ehre und gnädig habe. Jch habe Sorge, daß greulich Abgötterei hiemit einreiße, daß man die Zuversicht und Trauen auf die Heiligen stellet, die allein Gott gebührt, und von den Heiligen gewartet, das allein von Gott zu gewarten ist. Und wenn nichts funst Böses dran wäre, so ist doch das verdächtig, daß solche Heiligendienst und Ehre keinen Spruch noch Exempel der Schrift fur sich hat, und zumal wider diesen Spruch Pauli und dergleichen streitet, die uns lehren hindurchdringen zu Gott, und alles Trauen allein auf ihn stellen, und allerlei von ihm allein [11]) gewarten. Denn auch Christus selbs im ganzen Evangelio u. s. w.]

Nu ist zum Vater kommen nicht, mit Füßen gen Rom laufen, auch nicht, mit Flügeln gen Himmel

10) Statt dieses Abschnittes: „Daß er aber den Vater 2c." haben a b c den folgenden in []. 11) „allein" fehlt c.

steigen; sondern, mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen, als auf einen gnädigen Vater; wie das Vater Unser anfähet. Je mehr solch Zuversicht im Herzen zunimpt, je näher wir zum Vater kommen. [Nu muß das bekennen die Vernunft und die Erfahrung, wo die Zuversicht zu Gott im Herzen ist, da fällt abe alle Zuversicht zu allen Creaturn, es sein Heiligen im Himmel oder auf Erden. Wiederumb, wo die Zuversicht zu Gott abnimpt, da hebet sich das [12]) Suchen und Zuversicht [13]) bei den Heiligen [14]].

Darumb spricht auch St. Petrus, 1. Petr. 1 (V. 18. 19): Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seid, sondern mit dem theuren Blut Jhesu Christi, als eines [15]) unschüldigen und unbefleckten [16]) Lambs, auf daß euer Glaube und Hoffnung sei zu Gott. Und Paulus Röm. 5 (V. 2): Durch Jhesum Christum haben wir einen Zugang in dem Glauben, zu Gottes Gnaden 2c. [Ich laß geschehen, daß etlich der Heiligen und der Mutter Gottis Dienst recht brauchen, wiewohl das seltzam ist; so ist doch das Exempel fährlich und nicht in die Gemein fur einen Brauch zu bringen, sondern, nach Christus und aller Apostel Lehre, frisch zu Gott dem Vater allein, und allein durch Christum zu nahen. Denn es gar bald geschehen ist umb den greulichen Fall, daß man auf die Heiligen mehr, denn auf Gott sich tröstet, und ihren Namen und Hülfe ehe anrüft, denn Gott; das ist denn gar ein verkehret unchristlich Ding, wie itzt ich besorge, die Welt voll, voll, voll Abgötterei ist.

Und Gott verhänget, daß etwa solchen Heiligendienern Hülf und Wunderzeichen widerfahren, so es doch durch den Teufel geschicht. Denn Gott auch den Teufelsdienern Leib und Leben, ja auch Gut und Ehre durch die Teufel gibt, wie wir sehen öffentlich; gleichwie ein reicher Furst durch einen Buben einem andern Buben ein Kleid oder [17]) Kleinod mag geben. Darumb ist wider auf die Wunderzeichen, noch auf das Exempel der Menge zu bauen, sondern allein auf die Lehre Christi

12) dieß (a). 13) Zuvorsehen (a). 14) [a b c]. 15) st. als eines: des (a). 16) unvormakelten (a). 17) „Kleid oder“ fehlt b c.

oder seiner Apostel, in diesem und in allen andern Fällen [18]].

Gleichwie nu Christus unser aller Gemeingut ist, als wir gehört haben; also sollen wir alle dasselbige Gut auch niemand zueigen, denn dem Vater allein, der damit uns aufs allerreichlichst Gnade erzeiget hat, daß er unser Herzen zu sich zöge. Darumb sollen wir auch mit aller Zuversicht ihn lieben und loben uber solcher uberschwenglicher Güte, auf daß unser Herz gewohne auf ihn sich zu trösten, und alles Guten zu versehen in Leben und Sterben; doch durch Christum, und nicht durch uns selbs: denn er ist dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit solcher Zuversicht kommen sollen und mügen, wie Joh. 14 (V. 6). sagt: Niemand kompt zum Vater, denn allein durch mich.

Und wiewohl Christus selbs Gott ist wahrlich, und gnug ist, wer sein Zuversicht auf ihn setzt, doch führet er uns immer zum Vater; auf daß nicht jemand an der Menschheit hangen bleibe, wie die Jünger thäten vor seinem Leiden, und nicht zur Gottheit uber die Menschheit gedenke [19]). Denn wir müssen Christum nach der Menschheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk Gottes sein lassen, durch welchs wir zu Gott kommen, und alle Zuversicht in ihn setzen auf das allereinigst, und ja zusehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter Gottes oder irgend einen Heiligen die Zuversicht theilen, und einen Abgott in unsern Herzen aufrichten.

Darumb nehmet euch unternander auf, [20]) gleich [21]) wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lob [22]).

Warumb? Oder was ist das fur ein Darumb? Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unternander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum fur zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schmahe dere, [23]) die Gott schmähen; das sind unser Sunde: und er hat uns nicht veracht, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen davon zurlösen; darumb ists billig, daß wir viel mehr also thun.

---

18) [a b c]. 19) gedächten (a b c). 20) an (a). 21) „gleich“ fehlt a. 22) Preis (b); angenommen Gott zu Ehren (a). 23) „dere“ fehlt a b c.

Die ander Ursach, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobet und geehret, und das also: Dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sei seines Vaters Wille, und er sei nur darumb kommen, daß er seines Vaters Willen thue; so ists gewiß, daß er auch die Schmach unser Sund allein darumb hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist. Daraus wir sehen, welch ein uberschwenklicher, barmherziger Wille des Vaters uber uns herrscht, so er seinem liebsten einigen Sohn auflegt unser Sund und seine Schmach zu tragen, auf daß er nicht uns drumb verdamnen müsse. Wo nu solcher Wille Gottes recht erkannt wird, da muß Lieb und Lob zu Gott aus Herzengrund folgen, und seine Barmherzigkeit gepreiset werden; denn der Mensch gewinnet davon ein fröhlich, sicher Gewissen gegen Gott, und kann sich nicht enthalten, er muß solch reiche Gütet [24]) Gottes ehren und preisen.

Siehe, das heißt [hie [25]] St. Paulus Gottes Ehre angericht durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat und unser Sund getragen und vertilget. Also sollen wir unsers Nähesten Sunde, Bürden und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sunder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen Gott wohlgemuth, und muß sprechen: Ei, das ist je ein feiner, gnädiger Gott und rechter Vater, der solch Volk hat, und will von ihnen haben, daß sie uns armen Sunder und Gebrechlichen nicht urtheilen, nicht verdamnen, nicht verachten, sondern annehmen, helfen, und mit uns fahren sollen, als wären unser Sund und Gebrechen ihr eigen. Wer wollt solchen Gott nicht lieben, loben, preisen und ehren, und aus Grund des Herzen ihm alle Ding vertrauen? Was will er selber sein, wenn er sein Volk also haben will?

Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen in dem, daß wir uns unternander annehmen, und ein iglicher lasse des Nähesten Sache seine eigen sein; damit werden die Leut zum Glauben gereizt, und die da

---

24) Güte (a). 25) (a).

schon gläuben, werden drinnen gestärkt. Aber wo ist itzt das Exempel in der Welt? [Eitel Tyrannen, ja Teufel regieren in dem geistlichen Stand, die nicht mehr denn bannen, vermaledeien, treiben und jagen kunnen. [26]]

Ich sage aber, daß Jhesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, umb der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen [27]) die Verheißung [Gottis [28]], den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben [29]) umb der Barmherzigkeit willen. [30])

Da er nu beschlossen hatte seine Meinung, daß ein iglicher sich des andern soll annehmen, Gott zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und kein Unterscheid lässet im Volk Christi, weder unter Heiligen noch Sundern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen, denn sie all Ein Ding haben, einerlei Güter in Christo, der macht Ein Herz, Ein Muth, Ein Sinn, Einen Mund und alle Güter gemein, sie seien geistlich oder zeitlich, wie manchfältig sie immer sein mügen; fähret er nu [31]) zu, und gründet solches mit starken Sprüchen der Schrift, und hebet also auch durch die Schrift auf alle Ursach der Uneinigkeit, stellet sich zwischen Jüden und Heiden als ein Scheidsmann und Mittler; als sollt er sprechen: Ihr Jüden künnt die Heiden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch euer Gewohnheit nach essen und trinken; denn sie haben eben den Christum, den ihr habet, wie das die Schrift zuvor verkündigt hat. Wiederumb ihr Heiden künnt die Jüden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselben Christum, der ihnen ist verheißen [32]) in der Schrift.

Dieweil denn die Schrift Christum gemein macht, und beide, Jüden und Heiden, unter ihm versammlet, auch außer Christo niemand nichts hat, und in Christo jedermann alle Ding hat; warumb wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch spalten, und nicht vielmehr freund-

---

26) [a b c]. 27) befestigen (b). 28) [b]. 29) Die Heiden aber preisen Gott (b). 30) Denn ich sage, daß Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung, umb der Wahrheit Gottis willen, zu befestigen die Vorsprechungen Gottis, den Vätern gethan. Aber die Heiden preisen Gott umb der Barmherzigkeit willen (a). 31) „nu" fehlt a b c. 32) zugesagt (a b).



lich unternander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? Hat doch niemand nichts fur dem andern; so hat auch niemand weniger, denn der ander. Darumb wollt ihr euch denn umb Essen, Trinken, Kleider, Tage, Stätt, Geberden und desgleichen zanken und spalten, da nichts an gelegen ist, dieweil es zeitliche Ding außer Christo sind, die nicht zur Sachen dienen? Darumb laßt hierin frei sein, wer da will. Ist aber noch [33]) jemand schwach im Glauben, und noch nicht frei, den duldet und traget, bis er stark werde, angesehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Christum ganz und gar.

Daß wir nu diese Wort St. Pauli verstehen, müssen wir wissen, daß St. Paulus Brauch ist, das jüdische Volk zu nennen die Beschneidung, darumb, daß sie beschnitten waren, und dabei, als bei einem Zeichen, von andern Völkern gesondert und erkennet würden. Also nennet man auch wohl ander Ding bei seinem Zeichen; als, von Weibern spricht man: Der Schleier oder die Zöpfe richten viel Unglücks an in der Welt; [und von den München: Siehe zu, was thar die Kutte nicht thun; [34]] und von den Pfaffen: Wie ist die Platte so geizig! und die Reuter nennet man bei den Sporen oder Steigereif. [35]) Eben auf dieselbige Weise nennet St. Paulus die Jüden bei ihrem Zeichen die Beschneidung, und die Heiden [praeputium [36]] die Vorhaut; Gal. 2 (V. 7. 8): Sie sahen, daß mir das Evangelion vertrauet war an die [37]) Vorhaut (das ist, an die [38]) Heiden, die noch haben ihre Vorhaut unbeschnitten), wie Petro vertrauet [39]) war das Evangelion an die [40]) Beschneidung (das ist, an die [41]) Jüden). Und Ephes. 2 (V. 11): Gedenkt ihr Heiden, die ihr vorzeiten wart genennet eine Vorhaut von der Beschneidung 2c. Also hie auch: Ich sage, daß Christus sei gewesen ein Diener der Beschneidung, das ist, der Jüden oder des jüdischen Volks.

Einen Diener nennet er Christum auch nach seinem Brauch, da er alle Prediger und Apostel Diener

---

33) „noch" fehlt a. 34) [a b c]. 35) Stegereif (a b). 36) [a b c]. 37) daß mir befolhen war das Evangelion zu der (a b). 38) zu den (a b). 39) befolhen (a b). 40) zu der (a b). 41) zu den (a b).

nennet; 1. Cor. 3 (V. 5): Was ist Paulus? was ist Apollo? sie sind Diener, durch welche ihr seid gläubig worden. So ists nu so viel gesagt: Jhesus Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung, das ist, ein Prediger, Lehrer, Apostel, Bote, von Gott [nur [42]] zu dem jüdischen Volk geschickt. Denn Christus hat noch nie den Heiden gepredigt, ist auch nicht zu ihnen gesandt, sondern allein den Jüden.

Das ist aber geschehen nicht umb ihres Verdienst willen, sondern, wie er hie sagt, umb der Wahrheit Gottes willen. Welche Wahrheit ist das? Gott hatte Abraham, Jsaac [43]) und Jacob verheißen, daß Christus sollt von ihrem Samen geboren werden. Daß nu Gott wahrhaftig erfunden würde in seinem Verheißen, ist Christus kommen, lauts derselben Verheißung. Und also ist die Wahrheit Gottes erfunden, daß er halte, was er zusage. Umb solcher Wahrheit willen, daß Gott bestünde als ein Wahrhaftiger, und nicht umb jemands Verdienst willen, ist Christus ein Apostel und Diener der Beschneidung worden. Das wöllen die folgende Wort, da er sagt: Zu bestätigen [44]) die Verheißung Gottes, den Vätern gethan.

Siehe, was er fur eine Wahrheit meine; nämlich, damit bekräftiget und erfüllet ist göttlich Zusagung von Christo, zu den Patriarchen geschehen. Ob nu wohl das wahr ist, daß Christus beide, Jüden und Heiden gemein ist, so ist er doch nicht den Heiden, sondern allein den Jüden verheißen; wie er auch saget Rom. 3 (V. 2): Gottes Wort [das [45]] ist den Jüden vertrauet; und Rom. 9 (V. 4): Den Jüden ist das Gesetz gegeben. Also ist er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch selbs saget Matth. 15 (V. 24): Ich bin nicht gesandt, denn allein zu den verloren [46]) Schafen vom Haus Jsrael.

Also haben die Jüden das Vortheil, daß ihnen Christus verheißen ist und sie sein gewarten möchten. Aber den Heiden ist nichts verheißen, darumb sie auch nichts gewarten kunnten; wiewohl auch die Jüden den Heiden [47]) darin gleich sind, daß Christus ja so aus lauter Gnaden ihnen [48]) ist verheißen, als er den Heiden

---

42) [a b]. 43) „Jsaac" fehlt b. 44) befestigen (a b c). 45) [a b]. 46) „verloren" fehlt a b. 47) die Heiden den Jüden (a b). 48) „ihnen" fehlt a b c.

ist gegeben. Doch nachdem er verheißen ist, haben sie redliche Ursach gehabt, sein auch zu warten, als der ihnen geben werden sollt.

Darumb haben die Jüden Christum nicht allein aus der Gnade der Verheißung, sondern auch aus der Wahrheit Gottes, die [49]) sein Verheißung erfüllen sollt. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung, noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter, bloße, unbedächte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum gibt, ohn alles Verheißen, ohn alle Pflicht der Wahrheit Gottes zu erfüllen. Doch dieweil die Schrift verkündiget hat, daß die Heiden sollten Christum, wiewohl ohn alles Verheißen, ohn alles Warten und Versehen, uberkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllet werden. Und also hat kein Theil was fur dem andern; sondern Christus ist den Jüden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit, den Heiden aus lauter unversehener Barmherzigkeit.

Weil denn beides die Schrift innen hat: den Jüden verheißt sie, von den Heiden verkündiget sie, so bestehet nu die Einigkeit, daß ein iglicher Christum hat ingemein und hinfurt einer sich des andern soll annehmen, als seines Mitgenossen am gemeinen Gut.

Die Jüden sollen die Heiden nicht verachten, darumb, daß die Schrift von ihnen sagt: sie werden Gott preisen umb seine Barmherzigkeit. Wie wollten sie die verachten, die Gottes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie kunnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederumb sollen die Heiden nicht verachten die Jüden, denn Christus ist ihnen verheißen, und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß Gott wahrhaftig bestünde, und seine Verheißung bekräftiget.

Siehe, das wöllen diese Wort Pauli: Ich sage, daß Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, umb Gottes willen, zu bestätigen [50]) die Verheißung Gottes, den Vätern gethan. Warumb sagestu das? Ohn Zweifel, daß niemand die Jüden verachte, sondern nehme sie an, weil sie Christus angenommen und nicht veracht hat, ja auch ihr eigen Prediger, Diener, Apostel

49) der (a). 50) bekräftigen (a b c).

verheißen, erzeiget und gegeben ist. Was sagestu denn von den Heiden? Ich sage nicht, daß ihnen etwas verheißen [51]) sei; aber das sage ich, sie preisen und haben Gottes Barmherzigkeit, die ihnen ohn Verheißung [52]) gegeben ist, wie die Schrift meldet; darumb soll sie [auch [53]] niemand verachten, sondern annehmen, dieweil sie Gott hat angenommen, und nicht verachtet.

Wie nu Christus allen gemein worden ist, den Jüden und Heiden, wiewohl aus anderlei und anderlei Ursach, also sollen wir auch unternander gemein werden, ein iglicher sich des andern annehmen, seine Bürden tragen und Gebrechlichkeit dulden, ohn alle Unterscheid äußerlicher Person, Namens, Standes, und was das sein mag.

[Als geschrieben ist [54]]: Darumb will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen [55]).

Hie hebet er an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darin von den Heiden verkündiget ist, daß sie würden Gott preisen umb seine Barmherzigkeit. Und dieser erste stehet 18. und 108. Psalm (Ps. 18, 50; 108, 4.), und ist geredt von dem Propheten in der Person Christi, wie das ausweisen beide Psalmen. Sollt nu diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heiden sein, und nicht leiblich, sondern geistlich unter ihnen sein. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobet und singet, da ist er geistlich. Also zwinget [56]) dieser Spruch, daß die Heiden sollten an Christo gläuben und ihn haben, welchs ist die Barmherzigkeit Gottes haben; dennoch wird hierin nicht etwas verheißen [57]) den Heiden, sondern schlecht verkündiget von [den [58]] Heiden, was sie thun werden.

Es ist auch droben gesagt von dem rechten Gottesdienst, den hie der Prophet nennet Loben und von Gottes Namen singen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennet. Nu ist Lob nichts anders, denn Erkenntniß [59]) der empfangen Güter; darumb das ebräisch und Apostels Wort lautet: confitebor, ich will dir

51) vorsprochen (a). 52) Vorsprechen (a). 53) [a]. 54) [a b]. 55) singen (c); und singen von deinem Namen (a b). 56) erzwingt (a). 57) vorsprochen (a). 58) [a b]. 59) Bekenntniß (a b).

bekennen, das ist, danken [und [60]] loben, und sagen, daß ich solchs alles von dir habe.

Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.

Dieser Spruch ist aus Deut. 32 (V. 43). gezogen, als man sagt, da Moses spricht: Lobet ihr Heiden mit seinem [61]) Volk. Auf ebräisch aber kann es also lauten: Freuet euch, ihr Heiden, mit ihm (vernimm: mit seinem Volk). Und also dünkt mich, fuhre der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst oder so, so ists offenbar, daß niemand weder Gottes Volk lobet, noch sich mit ihm freuet, er sei denn seiner Güter theilhaftig, und habe denselbigen Gott. Denn wer das nicht hat, der ist Gottes Volk feind, verfluchet [62]) und verfolget es, wie Genes. 12 (V. 3). Gott spricht: Ich will segenen, [63]) die dich segenen, [63]) und verfluchen, [64]) die dich verfluchen. [64]) Hie siehestu, daß sie des Segens [65]) theilhaftig sind, die Gottes Volk segenen. [66]) Darumb zwinget der Spruch auch, daß die Heiden sollten Christen werden.

Und abermal: Lobet den Herrn [67]) alle Heiden, und preiset [68]) ihn alle Völker.

Das ist der 117. Psalm (V. 1), und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darumb zwinget er auch, daß die Heiden Gottes Volk sein sollten; sintemal Gott niemand dienet (das ist, lobet und ehret), denn allein sein Volk.

Und abermal spricht Isaias: Es wird sein die Wurzel [69]) Jesse, und der [da [70]] auferstehen [71]) wird zu herrschen uber [72]) die Heiden, auf den [73]) werden die Heiden hoffen.

Dieser Spruch stehet Isaiä 11 (V. 10). und lautet nach dem Ebräischen [74]) also: [Und [75]] es wird geschehen zu der Zeit, daß die [76]) Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Panier den Völkern [77]), nach ihm werden die Heiden fragen, und seine Ruge wird Ehre [78]) sein. Die Mei-

---

60) [a]. 61) st. mit seinem: sein (a). 62) vermaledeiet (a b). 63) benedeien (a b). 64) maledeien (a b). 65) der Benedeiung (a b). 66) benedeien (a b). 67) Gott (b). 68) erhebt (a b). 69) der Stamm (a). 70) [a]. 71) erstehen (a). 72) zu regiern (a). 73) in ihn (a); auf ihn (b). 74) auf ebräisch (a b c). 75) [c]. 76) Und es wird sein in den Tagen, die Wurzel (a b). 77) Zeichen der Völker (a b c). 78) der Preis (a b).

nung dieses Spruchs ist klar, daß die Heiden sollen Christum haben, und ihm unterthan sein. Aber St. Paulus wandelt die Wort ein wenig und folget den alten Dolmetschern, die vor Zeiten die Biblien in griechische Sprach verwandelt haben. Der Sinn ist doch gleich. Die Wurzel Jesse soll hie nicht verstanden werden der Stamm Jesse, wie die Maler malen einen Baum aus Jesse, dem Vater David, mit vielen Zweigen, und wie man auch singet von Unser Frauen: Germinavit radix Jesse, der Stamm Jesse ist aufgangen; das ist alles mit Gewalt daher gedeutet. Christus selbs, und sonst niemand, ist dieser Stamm oder die Wurzel; wie klärlich dieser Spruch Jsaiä zwinget, der da sagt: Die Heiden sollen hoffen auf [79]) den Stamm oder Wurzel Jesse, der die Völker regieret ꝛc. Das kann nicht dem natürlichen Jesse, noch Unser Frauen zugeeigent werden.

Christus aber heißt darumb ein Wurzel Jesse, daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er ist durch sein Leiden in die Erden begraben, und als ein ungestalte Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus ihm gewachsen der schöne Baum, die christliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemalet die Wurzel Jesse, wenn man Christus Leiden und seine Frücht dran malete.

Daß aber Paulus sagt: Und der da erstehen wird zu regieren die Völker; ist eben so viel als auf ebräisch: der da stehet zu einem Zeichen den Völkern [80]); denn Christus Regiment ist damit angezeigt, daß es geistlich sei. Er ist durchs Evangelion aufgericht in aller Welt zu einem Zeichen, daran man sehen und sich halten muß mit dem Glauben. Man siehet ihn nicht leiblich, sondern nur im Zeichen, im Evangelio; und also regieret er auch die Völker durchs Evangelion, im Zeichen und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

Daß er aber sagt: Die Heiden werden auf [81]) ihn hoffen, ist auch nicht anders, denn das der ebräisch Text sagt: Und die Heiden werden nach ihm fragen, das ist, sie werden auf ihn sehen und allein an ihm hangen,

---

79) in (a). 80) der Völker (a b c). 81) in (a).

allen Trost, Hoffnung und Treu in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn.

Aber da unser Text hat: Und sein Grab wird ehrlich sein; das der Apostel ausläßt, hat St. Hieronymus nicht wohl verdolmetschet, da er meinet, Isaias habe von dem herrlichen Grabe Christi geschrieben. Isaias hat gewollt, daß seine Ruge sei Preis, das ist, sein Tod oder Sterben sei nicht wie ander Menschen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil sie leben; wenn sie todt sind, so haben sie nichts. Aber dieser Wurzel Jesse ist allererst ihr Preis angangen im Tode; denn nach seinem Tode ist er allererst zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhaben, zu einem Zeichen und Regenten der Heiden, ja ein Herr uber alle Ding gesetzt zur rechten Hand Gottes.

Gott aber der Hoffnung erfulle euch mit aller[82]) Freuden und Friede im[83]) Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt[84]), durch die Kraft[85]) des heiligen Geistes.

Er beschleußt die Epistel mit einem feinen Gebet, wündscht ihnen volle Freude und Friede, und spricht: Gott der Hoffnung, das ist, der sie allein gibt durch Christum und in Christo. Wie aber das zugehe, ist droben gesagt: Wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargeben, unser Sunde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darumb muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durchs Evangelion.

Darumb ist des Apostels Meinung diese: Gott, der da Hoffnung wirket durchs Evangelion, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelion wohl treibet und gläubet, daraus ihr Christum aufs allertiefest erkennet; davon ihr denn alle Freude und gute Gewissen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unternander haben werdet. Denn das ist die Freude und Friede, nicht wie die Welt gibt durch Fühlen und Empfinden, sondern durch Gläuben: denn ihr nicht sehet noch fühlet

82) allerlei (b). 83) durchs (a). 84) auf daß ihr uberreich (ubirflussig, a) seid in der Hoffnung (a.b). 85) in der Kraft (b); durch Kraft (a).

den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Friede habt; in der Welt aber werdet ihr Unfried und Betrübniß fühlen. So ihr aber Christum erlernet, daß er gemein idermann ist, und allen gleich, so habt ihr guten Friede: denn da ist nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich seid. Siehe, das heißt Freude und Fried durchs Gläuben oder im Glauben.

Daraus denn weiter folget vollige Hoffnung [86]), das ist, daß die Hoffnung immer zunimpt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimpt nicht dermaßen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgelegt, ja sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unser Macht sich verlasse, sondern bestehe durch Kraft des heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch furchten, sondern bis in den Tod bestehen, und alles Böses uberwinden, daß es fur uns fliehen und ablassen muß. Das heißet Hoffnung, nicht in menschlicher Schwacheit, sondern in Kraft des heiligen Geistes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen, wie er droben sagt: Durch Gedult und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Denn wo nicht Evangelion ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, Gott, noch kein Gutes; wie wir das fur Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stand, die doch viel beten und Meß halten; fur welchen uns Gott der Hoffnung und der Gedult und des Trostes gnädiglich behüte, Amen.

III.

Am dritten Sonntag im Advent.

Epistel St. Pauli 1. Cor. 4, 1—5.

Diese Epistel gibt ein Exempel des Evangelii am ersten Sonntag im Advent, da wir gehört haben, daß die Jünger nicht selbs auf dem Füllen ritten, sondern führetens zu Christo, und satzten ihn drauf; das thut

86) Uberfluß der Hoffnung (a b c).

hie der Apostel auch. Denn die Corinther fingen an sich zu spalten, und zu hängen an den Aposteln; eins Theils rühmeten sich St. Peters, eins Theils St. Paulus, eins Theils St. Apollo, ein iglicher warf auf seinen Apostel, von dem er getauft oder gelehret war, oder der ihn dünkte der Furnehmest sein. Da kömpt Paulus, und wehret, läßt keinen sich rühmen von einigem Apostel, sondern allein von Christo, und [1]) spricht, es liege nichts dran, wer die seien, durch welche sie getauft und gelehret sind; aber da liegt es gar an, daß sie Christum einträchtiglich halten, und ihm allein unterworfen seien. Also lehret hie [2]) St. Paulus sein, was sie von den Aposteln halten sollen, und ist die ganze Epistel ein greulicher Stoß wider das Papstthum und desselben [3]) Regiment; wie wir sehen werden.

Dafur halte uns jedermann, nämlich fur Christus Diener und Haushalter uber Gottes Geheimniß [4]).

Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhelerben, es sei St. Peter oder St. Paul. Darumb ist uns hie gar eben wahrzunehmen, wie man die Apostel und [itzt die [5]] Bischofe halten soll, daß wir sie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der heilige Geist, hat diese Maaß nicht umbsonst gesetzt, ohn Zweifel, daß wir schüldig sind, uns darnach zu richten. Desselbigen gleichen ist den Bischofen hiemit gesetzt, was ihr Ampt sein soll, und wie weit ihr Gewalt sich streckt; auf daß, so wir einen Bischof sehen, der sich mehr unterwindet, denn dieser Text gibt, daß wir denselben gewißlich fur einen Wolf und des Teufels Apostel halten und meiden sollen; denn das wird gewißlich der Antichrist [6]) sein, der weiter regiert im geistlichen Regiment, denn hie bestimpt ist.

Zum ersten spricht er: Wir sollen sie fur nichts anders aufnehmen noch halten, denn fur Diener Christi; und sie sollen auch fur nichts anders wöllen gehalten werden. Aber **Diener Christi** soll hie nicht heißen von dem Gottesdienst, den man itzt Christusdienst nennet,

1) „und“ fehlt b. 2) sie (a b). 3) st. desselben: geistlich (a b c). 4) Dafur halt uns ein Mensch, als fur die Diener Christi und Haushalter ubir das Geheimniß Gottis (a). 5) [a]. 6) Endchrist (a).

als mit Beten, Fasten, Kirchengehen, und alles, was das geistlich Recht, Stift, Klöster und ganz geistlicher Stand Gottesdienst nennet. Denn das sind eitel erdichte Wort und Werk, dadurch dieser Spruch Pauli, und ander mehr, aller Ding verfinstert sind, daß itzt niemand mehr weiß, was hie Paulus Christi Dienst heiße. Er meinet den Dienst, der ein Ampt ist. Alle Christen dienen Gott, aber sie sind nicht alle im Ampt. Also nennet er auch Röm. 11 (V. 13). sein Ampt einen Dienst: Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heiden Apostel bin. Und droben in der näheſten Epistel (Röm. 15, 8): Ich sage, daß Christus ein Diener sei gewesen der Beschneidung; und 2. Cor. 3 (V. 6): Welcher auch uns tüchtig gemacht hat das Ampt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstaben, sondern des Geists [7]).

Und wo nehme ich ein solche starke Sprach, daß ich aus aller Christen Herzen künnt reißen den tiefen eingedrungen Irrthum durch die Papisterei [8]), daß sie den Dienst Christi und den Dienst Gottes nicht anders deuten, denn auf ihre eigen Werk, die sie ohn Mittel gegen Christo wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen und Gott dienen heißt furnehmlich bei St. Paulo, ein Ampt führen, das Christus ihm befolhen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kompt. Das mußtu wohl merken, und ist sehr noth, du kannst sonst nichts wissen, was die Paulischen Wort wöllen: [minister, [9]] ministerium, ministratio, ministrare etc. Er heißt es immer dienen, Dienst, Diener ꝛc. Selten aber gedenkt er [auch [10]] des Diensts, der uber sich zu Gott gehet, sondern allergemeinest deß, der unter sich zu den Menschen gehet; denn auch Christus im Evangelio den Aposteln gebeut, sie sollen die Untersten und der andern Diener sein. (Luc. 22, 26.)

Und auf daß er von solchem Dienst verstanden würde, hat er mit Fleiß hinzu gesetzt und sich selbs verkläret, und spricht: Schaffner oder Haushalter,

7) Er hat uns gemacht, daß wir gnugsam sind worden zum Dienst des neuen Testaments, des Geists und nicht des Buchstabens (a b c). 8) Papstei (a). 9) [a b c]. 10) [a b].

welchs nicht kann denn von Predigerampt verstanden werden.

Er nennets aber darumb Christus Dienst und sich Christus Diener, daß er solch Ampt von ihm empfangen hat, und ihm befolhen ist zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischofe Christus Diener, das ist, Christus Prediger, Christus Boten, Christus Amptleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertiget; daß die Meinung dieses Spruchs sei diese:

Ein iglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Häupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesampt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herrn, noch eure Oberste, noch [11]) euer Häupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren euch nicht unser eigen Wort, führen euch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan sein und unser Lehre halten. Nicht also, nicht also; sondern wir sind Boten und Diener deß, der euer Oberster, Häupt und Herr ist, wir predigen sein Wort, werben sein Befelh, führen euch allein unter sein Gehorsam. Dafur sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, [12]) ob wir wohl andere Menschen sind, denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Wort, andere Regiment, andere Oberkeit, denn Christi, durch uns uberkommet. Wer uns also aufnimpt und hält, der hält recht, der nimpt nicht uns, sondern Christum selbs auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafur hält, der thut uns Unrecht, läßt Christum, das gemeine Häupt, fahren, und will ein eigen Häupt aufwerfen, und uns zu Götzen machen.

Also lesen wir Judic. 8 (V. 22. 23), daß die Kinder von Israel zu Gedeon sprachen: Sei du unser Herr, und deine Kindskind. Aber er antwortet: Ich will nicht euer Herr sein, und meine Kinder sollen auch nicht eure Herrn sein, sondern Gott soll euer Herr sein. Und 1. Reg. 8 (V. 7), da die Kinder von Israel einen König begehreten von Samuel, sprach Gott: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht ein

11) „eure Herrn ꝛc." fehlt b. 12) „ihr" fehlt a b.

König sei uber sie. Hie sehen wir, daß Gott kein Oberkeit leiden kann, denn seine alleine in seinem Volk und Regiment [13]).

Möchtestu aber hie fragen, wie sie daran sundigen, so doch Gedeon von Gott ihnen gegeben war zum Häuptmann im Streit, und darnach viel heiliger König uber sie von Gott gesetzt waren? Antwort: Es war nicht Sunde oder wider Gott, daß sie Könige oder Fürsten hatten; denn Oberkeit muß sein auf Erden. Aber das war die Untugend, daß sie sich unter menschlich Regiment begaben, und nicht benügen ließen an Gottes Regiment. Denn Gedeon und die heiligen Könige regierten nicht ein Haarbreit weiter, denn sich Gottes Gebot und Befelh strecket, und hielten sich nicht anders, denn Diener Gottes; das ist, sie regierten das Volk nach Gottes Worten, nicht nach ihrem Wort. Und also bleib das Regiment Gotte allein, und sie waren Diener darinnen, gleichwie die Apostel in Christus Wort.

Darumb singet auch David von seinem eigen Regiment nicht anders, denn als sei es Gottes, und spricht Psalm 7 (V. 7—9): Stehe auf, Herr, in deinem Zorn, erhebe dich uber den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Ampt, das du mir befolhen hast, daß sich die Leute wieder zu dir sammlen, und umb derselben willen komm wieder empor. Der Herr ist Richter uber die Leute. [14])

Wo aber mehr denn Gottes Gebot ist, und die Oberkeit sich unterwindet, oder die Unterthanen suchen, daß sie auch mit Menschenlehre regieren, da hebet sich ein Abgötterei und neu Häupt: die Oberkeit ist denn nicht mehr eine Dienerin, sondern herrschet fur sich selbs, ohne Befelh und Gebot Gottes. Da spricht denn Gott, wie er zu Samuel sagt: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht uber sie regiere. Und das sage ich vom Regiment der Seelen, welchs fur Gott bestehen soll; denn weltlich Regiment gehet die Seele nicht an, gehört auch nicht in diese Sache.

---

13) „und Regiment" fehlt a b c. 14) Stehe (Stand, a) auf zu mir, umb das regierende Ampt willen, welches du geboten hast, und laß die Versammlung des Volkes dich umbgeben, und umb desselbigen willen heb dich wieder empor. Denn du, Herr, bist der Völker Richter 2c. (a b c).

Wo nu mehr denn das einige Häupt, Gott oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch ander Lehre und Wort sein, denn Christus Lehre und Wort. Da muß denn auch sobald der Dienst Christi aus sein, Christus verworfen, und ein neu Herrschaft aufgeworfen sein. Das kann ein iglicher wohl begreifen, daß die zwei sich nicht mit einander leiden können: Christus Diener sein, und selb eigen Wort lehren. Wie kann er Christus Diener sein, so er nicht Christus Wort lehret? oder wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christus Wort lehren soll? Lehret er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sonderlicher Herr, und dienet Christo nicht; lehret er Christus Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr.

Hieraus urtheil nu du selbs, woher komme das Papstthum und sein geistlich Recht, mit aller Pfaffen, Mönchen und hohen Schulen Lehren. Können sie beweisen, daß sie nichts denn Christus Wort lehren, so sollen wir sie fur Christus Diener halten; können wir aber beweisen, daß sie nicht Christus Wort lehren, so sollen wir sie nicht fur Christus Diener halten. Nu ists je klar, daß ihr Ding nicht ist Christus Wort, sondern ihr selb[15]) eigen. So ists offenbar, daß sie des Endchrists Reich und des Teufels Diener sind. Denn hie stehet Paulus fest, und schleußt: Dafur soll uns ein Mensch halten, daß wir Christus Diener sind.

Es hilft nicht, daß sie sagen: Man müge neben Christus Wort auch der Kirchen Gebot lehren; geben fur, was sie lehren, soll der Kirchen Lehre sein. Aber Paulus stehet noch, und lehret, das die Kirche weder Petrum noch Paulum, sondern allein Christum höre, und sie erkenne auch niemand, denn Christus Diener. Daher siehestu, wie große Gotteslästerung das ist, daß der Papst seiner Lehre Gehorsam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus gibt hie diesen Gehorsam dem Teufel, wie er auch thut 1. Timoth. 4 (V. 1): Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhan-

15) „selb" fehlt b.

gen den verführischen Geistern und Lehren der Teufel, so in Gleißnerei Lügenreder sind, und Brandmaal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise [16]), die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung [17]) den Gläubigen, und denen, die [18]) die Wahrheit erkennen. Und Christus Johan. 10 (V. 5. 14). sagt [19]): Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Frembden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Frembden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.

Da siehestu, wie es mit Paulo allhie stimmet, daß alles, was nicht Christus Stimme ist, da [20]) ist frembde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da hörestu, was Christus selbs urtheilet von den Lehren, und was seine Kirche höre und lehre, welchs der Kirchen Gebot sind oder nicht. Die Kirche hat keine ander Lehre, denn Christi, auch keinen andern Gehorsam, denn Christi. Darumb alles, was die Papisten von Geboten und Gehorsam der Kirchen sagen, das ist der Art, davon Paulus spricht: Es sind Lügenlehre in Gleißnerei, aus den irrigen Geistern und Teufelslehren.

Eben dasselbige wollen auch die folgende Wort, da [21]) er sie nennet Haushalter der heimlichen Güter Gottes. Der Haushalter soll hie heißen, der des Herrn Hausgesind [22]) regieret, wie jtzt [sind [23]] die Schaffner in den Münchklöstern und Pröbste in den Nonnenklöstern, und alle dergleichen Hofemeister, Verweser und Vorsteher. Denn oeconomus ist griechisch, peritus rei familiaris, und [laut't also [24]] auf deutsch, ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu versorgen, und kann das Gesind regieren; welchen auch Christus Matth. 24 (V. 45). schlecht einen Knecht nennet, da er spricht: Welcher ist aber nu ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat uber sein Gesinde, daß er ihnen

16) Der Geist sagt offentlich, daß in den letzten Tagen werden etliche abtreten von dem Glauben, und anhangen den irrigen Geistern und Teufelslehre (Geisten und Lehren der Teufel, a b), und in Gleißnerei Lügen lehren, die da ein Brandzeichen haben in ihrem Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise (a b c). 17) Dank (a b c). 18) so (c). 19) „sagt" fehlt a. 20) das (a). 21) daß (a). 22) Haus und Gesind (a). 23) [a]. 24) [a b c; „also" fehlt a].

zu rechter Zeit Speise gebe [25]). Ein solcher Knecht war Eliezer, Abrahams Knecht, Genes. 15.

Nu hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbs, die christliche Kirch, darinnen sind die Pfarrherr und Bischofe Hauskündige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen, und das Gesind regiern. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darumb scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise, und regieren die Seelen; darumb nennet er sie mysteria. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sei oder heiße, und wer die mysteria sind. Sie meinen, wenn sie täufen, Meß halten und andere Sacrament reichen, so haben sie die mysteria gehandelt, und ist itzt kein mysterium tüchtig [26]), denn die Messe; wiewohl sie auch nicht wissen, warumb es mysterium missae heiße.

Ich kann heutigs Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demselbigen griechischen Wort, wie wir bei vielen mehr sind blieben. Es heißt ja so viel, als secretum, arcanum [27]), ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Wort an; als wenn etwas gesagt wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdackt, da ist etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas Verborgens. Eben dasselbige Verborgen heißt eigentlich mysterium, ich heiße es ein Geheimniß.

Was sind denn nu die mysteria Gottes? Nichts anders, denn Christus selbs, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo: denn alles, was im Evangelio gepredigt wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt und aller Welt verborgen, mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbs sagt Matth. 11 (V. 25): Ich danke [28]) dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese

25) Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet uber sein Gesind, daß er ihn' das Waizenmaaß gebe zu rechter Zeit (a b c). 26) rüchtig (a). 27) „arcanum“ fehlt a b c. 28) bekenne (a b c).

Ding verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen. Und Paulus 1. Cor. 2 (V. 7): Wir predigen die Weisheit Gottes im Geheimniß [29]) verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat.

Und daß ich aufs klärlichst sage, mysterium oder Geheimniß [30]) ist, wenn du hörest die Ding, die du in deinem Glauben behältest [31]), daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sei; und das alles umb Vergebung unser Sunde. Denn dieser Ding siehet das Auge keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie Paulus 1. Cor. 1 (V. 23). sagt: Es ist eitel Thorheit fur den Klugen, und eitel Aergerniß fur den Heiligen. Denn wie ists müglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch Christus sei unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturn und Gott, und alles, was die Schrift von ihm sagt? Niemand kann davon [etwas [32]] wissen, denn der es aus dem Evangelio höret und gläubet, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft. So sind nu Gottes mysteria nichts anders, denn die Ding oder Güter, die von Christo durchs Evangelium gepredigt werden, und die allein der Glaube fasset und behält.

Davon sagt Paulus [33]) 1. Timoth. 3 (V. 16), da er auch von diesen Sachen redet und lehret, wie er wandeln soll im Hause Gottes [34]): Es ist kundlich groß (spricht er) das gottselige Geheimniß [35]), das da ist offenbart im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, [ist [36]] erschienen den Engeln, [ist [36]] geprediget den Heiden, [ist [36]] gegläubt von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit. Das ist alles von Christo gesagt, welcher ist offenbart im Fleisch. Denn er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und er auch selbs; aber dennoch bleib er mysterium; denn daß er Christus, Gottes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gutes wäre, war verborgen.

---

29) in der Heimlichkeit (a b c). 30) „oder Geheimniß" fehlt a b c. 31) behest (a). 32) [a b]. 33) „Paulus" fehlt a b. 34) „da er auch ꝛc." fehlt a b c. 35) Es ist ein offentlich groß mysterion des göttlichen Wandels (a b c). 36) [a].



Doch ist er rechtfertiget im Geist; das ist, die Gläubigen durch den Geist haben ihn dafur angenommen, erkennet und gehalten. Denn dieß Rechtfertigen heißt nichts anders, denn gerecht sprechen, oder recht haben lassen, wie [37]) Lucä 7 (V. 29): Alles Volk und auch die Zöllner gaben Gotte Recht [38]). Item Psalm 51 (V. 6): Auf daß du gerechtfertiget werdest (das ist, daß du Recht behaltest [39])) in deinen Worten. Das ist alles so viel gesagt: wer an Christum gläubet, der gibt ihm Recht, bekennet, daß wahr sei, daß er allein unser Leben, Gerechtigkeit, Weisheit sei, und wir Sunder, todt und verdampt sind; denn das ist er, und wills auch sein [und wer ihn dafur hält, der rechtfertiget ihn in seinem Geist [40]]. Wer es [41]) aber nicht thut, stehet auf seinen Werken, will nicht verdampt lassen sein, was er ist, der hadert mit ihm, und verdampt ihn. Aber Christum also rechtfertigen, das geschicht von niemand, denn der den heiligen Geist hat, deß Werk ist es allein. Fleisch und Blut kann es nicht thun, ob es gleich fur Augen und Ohren offenbarlich dargestellet und gepredigt wird [42]).

Von dieser [43]) Rechtfertigung ist auch das Röm. 1 (V. 4). gesagt: Er ist erweiset [44]) Gottes Sohn in der Kraft, nach dem Geist, der da heiliget [45]). Als sollt er sagen: In den Ungläubigen ist er nichts, und nicht allein schwach, sondern auch gar verdampt. Wo aber Heiligen sind, die im Geist leben, der sie heiliget, bei denen ists kräftiglich und groß [46]) gehalten, daß er Gottes Sohn sei; denn es ist ihnen erweiset [47]) und beschlossen festiglich.

Nu hätte St. Paulus hie wohl künnt sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit Gottes, oder der Gerechtigkeit Gottes, oder dergleichen; sintemal Christus das alles ist, wie er sagt 1. Cor. 1 (V. 30): Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit [48]) und Heiligung und Erlösung. Aber das wäre stücklich gewesen; darumb wollt er auf einen Haufen mit Einem Wort begreifen alle diese Güter, die von Christo zu

37) st. heißt nichts anders rc.: ist zu verstehen nach der Weise (a b c). 38) rechtfertigten Gott (a b c). 39) „(das ist . . . behaltest)“ fehlt a b c. 40) [a b c]. 41) das (a). 42) „Aber Christum also“ rc. fehlt a b c. 43) der (a b c). 44) erschieden (a). 45) st. der da heiliget: der Heilickeit (a); der Herrlickeit (b). 46) gewiß (a). 47) entschieden (a). 48) Rechtfertickeit (a b).

predigen sind, und nennet es Geheimnisse. Als sollt er sagen: Wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen Gottes Gnade, Gottes Wahrheit, und wer kann sie [alle [49]] erzählen insonderheit? Ich wills kürzlich begreifen, und sagen: Es sind Gottes Geheimnisse; nenne sie darumb Geheimnisse, und [50]) verborgene Ding, daß sie allein mit Glauben erlanget werden.

Also thut er Rom. 1. auch, da er mit Einem Wort wollt alles begreifen, wie Christus ist offenbart im Fleisch, rechtfertiget im Geist, gepredigt den Heiden 2c. (wie gesagt ist [51]) aus 1. Timoth. 3 (V. 16), spricht er kürzlich auf griechisch: ὁρισθεὶς, definitus. Summa Summarum, er ist erweiset [52]), beschlossen, angenommen und gehalten fur Gottes Sohn, von Engeln, Heiden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafur ist offenbart, rechtfertiget, erschienen, gepredigt, gegläubt, aufgenommen 2c. Darumb nennet ers auch hie Geheimnisse, und 1. Timoth. 3. ein [53]) Geheimniß. Es ist doch Ein Ding, Christus ists ganz und gar, Ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimlicher Güter wir von ihm haben.

Auch ist das zu merken, das St. Paulus dazu thut, und spricht: Die Geheimnisse Gottes, das ist, solche verborgene Ding, die Gott gibt und in Gott sind. Denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse, wie Apokalypsis 17 (V. 5). spricht: Sie hat an ihr Stirn geschrieben das Geheimniß [54]) Babylon [55]) 2c. Item (V. 7): Ich will dir zeigen das Geheimniß der Hurn von Babylon 2c. Das sind solche Geheimnisse, darüber der Papst und seine [56]) Geistlichen itzt Haushalter sind; denn sie geben fur, ihre Lehre und Werk fuhren zum Himmel; und ist dahinten eitel Tod und Hölle allen, die dran gläuben. Aber dieß sind Gottes Geheimnisse, da Leben und Seligkeit innen ist.

So haben wir nu des Apostels Meinung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sei ein Haushalter in den Geheimnissen Gottes; das ist, er soll sich dafur halten und halten lassen, daß er nichts anders, denn

---

49) [a]. 50) „und" fehlt a b. 51) „ist" fehlt a. 52) erschieden (a). 53) „ein" fehlt a. 54) st. das Geheimniß: Geheimnisse (a b c). 55) Babylonien (a b). 56) die (a b c).



die Ding predige und dem Gesind Gottes gebe, [denn[57]] die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lauter Evangelion, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sei unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit 2c., und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sei. Wer anders prediget, den soll kein Mensch fur Christus Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darumb folget nu:

Nu suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.[58])

Da liegt die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fodert Engel, Mensch und alle Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heiße oder dafur gehalten sei, oder nicht. Hie fraget niemand, ob jemand klein oder groß Bisthum habe, ja auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sei fur seine[59]) Person; sondern da ist nach zu fragen, ob er treulich sein Ampt ausrichte, und thu als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da gibt uns Paulus großen Gewalt zu richten aller unser Bischofen, Päpsten, Cardinalen Lehre und Leben. Solche Treu fodert Christus auch, Matth. 24 (V. 45): Wer meinstu, der da sei ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr uber sein Gesind gesetzt hat, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise[60]) gebe.

Was mag diese Treu sein? wie wird sie sich halten?[61]) Sage an, wer ists gebessert, oder wen hilfts, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bisthum innen hätte, wie sich der Papst aufwirft? Wen hülfs, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckt? Wen hülfs, ob er so weise wäre, als alle Propheten und Apostel gewesen sind? Nach der Dinger keinem wird hie gefraget. Aber daß er treu sei, gebe dem Gesind das Wort Gottes, predige das Evangelion, und theile aus die Geheimniß Gottes: da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, deß ist

57) [b c]. 58) Hie fragt man aber unter den Haushaltern, daß einer treu erfunden werde (a). 59) an seiner (a b c). 60) das Maaß Waizen (a b c). 61) st. sich halten: gehalten (a b).

jedermann gebessert. Darumb wird fur allen [Dingen [62]] Treu gesucht und gefodert in diesen Haushaltern.

Nu halt diesen Text gegen Papst und allen Geistlichen; sage, wonach fraget der Papst? Ist nicht alle sein Scharren und Wüthen, daß er allein mit Gewalt der Oberst sei und regiere? Er fraget nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich, und jedermann ihm unterworfen sei. Daher narret der Teufel durch sein Lästermaul in allen seinen Gesetzen, wie groß der Gehorsam, und fährlich der Seelen Heil sei, wer seinem Gehorsam nicht unterthan ist; aber daß er treu sei in dieser Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn sage mir, in alle der Sindfluth seiner unzähligen Gesetz und Befelh, ja in alle seinem Regiment, wenn hastu je gehört oder gelesen, daß er Gottes mysteria mit einem Wort rühre, oder das Evangelium predige? Da ist nichts denn von Hadersachen, von Präbenden, oder aufs höhest von Platten und Kleidern. Ja, er verdampt öffentlich dazu das Evangelium und Gottes mysteria. Dem folgen nu die Bischofe und Geistlichen mit den Stiften, Klöstern und hohen Schulen.

Und haben diese apostolische Treu [nu [63]] dahin gedeutet, daß itzt ein treuer Bischof, Abt oder geistlich Prälät bei ihnen [64]) heißet der, der die zeitlichen Güter, St. Peters Erbe, St. Moritz Schloß, des heiligen Kreuz Land, Unser Frauen Zins, und so fortan der Kirchen Güter, das ist, ihr eigen Reichthum, unter Gottes und der Heiligen Namen treulich handhabet, schützet, bessert und mehret, daß ihm' die Welt, auch da [65]) sie am allerweltlichsten ist, nicht mag gleichen. Und das heißen nu [die Fürsten, [66]] Bischofe und Prälaten, die haben der Kirchen wohl furgestanden, unangesehen, ob sie ihr Lebenlang die Evangelia nie gelesen noch gehört haben, schweige denn, daß sie [die [67]] predigen sollten. Also stehet [68]) nu das Lästermaul in aller Welt frei, und nennet die gute Haushalter in Gottes Gütern, die zu nichts nütz sind, denn daß sie weltlicher Herrn Rentmeister, Schösser, Pfleger, Vögte, Baumeister, Schultheißen, Ackerknecht, Kellner und

62) [a]. 63) [a b c]. 64) „bei ihnen" fehlt a b c. 65) wo (a). 66) [b c; a: die frummsten]. 67) [a b]. 68) bestehet (a b c).

Küchenmeister wären; das beweisen sie mit ihrer apostolischer Treu, und nichts mehr.

Indeß aber sterben die Seelen, verdirbt alles, was göttlich ist, der Wolf regiert und reißet: da sehen sie nichts, da wehret niemand, da sitzen sie still, und uberrechen dieweil ihr Register, und warten St. Lorenzen Zins, und versorgen der Kirchen Güter aufs allertreulichst; fur welche Treu sie gewiß sind, daß ihnen Christus nicht einen niedrigen Stuhel im Himmel bereitet hat. O des elenden, verloren, blinden Haufen, wie sicher fähret er zu der Höllen zu!

Ich kann hie nicht lassen, ich muß zur Warnung gleicher Fällen melden des Teufels Büberei, die ich höre sagen, er vor Zeiten zu Mersburg in unserm Lande erzeigt hat mit dem gülden Kelch Kaiser Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit großer Gewalt, und haben Ablaß davon, daß sie sagen: Der gebraten Lorenz habe den Teufel uberwunden, daß er des Kaisers Seele lassen mußt, da er den gülden Kelch in die Woge warf, darumb der Teufel erzürnet, und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpische, faule Lügen sollen uns Christen blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warumb hat solchs der Teufel erdichtet? Diese ganze Geschicht ist [69]) darumb von ihm getrieben, daß man ein Wunderwerk hätte, zu bestätigen die Reichthum, Wollust, und alle die zarte Treu der Prälaten, davon itzt gesagt ist, daß die Narren drauf fallen und gläuben sollten, man müge den Teufel mit Gaben zur Kirchen uberwinden; so doch Petrus sagt, es thu nur die Stärke des Glaubens. [Das sind die Wunderzeichen, davon Christus und Paulus verkündiget haben, daß sie auch die Auserwähleten vom Glauben fuhren möchten. Nu laß gehen, es sind itzt frumme und treue Prälaten gehalten [70]].

Aber noch ein hübscher Treu ist itzt auch im Brauch unter denselbigen geistlosen Herrn und treuen Haushaltern, die [71]) ist schäftig in geistlichen Gütern der Seelen: das sind allererst die rechten treuen Haushalter. St. Peter im Himmel mag sich fursehen, wie er fur

69) So ist die ganz Geschicht (b); Oder ists nicht erdichtet, so ist das ganz Geschicht (a). 70) [a b c]. 71) Orig. und b c: der.

ihnen seinen Stuhel behalte, sie sind wohl so heilig. Das sind unsere geistliche Väter, Pfaffen, München, Nonnen, die sich uben im Gehorsam des Papsts, der heiligen Kirchen, und allerlei Menschengesetz, Orden und Statuten. [Und unter diesen ist der Furbund, der Ausbund, der Kern, der Mark, der Grund, und wie kann ich ihr eherliche Titel alle erzählen? die sich nennen und halten nach der Observanz. Ja, weit gnug von der Observanz! Das schöne Kätzlin, das hat einen glatten, hübschen Balk! [72]]

Hie siehet man allererst die rechten Haushalter und die unerhörte Treu, wie fest, gestreng und ernstlich sie ob dem Gehorsam gehalten und ihre Auffätze handhaben. Ei, das sind je die rechten Heiligen! Wenig Bischofe, die das heilige geistliche Recht auch strenge halten, mügen mit diesen gerechnet werden; aber wenn man alle ihre Klöster durchsucht, und alle ihre Lehre und Wandel ansiehet, so ist kein Volk auf Erden, das weniger weiß von Gottes Geheimnissen, und weiter von Christo ist; ja, sie sinds, die nicht mehr thun, denn als wären sie unsinnig, und stürmen frevelich mit ihrem Wesen wider Christum; sie sind der Gog und Magog, die mit dem Lamb Gottes streiten in Apocalypsi: denn ihr Werk werfen sie auf, damit vertilgen sie den Glauben, und heißen doch die treuen Haushalter Gottes. Gleichwie der Wolf ein Hirte heißt, mitten unter den Schafen!

Wer nu Ohren hat, der höre, was hie St. Paulus sagt: Man fragt unter den Haushaltern, wer da treu sei; der ist aber treu, der Gottes Geheimniß handelt. Darumb sei beschlossen, daß Papst, Bischofe, Pfaffen, Münche, Nonnen, hohe Schulen und alle, die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Christum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wohl den Namen, daß sie Christi Diener und Haushalter sind, aber im Grund sind sie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels, ihres Herrn mysteria oder Geheimniß. Darumb setzt Christus dazu, und spricht: Der Hausknecht soll nicht allein treu,

72) [a b c].

sondern auch klug sein, daß er Unterscheid habe unter Gottes Geheimniß und Teufels Geheimniß, damit er sich, und die ihm befolhen sind, bewahren und erhalten könne; denn es gehet, wie St. Paulus sagt, daß sich die falschen Diener Christi dargeben als rechte Apostel Christi; gleichwie der Teufel auch selbs sich verstellet in einen Engel des Lichts. (2. Cor. 11, 13. 14.)

Es ist die Treu je größer je fährlicher, wo nicht da ist Klugheit, die da die Geheimniß Gottes treffe, wie wir sehen in den obgesagten zwo falschen verführischen Treuen der geistlosen [73]) Heiligen [74]). St. Paul hats wohl gewußt, daß des Teufels Geheimnissen würden also uberhand nehmen; darumb schweiget er alles andern, und zeucht die Treu an. Wären unser Bischofe treu Haushalter Gottes blieben, das Papstthum und der sonderliche geistliche Stand wäre wohl außen geblieben, und der gemeine geistliche Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn sie noch treu wären oder würden, es sollten alle sonderliche [geistliche [75]] Stände bald verfallen, und der gemeine wieder aufkommen.

Mir aber ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

Hie müssen wir [aber [76]] die [77]) Sprachen zuvor lernen, und die Wort verklären, die wir doch als unser Muttersprach haben sollten. St. Paulus nimpt hie das Richten oder Urtheilen auf ein guts Richten, daß es heiße, viel von ihm halten und sagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gericht gemeiniglich nimpt zu der Verdammnisse, so geschehen doch in einem iglichen Gericht die zwei Stück, daß einer verdampt, der ander erlöset, einer gestraft, der ander belohnet, einer zu Schanden, der ander zu Ehren wird. Welchs auch geschicht in allen heimlichen Gerichten [78]). Denn zugleich, da der Pharisäer im Evangelio sich lobet, schalt er den Zöllner und andre Menschen; zugleich ehret er sich und schändet den andren. Also thut ein iglicher gegen seinem Nähesten mit Loben oder Schelten, es muß ein Gericht in diesen [79]) zweien Stücken bestehen.

---

73) gottlosen (b). 74) Geistlichen (a). 75) [a b c]. 76) [a b c]. 77) unser (a). 78) in allem heimlichen Richten (a b). 79) „diesen" fehlt a b c.

Darumb spricht hie St. Paulus: Er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilt; das ist, Ein Stück des Gerichts gehet uber ihn, nämlich, das löbliche und ehrliche Stück, daß sie ihn preiseten und hoch huben fur die andere, damit richten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das ist, sie lobeten St. Peter, etlich Apollo. Daß aber Richten hie so viel als Loben heiße, beweiset [80]) das Ende der Epistel, da er spricht: Richtet nicht vor der Zeit, bis [daß [81]] der Herr komme, alsdenn wird einem iglichen Lob von Gott widerfahren. Was ist das anders, denn: lobet nicht, laßt Gott loben? Gott stehet es zu, daß er uns richte, lobe und kröne, wir sollen einander nicht loben, richten noch krönen.

Der menschliche Tag heißt hie auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen sie viel halten. Gleichwie der natürlich Tag mit seinem Licht erleuchtet, sichtlich und bekenntlich macht die Ding, die durch Nacht und Finsterniß nicht ersehen noch erkannt werden mügen. Daher in lateinischer Sprache die berühmbte Leute, und von den' jedermann saget, heißen praeclari, nobiles, illustres, auf deutsch: durchleuchtige, das ist, die hoch berühmbt, und fur andern einen großen Schein und Namen haben. Wiederumb die andern, die nicht berühmbt sind, heißen obscuri, ignobiles, humiles, geringe und unbekannte &c.

Auch die heilige Schrift nennet die Könige und Fürsten, doxas, glorias, claritates, das ist, Klarheit, Herrlichkeit [Geschrei [82]] &c., wie St. Petrus, 2. Petr. 2 (V. 10). vom Papst und den Seinen saget: Sie werden lästern und verfluchen [83]) die glorias, das ist, sie verbannen und verflüchen [83]) die Majestäten, Könige, Fürsten und alles, was hoch und herrlich ist auf Erden; so doch Christus geboten hat, man solle auch die Feinde lieb haben, auch segenen [84]), die uns verfluchen [85]), wohlthun, die uns verfolgen; wie wir denn sehen, daß der Papst

---

80) weiset (a b). 81) [a b]. 82) [a b c]. 83) vermaledeien (a b). 84) benedeien (a b). 85) vermaledeien (a b).

thut am grünen Dornstag in der Bulla Coenae Domini, und wenns ihn gelüstet.

So ist nu der menschliche Tag das Menschengeschrei und Hochrühmen fur den Menschen. So spricht Jeremias 17 (V. 16): Ich habe nie begehrt eines Menschen Tag, das weißtu. Als sollt er sagen: sie geben mir Schuld, ich predige neue Ding allein darumb, daß ich Ehre, Namen und Geschrei fur den Leuten uberkomme, und angesehen werde fur den Menschen: aber du weißt es, daß nicht also ist, daß [86] derselbige menschliche Tag ist nicht von mir gesucht. Und Christus Johan. 5 (V. 41): Ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menschen; das ist, ich begehre nicht, daß mich die Menschen rühmen und heben. Und Johannis 8 (V. 50): Ich suche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht. Item Johannis 5 (V. 35). von dem Täufer Johannes sagt er also: Ihr wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht; das ist, ihr hättet gerne gesehen, daß euch Johannes mit seinem Zeugniß gepreiset und berühmbt hätte, daß ihr dadurch diese kurze Zeit eine Ehre fur den Leuten hättet; das war euer Suchen 2c.

Also meinet nu Paulus, es sei ihm das geringste Ding, daß er ein solchs Geschrei, Licht, Preis und Namen habe bei den Leuten, und nennet ihn recht einen menschlichen Tag: denn er kompt von [seinem [87]] Menschen und nicht von Gott, gehet auch mit den Menschen dahin. Als sollt er sagen: Ich acht es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiset würde: Menschen laßt das suchen; Christus Diener und Gottes Haushalter sollen gewarten von Christo und von göttlichem Tage das Gericht.

Es ist aber ja ein undankbar Apostel, daß er nicht einen Sack voll Bullen hinschickt, und segenet [88] sie, und theilet Ablaß aus, als denen, die den apostolischen Stuhel in billiger Ehre und Wirden haben gehalten. Der Papst würde sich viel apostolischer haben gehalten, ja er würde sie verfluchet [89] haben, wo sie nicht solchen menschlichen Tag hätten angezündet und gesagt: Ich

86) „daß" fehlt a b. 87) [b]. 88) benedeiet (a); gebenedeiet (b). 89) vermaledeiet (a b).

bin päpstisch, der Papst ist der Höhest, der Heiligst, der Mächtigst. Wenn St. Paul hie hätte gewollt, so wäre er Papst und der Oeberst worden mit eim Wort, wo er denen zugefallen wäre, die sich an ihn wollten hängen, die andern hätten sich müssen bücken; aber nu er mehr sucht Treu, denn Höhe in seinem Haushalten, muß er ein schlechter Teppichmacher bleiben, und zu Fuß gehen.

Und ist aus diesen Worten klar, daß die Corinther nach der Person haben gerichtet, und darumb ihr Taufe und [90]) Evangelium den andern furzogen, daß Paulus oder Petrus oder Apollo größer oder besser sein sollt; das kann Paulus nicht leiden, sondern wills alles gleich haben, die Person sei, wie sie sei, daß der eben sowohl Christen sei, der von Paulo getauft und gelehrt ist, als der von Petro oder von Apollo, oder wer er sei. Dawider doch der Papst hart und greulich wüthet, will niemand lassen Christen sein, er sei denn von ihm gelehrt, und lehret doch nichts, denn nur Unglauben und Menschen Narrnwerk.

Weil aber Paulus das Ansehen der Person verwirft, und nur nach der Treu fragt in den Gottes Haushaltern, hebet er damit gar fein alle Ursache rein auf, daß sie sich nicht spalten können, sondern müssen einig bleiben, und allerlei Ding gleich und gemein lassen. Denn wie sollten sie sich spalten, so ein Diener Christi ist wie der ander, und einer sowohl Gottes Haushalter als der ander, daß kein Unterscheid da bleibet, denn ob einer treuer sei, denn der ander. Das macht aber keine Secten, sondern treibet das gemein Evangelium deste baß.

Weil denn nu diese Wort Pauli nicht allein einen, sondern alle Apostel beweisen [91]); denn er spricht nicht also: Dafur halte mich der Mensch, sondern: dafur halte uns der Mensch. Uns, uns, spricht er. Welche uns? Nämlich mich, Petrum, Apollo, von den' dieser Handel sich hebt. So ists beschlossen, daß St. Petrus gleich ist St. Paulo zu halten, und einer wie der ander; daß entweder St. Paulus muß hie unrecht lehren, in-

---

90) oder (a b). 91) betreffen (a b c).

dem er alle Apostel gleiche Diener Christi und Gottes Haushalter macht, oder des Papsts Auszug und Regiment muß erdichtet und erlogen Ding sein, und ist dieser Text gar ein mächtiger Feind des Papstthumbs.

Auch richte ich mich selbs nicht.

Möchtestu fragen: wie er sein selbs Gericht größer achtet, denn aller Menschen? Finden wir doch das mehrer Theil, die sich selbs loben, oder je viel von ihnen selbs halten; denn natürlich gefället ein iglicher ihm selbs [wohl [92]]. Aber wenig sind, die den menschlichen Tag uberkommen, und von andern gericht werden; daß ers billig hätte umbkehret, und also gesagt: Es ist mir ein geringes, daß ich mich richte, ich acht auch nicht den menschlichen Tag, euer und aller Welt Lob. Aber er redet als ein Christen, nach dem Gewissen fur Gott; denn auch die Corinther Paulum hoch rühmeten in dem, das fur Gott gilt; sie wollten, er wäre fur Gott höher, größer, besser, denn die andern. Wiederumb die andern huben St. Peter.

Nu ist fur Gott kein größer Zeuge, denn das Gewissen; denn Gott richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1. Reg. 16 (V. 7). spricht: Der Mensch siehet, was außen offenbar ist, Gott aber siehet das Herz; darumb gilt unsers Gewissen Zeugniß viel [93]) mehr fur Gott, denn aller Welt Zeugniß. Es wird auch alleine gelten, wie er zun Römern am 2. (V. 15) sagt: Ihr Gewissen werden uber sie zeugen, und die Gedanken sich unternander verklagen oder entschüldigen, auf den Tag, wenn Gott richten wird das Verborgen [94]) der Herzen.

Nu will hie St. Paulus: Wie wollt ihr parteiisch werden uber uns, ob einer größer oder besser berühmbt würde von den Menschen? so das also gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht thar richten, wer der Beste und Höhest sei fur Gott; denn Salomon spricht (Sprüchw. 28, 26): Ein Narr ists, der auf sein Herz trauet. Darumb hat die Partei keinen Grund, es weiß niemand, wer am höhesten fur Gott ist. Es ist auch nicht Christus Ding [95]), zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20 (V. 23).

---

92) [a b]. 93) „viel" fehlt b. 94) die verborgene Ding (a b c). 95) in Christus Macht (a b).

Weil [96]) denn fur Gott sie alle gleich sind, einer sowohl [97]) Christus Diener als der ander, und verborgen bleibet, welcher fur ihm der Höheste sei; so soll das ein Mensch nicht furnehmen zu richten und örtern [98]), vielweniger umb zeitliche Macht, Güter, Freunde sich erhöhen uber die andern. Dawider ist nu auch des Papsts Erheben, dieweil sie sagen, seine Höhe fur andern sei aus Gott; welchs [99]) Paulus hie verneinet [100]), es möge niemand wissen noch richten bis an jüngsten Tag.

Daß aber hie die spitzigen Zungen der Papisten wollten ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Papsts, sondern verbiete, daß man nicht soll urtheilen die Person an ihr selbs, wie gut oder böse dieselbige fur Gott sei; da antworte ich auf und bekenne, daß St. Paulus verbeut die Person zu urtheilen, wie sie fur Gott sei: aber das thäten dennoch die Corinther darumb, daß sie auch das Ampt, die Taufe und die Predigt umb der Person willen höher huben; sonst hätten sie nicht gesagt: Ich bin gut paulisch, ich bin gut petrisch 2c. Denn sie wußten wohl, daß einerlei Predigt, Taufe und Ampt war; aber sie wollten das Ampt und sein Werk erhöhen aus der Höhe der Personen. So thut auch [1]) St. Paulus das Widerspiel, machet das Ampt eben damit gleich, daß die Person fur uns gleich sind, dieweil keiner wissen kann, welcher der Höhest oder Beste fur Gott sei.

Hätten sie allein die Person wöllen heben und nicht das Ampt, so hätten sie nicht Secten gemacht, so hätten sie auch nicht gesagt, ich bin paulisch 2c. Gleichwie es nicht Secten macht, daß wir St. Peter höher heben, denn St. Augustin, nach der Person. Aber das macht Secten, wenn ich spreche: ich bin petrisch; und du sprichst: ich bin augustinisch; und wöllt es [2]) darumb thun, daß mein Predigt soll besser und höher sein, denn deine.

Auch die Lügener, die Papisten selbs, dieweil sie wohl merken, daß ihre Lügen nicht kann bestehen, daß [3])

96) So (a b). 97) alswohl (a b). 98) urtheilen (b). 99) das (a b). 100) vermeinet (a b). 1) „auch" fehlt a b c. 2) das (a). 3) da (a).

sie den Papst den Oebersten machen, wo die Person nicht fromm und die beste wäre; darumb fahren sie zu, helfen ihrer Lügen mit einer großern Lügen, und machen [auch [4]] die Person also gut, daß sie sagen, der Papst müge nicht irren, der heilige Geist verlasse ihn nicht, und Christus sei allezeit bei und in ihm; bis daß etliche ihr Lästermaul so weit aufthun, und dieweil sie nicht leugnen künnen, daß der Papst öffentlich sündige, sprechen sie: es sei nicht müglich, daß er ein Viertheilstunde in der Todsunde bleibe; so gar gewiß haben sie auch mit Sandseigern und Compasten den heiligen Geist gemessen im Papst.

Warumb lügen sie nu solche Lästerlügen? Ohn Zweifel, daß sie sehen, wie die Höhe nicht bestehen kunnt, wo sie die Person nicht erretten, und müßten zulassen, daß Teufels Ding wäre die Höhe ohn Frommkeit. Also kann man hie auch nicht sagen, daß die Corinther haben die Person und nicht das Ampt erhaben, sintemal Person umbs Ampts willen erhaben wird.

Fragestu aber weiter: Wie richtet sich Paulus selbs nicht, so er will, man solle ihn fur Christus Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort, wie droben ist gesagt: der Dienst und das Ampt ist nicht sein, sondern Gottes, der es ihm befolhen hat. Denn wie kein Mensch kann Gottes Wort machen, so kanns auch kein Mensch aussenden oder Apostel machen; Gott hat das schon selbst gericht, und sie zu Apostel gemacht. Darumb soll man sich auch deß rühmen, bekennen und dafur ausgeben, als von einem Gut, das Gott gegeben hat; gleich als ich nicht mich selbs ein Menschen machen kann, dennoch mich rühmen soll und bekennen muß, daß mich Gott einen Menschen gemacht hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich fur Gott sei und bleiben werde; also kann ich auch keinen Apostel oder [Gottis [5]] Haushalter richten, welcher der [beste und [6]] größest sei fur Gott.

So sprichstu abermal: Lehrestu doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er fur Gott angenehme sei, und wer zweifelt, der sei kein Christen; der

4) [a]. 5) [a b]. 6) [a b].

Glaube mache uns gewiß, daß Gott unser Vater sei, und wie wir gläuben, so geschehe uns.

Antwort: Da bleibe ja feste an hangen, daß der Glaube an Gottes Gnaden [7] gewiß sei; denn der Glaube nichts anders ist, denn eine beständige, unzweifelhaftige, unwankende Zuversicht zu göttlicher Gnade. Aber das ists, das ich gesagt habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Werken, welcher heiliger und größer und wirdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Ampt und die an ihnen hingen, etwas sonders wären fur andern; da hebet Paulus auf alle Werk und Wirde, stellet die auf Gottes Gerichte, und behält alle Apostel in gleichem Ampt und Glauben. Es ist einerlei Ampt, das sie treiben, einerlei Glauben, darin sie gerecht [8] sind; aber welcher in dem alles mehr thue, besser, höher und wirdiger sei, das ist Gotte befolhen, uns ist nichts aus der Gemeine zu sondern. Darumb folget:

Ich bin wohl nichts mir bewußt, aber darinne bin ich nicht gerecht [9].

Das Wort zeiget eigentlich an, daß sie umb Wirdigkeit der Person und der Werk willen die Apostel gerichtet haben. Denn Paulus gibt ihnen zu, daß er unsträflich sei im Gewissen, bekennet, daß sie recht geurtheilet haben, so viel es fur den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gericht ist nicht gnugsam fur Gott; darumb ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet. Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hie sehen wir, daß [alle Werk verworfen werden, [10]] kein Werk fur Gott [11] fromm und selig macht. Denn so Paulus thar sagen: er sei ihm nichts bewußt, muß er freilich voller guter Werk gewesen sein; noch spricht er, darin sei er nicht gerecht [12]). Warin denn? Nur im Glauben.

Denn so jemand darinnen gerecht [12] wäre, daß er ihm nichts bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbs, so möchte er sich selbs richten und loben, wie denn thun die hoffärtigen Heiligen; so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften

---

7) Hulden (a b c). 8) rechtfertig (a b c). 9) gerechtfertiget (a b c). 10) [a b c]. 11) „fur Gott" fehlt a b c. 12) rechtfertig (a b c).

auch Gottes Gnaden nicht, wir hättens in uns selbs, was uns nütz und noth wäre, möchten Gottes wohl hinfurt empehren. Aber nu stehet es darauf, daß wir auf Gottes Gnaden uns verlassen, und dadurch gerecht [12]) werden. Wie aber darnach unser Werk, Person, Stand und Wirde sei zu richten, das sei Gott befolhen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keins gerecht mache [13]), aber ungewiß, wie sie Gott in einem iglichen [14]) loben und richten werde.

Es ist auch, acht ich, jedermann leicht zu verstehen, daß Paulus hie redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darin er ihm nicht bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibet er selbs 1. Tim. 1 (V. 13): er sei ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen.

Hie hebet sich aber eine Frage: wie er nicht sei darin gerecht [15]), daß er kein Gewissen habe? so er doch 2. Cor. 1 (V. 12). sagt: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit [16]), sondern in Gottes Gnaden, furnehmlich aber bei euch. Hie antwort sichs selbs, weil er selbs hinzusetzt: in Gottes Gnaden. Denn wir sollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf Gottes Gnaden, da stehet auf der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon das nicht hätte dabei gesetzt, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnaden, oder von dem Ruhm fur der Welt.

Denn fur den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe Unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sei, was er weiß, daß gut sei. Aber fur Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fodert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschicht gnug mit den Werken; darumb muß fur Gott etwas höhers, denn unser gut Gewissen sein; wie Moses Exodi 34 (V. 7). sagt: Du vergibst Missethat, Ubertretung und Sunde [17]), und ist fur dir niemand unschüldig. Rom. 3 (V. 23): Fur

---

12) rechtfertig (a b c). 13) rechtfertige (a b c). 14) „in einem iglichen“ fehlt a b c. 15) rechtfertig (a b c). 16) Weis (a). 17) Du vergibst alle die Ungerechtigkeit, die Sunde und Bosheit (a b c).

seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen; sondern, wie 2. Cor. 10 (V. 17): Wer sich rühmen will, der rühme sich auf Gott; das ist, auf seine Gnade.

Der Herr ists aber, der mich richtet [18]).

Das ist eben so viel: ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet; wie er auch 2. Cor. 10 (V. 18). sagt: Nicht der sich selbs lobet, ist tüchtig [19]), sondern wen Gott lobet. Diß sagt er aber darumb, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das ander richten oder loben kann, so wirds dennoch nicht ungericht und ungelobet bleiben, denn Gott will selber richten und loben, was wohlgethan wird; darumb sollen wir so viel deste fleißiger wohlthun, weil Gott selber richten will, und nicht verdrossen werden oder absiehen, ob wir hie ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

Darumb richtet nicht vor der Zeit, bis [daß [20]] der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren [21]). Alsdenn wird einem iglichen von Gott [das [22]] Lob widerfahren.

Hie fraget sichs billig, ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12 (V. 10): Ein iglicher soll dem andern zuvorkommen mit Ehrbietung, und einer den andern fur seinen Obersten halten. Und Christus [spricht [23]] Matth. 5 (V. 16): Euer Licht soll leuchten fur den Menschen, daß sie eure gute Werk sehen, und preisen euren Vater im Himmel. Und 2. Cor. 6 (V. 8). spricht er: Wir müssen durch gute Gerücht und böse Gerücht wandeln hie auf Erden. Antwort: Es ist alles darumb zu thun, daß nicht die Werk angesehen werden, sondern allein der Glaube. Gute Werk sollen wir thun, und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder furziehen eins dem andern. Denn es geschicht, daß fur Gott ein Ackermann besser thut mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit.

---

18) Der mich aber richtet, das ist der Herr (a b c). 19) gelobt (a b c). 20) [a b c]. 21) welcher auch erleuchten wird das Verborgen der Finsterniß und den Rath der Herzen (a b c). 22) [a b c]. 23) [a b].

Die fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25. sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdampt. Die Wittwe, die zwei Scherflin in den Gotteskasten warf, thät mehr, denn alle andere, die doch viel hinein worfen. Der Sünderin Werk Lucä 7. wird erhaben uber alle Werke der Pharisäer. Also fortan, ist schlecht bei uns Menschen das Urtheil und Unterscheid der Personen und Werk nicht müglich zu wissen noch zu treffen, sondern wir sollen sie alle loben, und gleich ehren, keines dem andern furziehen, uns unternander demüthigen, und immer den Nähesten uber uns heben, darnach Gott allein urtheilen lassen, welcher der höhest sei. Wiewohl er schon das Urtheil gefället hat, daß wer sich demüthiget, der soll erhöhet werden: so ists doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbs niedrigen und höhen. Ursach ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen Gott richtet. Es kann sich wohl einer niedrigen, der im Herzen aufs allerheimlichst hoch ist; wiederumb, erhaben sein, der aufs allerniedrigest im Herzen ist.

Darumb spricht er: Der Herr werde kommen, und solches Verborgen der Finsterniß und Rath der Herzen offenbar machen; da wird man recht Unterscheid sehen, wer da wirdiger, höher und besser ist, und welche Werk am besten sind. Darumb ists das allerunchristlichst Ding, wenn man richtet und wirdert nach dem äußerlichen Wesen und Werken; als, daß man sagen will: Eins Carthäusers Leben sei an ihm selbs besser, denn eins Baurn oder ehelichen Manns, und dergleichen; so der Carthäuser, wo er wollt recht thun, sollt er sein Leben geringer, und unter des Ehemanns Leben halten, sintemal Gott nicht nach dem Wesen, sondern nach dem Verborgen der Finsterniß [24]) und Rath des Herzen richtet. Wie kann der Carthäuser wissen, ob sein oder des Baurn Herze demüthiger und besser sei?

Hie gehören her [25]) die zwei Exempel, welche meines Achtens die besten sind, die im ganzen Vitas Patrum stehen: das erst von St. Antonio, dem kund ward,

24) des Finstern (a). 25) „her" fehlt b c.

daß ein Ledermacher zu Alexandria, ein schlechter, ehelich Handwerksmann, und nichts sonderlich thät, dennoch weit uber St. Antonius war, umb solchs seines Herzen Niedrigkeit willen. Das ander von Paphnutio, der einem Pfeifer und zwo Ehefrauen gleich war, mit alle seinem strengen Leben. Welche zwei Exempel Gott aus sondern Gnaden zu der Zeit ließ rüchtig werden, da die Müncherei am höhesten war, und die Werk wunderschön gingen, auf daß er unser Augen von dem Richten und Urtheilen der Werk behielt, und lehret uns allerlei Werk gleich halten, und einer dem andern sich unterwerfen.

So sprichstu denn: Sind allerlei Werk und Wesen so gleich, und keines dem andern [ist[26]] furzuziehen; was machen wir denn, daß wir Münche, Nonnen und Pfaffen werden, der Meinung, Gott zu dienen, die Welt lassen, und den besten Stand anzunehmen? Antwort: Warumb hat Christus und Paulus verkündiget, es würden falsche Christen und falsche Propheten kommen, und viel verführen? Wäre diese Lehre auf dem Plan blieben, daß Gottesdienst in allen Ständen und Werken gleich ist, so wären freilich nie keine Stift noch Klöster aufkommen, oder hätten je nicht so zugenommen, und in den Wahn kommen, daß ihr Ding allein Gottesdienst sei. Wer wollt ein Pfaff werden, wer wollt ein Münch werden, [ja, wer wollt Papst und Bischof werden,[27]] wenn er wüßte, daß sein Stand und Werk nichts besser ist, denn die ärmeste[28]) Kindermagd, die da Kindlin wieget und Windel wäschet?

Es wäre dem Papst eine große, klägliche Verstörung, ja eine Schande, daß er sich sollt unter eine Kindermagd[29]) demüthigen, und seine Werk unter ihre Werk setzen; so jtzt kaum die Könige und alle Heiligen Gottes wirdig sind, daß sie seine Füße küssen, umb großer Wirdigkeit willen seines Standes und Werks. Darumb sollen die heiligen Leute etwas bessers machen, denn hie St. Paul lehret; sich selbs urtheilen, ihren Stand und Werk fur die besten aufwerfen, auf daß sie ihre Verdienst verkäufen, und den armen Laien, ehelichen

---

26) [a]. 27) [a b c]. 28) der armisten (a). 29) Kindelmagd (b).

Leuten und andern Ständen den Himmel erwerben, als denen, die nicht im Gottes Dienst leben.

Dieweil du denn [hie [30]] siehest, daß unmüglich ist, daß der itzige geistliche Stand müge bestehen, wo er nicht diese Epistel Pauli vertilget, und einen Unterscheid machet zwischen ihm und den andern Christen, und sich selbs urtheilet fur den besten; so verstehestu ja gnugsam, daß Papstthum, Stift und Klöster auf eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet sind; denn sie nennen sich geistlich, die andern alle weltlich: so doch fur Gott niemand geistlich ist, denn die Gläubigen, welche fast alle im Laienstand, und unter den Geistlichen schier keiner ist. Was mag nu lügenhaftiger sein, denn so du den Stand geistlich urtheilest, und scheidest von den andern, darin der rechte, wahre geistliche Stand ist? Allein Gott gebührt zu richten, wer geistlich und der Beste sei; und sie fahren zu, und heißen geistlich, darumb allein, daß sie beschorne Köpf und lange Röcke tragen. Ist das nicht Unsinnigkeit und Wütherei?

So sprichstu aber: Wenn das wahr ist, so wäre es besser, wir liefen wieder aus [dem [31]] Kloster und Stift. Antwort: Der beider thue eins: entweder halt diese Epistel, und richte dich selbs nicht, und laß deinen Stand nichts besser sein, denn ob du nicht geistlich wärest, und deine Keuschheit auch unterwerfest einem ehelichen Weib, das Kinder trägt, und bei ihrem Manne schläft alle Nacht; wo du das nicht thust, so laß Kappen [32]), Platten, Klöster und alles fahren, oder wisse, daß du geistlich seiest, nicht von einem guten Geist, sondern von einem bösen Geist; du wirst Paulum hie nicht umbstoßen. Es ist besser, du tragest Kinder in gemeinem Glauben Christi, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibest. Es stehet hie Paulus fest: Ihr sollt nicht euch selbs richten.

So widerbellestu aber: Ei, hat doch St. Hieronymus und viel andere die Jungfrauschaft hoch gelobet; dazu St. Paulus spricht: es sei besser Jungfrau, denn ehelich, 1. Cor. 7 (V. 38). Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her; Ambrosius dort, Augustinus hie; du

---

30) [a]. 31) [a b c]. 32) Kutten (a b).

hörest, was Gott hie sagt durch St. Paulus, daß keiner solle sich oder ein andern urtheilen zum besten: der gilt mehr, denn St. Hieronymus, wenn seiner auch so viel wären, als Sand am Meer und Blätter im Wälden. St. Paulus sagt wohl, es sei besser keusch, denn ehelich sein, aber nicht fur Gott; er würde sonst [33]) reden wider sich selbs an diesem Ort. Denn wahr ists, wer keusch lebet, der ist freier, kann baß des Evangelions warten, denn der eheliche Mensch. Und also umb des Evangelions willen hat St. Paulus die Keuschheit gelobet; wie er selbs bekennet 1. Cor. 7 (V. 32): Eine Jungfrau und Wittwe denket der Ding, die Gott angehen.

Also Christus auch Matth. 19 (V. 12). lobet die Verschnittenen, nicht umbs Verschnitten, sondern umbs Himmelreich, das ist, umbs Evangelions willen. 'Aber itzt fahren sie zu; und ob wohl niemand weniger mit dem Evangelio umbgehet, denn die Geistlichen, wollen sie doch eines bessern Standes sein, denn die andern; und nehmen die Keuschheit an umb ihr selbs Wirdigkeit und Höhe willen, nicht umb ihres Nutz willen. Gerade als wenn ich spräche: Es ist besser, daß du ein Handwerk lernest, denn daß du ein Dienstknecht werdest. Warumb? Nicht, daß der Stand fur Gott besser sei, sondern daß er weniger Hinderniß hat. Also preiset auch St. Paul die Jungfrauschaft und Keuschheit, und dennoch nicht, denn allein in denen, die Lust dazu haben von Gottes Gnaden.

[Aber itzt siehet niemand an, ob es hinderlich oder furderlich sei; sondern idermann plumpt einhin, nur angesehen, wie hoch, wirdig und groß die Keuschheit sei; dazu mit solcher Mühe, Fahr, Unlust, Unwille und Unreinickeit, daß dem Jammer keine Klage gnug sein mag; noch wollen sie besser sein, denn ander Leut, haben damit den ehelichen Stand verächtlich gemacht, daß er gleich angesehen wird als ein unrein, schmählich [34]) Leben. Dafur gibt ihn' denn Gott zu Lohn [35]), daß ihr Keuschheit Hembd, Bett und Rock verunsaubert mit unablöschlichem [36]) Fließen oder Brennen, daß freilich kein großer

33) „sonst" fehlt a b. 34) schämlich (a). 35) „Lohn" fehlt b. 36) unabläßlichem (a).

noch unreiner Unkeuschheit ist, denn bei dieser unördiger gefangner, unwilliger und unmüglicher Keuschheit. [37]]

Verborgen der Finsterniß, und Rath der Herzen. [38])

Ursach dieses alles gibt Paulus darin, daß er sagt: Das Verborgen der Finsterniß und der Herzen Rath ist noch nicht erleuchtet. Darumb, dieweil Gott nach denselbigen urtheilet, und wir sie nicht erkennen mügen, sollen wir die Stände und Werk ungeurtheilet und ungescheiden lassen, sondern eine Jungfrau soll ihre Jungfrauschaft nicht fursetzen der Ehefrauen, der Papst seinen Stand auch unterwerfen dem Ackerbuben, und niemand vermessen, daß sein oder eines andern Stand fur Gott [39]) besser sei fur des andern Stand und Wesen.

[Und ein jglicher soll frei halten und erlesen, wilcher Stand ihm gefället, auf daß es alles gleich sei, bis daß der Herr kömpt. Aber wo das sollt angehen, wo wollten die heiligen Väter und geistlichen Herrn Essen nehmen? die der Aerbeit nicht gewohnet, und ihre Nahrung daher haben, daß der gemein Mann irret, und ihren Stand aussondert, und urtheilet fur den besten, in Zuversicht, er wolle sein genießen, weil sein Selbsstand nichts sei. Daher denn fließen solch Stiften und Geben zu Klöstern, Kapellen, Kirchen [40]), und sonderlich zu den müßigen lieben Bäuchen und Freßlingen. Das würde alles abgehen und verfallen, wo diese Lehre Sanct Paulus aufkäme [41]].

Verborgens der Finsterniß und Rath der Herzen, nennet Paulus die zwei Stück, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich, nennet Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwei Stück in seinem Inwendigsten: daß er liebet, will, begehret und Lust etwa zu hat; das ander, daß er verstehet, erkennet, richtet, urtheilet. Ich will sie itzt nennen Meinung und Gedanken. Nu ist des Menschen Meinung und Gesuch so tief und trüglich, daß niemand ersehen kann, und kein Heilige gnugsam erkennet hat, das Jerem. am 17. (V. 9. 10) spricht: Des Menschen Herze ist

37) [a b c]. 38) „Verborgen ꝛc." fehlt a b c. 39) „fur Gott" fehlt a b. 40) Kilchen (a). 41) [a b c].

böse und unerforschlich, wer kanns erforschen? Ich, der Herr, der da Nieren und Herz erforschet. Und David, Psalm 32 (V. 2): Selig ist der Mensch, so nicht Trug ist in seinem Geist.

Daher kömpts, daß viel fromm sind und große Werk thun, aber es ist ein Gesuch oder Meinung drinnen, damit sie ihren eigen Nutz suchen, deß sie nimmer gewahr werden, dienen Gott nicht lauter umb Gottes willen, sondern umb Ehre, Gut, des Himmels oder Höllenpein willen. Und diese falsche Meinung kann niemand erfahren, es sei denn, daß Gott den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darumb nennet hie St. Paulus solche Meinung: Ein Verborgens im Finsterniß, gibt ihm so einen eben [42]) rechten Namen, daß nicht baß möchte genennet werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern [43]), das ist, im Inwendigsten, da der Mensch selbs nicht siehet, sondern allein Gott.

Siehe, diese sorgliche finstere Meinung und Grund unsers Herzen machet, daß wir müssen uns einer dem andern unterwerfen, und mügen kein Werk noch Stand gegen dem andern heben oder wägen. Denn diese Meinung ist das ganze Gewicht und Gerichte aller [44]) Werk, Stände, Wesens und Lebens [wie Salomon sagt Proverb. 16 (V. 2): Gott ist ein Wagemeister uber die Geiste [45]]. Dieweil denn nu ein Eheweib kann ein guts Verborgens haben in ihrem Finsterniß, und eine Jungfrau ein böses, so ists gar verkehrlich und unchristlich, daß ich eine Jungfrau uber eine Ehefrau wollt urtheilen umb der Keuschheit willen, welche ein äußerlich Ding ist. Gleich als wenn ich wollt Eier wägen in einer Wage, und wüge sie nach den Schalen allein, ließe den Dotter und das Weiß außen.

Wo nu solche Meinung falsch oder gut ist, da sind auch die Gedanken darnach. Denn was und wie der Mensch meinet oder suchet, so trachtet, rathschlaget, denket er auch darnach. Das heißt hie Paulus den Rath der Herzen, das ist, die Gedanken, damit er umbgehet, daß er seiner Meinung und Gesuch nachkomme.

---

42) „eben“ fehlt b. 43) Finsterniß (a b). 44) und Richt aller (a); und richtet alle (b). 45) [a b c].

Diese zwei trifft Maria in ihrem Lobesang also (Luc. 1, 51): Er [hat [46]] zurstreuet die Hoffärtigen in der Meinung oder Sinn [47]) ihres Herzen. Da nennet sie die Meinung ihr Verborgens im Finsterniß, das ist [48]), ihr Gesüch; und das Herz ihren Rath und Trachten.

Item, Moses nennet sie Genesis 6 (V. 5). also: Alle Meinung und Gedanken des Menschenherzen sind eitel und böse allezeit. Und Christus, Matthäi 6 (V. 22. 23). warnet uns 'fleißig fur derselbigen falschen Meinung, und spricht: Das Auge ist des Leibs Licht [49]). Wo nu dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht; ist aber dein Auge nicht gut, so ist auch der ganze [50]) Leib finster. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir sei [ein [51]] Finsterniß. Denn so das Licht Finsterniß ist, wie groß wird denn das Finsterniß an ihm [52]) selbs sein? Das ist alles gesagt auf das verborgen Geschäft im Finsterniß, welchem schlecht nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unsern Werken und durch starken Glauben auf lauter Gottes Gnaden; dazu nichts nützers ist, denn viel und starke Leiden, mit allerlei Unglück; da lernet sich der Mensch etlichermaß erkennen, sonst ists verlorn. [Folget das Evangelium. [53]]

IV.

Die Epistel am vierten Sonntag des Advents.

Philipp. 4, 4—7.

Eine kurze Epistel ist das, aber ein wichtige und reiche Lehre des christlichen Glaubens [1]). Zum ersten lehret er, wie man sich gegen Gott halten soll, darnach gegen dem Nähesten, und spricht:

Freuet euch in dem Herrn allewege [2]).

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Galat. 5 (V. 22). sagt: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freund-

---

46) [a b c]. 47) „oder Sinn“ fehlt a b. 48) „das ist“ fehlt a b. 49) ein Leuchte des Leibs (a b c). 50) dein ganzer (a). 51) [a b]. 52) „an ihm“ fehlt a b. 53) [a].

1) Lebens (a). 2) allezeit (a b).

lichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit [3]. Denn es ist nicht müglich, daß sich ein Herz sollt in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn gläubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheue und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursach: denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sunde feind ist, und sie greulich strafet.

Dieweil nu die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sunde und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erschrocken sein, hat alle Augenblick Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt Prov. 28 (V. 1): Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn. Und Deuter. 28 (V. 65): Gott wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird fur dir [4] schweben [5] ꝛc. Daß man diesen Herzen viel wollt sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollt, es sollt brennen; es gehet ihnen gar nicht ein, denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drückt in ihrem Gewissen. Darumb spricht auch der Prophet Psalm 32 (V. 11): Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frummen [6]. Es müssen Gerechten und Richtige sein, die sich in dem Herrn freuen sollen. Darumb ist diese Epistel nicht den Sundern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sundern muß man zuvor sagen, wie sie der Sunde los werden und einen gnädigen Gott uberkommen, so folget die Freude von ihr selbs, wenn sie des bösen Gewissen los sind.

Wie wird man aber des bösen Gewissen los, und uberkompt einen gnädigen Gott? Antwort: Das ist gnugsam droben gesagt, in vorigen Postillen, und wird hernach vielmal gesagt werden; daß, wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer

---

3) Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freud, Fried, († Geduld, a) Güte, Freundlichkeit, Trau, Sänfte, Mäßigkeit (a b c). 4) ihm (c). 5) pampeln (a b c). 6) Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und seid fröhlich, ihr Herzrichtigen (a b c).

thun, und martern die Herzen noch mehr, und machen den Haß Gottes größer; sondern er muß an ihm verzagen in allen Werken, und Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen, und demselbigen gläuben, was es zusagt.

Was zusagt aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben sei, daß er unser Sunde auf ihm trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher fur Gott sei, und also allein durch Christum und Christus Werk die Sunde vergeben, Gott versühnet, und das Gewissen erlediget und aufgericht werde? Wenn dieser Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so wird ihm [7]) Gott süße und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunst und Gnade bei ihm in aller [8]) Zuversicht, und fürchtet sich nicht fur seiner Strafe, ist sicher und guts Muths, daß ihm Gott also uberschwengliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darumb muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freud, Fried, Singen, Danken, Loben, und der Mensch an [9]) Gott ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt, und ohn alles Verdienst so reichlich ausgeußt seine Güte [10]) uber ihn.

Siehe, von solcher Freude redet hie St. Paulus. Da ist keine Sunde, keine Furcht des Tods noch der Hölle, sondern ein fröhliche, allmächtige Zuversicht gegen Gott und seiner Hulde. Darumb heißt es ein Freude an [11]) dem Herrn; nicht an [11]) Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja auch nicht in guten Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freude, die nimmer des Herzen Grund rühren noch fühlen [12]), davon man wohl sagen mag: Der freuet sich, und sein Herz erfährets nicht.

Aber an [13]) dem Herrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den Herrn, als auf einen gnädigen Vater. Solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist, auch die eigene Heiligkeit. Davon spricht Jerem. 9 (V. 23. 24): Es rühme sich nicht

---

7) st. wird ihm: ist (a b c). 8) allerlei (b c). 9) in (a b c). 10) Güter (a b). 11) in (a). 12) füllen (a). 13) in (a).

der Starke seiner [14]) Stärke, noch der Reiche seines [15]) Reichthumbs, noch der Weise seiner [16]) Weisheit; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß. Item, Paulus 1. Cor. 1 (V. 31): Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Er spricht auch: die Freude solle alle Zeit sein. Da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenns ihnen wohl gehet; wenns ihnen aber ubel gehet, so ist die Freude aus [davon Ps. 48: Er wird dich loben, wenn du ihm wohl thust [17]]. Aber nicht also David, Psalm 34 (V. 2): Ich will den Herrn loben [18]) allezeit, sein Lob soll immerdar [19]) in meinem Munde sein. Deß hat er auch gut Ursach; denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem wehe oder leide thun? Die Sunde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singet Psalm 23 (V. 4): Und ob ich schon wandert im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück [20]), denn du bist bei mir. Und Paulus Röm. 8 (V. 35. 38. 39): Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes [21]), noch keine ander Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jhesu ist, unserm Herrn [22]).

Und abermal sage ich: Freuet euch.

Das Wiederholen des Apostels stärkt seine Vermahnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sunden und Ubel leben, die uns alle beide zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zuweilen in Sunde fielen, daß wir doch die Freude in Gott lassen stärker sein, denn die Traurigkeit in der Sunden. Es

---

14) in seiner (a). 15) in seinem (a). 16) in seiner (a). 17) [a b c]. 18) benedeien (a b). 19) und soll sein Lob allewege (a b c). 20) Und ob ich wandeln mußte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten (a b c). 21) Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwert? Ich bins gewiß, daß wider Tod noch Leben, wider Fürstenthum noch Kräfte, wider Gegenwärtiges noch Zukünftiges, wider Stärke noch Höhe noch Tiefe (a b c). 22) „unserm Herrn" fehlt a b c.



ist ja wahr, daß Sunde natürlich mit sich bringet Traurigkeit und Zagen des Gewissens, und wir nicht mügen allezeit ohn Sunde sein; so sollen wir doch die Freude lassen regieren, und Christum größer lassen sein, denn unser Sunde, wie Johannes [auch [23]] sagt 1. Johan. 2 (V. 1. 2): So jemand sundiget, so haben wir einen Fursprecher bei Gott, Jhesum Christum, den Gerechten, welcher ist die Versühnung unser Sunde; als [24]) 1. Johan. 3 (V. 20): So uns unser Herz strafet, so ist Gott größer, denn unser Herz, und weiß alle Ding.

Euer Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

So er nu sie unterweiset, wie sie sich gegen Gott sollen halten, daß sie ihm mit fröhlichem Herzen dienen, folget er, und begreift kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen halten sollen, und spricht: Eure Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen. Das ist also viel gesagt: Fur Gott seid fröhlich allezeit, aber fur den Leuten seid gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will ohn Verspruch [25]) Gottes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seid: nicht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute haltet und zum Besten wendet alles, was andere thün, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seid, den' alle Ding gleich sind; daß ihrs euch gefallen lasset, was euch zu- und abgehet, und an keinem Ding klebet, darüber ihr mit jmand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seid mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich, seid allerlei mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seid niemand verdrießlich, sondern jedermann gemäß, gleich, eben und gemein.

Ein solche Meinung hat das Wörtlin, welchs der Apostel hie braucht, *epikia*, aequitas, clementia, commoditas, das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit [das ist ein Tugend, [26]] daß sich einer lenkt und schickt, gemäß und eben macht einem andern, und ist einem wie dem andern, und

---

23) [a]. 24) ut (a). 25) Verbruch (a b). 26) [a].

jedermann gleich, der nicht sich selbs zum Leisten und zur Regel macht, und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilet in streng und gelind Recht, und was zu streng ist, lindert man; das ist aequitas, moderatio, clementia juris. Der latinische Dolmetscher hats modestiam, Mäßigkeit, verdolmetscht; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trinken und Kleider verstanden. Dieß aber soll ein Mäßigkeit sein des Lebens, die sich lindert, anmaßet und lenket nach eines andern Vermügen und Schicklichkeit, daß sie nachlasse, zu gut halte, folge, weiche, thue, lasse, leide, wie sie siehet, daß der Nähest vermag und zukommen kann, ob sie gleich drob Schaden oder Verlust der Güter, Ehre und Leibes tragen müsse.

Das müssen wir mit Exempeln beweisen, auf daß es [27]) klärlicher verstanden werde. Paulus 1. Cor. 9 (V. 20—22): Den Jüden bin ich worden als ein Jüde, auf daß ich die Jüden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohn Gesetz sind, bin ich als ohn Gesetz worden (so ich doch nicht ohn Gottes Gesetz bin, sondern bin in dem Gesetze Christi), auf daß ich die, so ohn Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache [28]). Das ist so viel, er aß, trank und geberdet mit den Jüden nach dem Gesetz, wiewohl es ihm nicht noth war; und mit den Heiden aß, trank und geberdet er ohn Gesetz, wie die Heiden, sintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig sind, das ander alles frei ist, zu lassen und zu halten. Darumb kann man das alles einem zu Willen halten, dem andern zu Willen lassen, und also sich einem iglichen eben machen.

---

27) er (b c). 28) Ich bin mit den Jüden ein Jüde, mit den Heiden ein Heide worden, und mit denen unter das Gesetz gethan, die unter dem Gesetz waren, wiewohl ich nicht unter dem Gesetz war, und mit denen, die nicht unter dem Gesetz waren, bin ich nicht unter dem Gesetz gewesen, wiewohl ich nicht ohn das Gesetz Christi war. Ich bin († jedermann, c) allerlei worden, auf daß ich sie alle gewünne (a b c).



Wo nu hie ein Blinder und Eigensinniger aufträte, wollt der eines gelassen oder gehalten haben, wie etliche Jüden thäten, als müßt es so sein, und jedermann sollt sich nach ihm lenken, und er nach niemand; da wäre aus die Gleicheit, ja auch die christliche Freiheit, und der Glaube verstöret: demselben soll man nicht weichen; wie St. Paulus thät, auf daß die Freiheit und Wahrheit bleibe.

Item, Christus Matth. 12. und Marci 2. ließ seine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn selbs oft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er ihn, und gab deß Ursach, und sprach: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths; das ist, der Sabbath ist frei, man mag ihn zu Lieb und Dienst eines andern brechen; wiederumb dem andern zu Liebe halten. Also beschneidt St. Paulus Timotheon umb der Jüden willen, spricht Lucas; aber Titum wollt er nicht beschneiden lassen, darumb, daß sie darauf drungen, und wollten die Beschneidung nicht frei lassen. Er wollt es beiderlei Macht haben zu thun, zu Dienst den andern; aber keines nicht genöthiget haben umbs Werks willen an ihm selbs, als müßte es sein.

Also, daß wir auf unsers kommen: Wenn der Papst gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, fasten, Fisch essen, und alle ander seine Gebot, und will darauf dringen, man muß es thun aus Gehorsam der Kirchen; so soll man nur frisch mit Füßen drein treten, und eben darumb das Widerspiel thun, daß ers geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn ers aber nicht geböte, so sollt man ihm zu Willen das halten mit denen, die es hielten, und wiederumb lassen mit denen, die es ließen, und sagen, wie Christus sagt: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths, schweige denn solcher Menschengesetz. Denn aus solcher Freiheit halten, schadet nichts, wider am Glauben noch am Evangelio; aber aus Noth und Gehorsam halten, vertilget Glaub und Evangelium.

Also soll man in allerlei ander äußerlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbs frei und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, die Unterscheid haben,

daß man sie halte [29]) aus Liebe und Freiheit, zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit ihnen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man [Klöster, Platten, Kutten [30]), Gelübd, Regel und Statut, [31]] solchs [32]) alles lassen, und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das ander alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nach dem es fodert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solchs halten, schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in [den gestiften Messen, [33]] Ceremonien [34]), Gesang, Gebeten und allen andern Kirchenordnungen [35]) verstanden werden: so lange man solchs aus Liebe und Freiheit thut, nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll mans halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbs nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also sein, alsobald soll man ablassen, und dawider thun, umb die Freiheit des Glaubens zu erhalten. [Und hierin siehestu, wilch teufelisch Ding es sei umb Stift, Klöster und das ganze Papstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam machet aus der Freiheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelion sampt dem Glauben, ich schweig des Jammers, daß der gemeine Haufe solchs thut umb des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jtzt zu Chor und beten ihr [36]) Horas umb Gottes willen? Ein gemein Verstörung aller Stift und Klöster wäre hierin die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz, und man ihr wohl empehren kann. Und ehe man solche Freiheit in ein Stift oder Kloster bringen kann, sind dieweil in den andern allzuviel hunderttausend Seel verloren. Darumb, was nicht nütz noch noth ist, und doch so unsaglichen Schaden thut, und nicht mag gebessert werden, wäre viel besser ganz und gar vertilget. [37]]

---

29) Also, der Klöster Gelübde, Regel und Statut soll man halten (a b c). 30) Kappen (c). 31) [a b c]. 32) „solchs" fehlt a b c. 33) [a b c]. 34) „Ceremonien" fehlt a b c. 35) Ordnungen der Stiftkirchen (a b c). 36) „ihr" fehlt c. 37) [a b c].

Item weiter: Wenn die weltliche Oberkeit ihre Gesetz gebeut, und ihren Schoß fodert, soll man ihnen freiwillig Dienst leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hie ist keine Fährlichkeit der Freiheit noch des Glaubens, sintemal sie nicht sagen, es sei noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetz, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darumb so bleibet hie das Gewissen frei, und schadet dem Glauben nicht, daß man solchs thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben, und den andern nütz ist, da sollen wir uns ein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber drüngen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetz zu halten, sollt man eben thun, wie jtzt von des Papstes und Klöster Gesetz gesagt ist.

Diesen Exempeln nu nach soll ein jglicher auch in allen andern Sachen, und wie St. Paulus hie sagt, allen Menschen eben und gleich, oder willfertig [38]) sein, daß niemand ansehe oder folge seinem Rechten, sondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hie mit Einem Wort alle Recht aufgehaben. Hastu Recht, und dein Nähester dürft wohl, daß du ihm das nachließest, so thustu wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchest und foderst; sintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geschicht, und deinem Nähesten ein Dienst dran thust, so bistu ja schüldig; denn du wolltest dir solchs than haben, wie das natürliche Gesetz saget.

Ja, hierinne wird begriffen, so dir jemand Unrecht thut oder dich beschädiget, daß du ihm das zu gut haltest, aufs beste wendest, und denkest, wie jener heilige Marterer. Da ihm all sein Gut genommen ward, sprach er: Sie werden mir je Christum nicht nehmen. Also sage du auch: Es thut mir je keinen Schaden an meinem Glauben, warumb sollt ichs ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen, und mich lenken nach ihm?

Ich künnte nicht besser dieses Stück furbilden, denn durch zween gute Freunde. Wie du siehest, daß sich die gegenander halten, so sollen wir uns gegen alle Men-

38) willfährig (a).

schen halten. Was thun sie aber? Es thut ein iglicher, was dem andern gefället, ein iglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er siehet dem andern nützlich oder gefällig sein, und doch alles frei, ungezwungen. Also lenket und schickt sich ein iglicher nach dem andern, und keiner zwinget den andern auf sein Furnehmen; und so einer dem andern in sein Gut griffe, hielt es der ander ihm fein zu gut. Und kürzlich, da ist kein Gesetz, kein Recht, kein Zwang, kein Noth, sondern eitel Freiheit und Gunst, und geschicht doch alle Ding so reichlich, das man sonst mit keinem Gesetz noch Zwang das hundertste Theil möcht fodern.

Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gut halten, sondern alles nach ihrem Kopfe lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre, und sind Ursach alles Krieges und Jammers auf Erden; sprechen darnach, sie habens than umb des Rechten willen; daß wohl gesagt hat auch der Heide: Summum jus, summa injustitia, das höhest Recht ist das höhest Unrecht. Item Salomon Eccles. 7 (V. 16): Sei nicht zuviel gerecht, und sei nicht zuviel klug. Denn wie das höhest Recht das höhest Unrecht ist, so ist auch die höhest Weisheit die höhest Thorheit [39]). Das will auch das Sprichwort: Wenn die Weisen narren, so narren sie zu gröblich. Wenn Gott sollt das gestrenge Recht vollführen allezeit, so würden wir keinen Augenblick leben. Nu aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit, und spricht 2. Cor. 10 (V. 1): Ich ermahne euch durch die Sänftmüthigkeit [40]) und Lindigkeit Christi, daß wir auch sollen unsers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit eine Maaße halten, und uns lindern nach der Andern Gelegenheit in allen Stücken.

Siehe aber die Wort an, wie fein sie gesetzt sind: Euer Lindigkeit laßt allen Menschen kund sein. Möchtestu sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten fur den Menschen? Da sei Gott fur! Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus; sondern: laßt sie kund sein, oder erfahren sein allen

---

39) Unweisheit (a). 40) bei der Sänftmuth (a).

Menschen; das ist, ubet sie mit der That eraus fur den Menschen, daß ihr nicht davon gedenkt oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse, daß nichts anders jemand künnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seid, uberwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollt von euch sagen; daß ihm das Maul gestopft sei mit jedermanns Kundschaft von euer Lindigkeit; wie auch Christus sagt, Matth. 5 (V. 16): Also laßt leuchten euer Licht fur den Leuten, daß sie sehen euer gute Werk, und preisen euren Vater im Himmel. Und 1. Petri 2 (V. 12): Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Ubelthätern, eure gute Werk sehen, und Gott preisen, wenns nu an den Tag kommen wird [41]). Denn es ist nicht in unser Gewalt, daß unser Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

Alle Menschen sind hie nicht zu verstehen, alle Leut auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herrn und Knechte, Reich und Arm, Heimische und Unheimische, Eigene und Frembde. Denn man findet wohl, die sich gegen Frembde aufs allerfreundlichst und gelindest halten, aber gegen die Ihren oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knörrig Wesen an ihn'. Wie viel sind ihr auch, die den Großen und Reichen alles zu gut halten, aufs beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden all ihre Ding zum ärgesten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutfreunden ist jedermann geneiget, alle Ding aufs beste zu deuten und vertragen. Wie oft lobet ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschonet und lenket sich aufs allerfeinest nach ihm, aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel; da kann er kein Gutes finden, da ist

41) auf daß darinnen sie euch afterreden, als den Ubelthätern, zuletzt Gott preisen in dem Tage der Heimsuchung (a b c).

kein Vertragen noch Wohldeuten, sondern wie es liegt im Ansehen, so tadelt ers.

Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hie St. Paulus, und will, daß ein christliche Lindigkeit sei rund und ganz, einem gleichwie dem andern, er sei Freund oder Feind, jedermann verträgt und hält sie zu gut, ohn alles Aufsehen der Person oder der Verdienst. Denn sie ist aus dem Grund gut, und ungemacht natürlich linde. Gleichwie das Gold bleibt Gold, es erkriege ein Frommer oder [ein [42]] Böser. Denn das Silber ward nicht Aschen, da es Judas der Verräther uberkam. Also alle Creatur, [und [43]] was von Gott ist, das ist wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Also auch, die Lindigkeit, im Geist erlanget, bleibet linde, es komme fur Freund oder Feind, reich oder arm. Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe, und würde in Judas Hand Aschen.

Also ist die vernunftige und natürliche Lindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Frembden und Freund, und nicht gegen allen Menschen; darumb ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleißnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk fur Gott. Darumb siehe zu, wie unmüglich es der Natur sei, diese runde und geistliche Lindigkeit halten, und wie wenig Leute solchs Gebrechens gewahr werden fur der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind. Denn also lehret die rotzige, unfläthige Natur mit ihrer hübschen Vernunft, die allezeit wider den Geist, und was des Geists ist, örtert und handelt. Wie Paulus Rom. 8. sagt: Der Dünkel des Fleisches hält davon, das dem Fleisch eben ist.

So hat nu Paulus in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen christlichen Wandel gegen dem Näheſten. Denn wer gelinde ist, der thut jedermann wohl an Leib und Seel, mit Worten und Werken; verträgt auch jedermanns Ubel und Bosheit: das ist denn nicht anders,

42) [a]. 43) [a b].

denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Lindigkeit [44]), Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehret, Gal. 5 (V. 22). So sprichstu denn: Ja, wer wollte denn sicher sein, einen Bissen Brods zu behalten fur bösen Leuten, die solcher unser Gleicheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erden nicht lassen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwort, bis ans Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

Der Herr ist nahe.

Wenn kein Gott wäre, so möchtestu dich billig fur den Bösen also fürchten. Aber nu ist nicht allein ein Gott, sondern er ist nahe; er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen; sei nur du gelinde allen Menschen, und laß ihn fur dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollt er nicht auch dir geben des Bauchs Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann; du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Psalm 55 (V. 23): Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen [45]). Und 1. Petri ultim. (V. 7): Werft alle Sorge auf ihn, denn er sorget fur euch. Und Christus, Matth. 6 (V. 26): Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vogel des Himmels ꝛc. Das ist alles so viel gesagt: Der Herr ist nahe. Und folget:

Sorget nichts. [46])

Nicht eine Sorge habt fur euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nu erkannt habt. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch sagt, Matth. 6 (V. 31. 32): Sorget nicht fur eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch fur euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allen trachten die Heiden [47]). Aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft. Darumb laß nehmen und Unrecht thun die ganze Welt, du wirst gnug haben, und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man hab dir denn deinen Gott genommen, der fur dich sorget. Wer will

---

44) „Lindigkeit" fehlt a b c. 45) so wird er dich beschicken (a b c). 46) Sorget nicht (c); Seid nicht sorgfältig (a b). 47) Denn solches alles suchen die Heiden (a b).

dir aber den nehmen, wo du ihn selbs nicht fahren lässest?

Darumb haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Ding in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menschen gelinde zu sein, als die gewiß sind, daß wir gnug an Leib und Seelen haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben: welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unser Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen, und nur Gotte fröhlich und den Menschen gelinde seien; davon sagt auch der 37. Psalm (V. 25): Ich bin jung gewesen und alt worden, und hab noch nie [48]) gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen [49]) nach Brod gehen. Und Psalm 40 (V. 18): Der Herr aber [50]) sorget fur mich.

Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen, mit Danksagung fur [51]) Gott kund werden.

Hie lehret er, wie unsere Sorge auf Gott soll geworfen werden, und ist die Meinung: Sorget nur nichts; kompt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muß, daß ihr viel Anstöß haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch sein gar nicht mit euer Sorge, es sei welcherlei es wölle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn umb alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß ers ausrichte; und thut das mit Danke, daß ihr einen solchen Gott habt, der fur euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen mügt kühnlich heimstellen.

Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kompt, sondern wills zuvor mit Vernunft messen, und mit eigenem Rath regieren, und nimpt sich der Sorgen an, der menget sich selbs in viel Jammers, verleuret Freud und Friede in Gott, und schaffet doch nichts, sondern gräbet nur den Sand, und senket sich weiter

---

48) hab nie (a); hab nicht (b c). 49) und (noch, a) seine Kinder (a b c). 50) „aber" fehlt a b c. 51) bei (a).

hinein, und kompt nicht eraus'; wie wir denn täglich in unser eigen und anderer Erfahrung lehren.

Und das wird gesagt, daß nicht jemand ihm furnehme, er wolle alle Ding also lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichts dazu thue, ganz müßig sein, und auch nicht dafur beten; denn der wird bald umbgestoßen werden, und in Sorge fallen: sondern es muß gestritten sein. Und eben darumb fället viel auf uns, das uns Sorgen machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden, und der Apostel nicht umbsonst gegen einander gesetzt: Sorget nichts, und: In allen Dingen fliehet zu Gott. Nichts und alles ist wider einander; damit er gnugsam zeiget, daß viel Dings sei, das uns zur Sorge treibe; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das Gotte befelhen, und bitten, was uns feilet.

Hie müssen wir nu sehen, wie das Gebet soll gestalt sein, und welches ein gute Weise zu beten sei. Vierlei gibt er dem Gebet, nämlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Wort oder das Gespräche, als da ist das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchem zuweilen etwas anders gesagt wird, denn das, darumb man bittet.

Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärkt durch etwas anders. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir Gott bitten [durch seine Barmherzickeit, [52]] durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie Salomon thut Psalm 132 (V. 1): Gedenke, Herr, an David und an alle sein Leiden [53]). Also thut auch Paulus, Röm. 12 (V. 1): Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Und 2. Cor. 10 (V. 1): Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi 2c.

Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anliegt, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben

---

52) [a]. 53) Sänftmuthickeit (a b); Elende (c).

Bitte drinnen; wie Christus spricht, Matth. 7 (V. 7. 8): Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimpt; wer da suchet, der findet; wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Der Dank ist, daß man die empfangen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet.

Also wird das Gebet stark, und dringet durchs Flehen, wird aber süße und angenehme durch den Dank, und also sampt der Stärke und Süßigkeit uberwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Brauch der Kirchen und aller heiligen Väter im Alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten [54]). Also auch das Vater Unser hebt an am Lobe, danket und bekennet Gott fur einen Vater, und dringet zu ihm durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darumb ists auch das höhest edlest Gebet unter der Sonnen.

Und mit diesen Worten hat St. Paulus fein vergiftet das gülden Räuchfaß, und sein Geheim offenbaret, davon viel im Alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollt räuchen im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester, und unser Gebet ist das Räuchern [55]). Das erste ist das gülden Gefäße, das bedeut die Wort des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind die Wort des Vater Unsers, der Psalmen und anderer Gebet. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefäße genommen fur die Wort, darumb, daß in und mit den Worten der Sinn verfasset, geben und genommen wird; gleichwie mit dem Gefäß der Wein, Wasser, Kohlen, und was denn ist, das man fasset. Also wird auch der gülden Kilch zu Babylon, Apokalyp. 17 (V. 4). die Menschenlehre verstanden; und der Kilch, da Christus Blut innen ist, das Evangelium.

Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Erzählung der Wohlthat im Gebet: denn daß die Kohlen bedeuten Wohlthat, zeuget Paulus Romanos am zwölften (V. 20), da er den Spruch Salomonis führet, Pro-

54) und Dank beten (a). 55) Räuchfaß (a b c).

verbiorum 25 (V. 22): Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirstu Feuerkohlen auf sein Häupt sammlen [56]. Es sind aber Feuer- und brennende Kohlen; denn die Wohlthat uberwinden und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Gesetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht, denn von dem Altar, nehmen sollt; das ist, im Gebet sollen wir nicht unsere Werk und Verdienst anziehen, wie der Pharisäer im Evangelio Lucä 18 (V. 11), sondern die Wohlthat in Christo empfangen. Der ist unser Altar, auf dem wir geopfert sind, auf der Wohlthat müssen wir danken und darinnen beten; wie St. Paulus saget zu den Colossern am dritten (V. 17): Thut alles in dem Namen des [57] Herrn Jhesu Christi, und danket Gott dem Vater durch ihn; denn er kann sonst nichts leiden, wie er das beweiset Levitici 10 (V. 1. 2), da er die Söhne Aarons, Nadab und Abiu anzündet [58] fur dem Altar, darumb, daß sie Kohlen ins Räuchfaß nahmen, anderswo, denn von dem Altar.

Die Bitte ist das Räuchwerk, als der Weihrauch oder Thymien, das darauf gelegt wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hie spricht: Lasset euer Bitte kund werden bei Gott, hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet; als sollt er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, das fur Gott wohl reucht und süße sei, so laßt euer Bitte kund werden durch Flehen und Dank: das ist der feine süße Rauch, der kund wird und auffsteiget fur Gott, wie ein Kerzlin und strade Ruthe; gleichwie der natürliche Rauch vom Räuchfaß auffsteiget. Solches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht das Bitten kühne und stark, dazu auch leichte [59], lüstig und süße, wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen; sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat.

Wie wird aber unser Gebet kund fur Gott, so es nicht allein fur ihm kund ist, ehe wir anfahen, sondern er selbs kompt auch zuvor, und gibt uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus saget solches, zu lehren, wie ein

---

56) laden (a b c). 57) unsers (a). 58) verzundet (a). 59) lichte (a b).

rechtschaffen Gebet sein soll, nämlich, daß es nicht in den Wind fahre und auf Ebentheur gebetet werde; wie die thun, die nicht achten, obs Gott erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja mehr achten, sie werden nicht erhöret. Das ist aber nicht beten noch bitten, sondern Gott versuchen und spotten. Denn so mich jemand umb einen Pfennig bäte, und gläubet oder meinet nicht, daß ich ihm geben würde, den möcht ich nicht hören, ich dächte, er spottet mein, oder wäre nicht sein Ernst. Wieviel mehr wird Gott solch Plärren nicht hören? Denn ein Gebet soll fur Gott kund werden, das ist, wir sollen nicht zweifeln, Gott höre uns, und es komme fur ihn, daß wirs gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht gläuben, daß Gott höre oder fur Gott komme, so kompts auch gewißlich nicht fur ihn. Wie wir gläuben, so gehet es.

Darumb ist der aufsteigende Rauch nichts anders, denn der Glaube im Gebet, daß wir gläuben, unser Gebet komme fur ihn und werde erhöret. Und mit diesen Worten trifft St. Paulus, das oft im Psalter wird angezogen: Mein Gebet ist gegangen in seine Ohren (Psalm 18, 7). Item (Psalm 141, 1): Laß mein Gebet fur dich kommen; und dergleichen. Davon saget Christus, Matth. 21 (V. 22). und Marci 11 (V. 24): Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, gläubt nur [60]), daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden [61]). Und Jacobi 1 (V. 6): Bittet aber mit Glauben, und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde vom Herrn [62]) empfahen.

Darumb ists leichtlich zu merken, daß in aller Welt das Plärren in Stiften und Klöstern ein lauter Spott und Versuchen Gottes ist. Denn solch Gebet wird wohl kund fur den Leuten, sie schreien, plärren und blöcken je fast; aber Gott weiß nichts darumb, kömpt keins nicht fur ihn, darumb, daß sie selbs nicht gläuben noch gewiß sind, daß fur ihn komme. Wie sie gläuben, so gehets; daß wohl Zeit wäre, daß man einmal Gottes Spott und Versuchen weniger machete, und vertilget solche Spotthäuser, wie sie Amos am siebenten

60) Alles, was ihr bittet im Gebet, das gläubt (a b c). 61) so wirds geschehen (a b c). 62) von Gott (a b c).

nennet. O wenn wir solche Weise hielten mit Beten, was sollts sein, das wir nicht vermöchten? Nu aber beten wir viel, und haben nichts; denn unser Betrn erfähret Gott nimmer. Wehe dem Unglauben und Mißtrauen!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft[63]), bewahre[64]) eure Herzen und Sinn in Christo Jhesu.

Siehe, wie ordenlich und fein St. Paulus einen Christen lehret. Zum ersten soll er durch den Glauben in Gott fröhlich sein, darnach den Menschen gelind und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? antwort er: Der Herr ist nahe. Wie aber, wenn ich verfolget würde, und jedermann mich beraubet? spricht er: Sorge nicht, bitte Gott, und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht; der Friede Gottes wird dich verwahren. Davon laßt uns nu sehen.

Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Friede, damit Gott bei ihm selbs stille und zufrieden ist; sondern den er uns gibt ins Herz, daß wir zufrieden sind (gleichwie das Wort Gottes heißt, das wir aus ihm reden [und[65]] hören und gläuben). Es ist Gottes Gabe, darumb heißts sein Friede, auch darumb, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bei den Menschen Unfriede haben. Derselbige Friede uberschwebt uber alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußtu nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden müge. Denn sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wirs je fühlen im Herzen und im Gewissen; wie künnt sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn? Sondern also solltu es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kompt uber die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott fliehen, und sorgfältig sind, so fahren sie zu, und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreift und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Friede, denn von dem, wenn das Ubel aufhöret. Dieser Friede schwebt nicht uber Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darumb toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß

63) welcher uberschwebt uber allen Sinn (a); welcher allen Sinnen uberschwebt (b). 64) der vorwahre (a). 65) [a].

sie denselbigen Friede durch Abthun des Ubels erlangen, es sei mit Gewalt oder mit List. Also, wer eine Wunden hat, der verstehet und suchet die Gesundheit.

Aber die an[66]) Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Friede haben, bleiben männlich im Trübsal, begehren nicht den Friede, den die Vernunft stimmet, nämlich des Ubels Aufhören; sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Ubel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei und bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassens Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darumb thut ihnen auch Gott wieder die Gnade, und schaffet ihrem Ubel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, das kein Mensch hätte können gedenken und[67]) wündschen.

Siehe, das heißt der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist, und niemand verunruget. Denn das begreift noch thuet keine Vernunft, daß ein Mensch sollt unter dem Kreuz Lust, unter dem Unfriede Friede haben. Es ist ein Gottes Werk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesagt ist, an dem andern Sonntag, in der Epistel: Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Frieden im Glauben. Das er da Frieden im Glauben, das nennet er hie Frieden Gottes.

So zeigt St. Paulus damit an, daß wer sich in Gott freuen und lindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage, und wende sein Herz umb. Darumb müsse er dagegen gerüstet sein, daß er seinen Friede dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nämlich in Gott, und muß nicht denken, wie er deß los werde, das der Teufel auf ihn treibt; sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen uben so lange, bis Gott selbs komme und machs ein Ende; so wird sein Herz [und[68]] Sinn

66) in (a). 67) noch (a b). 68) [a].

und Meinung bewahrt und erhalten im Friede. Denn auch die Geduld nicht mocht die Länge bestehen, wo das Herz nicht uber sich selbs im höhern Friede bestünde, und ließ ihm benügen, daß er mit Gott Friede hat.

Herz und Sinn soll hie nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß; sondern, wie sie Paulus selbs deutet, Herz und Sinn in Christo Jhesu, das ist, den Willen und Verstand, den man in Christo und von Christo und unter Christo hat und führet. Das ist der Glaube und Liebe mit alle ihrem Wesen, wie der gesinnet und geneiget ist gegen Gott und den Menschen. Das [69]) ist nicht anders, denn daß er aus Herzen Gott vertrauet [70]) und liebet, und geneiget ist mit Herz und Sinn, zu thun Gott und den Näheſten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz suchet der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden, und Menschending aufzurichten, daß der Mensch Trost und Hülfe bei sich selbs und bei den Menschen suche; so ist er denn schon von Gott auf sein eigen Sorge gefallen.

So ist nu diese Epistel aufs allerkürzest ein Unterricht eines christlichen Lebens gegen Gott und die Menschen; nämlich, daß er lasse Gott ihm allerlei sein, und er sei auch also allen Menschen allerlei; daß er den Menschen ein solcher sei, welcherlei Gott ihm ist: empfahe von Gott, und gebe den Menschen, das ist Summa Summarum, Glaube und Liebe.

V.

Epistel am Christtage. [1])

Tit. 2, 11—15. *)

[Es ist geschrieben in dem Buch Nehemiä 4, da sie Jerusalem wieder baueten, daß sie mit einer Hand baueten, in der ander Hand ein Schwert hätten, umb

69) Der (a b). 70) trauet (a b).

1) Die Epistel zu der Messe in der Christnacht (a b c).

*) Beim Abdruck des Textes hat ed. a zu den Worten: „das da emsig wäre zu guten Werken" (V. 14.) die Randglosse: „das sich ernstlich bringe, gute Werk zu thuen".

der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das legt Sanct Paulus ad Tit. 1 (V. 9). also aus, daß ein Bischof, Pfarrherr oder Prediger soll mächtig sein in der heiligen Schrift zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren. Also, daß man das Wort Gottes brauche in zweierlei Weis, als des Brods und als des Schwerts, zu speisen und zu streiten, zu Frieds- und Kriegszeiten; und also mit einer Hand die Christenheit bau, bessere, lehre, speise, mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thue. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. Darumb wollen wir, so Gott Gnade gibt, die Evangelia auch dermaßen handeln, daß wir nicht allein unser Seelen drinnen weiden, sondern auch dieselben als einen Harnisch lehren anthun, und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und und Waffen gerust sein. [2]]

Zum ersten lehret St. Paulus in dieser Epistel, was Titus und ein jglicher Prediger dem Volk predigen soll, nämlich Christum, und nichts anders; daß das Volk erkenne, was Christus sei, warumb er kommen sei, und was er uns fur Frucht geschafft hat, und spricht: Es ist erschienen die Gnade Gottes ꝛc.; das ist, sie ist offenbar und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündiget in aller Welt. Denn ehe Christus auferstund, war sie noch verborgen, und Christus allein im jüdischen Land wandelt noch unverkläret. Aber nach seiner Auffahrt hat er den heiligen Geist gegeben, von dem er zuvor gesagt hat Johan. 16 (V. 14): Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde, der wird mich verklären.

Ist nu die Meinung des Apostels: Christus ist kommen, nicht, daß er allein fur sich selbs hie auf Erden wandelt, sondern uns zu gute; darumb hat ers auch nicht bei und in sich [3]) bleiben lassen noch behalten, sondern nach seiner Auffahrt lassen verkündigen, predigen, sagen, öffentlich in aller Welt fur jedermann solch seine Güte und Gnade; auch solche Offenbarung und Verkündigung nicht thun lassen, daß allein dabei bleibe, und

2) [a b c]. 3) ihm (a).

nur eine Rede oder Gehöre sei, sondern Frucht bringe in uns. Denn es ist eine solche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiset, daß wir sollen absagen, versagen und ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdische, weltliche Lüste oder Begierden, und also hinfurt ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen.

Und daß er spricht [4]): Es ist erschienen die heilsame [5]) Gnade Gottes ꝛc., damit er der Welt und Menschen Gnade verdampt, als die da sei schädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden der göttlichen Gunst und Gnaden reizen, und uns lehren verachten menschliche Gunst und Gnaden. Denn wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller ander Gnaden und Gunst erwegen, wie er sagt Matth. 10 (V. 22): Ihr werdet umb meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden. Und Psalm 53 (V. 6): Gott hat ihr Gebein zurstöret, die den Menschen gefallen wöllen. Und Paulus Gal. 1 (V. 10): Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre [6]), so wäre ich Christus Knecht nicht. Darumb wo die heilbare Gnade Gottes erscheinet und verkündiget wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden; und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

Er spricht, sie sei fur allen Menschen erschienen oder verkündiget. Denn Christus Marci ultim. (V. 15) befalh, sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen. Und auch Paulus an viel Orten, sonderlich Coloss. 1 (V. 23). sagt: Das Evangelium, das ihr gehöret habt, ist geprediget fur allen Creaturen, die unter dem Himmel sind; das ist, es ist öffentlich gepredigt, daß alle Creatur hätten mügen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor prediget Christus allein im jüdischen Land, und die heilige Schrift war [nur [7]] bei den Jüden, wie der 76. und 147. Psalm (76, 2; 147, 19) sagt. Aber darnach ists frei ausgelassen, und ihm kein Ort bestimpt; sondern, wie der 19. Psalm (V. 5) sagt: Ihre Schnur gehet aus in alle Land, und

4) Der recht Text hat also (a b c). 5) heilwärtige (a b c). 6) den Menschen hätte bisher wollen gefallen (a b c). 7) [b].

ihr Rede an der Welt Ende [8]. Das ist von den Aposteln gesagt.

Möchtestu aber sagen: Ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit; ist doch Deutschland bei achthundert Jahren nach den Aposteln bekehret worden, und itzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in funfzehenhundert Jahren erschienen ist von solcher Gnaden? Antwort: Der Apostel redet von der Art des Evangelii: denn es ist eine solche Prediget, die also angefangen ist, und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon ins größte und beste Theil der Welt kommen war. Aber vorhin ist keine Prediget der Art angefangen noch verordnet. Denn das Gesetz Mosi war verfasset ins jüdische Volk allein, darumb, weil das meiste daran geschehen war, und vollend geschehen mußt, wie es denn noch geschicht; so nennet es die Schrift, als sei es geschehen.

Denn die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt Synecdoche, fast gemein, das ist, wenn man von einem ganzen Ding redet, deß nur ein Stück also ist. Als, daß Christus drei Tag und drei Nacht im Grab sei gelegen; so er doch nur einen Tag, zwo Nacht, und zwei Stück von zweien Tagen drinnen lag. Also spricht er Matth. 23 (V. 37): Jerusalem steinige die Propheten; so doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Also spricht man: Die Geistlichen sind geizig; so doch viel Frommer unter ihnen sind, und ist fast eine gemeine Weise in allen Sprachen also zu reden, sonderlich in der heiligen Schrift.

Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen gepredigt, denn es ist ein solche Predigt, die fur alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet ist. Auf diese Weise möcht ein Fürst sagen, wenn sein Botschaft abgefertiget an seinem Hof, und hinauf [9] auf die Straße kommen ist: Die Botschaft ist dahin zu dem oder zu dem, so sie doch nicht gar dahin ist. Also hat Gott sein Evangelium auch fur allen Creaturen lassen ausgehen, obs wohl nicht so balde alles geschehen. Darumb hat der Prophet Psalm 19

8) In alle Land ist ausgangen ihre Stimme, und in alle Ort der Welt ihr Wort (a b c). 9) hinaus (a).

(V. 5). nämlich gesagt: Ihre Schnur gehet aus in alle Land [10]); spricht nicht: in alle Land ist sie schon kommen, sondern: sie ist auf dem Wege und gehet aus in alle Land. Also meinet St. Paulus auch, es wird gepredigет, und wird offenbar ohn Unterlaß fur allen Menschen, und ist schon auf der Bahn, und geschehen, doch nicht gar.

Zwei Stück lehret uns solcher Gnad Erscheinen, wie [11]) hie St. Paulus saget: Entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten; die müssen wir verklären. Das Wörtlin Impietas, das der Apostel auf griechisch nennet Asebia, und auf ebräisch heißt Resa, kann ich mit keinem deutschen Wort erlangen, darumb hab ichs genennet ein ungöttlich oder gottlos [12]) Wesen; wiewohl auch das Latinisch und Griechisch nicht erlanget gänzlich [13]) das Ebräisch. Denn Resa heißt eigentlich die Sunde, daß man Gott nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht gläubet, trauet, fürchtet, [sich [14]] ihm nicht ergibt [15]), ihn nicht läßt walten, und einen Gott sein: in welcher Sunde wohl tief sticken die groben äußern Sunder, aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die fur der Welt und ihnen selbs fromm sind, auf ihre Werk bauen. Kürzlich: Alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade Gottes sich ergeben und leben, sind alle Impii, ungöttlich, ob sie gleich fur großer Heiligkeit Todten auferweckten, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möcht gerne, daß man sie nennet gnadlose oder glaublose Menschen. Wohlan, wir wollen sie nennen, Gottlose [16]). Denn darumb spricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade sei erschienen den gnadlosen Menschen, auf daß sie gnadreich und gottreich würden, das ist, daß sie Gott gläuben, trauen, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten.

Denn was wäre es nütz, daß die heilwärtige Gnade Gottes erschiene, so jemand durch etwas anders furnähme frumm zu werden oder göttlich Wesen zu führen?

---

10) In alle Land ist ausgangen ihre Stimme (a b c). 11) als (a b c). 12) „oder gottlos“ fehlt a b c. 13) gnuglich (a). 14) [a b c]. 15) Ergibt (a). 16) „oder glaublose &c.“ fehlt b.

so hie St. Paulus sagt, sie sei darumb gepredigt und offenbaret, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbs, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und hinfurt göttlich leben. Darumb schmähet niemand dieselbe Gnad höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand greulicher, denn die Gleißner und gottlose Heiligen, die nicht wollen ihr Ding lassen nichts, Sunde und verdampt sein, finden noch viel Gutes in ihnen selbs, und wirken ohn Gnade viel Verdienst, nach ihrer guten Meinung, als sie dünkt. Aber Gott will kein Werk gut achten; ist auch nicht gut, das er selbs nicht in uns wirket durch seine Gnade. Darumb, daß er derselben viel wirke in uns allen, und unser Werk aufhören, hat er seine heilwärtige Gnade fur allen Menschen offenbart.

So ist nu das erst böse Stück aller Menschen, daß sie gottlos, heillos, gnadlos sind. Darin begriffen wird zum ersten das glaublos Herz, darnach alle Gedanken, Wort, Werk und ganzes Leben, das aus und in solchen glaublosen Herzen geführet wird, daß der Mensch ihm selbs gelassen, nur aus natürlichem Vermügen und Vernunft lebt und wandelt; welchs doch so schon und groß etwan gleißet, daß auch die rechten Heiligen nicht so gleißen. Aber darinnen suchen sie nur ihr Eigenthum, mügen auch nicht Gott zu Ehren leben und wandeln, ob sie gleich sich deß rühmen, stellen und dünken lassen, mehr denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel sagt. Denn es ist gar ein groß, weitläuftig, doch sehr subtil Ubel, solch gottlos, gnadlos Wesen, daß die, so darinnen wandeln, nimmer mügen erkennen, gläubens auch nicht, so mans ihnen saget; daß der Prophet Psalm 32 (V. 2). nennet es nicht ein vernünftig, weltlich, fleischlich, sondern eine geistliche List, die nicht allein die Vernunft, sondern auch den Geist des Menschen betreuget.

Und kürzlich, man muß es mehr gläuben, denn fühlen. Denn so Gott seine Gnade läßt verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm gläuben, als dem, der unser Herz baß erkennet, denn wir, und bekennen, wenn nicht unser Ding gottlos, verdammlich wäre, so würde er seine

Gnade nicht lassen ausschreien, solchs zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Aerznei gäbe dem, der nicht krank wäre. Darumb muß Gott zu einem Narren werden fur denen, die nach ihrem Gutdünken und Fühlen nicht wollen gläuben, daß alle ihr Ding gottlos, verdammlich und seiner heilwärtigen Gnaden dürftig sei, das gar schrecklich ist. Darumb spricht er Matth. 21 (V. 32), wie die öbersten Priester, Gelehrten und Geistlichen nicht haben gegläubt Johanni dem Täufer, der sie hieß Buße thun; aber sie wollten von keiner Sunde wissen. Alle Propheten sind hierob erwürget, daß sie das Volk umb diese Sunde strafeten, aber niemand wollte ihnen gläuben, meinet niemand, daß solche Sunde in ihnen wäre. Denn sie richteten nach ihrem Fühlen und Dunken und Werken, nicht nach Gottes Wort und Gerichte, das er durch die Propheten furtrug.

Darumb setzt St. Paulus hie ein gar wacker Wort auf griechisch Paedefusa, das heißt unterweisen, wie man die Kinder unterweiset von neues an, das sie vorhin nie gehört noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, sondern nach dem Wort des Vaters sich richten: was derselbige ihnen nützlich oder schädlich deutet, das halten sie also, gläuben und folgen ihm. Aber den Verständigen und Großen zeiget man Ursach an, daß sie mit der Vernunft begreifen, was nütz oder unnütz ist. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade Gottes, daß, obs uns nicht dünkt, doch ihr gläuben sollen, daß unser Wesen gottlos und verdammlich sei, und also die Gnade empfahen, und ihr folgen.

Darumb spricht wohl Christus, Matth. 18 (V. 3): Es sei denn, daß ihr euch umbkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. [17] Und Isaias 7 (V. 9): Gläubt ihr nicht, so werdet ihr feilen. [18] Also erscheinet die göttliche, heilwärtige Gnade, nicht allein uns zu helfen, sondern lehret auch uns erkennen, daß wir ihr dürfen, dieweil sie mit ihrem Erscheinen anzeigt, daß alle unser Wesen ungöttlich, gnad-

---

17) Werdet ihr nicht umbkehret und gleich wie die jungen Kinder, so müget ihr nicht eingehen in das Himmelreich (a b c). 18) Wo ihr nicht gläubet, so müget ihr nicht bestehen (a b c).

los, verdampt sei. Daher bittet so fast der Psalm 119 (V. 7), daß Gott ihn wollte sein Gerichte, sein Gesetz, sein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdünken und Fühlen wandele, wie das Gott verboten hat Deut. 12 (V. 8): Du sollt nicht thun, was dich recht dünkt.

Das ander böse Stück in Menschen nennet er die weltlichen Begierden; begreift darin alle das unordige Wesen, das ein Mensch gegen sich selbs und seinen Nähesten fuhret; gleichwie das erste, das gottlos Wesen, begreift alle Unordnung gegen Gott. Siehe aber zu, wie tapfer auch diese Wort gesetzt sind, Begierde, weltlich. Denn weltlich nennet er sie, daß er alle böse Begierde begreife, es sei der Güter, Lust, Ehre, Gunst, und alles, was die Welt haben mag, darin sich ein Mensch versundigen mag mit Begierden. Auch so spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern oder ihrem Brauch. Die Güter sind gut und Gottes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trinken, Kleidern und ander Nothdurft; ist der auch keines verboten, sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führet uns in alle Sunde wider uns selbs und unsern Nähesten.

Auch wird damit aber der gottlosen Gleißner Wesen verdampt, welche, ob sie wohl in Schafskleidern gehen, und etwo böse That lassen anstehen, aus Furcht der Schande, oder Hölle Pein, so sticken sie doch voller böser Begierden des Guten [19]), der Ehre [20]), [und [21]] der Gewalt. Und ist kein Mensch, der dieß Leben so fast liebet, den Tod so sehr fürchtet, und so gerne hie auf dieser Welt bleibt, als dieselbigen; noch achten sie solcher weltlicher Begierden, darinnen sie ersoffen sind, nicht, thun viel Werk nur vergebens. Es ist nicht gnug, hie allein die weltlichen Werk oder Wort abzuthun; es sollen die weltlichen Begierde abe sein, daß wir dieses Lebens und alles, was drinnen ist, nur brauchen, und sein nicht achten, nur hinaus gedenken in jenes Leben;

---

19) Gutes (a b). 20) „der Ehre“ fehlt b. 21) [b].

wie denn folget in dieser Epistel, daß wir warten sollen der Zukunft ꝛc.

Hie sehen wir aber, daß die Gnade Gottes offenbaret, wie alle Menschen voller weltlicher Begierden sticken, obgleich etliche dieselbigen mit Gleißen bergen. Denn wenn jemand derselbigen ohn wäre, so dürfte die Gnad nicht offenbaret sein worden, dürfte auch nicht heilwärtig sein, sollt auch nicht allen Menschen erschienen sein, auch nicht weisen, daß solche Begierde abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darf sie nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht. Er muß auch kein Mensch sein; so ist ihm die Gnade auch nicht noth noch nütz, darf ihm nicht erscheinen. Was mag er denn sein? Ohn Zweifel ein Teufel, ewig verdampt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit; wiewohl, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mügen sie doch die nicht bergen, daß sie gerne in diesem Leben bleiben, ungerne sterben; damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind, und alle ihr Wesen gottlos und weltsuchtig sei; noch sehen sie nicht [in [22]] solch ihren gnadlosen fährlichen [23]) Gebrechen.

Er spricht auch: Wir sollen absagen oder entsagen; damit er viel närrischer Weise abethut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten, und geben fur, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlaufen. Etliche mit Martern und Verderbung des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Aerbeit, haben mehr gethan, denn die Natur tragen kunnte. Ja, wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierde wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtestu daraus laufen; oder wären in den rothen Rock gestrickt, so möchtestu ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtestu dich lassen bescheeren und ein Platten machen; oder wären ins Brod gebacken, so möchtestu Wurzel dafur essen. Nu sie aber in deinem Herzen sticken, und dich durch und durch besitzen, wo willtu hinlaufen, dahin

22) [a, = ein; „solch“ fehlt a]. 23) „fährlichen“ fehlt b.

du dich nicht mitnehmest? Was willtu anthun, da du nicht unter bleibest? Was willtu essen und trinken, da du nicht bei seiest? Kürzlich: Was willtu thun, daß[24]) du nicht selbs seiest, wie du an dir selbs bist? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt von dir selbs am ersten laufen und fliehen, wie Jacob sagt: Ein iglicher sundiget von seiner selbs Begierden gereizet und verführet. (Jac. 1, 14.)

Darumb ists nicht die Meinung, daß man allein die äußerliche Ursache zu Sunden fliehe, sondern, wie hie St. Paulus sagt, abgesagt soll es sein, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äußerliche Reizung schaden; das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein Fliehen äußerliche Reizunge. Ja, wir müssen bleiben mitten unter den Reizungen, und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen, wie der Psalm 110 (V. 2). sagt: Du sollt herrschen oder obliegen mitten unter deinen Feinden. Streit, nicht Fliehen; Aerbeit, nicht Ruge muß hie sein, sollen wir die Krone erwerben.

So lesen wir von einem Altvater, der mocht im Kloster nicht bleiben fur Unleiden der Reizungen, gedacht in der Wüsten mit Friede Gott zu dienen. Da er nu drinnen war, fiel ihm einmal sein Wasserkrüglin umb; er richtets wieder auf, es fiel aber umb. Da ward er zornig, und zuwarf den Krug auf enzeln Stücken. Da schlug er in sich selbs. Siehe, sprach er, ich kann mit mir allein nicht Friede haben, nu sehe ich, daß in mir der Gebreche ist; und hin wieder ins Kloster, gab sich in Leiden der Reizung, und lehret hinfurt, nicht mit Fliehen, sondern mit Absagunge die weltlichen Begierden dämpfen.

Weiter zeiget er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlicher Begierden, und spricht, daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf dieser Welt. Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben gibt er, allen Ständen gemäß und eben, richtet keine Secten auf, machet kein Unterscheid unter den

24) da (a b c).

Menschen, wie die Menschenlehre thun. Das erste ist Nüchterkeit, darinnen er alles begreift, was den Menschen betrifft gegen ihm selbs zu thun: welchs stehet darinnen, daß er seinen eigen Leib casteie und wohl ziehe. Unser Text nennet solchs an allen Enden Nüchterkeit, das St. Paulus Sophron nennet auf griechisch, welchs nicht allein Nüchterkeit, sondern Mäßigkeit heißet in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist: Essen, Trinken, Schlafen, Kleidern, Worten, Gesicht, Geberden, welches man auf deutsch nennet ein ehrbar Leben, und ein wohlgezogen Mensch, das sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig und tapfer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frei, unordig Wesen fuhre, in Fressen, Saufen, Schlafen, Worten, Gesicht und Geberden. Also spricht er auch droben, daß die alten Matron sollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Ehrbarkeit und Redlichkeit.

Wahr ists, daß Fressen, Saufen und Vollsein solchs ehrbar Leben am allermeisten hindert und verstöret; wiederumb nüchtern sein ein große Foderung und Hülfe dazu ist. Denn sobald der Mensch zu voll ist, mag er nimmer bei ihm selbs bleiben, werden alle fünf Sinne wild und ungezogen; wie die Erfahrung lehret, daß, wenn der Bauch voll Speise und Trank ist, so ist das Maul auch voll Wort, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib faul, schläferig und unlüstig, oder allzu wild und wüst, und alle Gelied gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, und kein Regiment noch Maaße mehr da ist. Darumb ists nicht ganz ubel in unserm Text verlatinischt, Nüchterkeit; denn auch in griechischer Sprache Asotos und Sophron gegenander lauten, wie im Deutschen Vollerei und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latin [recht [25]] ansiehet, so heißt sobrius nicht also nüchtern, daß man des Morgens nicht gessen oder getrunken habe; sondern sobrius und ebrius sind auch gegenander, wie im Deutschen Trunkenheit oder Vollerei und Nüchterkeit. Auch wir Deutschen den nüchtern heißen, der nicht

25) [a].

trunken oder voll ist, sondern fein bei ihm selbs und mäßig, ob er gleich gessen und getrunken hat.

Nu siehe, was der Apostel fur gute Werk lehret. Er heißt nicht wallen laufen, verbeut nicht diese oder diese Speise, lehret nicht solch oder solche Kleider tragen, nicht den oder den Tag fasten; wie die thun, die durch Menschengesetz sich selbs ausschießen, und ihr geistlich gut Leben in Verstellung der Kleider, der Speis, der Haar, der Tag gründen, wollen damit frumm sein, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden, und haben einen rechten Namen im Evangelio, daß sie Pharisaei, die Ausgeschossen oder Abgesonderten heißen, welche der Prophet Psalm 80 (V. 14). nennet Monios, das heißt ein Sonderling, das heißen sie eine wilde Sau [26]), die alleine und sonderlich gehet. Wir wollen sie hinfurt auch Sonderlinge nennen, daß man sie erkennen müge. Sie verwüsten aber [27]) greulich den Gottes Weinberg, wie derselb Psalm klagt. Denn solche Pharisaei und Sonderlinge mit ihren Aufsätzen und sonderverwählten eigenen Kleidern, Speisen, Tagen, Geberden gleißen sehr, und ziehen leichtlich den Haufen von der gemeinen [28]) Straße auf ihre Wege, daß, wie Christus sagt, auch die Auserwählten nicht fur ihnen bleiben mügen.

Darumb laßt uns hie lehren [29]) von St. Paulo, daß kein Speise, kein Trank, kein Farbe, kein Kleid, kein Tage, kein Geberde verboten noch bestimpt ist, sondern ist alles frei jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig sich darinnen halte. Nicht sind die Ding verboten (wie droben gesagt ist), sondern die Unordnung, der Uberfluß, der Mißbrauch ist verboten; wo aber ist ein Sonderung und Ausziehen der Speis, Kleider, Stätt, Tage, da sind gewißlich Menschengesetz, und ist die evangelische christliche Lehre und Freiheit nicht, und wird zuletzt nur Heuchelei und Gleißen daraus, werden doch nicht mäßig noch nüchtern. Darumb brauch alles Dinges auf Erden, welches, wenn und wo du willt, und danke Gott, wie St. Paulus lehret; hüte dich nur fur Uberfluß, Unordnung, Mißbrauch oder

26) st. eine 2c.: fur wilde Säu. 27) auch (a). 28) rechten (a b). 29) lernen (a).

Unzucht in denselben, so gehestu die rechte Straße. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingesetzt, solch und solche Speis und Kleidertragen, so und so gethan. Sie habens nicht gethan sich auszusondern fur andern, sie wären sonst nicht heilig; sondern es hat ihnen so wohlgefallen, und haben ihr Mäßigkeit darin geübt. Ube du sie auch, worinnen du willt, und bleibe frei, bind dich nicht an solche Weise und Wesen, als seien es rechte Wege eines guten Lebens; denn du wirst ein Sonderling, und verleurest die Gemeinschaft der Heiligen: da hüte dich fur mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, ärbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man ꝛc. Aber thue das, wenn dich dünkt, daß [80]) dein Leib [zu [81]] Casteien und Mäßigen bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätt dazu, sondern thu es, welchen Tage es die Noth und Mäßigkeit fodert. Das heißt denn recht fasten, und ist alle Tage gefastet, und den weltlichen Begierden absagen; so lehret das Evangelium, das ist des neuen Testaments Volk.

Das ander, daß wir im Leben sein sollen rechtfertig. Da wird aber kein Werk noch Zeit bestimpt und ausgesondert, daß je die Gottes Straße frei und gemeine [82]) bleibe, und wird alles heimgestellet in eines jglichen eigen Aufsehen, daß er recht thue, frei, wenn, wo und welchem sichs begibt zu thun. Denn in diesem Stück lehret St. Paulus, wie wir uns gegen unserm Näheſten halten sollen; dem sind wir Gerechtigkeit schuldig, die stehet in den zweien: daß wir ihm thun, was wir wollten von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben; das ist, so wir ihm keinen Schaden noch Leid thun an seinem Leibe, Weibe, Kinder, Freunden, Gut, Ehren und allem, das sein ist; wiederumb ihm helfen und beistehen, wo wir sehen, daß er unser bedarf, mit Leib, Gut, Ehre und allem, das unser ist. Denn Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jglichen [83]), was ihm gebührt. O wie ein klein Wort ist das, und greift so weit umb sich! O wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die

80) „daß" fehlt a b. 81) [a]. 82) gerecht (b). 83) jeden (a b c).

doch sonst wohl leben! Alle Ding thun wir, ohn solches, was die heilwärtige Gnade uns offenbart und weiset zu thun.

Dieß Stück muß man also ausbreiten, daß auch unser Feind durch den Nähesten verstanden werde. Aber dieser Weg ist ganz verwachsen, viel mehr denn der Weg der Mäßigkeit, wiewohl auch derselb durch Speis, Kleider, Geberd, Prangen, so uberschwänglich und mehr denn uberflüßig eingerissen, ganz verwüstet ist, und ungebähnet liegt; äffen und närren uns doch dieweil mit Rosenkränzen, mit Kirchen und Lehen stiften, mit Messe hören, mit Feiern und unsern eigen Werken [34]), da Gott nichts von geboten hat. O Herr Gott, wie weit hat die Hölle den Rachen aufgethan, als Jesaia 5 (V. 14). sagt; und wie enge ist die Himmelthür worden, durch die verfluchten Lehre und Fündle der Sonderlingen und Pharisäern! Die Maler sind Propheten, zeigen unwissend an, wie die Sache jtzt stehet. Sie malen die Hölle ein weit offen Drachenmaul, und die Himmelthür zugeschlossen. O wehe des Bildes!

Darumb darfestu nicht fragen, was du thun sollt äußerlich; siehe auf deinen Nähesten, da wirstu zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbs nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder Stiften und Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinen Nähesten ubergehest. [35]) Gehest du hie vor ihm uber, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelpforten ubergehen; wie der reiche Mann, der den Lasarum ließ liegen vor seiner Thür. O wehe uns Pfaffen, München [36]), Bischofen und Papst! Was predigen wir? Was lehren wir? Wie führen wir das arm Volk von der Straße! Ein Blinder führet den andern, fallen beide in die Gruben. Solche Ding sollt man lehren, wie auch St. Paulus am Ende der Epistel sagt [37]).

Das dritte Stück, daß wir göttlich leben, das lehret, wie wir uns gegen Gott halten sollen; so sind wir vollkommen geschickt gegen uns selbs, gegen unser Nähesten, gegen Gott. Nu, wie droben gnug gesagt ist,

34) Werklin (a). 35) furubirgehiß (a). 36) Monichen (a). 37) „sagt“ fehlt b.

impietas sei das ungöttliche, gnadlos, gottlos Wesen; also ist wiederumb pietas das göttliche, gnadreiche, gläubige Wesen; das stehet in dem, daß man Gott hoffe [38]), alleine auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirkt, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmbt, gelobet und geliebet werde. Und stehet kürzlich in den zweien, daß wir ihn fürchten und in ihn hoffen [39]), wie Psalm 33 (V. 18). und 147 (V. 11). singt: Der Herr hat Gefallen an denen [40]) die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen [41]). Die Furcht ist, daß wir gläuben, alle unser Ding sei ein ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinen zeigt; darumb wir uns fur ihm fürchten, und aus solchem Wesen eilen zu kommen, und hinfurt davor uns hüten. Die Hoffnung [42]) ist, daß wir nicht zweifelen, er wolle uns gnädig sein, und göttlich, gnadenreich Menschen machen.

Siehe, alsdenn läßt der Mensch Gott den Zaum, ergibt sich ihm zu eigen, thut nichts aus ihm selber, läßt Gott in ihm walten und wirken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierd ist ohn Unterlaß, daß ihn je Gott nicht lasse sein selbs Werk und Leben führen, welchs er erkennet gottlos und Zorns werth sein; sondern wollt ihn regieren, und in ihm mit Gnaden wirken: davon wächst denn ein gut Gewissen, Lieb und Lob zu Gott. Siehe, das heißen pii, gottselige [43]), gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in Gottes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht eraus fallen in ihre Vernunft, Eigendünkel, gute Meinung und selb erdachte Werk; davon hat David den ganzen Psalm 119. gemacht, daß [44]) alle Vers dasselbige bitten, der' doch wohl hundert sechs und siebenzig sind; so groß liegt an diesem göttlichen Wege, und so fährlich stellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menschenlehre, daß niemand gnugsam sich fürchten und hüten kann.

Siehe, also fodert Gott nicht von dir Kirchen-

38) traue (a b c). 39) ihm trauen (a b c). 40) Gott hat ein Wohlgefallen an denen (uber die, a b) (a b c). 41) und auf seine Güte trauen (c); und trauen auf seine Barmherzickeit (a b). 42) Traue (a b c). 43) gottreiche (a b). 44) da (a b).

bauen, Wallen, Stiften, Meß hören, dieß oder das; sondern ein solch Herz und Leben, das in seinen Gnaden gehet, und sich fürcht fur andern Wegen und Leben, die außer der Gnaden gehen. Nicht mehr kannstu ihm geben; denn das ander gibt er alles dir, wie er spricht Psalm 50 (V. 12. 14. 15): O Israel, meinstu, daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage? ists doch vorhin mein alles, was im Himmel und Erden ist. Das ist mein Dienst, daß du mich lobest, und gebest mir dein Gelübd, rufest mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrestu mich. Als sollt er sagen: Du hast mir gelobet, ich soll dein Gott sein; das halte auch: laß mich [in dir[45]] wirken, wirk du nichts eigens, laß mich dir helfen in deinen Nöthen, versiehe dich alles Dings zu mir, daß ichs gar alleine thu, was du lebest; so kannstu mich und mein Gnad erkennen, lieben und loben: das ist die rechte Straße zur Seligkeit. Sonst, wenn du selbest wirkest, so lobestu dich auch selbest, und achtest mein nicht, lässest mich nicht dein Gott sein, wirst treulos und brichst dein Gelübd &c.

Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäß noch Zierd, keiner Lichte noch Kerzen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemälds noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räuchern noch Besprengen, keiner Proceß noch Kreuzgangs, keines Ablaß noch Briefs bedarf. Denn das sind alles Menschenfündle und Aufsätz, die Gott nicht acht, und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleißen verdunkeln. Es darf nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volk bekannt mache, das ist die rechte Glock und Orgeln zu diesem Gottesdienst.

Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darumb, daß nicht mit Werken sei ausgericht, es soll das ganz Leben also sein, dieweil wir hie sind; denn, wie Christus saget: Wer da beständig bleibt bis ans Ende, der wird selig. (Matth. 10, 22.)

---

45) [a].

Es thun wohl etlich zuweilen etwas; aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern, daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben oder in den Tod; denn hie auf diesem Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten. Nu verlassen sich viel auf das Fegfeuer, und leben bis ans Ende, wie sie lüstet, wollen darnach mit Vigilien und Seelmessen ihnen helfen; sie sollens wohl innen werden! Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre; es legt wohl so viel Guts nieder, macht viel Klöster, Stift, Pfaffen und München, damit diese drei Stück des christlichen Lebens stark unterdrückt [46]) werden; so doch Gott nicht vom Fegfeuer hat geboten noch gesprochen, und gebe Gott, daß nicht [ganz oder das mehr Theil [47]] ein eitel erlogen und erstunken [48]) Trügerei sei. Denn was Gott nicht setzt, ist aller Ding fährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaumet bleiben künnten, wenn wir auf Gottes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Furwahr, dieser Spruch Pauli stößt hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieser Welt wohl gelebt haben, daß ich nicht gerne wollt einen solchen Stoß an meinem Glauben leiden. Nicht daß ichs Fegfeuer noch zur Zeit leugne; sondern, daß es fährlich ist zu predigen, dieweil Gottes Wort und Schrift nichts davon saget, obs gleich an ihm selbs wahr wäre.

Aber viel mehr sagt er darumb in dieser Welt, anzuzeigen die Kraft der heilwärtigen Gnaden Gottes, daß die Welt so bös ist, daß ein göttlich Mensch gleich allein, ohn Exempel, wie ein Rose unter den Dornen leben muß, und von ihr allerlei Unglück, Verachten, Schande und Sünde leiden. Als sollt er sagen: Wer nüchtern, rechtfertig, göttlich leben will, der muß sich erwegen aller Feindschaft, und das Kreuz an sich nehmen, muß sich nicht lassen irren, ob er gleich allein, wie Loth zu Sodoma, und Abraham in Canaan, unter eiteln vollen, trunken, unzüchtigen, ungerechten, falschen, ungöttlichen Menschen sollt leben. Es ist die Welt und bleibt Welt, der muß er sich äußern und widersinnisch

46) verdruckt (a b). 47) [a b c]. 48) „ein eitel ꝛc." fehlt a b c.

leben, sie strafen in ihren weltlichen Begierden. Siehe, das heißt mitten im Schenkhaus nüchtern, mitten im bösen Haus züchtig, mitten im Tanzhaus göttlich, mitten in der Mordgruben rechtfertig [49]) leben. Solche Welt macht denn dieß Leben enge und verdrießlich, daß der Mensch wündscht, schreiet und rufet nach dem Tod und [50]) jüngsten Tage, und wartet desselbigen mit großem Sehnen; wie folget. Ein solch schwer Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft ist hie verloren.

Und warten auf die selige Hoffnung [51]).

Da zeiget er an einen rechten Unterscheid eins göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabei ein jglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sei von einem gnadenreichen Leben. Tret erzu alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Wort gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des jüngsten Tages, und ob sie nicht allein denselben fur ein träglich, sondern auch fur ein selig Ding achten, deß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sei. Ists nicht wahr, daß alle menschliche Natur fur dem Tage sich entsetzt? Ists nicht wahr, wenns an ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleißenden Heiligen? Wo ist denn nu die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freie Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warumb fleucht er denn und entsetzt sich nicht allein fur diesem Guten, sondern auch fur der Gottes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hie nennet ein selige Hoffnung, darin wir selig sollen werden? Was hindert ihn hie, denn [52]) daß er hiemit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch außer Ansehens dieses Tages nicht will lassen bös und ungöttlich sein? Was ist ungöttlicher, denn wider Gottes Willen streben? Strebt aber der nicht wider Gottes Willen, der diesen Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbar werden, fleucht und nicht mit Liebe und Lust wartet?

Darumb schau drauf, wer dieses Tages nicht begehrt, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht

---

49) gütlich (a b). 50) „Tod und“ fehlt b. 51) warten der seligen Hoffnunge (a). 52) „denn“ fehlt b.

in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todten aufwecket. So möchtestu sprechen: Ja, so würden wenig Menschen in einem rechten Leben sein, zuvor die Sonderlinge und Geistliche, die mehr diesen Tag und Tod fliehen, denn alle andere. Das ist, das ich droben gesagt habe, wie dieselben Sonderlinge nur sich und andere von der rechte Bahn führen, und Gottes Wege verstören. Denn hie siehet man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn Gott nur widerstreben, und wie noth sei die heilwärtige Gnade, daß unser Werk abfallen und Gott allein in uns wirke, daß wir also aus uns und unserm gnadlosen Wesen kommen in ein ubernatürlich, gnadreich, göttlich Leben, das sich nicht allein nicht furchte fur diesem Tage, sondern auch desselben mit Freuden und Verlangen sehnlich und tröstlich warte, wie davon droben in des andern Sonntages Evangelio ist weiter gesagt.

Siehe, das lehret uns nicht die Natur noch Vernunft, sondern die erscheinende Gottes Gnade. Siehe, dieselb macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir ein Greuel an ihnen haben, von ihnen zu sein begehren, und des ganzen Lebens uberdrüßig werden; dazu richtet sie ein göttlich Wesen in uns an [55]), daß wir in aller Zuversicht zu Gott mit Freuden bitten und hoffen seine Zukunft. Also soll es gethan sein umb uns.

Nu laß uns die Wort bewegen. Er nennet es eine selige Hoffnung. Das setzt er gegen diesem elenden, unseligem Leben, darinnen nicht mehr, denn alles Unglück, Fahr und Sunde uns jagen und martern, so wir wollen frumm sein, daß billig alles, was hie ist, uns soll verdrießlich sein, und solche Hoffnung stärken; als denn auch denen geschicht, die sich redlich uben, nüchtern, rechtfertig und gottlich zu leben. Denn die Welt leidet sie nicht lange, müssen allen Leuten ungenehm sein, wie Paulus Röm. 5 (V. 3—5). sagt: Wir lassen uns die Verfolgung ein köstlich Ding sein, und rühmen uns derselbigen. Denn wir wissen, daß die

---

55) dazu ein göttlich Wesen anrichten (anricht, a) in uns (a b).

Verfolgung ist nütz, die Geduld zu lehren, die Geduld aber macht uns bewähret, die Bewährung aber machet uns hoffen, die Hoffnung läßt uns nicht zu Schanden werden. Also stehen unser Augen zugethan fur den weltlichen, sichtlichen Dingen, und hoffen dagegen [54]) die ewigen, unsichtlichen Ding; das machet alles die Gnade durch das Kreuz, darein uns bringt das göttlich Leben, das der Welt unleidlich ist.

Und Erscheinung der Herrlichkeit [55]).

Diese Zukunft nennet St. Paulus Epiphaniam, das ist, Erscheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erscheinen und offenbart gesagt hat, Epephane etc. Darumb ist das Wortlin Zukunft nicht gnugsam im Latein. Denn der Apostel will ein Unterscheid machen dieser letzten Zukunft von der ersten. Die erste ist gewest in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und ist der Welt nicht weiter, denn im Glauben durchs Evangelium offenbaret worden. Er ist noch immer verborgen; aber am jüngsten Tag wird er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß seine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar sein, und ewiglich also offenbar bleiben. Denn der jüngste Tag wird ein ewig Tag sein, wie er am ersten Augenblick erscheinet, da wirds alles offen stehen, alle Herzen, alle Ding. Das heißt er die Erscheinung seiner Klarheit oder seiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch gläuben, da wird jedermann sehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Ding. Darumb spricht er auch: des großen Gottes. Nicht, daß etwa ein ander Gott sei, der da klein sei; sondern, daß Gott bis an den Tag noch nicht erzeiget hat seine Größe, seine Majestät, seine Herrlichkeit [56]), seine Klarheit. Itzt sieht man ihn im Evangelio und Glauben, das ist ein klein, eng Gesicht, da ist Gott klein und wenig begriffen: aber denn wird er sich sehen lassen nach seiner Größe und Majestät.

Das sind tröstliche Wort allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er spricht, die Klarheit werde nicht sein unsers Feinds oder Richters, sondern

---

54) gegen (a b c). 55) Und die Zukunft der Klarheit (a). 56) Glorie (a b c).

unsers Seligmachers Jhesu Christi, der uns alsdenn vollkömmlich wird selig machen, und auch darumb den Tag halten, und so groß erscheinen will, daß er uns erlöse von dieser Welt, darinnen wir so viel leiden müssen umbs guten Lebens und seinen willen; auf daß wir, angesehen solche Zukunft und größehrlich Erlösen, deste kecker und tröstlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mügen, und beständiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlassen und Trotzen auf solchen Seligmacher Jhesum Christum.

Wiederumb, schrecklich sind die Wort den Weltherzen und gottlosen Menschen, die nicht wöllen der Welt Verfolgung umbs göttlichen Wesens [57]) willen leiden, sondern wollen hie leben mit Frieden, und also frumm sein, daß ihnen niemand soll feind oder schwer sein. Aber die rauchlosen, frechen, verstockten Menschen achten diese Wort nicht, [fühlen sie auch nit, [58]] denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie [die [59]] tolle Thier, blind und unbedacht in diesen Tag und Abgrund der Höllen. Möchtestu nu fragen: Wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also müge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solchs fleuchet und nicht vermag? Da merke nu, was da folget:

Der [60]) sich selbs fur uns gegeben hat.

Denn darumb sind die Ding dir so groß furgelegt, daß du mussest erkennen und bekennen dein Unmügen, an dir selbs ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget, dich erkennen, wie du nichts seist, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehret die erschienen Gnad durchs Evangelium, und dieselbige Demuth machet dich recht gnadgierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadgierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür [61]) aufgethan, da bleibet sie nicht außen; wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 5 (V. 5): Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade [62]). Und Christus vielmal im Evangelio gesagt hat: Wer

---

57) Lebens (a). 58) [a]. 59) [a b]. 60) Wilcher (a). 61) da ist der Gnaden die Thur (a). 62) Gott widerstehet den Hohmüthigen, und gibt seine Gnade den Demüthigen (a b c).

sich erhebt, der wird gedemüthiget; wer sich demüthiget, der wird erhöhet rc.

Darumb wird dir nu das selig Evangelium furgehalten, und läßt dir die heilwärtige Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter thun sollt, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hie saget, nämlich, daß Christus sich selbs hat fur uns gegeben rc. Darumb höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzen Augen, und laß die heilwärtige Gnade erscheinen, dich erleuchten und lehren, was[63]) du thun sollt. Das ist die Predigt, die fur allen Menschen verkündiget ist, wie droben gesagt[64]), und hie sich selbs verkläret, was die erschienen Gnade sei.

Denn du sollt den Irrthum weit von dir thun, daß du meinest, du hörest nicht das Evangelium, wenn du die Epistel St. Pauli hörest, oder St. Peters. Laß dich den Namen Epistel nicht irren, es ist das bloße Evangelium alles, was St. Paulus in seinen Episteln schreibet, wie ers selbs nennet Röm. 1 (V. 1). und 1. Cor. 4 (V. 15). Ja, ich thar sagen, daß in St. Pauli Episteln das Evangelium klärer und lichter ist, denn in den vier Evangelisten; denn die vier Evangelisten haben Christi Leben und Wort beschrieben, welche doch nicht verstanden sind bis nach der Zukunft des heiligen Geists, der ihn verkläret; wie er selbs sagt. Aber St. Paulus schreibet nichts von dem Leben Christi, drückt aber klar aus, warumb er kommen sei, und wie man sein brauchen soll.

Was ist das Evangelium anders, denn die Predigt, daß Christus habe sich selbs gegeben fur uns, daß er uns erlöset von Sunden, daß alle, die das gläuben, sollen gewißlich auch so erlöset sein; und also an ihnen selbs verzweifeln, sich nur allein an Christo halten, und auf ihn verlassen? welchs ist gar ein liebliche, tröstliche Rede, gehet auch wohl ein in solche an ihnen selbs verzagte Herzen. Darumb heißt Evangelium auf deutsch ein süße, gute, gnädige Botschaft, die ein betrübt, erschrocken Herz erfreuet und erhebt.

---

63) wie (a). 64) wie er droben sagt (a b).

Darumb siehe nu zu, daß du nur gläubest, daß wahr sei, was der Apostel durchs Evangelium dir saget; nämlich, daß Christus sich selbs fur dich gegeben hat, daß er dich erlöset von aller Ungerechtigkeit, und macht dich rein zu einem eigen Erbe. Hie folget zum ersten, daß du mußt gläuben und bekennen, daß alle dein Wesen sei unrein und ungerecht außer Christo und in dir selbs, mußt Natur, Vernunft, Kunst und frei Willen lassen nichts sein; sonst würdestu dieß Evangelium Lügen strafen. Denn Christus, nach Laut des Evangelii, hat sich nicht gegeben fur die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da gewesen, warumb sollt er sich dafur umbsonst gegeben haben? Es wäre ein närrisch Geben gewesen.

Zum andern, mußtu [auch[65]] gläuben, daß wahr sei, er habe sich fur dich gegeben, daß durch sein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit soll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Gläubestu das, so wirket derselbige Glaube solchs alles. Denn sein Geben fur dich mag auf kein ander Weise dich reinigen und gerecht machen, denn durch solchen Glauben, wie St. Peter saget Act. 15 (V. 9): Durch den Glauben machet er die Herzen rein. Darumb siehestu auch, daß man dir Christum nicht gibt in die Hand, legt ihn nicht in den Kasten, steckt dir ihn nicht in Busem, gibt dir ihn nicht ins Maul; sondern man trägt dir ihn fur allein mit dem Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren fur dein Herz, und beut dir ihn an als den, der fur dich, fur deine Ungerechtigkeit, fur deine Unreinigkeit sich gegeben hat. Darumb kannstu ihn auch mit keinem andern, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thustu, wenn du aufthust, und sprichst mit Herzen: Ja, ich gläube, es sei also. Siehe, also gehet er durchs Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz, und wohnet allda durch deinen Glauben. Da bistu denn rein und gerecht; nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe, wie reiche, köstliche Güter das sind.

---

65) [a].

Wenn nu solcher Glaube in dir ist, und du nu Christum hast im Herzen, darfstu nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringet mit sich sein Leben, Geist, und alles, was er ist, hat und vermag. Darumb spricht St. Paulus, daß der Geist wird gegeben umb keiner Werk willen, sondern umb solchs Evangelium willen; wenn das kompt, so bringets Christum, Christus [bringet [66]] mit sich seinen Geist: da wird denn der Mensch neu und göttlich; alles, was er denn thut, ist wohlgethan. Er gehet auch nicht müßig; denn der Glaube ruget und feiert nicht, thut und redet von Christo ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erwecket wider ihn, die will es nicht hören noch leiden. Da gehet denn das Kreuz an, und das Kreuz macht denn dieß Leben verdrießlich, und den jüngsten Tag begierlich. Siehe, das ist das Evangelium und Erscheinen der heilwärtigen Gnade Gottes.

Wie mag nu einem solchen Herzen der jüngste Tag und Sterben erschrecklich sein? Wer will ihm thun, so der große Gott und Seligmacher, Jhesus Christus, deß der jüngste Tag ist, auf seiner Seiten und fur ihn stehet, mit aller seiner Klarheit, Größe, Majestät und Macht? Es ist nicht ein ander, der den jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbs fur uns gegeben hat. So wird er je sich selbs nicht leugnen, und wird bekennen, er habe sich selbs fur deine Sunde gegeben, wie du gläubest. Was will denn die Sunde thun, wenn der Richter selbs bekennet, er habe sie weggenommen durch sich selbs? Wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn uberwinden? Er gilt mehr denn unzählig Welt mit allen Sunden. Wenn er nicht sich selbs, sondern etwas anders hätte dafur gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nu schrecken, so er sich selbs dafur gegeben hat? Es müßte ehe er selbs verdampt werden, ehe die Sunde sollt den verdamnen, fur den er sich selbs [67]) gegeben hat.

O große gewisse Sicherheit ist hie! Es liegt nur am Glauben, daß der stark [68]) sei und nicht wanke. Christus wird freilich nicht wanken. Er ist fest gnug.

---

66) [a b]. 67) „selbs" fehlt a b. 68) fest (a).

Darumb sollten wir den Glauben wohl treiben und uben mit Predigen, Wirken und Leiden, daß er bewähret und fest würde. Denn die Werk werden hie nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstoßen, weiß wohl, daß gar daran liegt.

O daß wir unser Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade Gottes lassen so liegen im Finsterniß! Weh abermal euch, Papst, Bischof, Pfaffen und Münch, was macht ihr in der Kirchen und auf den Kanzeln? Wöllen nu die Wort insonderheit bewegen.

Auf[69]) daß er uns erlösete.

Er hat sich selbs gegeben, nicht fur sich, sondern fur uns zu erlösen. So ists gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar, und geben dem freien Willen und Vernunft der Natur noch so viel? Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sei in Sunden, so thun wir eine Schmach seiner Gnaden, die uns erlöset hat, nach Laut des Evangelii. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sunden und Unreinigkeit gefangen liegt? Es scheinet wohl gut sein unser Ding; aber es ist nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Christo.

Von aller Ungerechtigkeit.

Ungerechtigkeit nennet er Anomias, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetz Gottes gehet, und begreift beide, Ubertretung des Geistes und Leibes. Des Geists, durch das gottlose Wesen, das Impietas heißt; des Leibes, durch die weltlichen Begierde. Darumb setzt er dazu: Aller, daß er beide, Leibs und Seele Sunde und Unrecht begreife, daß Christus uns gar und ganz erlöset. Das ist gesagt gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlösen sich selbs und andere, durch Gesetz oder ihre Vernunft und freien Willen, von etlichen Ungerechtigkeiten, das ist, die äußern Werk lassen und wehren sie wohl durch Gebot, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das ist der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herz bleibet dennoch voll ungöttliches, gnadloses Wesens und weltlicher Begierden, und sind

69) „Auf" fehlt a b.

weder an Leib noch Seele gerecht. Christus aber durch den Glauben erlöset von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frei, zu leben göttlich und himmelisch, das wir zuvor im [70]) Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermöchten.

Und reiniget ihm selbs [71]).

Die Sünde thut zween Schaden: Den ersten, daß sie uns gefangen nimpt, daß wir nichts Guts thun, noch erkennen, noch wollen mügen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichts und der Kraft. Daraus folget sobald der ander Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sunde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten bauen mit sauer, schwerer Aerbeit. Wenn nu Christus kompt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, macht uns frei, gibt Kraft, Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn.

Darnach ist die ganze Ubung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit [72]) des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel, daß dieß ganz Leben bis in den Tod sei nicht anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaub, ob er uns wohl erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes, und macht uns frei, so bleiben doch noch ubrig böse Neigung in Leib und Seel, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit ärbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Johannis 11 (V. 43. 44). Lasarus ward mit einer Stimme vom Tode erweckt, aber das Todtentuch und Bindel [73]) mußt man darnach auch abthun. Und der halbtodt Mensch, den der Samaritan verband und heim brachte, mußt im Stall ein Weil liegen und ganz gesund werden.

Ein Volk zum Eigenthum. [74])

Das Wörtlin Periusion heißet etwas Eigens, wie ein sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird. Denn Gottes Volk wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut ärbeitet, ubet und bessert, also Christus auch, durch den Glauben unser Erbherr, treibet und ärbeitet uns, daß wir täglich

---

70) K. zuvor im: fur (a). 71) „selbs" fehlt a. 72) Unreinickeit (a b). 73) Binden (a). 74) Ein Erbvolk (a).

besser und fruchtbarer werden. Siehe, also macht der Glaube uns nicht allein frei von Sunden, sondern auch Christo zum eigen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimpt und beschützt. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher großer Gott unser Erbherr ist?

Das [da [75]] fleißig [76]) wäre zu guten Werken.

Daß wir sein Erbgut sind, ist gesagt gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emsig oder fleißig [77]) sein zum [78]) Guten, ist gesagt gegen die weltlichen Begierden; also, daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben sein eigen Erbe sein, und durch nüchtern und rechtfertig Leben gute Werk thun, durchs Erb ihm dienen, durch gute Werk unsern Nähesten und uns. Doch ehe ein Erb, denn gute Werk. Denn gute Werk geschehen nicht ohn ein göttlich Wesen, und spricht, wir sollen eiferig [79]) sein, zelotae, das ist, daß einer dem andern immer furzukommen und uberwinden gedenke mit Gutthun, als wollten wir uns darumb zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten künnte gut thun; das heißt eigentlich zelotae. Wo sind die itzt?

Solches rede und ermahne [80]).

O Herr Gott, ein nützlich Befelh [ist der [81]], daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermahnen, erwecken sollt, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen! Es muß immer angehalten und ermahnet sein, ob wirs schon wissen, auf daß Gottes Wort im Schwange gehe.

O Papst, Bischof, Pfaffen, Münch, das laßt euch befolhen sein, die ihr itzt die Kirche mit Fabeln und Menschenlehre uberschüttet habt! Wie habt ihr so uberig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Inhalt prediget und immer vermahnet und treibet. Es ist ein christlich Leben ganz wohl hierin verfasset. Solchs solltu predigen und vermahnen, und kein anders. [Laß dich nie niemand verachten. [82]] Das [83]) helf Gott! Amen.

---

75) [a]. 76) emsig (a); eiferig (b). 77) „oder fleißig" fehlt a b. 78) im (a). 79) emsig (a b). 80) Solchs solltu predigen und vermahnen (a). 81) [a]. 82) [b]. 83) „Das" fehlt a b.

Werk, daß eins Predigers Ampt zwei Werk hat: Lehren und Vermahnen. Lehren die, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden, oder umbfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harnisch dieser Epistel.

[84]) Es ist geschrieben in dem Buch Nehemiä 4, da sie Jerusalem wieder baueten, daß sie mit einer Hand baueten, in der andern Hand ein Schwert hatten umb der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das leget St. Paulus ad Tit. 1 (V. 9). also aus, daß ein Bischof, Pfarrherr oder Prediger soll mächtig sein in der heiligen Schrift zu lehren und zu vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren. Also, daß man das Wort Gottes brauche in zweierlei Weise, als des Brods und als des Schwerts, zu speisen und zu streiten, zu Frieds- und Kriegszeiten; und also mit einer Hand die Christenheit baue, bessere, lehre, speise, mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thu. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. Darumb wollen wir die Evangelia auch dermaßen lehren handeln, daß wir nicht allein unser Seelen drinnen weiden, sondern auch dieselbigen als einen Harnisch lernen anthun, und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüst sein.

Zum ersten streit man durch diese Epistel uber dem Artikel, daß ohn Gnade kein gut Werk müge geschehen, und alle menschlich Wesen Sunde sei. Das bewähret sich also, daß er spricht: Die Gnade sei erschienen; so ist gewißlich zuvor kein Gnade da gewesen: ist kein Gnade da, so ist gewißlich eitel Zorn da. Daraus folget, daß ohn Gnade nichts Guts, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sei.

Item, da [85]) er spricht: die heilwärtige Gnade, zeiget an, daß auch schon verdampt sei, und ohn Heil und Hülf alles, was ohn Gnade ist. Wo ist denn hie der frei Wille? Wo sind Menschentugend, Vernunft und gute Meinung? Alles ohn Heil der Gnade, alles

---

84) Diesen Abschnitt haben a b c zu Anfang der Predigt. 85) daß (a b).



verdampt, Sunde und Schande fur Gott, obs gleich fur uns und den Menschen gleißet köstlich.

Das dringet noch allerhärtest, daß er saget, allen Menschen, keinen ausgenommen; so muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da regiert haben in allen Menschen; wie er sagt Eph. 2 (V. 3): Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur[86]), gleichwie die andern 2c. Also stopft hie der Apostel das Maul, und stößt mit gutem Harnisch zurück alle, die da ihr Vernunft, Werk, gute Meinung und freien Willen, das natürlich Licht 2c. ohn Gnade rühmen, und läßt keinen Menschen ohn Verderben sein, alle sind es impii[87]), ungöttliche, gnadlose, gottlose Menschen.

Weiter spricht er, daß allen Menschen sei darumb erschienen die Gnade, daß sie absagen sollen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten. Wer mag fur dem Harnisch bestehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohn die Gnade Gottes alle unser Ding ungöttlich Wesen, weltliche Lüste sei? Denn wäre in jemand etwas göttlichs Wesens und geistliche Lüst, so dürften nicht alle Menschen absagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten, wäre auch nicht noth der Gnaden, noch ihrs Heils Erscheinung. Siehe, also muß man die Schrift in Harnischweise führen wider die falschen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, sondern auch öffentlich zu schützen und verfechten wider ihre Irrthum.

Darumb müssen hie ernieder liegen alle Gleißner, alle Geistlichen, ob sie gleich sich zu todte fasten, beten, wachen, ärbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Wesen, weltliche Lüste bleiben da: ob sie wohl von Schanden wegen sich decken und bergen, ist doch das Herz nicht gut. Denn so es Werk, Kleider, Klöster, Fasten, Beten thun künnte, sollt er billig gesagt haben: Es ist erschienen ein Gebet, oder ein Fest, oder ein Wallfahrt, oder ein Orden, oder dieß oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keins; sondern die heilwärtige Gnade ist erschienen. Die, die, die allein thuts, und sonst nichts.

86) „von Natur" fehlt a b. 87) das sind († alle, a) impii (a b).

Daraus leichtlich ist zu verstehen, wie fährlich, verdammlich sind die Menschengesetz, Orden, Secten, Gelübden und dergleichen. Denn es sind alles Werk, und nicht Gnaden, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß sie der Gnaden und des Glaubens vergessen, und durch solche Irrthum meinen frumm und selig zu werden.

Also, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, streitet, daß er sagt: Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Klarheit des großen Gottes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unsterblich sei, ja auch der Leib wiederkommen muß; wie wir im Glauben beten: Ich gläube ein Auferstehung [88]) des Fleisches und ein ewiges Leben.

Item, daß Christus auch wahrer Gott sei, streitet, daß er sagt: Des großen Gottes und unsers Seligmachers Jhesu Christi; zeiget an, daß der da kommen soll in der Klarheit am jüngsten Tage [89]), sei ein großer Gott und Seligmacher, Jhesus Christus.

Und ob jemand hie ein Loch durchbrechen wollt, und dem Vater zueigen, das er vom großen Gott sagt, so hält doch das wider, daß die Erscheinung und Klarheit gemein ist dem großen Gott und unserm Heiland [90]) Jhesu Christo. Wenn er aber nicht wahrer Gott wäre, würde ihm solche Herrlichkeit [91]) und Klarheit des großen Gottes nicht auch zugelegt. Dieweil es denn eine Klarheit, eine Herrlichkeit [91]), ein Werk des großen Gottes und unsers Heilandes [92]) ist, muß er auch Ein Gott mit dem großen Gott sein. Denn er spricht durch Isaiam mehr denn einmal: Meine Ehre [93]) will ich keinem andern geben; und gibt sie doch hie [94]) Christo; so muß Christus kein anderer, denn Gott sein, der Gottes Ehre zu eigen hat, und doch nicht Eine Person mit dem Vater.

Item, man möcht auch hie wider die Menschenlehre streiten, daß St. Paulus spricht: Solch Ding soll man predigen und vermahnen; denn sollt etwas

---

88) Offirstand (a); Auferstand (b). 89) des jüngsten Tages (a b). 90) Seligmacher (a). 91) Glorie (a b c). 92) Seligmachers (a). 93) Glorie (a b c). 94) „hie" fehlt b.

anders [haben[95]] gepredigt werden, hätte ers auch billig angezeigt. Aber jtzt meinen unser Bischofe und Päpste, wenn sie es in die Bücher und auf papieren Zettel schreiben lassen, haben sie gnug gethan, dennoch ihr eigen Gebot; so sie doch[96]) mit eigener Stimme das Evangelium ohn Unterlaß predigen und treiben sollten. O weh ihnen!

VI.

Am (II.) Christtage. [1])

Epistel St. Pauli, Tit. 3, 4—8.

Diese Epistel lehret und treibet eben, das wir am Ende des Evangelii gesagt haben, von dem Wohlgefallen oder guten Willen, desselbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nähesten. Und ist die Summa: Warumb sollten wir das nicht thun, so uns zuvor Gott hat also gethan, fur dem wir weniger wirdig waren solcher Güter, denn kein Mensch für uns ist? Wie nu Gott sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben; also laßt uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht wirdig sind; sind wir doch, ihnen gleich, auch unwirdig gewesen.

Daß aber die Epistel deste baß verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursach solcher Rede wissen. Hart zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger (3, 1—4): Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Oberkeit unterthan und gehorsam seien, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen allen Menschen; denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsam, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unternander [2]). Nu aber ist erschienen die Freundlichkeit [3]) &c.

---

95) [a b]. 96) „doch" fehlt a b.

1) In (Zu, a.) der frühen Christmesse (a b c). 2) Vermahne sie, daß sie den Herrschaften und Gewältigen (Abirkeiten, a; Oeberkeiten, b) unterthan sein, der Oeberkeit (ihren Ordenungen, a b) gehorsam, und denselben zu allen guten Werken bereit seien, daß sie niemand lästern, nicht streitig sein, sondern thn' lassen alles gefallen, und alle Sänftmüthigkeit erzeigen gegen alle Menschen. Denn wir sind auch weiland gewesen Unverständige, Ungehorsame, Irrige, Diener unser eigen mancherlei Begierden und Wollüsten, († und, c) haben in Bosheit und Neid gewandelt, feindselige, unternander gehasset (a b c). 3) Frundselickeit (b).

Hie siehestu, daß St. Paulus uns hält gegen Gott und die Menschen, will, daß wir der Oberkeit [4]) gehorsam, den andern freundlich sein sollen, unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind, sondern sollen das ihnen zu [5]) gut haben, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darinnen haben; angesehen, daß uns Gott so gethan hat, da wir auch waren, wie sie jtzt sind.

Das Wörtlin Erschienen ist gnugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgelegt, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt; wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er braucht hie nicht das Wörtlin Gnade, wie droben; sondern zwei liebliche ander Wort, Freundlichkeit und Leutseligkeit schreibet er dem gnädigen Gott zu. Das erste heißt auf Griechisch Chrestotes, und ist das freundlich, lieblich Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demselbigen Menschen umbgehet, und sein Gesellschaft fast süß, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leut wohl leiden kann, niemand veracht, niemand mit sauren, harten, seltzamen Geberden oder Weise verjagt, mag jedermann zuversichtlich umb ihn sein, zu ihm gehen und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand veracht, niemand versagt, und ganz schlachtig, mörb und nietig [6]) ist.

Also hat sich Gott auch durchs Evangelium uns erzeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand veracht, alle unser Untugend uns zu gut haltet, niemand verjagt mit Strengheit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns trägt, und mit uns umbgehet aufs allerfreundlichst, mit niemand fähret nach seinem Verdienst und Wirdigkeit. Das ist die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnaden gehen mit aller Zuversicht. Als Ebr. 4 (V. 16). geschrieben stehet, und Psalm 34 (V. 6): Welche auf ihn sehen, werden erleucht, und ihr Angesicht wird

4) den Ubirn (a); den Oebern (b). 5) fur (a). 6) genietig (a); genädig (b).

nicht zu Schanden [7]), das ist, er wird euch nicht umbsonst bitten und kommen und [8]) mit Scham leer heim gehen lassen.

Das ander heißet Philanthropia, Menschenlieb; gleichwie Geiz möcht Geldliebe heißen. Und David 2. Regum 1 (V. 26). Frauenbegierd nennet Frauenliebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere Menschenlieber oder leutselig; als da sind die Hund, Pferd, Delphin. Denn dieselbigen Thier haben natürlich Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen, und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen dem Menschen. Ein solchen Namen und Liebe eigent hie der Apostel unserm Gott, und hat zuvor auch gethan Moses Deuter. 33 (V. 2. 3), da er von Gott sagt: Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz; wie hat er die Leute so lieb! [9]) Daß die Meinung sei:

Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann umb sich leiden und annehmen wölle; sondern wiederumb hält er sich auch zu ihnen, suchet bei ihnen zu sein, beut ihnen seine Gnade und Freundschaft an. Das sind je zwei süße, tröstliche Wort von unserm Gott, daß er seine Gnade anbeut, und uns nachläuft, dazu aufs lieblichst aufnimpt alle, die sich zu ihm nahen und sein begehren. Was soll er mehr thun? Nu siehe, warumb das Evangelium heiße eine tröstliche, liebliche Predigt von Gott in Christo. Was möchte Lieblichers gesagt werden, denn solche Wort, einem sündigen, elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Papsts Gesetz solch lauter Gottes Wort also gar jämmerlich verdrückt hat!

Man muß aber die zwei Wort frei und gemein lassen, und nicht ein Unterscheid der Person unter den Menschen machen, daß solche göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkomme, und treffe alles das, das ein Mensche heißt, es sei wie gering es wolle. Denn Gott liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig,

---

7) Nahet euch zu ihm und laßt euch erleuchten, euer Angesicht werden sich nicht schämen (a b c). 8) oder (a b). 9) In seiner Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat sehr geliebet (lieb, c) die Leut (a b c).

auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Wirdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwirdigkeit entsetze; sondern einer wie der ander sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und gibt.

Denn sollt irgend ein Ansehen oder Person wirdig gewesen sein, wären es billig die, die da Werk der Gerechtigkeit gethan hatten. Nu verwirft dieselbigen St. Paulus am meisten, und spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben rc. Wie viel weniger wird solche erschienen sein umb deiner Weisheit, Gewalt, Adel, Reichthum und deines gelben Haars willen? Es ist große Gnade; es ist aber auch bloße Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpfet, und nur Gottes Ehre aufrichtet, der sie den Unwirdigen umbsonst gegeben hat.

So lehret nu diese Epistel abermal [die [10]] zwei Stück, gläuben und lieben; oder Wohlthat von Gott empfahen, und Wohlthat dem Näheſten erzeigen; wie denn die ganze Schrift die zwei treibet, und eines ohn das ander nicht sein mag. Denn wer da nicht festiglich gläubt solcher Gnaden Gottes, der erzeiget es gewißlich auch gegen seinem Näheſten, und ist faul, hinlässig, demselbigen wohlzuthun. Je fester aber jemand gläubt, je fleißiger und williger er ist, seinem Näheſten zu helfen. Also treibt der Glaub die Liebe, und Liebe mehret den Glauben.

Daher sehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir auf ander Weise [11]) vermessen frumm und selig zu werden; erfinden täglich so viel neuer Werk und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wissen von rechtem gutem Leben; so doch alle christliche Lehre, Werk [und [12]] Leben kurz, klärlich, uberflüssig begriffen ist in den zweien Stücken: gläuben und lieben, durch welche der Mensch zwischen Gott und seinem Näheſten gesetzt wird, als ein Mittel, das da von oben empfähet, und unten wieder ausgibt, und gleich ein Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born [13]) göttlicher Güter ohn Unterlaß fließen soll in andere Leute.

10) [a b c]. 11) st. auf ander Weise: mit anderem Wirken, denn Wohlthun dem Nähiſten (a b c). 12) [a b]. 13) Brunn (a).

Siehe, das sind denn rechte gottförmige Menschen, welche von Gott empfahen alles, was er hat in Christo; und wiederumb sich auch, als wären sie der Andern Götter, mit Wohlthaten beweisen. Da gehet denn der Spruch Psalm 82 (V. 6): Ich habe wohl [14]) gesagt: ihr seid Götter und allzumal [15]) Kinder des Allerhöhesten. Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns Erben macht aller göttlichen Güter. Aber Götter sind wir durch die Liebe, die uns gegen unserm Nähesten wohlthätig macht. Denn göttliche Natur ist nicht anders, denn eitel Wohlthätigkeit, und, als hie St. Paulus sagt, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Güter in alle Creatur uberschwänglich ausschüttet täglich; wie wir sehen.

Nu siehe zu, daß du diese Wort lassest dir gesagt sein, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbart und jedermann angeboten ist, und du auf diese Wort deinen Glauben bauest, täglich daran ubest und stärkest, ohn allen Zweifel dafür haltest, es sei also, und Gott sei und wölle dir freundlich und leutselig sein, so ist er dir gewißlich also; magst alsdenn bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willt, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also gläubest, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehöret; denn mit dem Unglauben machstu diese theure, tröstliche, gnadreiche Wort zur Lügen, stellest dich damit, als achtestu sie nicht für die Wahrheit; welchs gar eine hohe, große Gottes Unehre und Mißbieten ist, daß freilich kein größere Sünde von dir geschehen mag.

Gläubestu aber, so ists nicht müglich, daß davon dein Herz nicht sollt fur Freuden in Gott lachen, frei, sicher und müthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unlüstig bleiben, das da nicht zweifelt, Gott der sei ihm freundlich, und halte sich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er sich, als mit ihm selbs, alles Dinges wohl vermüge? Es muß solche Freude und Lust folgen; folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heißt der Apostel zun Galatern, den heiligen Geist

14) „wohl" fehlt a b c. 15) allesampt (a b c).

empfahen in und durchs Evangelium; denn das Evangelium ist so eine liebliche Predigt von Gottes Gnaden und Süßigkeit, daß es den heiligen Geist mit sich bringt im Hören und Predigen; gleichwie der Sonnen Glanz natürlich die Hitze mit sich bringet. Wie möcht aber St. Paulus lieblicher, süßer Wort gesetzt haben?

Ich thar sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblicher Wort habe gelesen, von Gottes Gnaden geredt, denn diese zwei: Chrestotes und Philanthropia, darin die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umbgehe, willig ist zu helfen, und urbietig zu thun alles, was wir begehrn mügen, als von einem guten willigem Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versiehet und sich ganz wohl vermag. Erdenk dir also einen guten Freund, so hastu ein Bild, wie sich Gott gegen dir in Christo erbeut; und ist dennoch solchs Bild noch gar geringe, solche uberreiche Gnade furzubilden.

Wenn du nu also gläubest, und fröhlich bist in Gott, deinem Herrn, lebest nu, und bist satt in seiner Gnaden, hast, was du haben sollt, was willtu nu auf Erden machen, in diesem Leben? Du mußt je nicht müßig gehen. Ja, es läßt dich solche Lust und Liebe gegen Gott nicht rugen, sondern du wirst hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur wissest, dran du solchem freundlichen, holdseligen Gott Lob, Ehre und Dank thätest: da ist kein Unterscheid mehr der Werk, da sind alle Gebot aus; da ist kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Lust, wohlzuthun, es sei das Werk gering oder köstlich, klein oder groß, kurz oder lang.

Zuvor begehrestu, daß solch Erkenntniß göttlicher Gnaden ander Leut auch hätten; darumb so bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was sie kann, prediget und sagt solche Wahrheit, wo sie kann, verwirft alles, was nach dieser Lehre nicht gepredigt oder gelebt wird. Siehe, so mag denn der Teufel und die Welt solches nicht hören, noch sehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hänget sich an dich alles, was da groß, gelehret, reich und gewältig ist, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menschen.

Siehe, so kömpstu denn, gleichwie dein Herr Christus, umb der Wahrheit willen an das Kreuz, und mußt aufs äußerst geschändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Fahr setzen, bis daß sie dich von ihnen aus diesem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußtu in dem allen fröhlich sein, dasselbige alles gerne dulden und fur gut haben, ihnen wiederumb freundlich sein, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie sie jtzt sind, für Gott gewesen bist. Welchs denn solcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das ist ein recht christlich Leben, das da andern thut, wie ihm Gott gethan hat.

Das drückt hie der Apostel aus, da er spricht: Die Freundlichkeit Gottes sei uns nicht erschienen, noch [16] selig gemacht umb unser Gerechtigkeit willen. Als sollt er sagen: Sind wir unwirdig gewesen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und Gottes Wohlthat mit großem Unverdienst und Sünden empfangen; warumb sollten wir denn sparen unser Wohlthat allen denen, die es umb uns verdienen oder wirdig sind? Nein, nicht also, sondern Gottes Kinder laßt uns sein, und eben unsern Feinden und Ubelthätern wohlthun, wie Gott uns, seinen Feinden und Ubelthätern gethan hat, und noch thut. Das sagt auch Christus Matth. 5 (V. 44—46): Liebet euere Feinde, auf daß ihr Kinder seid euers Vaters im Himmel [17], der seine Sonne läßt aufgehen uber die Guten und Bösen, und läßt regenen uber Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben [18], was werdet ihr fur [ein [19]] Lohn haben? Thun nicht dasselb [20] auch die Zöllner [21] und Sünder?

Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der bösen Werk halben, sondern spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben. Das meinet er von den Werken, die wir fur Gott [22] haben gehalten, welchs ist ein Gerechtigkeit fur unsern und der Menschen Augen anzusehen, und machet uns doch nur ungeschickter zu Gottes Gnaden, dieweil sie an ihnen selbs falsch sind, und wir darüber dazu thun,

---

16) und (a). 17) himmlischen Vaters (a b c). 18) regenen uber die ihm danken und nicht danken. Denn so ihr nur eure Freunde liebet (a b c). 19) [a b c]. 20) Thun doch das (a b c). 21) Publican (a). 22) gut (a b).

machen eine zweifaltige Sünde daraus, daß wir sie für gut achten, und darauf verlassen, welches Gott gar sehr erbittert.

Also erbittern uns unser Feinde auch am meisten, die da Unrecht haben, und doch ihr Ding wollen fur Recht erstreiten wider uns; dennoch sollen wir nicht ihnen versagen wohlzuthun, gleichwie uns Gott in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und ließen uns dünken, es wäre wohlgethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nu uns nicht nach unser vermeinter Gerechtigkeit gethan hat, also sollen wir wiederumb ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienst oder Unverdienst [23]), sondern aus lauter Liebe und umbsonst nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bei ihnen, sondern bei Gott gewarten.

Das sei gnug von der ganzen Summa der Epistel. Nu laßt uns sehen die Wort, die er braucht, solche Gnaden zu preisen [24]) und ausreden. Zum ersten hebt er sie so hoch, daß er auch alle unsere gute Werk und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir sollen nicht denken, daß er ein schlecht Ding verwerfe mit den Worten; sondern das allerbeste, das ein Mensch auf Erden thun möchte, nämlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menschen ihren größten Fleiß thäten, und nach der höhesten Vernunft, Weisheit, freien Willen wirketen; wie wir denn lesen von etlichen heidnischen Meistern und Fürsten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt preiset mit Schriften und Worten, als Socrates, Trajanus und dergleichen: dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts fur Gott, denn eitel Sünde und verdammlich; darumb, daß sie nicht geschiehet in Gottes Gnaden, das ist, derselbig Mensch erkennet Gott nicht, ehret ihn auch damit nicht, meinet, er habe solches aus seinem Vermügen gethan, welchs niemand, denn die Gnade im Evangelio lehret.

Also rühmet sich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unsträflichen Leben uber alle seine Gleichen; meinet auch, er thäte recht, daß er die Christen verfolget, die solch gutes Leben verwürfen.

---

23) „oder Unverdienst“ fehlt b. 24) zu solcher Gnaden Preisung (a b).

Aber darnach spricht er, da er Christum erkennet: er achte solche seine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja müge erfunden werden, nicht in solcher seiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und im Glauben; wie er das alles Phil. 3 (V. 9). und Gal. 1 (V. 14). weiter bezeuget.

Darumb legt er hie darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werk, beschleußt, es sei alles nichts und eitel Verderben, es gleiße, wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade Gottes muß selig machen, und machet auch selig alle, die solchs gläuben, und ihr begehren in rechtem Bekenntniß ihres eigen Verderbens und Nichtigkeit.

So müssen wir nu der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeit setzt: Eine, menschliche Gerechtigkeit, wie sie hie St. Paulus nennet, und an viel mehr Oertern. Die ander eine göttliche Gerechtigkeit, das ist, die göttliche Gnade, welche uns gerecht machet [25]) durch den Glauben, wie St. Paul hie ausdrückt, und sagt am Ende der Epistel also: Auf daß wir, durch seine Gnade gerecht [26]), Erben seien des ewigen Lebens. Da siehestu, daß Gottes Gnade unser Gerechtigkeit ist, die auch darumb Gottes Gerechtigkeit heißt, daß er sie uns aus Gnaden gibt, und unser wird, daß wir sie empfahen.

Also sagt er Röm. 1 (V. 17): Im Evangelio wird gepredigt von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieselbige sei durch den Glauben, wie da geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben [27]). Item, also stehet auch Genes. 15 (V. 6): Abraham hat Gott gegläubet, und derselbige Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Also daß die Schrift beschleußt, daß niemand für Gott rechtfertig ist, denn wer da gläubt, wie itzt gesagt, und von St. Paulo anzogen ist aus Abac. 2 (V. 4): Der Gerechte wird seines Glaubens [28]) leben. Also [29]) daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding sei, das Gott in uns durch Chri-

25) rechtfertiget (a b c). 26) gerechtfertiget (a b c). 27) Der Rechtfertige (Gerechtfertige, a) wird leben durch seinen Glauben (a b). 28) durch seinen Glauben (a b). 29) „Also" fehlt a b.

stum und sein Evangelium wirket; wie Psalm 25 (V. 10). stehet: Alle Gottes Wege sind Gnade[30]) und Wahrheit.

Gottes Wege sind aber, darinne wir wandeln, und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen; dieselbige Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unserm Vermügen oder Kräften, welcher Wege sind eitel Zorn und Falschheit für Gottes Augen, wie er sagt Isai. 55 (V. 9): So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege[31]). Als sollt er sagen: Eure Gerechtigkeit ist irdisch[32]) und nichts, ihr müsset in meiner himmlischen Gerechtigkeit wandeln, sollt ihr selig werden.

S o n d e r n n a c h s e i n e r B a r m h e r z i g k e i t m a c h t e r u n s s e l i g.[33])

Wie mügen die Wort bestehen, die da lauten, als sind wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Es ist darumb also geredt, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrückt, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werk die Seligkeit, als wäre sie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemacht in zweierlei Weise: Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehört, daß wir selig werden; nämlich, die Sünde, Tod und Hölle uberwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß wer da gläubt an Christum, daß er solchs gethan habe, der hats gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünde dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solchs Glaubens.

Siehe, so uberschwänglich Reichthum schüttet Gott uber uns in der Taufe, daß er auch die Werk aufhebt, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen

---

30) Barmherzigkeit (a b c). 31) Als (Also, c) hoch der Himmel ist uber der Erden, so hoch sind auch meine Wege uber eure Wege (a b c). 32) irdenisch (a b c). 33) Er hat uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht (a b).



und selig werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben und schon selig sein, ehe du gute Werk thust; die Werk verdienen nicht den Himmel, sondern wiederumb, der Himmel, aus lauter Gnaden gegeben, thut die guten Werke dahin, ohn Gesuch des Verdienstes, nur dem Näheſten zu Nutz und Gott zu Ehren, bis daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöset werde. Darumb alle das Leben, das ein rechtgläubiger Christen führet nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat.

Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen; derselbige Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welchs geschicht im leiblichen Sterben, wie 1. Johann. 3 (V. 2). stehet: Meine Lieben, wir sind nu Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, daß wirs sind. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein iglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist. [34])

Darumb laß dich die Werkheiligen nicht verführen, die den Glauben verachten, setzen deine Seligkeit weit für dich, und treiben dich, mit Werken sie zu holen. Nein, lieber Mensch, sie ist in dir inwendig, ist schon alles geschehen; wie Christus sagt Luc. 17 (V. 21): Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Darumb ist das ubrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns ist, und daß wir das begreifen, das uns [schon [35]] begriffen hat, wie St. Paulus Philip. 3 (V. 12). sagt: Ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jhesu ergriffen bin; [36]) das ist, daß ich doch sehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben sind. Er ist nigern, und ihn verlanget zu sehen seinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und versiegelt hat.

---

34) Lieben Brüder, wir sind schon itzt Gottes Kinder, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wenn er aber kompt, so wissen wir, daß wir ihm gleich werden sein. Und alle, die diese Hoffnung in ihn haben, die heiligen sich ohn Unterlaß, gleichwie er heilig ist (a b c). 35) [a b]. 36) Ich folge, auf daß ich müge das ergreifen, darinnen ich von Christo ergriffen bin (a b c).

Also spricht er auch daselbs (V. 20): Unser Wandel ist schon im Himmel, von dannen wir auch gewarten des Heilandes [37]) Jhesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkläreten Leibe [38]). Item zun Galat. 4 (V. 9), da er hatte gesagt: Ihr habt nu Gott erkennet; widerrüfet er die Wort, und spricht: Ja, ihr seid von Gott erkennet; so es doch beides wahr ist, doch mit Unterscheid: wir sind von Gott erkennet und schon begriffen, aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unser Erkenntniß ist noch im Glauben zugedeckt und verschlossen.

Also sagt er auch Rom. 8 (V. 24): Wir sind schon selig, doch in der Hoffnung; das ist, wir sehens noch nicht. Denn wer da siehet (spricht er), der hoffet nicht; so wir aber hoffen deß, das wir nicht sehen, so warten wir sein mit Geduld. Item, so spricht auch Christus Luc. 12 (V. 35. 36): Lasset euer Lenden umbgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kömpt und anklopfet, sie ihm bald aufthun. [39]) Item, so hat auch St. Paulus in der vorigen Epistel, Tit. 2 (V. 12. 13). gesagt: Wir sollen nüchtern, gerecht [40]) und göttlich leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit [41]) des großen Gottes und unsers Heilandes [42]) Jhesu Christi.

Siehe, diese Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir schon selig sind gemacht, daß ein Christenmensch nicht sich soll nach Werken umbsehen, dadurch er selig müge werden. Denn solcher Wahn und Lehre verblenden ihm sein christliche Augen, vertilgen ihm den rechten Verstand des Glaubens, und reißen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heißt hie: Er hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit; und am Ende der Epistel: daß wir Erben seien des ewigen Lebens in der Hoffnung. Erben sind wir, doch verborgen im

---

37) Seligmachers (a b). 38) der unsern verachtlichen Leichnam wieder mache aufs neu, gleich seinem verkläreten Leichnam (a b c). 39) begürtet sein, und habt brennende Lampen in euern Händen, und seid gleich den Knechten, die da warten auf ihren Herrn, wenn er heim kompt von der Wirthschaft, auf daß, wenn er kompt und anklopfet, daß sie ihm behend aufthun (a b c). 40) rechtfertig (a b c). 41) warten der Offenbarung der Klarheit (a b c). 42) Seligmachers (a).

Glauben, und warten derselben Offenbarungen in der Hoffnung.

Solches Warten aber und ubriges Leben nach der Taufe geschiehet darumb, daß er durch uns den Leib casteie, die Kraft seiner Gnade beweise im Streit wider das Fleisch, Welt und Teufel; und doch das alles endlich darumb, daß er durch uns unsern Nähesten Nutz schaffe, und sie auch zu dem Glauben durch unser Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will ers doch durch uns Menschen thun, auf daß der Glaub bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel sollten ohn Unterlaß bei uns wandeln. So ists auch nicht so lieblich, als durch die Natur, die uns gleich ist, der wir gewohnet, und sie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe sobald gen [43]) Himmel genommen werden, wer wollt die andern bekehren, und zu Gott bringen mit Worten und gutem Exempel?

Daher ists nicht Zweifel, es sei des Teufels und Endechrists Wunderzeichen, daß wir so viel auf das Fegfeuer wenden, und mit Vergessen solches Glaubens vermessen uns mit Werken dafür behüten, oder eraus lösen; gerad als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten sie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben, uberkommen, das wir doch sehen, wie es wider alle Schrift und christlich Wesen streitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird sie freilich sonst nimmer empfahen. Und wer seine gute Werk zu seinem eigen Nutz wendet, ihm selb und nicht seinem Nähesten damit zu helfen, der thut schon kein gut Werk: denn es ist alles glaublos da, und eitel schädlich Irrthum und Verführung [daß ich wollt, das Fegfeur wäre noch nie erfunden, oder wäre je nicht auf die Kanzel kommen, es thut allzu greulichen Schaden solcher christlicher Wahrheit und rechtem Glauben [44]].

Nu hats der Teufel dahin bracht, daß alle Stifte, alle Klöster, alle Messe, alle Gebet, gar nahend allein ins Fegfeuer wirken, dazu mit solcher giftiger Meinung,

---

43) in (a b). 44) [a b c].

daß man durch die Werk den Sachen helfen und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinstert, und zuletzt aus Christen lauter Heiden werden.

O, Herre Gott, des Greuels! Man sollt die Christen lehren, wie Christus und St. Paulus, daß sie nach der Taufe oder Absolution sich nicht anders hielten, denn als die alle Stunde zum Tode bereit, warteten auf die Offenbarung ihrer empfangen Seligkeit; so gibt man ihnen durch des Fegfeuers Verlassen eine faule Sicherheit, daß sie denken nur dieß Leben, sparen und verziehen bis an das Todbett, da wöllen sie denn Reu und Leid haben, und mit Stiften, Seelmessen und Testament ihnen aus dem Fegfeur helfen: sie werdens aber wohl innen werden. Folget:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade Gottes, in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein Bad, da nicht allein Füße oder Hände, sondern der ganze Leib gereiniget wird; also auch, die Taufe machet den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Häuptstücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade; auf daß es je lauter Gnade, ohn Werk und Verdienst sei, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich rein, Lieb, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eigens Vermögens oder Zuthuns, wie gnugsam und oft gesagt ist.

Menschengerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäß, wie von Gleißnern Matth. 23. (V. 25 f.) geschrieben ist, dadurch sie nur äußerlich für den Menschen und ihnen selb rein scheinen, aber inwendig voll, voll Unflath bleiben. Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein Bad der Wiedergeburt, das ein solch Bad sei, das nicht obenhin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige; sondern sein ganz Natur umbkehre und wandele in ein ander Natur, daß die erste Geburt, vom

Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünde und Verdammniß.

Damit abermal[45]) ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird, und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, Hand oder Fuße, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darumb wirkt, daß er geborn werde, sondern darumb und zuvorn geborn wird, daß er wirken müge. Also machen uns die Werke nicht rein, frumm noch selig; sondern wir, zuvor rein, frumm und selig, thun die Werk frei dahin Gott zu Ehren, dem Nähesten zu gut.

Siehe, das heißt die lauter Erkenntniß der bloßen Gnaden Gottes. Da lehret nu der Mensch sich und Gott erkennen, Gott loben, sich verachten, auf Gott sich tröften, an ihm selbs verzweifeln. An welcher Lehre sich[46]) fast sehr hindern, die mit Gesetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen sie[47]) selig machen.

Weiter, daß dieß Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Erneuerung, daß ein neu Mensch, neu Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebet, anders lebt, redet und wirkt, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6 (V. 15). sagt: Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten sein (das ist, kein Werk des Gesetzes), sondern eine neue Creatur; als sollt er sagen: Es wird sich nicht also müssen flicken und pletzen mit Werken hie und da[48]); es muß ganz ein neu Haut da werden, und die Natur verwandelt werden, alsdenn folgen die Werk von ihnen selber.

Von der Geburt saget auch Christus Johan. 3 (V. 3): Wer nicht anderweit geborn wird, der mag nicht sehen das Reich Gottes. Hie sehen wir auch, daß die Werk nicht thun wollen, die Person muß selbs und ganz eran, [und[49]] sterben und in ein ander Wesen kommen; welchs geschicht durch die Taufe, so wir gläuben; denn der Glaub ist diese Verneuerung. Denn es werden auch die Verdampten anderweit geborn werden am

45) aber (a b). 46) „sich" fehlt a. 47) „sie" fehlt a b c. 48) „hie und da" fehlt b. 49) [b].

jüngsten Tage. Aber das ist eine Geburt ohn Verneuerung; sie werden unrein sein, wie sie hie gewesen sind im alten Adamsleben. Darumb ist dieß ein Bad, ein Wiedergeburt, die da neue Menschen macht.

Von der Geburt hat die Schrift viel Rede an vielen Oertern. Denn Gott nennet sein eigen Wort und Evangelium matricem und vulvam, Isa. 46 (V. 3): Höret mich, ihr Übrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem Leibe [50]), oder unter meinem Herzen; wie die Weiber sagen von ihrem Kindtragen. Wer nu gläubt an solch Evangelium, der wird in Gottes Leibe [50]) empfangen und geboren. Davon ein andermal mehr.

Das sind nu alles solche Wort, wie wir sehen, die die Werk und menschliche Vermessenheit in den Geboten niederschlahen, und die Art des Glaubens klärlich abmalen, daß der Mensch auf einmal die Gnade ganz empfähet und selig gemacht wird, daß nicht die Werk dazu kommen, sondern folgen sollen. Gleich als wenn Gott aus einem dürren Bloch ein neuen grünenden Baum machte, der alsdenn sein natürliche Frucht trüge.

Es ist gar ein groß, stark, mächtig und thätig Ding umb Gottes Gnade; sie liegt nicht, wie die Traumprediger fabulieren, in der Seelen, und schläft oder läßt sich tragen, wie ein gemalt Brett seine Farbe trägt. Nein, nicht also, sie trägt, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wirkt alles im Menschen, und läßt sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen, aber ihr Werk sind unverborgen; Werk und Wort weisen, wo sie ist; gleichwie die Frucht und Blätter des Baums Art und Natur ausweisen.

Darumb wird zu wenig und zu geringe von ihr geprediget, so man ihr nicht mehr gibt, denn daß sie die Werk schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten Thomas, Scotus und das Volk irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werk thun, sie thuts allein; ja, nicht allein die Werk, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist viel mehr, wie sie die Person ändere, denn wie sie die Werk der

50) Uter (a b c).

Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werk, sondern des ganzen Menschen.

Siehe, das heißt frei und voll von der Gnade Gottes gepredigt. Denn St. Paulus spricht nicht hie, daß uns Gott hab selig gemacht durch Werk; sondern mit vollem Munde schütt er aus: durch ein Wiedergeburt und eine Verneuerung. Es gilt nicht Flickens mit Werken; es gilt ganz umbkehren die Natur. Darumb geschichts auch, daß die, so recht gläuben, müssen viel leiden und sterben, auf daß die Gnade ihr Art und Gegenwärtigkeit beweise.

[Siehe, davon saget David Psal. 111 (V. 2): Die Werk Gottes sind groß, und ersucht nach allem ihrem Willen. Wer sind diese seine Werk? Wir sind sie, in der Taufe gemacht durch seine Gnade; wir sind große Werk, neue Werk, neue geborn. Denn es ist [51]) groß Ding, daß ein Mensch so schnell selig wird, los von Sunden, Tod und Hölle ewiglich. Darumb spricht er: Sie sind ersucht nach alle ihrem Willen, oder Begehren, das Gott damit erfunden hat, und thut alles, das ein Mensch begehret. Was begehret aber ein Mensch mehr, denn selig zu sein, von Sunden, Tod und Hölle erlöset sein? [52]]

Zuletzt nennet er das Bad die Wiedergeburt, die Erneuerung des heiligen Geistes, daß je vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist dieß Bad, daß das kein Creatur, sondern der heilige Geist machen muß. Ei, wie gar verwirfestu, heiliger St. Paul, den freien Willen, die guten Werk und die großen Verdienst der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzestu unser Seligkeit, und machest sie doch so nahe bei uns, ja in uns; wie bloß und lauter predigestu die Gnade! Darumb wirk hin, wirk her; den Menschen zu erneuern und die Person ändern ist nicht müglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des heiligen Geistes.

Das siehet man auch wohl an den Werkheiligen, wie kein unleidlicher, hohmüthiger, freveler und un-

51) † ein (b). 52) [a b c].

gläubiger Geister sind, denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuerte, verstockte, verharte und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Werken decken und schmücken, und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äußern Werk haben. O das ist ein giftig Volk, und fur Gott in großen Ungnaden, ob sie wohl in seinem Schooß sitzen vermeinen.

Also stimmet nu hie St. Paulus mit Christo Johan. 3 (V. 5), da er dieß Bad also nennet: Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, der mag nicht eingehen in Gottes Reich. Hie hörestu das Wasser, das ist das Bad; du hörest anderweit geboren werden, das ist die Wiedergeburt und Erneuerung; und den Geist, den hie St. Paulus ausdrückt, den heiligen Geist.

Und ist hie zu merken, daß der Apostel von dem Sacrament der Firmelung [hie [53]] nichts weiß. Denn er lehret, der heilige Geist werde in der Taufe gegeben, wie auch Christus lehret; ja, in der Taufe werden wir aus dem heiligen Geist geboren. Wir lesen wohl in Actis Apostolorum (8, 17.), daß die Apostel ihre Hände legten auf die Häupt der Getauften, daß sie den heiligen Geist empfiengen, welchs sie zu der Firmelung ziehen; so doch [54]) dasselbige darumb geschach, daß dieselbigen den heiligen Geist in öffentlichem Zeichen empfiengen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasselbig ist zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Priester- oder Predigerampt, wiewohl auch dasselbig im Mißbrauch greulich gehet. Davon ein andermal.

Welchen er ausgossen hat uber uns reichlich, durch Jhesum Christ, unsern Heiland [55]).

Siehe, der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen; nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werk nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so geringe gegen unsere

53) [b]. 54) „doch" fehlt a b. 55) Seligmacher (a).

gute Werk. Es wäre ein Schmach Gottes und seines heiligen Geistes, daß er ihn sollt reichlich ausgießen uber uns, und sollt noch etwas von uns und aus uns gesucht werden, damit wir gerecht [56]) und selig würden, als wären solche göttliche [und [57]] uberschwengliche Werk nicht gnugsam dazu.

So hätte auch St. Paulus zu milde geredt, und wäre billig Lügen zu strafen. Aber nu redet er mit solchen vollen, [und [58]] trefflichen Worten davon, daß es klar ist, es müge niemand zuviel sich auf solch Bad und Wiedergeburt verlassen, es ist noch mehr da; niemand zuviel gläuben, er hat noch mehr da. Und eben darumb von Gott solche große Güter in das Wort und Glauben gefasset sind, daß die Natur dieses Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, so sie sollten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch, wenn sie anheben bloß zu werden, muß der Mensch sterben, und dieß Leben lassen, daß er ganz versinke und verschwinde in die Reichthum, die er itzt im Glauben, als bei einem kleinen Zipfel ergriffen hat. Siehe, so gar uberflüssig sind wir ohn alle Werk gerechtfertiget und geseliget, so wirs nur gläuben.

Darumb spricht auch St. Petrus, 2. Petr. 1 (V. 4): Durch Christum sind uns große und köstliche Ding gegeben, daß wir Mitgenossen werden göttliches Wesens; spricht nicht: sie werden uns gegeben werden; sondern: sie sind uns gegeben. Und Christus Johan. 3 (V. 16): Also hat Gott die Welt geliebt [59]), daß er seinen einigen Sohn fur sie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden [60]), sondern das ewige Leben haben. Siehe da, sie haben das ewige Leben, alle, die da gläuben; so sind sie gewißlich gerecht und heilig, ohn alle [ihre [61]] Werke; und die Werk dazu nichts thun, sondern es ist eitel bloße Gnade und Barmherzigkeit da, reichlich uber uns ausgossen.

Möchtestu aber sprechen: Wie gehet [denn [62]] das zu, daß so oft in der Schrift gesagt wird, daß die da Guts thun, werden selig; als Christus Johan. 5 (V. 29): Die da Gutes gethan haben [63]), werden erfür gehen zu

56) rechtfertig (a b c). 57) [b]. 58) [b]. 59) So lieb hat Gott die Welt gehabt (a b c). 60) verderben (a b c). 61) [a b]. 62) [a]. 63) thun (b).

der Auferstehung des Lebens; die aber [64]) da Ubels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichtes; und St. Paulus Röm. 2 (V. 7): Ehre und Lob allen, die da Gutes thun, Zorn und Ungnade allen, die da Ubel thun; und dergleichen uber die Maaße viel mehr?

Antwort: Wie sollt es zugehen? Nicht anders, denn wie die Wort lauten, ohn alle Glosse: Wer wohl thut, der wird selig; wer ubel thut, der wird verdampt. Das macht aber den Irrthum, daß man gute Werk urtheilet nach dem äußern Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand Gutes thun mag, er sei denn selbs zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werk gut, sondern die Werk werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch das [65]) Bad der Wiedergeburt und sonst in keinem Wege. Das meinet Christus Matth. 7 (V. 18): Kein böser Baum trägt gute Frucht, und kein guter Baum trägt böse Frücht. Darumb macht den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach.

Das ist wohl wahr, daß die Werkheiligen thun Werk, die da gleich sind den Werken der neugebornen Menschen; ja, sie gleißen zuweilen mehr, denn jener guten Werke. Sie beten, fasten, geben, stiften, wallen und wandeln fast scheinbar; aber Christus (Matth. 7, 15.) nennet es Schafskleider, unter welchen reißende Wolfe gehen: denn ihr keiner ist von Grund des Herzen [66]) demüthig, mild, sanft und gut. Welchs sie auch beweisen, wenn man sie trifft und ihr Werk verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frücht, dabei man sie erkennet, als da sind frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern bösen Stücken.

Darumb ists wahr: Wer wohl thut, der wird selig; das ist, seine Seligkeit wird offenbar werden; aber er thäte nichts Guts, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darumb nennet die Schrift solche Leute etwa nach ihrem äußerlichen Wandel in guten Werken, etwa nach ihrem inwendigen Wesen, welchs solchen äußerlichen Wandel guter Werk treibet, und

---

64) und die (a b c). 65) dieß (a b c). 66) ist grund im Herzen (a b).

spricht: Sie seien schon selig des innerlichen Wesens halben, und werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbar werden.

Darumb die guten Werk, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, sind, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben 2c. Es sind gute Werk, aber nicht fur Gott, der die persönliche Güte ansiehet, und darnach die Werk; wie er Genes. 4 (V. 4. 5). erst Abel, und also denn sein Opfer ansahe; und erst von Cain, und alsdenn auch von seinem Opfer sich wandt, welchs doch nach äußerlichem Ansehen eben sowohl ein Opfer und gut Ding war, als Abels Opfer.

Er setzt auch merklich dazu: Durch Jhesum Christum, unsern Heiland [67]); damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlin unter der Gluckhennen. Denn also spricht er selbs Matth. 23 (V. 37): O Jerusalem, wie oft hab ich wollt sammlen deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Küchlin sammlet unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt. Hierinnen die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehret; der ist also gethan, daß nicht gnug ist zur Seligkeit, ob du an Gott gläubest, wie die Jüden und viel andere thun, welchen er auch wiederumb viel Gutes thut und große Gaben gibt zeitlich; sondern durch Jhesum Christum mußtu an Gott gläuben. Zum ersten, nicht daran zweifeln, er sei dein gnädiger Gott und Vater, habe dir alle Sünde vergeben, und dich selig gemacht in der Taufe.

Zum andern, doch daneben wissen, daß solchs alles nicht umbsonst oder ohn Gnugthun seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum uber uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit, der Gerechtigkeit muß zuvor gnug geschehen sein, aufs allervollkommenst, wie Christus sagt Matth. 5 (V. 18): Nicht der kleineste Buchstab, und [68]) nicht das kleinest Tüttel wird von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen.

Denn was man von Gottes Gnade und Gütigkeit

---

67) Seligmacher (a). 68) auch (b c).

sagt, muß alles verstanden werden allein auf die, so da erfüllen seine Gebot auf das allerreinest; wie er saget Michä 2 (V. 7), da die Jüden sich in Gott viel vermaßen, und sprachen allezeit: Fried, Fried; item: Sollt Gott so zornig sein? Sollt sein gütiger Geist also von uns abgebrochen sein? 2c. antwort er: Ja, ich rede Guts nur von denen, die da recht wandeln. Darumb mag niemand zu der reichen Gnaden Gottes kommen, er habe denn Gottes Geboten aufs alleräußerst gnug gethan.

So ist nu gnugsam gesagt, daß unsere Werk nichts sind fur Gott, und wir nicht das geringste Gebot in einem Werk erfüllen mügen; wieviel weniger wir seiner Gerechtigkeit gnugthun mügen, daß wir seiner Gnaden wirdig werden. Dazu, ob wir schon so kräftig wären, alle seine Gebot zu halten, und seiner Gerechtigkeit allenthalben gnugzuthun, dennoch wären wir dadurch nicht wirdig seiner Gnaden und Seligkeit; er wäre sie auch uns nicht schüldig zu geben, sondern möchte solches alles von uns fodern als schüldigen Dienst von seiner Creatur, die ihm zu dienen verflicht[69]) ist. Was er aber darüber gibt, eitel Gnade und Barmherzigkeit ist.

Dieß hat Christus Luc. 17. (V. 7 ff.) klärlich gelehret, da er also spricht in einer Gleichniß: Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, so er heim kömpt vom Felde, daß er zu ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische? Ists nicht also, daß er zu ihm saget: Richte zu, daß ich zu Abend esse, schurze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, darnach solltu auch essen und trinken. Danket er auch demselbigen Knechte, daß er gethan hat, was ihm befolhen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr; wenn ihr alles gethan habt, was euch befolhen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schüldig waren[70]).

---

69) pflichtig (b). 70) Welcher ist unter euch, der einen Ackerknecht oder Hirtenknecht hab, so er von dem Felde kompt, daß er so balde zu ihm sage: Gehe (Gang, a) hin, setze dich zu Tische? sondern er spricht also zu ihm: Bereite mir das Abendmahl, schürze dich und diene mir, bis ich gessen und getrunken habe, darnach solltu auch essen und trinken. Danket er auch demselbigen Knechte, daß er gethan hat, das ihm befolhen ist? Ich meins nicht. Also ihr auch; ob ihr alles thätet, das euch geboten ist, so sagt: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir schüldig zu thun gewesen sind (a b c).

So denn nu denen aus Gnaden, und nicht aus Pflichten wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schüldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären) nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädiger Zusagung der Himmel gegeben wird, wie er verspricht Matth. 19 (V. 17): Willtu zum [71]) Leben eingehen, so halt die Gebot; was wöllen wir denn mit unsern elenden guten Werken [uns [72]] vermessen? preisen dieselbigen so fast, als wären sie aus [73]) ihrer Natur, und nicht aus lauter Gottes Verheißung [74]) und gnädigem Zusagen wirdig des Himmelreichs?

Darumb hat uns Gott gegeben, zum ersten, einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit aller Ding gnug thäte; zum andern, auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeußet, auf daß, ob wir wohl solche Gnade umbsonst und ohn Verdienst, ja mit großem Unverdienst und Unwirdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umbsonst, noch ohn wirdigen Verdienst gegeben; sondern, als St. Paulus Röm. 5 (V. 18). lehret: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt ohn unser Verdienst und eigen Verwirkung in die Sünde kommen, die uns angeboren wird; also wiederumb in der Wiedergeburt ohn unser Verdienst und eigen Werken [75]) durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.

Darumb ist der heilig Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, dazuzusetzen: durch Jhesum Christum, auf daß nicht jemand einher plumpe, und spreche: Ja, ich gläube an Gott, und lasse es darbei bleiben. Nein, lieber Mensch, du mußt also gläuben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt gläuben, daß Gott von dir will haben aller seiner Gebot Erfüllung und Gnugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimpt zur Seligkeit; und ob du gnugthun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht, der Seligkeit gewarten sollest, daß dein Stolzieren und Vermessen zu Boden ernieder liege fur Gottes Augen.

Siehe, dazu dienet nu Christus, durch welchen dir

---

71) ins (a b c). 72) [a]. 73) von (a b). 74) Versprechen (a). 75) Wirken (a).

solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch denen, der an deiner Statt und fur dich allem göttlichem Gebot und seiner Gerechtigkeit gnuggethan hat uberflüssig; dazu er auch wirdig ist, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heißt denn ein rechter christlicher Glaube.

Denn es wird kein Glaube gnugsam sein ohn christlichen Glauben, welcher an Christum gläubt, und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet [alle [76]] diese zwei Stück, nämlich Gnugthuung göttlicher Gerechtigkeit, und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Also spricht St. Paulus Rom. 4 (V. 25): Christus ist dahingegeben [77]) umb unser Sünde, und umb unser Gerechtigkeit willen auferwecket; [78]) nicht allein die Sünde abzulegen und Gottes Gebot zu erfüllen, sondern auch daß wir wirdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu sein.

Item, Rom. 3 (V. 25): Gott hat uns Christum fürgestellet [79]) zu einem Gnadenstuhel [80]), durch den Glauben in seinem Blut. Nicht allein den schlechten Glauben; sondern in seinem Blut, damit er in unser Person gnuggethan hat, und also uns worden ist ein Thron der Gnaden, daß wir beiderlei empfahen, Ablaß und Gnade, ohn unser Kost und Mühe, aber [81]) nicht ohn Christi Kost und Mühe.

Darumb müssen wir uns unter dieser Gluckhennen Flügel schmücken, und nicht in eigens Glaubens Vermessenheit ausfliehen, der Küchelweih wird uns sonst schwind fressen. Es muß nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern, als ich oft gesagt hab, in Christus selbeigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernakel und Fittig, unser Seligkeit bestehen.

Denn unser Glaube und alles, was wir haben mügen aus Gott, ist nicht genugsam; ja, es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Gluckhennen, und gläube festiglich, daß nicht wir, sondern Christus fur uns, Gottes Gerechtigkeit genugthun mag

76) [a]. 77) ubirgeben (a). 78) und auferstanden umb unser Rechtfertigung willen (a c); b: Christus ist ubergeben umb unser Rechtfertigung willen. 79) furgesetzt (a b c). 80) Gnadenthron (a b c). 81) „ohn unser Kost ꝛc.“ fehlt b.



und gethan habe: und nicht umb unsers Glaubens willen, sondern durch Christus willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde. Daß also allenthalben lauter Gnade Gottes erkennet werde, in Christo und durch Christum uns zugesagt, erworben und gegeben.

Das meinet er, da er sagt Johan. 14 (V. 6): Niemand kömpt zum Vater, denn allein durch mich; und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus uns [und [82]] in sich, breitet seine Flügel aus, und locket uns unter sich. Das will auch St. Paulus am Ende dieser Epistel, da er spricht:

Auf daß wir, durch desselbigen Gnade gerecht [83]), Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung [84]). Das ist je gewißlich wahr [85]).

Er spricht nicht: durch unsern Glauben; sondern: durch desselbigen Christus Gnade, das ist, daß Christus allein fur Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan und das ewige Leben verdienet hat. Nu er aber das nicht für sich, sondern [fur [86]] uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn gläuben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade sie alles das gethan geachtet werden, was Christus fur sie gethan hat. Siehe, welch ein reich, unaussprechlich Ding ist der christliche Glaube, welch große, unbegreifliche Güter er bringet allen Gläubigen!

Daraus laßt uns lernen, welch ein köstliche Predigt das Evangelium sei, darinnen solchs geprediget wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium schweigen, und Gesetzwerk, ja ihre eigen Menschenlehre predigen. Darumb hüte dich fur falschen Predigern, ja auch fur falschem Glauben, bleib nicht auf dir selbs, oder auf deinem Glauben [87]), kreuch in Christum, halt dich unter seine Flügel, bleib unter seinem Deckel, laß nicht deine, sondern seine Gerechtigkeit und seine Gnade dein Deckel sein, daß du nicht durch deine empfangene Gnade, sondern, wie hie St. Paulus sagt, durch seine Gnade ein Erbe seiest des ewigen Lebens.

Also sagt auch Psalm 91 (V. 4): Er wird dich mit

82) [a b]. 83) gerechtfertiget (a b c). 84) in Hoffnung (a). 85) „Das ist ꝛc." fehlt a. 86) [a b c]. 87) „bleib nicht ꝛc." fehlt b.

seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flugeln [88]). Und in Canticis (2, 14.) spricht er: Meine Braut ist eine Taube, die da nistet in den Löchern des Felsen und in den Maurenklüften; das ist, in Christus Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das ist der rechte christliche Glaube, der nicht in und auf ihm selbs, wie die natürlichen Sophisten davon träumen, sondern in Christum kreucht, und unter ihm und durch ihn behalten wird.

Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung, ist gnugsam droben gesagt, wie die Gnade ohn alle Werk alles gibt auf einmal, Seligkeit, Erbe 2c., doch in der Hoffnung. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben.

Der Harnisch dieser Epistel.

Diese Epistel streitet stark und mit ausgedrückten Worten wider alle Gerechtigkeit und gute Werk menschlicher Vernunft, Vermügen und freien Willen. Die Wort sind klar, da er spricht: Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht 2c. Und zwar alle Wort streiten wider dieselbigen Gerechtigkeit; denn er gibts ganz und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Erneuerung, dem heiligen Geist, Jhesu Christo und seiner Gnade 2c. Wie mag fur solchen Donnerschlägen noch bestehen irgend eine Vermessenheit in uns?

Darumb laß gleißen alle weltliche und geistliche Recht, laß scheinen aller Pfaffen, Münche, Nonnen Stand; laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbars Leben, wie es mag; laß sie gleich Todten aufwecken: ist nicht der Glaube da an Christum [89]), so ists schon nichts. Noch verblendet und verführet solch Gleißen die ganze Welt, und verdunkelt uns die heiligen Evangelia und christlichen Glauben.

Als wenig nu helfen zur Seligkeit alle Werk der Thiere oder Handwerk der Menschen, so wenig helfen auch die obgenannten scheinende Werk und Stände

88) Er wird dich mit seinen Schultern uberdecken, und unter seinen Flügeln wird deine Hoffnung bestehen (a b c). 89) in Christo (a); an Christo (b).

der Menschen, ja sie hindern dazu aufs allerschädlichst. Darumb hüte dich für den Wolfen in den Schafskleidern, und lerne dich an Christum halten in einem rechten freien Glauben. [Folget das Evangelion. [90]]

VII.

Epistel am (III.) Christtag. [1])

Hebräer 1, 1—12.

Das ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret und treibet den hohen Artikel des Glaubens von der Gottheit Christi, und ist ein glaubwirdiger Wahn, sie sei nicht St. Paulus, darumb, daß sie gar ein geschmückter Rede führet, denn St. Paulus an andern Oertern pflegt. Etliche meinen, sie sei St. Lucas, etliche St. Apollo, welchen St. Lucas rühmet, wie er in der Schrift mächtig sei gewesen wider die Jüden, Actor. 18 (V. 24). Es ist je wahr, daß keine Epistel mit solchem Gewalt die Schrift führet, als diese, daß ein trefflicher apostolischer Mann gewesen ist, er sei auch, wer er wölle. Nu diese Epistel thut nicht mehr, denn gründet und fodert den Glauben von der Gottheit Christi, wie ich gesaget habe, daß fast kein Ort der Biblie so kräftig denselbigen Artikel dringet, darumb müssen wir darauf bleiben, und sie von Stück zu Stücke handeln.

Zum ersten ist des Apostels Meinung die, daß er die Jüden gerne hätte zum christlichen Glauben bracht, dringet sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mügen leugnen, Christus sei wahrer Gott. So er aber nu Gott und Gottes Sohn ist, und hat uns nu selbs geprediget, selbs fur uns gelitten, so fodert die Noth und Billigkeit, daß wir nu viel mehr ihm gläuben, so die Väter vorzeiten gegläubt haben, da er nur durch die Propheten redte.

Also hält er gegenander die Prediger und Schüler, die Väter und uns, das sind die Schüler; die Propheten

---

90) [b].
1) Die Epistel der hohen Messen am Christtag (a b c).

und Christum, das sind die Prediger. Uns predigt der Sohn, der Herr selbs, den Vätern predigten die Knechte. So nu die Väter den Knechten gläubet haben, wieviel mehr hätten sie dem Herrn selbs gläubet? Und so wir dem Herrn nicht gläuben, wieviel weniger hätten wir den Knechten gegläubt? Und treibet also eins durchs ander, daß unser Unglaube gar greulich geschändet wird gegen der Väter Glaube; wiederumb der Väter Glaube gar hoch geehret gegen unserm Unglauben.

Und das mehret noch sehrer unser Schande, daß Gott zu den Vätern nicht einmal, sondern vielmal, nicht einerlei Weise, sondern mancherlei Weise geredt, und sie dennoch allemal allezeit gegläubet haben; und wir durch solche Exempel nicht bewegt werden, auch einmal dem Herrn selbs zu gläuben. Siehe, also gehet er mit gewaltigem Reden einher, die Jüden zu bekehren; dennoch halfs nicht.

Manchmal und mancherlei[2]) Weise.

Diese zwei Wort, meines Dünkens, haben den Unterscheid, daß manchmal sich dahin ziehe, daß viel Propheten gewesen sind nach einander, und nicht alle Prophecien durch Einen Propheten, noch auf Eine Zeit geschehen sind. Mancherlei[2]) Weise aber gehöret dahin, daß auch durch einen Propheten, schweige denn durch viele, Gott hat geredt, itzt anders, itzt so, itzt sonst. Als, zuweilen hat er durch klare Wort ausgedruckt, zuweilen durch Bilde und Gesichten: als, Ezechiel die vier Evangelisten durch die vier Thier beschrieben hat; item Isaias, zuweilen saget er klärlich, Christus werde ein König sein, darnach nennet er ihn ein Ruthe und Blume vom Stamm Jesse; item, eine hohe Frucht der Erden; und so fortan, ist durch mancherlei Weise von Christo geredt.

Uber das ist auch mancherlei Weise darauf gedeutet, daß er dem Volk Israel auch zeitlich zu helfen anders und anders sagt. Denn es war ein ander Weise, da er sie durch Mosen aus Egypten führet; aber ein ander, da er sie durchs rothe Meer führet; anders, da er David streiten hieß, und so fort. Es

2) mancher (a).

ist nicht einerlei, sondern mancherlei Wort gewesen; wie denn die Werk auch anders und anders waren: aber der Glaube war dennoch immer einerlei durch allemal und alle Weise.

Wie gar fein und sanfte zeucht und labet er die Jüden in dem, daß er die Väter fürhält und die Propheten und denselbigen Gott. Denn die Jüden halten gar fest an den Vätern, Propheten und Gott, der vorzeiten zu ihnen geredt hat. Wöllen aber ihm nu nicht gläuben, und nicht zu Herzen nehmen, daß Gott nicht einmal, sondern vielmal, nicht einer Weise, sondern mancher Weise geredt hat zu [3]) den Vätern, wie sie wohl wissen und bekennen müssen: aber nu er [aber [4]] ein andermal und [auch [5]] auf ein ander Weise redet, wollen sie nicht gläuben. Auf diese Weise hat er zuvor nie geredt, wird auch nimmer der Weise reden. Darumb die Weise zu reden, die sie gerne hätten, wird nimmer geschehen. Sintemal er noch nie keinmal vorzeiten hat auf die Weise geredt, die von ihnen fürgegeben wäre; denn das hindert den Glauben und Gottes Werk. Man muß ihm befelhen Zeit, Person und Weise zu reden, und nur auf den Glauben gedenken.

Darumb spricht er wohl: Zuletzt; denn da wird kein ander Weise zu predigen kommen fur dem jüngsten Tage. Es ist das letztemal und [die [6]] letzte Weise, die er Willen hat zu reden, hat dasselbige einige Wort befolhen, und hinter sich gelassen zu predigen bis ans Ende, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 11 (V. 26): So oft ihr dieß Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kompt. Auch sperret er zu ihr Gassen [7]) mit dem, daß er sagt: in diesen Tagen; daß sie nicht dürfen gaffen [8]) auf andere zukünftige Tage. Sie sind schon hie die Tage, darin das letztemal und letzte Weise zu reden ist angegangen [9]).

Durch den [10]) Sohn.

Da hebet er an den letzten Lehrer, Redner, Aposteln, Christum zu preisen, und also zu preisen, daß er ihn mit starker, festgegründter [11]) Schrift beweise ein

3) „zu“ fehlt b. 4) [a]. 5) [a]. 6) [a]. 7) Jaffen (a b). 8) jaffen (a b). 9) ausgangen (b). 10) seinen (a). 11) festgrundiger (a).

natürlichen Gottes Sohn und Herrn uber alle Ding. Und hie sollen wir einmal Christum erkennen lehren, wie sichs mit ihm hält in beiden Naturen, göttlicher und menschlicher, darinnen viel irren, und eins Theils Fabeln treiben aus seinen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbs in der Schrift. Denn in Christus Worten ist das größte Aufsehen, welche der göttlichen und welche der menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle leicht und klar.

Aber ehe wir das thun, müssen wir zuvor die Frage hören, so etliche zu mir möchten sagen: Soll dieß die letzte Predigt sein, was saget man denn von dem Elia und Enoch, daß sie kommen sollen wider den Antichrist? Antwort ich: Von der Zukunft Eliä halte ich, daß er leiblich nicht werde kommen [12]). Ich weiß wohl, daß St. Augustinus an einem Ort sagt: Es sei allen Christen fest eingebildet die Zukunft Elia und des Antichrists. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift furhanden ist, die dasselbe bezeuge. Denn das Maleach. 4 (V. 5). von Elia zukünftig sagt, dringt der Engel Gabriel Luc. 1 (V. 17). auf Johannem den Täufer, und noch viel stärker Christus Marci 9 (V. 13), da er sagt also: Aber ich sage euch, Elias ist schon kommen, und sie haben ihm gethan, was sie wollten, wie denn von ihm geschrieben ist.

So denn Johannes der Elia ist, von dem geschrieben ist, wie [13]) hie der Herr sagt, so ist die Schrift Maleachi schon erfüllet; denn es sagt keine mehr von Elia Zukunft. Daß aber der Herr hart davor saget (V. 12): Elia, wenn er kompt, wird er alle Ding wiederbringen; mag wohl also sich verstehen lassen, als habe der Herr Elia Ampt erzählet auf diese Weise: Ja, ich weiß wohl, daß Elias soll erst kommen, und alles erwiederbringen; aber er ist schon kommen, und hats gethan.

Diesen Verstand fodert, daß er alsobald auf solch Elia Zukunft und Ampt sagt von seinem Leiden: Und

12) Von der Zukunft Eliä hang ich zwischen Himmel und Erden, und lenke viel stärker dahin, daß er leiblich nicht werde kommen; fechte doch (noch, b; auch, c) nicht hart dawider, ich laß gläuben oder nicht gläuben, wer da will (a b c). 13) als (a b c).

wie geschrieben ist von des Menschen Sohn, daß er viel leide und verachtet werde. Sollt das nach Elia geschehen, mußte er je zuvor kommen sein. Darumb weiß ich gar nichts mehr von Elia Zukunft, es wäre denn, daß sein Geist, das ist, daß Gottes Wort wiederumb würde erfür bracht, wie sichs jtzt anläßt. Denn, daß der Papst der Antichrist sei mit dem Türken, ist mir kein Zweifel mehr; gläube, was du willt.

Nu, daß wir wieder auf Christum kommen, ist zu gläuben festiglich, daß Christus sei wahrer Gott und wahrer Mensch, und zuweilen redet die Schrift und er selbs nach seiner göttlichen Natur, zuweilen nach der menschlichen Natur [14]). Als, da er sagt Joh. 8 (V. 58): Ehe Abraham ward, bin ich; das ist von der Gottheit gesagt. Aber da er sagt Matth. 20 (V. 23). zu Jacob und Johanne: Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu [15]), das ist von der [pur [16]] Menscheit geredt, gleich als die ihr selbs am Kreuze nicht helfen mocht, wiewohl etliche hie große Kunst wöllen beweisen mit ihrem finstern Auslegen, daß sie den Ketzern begegnen. Also ist das auch der Mensch Christus, da er sagt: [Der Vater ist größer denn ich, Johann. 14 (V. 28). Item Matth. 23 (V. 37): Wie oft hab ich wöllen deine Kindle sammlen, wie ein Gluckhenne [17]) unter ihre Flugel. Item [18]] Marc. 13 (V. 32): Von dem Tage und der Stunde [19]) weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht [20]), sondern allein der Vater.

Ist nicht noth hie die Glosse: der Sohn weiß nicht, das ist, er wills nicht sagen. Was thut die Glosse? Die Menscheit Christi hat eben, wie ein ander heilig natürlich Mensch nicht allezeit alle Ding gedacht, geredt, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen, mengen die zwo Natur und ihr Werk in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Ding gesehen, gehört und gefühlet hat, so hat er auch nicht alle Ding mit dem Herzen allezeit angesehen, sondern

---

14) und er selbs als ein († pur, a) Mensch, zuweilen als ein († pur, a) Gott (a b c). 15) Es ist nicht mein, daß ich euch gebe zu sitzen zur rechten Hand oder zur linken Hand (a b c). 16) [a]. 17) Glucke (a). 18) [a b c]. 19) „und der Stunde" fehlt a b c. 20) weder die Engel, noch der Sohn (a b c).

wie ihn Gott geführet hat und ihm fürbracht. Voller Gnaden und Weisheit ist er gewesen, daß alles, was ihm fürkommen ist, hat er können urtheilen und lehren, darumb, daß die Gottheit, die allein alle Ding siehet und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich alles, was von Christus Niedrung und Erhöhung gesaget ist, soll dem Menschen zugelegt werden; denn göttlich Natur mag weder geniedert noch erhöhet werden.

Welchen er gesetzt hat zum[21]) Erben uber alles[22]).

Das ist nach der Menschheit geredt. Denn wir müssen gläuben, daß Christus nicht allein ist nach der Gottheit uber alle Ding, sondern auch nach der Menschheit; also, daß Christo dem Menschen alle Creatur unterthan und unterworfen sind. Er schafft alle Ding als ein Gott; aber als ein Mensch schaffet er nichts, und sind ihm doch alle unterthan, wie David Psalm 8 (V. 7). saget: Alles hastu unter seine Füße gethan[23]).

Also ist Christus unser Gott und unser Herr. Als ein Gott schaffet er uns, als einem Herrn dienen wir ihm, und er herrschet uber uns. Also in dieser Epistel denkt der Apostel von ihm als von einem wahren Gott und Herrn aller Ding zu reden. Denn obwohl die zwo Natur unterscheiden sind, so ists doch Eine Person, daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich Gott gethan und gelitten, wiewohl doch nur Einer Natur dasselb begegnet ist.

Als im Gleichniß: Wenn ich sage von einem verwundten Beine eines Menschen, spreche ich: Der Mensch ist wund, so doch seine Seele oder der ganze Mensch nicht wund ist, sondern ein Stück seines Leibs, darumb, daß Leib und Seele Ein Ding ist. Wie ich nu von Leib und Seele reden muß unterschiedlich, also auch von Christo. Item, es ist nicht ubel geredt, wenn ich spreche: Ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, so ich sie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Also weiß Christus nichts vom jüngsten Tage, und weiß ihn doch wohl 2c.

---

21) zu einem (a). 22) aller Dinge (a b). 23) Alle Ding hastu ihm unter die Füße geworfen (a b c).

Durch welchen er auch[24]) die Welt gemacht hat.

Siehe da, das ist derselbige Sohn, der ein Erbe ist aller Dinge gesetzt nach der Menschheit, und doch durch ihn gemacht alle Welt, als durch einen Gott. Eine Person, zwo Natur, zweierlei Werk, Ein Christus, aber zweierlei Art. Hie gehen die hohen Wort an.

Es ist je klar, daß der Apostel rede von dem Sohn, der ein Erbe gesetzt, und durch ihn alle Welt gemacht ist. Ist denn alles durch ihn gemacht, so muß er [selbs[25]] nicht gemacht sein. So folgt je klärlich, daß er wahrer Gott sei. Denn alles, was nicht gemacht ist, und ist doch etwas, das muß Gott sein. Wiederumb alles, was gemacht ist, das muß [ein[26]] Creatur und nicht Gott sein: denn es hat sein Wesen nicht von ihm selber, sondern von dem, der es gemacht hat. Aber nu sind alle Ding durch Christum gemacht, und er ist durch keines gemacht; so hat er gewißlich sein Wesen von und in ihm selbs, und von keinem gemachten Dinge, auch von keinem Mächer.

Weiter, so er denn Sohn ist, so mag er nicht allein sein, er muß einen Vater haben. Und so Gott durch ihn die Welt gemacht hat, so muß derselbige Gott, der durch ihn die Welt gemacht hat, nicht der sein, durch welchen er gemacht hat. Also folget, daß zwo Person sein müssen, der Vater und Sohn unterschiedlich, und doch [dieweil[27]] die göttliche Natur nur Eine ist, und nicht mehr, denn Ein Gott sein mag: so schleußt sichs, daß Christus mit dem Vater Ein wahrer Gott ist, in Einem göttlichen Wesen, Ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterscheid nicht da ist, denn daß er der Sohn und jener der Vater ist, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, sondern in Ewigkeit geborn sein muß; nicht kleiner, denn der Vater, sondern in alle Weise und Maaß ihm gleich, ohn daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm geboren ist.

Ob das nu die Vernunft nicht begreift, wie es zugehe, muß sie sich in diese Wort und dergleichen ge-

---

24) „auch" fehlt a. 25) [a b c]. 26) [a b c]. 27) [a].

fangen geben, und gläuben. Denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, so wäre kein Glaube da: denn es ist klar, daß diese Wort von zweien sagen, da er spricht: Gott hat durch ihn [27*]) die Welt gemacht. So ists auch klar, daß er muß Gott sein, der nicht gemacht, sondern alles durch ihn gemacht ist. Wie aber das sein mag, redet nicht und mag die Schrift nicht ausreden, es muß gegläubet werden.

Nu behält die Schrift diese Weise, daß sie spricht: Die Welt sei durch Christum und vom Vater und im heiligen Geist geschaffen, welchs alles seine Ursach hat, wiewohl nicht gnugsam erforschlich noch ausprechlich; doch ein wenig anzuführen, braucht sie solcher Weise darumb also zu reden, daß angezeiget werde, wie nicht der Vater von dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater das göttliche Wesen habe, und der Vater die erste ursprüngliche Person in der Gottheit sei. Darumb spricht sie nicht, daß Christus habe die Welt durch den Vater gemacht, sondern der Vater durch ihn, daß der Vater die erste Person bleibe, und von ihm, doch durch den Sohn alle Ding komme. Auf solche Weise redet auch Joh. 1 (V. 3): Alle Ding sind durch ihn gemacht; und Col. 1 (V. 16): Alle Ding bestehen durch ihn und in ihm; und Röm. 11 (V. 36): Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Ding [28]).

Nu siehestu, wie fein sich die Wort reimen, daß er ihn ein Erben nennet nach der Menschheit. Denn wem sollten alle Gottes Güter billiger zu Erbe gegeben werden, denn dem, der da Sohn ist? Er hat alle Güter oder Creatur mit dem Vater zugleich geschaffen; aber nu er auch Mensch ist und Sohn, beerbet er sie auch umb deswillen, daß er Sohn ist, und ist nu ein Sohn in beiden Naturen. Wo aber herkömpt solche Weise zu reden, werden wir im Evangelio hören.

Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbilde seines Wesens. [29])

Hie drückt er aus, so viel es müglich ist, mit etlichen Gleichnissen, wie Christus ein ander Person,

---

27*) Orig.: jnen. 28) Alle Ding aus ihm, durch ihn und in ihm (a b c).
29) Wilcher da ist ein Glanz seiner Klarheit und ein Bild seines Wesens (a).

denn der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher Gott sei. Aber die deutschen und latinischen Wort erlangen nicht die griechischen Wort des Apostels gnugsam. Ein solchen Glanz nennet er ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters; als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonnen, welcher die ganze Sonne mit sich und bei sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonnen, von der Sonnen leuchtend und an der Sonnen bleibende. Auf daß also mit Einem Wort werde verstanden die Geburt, die Einigkeit der Natur, die Unterscheid der Person; denn Christus wird ohn Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus, wie die Sonne am Morgen, und nicht am Mittag oder Abend. Und ist ja nicht der Vater nach der Person, wie der Glanz nicht ist die Sonne; und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach, sondern gleich ewig mit ihm und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonnen ist.

Auch so nennet er die Klarheit des Vaters Doxa, das heißt eigentlich Ehre oder Herrlichkeit[80]), darumb, daß die göttliche Natur eitel Herrlichkeit[81]) und[82]) Ehre ist, als die alles von ihr selbs, nichts von jemand hat, sich von ihr selbs rühmen und ehren mag. Nu spricht er, Christus sei ein ganzer Schein, ein voller Glanz seiner Ehren, das ist, daß er auch in sich selbs die ganze Gottheit hat, und alles deß sich rühmen und glorieren mag, deß der Vater; ohn daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm solchs hat. Er ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das ist, er ist ein geborner Gott, und nicht der gebärende Gott, doch voller und ganzer Gott, wie und als der Vater.

Siehe, solche Weise zu reden braucht die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wohl Gottes Ehre sind, das ist, Gott zu Ehren gemacht und geschaffen. Aber hie, da er saget, Christus sei ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Wort dahin, daß die väterliche Ehre sei im selben Glanz, sonst hieß es nicht seiner Ehren Glanz[83]).

80) Glorie (a b). 81) Gloria (a). 82) „Herrlichkeit und“ fehlt b. 83) „sonst hieß 2c.“ fehlt b.

Und was soll ich sagen? Diese Wort wöllen mehr mit dem Herzen verstanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedrückt werden. Sie sind an ihnen selbs klärer, denn alle Gloss', und je mehr man sie glossiert, je finster sie werden. Das ist die Summa davon: In Christo ist die ganze Gottheit, und ihm gebührt alle Ehre, als einem Gott; doch daß er dieselbe nicht von sich selb, sondern vom Vater habe; das ist so viel gesagt: zwo Person, Ein Gott. Denn vom heiligen Geist redet er an diesem Ort nicht, welcher auch leichtlich gegläubt wird, wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er zwo Personen mag fur Einen Gott halten.

Die ander Gleichniß, daß er ihn nennet ein Bild oder Zeichen seines Wesens. Ich muß doch Urlaub nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menschen wird ein Bild gemacht, so ist dasselbige Bild nicht ein Bild des Menschen [34]) Wesens oder Natur; denn es ist nicht ein Mensch, sondern Stein oder Holz, und ist ein Bild des steinern oder hülzern Wesens, nach dem Menschen gemacht. Wenn ich aber künnt des Menschen Wesen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und draus ein Bild machen, das zugleich des Menschen Bild wäre, und auch menschlich Wesen oder Natur in sich ganz begriffe, siehe, das wäre ein wesentlich Bild, oder ein Bild des menschlichen Wesens. Solch Bild ist in keiner Creatur; denn alle Bilder, die da gemacht werden, sind eines andern Wesens und Natur, denn das, deß Bilde sie sind.

Aber allhie ist der Sohn ein solches Bilde väterliches Wesens, daß das väterlich Wesen ist das Bilde selbs, und, wenn sichs also ziemete zu reden, das Bild ist aus dem väterlichen Wesen gemacht, daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich ist, sondern auch sein ganzes Wesen und Natur völliglich in sich begreift. Wie auch vom Glanz der Herrlichkeit [35]) zu sagen ist, daß der Glanz aus der Ehren gemacht ist, und nicht allein ihr gleich ist, sondern ganz und natürlich in sich hat, daß Glanz und Ehre Ein Ding sein.

Nu siehe, wie ich sage von einem Menschenbild:

---

34) menschlichen (a). 35) Glorien (a b c).

das ist ein hülzen oder steinern Bilde; also sage ich: Christus ist ein göttern Bilde, daß, so wahr als jenes Bild Holz ist, so wahr ist dieß Bild Gott. Darumb nennet ihn St. Paulus ein Bild des lebendigen und unsichtlichen Gottes.

Nu im hülzen Bilde feilet diese Vollkommenheit. Denn obs wohl ein hülzen Bilde ist, so ists doch nicht des Holzs Bild, sondern des Menschen, zeigt auch nicht das Holz, sondern den Menschen an. Wiederumb, ob der Mensch wohl im Holz gebildet wird, so ist er doch nicht Holz, und sein Wesen ist etwas anders, denn das Wesen, darin sein Bild ist, und in allen Creaturen ist das Bild eins andern Wesen, denn der, deß Bild es ist, und ist kein Bild des Wesens zu finden. Aber allhie ist das Bild und der, deß Bild es ist, Eins Wesens; ohn daß der Vater nicht ein Bild ist; denn er nicht vom Sohn oder nach dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet ist, in einem einfältigen, natürlichen und göttlichen Wesen.

Solche Vollkommenheit feilet auch an der Sonnen und ihrem Glanz. Denn die Sonne hat ein eigen Klarheit für sich selbs, der Glanz auch fur sich selbs [36]; obwohl der Glanz von der Sonnen das Seine hat. Aber allhie ist der Glanz also der Klarheit, daß aus der Klarheit (daß ich also sage) der Glanz gemacht oder genaturt ist, und die Klarheit ganz wesentlich der Glanz selbs ist, ohn daß der Glanz nicht von sich selbs, sondern von der väterlichen Klarheit also genaturt ist.

Nu siehe, noch sind die Wort an ihnen selbs klärer, denn diese Auslegung. Es lautet je klar gnug, daß er sagt: Ein Bild seines Wesens, ein Schein seiner Ehre; so der Mund darnach hie still schweigt, und das Herz darauf denken läßt, und ist die ebräische Weise also zu reden: Pauperes sanctorum, i. pauperes sancti. Virtus Dei, i. virtus Deus. Sic, character substantiae, i. character substantia, subsistens [37] et ipsemet Deus. Sic, splendor gloriae, i. splendor gloria ipsa; wie die Lateinischen das wohl fassen mügen, aber den Deutschen und Einfältigen sei gnug, daß, wie sie ein Bild des

---

36) „der Glanz auch 2c." fehlt b. 37) „subsistens" fehlt b.

Golds nennen, darumb, daß es aus Gold gemacht ist; also sollen sie auch Christum ein Bild Gottes des Vaters nennen, darumb, daß er ganz von Gott und aus Gott genaturt [ist [38]], und außer ihm kein Gott ist; ohn daß er solche Gottheit und Bild vom Vater, als der ersten Person, hat, und beide Ein Gott sind. Und das hie feilet in der Creatur; denn das güldene Bild zeiget nicht sein Goldnatur, sondern ein frembde Natur des Menschen. Darumb, obs wohl ein gülden Bild ist, so ists doch nicht ein Bild des Golds eigen Wesen. Denn Gold müßt man mit einem andern Bild zeigen, als durch Goldfarbe [39]) oder sonst mit etwas, das nicht Gold ist.

Aber hie ist das Bilde auch das Wesen selbs, deß Bild es ist, und darf keines andern Bildes, denn seines eigens [40]). Hie ist Glaube noth, und nicht viel scharfs Speculieren, die Wort sind klar, gewiß und stark gnug: Welchem diese Wort nicht sagen die Gottheit Christi, dem wirds niemand sagen. Er nennet ihn auch nicht ein schlecht gemein Bild, sondern Character, das ist, ein eigen Bild, das niemand anders eben ist, gleichwie die Conterfeitenbilde sind. Also auch nicht ein gemein Bilde [41]), sondern Apaugasma, ein eigentlichen Schein, der sonst niemand eben sei, denn der Klarheit, davon er ausgehet.

Und [er [42]] trägt alle Ding mit seinem kräftigen Wort [43]).

Das ist das drittemal, daß er Christum einen Gott predigt. Er hat gesagt zum ersten: Alle Welt sei durch ihn gemacht. Darnach, er sei ein göttern Glanz und ein [44]) göttern Bilde. Hie spricht er, daß er alle Ding trage. Trägt er alle Ding, so ist er nicht getragen, und Etwas uber alle Ding; das muß Gott sein allein. Das Tragen aber ist, daß er alle Ding ernähret und erhält [45]), als, daß nicht allein durch ihn alle Ding gemacht, wie droben gesagt, sondern auch alle Ding in ihm bleiben und erhalten [46]) werden, wie St. Paulus Col. 1. (V. 17). saget: Alle Ding bestehen durch ihn und in ihm [47]) ꝛc. Und gar ein fein Wort braucht er,

38) [b]. 39) geele Farbe (a). 40) st. eigens: Wesens (a b). 41) Glanz (b). 42) [a]. 43) mit dem (durch das, a) Wort seiner Kraft (a b c). 44) „ein" fehlt a. 45) enthält (a b). 46) enthalten (a b). 47) „und in ihm" fehlt b.



daß er sagt: Er trage; treibt und jagt noch rumort nicht, er trägt sänft, und läßt alle Creaturn seiner sänften Güte genießen, wie auch Sapient. 8 (V. 1). geschrieben stehet [48]): Die Weisheit Gottes reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich [49]), und regieret [50]) alle Ding süßiglich und sänftlich.

Was aber das sei, daß er sagt: Durch das Wort seiner Kraft, bin ich nicht gewiß. Wenn ein Mensch also sagte, so spräche ich, er irrete, darumb, daß Christus das Wort selbs ist, wie wir im Evangelio hören werden, und er kein Wort hat, dadurch er wirke. Wenns in des Vaters Person geredt wäre, so stimpt es mit der Schrift fast wohl; denn der Vater hat durch sein Wort alle Ding gemacht, trägt auch in demselben alle Ding, wie Psalm 33 (V. 6). sagt: Die Himmel sind durch das Wort Gottes gemacht.

Ich will hie meinen Verstand gefangen geben, einem andern und bessern den Raum lassen, nicht mehr denn meinen Dünkel sagen. Er mag vielleicht darumb so sagen, daß er die Person menge in Eine Gottheit, dieweil sie Ein Gott sind, und dieß in der Person des Vaters sage, sintemal was Gott thut, ein igliche Person thut [51]). Also trägt Gott alle Ding durch sein Wort, welcher Gott wahrhaftig auch Christus, und dasselbige Wort ist.

Solche schwinde Wechsel der Personen sind wohl mehr in der Schrift, als Psalm 2 (V. 6. 7): Ich habe meinen König eingesetzt [52]) auf meinen heiligen Berg Zion [53]). Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget hat [54]): Du bist mein Sohn 2c. Allhie ist das erste Stücke in der Person des Vaters von Christo gesagt, und das ander in der Person Christi vom Vater; und sind die Person gewandelt in Einer Rede, umb deswillen, daß Ein Gott ist beide Person. Also mag auch allhie geschehen, daß er ein Bilde Gottes ist, sei von Christo gesagt; daß er aber alle Ding trage durch sein Wort, sei vom Vater gesagt in Einer Rede hin, ohn Unterscheid, darumb, daß beide Person Ein Gott sind ohn Unterscheid.

---

48) ist (a). 49) kräftlich (a b). 50) beschickt (a b). 51) „sintemal 2c.“ fehlt b. 52) verordnet (a b c). 53) „Zion“ fehlt a b c. 54) Ich will das Gebot predigen, daß Gott hat zu mir gesagt (a b c).

Gefällt das nicht, mag ich also denken, daß durchs Wort werde verstanden als viel als ein That oder Geschicht, wie im nähesten Evangelio Lucas (2, 15.) von den Hirten sagt: Laßt uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, das da geschehen ist; das ist, die Geschicht und That, die da geschehen ist. Also möcht hie der Sinn sein, daß Christus alle Ding trägt durch das Wort seiner Kraft, das ist, durch die That seiner Kraft. Denn durch das Thun seiner Kräfte alle Ding erhalten werden, und alles, was da etwas ist und vermag, daß dasselb nicht von sich selbs, sondern aus der thätigen Kraft Gottes also sei und vermüge. Und alsdenn ist abermal hie die Kraft und das Wort nicht zu scheiden, sondern das Wort und die Kraft ist Ein Ding, nicht anders, denn [als [55]] so viel gesagt, als ein thätigs oder kräftigs Wort, daß die Kraft sei das Wesen und Natur des Worts, das in allen Dingen wirkt. Doch hie fahre und folge ein iglicher, wie er will und [56]) kann.

Und hat gemacht die [57]) Reinigung unser Sunde durch sich selbs.

Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles, was von Christo gesagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es allessampt uns zu gut und nutz gesagt wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es umb seinenwillen allein geschehen wäre? Aber nu gilt es gar und ganz uns und unser Seligkeit; darumb laßt uns hie mit Freuden zuhören, es sind liebliche Wort uber alle Maaß. Der Christus, der so groß ist, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehren, ein Bilde göttliches Wesens, der da alle Ding trägt, nicht durch frembde Kraft noch Hülfe, sondern durch seine eigen That und Kraft; kürzlich, der es gar allein allessampt ist: der hat uns gedienet, seine Liebe ausgeschüttet, und eine Reinigung unser Sunde zugericht.

Er spricht: Unser [58]), unser Sunde, nicht seiner Sunde, nicht der Sunde der Ungläubigen; denn wer solchs nicht gläubt, dem ist die Reinigung vergebens und nicht zugericht. Und dieselbige Reinigung hat er nicht zugericht durch unsern freien Willen, Vernunft

55) [b]. 56) „will und“ fehlt c. 57) ein (a). 58) „Unser“ fehlt b.

oder Kräfte, nicht durch unsere Werk, nicht durch unsere Reue oder Buße, denn das ist alles nichts fur Gott; sondern durch sich selbs. Wie durch sich selbs? Nämlich, daß er unser Sunde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Isaias 53 (V. 6). sagt.

Aber das ist auch noch nicht gnug, sondern auch also durch sich selbs, daß wer da gläubt an ihn, daß er solchs fur uns gethan hat, durch und umb desselben Glaubens willen wohnet er selbs in uns, und reiniget uns täglich durch sein selbs eigen Werk; also, daß zur Reinigung der Sunden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Christus selbs. Nu mag er nicht in uns sein, noch solche Reinigung durch sich selbs wirken, denn nur in und durch den Glauben.

Höret nu zu, ihr Weltverführer und Blindenleiter, Papst, Bischof, Pfaffen, Munche, Gelehrten, und ihr unnützen Schwätzer, die ihr lehret [die [59]] Sunde reinigen durch Menschenwerk und Gnugthun fur die Sunde, gebet Ablaßbriefe, und verkaufet erdichte Reinigung der Sunde. Hie höret ihr, daß keine Reinigung der Sunde sei in den Werken, sondern allein in Christo und durch Christum selbs. Nu mag er je durch kein Werk in uns bracht werden, sondern allein durch den Gauben, wie [60]) St. Paulus sagt Eph. 3 (V. 17): Christus wohnet in eurem Herzen durch den Glauben. So muß gewißlich wahr sein, daß Reinigung der Sunde sei der Glaube, und wer da gläubt, daß Christus ihm seine Sunde reinige, der ist gewißlich gereiniget durch denselbigen Glauben, und sonst in keinen Weg. Darumb spricht wohl St. Petrus Actor. 15 (V. 9): Er reinigete ihre Herzen [61]) durch den Glauben.

Wenn dieser Glaube zuvor da ist, und solche Reinigung durch Christum selbs geschehen, dann lasset uns gute Werk thun, die Sunde hassen und reuen, denn sind die Werk gut. Aber vor [62]) dem Glauben sind sie kein nütze, und machen [63]) eitel falsche Vertrauen und Zuversicht. Denn die Sünde ist also ein groß Ding, und ihre Reinigung kost also viel, daß ein solche hohe Person, wie Christus hie gepreiset wird, muß selbs

59) [a]. 60) als (a b c). 61) Er machet ihre Herzen rein (a b c). 62) zuvor (a b). 63) „machen" fehlt a.

dazu thun, und durch sich selbs reinigen. Was sollt denn in solchen großen Sachen vermögen unser arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, dazu sundige und untüchtige, verdorbene Creaturen sind? Das wäre doch eben, als wenn ihm jemand fürnähme, mit eim ausgelöschten Brand Himmel und Erden verbrennen. Es muß so groß Bezahlung der Sunde hie sein, als Gott selbs ist, der durch die Sunde beleidiget ist.

Hat er sich gesetzt zu der Rechten[64]) der Majestät in der Höhe, so viel besser worden, denn die Engel, so gar[65]) viel einen höhern[66]) Namen er für ihnen ererbet hat.

Das ist nach der menschlichen Natur[67]) gesagt, in welcher er auch der Sunden Reinigung zugericht hat, doch daß dennoch wahr sei, es hab Gottes Sohn gethan, und die Person nicht jemand scheide umb der Scheidung der Naturen. Also ists auch wahr, daß Gottes Sohn sitze zu der rechten Hand der Majestät, wiewohl das allein nach der Menscheit geschiehet; denn nach der Gottheit ist er auch selbs die einige Majestät mit dem Vater, zu welcher rechten Hand er sitzet. Doch wöllen solche Weise zu reden itzt lassen, als die da finster ist, und bei des Texts Rede bleiben, die da klärer ist.

Zu der Rechten der Majestät sitzen, ist gewißlich der Majestät gleich sein. Darumb, wo Christus wird beschrieben, daß er zur Rechten Gottes sitzet, da wird gründlich bewähret, daß er wahrer Gott sei. Sintemal Gott ist niemand gleich, denn Gott selber: darumb, daß der Mensch Christus wohl wird gesagt, er sitze zur Rechten Gottes, ists doch so viel gesaget, er sei wahrer Gott; wie der 110. Psalm (V. 1): Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten[68]) 2c.; das ist, er hat zu Christo gesagt, der ein Mensch ist: Sei mir gleich; das ist, du sollt nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott erkennet werden; wie denn allhie der Apostel diesen Spruch desselbigen Psalmen auch einführet.

---

64) Und sitzt zu der rechten Hand (a). 65) „gar“ fehlt a. 66) andern (a b c). 67) nach der Menscheit (b). 68) Gott hat gesagt zu meinem Herrn: Sitze zu meiner rechten Hand (a b c).

Item Psalm 8 (V. 7): Du hast ihm unter die Füße geworfen alle [die [69]] Werk deiner Hände; das ist, du hast ihn dir gleich gemacht: nicht, daß er nu allererst angefangen hab Gott zu sein; sondern, daß der Mensch vorhin nicht ist Gott und [70]) Gott gleich gewesen. Denn zugleich er angefangen Mensch zu werden, hat er auch angefangen Gott zu sein. Und also redet die Schrift gar viel füglicher von Christo, denn wir, und wickelt die Person so fein in die Natur, und scheidet wiederumb die Natur, daß wenig sind, die es recht verstehen, und ich selbs oft in diesem und dergleichen Sprüchen geirret habe, daß ich der Natur habe zugeeigent, was der Person gebührt, und wiederumb. Also Phil. 2 (V. 6. 7): Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht fur einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußert sich selbs, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich, wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden [71]); wiewohl dieser Spruch finster ist.

Nu daß wir wieder auf den Text kommen: Hie hebt der Apostel an, Grund der Schrift aus dem Alten Testament zu führen, und beweisen, daß Christus Gott sei. Denn bisher hat er seine Wort und Meinung gesagt, aus der Schrift gezogen, und spricht: Christus sei gar viel besser worden, denn die Engel; denn er ist Gott worden, und hat einen viel andern Namen, denn sie, ererbet. Das ist alles gesagt der Meinung, daß der Mensch Christus habe angefangen Gott zu sein, und sei verkläret und kund worden, daß er Gott sei.

Denn [72]) zu welchem Engel hat er jemals [73]) gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich geboren?

Dieser Spruch stehet im andern Psalm; darumb, auf daß er klar werde, wie er von Christo gesaget sei, wollen wir den Psalmen ganz erzählen, der lautet also:

Warumb toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich?

Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die

69) [a]. 70) „Gott und" fehlt b. 71) Ob er wohl war in der göttlichen Form, hat er doch nicht gedacht, er habs geraubet, daß er Gott gleich war, sondern hat sich desselbigen geäußert, nicht als ein Gott, sondern als ein Knecht geberdet (a b c). 72) „Denn" fehlt a. 73) je einmal (a).

Herrn [74]) rathschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesalbeten.

Lasset uns zureißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile.

Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr.

Er wird einest [75]) mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.

Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.

Ich will von einer solchen Weise [76]) predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.

Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.

Du sollt sie mit eim [77]) eisern Scepter zuschlahen, wie Töpfen [78]) solltu sie zeschmeißen.

So laßt euch nu weisen [79]), ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden [80]).

Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

Küsset den Sohn, daß er nicht zörne, und ihr umbkommet aufm Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen [81]).

Hie siehet man klar, daß er Christum nennet, wider welchen die Jüden mit Pilato, Herodes und öbersten Fürsten der Priester tobeten; zu dem spricht er: Du bist mein Sohn 2c.

Diesem Spruch entlaufen die Jüden mit wilden

---

74) Räthe (c). 75) Da wird er (c). 76) von dem Satz (c). 77) dem (c). 78) wie eins Töpfers Gefäß (c). 79) So seid nu klug (c). 80) im Lande (c). 81) Warumb empören sich die Leute († und die Volker dichten unnutz Ding? Die König der Erden richten sich auf, a) und die Fursten sammlen sich wider Gott und seinen Christum. Laßt uns zureißen, sprechen sie, ihre Band und von uns werfen ihre Last. Der im Himmel wohnet, wird ihr lachen, und Gott wird ihr spotten. Alsdenn wird er mit ihn' reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken. Und ich hab meinen König geordnet auf meinen heiligen Berg Zion. Ich will verkündigen, was da verordnet ist: Gott hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, ich hab dich heute geborn. Foder von mir, so will ich dir geben die Heiden zu einem Erb, und die End der Erden zu einer (deiner, b) Besitzung. Du sollt sie brechen mit einer eisern Ruthen, und wie eins Töpfers Faß solltu sie zuknirsen. Und nu, ihr Könige, seid weise, und ihr Richter der Erden, laßt euch unterweisen. Dienet Gott in Furchten, und freuet euch in Zittern. Kusset den Sohn, auf daß er nicht zornig werde, und ihr nicht verderbet auf dem Wege, denn so da wird entbrennen sein Zorn ein wenig; selig sind alle, die auf (in, a) ihn vertrauen (a b).

Glossen, und dieweil sie nicht mögen leugnen, daß dieser Psalm sage von einer Person, der ein König sei und Christus, das heißt ein Gesalbter, sprechen sie, er rede von David, der auch ein Christus war. Denn sie nennen alle Könige Messias oder Christus, das ist, Gesalbete. Aber es bestehet nicht ihr Ding; denn David hat noch nie die Heiden gehabt, und sein Reich hat nicht gereicht bis an der Welt Ende [82]), wie von diesem Könige der Psalm saget. So ist auch zu keinem einigem Menschen in der Schrift gesagt: Du bist mein Sohn.

Ob sie aber schon bekennen, der Psalm sei von [dem [83]] Messia gesagt, so haben sie noch zwo Ausflucht; denn sie halten, derselbige Messias soll noch kommen, und sei nicht dieser Jhesus Christus. Dazu, ob er wohl Gottes Sohn genennet werde, sei er darumb nicht Gott. Denn auch Psalm 82 (V. 6). geschrieben stehet, und zu allen Gottes Kindern gesagt: Ich hab gesagt, ihr seid Götter und Kinder des Allerhöhesten. Und an viel Orten der Schrift werden die Heiligen genennt Gottes Kinder; als Genes. 6 (V. 2); Psalm 89 (V. 27); Matth. 5 (V. 45); 1. Joh. 3 (V. 2). Und St. Paul heißt uns an allen Orten Gottes Kinder; darumb nennen wir ihn auch einen Vater, und sagen: Vater Unser ꝛc.

Was wollen wir hiezu sagen? Sollen wir den Apostel so lassen stecken, als der nicht gut klaren Grund der Schrift aufbringe? Das wäre nicht fein. Zum ersten, daß dieser Jhesus der Mann sei, von dem der Psalm redet, beweiset die Erfahrung, denn es ist also erfüllet und ergangen. Er ist von den Königen und Fürsten verfolget. Sie haben ihn wollt vertilgen, und sind zu Spott drob worden, sie sind auch verdorben, wie er hie sagt: so ist er je in aller Welt fur einen Herrn geachtet, daß kein König vor ihm oder nach ihm weiter und breiter regiert oder regieren kann. So denn die Erfüllung mit dem Psalm stimpt, lässet er sich nicht zwingen auf einen andern.

Daß er aber Gott sei, obwohl andere Heiligen auch Götter und Gottes Kinder genennet werden, be-

---

82) an die Ende der Erden (a b). 83) [a].

weiset der Apostel stark gnug damit, daß zu keinem Engel, schweige denn einem Menschen insonderheit gesagt sei: Du bist mein Sohn; darumb muß das ein sonderlicher Sohn sein, uber alle Menschen und Engel; denn weil er ihn nicht ingemein mit andern einen Sohn nennet, sondern zeucht ihn aus allen, muß er höher sein, denn kein ander. Nu mag er nicht höher sein, denn die Engel, er sei denn Gott wahrhaftig, weil die Engel das höhest sind.

Uber das, alle andere Kinder gebieret er durch Mittel, wie St. Jacobus (1, 18.) sagt: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort[84]); und die Engel hat er auch geschaffen und nicht geborn. Aber diesen Sohn schaffet er nicht, sondern ohn alle Mittel, durch sich selbs gebiert er ihn, und spricht: Ich, ich selbs, durch mich selbs habe ich dich heute geboren; welchs er zu keinem mehr gesaget hat. Diese einige persönliche Gebärung beschleußt eine natürliche Geburt: denn er spricht wohl 1. Paralip. 22 (V. 10). von dem Salomon: Er soll mein Sohn sein; aber doch nicht sonderlich zu ihm: Du bist mein Sohn, ich habe dich geborn; sondern David hat ihn geboren. Aber diesen hat niemand denn Gott selbs geboren.

Auch spricht er: Heute, das ist, in der Ewigkeit; es ist je nicht müglich, daß ein leibliche Geburt auf Einen Tag geschehe; wie wir sehen in den Menschen und allen Thieren. Aber auf daß er diese Geburt sonderte, setzet er heute dazu, daß Gott seinen Sohn auf einmal gebiert ewiglich, und gehet zugleich, seine Geburt und einen Sohn haben; spricht nicht: fur einem Jahr habe ich dich geboren, sondern eben itzt, da du mein Sohn bist, habe ich dich geboren[85]). Darumb muß es ein uberschwängliche Geburt sein in der hohen Natur, die niemand begreifen mag.

Es stehet auch Oseä 11 (V. 1). geschrieben, daß Gott spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen; welchs da lautet, als sei es ein Sohn, wie dieser Psalm redet; und die Jüden sagen doch, es sei von dem Volk Israel gesagt. Aber St. Matthäus zeucht

---

84) Er hat uns gutwillig geboren durch sein Wort (a b c). 85) „sondern eben ꝛc." fehlt b.

es auch auf Christum. Aber es sei wie ihm sei, so findet man keinen Spruch, da zu einer Person sei gesagt [sonderlich [86]]: Du bist mein Sohn, schweige denn zu einem Könige und so großem Könige; viel weniger findet man, daß er sage [87]): Ich selbs habe dich geboren, und heute habe ich dich geboren. Darumb ists stark gnug und klärlich bewähret aus diesem Psalm, daß Jhesus sei dieser Christus, und Gottes wahrer natürlicher Sohn.

Hieneben ist mit sonderm Fleiß zu merken, daß der Apostel auf die Schrift dermaßen pochet, daß, wo nicht etwas darinnen ist gesaget, daß dasselbige nicht sei zu halten; denn wo das nicht wäre, so schlüsse seine Rede nichts, da er saget: Zu welchem Engel hat er jemals gesagt 2c. Denn es möchten die Jüden sagen: Hat ers nicht gesaget in der Schrift, so mag man es dennoch wohl sagen; es ist nicht alles in der Schrift gesetzt.

Nu er aber will, daß was die Schrift nicht gibt, nicht zu halten sei, sollen wir auch also alle andere Lehre verwerfen. Und das dienet wieder des Papstes und Papisten Frevel, die da unverschampt wider diesen Apostel furgeben, man müsse mehr Dinges halten, denn die Schrift habe; und so man sagt: Es sei nicht in der Schrift, darumb solls nicht gelten, das soll nicht schließen; machen damit diesen Grund des Apostels matt, viel mehr denn die Jüden, auf daß sie ja ihre Concilia, Lehrer und hohen Schulen einführen. Da hüte dich für, und sei gewiß, es ist alles und ubrig in der Schrift, was zu halten ist. Was aber nicht darinnen ist, da sollstu zu sagen, wie hie der Apostel: Wenn hat Gott je einmal das gesagt?

Und abermal: Ich werde ihm ein Vater sein, und er wird mir ein Sohn sein. [88])

Diesen Spruch haben sie auch matt gemacht, als wären sie nur darumb Lehrer, daß sie die Schrift schwächen [89]) sollten, und sagen, daß dieser Spruch habe zween Verstand: Einmal sei er von Salomon zu verstehen, als einer Figuren Christi; das andermal von

86) [a]. 87) man saget (b). 88) Und aber: Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein (a). 89) matten (a).

Christo. Aber wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht bestehet auf einem einfältigen Sinn, so streitet sie schon nimmer. Mügen die Jüden darauf bleiben, es sei von Salomon gesagt, wie wir bekennen; so liegt der Apostel aber mit gutem Schein im Sande, und schleußt nichts. Darumb ists festiglich zu halten, daß er allein von Christo gesagt ist, und eben wie der vorige Spruch einen sonderlichen Sohn beschreibt uber allen andern Söhnen, daß auch nicht zu den Engeln solchs gesagt sei, schweig [denn [90]] zu dem Salomon; wie hie der Apostel sagt: und sei ein Name, der viel anders und besser sei, denn der Engel, wie [91]) er auch hie saget, daß er in keinen Weg müge Salomon zugelagt werden.

Nu ist es uns nicht gnug, daß wir dem Apostel gläuben; wir sind schüldig zu beweisen, daß er schließlich [und [92]] mit klarem Grund das bewähre, als er fürgenommen habe. Darumb ist zu wissen, daß dieser Spruch ist genommen aus 2. Reg. 7 (V. 14). und Psalm 89 (V. 27. 28), welchs sind prophetische Bücher, und an denselben Oertern wird nur von Christo gesagt, nicht von Salomon. Aber 1. Paralip. 22 (V. 10), das ein historisch Buch ist, da wird von Salomon allein gesagt: Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Nu ists auch bei den Jüden bekenntlich, daß Psalm 89 (V. 27. 28). von dem rechten Christo gesagt: Er wird mich nennen also [93]): Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft, und ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöhest unter den Königen auf Erden. [94]) Item (V. 7): Wer mag gleich sein Gott unter den Söhnen Gottes? das ist, unter den Söhnen Gottes ist einer, der ein Gott ist, und ihm kein gleicher.

Ob aber dieser Spruch wohl gleichstimmig 2. Reg. 7. und 1. Paralip. 22. geschrieben stehet, hat er doch 2. Reg. 7. solche Umbstände, daß er von Salomon nicht mag verstanden werden, daß er muß zweimal gesagt sein zu David: einmal von Christo, einmal von Salomon.

Zum ersten 2. Reg. 7 (V. 12). spricht Gott zu David: Wenn nu deine Zeit hin ist, daß du mit deinen

90) [a]. 91) als (a b c). 92) [a]. 93) „also" fehlt a b c. 94) Mein Vater bist du, und ich will ihn den höhesten König machen (a b c).

Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll [95]) etc.

Nu ist Salomon nicht nach dem Tode David, und auch nicht nach ihm erweckt [96]) zu einem Könige, sondern da er noch lebet, 3. Reg. 1 (V. 30 ff.). David verstund auch wohl, daß solchs von Christo war gesagt; darumb dankt er Gott daselbs so herzlich, und sprach: Lieber Herr Gott, du hast auch geredt von meinem Geschlecht in lange zukünftige Zeit.

Aber 1. Paralip. 22 (V. 9). David noch lebende ordnet Salomon sein Testament, und spricht schlechts: Gott hat mir gesagt: Ein Sohn soll dir geboren werden, der wird Friede haben, der soll mein [97]) Haus bauen, nicht du, der du zu viel Bluts vergossen hast. Von dem Blutvergießen wird nichts gedacht 2. Reg. 7, und Gott spricht daselbs, er wolle ihm, dem David, ein Haus bauen.

Und das noch das allerstärkest ist, welchs Ps. 89. hoch bewiegt, 2. Reg. 7. verheißt [98]) er seine Gnade ohn allen Zusatz frei, und sagt: So seine Kinder werden sundigen, so will ich sie heimsuchen mit menschlicher Strafe, aber meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihnen wenden.

Diese Zusagung ist von Salomon nicht gesagt, wie Psalm 132 (V. 12). ausweiset, sondern mit Zusatz: So seine Kinder werden halten mein Gebot etc.; wie David auch bezeuget 3. Reg. 2 (V. 4). und Gott selbs zu Salomon sprach [99]) 3. Reg. 3 (V. 14). Darumb soll dieser Spruch aus 2. Reg. 7. [gezogen [100]], nicht aus 1. Paralip. 22, nur eigentlich von Christo verstanden werden, so schleußt und bewähret er stark.

Und abermal, da er [1]) einfuhret den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und [2]) es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten.

Das ist der dritte Spruch der Schrift, aus dem 97. Psalm (V. 7). gezogen, welcher klärlich von dem Reich Gottes sagt, davon auch Christus im Evangelio

---

95) Wenn deine Tage erfüllet werden und gestorben bist, will ich deinen Samen nach dir aufwecken, der da wird geboren werden von deinem Fleisch (a b c). 96) auferweckt (a b c). 97) mir ein (a). 98) vorspricht (a). 99) „sprach“ fehlt a. 100) [a]. 1) Da er abermal (b). 2) „Und“ fehlt a.

immer predigt, in welchem Reich Christus regiert, und ein Herr ist, das angefangen hat nach seiner Auffahrt, und vollnbracht ist durch des Evangelions Predigt; denn er saget klärlich von der Predigt. Und lautet also:

Der Herr [3]) ist [ein [4]] König worden, deß freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Insulen so viel [5]). Wolken und Dunkel ist [6]) umb ihn her (das ist, er regiert im Glauben verborgen), Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhels Festunge [7]). Feuer gehet fur ihm her, und zundet an umbher [8]) seine Feinde. Seine Blitzen leuchten auf den Erdboden [9]) (das sind die Wunderzeichen), das Erdreich siehet [10]) und erschrickt [11]). Die Berge (die großen Häupter und Hoffärtigen) zuschmelzen wie Wachs fur dem Herrn [her [12]], fur dem Herrscher des ganzen Erdboden [13]). Die Himmel (die Apostel) verkundigen [14]) seine Gerechtigkeit (den Glauben), und alle Völker sehen [15]) seine Ehre (denn das Evangelion ist allenthalben geprediget). Schämen müssen sie sich alle, die den Bilden dienen, und sich der Götzen rühmen [16]). Betet ihn an alle Götter [17]). [Zion hats gehört und ist froh, und die Töchter Juda sind fröhlich, Herr, umb deiner Gerichte willen 2c. [18]].

Die Erfahrung und Erfüllung legt diesen Psalm aus. Denn solch Ding ist alles uber Christo geschehen. Er ist in alle Welt geprediget, und regiert im Reich Gottes, welchs auch keinem andern Könige geschehen ist. Darumb macht der Apostel eine Vorrede, und spricht: Und abermal, da er einführet in die Welt den erstgebornen Sohn; als sollt er sagen: Da der Geist im Psalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelion. Denn zuvor ist er leiblich in die Welt einmal kommen, und durch seine Kreuziger ausgetrieben im Tode; aber er ist darnach in seiner Auferstehung und durchs Wort wiederkommen, und regiert

---

3) Gott (a b). 4) [a b]. 5) viel Insulen (a b c). 6) Finsterniß sind (a b). 7) Bewohnunge (c); ist Bereitung seines Stuhls (a b). 8) umb und umb (a b). 9) Seine Blitzen haben erleuchtet den Erdkreis (a b). 10) hats gesehen (a b). 11) entsetzt sich (c); ist erbebet (a b). 12) [c]. 13) sind wie das Wachs zurschmolzen († fur dem Angesicht Gottis, a), ja fur dem Angesicht des Hirrschers uber das ganz Erdreich (a b). 14) haben verkündiget (a b). 15) haben gesehen (a b). 16) Es werden sich schämen alle, die da Abgötter anbeten, und die da rühmen ihr Bilder (a b). 17) Engel Gottes (a b). 18) [c; a b: Zion hat solchs gehört und sich gefreuet 2c.].

allererst recht, und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingang redet der Psalm.

Ich laß auch zu (spricht er), daß Gott mehr Söhne hat; aber dieß ist der erstgeborne Sohn, den er einführet und zum Könige macht, also, daß ihn die Engel anbeten, welchs sie nicht thäten noch geheißen würden, wo er nicht wahrer Gott wäre.

Wir lesen wohl, daß David und andere viel sind angebetet, aber kein Engel hat noch nie jmand angebetet, denn allein Gott. Darumb schleußet dieser Spruch, daß der muß Gott sein, den die Engel anbeten. Denn so man das allein anbetet, das größer ist, auch auf Erden, und nichts größer uber die Engel ist, denn allein Gott, so muß dieser König Gott sein, der durch die Prediger gehört und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten.

Es liegt auch nichts dran, daß der Apostel nicht alle Wort so eben führet aus dem Psalm. Der Psalm saget also: Betet ihn an alle seine Engel. Aber der Apostel also: Es werden ihn anbeten alle Gottes Engel. Es ist doch Ein Sinn, daß zukünftig war, die Engel sollten ihn anbeten. Beten sie ihn aber an, so ist er Gott, so sind die Engel auch sein, und er ist doch auch ein Mensch. Es ist aber [19]) zu merken, daß im Ebräischen also stehet: Betet ihn an alle Eloim; das ist, alle Götter, und werden die Engel also genannt, und alle Heiligen, darumb, daß sie Gottes Kinder sind.

Von den Engeln aber [20]) spricht er [21]): Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen.

Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihr einem wäre gesagt: Du bist mein Sohn, er soll mein Sohn sein, ihn sollen anbeten alle Engel; sondern er macht sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt; und ist die Meinung: Wenn er den Engel viel befiehlt, so ists nicht, daß er ihr einen zu solchem Herrn setze, sondern macht, daß sie seien Wind und Feuerflammen. Er nennet sie Wind oder Geister und Feuerflammen, darumb,

19) auch (a b). 20) zwar (b). 21) Und zu den Engeln sagt er wohl (a).

daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und schwind wie der Wind, und leuchten wie der Bliz und Flammen, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird. Aber dadurch wird ihr keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben gepredigt, wie dieser König geprediget wird ein Herr uber alle Ding; das die Jüden auch bekennen müssen.

Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhel währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet[22]) die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit[23]), darumb hat dich gesalbet Gott, dein Gott, mit dem Oele der Freuden, uber deine Genossen[24]).

Das ist der vierte Spruch, aus dem 45. Psalm (V. 8), der meines Dünkens aufs allerklärlichst und stärkest schleußt, daß Christus Gott sei, dawider ohn Zweifel auch die Jüden nichts mügen reden. Das laßt uns sehen. Zum ersten ist das von jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesagt sei, ob er schon noch kommen sollt, wie die Jüden meinen und irren. Zum andern das erste Stück, da er sagt: Dein Stuhel, o Gott, bestehet ewiglich; muß gesagt sein von dem rechten wahren Gott, der da einen Königstuhel und das Regiment habe; denn obwohl das Wörtlin Gott wird auch den Heiligen zugeben, wie droben aus dem 82. Psalm (V. 1) gehört ist; so ist doch das Regiment und der Stuhel niemands eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen Gottes. Ist das nicht klar und gewiß? Wohlan, so haben wir den Gott, der den Stuhel hat, und regieret ewiglich.

Nu folget von demselbigen Gott also: Du hast lieb gehabt die Gerechtigkeit, darumb hat dich gesalbet Gott[25]), dein Gott, vor deinen Mitgenossen. Was will hie werden? Der Gott, der den ewigen Stuhel hat und ewiglich regiert, der wird gesalbet von seinem Gott vor allen seinen Mitgenossen? Es muß je der rechte

---

22) Aber zu dem Sohn sagt er also: Dein Stuhel, o Gott, besteht ewiglich. Das Scepter deines Reichs ist ein Scepter der Richtickeit. Du hast lieb gehabt (a). 23) „und gehasset ꝛc." fehlt b c. 24) fur deinen Mitgenossen (a). 25) „Gott" fehlt b.

Gott sein, der da salbet; so ist der auch ein rechter Gott, der gesalbet wird, darumb, daß er den Stuhel hat und ewig regiert. Nu mag Gott sich selbs nicht salben, sondern der da gesalbet wird, ist unter seinem Salber. Denn salben heißet hie, den heiligen Geist mit seinen Gnaden eingießen, wie offentlich ist, welchs nur der Creatur eigent.

Siehe, so ists hie unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer Gott sein, durch das erste Stück des Spruchs, und doch wahrer Mensch, durch das letzte Stück. Denn nach der Menscheit hat er Mitgenossen, so er ein Häupt ist aller Gläubigen, die seines Geistes theilhaftig werden, welchen er uberreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenossen: denn es ist nur Ein Gott, und doch nicht Ein Person. Denn dieser Spruch zwinget auf zwo Person: die eine, die da regiert; die ander, die dieselbige salbet, welche doch nach der Gottheit nicht mag gesalbet werden. Darumb ists beschlossen, daß dieß der Sohn Gottes sei, denn [26]) solcher Name wird gegeben, daß er Gott sei, und habe einen ewigen Stuhel, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christus Auffahrt; und doch er Mitgenossen hat, gesalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung [27]) verdienet, welchs alles einem wahren Menschen zustehet.

Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welchs ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und strack [28]) für sich gehet. Das ist wider der Menschen Lehre gesagt, welche viel Krümme und Werrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir allhie abermal [29]) lernen sollen, nicht annehmen in der Christenheit, denn allein dieß Scepter seines Reichs. Er wills mit keinem andern regiert haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthen des Evangelii.

Ich hab auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruches das Wörtlin Gott zweimal setzen: Gott, dein Gott, darumb, daß wir nicht mehr denn Ein Wort haben, das Gott heißt. Aber

---

26) dem (a b c). 27) Salbe (a b c). 28) starke (a). 29) aber (b).

die ebräische Zunge hat ihr viel, und hie stehen die zwei, Eloim, Elohe.

Dieser Sprüche sind viel mehr im Alten Testament, die so heimlich daher schleichen, und doch so unüberwindlich schließen. Als Genes. 19 (V. 24): Gott [der [30]] ließ regen [31]) uber Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von Gott. Was ists: Gott von Gott, denn daß zwo Person hie angezeiget werden, der Vater und Sohn? Item Zacharia 3 (V. 2): Gott sprach zu dem Satan: Gott [der [32]] strafe dich, Satan. Siehe, da redet auch ein Gott von dem andern. Und Psalm 68 (V. 19), da er lang und viel von Gott gesagt hat, spricht er: Du bist aufgestiegen in die Höhe, hast gefangen das Gefängniß; welches Aufsteigen doch nur dem Menschen Christo eigent. Item, daselbs: Dein Gott hat befolhen deiner Kraft 2c. Abermal: Gott befilht Gottes Kräften. Und der viel mehr.

Und du, Herr [33]), hast von Anfang [34]) die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen [35]) werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand [36]) wirstu sie wandeln, und sie werden sich verwandeln [37]); du aber bist derselbige, und deine Jahr werden nicht aufhören [38]).

Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sachen diene, scheinet noch nicht, denn wie er da liegt, mag er leichtlich gedeutet werden auf Gott, als Eine Person. Darumb muß man den ganzen Psalmen ansehen, der saget auch von dem zukünftigen Reich Gottes, welches die Schrift Christo zu regieren gibt, als im näheſten Spruche gehört ist, und viel mehren.

So sagt dieser Psalm 102 (V. 13—17). von diesem Reich also: O Gott, du bleibest ewiglich [39]), und dein Gedächtniß von einem Geschlecht ins ander. Du wolltest dich aufmachen [40]) und dich erbarmen uber Zion; denn

---

30) [a b c]. 31) st. ließ regen: regent (a). 32) [a]. 33) Gott (a). 34) im Anbeginn (a). 35) Sie (a). 36) Kleid (a). 37) wandeln lassen (a); „und sie werden sich verwandeln“ fehlt b. 38) kein Ende haben (a); nicht abnehmen (b). 39) du wirst ewiglich sitzen (a b). 40) Du wirst aufstehen (a b).

es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest [41]), und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte (die Apostel) haben angenehme gemacht ihre Steine, und ihrem Staube [42]) werden sie Gnade bringen (durchs Evangelium: Dieß ist je von Christo gesagt, deß Knechte die Apostel sind, und haben die Steine Zion, die Anderwähleten, zu Gnade bracht durch ihre Predigt; denn solche Knechte hat nie kein König gehabt). Und die Heiden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf [43]) Erden deine Ehre. Daß der Herr Zion bauet, und erscheinet [44]) in seiner Ehre 2c.

Folget nu zuletzt dieser Spruch: Und du, Gott, hast von Anfang [45]) die Erden gegründet. Daraus schleußt er, daß dieser König, deß Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in alle Welt gepredigет ist, daß ihn die Heiden und alle Könige auf [46]) Erden fürchten, sei der Gott, der die Erden erschaffen hat, und bleibet ewiglich beständig in ihm selber. Nu ist je kein König also gepredigет in alle Heidenschaft, als Christus; darumb folget, daß er wahrer Gott und Mensch sei. Was mehr hiebei zu sagen ist, befelh ich höhern Geistern. [Ich kann nicht mehr. [47]]

Also haben wir, daß diese ganze Epistel eitel Harnisch ist, und erstreitet den Artikel des Glaubens, daß Christus Gott sei und ein Herr aller Ding, auch nach der Menschheit. Und sehen das Wunder, wie hell die Schrift an ihr selbs ist, und der Gebrech an uns ist, daß wirs nicht sehen, daß wohl Lucas sagt, Luc. ultimo (V. 32): Christus habe den Jüngern das Verständniß aufgethan, daß sie die Schrift verstunden. Nicht hat er die Schrift aufgethan, sondern das Verständniß; denn die Schrift ist offen, unser Augen sind nicht gar offen.

---

41) st. daß du 2c.: ihr Gnad erzeigen (a b). 42) Pulver (a b). 43) st. auf: der (a b). 44) Denn Gott hat Zion gebauet, und wird gesehen werden (a b). 45) im Anbeginn (a b). 46) st. auf: der (a b c). 47) [a b c].

VIII.

Die Epistel am St. Stephanstag.

Act. 6, 8—15. und 7, 54—60.

NB. Nach 6, 15. ist in den Text die Bemerkung eingeflochten: „Hie ist umb der Länge willen ausgelassen ein ganz Kapitel, darinnen St. Stephanus antwortet auf solche Klage. Denn der diese Epistel geordnet hat, und also gesetzt, hat das beste Stücke übergangen, und darnach dieß folgende Stück des siebenten Kapitels daran gehanget."

Daß der Text dieser Epistel verstanden werde, müssen wir etwas dazu thun, das außen gelassen ist, und den Handel mit seiner Ursache erzählen. Es hat sich der Hader darüber erhaben, daß Stephanus hatte gesagt, es wäre alles kein nütz, was außer dem Glauben geschehe, und man müge Gott nicht dienen mit Kirchenbauen oder Werken, wo nicht der Glaube da sei an Jhesum Christum; derselbige Glaube mache allein frumm, und baue den [rechten [1]] Tempel Gottes, das sind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Jüden Moses Gesetz und den Tempel zu Jerusalem aufgeworfen, von welchem oft in der Biblia stehet, daß Gott dieselbige Stätt erwählet habe, und seine Augen sollten dahin allzeit sehen, und es hieß auch Gottes Haus. Damit wollten sie gewonnen haben.

Da führet St. Stephanus wider sie den Spruch Jsa. 66 (V. 1. 2): So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhel, und die Erde meiner Füße Schemel. Was wollt ihr mir denn fur ein Haus bauen? spricht der Herr. Oder welchs ist die Stätte meiner Ruge? Hat nicht meine Hand das alles gemacht [2]).

Dieser Spruch ist so klar und gewältig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schleußt, daß Gott nicht wohnen müge in gemachten Häusern, weil [3]) er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat, und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreift, noch die Erden, wie er hie sagt, daß der

1) [a]. 2) Also spricht Gott: Der Himmel ist mein Stuhel, und die Erde ist mein Fußbank. Was ists denn fur ein Haus, das ihr mir bauen müget? Und wo soll die Stätt sein meiner Ruge? Hat das doch alles meine Hand zuvor gemacht, und ist alles schon zuvor gemacht! spricht Gott (a b c). 3) so (a).

Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhel sei, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern sein Fußschemel [4]); wie sollt er denn in einem gebaueten Hause von den Menschen wohnen? Auf diese Weise redet auch Salomon 3. Reg. 8 (V. 27), der doch dasselbige Haus bauete.

Da sie nu fur den Kopf gestoßen waren mit diesem und dergleichen Sprüche, daß sie nichts mochten dagegen bringen [5]), fuhren sie zu, und deuten seine Wort dahin: Er hätte gesagt, Jhesus würde den Tempel verstören, und Moses Gesetz wandeln; so doch Stephanus nicht also sagt, sondern daß der Glaube an Jhesum Christum allein selig machet, und nicht das Gesetz oder Tempel; darnach, wenn der Glaub da wäre, denn mochte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Gesetz recht halten. Er wollt nur die falsche Zuversicht auf die Werk und Tempel abthun.

Gleich als [auch [6]] jtzt, wenn die Papisten hören, die Werk seien kein nütz, der Glaub Christi muß zuvor alle Ding thun, so sprechen sie auch: Man habe gute Werk verboten, und lästere die Gebot Gottes. Wenn St. Stephanus jtzt sollt predigen, er würde freilich nicht gesteiniget, sondern mit Feur verbrannt, oder mit Zangen zurissen werden von den zornigen Papisten.

Auf solche falsche Klage antwortet St. Stephanus, und hebt an von Abraham, läuft durch die Schrift, und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarch hab Gott ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauet ihm eins; und waren doch die vorigen Patriarchen darumb nicht deste geringer fur Gott, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schleußt darnach mit diesem Spruch Jsaiä, und saget also: Salomon hat ihm ein Haus gebauet; aber der allerhöheste Gott wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht [7]): Der Himmel ist mein Stuhel, und die Erden meiner Fuße Schemel [8]). Was wollt ihr mir denn fur ein Haus bauen? spricht der Herr [9]); oder welchs ist [10]) die Stätte meiner Ruge? Hat nicht meine Hand das alles [11]) gemacht?

---

4) Fußbank (a b c). 5) aufbringen (a). 6) [a]. 7) nicht in Häusern, mit Händen gemacht, als er sagt durch den Propheten (a b c). 8) mein Fußbank (a b c). 9) Gott (a b c). 10) wo soll sein (a b c). 11) alle Ding (a b c).

Auf diese Wort folget: St. Stephan strafet sie, und spricht: O ihr Halsstarrigen und Unbeschnitten an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit [12]) dem heiligen Geist, wie euer Väter, also auch ihr [13]). Welchen Propheten haben euer Väter nicht verfolget? und sie getodtet, die da zuvor verkündigeten die Zukunft des Gerechten, welches [14]) ihr nu Verräther und Mörder worden seid. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte [15]), und habts nicht [16]) gehalten.

Da er ihnen einen solchen Text las, da folget das letzte Stück der Epistel, das da sagt: Da sie solchs höreten, ging es ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen [17]) uber ihn &c. So ists klar, daß der Haber gewesen sei uber dem Glauben und guten Werken. Was sollten aber die Papisten thun, die gar keinen Grund noch Schein fur sich haben, ohn [18]) ihr eigen Menschen-Gesetz und Lehre? Wenn sie solchen Schein möchten furwenden, als die Jüden hatten, nämlich, daß Gott Moses Gesetz gegeben, und den Tempel zu Jerusalem erwählet hatte, da sollt allererst sich ein Schreien heben de jure divino, wie denn zwar ihre Vorfahren, die Jüden, auch thäten.

Lehre dieser Epistel [19]).

Nu, die Epistel ist leicht, und gibt ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano; darumb darf sie wenig Glossierens, und wollen sie kürzlich uberlaufen. So sei das nu die erste Lehre, daß mit Kirchenbauen und Stiften Gott kein Gefallen geschicht, wie hie St. Stephan klärlich beweiset durch Isaiam. Sollen wir aber das sagen und halten, so müssen wir das wagen, das Sanct Stephan gewaget hat. Denn darob mußte [20]) des Papsts Bullen, die Wolken des Ablaß, das geistliche Recht, und so viel Predigten von den Kirchen, Altarn [21]), Stiften, Klöstern, Kelchen, Glocken, Tafeln, Kerzen und Kleidern gar vergehen; das würde denn die päpstliche Heiligkeit und die Seinen verdrießen,

12) allezeit habt ihr widerstrebet (a b c). 13) so seid ihr auch (a b c). 14) Sie haben getödtet die, die da verkündigeten die Zukunft dieses Gerechten, über welchem (a b c). 15) Mittel (a b c). 16) und noch nie (a b c). 17) Da sie das höreten, ist ihr Herz zuborsten, und kirreten (knirseten, a) mit ihren Zähnen (a b c). 18) denn (a). 19) Diese Ueberschrift fehlt a b c. 20) damit würden (a b c). 21) „Altarn" fehlt b.



nicht unbillig: denn damit würde der Bauch, Küchen, Keller und alles zeitlich Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wollust und süßes Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unlust, müßten studieren und beten, oder wie ander Leut sich selbs ernähren. Das wäre nicht gut; denn damit würde die heilige christliche Kirche verachtet, wie Christus und die Aposteln verachtet waren, und mochten nicht mehr solch königliche Pracht fuhren, streiten, rauben, Blut vergießen, zu Gottes Lob und der heiligen Kirchen Erhöhung, wie bisher die allerheiligsten in Gott Väter gethan haben und noch thun.

Doch soll man dieß also verstehen, nicht daß es böse sei, Kirchen bauen und stiften; sondern böse ists, daß man darauf fället, und vergisset des Glaubens und der Liebe darüber, und thuts der Meinung, als sei es ein gut Werk, damit man fur Gott verdienen walle. Daraus folget denn ein solcher Mißbrauch, daß keine Maaß wird darinnen behalten; da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöster bauen, ohn alles Bedenken, warumb die Kirchen zu bauen sind.

Denn keine ander Ursache ist, Kirchen zu bauen, so je eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mügen zusammen kommen, beten, Prediget hören und Sacrament empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhöret, soll man dieselbigen Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nutz sind. Aber itzt will in aller Welt ein iglicher Mensch ein eigen Kapell oder Altar, oder je ein Messe stiften, keiner ander Meinung, denn daß er achtet dadurch selig zu werden, und den Himmel zu käufen.

Ist das nicht ein elender, jämmerlicher Irrthum und Verfuhrung, daß man das arm Volk so lehret auf die Werken bauen, zum großen Nachtheil ihres christlichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stift in der Welt auswurzelet, und zu Pulver verbrennet, wäre auch weniger Sunde, obs auch[22]) jemand aus Frevel thät, denn daß ein einige Seele in solchem Irrthum verfuhret und verderbet wird. Denn

22) schon (a).

Gott hat nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechte eigentliche Kirchen sind, davon St. Paulus 1. Corinth. 3 (V. 16. 17). sagt: Ihr seid Gottes Tempel oder Kirchen! Wer aber diese Kirche verletzt, den wird Gott vertilgen.

Aber zu siehe der Papisten Heiligkeit! Daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden, und diese rechte Kirche Gottes zu Trümmern gehet; das fichtet sie nichts an, ja, sie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihrem Predigen von den Werken, denn daß sie solche Kirchen zustören an allen Oerten. Darnach kommen sie her, und bauen anstatt solcher verstöreten Kirchen hülzen und steinen Kirchen, und machen hie die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Stein und Holz mit einem Messer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet, da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wüthende, tolle und thörichte, ja unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja ewige Verdienst machen aus solchen großen Sunden der verstöreten Kirchen, und so große Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen?

Ich sage noch: Es wäre gut, umbs solchs Irrthumbs willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umbkehret, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigete, betet, täufet, und alle christliche Pflicht ubete. Sintemal auch die angezeigte Ursach, Kirchen zu bauen, eine schlechte Ursach ist. Christus prediget uber drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jerusalem; die ander Tage prediget er in den Jüdenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, uber Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, prediget am Jordan und an allen Oerten.

Die Apostel predigten am Pfingsttag zu Jerusalem auf dem Markt und Gassen. Philippus prediget dem Eunucho auf dem Wagen. St. Paulus prediget zu Philippen am Wasser, im Kerker, und hin und her in den Häusern; wie auch Christus ihnen befalh Matth. 10 (V. 12), daß sie sollten in den Häusern predigen. Ich meine, sie sind so gute Prediger gewesen, als jtzt sind.

Aber also soll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehren köstliche gewölbete Häuser gehalten werden, aber Gottes Wort soll kein Herberg in ganz Bethlehem finden, daß [23]) es mocht geboren werden.

Wäre es hie nicht Zeit, daß wir mit Sanct Stephan diesen Unsinnigen auch sagten: Ihr Halsstarrigen und Unbehauen an Herzen und Ohren, ihr strebet doch allzeit wider den heiligen Geist, und seid Verräther und Mörder der unschuldigen und einfältigen Seelen Christi; ihr habt Gottes Gebot durch die Apostel empfangen, und haltet ihr keines. Ich achte, das Herz sollt ihnen auch bersten, und die Zähne zusammbeißen [24]), und sprechen: Er hat Gott gelästert und wider die heiligen Stätten geredt, er hat alle Kirchen entwejhet. Ah Gott, welche blinden Fuhrer und Seelmörder regieren unter dem verfluchten Papstthum!

Hie siehestu, warumb der Donner gemeiniglich in [25]) die Kirchen fur allen andern Häusern schlägt, daß ihnen Gott feinder ist, denn keinen andern, darumb, daß in keiner Mordgruben, in keinem Frauenhause solche Sunde, solch Gotteslästern, solch Seelmord und Kirchenverstörung geschicht noch geschehen mag, als in diesen Häusern. Denn wo nicht wird das lauter Evangelium gepredigct, da ist gar viel ein geringer Sunder der öffentliche Frauenwirth, denn derselbig Prediger, und das Frauenhaus auch nicht so böse, wie [26]) dieselbige Kirche; und wenn derselbige Frauenwirth gleich alle Tag neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Klosternonnen zu Schanden machet, das doch ein schrecklich und greulich Ding ist zu hören, dennoch ist er nicht so böse und schädlich, als ein solcher papistischer Prediger.

Dünkt dich das wünderlich? Denke du selbs: Ein solcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die neugebornen Herzen aus der Taufe, das jung Christenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihete Jungfrauen und Bräute Christi sind, mit seinen Predigten täglich verruckt und schändet. Aber weil das nicht leiblich, sondern geistlich geschicht, so bewegt es niemand; aber Gott verdreußt solchs uber alle Maaßen, und aus

23) da (a b c). 24) knirsen (a); knirschen (b c). 25) „in" fehlt a b. 26) als (a b c).

großem Zorn spricht er durch den Propheten gleich grob eraus: Du unverschampte Hure, sperrest deine Beinen auf allen, die fur dir ubergehen. So unleidlich ist er uber solche Predigt. Davon klagt auch Jeremias (Klaglied 5, 11.) in seinem Gebet: Sie haben die Weiber zu Zion und die Jungfrauen in den Städten Juda zu Schanden gemacht. Nu ist je die geistliche Jungfrauschaft, der christliche Glaube, unmeßlich besser, denn die leibliche, sintemal sie allein den Himmel erwirbt.

Nicht allein wird der Glaube verstöret durch solche Lehre und Werk, sondern auch die christliche Liebe. Da sehen wir die Narren in den Kappen gehen [27]). Es hat mancher einen Nachbauren, der arm ist, oder ein Tochter, Kind, krank Weib hat, oder sunst dürftig ist, den läßt er sitzen, und reichet ihm seine Hand nicht, gehet hin und gibts an eine Kirchen; oder sammlet, dieweil er lebet, darnach am Todbett machet er ein Testament, und stift hie und da. Da [28]) kommen denn Pfaffen und Münche, loben dasselbig, absolvieren den frummen Mann, geben ihm das Sacrament, begraben ihn mit Ehren, und schreien seinen Namen aus auf der Kanzel und unter der Messe. Ei, das ist köstlich Ding! Der hat seine Seele wohl versorget, wird ihm viel Gutes nach gethan; ja, leider, nach gethan, und allzu langsam.

Aber der Sunden, daß er seinen Nähesten im Leben, da ers wohl vermochte, verlassen hat, und wie der Reiche im Evangelio den armen Lazarum ließ, erinnert ihn niemand; er bedenkt sie auch nicht, die Sunde muß ungebeicht, unbereuet und unabsolviert bleiben, wären noch so viel Bullen, Ablaß und geistliche Väter da. Denn das ist auch die rechte Sunde, die ins jüngste Gericht gehöret, davon Christus sagen wird: Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. (Matth. 25, 43.) So wird denn dieser frumm Mann sagen: Ei, Herr, ich habs gesammlet, daß ich dir ein Stift stiftet, und habe dem Papst eine Bullen damit bezahlet, so bin ich von ihm absolviert von allen meinen Sunden. Was sollten solche Leut anders hören, denn

---

27) in ihren Kappen hergehen (a). 28) „Da" fehlt a b.

das Urtheil: Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, ins ewige Feur! darumb, daß sie den christlichen Glauben durch die Werk verstöret, und die christliche Liebe umb Holz und Stein willen verachtet haben.

Darumb laßt uns weise sein, lieben Freunde, es thut noth; laßt uns je lernen, daß allein der Glaube an Christum [uns [29]] selig mache, wie droben gnugsam ist gesagt, daß je niemand auf seine Werk baue. Darnach, dieweil er lebet, ube er sich allein in den Werken, damit er seinem Näheſten hülflich sei, lasse Testament Testament sein, Stift Stift sein, und stifte sein Thun auf Wohlthun seinem Näheſten, weil er lebet.

Ich will hie sagen ein Exempel von der heiligen Frauen St. Elisabeth. Die kam einmal in ein Kloster, und sahe, daß unsers Herrn Leiden war hübsch gemalet an den Wänden, und sprach: Diese Kostung sollt ihr gesparet haben zur Nahrung des Leibs; denn solchs sollt in eurem Herzen gemalet sein. Siehe da, wie ein einfältig, göttlich und kräftig Urtheil ist das uber die Ding, die doch jedermann köstlich achtet. Wenn sie es jtzt redet, sollten sie die Papisten gewißlich verbrennen, als die da Christi Leiden lästert, und gute Werk versprochen hätte: sie müßte ein Ketzerin sein, wenn sie zehen Heiligen werth wäre.

Die andere Lehre:

Gottes Gebot wird mit Werken nicht erfullet.

Denn St. Stephan verwirft allhie nicht allein die Kirchen und Kirchenbauen, sondern auch alle [ihre [30]] Werk, da er sagt: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte [31]), und habts [32]) nie gehalten. Darumb sie auch ihn wiederumb schelten, nicht allein, als der wider den heiligen Tempel redet, sondern auch, als der Moses Gesetz lästere, und andere Werk lehren wolle, denn sie gethan hätten. Stephanus kunnt ihnen je nicht Schuld geben, daß sie mit äußerlichen Werken das Gesetz nicht hielten; denn sie waren je beschnitten, und hielten Speise, Kleider, Fest, und das Moses ge-

29) [a b]. 30) [a b].. 31) Ihr habt das Gebot (Gesetz, c) durch Mittel der Engel empfangen (a b c). 32) „habts“ fehlt a b c.



boten hat, auch [so [33]] steinigten sie ihn umb des Gesetzes willen.

Aber St. Stephanus redet aus dem Geist, da St. Paulus Röm. 2. und 3. aus redet, daß aus den Werken des Gesetzes niemand fur Gott gerecht [34]) ist, sondern allein aus dem Glauben. Aus der Ursach: denn wo der heilig Geist nicht ist und Gnade gibt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz Gottes nicht hold sein, sondern wollt viel lieber, es wäre keine Gesetz; wie ein jglicher in ihm selbs fühlet, und sich schwere und unlustig findet zum Guten, aber geneigt und leicht zum Bösen, wie auch Moses, Genesis 6 (V. 5). und 8 (V. 21). sagt: Des Menschen Herz ist nur zum Bösen geneigt von Jugend auf.

Dieweil [nu [35]] solcher Unwille da ist, so thut er die Werk des Gesetzes mit Unlust, nicht von [36]) Herzen, muß sie thun aus Furcht der Straf, Schande und Hölle, oder thut sie aus Liebe seines Nutzes und Seligkeit, nicht Gott zu Liebe und Ehren. Dadurch sind alle solche Werk nur Heuchelei, und fur Gott kein gut Werk geachtet. Darumb [37]) hat er den heiligen Geist versprochen, und gibt ihn auch allen, die an Christum gläuben. Derselbig Geist machet das Herz durch seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werk frei umbsonst nur Gott zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werk mochten bringen. Siehe, aus dem Grund schleußt man frei, daß alle, die ohn Glauben und Gnade sind, kein Gesetz halten, ob sie gleich sich zu Tode mit des Gesetzes Werken marterten.

Das meinet nu hie St. Stephan, daß die Jüden allezeit dem heiligen Geist widerstreben, damit, daß sie durch ihr Werk vermessen, sein nicht dürfen wöllen, und ihre [38]) Werk nicht wollen als unrechte verworfen haben, thun und thun immer am Gesetz, und halten doch keines recht, bleiben Heuchler ihr Lebenlang, wollen den Glauben nicht annehmen, daß sie zu rechten guten Werken dadurch [39]) kämen, und durch des Geistes Gnaden Lust und Liebe gewonnen zum Gesetz, und also aus freiem

33) [a]. 34) rechtfertig (a b c). 35) [a b c]. 36) aus (a b). 37) so a b c; Orig.: Dadurch. 38) dieselben (a). 39) „dadurch" fehlt b.

Herzen das Gesetz erfulleten; denn solche Wirker und Gesetzhalter will Gott haben, und kein andere.

Darumb spricht er auch, daß sie halsstarrig und unbehauen sind an Herzen und Ohren, daß sie solchs wider hören noch verstehen wollen, rufen immer: gute Werk, gute Werk, Gesetz, Gesetz! und thun ihr doch selbs keines; gleichwie unser Papisten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmling und der ganze Haufe dieses Geschlechts thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen sich darnach sie habens umb Gottes und seines Gesetz willen gethan. Also haben wir die Häuptsache dieser Epistel. Nu wollen wir darinnen ein wenig spaziern.

Exempel eines göttlichen Eifers und christlicher Liebe.[40])

Zum ersten sehen wir hie St. Stephans Exempel, auch in der Liebe gegen Gott und den Nähesten. Gegen Gott darin, daß er die Jüden so ernstlich und härtiglich strafet, nennet sie Verräther, Mörder und des ganzen Gesetzes Ubertreter, ja die Halsstarrigen, die da auch widerstrebten dem Gesetz und seiner Erfüllung, dazu dem heiligen Geist selbs. Item, Unbehauene an Ohren und Herzen. Wie möcht er sie höher und greulicher gescholten haben? Läßt er doch nichts Guts an ihnen bleiben, daß es scheinet, er thue solchs aus Ungeduld und Zorn.

Wer das jtzt sollt den Papisten thun, wo möcht ihn die Welt leiden? Aber dazu zwinget und treibet ihn die Liebe, die er hat gegen Gott; die kann nicht leiden noch schweigen, daß Gottes Gebot so verachtet werde, sie kann nicht heuchlen, sie strafet und schilt, wer wider Gott thut, das läßt sie ihr nicht wehren, und sollt sie das Leben dran setzen. Das heißt die Schrift Zelum Dei, ein heiligen Verdrieß, darumb, daß der Liebe Gottes wehe thut, und sie unleidlich verdreußt Gottes Unehre und Ungehorsam, deß Ehre und Gehorsam sie am höhesten suchet und liebet: wie man auch lieset von dem Propheten Elia, daß er ein sonderlicher Mann war in solchem heiligen Verdruß wider die falschen Propheten.

40) Diese Ueberschrift fehlt a b e.

Aus diesem Exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen zu den Sunden und Ubertretung Gottes Geboten, Gott nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Ubertretung loben? Item, die Afterreder, und die da lachen und gerne hören und reden von des Nähesten Ubel?

Es entschuldiget auch niemand, daß der Papst in seinen tollen Gesetzen verbeut, und die Papisten lehren, man soll die Oeberkeit nicht strafen noch richten; das sind Satanas Lehre. Wen strafet hie St. Stephan? Sind es nicht die Oebersten zu Jerusalem? und er ist doch ein schlechter, geringer[41]) Mann, kein Priester noch Geweiheter. Ja, er lehret uns damit, daß ein iglicher Christen den Papst und Oebersten strafen soll, und schuldig ist, schweig denn, daß ers nicht Fug oder Macht haben sollt. Und furnehmlich sind [sie[42]] zu strafen in den geistlichen Sunden, wie hie St. Stephan sie nicht strafet von groben Sunden, sondern von der Gleißnerei, daß sie nicht gläubten und dem heiligen Geist nur widerstrebeten: denn darin thun sie am meisten Schaden, verfuhren sich und das Volk mit ihren Gesetzen und Werken.

Also ist der Papst, Bischofe und alle Papisten öffentlich zu strafen, als die halsstarrige und unbehaune Gleißner, die dem heiligen Geist widerstreben, und kein Gebot Gottes halten, nur die christlichen Seelen verrathen und morden, darin sie Christi Verräther und Mörder sind, der dieselbigen mit seinem Blut erworben hat.

Und weil wir so eben darauf kommen, daß St. Stephan sei ein Laie oder gemein Mann, nicht ein Priester gewesen, wie sie ihn einen Leviten singen, und machen einen Epistoler oder Evangelier aus ihm, daß je nichts unverkehret bleibe: es ist zu wissen, daß St. Lucas Act. 4. und 6. schreibet, daß die Christen am ersten Anfang zu Jerusalem alle ihre Güter in die Gemein gaben, da theileten die Aposteln einem iglichen, was ihm noth war. Es geschach aber, daß die Wittwen der Griechischen nicht wie die Wittwen der[43]) Ebräischen versorget wurden; da hub sich unter ihnen ein Murmel:

---

41) gemeiner (a b). 42) [a]. 43) „Wittwen der“ fehlt a.

da sahen die Apostel, daß solch Werk wollt ihnen zu viel werden, daß sie das Predigen und Beten darob unterlassen [44]) mußten, und versammleten sie alle, und sprachen also: Es taug nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen. Darumb, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mügen zu dieser Nothdurft'; wir aber wollen anhalten am Gebet und am Ampt des Worts Gottes. [45]) Also ward St. Stephanus mit andern sechsen erwählet, und uber solche Güter auszutheilen gesetzt. Daher kommen ist das Wörtlin Diaconus, ein Diener, darumb, daß sie der Gemeine dieneten, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft.

So ists nu klar, daß St. Stephan ist ein Schäffner oder Vogt und Furmund gewesen der Christen in zeitlichen Gütern auszutheilen denen, die sein dürften. Aber mit der Zeit hat man Epistoler und Evangelier daraus gemacht. Und ist nicht mehr [46]) von St. Stephans Ampt uberblieben, denn was noch ein wenig zeigen die Nonnenpröbst, Spitalmeister und Furmünde der Armen. Solche Leut sollten die Epistoler und Evangelier sein, nicht die da geweihet, beschoren, Dalmatiken anhätten, und den Fliegen wehreten bei dem Altar, sondern ein gemein Laie und frumm Mann, der ein Register hätte der Dürftigen, und den gemeinen Beutel in seinem Befelh, auszutheilen wo es noth wäre. Das ist das eigentlich recht Ampt St. Stephans, dem wider von Epistel- noch Evangelilesen, noch von Platten, noch von Dalmatiken [etwas [47]] je geträumet hat. Es sind nur eitel Menschenfundle.

So erhebt sich denn hie ein Frage: Ob die Laien und der gemein Mann mügen auch predigen, weil hie St. Stephan nicht zu predigen (welches Ampt die Apostel ihn' vorbehielten, wie gesagt ist), sondern zu haushalten gesetzt ward, und er doch, wenn er zu Markt ging, und unter die Leute kam, gleich rumort mit Zeichen

---

44) verhindern (a b). 45) Es ist nicht billig, daß wir das Wort Gottes ssen, und den Tischen dienen. Erwählet unter euch etliche fromme Männer, wir uber das Werk setzen; wir aber wollen des Ampts des Predigens Betens warten (a b c). 46) st. nicht mehr: nichts (a b). 47) [a].

und Wundern, wie diese Epistel sagt, dazu die Obersten auch straft. Wäre der Papst und die Papisten da gewesen, sie hätten gewißlich nach dem Format und nach dem Character gefragt, und wo er nicht eine Platten auch dazu hätte sampt [48]) einem Betbuch getragen, hätte er müßt gewißlich brennen als ein Ketzer, dieweil er kein Priester noch Clerik wäre. Denn den Titel Priester und Clerik, welche die Schrift allen Christen eigent, haben sie zu sich gerissen, und heißen die andern Laien, gleichwie sie sich auch die Kirchen heißen, als wären die Laien außer der Kirchen, das zarte edle Volk, das doch wider Priester-, noch Cleriken-, noch Kirchenampt und Werk thut, narren die Welt mit ihren Menschenfundlein.

Aber St. Stehan stehet hie fest, und gibt Macht mit seinem Exempel einem jglichen, zu predigen, an welchem Ort man hören will, es sei im Hause oder auf dem Markt, und läßt Gottes Wort nicht so gebunden sein an die Platten und lange Röcke, damit er doch die Aposteln nicht hindert an ihrem Predigen, sondern seines Ampts auch wartet, bereit zu schweigen, wo die Apostel selbs predigen.

Denn es muß je ein Ordnung haben, daß nicht alle zugleich predigen, sondern wie Paulus 1. Corinth. 14 (V. 29. 30). schreibet: Einer oder Zween reden, und so einem andern etwas offenbart wird [49]), der vorige schweige; wie das Act. 15. auch beweiset ist, da St. Peter hatte ausgeprediget, nach der Predigt etlicher Pharisäer, prediget nach ihm Barnabas und Paulus, zuletzt auch Sanct Jacobus, und redet einer nach dem andern; welches in den hohen Schulen noch ein wenig leuchtet in ihren Disputation. Aber nu schwätzet einer allein einher, von Dieterich von Bern, oder was ihm geträumet hat.

Es sollt ein rechte Predig zugehen, wie in einer Collation uber Tisch etwas gehandelt wird. Darumb auch Christus das Sacrament einsetzet, daß man drob zu Tische sitzen und sein Wort handeln sollt; aber es ist alles umbgekehret, und eitel Menschenordnung an

---

48) mit (a). 49) etwas einfällt (a b).

Statt göttlicher Ordnung kommen. Das sei itzt davon gnug.

Das ander Theil, der Liebe gegen den Nähesten, hat St. Stephan damit erzeiget, daß er auch seinen eigenen Mördern nichts Ubels gunnte. Denn wie hart er [sie [50]] straft umb Gottes willen, so ist er ihn' doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befolhen, und sich selbs versorget hatte, hinfurt sein vergisset, und nur fur sie sorgfältig ist, und in derselbigen Liebe seinen Geist aufgibt. Denn es hat St. Lucas nicht umbsonst das Wort St. Stephans, da er fur seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Dazu, da er fur sich selbs bat, und seinen Geist befalh, stehet er aufgerichtet; aber zuletzt, da er fur seine Mörder bittet, kniet er nieder; zudem [51]) rufet er hie mit großer Stimm, das er fur sich nicht thät.

O wie viel ernster ist ihm das Gebet gewesen, denn sein Gebet fur sich selbs; wie muß allda sein Herz entbrannt sein gewesen, wie werden ihm seine Augen ubergegangen haben, und alle sein Leib bewegt und erwarmet uber das Elend seiner Feind, das er angesehen hat. Es meinet St. Augustinus, daß solch Gebet hab Sanct Paulum errettet; und ist nicht unbillig zu gläuben, daß Gott solch Gebet gewißlich erhört, und etwas Großes durch desselbigen willen zu thun, ewiglich versehen habe; wie er denn in St. Paulo beweiset hat. Es hat nicht mügen versagt werden, wiewohl sie nicht alle errettet sind.

Er setzt auch seine Wort fein, und spricht: Setze ihnen die Sunde nicht; das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie ein Säule oder Grund unbeweglich stehet; damit er fur sie beichtet, reuet und gnugthut. Als sollt er sagen: Lieber Herr, es ist je ein Sunde, und nicht recht, das mag niemand leucken; wie denn Reu und Beicht zu sagen pflegt, die Schuld einfältiglich hassen und bekennen. Darnach bittet er, und opfert sich selbs dafur, damit der Sunde je gnug geschehe. Siehe, so sehen wir, wie die rechte Liebe zugleich so ein großer Feind und Freund ist, wie hart sie strafet,

50) [a b]. 51) dazu (a b).

und wie süße sie hilft. Ein harte Schale, aber ein süßen Kern hat sie; bitter ist sie dem alten Menschen, aber gar süße dem neuen Menschen.

Es gibt auch die Epistel nicht allein solch stark Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, sondern auch Trost und Ermahnung. Lehret nicht allein, sondern reizet und treibet auch in dem, daß sie den Tod einen Schlaf nennet, da sich alle Welt fur entsetzt. Aber hie spricht St. Lucas: Er ist entschlafen; das ist, mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen gescheiden, gleich wie [52]) ein Mensch, wenn es entschläft [53]), weiß [es [54]] nicht, wie ihm geschicht, kompt in den Schlaf unempfindlich.

Und es ist hart auf dieß Wort des Geistes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Christen Tod ein Schlaf und sanftes Sterben sei. Denn das ist die Gnade und Kraft Christi, das hat er mit seinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht sauer ankomme, so wir gläuben an ihn, wie er saget Johannis am 8. (V. 51): Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. [55]) Warumb nicht sehen [56])? Darumb, daß die Seele in seinem lebendigen Wort begriffen [ist [57]], voll desselbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fuhlet den Tod nicht; also auch die Seele, die in demselbigen Wort gläubt und lebet. Darumb heißen Christi Wort W o r t d e s L e b e n s, und sind auch Wort des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und gläubet.

Diese Reizung und Trost wird noch größer dadurch, daß er sagt: Er sehe die Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes. Damit hat Christus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er uber uns halte, und bereit sei zu helfen, wenn wir nur an ihn gläuben, und das Leben umb seinentwillen fröhlich wagen. Es ist nicht umb St. Stephans willen allein geschehen, so ist es je nicht umb seinenwillen beschrieben; sondern uns zu Trost, daß wir nicht

---

52) als (a b c). 53) einschläft (a). 54) [a b]. 55) st. Wahrlich ꝛc.: Wer mein Wort hält (behält, a b), der wird den Tod nicht schmecken in Ewigkeit (a b c). 56) schmecken (a b c). 57) [b].



zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun, als St. Stephan thät.

Es ist uber die Maaß tröstlich, und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollt nicht offen und bereit sein, wenn die Himmel, die höhesten Creatur, offen stehen, unser gleich warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wolltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stunden. Aber sollt einem jglichen das widerfahren, wo bliebe der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und stärken, den Tod verächtlich machen. Denn wie wir gläuben, so geschicht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollt nicht bereit sein und dastehen, so der Herr selbs bereit ist und dastehet zu helfen? Und ist merklich gesagt, daß er nicht ein Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen Christum gesehen habe, das die lieblichste und gleichste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch siehet einen Menschen lieber fur Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hie die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werk messen mit der Vernunft, und das Meer mit den Löffeln zählen: Wie St. Stephan habe mügen in den Himmel sehen, so doch unser Augen nicht mügen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie sollt er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein ander wäre? Und wenn wir auf unserm Thurn einen Mann sehen, dünkt er uns ein Kind sein, und kennen ihn nicht. Darumb bessern sie die Sache, und sagen: Es seien St. Stephan die Augen ubernatürlich geschärft, daß er mocht so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölb gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Höret doch St. Paulus auch Christi Stimm vom Himmel fur Damasco, und waren doch sein Ohren nicht geschärft. Und die Aposteln auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3 (V. 22). und das Volk, Johan. 12 (V. 29). höreten des Vaters Stimme, und

würden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ists aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist Himmel nahe und alle Ding. St. Stephan, er sei unter dem Dach oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen sehen. Gott ist an allen Enden, darf sich nicht herab lassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesichte, daß er wahrhaftig im Himmel sei, und doch aufs allernähest gesehen werde, ohn alle Schärfen oder Wandel der Sinnen.

Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und müglich sei, da liegt kein Macht an. Gottes Wunder geschehen nicht darumb, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch gläuben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bistu so klug, wie durch ein solchen kleinen Stiel wächst so ein großer Apfel, Birn oder Kirschen, und dergleichen viel geringer Wunder. Laß Gott wirken, und gläub du, nicht vermiß ihn zu fahen und begreifen.

Und wer möcht alle Tugend erzählen in diesem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geists darinnen. Da ist Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Trost, Sorge fur den Nähesten, Haß und Strafe alles Bösen, Verachtung des Todes und dieses Lebens, Freiheit, Gelassenheit, und alle Gnade und alles Gut; ist keine Tugend, der hie nicht [ein[58]] Exempel sei, kein Laster, dem[59]) hie nicht Strafe bereit sei; daß wohl der Evangelist spricht: Stephanus sei volles Glaubens und Kräfte[60]) gewesen. [Unser Text haben also: Stephanus voll Gnade und Stärke. Aber der griechisch, den St. Lucas geschrieben hat, also: Stephanus voll Glaubens und Tugend;[61]] daß Kraft[62]) hie heißet Thätigkeit oder That; als sollt er sagen: Er hatte einen großen Glauben, darumb thät er auch viel, und war mächtig in der That. Denn wo der Glaub recht

58) [a]. 59) Orig. und a b c: der. 60) Tugend (a b c). 61) [a b c]. 62) Tugend (a b c).

ist, da folget auch die That; und je größer der Glaub, je mehr der That ist.

Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding umb einen rechten Glauben. Nichts ist ihm unmüglich, er ruget und feiret auch nicht. Darumb thät St. Stephan fur ubriget Thätigkeit seines Glaubens nicht allein schlechte, gemeine gute Werk, sondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu große Wunder und große Zeichen, spricht Lucas. Das ist geschrieben zum Zeichen, daß wer nicht thätig ist, der ist auch nicht gläubig, darf sich seines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umbsonst den Glauben zuvor gesetzt, und darnach die That; zu bezeugen, daß die That ein Beweisung sei des Glaubens, auch, daß kein Gutes nicht müge geschehen ohn den Glauben; der muß zuvor sein in allen Thaten. Das helfe uns Gott, Amen.

IX.

Die Epistel an Sanct Johannistag.

Ecclesiast. 15, 1—6.

Diese Epistel ist nicht ein Lehre, sondern ein Preis, denn sie sagt nicht, was und wie man wohl thun soll, sondern was denen geschicht, die da wohl thun. Darumb ists nur ein Reizung und Vermahnung zu dem Guten, welchs man zuvor weiß. Also scheidet auch St. Paulus Röm. 12 (V. 7. 8). alle Predige in zwei Theil: etliche nennet er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die gibt, das man zuvor nicht weiß noch hat; Vermahnung reizet, treibet und wecket auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröstet den Menschen, daß er anhalte und nicht müde werde. Darumb ist dieß Theil der Prediget leichter, denn jenes, es ist aber fast noth und nützlich.

Wer nu jemand reizen, wecken, trösten und ermahnen will, der muß ihm furhalten bewegliche Ursachen; nämlich, wie groß noth, wie nütz, wie löblich und wie ehrlich es sei; wiederumb wie schädlich und schändlich es sei, so mans nicht thut. Also thut diese Epistel auch, zeiget

viel Nütz und Ehre, die da folget denen, die Gott furchten, und die Gerechtigkeit lieb haben. Die wöllen wir sehen.

Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit sei, wird hie nicht gesagt; droben aber haben wirs oft gesagt: nämlich, daß Gottesfurcht sei, so der Mensch auf ihm selbs und auf seinem Ding nicht stehet, vermisset sich wider seiner Ehre, Gewalt, Reichthumb, Stärk, Gunst und Kunst, ja auch nicht seiner guten Werk, noch gutes Leben; sondern sorget in dem allen, daß er nicht sundige, und fürchtet, ja er weiß, wo Gott mit Ernst und nach seinem Gericht mit ihm handelt, so wäre er tausendmal verloren. Darumb erhebt er sich auch in keinem Ding nicht uber den allergeringsten Menschen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde [1]) in alle seinem Wandel und Furnehmen, stolzieret mit niemand, weichet gerne, und läßt ihm sagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle seine Werk gut sind. Denn St. Peter sagt, 1. Petr. 5 (V. 5): Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade [2]), was denn in derselben Gnaden geschicht, das ist alles wohl gethan.

Also, die Gerechtigkeit haben wir gehort, sei nicht anders, denn der Glaube, der also gethan ist: Zum ersten, dieweil fur Gottes Gericht niemand bestehen mag, und muß der Mensch sich furchten in alle seinem Wesen und Werken, so treibet ihn solche Furcht, daß er etwas anders außer dem Seinen suche und finde, darauf er müge sich bauen, verlassen und bestehen; das ist die lauter bloße Barmherzigkeit Gottes, in Christo uns furgeleget und zugesaget. Dasselb Verlassen, solch Glaube und Zuversicht machet gerecht und frumm fur Gott, wie St. Paulus sagt Röm. 1 (V. 17): Der Gerechte wird seines Glaubens leben [3]).

So viel nu der Mensch fur [4]) sich furchtet in dem Seinen, und vor Gottes Gericht in allen Dingen ein Sunder wird; so viel tröstet er sich der frembden Gnaden Gottes, und fur derselben in allen Dingen gerecht wird; also, daß die zwei müssen bei einander

1) gelenk (a), geleng (b c). 2) den Hohmüthigen, und gibt seine Gnade den Demüthigen (a b c). 3) lebet von seinem Glauben (a b); lebet seines Glaubens (c). 4) „fur“ fehlt a b.

bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue [5]). Das Gericht soll Furcht machen; die Gnade soll Traue oder Zuversicht machen. Also hebt uns die Furcht durchs Gericht aus uns selb und aus allem dem Unsern. Die Treue [5]) aber setzt uns in Gott und in alles, was Gottes ist, daß wir also uns keines unsers Gutes, sondern nur Gottes Güter erheben und vermessen. Da gehet denn der Spruch Psalm 147 (V. 11): Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn furchten, die auf seine Gute hoffen. [6])

Ist nu der Glaub recht, so thut er wiederumb gegen seinem Näheſten, wie er gläubt, daß Gott gegen ihm gethan habe und thue, und läßt es auch eitel Gnade sein, vergibt ihm, trägt und dulbet ihn, hebt ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, lässet ihn genießen alles, was er hat, versagt ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzet er zu ihm, aller Maaß, wie Gott zu ihm setzt. Denn solches gläubet er, daß ihm Gott thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein große Unverdienst, und thuts ihm auch gewiß, wie er gläubet. Darumb, wie sich Gott uber ihn ausgeußet, und uberschütt ihn mit seinen Gütern, achtet nicht seiner Unverdienst; also geußt er sich auch wiederumb aus uber seinen Näheſten, und schüttet uber ihn, was er hat, unangesehen, daß er [sein [7]] Feind sei, oder habs nichts verdienet. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich so [8]) gar entledigen mag: denn je mehr er ausgeußt, je mehr Gott einschenkt; und je mehr er seinen Näheſten mit dem Seinen füllet, je voller Fülle [9]) er wird von Gottes Gütern.

Siehe, das ist der rechte, wahre Glaube, der den Menschen fur Gott gerecht macht; das ist die christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet, wie das bedeut ist Judic. 1 (V. 13. 15), da der heilig Vater Chaleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten wässerig [10]), das ist, es hatte oben und unten ein fließend Wasser, davon

---

5) Traue (a b c). 6) Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn (uber die sich fur ihm, a b) fürchten, und sich verlassen auf seine Barmherzigkeit (a b c). 7) [a b]. 8) „so“ fehlt a b. 9) je vuller (a b); je voller füllet (c). 10) flußig (a b c).

es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesagt ist, davon man nicht kann gnugsam predigen.

Achsa heißt auf deutsch Schmuck oder Geschmeide der Schuhen, und ist das liebe Gretlin mit den rothen Schuhen, das Töchterlin Gottes, die gläubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, ubergüldten Schuhen, davon St. Paulus Ephes. 6 (V. 15). sagt: Euer Füße sollen geschuhet sein; womit? mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii. Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demselben Wort durch den Glauben, so ist es Achsa, Gretlin mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon sagt zu der Braut in Canticis, Kap. 7 (V. 1): Ei wie hübsch [11]) stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Fürstentochter [12]). Nu wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Die erste ist:

Gut thun.

Alle Welt sagt von gut thun; willtu aber wissen, wie du gut thun sollt? Hore zu, thu nicht wie die Narren, die in die Werk sehen, und wöllen aus den Werken erlesen, welchs gut und nicht gut sei, machen damit Unterscheid unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werk ungescheiden, laß eins sein, wie das ander; sondern fürcht Gott und sei gerecht (wie gesagt ist), thu darnach, was dir furkompt, so ists alles wohl gethan, wenns gleich nicht mehr wäre, denn Mist laden oder Esel treiben.

Es stehet hie der Text fest: Wer Gott fürcht, der wird Guts thun; er thu was er will und mag. Seine Werk sind gut: nicht umb der Werk willen, sondern umb der Furcht willen. Siehe da, wie großer Trost ist das, wie voll guter Werk wirstu so schnell, daß alle dein Leben gut ist, so du Gott fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen, ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu Gottes Furcht? Siehe, das sind die Schäflin Gottes, an den' nichts unnützes ist, auch ihr Mist den Acker dünget.

Wiederumb aber, die Werkscheider und Kürheiligen mit ihren erkoreten [13]), erwählten Werken, thun kein

---

11) fein (a b c). 12) Tochter des Fürsten (a b c). 13) „erkoreten" fehlt b.

gut Werk. Warumb? Sie fürchten Gott nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen Gott nicht; darumb sind auch die Werk böse, die sie fur die besten achten. Denn es stehet fest: Wer Gott fürcht, deß Werk sind gut; wer Gott nicht fürcht, deß Werk sind nicht gut.

Die ander:

Die Gerechtigkeit ergreifen.

Denn also sagt er: Wer an der Gerechtigkeit hält, der wird sie ergreifen. Es ist aber eben die vorige Meinung mit andern Worten. An der Gerechtigkeit halten ist am Glauben halten und darinnen bleiben; wo das geschicht, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also, daß alles, was er thut und lebet, ist gerecht, er hat sie erlanget, daß er gar drinnen wohnet, wie in einem Erbgut. Darumb, wer da will recht thun und in der Gerechtigkeit leben, der gläube und halte dran, thu darnach ohn alle Unterscheid Werk, wie sie ihm furkommen, so hat er das Vortheil, er darf nicht suchen noch fragen, wie dieselben Werk recht werden; sie sind schon gerecht, eben in dem, daß sie geschehen, und die Gerechtigkeit ungesucht, ohn Lesen und Wählen, ist schon drinnen ergriffen, darumb, daß er durch den Glauben dran hanget.

Aber den Ungläubigen, die die Gerechtigkeit fahren lassen, den' entfähret sie auch wieder in alle ihren Werken; und ob sie wohl fast nach ihr schnappen, wie ein Hund nach der Fliegen, so entwüschet sie ihnen doch, wie St. Paulus saget Rom. 9 (V. 30). von den Jüden: Sie folgen der Gerechtigkeit, und erlangen sie doch nicht. Diese sind gleich denen, die ihrem Schatten [14]) nachlaufen wöllen, mit Werken die Gerechtigkeit erjagen; aber sie fleuget, läßt sich nicht ergreifen, darumb, daß sie nicht haben zuvor sich lassen ergreifen im Glauben, und allda an der Gerechtigkeit sich gehalten, da wäre sie darnach in allen Werken ergriffen, und würde der Schatten [14]) selbs folgen.

Die dritte:

Sie wird ihm begegnen wie [15]) eine Mutter der Ehren.

---

14) Schadwen (a). 15) als (a b c).

Was ist das? Es ist nach der ebräischen Weise geredt, welche pflegt zu sagen: Das ist ein Kind der Weisheit. Item, Kinder der Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammniß; also hie auch, Kind der Gerechtigkeit. Wer nu ein Kind der Sunden ist, oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem [16]) Kinde ein Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederumb ein Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum ein bitterer Schmach ist, denn so man jemand seiner Mutter Unehre aufrückt, und schilt ihn fur ein unehlich oder unartig Kind.

Nu will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimpt aufs allerfreundlichst, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie ein große Sicherheit, Trost, Friede, Lust und Ruhm dem Herzen widerfähret auch fur Gott durch den Glauben. Denn ein leibliche Mutter herzt, küsset, trägt, hebt [17]) ihr Kind, begehrt immer ihm nur zu begegnen und furzukommen, und ist kein größer Gunst, denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umbfähet, hebt und trägt den Menschen, begegnet und kömpt ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzen schwebt, und deß alles große Ehre hat, sich davon rühmen kann fur Gott; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die vierte:

Und wird ihn empfahen wie eine junge Braut [18]).

Was ist das? Es ist eben die vorige Meinung mit andern Worten, auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sei uber ihr Kind, daß er ihren Muth vergleicht einer jungen [19]) Braut, die zuvor kein Weib

---

16) seinem (a b). 17) „hebt" fehlt b. 18) Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft (Junpfrauschaft, a; diese Form fast durchgängig bei a) (? an, b) wird sie ihn aufnehmen (a b c). 19) newen (a b c).

gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu Muth ist, die itzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihrem Bräutgam; also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kind. Wie das Herz einer solchen Braut stehet, laß ich sagen, die es erfahren haben; es ist auch gemeine Rede gnug davon, daß kein größer Brunst noch [20]) Liebe und Sorge sei, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutgam, und die Schrift voll ist von der Brautliebe. Darumb nennet er sie hie ein Weib von der Jungfrauschaft [an [21]], daß sie neulich ein Weib worden sei, zuvor unerfahren' männlicher [22]) Liebe. Denn ein Wittwe, die zuvor ein Weib gewesen ist, hat nicht solchen Muth zu dem andern Bräutgam.

Siehe, wie genau und tief sucht der weise Mann seine Vermahnung; sind das nicht starke, feurige Reizung zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er möcht hitziger Gleichniß, denn einer redlichen Mutter gegen ihrem Kind und einer neuen Braut gegen ihrem Bräutgam aufbringen? Es ist ein Weibsbilde natürlich zur Liebe und Gunst geneigt, mehr denn ein Mannsbilde. Nu, solche Gunst, Liebe und Sorg der Gerechtigkeit zu uns, mügen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlet das Gewissen im Glauben alle solche Sicherheit, Lust und Liebe in der Gerechtigkeit, das [23]) ein Kind an seiner Mutter und ein Mann an seiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte:

Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstands.

Das ist eben so viel gesagt, sie wird ihn speisen mit Leben und Verstand. Das gehet also zu: Zugleich wie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, sondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächst und zunimpt, gesund und guter Farb, stark und frisch wird zur Aerbeit, also nähret auch die Gerechtigkeit den Menschen, daß er von Tage zu Tage zunimpt im Geist, und uberkömpt täglich mehr und mehr Verstands in göttlichen und allen Dingen; wie das alles die Erfahrung gibt, und ohn Erfahrung ists ein unvernehm-

20) K. noch: der (a b). 21) [a b]. 22) Orig.: menschlicher. 23) die (a b c).

liche Rede. Denn ein solch Mensch alles, was er ansiehet, da bessert er seinen Geist, und empfähet ein Verstand draus, muß voll Lebens und Verstands werden, zuvor, so er die Schrift handelt.

Also hat Salomon viel Ding erlernet, wie das seine Proverbia und Cantica ausweisen. Er setzt aber das Leben vor dem Verstand, denn Verstand ohn Leben ist kein nütz. Und soll dieser Verstand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen; sondern den der Glaub gibt von geistlichen und göttlichen Dingen, der die Seel lebendig machet fur Gott, lehret sie, was sie wissen soll zur Seligkeit.

Die sechste:

Und wird ihn tränken mit dem Wasser der heilsamen Weisheit.[24])

Das ist eben das vorige, auch vom Zunehmen im Geist gesagt, und drückt sonderlich aus die heilsame[25]) Weisheit, auszuschließen der Welt und der Menschen Weisheit, die da nicht heilsam[25]) ist. Und das Tränken gehet auch zu, wie das Speisen, daß der Mensch Weisheit schöpft von allem, das ihm furkömpt, muß alles sein Weide werden, was im Himmel und Erden ist, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten, heilwärtigen Verstand fasset und zehret.

Die siebente:

Dadurch wird er stark werden.[26])

Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzählet, die der Mensch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in ihm selbs. Nu erzählet er, was sie bei ihm thut im Streit, und gegen die Feinde, spricht: Dadurch wird er stark werden[27]), das ist, sie macht ihn stark[28]), daß er nicht allein solche vorige Güter empfahe, sondern auch schützen und behalten kann fur allen Anfechtungen, welche sie ihm nehmen wöllen. Damit bekennet er, daß Aerbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer Gott fürchtet und frumm sein will; das Kreuz will nicht außen bleiben, wie auch Sanct Paulus sagt

---

24) Und mit dem Wasser der heilsamen (heilwärtigen, a) Weisheit wird sie ihn tränken (a b c). 25) heilbare (a). 26) Sie wird in ihm fest werden (a b c) 27) Sie wird fest in ihm (a b c). 28) fest (a b c).

Act. Kap. 14 (V. 22): Durch viel Trubsal[29]) mussen wir in das Reich Gottes gehen[30]).

Und hiemit begegnet er den Weichlingen und Verzageten, die solche große Reizunge und Nutzung wohl gerne annehmen, aber sie klagen, daß sie dran setzen müssen Gut, Ehre, Leib, Leben, und alles, was sie haben. Das leucknet er nicht, denkt es auch nicht abzuwenden, und einen schwachen[31]) Trost geben; sondern härtet den Muth, und ermannet dawider, tröstet also, daß die Gerechtigkeit, so er dran hanget, wird ihm Muths gnug geben, ihn stark[32]) und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte:

Daß er feste stehen kann.[33])

Das ist eben dasselbig, daß sie fest in ihm ist. Was willtu mehr haben, wenn du so stark wirst, daß du alle Ding uberwindest? Dieß vermügen die Werkheiligen nicht, sie stehen nicht[34]), da ist kein Festniß, sondern eitel Biegen[35]) und Unterliegen; denn sie hangen an dem Ihren. Das kann man ihnen wohl nehmen; so nimpt man sie auch mit. Aber die christliche, gläubige Gerechtigkeit hanget an Gottes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen; so mag die Anhanger auch niemand nehmen, ob man ihn' schon alles ander nimpt.

Die neunte:

Und wird sich an sie halten.[36])

Das ist, sie wird ihn bei Ehren behalten. Hie bekennet der weise Mann, daß der gottfürchtige, gläubige Mensch muß nicht allein viel Ubels leiden, sondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Christen ist nicht, daß sie Ubels leiden, wie ander Leut, sondern schmähblich und schändlich leiden, als die allerärgesten Ubelthäter, gleichwie Christus gelitten hat. Das heißt auch Christi Leiden, oder des Kreuz Leiden. Es greift nicht nach der zeitlichen Ehre, sondern nach der Ehre, die man soll im Gewissen und fur Gott haben. Also sind alle Märterer getödtet: nicht, als hätten sie etwas zeitlicher Schand

29) Leiden (a b c). 30) in das Himmelreich kommen (a b c). 31) weichen (a b c). 32) fest (a b c). 33) Sie wird ihn nicht beugen lassen (a b c). 34) „sie stehen nicht" fehlt b. 35) Beugen (a b c). 36) Sie wird ihn halten (a b c).

verwirket, sondern als wären sie Gottes Feind und Lästerer gewesen. Daß sich dafur nu niemand entsetze, tröstet er und reizet hie, daß wer da gläubt, der wird erhalten, und bleiben bei allen Ehren fur Gott und der Welt.

Die zehente:

Daß er nicht zu Schanden wird.[37])

Das ist eben das vorige, mit andern und klärern Worten. Sie lässet wohl Schand und Schmach an ihn laufen, auf daß ihr Macht probiert und versucht werde [aber sie lässet ihn nicht drinnen sticken, noch unterliegen, so er nur an ihr hanget[38]], wie Sapient. 10 (V. 12). auch von ihr sagt: Sie gab ihm Sieg in starkem Kampf, daß er erfuhre, wie Gottseligkeit mächtiger ist, denn alle Ding.[39]) Es muß je versucht sein, und nicht ohn Schmach zugehen. Die Schand muß treffen und rühren auch das Herz, daß es gleich erschrickt und schluttert, als wollt Gott ihn lassen zu Schanden werden. Aber dawider hilft sie ihm, daß er fest trauet; und damit wird er erhalten, und gehet uber die Schande mit Füßen. Das alles ist fern von den Werkheiligen.

Die elfte:

Sie wird ihn erhöhen uber seine Nähesten.[40])

Das ist, er wird durch solch Versuchen und Streit nur deste größer und baß bekannt bei und fur andern Leuten, wie Sanct Paulus sagt (1. Cor 11, 19.), daß durch die Secten offenbar werden, welche die bewährten Christen sind. Denn solche Anfechtung macht ihn bekenntlich und löblich bei jedermann, daß man ihn erfurzeucht und in Ehren hält. Wiederumb, die Werkheiligen gehen dahin, daß niemand von ihnen etwas weiß, es ist ein unversucht und ungewandert Volk, nur im seinem Wesen gewohnet, weiß nichts von Gottes Gütern und Werken zu sagen.

Die zwölfte:

Und wird ihm seinen Mund aufthun in der Gemeine.[41])

---

37) Und sie wird ihn nicht zu Schanden werden lassen (a b c). 38) [a b]. 39) Sie schafft ihm ein harten Streit, auf daß er obsiegte und erführe, wie die Gottseligkeit (Weisheit, a b) stärker ist, denn alle Ding (a b c). 40) Und sie wird ihn erheben bei seinen Nähesten (a b c). 41) Mitten unter der Gemeine (Sammlung, a) wird sie aufthun seinen Mund (a b c).



Das ist, es wird ein guter Prediger und Lehrer draus. Denn durch den Glauben verstehet er alle Ding recht, und durch die Anfechtung versucht er dasselb alles, daß ers gewiß wird; darumb kann er darnach gewißlich davon sagen, jedermann Unterricht geben; daß wohl der Taulerus sagt: Ein solch Mensch kunnt die ganze Welt richten und lehren. Ohn solch Versuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die selbs nicht wissen, wovon und wohin sie reden, als St. Paulus 1. Timoth. 1 (V. 7). sagt: Sie wöllen der Schrift Prediger sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen [42]); es sind unnütze Schwätzer, spricht er.

Die dreizehent:

Und wird ihn erfullen mit dem Geist der Weisheit und Verstands.

Droben hat er gesagt: Sie werde ihn speisen mit dem Brod des [Lebens und [43]] Verstands, und werde ihn tränken mit dem Wasser der [heilbarn [44]] Weisheit; das ist vor der Anfechtung, da die Gaben Gottes allein empfangen werden, und noch nicht versucht sind. Aber nach der Anfechtung, wenn der Mensch versucht und bewährt ist, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und Verstands erfüllet, sondern auch mit dem Geber solcher Gaben, dem heiligen Geist selbs und ganz vollkommen gemacht.

Nicht, daß zuvor der heilig Geist nicht auch in ihm gewesen sei, denn wo seine Gaben sind, da ist er gewißlich mit; sondern daß der unversuchte Mensch noch nicht so hoch kommen ist, daß er des Geistes Gegenwärtigkeit prüfet und empfindet, bis daß er versucht und probiert werde; alsdenn wird er voll Geistes, der zuvor voll Gaben gewesen ist, daß er hinfurt nicht allein ihm selbs nütze sei durch die Gaben, wie er zuvor der Anfechtung war, sondern hinfurt nicht mehr thut, denn andern nütz ist, daß sie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor ist leiblich nütz gewesen durch Ausschütten seiner Güter uber den Nähesten, wie droben gesagt ist, dahin ihn der

42) und wissen nicht, was noch wovon sie reden (a b c). 43) [a b c]. 44) [a b c].

Glaube und die Gaben bracht haben; aber er ist damit noch nicht geistlich nütz gewesen, er hat ihnen nur leiblich wohl than.

Also nach der Anfechtung kompt der Geist, und machet ihn, daß er nicht allein gespeiset wird mit dem Brod der Weisheit und Verstandes, wie zuvor; sondern auch seinen Mund aufthut, und andere speiset mit Weisheit und Verstand, und also ihnen geistlich hilft. Also waren die Apostel vor Christi Leiden nur Gäste des Herrn, aßen und trunken von seiner Weisheit und Verstand, waren fromm, aber nur fur sich selbs. Nach der Auferstehung wurden sie Wirthe, speiseten die andern, und macheten sie fromm durch den Geist der Weisheit und Verstandes, deß sie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die vierzehent:

Und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn kleiden.

Das ist, ein gut Geschrei und Gerüchte machet sie ihm weit und breit, wie zu David Gott sagt: Ich hab dir einen großen Namen gemacht. Also wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und sagt, umb seiner Weisheit und Verstandes willen. Denn **Ehre** heißet allhie Gloria, welchs ist ein groß herrlich Sagen und Ruhm unter den Leuten; das nennet er ein Kleid, denn es zieret uber allen Schmuck und Kleinod.

Die funfzehent:

Lust und Freude wird sie ihm sammlen zum Schatz.

Bisher hat er gesagt, was ihm auf diesem Leben begegnet. Hie beschleußt er nu, was ihm uberbleibt nach diesem Leben, nämlich, ewige Lust und Freude. Das ist sein Schatz, den sie ihm sammlet, der kein Ende hat.

Die sechszehent:

Und einen ewigen Namen wird sie auf ihn erben.

Das ist, nach seinem Tod wird sein Gedächtniß bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen streben, und doch nicht erlangen, denn sie fürchten Gott nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

Darumb siehe, welche große Früchte und Nütze sind das, die billig trösten sollen und ermahnen, daß wir bei dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich hab sie kurz uberlaufen und nur verzeichnet, es wäre sonst von einem iglichen Stück wohl ein sonderliche große Predigt zu machen, wer sie mit Schriften wollt ausstreichen.

Auch ist dieß alles nicht zu verstehen, daß man Gott umb solchs Dings willen furchten oder ihm gläuben solle, oder solchs dadurch suchen; denn das wäre falsch. Es ist nicht darumb geschrieben, daß man solchs suchen oder begehren solle, sondern daß man wisse, wie solchs gewißlich folget denen, die Gott furchten, und eben die allein solchs finden, die es nicht suchen, das ist, die da Gott furchten, nicht des Ihren begehren, bleiben nur hangen an Gottes Gnaden, denselbigen muß solch Ding ungesucht folgen, das doch nicht erlangen mügen die Werkheiligen mit alle ihrem Stürmen.

Es reimet sich auch diese Epistel mit dem Evangelio nicht ubel. Denn hie saget er: Die Gerechtigkeit werde den Menschen aufnehmen, wie ein ehrliche Mutter ihr Kind und eine neue Braut ihren Bräutgam; also nimpt auch Christus Johannem auf seine Brust, und läßt ihn den lieben Jünger sein, an beiden Orten uns den Glauben preiset und furhält, was sein Art sei.

X.

Am Sonntag nach dem Christtag.

Epistel Galat. 4, 1—7.

Das ist ein rechte Paulische Epistel, darumb sie auch nicht verstanden wird von vielen: nicht daß sie so finster und schwer sei, sondern daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohn welche es nicht müglich ist, Paulum zu verstehen, der mit allem Gewalt und Ernst auf den Glauben treibt in allen Episteln. Darumb will sie uns etwas Wort kosten, sollen wir sie licht machen; und daß wir je aufs Klä-

lichst wir mügen davon reden, wöllen wir dieß lassen eine Vorrede und Eingang sein.

Von der Rechtfertigung des Menschen.[1]

Es ist zu wissen, daß ein ander Rede ist, wo man von den guten Werken lehret, und ein ander, wo man von der Rechtfertigung lehret: gleich als das Wesen oder die Person ist ein ander Ding, denn das Thun oder Wirken. Nu gehört die Rechtfertigung auf die Person, und nicht auf die Werk. Denn die Person, und nicht die Werk, wird gerecht gesprochen[2], selig, verurtheilet oder verdampt. So ists auch beschlossen, daß kein Werk die Person gerecht machet[3], sondern sie muß zuvor, ohn alle Werk, durch etwas anders gerecht[4] werden.

Also sagt Moses Genes. 4 (V. 4): Gott sahe auf Habel und sein Opfer. Zuerst sahe er auf Habel, die Person, und darnach aufs Opfer, daß die Person zuvor fromm, recht und angenehme war; darnach auch das Opfer umb der Person willen, nicht die Person umb des Opfers willen. Wiederumb auf Kain und sein Opfer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Kain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opfer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht müglich ist, ein Werk fur Gott gut sein, die Person sei denn zuvor gut und angenehme. Wiederumb nicht müglich, daß ein Werk böse sei fur Gott, die Person sei denn zuvor böse und unangenehme[5]. Das sei nu auf dießmal gnug und beschlossen, daß zweierlei gute Werk sind: etlich zuvor, etlich nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur, und sind kein nütz; die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

Siehe, das ist der Streit zwischen Gott und den hoffärtigen Heiligen. Da ficht die Natur, und tobet wider den heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. Gott in der Schrift beschleußt, daß alle Werk vor der Rechtfertigung seien bös und kein nütz, will zuvor die Person gerecht[6] und gut haben. Zum andern beschleußt er, daß alle Person, so sie noch in der Natur

---

1) Diese Ueberschrift fehlt a b c. 2) gerechtfertiget (a b c). 3) rechtfertiget (a b c). 4) rechtfertig (a b c). 5) ungenehm (a b c; häufig vorkommende Form). 6) rechtfertig (a b c).

und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse, wie Psalm 116 (V. 11). sagt: Alle Menschen sind Lügener; [und [7]] Genes. 6 (V. 5): Alles Dichten und Trachten des Menschenherzen ist nur immerdar böse; [8]) darumb mag er kein gute Werk thun, was er aber derselbigen thue, sind eitel Kainswerk.

Hie tritt Frau Hulde erfur mit der Potznasen, die Natur, und thar ihrem Gott widerbellen und ihn Lügen strafen, hänget umb sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürliche Kräfte, darnach die heidnische Bücher und Menschenlehre, hebet an und scharret daher mit ihrer Geigen, und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werk, und sind nicht Kainswerk, wie Gott sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch gerecht [9]) werde. Denn also hat Aristoteles gelehret: Wer viel Guts thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie fest, und also kehret sie die Schrift umb, meinet, Gott soll die Werk zuvor ansehen, und darnach die Person. Solche teufelische Lehre regieren jtzt in allen hohen Schulen, Stiften und Klöstern, und sind allesampt eitel Kainsche Heiligen, die Gott nicht ansiehet.

Zum andern: Dieweil nu sie ihr Ding nur auf die Werk stellet, und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret sie weiter und gibt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienst und die Häuptgerechtigkeit, spricht: der Glaube sei nichts ohn die Werk, wie St. Jacob (2, 26.) sagt. Welchen Spruch dieweil sie nicht recht verstehet, achtet sie den Glauben geringe, und bleibt also an den Werken hangen, will Gott damit hofieren, daß er umb derselbigen willen soll auch die Person ihm lassen gefallen.

Und also streben die beide ohn Unterlaß wider einander. Gott siehet auf die Person; so siehet Kain auf die Werk. Gott will die Werk umb der Person willen belohnen; so will der Kain die Person umb der Werk willen gekrönet haben. Gott weichet nicht von

---

7) [a]. 8) Des Menschen Herz ist allezeit geneigt nur zu dem Bösen (a b c). 9) rechtfertig (a b c).

seinem Sinn, wie billig und recht; so läßt sich Junker Kain seines Irrthumbs auch nicht uberreden, von Anfang der Welt bis ans Ende; man soll seine gute Werk auch [10]) nicht verwerfen, seine Vernunft nicht fur nichts halten, seinen freien Willen nicht untüchtig achten, oder er zürnet mit Gott, und schlägt seinen Bruder Habel zu todt; wie denn alle Historien uns uberflüßig lehren.

So sprichstu denn: Was soll ich denn thun? wie wird meine Person zuvor gut und angenehme? wie uberkomme ich dieselbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du mußt Christum hören und an ihn gläuben, schlecht an dir selbs verzagen, und denken, daß du aus Kain ein Habel werdest, und alsdenn opferst dein Opfer. Dieser Glaub ohn alle dein Werk, wie er ohn alle [11]) dein Verdienst geprediget ist, so wird er auch ohn dein Verdienst aus lauter Gnaden gegeben. Siehe, derselbig machet die Person gerecht [12]), und ist auch selbs die Gerechtigkeit [13]). Dem schenket und vergibt Gott alle Sunde, den ganzen Adam und Kain dazu, umb Christus, seines lieben Sohns willen, deß Namen in demselbigen Glauben ist. Dazu gibt er demselbigen seinen heiligen Geist, und [14]) machet die Person anders, und wandelt sie in einen neuen Menschen, der alsdenn ein ander Vernunft, einen andern Willen hat, geneiget zum Guten. Solche [15]) Person, wo sie ist, die thut eitel gute Werk, und was sie thut, ist gut, wie in der vorigen Epistel gesagt ist.

Darumb gehört zur Rechtfertigung nichts, denn hören und gläuben Jhesum Christum, als unsern Seligmacher. Das ist aber alles beides nicht Natur-, sondern Gnadenwerk. Wer aber mit Werken hiezu vermeinet zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Christum, Gott und alle Ding. Wiederumb, zu den guten Werken gehöret nichts, denn die Rechtfertigung (denn wer da gerecht [16]) ist, der thut gut, und sonst niemand, und alles, was er also gerecht [17]) thut, ist gut, ohn alle Unterscheid der Werk), daß der Anfang, Folge und Orden der Menschen Seligkeit also sich

10) „auch" fehlt a b. 11) „alle" fehlt a. 12) rechtfertiget die Person (a b c). 13) Rechtfertigung (a b c). 14) der (a b c). 15) Die (a b c). 16) rechtfertig (a b c). 17) gerechtfertiget (a b c).



halte: Zum ersten, vor allen Dingen das Wort Gottes höre, [darnach gläube, [18]] darnach wirke und also selig werde. Wer diesen Orden lehret oder wandelt, der ist gewißlich nicht aus Gott.

Diesen Orden beschreibet St. Paulus Röm. 10 (V. 13—15). und sagt also: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht gläuben? Wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohn Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? [19]) Darumb lehret uns Christus, wir sollen bitten den Hausvater, daß er aussende Aerbeiter [20]) in seine Ernte, das sind rechte Prediger. Wenn die kommen, so predigen sie das rechte Wort Gottes; wenn man das höret, so kann man gläuben. Der Glaub aber macht die Person gerecht [21]) und fromm, der ruft denn Gott an, und thut eitel Guts: also wird denn der Mensch selig. Das heißt: Wer da gläubt, der wird selig; wiederumb, wer da wirket ohn Glauben, der wird verdampt. Wie Christus sagt (Marc. 16, 16.): Wer nicht gläubt, der wird verdampt, da hilft kein Wirken.

Nu siehe an die gemeine Weise und Wort unter den Leuten, die pflegen zu sagen: Ei, ich will noch fromm werden; ei, man muß fromm sein &c. So man sie aber fragt: Lieber, wie muß man sich dazu stellen, daß man fromm werde und sei? so heben sie an und sagen: Ei, man muß beten, fasten, zur Kirchen gehen, Sunde lassen &c. Item, da läuft der ins Carthaus, der in diesen Orden, der wird ein Pfaff, der legt ein hären Hembd an, der geißelt sich, der martert sich sonst, der ander also. Siehe, das sind eitel Kain und Kains Werk. Denn die Person bleiben wie zuvor, und ist da keine Rechtfertigung, sondern nur ein äußerlicher Wechsel und Wandel der Werk, der Kleider, der Stätt, der Geberden, und sind rechte Affen, die der Heiligen Geberd an sich nehmen; und sie sind doch nicht heilig,

18) [a b]. 19) Alle, die Gottes Namen anrufen, werden selig. Wie mügen sie aber ihn anrufen, wenn sie nicht zuvor gläuben? Wie mügen sie aber gläuben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mügen sie aber hören, wenn man nicht prediget? Wie mügen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? (a b c). 20) Werkleute (a b c). 21) rechtfertig (a b c).

sie denken nicht an den Glauben, stürmen nur mit guten Werken (wie [22]) sie meinen) und sich selbst martern, zum Himmel zu.

Von denen saget Christus im Evangelio (Luc. 13, 24.): Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforten eingehet. Denn viel werden (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. [23]) Ei, warumb nicht? Darumb, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforten sei: die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja gar zunicht machet, daß er an allen seinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnaden bloß haften, auch alle Ding darüber fahren lassen. Aber die Kainschen Heiligen meinen, die enge Pforte seien die guten Werk; darumb werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselbigen, ja sie sammlen sie mit großen Säcken, hängen sie umb sich, und wollen also hindurch: und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Ruckkorren durch das Nadelohr gehen mag.

Wenn man nu ihnen von dem Glauben sagt, so spotten und lachen sie, sprechen, ob man sie fur Türken oder Heiden halte, daß sie den Glauben allererst lernen sollen? Sollten so viel Münch, Nonnen, Pfaffen sein, und den Glauben nicht wissen? Wer weiß nicht, was gläuben sei? Wissens doch auch offentliche Sünder! Darumb, als hätten sie des Glaubens aller Ding genug, meinen sie, es müsse hinfurt mit Werken gehandelt sein, und achten den Glauben (als ich gesagt hab) fast gering; denn sie kennen ihn nicht, wissen auch nicht, wie er allein gerecht machet [24]).

Sie heißen das Glauben, das sie von Christo gehört haben, und halten, es sei alles wahr; wie denn die Teufel auch gläuben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein christlicher Glaube; ja, es ist mehr ein Wohn denn ein Glaube. So haben wir in vorigen Postillen [25]) gnugsam gehört, daß einem Menschen nicht gnug ist, so er Christen sein will, daß er gläube, es sei alles wahr, was von Christo

---

22) als (a b c). 23) Denket, daß ihr gehet durch die enge Pforten. Denn ich sage euch: Viel werden suchen, daß sie dadurch gehn und werdens nicht vermügen (a b c). 24) rechtfertiget (a b c). 25) Episteln (a b c).

gesagt ist; welchs ist der Kainschen Heiligen Glaube; sondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er sei einer von denen, denen solche Gnade und Barmherzigkeit gegeben sei, und hab sie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlanget. Wo er das nu gläubet, so muß er frei von ihm selbs sagen, er sei heilig, frumm, gerecht und Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran nicht zweifeln: nicht aus ihm, oder umb seiner Verdienst und Werk willen; sondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Christo, uber ihn ausgegossen. Dieselbigen achtet er so groß, wie sie denn auch ist, daß er nicht zweifelt, sie mache ihn heilig und Gottes Kind. Und wo er dran zweifelt, thät er seiner Tauf und Sacrament die höheste Unehre, und lügenstrafet Gottes Wort und Gnade in den Sacramenten.

Denn es soll hie nicht Furcht oder Wanken sein, daß er frumm und Gottes Kind sei aus Gnaden, sondern allein Furchten und Sorgen, wie er also bleibe bis ans Ende beständig, in welchem allein alle Fahr und Sorge stehe. Denn es ist alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und sorglich ists, ob er bestehe und sie behalte: da muß man in Furchten wandeln; denn solcher Glaub pochet nicht auf Werk oder sich selbs, sondern allein auf Gott und seine Gnade: dieselbig mag und kann ihn auch nicht lassen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lang es währen wird, weiß er nicht: ob ihn ein Anfechtung davon treiben möchte, daß solchs Pochen aufhöret, so höret die Gnade auch auf.

[Das meinet Salomon, Eccles. 9 (V. 1): Es sind Rechtfertige, und ihre Werk in Gottes Hand; dennoch wird es alles in zukunftige Ungewißheit gestellet [26]), daß der Mensch nicht weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden wirdig sei. Er spricht nicht, daß es gegenwärtig ungewiß sei, sondern zukunftig: darumb, daß der Mensch nicht weiß, ob er bleiben werde fur den Anstoßen der Anfechtung. [27]]

Wenn diesen Glauben die Kainschen hören, so segen sie sich mit Händen und Füßen, sprechen: Ei, behüte mich Gott, sollt ich sagen, daß ich heilig und frumm

---

26) dennoch ist es alles aufs Zukünftige ungewiß (b). 27) [a b c].

wäre? wie sollt ich so hochmüthig und vermessen sein? Nein, nein, ich bin ein armer Sunder. Siehe, also muß dieser Glaube bei ihnen nichts, und alle solche Lehre Ketzerei sein; damit denn das ganz Evangelium vertilget wird. Das sind die Leut, die den christlichen Glauben verleucknen, und aus aller Welt vertreiben, von denen St. Paulus verkundiget hat, da er sprach 1. Tim. 4 (V. 1): Es werden in den letzten Tagen gar viel von dem Glauben abtreten [28]). Denn solcher Glaub ist jtzt in aller Welt geschwiegen, ja verdampt und verbannet, mit allen, die ihn lehren und halten, als die ärgest Ketzerei; Papst, Bischofe, Stift, Klöstere, hohe Schulen sind einträchtiglich wider ihn nu bei vierhundert Jahr gestanden, und nicht mehr gethan, denn alle Welt in die Hölle mit Gewalt getrieben; das ist die rechte endechristische letzte Verfolgung.

So man aber zu ihnen sagt: Je, spricht doch der Prophet, Psalm 86 (V. 2): Bewahre meine Seele [29]), denn ich bin heilig; und St. Paulus Rom. 8 (V. 16): Gottes Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind; antworten sie: Ja, der Prophet und Apostel sagt das nicht zu einer Lehre oder Exempel, sondern er ist erleuchtet gewesen, und ihm offenbaret, daß er heilig war. Und also ziehen sie alle Schrift, die davon sagen, dahin, daß es nicht Lehren, sondern etliche sonderliche Wunder und Vortheil seien, die nicht allen Gläubigen zustehen; welche Glosse sie aus ihrem eigen Kopf erdichten. Denn dieweil sie nicht gläuben, noch den Geist schmecken, meinen sie, es soll auch niemand so gläuben noch schmecken; damit sie öffentlich, als aus ihren eigen Früchten, erkannt werden, daß sie Dorn und Disteln sind, nicht Christen, sondern Feinde und Verstörer aller Christen und Verfolger des christlichen Glaubens.

Wiederumb aber haben sie solchen Glauben, daß sie meinen durch ihre Werk fromm und heilig zu werden, und Gott soll sie umb ihrer Werk willen selig machen. Siehe da, es soll christlich sein, daß sie durch ihre Werk frumm werden; aber daß man durch Gottes Gnaden

28) treten (b c). 29) Herr, behüte mich (a b c).

frumm sei und werde, muß ketzerisch sein; ihre Werk sollen mehr sein, thun und vermügen, denn Gottes Gnade; ihr Glaub kann auf Werk pochen, auf Gottes Gnade will er nicht pochen. Und es geschicht ihnen auch eben recht, daß sie auf den Sand bauen, weil sie den Fels verachten, daß sie in ihre Werk fallen und sich zu todt martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil sie auf Gottes Gnade nicht bleiben, und Gott einen sanften Dienst thun wollen.

Denn alle, die solchen christlichen Glauben haben, müssen davon in Gott und seiner Gnaden fröhlich und friedlich sein; werden auch davon lustig zu guten Werken. Das sind [30]) nicht die guten Werk, die in Beten und Kleidern gehen, als die Kainschen thun, sondern die dem Näheſten nützlich und gut sind, wie droben gesagt ist im näheſten Evangelio. Ja, sie werden fröhlich und bereit, alle Ding zu leiden: denn sie zweifeln nicht, Gott sei mit ihnen, und sie seien in Gottes Gnaden. Das sind die Leut, die Gott und der Welt nützlich und ehrlich sind.

Wiederumb, die Kainschen sind wider Gott, noch der Welt, noch ihnen selbs nütz, ja sie sind nur ein unnütze Last auf Erden, ihnen selbs und jedermann schädlich. Denn, dieweil sie solchen Glauben [31]) nicht haben, sind sie Gott kein nütz noch Ehre; so thun sie der Werk keines, davon der Näheste möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es sind eitel eigen Werk, in Geberden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speisen gethan.

Sage mir, was hilft michs, daß du ein große Platten oder graue Kappen [32]) trägest? Wen hilft es, daß du den Tag fasteſt, den Tag feireſt, die Speise nicht isseſt, an dem Ort dich einſperreſt, so viel Wort des Tages lieseſt und murmelſt? Damit thuſtu nicht mehr, denn marterſt dich selbs dem Teufel, und gibſt jedermann ein böse, giftig Exempel, solchem Leben und Wesen zu folgen, als sei es gut, und ist doch kein christlich Wesen da. Denn du gläubeſt nicht christlich; so beteſtu auch nicht christlich; so ist dein Faſten nicht

30) „Das sind" fehlt a b c. 31) Orig. und c: „Glauben" fehlt.
32) Kutten (a b c).

des Leibes Casteiung, wie sichs gebührt, sondern nur als ein gut Werk gethan: daß kürzlich solch Leben nicht anders ist, denn die Abgötterei Baalim und Molech [33]) vorzeiten bei den Jüden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren auch marterten, tödten und verbrannten.

Wozu das Gesetz nutz und noth sei. [34])

So möchtestu sagen: So dem also ist, daß die Werk nicht gerecht machen [35]), sondern das Hören und Gläuben an Christum, als der uns zu eigen gegeben ist, was sind denn die Gebot nütz oder noth? Warumb hat sie denn Gott selbs so hart geboten? Antwort: Hie kommen wir nu auf die Epistel, die wird uns sagen, wozu die Gebot gegeben sind. Die Galater hatten zuvor den christlichen Glauben von St. Paulo erlernet, und wurden darnach durch etliche falsche Preger verkehret, daß sie wiederumb auf die Werk fielen, und meineten, sie müßten durch die Werk des Gesetzes frumm werden. Da rufet ihnen Sanct Paulus erwieder von denselbigen Werken wieder zum Glauben, und mit vielen starken Worten beweiset er die zweierlei Werk des Gesetzes, und schleußt, daß die Werk vor der Rechtfertigung oder Glauben seien kein nütz, und machen nur Knechte. Aber der Glaube, der mache Kinder oder Söhne Gottes; da folgen denn rechte gute Werk hernach.

Man muß aber des Apostels gewohnen in seinen Worten, da er unterscheidet den Knecht und das Kind. Knechte nennet er die Werkheiligen, davon nu viel gesagt ist. [Das [36]] Kind nennet er den Christgläubigen, der ohn Werk, allein durch den Glauben gerecht [37]) wird und ist: und das alles darumb, daß der Werkheilige dienet nicht wie Kind und Erbe im eigen Gut, sondern wie ein Taglöhner im frembden Gut. Obgleich die Werk beider gleich und einerlei sind, so scheidet sie doch der Muth, Gewissen und Glaube. Das Kind hat ein Gewissen, und denket, es werde bleiben ein Erbe im Gut. Der Knecht denket, er muß doch zuletzt eraus, und wartet nicht des Erbes, wie auch Christus sagt Johan. 8 (V. 35): Der Knecht bleibt nicht ewig im Hause; das Kind bleibt aber ewig drinnen.

33) Baal und Moloch (a b c). 34) Diese Ueberschrift fehlt a b c. 35) rechtfertigen (a b c). 36) [a]. 37) rechtfertig (a b c).

Also die Kainschen Heiligen, dieweil sie diesen christlichen Glauben nicht haben (wie sie selbs bekennen), daß sie sich fur die Kinder Gottes gewißlich hielten, sondern segen sich dafur, als fur einer großen ketzerischen Vermessenheit, bleiben im Zweifel also hangen; so geschicht ihnen, wie sie gläuben, und sind auch nicht, werden auch damit nimmermehr Gottes Kinder und selig: doch thun sie Werk des Gesetzes, uben und treiben sich fast; damit sind sie Knechte, bleiben Knechte, und bringen nicht mehr davon, denn ihr zeitlich Lohn, daß sie auf Erden gnug, Ruge, Ehre und gute Tage haben. Wie wir denn sehen auch jtzt in dem geistlichen Stande, die allen Reichthum, Gewalt, [Lust, [38]] Ehre und Gunst auf dieser Welt haben. Es ist ihr Lohn, sie sind Knechte und nicht Kinder; darumb werden sie im Sterben alle ausgestoßen von dem ewigen Erbe, welchs sie noch nie haben wollt gläuben noch empfahen durch den Glauben in diesem Leben. Siehe, also sind die Werk beider nicht fast ungleich, aber der Glaub und Muth scheidet sie.

Nu will der Apostel, und ist auch wahr, daß ohn solchen Glauben das Gesetz mit allen seinen Werken mache eitel Knechte; denn allein dieser Glaube macht Kinder. So mag weder Gesetz, noch Werk, noch Natur diesen Glauben geben, sondern allein das Evangelium bringet ihn mit sich, so man dasselbige höret. Dasselbig ist ein Wort der Gnaden, und der heilige Geist folget demselbigen, wo es geprediget und mit Stille gehört wird, als er das beweiset Act. 10 (V. 44). uber dem Cornelio mit den Seinen, welche nur durch Zuhören St. Petro den heiligen Geist empfingen.

So ist auch das Gesetz nicht gegeben, denn allein darumb [39]), daß der Mensch dadurch sollt erkennen, wie er gnadlos, nicht [ein [40]] kindlichen, sondern einen knechtischen Muth hat, der da Gott dienet ohn solchen Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen. Denn sie bekennen selbs, daß sie ohn solch Vertrauen sind; und wenn sie sollten weiter bekennen, müßten sie auch sagen, daß sie lieber wollten ohn Gesetz sein, und nicht

38) [a b]. 39) „darumb" fehlt a b c. 40) [a].

mit Willen darunter sind. Also ists alles mit ihnen gezwungen und glaublos Ding, und müssen bekennen, daß sie durchs Gesetz nicht mügen weiter kommen. Solchs sollten sie aus dem Gesetz lernen, und sich erkennen, wie sie Knechte und nicht Kinder sind, und darumb zu der Kindschaft von der Knechtschaft gedenken, ihr Ding lassen nichts sein, daß sie durch Gottes Gnaden und Glauben zum rechten Wesen kämen.

Das wäre rechter Verstand und Brauch des Gesetzes, welchs nicht anders thut, denn beweiset und uberwindet alle, die ohn Glauben nach ihm thun, daß sie Knechte sind, mit Unwillen und ohn Zuversicht der Gnaden darinnen wirken; will, daß sie sich selbs sollen an ihm stoßen, versuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos sie sind, und also anderswo Hülfe suchen, nicht aus ihnen selbs vermessen zu erfullen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern Gottes erfullet werden, ist feind den Knechten und Unwilligen.

Nu fahren sie zu, bekennen, daß sie nicht gläuben, ja verfolgen solchen Glauben, der da Kinder macht, fuhlen auch wohl, wie unwillig sie sind, wären lieber ohn Gesetz; noch vermessen sie sich, durch solche Werk fromm zu werden, wollen Knecht bleiben, nicht Kinder werden, und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Ding. Das Gesetz (daran sie sich stoßen und erlernen sollten, wie sie unwillige Knechte sind, daß sie dadurch an ihnen selbs verzagten und zum Glauben sich hielten, welcher Gnade bringt und Kinder macht) ziehen sie dahin, daß sie nur mit Werken darauf fallen, vermessen, dasselbig also zu erfullen, hindern eben damit des Gesetzes End und Meinung, streiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, daß [41]) sie das Gesetz hinweiset, treibt und zwinget; also bleiben sie ein blind, unverständig, ärbeitsam, knechtisch Volk ewiglich.

Das will und meinet St. Paulus Röm. 3 (V. 20). und 7 (V. 7), und sagt frisch eraus: Aus den Werken des Gesetzs wird kein Mensch gerecht [42]) fur Gott. Warumb denn nicht? Antwort er und spricht: Darumb, daß durch das Gesetz nicht mehr geschiehet, denn Er-

41) da (a b). 42) rechtfertig (a b c).

kenntniß oder Erfahrung der Sunde. Lieber, wie gehet das zu? Nimm einen Kain fur dich, so wirstu es finden. Zum ersten thut er alle seine Werk nach dem Gesetz mit großer Mühe und Aerbeit; und bekennet doch frei, er gläube nicht, daß er Gottes Kind und heilig sei, ja er verdampt solchen Glauben, wie gesagt ist, als die allergreulichst Vermessenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben, und warten, bis daß er ein solch Kind durch seine Werk werde.

Siehe, da siehestu öffentlich, daß die Person nicht gut noch gerecht [43]) ist, dieweil solch Glaube nicht drinnen ist, ja er ist ein Feind solches Glaubens; darumb ist er auch ein Feind der Gerechtigkeit: so sind gewißlich seine Werk auch nicht gut, wie hübsch sie immer nach dem Gesetz gleißen. Und also verstehestu, daß St. Paulus recht sagt: Aus den Werken des Gesetzs wird niemand fur Gott gerecht [43]). Denn fur Gott muß die Person zuvor gut sein vor den Werken. Er ist aber wohl fur den Menschen gerecht [43]) durch seine Werk, welche nach den Werken, nicht nach dem Muth oder Herzen urtheilen. Menschen richten die Person nach den Werken, Gott richtet die Werk nach der Person.

Nu aber das erste Gebot im Gesetz fodert und gebeut: Wir sollen einen Gott ehren und haben, das ist, auf ihn trauen, bauen und uns [44]) verlassen, welchs ist ein rechter Glaube, der Gottes Kinder macht: so siehestu und erkennest durch dieß Gesetz klärlich die Sunde in diesem Kain, nämlich seinen Unglauben; desselbigen gleichen fuhlestu auch in dir selb, ob du gläubest oder nicht [45]), welches ohn solch Gesetz niemand fuhlen noch erkennen mocht. Siehe, das heißt St. Paulus die Sunde durchs Gesetz erkennen.

Nu kannstu dir aus solchem Unglauben selbs nicht helfen, das Gesetz auch nicht. Darumb müssen alle deine Werk, damit du das Gesetz erfullen gedenkest, Werk des Gesetz bleiben, und mügen dich nicht gerecht machen [46]) fur Gott, welcher allein die gerecht [47]) achtet, die an ihn gläuben, und Kinder sind; denn dieselbigen

43) rechtfertig (a b c). 44) „uns" fehlt a b c. 45) „ob du ꝛc." fehlt b. 46) rechtfertigen (a b c). 47) rechtfertig (a b c).

erfullen allein das Gebot, und haben ihn fur einen wahren Gott.

Denn, ob du dich zu Tode marterst mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht schöpfen einen solchen Glauben, den das Gebot fodert; ja, die Werk leiden noch erkennen solchen Glauben nicht, wie gesagt ist, wissen auch nicht, daß er vom Gesetz erfodert wird. Darumb muß derselbig Mensch ein Marterer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Gesetzes bleiben, eben durch die Werk des Gesetzes, darinnen er sich vermisset, bis daß er zu ihm selbs komme, sich erkenne, an ihm selb und seinen Werken verzage, Gott die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts sei, und blos nach seiner Gnade süfze, dahin ihn Gott mit dem Gesetz getrieben hat. Da kompt denn Glaub und Gnade, und erfullet [48]) den Ledigen und speiset den Hungerigen; da folgen denn rechtschaffene gute Werk: die sind nicht Werk des Gesetzs, sondern Werk des Geists der Gnaden, und heißen in der Schrift Gottes Werk, die er in uns wirkt. Denn alles, was nicht Gott mit Gnaden in uns wirkt, oder was wir aus uns selber ohn Gnaden wirken, das ist gewißlich ein Werk des Gesetzs, das kein nütz zur Rechtfertigung, sondern bös und wider Gott ist, umb des Unglaubens willen, darinnen es geschiehet.

Zum andern, thut ein solcher Kain seine Werk nimmer mit Willen, noch [49]) aus freiem lüstigen Herzen; es sei denn, daß man ihm denselbigen zuvor abekäufe, und lasse ihm seinen Willen, gebe ihm, was er begehrt; gleichwie ein Knecht, der nicht thut, was er soll, man treibe ihn denn, oder lasse ihm seinen Willen. Nu ist das alles gar ein verdrießlich Gesind, das man treiben, oder feiren und flehen muß. Also sind alle Kain verdrießlich und ungenehm fur Gott, darumb, daß sie kein Werk des Gesetzs thun, denn nur aus Furcht der Höllen und Plage getrieben und gezwungen, oder aus Flehen und Nachlassen ihres eigen Willens, daß ihnen Gott gnug gebe, und machs mit ihnen, wie sie es gern haben.

Also siehestu abermal, daß kein Herz noch Lust in

48) fullet (a b). 49) und (a).

ihnen ist zu dem Gesetz, sondern zu dem Genieß, oder je ein Furcht fur der Straf, daß es klar ist, wie sie im Grund des Herzen dem Gesetz feind sind, wollten lieber, es wäre kein Gesetz. Darumb so ist die Person nicht gut, so sind ihre Werk auch nicht gut, dieweil sie nur aus Furcht gezwungen [50]), oder durch Genieß und Nachlassen eigens Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

Also lehret das Gesetz solchen unlustigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nu ist das alles Sunde fur Gott. Denn was ists fur eine Heiligkeit, wenn du das Werk thust mit der Hand, und bist doch im Herzen dem Gesetz und Gesetzs Geber nicht hold? Es ist je Sunde, so man dem Gesetze nicht hold ist.

Siehe, das heißt hie St. Paulus die Sunde durchs Gesetz erkennen, daß der Mensch sich dran stoßen soll, und solchen Unlust in seinem Herzen fuhlen und erfahren, dafur sich entsetzen, an ihm selbs verzagen, mit Eil und Durst nach der Gnaden trachten, die solchen Unlust von ihm nehme, und ihm einen willigen, lustigen Geist schaffe, der dem Gesetz aus Herzen hold sei, und die Werk ungezwungen und ungeflehet, freiwillig thue, nicht angesehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Gesetz an ihm selbs wohlgefället, wider Lohn suchet, noch Strafe furchtet. Also wird aus dem Knechte ein Kind, und aus dem Gesinde ein Erbe, welchen Geist niemand bringet noch gibt, denn allein der Glaube Christi, wie droben gnug gesagt ist. Nu laßt uns die Epistel sehen.

So lange ein Erbe ein Kind [51]) ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterscheid, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.

Er setzt ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen. Denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem seine Eltern Gut hinter sich lassen, oder bescheiden im Testament, wird gezogen und gehalten wie [52]) ein Knecht in denselbigen Gütern. Es ist ihr nicht mächtig, und braucht ihr auch nicht frei, wie es will; sondern wird in Furcht und Zucht gehalten,

50) erzwungen (a b c). 51) jung (a b c). 52) als (a b c).

daß es nur Speis und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch sein eigen sind; derhalben ists wie ein Frembdling in seinem eigen Gut, und gleich einem Knecht.

Also hie auch in diesen geistlichen Sachen. Gott hat ein Testament gemacht, da er Abraham verhieß [53]), Genes. 22 (V. 18): Es sollt in seinem Samen, Christo, alle Welt gesegnet [54]) werden; welches Testament darnach durch den Tod Christi bestätiget ist, und nach seiner Auferstehung [55]) ausgetheilet durch das Evangelium, welches nicht anders ist, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieses Testaments, darinnen aller Welt gesagt wird, wie in Christo, Abrahams Samen, sei allen Menschen Benedeiung und Gnade bescheiden und geben, welche mag empfahen, wer nur dasselbig gläuben will.

Nu, ehe denn dieß Testament aufgethan und verkündiget ist, sind Gottes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Werk des Gesetzes sich bemühet, und sich zwingen lassen, ob sie wohl damit nicht sind gerecht [56]) worden, sondern ihr Werk sind auch knechtisch gewesen und untüchtig. Doch, dieweil sie versehen gewesen sind zum zukünftigen Glauben, der sie zu Kinder macht, sind sie gewißlich derselbigen Gnaden und Benedeiung rechte Erben, ob sie wohl dieselbigen noch nicht hatten, noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umbgingen und knechtisch waren. Wie denn auch noch jtzt und allewege geschehen ist und geschiehet, daß viel Menschen jtzt gläuben und den Glauben erkennen, die zuvor in Werken ersoffen gewesen, nichts wußten von dem Glauben, und gleich den andern Gleißnern in den Werken waren. Aber nu sie den Glauben ergriffen und das Erbgut angenommen haben, sind sie gewißlich zuvor auch Erben dazu gewesen, und versehen von Gott, ob sie wohl zu der Zeit nichts darumb wußten, und gleich auch Knechte, Werkheiligen und Kainsche waren.

Also gehen noch jtzt etliche in Werken und Kainscher Heiligkeit, und sind Knechte, gleich den andern

53) vorsprach (a). 54) gebenedeiet (a b c). 55) Auferständniß (a). 56) rechtfertig (a b c).

Kainschen; dennoch sind sie Erben und Kinder zukünftig, darumb, daß sie noch zukünftig gläuben werden, damit die knechtische Art ablegen, von den Werken treten, und das Häuptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen, dadurch sie ohn Werk gerecht[57]) und selig werden. Darnach alle ihre Werk frei hinwirken, Gott zu Ehren und dem Näheſten zu gut, ohn alles Sehen oder Suchen nach dem Lohn oder Rechtfertigung. Denn solches haben sie schon zuvor alles in diesem Erbe und Häuptgut durch den Glauben, welches ihnen Christus in seinem Testament bescheiden hat, und darnach durchs Evangelium lassen aufbrechen, lesen, ausschreien und zutheilen, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

Siehe, dieß Testament Gottes hat Abraham und alle Väter erkennet, ist ihnen auch ausgetheilet und gegeben, wie uns allen; obs wohl zu der Zeit nicht in aller Welt gelesen und ausgeschrieen ist, wie nach Christi Auffahrt, so haben sie doch eben dasselbig erlanget, eben mit demselbigen Glauben, damit wirs und alle Gottes Kinder erlangen. Es ist einerlei Gnade, einerlei Benedeiung, einerlei Testament, einerlei Glaube, gleichwie der Vater Einer ist, und Ein Gott unser aller.

Siehe, also siehestu hie, wie St. Paulus an allen Oerten lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werk, sondern allein aus dem Glauben, ohn alle Werk komme, nicht mit Stücken, sondern auf einem Haufen. Denn das Testament hats alles in sich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Häuptgut. Es wird auch ganz auf einmal, nicht stücklich besessen, durch den Glauben. Daß es je klar sei, wie kein Werk, sondern allein der Glaube solche Güter Gottes, das ist, die Rechtfertigung und Seligkeit bringe, und auf einmal, nicht stücklich (wie die Werk müssen stücklich sein) Kinder und Erben macht, die darnach allerlei Werk frei thun, ohn allen knechtischen Muth, der dardurch fromm sein und verdienen vermeinet. Es darf hie keines Verdienstes, der Glaub gibts alles umbsonst, und mehr, denn jemand verdienen kann. Sondern umbsonst thun sie die Werk, haben das alles zuvor, das die Kainschen durch die Werk suchen und

57) rechtfertig (a b c).

nimmer finden, nämlich die Rechtfertigung und göttliche Erbe, oder Gnade.

Sondern er ist unter den Furmunden und Pflegern, bis auf die Zeit vom Vater[58].

Das sind die Leute, die den Erben aufziehen und bei seines Vaters Gut behalten, daß er nicht wild und ein Landläufer werde. Denn ob sie ihm wohl das Erbe nicht geben in seine Hände, sind sie ihm doch noth und nütz manchfältiglich. Zum ersten, wie gesagt ist, daß sie ihn daheim bei dem Gut behalten, damit er zum Erbe deste baß geschickt wird. Zum andern, daß sein Begierd zum Erbe deste größer werde, in dem, daß er siehet, wie eng und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kompt, hebt er an, der Freiheit zu begehren, und wird unwillig zu sein unter frembder Hand.

Also ist und soll auch sein einem jglichen, der noch in den Werken unter dem Gesetz wandelt, und ein Knecht ist. Das Gesetz ist sein Furmund und Pfleger, darunter er wandelt, als unter einer frembden Hand; und es ist ihm zum ersten gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er sich von den bösen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde, und alles in die Schanz schlahe, gar sich äußere Gottes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich aller Ding zu sundigen frei ergeben.

Zum andern, daß er sich selb dran erlerne, und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetz sei, und kein Werk thue als ein willig Kind, sondern alles wie ein gezwungner Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nämlich an einem freien, neuen, willigen Geist, den ihm das Gesetz und seine Werk nicht mügen geben, ja, je mehr er wirkt, je unwilliger und schwerer er wird zu wirken aus solches Geistes Gebrechen.

Wenn er denn das an sich[59]) selbs erfindet, so siehet er, wie daß er das Gesetz nur äußerlich hält mit den Werken; aber inwendig im Herzen ist er ihm feind und wider, mit seinem unlustigen und unwilligem Herzen: so ist er gewißlich ohn Unterlaß ein inwendiger Sunder

---

58) die der Vater bestimpt hat (a); die vom Vater bestimpt ist (b c).
59) ihm (a b c).

wider das Gesetz, und ein auswendiger Heilige nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Kain und großer Gleißner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Werk sind Werk des Gesetzes, aber sein Herz ist ein Herz der Sunde. Denn das Herz ist wider das Gesetz geneigt; so ists gewiß zur Sunde geneigt, und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen.

Darumb hat wohl St. Paulus solche Werk genennet Werk des Gesetzes. Denn das Gesetz zwingt sie eraus, und ihm wird auch nicht mehr, denn die Werk. Nu will das Gesetz auch das Herz haben, und williglich vollbracht sein, daß man nicht allein sage, Werk des Gesetzes, sondern auch Herz des Gesetzes; nicht allein Hand des Gesetzes, sondern auch Wille, Muth und alle Kräfte des Gesetzes, wie Psalm 1 (V. 1. 2). sagt: Selig ist der Mann, der da Lust zum Gesetz des Herrn hat, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht [60]). Solchen Muth fodert nu das Gesetz, es gibt ihn aber nicht; so vermag ihn die Natur nicht aus ihr selbs zu geben, so bringet das Gesetz auf sie, und verdampt sie zur Hölle, als die ungehorsame Gottes Geboten. Da ist denn Angst und elend Gewissen, und doch kein Hülfe.

Hie ist die Zeit, von dem Vater bestimpt, da begehrt sie denn Gnade und Hülfe, da bekennet sie ihre Jammer, Unvermügen und Schuld; da lässet sie fallen Vermessenheit ihrer Werk, und verachtet sie selber. Denn sie wird gewahr, wie zwischen ihr und einem offenbarlichen Sunder oder Sunderinne kein Unterscheid ist, denn nur in den äußerlichen Werken; im Herzen ist sie dem Gesetz eben so wider, als kein ander Sunder. Ja es mag geschehen, daß ihr Herz hässiger sei aufs Gesetz, denn keines andern Sunders; sintemal der Sunder in Vollnbringung der Sunde mag weniger Lust zu Sunden empfinden, und der Sunde etwas feind werden umb des Unlust oder Schaden willen, der ihm drinnen begegnet und daraus entstehet. Aber dieser, dieweil ihm das Gesetz und der Furmund im Wege liegt und wehret, soll wohl brennen und wüthen in Begierden und Lust zur Sunde, und muß doch die Werk nicht thun, und

60) st. der da Lust ꝛc.: deß Muth und Wille in Gottes Geboten ist (a b c).

also mit dem Werk frömmer sein, aber mit dem Herzen böser sein, denn jener.

Nu ists je einem iglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich ist, so man allein die Hand dem Gesetz, und das ganz Herz der Sunden gibt, sintemal das ganze [61]) Herz unmeßlich mehr ist, denn das Werk oder die Hand. Was ist das anders gethan, denn dem Gesetz die Spreu, der Sunde das Korn geben, Gott die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschicht denn, wie das Evangelium sagt, daß des offenbärlichen Sunders Sunde ein Splitter [62]), und seine Sunde ein großer Balk ist.

Wo nu hiezu der Unfall schlägt, daß Kain diesen Balken nicht ersehen, und sich am Gesetz nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibet verstockt und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Greuels, so fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt frevelich, verachtet die Sunder, wie der Pharisäus im Evangelio, dunkt sich nicht sein, wie ander Leut, meinet, er sei fromm, und wo man sein Wesen und Werk strafen oder verwerfen will (wie sichs denn gebührt), so wüthet und tobet er, und schlägt Habel zu todt, verfolget jedermann, spricht darnach, er thue es umb guter Werk und [der [63]] Gerechtigkeit willen, Gott zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen und von guten Werken reißen wollen.

Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern saget; diese nennet Christus Ottergezücht und Schlangenkinder. Das ist Kain und bleibt Kain, das sind Knechte und bleiben Knechte. Aber die da zukünftig Habel und Kinder sind, die erlernen sich selbs am Gesetz, wie ein unlustig Herz sie zum Gesetz haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen gehen Hände und Füße, werden gar zunicht in ihren Augen durch solch Erkenntniß. Da kompt denn das Evangelium, da gibt Gott die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament, und gläuben; mit und in

61) „ganze" fehlt a. 62) Stecklin (a). 63) [a b].

dem Glauben empfahen sie den heiligen Geist, der machet ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz und Haß zu den Sunden trägt, freiwillig und gerne gut thut. Da sind nicht mehr Werk des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimpt dem Erben, daß es nimmer Knecht noch unter den Fürmünden sein soll. Das meinet [nu [64]] St. Paulus in folgenden Worten:

Also auch wir, da wir Kinder [65]) waren, waren wir unter den Elementen oder äußerlichen Satzungen [66]) dieser Welt Knechte.

Der Apostel brauchet im griechischen Text des Worts, so man latinisch Element nennet; man muß aber allhie durch dieß Wort Element der Welt nicht verstehen [67]) die natürlichen vier Element Feur, Luft, Wasser und Erde; auch die ganze Schrift nicht braucht dieses Namen Element zu den genannten vier Creaturn. Es ist aus der heidnischen Kunst herkommen, auf die Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein greulich Anlaufen, so man mit dem Verstand wollt in die Schrift fahren. Sondern Element nennet er die Schrift oder Buchstaben des Gesetzes. Denn auch latinische und griechische Sprache die Buchstaben Element nennen.

Also spricht er, Ebr. 5. Kap. (V. 12): Ihr solltet wohl der Zeit nach Meister sein, so bedürft ihr wohl, daß man euch die ersten Element göttlicher Wort [68]) lehre. Item Col. 2 (V. 8): Sehet zu, daß euch niemand verführe durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, und nach den Elementen [69]) dieser Welt, und nicht nach Christo. Item Galat. 4 (V. 9. 10): Wie wendet ihr euch denn umb wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen, welchen ihr von neues an dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit rc. [70])

---

64) [a b]. 65) jung (a b c). 66) „oder äußerlichen Satzungen" fehlt a b c. 67) st. Der Apostel rc.: Hie mussen wir aber des Apostels gewohnen, daß er durch die Element der Welt nicht verstehet (a b c). 68) die Element der ersten Wort Gottes (a b c). 69) Sehet zu, daß euch niemand betrüge durch heidnische Kunst und Betrug, da nichts hinter ist, noch Menschenlehre und Elementen (a b c). 70) Wie kehret ihr euch umb wieder zu den ohnmächtigen, durftigen Elementen, welcher ihr aber Knechte werden wollt? haltet Feiertag, Mondfest, jährig Fest und allerlei Tage rc. (a b c).

Da nennet er [71]) das Gesetz gleich verächtlich Element oder Buchstaben, die da schwach [72]) und dürftig sind, darumb, daß es nicht helfen mag. Dazu macht es auch schwache [73]) und dürftige Menschen; denn es fodert das Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Davon wird das Gewissen dürftig und schwach [74]), erkennet, daß es haben soll, das es nicht hat noch haben kann. Diese Meinung beschreibt er 2. Corinth. 3 (V. 6). also: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben oder das Gesetz, sondern die Ceremonien und äußerliche Geberden in Gottesdienst und guten Leben, daran man anfähet, und die Kinder am ersten ubet; daß Element so viel sei, als die ersten, gröbsten, kindischen Weise in Gottesdienst.

Er nennet sie aber Element dieser Welt darumb, daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werk thun, dieselbigen nicht thun, denn äußerlich angebunden an zeitlich, weltlich Ding, als da sind Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß und dergleichen: dieß sind alles Creatur von dieser Welt, und darin müssen gehen alle Werk des Gesetzes. Darumb haben wir es verdeutschet: äußerliche Satzung. [75])

Aber der Glaub hanget außer dieser Welt an Gott, Gottes Wort und seiner Barmherzigkeit, und machet den Menschen gerecht [76]) weder durch Werk, noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewig unsichtige Gnade Gottes. Es ist ihm ein Tag wie der ander, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleid und alles weltlich Ding gleich; denn derselbigen hilft noch hindert ihn keines zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie thun dem Kain und den Werkheiligen. Darumb ist [77]) er nicht Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter.

Desselbigen gleichen, ob er auch zeitlich äußerlich wirket, so weiß er doch von keinem weltlichen Ding nichts; denn er wirket frei dahin, gilt ihm alles gleich,

71) Er nennet (a b c). 72) ohnmächtig (a b c). 73) ohnmächtige (a b c). 74) ohnmächtig (a b c). 75) „Darumb haben wir ꝛc." fehlt a b c. 76) rechtfertiget den Menschen (a b c). 77) achtet (b c).

wie die Person, Stätt, Zeit, Speise und Kleid sei ꝛc. Er malet ihm kein sonderlichs aus: welchs ihm furkompt, da schaffet er mit; welchs da fähret, das läßt er fahren, und hat schlecht sein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterscheid.

Aber Kain, der muß Namen und Unterscheid haben: der isset nicht Fleisch, der trägt nicht schwarz, der betet nicht im Hofe, der hält diesen Tag, der ist hieran, jener daran gebunden, und ist doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergehet. Darumb sind sie alle Knechte der Element dieser Welt, und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten und rechte Wege zur Seligkeit.

Davon sagt er Col. 2 (V. 20—23): So ihr denn nu abgestorben seid mit Christo den Elementen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren; welchs sich doch alles unter Handen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre.[78]) Welche haben [wohl [79]] einen Schein der Weisheit, durch selbserwählete Geistlichkeit und Demuth[80]) ꝛc.

Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöster, die wir bisher den geistlichen Stand genennet haben[81]), stracks wider das Evangelium und Freiheit christlichs Lebens wandeln, und in größer Fährlichkeit stehen, denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel Element dieser Welt, gebunden an Kleider, Person, Stätt, Speis, Gefäß, Zeit und Geberden, welchs eitel weltlich und zeitlich Ding sind. Und so sie daran hangen, dadurch fromm und geistlich zu sein vermeinen, so ist der Glaube schon aus, und sind nicht mehr Christen, und ist ganz ihr Leben eitel Sunde und Verderben.

78) So ihr denn mit Christo den Elementen dieser Welt gestorben (abgestorben, b) seid, was lasst ihr euch denn, als wäret ihr der Welt noch lebendig, mit Gesetzen fassen, die da lehren: Das solltu nicht essen, dieß solltu nicht anlegen, jenes solltu nicht angreifen? welchs doch alles ist vergeblich (vergänklich, a b) Ding, das sich unter der Hand verschleißt, allein nach Menschengebot und Lehre verordnet (a b c). 79) [c]. 80) Es hat wohl ein Schein, als sei es weislich Ding, aber es ist ein Abergeistlichkeit (Ubirgeistlichkeit, a), die da demüthigt gute frei Gewissen (a b). 81) die wir itzt den geistlichen Stand nennen (a b c).



Darumb ist ihnen mehr noth, denn allen andern Leuten, daß sie solches ihrs Wesens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der außer der Welt und außer diesen weltlichen Dingen seine Gerechtigkeit setzt, gar fest und stät halten; denn solch Schein und Gleißen reißt mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sunden, und macht kein ander Volk, denn da hie St. Paulus von sagt:

Da wir Kinder [82]) waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte; das ist, da wir noch den Glauben nicht wußten, und nur in des Gesetzs Werken gingen, da thäten wir (wiewohl unwillig) als die Knechte solche Werk, die in zeitlichen Dingen hangen, meineten damit fromm und selig zu werden. Dieselbige Meinung war falsch, und macht auch Kinder [83]) und Knechte; sonst wären dieselbigen Werk ohn Schaden, wo die Meinung abe wäre, welche allein der Glaube abethut, und lehret allein durch Gnade fromm zu werden, und alles zeitlich Ding frei haben und achten.

Da aber die Zeit erfullet ward, sandte Gott seinen Sohn, geborn von einem Weibe und unter das Gesetz gethan [84]), auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöset, daß wir die [gnadereiche [85]] Kindschaft empfiengen.

Dieweil das Gesetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit allen ihren Werken [86]) nichts verdienen; so führet nu St. Paulus daher den, der uns solchen Glauben an unser Statt verdienet hat, und ein Meister ist der Rechtfertigung. Denn sie ist uns nicht umbsonst zukommen, sie hat viel gekost, nämlich Gottes Sohn selber, und spricht: **Da die Zeit erfüllet ward;** [87]) das ist, da die Zeit ein Ende hatte, darin wir Kinder [88]) und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hie nach der Weise der Schrift, die da pfleget zu sagen: Die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat; als Act. 2 (V. 1): Als der Tag der Pfingsten erfüllet war; [89]) das ist, da sie aus waren,

---

82) jung (a b c). 83) junge (a b c). 84) Da aber kommen ist die Erfullung der Zeit, hat Gott gesandt seinen Sohn, der von einem Weibe worden und unter das Gesetz gethan ist (a b c). 85) [a b c]. 86) mit alle ihrem Werken (a b c). 87) Da die Erfullung der Zeit kommen ist (a b c). 88) jung (a b c). 89) Da die Tage der Pfingsten (Funfzigen, a b) sind erfüllet (a b c).

und alle herdurch. Item Exod. 23 (V. 26): Ich will deine Tage erfüllen; das ist, ich will sie nicht verkürzen, sondern alle ausmachen. [Lucä 1 (V. 57): Die Zeit ist erfullet, daß Elisabeth sollt gebären.

Darumb hat hie der Meister von hohen Sinnen geirret, da er diesen Ort St. Paulus also deutet: Die Zeit der Erfullung ist die Zeit der Gnaden, die nach Christus Geburt ist kommen; gleich wider den Apostel, der nicht spricht: die Zeit der Erfullung, sondern: die Erfullung der Zeit; und meinet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben bestimpt ist, wie lang er jung, unter den Furmünden sein sollte. [90]]

Wie nu den Jüden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfullet ist, so wird sie noch täglich erfullet, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken ein Ende haben. Denn Christus leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er ist auch darumb leiblich kommen, daß er solche geistliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an solche seine leibliche Zukunft gegläubt haben, denen ist er kommen. Darumb ist er den alten Vätern umb solches Glaubens willen allezeit kommen gewest, und ist doch noch heutigs Tages den itzigen Jüden nicht kommen umb ihres Unglaubens willen.

Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt bis ans Ende an dieser leiblicher Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterei aufhöret, wenn und wo und in welchem solchs Anhangen geschicht. Darumb wird einem iglichen seine Zeit erfullet, wenn er anhebt an Christum zu gläuben, als an den, der da kommen sollt vorzeiten, und nu kommen ist.

Was und wie von Christo zu gläuben sei. [91])

Es ist aber dieser Ort ein reicher Text, weiß nicht, ob wir ihn wirdig gnug handeln mügen. Es ist nicht gnug, zu gläuben, daß Christus kommen sei, sondern daß er also kommen sei, wie St. Paulus hie erzählet;

90) [a b c]. 91) Diese Ueberschrift fehlt a b c.

nämlich, daß er von Gott gesandt, und Gottes Sohn sei; item, daß er wahrer Mensch sei; item, daß seine Mutter eine Jungfrau sei; item, daß er allein das Gesetz erfullet hat; item, daß er solchs nicht ihm selbs, sondern uns zu gut und Gnaden gethan habe. Diese Stücke lasset uns nach einander sehen.

Auf das erste dringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Christtag gesagt ist, welcher immer anzeucht, wie Christus Gottes Sohn und von dem Vater gesandt sei. Denn wer nicht gläubet, daß er wahrer Gott sei, ist schon verloren, als er sagt Johan. 8 (V. 24): So ihr nicht gläubet, daß ichs bin, so werdet [92]) ihr sterben in euren Sunden. Item Johan. 1 (V. 4): In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Item Johan. 14 (V. 6): Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Und ist die Ursach:

Die Seele mag und soll an keinem Ding ihr benügen lassen, denn allein an dem allerhöhesten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit. Darumb hat Gott selber wöllen der sein, daran sie hangen und gläuben sollt. Es hat auch keinem andern die Ehre wöllen gebühren, daß die Creatur an ihn gläuben sollt, denn allein Gott; darumb ist Gott selber kommen, und Mensch worden, und hat sich den Menschen dargegeben, an sich gezogen, zu sich gelocket, an ihn zu gläuben. Denn Gott bedurft nicht, daß er käme und Mensch würde; es ist aber uns noth und nütz gewesen. Wo nu Christus nicht wahrer Gott wäre, und wir an ihm hiengen mit dem Glauben, wäre Gott seiner billigen Ehre beraubet, und wir unsers Leben und Seligkeit. Denn es gebührt nur Gotte zu gläuben, der die Wahrheit selbs ist; so mügen wir ohn Gott nicht leben noch selig sein.

Spricht nu der Apostel: Gott hat seinen Sohn gesandt. Sollt er ihn senden, so mußt er je zuvor sein, so ist er je gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr, denn Engel. Ist er denn mehr, denn Mensch und Engel, welche [93]) die

92) mußt (a b c). 93) das (a b).

höheste Creatur sind, so muß er wahrer Gott sein. Denn Gottes Sohn sein, ist mehr, denn Engel sein, wie in der Epistel am Christtag gesagt ist. Weiter, so er von Gott gesandt und Sohn ist, so muß er ein ander Person sein. Also lehret hie St. Paulus, daß Ein Gott und zwo Person sind, Vater und Sohn. Von dem heiligen Geist wird auch folgen.

Zum andern, müssen wir auch gläuben, er sei wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind, wie hie St. Paulus sagt: Er sei von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemacht. Was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch. Ein Weib von Art und Natur trägt nicht, denn einen wahren Menschen. Also sagt er auch Johan. 6 (V. 53): Wo ihr nicht esset mein Fleisch, und trinket mein Blut, so mügt ihr nicht leben. Das Essen und Trinken ist nicht anders, denn gläuben, daß er [94]) Gottes Sohn, wahrhaftig Fleisch und Blut habe, wie ein ander Mensch.

Das ist auch Gottes Testament, da er zu Abraham sagt Genes. 22 (V. 18): Durch deinen Samen sollen alle Volker auf Erden gesegnet werden [95]). Soll er nu Abrahams Samen sein, so muß er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben, und sein natürlich Kind sein.

Darumb darf ihm niemand furnehmen, einen eigen Weg zu Gott machen durch sein selbs Andacht oder Werk. Es hilft nicht, daß du Gott anrufest, wie die Jüden thun und die Türken; du mußt durch den Samen Abrahä zu ihm kommen, und durch denselbigen gesegnet [96]) werden, nach Laut des Testaments Gottes. Er wird dir nicht ein eigens machen, und umb deines Dienstes willen solch Testament zureißen. Du mußt dein Ding fahren lassen, und dich an diesem Samen, Fleisch und Blut halten, oder bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von Gott wissest; denn also sagt er Johan. 14 (V. 6): Es kompt niemand zum Vater, denn durch mich.

Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreif-

---

94) der (a b). 95) In deinem Samen soll gebenedeiet werden alle Welt (a); In deinem Samen sollen gesegenet (gebenedeiet, b) werden alle Geschlecht der Erden (b c). 96) gebenedeiet (a b).

lich, darumb hat er uns zu gut sich begeben in die Natur, die uns am allerbekenntlichsten ist, als die unser. Da will er unser warten, da will er sich finden lassen, und sonst nicht. Wer hie [ihn [97]] anrüft, der ist sobalde erhöret; hie ist der Thron der Gnaden, da niemand ausgeschlossen wird, wer da kompt. Die andern, die ihn hie lassen umbsonst wohnen, und wollen sonst Gott dienen und anrufen, der Himmel und Erden geschaffen hat, die haben alle schon ihr Antwort Psalm 18 (V. 42), da er von ihnen sagt: Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwort ihnen nicht. [98])

Zum dritten, müssen wir gläuben, daß seine Mutter eine Jungfrau sei; das zeiget der Apostel, da er sagt, Gottes Sohn sei worden aus einem Weibe, das ist, nicht von einem Mann, wie alle ander Kinder. Dieser Mensch allein unter allen ist nur aus einem Weib geborn. Er hat nicht wollen sagen, aus einer Jungfrauen; denn [99]) Jungfrau ist nicht ein Namen oder [100]) Stand der Natur. Aber Weib ist ein Namen und Stand der Natur, dem von Natur zustehet, Frucht zu tragen und Kind gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftig naturlich Weib, und hat diese Frucht bracht: doch aus ihr selbs allein, nicht aus einem Mann; darumb sie ein jungfräulich [1]) Weib, und nicht schlecht eine Jungfrau.

Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Mariä; darumb schweiget er der Jungfrauschaft, die nur ein personlich eigene Zierde ist, nicht denn ihr selbs nutz, und zeucht an die Weibschaft, die nicht ihr allein, sondern der Frucht nütz ist. Denn Christo ist nichts gelegen an der Jungfrauschaft, so viel als an der Weibschaft. Sie ist auch nicht Jungfrau erwählet umb ihrentwillen, sondern umb Christus willen, daß er ein solch Weib zur Mutter haben wollt, von der er ohn Sunde mocht geboren werden; welchs nicht sein kunnte, sie wäre denn ein jungfräulich Weib, das ohn Manns Zuthun empfienge und gebüre.

Das bringet auch mit sich das Testament Gottes,

---

97) [a b c]. 98) Sie rufen, und niemand wird ihn' helfen; sie schreien zu Gott, und er höret ihr nicht (a b c). 99) „denn“ fehlt b. 100) noch (a). 1) junpferlich (a).

da er sagt: Alle Völker sollen gesegnet [2]) werden in Abrahams Samen. Sollen sie gesegnet [2]) werden, so ists ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht [3]) sind umb der leiblichen Geburt willen, die in Sunden geschicht, aus Adam herkommen. Soll denn dieser Samen Abrahä alle andere segenen [4]), so mußt er selbs nicht verflucht [5]) sein; so kunnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht [5]) ist.

Wiederumb mußte er je Abrahams natürlich Kind, Fleisch und Blut sein, daß Gottes Testament bestünde, der nicht lügen kann [6]). Wie wills denn hie werden? Er soll ein natürlich Kind sein, vom Fleisch und Blut geborn, und soll doch nicht der fleischlichen Geburt Kind sein? Da ist das Mittel funden, daß kein Mann, sondern nur ein Weib dazu käme, und wurde also ein recht natürlich Kind eines Weibs, wahrhaftiger Same Abrahä, und doch nicht geboren in Sunden, sondern voll Segens [7]), daß durch ihn alle gesegnet [8]) würden, die in ihrer Geburt verflucht [9]) sind. Da ist dem Testament Gottes gnug geschehen, und doch fleischlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und ist ein fleischliche Geburt geistlich vollnbracht.

Derhalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren ist ihrer Jungfrauschaft halben, ist doch ihrer Weibschaft Ehre unmeßlich größer, daß ihre weibliche Gliedmaß dazu kommen sind, daß Gottes Testament durch sie erfullet würde, und der gebenedeiete Same Abrahä würde eine gebenedeiete Frucht ihres weiblichen Leibes; dazu nicht gnug gewesen, ja gar kein nütz die Jungfrauschaft allein.

Das vierte, daß wir gläuben, Christus habe allein das Gesetz erfullet; wie er sagt Matth. 5 (V. 17): Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfullen. Das gibt auch die Meinung des Testaments, das da sagt: Alle Welt sei verflucht [10]), und soll in Abrahams Samen gesegnet [11]) werden. Ist denn nu jedermann verflucht [10]) und ledig des Segens [12]), so

2) gebenedeiet (a b). 3) vermaledeiet (a b). 4) gebenedeien (a b). 5) vermaledeiet (a b). 6) mag (a b c). 7) Gebenedeiung (a); Benedeiung (b). 8) gebenedeiet (a b). 9) vermaledeiet (a b). 10) vermaledeiet (a b). 11) gebenedeiet (a b). 12) Benedeiung (a b).



ist die Person nicht gut, und eitel Kain, so müssen die Werk auch nicht gut sein, wie droben gesagt ist, daß Gott nicht auf die Werk, sondern zuvor auf die Person, Habel und Kain siehet, und die Werk des Gesetzes machen niemand fromm noch gerecht [13]).

Dieweil denn nu Christus verwirft alle Werk des Gesetzs, und fodert zuvor der Person Benedeiung und Güte, so hats einen Schein, als verwerfe er gute Werk, und wolle auflösen alle Gesetz, so er doch allererst recht lehret gute Werk zu thun. Darumb spricht er wider solchs Wähnen: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, das Gesetz aufzulösen damit, daß ich die Werk des Gesetzes verwerfe; ich wills mehr erfullen, durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache, und alsdenn recht gute Werk thu.

Also auch St. Paulus Röm. 3. (V. 31), da er alle Werk des Gesetzes verwarf und den Glauben allein aufwarf, sprach er: Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf. [14]) Eben wie jtzt auch die Leut sagen, man wolle gute Werk verbieten, wenn wir verwerfen der Stift und Klöster Leben, in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht gläubten, dadurch die Person gut und gebenedeiet würde in Christo, Abrahams Samen, und alsdenn gute Werk thäten, die zur Casteiung des Leibes und Nothdurft [15]) des Nähesten dieneten, dahin sich Klöster- und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugsam gesagt ist.

Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetz mag erfullen, er sei denn vom Gesetz los, und nicht mehr darunter. Darumb müssen wir hie abermal der Paulischen Reden gewohnen, da er sagt von dem Sein unter dem Gesetz, daß wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetz ist. Alle, die da thun gute Werk, darumb, daß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohns, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm sein und gut thun, und doch ungerne.

---

13) rechtfertig (a b c). 14) Wie dünkt euch? zubrechen wir hiemit das Gesetz? Da sei Gott fur! Wir richten das Gesetz hiemit recht auf (a b c). 15) Durft (a).



Darumb ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie [aber[16]] sind seine Knechte und gefangen. Der Art aber sind alle Menschen außer Christo, dem gebenedeieten Samen Abrahä; das beweiset die Erfahrung und eines iglichen eigen Gewissen.

Denn wo nicht wäre das treibende Gesetz und die Strafe oder Lohn, sondern stünde in eines iglichen frei Willköre, daß er mocht ungestraft und unbelohnet thun, was er wollt, so thät er das Böse, und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Ursach ihn reizet. Nu aber ihm das Gesetz mit Dräuen und Verheißen im Wege liegt, enthält er sich des Bösen und thut gut: nicht aus Liebe des Guten und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe oder Ansehen des Lohns. Darumb sind sie unter dem Gesetz und von ihm gezwungen, als die Knechte; das sind die Kainschen Heiligen.

Die aber nicht unter dem Gesetz sind, die thun das Gut und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; sondern aus freiem, lüstigen Willen und Liebe des Guten und Haß des Bösen, daß ihnen Gottes Gesetz so wohl gefället. Wenns gleich nicht gesetzt wäre, wollten sie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes und ließen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern der Same Abrahä, Christus, mit seiner Benedeiung macht solche Leute durch seine Gnade und heiligen Geist.

Darumb, nicht unter dem Gesetz sein, ist nicht so viel gesagt, daß man frei los sei, Böses zu thun, was man will, oder kein gut Werk thun; sondern es ist so viel gesagt, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lustigem Willen Gutes thue und Böses lasse, eben als wäre das Gesetz nicht, und gienge das Wesen von ihm selbs natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet, auswirft, schläft, gehet, stehet, sitzt, und dergleichen natürliche Werk thut, ist ihm kein Gesetz noth, darf auch keines Treibens dazu, sondern thuts von ihm selbs, ein igliches zu seiner Zeit und Gelegen-

16) [a].

heit, furchtet wider Straf noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesagt werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz, und doch darumb nicht ohn Werk, [ja voller Werk,[17]] frei und selbwillig.

Siehe, ein solch freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns sein, das Gut zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetz. Das meinet St. Paulus 1. Timoth. 1 (V. 9): Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; das ist, er thut alles Gut und läßt alles Böse von ihm selbs, ungezwungen, ohn Furcht der Strafe[18]) und [ohn[19]] Gesuch des Lohns. Item Roma. 6 (V. 14): Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden; das ist, ihr seid Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gut ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item Rom. 8 (V. 15): Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal furchten mußtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen.[20]) Das Gesetz gibt den furchtenden, knechtischen, Kainschen Geist; aber die Gnade gibt den freien, kindlichen, Habelischen Geist durch Christum, den Samen Abrahä, davon Psalm 51 (V. 12). sagt: Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.[21]) Item, da er[22]) nennet Psalm 110 (V. 3). Christi Volk die Willigen in heiligem Schmuck[23]) ꝛc.

Also hat Christus das Gesetz erfullet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohn ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht sein, der auch also thue, er habs denn von und durch ihn. Darumb sagt hie St. Paulus, er sei unter dem Gesetz gethan[24]), daß er die erlösete, die unter dem Gesetz waren.

Das ist nu das funfte, daß wir gläuben, er habs uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was ist gesagt: daß er die erlöset, die unter dem Gesetz waren? Ohn Zweifel, daß er uns vom Gesetz erlöset. Wie erlöset er aber vom

17) [a]. 18) „der Strafe" fehlt a. 19) [a b]. 20) Ihr habt nicht empfangen den Geist, der da Knecht machet in Furchten, sondern ihr habt empfangen den Geist, der Kinder machet (a b c). 21) st. Schaffe ꝛc.: Herr, befestige mich mit dem freiwilligen Geist (a b c). 22) daher (a c). 23) die Freiwilligen in dem Tag deiner Kraft (a b c). 24) unter das Gesetz worden (a).

Gesetz? Wie gesagt ist, nicht durch Brechen [25]) und Abthun des Gesetzes, sondern durch Gabe eines freiwilligen Geistes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen und Lohn, gerade als wäre das Gesetz nicht, und thäts alles aus natürlicher Art, wie Adam und Heva thäten vor dem Fall.

Wie gehet aber das zu, daß er uns solchen Geist gebe, und vom Gesetz erlöse? Nicht anders, denn durch den Glauben. Denn wer da gläubet, daß Christus darumb kommen sei, und alles solches gethan habe, daß er uns erlöset, der ist gewißlich [also [26]] erlöset. Wie er gläubet, so geschicht ihm. Derselbig Glaub bringet mit sich denselbigen Geist, der ihn zum Kind machet, wie hie der Apostel [sich [27]] selbs auslegt und spricht: Christus hab uns also vom Gesetz erlöset, daß wir die gnadenreiche Kindschaft uberkommen. Das alles muß durch den Gauben geschehen, wie gesagt ist. Also haben wir diese fünf Stück in diesem reichen Text.

Wie Christus unter das Gesetz gethan sei. [28])

Aber da ist noch ubrig eine Frage: Wie das müge geschehen, daß Christus unter dem Gesetz sei, so unter dem Gesetz sein soll heißen, aus Zwang [29]) und Noth des Gesetzes gut thun; und niemand das Gesetz erfüllet, er sei denn nicht unter dem Gesetz, denn Gott will freiwillige Wohlthäter haben? Antwort: Der Apostel macht hie ein Unterscheid, und spricht: Christus sei gethan oder gemacht unter das Gesetz, das ist, er hat sich selbs freiwillig darunter gethan, und der Vater hat ihn auch freiwillig darunter gethan, so er doch nicht darunter war. Aber wir sind nicht willig darunter gethan, sondern er spricht: Wir waren darunter von Natur und Wesen, ohn Willen, daß, gleichwie Christus mit freiem Willen und nicht von Natur darunter ist gewesen, so sind wir wiederumb von Natur und nicht von freiem Willen darunter gewesen.

Darumb ists ein große Unterscheid, unter das Gesetz gethan, und unter dem Gesetz sein;

25) Zubrechen (a). 26) [a]. 27) [a b]. 28) Diese Ueberschrift fehlt a b c.
29) Gezwang (b).

gleichwie auch ein große Unterscheid ist, Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du williglich thust und was du natürlich thust. Was du willig thust, das magstu lassen, und bist ungezwungen; was du natürlich thust, das mußtu thun, und stehet nicht in deinem Willköre. Du magst an den Rhein gehen, oder lassen; aber essen, trinken, schlafen, wachsen, däuen und alt werden mußtu, du wolltest oder wolltest nicht. Also hat sich Christus williglich unter das Gesetz gethan, hätts wohl mocht lassen; wir aber mußten natürlich darunter sein, und mocht nicht anders mit uns sein, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben gesagt ist, daß man thun soll. Aber Christus, uber das er nicht schüldig war, das Gesetz zu halten, hat ers dazu auch williglich und frei gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzt.

Nimm da[30]) ein Gleichniß von[31]) St. Peter, Act. 12. Der lag im Kerker Herodes gefangen, mit zwo Ketten gebunden, zwischen zween Knechten, und stunden fur der Thür die Hüter; da kam der Engel Gottes in den Kerker mit einem großen Licht, weckt Petrum auf, und führet ihn hinaus durch alle Hüter und Thür, und ließ die Ketten im Kerker. In diesem Geschicht ist angezeiget, wie Christus uns vom Gesetz erlöset. Das laßt uns sehen.

Petrus der war nicht willig[32]) im Kerker, er mußte wohl darinnen sein; er wußte auch nicht wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker, aber freiwillig[33]), und mußte nicht darinnen sein, denn er war nicht umb seinen-, sondern umb Petri willen darinnen, er wußte auch wohl wo hinaus. Da ihm nu St. Peter folget und anhing, kam er auch mit ihm hinaus.

Dieser Kerker ist das Gesetz, darinnen unser Gewissen gefangen ist, und mit Unwillen unter ihm. Denn niemand thut freiwillig das Gut, vom Gesetz geboten, noch[34]) läßt das Böse, vom Gesetz verboten; sondern aus Furcht der Pein muß ers thun, oder thuts umbs Lohns willen. Diese Furcht oder das Dräuen, und

30) deß (a). 31) aus (a b c). 32) muthwillig (a b). 33) muthwillig (a b). 34) und (a).



der[35]) Lohn oder die Hoffnung des Lohns, sind diese zwo Ketten, die uns unter dem Gesetz im Kerker behalten. Die Hüter sind die Lehrer des Gesetzes, die das Gesetz uns kund machen. Also gehen, ja liegen wir unwillig im Gesetz. Christus ist der Engel, kömpt auch williglich in diesen Kerker zu uns, unter das Gesetz; thut eben die Werk williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut sie uns zu gute, daß er uns an sich hänge und hinaus führe. Er weiß wohl aus zu kommen; denn er war schon frei draußen, mit dem Willen. Siehe da, so wir denn nu an ihm hangen und folgen, so kommen wir auch hinaus. Wie gehet es aber zu?

Das Anhangen und Folgen ist, so du an ihn gläubest, daß er solches alles thu dir zu gute. Derselbig Glaube gibt dir den Geist; so thustu denn auch alle Ding freiwillig, ungezwungen, und bist aus dem Kerker des Gesetzes, fechten dich zwo Ketten, die[36]) Furcht und Lohnsucht, nicht mehr an, sondern gehen alle deine Werk frei daher aus Lust und Liebe.

Auf daß wir aber deste baß vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist, sollen wir wissen, daß er zweierlei Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten, unter die Werk des Gesetzes. Er hat sich lassen beschneiden, in den Tempel opfern und reinigen, er ist Vater und Mutter unterthan gewesen, und dergleichen; und[37]) ists doch nicht schüldig gewesen, denn er war ein Herr uber alle Gesetz. Er hats aber williglich gethan, nichts ihm selbs darinnen gefurcht noch gesucht. Aber nach den äußerlichen Werken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thäten; darumb ist seine Freiheit und Willigkeit verborgen gewesen fur den Leuten, gleichwie jener Gefängniß und Unwilligkeit auch verborgen war. Und also gehet er daher unter dem Gesetz, und zugleich nicht unter dem Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind, und ist [er[38]] doch nicht also darunter: mit dem Willen ist er frei, und derhalben nicht darunter; mit den Werken, die er willig thut, ist er darunter. Aber wir sind mit

35) das (a b). 36) der (a b c). 37) er (a b). 38) [a b].

Willen und Werken darunter, denn wir gehen gezwungens Willens in den Werken des Gesetzes.

Zum andern, hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes williglich. Hat nicht allein die Werk gethan, die er nicht schuldig war zu thun, sondern hat auch gelitten die Strafe willig und unschuldiglich, so das Gesetz dräuet und urtheilet uber die, die es nicht halten. Nu urtheilt das Gesetz alle die zum Tod, zur Vermaledeiung und zur Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus Gal. 3 (V. 10). einführet Mosen, Deuter. 27 (V. 26): Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes.[39])

Nu ist droben gnugsam gesagt, daß kein Mensch das Gesetz halte außer Christo, und sind alle darunter wie die Knechte, gezwungen und gefangen. So folget: wer nicht hält das Gesetz, der verdienet auch sein Urtheil und Strafe. Darumb, wer unter dem Gesetz ist nach der ersten Weise, nach den Werken, der muß auch darunter sein nach der andern Weise, nach der Strafe; daß also die erste Weise macht alle unser Werk zu Sunden, dieweil sie nicht mit Willen, sondern mit Widerwillen geschehen. Die ander Weise macht uns vermaledeiet, verurtheilet zum Tod und Verdammniß.

Da kompt nu Christus zuvor, ehe dasselbig Urtheil uns ergreift, fällt darzwischen, tritt zu uns unter das Urtheil des Gesetzs, und leidet den Tod, die Vermaledeiung und Verdammniß, gerad als hätte er selbs das ganz Gesetz verbrochen, und wäre schuldig alles Urtheils, im Gesetz gefället uber die Verbrecher, so er doch [nicht[40]] allein nichts verbrochen, sondern auch das ganz Gesetz gehalten, und nicht schüldig war zu halten. Daß gleich sein Unschuld zwiefaltig hie ist: Eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er schon kein Gesetz gehalten hatte, wie er wohl Macht hätte; die ander, daß ers aus ubrigen guten Willen gehalten, auch desselben halben nicht schuldig war zu leiden. Wiederumb unser Schuld auch zwiefaltig: Eine, daß wirs halten sollten, und nicht gethan haben, derhalben billig alle Ubel leiden

39) Vermaledeiet sollen sein alle, die da nicht halten alles, was in dem Gesetz geschrieben ist (a b c). 40) [a b].

sollten; die ander, ob wirs gleich hielten, dennoch billig leiden, was Gott haben wollt.

Siehe, das heißt Gottes Sohn unter das Gesetz gethan, daß er uns, die unter dem Gesetz waren, erlösete. Uns, uns hat ers zu gut gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wöllen erzeigen, wie St. Paulus sagt Galat. 3 (V. 13): Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch fur uns.[41]) Als sollt er sagen: Er hat sich selbs fur uns unter das Gesetz und solchen Fluch[42]) gethan, auf daß alle, die solches gläuben, auch vom Gesetz und Fluch[43]) erlöset wurden.

Da siehe nu, welch ein uberschwänglich Reichthum habe der christliche Glaube, welchem alle diese Werk und Leiden Christi zu eigen werden geben, daß er mag sich darauf verlassen, als hätte er sie selbs gethan, und wären sein eigen. Denn, wie gesagt ist, Christus hat sie nicht fur sich selbs gethan, sondern fur uns. Er bedurft ihr keins; er hat uns den Schatz gesammlet, daß wir daran hangen, gläuben und besitzen sollen: dazu solcher Glaube mitbringet den heiligen Geist.

Was soll Gott mehr thun? Wie mag ein Herz sich hie enthalten, daß es nicht frei, fröhlich, lustig und willig werde in Gott und Christo? Was mag ihm fur Werk oder Leiden begegen, darein er sich nicht mit Liebe und Lob Gottes, singend und springend ergebe? Thut es aber nicht also, so ist gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da ist, je mehr solche Freude und Freiheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das ist die rechte christliche Erlösung und Freiheit vom Gesetz und von des Gesetzes Urtheil, das ist, von Sunden und von dem Tode. Nicht, daß kein Gesetz oder Tod bleibe; sondern daß beide, Gesetz und Tod, werden, als wären sie nicht. Das Gesetz macht nicht zu Sunden, der Tod macht nicht zu Schanden, sondern der Glaube gehet durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich.

[Hie wären nu zu vermahnen die elenden Kain-

---

41) Christus hat uns von dem Urtheil der Vermaledeiung im Gesetz erlöset, da er ward fur uns ein Vermaledeiung (Maledeiung, a b) (a b c). 42) solch sein Urtheil (a b c). 43) und seinem Urtheil (a b c).

schen Heiligen, die Geistlichen, ob ihn' zu rathen wäre in ihrem Stand. Wenn sie ihren Orden, Gesetz, Ceremonien, Gebet, Meß, Kleider, Speis, und was denn ihrs Wesens ist, auch thäten, wie Christus das Gesetz gethan hat, so möchten sie behalten werden: nämlich, daß sie den Christenglauben auf einen sondern Ort setzen, und ihm des Herzen Reich eingäben, erkenneten, daß nicht durch ihren Orden, Stand oder Werk sie frumm und selig wurden, sondern allein durch diesen Glauben Christi; darnach sich thäten unter ihre Werk und Gesetz als die Freiwilligen, der sie nicht bedurften, denn nur zu des Leibs Casteiung und dem Nähisten zu helfen. Aber nu sie in der Meinung gehen, als seien es nöthige Werk, die sie thun müssen, wo sie frumm und selig werden sollen, ists eitel Verfuhrung und Sund, nur zur Hölle treibend mit großer Marter, die ewigen Marter zu verdienen; denn sie streben wider den kindlichen, freien Glauben mit ihren knechtischen, gezwungen Werken.

Der Glaube kann nicht neben ihm leiden die Oelgotzen der Werk, er will allein frumm, selig und Kinder machen; darnach alle Werk frei haben, fröhlich thun und leiden alles, was Gott zuschickt und der Nähiste bedarf; das sind seine Werk, und kein andere, fraget nichts nach viel Messen, bestimpte Fasten, sonderliche Kleider, erlesene Speis, erwählete Stätt, Person oder Werk; ja, er verwirft das alles, wie ein Hinderniß seiner Freiheit.[44]]

Das sei gnug von dem Text gesagt, die Noth zwinget so viel Wort zu machen, dieweil der Glaube so gar unbekannt worden ist, ohn welchen Paulus nicht mag verstanden werden. Folget:

Dieweil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet[45]): Abba, lieber Vater!

Da sehen wir, daß der heilige Geist nicht durch Werk, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er sagt hie, der Geist sei ihnen darumb gegeben, daß sie Kinder sind, und nicht Knechte. Kinder gläuben,

---

44) [a b c]. 45) der da rufet (a b c).

Knechte wirken; Kinder sind Gesetzes frei, Knechte sind unter dem Gesetze; wie das alles aus vorigen Auslegen leichtlich [ist [46]] zu verstehen: allein, daß man der Paulischen Sprach und Wort gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen sei; gezwungen Werk sind der Knechte, freie Werk der Kinder.

Warumb sagt er aber, der heilige Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heilige Geist aus Knechten Kinder macht, und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben sagt: Wir waren unter den Elementen, ehe die Zeit erfullet ward &c. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen fur Gott; darumb ist ihnen der heilige Geist gesandt, der sie zu Kinder machet, wie sie zuvor verordnet waren.

Und er nennet den Geist einen Geist Gottes Sohns. Warumb nicht seinen Geist? Darumb, daß er auf der Bahn bliebe. Er heißt sie Kinder Gottes, darumb sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: Abba, lieber Vater! Als sollt er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohn wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollet, gleichswie er thut rufen: Lieber Vater! Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

Daneben doch gleichwohl diese Wort beweisen die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo, als in einem Menschen wohne; sondern auch sein sei, als der von ihm das göttlich Wesen habe, wie ers vom Vater hat. Sonst wären die Wort falsch, daß St. Paulus sagt: Er sei des Sohns Geist. Kein Creatur mag sagen, oder von ihm sagen, daß der heilige Geist sein sei; er ist allein Gottes eigen Geist, die Creatur aber sind des heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möcht sagen: Mein heiliger Geist! wie wir sagen: Mein Gott, mein Herr &c. So

46) [a b c].

muß nu der Sohn Gott sein, dieweil Gottes Geist sein Geist ist.

Hie ist nu einem iglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den heiligen Geist auch fühle, und seine Stimme empfinde in ihm. Denn St. Paulus spricht hie: Wo er in dem Herzen ist, da rufet er: Abba, lieber Vater! wie er auch sagt Roma. 8 (V. 15): Ihr habt empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Das Rufen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifeln festiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sunde ihm vergeben sind, sondern daß er[47] auch Gottes Kind sei, und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissen Herzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß sein, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sei, und ehe alle Töde, ja die Hölle dazu leiden sollt, ehe es ihm das nehmen ließe, und daran zweifeln wollt. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht gläubten, daß er das alles uns damit hätte uberflüßig erworben, und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sunde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder zagen macht.

Es mag wohl ein Streit hie sein, daß der Mensch fühle und sorge, er sei nicht Kind, laß sich dünken und empfind auch Gott als einen zornigen, strengen Richter uber sich; wie Hiob geschach, und viel mehren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zitter oder bebe; sonst ists alles verloren. Wenn nu das Kain höret, so wird er sich aber segen mit Händen und Füßen, fur großer Demuth sagen: Ei, behüte mich Gott fur der greulichen Ketzerei und Vermessenheit! sollt ich armer Sunder so hoffärtig sein, und sagen, ich sei Gottes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen, und einen armen Sunder erkennen &c. Diese laß fahren, und hüte dich fur ihnen, als fur den größten Feinden des christlichen Glaubens und deiner Seligkeit.

---

47) es (a b c).

Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sunder sind; aber hie gilts, nichts ansehen was wir sind und thun, sondern was Christus fur uns ist und gethan hat, und noch thut: wir reden nicht von unser Natur, sondern von Gnaden Gottes, die so viel mehr ist (wie Psalm 103 (V. 11). sagt), denn wir, so viel der Himmel höher ist, denn die Erden, und so weit der Aufgang ist vom Niedergang. Dünket es dich groß sein, daß du Gottes Kind seiest, Lieber, so laß dichs auch nicht klein dünken, daß Gottes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind wurdest.

Groß Ding ists allessampt, was Gott wirket, darumb machets auch große Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich fur keinem Ding fürchten, und alles vermügen. Kains Ding ist enge Ding, und macht eitel verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich fur einem Baumblatt, wie Levit. 26. Kap. (V. 36.) Moses sagt. Darumb halt fest ob diesem Text: Das Rufen des Geistes im Herzen mußtu fühlen; denn es ist je [auch [48]] deines Herzen Rufen, wie solltestu es denn nicht fühlen?

Dazu braucht St. Paulus das Wort schreien [49]), so er doch wohl hätte mügen sagen: der Geist wispelt [50]), oder redet, oder singet; es ist alles noch größer. Er schreiet und rufet aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollem Herzen, daß es alles lebt und webt in solcher Zuversicht; wie er auch Romanos 8 (V. 26). sagt: Der Geist in uns vertritt uns [51]) mit so großen Süfzen, die niemand mit Worten mag ausreden; item (Röm. 8, 16.): Der Geist Gottes gibt Gezeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wie sollt denn unser Herz solch Rufen, Süfzen und Zeugniß nicht fühlen?

O dazu dienen köstlich die Anfechtung und Leiden; die treiben zu solchem Rufen, und wecken den Geist auf. Aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darumb fühlen wir des Geistes nimmer, und bleiben [immer [52]] unter [53]) Kain. Fühlestu nu das Rufen nicht, so denke und ruge nicht mit Bitten, bis daß Gott dich erhöre; denn du

48) [a]. 49) rufen (a b c). 50) bispelt (a b c). 51) bittet fur uns (a b c). 52) [a b]. 53) „unter" fehlt a b.

bist Kain, und es stehet nicht wohl umb dich. Doch sollstu nicht begehren, daß solchs Rufen allein und lauter in dir sei; es wird auch müssen ein Mordschrei daneben sein, das dich in solchem Rufen treibe und ube; wie allen andern geschehen ist.

Deine Sunde wird auch schreien, das ist, ein starks Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei uberschreien, das ist, stärker Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes sagt 1. Johan. 3 (V. 19—22): Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz fur ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdampt, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Ding. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdampt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen. [54])

So ist nu dieß Rufen und Geschrei des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern. Und hie siehestu, wie hoch ein christlich Leben sei uber die Natur. Denn die Natur vermag nicht solch Zuversicht und Rufen zu Gott, sondern sie fürchtet nur, und schreiet eitel Mordschrei uber sich selbs, und spricht: O weh, o weh, du gestrenger, unträglicher Richter; gleichwie Kain schrei zu Gott, Genes. 4 (V. 13 f.): Meine Sunde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden müge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich fur deinem Angesicht verbergen, und muß unstäte und flüchtig sein auf Erden. So wird mirs gehen, daß mich todtschlahe, wer mich findet ꝛc. [55]) Solch Rufen ist und muß sein auch in allen Kainschen Heiligen. Warumb? Darumb, daß sie auf sich und ihre Werk, nicht auf Gottes Sohn sehen, wie er gesandt ist,

---

54) K. Daran erkennen wir ꝛc.: So uns unser Herz würd strafen, so ist Gott größer, denn unser Herz. Darumb, lieben Brüder, so uns unser Herz straft (würd strafen, a b), haben wir Zuversicht, daß wir alles von ihm empfahen werden, was wir bitten. Dabei erkennen wir auch, daß wir aus der Wahrheit geborn sind, so wir unser Herz also mügen trösten fur seinem Angesicht (a b c). 55) Mein Sunde ist größer, denn daß sie möcht von mir genommen werden; und du verwirfest mich heut von dem Angesicht der Erden, und muß fur deinem Angesicht fliehen, und wer mich findet, wird mich erwürgen ꝛc. (a b c).

aus einem Weib worden, unter das Gesetz gethan, gläuben auch nicht, daß ers fur sie gethan habe, und bekümmern sich auch nichts damit, ärbeiten nur mit ihren eigen Werken, ihnen selbs zu helfen und Gottes Gnade zu erlangen.

Ja, dieweil sie solchen Glauben verfolgen und als ein Ketzerei und Vermessenheit lästern und verdammen, so thun sie eben wie ihr Vater Kain seinem Bruder Habel, und tödten damit in ihnen selbs auch ihren Bruder Christum. So höret denn dasselbig unschuldig Blut nicht auf, wider sie zu rufen gen Himmel, wie Habels Blut thät uber Kain. So fraget denn Gott nach diesem Habel, und fodert von einem iglichen: Wo ist Christus, dein Bruder? So fähret der unsinnige Kain zu, und will ihn nicht wissen, spricht: Was weiß ich darumb? bin ich meines Bruders Hüter? Das ist eben so viel gesagt: Soll ich so vermessen sein, daß ich mich fromm und heilig, Gottes Kind achte, allein durch Christum? Nein, nein, ich will wirken, bis ich auch selbs ohn ihn fromm sei. Siehe, also bleibet das Rufen Habels Blut uber Kain, und das Rufen Christi Blut uber alle Ungläubigen, und rufet noch eitel Rach und Zorn. Aber uber die Gläubigen rufet es eitel Gnade und Versühnung, durch seinen Geist.

Der Apostel setzet ein ebräisch und griechisch Wort zusammen: Abba, Pater. Abba heißt auf ebräisch ein Vater, daher kommen ist, daß etlicher Klöster Prälaten Abt heißen. Denn vorzeiten in der Wüstenei hießen die heiligen Einsiedler ihre Oebersten Abba Pater; ist auch latinisch und deutsch worden. So ists nu eben so viel, Abba Pater, als: Vater, Vater; oder auf voll deutsch: Mein Vater, mein Vater; oder: lieber Vater, lieber Vater.

Warumb zwillinget er aber das Wort und Geschrei des Geistes? Ich will meinen Dünkel sagen mit Urlaub. Zum ersten darumb, daß er anzeige die Stärke und Größe dieses Rufens. Denn wer da sehr ernstlich schreiet, der wiederholet ein Wort und Geschrei vielmal. Also dieß Rufen des Herzen und Zuversicht muß [56])

---

56) soll (a b).

stark und groß sein, daß sichs nicht dämpfen lasse der Sunde und unsers Kains Rufen.

Zum andern, ist die Art der Schrift, daß sie durch solche Zwillinge der Wort oder Sprüche deutet die Gewißheit und Sicherheit. Wie Joseph zum König Pharao sagt Genes. 41 (V. 32), daß Gott damit bezeichnet [57]), es sei gewiß und geschehe also, wie die Wort lauten. Also hie auch rufet der Geist zweimal Vater, daß es gewiß und sicher sei bei uns, Gott der sei und wölle Vater sein; daß je solche Zuversicht nicht allein groß, sondern auch gewiß sein soll.

Zum dritten, soll sie auch beständig also bleiben. Denn das erst Abba bedeut ein Anfahen solcher Zuversicht; aber darüber wird sich ein groß Streit erheben, und der Teufel wirds anfechten ohn Unterlaß. Darumb ists noth, daß wir anhalten, und das ander Pater dazu thun, das ist, nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer fur und fur rufen; daraus wird denn eine Erfahrung solcher Zuversicht, die uns aufs allersicherst und gewissest machet. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das ebräisch, unbekannt, frembd Wort zuvoran setzt, und darnach Pater, das griechisch, bekannt, heimisch Wort, dieweil er auf griechisch schreibet, und den Griechen prediget, damit er angebe, wie der Anfang solcher Zuversicht ungewohnet und frembd ist dem Menschen; aber wenn ers nu wohl getrieben und geübet hat, wird es ihm wohl bekannt, und gleich als wäre es sein Natur worden, und ist mit Gott, seinem Vater, gleich anheimisch worden.

Also ist nu hie [58]) kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes [59]) durch Christum.

Nu [60]) (spricht er), das ist, nach der Zukunft und Erkenntniß Christi, ist kein Knecht. Denn, wie gesagt ist, Kind und Knecht mügen nicht mit einander bestehen, sie sind viel zu ungleichs Gemüthes. Das Kind ist willig und frei, der Knecht unwillig und gezwungen; das Kind gehet im Glauben, der Knecht in Werken.

57) bezeugt (a). 58) Darumb so ist itzt (a b c). 59) „Gottes" fehlt a b c. 60) Itzt (a b c).

So sehen wir hie abermal, daß niemand durch Werk fur Gott etwas mag erlangen von der Seligkeit; sondern es muß zuvor, vor den Werken, alles erlanget und besessen sein, daß die Werk darnach frei umbsonst, Gott zu Ehren und dem Nähesten zu gut geschehen, ohn Furcht der Straf und Gesuch des Lohns. Das geben diese Wort, da er sagt: Sind es Kinder, so sind es auch Erben Gottes [61]).

Nu ist gnugsam gesagt, daß allein der Glaub Kinder mache, zuvor und ohn alle Werk. Machet er aber Kinder, so machet er auch Erben; denn Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht mit einander, daß das Erbe sollt zuvor da sein, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werk und Verdienst, als wäre es nicht da oder nicht gegeben, noch ersuchen und allererst gewinnen. So ist je das Erbe hie nicht anders, denn die ewige Seligkeit.

Siehe, also hab ich oft gesagt: Ein Christenmensch hat durch seine Taufe und Glauben schon alle Ding, und wird ihm gegeben alles auf einmal; ohn daß ers [noch [62]] nicht aufgedeckt siehet, sondern im Glauben ihm behalten wird, umb dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung.

Also sagt St. Paulus Roma. 8 (V. 24): Ihr seid schon selig worden, doch in der Hoffnung; und sehet es noch nicht, ihr wartet aber sein. Item St. Peter, 1. Petr. 1 (V. 4 f.): Euer Seligkeit ist im Himmel euch behalten und bereitet, daß sie offenbar werde am jüngsten Tage. Darumb sollen eins Christen Werk nicht gerichtet sein auf Verdienst, wie eines Knechts; sondern auf Nutz und Durft der andern: daß er je nicht ihm selbs, sondern nur seinem Nähesten hie auf Erden lebe und wirke; darinnen er gewißlich auch Gott zu Ehren lebet und wirket. Denn er hat durch seinen Glauben fur sich selbs schon gnug, und ist reich, voll und selig.

Er setzet aber dazu: durch Christum, daß nicht jemand achte, solch Erbe sei uns gegeben ohn alle Verdienst und Kost. Denn obs wohl uns nicht hat gekost,

---

61) „Gottes" fehlt a b c. 62) [a b c].

und unverdienet ist gegeben, hat es doch Christum viel gestanden, der umb desselbigen willen fur uns ist unter das Gesetz gethan, daß er solches alles erwürbe und verdienete allen, die an ihn gläuben wollen; gleich als [wenn [63]] wir unsern Näheſten wohlthun, so kost es ihn nichts, er verdienet es auch nicht; dennoch kost es uns unser Thun und Güter, die wir frei und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden; wie Christus die seine an uns gewandt hat, und noch wendet.

Das möcht auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus sagt: es sei kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; so doch wenig an Christum gläuben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Kain bleibet. Aber er sagt das umb der Lehre willen; als sollt er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium gepredigет ward, durch welchs Kinder werden, da ward nur das Gesetz gepredigет, das machet eitel Knechte durch die Werk. Nu aber der Glaube gepredigет wird, darf man des Knechtmachers, des Gesetzes, nicht, werden nu alle durch den Glauben ohn Werk fromm und selig, die zuvor durch Gesetz und Werk nur Kain und Knechte wurden. Darumb ists also viel gesagt: Es ist jtzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; als viel: daß jtzt kein knechtische Lehre soll gepredigет werden, und nicht damit umbgehen, daß Knechte, sondern nur Kinder werden, das ist, nur der Glaube und Evangelium soll gepredigет werden und unser Lehre sein; der bringet Geist, und lehret Gott vertrauen [64]), und nur dem Näheſten dienen, so ist alles Gesetz erfüllet.

Und damit rufet er den Galatern von den Lehren [65]), die sie wieder zum Gesetz und Werken führeten; wie uns jtzt und nu lange Zeit der Papst mit seinen tollen Gesetzen, durch Bischofe, Pfaffen und Münche, auch verführet, und den christlichen Glauben vertilget hat: wie denn von demselben Endchrist die Schrift verkündiget hat. Darumb hüte sich fur ihm und allen den Seinen, fur allen geistlichen Ständen, wer da will selig werden, als fur Lucifers eigen Gesind und Apostel.

---

63) [a]. 64) trauen (a b c). 65) Lehrern (a b).

XI.

Epistel am neuen Jahrstag.

Ad Galatas, Kap. 3, 23—29.

Das ist auch eine rechte Paulische Epistel, von dem Glauben wider die Werk geschrieben, und ist nu leicht zu verstehen aus der nähestvorigen Epistel. Was daselbs gesagt ist von dem Knecht, soll auch hie von dem Schuler verstanden werden. Denn die zwo Gleichniß führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Gesetz thu, und wozu es nütz sei. Darumb müssen wir abermal auch von dem Gesetz und seinen Werken reden; nämlich, daß die Werk sind zweierlei: etliche erzwungen durch Strafe, oder ausgereizt durch Genieß und Lohn; etliche frei, lustig, umbsonst gethan, ohn Furcht der Strafe und Gesuch des Genießes, sondern aus lauter Gunst und Lust zu dem Guten. Die ersten sind der Knecht und Schüler Werk, die andern sind des Kindes und freier Erben Werk.

Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, sondern muß thun, aus Furcht der Ruthen, was sein Meister will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm stickt, dieweil sein Meister uber ihm hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen, und seine eigen Werk thun. Darumb sind die Werk, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werk, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister uber ihm wär, so thät er derselbigen keines, sondern das Widerspiel. In diesem groben feinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und frein Willens, oder der Natur Geschäfte mit einander so klar, daß nicht klärer möchte fürgebildet werden, und ein iglicher leicht hieraus des Gesetzes Meinung, Ende und Werk, item der Natur Tugend und Art erlernen mag.

Denn in diesem Knaben sehen wir zwei Stück: Das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Uberhalten seines Zuchtmeisters fur vielem Bösen,

das er sonst thät, und sich in ein frei, böse Leben ergäbe, und gar wild würde. Das ander, daß er im Herzen dem Zuchtmeister deste feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und stehet mit ihm also: Je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen uber den Verbieter wird. Und stehet sein Wesen auf solcher Wage, daß die Sunde, so viel sie äußerlich abnimpt, so viel sie innerlich zunimpt, gehet eine Wageschüssel auf, die ander abe. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn die nicht so hart sind gezogen. So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

Also auch ein jglich Mensch, dieweil er noch in der Natur ist, außer der Gnaden, thut er nicht, was er will, sondern muß thun, was das Gesetz, sein Zuchtmeister, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre, und Strafe des Gesetzes, so würde niemand Gutes thun. Darumb, dieweil solche Werk nicht seines freien Geistes sind, so sind sie nicht sein, sondern des zwingenden und treibenden Gesetzes, daß wohl der Apostel solche Werk nicht unser Werk, sondern des Gesetzes Werk nennet. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, sondern der, von dem wir gezwungen werden.

Als, so jemand meine Hand nähme mit Gewalt, und schlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almosen, wäre das Werk nicht mein, obs gleich mein Hand gethan hat, sondern deß, der sie dazu gezwungen hat; darumb schadet und hilft mich das Werk gar nichts. Also machen auch die Werk des Gesetzes niemand fromm, ob sie wohl durch uns geschehen. Denn unser Wille thut sie nur aus Furcht und Strafe des Gesetzes, thät viel lieber anders, wo das zwingend und dräuend Gesetz nicht uber uns hielte. Darumb sind es nicht unser Werk. Nu muß ein jglicher durch sein eigen Werk selig werden.

Wiederumb, so jemand nicht aus Furcht solche Werk thut, als er vielleicht sich läßt dünken, so thut er sie doch umb das Versprechen und Locken des Ge-

setzes. Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre, und wüßten, daß sie alles umbsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darumb sind die Werk abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reizens, durch Zusagung der Güter und des Lohns. Und diese Werk sind fährlicher und schwerlicher zu erkennen, denn jene, als die viel subtiler, und den frei lustigen, rechtschaffen Werken aufs allerähnlichst sind.

Aber im Kreuz werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fodert, sie sollen umbsonst geschehen, ohn Gesuch des Lohns, allein zu Ehren Gott und Nutz des Nähesten; da liegt die Natur, und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werk, sondern nur frembde und Gesetzes Werk thut: gleichwie ein unvernunftig Thier durch Schläge oder [umb [1]] seines Futters willen läuft und ärbeitet. Wie viel meinstu, daß jtzt fromme Leut blieben, die eins ehrbarn Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel fur ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensch fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darumb ists auch alles falsch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift sagt: Alle Menschen sind Lügener und eitel, Psalm 39 (V. 6); 116 (V. 11).

Also sehen wir diese zwei Stück auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister (das Gesetz) bewahret werden fur einem schandbarn, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Werk des Gesetzes, in einem ehrbarn Wesen äußerlich. Das ander, daß sie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind werden, und so viel feinder, so viel härter die Straf bringet. Wer ist dem Tod und der Hölle nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetz feind sein, das solche Strafe aufleget? Was ist aber dem Gesetz feind sein, denn der Gerechtigkeit feind sein? Was ist aber der Gerechtigkeit feind sein, denn Gott selber feind sein? Ists nicht hie beschlossen, daß wir nicht allein

1) [a b c].

unrecht [2]) sind, sondern auch die Gerechtigkeit hassen, die Sunde lieben und Gott feind sind aus ganzem Herzen, wie hübsch und ehrbar das äußerlich Wesen in den Werken immer mag gleißen?

Nu will je Gott geliebt sein aus ganzem Herzen, wie das Gebot laut Deuteron. 6 (V. 5): Du sollt den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermügen ꝛc. [3]); und will, daß alle unsere gute Werk unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes oder der Hölle oder des Himmels seien; das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freiem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thuts nicht Gott zu Ehren, sondern dem Tod und der Hölle, und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die habens ihm abgejagt, und umb ihrenwillen allein thut ers, hätte es sonst nicht gethan. Darumb bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle mit allen solchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Hölle Diener, so muß er auch sterben und verdampt sein, und geschicht ihm nach dem Sprichwort: Wer sich fur der Hölle furcht, der fähret hinein. Item: Zittern hilft nicht fur den Tod.

So sprichstu: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohn solche Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut seine Werk, oder fuhret sein gutes Leben ohn solche Furcht? Antwort ich: Ei, wer hat denn Gott auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bei ihm trägt? Wo ist nu die Natur? Wo ist der frei Wille? Willtu doch nicht gläuben, wie noth die Gnade Gottes sei; willtu doch nicht aller Menschen Wesen Sunde, falsch und erlogen lassen sein; kann man dich doch nicht uberreden, daß Werk nicht fromm machen.

Allhie siehestu je, wozu das Gesetz noth und gut sei, und was Gott darinnen suche, nämlich die zwei

---

2) ungerecht (a b). 3) Du sollt Gott, deinen Herrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen ꝛc. (a b c).

Stück: Das erste, daß er uns in der Zucht behalte, und uns in ein ehrbar Wesen treibe äußerlich, daß wir unter einander leben mügen, und einer den andern nicht fresse; wie da geschehen würde, wenn kein Gesetz, kein Furcht, kein Strafe wäre; wie vorzeiten geschach unter etlichen Heiden. Denn aus derselben Ursach wollt Gott nicht aufheben das weltlich Schwert im neuen Testament, ja er bestätigets, wiewohl er sein nicht brauchen wollt, und den Seinen auch nicht noth ist; sondern daß man dem frechen, wilden Wesen muge wehren, und die Leut mit Frieden unter einander leben, sich nähren und mehren mügen, es würde sonst alle Land wüste, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeschändet; aber durchs Schwert und sein Gesetz werden sie bewahret und getrieben in ein still, rugig, ehrbar Wesen. Dennoch werden sie dadurch nicht fromm, das Herz wird nichts besser. Es ist nur die Hand gezwungen und gebunden, und sind Werk oder Gerechtigkeit nicht ihr eigen, sondern des Schwerts, das solchs aus ihnen zwingt, und durch seine Strafe und Furcht in ihnen wirkt.

Also auch Gottes Gesetz bringet und zwinget uns, viel Böses zu lassen umb Furcht des Todes und der Höllen, und bewahret uns wie ein Zuchtmeister in einem äußerlichen ehrbarn Leben. Aber damit ist niemand fromm fur Gott, das Herz bleibt dennoch feind solchem Zuchtmeister, hasset seine Strafe, wäre lieber frei.

Das ander, daß der Mensch sich also durchs Gesetz erkenne, wie falsch und unrecht sein Herz sei, wie ferne er noch von Gott sei, wie gar die Natur nichts sei, daß er sein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts sei gegen dem, das zu des Gesetzes Erfullunge gehöret, und also gedemüthiget werde, zum Kreuz krieche, Christum erseufze, und sich nach seiner Gnaden sehne, an ihm selbs gar verzage, alle seinen Trost auf Christum setze, der ihm alsdenn einen andern Geist gebe, der sein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer furchte, Leben und Himmel nimmer suche, dem Gesetz umbsonst und frei hold werde, lebe dahin mit gutem, sichern Gewissen im Sterben und Leben, gelt ihm gleich Hölle und Himmel und alle Ding.

Denn also spricht die Epistel [4]) Ebr. 2 (V. 15), daß Christus habe uns erlöset, die wir durch die Furcht des Tods das ganz Leben durch der Knechtschaft verbunden waren. Damit er je klar gnug bezeugt, daß wir ohn Furcht des Todes sein müssen, und alle, die in Todes Furcht leben, Knechte sind, und nimmer selig werden. Nu mag je von der Furcht weder Natur noch Gesetz [uns [5]] erlösen, ja sie mehren alle beide Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset: und so wir an ihn gläuben, so gibt er den freien, unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle furcht, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frei und selig Gott dienet.

Aus diesem sehen wir nu zum ersten, wie fährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meinung, daß er dadurch soll fromm werden. Denn damit reißen sie ihn nur weiter von Gott, von Christo, ja auch vom Gesetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger je mehr ein furchtsam, blödes, verzagts, elends [6]) Gewissen, lehren [7]) immer nur den Tod und die Hölle furchten, bis daß sie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Mensch hie und dort des Teufels Märterer sein muß.

Zum andern, daß dreierlei Brauch des Gesetzes sind, oder daß sich die Menschen dreierlei Weise dazu stellen. Die ersten, die es ganz und gar in die Schanz schlahen, und frech dawider in einem freien Leben thun; diesen ists eben, als wäre es nicht ein Gesetz. Die andern, die dadurch sich fur solchem wüsten Leben enthalten, und in eim ehrbarn Leben bewahrt werden, gehen also in der Zucht äußerlich, aber inwendig sind sie dem Zuchtmeister feind, alle ihre Ding gehet aus Furcht des Tods und der Höllen. Und also halten sie das Gesetz nur äußerlich, ja das Gesetz hält sie äußerlich; inwendig halten sie nicht und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die haltens auswendig und inwendig; das sind die Tafeln Moses, auswendig und inwendig von Gottes Finger selbs geschrieben.

Wie nu die ersten weder auswendig noch inwendig

4) Sanct Paulus (a). 5) [a b]. 6) zurknirset (a). 7) lernen (a b c).

fromm sind, also sind die andern nur auswendig fromm, und im Herzen nicht fromm. Aber diese sind durch und durch fromm [8]). Davon sagt St. Paulus 1. Tim. 1 (V. 8. 9): Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand [9]) recht brauchet. Wie braucht man sein denn recht? Antwortet er: Wer da weiß, daß den Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten. Was ist das gesagt? Nicht anders, denn wer das Gesetz will recht predigen, muß diese drei Unterscheid führen, daß er je beileib den Dritten nicht predige das Gesetz, als sollten sie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerei. Aber den Ersten soll mans also predigen, denselben ists gesetzt, daß sie ihr frech Leben lassen und unter dem Zuchtmeister sich bewahren lassen. Aber damit ists nicht gnug, daß sie also bewahret werden, und vom Gesetz behalten; sie müssen wiederumb das Gesetz auch lernen halten. Da muß man denn mehr und uber das Gesetz auch das Evangelium predigen, darin Christi Gnade wird gegeben, das Gesetz zu halten. Also ists gar viel ein ander Ding, das Gesetz bewahren oder halten, und vom Gesetz bewahrt oder behalten werden. Die Ersten weder halten noch werden behalten; die Andern werden behalten; die Dritten behalten.

Diese drei Weise am Brauch des Gesetzes sind durch Mosen bedeutet. Zum ersten, da er die Tafeln zubrach, Exod. 32 (V. 19), da die Jüden das Kalb anbeteten. Daß die Tafeln zubrochen, und nicht zum Volk kamen, bedeut die Ersten, die das Gesetz gar nicht aufnehmen, und zubrechens allesampt. Zum andern, da er die andern Tafeln bracht, die kamen bis zum Volk, Exod. 34 (V. 30. 33). Aber sein Angesicht war also klar, daß Aaron und das Volk von Israel nicht mochten leiden die Glänz und Stremen seines Angesichts; er mußt einen Furhang fur sein Angesicht thun, wenn er mit ihnen reden wollt. Das bedeut die Andern, die das Gesetz aufnehmen, aber nur äußerlich halten; inwendig ists ihnen zu helle, und furchten sich dafur.

Darumb machen ihnen die Gleißner einen Furhang, wie St. Paulus das auslegt, 2. Corinth. 3

8) gut (a b c). 9) Al. so sein jemand: wer sein (a b c).

(V. 13—15); welchs ist die Vermessenheit ihrer Werk und äußerlicher Heiligkeit, wollen nicht dem Gesetz recht unter Augen sehen, und erkennen, wie solch Gerechtigkeit nichts ist. Also bleibt der Furhang uber ihrem Herzen bis auf den heutigen Tag, spricht Paulus.

Also fuhret auch Moses das Volk nicht weiter, denn bis an den Jordan, und erschlägt nur zween Könige, Sihon [10]) und Og, und theilet das Land nur drittehalben Geschlecht von Israel. Damit alles ist bedeut die halbe, ja das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit. Und allhie stirbt Moses in der Wusten Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

Darnach kompt Josua, und führet das ganze Volk durch den trocken Jordan in das ganze Land; da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führet durch den Glauben, und erfullet alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, den' kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus sagt, die nicht durch Werk, sondern durch Gnade fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, mein ich, sollt nu St. Paulus leicht zu verstehen sein in dieser Epistel. Die laßt uns nu sehen.

Ehe denn aber [11]) der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret [12]), verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden.

Er spricht nicht: ehe der Glaub kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz; sondern wiederumb: das Gesetz hielt uns, und wir waren darunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei, unser Bosheit zu treiben; und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gericht, daß wir also sollten bleiben; sondern es war auf den zukünftigen Glauben gericht, daß uns derselbe frei und los machet: nicht das Böse zu thun, dafur uns das Gesetz verschloß, sondern frei, das Gut zu thun, da [uns [13]] das Gesetz zu zwang. Desselben Glaubens sollten wir durch solch Verschließen

10) Seon (a b c). 11) „aber" fehlt a b c. 12) bewahret (a b c). 13) [a].

lernen begehren, und unser böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich, und erlöset nur das Herz.

Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Maaßen ungerne darinnen wärest, möcht man dich zweierlei Weise daraus erlösen. Zum ersten leiblich, daß der Herr den Kerker zubräch, und dich frei machet leiblich, ließ dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kerker thäte, machet dir denselbigen lüstig, licht, weit und aufs allerreichlichst gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelt dir also den Muth, daß du nicht fur aller Welt Gut aus dem Kerker wärest, sondern bätest, daß der Kerker ja bleiben und du darinnen sein möchtest, der dir nu kein Kerker mehr, sondern ein Paradies worden wäre.

Sage mir, welche Erlösung wäre hie die beste? Ists nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebestu ein armer Bettler, wie vorhin; aber hie hättestu ein freien Muth, und alles, was du wolltest. Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich: nicht das Gesetz zubrochen und abgethan, sondern unser Herz, das zuvor ungern darunter war, also verwandelt, so viel Guts ihm gethan, und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es kein großer Lust noch Freude hat, denn in dem Gesetz, wollt nicht gerne, daß ein Titel abfiele. Wie nu der im Kerker ihm selber den Kerker enge und schwer macht mit seinem Unwillen, also auch wir sind dem Gesetz feind, und ist uns verdrießlich, darumb, daß wir dadurch in Unwillen fur dem Bösen verschlossen, und zu dem Guten gezwungen werden.

Also hat der Apostel alle beide Frucht und Nutz des Gesetzes fein in diesen Worten begriffen. Denn so ich fragt: Wozu ist das Gesetz gut? antwortet er: Es macht wohl nicht fromm, sondern mehret die Sunde, und reizet die Natur mit seinem Gebieten und Verbieten; doch bringet es zwo Früchte: die erste, es verschleußt uns, und wehret, daß wir nicht frei eraus lodern, und uns in die Schanz setzen eines öffentlichen schandbarn

Lebens; wie die thun, die unbeschlossen und unverwahret darunter sein wollen: daß es je derhalben viel besser ist, es sei Gesetz, denn kein Gesetz; wer mocht sonst fur dem andern bleiben? Also spricht auch St. Paulus Roman. 13 (V. 4), daß das weltliche Schwert sei zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen [14]), sondern den Ubelthätern.

Die ander Frucht, daß solchs Verschließen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch sein Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbs komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne [15]), verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welchs er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solchs recht, gut und heilig Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darumb es wohl noth ist, daß das Gesetz sei, den Menschen hieher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach Gottes Gnade seufze.

Aber hie hebt sich der Hader zwischen den rechten und falschen Heiligen. Die falschen Heiligen wollen das Gesetz [16]) nicht weiter, denn auf die erste Weise brauchen, vermessen sich, durch solch Verschließen und Verwahren schon fromm zu sein, wollen ihre böse Natur daraus nicht lernen erkennen, geben fur, die Natur sei gut an ihr selbs, und müge das Gesetz wohl lieb haben natürlich. Da sagen die rechten Heiligen Nein zu, und ist auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jglichen sagt anders, und stimpt mit Gottes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heuchlen [17]) will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne Gottes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sunde, den Tod und die Hölle, durch Gesetz furgetragen.

Solchen großen, tiefen und greulichen Unflath ihres Herzen entschuldigen und decken sie mit den Feigenblättern ihrer Werk im Gesetz, gleichwie Adam und Heva ihre Schande [18]) deckten, aber es ward durch das Decken nichts bessers in der Haut. Also wird auch durch Wirken und sich selbs rechtfertigen im Gesetz nie-

14) Guten (a b). 15) „bekenne" fehlt b. 16) des Gesetzs (a b). 17) „noch heuchlen" fehlt b. 18) Schamdd (a).

mand besser, sondern ärger. Umb dieses Unflaths willen hat Christus die Synagoga verworfen und verstöret.

So ists nu klar, zu welchen Paulus diese Wort redet, nämlich zu den Werkheiligen, die durchs Gesetz und seine Werk wollen frumm werden, und des Gesetzs ersten Brauch gnug achten zur Frommkeit; daraus wird ein Volk, die man möcht Absolomisten heißen. Denn gleichwie Absalom bleib hangen zwischen Himmel und Erden an einem Eichenbaum mit seinem eigen Häupt, 2. Reg. 18 (V. 9), also hangen diese auch zwischen Himmel und Erden. Denn durch das Verschließen des Gesetzs rühren sie nicht an die Erden, das ist, sie thun nicht, was die böse Natur gern wollt. Wiederumb, dieweil das Gesetz die Natur nicht besser macht, sondern zerret und reizet sie nur, daß sie dem Gesetz feind wird, so sind sie nicht fromm, und rühren auch nicht an den Himmel.

Gleichwie auch Zacharias Cap. 5 (V. 9). sahe zwei Weiber, die führeten ein Scheffel [19]) zwischen Himmel und Erden bis gen Babylonien, und ein Weib saß im Scheffel [19]), das hieß Impietas, Unglaube oder Abgotterei [20]). Dieser Scheffel [21]) ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der offentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darumb sitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwischen Himmel und Erden, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werk thun sie [oder [22]] aus Furcht der Straf oder aus Gesuch des Lohns; diese zwei Stück heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit; darumb sagt er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weih.

Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darumb, daß die Rede fleugt und schnell fähret. Nu ist aller dieser Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wöllen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machens nur ärger, daß sie damit dem Gesetz umb seines Schreckens willen feinder werden, und umb seines Lockens willen sich selbs und ihr Gesuch nur lieber gewinnen, denn vorhin. Darumb sind es

---

19) Faß (a b c). 20) Gottlosheit (a b c). 21) dieß Faß (a b c). 22 [a].

wohl Weih- oder Geierflügel, die die Küchle fressen, und nur die Seelen umbringen. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwischen Himmel und Erden. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Gesetzes, aber sie erkennen sich darüber, wie sie das Schrecken und Locken mehr achten, denn das Gesetz; und also sehen sie, wie sie in dem Grund nicht rein noch rechtschaffen sind, fallen nieder, bekennen sich selbs, und rufen: Gnade, Gnade, Herr Gott! Denselben kompt denn Christus, und bringt ihnen die rechte Freiheit durch seinen Geist, daß sie ganz himmelisch werden.

Siehe, das heißt unter dem Gesetz verwahret und beschlossen sein auf den zukünftigen Glauben. Also sind verschlossen [23]) gewesen nicht allein die Jüden, sondern auch noch und [24]) allzeit diejenigen, die vor [25]) dem Glauben durch Werk, Gesetz, Dräuen, Furcht, Verdienst und dergleichen Ursach, sich uben fromm zu werden. Welchs, so es nicht auf den Glauben gericht wird, oder der Glaub nicht zuletzt kompt, und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden, und zuletzt in Verzweifelung oder verstockte Vermessenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen ist. Also fährlich ists, wer des Gesetzes nicht recht braucht, auf den Glauben dadurch zu kommen.

Also [26]) ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, [auf [27]] daß wir durch den Glauben gerecht [28]) würden.

Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werk gerecht [28]). Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht [28]) werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hie St. Paulus saget: Durch den Glauben werden wir gerecht [28]). Sie schließen sich aller Ding mit einander aus, der Glaub und die Werk, uber die [29]) Rechtfertigung. Gibstu die Rechtfertigung dem Glauben, so mußtu sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Gibstu sie den Werken, so mußtu sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das ander falsch sein, mügen nicht zu-

23) beschlossen (a b c). 24) „noch und“ fehlt b. 25) zuvor (a). 26) Darumb (a b c). 27) [a b c]. 28) rechtfertig (a b). 29) der (a b c).

gleich wahr sein. Darumb, so muß des Gesetzes kein [ander [30]] Kraft noch Vermügen sein, denn daß es Sunder mache, oder je Sunder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet [31]), das machet gewißlich Sunder oder lässet Sunder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz je mit Sunden und Sundern zu thun hat, so muß es etwas mehr bei ihnen thun, denn schlecht Sunder lassen bleiben. Was wäre das fur ein Geschäfte, so es ließe bleiben, was es findet?

Nu, was kann es denn schaffen, so es nicht gerecht macht [32]) noch bessert, und lässet auch nicht bleiben, wie es findet? Es muß ein Wundergeschäfte sein: nicht gerecht machen [33]), noch bleiben lassen wie es ist; darumb folget vonnöthen, daß es muß die Sunde großer machen, wie St. Paulus Roman. 5 (V. 20). sagt: Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sunde mächtiger würde. [34]) Das gehet zu, wie gesagt ist: in dem, daß es verschleußt und wehret der Hand und öffentlichem bösem Leben, erwecket es nur größern Haß und Widerwillen des Herzen gegen sich. Gleichwie ein Knabe auf seinen Zuchtmeister so viel unwilliger wird, so viel härter er von ihm gestraft, oder sein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille ist nichts anders, denn ein Vermehrung des bösen Willen, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgestanden, wo demselbigen Willen nicht wäre Widerstand geschehen.

Also, vor [35]) dem Gesetz sundiget der Mensch und böse Natur schlechthin fur sich, denkt nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kömpt, und wehret und dräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fähet [nu [36]] an, nicht allein die Sunde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäfte in dem Sunder und Sunden. Das heißt St. Paulus die Sunde durchs Gesetz mächtiger [37]) werden, schweig denn, daß jemand dadurch sollt gerecht [38]) werden. Aber selig ist, der solchs verstehet und erkennet; denn die Werk-

---

30) [a b]. 31) rechtfertiget (a b). 32) rechtfertiget (a b). 33) rechtfertigen (a b). 34) Das Gesetz ist mit unter eingangen (neben einkommen, c), daß die Sunde uberhand nähme (a b c). 35) zuvor (a). 36) [a b]. 37) vermehret (a b c). 38) rechtfertig (a b).

heiligen verstehen es gar nicht, geben der Natur nicht solche Bosheit, noch Haß des Gesetzes, finden viel Guts darinnen; darumb verstehen sie auch nicht ein Buchstaben im St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wöllen, so finden wirs auch in unsern Herzen also.

Er spricht auch: Auf Christum, oder bis auf Christum sei das Gesetz unser Zuchmeister; daß nicht jemand einen andern Glauben ihm furnehme, denn an Christum. Das Gesetz dringt auf Abrahams Samen, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn gegläubet haben, wie in der vorigen Epistel ist gesagt. Darumb hilft die Jüden und Türken nicht, daß sie an Gott gläuben, der Himmel und Erden geschaffen hat. Wer an Christum nicht gläubt, der gläubt auch nicht an Gott.

Und wenn es schon also wäre, daß Christus nicht Gott wäre (das unmüglich ist), dennoch gläubten sie nicht an Gott, die an Christum nicht gläuben. Denn Gott hat in Abrahams Samen verheißen seine Gnade. Nu derselbig Same ist Christus, wie die Jüden, Türken und alle Welt bekennet. Darumb, wer Christo nicht gläubt, der gläubt auch Gottes Verheißungen[39]) nicht; darumb gläubt er auch nicht an den Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat; sintemal kein ander Gott die Verheißung[40]) zu Abraham gethan hat, und in keins Samen Abrahä Namen die Benedeiung und Glaube ist ausgangen und geprediget, denn allein dieses Christi in alle Welt.

Darumb ist außer Christo kein Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Glauben. Gott will sein Verheißung[41]), zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeiung aller Welt zugesagt hat in seinem Samen, und sonst in Niemands Samen; darumb wird er nicht einem iglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheißung[41]) lügen lassen, oder widerrufen. Darumb, Christus Glaube machet gerecht[42]), wie Röm. 10 (V. 4). Paulus saget: Christus ist des Gesetzes Ende; wer an

39) Vorsprechen (a). 40) Vorsprechung (a). 41) Vorsprechen (a). 42) rechtfertiget (a b).

den gläubet, der ist gerecht.[43]) Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum gläuben, werden durch den Glauben gerecht[44]) und empfahen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzs ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sei, welchs auch des Gesetzs endliche Meinung ist; wie folget:

Nu aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr[45]) unter dem Zuchtmeister.

Wiewohl aus dem vorigen gnugsam und leicht verstanden wird, was da heiße, unter dem Gesetz oder Zuchtmeister sein; weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht gnug davon reden. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz sein, ist kürzlich, ein Gleißner sein, viel guter Werk thun und dennoch nicht fromm sein, ein gut Leben führen und nimmer gerecht[46]) werden, immer lehren und predigen und nimmer nichts lernen noch verstehen. Ursach, daß alle, die der Art sind, kein Guts thun aus freiem Willen und mit Lieb, noch ohn Furcht oder Lohnsucht. Darumb sind es Knechte, vom Gesetz getrieben, und das Gesetz bleibt immer ihr Herr und Treiber; so bleiben sie immer seine Schüldiger und Unterthane.

Denn das Gesetz fodert einen freien, fröhlichen und lüstigen Willen; den haben sie nicht, und mügen ihn nicht aus ihnen selbs haben. Der Glaube Christi gibt denselben allein. Wo derselbe ist, da höret das Gesetz auf zu fodern, und hat satt, ihm ist gnug geschehen und ist erfüllet. Der Schüler kann nu, was er können sollt, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fodert; darumb lässet er nu von ihm, fodert nichts mehr von ihm, und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

Also erlöset uns der Glaube nicht leiblich vom Gesetz, daß wir hieher, das Gesetz dorthin fahre, und also von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm seien; sondern daß seinem Fodern gnug durch uns geschehen ist. Wir können und haben nu, was es wollt

---

43) Christus ist das Ende des Gesetzs, zur Gerechtigkeit (Rechtickeit, a) allen, die an (in, a) ihn gläuben (a b c). 44) rechtfertig (a b). 45) nimmer (a b c). 46) rechtfertig (a b).



von uns gewußt und gehabt haben, nämlich den heiligen Geist, der da macht, daß wir es lieb haben. Denn es wollt nicht gewirkt sein, ließ ihm auch nicht benügen an Werken; es wollt geliebet sein und mit Liebe gesättiget sein. Ohn Liebe wollt es uns nicht los geben, noch bezahlet sein, und mußten also mit allen Werken lieblos unter ihm seine Schüldiger bleiben, und hatte unser Gewissen keinen Friede fur ihm, straft uns immer als die Sunder und Übertreter, und drauet mit dem Tod und der Hölle, bis daß Christus kam, und gab uns denselben seinen Geist und Liebe durch den Glauben, im Evangelio gepredigt. Da wurden wir los vom Gesetz, daß es nimmer fodert, nimmer strafet, das Gewissen rugen läßt, mit dem Tod und Hölle nimmer schreckt, und ist unser günstiger Freund und Geselle worden.

Wie nu der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben läßet, daß er sterbe, oder anderswo hinziehe; sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollt durch den Zuchtmeister: also läßet das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu sein, oder abgethan werde; sondern geistlich läßet es abe, daß wir anders worden sind, und haben, das Gott wollt durch sein Gesetz gehabt haben.

Darumb hab ich gesagt, daß dieß Bild vom Knaben und Zuchtmeister ein hübsch, licht Anzeigen ist, das Gesetz und Gnade in uns recht zu verstehen. Denn es ist der erste Brauch des Gesetzes (daß es verschleußt und äußerlich fromm machet) so tief eingesessen, und durch alle Lehrer und Bücher getrieben, dazu der Natur fast eben, daß gleich saur und schwer wird, auch diesen andern Brauch zu verstehen, daß es innerlich die Sunde größer machet; darumb mag ichs wohl einer Wage gleichen, da eine Schüssel leer, die ander beschweret ist.

Also, das Gesetz, wenn es äußerlich fromm machet, so mehret es die Sunde inwendig, und legt inwendig so viel auf durch den Haß und Unwillen, so viel es auswendig ablegt an den Werken, und viel mehr, daß es St. Paulus Röm. 7 (V. 13). nennet: Ultra modum peccans peccatum per legem, daß durchs Gesetz die Sunde uber die Maaß böse wird, und allzuviel sun-

diget 2c. Welchs alles eines itzlichen Erfahrung auch bekennen muß.

Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jhesu.

Was unter dem Gesetz ist und unlüstig wirket, ist alles knechtisch, wie in der vorigen Epistel gesagt ist; was aber im Glauben und lüstig wirket, ist alles Kind, denn sie haben Gottes Geist durch Christum erlanget. Der Apostel zeucht aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in Jhesu Christo gläube und bleibe, daß sonst kein Glaube gnugsam und recht sei, er gläube an Gott, wie er will.

Es sind etliche, zuvor unter den neuen hohen Schullehrern, die da sagen: Es liege die Vergebung der Sunde und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen Imputation, das ist, an Gottes Zurechnen, daß es gnug sei, welchem Gott die Sunde zurechne oder nicht zurechne, derselbig sei dadurch gerecht[47]) oder nicht gerecht worden[48]) von seinen Sunden, wie der Psalm 32 (V. 2). und Roma. 4 (V. 7. 8). sie dünket lauten, da er sagt: Selig ist der Mensch, dem Gott nicht zurechnet seine Sunde.

Wo dieß wahr wäre, so ist das ganz New Testament schon nichts, und vergebens. Und Christus hat närrisch und unnützlich geärbeitet, daß er für die Sunde gelitten hat; auch Gott selbs hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohn alle Noth getrieben, sintemal er wohl ohn Christi Leiden hätte mügen vergeben und nicht zurechnen die Sunde, und also möcht auch wohl ein ander Glaube, denn an Christum, gerecht[49]) und selig machen, nämlich, der auf solche gnädige Gottes Barmherzigkeit sich verließe, daß ihm seine Sunde nicht würden gerechnet.

Wider diesen greulichen, schrecklichen Verstand und Irrthum hat der heilige Apostel den Brauch, daß er immer den Glauben auf Jhesum Christum zeucht, und so vielmal den Jhesum Christum nennet, daß es gleich Wunder ist, wem solche nöthige Ursache nicht bewußt ist. Ist doch über das ander Wort (wie man sagt)

---

47) gerechtfertiget (a b c). 48) gerechtfertiget (a b c). 49) rechtfertig (a b).

und eitel Jhesus Christus in St. Pauli Episteln. Und die heidnische Meister haben ihn uns so frevelich vertilget und geschweiget mit ihren greulichen und höllischen Träumen solcher Verführung.

Darumb wissen auch unser Hochgelehrten in den hohen Schulen itzt nicht mehr, was Christus, oder wozu er noth und nütz sei, und was Evangelium und Neu Testament heiße. Sie achten, Christus sei nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetz und Gebot gebe, wie man frumm sein und wohl leben solle. Darnach fahren sie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur Gnade bereiten und geschickt machen, schlechts den Himmel stürmen.

Dieweil denn Gott seine Gnade gibt solchen Wirkern und durch ihren eigen Fleiß Bereitern, so muß Christus ein Hansputzen bleiben. Was dürfen sie sein, wenn sie die Gnade in ihrem eigen Namen und Thun mügen erlangen? wie sie öffentlich nicht allein lehren, sondern auch verfechten mit Papsts Bullen und aller Macht, und verdammen die Widerlehre als die höhesten und ärgsten Ketzerei. Darumb hab ich verwarnet, und warne noch jedermann, daß er wisse, wie der Papst mit den hohen Schulen habe Christum und das ganz Neu Testament weiter aus der Welt verworfen, denn die Jüden oder Türken[50]) je gethan haben. Darumb ist der Papst der rechte Antichrist[51]), und seine[52]) hohen Schulen des Teufels eigen Tabernen und Hurhäuser. Was soll Christus, wenn ich Gottes Gnade durch mein eigen natürlich Bereiten erlangen kann? Oder was will ich mehr haben, so ich die Gnade habe?

Darumb lasset uns fur solchem höllischen Gift uns hüten[53]), und Christum, den tröstlichen Heiland, nicht verlieren. Es muß Christus hie sein fur allen Dingen. Wahr ists, daß, wie David im[54]) Psalm 32 (V. 2). und Paulus Roma: 4 (V. 8). sagt, der selig ist, dem Gott nicht seine Sunde zurechnet. Aber das führet St. Paulus dahin, daß allein dem Gläubigen in Christo solchs göttliches Rechnen widerfähret, nicht dem freien

50) der Turk (a b). 51) Endchrist (a). 52) die (b c). 53) behüten (a b). 54) „David im" fehlt a b c.



Willen oder Natur umb ihrer Werk willen. Denn er einführet Abraham, wie demselbigen sei zur Gerechtigkeit [55]) gerechnet sein Glaube, da er gläubte göttlicher Verheißung [56]) von seinem Samen. Ob nu wohl uns wird lauter aus Gnaden unser Sunde nicht zugerechnet von Gott, so hat er das dennoch nicht wollen thun, seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeif geschehe denn zuvor aller Ding und uberflüßig gnug. Es mußt seiner Gerechtigkeit solchs gnädigs Zurechnen zuvor abgekaufet und erlanget werden fur uns.

Darumb, dieweil uns das unmüglich war, hat er einen fur uns an unser Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdienet hatten, auf sich nähme, und fur uns das Gesetz erfüllet, und also götlich Gericht von uns wendet, und seinen Zorn versühnete. Also wird uns wohl umbsonst Gnade gegeben, daß sie uns nichts kostet; aber sie hat dennoch einen andern fur uns viel gekostet, und ist mit unzähligem, unendlichem Schatz erworben, nämlich durch Gottes Sohn selber. Darumb ists vonnöthen, daß wir denselbigen haben fur allen Dingen, der solchs fur uns gethan hat; und ist auch unmüglich die Gnade zu erlangen, denn allein durch denselbigen.

Siehe, darumb ist von Adam bis auf Abraham niemand selig worden, denn durch den Glauben auf des Weibes Samen, der da sollt der Schlangen Häupt zurtreten; und nach Abraham niemand, denn durch den Glauben auf Abrahams Samen. Also auch noch niemand selig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denselbigen Samen Abrahä, der nu kommen ist. O es thut es nicht, daß du ohn diesen Mittler wolltest zu Gott kommen durch dich selbs, mit Thun deines Fleißes, wie die Jüden, Türken und Papisten lehren. Wer will dich zuvor versühnen mit Gott? Er spricht Johan. 14 (V. 6): Niemand kompt zum Vater, denn allein durch mich.

Die Egypter in der theuren Zeit wollten auch zu Pharao, dem Könige selbs, kommen und klagen; aber er weiset sie von sich und sprach: Gehet hin zu Joseph,

---

55) Rechtfertigung (a b c). 56) Versprechung (a).

was euch der sagt, das thut. Also höret Gott auch niemand, hilft auch niemand zur Seligkeit, sondern alle müssen wir zu Christo kommen; der ist gesetzt ein Herr uber alle Ding, und bei ihm ist der Thron der Gnaden, er hat [sie [57]] uns erworben; darumb ists verloren, daß wir sie anderswo suchen. Ja, wenn wir ohn Sunde wären, wie Adam war vor dem Fall, so dürften wir Christus nicht, möchten durch uns selbs fur Gott kommen. Aber in der theuren Zeit nach dem Fall müssen wir einen Joseph haben, der ohn Sunden sei, und doch uns Sunder und Dürftigen aufnehme, die zu ihm kommen und sein begehren.

Daraus folget, daß die Papisten nicht anders von der Natur reden und gläuben, denn als wäre sie noch unverruckt, wie sie vor dem Fall in Adam war, gläuben nicht, daß sie in den [58]) Sunden ganz verderbet und Gottes Feind sei. Denn Gott ist den [59]) Sunden feind; so ist die Sunde Gott feind, wie Paulus Rom. 5. und 8. lehret; so gläuben sie gewißlich nicht dem, das Moses schreibt von Adams Fall, Genes. 3., oder halten denselbigen Fall fur einen Schimpf, der nichts in der Natur gewirket habe, und habe sie nicht sundlich gemacht und Gottes Zorn unterworfen. Weil sie denn nu Mosi nicht gläuben, Christum nicht bedürfen, und also Neu und Alt Testament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, ist [ihn' [60]] wiederumb von Gott recht geschehen, daß sie des todten und verdampten Heiden Aristoteles Schuler worden sind, und des Teufels heimlich Gemach, der sie durchs Papsts Gesetz und Menschenlehre voll schlemmet, daß es uber und uber gehet, und die Welt voll stänkt und verschlempt, bleiben dennoch immer in der Finsterniß, daß sie zu Gotte sich ohn solchen Glauben Christi dringen mit ihrem Beten, Fasten, Meßhalten, Studieren und Predigen.

Und ob sie gleich Christum nennen und bekennen, so ist doch ihr Verstand nicht anders, denn als hab ihnen [61]) Gott zu Uberfluß einen solchen Herrn gemacht, daß sie darinnen Gott gehorsam sein sollen, und ihn fur einen Herrn haben; sonst möcht wohl ohn solche

57) [a b]. 58) „den" fehlt a b c. 59) „den" fehlt a b. 60) [a b c]. 61) ihn (a).

Herrschaft Christi der freie Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade Gottes erlangen; daß Christi Reich bei ihnen ein unnöthig Ding ist ihrenthalben und ein lauter Muthwille Gottes, der ihn also zum Herrn haben will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan ist; nicht, daß es noth sei zur Seligkeit, sintemal wohl ohn solch Reich man mag selig werden; sondern, daß Gottes Wille und Gebot ist, demselbigen Könige gehorsam sein.

Also ist nu Christus bei ihnen im Grund ihres Herzen nicht ein Seligmacher, sondern mehr ein Tyrann und Stockmeister, deß die Natur, Gnade zu erlangen, nichts bedarf, sondern nur mehr durch ihn beschweret ist, als die nu nicht allein Gott, wie vorhin, sondern auch Christum zum Herrn und seine Gebot haben müsse.

Es haben viele Leut verkündiget vorzeiten, daß zu den Zeiten des Antichrists[62]) sollten alle Ketzer[63]) auf einen Haufen kommen und die ganze Welt vertilgen; das gehet itzt unter dem Papst und Türken im rechten Schwang. Denn so Christus mit der ganzen Schrift verworfen und verdampt ist, daß nicht mehr denn nur der Name blieben ist, kann man leichtlich beweisen, wie itzt alle Ketzerei, alle Irrthum, alle Finsterniße regieren, die je gewesen sind von Anfange der Welt, daß ich mir oft ubel besorget, alle Menschen werden itzt verdampt, ohn die in der Wiegen sterben; und niemand den grausamen Zorn Gottes uber uns erkennet, beweinet noch beklaget.

Siehe, das ist die Ursache und Noth, warumb St. Paulus allezeit den Glauben also auf Christum treibet, daß er sich solcher giftiger Lehre zukünftig wohl versehen hat, die ohn Christo sich vermessen mit Gott zu handeln, als wäre Gott und unser Natur gute Freunde mit einander, als mocht die Gerechtigkeit die Sunde lieb haben, und erhören, was die Sunde wollte.

Darumb, lieben Freunde, lasset uns weise sein und Christum recht erkennen, nämlich, daß wir fur allen Dingen das Evangelium müssen hören, und allda an Christum gläuben: nicht allein umb seinenwillen, als, daß er ein Herr sei; sondern, daß er der Mann sei,

62) Endchrists (a). 63) Ketzerei (a).

der an Statt unser sundlichen Natur getreten, allen Zorn Gottes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unsern Werken, und solchs alles nicht ihm selbs behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, daß alle, die solches in und von ihm gläuben, sollen gewißlich durch ihn von demselbigen Zorn Gottes erlöset und zu Gnaden genommen werden.

Daraus wir lernen, wie groß noth und nütz Christus uns sei, und daß erlogen und vom Teufel selbs erdacht sei, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften müge so viel thun, daß ihm die [64]) Gnade Gottes werde gegeben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, ist Christus kein noth zu einem Furtreter und Mittler. Ist er aber noth, so muß die Natur nichts denn Ungnade erlangen mügen; sie stehen nicht bei einander: selbs Mittler sein, und Christum zu einem Mittler haben.

Denn alle, die ihr in Christo Jhesu getauft seid, habt Christum angezogen.

Wie feine Ordnung hält der Apostel: Nu der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister. Warumb? Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jhesu Christo. Wie gehet aber das zu, daß wir Gottes Kinder werden? Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen. Christus ist Gottes Kind; darumb, wer sich in Gottes Kind kleidet, der muß auch Gottes Kind sein, denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein [65]) Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ists doch gleich wie ein Knecht, so lang es unter ihm ist, wie der Text folget in St. Paulo, und in der vorigen Epistel gehort ist.

Was heißt aber, Christum anziehen? Die Glaublosen [66]) haben hie schnell geantwortet, es heiße, Christo nachfolgen und seinem Exempel gleich werden. Aber also möcht ich auch St. Peter, Paulum und alle Heilligen anziehen, und wäre nichts sonderlichs geredt von Christo; darumb lassen wir den Glauben hie reden,

64) „die" fehlt a b. 65) „ein" fehlt a. 66) Ungläubigen (a b c).

welchen St. Paulus mit diesem Wort anziehen lieblich beschreibt. Es ist offenbar, daß die [da[67]] getauft werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolget, sondern heben in der Tauf an, Christo nachzufolgen; darumb muß Christus zuvor angezogen sein, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding sein, Christum anziehen, denn Christi Exempel folgen.

Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und gehet also zu, daß die Seele sich annimpt Christi und aller seiner Gerechtigkeit, als ihres eigen Gutes, trotzt und verläßt sich drauf, als hätte sie selbs solchs gethan und verdienet; gleichwie sich ein Mensch seines Kleids pfleget anzunehmen. Solchs Annehmen ist, geistlich anziehen: das ist die Art und Natur des [rechten[68]] Glaubens. Gewißlich ist uns Christus also gegeben, daß alle seine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und ist, fur uns stehet, als wäre er[69]) unser eigen. Und wer das gläubt, dem geschicht auch also, wie St. Paulus Roma. 8 (V. 32). sagt: Er hat seinen eigen Sohn fur uns gegeben, wie sollt er denn nicht alle Ding mit ihm uns gegeben haben? Item 1. Corinth. 1 (V. 30): Christus ist uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlösung.

Siehe, wer also auf Christum gläubt, der zeucht ihn an. Darumb ist der Glaube so ein groß Ding, daß er den Menschen selig und gerecht[70]) machet, denn er bringt ihm alle Güter Christi, darauf sich das Gewissen tröstet und verläßt; davon muß es denn fröhlich werden auf Christum, und lüstig, zu thun alles Gut, zu meiden alles Böses, fürchtet nimmer weder Tod noch Hölle, noch alles Ubel, es ist allzureichlich in Christo bekleidet.

Das heißt denn dem Gesetz gnug gethan, und nimmer unter ihm sein: denn da ist der heilig Geist mit dem Kleide in der Seelen, und ist ganz ein ander Mensch da; da gehet sie in die Kindschaft Gottes gekleidet, darumb muß sie Kind sein. Siehe, auf die Weise kann[71]) kein Heilige angezogen werden fur Gott.

67) [a b]. 68) [a b]. 69) es (a b). 70) rechtfertig (a b). 71) mag (a).

Denn einem iglichen ist fur sich selbs noth, daß er auch Christum anziehe, und hat nicht, das er müge andern geben anzuziehen.

Nach diesem Kleid und Anziehen folget denn das Exempel und Nachfolgen; denn thut der Mensch wiederumb auch seinem Näheſten also, wie ihm Christus gethan hat, gibt und thut ihm auch alles Gut, das er hat und vermag, lässet sich auch anziehen, und kleidet seinen Näheſten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er selbs mit ist in Christo gekleidet, kann er ihm nicht geben: denn niemand kann seinen Glauben von sich legen auf einen andern, oder ihm desgleichen Glauben geben. Er mag wohl dadurch[72]) fur ihn bitten, daß er auch also mit Christo gekleidet werde; aber ein iglicher muß fur sich selbs gläuben, und allein Christus uns alle kleiden mit sich selbs.

Wer nu solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sei mit allem Gut, der gläubt noch nicht recht, ist auch kein Christen, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lüstig; denn allein dieser Glaube macht Christen, fröhlich, lüstig, sicher, selig und Gottes Kind, da muß der heilig Geist wohnen. O wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so uberschwänglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und was in Christo ist, daß wohl St. Paulus spricht: Ich danke Gott fur seine unaussprechliche Gabe. Und St. Petrus, 2. Petr. 1 (V. 4). spricht: Durch Christum sind uns große und köstliche Güter gegeben. Das ist der bunte Rock Joseph, den ihm sein Vater Jakob fur andern Kindern machete; denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Item, das ist das köstliche Kleid des öbersten Priesters Aaron, darin er Gott dienet. Davon viel zu sagen wäre, denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset.

Wiederumb, wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen, also zeucht er auch uns an und nimpt sich unser an, und alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nu findet er in uns nichts Guts, sondern

72) „dadurch" fehlt b.

eitel Sunde; der nimpt er sich an, und treibet sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er fur uns, und trägt sie fur Gott, daß sie nicht ewiglich gestraft werden, wie St. Paulus sagt Roma. 8. Kap. (V. 34): Christus vertritt uns [73]) bei Gott. Und Psalm 41 (V. 5). sagt er: Ich sprach: Herr, sei mir gnädig, heile [74]) meine Seele, denn ich habe an [75]) dir gesundiget. Und Psalm 69 (V. 6): Herr Gott, meine Thorheit weißestu, und meine Sunde sind dir nicht verborgen. Solchs ist Alles gesagt in unser Person, wie das St. Paulus Rom. 15 (V. 3). aus demselbigen Psalm 69 (V. 10). auslegt und sagt, wie Christus unser Sunde getragen, und nicht uns verachtet, noch [76]) sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedaucht; sondern wie geschrieben stehet: Die Lästerung dere, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen.

Nu, daß er unser Kleid sei, und fur uns, als seinem Kleid, mittele, hören wir wohl gerne; aber wenn er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir sein Kleid sein, so müssen wir wahrlich leiden, daß ers reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleid gehen. Zu der Marterzeit [77]), da er das Kleid hatte neu angezogen, da feget er gar redlich daran, durch Tod und allerlei Leiden, da saß er (wie Malach. 3 (V. 3). sagt), und schmelzet die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget. Darumb ists ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinschaffet; und läßt auch nicht nach, wo sein Kleid ist, er reiniget daran mit allerlei Leiden; thut ers aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jhesu. [78])

Offenbar ists gnug, daß solchs nicht von St. Paulo gemeinet wird, daß nu kein Jüde, kein Grieche, kein Mann, kein Weib sei in der Natur und nach der Per-

73) Christus der mittelt fur uns (a b c). 74) Ich hab gesagt: Herr Gott, erbarme dich mein, mache gesund (a b c). 75) „an" fehlt a b c. 76) „noch" fehlt a. 77) Martererzeit (a b). 78) Es ist kein Jude noch Grieche, es ist kein Knecht noch Freier, es ist kein Mann noch Weib; ihr alle seid Einer in Christo Jhesu (a b c).



son des Leibs, sondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht von Leib oder Natur, sondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Christo, wie wir in ihm durch den Glauben Gottes Kinder werden; welchs alles in der Seele und Gewissen zugehet, nicht durch Fleisch noch Blut, nicht durch Hand oder Fuß, sondern durch das Wort und Evangelium.

In diesem Wesen und Handel ist kein Unterscheid irgend einer Person, es gilt alles gleich, du seiest Jude, Heide, Knecht, Frei, Mann oder Weib. Fur den Menschen und in leiblichem Wesen hat wohl der Jüde ein ander Gesetz und Weise zu leben, denn der Grieche; der Knecht ein anders, denn der Freie; der Mann ein anders, denn das Weib. Der Jüde ist beschnitten, der Heide unbeschnitten; der Mann trägt sein Haar offen, das Weib trägt einen Schleier; dazu hat ein jglichs seine Weise auch Gott zu dienen, und gehet, wie man sagt: so manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äußerlich und nicht Glaube ist, das macht nicht gerecht [79]) noch frumm fur Gott, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag in und bei allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterscheid ohn alle Unterscheid gleich bleiben.

Wo aber der Unfall drein schlägt, daß der Mensch auf solche Weise fället und haftet dran, als an dem, dadurch er wolle und solle frumm und gerecht [80]) werden, will damit seiner Seelen helfen, die Sunde ablegen und Seligkeit erwerben; da ists alles verkehret, Christus verleugnet, Gott verloren, Glaub und Evangelium dahin; da regieren die Werk und das Gesetz wieder, da ist das Gewissen schon verführet, daß es achtet, wo es solche Weise nicht hielte, wäre es schon [81]) ewig verloren, wo es sie aber hält, müge es dadurch selig werden. Das ist der schädlichst Irrthum auf Erden; dawider streitet der Apostel so hart. Denn mit solchem Wohn oder Gewissen ists nicht müglich, daß da bleibe der christliche Glaube; denn derselbe will und mag durch kein Ding in Himmel und Erden gerecht [82]) und selig werden, denn allein in Christo. Aller ander Weise,

---

79) rechtfertig (a b). 80) rechtfertig (a); „und gerecht" fehlt b. 81) „schon" fehlt a b. 82) rechtfertig (a b).

Gesetz, Werk, Sitten [und [83]] Person braucht er nur zur Übung des Leibs auf Erden und zu Dienst seines Näheſten.

Was feilet nu den Jüden, daß sie nicht selig werden? Antwort St. Paulus Roma. 9 (V. 32): Sie wollen aus den Werken, und nicht aus dem Glauben hinan. Sie wollen, es sollen eitel Jüden gelten im Himmel: so will Gott, es soll eitel Christen gelten, sie seien Jüden oder Heiden, Mann oder Weib. Sie meinen, wo sie das Gesetz halten, so werden sie selig, wo nicht, so werden sie verdampt: so meinet Gott wiederumb: Wer an Christum gläubt, der wird selig; wer nicht gläubt, der wird verdampt, Marci ultim. (V. 16.) Dazu, so müge ohn Glauben das Gesetz niemand halten, wie droben gesagt ist, und St. Paulus auch bezeuget Galat. 6 (V. 13), da er schreibet: Die sich beschneiden, halten selber kein Stück von dem Gesetz. Warumb? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schrecken und Locken des Gesetzes. Dieweil sie denn nu meinen, sie müssen Jüden sein, und nicht anders, denn wie [die [84]] Jüden im Gesetz fahren, haften also mit dem Gewissen gefangen an der Jüdenschaft und Gesetzen, müssen sie ewig verderben; denn es ist beschlossen: Es ist kein Jüde, kein Heide, wie [hie [85]] St. Paulus sagt, sondern eitel Christus und Christen.

Wenn sie nu zuvor gläubten an Christum, blieben darnach Jüden, wie sie wollten, beschnitten sich oder ließens, hielten ihre Gesetz, wie sie wollten, soferne daß sie nicht dadurch frumm und selig zu werden sich vermäßen, sondern allein durch die Gnade Christi, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Act. 15 (V. 11). sagt; so wäre es ihnen ohn alle Fährlichkeit. Aber das thun sie nicht, hangen zu fest an den Werken, Schrecken und Locken des Gesetzes, daß sie gleich drob alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders sagen und vom Glauben predigen. Aus derselben Ursach haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolget und getödtet, sprachen darnach, sie hätten umb Gottes und seines Gesetzes willen die Verführer des Volks und Lästerer des Gesetzes und Gottesdiensts vertilget, wie ihnen Moses geboten hatte.

---

83) [a]. 84) [b]. 85) [a].

Hiebei aber laßt uns auch unser Jüden ansehen, die machens viel gröber und ungeschickter. Jene Jüden hatten doch einen redlichen Schein, daß Gottes Gesetz sie band; unser Jüden, der Papst mit seinen Papisten, treiben uns auf lauter Menschengesetz und ihr eigen Fündle, die Gott verboten hat; schreien fast sehr von der edlen Tugend, Gehorsam, daß ohn dieselb müge niemand selig werden, und durch sie jedermann selig werde, deuten aber denselben Gehorsam nicht auf Gottes Gebot, sondern auf ihre Gesetzlin und Fündlin.

Siehe an ihr Wesen, so findestu gewißlich, daß sie nicht durch den Glauben als Christen, sondern durch ihr Werk und Gesetze, als Carthäuser, Prediger, Barfußer, Augustiner, Benedicter, Thumherrn, Vicarius rc. gedenken frumm und selig zu werden. Auch bekennen sie selbs, wie sie solch Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und selig zu werden, daß offenbar ist, wie ihr Gewissen an den Werken und nicht an der Gnade Christi hange. Und ob sie St. Pauli Wort lesen, daß kein Jüde, kein Grieche sei rc., so sagen sie doch: Ists nicht Jüde noch Grieche, so ists doch Carthäuser, Barfußer, Prediger, Benedicter, Augustiner [86]), dieser und der Stand.

Sagt man aber vom Glauben Christi, so sprechen sie: Wir wissen wohl, daß wir an Christum gläuben müssen; aber daß sie durch ihn allein sollen frumm und selig werden, das gläuben sie nicht, und sagen: Wozu wären denn gute Werk nütz? mit der Weise wären solche Orden und Stände umbsonst; du willt gute Werk und Gottesdienst verstören; aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feur, Feur, Feur her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollt St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Augustinus, Bernhardus, Antonius also geirret haben? Was lässestu dich dünken? Wo kompstu mit dem Teufelsglauben her?

Siehe, ists nicht wahr, daß unser Heiligen und Jüden also fahren? Was sollen wir nu mit ihnen machen? Wir müssen thun, wie St. Paulus zu den Galatern thät, und rief zweimal: Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbs, euch anders predigeten,

---

86) „Augustiner“ fehlt b.

denn ihr gehört habt, so sei es verflucht [87]). (Gal. 1, 8. 9.) Also sagen wir auch: Unser Predigt und Grund des Glaubens ist dieser, daß allein durch den Glauben, ohn Gesetz und Werk, bestehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nu die Welt eitel Carthäuser wäre, und anders lehret, so sei es verflucht [87]). Wenn alle Welt eitel Barfußer, Prediger, Augustiner, Benedicter wäre, und lehret anders, so sei es verflucht [87]). Sage weiter: Wenn ein Welt eitel heilige Augustinus, die ander eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die sechste eitel St. Paul, die siebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn? so sie anders lehreten, so sei es verflucht [87]). Dennoch muß Gottes Wort bestehen, und allein Christus bleiben. Was willtu mehr?

Christus hat von diesen Secten gesagt Matth. 24 (V. 24): Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hie, siehe da ist Christus; so [88]) sollt ihr nicht gläuben. Sie werden große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es müglich wäre) auch die Auserwähleten. [89])

Zwo Ursach haben mich [ein [90]] lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durft verstehen von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihr so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihr wenig gewesen wäre, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dacht, Gott lässet nicht so viel Leute irren; und sahe nicht, daß der Text so [91]) klärlich sagt, ihr solle viel sein, daß auch die Auserwähleten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die ander Sache, daß heilige Leut drinnen gewesen sind, als Benedictus, Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dacht ich, es künnt nicht irrig sein; und sahe nicht, daß Christus saget: Die Auserwähleten sollen hierinne schlipfern, und mit Irrthum angefochten werden, aber doch nicht darinnen bleiben.

---

87) vermaledeiet (a b). 88) den' (a b c). 89) Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten in Irrthum, so es müglich wäre, führeten (a b c). 90) [a b]. 91) „so" fehlt a b c.

Gideon, Judic. 8. war auch[92]) ein großer Mann im Glauben, dadurch er auch große Ding thät; dennoch ward er verführet, daß er ein Ephod, das ist, ein sonderlich Gottesdienst und Weise aufricht, daruber darnach viel Jammers geschach, und sein Geschlecht [ganz [93]] vertilget ward, wie die Schrift daselbs sagt. Was sollt [es [94]] denn Wunder sein, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafur sein, daß sie nicht darinne geirret haben?

Es ist müglich, daß hierinne geschehe, wie gemeiniglich in aller Heiligen Legend geschicht, daß die Leute fahren lassen der lieben Heiligen bestes Wesen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß[95]) sie als Menschen gestrauchlet haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen fur ihre Stärk, und wird ihre Stärke verdruckt; denn jedermann ist geneigt zu folgen dem schwächsten und geringsten[96]), dem ärgesten und nicht dem besten.

Doch wenn sie solche ihre Stände und Orden frei führeten, nicht der Meinung, dadurch frumm und selig zu werden, sondern allein zur Ubung ihres Leibes und Dienst des Näheſten, Gott zu Ehren, und das frumm und selig werden allein dem Glauben ließen, so wäre es [alles [97]] zu leiden, und ihnen unschädlich; wiewohl nicht unärgerlich dem einfältigen Haufen, der daran lernet, daß er meinet, solch Wesen sei der rechte Weg, und nimpt drob sein Glaube einen großen Stoß, fällt er nicht ganz darnieder. Denn der Glaub ist ein zart edel Ding, ist leicht versehret, zuvor mit solchen scheinenden, gleißenden Werken und Geberden.

Nu ist kein Zweifel, die heiligen Väter mit ihren Jüngern haben solche Stände in Freiheit und Unversehrung, ja mit Mehrung des Glaubens geführet; sonst wären sie furwahr nicht heilig. Aber dieser blinde Haufe fähret ihnen nach, und folget, und läßt den Kern fahren, behält die Schalen, thut ihre Werk, und vergisset ihres Glaubens; und will sich dennoch rühmen und sehen lassen, er halte der heiligen Väter Stand, Orden und Exempel, so er nicht mehr, denn den

92) „auch" fehlt a. 93) [a b]. 94) [a b]. 95) da (b). 96) „und geringsten" fehlt b. 97) [a b c].

Schatten [98]) davon hat, und ist ein rechter Affenhause, der da alles nachthut, was er siehet, und bleibet doch Affe, und thun nichts in solcher christlicher Freiheit. Das beweisen sie damit, daß sie sagen: Sollt ich nicht durch meinen Stand, Orden und Werk fromm und [99]) selig werden? Stunde es allein auf dem Glauben, den jedermann hat, was sucht ich denn im Kloster? Warumb bin ich ein Münch worden? Warumb bin ich denn ein Pfaff? Was machen denn meine Messen und Gebet, die ich halte? so mehr wäre ich ein Laie blieben.

Hie siehestu aus diesen ihren Worten, daß sie ungläubig und nicht Christen sind, und wollen nicht mit allen Christen Ein Ding sein, wie hie St. Paulus sagt, daß alle Getaufte haben Christum angezogen, und sind alle Einer in Christo; sondern sie suchen eigene, sondere Wege fur allen Christen, und Christus ist ihnen weder gut, satt noch gnug, daß sie ihn anziehen, und in ihm gerecht [100]) und selig werden.

Also kehren sie diesen Spruch St. Pauli umb, und sagen: Alle Getauften sind nicht Einer in Christo, sondern es ist nicht allein Jüde und Griech, sondern auch Carthäuser, Barfüßer, Prediger, Pfaff und dergleichen Stände, das sind rechte Wege zur Seligkeit. Also suchen sie allererst die Seligkeit und Frömbkeit durch ihr Wesen, die sie zuvor aus der Tauf sollten haben im Glauben, wie sie ander Christen haben; vergessen ihrs christlichen Wesens und Namen, nehmen ein menschlich Wesen und Namen dafur; heißen nimmer Christen, sondern Carthäuser, Benedicter, Barfußer 2c.

Sanct Paulus sagt hie von Knechten und Freien, nach dem alten Brauch, der jtzt nicht gemein ist, zuvor in deutschen Landen, da die Knechte eigen Leute waren, die ihre Herrn verkauften und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Viehe. Die nu nicht solch eigen Leut waren, heißt er die Freien; und möchten jtzt wohl solche Knechte und eigen Leute heißen das Klostervolk, das sich unter Menschen zu eigen gibt. Und wollt Gott! sie hielten sich da selbs fur, und ließen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß sein, darin sie nicht

98) Schabwen (a). 99) noch (a b). 100) recht (a b).

fromm noch selig würden, sondern ihr Frömmkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlanget, darinnen ubeten.

Nu, so wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib bist, so wenig hilft und hindert auch darzu, daß du ein Carthäuser oder Pfaff bist, und [1]) allerlei Wesen, Werke, Orden, Ständ äußerlich führest. Daß du ein Weib bist, machet dich nicht fromm noch böse, ob du gleich alle Werk der weibischen Natur thust; sondern der Glaube Christi, uber und außer deiner Weibschaft und weibischem Wesen oder Werk.

Also, daß du ein Nonne bist, macht dich nicht geistlich, noch fromm, noch selig, ob du gleich alle Regel, Gesetz und Werk des nönnischen Orden thust bei einem Haar, ja ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Wesen erfülltest; sondern der Glaub Christi thuts. Der weiß nicht von Nonnen noch von München, nicht von Laien noch von Pfaffen, nicht von Schuster noch von Schneider, nicht von Fasten noch [2]) von Beten, als wenig er weiß von Jüden und Griechen, von Mann und Weib, von Eigen und Freien; sondern er ist in allen und uber allen, ohn alle Unterscheid der Stände, der Orden, der Person, der Geberden, der Werk, der Kleider, der Speis, der Tag, der Stätt, der Handwerk, kurzumb, an der keinem liegt die Frömmkeit und Seligkeit.

Aber wiederumb, sie mügen wohl an der Frömmkeit und Seligkeit hangen, das ist, sie mügen wohl an Christum gläuben, und in demselben allesampt Eins Dings werden, wie manchfältig auch ihr äußerlich Wesen ist; wie St. Paulus sagt: Ihr seid alle Einer in Christo. [Davon singt Ps. 68 (V. 7): Gott der macht wohnen die Einmüthigen, oder Eins Dings sind im Haus. [3]] Und Psalm 133 (V. 1): Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. [4]) Denn der Glaube ist einerlei in allen, und macht einen fromm, wie den andern. Das thun die Secten und Orden nicht, sondern ein iglicher nimpt ihm ein eigen Weise fur: darumb sind es eitel [5]) Holzwege. [Und wo nicht Prälaten in Klöstern sind, die solchs lehren,

1) oder (a b c). 2) nicht (b). 3) [a b c]. 4) Ei, wie lüstig und lieblich ists, daß die Brüder im Haus wohnen Eins Dings (a b c). 5) „eitel“ fehlt a b c.

wäre viel besser, daß kein Stock noch Stein desselben Klosters stünde; denn es sind eitel Höllpforten, wäre auch besser, herauslaufen und den Glauben anderswo lernen, denn eine Stunde drinnen bleiben; man kann dennoch wohl Keuschheit halten. O der unzähligen Strick und Aergerniß! Wie viel edler Seelen müssen hie so erbärmlich erwürgen und ersticken, den' so leichtlich zu helfen wäre! Weh, weh, weh Päpsten, Bischofen und allen, den' solcher Hauf befolhen ist zu versehen! Hie mag das Wort Christi herlauten, Matth. 24 (V. 19): Weh den Säugerin und Nährerin in den Tagen! [6]]

Er spricht auch: Ihr seid allzumal [7]) Einer; gerad als redet er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Menge auf die Weise: Ihr seid nicht viel, sondern Einer. Und ob ihr in äußerlichem Wesen viel und unterscheiden seid, nicht alle eins Standes noch Werks, da die Frommkeit und Seligkeit nicht an liegt; so seid ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmkeit ist, Einer. Darumb ist fur den Menschen wohl der Laie etwas anders denn der Pfaff, ein Münch etwas anders denn ein Nonne, ein Mann etwas anders denn ein Weib: aber fur Gott ist weder Lai noch Pfaff, [Nonne noch Munch, [8]] Mann noch Weib; eins wie das ander im Glauben. Das ist der Schrift Sprichwort: Non est prosopolepsia, welchs die Apostel gemeiniglich führen, und laut auf deutsch: Es ist kein Ansehen [9]) der Person.

Da wird erfullet die Figur Exod. 16 (V. 18), da die Kinder von Israel das Himmelbrod sammelten, einer mehr, der ander weniger, und darnach, wenn sie es maaßen mit dem Maaß Gomor, das war, so viel einer den Tag essen mocht, empfingen sie alle gleich, ein jglicher sein Gomor, und wie der Text sagt, welche hatten viel gesammlet, empfingen nicht mehr; welche wenig, empfingen nicht weniger denn ein Gomor [10]). Das sollt auch jtzt nicht allein im Glauben sein, da wir alle gleich Einen Christum in Einem [11]) Gomor des Glaubens empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium höret, denn der ander; sondern auch in der Liebe ge-

6) [a b c]. 7) „allzumal“ fehlt a b c. 8) [a b c]. 9) Acht (a b). 10) „denn ein Gomor“ fehlt a b c. 11) „Christum in Einem“ fehlt b.

schehen, daß aller Christen Leib und Gut gemein wäre, wie diese Figur der Apostel 2. Corinth. 8 (V. 15). ausleget: der viel sammlet, hatte nicht Uberfluß, und der wenig sammlet, hatte nicht Mangel; [12]) und also gleiche Bürden getragen würden, als die Apostel im Anfang thäten.

Denn wie uns von Christo geschicht im Glauben, da er seine Liebe erzeiget, und seine Güte uber uns schüttet, und uns alle ihm gleich macht, und er sich uns gleich macht; also müssen wir mit unserm Gut unserm Nähesten auch mitfahren, wöllen wir Christen sein. Und wo der Glaube recht ist, da thut ers ohn Zweifel von Herzen willig; da denn alle Ding Ein Ding, und alle Christen ein Mensch sind; da ist denn das Gesetz gar erfüllet. Thut ers aber nicht, so ist noch kein Glaube, noch Christen da. Darumb ist leichtlich zu sehen, wie itzt in aller Welt der Glaube liegt, und keine Christen mehr sind; und sind doch alle Winkel voll Messen und Gottesdienst, das ist, eitel Abgötterei.

So sprichstu: Mit der Weise verstörestu alle Klöster und Stift, und gibst Ursache jedermann, eraus zu laufen und seinen Stand zu verlassen; antwort ich: Sind doch diese Wort und Lehre nicht mein, wie du siehest; rede mit St. Paulo, ja mit Christo und Gott darumb, warumb sie solch Stift und Wesen verstören. Es waren im israelischen Volk auch Sonderlinge, die hießen Baals und Molechs Volk, so lange, bis alle Lande und Städte solchs eigen und sonderlichen Gottesdienst voll würden, daß Jeremia (2, 28.) sagt, und Hosea (10, 1.): Sie haben so viel Altar und Götter aufgericht, als sie Städte hatten, wollten doch alle damit Gott dienen; darumb ließ Gott das Land verstören.

Und der heilige König Josia rumort darunter, 4. Reg. 23 (V. 5), zureiß und zubrach alle solche Gottesdienst, furcht dennoch nicht des Papsts Bann, oder daß sie von ihm sagen würden, er hätte Gottesdienst verstöret; wie Rab-Sake dem heiligen König Hiskia [13]) uber gleicher That furwarf, 4. Reg. 18 (V. 22). [Doch, solche

12) ausleget, daß wer ubrig hätte, dem hülfe, der wenig oder nichts hätte, und wer zu wenig hätte, sich an dem erholete, der viel hat (a b c).
13) Ezechias (a b c).



Lehre verstöret nicht die Klöster und Stift, sondern lehret sie, recht und christlich drinnen wandeln. [14]]

Siehe auf die Wort Pauli, wie er auf beiden Seiten wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Mittelstraß behalte. Er spricht, es sei wider Jüde noch Grieche [15]) ꝛc. Wenn aus den Worten ein Jüde spräche: Gilt Jüdenstand nicht fur Gott, wohlan, so will ich den fahren lassen und ein Griech werden, und den Gegenstand annehmen; da begegnet St. Paulus auf der andern Seiten: Nein, spricht er, es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche sagen: Ei, so laß ich den Griechenstand fahren [16]), und werde ein Jüde. Nein, spricht Paulus, es gilt auch kein Jüde. Spricht das Weib oder Knecht: Ei, wäre ich denn ein Mann oder frei, weil Weib und Knecht nicht gilt; so begegnet St. Paulus aber: Nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ei, nicht zur Seiten aus, sondern uber aus, uber Jüden, Griechen, Knechte, Freien, Mann, Weib, im Glauben und in Christo. Jenes sind irdische Wege, dieß ist ein himmlischer Weg.

Also sagt er auch 1. Corinth. 7 (V. 18): Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut; ist jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. [17]) Was ist das, denn so viel, daß der Jüde nicht soll sagen: Weil mein Beschneidung nicht gilt, wohlan, so gelte unbeschnitten, und darin will ich nu fromm werden. Wiederumb, der Heide sage nicht: Weil mein Unbeschneiden nicht gilt, wäre ich je gern selig, wohlan, so beschneide ich mich. Nein, spricht Paulus, der keines, und beschleußt also: Beschneiden ist nichts, Unbeschneiden [18]) auch nichts, sondern Gottes Gebot halten. Das ist so viel gesagt: Glaube zuvor an Christo, darinnen Gottes Gebot werden gehalten, und sei zuvor fromm und selig, beschneide darnach oder beschneide nicht, sei Jüde oder Heide, Mann oder Weib, Knecht oder Frei, thu was du willt, es gilt denn alles gleich. [Also hie auch, soll Nonne, Pfaff, Münch nicht sagen *):

---

14) [a b c]. 15) Heide (a b c). 16) „fahren" fehlt a b. 17) Ist jemand berufen in jüdischer Beschneidung, der bringe nicht auf das Unbeschnitten; ist jemand berufen unbeschnitten, der bringe nicht auf die Beschneidung (a b c). 18) Unbeschnitten (c). *) fragen (c).

Gilt denn mein Wesen nicht, wohlan, so lasse ichs und werde ein Laie. Nein, spricht Paulus, es gilt auch nicht Laie. Wiederumb spräche der Laie: O wäre ich ein Pfaff, Mönch oder Nonne, denn mein Laienstand ist ein weltlich, unseliger Stand. Nein, spricht Paulus, Mönch-, Nonnen-, Pfaffenstand gilt auch nicht, ist eben so weltlich und unselig als dein Laienstand. Was gilt denn? Uber dich, uber Laie, uber Mönch, uber Nonnen, uber geistlich, uber weltlich. Gläuben in *) Christum, und dem Nähisten thun, wie du gläubest, daß dir Christus gethan hat, das ist der einige rechte Weg, fromm und selig zu werden, und ist kein anderer. [19]]

Nimm ein grob Gleichniß: Wenn ein junger Knabe ein Schusterhandwerk lernete, und uberkäme einen solchen Narren oder Schalk zu einem Meister, der ihn lehret, wie das Handwerk wäre ein Weg, fromm und selig zu werden, und der Knabe gläubet ihm, und trieb das Schusterhandwerk der Meinung, daß er dadurch mußte selig werden, und möchte ohn solch Schuchmachen nicht selig werden, ließe daruber alle andere Wege, Glauben und Liebe; was wolltestu hie thun? Sollt dich nicht des Knabens erbarmen? Solltestu nicht dem Meister feind sein, und ihm [20]) alles Unglück wündschen?

Nu, wie willtu dem Knaben helfen? Willtu sagen: Lieber Sohn, Schusterhandwerk thut es nicht, es gilt nicht Schuster im Himmel, du mußt ein Schneider werden; so führestu ihn aus einer Höllen in die andern, und bist eben so fromm als jener Meister. Wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein [21]) Münch werde; einem Münch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen also die Seelen und Gewissen aus einer Bratpfannen in die andere. Sondern also mußtu ihm helfen: Lieber Sohn, es ist hie weder Schuster noch Schneider, sondern du mußt an Christum [22]) gläuben, und darnach deinem Nähesten thun, wie du gläubest, daß dir Christus gethan hat: darnach bleib ein Schuster, oder werde ein Schneider, wie du willt.

Siehe, allda hastu die Seel erlöset, da wird sein Gewissen fröhlich und zufrieden, dankt Gott und dir.

*) an (e). 19) [a b e]. 20) „ihm" fehlt a b e. 21) „ein" fehlt a. 22) in Christo (a b).

Und darf dennoch sein Handwerk nicht lassen, ja mag es nu fröhlicher und freier treiben, denn zuvor. Denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Person von ihrem Ampt [23]), nicht den Leib vom Stande, sondern die Seele vom falschen Wohn und das Gewissen von dem falschen Glauben erlöset Christus. Er ist ein Erlöser der Gewissen und ein Bischof der Seelen, wie St. Petrus saget 1. Petr. 2 (V. 25), läßt darnach die Hand im Werk, die Person in ihrem Ampt [24]), den Leib im Stande bleiben.

Also thu du, Pfaff, Münch, Nonne, nu auch; gläube nicht den Lehrern, die dich lehren, dein Stand sei ein Weg, fromm und selig zu werden; es sind eitel blinden Blindenleiter, des Teufels Boten und Seelmörder; sondern lerne zuvor, daß an Christum gläuben und deinem Näheſten wiederumb dienen, der rechte Weg sei [darnach bleib, wo du bist [25]].

So sprichstu aber: Ja, ich bin aber der Meinung geistlich worden, daß ich in dem Stand wollt fromm und selig werden, ich hätte ihn sonst nicht angesehen, und achte, daß unter Tausend nicht einer sei, der anderer Meinung geistlich werde. Und wenn das die Leut wüßten, es würde freilich niemand geistlich, sollten inwendig dreißig Jahren alle Klöster und Stift wohl von ihnen selbs vergehen, daß sie niemand dürft zustören.

Hie antwort ich: Meinestu denn auch, daß Christus sei trunken oder ein Narr gewesen, da er sagt Matth. 24 (V. 24), daß solche falschen Christen würden jedermann verführen, auch die Auserwähleten; und St. Petrus sagt [26]) 2. Petr. 2 (V. 2), daß viel werden denselbigen verdampten Secten folgen. Ists Wunder, daß Christus wahr sage? Willtu deinem Dunken mehr gläuben, denn seinen Worten?

Darumb siehe du darauf, wo solch geistlich Stand nicht gehet auf diese Weise, im Glauben und Liebe, wie gesagt ist, da wollt ich nicht allein, daß diese meine Lehre Ursach wären, Klöster und Stift zustören [27]); sondern ich wollt, sie lägen schon auf einen Haufen in der Aschen. Kannstu deine Gewissen und Seele erlösen

---

23) vom Orden (a b c). 24) im Orden (a b c). 25) [a b c]. 26) „sagt" fehlt b. 27) zu verstören (a b).

durch diese Lehre, und im geistlichen Stand also leben, daß du nicht dadurch fromm und selig zu werden gedenkest, sondern nur deinen Glauben darinnen uben willt uber deinen Leib, und dienen deinem Näheſten; so bleib drinnen, darfest nicht eraus laufen. Kannstu aber nicht, und dein Gewissen will gefangen bleiben; so ists besser, du zureißest Kappen und Platten, lassest Messe und Gebet ewiglich fahren, und werdest etwo [28]) ein Sauhirt, kann dirs nicht besser werden. Denn die Seele und Gewissen zu erlösen, soll man sich kein Ding im Himmel und Erden halten lassen.

Schilt man dich ein Apostaten, Abtrünnigen, verlaufen Münch; das leide und gedenke an das Wort Christi, Matth. 7 (V. 3), da, der den Balken im Auge hatte, strafet den, der ein klein Splitter [29]) in seinem Auge hatte. Du bist ein Menschen Apostat, sie sind Gottes Apostaten; du läufest von Menschen, daß du zu Gott kommest, so laufen sie von Gott, daß sie zu sich selbs und [zu [30]] Menschen kommen.

Doch siehe zu, daß du nicht den Schalk kucken lassest, und lassest solchen Stand nicht aus rechtem Grund. Denn der alte Adam schmückt sich gar gerne, und nimpt ein Elle lang, wo ihm ein Finger breit erläubet wird. Menschen magstu trügen; Gott wirstu nicht trügen. Lässestu deinen Stand allein, daß du frei leben und des Ordens los werden mügest, und nicht allein des Gewissens Erlösung suchest, so hastu mir nicht gefolget; ich hab dirs auch nicht gerathen, das solltu wissen. [Du kannst im Orden wohl bleiben und das Gewissen frei behalten nach dieser Lehre. Siehe an die Gleichniß vom Schusterknaben, die ich dir gegeben habe. Bistu aber je so schwach, und kannst nicht das Gewissen also frei behalten, so ists besser nur weit von dem Stand. [31]]

Summa Summarum, der beider eins: du mußt die Meinung ablegen, oder mußt den Stand lassen; der Glaube leidet die Meinung nicht, daß du durch geistlich Leben oder Stand wolltest fromm und selig werden. [Dieweil aber der Glaub mag den Stand leiden, so

28) etwan (b). 29) Stecklin (a b). 30) [a b]. 31) [a b c].

ists besser, die Meinung, denn den Stand abethun; es möchte sonst gerathen, daß hernach das Gewissen so hart quälet umb des verlassen Standes willen (wo die Meinung nicht todt ist), daß eben so viel wäre, er wäre im Stand blieben.[32]] Es ist nur umb den Schlangenkopf zu thun, umb die Meinung; wenn die todt wäre, daß der Mensch nicht wähnet, er wolle und müge durch Werk und Stand fromm und selig werden, so wäre alle Fahr und Sorge dahin. Aber die Schlange hat so großen Fleiß auf den Kopf, daß Christus auch uns lehret, wir sollen auf unser Häupt auch also fleißig sein, da er sagt Matth. 10 (V. 16): Seid klug wie die Schlangen, und ohn Falsch wie die Tauben.[33]) Diese[34]) Schlange setzt ganz ihren Leib, und was sie hat, daran, daß sie ihr Häupt behalte, da ist ihr Leben inne.

Also sollen wir unsers Häupts, des Glaubens, Acht haben, alles ander daran setzen, lassen kommen und fahren, wie es fähret, denn darinnen ist unser Leben: das suchet auch der böse Geist mit solchen scheinenden Orden und Ständen zurtreten. Wiederumb, wenn wir der Schlangen ihren Kopf zurtreten, das ist, die Meinung, welchs ist ein falscher Glaub auf die Werk, so ist darnach das ganz Wesen unschädlich. Daher nennet Christus die Pharisäer Schlangengezüchte, daß sie hart ob den Werken und solcher Meinung halten. Wenn wir aber unser Häupt auch also bewahreten, wie die Schlangen, und wären so klug in unserm Wesen, als die Kinder der Welt in ihrem Wesen; so folget die Einfältigkeit der Tauben von ihr selbs, daß wir uns keines äußerlichen Werks, Standes, Wesens annähmen.

Doch ist hie die größte Schuld nicht Pilati, sondern Caiphä, der Christum ubergibt in Pilatus Hände, das ist, der Papst, Bischofe und Doctores in den hohen Schulen, die da sollten solchen Dingen wehren, wie die Hirten; so fressen sie selbs die Schaf wie die Wolfe. Sie sollten den Glauben erhalten, so vertilgen sie ihn; und lassen nicht allein solche Orden und Stände in der Welt aufkommen, sondern setzen sie ein, bestätigen sie und loben sie, und legen der Schlangen Kopf

---

32) [a b c]. 33) Ihr sollt weise sein wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben (a b c). 34) Die (a b).

auf seiden Küssen, geben ihr Milch gnug zu fressen und saufen.

Sie haben zwo Rede in die Welt bracht, und so tief in allen Herzen getrieben, daß nicht müglich ist gewesen, daß der christliche Glaube bleiben sollte. Eine ist die, daß der geistliche Stand sei ein Stand der Vollkommenheit; damit haben sie eine solche Sonderung zwischen sich und dem gemeinen Christenmann [35]) macht, daß sie fast allein fur Christen geachtet sind, die andern als die untüchtigen, verworfen Aschenbrödel gehalten. Damit haben sie jedermann Maul und Nasen aufgesperret, jdermann ist zugelaufen und hat wollen vollkommen sein, und den gemeinen Stand verachtet, als das Nichtige, bis daß sie dahin kommen sind, daß sie meinen, es müge niemand fromm noch selig werden, er sei denn geistlich.

Siehe, also ist der Glaube zu Boden gangen, und die Werk und Orden aufkommen; gerad als stünde nicht allein fromm und selig werden in ihrem Wesen, sondern auch die Vollkommenheit; so es doch alles [36]) allein am [37]) Glauben liegt, beide, fromm und vollkommen sein. O welch ein Panier hat der höllische Satan da aufgeworfen! Da der Spruch ist angangen und eingangen, da hat er ohn Zweifel das Häuptschloß in der Christenheit erstiegen. Also gehet das blinde, tolle Volk dahin [38]), saget immer von Vollkommenheit, und weiß nicht ein Tütel, was fromm sein, schweig denn Vollkommenheit [39]) heiße; meinen, es gehe mit Werken und Ständen zu.

Uber das haben sie ihn' selbs dennoch ein groß Luftloch gemacht, sprechen, daß Vollkommenheit und Stand der Vollkommenheit sind zweierlei. Es mage ein Mensch wohl im Stand der Vollkommenheit sein, daß er dennoch nicht vollkommen sei, das ist, er mag ein geistlich Person sein, und doch nicht heilig sein; wie sie gemeiniglich alle sind im Stand der Vollkommenheit, und keiner in der Vollkommenheit. Auch haben sie St. Thomam von Aquino, der lehret: Es sei nicht noth vollkommen zu sein, sondern sei genug, daß

35) Mann (b). 36) „alles" fehlt b. 37) im (a). 38) hin (a). 39) vollkommen (a b c).

sie im Stand der Vollkommenheit seien, und gedenken, vollkommen zu werden.

Also ist nu ihr Brauch, daß man mag im Stand der Vollkommenheit sein, und dennoch nicht vollkommen; sei auch nicht noth, sondern strebe nur darnach. Blind, blind, blind, toll, toll, toll, thöricht, thöricht, thöricht und unsinnig ist das Volk! Wer weiß das nicht, daß ein Münch müge ein Kappen [und [40]] Platten tragen, und dennoch ein Schalk sein in der Haut? Derselbig ist im Stande der Vollkommenheit, und ist dennoch nicht vollkommen. Denn Stand der Vollkommenheit heißt nu ein Münch-Kappen und -Platten. Laß sie fahren, die Blinden, sagt Christus, sie sind blind und Blindenleiter. Ist St. Thomas heilig, als ich zweifel, so ist er freilich wunderlicher heilig worden, denn kein ander Heilig, umb seiner schädlichen [41]), vergiftigen Lehre willen.

Die ander Rede ist die, daß sie das Evangelium in zwei Theil getheilt haben, in Consilia et Praecepta, Gebot und Räthe. Christus hat im ganzen Evangelio nur Einen Rath gegeben, nämlich die Keuschheit, die man auch im Laienstand halten mag, wer die Gnade hat. Aber sie haben zwölf Räthe drinnen gemacht, und gehen mit dem Evangelio umb, wie sie wollen. Damit haben sie nu die Welt aber getheilet und gesondert, ihr Leben in die Räthe, der Laien in die Gebot gesetzt: geben fur, ihr Leben sei höher, denn die Gebot Gottes. Darüber ist des gemeinen Christen Leben und der Glaube worden wie ein faul saur Bier, da hat jdermann die Augen aufgethan, die Gebot verachtet, und nach den Räthen gelaufen.

Und wenn sie fast gelaufen sind, haben sie zuletzt Menschengesetz in Kleidern, Speisen, Singen, Lesen, Platten ꝛc. funden, und ist darüber Gottes Gebot dem Glauben nachgefahren, beide vertilget und vergessen, daß nu hinfurt vollkommen sein und in den Räthen leben heißt ein schwarz, weiß, grau oder bunte Kappen anlegen, in der Kirchen plärren, Platten scheeren, nicht Eier, nicht Fleisch, nicht Butter essen, und dennoch das Beste essen und trinken, faule gute Tage haben.

---

40) [a b c]. 41) schändlichen (b).

Siehe, das wollt Satan haben durch diese zween Sprüche. Der erste vertilget den Glauben und das ganz Neu Testament mit Christo; der ander jagt hinnach die Gebot und das ganz Alte Testament mit Mose. Das ist das Volk, da alle Schrift von sagt, das am Ende der Welt unter dem Endchrist regieren sollt. Schädlicher, vergiftiger zween Sprüche sind auf Erden nicht kommen, die also mächtiglich und schwinde die ganze Gottes Schrift aus der Welt vertreiben, daß man jtzt auch nicht weiß, was Gebot oder Evangelium sei. Evangelium gibt nicht Gebot, sondern zeigt an, wie unmüglich die Gebot sein, und lehret den Glauben Christi, dadurch sie gehalten werden.

Daß ich abermal wundsche, es wären alle Klöster mit rechten Glauben Predigern versehen, oder lägen in der Aschen. Es hat solch Wesen nicht ein Mittel, wie der Laien Stände haben; denn die Laien thun zu ihren laieschen Werken nicht die Meinung, dadurch fromm und selig zu werden. Aber dieß Volk kann ohn solche Meinung nicht leben noch bestehen, es muß recht oder falsch Glaube in ihren Werken sein, da ist kein Mittel. Nu, das sei einmal gnug von den Secten. Es ist leider so tief verschlemmet, daß es viel Wort kost; weiß dennoch nicht, ob es hilft, daß wir die klaren lichten Wort St. Pauli wieder verstehen.

Seid ihr aber[42]) Christi, so seid ihr ja[43]) Abrahams Samen und nach der Verheißung[44]) Erben.

Wie folget das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Samen und Erben sind; sind wir doch nicht vom jüdischen Stamm? Daß alle, die Christum anziehen durch die Taufe und Glaube, sein seien, und er wiederumb auch ihr sei, ist aus dem obgesagten Text und Auslegung offenbar gnug; auch daß sie alle in Christo Einer sind, und eines mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch sein und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Samen; so müssen sie durch ihn[45]) auch Abrahams geistlicher Samen sein. Gleichwie sie Christum

---

42) denn (a b c). 43) „ja“ fehlt a b c. 44) Vorsprechung (a). 45) Christum (a).

haben, so sind sie auch Samen. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben; darumb sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Samen.

Hie ist aber zu merken, daß der Apostel gibt Abraham dreierlei Samen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen: das ist ein bloße Naturfolge, mit den' hat Gott nicht mehr zu schaffen, denn mit anderen Heiden; wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Samen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item, also war auch Esau natürlich Isaaks Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Item, darnach viel von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren, und dennoch in der Wüstenei erwürget; und hernach allezeit viel gewesen, die verdampt sind, und noch das mehrer Theil Jüden jtzt verdampt werden.

Der ander Samen ist, die zugleich leiblich und geistlich Abrahams Kinder sind, die nicht allein Fleisch und Blut mit sich bringen, sondern auch den Geist und Glauben Abrahä, wie Isaak, Jakob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volk von Israel sind. Das ist der rechte Same, mit dem Gott zu schaffen hat, dem Samen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführet und unzählig Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiset. Umb des Samens willen hat er den lauter fleischlichen Samen auch unter ihn' geduldet, und sie gleicher Wohlthat zeitlich genießen lassen. Wie nu Abraham durch den Glauben Christi ist ihr geistlicher Vater gewesen, also sind sie alle auch seine geistliche Kinder gewesen, uber die natürliche Sippschaft.

Unter diesem Samen ist Christus das Häuptstücke, aus welchem Abraham selbs und aller Abrahams Samen, seine Brüder und Miterben, gesegnet [46]) sind. Das ist nu der Text, da er von diesem Samen Genes. 12 (V. 3). und 22 (V. 18). saget: In deinem Samen sollen gesegnet [46]) werden alle Völker der Erden. Das ist in Christo erfüllet; denn sie sind allesampt mit Christo

46) gebenedeiet (a b).

und in Christo, und Christus mit ihnen und in ihnen, Ein Same. Christus ist von Gott gesegenet [46]), sein Mitsame ist durch Christum gesegnet [46]), die Heiden durch die Aposteln und Jüden in Christo, die auch sein Mitsamen sind.

Der dritte Same, die nicht leiblich Fleisch und Blut von Abraham bringen, sondern [sie [47]] haben die geistliche Folge, das ist, den Glauben Abrahä an Christum, seinen Samen. Das sind nu wir und alle Heiden, die da Christen sind im rechten Glauben. Denn gleichwie der Unglaube so stark ist, daß er auch natürliche Kinder, Fleisch und Blut von Abrahams Sippschaft sondert, daß sie in der Schrift nicht heißen Abrahams Samen und Gottes Kinder: also wiederumb ist der Glaube viel mehr so mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigen Samen machet, die nicht sein Fleisch und Blut sind, sondern allein aus der geistlichen Folge Abrahams Glauben mit sich bringen. Davon sagt Paulus Röm. 4 (V. 13). 9 (V. 8). [viel [48]]; item Galat. 3 (V. 29). Dieser Same ist berührt in der Verheißung [49]), da Gott zu Abraham sagt: Alle Völker auf Erden sollen in deinem Samen gesegnet [50]) werden.

Soll der Segen [51]) in die Völker kommen, so müssen sie Abrahams Samen gleich werden: denn Abraham und sein Samen hat nichts anders, denn denselbigen Segen [52]). So denn das Erbe, das Häuptgut, der Segen [53]), gemein und Ein ist, Abrahams, seines Samens und aller Völker auf [54]) Erden; so müssen sie auch alle Abrahams gleich Erben, Samen und Kinder gerechnet werden, sie haben Fleisch oder nicht Fleisch von ihm. Daß also beschlossen ist: Abraham hat keinen Samen, denn allein der da gläubet; denn dieselbigen werden ihm in der Schrift zu Samen gerechnet. Dahin bringet das Verheißen [55]) Gottes, das da lautet, Abrahams Samen solle gesegnet [56]) sein, und andere segenen [57]). Es muß alles gesegnet [58]) sein, was Abrahams Samen und Erbe sein soll; wie die Wort der Verheißung [59]) zwingen.

---

46) gebenedeiet (a b). 47) [a]. 48) [a b]. 49) Vorsprechung (a). 50) gebenedeiet (a b). 51) die Benedeiung (a b). 52) dieselbige Benedeiung (a b). 53) die Benedeiung (a b). 54) der (a). 55) Vorsprechen (a). 56) gebenedeiet (a b). 57) gebenedeien (a b). 58) gebenedeiet (a b). 59) Vorsprechung (a).

Nu ist niemand gesegnet [60]), er gläube denn. Wer nicht gläubt, der bleibt in Verfluchung [61]); daß wohl St. Paulus Röm. 4 (V. 13); 9 (V. 8). und allhie solchen Abrahä Samen nennet den Samen der Verheißung [62]), das ist nicht der Same des Fleisches, sondern des Glaubens, welche in der Verheißung [62]) vermeldet werden, wie er sagt Röm. 9 (V. 8): Nicht die Kinder, die des Fleisches Samen sind, werden Gottes Kinder sein, sondern die da sind Kinder der Verheißung [62]), die werden fur [den [63]] Samen gerechnet. Daher stimpt auch Joh. 1 (V. 13): Nicht die aus dem Geblüte, noch von [64]) dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes [65]), sondern von [66]) Gott geboren sind.

Nu siehestu, was der Apostel meinet, da er hie sagt: Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja [67]) Abrahams Samen, und nach der Verheißung [68]) Erben. Als sollt er sagen: Natürlicher Same Abrahä seid ihr nicht, es hülfe euch auch gar [69]) nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber sein verheißener [70]) Samen seid ihr, da die Macht auch gar an liegt. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheißenen [71]) gesegeneten [72]) Samen, Gott gebe sie seien sein Fleisch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Samen nach der Schrift, nicht nach der Natur verstehen. Nu achtet die Schrift der Natur nicht, nimpt zugleich auf Natur und Nicht-Natur, alle, die gesegnet [73]) werden und gläuben. Wiewohl Gott versehen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Samen Abrahä sollten Kinder des Segens [74]) kommen; aber nicht umb der Natur willen, sondern umb der Erwählung willen, aus Gnaden.

Nu mußtu das Wort: Abrahams Same und Erbe, wohl fassen, wie droben in der vorigen Epistel ist gesagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit [75]) nicht durch Werk erlanget, sondern zuvor sein und alle Werk thun muß. Denn was da Erbe ist, das wirkt nicht umb das Erbe, oder umb Lohn aus dem Erbe,

---

60) gebenedeiet (a b). 61) Vermaledeiung (a b). 62) Vorsprechung (a). 63) [a]. 64) aus (a b c). 65) „noch von dem Willen eines Mannes" fehlt a b c. 66) aus (a b c). 67) „ja" fehlt a b c. 68) Vorsprechung (a). 69) „gar" fehlt (a). 70) vorsprochner (a). 71) vorsprochenen (a). 72) gebenedeieten (a b). 73) gebenedeiet (a b). 74) der Benedeiung (a b). 75) Rechtfertigung (a b).

sondern es besitzt schon das Erbe, und ubet dasselbig mit seinen Werken; also, wer da gläubt, ist schon fromm und gerecht [76]), selig dazu, ohn alle Werk, aus Gnaden also begabet; darnach was er thut, sind nur Werk der Ubung in diesem Erbgut.

Weiter, so du denn gläubst, so mußtu fühlen das Erbe, und dich dafur halten, du seiest Gottes Kind, und daselbs an nicht zweifeln. Zweifelstu daran, so bistu auch nicht Kind noch Erbe, und gläubest gewißlich nicht recht. Mußtu doch nicht dran zweifeln in jenem Leben und im Sterben. Was ist aber ein christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirstu aber dich fur Gottes Kind ausgeben, und bekennen solchen Glauben, so wird Caiphas fur großem Gottesdienst sein Kleid zureißen und uber dich schreien: Blasphemavit, und die andern alle mit ihm: Reus est mortis, Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich Gottes Kind gemacht: kreuzige ihn, kreuzige ihn, er ist ein Ketzer und Verführer etc. Das laß dir gesagt sein, und richte dich drauf, es muß also sein.

XII.

Am Tag der heiligen drei Könige.

Epistel Isaiä 60, 1—6.

Diese Epistel ist ein Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt geprediget, und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden. Es ist ein klare leichte Prophecei, darumb darf sie nicht viel Auslegens. Daß er aber das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des Herrn, gibt er zu verstehen ein Unterscheid unter diesem Licht des Evangelii und des Gesetzes; welcher Unterscheid gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz in einander menge, und das [ein [1]] Evangelium heiße, das Gesetz

76) rechtfertig (a b).
1) [a b].

ist; oder wiederumb. Denn im Advent und in den [2]) vorigen Episteln haben wir gehört, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, ein Lehre der Gnaden, ein Licht der Freud, das da zusagt, bringet und gibt Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, ein Lehre des Zornes, ein Licht der Betrübniß, das die Sunde offenbart, und fodert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermügen, damit das Gewissen sich erkennet und fühlet, als des ewigen Todes und Zorns schüldig, davon es muß betrübt und unrügig sein. Und einem solchen Gewissen kompt und wird diese fröhliche Prophecei Isaiä gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sunden.

Darumb mügen wir diese zwei Licht nennen, eins des Herrn Licht, das ander des Knechts Licht. Des Herrn Licht ist durch Christum, des Knechts Licht ist durch Mosen aufgangen. Darumb möchte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosi in seinem Angesicht, sondern er mußt eine Decke furhängen. Aber Christi Angesicht auf dem Berge Thabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja so lüstig und lieblich, daß St. Petrus fur Freuden sprach: Herr, hie ist gut sein [3]), willtu, so wöllen wir drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine [4]). Daselbs war auch Moses Licht nicht unträglich, sondern lieblich: denn das Evangelium machet das Gesetz, den Zuchtmeister, angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und ungenehm war, wie wir droben gehört haben. So spricht nu Jesaia:

Stehe auf, werde lichte. [Denn dein Licht kompt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf uber dir.] [5])

Das Aufstehen ist gesagt ohn Zweifel zu dem, der nicht aufgestanden ist, das ist, der da liegt und schläft, oder ist todt; denn mich dünkt, daß dieß der Spruch sei, den St. Paulus meinet und rühret, da er

---

2) „den“ fehlt a b c. 3) es ist gut, daß wir hie sind (a b c). 4) drei Schaurn machen, dir eins, Mosi eins und Eliä eins (a). 5) [c]. Stehe (Stand, a) auf, laß dich erleuchten Jerusalem! (Hierusalem, a) Denn dein Licht ist kommen, und die Klarheit Gottis ist aufgangen uber dir (a b).



sagt Eph. 5 (V. 14.). Darumb spricht er [5*]): Stehe auf, der du schläfest, und erstehe von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Christus ist ohn Zweifel dieß Licht, davon auch hie Jesaia sagt, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da aufstehen und sein begehren. [Daß aber hie wird Jerusalem genennet, und nicht St. Paulo, da liegt nichts an. Im Text Isaiä stehet kein Jerusalem, ist von andern in die Epistel gesetzt, darumb, daß doch Jerusalem oder das Volk von Israel durch den Propheten wird angesprochen. [6]]

Wer sind nu diese Schläfer und Todten? Ohn Zweifel alle, die unter dem Gesetz sind: denn die sind alle todt durch die Sunde; sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und offentlich [ubel [7]] leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Diese beide achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer einhin; darumb muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen dieß Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen, und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnadbürstig, und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kompt und gegeben wird, auch verkündigen sie es, auf daß die Schläfer und Todten [auch [8]] aufwachen, und empfahen das Licht. Der' einer ist Jesaja. [9])

Darumb spricht er: Laß dich erleuchten, oder werde lichte [10]); mache, daß dich das Licht treffe, kreuch, du Todter, nicht in das Grab deines [finstern [11]] stinkendes Lebens; das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinlässigen und schläferigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene

---

5*) ist gesagt (a b c). 6) [a b c]. 7) [a]. 8) [a b]. 9) Die Worte: „Der einer ist Jesaja“ in a b c. vor den Worten: „auf daß die Schläfer“ 2c. 10) erleucht-(a b). 11) [a].

vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dieß selige Licht erkennen und aufnehmen.

Denn[12]) dein Licht kompt[13]).

Warumb spricht er: dein Licht, so es doch Gottes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist Gottes Licht und auch [Jerusalem und[14]] unser aller Licht. Gottes ists, der es gibt; unser ists, daß uns leuchtet und wir sein brauchen; gleichwie von der Sonnen Christus sagt, sie sei des Vaters, Matth. 5 (V. 45): Er läßt seine Sonne aufgehen uber Fromme und Böse; und spricht doch Johan. 11 (V. 9): Wer am Tag wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; das ist, dieselbige Sonne Gottes, die der Welt leuchtet. Item, von ihm selbs (Joh. 8, 12): Ich bin das Licht der Welt; und ist doch [auch[15]] Gottes Licht allein. Uber das alles ist er Jerusalem und des israelischen Volks, zu dem hie der Prophet redet[16]), eigen und sonderlich Licht, umb der Verheißung[17]) willen; denn er ist nur Abraham und seinem Samen verheißen[18]), wie Maria singet im Magnificat (Luc. 1, 55): Als er hat geredt zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

Dermaßen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen[18]) hat[19]), und doch gesagt hat, sie würdens uberkommen; wie die Wort seiner Verheißung[20]) lauten, und Jesaia allhie auch bezeuget. Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Propheceien Jesaia und aller Propheten von Christo fließen und geschöpft sind aus der Verheißung[20]) Gottes, zu Abraham geschehen, da er sagt (Genes. 22, 18): In deinem Samen sollen gesegenet[21]) werden alle Heiden und alle Völker der Erden.

Aus diesen Worten folget klärlich, daß Christus, Abrahams Same, hat sollen bekannt werden in aller Welt: das möcht je nicht sein durch sein eigen Person, darumb ists geschehen durchs Predigen. Und nicht allein folget solchs Predigen und bekannt werden, sondern auch, was es fur ein Predigt sei, nämlich ein Predigt

---

12) „Denn" fehlt a b c. 13) ist kommen (a b). 14) [a b c]. 15) [b]. 16) „zu dem hie 2c." fehlt a b c. 17) Vorsprechung (a). 18) vorsprochen (a). 19) ist (b). 20) Vorsprechung (a). 21) gebenedeiet (a b).

des Segens[22]) und Gnaden, dadurch alle Welt gesegenet[23]) würde.

Item, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Samen ein wahrer Mensch sei und auch Gott. Item, daß er von einer Jungfrauen geborn mußt werden. Item, daß sein Reich nicht möcht zeitlich noch[24]) irdisch sein. Item, daß er sterben und bald vom Tod mußt auferstehen, und ein Herr aller Creatur werden.

Solches ist alles mit kurzen, aber reichen, vollen Worten verfasset in dieser göttlichen Verheißung[25]), und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeien aus dieser Verheißung[25]), gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; darumb lachet auch Abraham sein Herz, Genes. 17 (V. 17), da ihm solch Verheißen[26]) geschach; denn er verstund solches, wie Christus selbs von diesem seines Herzen[27]) Lachen sagt Johann. 8 (V. 56): Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollt, und er sahe ihn, und freuet sich.[28])

Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf[29]) uber dir.

Wir haben oft von dem Wörtlin Gloria gesagt, das da heißt Ehre, oder Klarheit, oder Herrlichkeit; das ist nichts anders, denn ein herrlich groß Geschrei, so doch, daß auch Grund da sei eines herrlichen Wesens, und nicht ein bloß und leer Geschrei. So muß man zu einen herrlichen Mann achten, wie die Sonne oder ein jglich Licht, daß, gleichwie die Sonne ist ein Brunn volles Lichts, und ihre Glänze sind ihres Lichts Klarheit, Ausbreitung oder Ehre. Denn die Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrei der Sonnen, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgibt und verkündiget. Also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreies; und das Geschrei ist sein Glanz von solcher Herrlichkeit,

22) der Benedeiung (a b). 23) gebenedeiet (a b). 24) und (a b). 25) Vorsprechung (a). 26) Vorsprechen (a). 27) diesem seinem (b). 28) Abraham freuet sich (hat frohlocket, a), daß er sehe meinen Tag; er hat ihn gesehen und ist froh worden (a b c). 29) die Klarheit Gottes ist aufgangen (a b).

dadurch er berufen, berühmpt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißet eigentlich Gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

Also heißt nu das Evangelium auch Gottes Herrlichkeit [30]) und unser Licht. Unser Licht darumb, daß wir dadurch sehen und erkennen Gott, uns selbs und alle Ding; aber Gottes Klarheit darumb, daß dadurch Gott, sein Werk und alle sein herrlich Wesen gepredigt, berufen, berühmpt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt. Und wenn wir noch eigentlicher wollen [31]) davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbs, auch nicht das Licht selbs; sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit, und Zukunft solchs Lichts, das ist nicht anders, denn eine Offenbarung solchs Lichts und Klarheit; denn das Licht und [die [32]] Klarheit [33]) ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Johann. 1 (V. 4). sagt: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; aber es ist nicht aufgangen noch öffentlich verkündigt, denn allein durchs Evangelium. Darumb ist auch das Evangelium ein Geschrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darumb nennet die Stimme Gottes, Psalm 18 (V. 14); 29 (V. 3). und 68 (V. 34). und an viel mehr Orten.

Item, darumb heißt es auch Evangelium, das ist, ein gute Botschaft, daß es verkündiget und ausschreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre [34]) oder Klarheit, wie Psalm 19 (V. 2). sagt: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündet seiner Hände Werk. [35]) Was ist ausschreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das ist, die Aposteln? Was ist Gottes Klarheit und Werk, denn seine herrliche und große Reichthum seiner Güte und Gnaden, uber uns ausgossen?

Also sagt St. Paulus Tit. 2 (V. 11): Es ist erschienen die heilsame [36]) Gnade Gottes allen Menschen.

---

30) Klarheit (a b c). 31) „wollen“ fehlt b. 32) [a]. 33) „und Klarheit“ fehlt b. 34) Glorien (a). 35) Die Himmel schreien aus Gottes Klarheit, und das Firmament verkündiget seine Werk (a b c). 36) Es ist offenbaret die heilwärtige (heilbertige, a) (a b c).



Wie ist sie offenbaret? Durch des [37]) Evangelii Predigen. Das geben auch hie die Worte Jesaiä, da er sagt: Dein Licht ist kommen, und Gottes Klarheit [ist [38]] aufgangen uber dir; das ist, es ist dir gepredigt und verkündigt das Licht und die Klarheit Gottes.

Und daß Christus selbs das Licht und Klarheit sei, folget darnach: Und der Herr wird uber dir aufgehen, das ist, verkündiget werden. Item, im selbigen Capitel (V. 20.): Gott, dein Herr, wird dein Licht sein.

So ist nu das Licht und die Klarheit Gott selber, wie Christus Joh. 8 (V. 12). sagt: Ich bin das Licht. So haben wir droben, in der Epistel am Christtag gehört, wie Christus sei der Glanz göttlicher Klarheit. So ists hieraus offenbar, daß Jesaia hie nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Christi, sondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Christi, dadurch Christus geistlich und seliglich aufgangen und verkläret ist in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr sagt, denn von der Geburt Christi. Denn da liegt auch die Macht an, umb derselbigen willen ist er auch geborn, daß St. Paulus hierauf sich gründet und spricht: Das Evangelium sei von Gott verheißen [39]) durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn 2c.

Auch ist hieraus offenbar, was da sei das Evangelium, und wovon es sage. Es ist ein Zukunft des Lichts und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es sagt nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das ist, es rühmet nicht mehr, denn Gottes Werk, seine Gnade, seine Gütigkeit [40]) uber uns, und daß wir seine Werk, seine Gnade und seine Gütigkeit [40]) und ihn selbs haben sollen und müssen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werk in uns.

Zum ersten, legt es darnieder die natürliche Vernunft und unser Licht, beschleußt, es sei nichts und eitel Finsterniß. Denn wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dieß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht Licht, sondern Finsterniß;

---

37) Orig. und c: das. 38) [b]. 39) vorsprochen (a). 40) Güthett (a b).

darumb ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdampt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es [alles [41]] eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichts Zukunft noth ist. Darumb ist sich zu hüten fur allen Lehren der Menschen und fur allem Gutdünkel der Vernunft, als fur dem Finsterniß, das von Gott verdampt [und verworfen [42]] ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichts wahrzunehmen, und ihm allein folgen.

Das ander Werk, daß es niederlegt allen Ruhm und Pracht unser Werk, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mügen trösten, oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande fur Gott. Denn wäre in uns etwas Ehren oder [43]) Ruhms werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens uber uns aufgangen. Aber nu sie uber uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon St. Paulus Röm. 3 (V. 23): Alle Menschen sind Sunder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre. Als sollt er sagen: sie mügen wohl Natur und eigen menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben fur den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sunder seien; aber fur Gott sind sie Sunder, und haben seine Klarheit nicht, mügen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

Nu wird niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm sein, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güter müge trösten und rühmen, wie Hierem. 9 (V. 24). und 2. Cor. 10 (V. 17): Wer da rühmet, der soll sich des Herrn [44]) rühmen. Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unser Ding, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbs, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der 144. Psalm (V. 15.) sagt: Wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist [45]), und sonst niemand; darumb folget auch im Jesaia:

Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker. Aber

41) [a b]. 42) [a b]. 43) und (a b). 44) in Gott (a b). 45) Selig ist der, dem Gott der Herr sein Gott ist (a b c).

uber dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet uber dir.[46]

Da drückt je der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und helle es immer mag, und leidet nicht das Mittel, von den hohen Schullehrern erdichtet, da sie sagen: Es sei zwischen dem Finsterniß und Christo das natürlich Licht und menschliche Vernunft; geben also die Finsterniß nur den öffentlichen bösen Menschen und Narren, aber das Mittellicht halten sie fur gut, und sagen, es müge sich zu Christi Licht gnugsam schicken, und sei wohl ein Finsterniß, wo es Christus Licht vergleichet wird, aber in ihm selber sei es ein Licht. Sie sehen aber nicht, wie helle sie sich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die allerärgesten am allervernünftigesten sind, und die Kinder dieser Welt viel klüger sind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts, wie Christus (Luc. 16, 8.) sagt; und dennoch[47] nichts deste baß geschickt werden, ja viel ungeschickter zum wahren Licht, denn alle andere: das doch nicht geschähe, wo solch Licht forderlich wäre zum wahren Licht.

Auch die Teufel sind klüger, vernünftiger und weiser, denn alle Menschen, sind sein doch[48] nichts gebessert. Ja, es ist ein Licht, das allezeit feind ist dem wahren Licht, wie St. Paulus sagt Roma. 8 (V. 7): Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, denn es ist[49] Gottes Gesetz nicht unterthan, und mag ihm nicht unterthan sein. Darumb hat Gott demselbigen schädlichen Licht nicht baß wissen zu rathen, denn daß ers gar verdampt und blendet. Wie aber St. Paulus sagt, 1. Cor. 1 (V. 20. 19): Hat nicht Gott die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemacht? Es stehet geschrieben: Ich will umbbringen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.[50]

Also auch hie in diesem Capitel Jesaiä (V. 20), spricht er: Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir

---

46) Denn sieh (nimm wahr, a b), Finsterniß wird (werden, a b) bedecken die Erde und Dunkelheit die Völker. Aber uber dir wird aufgehen der Herr, und seine Klarheit wird in dir erscheinen (a b c). 47) doch (a). 48) dennoch (a). 49) Die Weisheit des Fleischs ist Gottes Feind, denn sie ist (a b c). 50) Wie geschrieben stehet: Ich will vertilgen die Weisheit der Weisen und verwerfen die Klugheit der Klugen (a b c).

scheinen, und der Glanz des Monden soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis sein.[51]) Was ist das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen sein? Darumb laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Licht, und bleib bei den Worten Jesaia und der Schrift, die dich lehret solch Licht zu fliehen als ein Finsterniß und Feind des wahren Lichts. Denn das ist das Licht, das die Jüden und alle Tyrannen lehret, Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer Recht haben und Licht sein, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdampt ist; darumb zurnet es auch, und richtet alle Unglück an.

Mocht aber ein Einfältiger hie sagen: Wie mag es alles Finsterniß sein, was die natürliche Vernunft lehret? Ists nicht helle genug, daß drei und zwei machen fünf? Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, so er Tuch dazu nimpt, närrisch, so er Papier dazu nimpt? Ists nicht ein weiser Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimpt, und ein Narr, der ein unfromme nimpt? und der Stück unzählig mehr in allem menschlichen Leben: du wirst uns je nicht bereden, daß solchs alles Finsterniß sei. Auch so zeucht Christus das Licht selbs an, Matth. 7 (V. 24. 26), da er sagt: Wer meine Rede hält und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann[52]), der sein Haus auf einen Felsen bauet; wer sie aber nicht hält, der ist einem thörichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand bauet. Sollt nu der erste auch finster sein, der auf den Fels bauet, welcher will denn klüglich[53]) bauen heißen? Item, er sagt Lucä 16 (V. 8). von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, er hätte darnach weislich mit den Schüldenern gehandelt. Und St. Paulus spricht 1. Corinth. 11 (V. 5) wie es die Natur nicht lehret, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirchen beten soll.

---

51) Die Sonne soll dir nicht mehr leuchten am Tag, und der Monschein soll nicht mehr in dir sein, sondern dein Gott soll dir sein ein ewiges Licht und dein Herr ein Ruhm (a b c). 52) ist gleich einem weisen Mann (a b c). 53) weislich (a b c).

Antwort: Das ist alles wahr; aber du mußt hie scheiden Gott und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menschen angehen, da ist der Mensch vernünftig gnug, da darf er keines andern Lichts, denn der Vernunft. Darumb lehret auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, schiffen, oder dergleichen thun soll, daß sie geschehen; denn da ist das natürliche Licht gnugsam zu. Aber in göttlichen Dingen, das ist, in denen, die Gott angehen, daß man also thue, daß es Gott angenehm sei und damit selig werde, da ist die Natur doch stock-, starr- und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welch dieselbigen Ding sind.

Vermessen ist sie gnug, daß sie drauf fället und plumpt einhin, wie ein blind Pferd; aber alles, was sie örtert und schleußt, das ist so gewiß falsch und irrig, als Gott lebt. Hie thut sie, wie der Mann, der auf den Sand bauet. Hie nimpt sie Spinneweb, und will einen Rock draus machen, wie Jesaias sagt, Jesaiä 59 (V. 6). Hie nimpt sie Sand fur Mehl, und will Brod backen. Hie säet sie Wind, und sammlet Wirbel, wie Oseas sagt Kap. 8 (V. 7). Hie misset sie die Luft mit Löffeln aus, trägt das Licht mit Molden in den Keller, und wiegt die Flammen auf einer Waagen, und treibt alles das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag; denn sie thut ihr Ding, als sei es Gottesdienst, und ists doch nicht.

Als, wenn du sie fragest: Wie thut man recht, daß man Gott gefalle und selig werde? So antwort sie: Ei, du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Messe stiften, Vigilien lassen halten, Kelch, Monstranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, so viel beten, St. Catharin fasten, ein Priester oder [ein 54] Münch werden, gen 55) Rom und St. Jakob laufen, härin 56) Hembd tragen, dich peitschen, und dergleichen; das sind gute Werk, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man aber, woher sie wisse, daß Gott solchs angenehm sei, so mag sie nicht anders sagen, denn es dünkt sie so

54) [b]. 55) zu (a b). 56) härend (a).

recht sein. Freilich ists ein Dünkel *); ja, auch ein Dunkel und Finsterniß dazu. Siehe da, das heißt hie Jesaia Finsterniß und Dunkelheit, darin fallen müssen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht, und ist nicht müglich, daß sie sollten etwas Rechts thun fur Gottes Augen.

Nu verdreußt Gott nichts so fast, als die Vermessenheit, daß sie ihr solche grobe Finsterniß aufwirft fur ein Licht, und wills nicht lassen Finsterniß sein, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die solchs an ihr strafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterei. Also haben die Jüden ihren Baal, Molech, Astharoth, Camos Peor, **) und dergleichen [57] ohn Zahl Abgötter [58] gehabt, daß Jeremia 2 (V. 28). sagt: Sie haben so viel Götter als Städte gehabt. Und Oseas auch sagt 10. Kap. (V. 1): Sie haben so viel Altar aufgericht, als Städte im Lande waren. Item Jesaia 2 (V. 8). sagt von ihnen: Ihr Land [59] ist voll Abgötter.

Nu waren das alles eitel Gottesdienst, damit sie dem rechten Gott zu dienen vermaßen. Darumb erwürgeten sie auch die Propheten, die solchs straften, als die da hätten Gottesdienst zurstöret und Gott gelästert. Aber es waren Gottesdienst, erfunden aus der Natur, da Gott nichts von gesagt hatte. Denn in seinem Dienst will er selbs das Licht sein, und nichts haben, denn das er befilhet und gebeut.

Darumb lesen wir Levit. 10 (V. 2), daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feur verbrannte fur dem Altar, so sie doch von Gott gefoderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein frembd, ungeweihet Feur in das Räuchfaß thäten, das Gott nicht geboten hatte; so gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er

*) Statt „Dünkel“ steht in den alten Ausgaben immer „Dunkel“, während für unser „Dunkel“: „Tunkel“ oder auch „Tünkel“ geschrieben wird.

**) Hinsichtlich der Schreibung der Eigennamen weichen die einzelnen edd. von einander ab; wir bemerken hier ein für allemal folgende Formen: Asteroth (a b), Cedar (a b c), Cham (a b c), Jagsan (b c), Jesbog (a b c), Kithura (a b c), Madian (a b c), Moloch (a b c), Nabajoth (a b c), Phogor (a b c) Regma (a b) = Reuma (c), Saba (c) = Schaba (a b; jedoch am Schluß der Predigt, vom Absatz „Hie begegnet nu die Frage 2c.“ ebenfalls S a b a), Schubach (a b c), Zimram (b c) = Zymram (a).

57) der (a b). 58) Abtgott (a, und so immer in a). 59) die Erde (a b).

selbs nicht deutet oder genennet hat; denn wer ihm das furnimpt, was machet er aus Gott anders, denn ein Abgott? meinet, Gott sei der Meinung, wie er ist, und bildet ihm selber einen Gott in seinem Dünkel, wie er will, und soll das Gott wöllen und ihm gefallen lassen, was er erdacht hat.

Siehe,[60]) das ist je nichts anders, denn Gottes Willen und Meinung wandeln und machen nach unserm Willen und Meinung. Das heißt denn Gott in das Maul greifen, und ihm einen ströhern Bart flechten, und gleich fur einen Gauch oder hülzen Putzen achten, den wir wandeln möchten, wie wir wollten. Das ist ihm denn gar ein unleidlich Ding; denn er will ungebildet und ungemacht von uns sein, wie das erst Gebot lautet, und will seinen Namen ungemißbraucht haben, wie das ander Gebot sagt, als denn beides billig und recht ist; darumb ists unmüglich, daß es Gott gefalle, wie[61]) die Natur hierinnen örtert. Es ist auch die höheste Vermessenheit, die auf Erden ist, die Gott am allerhöhesten erzürnet.

Aus diesem Unterscheid, Gottes und Menschen, ist nu leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht ist; denn was Gott nicht geboten hat, das soll man meiden aufs allerfleißigst, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasselbig thäten und hießen. Daher müssen alle Gesetz des Papsts und der geistlichen Stände nicht gut sein, an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrer [Theil[62]] eitel Menschenfündlin von äußerlichen Werken, die Gott nicht geboten hat, und ist jtzt alle Welt voll Abgötterei, mehr denn je gewesen ist unter den Jüden; dennoch meinen sie damit Gott zu dienen, und gehet ihr keines den rechten Weg.

Denn göttlich Licht lehret Gott trauen und gläuben, zu ihm alle Ding stellen, ihn lassen mit uns machen und schaffen was er will, gelassen stehen, thun und leiden, was er uns in die Hände und furkommen lässet, ohn alles Unterscheid; darnach dem Nähesten dienen, dieweil wir leben. In solchem Glauben ist keiner Werk Unterscheid, sind alle gleich. Alsdenn mag der Mensch

---

60) „Siehe" fehlt a b. 61) was (a). 62) [b].

auch wohl Gott dienen mit Hausbauen, Pflanzen, Dreschen und mit [allen[63]] äußerlichen Werken; denn es gehet nu alles recht im göttlichen Licht, im Glauben. Das deutet Gott selbs seinen Dienst und göttlichen Weg.

Aber davon weiß die Natur und Vernunft so wenig, daß sie zufähret, und verdampt solchen Glauben als Irrthumb und Ketzerei, fället auf die Werk, die sie siehet an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieselbigen Heiligen solch Werk in gottlichem Licht und Glauben gethan haben, welchs sie verachtet; und machet also aus dem Exempel der Heiligen ihr selbs einen Abgott, und bleibet in der Natur und Abgötterei fur und fur, unwiderrüflich.

Darumb hat wohl Salomo Proverbior. 3 (V. 5). gelehret die Einfältigen: Verlaß dich nicht[64]) auf deinen Verstand. Item abermal Proverbior. 3 (V. 7): Du sollt nicht weise sein bei dir selbs; welchs auch St. Paulus Röm. 12 (V. 16). einführet, und spricht: Seid nicht weise bei euch selbs. Die päpstliche Gesetz führen es auch im Anfang, aber nur darumb, daß er alle Welt abschrecke von solchen Sprüchen der Schrift, auf daß nicht jemand sein tolle Gesetz nach dieser Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre; sondern jdermann gefangen von ihm würde, und ließ ihn allein bei sich selber weise sein, und folget ihm, ließe Gottes Weisheit fahren. Denn es sind eitel Menschendünkel in seinem Gesetz, stracks wider diese Lehre Salomonis und Pauli. Er wehret jedermann den Eigendünkel, und treibet ihn doch greulich in alle Welt.

Aber Salomo will, daß wir nicht uns selbs, noch von irgend einem Menschen, Vernunft oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein Gott, unsern Herrn. Was derselbige nicht lehret noch leuchtet, sollen wir wie das Finsterniß meiden. Denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beimeister noch Nebenlehrer leiden, er will selbs das Licht und Meister sein, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

Aber in zeitlichen Sachen, da magstu bauen lernen

63) [a b]. 64) Du sollt dich nicht bauen (a b o).

von einem Zimmermann oder von dir selbs, kannstu anders, malen lernen von einem Maler, Schuch machen von einem Schuster, schreiben von einem Schreiber; aber Gott dienen, und wie diese genannte und alle Werk gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von Gott; denn Gott lehret dich ihm gläuben, und lieben deinen Näheſten in allen deinen Werken. Mensch lehret dich wirken ohn Glauben, und nur dich selbs lieben, daß du Gottes und deines Näheſten mußt vergessen.

Siehe, das will hie Jesaia, da er sagt: Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker.[65]) Er mag nicht verstanden werden, als rede er von dem leiblichen Finsterniß; denn die Sonne ist blieben mit ihrem Licht, wie vorhin: sondern von dem Finsterniß, das diesem Licht entgegen ist, davon er sagt: Dein Licht ist kommen, und der Herr wird uber dir aufgehen. Uber welche nu der Herr nicht aufgehet und leuchtet, die sind im Finsterniß; daß Finsterniß nicht anders mag heißen, denn Unglaube und natürliche Vernunft; gleichwie das Licht Christus ist, oder der Glaube Christi, durch welchen Christus im Herzen wohnet, wie St. Paulus sagt Eph. 3 (V. 17).

Also auch die Erde mag nicht hie heißen die natürliche Erden, denn die ist nicht finster worden durch Christum; sondern die irdischen Menschen, die nicht gläuben, noch Christum durchs Evangelium aufnehmen wollen, sondern bleiben in ihrem irdischen Dünkel und natürlichem Licht; wie Jesaia sich selbst auslegt und spricht:

Dunkelheit wird bedecken die Volker.[66])

Was ist aber das gesagt? Sind nicht zuvor auch die Menschen finster gewesen, ehe Christus kam? Hat er doch das Licht bracht durchs Evangelium; wie kommen denn nu allererst die Finsterniß?

Hie ist zu wissen, daß Jesaia dieß alles redet nur von dem jüdischen Volk: dasselbig theilet er in die zwei Theil, daß eins würde erleuchtet werden, das ander Theil verblendet, wie es denn ist ergangen. Darumb

65) Nimm wahr, Finsternisse werden bedecken das Land, und Dunkelheit die Völker (a b). 66) Die Völker werden bedeckt mit Dunkelheit (a b c).

spricht er: Das Land[67]) und die Völker. Gleichwie David Psalm 2 (V. 1). auch von ihnen sagt: Warumb reden die Völker vergeblich[68]) wider Gott und seinen Christum? ꝛc. Nu sollt das ganz Volk Israel auf Christum warten, und aus dem Schatten[69]) des Gesetzes durch Christum ins Licht kommen; so hat sichs umbkehrt, daß der mehrer Theil ist gefallen, und nu recht finster worden.

Denn ehe Christus kam, war noch ein Licht da, das Gesetz, darinnen ihnen Christus verheißen[70]) war. Aber da er kommen ist, und das Gesetz erfüllet, bleiben sie doch hangen am Gesetz, und warten noch seiner Zukunft, also, daß sie nu auch des Gesetzes Meinung und Verstand verloren haben, den sie zuvor noch hatten, und ist ihnen geschehen als dem, der das Licht fern hinter ihm läßt, das er vor sich haben sollt, oder etwan vor sich hatte, und gehet nu also in [die[71]] dicke Finsterniß, ohn Licht. Denn wer ein Licht fur sich in den Augen hat, wie fern es auch von ihm ist, der siehet je [nicht gar nichts[72]] wohin er gehe; aber wer es hinter sich läßt, und gibt ihm den Rücken, der wird ganz mit Finsterniß bedeckt.

Also thun die Jüden, die das Gesetz, welchs auf den jtztkommend Christum leuchtet, hinter sich haben, und verachten solchs sein Leuchten auf diesen Christum, warten, es solle noch fur ihnen leuchten auf einen zukünftigen Christum: aber da ist kein Licht, da wird nichts mehr aus, das Gesetz weiset auf keinen andern Christum mehr.

Darumb spricht er: Die Erde wird nicht allein finster, sondern mit Finsterniß gleich bedeckt werden; daß er nicht allein anzeigt die große Blindheit des elenden Volks, sondern daß sie darin bedeckt sind, daß dieß Licht nicht uber sie aufgehet. Denn man predigt den Jüden nicht, sie hörens auch nicht; darumb gehet das Licht, Christus, nicht auf uber sie durchs Evangelium, sie bleiben also bedeckt im Unglauben, ungepredigt[73]) und ungelehret, wie davon auch Jesa. 5 (V. 6). Gott sagt: Und meinen Wolken will ich gebieten, daß sie

67) Die Erden (a). 68) Warumb dichten die Völker unnütz Ding (a b c). 69) Schadwe (a). 70) vorsprochen (a). 71) [a b]. 72) [a b c]. 73) unbeprediget (a).

keinen Regen uber sie regenen sollen; das ist, kein Prediger uber sie predigen von Christo. Siehe, das heißt nicht allein finster sein im Unglauben, sondern auch bedeckt darinnen bleiben, daß sie nicht davon hören predigen, daß nicht aufgehe uber sie das Licht. O ein schrecklich Prophecei und Exempel uber alle, die das Evangelium verachten!

Doch uber dir (spricht er) wird aufgehen der Herr; denn nicht das ganz Volk verblendet ist, sondern aus ihm ist genommen das beste und höhest Theil der Christenheit, die Aposteln, Evangelisten und viel Heiligen. Das sind die, uber die nicht Finsterniß sind, auch nicht darunter bedeckt; sondern uber sie ist gepredigt der Herr selber, und also gepredigt, daß seine Herrlichkeit [74]) in ihm ist erschienen oder gesehen. Denn hie spricht er nicht allein: die Herrlichkeit [74]) Gottes ist uber dir aufgangen; sondern: in dir erschienen; daß er nicht allein verkündiget [75]) uber sie ist, welchs am ersten auch uber das ungläubige Theil geschach; sondern er ist ihnen erschienen, und haben ihn und seine Herrlichkeit [74]) erkannt, und sind darinnen blieben: darumb ist der Aufgang des Lichts, das ist, [das [76]] Evangelium, nicht von ihnen genommen.

Also ist nu Jesaia Meinung, daß dieses Stück des Texts sagt von der Frucht des gepredigten Evangelii, wie [77]) das erste Stück sagt von der Predigt des Evangelii: Das Evangelium ist aufgangen, und hat sie alle vermahnet aufzustehen. Aber darnach ist ein Theil verstockt, mit Finsterniß bedeckt, daß nicht mehr kann uber sie aufgehen das Licht, und nicht mehr gepredigt wird. Das ander Theil ist erleucht und blieben im Aufgang.

Also gehet es auch bis heutes Tages in allen Predigten Christi und des Evangelii: Ein Theil nimpts an und wird erleucht; das ander [78]) mehrer Theil verdampt es als Irrthum, weicht davon. Darumb geschicht ihm auch, daß es bedeckt wird mit seinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon sagen, noch

74) Klarheit (a b c). 75) geprediget (a b). 76) [a b c]. 77) „wie“ fehlt a b c. 78) „ander“ fehlt a b.

predigen, wills auch nicht hören; so muß es wohl bedeckt sein fur solchs Lichts Aufgang.

Und das soll niemand neu sein, noch seltzam; die Schrift stehet hie fest, daß Finsterniß bedeckt das Erdrich, und Dunkel [79]) die Völker. Ist das geschehen in dem auserwähleten Volk der Jüden, Abrahams natürlichem Samen; wieviel mehr wird es geschehen unter uns Heiden, die frembde Geblüt und Natur sind? Also sehen wir jtzt, daß alles, was der Papst und Papisten verdampt haben, darf niemand uber sie predigen, sie leidens nicht; darumb bleiben sie bedeckt in ihrer Finsterniß, haben ihr eigen Predigt, damit schützen und decken sie ihr Finsterniß, und ihnen geschicht, wie sie es haben wollten, gleichwie den Jüden.

Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der uber dir aufgehet [80]).

Da die Jüden das mehrer Theil der Frucht des Evangelii nicht wollten Statt geben, und blieben in ihrem Finsterniß, hat es doch nicht mügen ohn Frucht bleiben, hat ausbrochen in alle Welt, und anstatt der verblendten und verfallen Jüden versammlet die Heiden. Das ist, das Jesaia hie sagt, und ist an ihm selbs aus der Erfüllung klar. Denn die Heidenschaft ist Christen worden, und wandelt in Christo, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das Höhest sind auf Erden, sich unter den Glauben gedemüthiget haben. Das ist darumb verkündiget, daß nicht die Prediger sich aufblasen sollten, wo sie die Könige oder jemand bekehren, als hätten sie es gethan; denn Gott hat das alles zuvor versehen, verkündigen lassen, und auch das Evangelium dazu verheißen [81]).

Aber dieser Sprüch Jesaiä ist frisch gangen im Schwang vorzeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heidenschaft ist [82]) Christen [83]) worden; aber jtzt sind sie durch Türken und Papst wiederumb verführet, daß dieser Spruch gar dünne jtzt läuft, und seltzam worden ist, wie auch das ander Volk der Heidenschaft mit ihnen

79) bedecken die Erden, und Dunkelheit (a b). 80) im Glanz deines Aufganges (a b). 81) vorsprochen (a). 82) „ist" fehlt a b c. 83) Christi (b).

verführet war. Denn es ist verkündigt, der Endchrist soll alle Welt und die Heiden verführen, die Christus zuvor hat zurecht gebracht.

Was ist aber das, daß er sagt, im Glanz, der uber dir aufgehet? [84]) Er nennet Christum den Glanz oder Schein des Aufgangs, das ist, des Evangelii, darumb, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und gepredigt sein, daß es immer im Aufgang sei wider die Menschenlehre, welche zuvor den Königen und hohen Ständen fährlich sind; denn dieselbigen greift der böse Geist am ersten an mit Verführung und Menschenlehre: wenn er dieselbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reißen den armen gemeinen Haufen. Also hat der Papst am ersten die Könige und Fürsten zu sich gerissen, und darnach den Haufen mit ihnen; welchs nicht geschehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgang blieben, und geschach auch nicht, da es neu und im Aufgang war. Aber nu ists untergangen [85]), und Menschenlehre aufkommen; da ist kein Wandeln in Gottes Licht.

Hebe deine Augen auf, und siehe umbher, diese alle versammlet kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. [86])

Hie hebt er an, die Länder zu zählen, darinnen die Heiden zum Glauben bekehret sind. Und daß er Jerusalem heißet die Augen aufheben und umb sich sehen, gibt er gnug zu verstehen, daß er von geistlichen Söhnen oder Töchtern redet; das sind Mann und Weib, die an Christum gläuben: darumb muß auch die Versammlung und Zukunft der Seelen [87]) geistlich sein, daß sie nicht mit dem Leib gen Jerusalem, sondern mit dem Herzen und Geist demselben Licht gläuben, da Jerusalem innen ist, und das uber ihr ist aufgangen. Denn zu diesem Licht mag man nicht mit Füßen kommen, sonst wären die zu Jerusalem alle erleuchtet

84) in dem Glanz deines Aufgangs (a b). 85) niedergangen (a b c). 86) Heb auf deine Augen umb dich, und siehe, diese alle sind versammlet und kommen zu dir; deine Kinder ... Töchter werden zur Seiten aufstehen (a b). 87) derselben (a b).

worden, der' doch das mehrer Theil im Finsterniß verstockt und bedeckt bleib, wie itzt gesagt ist.

Darumb, wie das Licht ist, also zwingt die Folge, daß man auch die Kinder, die Versammlung und Zukunft verstehe. Wo dasselbe Zwingen nicht wäre, sollt man Kinder und Sammlen nicht geistlich, sondern, wie die Wort lauten, leiblich verstehen; aber nu das Licht geistlich ist, läßt es nicht denn geistlich Sammlen und Kommen sein. So müssens auch geistlich Kinder sein; denn auch die natürlichen Kinder und Samen Abrahä sind nicht darumb zu diesem Licht kommen, daß sie sein Fleisch und Blut sind, sondern daß sie sein geistliche Kinder waren; wie in der nähesten Epistel gesagt ist.

Auch daß er sagt: Deine [88]) Söhne sollen von ferne kommen, zeiget auch, daß geistliche Kinder sind und Heiden; denn die Aposteln St. Petrus und Paulus nennen die Heiden von ferne, und die Jüden von nahe, wie Eph. 2 (V. 13). geschrieben stehet: Die ihr in Christo Jhesu seid, und weiland ferne gewesen, [89]) seid nu [90]) nahe worden durch das Blut Christi. Item (V. 17): Hat verkundigt im Evangelio den Friede euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. [91]) Ursach ist die, daß die Jüden hatten das Gesetz und Verheißung [92]) Gottes von Christo, aber die Heiden nicht. Weil denn die Heiden nicht sind noch mügen Abrahams oder Jerusalem natürliche Kinder sein, und doch Jesaia von denselbigen hie redet, so muß er gewißlich von geistlichen Kindern reden.

Desgleichen, die Jerusalem, oder das jüdische Volk [93]), die er heißt ihre Augen aufheben und sehen, muß nicht das [94]) leiblich Jerusalem sein; denn die ist nicht ein Mutter dieser [Kinder [95]], sondern ein Mörderin uber Mutter und Kinder und Vater. Es ist die geistliche Mutter, das ist, die Versammlung der Aposteln und aller heiligen Christen aus dem jüdischen Volk, welche die christliche Kirche heißen; und heißt darumb Jerusalem, daß sie in derselbigen Stadt versammlet

---

88) Die (a b c). 89) Ihr, die ihr etwan waret ferne (a b c). 90) „nu" fehlt a b c. 91) Christus ist kommen und hat Friede predigt euch, die ihr von ferne .... von nahe waren (a b c). 92) Vorsprechung (a). 93) „oder ꝛc." fehlt a b c. 94) die (a b). 95) [a b].

und angefangen hat, und alldaher in alle Welt ausbreitet ist. Es muß je ein leiblich Ort sein in der Welt, da anfinge das Evangelium und die Christenheit; das ist zu Jerusalem geschehen, mitten unter ihren ärgesten Feinden.

Ist nu die Meinung Jesaiä: Siehe umb dich in die vier Oerter der Welt, so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt sein sollt, an allen Oertern sollen deine Kinder sein. Und sind alle diese Wort gesagt zum Trost der ersten Christen zu Jerusalem, darumb, daß sie veracht und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihr näheste Freunde sein sollten, wie in diesem Capitel Jesaiä folget; daß es närrisch war anzusehen, daß der kleine Haufe so ein groß neu Ding angreif, und sich auflehnet wider den großen Haufen.

Und die Jüden hatten im Sinn, sie wollten ihn' bald rathen, und das Wesen wohl dämpfen, fingen an sie zu tödten, verjagen und verfolgen an allen Oertern, meineten, es sollt ganz leicht zugehen, daß sie das arm ohnmächtige Volk ausrotteten; und sahen nicht, die Narren, daß sie damit eben das angezündet Feur aufbliesen, und in alle Welt trieben. Denn mit solchem Wüthen und Toben hulfen sie nur frisch dazu, daß dieser Spruch Jesaiä und Gottes Wille erfüllet ward, wider sich selbs. Denn aus der Verfolgung wurden die Christen in alle Welt gejaget, und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne [96]) und Töchter Jerusalem zu diesem Licht versammlet wurden.

Und das ist auch allewege die göttliche Meisterschaft, daß er seinen Willen durch seine Feinde aufs allerbest vollnbringt. Und eben damit sie toben, sein Wort und Volk zu vertilgen, sie sich selbs vertilgen, und Gottes Wort und sein Volk nur fordern müssen, daß es gar ein gut, reich, heilsam Ding ist, Feind und Verfolger zu haben, umb des Glaubens und Gottes Worts willen; denn es hat unmeßlichen Trost und Frucht, die daraus kommen. Davon sagt Psalm 2

---

96) Kinder (a b).

(V. 1): Warumb toben die Heiden und die Völker reden so vergeblich [97]) wider Christum? zc. Als sollt er sagen: Sie trachten und toben ihn [nur [98]] zu vertilgen, und sehen nicht, daß sie ihn eben damit stärken.

Also hie auch. Jesaia spricht zu der lieben Jerusalem: Fürcht dich nicht, betrüb dich nicht, schlag dein Augen nicht nieder, sondern heb sie fröhlich auf und siehe umb dich; laß dich nicht irren, daß deine nähesten Freunde deine ärgesten Feinde sind, daß sie dich vertilgen wollen, und achten, du seiest zu geringe fur ihnen zu bleiben; laß sie herfallen [99]) und fahren. Wo sie einen aus dir tödten, sollen ihr tausend dagegen aufstehen. Verjagen sie einen, der soll viel tausend herzu bringen. Löschen sie an einem Ort, so soll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß, ohn ihren Dank und Willen, du an allen Oertern der Welt Sohne [100]) und Töchter habest, an ihrer Statt, die deine Sohne [100]) und Töchter sein sollten und sind deine Feinde, daß du zuletzt gestärkt und vermehret, aber sie vermindert und vertilget werden, und ihnen widerfahre, was sie dir thun wollten, und dir widerfahre, was sie dir nicht günnen wollten. Dieß alles sehen wir, wie es ergangen und erfüllet ist.

Denn wirstu sehen und fließen, und dein Herz wird sich entsetzen und ausbreiten, wenn zu dir kehret wird die Menge des Meers, und die Macht der Heiden zu dir kompt.

Die Menge des Meers soll hie nicht verstanden werden die natürlichen Wasser des Meers, sondern die Land und Leut, die am Meer wohnen; gleichwie man auf deutsch vom Rhein möcht sagen: Der ganz Rheinstrom hat sich erhaben, das ist, Land und Leute am Rhein. Die Schrift aber hat den Brauch, wiewohl viel und mancherlei Meer sind, daß sie nur das Mittelmeer ein Meer nennet ohn Zunamen; denn das rothe Meer nennet sie mit seinem Zunamen.

Das Mittelmeer heißen die Landschreiber darumb, daß es mitten auf dem Erdboden ist, und bricht herein vom Abend, auf der linken Seiten hat es Hispanien,

97) trachten unnütz Ding (a b c). 98) [a b]. 99) fallen (a). 100) Kinder (a b).

Frankreich, Welschland, Griechenland und Asiam, bis in Ciliciam; auf der rechten Seiten hat es Africam und Egypten, bis in Palästinam. Also, daß es auf beiden Seiten großmächtige Land und Reich rühret, und mitten innen voll Insulen ist, als Candia, Rhodis, Cypern; jtzt hat es der Türk am größten Theil unter sich. Dieß Mittelmeer heißt die Schrift das Meer, und das jüdisch Land hat es gegen dem Abend; denn Palästin ist des Meers Ende, und das jüdisch Land stößt an Palästin gegen dem Morgen.

Nu dasselbige Volk an diesem Meer, sonderlich auf der linken Seiten, nennet die Schrift mit einem gemeinen Namen Heiden. Denn was auf der rechten Seiten und gegen dem Morgen wärts wohnet, hat sonderliche Namen in der Schrift. Unter denselbigen Heiden sind auch wir, und alles, was gegen der Mitternacht von der linken Seiten des Meers an wohnet. Daher nennet sich St. Paulus 2. Timoth. 1 (V. 11). und mehr Oertern, ein Lehrer und Apostel der Heiden; denn er hat denselben Strich der linken Seiten des Meers bepredigt, und alle seine Episteln daselbst hin geschrieben, ist auf jenseit des Meers zur rechten Seiten nicht kommen.

Diese Heiden meinet hie Jesaia, da er sagt: Wenn die Menge des Meers und Macht der Heiden zu dir kompt. Denn durch die Menge des Meers und Macht der Heiden verstehet er einerlei, und legt sich selbs aus, daß durch die Menge des Meers nicht Wasser, sondern Leute verstanden würden. Also auch, Macht der Heiden soll hie nicht sein die Stärke oder Gewalt der Heiden; was sollt die in der Kirchen nütz sein? sondern es ist vom Haufen gesagt, wie man pflegt zu sagen von einem großen Geld: Hie ist Gelds Kraft, das ist, ein großer Haufe; also hie Macht der Heiden, das ist, ein großer Haufe der Heiden. Item, so spricht man: das ist ein mächtiger Herr, so er groß und viel Land und Leut hat.

Nu dieser Spruch Jesaiä ist erfüllet das größer Theil durch St. Paul, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meers bekehret, und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist

alles gesagt zur Verklärung, wer die Söhne [1]) und die [2]) Töchter sind, die von ferne kommen sollten; nämlich die Menge der Heidenschaft am großen Mittelmeer, durch St. Paul bekehret.

Daraus abermal klar wird, daß solchs Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollt ein solche Menge und Macht Volks in einer Stadt Jerusalem versammlet werden, schweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht: die Menge des Meers wird bekehret oder umbgewandt werden; gleichwie man wandelt und umbwendet das Angesicht oder Leib; auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umbwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt, jtzt sind sie gewandt und zu der Kirchen gekehret.

Er nennet auch die Menge des Meers auf ebräisch Hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darin er ohn Zweifel rühret die Verheißung [3]) Gottes, zu Abraham geschehen, daß er sollt ein Vater sein vieler Heiden. Denn also sprach Gott zu ihm, Genes. 17 (V. 5): Du sollt hinfurt nicht heißen Abram, sondern Abraham soll dein Name sein: denn ich hab dich gemacht vieler Völker Vater [4]).

Allhie thut Gott den ersten Buchstaben von dem Hamon zu Abram, und machet Abraham daraus, gibt selber Ursache und spricht: darumb, daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge Heiden sein soll; gerade als sagt er mit Jesaia: er soll sein ein Vater Hamon des Meers, ein Vater der Menge der Heiden. Daher bringt St. Paulus in seinen Episteln, daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Samen sind, nach der Verheißung [5]) Gottes. Und das hat Jesaia allhie auch wöllen rühren, und solcher Verheißung [5]) Erfüllung beschrieben. Zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe, oder der hohe Vater; nu heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Heiden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heidenschaft vollnbracht ist.

Was ist aber, daß er also [6]) uberflüssige Wort setzt

---

1) Kinder (a b). 2) „die“ fehlt a b. 3) Vorsprechung (a). 4) gesetzt zu einem Vater der Menge der Heiden (a b c). 5) Vorsprechung (a). 6) so (b); so gar (a).

und spricht: Denn wirstu sehen und fließen oder ausbrechen [7], und dein Herz wird sich wundern [8]) und ausbreiten. Was ist sehen, ausbrechen, wundern und ausbreiten? [9]) Es sind alles Wort tröstlicher Zusagung. Die ebräische Sprache hat die Weise, daß sie das sehen heißt, wenn unser Will und Begierd geschicht, als Psalm 54 (V. 9): Und mein Auge wird sehen meine Feinde; das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nämlich, daß sie unterdrückt sind und die Wahrheit bestehet. Item Psalm 37 (V. 34): Wenn die Gottlosen vergehen, so wirstu sehen; das ist, denn wirstu sehen, das du gerne siehest. Item Psalm 35 (V. 21): Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesagt: Eia, eia, unser Augen haben gesehen; das ist: Ei wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen.

Also hie auch: Denn wirstu sehen, das ist, du bist jtzt das arme, elende, wenige Völklin, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du sähest auch gerne, daß du groß und viel wärest; aber das siehestu noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne siehest, ein kleine Zeit; darnach wirstu auch sehen, und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, denn wirstu sehen, was du längest gerne gesehen hättest, und sie werden denn nicht sehen, was sie gerne wollten; du mußt ein Zeitlang Geduld tragen und nicht sehen, und dich wenigern lassen, das Kreuz tragen.

Diese Weise zu reden, kompt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und sehen nicht, was wir ungern sehen. Wiederumb, was wir gern haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleißig, daß man ein Sprichwort hat: Wo dein Herz hinstehet, da sehen die Augen auch hin; daß wir wohl mügen sagen: Der siehet nicht, das ist, es gefällt ihm nicht; denn es sind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Mißfallens im Herzen fur allen andern Gliedern.

Fließen aber ist auch gesagt vom demselben Gefallen und Trost. Denn so spricht man, wenn uns etwas wohl abgehet und lüstig folget: es fleußt ihm zu.

7) „oder ausbrechen" fehlt a b c. 8) entsetzen (a b). 9) Was ist sehen, fließen, furchten und breiten (a b).

Was da weich ist, das gehet von ihm selber und folget fein; was aber dürr, hart und unschlachtig ist, kann man nirgend fortbringen, und gibt viel Mühe und Unlust. So will nu Jesaia sagen: Du wirst deines Herzen Gefallen sehen, daraus du so fröhlich und lüstig sein wirdest, daß du wirst fließen, alle Ding lüstig, fröhlich und schleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unlust begegnen; und das ist die Frucht des Geistes, aus dem Trost göttlicher Zusagung, die da macht milde, lüstige, fließende Menschen, den' alle Ding wohl abgehet.

Das dritte aber: Dein Herz wird sich wundern [10]) oder entsetzen, wie reimet sich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen uber unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit größer sind, denn wir uns versehen hatten; als Act. 10 (V. 45), da der heilige Geist in der Predigt St. Petri kam auf die Heiden, Cornelium und die Seinen, spricht Lucas, daß sich darüber entsatzten und erschracken, die mit St. Peter waren, daß auch den Heiden der heilig Geist gegeben war, welchs sie sich gar nichts versahen. Also sagt [hie [11]] Jesaia auch, daß Jerusalem fur großer Freuden erschrecken wird im Herzen, daß ein solche große Menge der Heiden kömpt zu solchem armen verfolgeten Häuflin.

Das vierte: Dein Herz wird sich ausbreiten, ist leicht zu verstehen, daß es sei Großmüthigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn solchs folget alles aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzen, wenn Gott mit uns thut mehr, denn wir versehen oder begehrt hatten. Wie denn seine Art ist zu thun, als dieser Text Jesaiä lehret, und St. Paulus Ephes. 3 (V. 20). sagt auch, daß Gott allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen. Also hat er diesem seinem Häuflin auch mitgefahren, welchs er ließ verfolgen und mindern, daß sichs ansahe, als sollt nichts daraus werden. Und ehe man sich umbsahe, war es in aller Welt vermehret und gestärkt uber alle seine Feinde; das ist denn wunderlich fur [12]) unsern Augen.

---

10) furchten (a b). 11) [a b]. 12) in (a).

Die Menge[13]) der Kameelen wird dich bedecken, die Läufer aus[14]) Midian und Epha. Sie werden aus Seba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.[15])

Er hat gesagt von den Heiden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers. Hie sagt er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Seba, und das Volk, das mit Kameelthieren fähret, liegt von Jerusalem gegen dem Morgen. Genes. 25 (V. 2—4). lesen wir, daß Abraham von der dritten Frauen, Ketura, sechs Söhne zeuget: Simron, Jaksan, Medan, Midian, Jesbak und Suah. Darnach der vierte Sohn, Midian, zeuget Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Jesaia hie von sagt. Item, der ander Sohn, Jaksan, zeuget Seba und Dedan. Wiederumb Genes. 10 (V. 1. 6. 7). lesen wir, daß Noah zeuget[16]) Sem, Ham und Japheth. Ham zeuget[16]) Chus und seine Brüder. Chus zeuget[16]) Raema. Raema zeuget[16]) Seba und Dedan, gleich dieselbigen Namen der Söhne Abrahä.

Nu ists und will wohl Zweifel bleiben, ob Jesaia den Seba meine, der von Abraham, oder [der[17]] von dem Ham kommen[18]) ist; da liegt auch nicht Macht an. Es gehet auf Erden also zu, daß ein Volk das ander vertreibet und sein Land einnimpt; gleichwie die einzelen Häuser und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft, von einem Herrn zum andern kommen. Nu habe ich droben gesagt, daß die Land gegen dem Morgen Jerusalem haben viel und sondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heiden genannt, wie die am Mittelmeer. Eins Theils heißen Kedar, etliche Nabajoth, etliche Midian, etliche Epha, etliche Ismael, etliche Ammon, etliche Edom, etliche Moab, etliche Seba, ein igliches Volk vonf einem ersten Ahnherrn. Moses spricht Genes. 25 (V. 6), daß Abraham habe seine Söhne von der Frauen Ketura abgesondert von Isaak, und habe

13) st. Die Menge: Uberfluß (a b). 14) „aus“ fehlt a b. 15) Alle von Schaba werden sie kommen, Gold und Weihrauch werden sie opfern, und das Lob Gottes werden sie predigen (a b). 16) gebar (a b). 17) [a]. 18) herkommen (a b).



sie gegen dem Morgen verschickt. Darumb ists gewißlich [19]), daß sie desselbigen Landes haben viel eingenommen, und Midian, Epha und Seba die furnehmesten worden.

Aber auf die Weise der latinischen und griechischen Landschreiber heißen diese Völker allesampt Arabes, und sie theilen Arabia in drei Theil: Arabiam desertam, Arabiam petream, Arabiam felicem, das ist, wüst Arabiam, Stein-Arabiam, und reich Arabiam. Die wüst Arabia liegt zwischen Egypten und Judäa gegen dem Morgen, dadurch die Kinder von Israel durch Mosen geführet wurden; und dieselbige allein heißt Arabia in ebräischer Sprache, denn Arabia heißt ein Wüsten auf ebräisch. Stein-Arabia stößt an Judäa von dem Morgen, und ist ein groß Land. Aber von der keiner redet Jesaia hier.

Das reich und größest Arabia, das da ferne von Judäa liegt, jenseit dem wüsten Arabia und Stein-Arabia, das heißt auf ebräisch Seba; es sei also genennet von Abrahams oder Hams Sohn, da liegt nicht an. Und Epha ist ein Stück desselbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Seba ist der Türk Machomed kommen, und sein Grab in der Stadt Mecha desselben Landes gewesen; und heißt davon das reich Arabia, daß es köstlich Gold und viel edeler Früchte hat, sonderlich wächst der Weihrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in diesem reichen Seba oder Arabia, deß auch die Königin aus [20]) Seba desselbigen Landes bracht mit viel ander köstlichen Specereien dem König Salomo, 3. Reg. 10 (V. 1). [Itzt hat es der Soltan innen, ist er anderst fur dem Türken blieben. [21]] Von diesem Seba und Epha redet hie Jesaia; dasselbige Volk braucht Kameelthier und dergleichen. Midian aber sind ihr Nachbauren, und grenzen mit ihnen an dem rothen Meer, zwischen Egypten und reich Arabien.

So ist nu die Meinung Jesaiä, daß aus diesen Landen sollen also viel Kameel und Läufer kommen, daß sie gleich das Land bedecken fur großer Menge;

---

19) gläublich (a b c). 20) von (a b). 21) [a b c].

gleichwie ein groß Heervolk die Erde bedeckt, da es zeucht und liegt. Nicht, daß die Kameel und Läufer allein kommen, sondern das Volk, das darauf fähret und reitet. Darumb glossiert er sich selbs, da er hatte gesagt, wie die Menge [22]) der Kameel und Läufer aus Midian und Epha sollten kommen, thut er dazu und deutet die Menschen: Alle aus [23]) Seba werden kommen, Gold und Weihrauch opfern, und des Herrn Lob verkündigen [24]). Als sollt er sagen: Die Leut aus Midian und Epha werden kommen so viel, daß fur großem Uberfluß und Menge ihrer Kameel und Läufer dein Land werd bedeckt werden. Und was sage ich allein von Midian und Epha, den Stücken und Oertern Arabiä? auch alle, und ganz reich Arabia wird kommen.

Hie begegnet nu die Frage: Ob das von leiblichen Kameelen und Läufern sei gesagt? Item: Obs leiblich Gold und Weihrauch sei, das sie opfern? Item: Ob wahrlich ganz reich Arabia kommen sei? Wir lesen je nicht, daß der eins je geschehen sei. Denn obwohl viel diesen Spruch deuten auf die Magos, die nach der Geburt Christi aus demselben Lande kamen, wie das Evangelium sagt, so war ihr doch so wenig, daß nicht mag von ihnen gesagt sein, ihr Kameel haben das Land bedeckt fur großer Menge. Auch sie nicht waren alle die aus [25]) Seba, sondern gar ein klein Stück desselbigen Volks. Wiederumb, soll man nicht auf den geistlichen Verstand fallen, es zwinge denn die Noth.

Weil aber dieß alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht müglich noch gläublich, daß es jemal geschehe, sintemal es nicht sich reimet, daß alle die aus [26]) Seba sollten leiblich gen Jerusalem kommen, so ein groß, mächtig Land und Volk in Eine Stadt; auch bisher in diesem Capitel Jesaia nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben, und vom geistlichen Sammlen und Kommen; item, daß er solchs Kommen zu der Kirchen, nicht zu Christi Person leiblich, gesagt hat; wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Ursache gnug und Noth, daß

---

22) wie Uberfluß (a b). 23) von (a b). 24) und Gottis Lob predigen (a b). 25) von (a b). 26) von (a b).

wir dieß Stück auch von geistlichem Kommen lassen gesagt sein, daß die christliche Kirche sehen, fließen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichest und größest Volk Arabien zu ihr versammlet werde.

Uber das alles zwingt und bringt, daß viel Dings in diesem Capitel hernach gesagt wird, das nicht müglich ist von leiblicher Zukunft zu verstehen; als da er sagt: alle Heerde in Kedar sollen zu dir versammlet werden, und die Böcke Nebajoth sollen dir dienen; sie sollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden. [27] [Was wollt da fur ein Altar und Opfern werden? [28]] Item: daß Könige sollen ihr dienen, und Frembde ihre Mauren bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind, noch werden.

Darumb muß dieß die Meinung Jesaiä sein, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit großem Haufen sich sammlen das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbs dargeben mit allem ihrem Gut, Kameel, Läufer, Gold, Weihrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen; wie wir sehen, daß auch hie auf dieser unser Seiten geschehen ist, daß große Güter zur Kirchen gegeben sind, und idermann sich selbs mit allem, was er hat, williglich und gerne gibt Christo und den Seinen; wie von den Philippern und Corinthern St. Paulus auch schreibet, 2. Cor. 8 (V. 2 f.)

So hat nu diese Epistel begriffen das größest, meiste, mächtigest und reichest Volk auf Erden, als da sind die Menge des Meers und Macht der Heiden. Das ist fast der Kern vom Volk auf dem Erdbodem, der Menge und Macht halben. So ist Arabia das reichest und edelst [vom [29]] Volk geachtet, damit er anzeigt, wie alle Welt zum Glauben soll bekehret werden. Darumb, ob wohl hie das Gold, Weihrauch und Kameelthier leiblich müge verstanden werden, so ist doch das

---

27) daß alles Viehe Cedar und alle Stier Nabajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopfert werden auf Gottes Altar (a b c). 28) [a b c]. 29) [b].

Kommen und Bringen zu der geistlichen Jerusalem zu verstehen. Was aber der geistliche Verstand sei, wöllen wir ins Evangelium sparen.

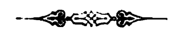
Daß er auch sagt: Alle von Seba, ist nicht die Meinung, daß sie alle gläubig worden sind; sondern daß das ganze Land sei Christen worden, obwohl darunter sind, die nicht gläuben; gleichwie wir sagen: Ganz Deutschland ist jtzt Christen; darumb, daß die alte heidnische Weise ist nimmer darinnen, obwohl das weniger Theil recht Christen sind, wirds dennoch umb ihrenwillen alles Christen genennet. Also auch das jüdisch Volk war allesampt Gottes Volk, Numer. 24. und doch viel darunter, die Abgötter anbeteten.

Zuletzt sagt er:

Sie werden des Herrn[30]) Lob verkündigen. Das ist das recht eigentlich christlich Werk, daß wir unser Sunde und Schande bekennen, und allein Gottes Gnade und Werk in uns predigen. Denn Gottes Lob und Ehre mag Niemand predigen, der Gottes Gnade und dieß Licht nicht erkennet. Niemand mag aber Gottes Gnade erkennen, der noch etwas von seinem Licht, Werk, Wesen und Natur hält; denn derselbig ist und bleibet ein alter, blinder und todter Adam, der nicht aufstehet, dieß Licht zu sehen, und prediget mehr sein eigen[31]) Lob. Darumb lobet Jesaia hie die aus[32]) reichen Arabien, daß es rechte Christen sind, die nur Gottes Lob verkundigen[33]), welchs sie ohn Zweifel lehret dieß Licht der Gnaden und [das[34]] Evangelium.

30) Gottes (a b). 31) „eigen" fehlt b. 32) von (a b). 33) predigen (a b). 34) [a b].

Ende des siebenten Bandes.



Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

I. Epistelpredigten.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,

Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Zweiter Band,

enthaltend den Wintertheil der Epistelpredigten vom ersten Sonntag nach Epiphaniä bis zum Palmsonntag, und den Sommertheil vom Ostersonntag bis zum Pfingstdienstag.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1867.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Achter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Achter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1867.

Inhalts=Verzeichniß
zum achten Bande.

Der Kirchenpostille Epistelpredigten.
I. Wintertheil. (Fortsetzung.)

II. Sommertheil. *)

---

*) Die mit einem * bezeichneten Predigten sind solche, für welche Einzeldrucke vorlagen.

**) Wir geben hier die Themata der einzelnen Predigten, wie dieselben der 1548r Ausgabe im Register beigefügt sind.

Seite

XIII.

Die Epistel des ersten Sonntags nach Epiphaniä.

Rom. 12, 1—6.

In den vorigen Postillen hab ich reichlich gnug geschrieben vom Glauben, von der Liebe und von dem Kreuz und Leiden, da Hoffnung aus kömpt, in welchen dreien ein christlich Leben und Wesen stehet. Darumb nicht noth ist, furder solchs länger und weiter auszustreichen; sondern wo furkömpt Liebe, Glaub und Kreuz, und was christlich Leben betrifft, mag sich deß jedermann aus den vorigen Postillen erholen und erinnern; denn ich will hinfürder kürzlich anzeigen, daß man sehe, wie alle göttliche Lehre nichts denn Jhesum Christum innen hält; wie wir oft gehört haben.

Also lehret diese Epistel nicht vom Glauben, sondern von den Früchten des Glaubens, als da sind: den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, geduldig sein 2c. Und nimpt aufs erste die Frucht des Glaubens fur sich, den Leib züchtigen und böse Lust zu tödten. Und der Apostel redet von derselbigen gar auf ein ander Weise, denn er in andern Episteln thut. Denn zu den Galatern heißt ers: kreuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Colossern heißt ers: den alten Menschen ausziehen, und die Gliedmaß auf Erden tödten; aber hie heißt ers: ein Opfer thun, und hebts mit den allerhöhesten und allerheiligesten Worten. Warumb das?

Aufs erste: Darumb, daß er uns deste stärker mit solchen gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterliche Werk, Ampt und Wirde fur das edelst und höhest

hält, wie es denn auch in der Wahrheit also ist. Hat nu jemand Lust und Liebe Pfaff zu sein und am höhesten fahren fur Gott; wohlan, der hebe an und nehme dieß Werk fur sich, und opfere Gott seinen eigen Leib, das ist, er werde der Niederigst [1]) und gar zunicht fur der Welt und hie auf Erden.

Hie laß ich jedermann Unterscheid suchen und treffen zwischen dem äußerlichen scheinenden Priesterthum, und diesem innerlichen geistlichen Priesterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu sich gerissen; dieß aber ist aller Christen gemein. Jenes ist ohn Gottes Wort von Menschen also aufgeworfen und genennet; dieß ist ohn Menschentand durch Gottes Wort gegründet. Jenes wird äußerlich an der Haut mit leiblichem Oele angeschmieret; dieß wird mit dem heiligen Geist inwendig im Herzen gesalbet. Jenes preiset und lobet seine Werk und Verdienst; dieß prediget und preiset Gottes Gnade und seine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopfert mit seinen Lüsten, ja weidet und nähret das Fleisch mit seinen Lüsten; dieß aber tödtet und opfert den Leib mit seinen Lüsten. Jenes läßt ihm opfern Geld, Gut, Ehre, Müßiggang [2]), gute Tage und alle Lust auf Erden; dieß aber läßt ihm solchs alles nehmen und das Widerspiel erzeigen. Jenes opfert Christum wiederumb mit greulicher Verkehrung; dieses läßt ihm genügen, daß Christus einmal geopfert ist, und opfert sich mit ihm und in ihm, im selbigen und gleichen Opfer.

Und Summa, diese zwei Priesterthum reimen sich eben zusammen, wie Christus und Barrabas, wie Licht und Finsterniß, wie Gott und Welt. Denn so wenig als Christus ist durchs Schmieröle und Platten Priester worden, also wenig wird auch dieß Priesterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Bescheeren; dennoch ist Christus Priester mit allen seinen Christen, Psalm 110 (V. 4): Du bist ein [3]) Priester ewiglich, nach der Weise Melkizedek [4]). Dieß Priesterthum läßt sich nicht machen oder ordenen. Hie ist kein gemachter Priester; er muß Priester geboren sein, und erblich aus der Geburt mit

1) Niederchrist (!) (b). 2) Müßgang (a). 3) „ein“ fehlt (a b c). 4) Melchisedech (b c).

sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höhesten Priesters Christi Kinder und Miterben.

Nu, der Name und Titel des Priesterthumbs ist herrlich und bald genennet und gerühmet von jedermann; aber das Ampt und Opfer ist seltzam, da grauet jedermann fur. Denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freund, und alles, was die Welt hat; gleichwie es Christo golten hat am heiligen Kreuze. Da will niemand hinan, daß er Tod fur Leben, Pein fur Lust, Schaden fur Gut, Schande fur Ehre, Feinde fur Freunde wählen und nehmen soll; denn so hat Christus than am Kreuze, uns zum Exempel. Und soll dennoch solchs alles thun, nicht fur sich selbs noch zu seinem Nutz, sondern seinem Nähesten zu Dienst, und Gott zu Lob und Ehren, wie Christus seinen Leib geopfert hat. Das ist ein hoch ehrlich Priesterthum.

Ich hab aber oft gesagt, wie man Christus Leiden und Werk soll auf zwo Weise fassen: Aufs erste, als ein Gnade oder Gut, uns geschenkt und gegeben, daran der Glaube sich uben soll, und solch Opfer und Gut zu seiner Seligkeit annehmen. Aufs ander, als ein Exempel, dem wir folgen sollen, und uns auch also opfern fur unsern Nähesten, Gott zu Ehren, daran sich die Liebe uben soll, und solch Werk dem Nähesten zu gut austheilen. Wer so thut, der ist ein Christen, und wird mit Christo Ein Ding, und ist seines Leibs Opfer mit dem Opfer Christus Leibs Ein Opfer; und das heißt denn St. Petrus, durch Christum angenehm Opfer Gott thun, 1. Petri 2 (V. 5), da er auch dieß Priesterthum und Opfer beschreibet, und spricht: Und auch ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jhesum Christum.

Er heißt es ein geistlich Opfer, so doch St. Paulus spricht: Unser Leibe sollen geopfert werden. Nu ist je der [5]) Leib nicht Geist; aber darumb heißt ers ein geist-

5) „der" fehlt a.

lich Opfer, daß es durch den Geist freiwillig geschicht, und nicht durchs Gesetz und Furcht der Höllen erzwungen wird; wie sichs bisher die Geistlichen gemartert haben mit Fasten, scharfen Kleidern, Wachen, hartem Lager, und dergleichen verlorner Mühe und Aerbeit, und sind doch nicht zu diesem Opfer kommen, sondern nur weiter davon gefallen, daß sie den alten Menschen nicht getödtet haben; ja sie sind nur deste hoffärtiger [dadurch [6]] und ärger worden, und haben sich vermessen und erhaben solcher Werk und Verdienst fur Gott. Denn sie haben auch solchs nicht zur Tödtung des Leibs gethan, sondern als gute Werk gesammlet zum großen Verdienst, fur andern Leuten hoch im Himmel zu sitzen; daß es wohl mag ein fleischlich Opfer heißen ihrer Leibe, das Gott unangenehm [7]), aber dem Teufel angenehm ist.

Aber geistlich Opfer sind Gott angenehme, spricht Petrus, wie auch Paulus Rom. 8 (V. 13). lehret: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäft tödtet, [8]) so werdet ihr leben. Er spricht: Durch den Geist tödtet, gleichwie Petrus geistliche Opfer nennet; denn was geopfert wird, das muß getödtet werden. Als sollt er hie sagen: Wo ihr des Fleischs Werk durch euer erwählete Weise, ohn Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten und Opfern sein, und werdet nichts deste mehr leben, sondern nur greulicher sterben. Der Geist muß es thun, und geistlich, das ist, mit Lust und Liebe, ohn Furcht der Höllen, frei umbsonst, kein Verdienst noch Ehre noch Lohn dadurch gesucht, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geistlich Opfer. Denn alles, was da geschicht, es sei wie äußerlich, grob, leiblich oder sichtlich es sein kann, so heißt es alles geistlich, wenn es aus und durch den Geist geschicht; daß auch Essen und Trinken ein geistlich Werk ist, wo es durch den Geist geschicht. Wiederumb, fleischlich ist, was durchs Fleisch geschicht, es sei wie heimlich und tief in der Seelen es sein kann, als St. Paulus Galat. 5 (V. 20).

---

6) [a]. 7) ungenehm (a b c; diese Form immer in diesen Ausgaben).
8) Wo ihr das Geschäft des Fleischs durch den Geist tödtet (a b c).

Abgötterei [9]) und Ketzerei Werk des Fleischs nennet, die doch am tiefesten in der Seelen sind.

Uber dieß geistlich Opfer trifft St. Petrus noch [10]) eines im folgenden Text, da er spricht: Ihr aber seid das königlich Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbarn Licht. Hie rühret er das Predigampt, welchs ist das recht Opferampt, davon Psalm 50 (V. 23): Wer Dank opfert, der preiset mich. [11]) Denn durch Predigen wird Gottes Gnade gepreiset, und das heißt Lob und Dank opfern; wie auch St. Paulus Röm. 15 (V. 16). sich rühmet, daß er das Evangelium heilige oder opfere. Aber von diesem Opfer reden wir hie nicht; auch mag es wohl in der Gemein begriffen werden, als ein Stuck dieses geistlichen Opfers, wie hernach folget: Denn wer seinen Leib Gotte opfert, der opfert auch seine Zungen und Mund, Gottes Gnade zu predigen, bekennen und preisen. Doch davon an einem andern Ort. Nu laß uns die Wort sehen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen [12]), sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun, was mit dem sundlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht williglich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wers mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister.

Durch die Barmherzigkeit Gottes.

Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen; ein Gnadeprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag kein unwillige Werk und unlüstigen Dienst; er will fröhliche und lüstige Diener Gottes haben. Wer sich nu nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen, lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so uber-

9) den Afterglauben (a b); den Aberglauben (c). 10) „noch" fehlt b. 11) Das Opfer des Lobs ehret mich (a b c). 12) „zu zwingen" fehlt b.

schwänglich geschenkt und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thu, Gott zu Ehren, seinem Nähesten zu gut, der ist nichts, und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lüstig werden, der fur solchem Feur himmlischer Liebe und Gnade nicht zuschmelzt und zurfleußt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern Gottes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und bewegen.

Daß ihr euer Leibe begebt.

Im Alten Testament waren viel und mancherlei Opfer; aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigen Leibe Opfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im Neuen Testament ist, noch sein kann, ohn dieß einige, nämlich unsere Leibe. Und was will oder kann jemand mehr opfern, denn sich selbs, mit allem, das er ist und hat? Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was den Leib angehöret. Darumb sind jtzt alle Opfer des Alten Testaments aus, mit Pfaffen und alle ihrem Gepränge. Was ists fur ein Opfer, daß du ein Pfennig oder Groschen opferst, gegen dem Opfer des ganzen Leibs? Ja, es ist nicht werth, daß mans mehr Opfer heißen solle, solch Stuckwerk und Lappwerk, weil dieß große Opfer, nämlich Christus und der Seinen Leibe, im Schwang hergehen mit opfern.

Daher auch Isaias recht sagt von solchem Bettelwerk, daß es ein Ekel werden sollt im Neuen Testament fur den großen rechten Opfern, und spricht im letzten Capitel (V. 3.): Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge. Wer [13]) ein Schaf opfert, ist [14]) als der einem Hund den Hals bräche. Wer Speisopfer bringt, ist [14]) als der Säublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenkt, ist als der das Unrecht lobet 2c. [15]) Eben so redet er auch Isaiä am ersten (V. 11.) davon: Was soll mir die Menge euer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den Gemästen, und habe keine Lust zum

---

13) Wer ein Rind opfert, wird sein, als der einen Mann tödtet. Und wer (a b c). 14) „ist" fehlt a b c. 15) st. ist als der 2c.: als der eim Abgott dankt (a b c).

Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. [16]) Und so fortan mit trefflichen Worten wirft er alle Opfer dahin, umb dieses einigen rechtschaffenen Opfers willen.

Darumb unser Blindenführer die Welt gar jämmerlich bis hieher [17]) mit den Meßopfern betrogen, und dieses einigen Opfers vergessen haben. Denn die Messe mag wohl gehalten werden, daß dennoch der Seelen keine Frucht, sondern Schaden davon komme. Aber dieß Opfer mag nicht ohn Frucht der Seelen geschehen; drumb kann die Messe nicht ein Opfer des Neuen Testaments sein, ob sie gleich sonst ein Opfer wäre. Denn alle Werk und Opfer des Neuen Testaments müssen rechtschaffen sein und der Seelen heilsam; wo nicht, so gehören sie nicht ins Neue Testament. Wie der 25. Psalm (V. 10.) sagt: Die Wege des Herrn sind eitel Güte [18]) und Wahrheit.

Zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott angenehme ist.

Diese drei Wort, lebendig, heilig, angenehme, setzt St. Paulus freilich darumb, daß er die Opfer des Alten Testaments aufhebe, und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opfer des Alten Testaments waren Rinder, Schaf und Böcke; der bleib keines lebendig, sondern wenns geopfert sollt werden, wards geschlacht, verbrannt und von den Priestern verzehret. Aber dieß Opfer im Neuen Testament ist ein wünderlich Opfer, welchs zugleich wird getödtet, und bleibt doch lebendig; ja, je mehr es getödtet und geopfert wird, je besser und stärker es lebet, wie er zun Römern am achten (V. 13.) sagt: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, [19]) so werdet ihr leben. Und Coloss. 3 (V. 3): Ihr seid gestorben [20]), und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Und Galat. 5 (V. 24): Welche aber Christum angehörn, die kreuzigen ihr Fleisch sampt den [21]) Lusten und Begierden.

So müssen wir nu dieß Wörtlin lebendig geist-

---

16) Ich habe ihr satt; euer Brandopfer von Widdern und das Fette vom Mastviehe, das Blut von Farren und Lämmern und Böcken gelüstet mich nicht (a b c). 17) bisher (a b). 18) Alle Wege des Herrn sind Gnade (a b c). 19) Wo ihr die Werk des Fleischs tödtet durch den Geist (a b c). 20) todt (a b c). 21) die haben ihr Fleisch gekreuziget mit seinen (a b c).

lich verstehen, vom Leben fur Gott, und nicht fur der Welt; also, daß wer seinen Leib züchtiget, und seine Lüste tödtet, der lebet fur der Welt nicht. Denn er führet solch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebt und kann nicht anders, denn in Lüsten und nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wohl in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebet nicht nach dem Fleisch, wie Paulus saget 2. Corinth. 10 (V. 3): Wir wandeln wohl im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich; Roma. 8 (V. 1): Die da nicht nach dem Fleisch wandeln [22]). Darumb ist solch Leben ein ewiges Leben fur Gott, und ein recht lebendig Opfer: denn solch Tödten des Leibs und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen, oder von Anderer Verfolgung, ist nicht anders, denn ein Ubung in und zu solchem [23]) Leben.

Also auch war des Alten Testaments Opfer keines heilig, denn nur äußerlich und zeitlich, bis es verzehret war; gleichwie es auch nur zeitlich und äußerlich lebete, bis es geopfert ward. Aber dieß Opfer ist rechtschaffen und ewiglich heilig fur Gott. Heilig aber heißt, das alleine zu Gottes Dienst und Ehre gericht ist, und deß allein Gott gebrauchet. Drumb ist das Wörtlin heilig also zu verstehen, daß wir in uns Gott lassen sollen alleine wirken, und sein eigen heiliges Werkzeug sein, wie er spricht 1. Corinth. 6 (V. 19. 20): Euer Gelieder sind ein Tempel des heiligen Geists, und seid nicht euer selbs [24]); so preiset [25]) nu und tragt Gott in eurem Leibe und Geist, welche sind Gottes. Item, Galat. 6 (V. 17): Ich trage die Maalzeichen des [26]) Herrn Jhesu an meinem Leibe. Wer nu ein Werk thut zu seiner eigen Ehre oder Lust, deß Opfer ist entheiliget; wie die thun, die mit ihren Werken Lohn und Verdienst suchen fur Gott, es sei zeitlich oder ewig. Das macht, sie sind noch nicht getödtet zum Opfer; denn dieß Opfer kann nicht heilig sein, es sei denn zuvor lebendig, das ist, getödtet fur der Welt und fur sich selbs, daß es nicht das Seine suche.

Also war auch das Opfer im Alten Testament

---

22) wandern (b). 23) diesem (a b c). 24) eigen (a b c). 25) ehret (a b c). 26) meines (a b c).

nicht angenehme fur Gott an sich selbst, es machete auch niemand angenehme; aber fur der Welt und Menschen war es angenehme, die hielten viel davon, als künnten sie dadurch Gott wohlgefallen. Dieß Opfer aber ist fur den Menschen das allerfeindseligste und unangenehmest Ding auf Erden. Denn es tödtet und verdammet, und gehet im Widerspiel alles, das der Welt und den Menschen wohlgefället und recht dünket. Denn, wie gesagt ist, die Natur kann nicht anders leben, denn nach dem Fleisch, und sonderlich in ihren eigen guten Werken und Vermessenheit; sie kann nicht leiden, daß es alles zunicht und getödtet sein soll, was sie thut und furgibt. Darumb ist dieß Opfer Gott angenehme (spricht Paulus), wie unangenehme es auch der Welt ist; und die solch lebendig, heilig Opfer thun, fühlen auch wohl und sind gewiß, daß es Gott angenehme ist, weil sie wissen, daß Gott des Fleischs Lust und Sinn will todt haben, und allein in uns wirken und leben.

Hieraus folget, daß durch den Leib hie St. Paulus nicht allein verstehet die groben äußerliche Stück und Werk, als ist Fressen, Tödten, Hurerei 2c., sondern alles, was nicht neu geborn ist aus dem Geist, und was der alte Mensch ist mit seinen besten und höhesten Kräften, beide äußerlich und innerlich, als da sind die tiefen Bosheit des eigen Sinnes, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermessenheit in guten Werken, geistlichem Leben, und was denn mehr Gottes Gaben in den Menschen sind.

Deß nimm zum Exempel die Allergeistlichsten und Klügesten itzt auf Erden, der' wohl etliche ihren Leib äußerlich züchtig halten, aber im Herzen sind sie voll Hohmuths, Vermessenheit, eigens Sinnes und Wohlgefallens an ihrem Leben und Wesen, oder Weisheit. Dieser inwendiger tiefer Bosheit ist kein Heilige ganz und gar los, drumb muß er sich immer opfern und solchen alten Schalk tödten. Er heißts aber den Leib opfern, darumb, daß die, so Christen sind, schon mehr denn die Hälft im Geiste leben, und was noch in [27])

27) an (a).

ihnen ist zu tödten, gibt er dem Leib als dem untersten und geringesten Theil zu, da noch nicht Geist ist.

Welchs ist euer vernunftiger Gottesdienst.

Hie scheidet er klärlich den Gottesdienst der Christen vom Gottesdienst der Jüden, und spricht: Die Jüden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opfern; aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opfer, das ist euer Leib und ihr selbs. Die Jüden haben Gold und Silber geopfert, und ein todten Tempel von Stein und Holz gebauet; ihr aber seid ein ander Volk, darumb ist euer Opfer nicht Silber noch Gold. Euer Tempel ist nicht Holz noch [28]) Steine, sondern ihr selbs, ihr seid der Tempel Gottes. 1. Corinth. 3 (V. 16).

Daraus merk du, wie redlich man mit den Christen habe gehandelt, da man diesen unsern eigen Gottesdienst geschwiegen, und alle Welt zu Kirchen bauen, Altar stiften, Klöster, Glocken, Kelch, Bilder und dergleichen getrieben hat, als zum einigen [29]) Gottesdienst der Christen, daß es auch den Jüden [viel [30]] zu viel gewesen wäre. Summa, solchen unsern vernünftigen Gottesdienst heißt er den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß Gottes geschicht; und hiemit verwirft er alle Gottesdienst, so außer dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienst, ob sie gleich auch leiblich und äußerlich geschehen, und einen Schein haben großer Heiligkeit und geistliches Lebens. Als bisher gewest sind der Papisten Werk, Opfer, Möncherei und strenges Leben, denn sie ohn Gottes Erkenntniß (als die kein Gottes Wort gehabt), dazu ohn Geist und Herz geschehen, da allein das Werk gethan, und gemeinet, es mußte Gott gefallen, obschon kein Glaube da war; also sind auch der Jüden Gottesdienst gewest in ihren Werken, Opfern 2c., deren, die nicht Christum erkennet und den Glauben gehabt haben, und also nichts besser, denn der abgöttischen, unverständigen Heiden Werk und Gottesdienst 2c. [31])

---

28) und (a). 29) eigen (a b). 30) [a b]. 31) „Summa, solchen unsern 2c." fehlt a b c.

Und stellet euch nicht gleich dieser Welt, sondern verändert euch durch Verneuerung[32]) euers Sinnes, auf daß ihr prüfen müget, welchs da sei der gute, der wohlgefällige und der[33]) vollkommene Gottes Wille.

Die Welt (wie gesagt) kann dieß Opfer nicht sehen noch hören, darumb ficht sie dawider zu beiden Seiten, mit Reizen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen; und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns noth ist aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unser eigen Vernunft und guter Meinung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille furgibt, damit wir der Welt ja immer ungleich und im Widerspiel fahren; so werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn, das ist, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft hasset; als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, veracht, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod besser denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Schande edler denn Ehre, Armuth seliger denn Reichthum, Sünde herrlicher denn Frümmkeit achten. Welchen Sinn die Welt nicht hat, sondern aller Ding anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinn bleibt unverändert und unverneuert, sondern verstockt und steinalt.

Der Wille Gottes ist an ihm selbs allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allezeit dafur erkannt, ja die Vernunft meinet, es sei des Teufels böser, bitter und greulicher Wille, weil er das heißt nichts sein und tödten, das sie fur das Höhest, Beste und Allerheiligest hält. Darumb muß allein die Erfahrung hie Meister sein, die prüfet, fühlet, findet und wirds gewahr, daß solcher Wille gütig ist, und es von Herzen wohl meinet. Darnach, wer drinnen beharret und zunimpt, der erfähret auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, also, daß er dafur keiner

32) Laßt euch verändern durch Verneuen (a b c). 33) „der" fehlt a b c.

Welt Gut nähme, sondern hab größer Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehr und Lust; bis zuletzt dahin kompt, daß der Mensch vollkommen wird, und das Leben gern umb den Tod gibt, und mit Paulo begehret zu verscheiden; daß also alle Sünd aufhöre, und Gottes Willen aller Dinge aufs vollkommest gnug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichest, und stellet sich gar nichts wie die Welt: die kann des Lebens nicht satt werden, er aber kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht, das fleucht er; was sie fleucht, das sucht er 2c.

Aber hiebei siehestu, daß Paulus einen Christen nicht aller Dinge von Sunden und Bosheit rein urtheilet, weil er befilhet, wir sollen uns verändern und verneuern im Sinn. Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas uber vom Alten und Bösen; dasselb ist aber Sünde, welchs den Christen nicht wird zugerechnet, umb desselben willen, daß sie täglich dran ärbeiten, ändern und neuen; denn es ist wider ihren Willen an ihnen, Rom. 7 (V. 15). und Gal. 5 (V. 17): Fleisch und Geist sind widernander, drumb thut ihr nicht, was ihr wollt.

Und sonderlich nennet er den Sinn, damit er selbs deutet, was er durch den Leib will, den er opfern heißt; denn auch droben gnug gesagt ist, was Sinn heißet in der Schrift, nämlich den Dünkel, der das Häupt ist entweder aller Laster, oder aller Tugend. Denn was mich recht dünkt, da halt ich von; wovon ich halte, darnach thu ich; also ein ander auch. Wo nu solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus; wo Lieb und Glaube aus ist, da ist eitel Welt und der Teufel selbs; darumb liegts alles an demselben zu ändern und zu verneuen; wie auch folget:

Denn ich sage durch die Gnade, die mir geben ist, jdermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebührt zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jglicher nach dem Gott austheilet hat das Maaß des Glaubens.

Diese Lehre gibt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und vorkomme den Secten und mancherlei Zurtrennungen im christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselb nicht eins bleibt in allen. Darumb führet er hie mit ein sein Apostelampt, daß er sie aufs höhest ermahne, als von Gottes Gnaden erwählet und gesandt, solchs zu lehren, und will also sagen: Mancherlei Gnaden[34]) habt ihr unternander; aber ein iglicher sehe zu, daß er seinen Dünkel im Glauben fasse und bewahre, daß sich keiner besser dünke denn der ander, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn von des andern Gabe. Denn wo das geschicht, so will jedermann die geringeste Gabe verachten, und sich zur besten halten, und die andern auch dazu reizen. Wo denn das ubel geräth, so fället man auf die Werk oder Gaben, und läßt also den Glauben fahren. Da fähret denn der Sinn daher, gleichwie die Welt thut, und hält von dem, das hoch ist, und nichts von dem, das niedrig ist.

Dieß kann man nicht baß abmalen, denn bei den Exempeln, zu unsern Zeiten ganghaftig; nämlich, da siehestu, daß Münch und Pfaffen haben aufgeworfen ihren geistlichen Stand, der dünkt sie der beste sein; da halten sie nicht mäßiglich von, sondern uber alle Maaß, und stehet ihr Sinn, daß der gemeine Christenstand schier nichts dagegen sei. Nu ist doch derselbigen Stand keiner nicht [recht[35]], weder Glaub noch Liebe, von Gott geboten; sondern etwas sonderlichs, von ihnen selbs erfunden; darumb zurtrennen sie sich auch, und spältet sich derselbig Dünkel in so viel Secten, daß ein iglicher will der beste sein, und werden darüber allesampt fur Gott kein nütz. Denn da gehet unter, beide, Glaub und Liebe, und der einträchtig Sinn, der alle Christen soll zusammenhalten und eins machen.

So will nu St. Paulus sagen, daß wie mancherlei die Gaben, Werk oder Wesen äußerlich sind, so soll sich niemand derselbigen gut dunken, und besser denn andere sein wollen; sondern ein iglicher soll sich seines

---

34) Gaben (a b). 35) [b].

Glaubens gut dunken, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleicher Maaß, einer stärker, denn der ander. Aber doch ist das einerlei und gleich, das der Glaube besitzt, nämlich, Jhesus Christus. Denn der Schächer am Kreuz hat eben sowohl Jhesum Christum, und auch eben so viel an ihm durch seinen Glauben, als St. Peter, Paul, Abraham und die Mutter Gottes und alle Heiligen, ob er gleich nicht so einen starken Glauben hätte. Laß nu die Gaben ungleich sein, so ist des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen sollen, und nicht der Gaben, so soll ein jglicher des andern Gaben lassen so gut sein, als die seine, und damit dem andern dienen, der mir gleich ist im Glaubensgut; so bleibet Einigkeit der Liebe und Einfältigkeit des Glaubens, und fället niemand auf sein eigen Werk oder Verdienst.

Von diesem Sinn und Dünkel magstu weiter lesen in vorigen Postillen, sonderlich uber der Epistel am dritten Sonntag im Advent. Was aber mehr von dieser Epistel zu sagen ist, wollen wir sparen auf den nähesten Sonntag, denn sie hangen beide an einander.

XIV.

Die Epistel auf den andern Sonntag nach Epiphaniä.

Rom. 12, 6—16.

Diese Epistel sollt vorne kürzer und hinten länger sein; denn da sie anhebt, das hänget an der Epistel des vorigen Sonntages, und bricht am Ende allzu unzeitig abe, daß wohl scheinet, wie sie sei von einem ungelehrten und unversonnen Meister also gestellet, der nur auf das Lesen in der Kirchen, und nicht auf das Lehren [1]) unter dem Volk gedacht hat. Darumb müssen wir sie an einander heften, wie sichs gebührt, damit sie deste baß gefasset werde.

In des nähesten Sonntags Epistel lehret der Apo-

1) Lernen (b).

stel, wie wir Christen sollten unsern Sinn verneuen durchs Opfern unsers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten, und nicht [uns [2]] lassen gut noch besser dünken, ohn den Glauben damit nicht Secten und mancherlei Wesen unter den Christen entstünde, sondern ein jglicher in dem Maaß des Glaubens bliebe, wie stark oder schwach derselb von Gott ihm geben wäre, und darinnen der andern Gaben brauchen und uben gegen dem Näheſten, damit die Gaben nicht eigen Stände würden fur andern, die solche nicht hätten, sondern bliebe bei allen der gemeine Glaubenstand der allerhöhest und theurest, daran ein jglicher ihm benügen ließe.

Und gibt desselben ein Gleichniß, und spricht: Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viel Gelieder haben, aber alle Gelieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viel Ein Leib in Christo, aber unternander ist einer des andern Gelied. (Da folget nu die heutige Epistel, und sollte daran hangen, also:) Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist 2c. Denn die mancherlei Gaben zeucht er auf die mancherlei Gelieder, die wir sind in Christo, an Einem gemeinen Leibe.

Das [3]) ist zumal ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht, als 1. Corinth. 12 (V. 12). und Ephes. 4 (V. 16). Denn es zumal fein lehret, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt sein, und die Gaben, wie mancherlei oder groß sie sind, nicht also gehalten, als wäre jemand dadurch fur Gott fromm, selig oder besser, denn der ander; denn solcher Sinn, Meinung und Wahn ist gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher alleine fur Gott gilt.

Bild des Christenthumbs an den Geliedern des Leibs. [4])

Laß uns doch die Gleichniß ansehen, so werden wirs finden. Aufs erste: Alle Gelieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Gelieder des Leibes

2) [a]. 3) Da (b). 4) Diese Ueberschrift fehlt a b c.

sind; und keins ist darumb ein Gelied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdienet habe ein Gelied zu sein, sondern es ist zuvor ein Gelied des Leibs worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken künnte; ja darumb wirket es, daß es zuvor ein Gelied ist, und wird nicht ein Gelied durch sein Werk, zuvor gethan. Darumb hat es sein Wesen und alle sein Vermügen zuvor und umbsonst vom Leibe.

Darnach aber hat der Leib des Geliedes Werk zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darumb ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen, und damit verdienet habe, daß es an den Leib gesetzt und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe, und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen künnte; darumb kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen, als mit seinem Werk, je etwas verdienet habe, ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde; sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umbsonst, ohn sein Werk, aus der Geburt.

Also auch, ein iglicher Christen kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Gelied in Christo sei, mit den andern Christen im gemeinen Glauben, und kann auch kein Werk thun, damit er Christen werde; sondern daher, daß er schon zuvor Christen worden ist durch die neue Geburt im Glauben ohn alle Verdienst, daher thut er gute Werk. Also, daß es fest stehet: Gute Werk machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werk; wie die Frucht macht nicht den Baum, sondern der Baum machet die Frucht; und das Gesicht [macht [5]] nicht die [6]) Augen, sondern die Augen machen Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen ehe sein, denn das Wirken, daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen [denn [7]] nu die guten Werk nicht Christen, so erwerben sie auch nicht Gottes Gnade, vertilgen auch keine Sunde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann niemand haben, denn ein Christen, und derselb hats auch durch keine Werk, sondern

5) [a]. 6) „die" fehlt a. 7) [a b].

dadurch, daß er ein Gelied Christi ist; das geschicht durch den Glauben an Gottes Wort.

Was thun denn die, so uns lehren mit guten Werken Sunde tilgen, Gnade erwerben, Himmel verdienen, und werfen ihre geistliche Stände auf, als die sonderlichen hohen Wege zum Himmel? Was sollten sie thun? Sie lehren, wie du hie siehest, das Wesen mit dem Werk erlangen, daß, wenn ein Stück Fleisch wohl redet, so wird ein Zunge daraus werden, das doch sonst noch nicht Zunge ist. Item, daß ein Stück Fleisch, wenn es wohl schlinget und trinket, so wird ein Maul und Hals daraus werden; was wohl gehet und läuft, da wird ein Fuß aus werden; was wohl höret, da wird ein Ohr aus werden; was wohl reuchet, da wird ein Nase aus werden, und was seiner Mutter Brüste säuget, das wird ein Kind geboren werden. Wenn der Apfel auf dem Baume stehet, so wird ein [8]) Baum daraus werden. Sind das nicht feine Zungen, Hals, Fuß, Ohren, Kinder und Aepfel?

Je, welche unsinnige Narren und verkehrete Leut sind das (sprichst du). Wie unmüglich Ding und unnütze Aerbeit und Mühe nehmen sie fur! Ja, weß sind auch anders werth, die Gottes Wahrheit verkehren in eine Lügen, und machen aus den Gaben Gottes einen Dienst fur Gott, die doch zum Dienst des Nähesten gegeben sind; und wollen nicht im gemeinen Stand des Glaubens sein, sondern edle, sonderliche Priester, und etwas bessers, denn andere Christen sein? So geschicht ihnen recht, daß sie wunderrasende und unsinnig werden, und eitel verlorne Aerbeit und Mühe auf sich laden uber unmüglichen Dingen, und nur die Welt umb ihr Gut betrügen, und ihren Bauch mästen, wie Psalm 14 (V. 4. 5). von ihnen sagt: Will denn der Ubelthäter keiner das merken? die mein Volk fressen, daß sie sich nähren, aber [9]) den Herrn rufen sie nicht an (das ist, sie leben nicht im Glauben); daselbs fürchten sie sich [fast [10]]; das ist, hie und da machen sie Gewissen, da sonst keine ist, weil sie an Werken, und nicht am Glauben halten [11]).

8) sein (a b). 9) Wollens denn die Mühethäter nicht erkennen? die mein Volk ausfressen mit ihrem Fressen (a b c). 10) [a b c]. 11) hangen (a b).

Aufs ander: Ein iglich Gelied ist zufrieden und läßtihm gnügen daran, das es hat, und fragt nicht darnach, ob ein ander Gelied edler sei. Als, die Nase ist nicht so edel, als das Auge; noch halten sich die beide also gegenander, daß die Nase nicht zürnet, ob sie nicht Auge sei, sondern gönnet dem Auge seinen Adel, und gefället ihr [12]) wohl. Wiederumb brüstet sich das Auge nicht wider die Nase, noch verachtet sie, sondern gefället ihm aller Dinge wohl, was ander Glieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt, 1. Corinth. 12 (V. 23): Die unehrliche Gelieder, der' wir uns schämen, haben größer Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergessen, und sorgen und schaffen die unehrlichen Gelied zu decken und zu schmücken, und setzen ihre Ehre fur jener Unehre und Schande, wie sie mügen.

Nu, wie ungleich hie das Maaß und Ehre der Gelieder unternander ist, so sind sie [doch [13]] alle darinnen gleich, daß sie Gelieder des Leibes sind, eins sowohl als das ander, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichst Gelied, mag auch nicht rühmen, es sei der Leib mehr oder höher sein, denn eins andern; es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich sein aller Gelieder. Also auch alle Christen, sie sein stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch einer so viel als der ander an Christo und seiner Christenheit; denn ein iglicher hat Christum ganz zu eigen, und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus oder die Mutter Gottes selber. Ich gann es auch St. Peter, daß er ein edler Gelied sei, denn ich, und gefället mir wohl. Wiederumb verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Gelied bin; dennoch bin ich desselbigen Leibs [Gelied [14]], deß er ist, und habe Christum sowohl, als er.

Dieß vermügen die Werkheiligen nicht zu thun, die müssen Secten und Unterscheid unter den Christen anrichten; da wollen die Pfaffen mehr sein, denn die Laien; die Münche mehr, denn die Pfaffen; die Jung-

---

12) ihm (a b). 13) [a]. 14) [a b].

frauen mehr, denn die Eheleut; und die viel beten und fasten mehr sein, denn die da ärbeiten; und die da strenge Leben führen mehr sein, denn die schlechthin leben. Das ist der Teufel und alles Unglück, dafur und wider hie St. Paulus lehret. Denn da gehet der [15]) Glaub und Liebe unter, da reizet man die Einfältigen auf die Werk und Stände vom Glauben; da wirds denn alles ungleich: da wollen denn die Geistlichen obenan sitzen, allein geehret sein, und die Füße küssen lassen, und niemand ehren noch achten; ja, sie wollen zuletzt bitten fur die armen Christen, und Mittler werden zwischen Gott und den Christen, und achten der andern Stände als gar nichts, gerad als wären sie allein Christi Gelieder und die näehesten, und wollen die andern alle zu Gelieder allererst durch ihre Werk machen, und nehmen Gelds und Guts gnug dafur. Sie sind des Teufels und nicht Christi Gelieder.

Aufs dritte: Ein jglich Gelied führet seine Werk zu Nutz dem andern Gelied und dem Leibe; denn das Auge siehet, wo die Hand thun und der Fuß gehen soll; der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschicht; und ist immer ein Gelied fur das ander, und nicht fur sich selbs sorgfältig und schäftig; also, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werk finden kann, denn an den Geliedern unsers eigen Leibs, darein Gott solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen, und immer fur Augen haben: wie auch ein christlich Mensch sein [16]) solle, seine Werk nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten, und daselbs schäftig und sorgfältig sein, so wäre keine Zurtrennung noch Secten unter uns.

Aber verblendet sind wir, und sehen noch lesen solch lieblich Exempel an unserm eigen Leibe nicht, fahren zu und suchen eigen gute Werk, damit wir uns nur zuerst helfen und selig machen. Das machet, Glaube ist nicht da, und das Herze kennet Christum nicht; darumb hat es nicht Ruge, es suchet fromm zu werden und der Sunde los zu sein. Aber, weil es nicht weiß, daß allein

15) „der" fehlt a. 16) „sein" fehlt a b.

der gemeine Glaube thut, fähet es solch große sonderliche Werk an. Da fället denn zu das tolle Volk, läßt Glauben und Liebe fahren, und meinet, dieß sei der rechte Weg gen Himmel; darnach fähet ein ander ein anders an, und so fortan, bis eitel Secten werden, und zuletzt auch unternander sich selbs heben und verachten, von sich selbs ohn alle Maaß viel halten, und die besten sein wollen.

Aufs vierte: Ein iglich Gelied, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 12 (V. 26), hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm ubel gehet oder weh thut, nicht anders, als gieng es ihm selbs ubel. Wiederumb freuet sichs mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als gieng es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Gelied lebet oder ärbeitet fur sich selbs, und sind allesampt eines des andern Unterthan und Diener, zuvor die edlesten dienen am allermeisten; als sollten sie allesampt sagen: Ich wündsche nicht anders zu sein, mir ist gnug, daß ich eben desselbigen Leibs Gelied bin, und habe so viel Recht und Ehre daran, als die andern alle. Darumb will und darf ich nicht darumb ärbeiten, daß ich ein Gelied und des Leibs theilhaftig werde; denn das hab ich schon bereit, und mir genüget auch daran; sondern meine Werk sollen dem Leib und seinen Geliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts sonderlichs furnehmen, noch eine Zwietracht und Secten anrichten.

Siehe, also thun alle rechte, fromme Christen, wie oft gesagt ist; und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja ärger und schädlicher denn die Heiden. Denn sie mügens nicht lassen, sie richten Secten an, und nehmen was eigens und sonderlichs fur, damit sie sich selbs aufblasen, und fur [den [17]] andern viel von sich halten, und also an sich reizen die Herzen der Einfältigen, vor welchen uns hie St. Paulus und an allen Enden so treulich warnet. So siehe nu fur dich, daß du ein Gelied werdest in Christo, welchs du ohn Werk, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist, und nu ein Werk nach deiner Maaß

17) [a].

von Gott hast, daß du darinnen bleibest, und lassest dich nicht wieder abreißen, noch dich fur andern etwas bessers dünkest; sondern diene den andern damit, und laß dir ihr Werk und Ampt so wohl gefallen, als dein eigene, ob sie gleich geringer wären; denn der Glaub machet dich doch allen gleich, und jedermann dir gleich ꝛc.

Das ist, das hie St. Paulus in dieser Epistel will, daß ein iglicher solle nicht zu viel von ihm halten, sondern mäßiglich, nach dem, daß [18]) Gott das Maaß des Glaubens ausgetheilet hat. Als sollt er sagen: Ein iglicher halte das fur sein Werk, und thue es, dazu er Gnade hat; aber damit hebe er sich nicht uber die, so dieselbige Gnade nicht, sondern eine ander haben, und laß ihm ihr Werk auch gefallen, und halte davon, wie davon zu halten ist, nämlich also, daß ers auch eine Gottes Gnade erkenne und sein lasse, und wisse, daß Gott das Maaß des Glaubens und solche Gnade mancherlei, nicht einerlei austheilet.

Darumb brauchet er auch hie solche Wort, und nennet es alles Gottes Gnade und Maaß des Glaubens, daß nicht jemand seines allein halte fur Gottes Gnaden und Glaubens Maaß, wie die Sunderlinge thun. Es ist eben derselbige Gott, Geist, Herr (spricht er 1. Corinth. 12 [V. 5. 11].), der beide, dieß und jenes, beide, groß und kleins, beide, in dir und in mir wirket, in einerlei Glauben, Liebe und Hoffnung.

Wie edel, theur und noth dieser [19]) Lehre sei, ist nicht zu sagen; es beweiset es leider allzuwohl der elende Jammer in aller Christenheit, mit Secten unzähliger Namen also zulodert, daß nirgend mehr scheinet weder Leib noch Gelieder, weder Glaube noch Liebe. Denn solche Einigkeit des Sinnes in den mancherlei Gaben Gottes kann nicht neben sich leiden Menschenlehre; darumb ists unmüglich, daß unser geistlichen Herrn Stand und Lehre müge mit dieser Einigkeit bestehen; eines muß niederliegen.

Glaubensmaaß magstu verstehen von dem Glauben selbs, als daß derselbige wird einem stärker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn Gott austheilet. Aber

18) „daß“ fehlt a. 19) diese (b c).

ich achte, St. Paulus heiße es des Glaubens Maaß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe, als ein Häuptgut, die andern Gaben, daß es darumb heiße Glaubens Maaß, und nicht unsers Willens oder Verdiensts Maaß, daß wir solche Gaben nicht verdienet haben; sondern wo Glaube ist, da ehret Gott denselbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Ubergabe, wie viel er will, als er spricht 1. Corinth. 12 (V. 11): Er theilet einem jglichen aus nach seinem Willen. Ephes. 4 (V. 16): Ein jglich Gelied in seiner Maaß. Eben darumb spricht er auch, es seien mancherlei Gaben, nicht nach unserm Verdienst, sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist; daß also die Gnade, gleichwie der Glaube, mit sich bringe solche edle Kleinod und Geschenke, einem jglichen seine Maaß, daß ja also allenthalben die Werk und Verdienst ausgeschlossen, und wir mit den Werken nur zum Nähesten geweiset werden.

Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.

Hie erzählet er etliche der Gaben, das ist, die Werk der christlichen Gelieder, und setzet das erst die Prophecei oder Weissagung. Weissagung ist zweierlei: Eine, die von zukünftigen Dingen sagt, wie alle Propheten im Alten Testament und die Apostel gehabt haben; die ander ist Auslegung der Schrift, wie 1. Corinth. 14 (V. 5). stehet: Der da weissaget, ist größer, denn der mit der Zungen redet. Aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weissagung ist vor dem jüngsten Tag, darinnen [allen [20]] offenbarlich geweissaget ist, was indeß kommen solle, acht ich, St. Paulus rede hie nicht anders, denn von der Weissagung, da er 1. Corinth. 14. von sagt, nämlich dadurch man die Schrift auslegt. Denn solche Weissagung ist auch ein gemeine, stetige, nutze Gabe fur die Christen; jene Weissagung aber ist seltzam. Auch zeiget er selbs das an mit dem, daß er spricht: Die Weissagung solle dem Glauben ähnlich sein; und meinet ohn Zweifel den christlichen Glauben, der dazumal anging. Nu wird je kein ander Glaube noch

---

20) [a].

Lehre mehr kommen. So denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß sein, ists klar gnug, daß er nicht von der zukünftigen Dingen Weissagung hie redet.

So ist das seine Meinung: Diejenen, so Gnade haben Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime, und nicht wider, noch anders, denn der Glaube hält, lehre, gleichwie er 1. Corinth. 3 (V. 11. 12). sagt: Der Grund sei gelegt, und niemand müge einen andern Grund legen; aber ein jglicher soll zusehen, wie er drauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue, denn das reimet sich auf solchen Grund nicht, sondern Gold, Silber und Edelsteine.

Hiemit ist gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unser Werk führen, und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werkheiligen machen. Denn was uns lehret Sunde zu vertreiben, und selig oder fromm werden, und gut Gewissen fur Gott haben, anders, denn allein durch den Glauben ohn alle Werk, das ist alsobald nicht mehr ähnlich dem Glauben, und reimet sich nicht mit ihm; als da sind auch alle Klösterleben und der Poltergeist Erscheinen, von dem Fegfeur und dergleichen.

Merk aber, daß St. Paulus hie die Weissagung nicht groß achtet, so von zukünftigen Dingen sagt, als bei diesen letzten Zeiten gewesen sind des Liechtenbergers, des Abts Joachim, und dergleichen.[21]) [Dazu auch fast des ganzen Apocalypsis.[22]] Denn solche Prophecei, wiewohl sie dem Furwitz wohlgefallen, daß sie anzeigen, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen der Welt gehen soll, so ists doch im Neuen Testament ein unnöthige Weissagung, denn sie lehret noch bessert den christlichen Glauben nicht. Darumb ist sie fast der geringsten Gaben Gottes eine, und zuweilen auch vom Teufel kompt. Aber die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höheste und größte Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heißen,

---

21) „und dergleichen" fehlt a b c. 22) [a b c].

daß sie von Christo geweissagt haben (wie St. Petrus sagt, Act. 3 [V. 18]. und 1. Petr. 1 [V. 10]). Dazu, daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttliches Worts im Glauben recht führeten; viel mehr, denn darumb, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigeten; welchs sie auch selbs[23]) ubeten, und oft auch feileten. Aber jenes ubeten sie täglich und feileten nicht, denn der Glaub feilet nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war.

Es ist aber ein mächtiges Wort, daß er hie den Glauben zum Meister, Richter, [Maaß[24]] und Regel setzt aller Lehre und Weissagung, und sollen ihm alle unterworfen sein, und sich nach ihm richten und halten. Darumb siehe, was St. Paulus fur Doctores in der heiligen Schrift machet: nämlich alle, die den Glauben haben, und sonst niemand; dieselbigen sollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil soll gelten, es treffe gleich Papst, Concilia und alle Welt an. Denn der Glaub ist und soll sein ein Herr und Gott uber alle Lehrer. Daraus du aber[25]) siehest, wie der geistliche Stand handelt, der solch Urtheil nicht dem Glauben lässet, sondern zu sich gerissen hat, und alleine der Gewalt, der Menge und weltlicher Höhe zugeeigent hat; aber du wisse, daß Papst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch dem geringsten Christen, obs gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen uber ihre Lehre und Gesetze; wie auch Christus spricht Matth. 18 (V. 10): Sehet zu, daß ihr nicht verachtet der Kleinesten einen, so an mich gläuben. Item Johan. 6 (V. 45): Sie werden[26]) alle von Gott gelehret. Nu ziemet sichs nicht, zu verachten den, so Gott selbs lehret, sondern jedermann soll ihn hören.

Hat jemand ein Ampt, so warte er des Ampts.

Das ist die ander Gabe, *Ampt haben.* Dieß Ampt aber war unter den Christen, daß man den armen Wittwen und Waisen dienete, und unter sie das zeitliche Gut austheilet, wie St. Stephanus und seine Gesellen

23) selten (a). 24) [a b]. 25) abermal (a b). 26) sind (a b c).

waren, Act. 6., wie jtzt die Schaffener und Pröbste in den Klöstern sein sollten, item diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warten, und ihnen dieneten und zur Hand waren; wie die Weiber waren, die Christo nachfolgeten und dieneten ihm von ihrer Habe; item, wie Onesimus, Titus, Timotheus und andere Jüngere St. Pauli; dieselbigen mußten die zeitliche Nahrung versorgen, auf daß die Apostel und Prediger frei und ledig, dem Predigen und Lehren und Beten möchten anhangen. Aber jtzt gehet es, wie wir sehen, daß geistliche Herrn Fürsten und Könige sind, und nicht allein keins Predigens oder Betens warten, sondern auch das zeitliche Gut weder fur die Armen, noch Wittwen, noch Waisen austheilen, sondern zu ihrer eigen Pracht umbbringen, daß sie weder weissagen noch dienen, und doch an derselbigen Statt sitzen und den Namen haben, auf daß sie den rechten Predigern und Dienern wehren, verfolgen, und die Christenheit vertilgen künnten, und zu Lohn derselbigen Gut verschlemmen.

Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte es[27]) des Ermahnens.

Von diesen zwo Gaben ist in der Epistel in der Christnachtmesse gesagt Tit. 2., daß Lehren sei, wenn man die Leut, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet; Ermahnen aber sei, wenn man die, so es nu wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizet, weckt[28]), treibet, strafet und flehet, wie er 2. Timoth. 4 (V. 2). saget: Halt an, strafe, schilt, flehe ꝛc., auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nu wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich gehet. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen; denn wer die Schrift ausleget, der reichet dar und gibt in die Hand, was man lehren und vermahnen[29]) soll; daß die Weissagung der Born und die Quelle sei aller Lehre und Vermahnung.[30])

Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.

---

27) er (b) 28) erweckt (a). 29) mahnen (a); ermahnen (b). 30) Ermahnung (a b c).

Dieß Geben ist gesagt von dem gemeinen Gut, das man zusammen gab als in einen gemeinen Kasten, unter die Hand der Diener und Amptmänner, von welchen droben gesagt ist, daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Wittwen und Waisen; wie das im Alten Testament auch geboten war, daß sie uber alle jährliche Zehenten, so man den Leviten gab, mußten alle drei Jahr ein sonderliche Zehenten beilegen fur die Armen, Wittwen und Waisen rc. Nu, solchs Geben ist im Neuen Testament mit Namen nicht bestimpt, noch mit Gesetzen verfasset; denn es ist eine Zeit der Gnaden, da jedermann freiwillig solchs zu thun ermahnet wird, wie St. Paulus spricht (Gal. 6, 6.): Wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Item (V. 10.): Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Dieß Geben aber soll einfältig sein, das ist, frei umbsonst, allein Gott zu Ehren, nicht darinnen suchen Gunst, Ehre noch Genieß, und nicht einen fur den andern setzen, diesem viel oder gar geben, dem du hold bist, und dem andern nichts geben, deß du keine Gnade hast; wie bisher die Pfründen und Lehen sind ausgetheilet nach Freundschaft, Gunst, umb Geld, Ehre und Genieß, und wie auch fast alle Lehen gestiftet sind umb des Fegfeuers und Hölle willen; sondern frei, frei solltu geben, nichts angesehen, noch gesucht, noch begehret, denn daß es Gott wohlgefället und diese Leut bedürfen.

Siehe, diese Einfältigkeit ist von St. Paulo an vielen Orten berühmpt, denn sie ist auch seltzam, wiewohl Gebens uber die Maaß viel ist, aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben ist, als da sind alle Klöster und alles, was gestiftet ist. Und gleichwie es ist nicht einfältiglich gegeben, so läßt es auch Gott nicht christlich gebraucht werden. Unchristlich ists gegeben, unchristlich muß es verthan werden, wie Micha sagt (1, 7.): Von Hurerei ists gesammlet, mit Hürerei muß es wieder umbkommen. Er meinet aber geistliche Hurerei, das ist, Unglaub, der thut auch [31]) nichts einfältiglich.

---

31) „auch" fehlt a.

Regieret jemand, so sei er sorgfältig.

Dieß Regieren oder Furstehen ist auch noch alles von gemeinen Ampten der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Furstehern, als da sind Hausherrn und Fürsten; sondern von denen, die der Christenheit furstehen, wie er sagt 1. Tim. 3 (V. 5): Wer seinem eigen Hause nicht weiß furzustehen, wie will derselbige der Gemeine Gottes furstehen? Dieß sind nu diejenigen, so uber alle Ampt sehen sollen, daß die Lehrer ihres Ampts warten, und nicht säumig seien, daß die Diener das Gut recht austheilen, und auch nicht laß seien, die Sünder strafen und in Bann thun, und so fortan zusehen, daß alle Ampt recht gehen. Das sollt der Bischof Ampt sein; daher sie auch Bischof, das ist, Aufseher und Antistites (wie sie hie St. Paulus nennet), das ist, Fursteher und Regierer heißen.

Diesen gebührt sonderlich, daß sie sorgfältig seien, nicht fur sich selbs (welchs Christus Matthäi am sechsten [V. 25.] verbeut), sondern fur die andern, daß es eine Sorge der Liebe, und nicht des Eigennutzes sei. Denn weil einem solchen gebührt auf allesampt [32]) zu sehen, und soll alles handhaben und treiben, und alles an ihm liegt, wie es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen; so muß er nicht säumig, schläferig, noch laß, sondern wacker und sorgfältig sein, obgleich alle andere säumig und nicht sorgfältig wären: denn wo er laß und säumig sein will, so wird der andern Ampt gar keins nicht frisch sein, und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen schläft, und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von ihm selbs gehet; da ist kein Guts zu warten noch zu hoffen, sonderlich in solchen fährlichen Straßen und Wegen, als die Christenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die sie alle Augenblick gerne stürzen und umbbringen wollten.

Wie verkehret aber St. Paulus also die Ordnung? daß er das Regieren [33]) nicht oben und vornan setzt, sondern läßt die Weissagung vorgehen, darnach Dienen, Lehren, Ermahnen, Geben; und setzt das Regiern am allerletzten unter den gemeinen Ampten, nämlich

32) alle Ampt (a b). 33) Regiment (a b c).

am sechsten Ort? Es hat der Geist ohn Zweifel gethan umb des zukünftigen Greuels willen, daß der Teufel in der Christenheit würde ein lauter Tyrannei und weltliche Gewalt anrichten; wie es denn jtzt gehet, daß Regieren das öberst ist, und muß sich alles, was in der Christenheit ist, nach der Tyrannei und ihrem Muthwillen lenken, und ehe alle Weissagung, Dienst, Lehre, Ermahnen und Geben untergehen, ehe dieser Tyrannei Abbruch gelitten würde, daß sie sich lenken ließe nach der Weissagung, Lehre und andern Aemptern.

Wir aber sollen wissen, daß nichts höher ist, denn Gottes Wort, welchs Ampt uber alle Aempter ist; darumb ist das Regierampt sein Knecht, der es anregen und wecken soll, gleichwie ein Knecht seinen Herrn aufweckt im Schlaf, oder sonst ermahnet seines Ampts; auf daß bestehe, das Christus sagt (Luc. 22, 26.): Wer der Größest will unter euch sein, der soll euer Diener sein; und die Ersten sollen die Letzten sein. Widerumb sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam sein und folgen, und sich auch herunter lassen, auf daß also alle christliche Werk und Ampt eines andern Diener seien; damit auch bleibe, das in dieser Epistel St. Paulus lehret, daß niemand sich der beste dünke, und fur den andern sich erhebe, und mehr von ihm halte, denn zu halten sei: sondern lassen ein Ampt und Gabe wohl edler sein, denn die ander, aber doch ein jglicher dem andern damit diene und unterthänig sei. Also ist das Regierampt das geringste, und ihm sind doch die andern alle unterthan, und dienet wiederumb allen andern mit seinem Sorgen und Aufsehen. Wiederumb ist Weissagung das höhest, und folget doch dem Regierer rc.

Ubet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Die vorigen sechs Stück gehören aufs gemeine Regiment der Christenheit, welchs man nu heißt den geistlichen Stand. Nu fähret er fort, und zählet Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit. Aber die sechs genannte Stücke sind nicht also von einander zu scheiden, daß ein jglichs müsse seine einige[34]) Person

34) eigene (a).

fur sich haben. Denn wer weissagt, der kann auch wohl lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederumb; sondern daß ein iglicher sehe, wozu er berufen wird, zu der einem oder zweien, daß er desselbigen also warte, daß er nicht dadurch sich erhebe uber andre, als sei er der beste, und mache aus gemeinen Gottes Gaben sonderliche Secten, sondern bleibe in gemeinen gleichen Glauben, und lasse die Gaben einer dem [35]) andern dienen und unterthan sein.

Die Barmherzigkeit ist allerlei Wohlthat, die man gegen dem Näheſten thut, außer der gemeine Steure, davon droben gesagt ist. Denn der Apostel redet hie auf ebräisch, in welcher Sprache Hesed, das ist, Barmherzigkeit, heißt eigentlich auf latinisch beneficium, auf griechisch eleemosyna, auf deutsch Wohlthat, und nu im Brauch heißt man es Almosen; wie auch Christus desselbigen braucht im ganzen Evangelio, Matth. 6 (V. 2): Wenn du deine Almosen thust, das ist, deine Wohlthat; und Matth. 12 (V. 7): Ich hab Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer; und Luc. 10 (V. 37): Der an ihm [die [36]] Barmherzigkeit gethan hat; und dergleichen, da allemal Barmherzigkeit als viel als Wohlthat heißet. Und Matth. 5 (V. 7): Selig sind die Barmherzigen.

So will nu St. Paulus sagen: Wer Gnade hat dem andern wohlzuthun, der thue es mit Lust und fröhlich; wie er [auch [37]] sagt 2. Corinth. 9 (V. 7): Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; und legt sich selbs aus am selbigen Ort, und spricht: Nicht aus Traurigkeit oder Noth, das ist, daß er nicht zippel und zittere, und sich schwere und langsam mache zu geben, suche hie Ursach und da Ursach, daß ers je nicht gebe, oder also gebe, daß man sein nicht froh werde, und es also sauer wird, ehe man es ihm ausredet; sondern soll willig und bereit sein, gleichwie auch Salomo sagt (Sprüchw. 3, 28): Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komme wieder, morgen will ich dir geben, so du es itzt wohl geben kannst. [Quia: [38]] Qui cito dat, bis dat. Rursus: Tarda gratia non est gratia. Wer bald gibt,

35) der (a b). 36) [a b c]. 37) [a b]. 38) [a b].

das ist zwier geben, aber langsam Wohlthat ist keine Wohlthat. Darumb heißt das Wort hilaris nicht fröhlich, sondern der es gerne, lüstig, willig und mit Liebe thut, das nicht viel bitten noch geilen und anregen darf.

Die Liebe sei nicht falsch[39]).

Wie eigentlich kann der Apostel einem iglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art abmalen! Der Weissagung Unart ist, wenn sie sich mit dem Glauben nicht reimet; und das ist der gemeine Unfall und Fahr aller Weissagung. Der Dienste gemeiner Unfall ist, daß man säumig darinnen ist, und immer ein ander Werk besser scheinet. Also auch der Lehre und Vermahnen gemeiner Unfall ist, daß man anders thut, denn lehret und vermahnet, sondern gaukelt mit Menschengeschwätz. Des Gebens Unfall ist, daß selten aus Einfältigkeit geschicht. Die Regierer suchen gemeiniglich sicher und faule Tage, daß sie ja nicht Sorge und Mühe tragen müssen. Die Wohlthat geschicht selten mit Lust und willigem Herzen: also ist auch die reine Liebe ein seltzam Ding auf Erden. Nicht, daß Liebe an sich selbs unrein sei, sondern daß sie Liebe furgeben, und ist nichts darhinter; wie auch St. Johannes spricht 1. Johan. 3 (V. 18): Meine Kindlin, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen,[40]) sondern mit der That und Wahrheit.

Nu, diejenigen, so in ihrem Gewissen fühlen ihren Haß, und dennoch sich lieblich stellen und dergleichen grobe Heuchelei, sind weit von diesem Spruch. St. Paulus meinet die freien Geister, die daher gehen als rechte Christen, und wissen wohl von Christo zu sagen; aber sind unachtsam ihrer Werk, sehen nicht, wie sie sich ihres Näheſten gar nichts annehmen, helfen den Dürftigen nicht, strafen die Bösen nicht, lassen alles gehen, wie es gehet, und bringen keine Frucht ihres Glaubens, sondern das wahre Gottes Wort erstickt bei ihnen, wie der Same unter den Dornen, als Christus sagt. Was aber rechte Liebe sei, ist gnugsam anderswo gesagt.

Hasset das Arge.

Das ist ein groß Stücke der Liebe, und seltzam;

---

39) sei ungefärbet (a b). 40) Brüder, laßt uns lieben nicht mit der Zungen allein (a b c).

denn die Heuchelei und falsche Liebe blendet hierinnen sehr, daß wir schweigen, durch die Finger sehen, ja auch lachen, und uns lassen wohlgefallen, wo unser Nähester ubel thut, und wollen ihn nicht erzörnen, noch beleidigen, daß wir sein Arges hasseten, strafeten, und uns von ihm thäten, sonderlich wenn es Fahr kostet Leibs oder Lebens; als wenn man der großen Hansen Laster soll antasten. Das ist denn gewiß ein gefärbte Liebe, denn St. Paulus redet [hie[41]] nicht vom Haß im Herzen allein, sondern daß man denselbigen soll äußerlich mit Worten und Werken beweisen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund ist, wie nützlich seine Gunst ist, wie ehrlich seine Gesellschaft ist, wie greulich der Feind ist. Sie hasset das Arge an ihm, und strafets, oder fleucht davon, es sei Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder wer es wölle. Auch hat die böse Natur sich selbs lieb, und hasset nicht, was arg an ihr ist, sondern deckets und schmückts. Was Zorn ist, muß Ernst heißen; was Geiz ist, muß Rathsamkeit heißen; was böse Tück sind, muß Klugheit heißen.

Hanget dem Guten an.

Das ander Stück der rechtschaffen[42]) Liebe, daß sie wiederumb anhanget dem Guten, obs auch der ärgeste Feind thät, und ihr selbs aufs allersehrest wider wäre. Denn sie machet nicht Unterscheid der Person, fürchtet auch nicht, ob sie drüber leide. Aber die falsche Liebe thar wohl umb Gunst, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung oder Fahr sich drüber erhebt; schweige denn, daß sie sollt anhangen am Gute ihres Feindes, und drob halten und bestehen: dazu wenns ihr wider ist, thut sie es nicht, wenns noch so gut wäre. Summa, das Sprichwort: Die Welt ist falsch und Untreu voll; item: Gute Wort und nichts dahinter, zeigt an, daß die Natur nicht anders, denn falsche, gefärbte Liebe hat, und kein rechte, lauter Lieb sei, ohn wo der Geist Gottes ist.

Diese zwei Stücklin hat der Vers Psalm 15 (V. 4). fein gefasset: Er achtet des Gottlosen[43]) nicht, aber die Gottfürchtigen ehret er [groß[44]]; das ist, er hanget

---

41) [a]. 42) ungefärbeten (a b). 43) Bösen (a b c). 44) [a b c].

dem Guten an, obs auch Feinde wären; und hasset das Arge, obs auch Freunde wären. Siehe mit diesen zweien Stücken unter die Leut, wie sie gegenander sich halten mit Leihen, Käufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen ꝛc., so wirstu wohl sehen, wie es eitel Farbe und Gleißen ist.

Die brüderliche Liebe unternander sei herzlich.[45])

Das ist die Beweisung der Liebe im höhesten Stück, daß die Christen sollen unternander ein sonder Liebe haben, uber die gemeine Liebe gegen andere Leute; denn das Wörtlin herzlich[46]) heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder, und Brüder unternander haben. Als sollt er sagen: Ihr Christen sollt euch[47]) nicht allein lieb haben unternander, sondern ein iglicher soll gegen dem andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich sein: wie St. Paulus sich rühmet, daß er gewesen sei unter den zu Thessalonich, 1. Thess. 2 (V. 7). Wie auch Jesaia am letzten Capitel (V. 13.) von den Aposteln verkündiget hat, da er spricht: Wie eine Mutter sich freundlich stellet zum Sohn auf ihrem Schoos, so will ich euch trösten ꝛc. So spricht auch St. Peter, 1. Petr. 3 (V. 8): Seid unternander freundlich, herzlich. Nu, was solche freundliche, brüderliche Liebe[48]) thue, leide und trage am Nähesten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde; so hat uns Christus auch gethan, und thut noch also, daß er uns unfläthige, unvollkommene, gebrechliche, sundliche Menschen trägt, daß es scheinet, als sind wir nicht Christen; aber seine Liebe machet uns Christen, unangesehen unser Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrbietung zuvor.

Das bringet mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten umb Christi willen, der in uns ist. Und leidet sich nicht, daß ich jemand verachte umb seiner Gebrechen willen; sondern ich muß denken, mein

---

45) Seid mit brüderlicher Liebe unternander freundlich (a b c). 46) freundlich (a b c). 47) „euch" fehlt a b c. 48) Bruderliebe (a b c).

Herr wohnet in dem schwachen Gefäß, und ehret ihn mit seiner Gegenwärtigkeit. So denn Christus denselbigen wirdig achtet, dem er hold und herzlich günstig sei, daß er eben so viel an Christo hat, als ich, so muß ich mich fur ihm bücken und ehren als meines Herrn lebendigen Tempel und Stuhel. Was liegt [dir [49]] daran, wie geringe der Stühel ist, da der Herr auf sitzt? Ist er dem nicht zu geringe, daß er drauf sitze, und ehret ihn: warumb wolltestu Knecht ihn nicht ehren?

Seid nicht träg was ihr thun sollt [50]).

Das [Furnehmen [51]] ist allerlei Thun oder Geschäft, damit man [52]) umbgehet, und treibt, das göttlich ist; da will St. Paulus, daß wir wacker, ausrichtig und schäftig sein sollen. Nicht wie die, so heute eins anfahen, morgen ein anders, bleiben auf keim Dinge, und werdens leicht müde und verdrossen; als man findet, die etwas Guts anfahen geschwinde und mit großem Ernst, es sei den Leib züchtigen, beten, lesen, fasten, geben, dienen, oder was es sei; wenn sie es aber zwei- oder dreimal gethan haben, werden sie laß, und führens nicht hinaus: denn die erste Brunst hat sich gelegt, wie ein Fürwitz sich legt, wenn er gebüßet wird; da werden denn eitel unbeständige, untüchtige Leut aus; darumb folget:

Seid brunstig im Geist.

Der Fürwitz und weicher Muth ist auch brünstig, viel anzufahen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfahen wird er matt und weich, und läßt ab auch wohl von ihm selber, schweig wo er Widerstand, Ungunst und Verfolgung fühlet; darumb ists ein fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber die [53]) geistliche Brunst ist, die zunimpt, je mehr sie schafft und treibt; denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird, ja durch müßig stehen wird er matt und müde, durch Aerbeit wird er stark. Allermeist aber wird er brünstig durch Verfolgung und Widerstand: darumb, was er anfähet, das gehet fort und kompt

49) [a b c]. 50) st. was ihr thun sollt: in euerm Furnehmen (a b c). 51) [a b c]. 52) er (a b). 53) „die" fehlt a b c.

hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen dawider stünden.

Schickt euch in die Zeit.

Etliche Bücher haben: Dienet dem Herrn, weil auf griechisch Kero und Kyrio fast gleich lautet, und eins heißt Zeit, das ander Herr. Ich weiß auch noch nicht, welchs das beste sei; es mag wohl stehen: Dienet der Zeit, (das ist:) schickt euch in die Zeit; so stehet das nicht ubel: Dienet dem Herrn. Ein iglicher nehme, was [54]) ihm gefället. Dem Herrn dienen ist so viel gesagt: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thät ihrs dem Herrn selber, und ihm damit dienetet; und sucht nicht eure Ehre drinnen, und laßt es auch nicht umb der Menschen Furcht oder Gunst willen nach, wie die sprachen Nehemiä 2 (V. 20), da sie den Tempel baueten: Wir sind Diener des Gottes von Himmel. Damit antworten sie denen, die sie hindern wollten; als sollten sie sagen: Dienen wir doch uns nicht damit, und thuns auch uns nicht zu Ehren, sondern Gott von Himmel.

Aber ich bleibe bei dem: Schicket euch in die Zeit. Das ist so viel gesagt: Lenket euch nach der Zeit, und braucht ihr recht, daß ihr ein iglichs thut zu seiner Zeit; wie Salomo sagt (Pred. 3, 3. 4.): Bauen hat seine Zeit, Abbrechen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; also fortan, ein igliches hat seine Zeit. Das ist, sei frei und an keine Zeit gebunden, daß du thun mügest, wie und was dir furhanden kompt, wie der erste Psalm sagt (V. 3.): Er wird seine Frucht geben zu seiner Zeit.

Dieß ist ein edle, feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit muß nach ihnen richten und in ihr Wesen sich schicken. Sie haben ihre benannte Stunden, so zu beten, so zu essen, so zu trinken, so und so zu thun und zu leben. Wenn du nu kämest in deiner großen Noth zu solcher einem, daß er dir hülfe; siehe, so müßtestu verderben, ehe er sein Ding ließe fahren, und hülfe dir.

54) welches (a b).

Siehe, der schickt sich nicht in die Zeit, das ist, er thut nicht, wie es ihm die Zeit furbringet, wie er doch sollt; sondern läßt da die Zeit furuber gehen, darinnen er ein Werk der Liebe hätte mügen thun, und muß also die Zeit sich nach ihm lenken. Das geschicht aber nimmermehr; denn es kompt ihnen nichts furhanden, da gut an zu thun wäre, weil sie [es[55]] alles lassen furuber gehen, und bleiben an ihrem Dinge hangen. Dazu schicken sie sich auch nicht in die Zeit in ihren eigen Sachen: denn sie lachen, wenn sie weinen sollen; und wiederumb[56]) sind betrübt, wenn sie fröhlich sein sollen; loben, wo sie schelten sollen, und so fortan, alle ihr Ding ist unzeitig, und geschicht ihnen, daß sie eben damit aller Zeit feilen, daß sie alle ihr Ding so gewiß an die Zeit verknüpft haben. So thut die Welt auch.

Seid fröhlich in Hoffnung.

Dieß wäre wohl ein Stück, sich in die Zeit zu schicken. Denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Guts und Ehre und Gemach gnug haben; aber betrübet, wenn sich das Wetter wendet. Darumb ist ihre Freude ein unzeitige Freude, und ihr Betrübniß ein unzeitig Betrübniß; freuen sich, wenns Betrübens Zeit ist, und betrüben sich, wenns Freuens Zeit ist. Aber die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Gnüge und Gemach keine Freude, sondern alleine in Gott haben; darumb freuen sie sich denn am meisten, wenn es am ärgesten zugehet nach dem Fleisch. Denn Gott ist ihnen so viel deste näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Also zählet auch St. Paulus Galat. 5 (V. 22). die Freude unter des Geists Früchte, denn Fleisch trägt solche Freude nicht; und Röm. 14 (V. 17). heißt ers: Freude in dem heiligen Geist.

Geduldig im Trübsal.

Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz. Darumb rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist, es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und

55) [a]. 56) + und (a b c).

Friede haben; sondern wie wir darunter bleiben und uberwinden [57]); daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern daß sichs an uns matt und müde ärbeite, und so lang uns treibe, bis es nimmer kann, und von ihm selbs aufhöre und kraftlos abfalle; wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen, und von ihnen selbs zurücke fahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren; davon ist im Advent auch gesagt.

Haltet an am Gebet.

Was Beten sei, ist gnugsam gesagt in der dritten Epistel des Advents, daß St. Paulus nicht nennet [58]) viel plappern aus den Betbüchern oder plärren in der Kirchen. Aus einem Buch wirstu nimmer nichts Guts beten: du magst wohl daraus lesen, und dich unterweisen, wie und was du bitten sollt, und dich anzünden; aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen, ohn alle gemachte und furgeschriebene Wort, und muß selbs Wort machen, darnach das Herz brennet.

Er spricht sonderlich, wir sollen anhalten am Gebet, das ist, nicht ablassen noch faul werden, obs nicht so bald kömpt, das wir bitten; denn das allerbest im Gebet ist der Glaube, der auf Gottes Verheißung sich verlässet, er werde erhöret, wie er geredt hat. Der Glaub aber fähet nicht so bald, was er gläubt; sondern es verzeucht sich, und stellet sich, als wollt sichs umbkehren, und kömpt doch. Von solchem Anhalten setzt Christus seine Gleichniß Lucä 18. von dem bösen Richter, und Geilen des Freundes. So lehret er allenthalben den Glauben im Gebet zu haben, Matth. 21 (V. 22): Was ihr bittet, gläubet nur, daß ihrs empfangen werdet ꝛc. Matth. 7 (V. 9): Welcher ist unter euch, der seinem Sohn einen Stein biete? ꝛc.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

Das ist fein verkehret. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unser Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stift und Altar und Heiligendienst in aller Welt kömpt: so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber

57) Orig.: unterwinden. 58) meinet (a b).

uns ist recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer durften, daß wir zufahren und suchen die verstorbene Heiligen, und suchten unser Nothdurft bei denselben. So meinet nu hie St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennet sie Heiligen, zu Ehren dem Wort und der Gnade Gottes, durch welche sie ohn alle Werk im Glauben heilig sind. Denn es wäre ein große Schande und Lästerung Gottes, so ein Christen wollt leugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennet er, daß auch Christi Blut, Gottes Wort, Geist und Gnade, und Gott selber nicht heilig wäre, welches doch Gott alles an ihn gewandt und gelegt hat, daß er heilig sollt sein.

Darumb nennet sich St. Paulus frei einen Heiligen, Colos. 1 (V. 26): Mir, dem allergeringsten Heiligen, ist dieß Geheimniß befolhen rc. Und 1. Timoth. 5 (V. 10). will er die Wittwen[59]) haben, die den Heiligen habe die Füße gewaschen. So spricht auch Psalm 86 (V. 2): Bewahre meine Seele,[60]) denn ich bin heilig; und St. Petrus 1. Petr. 1 (V. 16). zeucht aus Mose, und spricht: Ihr sollt heilig sein[61]) (spricht Gott), denn ich bin heilig. Daß also das Wörtlin heilig in der Schrift nur auf die Lebendigen gebraucht wird.

Wir aber haben andere Bücher, denn die Schrift, zu lesen gehabt, darumb sind wir in die lästerliche Demuth gerathen durch unsere Verführer, daß wir nu[62]) die Todten heilig heißen, und achtens fur die höheste Vermessenheit, daß sich unser einer sollt heilig heißen; so doch ein iglicher will ein Christen geheißen sein, welchs höher lautet, denn heilig, sintemal Christus der Allerheiligst ist, und ein Christen nach Christo (das ist, nach dem Allerheiligsten) heißt. Zu solchem Jammer hat geholfen der schändliche Greuel, den man heißt, Heiligen Erhebung. Da hat der Papst mit gemacht, daß man meinet, die seien alleine heilig, die todt sind oder erhaben werden, und solches mit Werken verdienet haben. Aber wie oft wird auch hie der Teufel fur einen Heiligen erhaben sein, und wir die fur Heiligen halten, die in die Hölle gehören?

59) Wittwinnen (a b). 60) Behüte mich (a b c). 61) Seid heilig (a b c). 62) nur (a).

Daß nu St. Paulus diese Nothdurft der Heiligen nennet, thut er darumb, daß er uns deste mehr reize und entzünde, den Christen Guts zu thun, denn wir geneigt sind den Heiligen zu dienen, und achtens groß, was wir an die Heiligen legen; wie es denn auch wahr ist. Aber er zeiget uns die rechten Heiligen; nämlich, die in den Nothdürften stecken, das ist, sie scheinen nichts weniger, denn Heiligen, sondern arme, verlassene, hungerige, nackete, gefangene, getödte Leut, die jedermanns Hulfe dürfen, und ihnen selbs nicht helfen künnten, dazu auch fur der Welt [fur[63]] Unselige und Ubelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks wirdig sind. Darumb sinds gar viel andere Heiligen, denn wir mit unserem Gaffen gen Himmel suchen und anrufen, daß sie uns helfen. Solche Heiligen wird auch Christus am jüngsten Tag erfur ziehen, und sagen: Was ihr den Geringsten unter den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.) Da werden denn die großen Heiligendiener gar schändlich bestehen, und erschrecken fur diesen Heiligen, die sie nicht haben wollt ansehen im Leben, wie sie schüldig waren; und die Heiligen ihnen nichts helfen, den' sie [nicht[64]] schuldig waren zu dienen, und doch Abgötter draus gemacht haben.

Herberget gerne.[65])

Hie fähet er an zu erzählen etliche Nothdurft der Heiligen, und lehret, wie man sich derselben soll annehmen; nämlich, daß nicht mit Worten alleine geschehe, sondern mit der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabei ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als [ist:[66]] die Hungerigen speisen, die Dürftigen tränken, die Nacketen kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, saßen die Apostel und ihr Jünger nicht also auf Schlössern, Stiften und Klöstern, und marterten die Leut mit Briefen und Geboten zu sich, wie jtzt die Bischofsgötzen thun; sondern zogen umb in die Länder[67]), als die Pilgerin, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätt,

63) [a b]. 64) [a]. 65) Strebt darnach, daß ihr gerne herberget (a b c). 66) [a b]. 67) in den Ländern (a).

weder Küchen noch Keller. Darumb war hie Nothdurft, die Heiligen zu herbergen und ihnen zu dienen, allenthalben gnug, daß das Evangelium gepredigt würde, ohn was anderlei Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

Segnet die [so [68]] euch verfolgen.

Weil er so eben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führet er neben mit ein, daß man sich christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kompt. Und merke, daß dieß nicht ein Rath, sondern ein Gebot und Frucht ist des Geists, daß man die Feinde liebe, und ihnen Guts thue und nachrede, daß du nicht denkest, es sei nur gerathen den Vollkommenen, daß sie ihre Verfolger segenen, wie man uns bisher gelehret hat: denn auch Christus Matth. 5 (V. 44). solchs als nöthig zu thun lehret allen Christen. Das Segenen aber oder Benedeien ist, daß man den Verfolgern wündscht alles Guts an Leib und Seel. Als, wenn der Feind deine Ehre antastet, solltu sagen: Gott ehre dich, und behüte dich fur allen Schanden; greift er an dein Gut, solltu sagen: Gott gebe dir Glück und Seligkeit; und so fortan.

Segnet und fluchet nicht.

Dieß ist ingemein geredt fur jdermann, ob sie auch nicht Verfolger sind, und will also sagen: Nicht alleine sollt ihr die Verfolger segenen, sondern auch euer ganzes Leben soll also gethan sein, daß es niemand fluche, sondern jedermann segene; daß ihr niemand was Böses wündschet, sondern jdermann eitel Guts. Und das darumb: denn wir sind Kinder des Segens, und wie St. Petrus sagt (1. Petr. 3, 9.), zum Segen berufen, daß wir den Segen ererben [69]), mit welchem durch Christum alle Welt gesegnet ist; Genes. 22 (V. 18): Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. [70]) Denn es reimet sich nicht, daß ein Christen sollt einigen Fluch thun, auch dem allerärgesten Feind und Ubelthäter, sintemal ihm befolhen ist, das Evangelium zu führen in seinem Munde. Die Taube bracht nicht

68) [a b c]. 69) beerben (a b). 70) In deinem Samen sollen alle Geschlecht auf Erden gesegenet sein (a b c).



Gift, noch ein Dörnenzweig in ihrem Mund zu Noe in die Arche, sondern ein Oeleblatt [71]). Nu ist je das Evangelium nicht anders, denn ein süß, seligs, friedsames, heilsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringt zu jedermann in alle Welt; darumb mag kein Fluch neben ihm bestehen, sondern eitel Segen. Derhalben muß ein Christenmund ein Segenmund, nicht ein Fluchmaul sein; ists aber ein Fluchmaul, so ists nicht ein Christenmund.

Aber hie ist zwischen Fluchen und Schelten oder Strafen Unterscheid zu haben; denn Schelten oder Strafen gar viel ein ander Ding ist, denn Fluchen und [72]) Maledeien. Fluchen ist eigentlich, etwas Böses wündschen, das uber jemand kommen solle. Aber Schelten oder Strafen ist, zurnen uber und wider das Böse, das schon geschehen und bereit da ist, daß es weggethan werde. Kürzlich, Fluchen und Schelten sind widernander; Fluchen wündschet, daß Ubels und Unglück komme; Schelten will, daß Ubels und Unglück weggehe. Darumb lesen wir, wie auch Christus schilt und straft, und heißt die Jüden Ottergezüchte, Teufelskinder, Heuchler, Blinde, Narren, Lügener 2c. Aber flucht nicht, daß sie solchs Ubel bestehen soll, sondern wollt gern, daß sie deß los wären. So thut auch St. Paulus, und heißt den Zäuberer des Teufels Kind und voll aller Schalkheit. Item: Der Geist straft die Welt umb die Sunde 2c. Johannis 16 (V. 8).

Aber hie hebt sich ein starke Einrede, daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein schelten und strafen, sondern auch fluchen. Denn Jacob, der Erzvater, verflucht Ruben, Simeon und Levi, seine Söhne, Genes. 49 (V. 7). So ist Moses Gesetz ein groß Theil eitel Fluchen, sonderlich Deuter. 28 (V. 15 ff.), und gebeut die Flüche öffentlich zu thun auf dem Berge Ebal, Deuter. 27 (V. 13). Wie viel Flüche stehen in dem Psalter? sonderlich Psalm 109. Item, wie verflucht David [den [73]] Joab, seinen Feldhäuptmann, 2. Reg. 3 (V. 29). Wie bitter flucht St. Peter dem Simon, Act. 8 (V. 20): Dein Geld sei mit dir verdampt. St. Pau-

---

71) einen Oelezweig (a b c). 72) oder (b). 73) [a b].

lus flucht den Verführern der Galater (Gal. 5, 12.): Ah daß sie gar abgeschnitten wären; und 1. Corinth. ultim. (V. 22): So jemand den Herrn Jhesum Christ nicht lieb hat, der sei anathema; maharam motha.[74]) Item, Christus Matth. 21 (V. 19). flucht dem unschuldigen Feigenbaum. Item, Elisäus verflucht die Knaben zu Bethel. Was wollen wir hiezu sagen?

Antwort: Hie mußtu von einander scheiden Liebe und Glauben. Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaub macht Gottes Kinder, und stehet an Gottes Statt; aber Liebe macht Menschendiener, und stehet an Knechtes Statt. Darumb muß hie Geist sein; wo nicht, so kann niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen oder folgen. Und gehet hie also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschicht: Gottes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret, verderbert oder hindert, da wird dem Segen Gottes gewehret, der durchs Wort kompt, und wird eitel Fluchen fur Gott angerichtet. Da ists Zeit, daß der Glaub erfurbreche, fluche und wündsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe.

Als, wenn itzt jemand fluchet, daß Gott das Papstthum, Pfafferei, Müncherei und Nonnerei, mit Stift und Klöster ausrottet und vertilget, da soll alle Welt sagen, Amen; darumb, daß Gottes Wort und Segen durch solch Teufelsgespenst verflucht, verdampt und verhindert wird in aller Welt: denn an solchen kann man die Liebe nicht uben, so giftig, böse, teufelisch Ding ists; je mehr man ihnen dienet, weichet und zu Willen ist, je verstockter sie werden, und beide wider Gottes Wort, Geist, Glaube, Liebe toben und wüthen. Darumb nennets auch Christus (Matth. 12, 31.) eine Sunde in den heiligen Geist, die nimmer vergeben wird; und St. Johannes spricht (1. Epist. 5, 16.): Es sei eine Sunde zum Tod, dafur man nicht bitten soll. Denn es ist verloren, sie wollen keine Liebe noch Dienst leiden,

---

74) Wer Jhesum den Herrn nicht liebt, der sei zum Tod verflucht (a b c).

ohn die sie in ihrem Greuel lasse bleiben, helfe, stärke, ehre und erhebe. Was man anders mit ihnen thun will, da rasen sie wider den heiligen Geist, lästern und verdammens, und sprechen, es sei nicht Liebe noch Treue aus Gott, das man an ihnen thut, sondern bitter Haß und Neid aus dem Teufel, und sei nicht Gottes Wort, sondern Lügen, Ketzerei und Irrthum des Teufels.

Summa, dieß Fluchen ist ein Werk des heiligen Geists, das allein Gott dienet, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, außer und uber die Liebe. Denn wo Gott heißet auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da ist man nimmer schüldig zu lieben; denn sein Wille soll furgehen uber alle gute Werk und Liebe, die ich dem Nähesten thun künnte; und wenn ich künnte alle Welt selig machen auf Einen Tag, und wäre nicht Gottes Wille, sollt ichs doch nicht thun. Also soll ich auch weder segenen noch wohlthun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, Gott wolle es denn und heiße es. Daß also der Liebe Maaß gegen dem Nähesten sei Gottes Wort; gleichwie das erste Gebot eine Maaß ist aller ander Gebot, daß ich mag wider die Gebot in der andern Tafeln todtschlahen, rauben, Weiber und Kinder wegführen, Vater und Mutter ungehorsam sein, wo es Gottes Ehre und Wille ist, nach dem ersten Gebot; wie das Volk Israel thät an ihren Feinden, den Heiden. Also kann und pflegt auch der Geist zuweilen Werk [zu [75]] thun, die anzusehen sind, als seien sie wider alle Gottes Gebot. Aber sie sind nur wider die Gebot der andern Tafeln, die uns zum Nähesten weisen, und nach den ersten dreien Geboten in der ersten Tafeln, die uns zu Gott weisen. Darumb werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elisäus, so magstu auch wohl im Namen Gottes fluchen mit hohem großem Verdienst fur Gott.

Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden [76]).

Diese zwei Stück mügen auch an dem hangen, das er droben sagt: Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an; welchs er bisher hat ausgestrichen, und daneben

75) [a b]. 76) mit den', die da weinen (a b c).

auch gelehrt die Verfolger recht halten, von welchen solche Noth und Durst das mehrmal kompt. Doch mein ich, er rede hie ingemein, wie wir uns sollen jedermann eben machen, und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder ubel gehet, ob sie gleich keinen Mangel noch Nothdurft daraus haben, daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen alles, was jedermann anliegt, damit wir sie alle locken und reizen zum Evangelio; wie er auch weiter von solchem Annehmen mehr sagt. Ist nu jemand fröhlich, sollen wir nicht saur sehen, wie die Heuchler, die etwas sonders sein wollen, und mit ihrem unzeitigen Ernst sich alleine weise und heilig dargeben, und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen saur sehen, zu Narren und Sunder machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist.

Als, daß ein Vater fröhlich ist, so ihm sein Weib gesund, fromm, hold ist, ein Kind gebiert, item, so ein [77]) Kind fromm und vernünftig ist; so fortan, wo es ihm wohl gehet an Seele, Leib, Gut, Ehre, und den Seinen, als uns selbs. Denn das sind Gottes Gaben, die er gibt (spricht St. Paulus Act. 14 [V. 17].), daß er der Menschenkinder Herz mit Freuden erfüllet. Wiewohl viel solcher Gaben und Freuden ubel brauchen; dennoch sinds darumb [78]) nicht deste weniger Gottes Gaben, die nicht mit Saursehen zu verdammen sind, als möcht oder sollt man sie nicht haben. Wiederumb sollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der eim ubel gehet, als gienge es uns selbs ubel; wie wir lesen, daß David weinet und klaget uber Saul und Jonathan und Abner. Item, wie Paulus Phil. [79]) 2 (V. 27). sich des kranken Epaphroditum annimpt als seiner eigen 2c.

Habt einerlei [Muth und [80]] Sinn unternander.

Droben hat er gesagt von einerlei Sinn zu haben im geistlichen Gaben fur Gott, daß jedermann des andern Ampt und Gabe gefallen und gut sein soll. Hie

77) sein (a b c). 78) darumb sind darumb (c). 79) Orig. und a b c: Ephes. 80) [a b c].

redet er von äußerlichem und weltlichem Wesen fur den Menschen, darinnen auch ein iglicher soll ihm des andern Stand, Wesen, Ampt und Werk gefallen lassen, und sich niemand besser dünken lassen, denn den andern; weil doch ein Schusterknecht sowohl denselben Christum hat, als ein Fürst und König, ein Weib sowohl als ein Mann, daß auch hie in äußerlichen so manchfältigen Weisen und Unterscheid der Menschen dennoch der einige Glaub und Geist gleich ist.

Aber diese Lehre ist längest ganz auch untergangen. Fürsten, Herrn, Edel, Reiche und Gewaltige spiegeln sich bei sich selbs, und haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind; und unternander auch selbs will einer höher, edler, redlicher sein denn der ander, und ist so mancherlei Sinn und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum so mancherlei und seltzam sind; nicht Einen Sinn und Dünkel in diesem mancherlei äußerlichen Unterscheid halten, noch der andern Stand oder Wesen ihnen so gut dünken und so wohl gefallen lassen, als der ihrer; meins ist hie das beste allein, alles ander stinkt.

Demnach fahren die groben Bauren auch mit Stiefeln herein: da will ein Bäcker besser sein, denn ein Balbirer, ein Schuster edler, denn ein Bader. Ist aber einer nicht ehelich geborn, so taug er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hie muß man Geburtsbriefe bringen, und das Wesen auch also zurtrennet ist, daß so manch Gutdünkel und eigen Sinn ist, als Meister und Knecht sind. Wie sollten diese in geistlichen Aemptern und Gütern Eines Sinnes sein, die uber so schnödem, armen, zeitlichem Wesen so ungleich gesinnet sind? Wahr ists, daß solch mancherlei Stände, Wesen und Handwerk sein müssen auf Erden; aber heidnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel dran hanget, und sich ein Christen fur den andern [besser [81]] hält umb solchs Drecks willen, und nicht siehet, wie er inwendig fur Gott idermann gleich ist.

Ja, es ist nicht allein unchristlich, sondern es ist

81) [a b].

weibisch und kindisch. Die Weiber thüren sich wohl eine besser lassen dünken, denn die ander, wenn eine [82]) die Spindelnadel [83]) baß stecken, oder die Hauben baß aufsetzen kann, denn ein andere, und wohl noch umb geringer Sachen; und gedenkt keine nicht, daß sie so wohl ein Weib ist (daß ich nicht mehr sage), als ein ander. Die Kinder thun auch also: eim jglichen gefället seine Butterpamme am besten, und sein Vögelin ist das schönest; wo nicht, so weinets, bis daß es das schönest habe. Eben solch Ding ists, wie der Weiber und der Kinder und [84]) der Welt, da dieser der Allermächtigest, dieser der Allerchristlichst, dieser der Durchläuchtigest, dieser sonst, jener so geborn und herkommen ist; dieser hochgelehrt, jener achtbar; und umb solcher Unterscheid willen Haß, Mord und allen Jammer thüren anheben: so hart hänget ihr Sinn dran, ein jglicher an dem Seinen; noch sind es Christen, mit solchem zurtrenneten, ungleichen und mancherlei Sinnen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen. [85])

Da verkläret er sich, und wehret dem mancherlei Gutdünkel. Denn wie ich gesagt habe: Eim jglichen gefället seine Weise wohl, darumb ist das Land Narren voll. Wo aber einer siehet, daß der ander höher ist, so hat er nicht Ruge, er wäre ihm gerne gleich. Darumb hält er sich wider diese Lehre St. Pauli alle beide: gegen den Niedrigen oder seines Gleichen gefället er ihm selbs am allerbesten, und das Seine ist das köstlichste; aber gegen seinem Ungleichen kann er sich nicht fur den Besten halten; darumb strebt er darnach, und achtet nur, was solch hoch, köstlich Ding ist. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der ihm nicht am gemeinen Christo läßt benügen, und hänget sich an solch äußerliche Unterscheid.

Was spricht aber St. Paulus? Nicht also, sondern trachtet nicht nach hohem Dinge [86]). Als sollt er sagen: Es muß ja solch Unterscheid sein auf Erden, eins Wesen hoch, des andern niedrig. Es kann nicht alles Gold sein, auch nicht alles Stroh; aber doch soll der Dünkel

---

82) sie (a b). 83) Spendenadel (a b); Spendelnadel (c). 84) in (a b). 85) Achtet nicht, was hoch ist, sondern macht euch eben den (dem, c) Niedrigen (a b c). 86) achtet nicht, was hoch fur der Welt ist (a b c).



gleich sein unter diesen ungleichen Sachen: gleichwie Gott gleich drinnen handelt, und gibt sein Wort und Geist eben sowohl den Niedrigen als den Hohen. Das Wörtlin trachten[87]) setzt St. Paulus nicht vergeblich. Hoch Ding haben ist noth und [ist[88]] auch unschädlich; aber darnach trachten[89]), das Herz dran wenden, sich deß brüsten und gutdünken wider die, so es nicht haben, das ist heidnisch.

Sondern haltet euch herunter zu dem Niedrigen.[90])

Das ist, verachtets nicht, was niedrigs Stands und Wesens ist. Spricht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen oder wegthun; denn Gott braucht derselben auch; ja, die Welt kann nicht embehren solche niedrige Stände. Wo wollten die Reichen und Gewaltigen sein, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohe Stände. Darumb wie sich der Leib gegen die Füße hält, so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lenken nach demselben, und ihnen lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben; denn dieß ebenmachen den Niedrigen ist auch geistlich vom Dünkel im Herzen geredt. Also hat Christus auch gethan. Alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen noch geleugnet; sondern er achtets nicht, und brüstet sich nicht wider uns; er machet sich aber unserm Elend eben, verachtet uns nicht, und dienet uns mit seinem hohen Wesen.

Haltet euch nicht selbs fur klug.

Hie hat man in dieser Epistel aufgehört zu lesen in der Kirchen, darumb wollen wirs kürzlich vollend uberlaufen. Diese eigen Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der ihm nicht sagen läßt, wills alles besser wissen, denn jemand sagen kann; es soll recht und wohlgethan sein, was er im Sinn hat, und weicht niemand. Ein Christen aber soll so[91]) gelenke sein in solchen Sachen, und gerne weichen, jedermann

87) achtet (a b c). 88) [a b c]. 89) dasselb achten (a b c). 90) Sondern macht euch eben dem (den, b) Niedrigen (a b c). 91) „so" fehlt a.

Recht lassen, weil es nicht Gottes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

Droben, da er lehret, man solle nicht fluchen, sagt er von denen, die sich nicht rächen noch wieder Böses thun künnten; denn dieselbigen haben nicht mehr, ohn daß sie fluchen, und alles Unglück wündschen denjenigen, so ihnen zu mächtig sind. Hie redet er von gleichen Leuten unternander, da eins dem andern kann wiederumb Böses mit Bösem bezahlen, und einen bösen Tuck umb den andern beweisen, es sei mit Thun oder Lassen; am meisten aber geschichts mit Lassen. Aber ein Christ soll Guts thun dem, der [ihm [92]] ubel thut, und nicht ablassen, wie Gott seine Sonne läßt scheinen uber die [93]) Gerechten und Ungerechten, Matth. 5 (V. 45).

Fleißet euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

Das ist, wie er sagt zu den Thessalonichern, 1. Thess. 5 (V. 22): Meidet allen bösen Schein; und Philip. 4 (V. 8): Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich [94]), was wohl lautet, ist etwa ein Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt nach 2c. Dieß ist alles vom äußerlichen Wandel gesagt, daß ein Christ nicht soll denken, er müge thun, was er will, unangesehen es gefalle niemand oder jedermann; denn solchs soll er thun nur in Glaubenssachen, aber im äußerlichen Wandel soll er sich [so [95]] halten, daß man nichts Sträflichs an ihm finde, sondern jedermann gefalle; wie er sagt 1. Corinth. 10 (V. 32. 33): Seid gefällig jedermann, und nicht ärgerlich weder [96]) den Jüden und Griechen; und Petrus 1. Petr. 2 (V. 12): Habt einen guten Wandel unter den Heiden 2c.

Ists müglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Von äußerlichem Friede ist das gesagt; mit allen Menschen, beide, Christen und Heiden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen; das ist, sie sollen keine Ursach geben dem Unfriede, sondern ehe

92) [a b c]. 93) „die“ fehlt a b. 94) Was wahrhaftig, redlich, gerecht, keusch, lieblich ist (a b c). 95) [a b]. 96) und ohn Anstoß beide (a b c).

leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. Darumb muß man nicht Böses mit Bösem vergelten, noch wiederschlahen, denn wer wiederschlägt, der macht Hader; darumb setzt er hinzu, so viel an euch ist, das ist: Ihr sollt je niemand Leide thun, daß von euer Seiten der Hader nicht komme, sondern von der andern; ihr sollt jdermann friedlich sein, ob euch auch alle Menschen Unfriede machten. Denn, daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt; wie man spricht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will. Aber in unser Gewalt stehet es ja, jdermann zufrieden lassen, beide, Feind und Freund, und von jdermann Unfrieden leiden. Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

Rächet euch selbs nicht (meine Liebsten), sondern lasset Raum dem Zorn (Gottes); denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Da siehestu, wie er den Friede deutet aufs Leiden des andern Unfriede, weil er Wiederschlahen und Rächen verbeut; und tröstet nicht allein, daß er[97] gerochen soll werden, sondern abschrecket auch, daß wir nicht Gott in sein Ampt greifen, welcher alleine will rächen und vergelten; ja, er beklagt zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeigt, wie sie in Gottes Zorn laufen, daß er uns zwinge, uber sie zu erbarmen[98], daß wir müssen dem Zorn Raum und sie in Gottes Hände fallen lassen.

Diese Rache aber und Zorn Gottes wird mancherlei Weise ausgericht, etwa durch Oberkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Pestilenz, Feur, Wasser, Krieg, Feindschaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden ist und sein mag: denn alle Creatur sind Gottes Ruthen und Woffen, wenn er strafen will; wie er saget Sapient. 5 (V. 18): Er wird die Creaturn wapnen oder rusten zur Rache uber die Feinde[99]).

Darumb spricht St. Paulus: Laßt Raum dem Zorn; ich aber hab dazu gesetzt: Gottes, auf daß

---

97) es (a b). 98) barmen (c). 99) st. oder rusten 2c.: sich zu rächen an den Feinden (a b c).

der Text deste klärer werde, und von Gottes Zorn, nicht von Menschen Zorn, verstanden würde, als wollt St. Paulus der Feinde Zorn verstehen, daß man dem sollt Raum lassen. Wiewohl dasselbige wahr ist; aber doch redet er hie nicht von solchem Zorn, sondern frei von allem Unglück und Plage, welchs alles Gottes Zorn heißt. Er hat auch darumb außen gelassen Gottes, daß man nicht meinete, er rede allein von dem Zorn Gottes am jüngsten Tage, und wo Gott selbs ohn Mittel strafet: er will von allem Zorn geredt haben, es sei zeitlich oder ewig, damit Gott strafet. Und ist die Weise im Alten Testament also zu reden, wie Pinehas, Josua 22 (V. 18): Daß der Zorn heute oder morgen ergrimme uber uns; so auch Mose an etlichen Orten (4. Mos. 11, 1. 10. 33.): Der Zorn ist angegangen unter der Gemeine 2c. Das sage ich darumb, daß, wo Oberkeit strafet, die das Schwert trägt, oder die Feinde beschädigen, daß man solchs alles Gottes Rache heiße, und diesen Spruch Mose, Deuter. 32 (V. 35): Die Rache ist mein; nicht alleine auf Gottes Strafe ohn alle Mittel [allein[100]] deute.

So nu deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn: wenn du das thust, wirstu feurige Kohlen auf sein Häupt sammlen.

Das ists, daß ich saget, des Feindes sei zurbarmen, weil er in Gottes Rache fället, daß es christlich ist, ihm kein Leid, sondern nur Guts zu thun. Es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo, Proverb. 25 (V. 21. 22). Denn die feurigen Kohlen aufs Häupt sammlen, ist meines Verstands die Meinung, daß der Feind mit Wohlthat uberschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzt, uber sich selbs zornig und uns deste holder wird. Denn Kohlen bedeuten Wohlthat; darumb auch die Kohlen im Räuchfaß bedeuten die Wohlthat Gottes, die man im Gebet melden soll, daß das Gebet stark rauche und hinaufdringe.

Etliche deuten die Kohlen auf Gottes Gesetz und Gerichte; wie Psalm 18 (V. 9): Kohlen sind von ihm

---

100) [a b c].

angezündet ꝛc.; daß der Feind durch Wohlthat je tiefer sich verschüldiget, und mehr auf sich lade Gottes Gericht und sein Gesetz. Aber ich acht, daß solchs nicht zu wündschen sei von einem Christen seinem Feinde; wiewohl es nicht ein ungeschickter Verstand ist, und reimet sich mit dem Wort: Laßt dem Zorn Raum; das ist, thut ihr Gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

Laß dich nicht das Böse uberwinden, sondern uberwinde das Böse mit Gutem.

Mit diesem Spruch schleußt St. Paulus, und als mich dünkt, deutet er selbs die feurigen Kohlen nach dem ersten Verstand, daß es sei, des Feindes Bosheit mit Gutem uberwinden [1]). Das Uberwunden werden vom Bösen [2]) ist ja nichts anders, denn wo du auch böse wirst, und böse vergiltest dem, der dir Böses thut; damit hat er dich uberwunden, daß du mit ihm gleich böse wirst; uberwindestu aber ihn mit Gutem, so wird er auch gleich dir, gut und fromm. Das ist ein geistlich Uberwinden, da das Herz, Muth und Seel uberwunden wird, ja der Teufel, der das Böse treibt und ausrichtet [3]).

XV.

Epistel St. Pauli auf den dritten Sonntag nach Epiphaniä.

Röm. 12, 16—21.

Diese Epistel ist in der Episteln des nähesten Sonntages ausgelegt, da suche sie.

---

1) daß des Feindes Bosheit sei mit Gutem zu („zu“ fehlt c) uberwinden (a b c). 2) Das Uberwinden (a b c). 3) anrichtet (a b c).

XVI.
Epistel St. Pauli auf den vierten Sonntag nach Epiphaniä.

Röm. 13, 8—10.

Dieß ist auch ein Ermahnepistel, die zu den Früchten des Glaubens reizet, wie die nähesten zwo gewesen sind; ohn daß St. Paulus hie alles in der Kürze fasset, und beschleußt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe. Hart zuvor hatte er gelehrt, wie man der weltlichen Oberkeit soll unterthan sein, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben eim iglichen, dem es gebührt, weil alle Gewalt und Oberkeit von Gott geordent sind. Darnach folget diese Epistel: Seid niemand nichts schüldig 2c.

Hie laß ich fahren die mancherlei Glossen der andern, so hie gesucht haben, was da [1]) gesagt sei: Seid niemand nichts schüldig, ohn daß ihr euch unternander liebet. Mich dünkt dieß die einfältige schlechte Meinung sein: Ihr sollt schüldig sein, nicht wie Menschen, sondern wie Christen, daß euer Schuld sei ein freie Schuld der Liebe, nicht ein Nothschuld aus dem Gesetze. Damit zeiget er zweierlei Schuld: eine, die des Gesetzes Art ist; die ander, die der Liebe Art ist.

Die des Gesetzes Art ist, machet Schüldiger fur den Leuten, da ein Mensch zu dem andern Recht und Anspruch hat umb der Schuld willen. Der Art ist die, so man der Oberkeit gibt Schoß, Zoll, Gehorsam, Ehre 2c. Denn wiewohl eim Christenmenschen solches nicht noth ist seinethalben, denn er solcher Werke nicht gebessert noch gerecht [2]) wird; weil er aber doch auf Erden muß leben, ist er schüldig nach dem äußerlichen Menschen, allen andern in solcher und dergleichen Schuld sich eben machen, und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Friede. Also bezahlet auch Christus Matth. 17 (V. 27). den Zinsgroschen als eine Schuld, so er doch zuvor mit Petro sich beredet, er wäre solchs nicht schüldig; und hätte fur Gott nicht gesündiget, so ers hätte lassen anstehen.

1) das (a b). 2) rechtfertig (a b c).

Die ander Schuld ist der Liebe, da sich der Christen von ihm selber zum Knecht machet jedermann, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 9 (V. 19): Da ich frei war, hab ich mich zu aller Knecht gemacht. Diese Schuld fordert kein Menschengesetz, strafet sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darumb an; denn der [3]) Mensch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten ist, verstehet auch nicht, wie ein iglicher dem andern dienen, unterthänig und schüldig sein sollt. Das siehet man auch wohl. Denn wo einer reich ist, und sich nur enthält, daß er keinem sein Gut nimpt, sein Weib nicht schändet, an Leib und Ehre nicht verletzt, den hält man in allen Rechten fromm; aber daß er ihm selbs lebet, daneben geizig ist, und seines Guts karg, leihet, gibt, hilft niemand, oder fordert es, so es ihm genommen wird, das straft kein Gesetz. Denn die Gesetz, die den äußerlichen Menschen zwingen, gehen nur wider die bösen Werk, daß sie denen wehren und strafen; gute Werk lassen sie frei und erzwingen sie nicht, weder mit Straf noch mit Dräuen, sondern loben und belohnen sie; wie denn auch Moses Gesetz thut.

So will nu hie St. Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Oberkeit und jedermann, daß niemand ein Klage oder Anspruch zu ihnen habe, als daß sie ihm schuldig seien nach äußerlichem Gesetz und Regiment: daß die erste Schuld gar nicht bei ihnen sei, sondern darüber auch thun mehr, denn solche Schuld fordert, und sich selbs unerfordert zu Schüldener machen, und dienen denjenigen, so kein Recht noch Anspruch darumb zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus Roman. 1 (V. 14): Ich bin ein Schüldener beide [4]), der Griechen und Ungriechen rc. Solche Schuld machet den Menschen so geschickt, daß er mehr thut, denn von ihm gefordert wird; darumb kömpt er auch zuvor, und gibt der Oberkeit und jedermann nach äußerlichem Regiment, was er soll, daß sie keine Schuld an ihn fordern dürfen.

Darumb ist diese Rede des Apostels eben, als wenn ich spräche: Seid jedermann schüldig, auf daß ihr

---

3) „der" fehlt a b c. 4) „beide" fehlt a b c.

niemand schuldig seid; seid allerlei schuldig, auf daß ihr nichts schuldig seid. Die lauten widernander; aber ein Theil siehet auf die Liebe fur Gott, das ander aufs Recht und Regiment fur der Welt. Denn wer durch Liebe sich zum Knechte und schüldig machet gegen jedermann, der thut so viel, daß niemand in der Welt etwas uber ihn klagen darf, ja er thut viel mehr, denn jemand begehret; darumb wird er dadurch los, und bleibt niemand nichts schüldig, eben damit, daß er sich selbs jedermann allerlei schüldig gibt.

Solche Weise zu reden würde der Geist auch halten in andern Sachen. Als, wenn ich spräche: Thut kein gut Werk, auf daß ihr eitel gute Werk thut; seid nimmer fromm noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig seid. Und wie St. Paulus Rom. 12 (V. 16). sagt: Halt euch selbs nicht fur klug; das ist, wie er auch 1. Corinth. 3 (V. 18). saget: Welcher sich unter euch dünket weise sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er müge weise sein.[5]) Eben so ist das auch geredt: Seid jedermann schüldig, auf daß ihr niemand schüldig seid; oder: Seid niemand nichts schüldig, ohn daß ihr euch liebet 2c.

Denn solchs alles und dergleichen ist auf die zweierlei Regiment gesagt. Wer rechte gute Werk fur Gott thun will, der hüte sich fur den guten Werken, die fur der Welt gleißen, und dadurch die Leute meinen fromm zu werden. Und wer fromm und heilig sein will, der hüte sich fur der Heiligkeit in Werken außer dem Glauben. Also, wer weise sein will, der verachte die Weisheit außer dem Geist, da Mensch und Natur mit umbgehet.

Also, wer niemand nichts will schuldig sein, der werde jdermann allerlei schüldig, so behält er nicht eigens. Damit ist er so balde uber alle Gesetz gehaben, welche nur die binden, die was eigens haben. Denn auch die Menschen recht sagen: Qui cedit omnibus bonis, omnibus satisfecit, wer sein Gut alles fahren läßt, der hat jedermann bezahlet. Wie kann derselbig jemand schüldig sein, so er nichts mehr eigens hat, noch haben kann? Also thut aber die Liebe. Darumb ists die beste Weise, niemand ichtes schüldig sein, so ein

---

5) Wer weise sein will, der werde ein Narr, auf daß er klug sei (a b c).

Mensch allerlei jedermann sich schüldig macht durch die Liebe.

Auf die Weise ists auch geredt: Willtu nicht sterben, so stirb; willtu nicht gefangen sein, so gib dich gefangen; willtu nicht in die Hölle kommen, so fahre hinein; willtu nicht ein Sunder sein, so werde ein Sunder; willtu des Kreuzs los sein, so nimms auf dich; willtu den Teufel uberwinden, so laß dich von ihm uberwinden; willtu einen bösen Menschen zwingen, so laß dich von ihm zwingen. Welches alles ist geredt, daß ein Mensch sich muß frei ergeben, und willig mit ihm lassen schaffen, was Gott, Teufel und Menschen wollen, daß er nirgend an hafte, laß alles fahren und kommen, wie es fähret und kömpt. Darumb hat auch St. Paulus diese Weise zu reden hie gebraucht: Seid niemand nichts schüldig ꝛc. Er hätt es sonst wohl [dabei [6]] lassen bleiben, da er droben saget: Gebt jedermann, was ihr schüldig seid.

Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten so oft gesagt, daß nicht noth ist hie zu erzählen. Auch so wird die Epistel am Sonntag vor der Fasten gnugsam davon reden; darumb lassen wirs hie anstehen, und wollen sehen, wie solche Liebe durchs Gesetz Gottes geboten wird. Man hat also viel Bücher und Lehre gegeben, der Menschen Leben zu unterrichten, daß derselben wider Zahl noch Ende ist, und ist noch kein Aufhören, Bücher und Gesetz zu machen, wie wir sehen in geistlichen und weltlichen Rechten und geistlichen Orden und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden, und ein sondere Gnade, wo solch Gesetz und Lehre alle würden gezogen und gehandelt nach dem Häuptgesetz, Regel und Maaß der Liebe; wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherlei Gesetz gibt, aber allesampt in die Liebe zeucht und fasset, der Liebe auch dieselbe alle unterwirft. Also daß sie alle müssen weichen und nimmer Gesetz sein, noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft.

---

6) [a b c].

Deß lesen wir gar viel Exempel in der Schrift, und sonderlich zeucht Christus selbs Matth. 12 (V. 3—5). und Marc. 2 (V. 25 ff.). an, wie David mit seinen Gesellen die heiligen Schaubrod aß. Denn wiewohl daselbs ein Gesetz war, daß solche heilige Brod niemand sollt essen, ohn allein die Priester; so war doch die Liebe hie ein freie Kaiserin uber dasselbe Gesetz, und zwang es unter sich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leid, und mußte ein solch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem soll man helfen; wie die Liebe spricht: Thu deinem Nähesten Guts, wo ers darf. Darumb laß ab, du Gesetz, und wehre ihm nicht solch Gut zu thun; sondern selbs thu ihm das Gut, und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten.

Item, also sagt er auch daselbs (Marc. 3, 4.), daß man am Sabbath solle Guts thun dem Nähesten, der es darf, wie hoch auch das Gesetz verbeut, etwas zu thun am Sabbath; sondern, weil da Noth ist dem Nähesten zu helfen, soll die Liebe vorgehen und der Sabbath nichts gelten.

Wo nu die Gesetze also wären in die Liebe gezogen und würden alle nach der Liebe gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihr' wäre. Denn wer sie nicht möcht alle hören oder lernen, der künnt doch etliche, eins oder zwei hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle höret und lernet, künnt er die Liebe nicht in allen erkennen, so möcht er doch dermaleins in einem Gesetz sie erkennen.

Diese Regel und Weise, die Gesetz zu meistern und zu verstehen, gibt auch hie St. Paulus, da er spricht: Seid niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch unternander liebet. Item: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet. Item: Alle Gebot werden in dem Gebot [7]) verfasset: Liebe deinen Nähesten als dich selber. Item: Die Lieb thut dem Nähesten kein Böses. Item: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Alle Wort dieser

---

7) Wort (a b).

Epistel schließen und sagen, daß die Liebe Meisterin sei uber alle Gesetze.

Wiederumb, wo man die Gesetz lehret und treibt ohn Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elender Jammer auf Erden. Denn daselbs ist das Gesetz nicht anders, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprichwort wahr: Summum jus, summa injustitia, das strengest Recht ist das allerstrengest Unrecht. Und Salomo (Pred. 7, 16): Noli nimium esse justus, sei nicht allzustreng gerecht. Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken, und kennen ihn nicht, und gehen damit umb, daß wir das Spänlin aus unsers Näheſten Auge reißen; da macht man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohn alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geschicht allda große Mühe und Aerbeit, und ist doch alles verloren.

Daß wir das mit Exempeln beweisen: wo in dem obgesagten Fall, da David hungerig war, der Priester ihm nicht hätte wollen die heiligen Brod geben, und wäre so blind gewesen, daß er auf dem Gesetz gestanden wäre, und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speise versagt hätte, siehe, was wäre daraus worden? So viel als an ihm gelegen wäre, hätte David müßt Hungers sterben, und hätte der Priester da einen Mord begangen umb des Gesetz willen; da wäre denn gewißlich nicht anders, denn summum jus, summa injustitia, das schärfest Recht, das schärfest Unrecht. Uber das, wenn du in solchs tollen Priesters Herz siehest, so findestu den greulichen Greuel, daß er Sunde und Gewissen machet, da keine Sunde und Gewissen ist; denn er hält, daß da Sunde wäre das Brod zu essen, so es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederumb hält er den Mord fur keine Sunde, daß er David Hungers sterben ließe, sondern fur ein gut Werk und Gottesdienst.

Wer kann aber solche greuliche, blinde, verkehrete Thorheit gnugsam erzählen? Denn mit solchem Handel thut er so ubel, daß der Teufel nicht ärger thun künnte: nämlich damit, daß er Sunde machet und Gewissen, da keine ist, nimpt er den Menschen weg Gnade, Heil,

Tugend und Gott mit allen seinen Gütern; und das alles ohn Ursache, und auch fälschlich und betrüglich, damit er Gott verleugnet und verdampt durch und durch. Wiederumb, weil er ein gut Werk und Gottesdienst aus dem Mord und Unrecht machet, setzt er den Teufel und die Lügen an Gottes Statt, und richtet die höhesten Abgötterei an, die sein kann, und verderbet an [8]) Leib und Seele; mordet durch Hunger den Leib, und durchs Gewissen die Seele; machet aus Gott einen Teufel, und aus dem Teufel ein Gott; aus dem Himmel ein Hölle, und aus der Höllen einen Himmel; aus Sunden Recht, aus Recht Sunden. Das heißet, meine ich, verkehret, und das schärfest Recht das schärfest Unrecht werden.

Das ist, das Ezechiel meinet am 13. Cap. (V. 18—23): So spricht der Herr: Weh euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häupten, die Seelen zu fahen. Und wenn ihr die Seelen meines Volks gefangen habt, so verheißet ihr denselbigen das Leben, und entheiliget mich an meinem Volk uber einer Hand voll Gersten und uber ein Bissen Brods, damit, daß ihr die Seelen zum Tod verurtheilt, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die nicht leben sollten, durch eure Lügen an meinem Volk, das gerne Lügen höret. [9])

Was ist das anders gesagt, denn daß die blinde Gesetzlehrer die Gewissen erschrecken, und machen Sunde und Tod, da Leben und Gnade ist; wiederumb Leben und Gnade, da Sunde und Tod ist? Und das alles uber einer [10]) Hand voll Gersten und Bissen Brods; das ist, daß die [11]) solch Gesetz an äußerlich Ding so fest binden, das sich doch unter Handen verzehret, wie ein Trunk und Bissen Essens, und lassen darüber die Liebe fahren, und verknüpfen das Gewissen mit Sunden zum ewigen Tode. Darumb folget daselbs:

---

8) ft. an: also (a b); alle (c). 9) So spricht der Herr: Weh denen, die da Kissen (Kussen, a; Küssen, b) machen jdermann unter die Arme, und Pfühle jdermann unter die Häupter, daß sie die Seelen fangen. Und wenn sie die Seelen meines Volks fangen, so macheten sie dieselbigen lebendig, und sie entheiligeten mich an meinem Volk uber ein (eim, a b) Hand voll Gersten und uber ein (eim, a b) Bissen Brods, daß sie die Seele tödten, die nicht sterben, und lebendig macheten, die nicht lebeten, durch ihre Lügen an mein Volk, das der Lügen zuhöret (a b c). 10) eim (a b). 11) sie (a b).

Darumb daß ihr das Herz der[12]) Gerechten fälschlich betrübet [habt[13]], die[14]) ich nicht betrübet habe, und habt den Gottlosen gestärkt in seinem Thun, daß er sich nicht bekehret von seinem bösen Thun, daß er lebend bleiben[15]) möchte, sollt ihr nicht mehr unnutze Lehre predigen, noch weissagen[16]), sondern ich will mein Volk aus[17]) euren Händen erretten, daß ihr erfahren[18]) sollt, ich sei der Herr. — Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben: sie mit Sunden beladen, da gute Werk sind; und die Gottlosen stärken: sie zu guten Werken halten, da eitel Sunde sind.

Davon sagt auch Psalm 14 (V. 4. 5): Sie rufen den Herrn nicht an, daselbs fürchten sie sich; das ist, sie machen Gewissen und fürchten sich, da kein Gewissen noch Furcht sein soll, haben Sorge, es sei Sunde, das doch ein edler Gottesdienst ist. Darumb spricht er: Eben da sie Gott sollten anrufen und ihm dienen, da fürchten sie sich, es sei Sunde, und nicht Gottesdienst; und wiederumb, da sie sich fürchten sollten, und nicht Gottesdienst ist, da sind sie sicher und fürchten sich nicht. So spricht auch Isaia 29 (V. 13): Sie fürchten mich umbsonst mit Menschengeboten ꝛc. Daß allenthalben dieß verkehrte Volk alle Ding verkehret: rufen Gott an, und fürchten sich nicht, da der Teufel ist; und rufen nicht, und fürchten sich, da Gott ist.

Siehe, das ist die Klage[19]) und der Jammer aller, die mit Gesetzen und Werken umbgehen, nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Gesetzes Meinung und ihre Meisterin, die Liebe, nicht. Also sehen wirs auch in unserm armen Volk, den Geistlichen und allen, die ihnen folgen, wie tief sie stecken und wie hart sie halten an ihrem Thun; und sollt alle Welt verderben, so muß ihr Ding im Schwang und unverruckt gehen und stehen, unangesehen, daß der Leib feuchet oder stirbet, die Seel umbkömpt und verdirbet. Darnach meinen sie, solcher Mord und Verderben sei ein Gottesdienst, fürchten sich nicht, und machen kein Gewissen drüber, sondern stärken sich in solcher Bosheit, daß sie sich nimmermehr bekehren

---

12) deß (a b c). 13) [a b c]. 14) den (a b c). 15) leben (a b c). 16) sollt ihr nicht das eitel Gesicht treiben und nicht mehr weissagen (a b c). 17) von (a b c). 18) innen werden (a b c). 19) Plage (a).

von ihrem Thun zum Leben. Wiederumb, daß sie einem solchen armen Menschen erläubten, seinen Leib und Seel zu erretten, Fleisch zu essen, oder ehelich zu werden: da ist Furcht, da ist Gewissen, da ist Sünde und Gesetz, Tod und Hölle, da ruft man Gott nicht an [20]), noch dienet ihm, und sollt ein Leib zehenmal sterben, eine Seel hundertmal zum Teufel fahren.

Darumb siehe, was die Welt ist, was Fleisch und Blut thut, wenn sie es aufs best wollen machen: wie fährlich es ist, mit Gesetzen umbgehen und regiern, ja wie unmüglich es ist, ohn großen Schaden die Seelen mit Gesetzen regiern und lehren, wo nicht der Geist und Liebe da sind, die alle Gesetz in der Hand haben mit voller Gewalt. Darumb stehet geschrieben Deuter. 33 (V. 2), daß zu der rechten Hand Gottes sei ein feurig Gesetz. Das ist der Liebe Gesetz im Geist, das soll regiern alle Gesetz zur Linken, oder äußerlich auf der Welt. Und Exod. 28 (V. 30). mußte der Priester auf seiner Brust im Brustlatzen tragen Urim und Thumim, das ist, Licht und Rechtschaffen [21]), darumb, daß der Priester sollt das Gesetz mit rechtem Verstand erleuchten, und [völlig [22]] ohn Wandel halten und lehren.

So sollten nu allerlei Gesetz dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß sie nicht fur sich selbs, noch umb der Werk willen gehalten würden, sondern allein umb Ubunge willen der Liebe; welche auch ist die rechte Meinung des Gesetzes, wie hie St. Paulus sagt: Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllet; also daß, wo man sehe, daß es nicht zum Nutz [23]) des Nähesten reichet, sondern zu Schaden, sollt es nachbleiben. Denn es kann wohl einerlei Gesetz auf eine Zeit dem Nähesten nutz, auf ein ander Zeit schädlich sein. Darumb soll es gehen nach des Nähesten Nutz.

Und ist gleich mit den Gesetzen umbzugehen, als mit Speisen und Kleidern und ander Leibs Nothdurft. Da muß ich nicht sehen auf Kleider und Speise, sondern auf Nutz und Noth des Nähesten, der gespeiset und bekleidet soll werden, daß ich aufhöre zu speisen und zu kleiden, wo ich sehe, daß ers nimmer mag oder ertragen kann.

---

20) „an" fehlt a b c. 21) Völlickeit (a b c). 22) [a b c]. 23) zur Ubung (a b).

Wenn du nu einen solchen Narren sähest, der bei sich selbs dächte: Ei, Speise und Kleider ist ein gut Ding! und dächte nicht weiter, sondern führe zu, und nähme einen Menschen fur sich, und thät nicht mehr, denn füllet immer in denselbigen alle das Brod und Bier, das er kriegen künnte, und legt ihm alle Kleider an, die er ergreifen künnte, bis daß der Mensch erwürget und erstickt, und doch damit noch immer einpfropfte und immer kleidet ohn Aufhören; und so jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, Speisen und Kleiden ist ihm zu viel, und ist nu eitel verloren Aerbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willtu gute Werk wehren? Speise und Trank und Kleider ist gut Ding, darumb soll man nicht aufhören, und kanns nicht zu viel machen; und führe immer fort mit Speisen und Kleiden: sage mir, was wolltestu von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbs nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr.

Eben solche Leut sind jtzt unsere Geistlichen gewesen, und noch allesampt, die mit Werken und Gesetzen umbgehen, allein der Meinung und mit solcher Blindheit, daß es umb die Werk zu thun sei, ersticken Leib und Seele, und sehen nicht, daß es umb Ubunge willen der Liebe zu thun ist. Setzen also die Werk uber die Liebe, die Magd uber die Frauen, daß Jammer ist zu gedenken, schweige denn zu hören und sehen, oder selbs thun und leiden.

So ist nu dieß Gebot der Liebe ein kurz Gebot und lang Gebot, ein einig Gebot und viel Gebot, es ist kein Gebot und alle Gebot. Kurz und einig ists an ihm selbs, und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Ubunge, denn es begreift und meistert alle Gebot. Und ist gar kein Gebot, so man die Werk ansiehet, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen; aber es ist alle Gebot, darumb daß aller Gebot Werk seine Werk sind und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebot auf, und setzt doch alle Gebot auf.

Das alles darumb, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn so fern die Liebe das fordert. Weil nu wir ohn

Werk auf Erden nicht sein sollen noch mügen, müssen auch mancherlei Gebot sein, damit die Werk verfasset werden; also doch, daß Liebe ihre Macht behalte und Oberherr sei uber solche Fasser, und heiße die Werk lassen und fassen, wo es fur sie dienet, und kein Werk bleibe noch gehe, sie wölle denn.

Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen. Der hat Pferd und Wagen im Zaum nach seinem Willen. Wo nu derselbige wollt damit zufrieden sein, daß die Pferd im Zaum giengen, und er nicht auf den Weg sehen, daß er Pferd, Zaum und Wagen lenket nach dem Wege, da sollt gar bald das Geschirr auf einem Haufen liegen mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann, und etwa in einer Pfützen ersaufen, oder uber Stock und Stein den Hals stürzen. Wo er aber so klug ist, daß er das Geschirr alles nach dem Wege lenket, und siehet [24]), wo es der Weg mag oder nicht mag leiden, der fähret recht. Welcher aber will stracks zufahren, das ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will; das wird er wohl sehen, wie fein ers [25]) treffen wird.

Also gehet es zu, wenn man die Leut nach Gesetz und Werken [26]) will regieren, und nicht die Gesetz nach den Leuten; eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nu ists wahr, daß der Weg sich oft schickt fein nach dem Wagen, gehet stracks fur sich; aber wiederumb gehet er zuweilen kromm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümpt und ungleich haben. Also muß es ja sein, daß die Leut sich nach dem Gesetz und Werken schicken, wo sie können und ihnen gut ist. Aber wiederumb, wo es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und weichen, und der Regierer klug sein, daß er der Liebe Raum lasse, und die Werk und Gesetze aufhebe. Darumb auch die Weltweisen sagen, daß Prudentia oder Fursichtigkeit oder Bescheidenheit (wie es die Geistlichen nennen) sei aller Tugend Fuhrmann, und sie müsse alle Tugend meistern.

---

24) zeiget (b c). 25) es (b). 26) nach dem Gesetz und Werk (a b c).

Und man lieset in der Altväter Buch, daß sie einmal zusammen kamen, und da sich die Frage unternander hub: Welchs wohl das edelste Werk wäre? und einer dieß, der ander das, der von Beten, der von Fasten sagt, beschloß St. Antonius, daß unter allen Werken und Tugenden Bescheidenheit die beste wäre, und ein sicher Weg zum Himmel rc. Aber solchs ist alles noch ein kindischer und weltlicher Sinn gewesen, von den eigen und erwähleten Werken. Ein Christ greift anders und frisch [27]) drein, und schleußt, daß weder Bescheidenheit noch Unbescheidenheit etwas fur Gott gilt, sondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber ist der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Werken, die da siehet immer auf des Nähesten Nutz und Besserung; gleichwie die Bescheidenheit in weltlichen Tugenden auf den gemein Nutz siehet, und die Gesetz darnach lenket. Das sei davon gnug.

Wie die Liebe das Gesetz erfullet. [28])

Hie hebt sich eine Frage: Wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllet, so doch die Liebe nur ein Frucht des Glaubens ist? So haben wir nu oft gesagt, daß allein der Glaube an Christum die Sunde vertilge und gerecht [29]) mache und dem Gesetze gnug thue. Wie reimen sich die mit einander? Und zwar Christus spricht auch also Matth. 7 (V. 12): Alles, das [30]) ihr wollt, daß euch die Leut thun sollen, das thut ihr ihnen auch, [denn [31]] das ist das Gesetz und die Propheten. Damit zeugt er auch, daß die Liebe zum Nähesten erfülle beide, Gesetz und Propheten. Und Matth. 22 (V. 39. 40): Du sollt lieben Gott, deinen Herrn, und deinen Nähesten als dich selbs; in diesen zweien hanget das Gesetz und die Propheten. Wo bleibt hie St. Paulus Röm. 3 (V. 31): Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben? Item (V. 28): Wir achten, daß der Mensch gerecht [32]) werde durch den Glauben ohn Werk des Gesetzs; und Röm. 1 (V. 17): Der Gerecht wird seines Glaubens leben.

Antwort: Wie wir oft gesagt haben, Glauben und

27) frischer (c). 28) Diese Ueberschrift fehlt a b c. 29) rechtfertig (a b). 30) Was (a b c). 31) [a b c]. 32) rechtfertig (a b).

Liebe muß man also scheiden, daß der Glaub auf die Person, und die Liebe auf die Werk gericht sei. Der Glaube vertilget die Sunde und machet die Person angenehme und gerecht. Wenn aber die Person angenehme und gerecht worden ist, so wird ihr der heilige Geist und die Liebe geben, daß sie Guts thut mit Lust. Nu ists des Gesetzs Art, daß es die Person angreift und fordert solch gute Werk von ihr, und will nicht ablassen, es habe sie denn. So vermag die Person solche Werk ohn Geist und Liebe nicht; damit wird sie durchs Gesetz gedrungen sich zu erkennen, was ihr feilet, und ferner denken, nämlich, daß sie auch selbs zuvor anders werde, auf daß sie dem Gesetz müge gnug thun. Denn das Gesetz dringet nicht so hart auf die Person, als auf die Werk, ja es fordert nur die Werk, und schweiget der Person, und läßt die Person an dem Werkfordern merken, wie auch sie selbs müsse ein ander Person werden. Wenn aber der Glaube kömpt, der macht ein solche Person, der die Werk, vom Gesetz erfordert, geben kann; das heißt denn das Gesetz erfüllet.

Darumb redet St. Paulus fein und eben, wie die Sach an ihr selbs liegt. Das Gesetz fordert Werk von der Person, und wird auch mit Werken erfüllet. Also, daß man nicht so eigentlich sagen mag: der Glaube erfüllet das Gesetz; wiewohl er die Person also zuricht und machet, daß sie es erfullen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Werk von der Person fordert. Wiewohl sie damit dringet und zu merken gibt, die Person müsse anders werden, solle sie solche Werk reichen, weil sie fühlet, daß sie nicht kann solche Werk reichen. Wiederumb auch die Liebe und Werk machen die Person nicht anders noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders worden sein, soll sie lieben und Werk thun; doch zeigen sie gleichwohl und beweisen, daß die Person sei gerecht und anders worden, sintemal solche Werk nicht geschehn möchten, wo die Person nicht schon ohn Sund und fromm wäre.

Dieß ist darumb geredt, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe merke, und einem iglichen das Seine zueigen, und die Sprüche der Schrift darnach recht und eben

verstehe, nämlich, daß der Glaube gerecht [33]) machet, aber erfüllet [34]) doch das Gesetze nicht; die Liebe macht nicht gerecht [35]), erfüllet [36]) aber doch das Gesetz; das Gesetz fordert die Liebe und Werk, und nennet der Person nicht; die Person fühlet das Gesetz wohl, aber die Liebe fühlet sein nicht.

Denn gleichwie vor dem Glauben das Gesetz die Werk fordert, und eben damit ein Zeichen ist, und zurkennen gibt, und beschleußt und uberwindet, daß die Person ohn Glauben und nicht fromm sei; also nach dem Glauben fullet die Liebe das Gesetze, und ist auch ein Zeichen, und beweiset, daß die Person Glauben habe und fromm sei: daß also beide, Gesetz und Liebe, Zeugen sind der Person, ob sie fromm oder böse sei. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht fromm sei; die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person fromm sei. Darumb füllet die Person das Gesetze wohl vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetze fordert, obwohl das Gesetze nicht die Person, sondern die Werk fordert; aber die Werk und die Liebe füllen das Gesetze nicht, weil sie selbs die Erfüllung [37]) sind.

Ob nu wohl der Glaube das Gesetze nicht erfüllet [38]), so hat er doch das, damit es erfüllet wird; denn er erwirbet den Geist und die Liebe, damit es erfüllet wird. Wiederumb, ob die Liebe nicht gerecht macht [39]), so beweiset sie doch das, damit die Person gerecht [40]) ist, nämlich den Glauben. Und Summa, wie hie St. Paulus selbs davon redet: Die Liebe ist des Gesetzs Erfüllung; als sollt er sagen: Es ist ein ander Rede, des Gesetzs Erfüllung s e i n, und des Gesetzs Erfüllung m a c h e n oder g e b e n. Die Liebe erfüllet also das Gesetze, daß sie selbs die Erfüllung ist, aber der Glaube erfüllet also das Gesetze, daß er darreicht, damit es erfüllet wird. Denn der Glaub liebet und wirket, wie Galat. 5 (V. 6). sagt: Der Glaub ist thätig durch die Liebe. Das Wasser füllet den Krug, der Schenke füllet auch den Krug; das

---

33) rechtfertig (a b). 34) füllet (a b c). 35) rechtfertig (a b). 36) füllet (a b c). 37) Füllung (a b c). 38) füllet (a b c). 39) rechtfertiget (a b). 40) recht (c); rechtfertig (a b).

Wasser durch sich selbs, der Schenk durchs Wasser. Das heißen die Sophisten auf ihre Sprach: Effective et formaliter implere.

Also bleibt der Glaub der Thäter, und die Liebe bleibt die That. Nu fordert das Gesetz die That, und zwinget damit den Thäter, daß er anders werde. Darumb wird es mit der That erfüllet, welche doch der Thäter thun muß. Und damit verwirft St. Paulus der Sophisten Träume, die von der Liebe also reden, daß sie von einander scheiden die äußerliche Werke und die innerliche Gunst, und sprechen: die Liebe sei ein innerliche Gunst, und habe den Nähesten lieb, wenn sie ihm innerlich Guts günnet; die Werk heißen sie aber der Liebe Frucht 2c. Das laß fahren. Hie siehestu, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat, daß der Glaube und die Person der Thäter und der Erfüller bleibe des Gesetzs, wie er spricht: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet, und die Liebe sei die That und Erfüllung. Wie er auch saget: Die Liebe ist des Gesetzs Erfüllung.

Ein ander Frage: Wie die Liebe des Nähesten sei des Gesetzs Erfüllung, so wir doch auch Gott uber alle Ding, auch uber den Nähesten lieben sollen? Antwort: Das hat Christus selbs aufgelöset, da er Matth. 22 (V. 39). spricht: Das ander Gebot sei dem ersten gleich; und macht aus der Liebe Gottes und des Nähesten gleiche Liebe. Und das darumb: Aufs erst, daß Gott unser Werk und Wohlthat nichts bedarf, sondern hat uns damit zu dem Nähesten geweiset, daß wir demselben thun, was wir ihm thun wollten. Er darf nicht mehr, denn daß man ihm gläube und fur Gott halte. Denn auch sein Ehre predigen und loben und danken darumb geschicht auf Erden, daß der Näheste dadurch bekehret und zu Gott gebracht werde. Und heißet doch auch alles Gottes Liebe, und geschicht auch Gott zu Liebe, aber allein dem Nähesten zu nutz und gut.

Aufs ander, so hat Gott die Welt zur Närrin gemacht, und will hinfürt geliebet sein auch unter dem Kreuz und Elend, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 1 (V. 21): Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl,

durch thörichte Predigte selig zu machen die, so daran gläuben.[41]) Darumb hat er sich selbs auch an dem Kreuz in Tod und Jammer gegeben, und dasselb alle den Seinen aufgelegt, daß, wer vorhin nicht hat wollen Gott lieben, daß er Essen, Trinken, Gut und Ehre hat geben, der muß ihn jtzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Werk der Liebe gerichtet sollen sein auf die elenden, nothdürftigen Nähesten. Da soll man Gott finden und lieben, da soll man ihm dienen und Guts thun, wer ihm Guts thun und dienen will; daß also das Gebot von der Liebe Gottes ganz und gar herunter in die Liebe des Nähesten gezogen ist.

Damit ist nu den schlipfrigen und fliegenden Geistern gewehret und das Maal gesteckt, die Gott allein in großen, herrlichen Dingen suchen, trachten nach seiner Größe, und bohren durch den Himmel, und meinen, ihm zu dienen und zu lieben in solchen ehrlichen Stücken; dieweil feilen sie sein, und lassen ihn hie unten auf Erden in dem Nähesten furubergehen, darinnen er will geliebet und geehret sein. Darumb werden sie am jüngsten Tage hören: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset &c. Denn er hat darumb sich der göttlichen Gestalt geäußert, und die knechtische Gestalt angenommen, auf daß er unser Liebe gegen ihm herunterzöge und auf den Nähesten heftet; so lassen wir dieselben hie liegen, und gaffen dieweil in den Himmel, und wollen große Gottes Liebe und Dienst furgeben.

Denn das gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen, du sollt nicht tödten, du sollt nicht stehlen, du sollt nicht falsch Gezeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollt deinen Nähesten lieben als dich selbs.

Wie die Liebe sei das Häuptstück aller Gesetz, ist gnug gesagt, daß sie alle solche Gebot in der Summa

---

41) hats ihm gefallen, durch thörliche Predigt selig zu machen die Gläubigen (a b c).

fasset: weil sie nicht mehr achtet, denn dem Nähesten nütz und unschädlich zu sein, so lernet sie gar fein, womit sie nutz und unschädlich sei, aus dem, daß sie siehet, wie sich der Mensch selbs liebe und ihm selbs nütz und unschädlich sei, daß sie solchs eben auch eim andern thue. Darumb wollen wir dasselb Gebot nu handeln, und sehen, wie meisterlich und vollkömmlich es gesetzt sei.

Vierlei zeucht es an:

Das erst, die Person, die lieben soll, da es spricht: Du selbs sollt lieben, das ist, die beste, näheste und edleste Person, die man zum Werk bringen mag; denn Gottes Gesetz wird niemand fur den andern erfüllen mügen, ein iglicher wirds müssen fur sich selbs erfüllen, wie St. Paulus sagt Galat. 6 (V. 5): Ein iglicher wird seine Last tragen; und 2. Corinth. 5 (V. 10): Wir müssen alle offenbart werden [42]) fur dem Richtstuhel Christi, auf daß ein iglicher empfahe an seinem Leibe, nach dem er gehandelt [43]) hat, es sei gut oder böse. Darumb heißt es: Du, du, du selbs sollt lieben; nicht: laß einen andern fur dich lieben. Denn obwohl einer kann und soll fur den andern bitten, daß ihm Gott gnädig sei und helfe; so wird doch niemand selig, er habe denn Gottes Gebot fur sich selbs erfüllet. Darumb nicht allein zu bitten ist fur jemand, daß er ungestraft bleibe, wie die Ablaßbuben [44]) furgeben; sondern vielmehr, daß er fromm werde und Gottes Gebot halte.

Das ander ist die edleste Tugend, nämlich die Liebe; denn er spricht nicht: Du sollt deinen Nähesten speisen, tränken, kleiden ꝛc., welchs doch auch köstliche, gute Werk sind; sondern: du sollt ihn lieben. Die Liebe aber ist das Häupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugend. Liebe speiset, tränket, kleidet, tröstet, bittet, löset, hilft und rett. Was soll man sagen? Sie ergibt [45]) sich selbs mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften inwendig und auswendig zur Noth und Nütz des Nähesten, beide,

42) st. offenbart werden: stehen (a b c). 43) st. nachdem er gehandelt: wie ers verdienet (a b c). 44) Ablaßbullen (c). 45) Siehe, er gibt (b c).

Feindes und Freundes, behält nichts, damit sie nicht diene dem andern. Darumb ist ihr keine Tugend zu gleichen, und mag auch ihr kein eigen sonderlich Werk ausgemalet oder genennet werden, wie man den andern stücklichen Tugenden thut, als da sind Keuschheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth &c. Die Liebe thut allerlei, und leidet auch Tod und Leben und allerlei, auch fur den Feind, daß wohl St. Paulus hie sagt: Alle Gebot sind in dem Wort verfasset als in einer Summa: Liebe deinen Nähesten.

Das dritte ist die allereblesste Werkstatt und der theureste Freund, der zu lieben ist, das ist der Näheste. Er spricht nicht: Du sollt lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen. Nein, die freie Liebe und das allervollkommest Gebot stücket noch theilet sich nicht also in etliche Person; sondern da ist kein Ansehen der Person. Denn das thut die falsche fleischliche Weltliebe, die alleine siehet auf die Person, und liebet so lange sie Nutz und Hoffnung hat; wo Nutz und Hoffnung aus ist, ist die Liebe auch aus. Aber dieß Gebot fordert die freie Liebe gegen jedermann, unangesehen wer er ist, er sei Feind oder Freund; denn sie sucht nicht Nutz noch Gut, sondern sie gibt und thut Nutz und Gut. Darumb ist sie am thätigsten und mächtigesten gegen den Armen, Dürftigen, Bösen, Sündern, Narren, Kranken und Feinden; denn da findet sie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohlzuthun, alle Hände voll, allzeit gnug, alle Stätt bereit.

Und laß uns hie merken, wie dieß Gebot uns fur Gott alle gleich macht, und alle Unterscheid der Stände, Person, Ampt und Werk aufhebt. Denn weil das Gebot allen und iglichen Menschen geben ist, so muß ein König und Fürst (so er anders ein Mensch ist) bekennen, daß der armest Bettler und Aussätziger sein Nähester und nichts geringer fur Gott sei; also, daß er ihm nicht allein schüldig ist zu helfen, sondern auch nach diesem Gebot ihm zu dienen mit allem, das er hat und vermag. Denn so er ihn lieben soll, wie hie Gott gebeut, so folget, daß er den Bettler soll lieber haben, denn sein Kron und ganzes Königreich, und wo es der Bettler bedürft, auch sein Leben fur ihn geben;

denn er ist ihm Liebe schuldig, und muß ihn sein Nähesten sein lassen.

Ist nu das nicht ein fein edles Gebot, das so ungleiche Menschen so fein gleich macht? Ists nicht ein wünderlich Trost, daß ein Bettler solche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß seinem Armuth muß so ein reicher König zu Dienste stehen, seinem Stank und Wunden muß solch schöne Krone und süßer Geruch königlicher Pracht unterthan sein? Wie wünderlich sollts stehen, wenn wir sehen sollten, wie Könige und Fürsten, Königin und Fürstin den armen Bettler und Aussätzigen dieneten, wie wir von St. Elisabeth lesen. Und wenns schon geschähe, wäre es dennoch gar ein geringe Ding, so mans gegen Christo hielte; denn der hat dieß Exempel und Gebot so hoch gesteckt, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird. Denn er ist ein König der Ehren uber alle Könige, ja Gottes Sohn selber: noch macht er sich gleich den ärgesten Sündern, dienet ihnen, daß er auch fur sie stirbt. Wenn nu gleich zehen Könige also einem Bettler dieneten, wäre es ein groß Ding; aber was wäre es gegen Christi Dienst? Sie müßten sich schämen und noch sagen, ihr Ding wäre nicht werth, daß mans ansehen sollt.

Daraus siehe nu, was die Welt ist, wie weit sie sei nicht allein von Christi Exemplo, welchs unmeßlich ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind sie, die dieß Wörtlin kennen und verstehen, was der Näheste heißt, so doch auch das natürliche Gesetz, eben wie dieß Gebot, in aller Menschen Herz geschrieben stehet? Denn niemand ist, der nicht fühlet und bekennen müsse, daß es recht und wahr sei, da das natürlich Gesetz spricht: Was du dir gethan und gelassen willt haben, das thu und laß auch eim andern. Dieß Licht lebet und leuchtet in aller Menschen Vernunft, und wenn sie es wollten ansehen, was dürften sie der Bücher, Lehrer oder irgend eines Gesetzs? Da tragen sie ein lebendig Buch bei sich im Grund des Herzen, das würde ihnen alles reichlich gnug sagen, was sie thun, lassen, urtheilen, annehmen und verwerfen sollten.

Nu ists eben so viel gesagt: Habe deinen Nähesten lieb als dich selbs; als: Was du dir gethan willt

haben ꝛc. Denn ein iglicher fühlet, daß er will geliebet und nicht gehasset sein; so fühlet und siehet er auch, daß er eim andern eben dasselb schuldig ist. Das heißt [aber [46]]: lieben den andern als dich selbs. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solchs Licht, und blenden den Menschen, daß er solch Buch in seinem Herzen nicht ansiehet, und solchem hellem Gebot der Vernunft nicht folget; darumb muß man ihm mit äußerlichen Geboten, Büchern, Schwert und Gewalt wehren und zurück treiben, und ihn solches seines natürlichen Lichts erinnern, und sein eigen Herz ihm fur die Augen stellen. Noch hilfts nicht, noch sehen sie solchs Licht nicht; sondern böse Lust und Liebe wehret, daß sie deß nicht achten, und muß doch von außen, durch Schwert und Gesetz gezwungen, von der That sich enthalten.

Das vierte ist das allereblest Exempel oder Furbild; denn das sind seine Lehre und Gebot, die auch Exempel geben. Nu gibt dieß Gebot ein recht lebendig Exempel, nämlich, dich selbs; das Exempel ist ja edler, denn aller Heiligen Exempel, denn dieselben sind vergangen und nu todt, dieß Exempel aber lebet ohn Unterlaß. Denn es wird je idermann müssen bekennen, daß er fühle, wie er sich liebet: er fühlet ja, wie heftig er fur [47]) sein Leben sorgt, wie fleißig er seines Leibs wartet mit Speis, Kleider und allem Gut, wie er den Tod fleucht und alles Unglück meidet. Nu, das ist die Liebe deins selbs, die siehestu und fühlestu. Was lehret dich nu dieß Gebot? Eben dasselb gleich zu thun, das du dir thust, daß du sein Leib und Leben sollt dir gleich so viel lassen gelten, als dein Leib und Leben. Siehe, wie hätte er dir künnt ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir selbs so tief steckt, ja du selber bist, gleich so tief, als auch das Gebot in deinem Herzen geschrieben stehet?

Wie wird dirs nu fur Gott gehen, wenn du nicht liebest deinen Nähesten? Da wird dich dein eigen Gewissen verdammen, das solch Gebot in sich beschrieben findet, und das ganz Leben als ein Exempel wird wider

46) [a c]. 47) „fur“ fehlt b.

dich zeugen, daß du nicht auch also gethan hast dem andern, wie dich dein eigen Leben so kräftig gelehrt hat, mehr denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geistlichen insonderheit gehen, mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Messen und desgleichen Gaukelei! Ich will schweigen, wie sie nimmer dieß Gebot halten. Das sage ich: Wenn haben sie so viel Raum und Zeit fur ihrem Klostergeschwürm, daß sie dieß Gebot in ihrem Herzen einmal ansehen, und des Exempels an ihrem eigen Leibe einmal gewahr werden, oder doch in äußerlichen Büchern lesen oder predigen höreten? O das arme, elend Volk! Meinstu, daß Gott werde dieß sein Gebot, so tief und hell in das Herz geschrieben, so fein und klar mit eigen Leibs Exempel furgebildet, dazu mit so viel äußerlichen Schriften und Worten furgehalten, umb deiner Kutten und Platten willen in den Wind schlahen, und achten, was du selb dieweil erdichtet und gethan hast?

Ah wie hat sich alle Welt von diesem feinen, mächtigen Gebot so schändlich abgekehret, darin die Person, Werk, Exempel und Werkstatt so meisterlich dargeben sind, und treibt dagegen so ein greulich Widerspiel! Denn der ganze Brauch und Lauf ist, daß wir jtzt an unser Statt ander Person gestift haben, Münch und Pfaffen sollen fur uns fromm sein und beten, daß unser Person nicht selbs hinan müsse. Anstatt der edlesten Tugend, der Liebe, haben wir eigen Werk erdacht; anstatt des Nähesten haben wir Holz und Steine, Kleider und Speise gesetzt, auch die todten Seelen und Heiligen im Himmel: den' dienen wir, da gehen wir mit umb, das ist unser Werkstatt, darin wir uns uben. Anstatt des edlesten Exempels nehmen wir der Heiligen Legenden und Werk, wollen den äußerlichen Exempeln gleich werden, und lassen das anstehen, das uns unser eigen Leib und Leben furträgt und Gottes Gebot furbildet, daran wir doch mehr zu folgen und zu uben hätten, denn wir immer vermügen, und wenn wirs gleich alles vermöchten, dennoch Christo nicht gleich würden.

Die Liebe thut dem Nähesten nichts

Böses[48]). So ist nu die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Dieweil die zehen Gebot verbieten, dem Nähesten Leide und Schaden[49]) zu thun, da sie sagen: Du sollt nicht tödten; du sollt nicht ehebrechen ꝛc., folget der Apostel derselbigen Rede nach, und spricht, die Liebe halte solchs, und thu niemand Leid. Aber nicht allein thut sie niemand Leid, sondern jedermann auch wohl. Denn das heißt auch Leide gethan, wenn ich meinen Nähesten lasse im Leide sticken, so ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe drein bracht. Denn so ihn hungert, und ich speise ihn nicht, so ichs vermag, ists gleich so viel, als ließ und hieß ich ihn Hungers sterben. Also fortan in allem Schaden und Leid des Nähesten zu verstehen ist. Wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung[50]) ist, haben wir droben gehöret.

XVII.

Epistel auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Coloss. 3, 12—17.

Dieß ist auch ein Ermahnepistel, die da lehret, was der Glaube fur Früchte tragen soll; darumb gehet er auch mit den Colossern so freundlich umb, gebeut nicht, treibt und dräuet nicht, wie die Gesetzmeister thun, und thun müssen mit dem Gesetzvolk, sondern reizet und locket sie mit süßen Worten, durch die Wohlthat und Gnade Gottes empfangen, und durch das Exempel Christi. Denn Christenleut sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun, weder aus Furcht der Strafe noch aus Begierd des Lohns; wie wir nu oft gehört haben. Und weil diese Lehre nu so vielmal erzählet ist in vorigen Episteln, daß ich hoffe, man wisse nu, was ein Christen sei, wollen wirs kurz machen und durchlaufen.

So ziehet nu an ꝛc.

Was [nu[1]] das Anziehen sei, ist gesagt in der

48) kein Leid (a b c). 49) „und Schaden" fehlt b. 50) Fullung (a).
1) [a b c].

Epistel am neuen Jahrstag, wie wir Christum anziehen, und er uns wiederumb, im Glauben, und wie wir unsern Nähesten anziehen, und er uns wiederumb, in der Liebe. Daß also der Christen Kleid zweierlei ist, Glaub und Liebe; gleichwie Christus auch zweierlei Röcke anhatte, einen unzurtheileten, welcher den Glauben bedeut, und den zurtheileten, der die Liebe bedeut. So redet nu hie St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir fur Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nämlich nicht Seiden noch köstlich Gold; wie auch St. Petrus den Weibern gebeut, 1. Petr. 3 (V. 3). und St. Paulus 1. Timoth. 2 (V. 9). Uns stehet wohl an unser Kleid, nämlich die Liebe gegen den Nähesten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen; das heißt der christliche Schmuck fur den Leuten.

Und siehe, wie hoch und theuer er uns ermahne, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reizet und hetzet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnade Gottes, damit, daß er uns nennet die Auserwähleten Gottes; item, die Heiligen; item, die Geliebten: auf daß er solche Früchte der Lieb aus dem Glauben eraus locke, daß sie frei, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen gläubt und trauet, daß er fur Gott geliebt, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen gnugthu, und sich wirdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollt, und nicht gnug zu thun weiß. Wer aber das nicht gläubt oder zweifelt daran, den bewegen diese Wort nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Wort in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt sind fur Gott.

So laß nu fahren [2]) die Heiligen, die sich selbs erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, fasten und züchten, Kleider und Stätte halten [3]); denn sie wöllen nicht Sunder sein fur Gott. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit solchem Gaukel-

2) „fahren“ fehlt a b c. 3) haben (c).

werk umbgehet, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nähesten Guts thut und nütze ist, frei und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten 2c. Darumb sind wir fur Gott heilig, fur welchem niemand heilig ist, er sei denn ein Sunder, und lasse seine eigen Heiligkeit fahren. Jene aber sind fur ihnen selbs heilig; darumb bleiben sie immer gottlos und Sunder fur Gott.

Also sind wir auch fur Gott geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unser eigen Liebe fahren lassen; aber jene sind ihnen selbs lieb und werth, darumb sind sie fur Gott gehasset und unangenehm. Item, wir sind fur Gott erwählet, weil wir uns selbs verwerfen und verschmähen wie Unflath. Denn solche erwählet und hat erwählet Gott von Ewigkeit. Weil aber jene sich selbs erwählen, müssen sie von Gott verworfen sein; wie er denn auch solche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meinet St. Paulus in diesen Worten.

Herzlichs Erbarmen.

Dieß ist Ein Stück dieses Schmucks und ein fein liebliches christliches Kleinod, das baß anstehet fur Gott, denn alle Perlen, Edelsteine, Seiden und Gold fur der Welt, welchs auch rechter Art Christen beweiset; und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzen Grund; gleichwie Vater und Mutter aus Herzen Grund und allen Sinnen bewegt werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wogen und lassen Leib und Leben und alles, was sie haben; daß also Muth und Herz allezeit uberschwänglich sei im Werk der Barmherzigkeit, und gleich nicht sehe noch merke fur großer Brunst, daß es [4]) barmherzig sei oder Gutes thu.

Mit dem einigen Wort verdampt St. Paulus aller Heuchelheiligen Wesen und Regiment; denn derselbigen Wesen stehet also, daß sie mit Sundern und Gebrechlichen nicht können umbgehen. Es muß alles nach der Strenge ihrer Gesetz gehen, da ist eitel Treiben und Jagen; keine Barmherzigkeit, sondern eitel Strafen,

4) Orig. und c: er.

Schelten, Urtheilen, Tadeln und Toben; nichts Unrechts mügen sie leiden.

Aber bei den Christen stehet es also, daß sie viel Sunder und Gebrechlichen bei sich haben, ja allein mit denselbigen umbgehen, und nicht mit den Heiligen. Darumb verwerfen sie niemand, tragen jedermann, ja sie nehmen sich derselbigen so herzlich an, als wären sie selbs in solchem Gebrechen, beten fur sie, und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun alles, was sie mügen, damit sie denselbigen helfen. Das ist ein rechte christliche Art; so hat uns Gott in Christo gethan, und thut noch stets also.

Also thät Christus mit der Ehebrecherin, Johann. 8., da er sie von den Treibern und Jägern erlöset, und mit süßen freundlichen Worten und Thaten zur Buße reizet, und ließ sie gehen. Also lesen wir auch von St. Antonio, daß er sprach, Paphnutius wüßte, wie man Seelen sollt selig machen; weil der hatte einen erlediget von den andern Brüdern, die ihn gejagt und getrieben hatten zur Strafe umb seiner Ubertretung willen &c. Vide Vitas Patrum.

Denn wo Gott auch sollt nach der Strenge seines Gesetzs mit uns fahren, so wären wir alle verloren; aber nu gehet er herzlich mit uns umb, und hat sein Gesetze aufgehaben, wie er spricht Isaiä 9 (V. 4): Du hast die Ruthe auf seinem Halse und das Scepter des Treibers und die Last seiner Bürden abgewendet &c.; und ubet [5]) eitel Reizen und Locken mit uns.

Darumb merk, wie tief die noch in dem Gesetz und der Heuchelei stecken, die sich jtzt fur große Christen halten, und noch [6]) so unleidlich und unbarmherzig sind uber der Christen Gebrechen. Wenn sie nicht ganz eitel Heiligkeit und sonderlich Wunderwerk sehen an denen, die jtzt Christum und das Evangelium haben und kennen, so stehets nirgend recht, so will der Himmel fallen und die Erden untergehen; da können sie nicht mehr, denn nur tadeln und urtheilen und spotten: Ja, der ist gut evangelisch, ja, es ist ein Schwärmer! Aber damit zeigen sie gar fein, wie stockblind sie sind, und noch gar

5) lehret (b). 6) doch (a).

nichts von Christo wissen, tragen immer den Balken in den Augen.

So wisse nu, wo du siehest einen, der so leichtfertig [7]) ist zu urtheilen und zu tadeln, und will solche reine Vollkommenheit haben von den Christen, daß derselb noch ein lauter Gesetztreiber, Heuchler und Stockmeister ist, und nichts recht von Christo weiß. Denn gleichwie unter den Christen kein Gesetz mehr ist, sondern eitel Liebe, so ist und kann auch kein Richten, Urtheilen noch [8]) Tadeln da sein: und das gewiß ist, wer einen andern Schwärmer heißt, ist selbs zehenfältig ein Schwärmer. Und kürzlich, womit er den andern richtet, verdammet er sich selbs. Und wie er ohn Barmherzigkeit ist, sondern eitel Gesetz fur den Augen hat; also hat er auch fur Gott kein Barmherzigkeit, hat auch noch nie gefühlet noch geschmeckt, was Gottes Barmherzigkeit ist. Darumb, wie ihm Gott schmeckt, so schmeckt ihm auch der Näheste, beide, eitel bitter Galle und Wermuth.

Aber solche herzliche Barmherzigkeit ist zu beweisen alleine den Christen und unter den Christen. Denn wider die, so das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man sich anders stellen. Denn hie gilts nichts, daß meine Liebe sollt sich erbarmen, und falsche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernst widerhalten und nicht ein Haar breit weichen. Sonst, wo die Leut den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wohl mit dem Leben schwach sind, soll ich immer und immer herzlich und barmherzig sein, nicht strafen, treiben, jagen, sondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Christenheit nicht, sondern ubet sie; aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbet alles. Darumb gilts hie weder Leiden noch Erbarmen, sondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen; doch nur mit Gottes Wort.

Wiederumb diejenigen, so man [so [9]] herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht denken, daß ihr Ding darumb recht sei, daß man sie nicht tadelt und jaget, sollens auch nicht zur Ursach nehmen, faul und

---

7) leicht (a b c). 8) und (a). 9) [b].

träge zu sein, und in solcher Schwacheit zu bleiben. Denn darumb geschicht solche Barmherzigkeit nicht [mit [10]] ihnen, sondern daß sie dadurch erwarmen [11]) und auch stark werden. Wo sie aber der Art sind, daß sie so wollen bleiben, wohlan, so laß sie fahren, sie werden nicht lange bleiben; der Teufel wird sie weiter bringen, daß sie zuletzt gar abfallen, und auch dem Evangelio feind werden, weil sie solch Barmherzigkeit, an sie gewandt, lassen verloren sein. Darumb ist hie nicht zu faulen und zu schlafen, noch sich darauf zu verlassen, daß uns die andern nicht treiben noch verachten, sondern dester stärker und wacker sein, weil der Teufel nicht schläft noch ruget, auf daß er uns nicht dahin bringe, daß wir solcher Barmherzigkeit nicht mehr genießen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

Das sind die andern Stück christlichs Schmucks. Freundlichkeit, was das sei, findestu in der Epistel in der [frühe [12]] Christmesse, nämlich das liebliche Wesen eins Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellet, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Geberden von sich jaget, welche man auch auf Deutsch also nennet, und spricht: Ei, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darumb betrifft solche Tugend nicht einerlei Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen jdermann lieblich stelle, laß ihm jdermanns Weise gefallen, umb welchen jedermann auch gerne ist.

Dagegen sind die seltzame Köpfe, die ihnen nichts lassen gefallen, ohn was sie furgeben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute.

Aber dieser Freundlichkeit ist auch nicht zu brauchen in der Lehre, sondern allein in den Werken oder Leben; wie denn nu oft gesagt ist, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und soll lieben und freundlich sein meinem Nähesten, sein Leben sei wie es wolle.

---

10) [a b]. 11) Orig.: erbarmen. 12) [a b c].

Aber wo er nicht recht lehren noch gläuben will, da soll und kann ich nicht lieben noch freundlich sein, sondern, wie St. Paulus sagt (Gal. 1, 8. 9.), fur verbannet [13]) und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre.

So wunderlich scheiden und theilen sich die zwei, Glaube und Liebe. Liebe will und muß freundlich sein, auch dem ärgesten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben ansicht. Glaube will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter, und den allerliebsten Freund, wo er die Lehre und Glauben ansicht. Deuter. 13 (V. 6—8). Darumb muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Näheſten, sondern auf sein Leben und Werk gerichtet sein; wiederumb, Glaube nicht auf seine Werk und Leben, sondern auf seine Lehre und Glauben.

Demuth, meine ich, sollt nu fast bekannt sein, was sie sei, nämlich, daß ein iglicher sich fur den Geringsten halte, und den andern höher denn sich, und wie Christus sagt, untenan sitzen zur Hochzeit. Und dasselbig aus rechtem Grund des Herzen, auch gegen die, so es nicht verdienet, oder auch Feind sind; wie Christus fur seinem Verräther Juda und uns allen sich gedemüthiget hat, und nicht kommen ist, ihm dienen zu lassen, sondern zu dienen. Ob nu diese Tugend seltzam ist, das ist nicht Wunder, sintemal alles, was christlich ist, auch seltzam ist, und am wenigsten bei denen, die am meisten wissen wollen, was Christus sei und alle Christen wissen zu tadeln; es heißt ein Gottes Geheimniß, wie St. Paulus saget, da bleibt es wohl auch bei.

Sanftmuth ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzörnen, fluche nicht, schlahe nicht, hasse nicht, und thu noch wündsche niemand nichts Arges, auch dem Feinde; das ist Kunst. Denn den Freunden sanfte sein, und die dir Guts thun, können die Heuchler auch wohl und alle Welt; aber recht sanftmüthig und demüthig sein, will wohl bleiben allein bei den Auserwähleten und lieben Heiligen Gottes, wie hie St. Paulus sagt. Und dazu unter denselbigen viel

13) bännisch (a b c).

sind, die gebrechlich werden sein an denselbigen Stücken allen, oder je etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben, und sich ärgern mügen an den lieben außerwähleten [14]) Heiligen Gottes, und die rechten Heiligen was haben, daran sie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth uben. Denn sie sind darumb nicht unheilig noch verworfen noch gehasset, die hie St. Paulus Außerwählete, lieben Heiligen heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit &c.

Langmuth scheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als Röm. 2 (V. 4): Verachtestu den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit [15])? Das ist aus der ebräischen Sprache genommen, da Gott hin und wieder gerühmet wird im Psalter und andern Oerten, Arich Apaïm, langsam zu Zorn, das ist, daß er nicht allein geduldig ist und das Übel leidet, sondern auch immer und immer aufzeucht die Rache, und sich stellet, als der lieber vergeben, denn strafen wollt, ob er wohl fast gereizet wird, und Recht dazu hat. Also, daß Langmuth etwas weiter sich strecke, denn Geduld; nämlich, daß geduldig [16]) sei, so man Übels und Unrecht leidet; Langmuth aber, so man auch harret und nicht zu strafen gedenkt, noch sich zur Zeit rächen will, noch jemand Böses zur Rache wündschet. Als man wohl findet, die viel leiden und geduldig sind, aber doch daneben gedenken, es werde wohl gerochen werden zu seiner Zeit. Aber Langmüthigkeit wündschet auch, daß ungerochen bleibe, und der Sunder gebessert werde.

Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unternander, so jemand Klage hat wider den andern; [17]) gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Da ist auch alles Recht unter den Christen aufgehaben, und nicht gelassen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, sondern vergebe und nachlasse. Und treibet dasselbige mit dem Exempel Christi, wie

---

14) „außerwähleten" fehlt b. 15) Langmuth (a b c). 16) Geduld (a b). 17) Und haltet einer dem andern zu gut, und vergebet unternander, so jemand eine Klage wider den andern hat (a b c).

uns derselbig vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sunde; sondern, wie St. Johannes sagt in seiner Epistel (1. Joh. 2, 1.): So wir aber je sundigen, so haben wir einen Fursprecher fur dem Vater, Jhesum, der gerecht ist, und unsere Sunde versühnet.

Und merke, daß er hie den rechten Christen und Heiligen beschreibet [18]), und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leide thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das sollt doch ja nicht sein bei den Christen und Heiligen; aber das ists, das ich gesagt habe, wie Christi Reich ein solch mysterium, Geheimniß sei, das man nimmer gnug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht gläuben, kann man nicht von den Werken bringen; die aber gläuben, kann man nirgend zu den Werken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben, diese wollen nicht an die Liebe.

So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind, sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darumb findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge und andere böse Gebrechen ubrig von dem alten Adam; welchs St. Paulus heißt: des Näheſten Last, die einer dem andern tragen soll, Galat. 6 (V. 2). und Schwacheit, die man aufnehmen soll, Röm. 15 (V. 1). Gleichwie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldet und trug, und täglich trägt an den Seinen.

Wenn nu einer herfähret und zählet die Früchte des Geistes, Gal. 5 (V. 22), daß die Christen sollen sanfte, gütig, geduldig und keusch sein, und meinet, solchs sei Gebot und Gesetze, will nicht gläuben, daß es Christen sind, wo nicht solche Früchte ohn alle Gebrechen sind; siehe, der kann nicht gläuben, daß Christus sei, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel urtheilen, und klagen, es seien nirgend keine Christen; und ärgert sich also an Christo fur großer Weisheit, als der aus der Schrift sich rühmet, er wölle die Christen aus den Früchten erkennen, wie auch Christus sagt, daß man an der Frucht den Baum erkenne. Da stehet er auf.

18) schreibet (a b c).

Rath nu, was diesem feilet? Ihm feilet, daß er gar nichts von Christi Reich verstehet; denn er fasset die Sprüche, von den Christen gesagt, auf diesen Verstand: Die Christen sollen gütig sein und sanfte, das ist, sie sollen nimmer zörnen, und alles leiden, und wider niemand (auch nicht Einen Menschen) ungeduldig sein; wo nicht, so sind sie nicht Christen, denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt ihn in solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumet ihm selbs, die Christenheit sei ein vollkommener Heiligenstand, da kein Gebrechen innen sei, wie es sein wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo sagt die Schrift also von den Christen?

Wer nu die Christenheit erkennet, daß ein anhebender und zunehmender Stand sei, der ärgert sich nicht, ob ein Christen zuweilen gegen etliche unmilde, unfreundlich, ungedüldig ist, denn er weiß, daß es heißt bei den Christen, Last tragen und Schwacheit dulden; und daß die Früchte des Geistes nicht darumb als ein Gesetz gegeben sind, als sollt es aller Dinge so gehen, oder Christus verleugnet sein, sondern also zu verstehen ist: die Christen sollen gütig sein, das ist ihr Ziel und Maaß, da sie hin denken. Aber bei dem stehet es gleichwohl, daß sie gütig zu werden anheben und zunehmen, daneben gar oft ungütig und gleich widersinnische Früchte des Geistes bringen. Es heißt wohl, wir sollen gütig sein, es heißt aber noch nicht, wir sind gütig; sondern es heißt, wir werden gütig und sind im Werden. Nu läuft unter dem Werden noch gar viel mit des alten Wesens, daraus ein neues wird.

Darumb wisse, daß Christus wunderlich ist in seinen Heiligen, und hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sei denn, daß du öffentlich siehest und hörest, daß er wider das Evangelium rede und gläube. Denn wer dawider redet oder thut, den magstu frei urtheilen, daß er außer Christo unter dem Teufel sei, und bitte [du [19]] fur ihn, und ermahne ihn, daß du ihn bekehrest. Sonst, wo du findest, der das Evan-

19) [a b].

gelium lobet und hälts in Ehren, da halt dich nach der Lehre St. Pauli (Rom. 14, 4.): Wer bistu, der einen frembden Knecht richtest? Fället er oder stehet er, so fället oder stehet er seinem Herrn; er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten.[20]) Item, zu den Corinthern (1. Cor. 10, 12.): Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle. Denn Christus will zugleich heimlich und offenbar sein, zugleich sich finden und nicht finden lassen. Darumb lässet er unter den Früchten des Geists, dabei man ihn kennen und sich an ihm bessern mag, mit unterlaufen etliche Gebrechen, damit er sich verbirget, und sich an ihm ärgern sollen die freveln Richter.

Uber das alles aber, ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit[21]).

Er sondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geistliches Schmucks, davon wir itzt gehört haben; wiewohl solchs alles in der Liebe geschicht. Aber weil der Glaube das Häuptstück ist christliches Wesens, so ist die Liebe auch der Frucht des Geistes eine und der Kleinoden des Schmucks eins, aber freilich das Beste. Darumb er auch hie spricht: Uber das alles aber ziehet an ꝛc.; das ist, die Liebe ist mehr, denn Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth.

Und nennet sie ein Band der Vollkommenheit darumb, daß sie die Herzen zusammenhält, nicht stücklich, noch uber einerlei Sachen allein oder eins Theils, sondern durch und durch, uber allen und in allen Sachen. Sie machet, daß wir alle Eines Sinnes sind, Eines Muths, Eins Gefallens, und läßt nicht zu, daß jemand ein ungemein sonderlich Furnehmen aufrichte in Lehren und Gläuben: es bleibt alles gleich und einerlei. Also machet sie auch gleiche Herzen zwischen Armen und Reichen, zwischen Gewältigen und Unterthanen, zwischen Kranken und Gesunden, zwischen Hohe und Niedrige, Ehrlich und Veracht, und lässet ihr Gutes gemein sein jedermann; wiederumb jedermanns Ungemach nimpt sie sich an, als ihres eigens: daß

20) er mag aber zu stehen kommen, denn der Herr kann ihn wohl stehend machen (a b c). 21) das vollkommen Band (a b c).

allenthalben voll und ganze Einigkeit und Gemeinschaft in allerlei Dingen bei [22]) Guten und Bösen sei. Das heißt ein recht vollkommen Band.

Wo aber Liebe nicht ist, da sind die Herzen wohl auch verbunden und Eins Sinnes, aber in wenig Stücken, und sind in den mehrer Theil Stücken uneins. Als, die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn uber dem, daß sie zugleich gesinnet sind zu rauben und morden. Weltliche Freunde sind Eins Sinnes, sofern der eigen Nutz da ist. Die Mönche sind eines, soferne es ihren Orden und Ruhm antrifft [23]). Herodes und Pilatus sind auch eines, aber nur allein uber Jhesu Christ. Sonst aber ist fast kein Mönch, noch Pfaffe, noch Laie mit dem andern eins; darumb ist ihr Band ein lose Band, und bindet sich eben zusammen, als wer Spreu mit eim Strohseile bünde [24]).

Und der Friede Gottes regiere [25]) in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid.

Viel Dinges ist, das dieß Band zureißen will; denn der Teufel schläft nicht, und richt immer Uneinigkeit und Unfriede an; also, daß St. Paulus hie nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerstehen sollen und wissen, daß die Liebe muß angefochten sein, damit sie eine Ubung habe. Darumb spricht er: der Friede Gottes solle regieren und [26]) die Oberhand haben in unsern Herzen; als sollt er sagen: Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben, und müsset äußerlich sehen und hören das zu Unreinigkeit [27]) und Unfrieden reichet; wohlan, so laßt doch eure Herzen in Gott Frieden haben.

Von dem Frieden in Gott haben wir droben gehöret uber die Epistel des vierten Sonntags im Advent, Philip. 4. [28]) Denn das ist der Friede, zu dem wir durchs Evangelium berufen sind, und nicht der Welt, Fleisch oder Teufels Friede, sondern er schwebet uber allen Sinnen, spricht St. Paulus, und bleibt auch stille, nicht allein zur Zeit des Friedes, sondern auch wenn

---

22) beide (a b). 23) trifft (b c). 24) gebunde (b; vielleicht zu lesen: als wär Spreu . . . gebunden). 25) behalte die Oberhand (a b c). 26) „regieren und“ fehlt a b c. 27) Uneinickeit (a). 28) gehört in der Postill im Advent uber die Epistel Rom. 15 (a b c).

die Sund, Tod, Teufel, Fleisch, Welt und alles Unglück toben.

Und seid dankbar.

Diese Dankbarkeit mag zweierlei Weise verstanden werden. Einmal gegen Gott, daß St. Pauli Meinung sei diese: Laßt euch das bewegen, daß Gott euch so viel gethan hat, und danket seiner Gnaden und Barmherzigkeit, und thut ihm wiederumb zu Danke, daß ihr liebet und Friede habet. Das andermal gegen den Menschen, daß ein iglicher die Liebe und Wohlthat also empfahe vom andern, daß ers auch erkenne. Denn er sagt auch 2. Timoth. 3 (V. 2), daß unter andern Untugenden am Ende der Welt auch die sein wird, daß undankbare Leut sein werden gegenander. Ein iglicher nehme dieser beide eins an, welchs er will. Ich acht, weil er von der Dankbarkeit gegen Gott hernach besonders redet, und allhie von der Liebe zum Nähesten lehret, er rede von der Dankbarkeit gegen dem Nähesten, und sei das die Meinung:

Jedermann ist geschickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohlthut, und das Evangelium an ihm beweise. Er aber wiederumb niemand dieselben erzeigen will, und alle Wohlthat in seiner Undankbarkeit verloren ist. Wiewohl nu das die Liebe nicht uberwindet, denn sie trägt alles, 1. Corinth. 13 (V. 7), so machet es doch müde und unlüstig, und ist zumal ein ungleich schändlich Ding, daß einer soll immer helfen, und ihm will niemand helfen.

Davon redet er auch Galat. 6 (V. 6), daß der, so mit dem Wort unterrichtet wird, soll allerlei Guts mittheilen dem, der ihn unterrichtet; und 1. Timoth. 5 (V. 17). spricht er: Die das Wort wohl führen, sind zweifältiger Ehren werth; und 1. Corinth. 9 (V. 9). handelt er lange, wie man die Lehrer nähren soll, und dem Dreschochsen das Maul nicht verbinden; denn das wäre je ein grober Undank. Denselben Undank rühret er hie auch. Denn Gottes Wort muß schier immer nach Brod gehen mit seinen Predigern, und Undank zu Lohn haben, daß es so groß Gut bringet, wie es denn auch itzt gehet und allezeit ist gangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da künnt man sich erkennen,

und zu Dank allerlei geben und thun. Also gings den Leviten im alten Gesetz auch, gegen den Götzenpfaffen und Hainpriestern.

Laßt das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbs mit Psalmen und Lobsängen und geistlichen lieblichen[29]) Liedern in der Gnade [und singet dem Herrn in eurem Herzen[30]].

Das folget recht nach dem, das er von der Dankbarkeit gesagt hat; als sollt er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habt und dankbar seid, auf daß sie des Worts warten mügen, und euch reichlich dargeben. Denn ich acht, St. Paulus rede nicht hie von Gottes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird; denn das stehet nicht in unsern Händen, sondern Gott muß da allein geben, daß unter uns wohne. Wie er denn gethan hat und thut, so oft er das Evangelium läßt predigen, da schütt ers reichlich aus, daß er nichts innen hält, das uns noth ist zu wissen. Aber wenn er es uns nu also gegeben hat, sollen wir auch dankbar und wacker sein, dasselb lesen, hören, bedenken, singen und sagen Tag und Nacht, und schaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohn Unterlaß furhalten. Das heißet denn, Gottes Wort reichlich unter uns wohnen.

Aber die uberdrüssigen, faulen Geister werdens bald müde, und lassen die Prediger denn gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbs nähren und ärbeiten; damit bleibt denn Gottes Wort nach, und wird dünne und seltzam; gleichwie Nehemia (Kap. 13, 10.) klagt, daß die Leviten hatten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen, und aufs Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten; oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführeten, da wurden sie nicht alleine ernähret, sondern auch reich.

Also ists auch in der Christenheit gangen. Da man sich schwer machte, fromme Bischofe und Lehrer zu halten

---

29) „lieblichen" fehlt a b c. 30) [a b c].

(wie Augustinus auch klagt), mußten sie entweder mit Aerbeit sich ernähren und Gottes Wort lassen, oder den Jammer erdenken des verdampten Gottesdiensts, der itzt in aller Welt gehet, davon sie nu große Herrn in der Welt worden sind. Also fähet [31]) es itzt auch an, weil das Evangelium ist wiederkommen, wird auch also fort geschehen, daß man nu nicht hundert Gülden kann aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorhin tausend, ja unzählig Geld hat gegeben zu Kirchen, Stiften, Messen, Vigilien und desgleichen, bis daß abermal Gott die Undankbarkeit strafe, und lasse entweder die Prediger gar abtreten und sich selbs nähren, oder schicke ander größer Irrthum wieder uber sie, der sie wiederumb betrüge umb Geld, Leib und Seele, weil sie nicht haben wollen das Wort Gottes reichlich bei ihnen wohnen lassen.

Er spricht dazu, in aller Weisheit. Denn ob [33]) man gleich Gottes Wort so reichlich hätte, [32]) daß alle Gassen und Winkel davon klüngen, und alle Kinder auch davon süngen (wie die haben furgenommen, die die Predigstühle und Lection, die sieben Gezeite und das Gesänge und Lesen haben in den Kirchen so manchfältig aufbracht); was wäre das nütze, sintemal da kein Verstand, Sinn noch Weisheit bei ist? So doch Gottes Wort darumb geben ist, und auch also will gepredigt und gesungen sein, daß verstanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, so es haben, singen und reden, sollen weise sein, auf alle Sachen sich verstehen, die zur Seelen Seligkeit und Gottes Ehre dienen. Siehe, das heißt Gottes Wort in aller Weisheit bei uns wohnen. Da stößt St. Paulus mit Eim Wort zu Boden alle das Geplärre, so man in Kirchen und Klöstern treibt, da so viel Predigens und Lesens ist, und doch das Evangelium unverstanden bleibt, daß er wohl zuvor gesehen hat, es würde kommen, daß viel Gottes Wort sein würde, aber kein Verstand noch Weisheit daraus folgen, sondern würden nur täglich töller und thörichter, bis daß sie grobe Klötze würden,

31) stehet (a b). 32) daß (a). 33) Denn wo gleich Gottes Wort so reichlich wäre (b).

und so gar ohn alle Weisheit, daß sie solch Tönen und Eselgeschrei Gottesdienst, und der Seelen Heil gepredigt heißen würden.

Was Lehren und Vermahnen sei, ist nu oft gesagt, ohn daß hie St. Paulus das Lehreampt gemein macht allen Christen, so er spricht: Lehret und vermahnet euch selbs; das ist, unternander einer den andern, dazu auch ein iglicher sich selbs, außer dem gemeinen Ampt des Predigens; daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwang gehen soll.

Unterscheid der drei Wörter Psalmen, Lobsänge und Lieder, meine ich, sei dieser, daß er durch die Psalmen meine eigentlich die Psalmen David und ander im Psalter; durch die Lobsänge die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder, von den Propheten gemacht, als Mose, Dibora, Salomo, Jesaia, Daniel, Habacuc; item, das Magnificat, Benedictus und dergleichen, die man Cantica heißet. Durch geistliche Lieder aber die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singet, welche man täglich machen kann. Darumb heißt er dieselbigen geistliche, mehr, denn die Psalmen und Lobsänge, welche er wohl wußte, daß sie schon selbs geistlich sind; aber in den Liedern wehret er uns, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu brauchen; sondern will, daß unser Lieder sollen von geistlichen Dingen lauten, die da tüchtig sind, uns etwas zu lehren oder zu vermahnen, wie er hie sagt.

Was ist denn, daß er sagt: in der Gnade? Wer da will, mag das also deuten, es sei gesagt von der Gnade Gottes; das ist, daß solche Gesänge sollen geschehen ohn Zwang und Gesetz, aus freier Lust und Liebe; nicht wie jtzt der Kirchengesang mit Geboten und Gesetzen erzwungen wird, da niemand predigt, singet noch betet, daß er Gunst oder Gnade dazu habe, sondern umb Genieß, Präsenz, Straf, Schaden, Schanden willen; oder wie die Allerheiligsten thun, die aus Gehorsam sich dazu verbinden und treiben lassen, als zum Gottesdienst, dadurch sie den Himmel erstreiten wollen, und gar nichts darumb, daß Gottes Wort reich-

lich und mit aller Weisheit verstanden würde, wie St. Paulus will.

Ich acht aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, gleichwie er Ephes. 4 (V. 29). spricht: Laßt kein faul Geschwätz aus euerm Munde gehen, sondern das nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es [34]) holdselig sei zu hören. Also sollen auch hie die Lieder also geschickt sein, daß sie Gunst und Gnade haben bei jedermann, der sie höret, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Wort oder sonst ungeschickt Ding sei, das weder schmeckt noch reucht, weder Kraft noch Saft hat. Es sollen reiche, liebliche, süße Lieder sein, die jedermann gerne höret. Das heißt eigentlich in der Gnaden gesungen, auf ebräisch, wie St. Paulus redet. Der Art sind auch die Psalmen und Lobsänge in der Schrift, da gut Ding innen, und mit feinen Worten gesungen wird. Ein Theils Lieder haben die allerfeinsten Wort, aber sind weltlich und fleischlich; wiederumb, etliche haben gut Ding fur sich, aber so mit ungeschickten Worten, daß der beides weder Gunst noch Gnade hat.

Und singet dem Herrn in euren Herzen.

Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen, sondern daß des Munds Wort sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst eraußgehen, daß nicht Heuchelwerk sei, und gehe zu, wie Jesai. 29 (V. 3). spricht: Dieß Volk lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. So will nu St. Paulus das Wort Gottes so gemein und reichlich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte; und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe, und bei jedermann lieb und werth sei, und aus Herzengrund dem Herrn also zu Lobe und Dank gesungen werde. Und spricht nämlich: Laßt es bei euch wohnen; nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwo, sondern wohnhaft bleiben, und nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer fur der Menschenlehre.

Und was ihr thut mit Worten oder mit

---

34) ft. da es noth ꝛc.: wo mans darf und (a b c).

Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jhesu, und danket Gott dem Vater durch ihn.

Der Christen Werk haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, sondern was sie thun, das ist gut; und wenn sie es thun, so ists recht; und wo sie es thun, da ists wohlgethan. Darumb nennet hie St. Paulus kein Werk, macht auch kein Unterscheid, sondern fasset sie alle in einen Haufen, und macht sie alle gut. Es sei essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, ärbeiten, müßig sein 2c., ist alles eitel köstlich Ding, darumb, daß es alles gehet im Namen des Herrn Jhesu, wie hie St. Paulus lehret. Denn aber gehen sie in dem Namen des Herrn Jhesu, wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sei, und wir in ihm; also, daß wir feiren, und er in uns lebe und wirke, wie St. Paulus sagt Galat. 2 (V. 20): Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wiederumb, wenn wir etwas thun, als thäten wirs, so geschichts in unserm Namen, und ist nichts Guts daran.

Denn daß man wohl mit dem Munde sagt: Deß walt Gott! oder: Wohlan in Jhesus Namen! das ist gar oft falsch und Heuchelei, wie man spricht: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn falsche Lehrer und Lehre haben das im Brauch, daß sie ihr Ding unter Gottes Namen furtragen, und in Christi Namen kommen, wie er selbs sagt Matth. 24 (V. 24). Darumb soll es aus Herzengrunde und mit Ernst in Jhesu Namen geredt und gethan sein[35]), so muß das Herz mit dem Munde stimmen; und gleichwie der Mund spricht: Deß walt Gott; so muß das Herz auch gewiß sein, und dafur halten mit festem Glauben, daß Gott desselben Werks walte und in ihm thue, wie auch St. Petrus lehret 1. Petr. 4 (V. 11): Wer etwas thut, der thu es als[36]) aus dem Vermügen, das Gott darreichet[37]) 2c. So gehet es denn auch von Statten und geräth wohl. Es soll ein Christen nichts thun aus seinem Vermügen oder Gutdünkel, sondern gewiß sein, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke, wie auch

35) „sein" fehlt a. 36) alles (b). 37) reicht (b).

St. Paulus abermal sagt (1. Cor. 9, 26.): Ich laufe, nicht als aufs ungewisse, und fechte, nicht als schlüge ich in die Luft.

Aus dem kann denn hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebührt von allem Guten; wie hie St. Paulus sagt, wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesagt hatte, man solle aus dem Vermügen Gottes alles thun, folget er darauf und spricht: Auf daß ihr alle einmüthiglich preiset den Vater durch Jhesum Christum. Wer aber aus seinem Vermügen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott danket, so leugt er doch und ist falsch, wie der Heuchler im Evangelio. Der Dank ist nu das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun sollen und können. Und doch nicht durch uns selbs, sondern durch unsern Mittler Jhesum, ohn welchen niemand zum Vater kömpt, noch zugelassen mag werden. Davon wir oft gesagt haben.

XVIII.

Epistel am Sonntage Septuagesima.

1. Corinth. 9, 24—10, 5.

Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch die [1]) vier Capitel treibt zun Corinthern, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnet die vermessen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wohl itzt stehen; und gibt ein Gleichniß, schrecklich gnug, von denen, die in Schranken laufen oder kämpfen umb ein Kleinod, da viel laufen und doch feilen, daß sie das Kleinod nicht gewinnen. Darumb ists nichts gnug, daß man läuft; sondern es muß nicht umbsonst gelaufen sein. Also ists nicht gnug, daß man gläubig sei, und auf dem Wege Christi laufe; sondern daß man das ewige Leben ergreife, wie auch Christus spricht, Matthäi 24 (V. 13): Wer beharret bis ans Ende, der

---

1) „die" fehlt a b c.

wird selig. Und St. Paulus (1. Cor. 10, 12.): Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nu wird dieß Laufen auf zweierlei Weise verhindert. Einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich ubet, und laß ist in guten Werken, dadurch der Lauf verhindert wird [daß das Kleinod nicht ergriffen wird [2]]: Von dieser Hinderniß redet hie St. Paulus nicht, meines Dünkens; denn er sagt nicht von denen, die da laufen und faul sind, sondern die vergeblich laufen, und einen Feillauf thun, als diejenigen, die sehr laufen zu einem Ziel, und haben ein Gespenst fur den Augen, daß sie des Ziels feilen und irre laufen, daß sie den Hals brechen oder sonst greulich anlaufen. Darumb spricht er, sie sollen also laufen, weil sie ja laufen, daß sie es ergreifen, und nicht feilen.

So wird nu dieser Lauf verhindert, wenn man ein falsch Ziel steckt, oder das rechte Ziel verrückt, wie er spricht zun Colossern 2 (V. 18): Sehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke. Wiewohl auch das faule, lasse Leben endlich dahin kompt und fordert, daß solch Ziel verloren wird; denn wenn die Leute schlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mit [3]) unter gesäet, Matthäi 13 (V. 25).

Das Ziel nu versetzen ist das Wort Gottes fälschen, und unter dem Schein göttlichs Worts Eigendünkel predigen; welchs gar bald und leicht geschehen ist, wo man sich nicht fursiehet, und in Einigkeit des Geists bleibt, da ein jglicher seinem Kopf und Sinn folget, keiner dem andern weicht, einem jglichen sein Dünkel am besten gefällt. Wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht ist, daß die Gelehrten und Starken wollen gesehen sein, als etwas besonders, und verachten die Schwachen im Glauben; da hat der Teufel gut Raum, Unkraut zu säen. Darumb auch St. Paulus (Ephes. 4, 3.) die Liebe nennet die Einigkeit des Geistes, und vermahnet, wir sollen sorgfältig sein, zu halten die Einigkeit des Geistes, im Band des Friedes. Und 2. Theff. 2 (V. 10). verkündiget er, daß der Endchrist

---

2) [a]. 3) mitten (c).

darumb kommen sollt, daß man die Liebe der Wahrheit, das ist, die rechte, wahre Liebe nicht hat angenommen.

Ein iglicher aber, der da kämpfet.

Sollt einer in den Schranken laufen und kämpfen, und daneben auch andere Sachen ausrichten, oder Nutz schaffen, der würde nicht viel gewinnen, sondern bald geschlagen werden, und beide, den Kampf und alle Sachen verlieren. Soll er nu kämpfen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfs warten; es darf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne, sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äußern, und laufen, dennoch nicht alle das Kleinod erlaufen.

Also hie viel mehr im christlichen Kampf wills noth sein, alles Dinges sich äußeren und allein des Kampfs warten. Wer nu daneben auch seine Ehre und Nutz suchen will, und am Gottes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen will sein fur andern, wie die Rotten und Secten thun, was wollen die gewinnen? Sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füße gebunden, und ganz gefangen: solchs Laufen wird ein Laufen sein, davon einem träumet, wie er laufe, und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.

Hie gibt sich St. Paulus selbs zum Exempel, und zeigt an, wie es zugehet, daß man des Ziels feilet: nämlich, wenn man die Liebe läßt, und Eigensinn, zeitliche Ehre und Nutz im Wort Gottes suchet, daß nachbleibt die Ubunge des Glaubens in rechter Liebe; da sind denn gewißlich falsche und faule Christen in rechtem Lauf, und doch frisch und läuftig im Schein göttliches Worts und Wesens, weil sie solchs alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren; sehen aber nicht, daß solchs eitel, ungewiß Laufen und Feilstreiche sind. Denn sie greifens nimmer recht an, und treffen nimmer gleich zu. Den Ehrgeiz und Eigennutz sollten sie tödten und dämpfen, und sich dem Nähesten zu Dienst unter-

werfen; deß thun sie keins, thun aber sonst allerlei, doch daß dadurch der Ehrgeiz und eigen Nutz nur stärker werde; schwören darnach drauf wohl tausend Eide, sie suchen Gottes Ehre, nicht ihr eigen Ehre; des Nähesten Nutz, nicht ihren eigen Nutz.

Von solchen sagt auch St. Petrus (2 Epist. 1, 9. 10.), daß sie sind wie die Blinden, und tappen mit der Hand, und vergessen der Vergebung der vorigen Sunden, weil sie ihren Beruf nicht fest [4]) machen durch gute Werk. Darumb gehet es ihnen, wie hie St. Paulus sagt, daß sie laufen als aufs ungewisse, und fechten in die Luft. Denn es ist ihr Herz unbeständig und ungewiß fur Gott, und sind wankelmüthig und unbeständig in allen ihren Wegen, Jacobi 1 (V. 8). Denn wie sie im Herzen ungewiß und unbeständig sind, so werden sie auch unbeständig äußerlich, in Werken und Lehren, nehmen jtzt dieß, jtzt das fur, und können nicht Ruge haben, noch ungerottet bleiben. Daher folget denn, daß sie des Ziels feilen, oder ihnen selbs das Ziel verrücken, und von der rechten gemeinen Bahn weichen müssen.

Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn [5]) 2c.

Das ist, wie er droben sagt: Wer [da [6]] kämpft, der enthält sich alles Dings. Denn durch des Leibs Zähmen meinet er nicht alleine das Dämpfen der fleischlichen Lust; sondern alles zeitlichen Dings, darinnen wir leibliche Lust haben, [als: [7]] Ehre, Gunst, Gut 2c. Wer die los läßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbs verdampt wird, ob er gleich recht prediget. Nu aber lassen sie nicht recht predigen, sonderlich die zeitliche Ehre. Darumb gibt St. Paulus mit diesen Worten einen hübschen Stich den ehrgeizigen und eigennützigen Predigern und Christen, daß sie nicht allein umbsonst laufen und feil fechten, sondern auch selbs verworfen werden, als die nur den Schein und die Farbe eins christlichen Wesens führen.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht:

---

4) gewiß (a b c). 5) ich zähme meinen Leib und betäube ihn (a b c). 6) [a b c]. 7) [a b].

vorhalten, daß unser Väter sind alle unter der Wolke gewesen.[8])

Hie führet St. Paulus ein greulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiset, wie nicht alle das Kleinod ergreifen, die da laufen. Denn der Kinder Israel, der bei sechs hundert tausend Mann waren, und liefen alle auf Gottes Wege, in seinem Wort und Glauben, so mächtiglich, daß sie auch alle unter der göttlichen Wolken waren, und alle durchs Meer wunderbarlich gingen: aber doch unter so vielen, die dazumal liefen, ergriffen nicht mehr denn zween das Kleinod, nämlich Josua und Caleb, die allein aus dem großen Haufen ins gelobte Land kamen.

Solches deutet St. Paulus folgend nach dieser Epistel selbst, und spricht (1. Cor. 10, 11. 12.): es sei geschehen uns zum Exempel, und geschrieben uns zur Vermahnung, also, daß wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das gehet alles darauf, daß der Stolz, Dünkel und eigen Sinn sich entsetzen soll, und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz suche fur andern an dem Wort Gottes; sondern ein jglicher dem andern sich eben mache, und einer den andern trage, die Starken die Schwachen ꝛc., wie diese ganze vier Capitel lehren und treiben.

Wie viel feiner, großer, trefflicher Männer sind wol unter den sechs hundert tausend gewesen, den' wir nicht das Wasser möchten reichen? Es sind drunter gewest die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, sonderlich der Furst Nahasson, der Matth. 1 (V. 4). in der heiligen Linien Christi stehet. Item, die siebenzig Männer, unter welche der Geist Mose getheilet ward, sonderlich Eldad und Medad, Numer. 11 (V. 27). und alle andere große Leute, ohn was Chorey und seine Rotte waren. Siehe, sie[9]) liefen alle, hatten viel gethan und gelitten, viel Gottes Wunder gesehen, ein schön Tabernakel und Gottesdienst helfen anrichten, und sind voll guter Werk gewesen; und haben doch alle gefeilet, und mußten in der Wüsten sterben. Welcher Muth ist so groß und

---

8) Denn ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, daß unser Väter waren alle unter der Wolken (a b c). 9) die (a b c).

stolz, den solch Exempel göttlichs wunderlichen Gerichts nicht brechen sollt und demüthigen? Darumb heißt es wohl: Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nu, das Exempel ist leicht zu verstehen, Gott gebe, daß wir uns dran kehren. Wir müssen auch den Text des Apostels sehen, und die Wort, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet als von den Christen, und machet uns die Väter gleich, eben als hätten sie auch Taufe und Sacrament gehabt.

Hie ist aufs erst zu wissen, wie oft gesagt ist, daß Gott von Anbeginn hat allewege seine Heiligen geführt, erlöset und selig gemacht durch zweierlei, nämlich durch sein leiblich Wort und äußerlich Zeichen; als, Adam durch das Wort Genes. 3 (V. 15): Der Same des Weibs soll der Schlangen den Kopf zurtreten; das ist, Christus soll kommen, und Tod, Sunde, Teufel fur uns uberwinden. Zu diesem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feur vom Himmel angezündet würden, wie Habel Genes. 4 (V. 4). geschach, und an mehr Orten in der Schrift stehet. Das Wort ist Adams Evangelium gewesen bis auf Noah und Abraham, daran haben gegläubt und sind von Sunden erlöset worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleichwie wir durchs Wort des Evangelii, so wir gläuben, erlöset werden; und ist ihnen das Feur vom Himmel eben ein Zeichen gewest, wie uns die Taufe, zum Wort Gottes.

Solche Wort und Zeichen hat er ander und ander gegeben zu mancherlei Zeit, bis auf das letzte, das Christus in eigener Person gab, nämlich das Evangelium und Taufe unter alle Heiden. Also gab er Noah ein Wort, daß er sollt lebendig bleiben fur der Sindfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder den Kasten [10]), die er bauete, und Noah durch seinen Glauben an dasselbige Wort und Zeichen gerecht [11]) und erhalten ward mit den Seinen. Item, darnach ein ander Wort, und zum Zeichen den Regenbogen. Item, also gab er hernach Abraham ein Wort, und die Beschneidung zum Zeichen, daß also die Beschneidung seine Taufe war; dem Noah die Sindfluth und Kasten [12]) seine Taufe war; wiederumb

10) die Arca (a b c). 11) rechtfertig (a b). 12) Arca (a b c).

die Taufe jtzt unser Beschneidung und unser Kasten [13]) und Sindfluth ist, wie es auch St. Petrus deutet. (1. Epist. 3, 21.) Denn es ist allenthalben Gottes Wort und Zeichen, daran man gläuben muß, und also durch den Glauben von Sunde und Tod selig werden.

Also hatten die Kinder Israel Gottes Wort, daß sie sollten ins gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich die St. Paulus hie anzeigt [14]), das Meer und die Wolken, Himmelbrod und Steinwasser, welche sind ihre Taufe gewest (spricht er), gleichwie die Taufe möcht jtzt unser Meer und Wolken sein. Denn es ist allenthalben einerlei Glaube und Geist, obwohl anderlei Zeichen und Wort sind. Die Zeichen und Wort werden wohl von Zeit zu Zeit anders [und anders [15]] gegeben; aber es bleibt doch einerlei Glaube an denselbigen einigen Gott, der durch mancherlei Zeichen und Wort zu mancherlei Zeit einerlei Glauben und Geist gibt, und durch denselbigen auch einerlei Vergebung der Sunde, Erlösung vom Tod und Seligkeit in allen Heiligen wirkt, sie seien am Anfang, Mittel oder Ende der Welt.

Das meinet hie St. Paulus, daß die Väter haben eben dieselbige Speise gessen und denselbigen Trank getrunken mit uns; doch thut er das Wörtlin geistlich dazu. Denn äußerlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort, denn wir; aber eben denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben. Essen aber und Trinken geistlich ist nicht anders, denn gläuben an Gottes Wort und Zeichen, wie auch Christus Johann. 6 (V. 54. 55). sagt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Item: Mein Fleisch ist ein rechte Speise, und mein Blut ist ein rechter Trank 2c.; das ist: Wer an mich gläubet, der wird leben [16]).

Sie trunken aber von dem geistlichen Felsen, der mitfolget [17]), welcher [Fels [18]] war Christus.

Das ist, sie gläubten an denselbigen Christum, da

---

13) Arca (a b c). 14) anzeucht (a b). 15) [a b c]. 16) selig (b). 17) hernach kam (a b c). 18) [a b c].

wir an gläuben, wiewohl er noch nicht ins Fleisch kommen war, sondern hernach kommen sollt; und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus trunken leiblich, gleichwie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trinken den wahren Christum geistlich, das ist, im Essen und Trinken äußerlich uben wir den Glauben innerlich. Denn wo jene nicht hätten Gottes Wort im Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen trunken, so wäre es ihnen kein nutz gewest an der Seelen. Also hülf es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohn Glauben vom Altar nehmen; ja, wo nicht dort bei dem Felsen wäre Gottes Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser noch Ursach zu gläuben gegeben. Und wo hie auch nicht das Wort Gottes bei dem Brod und Wein wäre, möchte es kein geistliche Speise sein, noch den Glauben uben.

Darumb ists allenthalben einerlei Speise und Trank geistlich, worin Gott sein Wort und Zeichen setzt, es sei wie äußerlich und leiblich es wolle; und wenn er mich hieße einen Strohhalmen aufheben, so wäre alsobald an dem Strohhalmen geistliche Speise und Trank; nicht umb des Strohhalms willen, sondern umb des Wortes und Zeichens willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit. Wiederumb, wenn Gottes Wort und Zeichen nicht da ist, oder nicht erkennet wird, so hilfts nicht, wenn Gott gleich selbs da wäre; gleichwie Christus von sich selbs sagt Johan. 6 (V. 63), das Fleisch sei kein nütz, weil sie nicht auf die Wort achten, wie [19]) er von seinem Fleisch redet; welche Wort machen seinen Leib zur rechten Speise, da er spricht (V. 51.), er sei das lebendige Brod vom Himmel. Also muß man nicht so fast achten auf die Werk, Zeichen und Wunder Gottes (wie die blinde Vernunft thut), als auf die Wort Gottes in denselbigen, wie der Glaube thut.

Er nimpt aber allein den Felsen fur sich, und spricht: Sie haben getrunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Damit deutet

---

19) die (a b).

und zeucht er alle solche Figur und Zeichen, die dem Volk Israel durch Gottes Wort geschehen sind, auf Christum; denn wo Gottes Wort ist, da ist Christus, und alle Gottes Wort und Verheißungen auf Christum sich ziehen; wie er selbs Johan. 3 (V. 14). die Schlange Mose auf sich zeucht und deutet; daß man wohl möcht auch daselbs [20]) sagen, sie haben eben dieselbige Schlange angesehen, die wir sehen. Denn sie sahen die geistliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Christus am Kreuz; das ist, ihr Sehen war, gläuben an Gottes Wort bei der Schlangen, gleichwie ihr geistlich Trinken war, gläuben an Gottes Wort bei dem Felsen. Denn wo Gottes Wort nicht wäre da gewesen, hätte sie die Schlange nichts geholfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da gewest, und sie ewiglich dran gesehen hätten; und der Fels hätte auch nichts geholfen, wenn sie gleich alle Felsen hätten zu Pulver geschlagen oder gesogen, wo Gottes Wort nicht daran wäre gewesen.

Also gibt uns hie St. Paulus die gemeine Regel mit dem Exempel vom Felsen, daß wir mügen sagen auch vom Himmelbrod: sie aßen das Himmelbrod, das wir essen; sie aßen aber vom geistlichen Himmelbrod, das hernach kam, welchs war Christus; das ist, ihr Essen war, gläuben an Gottes Wort bei dem Himmelbrod, das sie leiblich aßen. Denn wo dasselbige Wort nicht wäre dran gewesen, wäre es nur ein leibliche Speise gewesen, der Seelen kein nutz, und hätte keinen Glauben möcht uben, wie Christus spricht Johan. 6 (V. 32): Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben [21]), sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel, nicht wie euer Väter aßen in der Wüsten und storben. Moses auch selbs Deuter. 8 (V. 3): Er gab dir Himmelbrod zu essen, daß er dir zeiget, wie ein Mensch nicht allein lebet vom Brod, sondern von allem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet; als sollt er sagen: Du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht ansehen allein das Werk, dadurch du den Bauch füllest, sondern viel-

---

20) „auch daselbs" fehlt b. 21) Moses gab euch nicht Himmelbrod (a b c).

mehr das Wort, durch welchs er dir das Himmelbrod verheißet und gibt; denn von demselbigen Wort lebestu ewiglich im Glauben.

Also mag man auch vom Meer und Wolken sagen: Sie gingen unter der Wolken, da wir unter gehen; sie gingen aber unter der geistlichen Wolken, die hernach kam, welche war Christus; das ist, ihr Gehen war, gläuben an Gottes Wort, das sie hatten im Herzen, von der leiblichen äußerlichen Wolken, derselbigen nachzufolgen; ohn welchs Wort sie weder gläuben, noch der Wolken hätten mügen folgen, ja ohn dasselbige Wort die Wolke nimmer wäre da gewesen. Darumb auch dieselbige Wolke hieß die Herrlichkeit [22]) des Herrn, die verheißen war, sie sollte da sein 2c.

Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort Gottes zu merken ist, daran der Glaube hangen soll, ohn welchs die Zeichen und Werk Gottes entweder nicht da sind, oder, so sie gleich da sind, und ohn Wort allein mit den Augen angesehen werden, sperren sie nur das Maul auf, und machen ein zeitlich Verwundern, wie ander alle neue Ding; aber sie sind der Seelen kein nütz, und fodern den Glauben nicht.

Es deuten auch etliche hie das Wörtlin hernach kam dahin, daß der geistliche Fels habe mit den Kindern Israel gangen, sei bei ihnen gewest und ihr Geselle blieben, daß es solle heißen: comitante petra, nicht consequente; als sei Christus geistlich da gewesen, im Wort und Glauben; und das soll der griechische Text geben. [Ich aber hab es verdeutscht: consequente petra, der hernach kam. [23]] Es ist aber nicht Haders werth, ein jglicher halt, was er will, es ist beides recht; ich bleibe dieweil auf dem, das ich gesagt habe, daß alle Geschicht und Wort Gottes sind vorzeiten auf den künftigen Christum gericht, der hernach kam, an welchen sie alle haben mußt gläuben, wie auch Abraham sahe hinter sich den Widder in der Hecken, und nahm und opfert ihn, das ist, er gläubt an den Christum, der kommen sollt hernach, und geopfert werden.

Es sind auch etliche, die diesen Spruch: Der Fels

---

22) Heilickeit (b). 23) [a b c].

aber wär Christus, ziehen auf den leiblichen Fels, und deutens also: Der Fels bedeutet Christum; denn Christus sei kein leiblicher Stein: und soll hie das Wort ist so viel gelten als deuten. Das führen sie darnach weiter auf ander Wort Christi, da er vom Sacrament spricht: Nehmet und esset, daß ist mein Leib; als sollt er sagen: Das Brod bedeutet meinen Leib, es ists aber nicht; wollen damit leugnen, daß Christi Leib das Brod nicht sei. Item, also auch führen sie den Spruch Johannis am 15. (V. 1): Ich bin der rechte Weinstock, das ist, ich werde bedeutet durch den Weinstock [24]). Da hüte dich fur, das sind Schriftverkehrer aus eigenem Frevel.

Denn St. Paulus hie mit hellen Worten scheidet leiblichen und geistlichen Felsen, und spricht: Sie trunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Er spricht nicht, daß Christus sei der leibliche Fels gewest, sondern der geistliche Fels; denn der leibliche Fels war nicht geistlich, so kam er auch nicht hernach, oder zog nicht mit ihnen. Darumb darf man ihres Deutens und Beugens hie nicht; sondern, wie die Wort lauten, so ists wahr, daß vom Wesen, nicht vom Deuten zu verstehen sei. Also auch Johan. 15 (V. 1). redet er nicht vom leiblichen Weinstock, sondern vom geistlichen. Wie wollt das lauten: Ich werde bedeut durch einen geistlichen [rechten [25]] Weinstock? Es muß vom Wesen geredt sein, und lauten also: Ich bin, und ist hie wesenlich ein rechter geistlicher Weinstock.

Gleichwie Johan. 6 (V. 55): Mein Fleisch ist eine rechte Speise. Das heißet nicht: mein Fleisch bedeutet, oder wird bedeut durch eine rechte Speise; sondern von der geistlichen Speise ists gesagt, also: Mein Fleisch ist wahrhaftig und wesenlich eine Speise, nicht vor den Bauch, leiblich, sondern fur die Seele, geistlich. Also mußtu die Wort auch dir nicht lassen nehmen noch verkehren: Das Brod ist mein Leib; nicht, daß sein Leib durchs Brod bedeutet werde, wie sie furgeben, sondern stracks, wie die Wort lauten: Das Brod ist wesenlich und gegenwärtiglich da mein Leib rc. Denn es gilt

---

24) „das ist" rc. fehlt b. 25) [a b].

nicht also die Schrift zwingen aus eigenem Kopf; sondern man müßte mit öffentlichem Text beweisen, daß das Wort Wesen so viel sei als Bedeuten. Und wenn dasselbige gleich an etlichem Ort beweiset würde, wäre es [doch [26]] dennoch nicht gnug, sondern mußt [27]) auch beweisen klärlich, daß also sollt und müßte an diesem Ort zu nehmen sein. Das werden sie nimmermehr thun. Wo mans aber nicht thun kann, soll man sich unter Gottes Wort gefangen geben, und sie halten, wie sie lauten.

Christus aber, wie er ist durch allerlei Zeichen und Geschicht im Alten Testament bedeutet, so ist er auch hie durch den Felsen bedeutet. Da müssen wir sehen zum ersten, wie dieser leibliche Fels in der Wüsten war weit von den Leuten, und ohn alle Aerbeit der Menschen, ganz einsam und wüste. Also ist Christus fur der Welt ganz ein unansehlich [28]) Ding, den kein Mensch achtet, noch sich sein annimpt, auch nicht durch menschliche Aerbeit zugericht. Item, daß Wasser aus dem Felsen fleußt, ist wider alle Natur und eitel Wunder. Das Wasser aber ist der lebendige Geist Gottes, daß derselbige soll kommen aus dem gekreuzigten, gestorbenen, verdampten Christo, ist eben als das Leben aus dem Tod schöpfen, und geschicht doch durch Gottes Macht; denn sein Tod ist unser Leben, und so wir leben wollen, müssen wir mit ihm sterben.

Daß Mose mit dem Stabe drauf schlägt aus Gottes Befelh, und zeiget ihm den Fels, das ist das Predigampt, das durch Gottes Gebot von Christo prediget, und also den Geist eraus schlägt mit dem Wort des Mundes. Denn Gott niemand will den Geist geben ohn das Wort und Predigampt, welchs er daselbs zu hat eingesetzt und befolhen, allein von Christo zu predigen. Denn wo Mose nicht hätte aus Gottes Befelh den Felsen mit dem Stabe geschlagen, wäre kein Wasser nimmermehr erausgeflossen. Das ist der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Jesaia 11 (V. 4). davon [29]) sagt: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die

26) [b]. 27) „mußt" fehlt b. 28) unsehlich (b). 29) von (b c).

Erden schlahen, und mit dem Odem seiner Lippen [80]) den Gottlosen tödten. Und Psalm 45 (V. 7): Die Ruthe deines Reichs ist eine gerade Ruthe ꝛc.

XIX.

Epistel auf den Sonntag Sexagesima.

2. Corinth. 11, 19 — 12, 9.

Die heißt und hält man [auch [1]] fur der Welt fur Narren, die sich selbs rühmen; wie man spricht: Eigen Lob stinkt; und Salomo solchs verbeut, da er spricht Proverb. 27 (V. 2): Laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigen Mund. Und Christus Johan. 8 (V. 54): Suche ich mein eigen Ehre, so ist mein Ehre nichts. Darumb bekennet hie St. Paulus, daß er muß zum Narren werden uber das [2]) Rühmen, und thuts nicht gerne; aber die Noth dringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel thäten, wie aller falschen Geister Art ist, daß sie fur dem einfältigen Volk große, treffliche, prächtige Wort führeten, und sich hoch uber St. Paulo rühmeten, damit sie St. Paulus und seine Lehre verächtlich und zunichte macheten. Nu liegt Paulus nicht groß dran, daß seine Person geringe wird gehalten und die falschen Apostel groß; aber daß damit das Evangelium untergehet, und die Christen zu Corintho, durch ihn bekehret, verführet werden, das kann er nicht leiden; darumb [3]) thut er alles, was er mag, und sollt er gleich zum Narren werden, und sich auch rühmen.

Er braucht aber des Rühmens gar meisterlich durch seinen reichen Geist, und machet der falschen Apostel Ruhmen fein zu Schanden und zunichte.

Zum ersten damit, daß er sich alles deß, deß sie sich rühmen, und noch mehr rühmet, denn sie; und spricht doch, er werde zum Narren drüber. Als sollt er sagen: Es sind große Narren und grobe Esel, die sich selbs rühmen, und sie sollten sich in ihr Herz schämen; denn

---

80) „die Erben schlahen" ꝛc. fehlt a b c.
1) [a]. 2) uber dem (a b c). 3) darüber (b).

kein redlich, vernünftig Mann rühmet sich selbs; lose, leichtfertige Leut thuns. Aber so hart und scharf greift er sie nicht an, sondern gar höflich und säuberlich, daß er sich selbs da stellet [4]) als einen Narren. Als sollt er sagen: Sehet, wie fein mirs anstehet das Rühmen; ein Pfu-dich-an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher stehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keins wahr ist? Also zeucht St. Paulus die Narrenkappen an, und zeiget den groben Narren sich zum Spiegel, daß sie sehen sollen, was sie fur Leute sind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Besserung des Nähesten, und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit ist, wie alle Ding ihm rein und heilig sind.

Zum andern, gibt er ihnen einen starken guten Puff, und zeiget an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter Christ rühmen solle. Denn ein Christ rühmet sich, deß sich alle andere schämen, nämlich des Kreuzes, und daß er viel leidet. Das ist ein rechte Kunst zu rühmen, wie er auch sagt Galat. 6 (V. 14): Es sei ferne von mir, daß ich mich rühme, ohn allein des Kreuzes unsers Herrn Jhesu Christi. Diesen Ruhm meiden die falschen Apostel wohl; denn sie fliehen gar kecklich Schmach und Leiden, sondern wollen in Ehren und Gemach leben, und immer obenaus empor und etwas besonders sein fur andern; welchs denn ein gewiß Wahrzeichen ist, daß sie keinen guten Geist haben, und nicht von Gott kommen. Wie auch Christus zeuget [5]) Johan. 5 (V. 44): Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott alleine ist, suchet ihr nicht? [6])

So ist nu Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist, denn eitel Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist, und gemeinlich beide mit einander laufen; denn umb ihres Genießes willen, daß sie nur deste mehr gewinnen, wollen sie etwas hohes, sonderlichs

---

4) darstellet (b c). 5) zeiget (b). 6) Wie künntet ihr gläuben, weil ihr Ehre unternander von euch selbs suchet, und fraget nicht nach der Ehre, die von Gott kommet? (a b c).



und größer sein. Denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das gibt nichts. Ander alle Laster sind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut ist, und billig unsträflich und vollkommen sein soll, wie St. Paulus lehret Titum 1 (V. 7). Und ist auch nicht Wunder. Denn die zwei Laster sind natürlich und stracks wider die Art des Predigampts. Denn das Predigampt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen, wie Psalm 19 (V. 2). saget: Die Himmel erzählen Gottes Ehre; und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremia klagt und spricht (Kap. 20, 8.): Des Herrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott. Denn die Welt leidets nicht; darumb ists nicht müglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben, und das lauter Wort Gottes predigen, der sein eigen Ehre darinnen suchet. Denn er fleucht Hohn und Spott; darumb fleucht er auch Gottes Ehre zu suchen, und muß also predigen, das den Leuten gefällt, und ihm ehrlich sei, das seine Kunst und Verstand preise.

Also ist auch der Geiz natürlich wider das Predigampt. Denn gleichwie das Predigampt auf Gottes Ehre in unser Schande gehen soll, so soll es auch gehen zu Nutz und zum [7]) Besten des Nähesten, und nicht auf den eigen Nutz. Und wo es so nicht gehet, da bringet es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts denn seinen Nutz suchet, ists unmüglich, daß er recht predigen sollte; denn er muß sagen, was man gerne höret, auf daß er seinen Bauch fülle. Darumb heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Roma. 16 (V. 18), und die ganze Schrift strafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nu Prediger sein will, der hüte sich fur eitel Ehre und Geiz aufs hoheste; oder wo er sich darinnen fühlet, meide er das Predigampt: er wird sonst nichts Guts schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen, und Gut stehlen und rauben. Aus diesem ist nu die Epistel leicht zu verstehen, doch wollen wir etliche Stück sehen.

7) dem (a b c).

Ihr vertraget gerne die Narren, weil [8]) ihr klug seid rc.

Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmet er an den Corinthern: daß sie als die Klugen gerne die Narren dülden; item: daß man sie zu Knechten macht und unterdrückt; item: daß man sie schindet; item: daß man ihnen nimpt; item: daß sich jemand erhebt; item: daß man sie ins Angesichte streichet. Er rühmet sie aber darumb also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbigen deste lieber dülden. Als sollt er sagen: Weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdet mirs auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Guts gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu gute thue, das Evangelium bei euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Da siehestu, wie säuberlich und väterlich er mit den Corinthern fähret, welche er wohl hätte mocht hart strafen, daß sie falschen Propheten vertrugen; aber als ein Vater sein blödes Kind lobet er sie, und tadelt unter dem Loben beide, sie und ihre falsche Propheten, auf daß er also sie aufs allersänftest [9]) halte, wie ein rohes Ei, daß er sie nicht zurüttel oder erschrecke.

Er braucht aber ein Meisterstück, daß er mit einerlei Worten die Corinther lobet, und doch sampt ihren Propheten schilt heimlich damit. Denn, daß er sie lobet von ihrer Geduld, das sind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falschen Propheten; als sollt er [also [10]] sagen: Wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost und Fahr gepredigt, und durch meine Aerbeit seid ihr zu solcher Gnaden und Ehren kommen, dafur ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet. Nu ich aber weg bin, kommen andere und nehmen euch ein, und suchen in meiner Aerbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen euer Meister sein, ich soll nichts gelten, sie rühmen sich, daß sie es alles gethan haben: der' Jünger und Schüler müßt ihr sein; ihr Predigen muß gelten, mein Evangelium muß stinken; und geschicht mir gleich [wie [11]] den Bie-

8) dieweil (a). 9) sänftest (b). 10) [a]. 11) [a b c].

nen, welche ärbeiten und machen das Honig, darnach kommen die faulen Hummel, die Dreckwürme, und fressen das Honig, das sie nicht gemacht haben; und wird also in mir das Sprichwort auch wahr und voll, das Christus sagt Johan. 4 (V. 37): Einer säet, der ander schneidt; und fället immer einer dem andern in seine Aerbeit, daß dieser muß ärbeiten und die Fahr stehen, und jener den Genieß und Sicherheit haben.

Solche falsche Apostel künnt ihr tragen, ob sie wohl Narren sind und eitel Narrheit lehren; hie seid ihr klug und geduldig. Mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, tragt ihr nicht also, und laßt michs nicht viel genießen. Item, von jenen künnt ihr leiden, daß sie euch zu Knechten machen, und heißen euch thun, als euer Herrn, was sie nur wöllen, und ihr gehorcht und thut. Ich aber, der ich mich zu eurem Knechte gemacht habe, und euch umbsonst gedienet, auf daß ihr Herrn würdet mit Christo, muß jtzt nichts mehr sein, ist alles verloren, sie herrschen uber euch, und machens, wie sie wollen. Item, von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden, das ist, sie fressen euer Gut auf, denn ihr gebt ihnen reichlich; wie Psalm 14 (V. 4). sagt: Sie fressen mein Volk. Nu, solche künnt ihr mit Gut und Gaben uberschütten, und laßt euch schinden, wie sie wollen; ich aber habe euer nie nichts genossen, und alles umbsonst gethan, daß ihr reich würdet in Christo.

Item, von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen mehr, denn ihr gebt; item, daß sie sich uber euch erheben, und besser sein wöllen, denn ihr und ich, und ihren Hohmuth mit euch und unter euch treiben; mich aber nicht also, der ich das Meine dargestreckt [12]) habe fur euch, und von andern genommen, daß ich euch gepredigt habe, und habe mich bei euch uber niemand erhaben, sondern jedermann zu Dienst und Willen unterworfen. Aber jene lassen ihnen von euch dienen und werfen euch unter sich. Item, daß euch jene ins Angesicht streichen, das ist, daß sie öffentlich euch schelten und schamroth machen, und handeln euch mit greulichen, ungeschickten, unverschampten Worten, als wäret ihr

---

12) Orig.: gar gestreckt.

tiefer zu machen.
gut. Also hat
t gnug gehabt,
Gesetzen, Ablaß
e haben, zu sich
ist auch recht
Evangelii und

nicht benügen,
id unser Jünk-
dahin, sondern
vornan gehen
en beugen und
küssen. Solchs
achtet es mit
auch billig und
Evangelium mit

lchs alles unsern
it streichen; das
de, schelten und
her. Ich meine,
wahr worden, da
uchet, schalt, ver-
as haben wir alles
Gut und Ehre, Leib
daß man einen Feil
mag und kann nicht
ht in solchem Gerichte,
tausendmal mehr ehren,
ssen.

der Unehre, als
ben.

verstanden werden. Zum
als wäre ich der Schwachen
in solcher Thorheit, welchs
ich billiger euch tragen sollte.
nden. Zum andern, daß also
s sage ich nach der Unehre,

es, lieben und nicht genießen, und doch nicht lassen verdrießen. Das muß Gottes Geist thun; Fleisch und Blut thuts nicht. Also trifft hie St. Paulus die falschen Propheten, da er spricht: Ihr vertragt gerne die Narren; als spräch er: Ich weiß, daß sie oft narren, und können auch nichts anders, weil sie falsch lehren; noch haltet ihrs alles zu gut.

Zum andern ist ihre Art, daß sie das Volk schlecht zu Knechten machen, fahen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihren Gewissen, daß sie aus Furcht thun, wie man es ihnen furbläuet, als die Knechte, und sind gefürchte und gehörte Lehrer. Aber die rechten Lehrer, die das Gewissen frei und Herrn aus uns machen, haben wir bald vergessen und verachtet. Und solche Herrschaft der falschen Lehrer gehet auch wohl abe, und wird geduldiglich gelitten, ja dazu in Ehren gehabt. Es sind aber alles auch Strafe Gottes uber die, so das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen; wie Christus sagt Johan. 5 (V. 43): Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ein ander wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Auf diese Weise ist der Papst mit seinem geistlichen Stande unser Herr, und wir seine Gefangenen worden, durch seine Menschenwerklehre. Und itzt gehen unser Rottengeister auch damit umb, durch ihre Traumlehre von ihren Werken.

Zum dritten schinden sie ihre Schüler bis auf den Grat, und fressen sie hinten aus; und das gehet ihnen auch hinaus und wird geduldet. Ich meine, wir haben das auch erfahren am Papstthum. Aber den rechten Lehrern gibt man das Brod nicht; und das ist auch recht. Denn dieweil sie denen nicht geben, von denen sie Gottes Wort haben, sondern lassen sie auf ihre Kost ihnen dienen, ists billig, daß sie jenen deste mehr geben, die ihnen Lügen predigen und auf ihren Schaden lehren. Denn was man an Christo ersparet, soll man zehenfältig dem Teufel zutragen, auf daß sie geschunden werden von den Lügenern, die dem Diener der Wahrheit nicht ein Faden geben.

Zum vierten nehmen sie; das ist, uber dasjenige, das man ihnen gibt, reißen sie zu sich, was und wo

sie können, ihren grundlosen Geiz nur tiefer zu machen. Das hält man ihnen [14]) auch alles zu gut. Also hat der Papst an den großen Stiften nicht gnug gehabt, sondern mit mancherlei Kunst, Briefen, Gesetzen, Ablaß auch Land und Leute und alles, was sie haben, zu sich gerissen, die Welt ausgewuchert. Das ist auch recht und verdienet durch Verachtung des Evangelii und seiner Prediger.

Zum fünften lassen sie sich dran nicht benügen, sie erheben sich auch uber uns, und sind unser Jünkherrn; haben nicht allein alles Gut dahin, sondern müssen noch darumb die Oebersten sein, vornan gehen und alle Ehre haben, die Knie fur ihnen beugen und zu Boden fallen, anbeten und die Füße küssen. Solchs alles trägt man nicht allein, sondern achtet es mit aller Furcht billig und recht. Und ist auch billig und recht; warumb haben wir nicht das Evangelium mit Ehren angenommen und behalten?

Zum sechsten geben sie uns fur solchs alles unsern rechten Lohn, daß sie uns ins Angesicht streichen; das ist, sie achten uns geringer, denn Hunde, schelten und gehen mit uns umb, als mit Fußtücher. Ich meine, im Papstthum sind wirs wohl gewahr worden, da man uns so leichtfertiglich bannet, fluchet, schalt, verdampt und dem Teufel dahingab; das haben wir alles fein geduldet und ertragen, alles Gut und Ehre, Leib und Seele drumb gegeben. Aber daß man einen Feil an eim rechten Lehrer duldete, das mag und kann nicht sein. Wohlan, so ist Gott recht in solchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tausendmal mehr ehren, und alles thun und leiden müssen.

Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden.

Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solchs rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit, welchs mir eine Schande ist, der ich billiger euch tragen sollte. So hab ichs bisher verstanden. Zum andern, daß also verdeutscht stehet: Solchs sage ich nach der Unehre,

---

14) „ihnen" fehlt a.

als die wir schwach worden sind; das ist: Ich kann auf zweierlei Weise von mir und meinen gleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir stark sind, das ist, wie wir fur Gott und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind, und nicht schwach noch untüchtig, sondern stark und im Vermügen. Aber auf diese Weise kann ich jtzt nicht von mir reden, denn man veracht und kennet uns nicht auf diese Weise; das machen die falschen Propheten. Darumb will ich reden von mir auf die ander Weise, nämlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangesehen, schwach und untüchtig gehalten bin; und will dennoch darin so viel Rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwacheit uber den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärke sein will. Was wollt es aber werden, wenn ich nach der Ehren, da wir mächtig sind, sollte von uns reden? Denn schwach sein, heißt er selbs hernach fur den Leuten nichts gelten noch tügen, sondern unterliegen. So ist nu die Meinung: Ich will auch der Thoren einer sein, der sich rühmet; das haltet mir zu gute, denn ich thu es nach dem, als ich fur den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig; aber fur Gott bin ich und weiß auch wohl anders.

Es ist aber das hie nicht zu vergessen, daß St. Paulus spricht: Ihr seid klug, darumb vertragt ihr die Narren gerne; damit er zeigt, daß kein Narre den andern tragen mag. Und wie man spricht: Zween Narren tügen nicht in Einem Hause; es gehört Vernunft und Klugheit dazu, daß man eins andern Gebrechen trage und zu gut halte.

Worauf nu jemand kühne ist.

Das ist, worauf die falschen Propheten pochen, tröțzen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hie sehen wir den Grund des Rühmens bei den falschen Propheten, nämlich, daß sie sich nach äußerlichem Ansehen gerühmet haben, als, daß sie Ebräer, Abrahams Samen, Kinder Israel, Christi Prediger waren. Damit wollten sie den Corinthern, als den Heiden, weit vorgehen, und sollte darumb ihre Lehre und Thun deste mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hätten; sahen aber nicht,

daß solchs alles äußerlich Ding war, dadurch niemand fur Gott fromm oder besser ist; sintemal das mehrer Theil Ebräer, Israeliter, Abrahams Samen und Christi Prediger verloren werden, daß solche Namen nichts zur Sache thun, ohn daß sie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen. Darumb trotzt auch damit St. Paulus, und verachtets doch, und heißt es Narrenwerk, auf daß ers auch an den falschen Propheten zunichte mache, damit nicht die Leute betrogen würden.

Nu siehe, solche große Leute haben schon zu der Zeit gefeilet am rechten Verstand des Evangelii, und so viel herrlicher [15]) Prediger haben ein christlich Wesen nach dem äußerlichen Schein und Namen wollen messen und urtheilen, daß der rechten geistlichen Prediger auch dazumal wenig gewesen ist [16]); was sollt denn Wunder sein, ob jtzt zu unsern Zeiten wenig rechter Prediger sind, und das mehrer Theil schwärmen mit äußerlichem Schein und Werken? Es will und muß so sein. Schwärme, wer da schwärmet, und was nur die diebische Hummeln sind: wir wehren, so viel wir künnen, und lassens Gott befolhen sein, der wird uns wohl Ehre und Nutz gnug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müssen die Aerbeit umbsonst thun, und Schaden und Spott zu Lohn nehmen. Sie werdens auch nicht lang treiben; sondern, wie St. Paulus hart zuvor spricht, es wird ihnen zuletzt gehen, wie sie verdienet haben.

Unter andern äußerlichen leiblichen Stücken, der sich St. Paulus rühmet (darinnen er ubertrifft die falschen Aposteln, die der keins umb das Wort oder der Seelen willen leiden, sondern allein den Namen und Person rühmen) ist auch, daß er spricht: Er habe Tage und Nacht zubracht in der Tiefe des Meers; welches etlich auf die Schifffahrt ziehen, da Lucas von schreibet Act. 27 (V. 20. 21), da sie in vierzehn Tagen nicht aßen, noch keinen Stern sahen, sondern immer beide, Tag und Nacht, unter [den [17]] Wellen und Woge des Meers waren. Etliche meinen, er sei personlich versunken im tiefen Meer, und wie Jonas der Prophet drunter im Meer blieben, doch nur ein Tag und Nacht.

15) heiliger (b). 16) sind (b). 17) [a b].

Und so lautet der Text fast; wiewohl etlich verstehen das Gefängniß, oder Kerker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern schlecht von der Tiefe geredt ist.

Wer ist schwach und ich bin nicht schwach? xc.

Unter den auswendigen Stücken (das ist, die seine Person nicht betreffen, sondern andern weh und Schaden thun) zählet er diese zwei, daß er schwach ist und brennet, so jemand schwach ist oder geärgert wird; damit er ja reichlich erzeiget, welch ein brünstig Herz er habe gehabt, und wie voller Liebe er sei, daß ihm der andern Feil und Leid ja so weh thut, als sein eigen Leid. Denn durch die Schwacheit, achte ich, meine er nicht die leibliche Schwacheit oder Krankheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöde, schwach Gewissen hat, und also noch grüne und schwach ist im Glauben, wie er Roman. 14 (V. 2). sagt: Wer schwach ist, der isset Kraut. Item: Ihr versündiget euch an Christo, wenn ihr die schwachen Gewissen schlagt. Solche Schwache verwirft er nicht, sondern nimpt sie an, und thut mit, wie sie thun, als wäre er auch so schwach; wie er spricht 1. Corinth. 9 (V. 22): Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher,[18]) auf daß ich die Schwachen gewinne.

Denn solchs Annehmen meinet er, da er spricht: mein täglich Anhalten, meine Sorge fur alle Gemeine; das ist, ich mühe mich und sorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falsche Lehre oder böse Aergerniß einfallen, und verderben, was ich gepflanzet habe, und zurütten mir die schwachen, und verderben mir die armen Gewissen; wie er denn auch in dieser Epistel thut an den Corinthern wider die falschen Aposteln, und zu den Thessalonichern also sorget, daß nicht der Anfechter unter sie komme, daß er auch darumb einen eigen Boten zu ihnen sandte, und sich rühmet, daß sein Leben sei, daß er erfuhre, daß sie noch feste stünden.

Also ist auch das, daß er brennet, das ist, es verdreußet und martert ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das ist, so jemand durch fährliche Lehre oder Exempel

18) Bei den Schwachen bin ich schwach (a b c).

vom Glauben fället irgend in einem Stücke; von welchem Aergerniß des Glaubens er auch Röm. 14. viel sagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach ward, spricht er: Er brenne und habe ein Herzeleid drüber.

Ich kenne einen Menschen in Christo[19]) vor vierzehen Jahren.

Von dieser Entzückunge St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies haben viel geschrieben, und sich bekümmert, was der erste, ander, dritte Himmel und das Paradies sei. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann, und spricht, kein Mensch müge es sagen, denn er habe unaussprechliche Wort gehöret, werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wirs nicht wissen. Da liegt auch nicht Macht an; denn er rühmets nicht darumb, daß wirs wissen, oder seinem Exempel nach auch entzückt[20]) werden sollen; sondern daß er seinen Schwärmern das Maul stopfe, und beweise, wie gering ihrer Ruhm gegen seinem Ruhm ist. Gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben; sonst hieße es nicht entzückt.

Ist mir gegeben ein Pfahl in das Fleisch, des Satanas Engel[21]).

Lieber Gott, muß solchem großen Mann noch Anfechtunge anhangen, daß er sich nicht uberhebe der großen Offenbarungen; wie sollten andere oder wir Gebrechlichen des Uberhebens frei sein? Diesen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sei des Fleisches Anfechtunge gewest in St. Paulo. Das hat gemacht der latinische Text, der da lautet: Stimulus carnis, ein Spieß oder Stachel des Fleisches. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtunge heißt er nicht Stachel; sintemal Stachel vielmehr etwas Böses und Peinlichs ist, und Stachel des Fleisches hie nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird; dazu der griechische Text hält, ein Pfahl dem Fleisch, oder ein Pfahl an oder in das Fleisch, daß es gar nahe dem deutschen Sprichwort gleichet, da wir

19) „in Christo" fehlt a b c. 20) erzückt (b). 21) der Engel Satanas (a b c).



sagen: Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden; als wollt er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel, und dem Bärn einen Rink in die Nasen, und dem Pferd einen Zaum ins Maul, der Sau einen Knebel in den Rachen bindet, daß sie nicht zu sehr laufen, beißen und muthwillig seien; also ist mir auch geschehen, daß ich einen Pfahl, das ist, einen großen Knüttel, habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht uberhebe.

Was aber derselbig Pfahl oder Knüttel sei, deutet er selbs, und spricht: Der Engel Satanä, das ist, ein Teufel, der ihn mit Fäusten schlahe, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darumb mag es nicht sein die fleischliche Anfechtunge, und gefället mir nicht ubel, daß solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meine alle die Verfolgunge und Leiden, die er droben erzählet hat; daß seine Meinung sei diese: Große Offenbarung hab ich; aber darumb ist auch der Knüttel bei den Hund gelegt, nämlich, wie ich erzählet habe, die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demüthiget, daß ich des Uberhebens wohl vergesse. Das ist der Pfahl in meinem Fleische, oder uber meinen Leib; denn uber die Seele läßt ihn Gott nicht kommen.

Doch siehet der Text eben, als sei es etwas sonderlichs gewest, das der Teufel selbs an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht, der Pfahl oder Knüttel sei des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet; auch daß er so fleißig darumb bittet dreimal, daß er von ihm wiche, und wird nicht erhöret. Ich acht aber nicht, daß er bitten sollt, daß Verfolgunge von ihm ließen, als wollt er keine Verfolgunge leiden. Weil er nu selbs nicht anzeiget, was es sei gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimlich Leiden sein, welchs niemand denn St. Paulus gewisset habe; und ist gnug, daß wir so viel wissen, nämlich, daß gleichwie ihm Gott hat so große Offenbarung gethan, daß sie kein Mensch wissen kann, so hat er ihm auch dagegen ein solchen Knüttel gelegt und solchen Pfahl uber seinen Leib geschickt, seiner Uberhebung zu wehren, daß

auch niemand wisse, denn er allein, wie ihn derselbige Pfahl oder Teufel gebläuet und gedroschen habe.

Meine[22]) Kraft wird durch Schwacheit stärker.

Das ist eine wünderliche Art der Kraft, daß sie soll schwach sein, und dadurch stärker werden. Wer hat je gehöret, daß Kraft schwach sei? viel weniger, daß Kraft, so sie schwach ist, noch kräftiger wird? Hiemit sondert er die zwo Kraft, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft wird durch Zunehmen stärker, und durch Abnehmen schwächer; aber Gottes Kraft, das ist, sein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es gehet. Das macht, Gottes Art ist, daß er als ein Schöpfer aus nicht alles macht, und wiederumb alles zu nicht macht. Das kann menschliche Kraft nicht. Das ist das rechte Palmenbaumenholz, welchs, je mehr man es beladet und drückt, je mehr sichs dawider erhebt.

Und hie siehestu, daß an diesem Ort Schwacheit nicht die geistliche, wie droben, sondern äußerliche Schwacheit verstanden muß werden: nicht alleine die Krankheit, sondern allerlei Ubel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebläuet und gedemüthiget wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwacheit gegen dieser Schwacheit, und spricht: Auf daß die Kraft Christi in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwacheit; das ist (wie er selbs bald hernach deutet), in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengsten. So ist das die Summa: Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns sein, wenn unser Leib nicht in Schwacheiten stickt. Aber da hüten sich die falschen Aposteln wohl fur.

22) „Meine" fehlt a b c.

XX.

Epistel am Sonntag Quinquagesima.

1. Corinth. Cap. 13.

Diese Epistel schreibet St. Paulus, zu stillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntniß von Gott und von Christo gegeben wird, dazu viel großer Gaben, wie dieselbigen St. Paulus Rom. 12. und 1. Corinth. 12. erzählet, daß etliche haben die Gnade zu reden, etliche zu lehren, etliche Schrift auszulegen, etliche zu regieren, und so fortan; daß also unter den Christen groß Reichthumb und Schatz ist geistlicher Erkenntniß und Gaben, und alle öffentlich wissen, was Gott, Christus, Mensch, Gewissen, Sunde, dieß und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Kreuz ist ꝛc., so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunter lassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art; sondern ein jglicher suchet seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen sein fur andern.

Gleichwie wir auch zu unsern Zeiten eben desgleichen sehen, da durchs Evangelium viel gelernet haben, das zuvor alle Welt nicht gewußt hat, und nu vermügen, das sie zuvor nicht vermochten: denn auf sie und unter sie auch mancherlei Gaben geworfen sind, und sie zu Ehren machet; so fahren sie zu, und denkt keiner, daß er damit diene andern zu nütz, in christlicher Liebe; sondern suchet Ruhm und Ehre, Nutz und Gut. Und künnt er es dahin bringen, daß er allein gelehret und tüchtig wäre im Evangelio, und die andern alle nichts oder kein nütze, das thät er gerne, auf daß er allein Meister Klügling geachtet würde; und gibt doch nichts deste weniger große Demuth, und sein selbs Verachtunge fur, predigt von Liebe und Glauben; wäre ihm aber leid, daß ers mit dem geringsten Finger sollte angreifen. Daher kompts, daß die Welt voll Schwärmer und Rottengeister ist, und keiner nicht ist, der nicht aller

ander Meister und [der [1]] beste sein wolle; haben nu einen [2]) Geist viel höher, denn die, von welchen sie [es [3]] gelernet haben.

Solche ruhmgierige Geister greift hie St. Paulus an, und fället ein Urtheil uber sie alle, daß sie nichts sind noch gelten, wenn sie gleich noch so hoch Erkenntniß und größer Gaben hätten, wo sie sich damit nicht herunter lassen, und derselbigen zu Nutz der andern brauchen. Er treibet aber solchs mit vielen Worten und mit langer Rede, als bei den Groben, Unverständigen, welchs er anderswo mit kurzen Worten ausrichtet, als Phil. 2 (V. 2. 4), da er spricht: sie sollen Eines Sinnes sein, und ein jglicher darauf sehen, was dem andern nutz, und nicht was sein eigens ist. Er fället auch solch Urtheil zum Exempel uber sich selbs, wo er ein solcher wäre; auf daß er deste stärker die andern erschrecke, die ihm gar weit ungleich sind, und spricht:

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen [4]) redet ꝛc.

Das ist, wer also wohl lehren und predigen künnte, als kein Mensch oder irgend ein Engel, daß die Wort aufs allerlieblichst, und der Sinn und Verstand recht und allerbeste wäre; und hätte der Liebe nicht, das ist, ich suchete damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nähesten, so wäre ich wie ein tonend Erz oder klingende Schelle; das ist, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren, und die Ohren voll klingen; aber ich wäre fur Gott nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigen Klang nicht höret, noch desselbigen gebessert wird; also verstehet solcher Prediger selbs nichts, was er sagt, und ist deß nichts gebessert fur Gott; denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er noch nicht, wie er wissen soll, 1. Corinth. 8 (V. 1. 2). Darumb viel besser wäre ein Stumme, und der nicht wohl reden künnte; und lehret doch in der Liebe und Demuth: denn er [5]) als ein Engel redet, und suchet doch nur das Seine.

Und wenn ich weissagen künnte.

---

1) [a]. 2) den (a). 3) [a b]. 4) st. mit Menschen- ꝛc.: mit Menschenzungen (a b c). 5) der (a b).



Weissagen ist, wie im 14. Capitel folget, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geistes wohl verstehen und auslegen kann; das ist gar ein feine Gabe. Aber die Geheimniß wissen ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten (wie man spricht) durch Allegorien; als St. Paulus thut Galat. 4 (V. 24 ff.), da er sagt: Sara und Hagar seien die zwei Testament, Isaac und Ismael seien die zwei Völker, die Jüden und Christen. Item, daß die ehrne Schlange Mose sei Christus am Kreuze, Johan. 3 (V. 14). Item, daß Isaac, David, Salomo, und dergleichen Historien seien Christi Figur gewesen. Solchs heißt St. Paulus Geheimniß, das ist, verborgen, heimlichen Verstand, unter dem äußerlichen Verstand von den Geschichten. Erkenntniß aber ist der Verstand in äußerlichem Wesen und christlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist 2c.

Will nu St. Paulus sagen: Wer nu die ganze Schrift künnt, beide, in öffentlichem Verstande der Schrift und im verborgeñ Verstande der Deutunge, und wüßte alles von der christlichen Freiheit, und wie ein äußerlich Leben zu führen ist, und hätte die Liebe nicht, das ist, dienete damit nicht seinem Nähesten, sondern suchete seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren und gilt nichts fur Gott.

Da siehe, wie gewaltiglich und doch freundlich St. Paulus wehret dem schändlichen Laster der eitel Ehre, daß er solche hohe Gaben auch nicht ansiehet, die doch trefflich schön, lieblich und herrlich sind, und natürlich stolz und hoffärtig machen, und ein groß Ansehen fur den Leuten haben. Denn wer sollte da nicht den heiligen Geist leibhaftig wohnen achten, da so reicher Verstand der Schrift und Weisheit scheinet? Es gehen fast alle beide seine Epistel an die Corinther wider dieß einige Laster, denn es richtet groß Unglück an, wo es uberhand nimpt. Darumb er auch unter den Tugenden eins Bischofs, die allererst nennet Tit. 1 (V. 7). non superbum, daß er nicht hoffärtig sei, das ist, daß er seines Ampts und [der [6]] Ehre oder Ver-

6) [a b c].

stands sich nicht uberhebe, und andere gegen sich selbs verachte.

Das ist aber ein wünderlichs, da er spricht: Wenn er allen Glauben hätte, also daß er Berge versetzete, so wäre es [7]) nichts, wo er die Liebe nicht hätte. Denn wir haltens ja dafur und ist gewiß, daß der Glaube gerecht [8]) und rein mache, Rom. 1 (V. 17). und 10 (V. 10); Act. 15 (V. 9). Machet er aber gerecht und rein, so muß er ohn Liebe nicht sein; sondern der Geist muß die Liebe sampt dem Glauben eingießen. Kurz, wo rechter Glaube ist, da ist der heilige Geist; wo der heilige Geist ist, da muß Liebe und alles sein. Wie redet er denn hie, als müge jemand den Glauben haben ohn Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einiger Spruch muß nicht streiten, noch alle andere Sprüche vom Glauben umbstoßen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung. Denn auch sie selbs, die Sophisten, haben der Liebe nicht gegeben, mügen ihr auch nicht geben die Rechtfertigung: sintemal Liebe ist eine Folge oder Frucht des Geistes, welcher kompt im Glauben in uns.

So mügen wir hie dreierlei Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hie nicht rede vom christlichen Glauben, welcher natürlich Liebe mit sich bringet; sondern vom gemeinen Glauben an Gott und seine Gewalt: welcher Glaube ist eine Gabe, wie mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß und dergleichen. Denn es zu gläuben ist, daß Judas der Verräther auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den christlichen Glauben nicht hatte; Johan. 6 (V. 70): Einer unter euch ist ein Teufel. Dieser Glaube, weil er nicht gerecht und rein macht, läßt er den alten Adam mit seiner Untugend bleiben, gleichwie die andern Gaben, als Vernunft, Gesundheit, Reden und Reichthum auch thun.

Die ander ist, daß St. Paulus vom rechten christlichen Glauben rede; aber diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen, und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen, und so bald fallen und hoffärtig werden, und den Glauben damit verlieren; denn es heben viel

7) er (a). 8) rechtfertig (a b).

wohl an, bleiben aber nicht, wie der Same im steinigen Acker. So ists bald geschehen umb einen Fall vom Glauben, und die Anfechtunge der eitel Ehre ist großer und mächtiger, denn die Anfechtunge der Widerwärtigkeit; daß wohl sein mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue, und doch so bald die Ehre suche und annehme, und damit beide, von Liebe und Glauben falle.

Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmüglich Exempel setzt; als wenn ich spräche also: Wenn du denn ein Gott wärest, und wärest nicht geduldig, so wärestu doch nichts; das ist, Geduld ist so noth zur Gottheit, daß Gott nicht sein kann, er sei denn gedüldig; denn unmüglich ists, daß Gott ohn Geduld sei. Also sei dieß auch die Meinung St. Pauli, nicht daß Glaube müge ohn Liebe sein, sondern die Liebe so nöthig dabei sein muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzet, nichts wäre ohn Liebe, wo es müglich wäre, daß er ohn Liebe sein könne.

Diese dritte Antwort gefällt mir am allerbesten, wiewohl ich die andern zwo, sonderlich die ersten, nicht verwerfe. Denn freilich das erste Stück auch unmüglich ist, da er spricht: Wenn ich mit Engelzungen redete; sintemal es nicht müglich ist einem Menschen, mit Engelzungen reden, sonderlich weil er hie Menschenzungen und mit [9]) Engelzungen unterscheidet; ja, die Engel keine Zungen haben, sondern sie, die Engel, reden wohl mit Menschenzungen, aber Menschen mügen nimmermehr mit Engelzungen reden.

Wie nu dieß erste Stücke muß also verstanden werden: Wenn ich mit Engelzungen redete, das ist, wenn es müglich wäre, wie es unmüglich ist, daß ich mit Engelzungen redete, und hätte die [10]) Liebe nicht ꝛc.; also auch dieß ander Stücke: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht; das ist: Wenn es müglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohn Liebe, als nicht müglich ist, so wäre ich doch nichts.

Item, das ist auch unmüglich, da er spricht: Wenn

---

9) „mit“ fehlt a b. 10) der (a b).

ich alle Geheimniß wüßte; das muß auch die Meinung haben: Wenn es müglich wäre, daß jemand alle Geheimniß der Schrift wüßte, welchs doch unmüglich ist; denn St. Johannes spricht am letzten (V. 25.), daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu schreiben wären; denn es ist ein Abgrund, den niemand ewiglich erreicht. Solche Weise zu reden ist fast gemeine. Als, wenn ich spräche: Wenn ich ein Christ wäre, und gläubte doch nicht an Christum, so wäre es nichts; wenn du gleich ein Fürst wärest, und hättest kein Land noch Gut, so wärestu nichts.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe.

Das ist, wenn ich alle die gute Werk thäte, die auf Erden sind, und hätte doch der Liebe nicht, das ist, ich suchte meine Ehre und Nutz darinnen, und nicht des Nähesten, so wäre ich doch verloren. Denn durch die große äußerliche Werk, daß einer Leib und Gut dahin gibt, begreift er alle Werk, die geschehen mügen; sintemal wer solche Werk umb etwas willen thut, der thät auch alle andere: gleichwie er durch das Reden alle gute Wort und Lehre, und durch Weissagen, Erkenntniß und Glauben alle Weisheit und Verstand inwendig begreift.

Nu mag es sein, daß etliche umb zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heiden gethan haben; aber da ist keine Liebe gewest, denn sie haben sich selbs gesucht; drumb ists so viel als nichts gegeben. Und ist unmüglich, daß jemand Leib und Gut hingebe und brennen lasse mit Willen, daß auch hie [11]) der Verstand sein muß: Wenn es müglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen ließe ꝛc.

Darumb bestehet der Sophisten Glosse nicht, daß [12]) sie aus diesem Text frevelich nehmen, daß der christliche Glaube sei nicht gnug die Sunden zu vertilgen und gerecht zu machen, sondern sagen, es müsse der Glaube mit der Liebe geschmückt sein, soll er gerecht [13]) machen. Sie wissen aber nicht, was Rechtfertigung [14]) sei, und wie es zu unterscheiden sei. Die Rechtfertigung [15]) muß

11) hieher (b). 12) da (a). 13) rechtfertig (a b). 14) rechtfertigen (a b). 15) Das Rechtfertigen (a b).

ehe da sein, denn die [16]) Liebe; weil niemand liebet, er sei denn fromm und gerecht, und Liebe nicht fromm machet, sondern fromm zuvor sein, das hat Lieb. Denn die Liebe des Glaubens, Geists und Gerechtigkeit Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang ist; darumb sagen wir, daß allein der Glaube fromm und selig mache. Aber, auf daß wir uns nicht betrügen und auf falschen Glauben verlassen, fodert Gott, daß wir lieben und den Glauben beweisen, auf daß wir gewiß werden, daß wir recht gläuben.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich 2c.

Hie beschreibet er nu die Art der Liebe, an welchen man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein hoffärtiger Lehrer hat diese Stück an sich; darumb, ob sie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlanget haben, sind sie doch ohn Liebe.

Zum ersten, ist die Liebe langmüthig, das ist, gedüldig, ist nicht jach [17]) noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld, und mit ihrem Kopfe hindurch zu toben; sondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis sie hernach kommen. Hoffärtige Lehrer können nichts denn urtheilen, verdammen und verachten, sich alleine rechtfertigen und erheben.

Zum andern, freundlich, das ist, es ist gut mit ihr umbgehen, siehet nicht saur, meidet niemand, zeiget sich jedermann gutwillig mit Worten, Werken, Geberden.

Zum dritten, die Liebe eifert nicht, das ist, sie ist nicht neidisch, verdreußt sie auch nicht, obs andern besser gehet denn ihr, vergünnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber hoffärtige Lehrer sind neidisch und abgünstig, günnen niemand weder Ehre noch Gut, ohn ihnen selbs; wiewohl sie mit dem Munde sich anders dargeben, man siehets aber an der That wohl.

Zum vierten, die Liebe schalket nicht, das ist, sie thut niemand kein Bubenstück, oder heimlichen bösen Tück und Hinterlist, sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen; wie denn nicht lassen können hochmüthige und falsche Geister.

Zum funften, sie blähet sich nicht, wie auch

16) „die" fehlt (a b c). 17) gach (a b c).

die falschen Lehrer thun, und blasen sich auf wie eine Otter.

Zum sechsten, sie stellet sich nicht ungeberdig, wie die zornigen, ungedüldigen und störrigen Köpfe thun, welche allzeit und wider jedermann wollen Recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen soll; wo nicht, so ist die Welt entbrannt, toben und wüthen mit Schreien und Klagen und Rachgier. Das folget aus dem Blähen und Hoffart, davon itzt gesagt ist. [18])

Zum siebenten, sie suchet nicht das Ihre, das ist, sie suchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben; sondern setzt solchs alles zu an den Näheſten, und schauet nur, wie sie desselbigen Nutz und Ehre, Leib und Leben fodere.

Zum achten, sie läßt sich nicht erbittern durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig. Aber falsche Lehrer können nichts dulden, suchen auch nur ihren Nutz und Ehre, mit Schaden der andern.

Zum neunten [19]), sie denkt nicht Arges, das ist, sie ist nicht argwöhnisch, legt alle Ding zum besten aus, und nimpts einfältiglich an. Aber die Hoffärtigen sind uber die Maaß argwöhnisch, sorgen immer, man achte sie nicht groß gnug, deuten alles, was sie sehen oder hören, aufs ärgeste; wie Joab des Abners Thun deutet, 2. Reg. 3 (V. 25). Das ist ein schändlich Laster, und ist fast schwer mit solchen Leuten umbzugehen.

Zum zehenten [20]), sie freuet sich nicht [uber [21]] der Ungerechtigkeit. Dieß mag zween Sinn haben: einen, wenn man selbs Ubel thut, und hat Lust drinnen, wie Proverb. 2 (V. 14). Salomo spricht: Sie freuen sich Böses zu thun ꝛc. [22]) Die Leute müssen entweder gar ruchlos [23]) und unverschampt sein, wie Huren und Buben; oder müssen die Heuchler sein, die ihr gottlos Wesen nicht erkennen: als die Ketzer und

18) st. ungeberdig ꝛc.: höhnisch, wie die Hoffärtigen thun, und verachten die andern, ob sie schon hören, daß dieselbigen auch etwas sind. Und eben dasselbig blähet sie und machet sie höhnisch, daß sie nicht allein sollen alle Ding sein, und andere auch hören loben und preisen; dagegen rümpfen sie das Maul und achtens geringe (a b c). 19) achten (a). 20) neunten (a). 21) [a b c; c: uber die]. 22) Sie haben Lust drinnen, daß sie ubel thun (a b c). 23) rauchlos (a c).

Rotten, die auch Lust dran haben, daß ihre Büberei fortgehet unter dem Namen Gottes und der Wahrheit. Aber diesen Sinn, acht ich, meine hie[24]) St. Paulus nicht, sondern den andern, nämlich, daß die falschen Lehrer so giftig sind, daß sie nichts liebers hören, denn so jemand anders Unrecht thut und fällt und zu Schanden wird, auf daß sie nur schön und fromm scheinen; wie der Pharisäer im Evangelio wider den armen Zöllner thät: denn die Liebe hat viel mehr Mitleiden, als mit eigener Sunde und bittet dafur.

Zum eilften[25]), sie freuet sich [mit[26]] der Wahrheit. Dieß Stück beweiset, daß das näheste Stück sei zu verstehen von der boshaftigen Lust in eines andern Fall und Sunden. Denn sich freuen [mit[27]] der Wahrheit ist nicht anders, denn Lust haben, wo jemand Recht thut und rechtschaffen fähret; gleichwie die Liebe sich bekümmert, so jemand Unrecht thut. Aber die Hoffärtigen haben das Herzleid davon, wenn sie sehen, oder[28]) hören, daß andere recht thun. Denn sie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre dran abe.

Zum zwölften[29]), sie verträgt alles, das ist, sie hält jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fähret, und hat Mitleiden drinnen, und kann niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffärtigen kann niemand recht gnug thun, finden immer etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen.

Zum dreizehenten[30]), sie gläubet alles. Er redet hie nicht vom Glauben an Gott, sondern vom Glauben unter den Leuten, und will so viel sagen: Liebe ist gar ein einfältig Ding, sie gläubet und trauet jdermann, und hält jedermann so fur recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keiner bösen Stück noch List, lässet sich täuschen, trügen, äffen und närren, wer da will, und spricht: Ei, meinstu, daß die Leute so böse sind? Misset also nach ihrem Herzen alle ander, und

---

24) „hie" fehlt b. 25) zehenten (a). 26) [a b c]. 27) [a b c]. 28) und (b). 29) eilften (a). 30) zwölften (a).

feilet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht; denn sie weiß, daß sie Gott nicht lassen kann, und wer sie täuschet, der täuschet sich nur selbs. Aber die Hoffärtigen trauen noch gläuben niemand, und wöllen ungetäuscht sein.

Zum vierzehenten [31]), sie hoffet alles, das ist, sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist, sondern hoffet immer des Besten, und spricht allhie auch: Ei, man soll eins Bessern hoffen; daß also hie auch St. Paulus nicht von der Hoffnung an Gott redet. Denn Liebe ist eine Tugend, sonderlich gegen den Nähesten gericht, demselbigen gut zu thun und wündschen. Wiewohl sie nu in dieser Hoffnung oft feilet, gleichwie im Glauben, so läßt sie doch nicht abe, verwirft keinen Menschen, verzweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffärtigen verzweifeln bald an jedermann, und verwerfen sie dahin, als untüchtig.

Zum funfzehenten [32]), sie duldet alles, das ist, was man ihr zu Leide und Böses thut, es sei, daß sie feile am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut oder Ehre thut, sie weiß doch, daß ihr nicht schadet, sondern hat einen reichen Gott dagegen. Aber falsche Lehrer können nichts leiden, sonderlich, daß man ihnen nicht Glauben und Trau hält.

Zum sechzehenten [33]): Die Liebe wird nicht müde, das ist, sie läßt nicht abe, und läßt sich nicht verhindern noch uberwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit; wie die Welt und falsche Heiligen thun, welche, so bald sie Verachtung oder Undank spüren, ziehen sie zuruck, und wollen niemand kein Guts mehr thun, und werden gar ungenießige Unmenschen und Holzböck draus, wie die Griechen ihre Timones heißen. Das thut die Liebe nicht, läßt sich ander Bosheit nicht auch böse machen noch hindern an Wohlthun, sondern fähret immer fort, thut jdermann Gutes mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob sie gleich nicht Gutes, sondern Böses fur ihren Dienst und Wohlthat nehmen muß; und bleibt also stät, fest, unbeweglich,

---

31) dreizehenten (a). 32) vierzehenten (a). 33) funfzehenten (a).

währet und bleibt nicht allein in diesem Leben auf Erden, sondern auch bis in jenes Leben.[34])

Darumb setzet er hinzu: So doch die Weissagungen aufhören werden ꝛc. Hiemit preiset er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist, und nicht kann noch soll aufhören, auch in jenem Leben.[35]) Aber die andern Gaben, der sich die falschen Geister rühmen,[36]) sind nur zu diesem Leben gegeben, das Predigampt zu führen; denn die Weissagung und die Zungen und Erkenntniß muß aufhören, weil in jenem Leben ein jglicher selbs sehen wird alle Ding, daß keiner den andern lehren darf: so wird auch alle Unterscheid und Ungleich aufhören, daß man kein Erkenntniß oder Unterscheid haben darf, da Gott wird selbs allerlei in jedermann sein, 1. Corinth. 15 (V. 28).

Und hie bricht aus St. Paulus zu reden von Unterscheid dieses Lebens im Glauben, und jenes im Himmel göttlicher Beschauunge. Und ist das die Meinung: Es ist Ein Ding, das wir hie in diesem Leben und in jenem Leben haben; denn es ist derselbige Gott, und alles Gut, das wir hie gläuben und dort sehen werden, daran ist kein Unterscheid. Aber der Unterscheid ist im Erkenntniß, daß wir denselbigen Gott auf eine andere Weise hie in diesem Leben, und auf eine andere Weise in jenem Leben haben. Die Weise in diesem Leben ist, daß wir ihn nicht sehen, sondern gläuben. Nu ist der Glaub ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort, welchs durchs Predigampt, durch Zungen und Weissagen gefordert wird; denn ohn das Wort kann der Glaube nicht bestehen. Aber die Weise in jenem Leben ist, daß wir ihn nicht gläuben, sondern sehen; welchs ist ein vollkommen Erkenntniß, dazu nicht noth ist das Wort, noch Predigen, noch Zungen, noch Weissagen: darumb muß dasselbige denn alles aufhören.

Darumb spricht er: Unser Wissen (das ist, das Wissen in diesem Leben) ist Stückwerk, das ist, unvollkommen; denn es stehet im Glauben, und nicht im

---

34) st. Die Liebe wird nicht müde ꝛc.: Die Liebe verfället nimmermehr, das ist, sie bleibt ewiglich, auch in jenem Leben (a b c). 35) „Darumb setzet er hinzu" ꝛc. fehlt (a b c). 36) Orig. † welche.

Sehen. Und unser Weissagen ist auch Stückwerk, das ist, unvollkommen; denn es stehet im Wort und Predigen. Wiewohl beide, Erkenntniß und Weissagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel sehen, nämlich denselbigen Gott. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören.

Und gibt deß ein Beispiel von einem Kinde gegen einem Mann. Denn der Kinder Spiel ist vonnöthen, weil sie noch zu schwach sind, nämlich Ampt und Werk zu vertreten. Also sind wir in diesem Leben viel zu schwach, daß wir Gott sehen sollten; darumb uns vonnöthen ist, daß wir es dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich ist.

Wir sehen jtzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht [37]). Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort (spricht er); denn im Spiegel ist nicht das Angesicht selbs, sondern ein Bilde davon, das ihm ähnlich ist. Also ist im Glauben nicht das klar Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bilde davon, geschöpft durchs Wort. Und ein dunkel Wort deutet etwas anders, denn es lautet; also der Glaube zeiget etwas hellers, denn er selbs fühlet. In jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeigen ab sein, und beide, Gottes Angesicht und unser Angesicht gegenander frei und klar aufgedeckt sein.

Jtzt aber erkenne ich (spricht er) stückweise, denn aber, wie ich erkennet bin; das ist, Gott erkennet mich jtzt vollkommen, helle und klar, und ist ihm keine dunkel Decke fur mir; ich aber habe ein dunkel Decke fur ihm. Wie er nu jtzt mich aufs allerhellest erkennet, so werde ich ihn denn auch aufs allerhellest ohn Deckel erkennen, denn die Decke wird nicht ihm, sondern mir abgenommen werden, denn er hat keine fur sich.

Nu aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die größest ist die Liebe.

Hie haben sich die Sophisten verbrochen meisterlich,

37) mit Angesicht ins Angesicht (a b c).

und den Glauben gar geringe gemacht gegen der Liebe, weil St. Paulus saget, die Liebe sei größer, denn Glaube und Hoffnung; thun, wie ihr Art ist, daß sie blindhin mit ihrem tollen Verstand auf die Buchstaben fallen, und zwacken ein Stück eraus, lassen das ander alles stehen, und sehen nicht die Meinung St. Pauli, wohin und worauf er die Größe der Liebe [38]) deutet, durch die Wort, die dabei und vorher gehen.

Denn das wird ja niemand leugnen, daß er hie redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben, und nicht von der Wirde oder Kraft. Nach der Wirde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch das Wort größer, denn die Liebe: denn das Wort ist Gottes Kraft, das selig macht alle Gläubigen, Röm. 1 (V. 16), noch muß es aufhören; so ist die Liebe des Worts Frucht und Werk, noch wird sie bleiben. Und der Glaube besitzt Gott selber, vermag und hat alle Ding; noch muß er aufhören; und die Liebe gibt und thut dem Näheſten wohl, als eine Folge des Glaubens; und wird doch bleiben.

Daß nu die Liebe größer sei, denn Glaube und Hoffnung, ist geredt nach der Währhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibt, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Gleichwie ich mag sagen, die Christenheit ist größer auf Erden, denn Christus. Damit will ich nicht, daß die Christenheit an ihr selbs besser und wirdiger sei, denn Christus; sondern daß sie länger und weiter ausgebreit ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drei Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewest, so weit als die Welt ist.

Also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung: denn der Glaube hat allein mit Gott im Herzen in diesem Leben zu thun, die Liebe aber hat mit Gott und aller Welt ewiglich zu thun. Nichts deste weniger, gleichwie Christus unmeßlich besser, wirdiger und theurer ist, denn die Christenheit, ob er wohl kleiner und eine einzele Person ist; so ist auch der Glaube besser, wirdiger und theurer, denn die Liebe,

---

38) die große Liebe (b).

ob er wohl kürzer währet und mit einem einzelen Gott umbgehet.

Sanct Paulus aber treibt solchen Preis auf die Liebe, daß er die falschen Lehrer stoße, und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohn Liebe zunicht mache. Als sollt er sagen: Wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, so ist doch alles ander, deß ihr euch rühmet, vergänglich, und werdet damit verloren sein. Denn wiewohl auch das Wort Gottes und geistliche Gaben ewig sind, so wird doch das äußerlich Ampt und Schall des ewigen Worts und der äußerliche Brauch und Unterscheid der Gaben aufhören, daß doch also euer Ruhm und Hoffart zu Aschen muß werden. Darumb bleibts also, daß der Glaube gerecht macht [39]) durchs Wort, und bringet die Liebe. Aber beide, Wort und Glaube, hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, bleibt ewiglich: gleichwie ein Gebäu, durch Rüstunge vollführet, bleibet, aber die Rüstung höret auf.

Hie siehe nu, welch ein klein Wort sei die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hie St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meine ja, das heiße die Liebe gepreiset und abgemalet, das heißet von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser denn die Heiden. Da hat er ihnen eine Forme furgestellet, der sie sich billig schämen müssen, alle falsche Lehrer, die viel von der Liebe sagen, und dieser Stücke nicht eines an sich finden. Es sind furwahr eitel große Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennet. Denn indem er die Liebe so lobet, und ihre Art so anzeiget, will er zugleich und allemal daneben sie troffen haben, als die da [40]) keins nicht haben, daß du wohl ein Glößlin magst bei ein iglich Stück setzen und sagen: Du aber thust viel anderst.

Nu ist das fast wünderlich, daß bei solchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch solche hohe Gaben

39) rechtfertiget (a b). 40) der (a b c).

bleiben, als, mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß des [41]) Geheimniß, Glauben haben, Güter weggeben, und sich brennen lassen; wie er hie erzählet hat [42]). Denn wir sehen ja hie, was fur Greuel da sind, da die Liebe nicht ist, nämlich, daß es hoffärtige, neidische, aufgeblasene, ungedüldige, irrige, schalkhaftige, giftige, argwöhnische, boshaftige, höhnische, bittere, abgünstige, mißträuische, eigennützige, ehrgeizige [43]), verächtige Leute sind; wie mag [44]) bei diesen stehen, daß sie Berge versetzen im Glauben, und ihren Leib verbrennen, weissagen rc., wie ihnen doch hie St. Paulus zuschreibet und gibt? Nicht [45]) anders, denn wie ich gesagt habe. Er setzt ein unmüglich Exempel, und will vielmehr damit anzeigen, weil sie ohn Liebe sind, daß sie der Gaben keine recht haben, sondern nur den Schein und Namen derselbigen furwenden. Auf daß er ihnen nu den Schein und Namen auch nehme, redet er also von ihnen, als gebe ers zu, daß sie solche wären, so sie es doch nicht sind.

XXI.

Epistel am ersten Sonntag in der Fasten.

2. Corinth. 6, 1—10.

Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reizunge an die Corinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Wort halben leicht, aber des Thuns halben schwer, und seltzam im Brauch. Denn er malet ein christlich Leben wünderlich, gibt ihm Maalzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.

Wir vermahnen euch als Mithelfer. [1])

Aufs erste nennet er sie Mithelfer wie am ersten Corinthiorum, am dritten Capitel (V. 9): [2]) Wir sind Gottes Mithelfer und Mitwirker, ihr aber seid Gottes Gebäu und Gottes Ackerwerk; das ist, wir predigen, ärbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort,

---

41) „des“ fehlt a b. 42) wie wir ... haben (b). 43) ehrgittige (a). 44) Orig. † man. 45) „Nicht“ fehlt (!) a b.

1) „Wir vermahnen“ rc. fehlt a b c. 2) Aufs erst spricht er: Wir vermahnen euch als Mithelfer. Mithelfer nennet er, wie 1. Cor. 3. (a b c).

durch Lehren und Vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich ärbeite. Darumb ist Gott inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigampt.

Er rühmet aber solche Mithelfer darumb, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als künnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Ding inwendig, ohn das äußerlich Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfer und Mitärbeiter haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Ampt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlin kommen werde, darin Gott sein Werk an ihm thu durch die Prediger.

Aufs ander zeiget er die Fahr an, daß man die Gnade nicht versäume. Damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangelii nicht ein ewige, währende, bleibende Lehre ist; sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läufet; was er trifft, das trifft er, was feilet, das feilet; er kömpt aber nicht wieder, bleibt auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kömpt hernach und lecket ihn auf rc. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein [ist [8]] blieben uber eins Manns Gedenken; sondern so lang die blieben sind, die es aufbracht haben, ists gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin, folgeten so balde drauf Rottengeister und falsche Lehrer.

Also verkündiget Mose auch (5. Mos. 31, 29.), daß die Kinder Israel würdens bald verderben nach seinem Tode; wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen sei. So oft ein Richter sturb, zu deß Zeiten das Wort Gottes aufkam, so oft fielen sie

8) [a b].

wieder abe, und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas thät recht, so lange der Hohepriester Jojada lebete, darnach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit ward die Welt voll Rottengeister und falscher Lehrer, wie St. Paulus Actor. 20 (V. 29). auch verkündiget und sprach: Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wolfe,[4]) die der Heerde nicht verschonen werden ꝛc. Also ists jtzt auch; das Evangelium haben wir fein und rein, und ist die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tage; aber bald hernach wird es aus sein, soll die Welt länger stehen.

Vergeblich aber die Gnade Gottes empfahen, kann nicht anders sein, denn daß man das reine Wort Gottes höret, darin Gottes Gnade furgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu, und nimpt sich sein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin. Damit verdienen wir denn, daß wieder von uns genommen wird, als von den Undankbarn, die sein nicht werth sind; wie die Gleichniß im Evangelio sagt (Matth, 22, 8.) von den Gästen, zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten, und gingen hin und warteten ihres Dinges; damit erzürneten sie den Hausvater, daß er schwur, sie sollten seines Abendmahls nicht schmecken.

Eben dasselbige dräuet hie St. Paulus auch, daß wir uns fursehen, und mit Dank und Furcht das Evangelium sollen annehmen, wie auch Christus sagt Johan. 12 (V. 35): Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht uberfallen[5]). Ich meine zwar, wir sollten gewitziget sein, was wir fur Finsternisse unter dem Papstthum erlitten haben; aber deß ist alles vergessen, da ist kein Dank noch Besserung. Wohlan, wir werdens finden.

Sehet, itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils.[6])

Hiemit beschreibet er, welch ein reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium gehet. Es ist eitel Gnade

---

4) Ich weiß, daß nach meinem Abscheid schwere Wölfe werden unter euch kommen (a b c). 5) ergreife (a b c). 6) Es ist ein angenehme Zeit und ein Tag der Seligkeit (a b c).

und Hülfe da; da ist kein Zorn noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Wort, die er hie setzt.

Aufs erste, daß es ein [7]) angenehme Zeit ist. Das ist auf ebräische Weise geredt, und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist ein [8]) gnädige Zeit, darin Gott seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat, uns wohlzuthun. Hie ist aller Sunden vergessen, beide, der vergangenen und noch ubrigen; kurz, es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Versühnung ist, der Himmel stehet jtzt offen, es ist das rechte gülden Jahr, da niemand nichts versagt wird. Darumb spricht er (Jesaj. 49, 8): Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens; das ist, ich bin dir hold; was du nur willt und bittest, das hastu gewiß; versäume dich nur nicht, und bitte, weil sie währet.

Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülfetag ist, darinnen nicht allein wir angenehme sind, und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thuts, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sei. Das heißen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag.

Denn es muß und soll beides bei einander sein, daß uns Gott günstig sei, und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sei, gibt das erste, daß eine gnädige, angenehme Zeit ist; daß er uns [aber [9]] helfe und beistehe, gibt das ander, daß ein seliger Helfetag ist. Beides will und muß mit dem Glauben gefasset sein im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äußerlichen Menschen will richten, würde die selige Zeit wohl vielmehr ein unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Wort nehmen, so finden wir, daß dieß zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Christi gepreiset wird.

Lasset uns aber [10]) niemand irgend eine Aergerniß geben.

---

7) „ein“ fehlt a b c. 8) „ein“ fehlt b. 9) [a b]. 10) So laßt uns (a b c).

Weil es denn ein solche selige Zeit ist (spricht er), so laßt uns derselbigen recht brauchen und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernst drauf sehen, daß wir ja niemand Aergerniß geben, auf daß unser Predigampt nicht geläſtert werde. Damit zeiget er an, was er fur Aergerniß meine, nämlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne strafen, als lehre sie etwas unredlichs.

Es sind aber zweierlei Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu Schanden machen. Eine, die die Heiden ärgert damit, daß dadurch etliche wollen frei sein, und sich wider weltliche Oberkeit setzen, machen aus geistlicher Freiheit eine weltliche; darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es solchs, und ärgert die Heiden oder weltliche Leute sehr, daß sie verhindert und dem Glauben und Wort Gottes ohn Ursache feind werden, und sich deste weniger bekehren, halten die Christen fur böse, lose Buben; deß sind denn solche Aergerer Ursach und schuldig.

Die ander Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbs, da durch unzeitigen Brauch christlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, davon 1. Corinth. 8. und Roma. 14. viel gesagt wird. Will nu St. Paulus hie, wie er sagt 1. Corinth. 10 (V. 32. 33): Seid nicht ärgerlich, weder den Griechen noch Jüden noch der Gemeine Gottes; [11]) gleichwie ich jdermann mich gefällig mache in allerlei, und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet [12]) 2c. Davon lehret er auch Philip. 2 (V. 4): daß ein jglicher soll wahrnehmen, was des andern, und nicht was sein ist; so bleiben alle Aergerniß wohl stille.

Auf [13]) daß unser Ampt nicht verlästert werde.

Wer kanns wehren, daß unser Ampt nicht gelästert werde, sintemal das Wort Gottes muß verfolget werden, gleichwie Christus selbs? Daß das Gottes Wort der Ungläubigen halben, die den Glauben an Gott nicht verstehen, verlästert wird, mügen wir nicht wehren; denn es ist ein Fels der Aergerniß, Isaiä 8 (V. 14); Rom. 9

---

11) Seid unanstößig beide, den Griechen und Juden und der Gemeine Gottes (a b c). 12) zuträglich ist (a b c). 13) „Auf" fehlt a b c.

(V. 33). Das ist die Aergerniß des Glaubens, die gehet ihren Weg; das ist unser Schuld nicht.

Aber die Aergerniß in der Liebe, die unserthalben geschicht, an unsern Werken und Fruchten des Glaubens, welche wir sollten lassen leuchten fur den Menschen, daß sie dieselbigen sähen und dadurch auch zum Glauben gereizet würden, die ist unser Schuld; die sollten wir meiden, auf daß die Heiden, Jüden, Schwachen und Herrn in der Welt nicht dürften sagen: Siehe, wie sind das Buben und lose Leute, ihre Lehre muß nicht recht sein. Also gehet denn unser böser Namen und Gerücht und Hinderniß der andern uber das heilige unschüldige Wort, das uns Gott zu erkennen und predigen gegeben hat, und muß unser Schande tragen, dazu unfruchtbar und unnütze werden bei denen, die geärgert werden; das ist denn schwerlich gesundiget.

In [14]) großer Geduld ꝛc.

Hie streicht er die Farbe aus eines christlichen Lebens in äußerlichem Wesen: nicht, daß dadurch jmand ein Christen oder fromm werde; sondern wie er selbs hie sagt, man solle damit als mit Früchten und Zeichen beweisen, daß wir Gottes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute. Und merke du, daß er sagt Gottes Diener. Welch wünderlich Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Aerbeit, Wachen, Fasten ꝛc. haben muß! Hie siehestu keine Messe noch Vigilien, noch ander Gespenst unsers erdichten Gottesdiensts; sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwinget und das Fleisch täubet: auf daß niemand Fasten, Wachen und Aerbeiten verachte und in den Wind schlahe, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirstu nicht dadurch; aber doch solltu es uben, und nicht dem Fleisch den Zaum lassen und müßig gehen.

Aufruhr erzählet er auch darunter: nicht, daß wir sollen aufrührisch wider andere lehren oder leben; sondern stille und gehorsam sein, Röm. 13 (V. 1); wie Christus spricht: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Matth. 22, 21.) Sondern daß wir Aufruhr wider

---

14) Mit (a b c).

uns von andern leiden sollen; gleichwie wir Noth und Angst, Schläge und Kerker andern nicht sollen anlegen, sondern von andern leiden. Darumb setzt er fur das erste Stück, Geduld. Geduld machet aber nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr.

Aber das ist uns tröstlich zu unsern Zeiten, da man die Aufruhr uns Schuld [15]) gibt, daß wir hie sehen, es sei die Art und rechte Farbe des christlichen Lebens, daß es umb Gottes Wort willen gescholten wird, daß es Aufruhr mache, so es doch vielmehr Aufruhr leidet, und andere dawider Aufruhr erwecken. Wie (1. Kön. 18, 17. 18.) der König Ahab dem Propheten Elia auch thät, und schalt ihn, daß er Israel verwirret und aufrührisch machet. Schilt man uns nu aufrührisch, so laßt uns gedenken, daß nicht alleine die Apostel auch mußten hören, sondern auch Christus in solcher unschüldiger Schuld, dazu mit einem aufrührischen Titel am Kreuz geschmähet, und sterben mußte als ein aufrührischer König der Jüden wider den Kaiser, der das Volk an sich gezogen und erregt hätte.

Die andern Stücke, als Geduld, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Aerbeit, Wachen, Fasten, Keuscheit rc., sind leicht zu verstehen, wie man Gott darinne diene, welcher will nicht faule, müßige Freßlinge, und schläferige noch ungedüldige Diener haben. Und sonderlich trifft er fein unsere müßige Jungherrn, die Zinse nehmen, gute Tage haben, und meinen, sie sollen nicht ärbeiten, weil sie Platten und lange Röcke tragen, und in der Kirchen heulen. Idermann soll ärbeiten und sein Brod verdienen, wie er auch zu den Thessalonichern lehret. (1. Thess. 4, 11.) Denn mit Aerbeit (spricht er hie) dienet man Gott, und nicht allein das, sondern man beweiset damit, daß man Gott diene.

In [16]) Erkenntniß.

Was ist das? Erkenntniß heißet bei St. Paulo so viel als Bescheidenheit, oder Verstand, oder Vernunft, wie er zu den Römern am 10. (V. 2.) sagt von den Jüden: Sie eifern umb Gott, aber nicht mit Erkennt-

15) schüldig (a b). 16) Mit (a b c).

niß, das ist, mit Unvernunft, mit Unverstand, ohn alle Bescheidenheit. Darumb will er hie so viel sagen: Wir sollen uns beweisen in christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maaßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch christlicher Freiheit, sondern uns vernünftiglich und bescheidenlich drein schicken, darnach es unserm Näheſten besserlich ist.

Also sollen wir auch ärbeiten, fasten, wachen, keusch sein; doch nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel Fasten, Wachen, Aerbeiten nicht verderbet werde, und das zu viel und lang keusch sein nicht ein ärgers anrichte; sondern ein jeglicher sehe drauf mit Vernunft und Bescheidenheit, daß ers möge zukommen; wie er auch 1. Corinth. 7 (V. 5). den Ehelichen sagt: Sie sollen sich enthalten, nicht zu lange, daß sie nicht versucht werden. In solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maaß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilia, Päpste und Mönche gethan haben; sondern stellets frei heim einem iglichen in sein Erkenntniß, daß ers erkennen und prüfen soll, wie viel, wie [17]) fern, lange und groß es sein solle, zu zwingen das Fleisch.

In [18]) Langmuth und Freundlichkeit.

Was das sei, ist sonst an vielen Orten gesaget, sonderlich Röm. 2. und Gal. 5.

In [19]) dem heiligen Geist.

Was ist das? Es mag zween Sinn haben: den ersten, daß er rede von dem heiligen Geist, der da Gott ist; den andern, daß er rede schlecht vom Geist oder geistlichen Wesen, daß der heilige Geist so viel sei als heilige Geisterei; als wollt er sagen: Hütet euch fur den geistlichen und hübschen Geistereien, die sich viel rühmen des Geistes, und ist doch ein falscher, unreiner, unheiliger Geist da, der nur Secten und Zwietracht bringet. Bleibt ihr aber in der rechten heiligen Geisterei, die aus dem heiligen Geist Gottes kömpt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth gibt; wie er am andern Ort saget, Ephes. 4 (V. 3): Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des

17) „wie" fehlt a. 18) Mit (a b c). 19) Mit (a b c).

Friedes.[20]) Die nu in Einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweisen mit rechter heiliger Geisterei und mit dem heiligen Geist, daß sie Gott dienen. Denn rechte Geisterei oder ein recht heilig Wesen im Geist stehet in Einigkeit und gleichmüthigem Herzen im Glauben 2c.

In ungefärbeter Liebe, in dem Wort der Wahrheit.[21])

Wie er den heiligen Geist setzt wider die falschen Secten und Propheten, also setzt er die ungefärbete Liebe wider die faulen Christen, die rechten Glauben und Einen Sinn wohl haben in heiliger Geisterei, und doch faul, kalt, ja falsch sind in der Liebe.

Item, das Wort der Wahrheit setzt er wider die, so des Worts Gottes mißbrauchen, und glossierens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre. Denn die Geistereien kommen ohn Wort daher, und rühmen den Geist uber das Wort; aber diese rühmen das Wort und wollen Meister sein in der Schrift, und ihr Verstand soll recht und der beste sein. Wider diese redet auch St. Petrus 1. Petr. 4 (V. 11): So jemand redet, daß ers rede als[22]) Gottes Wort; das ist, daß er gewiß sei, daß er Gottes Wort und nicht sein eigen Wort rede. Das heißet hie St. Paulus das Wort der Wahrheit, das ist, das rechte Wort Gottes, und nicht das unrechte, falsche Wort, das unser ist, und doch den Namen trägt, es sei Gottes Wort. Denn wir Deutschen sagen: Es ist das rechte Wort; da die ebräische Sprach saget: Es ist das Wort der Wahrheit, oder [das[23]] wahre Wort.

In[24]) der Kraft Gottes.

Die Kraft meinet auch St. Petrus 1. Petr. 4 (V. 11): So jemand ein Ampt hat, daß ers thu als aus dem Vermügen, das Gott darreichet. Und St. Paulus selbs Coloss. 1 (V. 29): Daran ich arbeite und ringe, nach der Wirkunge deß, der in mir kräftiglich wirket[25]). Und Röm. 15 (V. 18): Denn ich thürste

20) Seid sorgfältig, zu halten die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedes (a b c). 21) „In ungefärbeter" 2c. fehlt a b c. 22) daß ers thue, als rede er (a b c). 23) [a b]. 24) Mit (a b c). 25) der in mir wirket mit Kraft (a b c).

nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkete, die Heiden zum Gehorsam zu bringen [26]) 2c. Christenleute sollen gewiß sein, daß sie Gottes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Ampten, der Seelen Seligkeit betreffend, welchs sie nicht fur wahr wissen, daß nicht sie, sondern Gott durch sie wirke.

Denn im Reich Gottes soll Gott allein reden, regieren, thun, schaffen und wirken; wie auch Christus sagt Matth. 5 (V. 16): So lasset euer Licht leuchten fur den Leuten, daß sie euer gute Werk sehen, und euern Vater im Himmel preisen [27]) (als der sie thut, und nicht ihr). Aber falsche Geister fahren daher, und schaffen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnung in der Kirchen, fragen nicht darnach, ob Gottes Kraft das thu oder nicht [drumb bestehet es auch nicht, [28]] und wird nichts guts draus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit.

Diese Waffen beschreibet er weiter zu den Ephesern und Thessalonichern, davon im Advent gnug gesagt ist; als da sind der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuch der Bereitschaft [29]) des Evangelii. Er nennet sie aber Waffen der Gerechtigkeit, und zun Ephesern Waffen Gottes, die Christen abzusondern und abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen, daß sie wissen sollen, wie sie, ein geistlich Volk, geistlichen Streit führen wider geistliche Feinde, wie er sie allhie erzählet, und deutet sie zur Rechten und zur Linken.

Zur Linken setzet er Schmach, böse Gerücht, daß wir sind als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht, und höhnen, dazu im Gerücht schelten als ein Verführer. Er muß sein unbekannt, deß sich niemand will annehmen noch kennen; sondern man schämet sich sein, auch die besten Freunde, umb der Schmach und böses Gerüchts willen, das er hat bei den Großen, Weisen, Reichen, Gewaltigen fur der Welt.

---

26) gehorsam zu machen (a b c). 27) und preisen euern himmlischen Vater (a b c). 28) [a]. 29) Barschaft (a b c).

Item, er muß einem Sterbenden gleich sein, der immer des Todes wartet in der Welt, durch Haß und Neid und allerlei Verfolgung rc. Item, er muß auch geschlagen und gestäupt werden, und den Haß und Neid zuweilen erfahren, und fühlen, was ihm die Welt günnet. Traurigen ist er auch gleich; denn es gehet ihm äußerlich ubel, und hat Ursachen zu trauren. Armen ist er gleich; denn man gibt ihm nicht, sondern [man [30]] thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts; denn nimpt man ihm nicht alles, so muß ers doch täglich gewarten.

Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an Gott, und nicht weich werde, muß er zur Linken gerüstet sein mit göttlichen Waffen, mit festem Glauben, mit Trost göttliches Worts, mit Hoffnung, daß er bestehe und gedüldig bleibe. Damit beweiset er einen rechten Diener Gottes; welchs nimmermehr thun falsche Lehrer, noch die Heuchler in ihrem gleißenden Gottesdienst.

Zur Rechten und zur Linken. [31])

Zur rechten Seiten setzet er Preis, gut Gerücht, daß wir sind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen, und die alles haben. Denn ein Christen muß je etliche haben, die ihn ehren und preisen; dazu auch ein gut Gerücht Lob bei etlichen haben, daß er sei wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre, und etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen; und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sei, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe; er ist fröhlich, wenns ihm auch am ubelsten gehet. Denn sein Herz freuet sich in Gott; das bricht erfur mit Worten, Werken und Geberden. Und ob er arm ist leiblich, so stirbet er doch nicht Hungers, sondern machet viel geistlich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm doch nichts, sondern hat alles in seiner Hand; denn einem Gläubigen müssen alle Creaturn dienen, wie Christus spricht: Alle Ding sind müglich dem, der da gläubet. (Marc. 9, 23.) Seinethalben hat er wohl nichts und mangelt gerne; aber seines Nähesten halben vermag er alles, und hat auch alles innen, ihm

30) [b]. 31) „Zur Rechten“ rc. fehlt a b c.

damit zu dienen, wo es noth ist. Wider diese Güter ist auch eine starke Rüstung noth, daß sie uns nicht stolz machen und erheben.

Also ist ein Christenmensch gar ein freier Mensch, der nichts fur Augen hat, denn Gott allein, und gehet auf der rechten Mittelstraße, zwischen der Linken und Rechten hinweg, lässet sich das Böse nicht störzen, noch das Gute erheben, sondern brauchets beides zu Gottes Ehre und seines Näheften Nutz. Solch Leben (spricht er) sollen wir jtzt führen und uben, weil die Zeit der Gnaden da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefället. Dazu helfe uns Gott, Amen.

XXII.

Epistel auf den andern Sonntag in der Fasten.

1. Thessal. 4, 1—7.

Das ist ein leichte Epistel, darinnen St. Paulus ingemein vermahnet und anhält, daß wir sollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, so wir empfangen haben. Er bittet aber solchs und vermahnet, als einem evangelischen Prediger gebührt zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein Gebot Gottes ist; wie er spricht: Denn ihr wisset, welche Gebot wir euch geben haben durch den Herrn. Denn die Christen sollen williglich thun, was sie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebot hören, soll man sie dazu vermahnen und bitten [1]). Welchen der Geist gegeben wird, daß sie es thun, die sind die rechtschüldigen; welche es aber nicht williglich thun, die laß man fahren.

Das ist aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, so uns geben ist, zu wissen, wie wir sollen wandeln, daß wir Gotte gefallen. Wie sie denn auch groß ist, und seltzam in der Welt; wiewohl sie aller Welt angeboten wird, und öffentlich verkündigt, daß solche Vermahnung hoch vonnöthen ist, und St. Paulus

---

1) „soll man sie“ rc. fehlt b.

sie auch mit Sorgen und Fleiß thut; denn die Fahr drauf stehet, daß wir faul und laß, vergessen und undankbar werden, welchs gar ein schwer fährlich Ding ist, und leider doch allzuviel geschicht.

Denn laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum [und [2]] Greueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandelen und Gott gefallen sollten. Aber deß ist leider alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden. Darumb gehet es uns auch darnach. Derhalben sagt er wohl in des nähesten Sonntags Epistel, 2. Corinth. 6 (V. 1): Wir vermahnen euch als Mithelfer, [3]) daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet [4]); denn er spricht: Ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und hab dir geholfen an dem seligen [5]) Tage ꝛc. Aber es hilft, was es kann.

Zwei Laster treibt er hie am meisten: Die Unkeuscheit, damit an sich selbs und wider die Frucht des Glaubens gesundiget wird; und die Trügerei im Handel, darin wider den Nähesten gesündiget wird: das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Und begehret, daß sie sich uben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und dräuet mit Gottes Zorn wider solche Sünde.

Es ist aber ein groß Lob und Ehre der Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntniß des Glaubens recht blieben sind, mehr denn die Corinther und Galater; aber sind vielleicht in diesen groben äußerlichen Stücken gebrechlich gewest. Und wiewohl solche Gott auch strafet, so man sie nicht meiden und lassen will, so sind sie doch leidlicher, denn die große Stück, da man im Glauben und Lehre feilet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestraft werden.

Er dräuet aber mit Gottes Zorn, daß nicht jemand meine, Christi Reich sei ein solch Reich, das solche Sunde wohl leide und nicht strafe, und drüber faul und laß werde, wie er hie selbs rühret, und spricht: Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung; als sollt er sagen: Das ist nicht die Meinung, daß Christen sollten Recht und Macht haben,

---

2) [a b c]. 3) Wir helfen euch aber und vermahnen (a b c). 4) annehmet (a b c). 5) in demselbigen (b).

unkeusch zu sein, und Gott sollt ihnen solches schenken und lassen geschehen; nicht also, sondern er strafet es wohl ehe unter den Christen, denn unter den Heiden; wie er 1. Corinth. 11 (V. 30). auch lehret, daß viel umb unwirdiges Essen und Trinken krank und gestorben waren; als auch der 89. Psalm (V. 33.) bezeuget und spricht: Ich will mit der Ruthen ihre Sunde heimsuchen.

Das ist wohl wahr, diejenigen, so aus Schwacheit sundigen, und sich erkennen, und ihnen sagen lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christus Reich wohl, und heißt sie annehmen und dulden, Rom. 15 (V. 1); Gal. 6 (V. 1); 1. Corinth. 13 (V. 7). Aber daß mans gleich als fur ein Recht und Gewohnheit wollt haben, das Gott wohl gefiele, das gilt nicht; darumb spricht er: Das ist der Wille Gottes, euer Heiligung; item: wie ihr Gott gefallen sollet. Als sollt er sagen: Etliche achten diese Stück zu geringe, schlagen sie in den Wind, gerade als läge nicht viel dran, als gefielen sie Gott nicht ubel; aber nicht also. Gott trägt wohl solche Sunder, die da fallen; aber er will dennoch, daß mans erkenne, und darnach strebe, daß man sich bessere, und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und lose Leute des Reichs Christi mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberei, wie Paulus sagt (Gal. 5, 13.): Daß ihr die Freiheit nicht lasset ein Raum werden dem Fleisch. Und Petrus (1. Petr. 2, 16): Als die Knechte Gottes 2c.

Das ist auf ebräische Weise von der Keuschheit geredt, da er spricht: Euer Heiligung, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit so viel ist, als Heiligkeit fur Gott; darumb auch heilig im Alten Testament so viel ist als rein, wie er auch 1. Corinth. 7 (V. 14). Heiligkeit und Reinigkeit fur einerlei hält. Euer Kinder (spricht er) wären sonst unrein, aber nu sind sie rein, das ist, heilig. Was er aber fur Heiligkeit und Reinigkeit meinet, deutet er selbs und spricht: Daß ihr meidet die Hurerei, und ein iglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Denn er hie mit nichte die Ehe verbeut, sondern Hurerei und Unkeuschheit außer dem Ehestande. Denn wer sein Faß (das ist, seinen eigen Leib) hält, daß er

keusch bleibt, das ist, daß er seine Ehe nicht bricht, oder außer der Ehe nicht Hurerei treibt, der hält seinen Leib heilig und rein, und heißt auch keusch und heilig. Das beweiset auch das folgende Wörtlin, da er spricht: Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden.

Denn die Heiden, die von Gott nicht wissen, geben sich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zun Römern am 1. (V. 26 ff.) erzählet schändliche Laster. Nicht, daß alle Heiden so thun, denn er auch hie nicht spricht: wie alle Heiden thun; sondern daß unter den Heiden so zugehet, und der Heiden Art ist, die von Gott nichts wissen, zun Römern am ersten (V. 28). Man läßt es auch gehen und geschehen, und strafets nicht, daß er auch darumb zun Römern am ersten die gleich beschüldiget, die da bewilligen, mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen, obgleich etliche so fielen und sundigeten, soll man dennoch wehren und strafen, und nicht lassen gehen, wie unter den Heiden, da es gehet nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Feil ist, die man heilen und ihr helfen sollte. Aber da heilet und [6] hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust. So ist nu der Lust Seuche eben so viel, als das wir auf deutsch sagen: böse Lust.

Das Letzte ist an ihm selbs klar gnug: Daß niemand soll zu weit greifen; das ist, niemand dem andern das Seine nehmen und zu sich bringen, oder eins andern Gut brauchen zu seinem Nutz; wie das geschehen mag auf mancherlei Tück. Und vervortheilen im Handel ist, daß jdermann das Seine suchet mit Nachtheil seines Nähesten. Davon sonst viel beschrieben [7] ist, sonderlich im Büchlin von Kaufleuten und Wucher [8], da des Finanzen viel ist, und schwerlich und selten die Liebe behalten [9] wird, auf welche hie St. Paulus will gesehen haben.

6) noch (a b). 7) geschrieben (a b c). 8) „und Wucher" fehlt a b c. 9) gehalten (a).

XXIII.
Die Epistel auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Ephes. 5, 1—9.

Dieß ist ein Vermahnebrief, wie des Apostels Art ist in seinen Episteln, zu sorgen fur die Christen, daß sie nicht laß und faul werden, sondern das Wort, welchs sie von ihm gelernet haben, mit der That, das ist, mit Früchten des Glaubens sollen beweisen und ehren, allen Heiden und Ungläubigen zur Besserung, daß sie nicht sich ärgern mügen an der Lehre Christi.

Und zum ersten, weil wir Gottes Kinder worden sind durch Christum, vermahnet er, daß wir solchem Vater sollen nachfolgen als die lieben Kinder; gibt die besten und sußesten Wort, daß er uns die lieben Kinder heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht alleine auf die gemeine Weise, daß er uns Unwirdige zeitlich ernähret, sampt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen uber Gute und Böse, und läßt regenen uber Dankbare und Undankbare, davon Christus Matth. 5 (V. 48). spricht: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; [1]) sondern auch auf die sonderliche Weise, daß er seinen Sohn fur uns gegeben hat, Johann. 3 (V. 16), und hat also beide, mit zeitlichen und ewigen Gutern, und mit feins selbs Wesen uns uberschütt, und sich gar ausgegossen mit allem, das er ist, hat und vermag, uber uns, die wir Sunder, unwirdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben.

Welchen nu solch göttlich Feur der Liebe (welchs Himmel und Erden füllet, und dennoch nicht begriffen wird) veracht, und läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nähesten, er sei Feind oder Freund, der wird freilich nimmermehr durch Gesetz

1) Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (a b c).

oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen frumm werden und zur Liebe kommen.

Wandelt (spricht er) in der Liebe; daß unser äußerlich Leben soll eitel Liebe sein. Aber in solcher Liebe, nicht wie die Welt liebet, welche das Ihre sucht in der Liebe, und so lange' liebet, so lange der Genieß und Nutz furhanden ist; sondern gleichwie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns gesucht hat, sondern sich selber fur uns gegeben hat (schweige der andern seiner Güter, die er uns täglich gibt), und also sich gegeben hat, daß er fur uns ein Opfer und Gabe würde, Gott zu versühnen, und uns Gott zu eigen [zu [2]] erwerben, und zu Gottes Kinder zu machen rc.

Also sollen wir auch unser Güter geben, leihen, und nehmen lassen, und nicht alleine den Freunden, sondern auch den Feinden; und das dabei nicht lassen, sondern auch uns selbs in den Tod geben, beide, fur Freunde und Feinde, und nichts denken, denn wie wir nur andern dienen und nütz seien mit Leib und Gut auf diesem Leben, weil wir wissen, daß Christus unser ist, und uns alles gegeben hat.

Das Wort, da er spricht: Gotte zu einem süßen Geruch, hat St. Paulus aus dem Alten Testament genommen, da die leiblichen Opfer beschrieben werden, daß sie ein süßer Geruch Gotte gewesen sind, das ist, sie sind angenehm und wohlgefallen gewesen; aber nicht des Werks und Opfers halben an ihm selbs, wie die Jüden meineten, und von allen Propheten drüber gestraft wurden; sondern umb des zukünftigen Christi willen, des rechten Opfers, auf welchen alle Opfer gericht und drein gefasset waren.

Als sollt St. Paulus sagen: Alle Opfer des Alten Testaments sind aus, und gilt nu keins mehr, denn das einige, Christus selbs, der reucht suße, das ist, Gott hats gerne, und vernimpts auch gerne, auf daß auch wir gewiß sein, daß solch Opfer fur uns angenehme ist. Derhalben auch kein Opfer mehr in der Christenheit ist, das fur uns geopfert müge werden, ohn dieß

2) [a].

einige, das einmal geschehen ist. Wiewohl auch wir dem Exempel nach unser Leibe opfern, Röm. 12 (V. 1), so opfern wir doch dasselbige Opfer nicht fur uns oder fur jemand; denn das gehört allein dem einigen Opfer Christo zu. Darumb riechen ubel und stinken alle Opfer, die man der Meinung thut, daß sie fur uns, oder unsere Sunde zu vergeben, geopfert werden; davon anderswo weiter.

Hurerei aber[3]) und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet.

Unreinigkeit uber die Hurerei, meinet alle fleischliche Lust außer dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Röm. 1 (V. 26 f.), da er grob davon redet. Wiewohl auch im Ehestand die Maaß soll gehalten werden unter den Christen, daß es eine eheliche Pflicht, die aus Noth, zu meiden Unkeuschheit und Unreinigkeit, gefodert und geleistet werde; sintemal hinfurt das nicht viel geschehen kann, daß man alleine zur Frucht sich zusammen finde, welchs das beste wäre und wohl recht sein sollt.

Er spricht, solch Ding sollte nicht von ihnen gesagt werden. Denn das will wohl bleiben unter den Christen, daß etliche Schwachen fallen; aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren, und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden nicht sich ärgern und sagen: Die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solchs sei ihr Wesen, wie es unter den Heiden zugehet; als wir in der näheſten Epistel gehört haben. Denn daß etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Haufe recht thut, und solchs nicht leidet noch lehret, sondern straft und bessert. Wie St. Paulus Gal. 6 (V. 1). lehret, daß sie sänftmüthiglich unterweisen sollen, die da fallen; und doch die Corinther schilt, daß sie die Sünde ließen ungestraft. (1. Corinth. 5, 2.) Denn eine gestrafte Sunde ist wie keine Sunde, und man kann nichts schändlichs davon sagen.

Also soll man auch verstehen, daß der Geiz nicht

3) „aber" fehlt a b c.

soll von den Christen gesagt werden; das ist, ob etliche geizig wären, und einer den andern ubervortheilet, oder umb das zeitlich Gut haderten, wie die zu Corinthen [4]), 1. Corinth. 6 (V. 1), soll es doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben, sondern die Lehre des Evangelii auf dem Platz und unter dem Haufen frei erhalten werden; wie er sagt 2. Corinth. 6 (V. 3): daß unser Ampt nicht verlästert werde.

Solchs sage ich umb der willen, die, sobald sie sehen, daß nicht alle Christen eitel Heiligkeit sind, sondern etwa straucheln und fallen, meinen sie, daß da keine Christen und das Evangelium verloren und umbsonst sei; gerade als wäre ein christlich Wesen schon uber den Berg und eitel Sieg und Triumph wider die Sunde; so es doch mehr ein Streit und Kampf ist. Wo aber Streit und Kampf ist, da müssen ja [auch [5]] etliche fliehen, etliche wund werden, etliche fallen, etliche gar erwürget werden. Denn Krieg gehet ohn Schaden nicht abe, wo es ein rechter Krieg ist.

Er gibt aber Ursache, warumb solchs nicht wohl lautet von den Christen zu hören, nämlich, daß sie Heiligen sind, und Heiligen gebührt und zustehet, daß sie keusch und milde seien, und so auch thun und lehren. Da siehestu, daß St. Paulus die Christen, so doch in diesem Leben noch mit sundlichem Fleische und Blut umbgeben sind, **Heiligen** heißt, ohn Zweifel nicht umb der guten Werk willen, sondern umb des heiligen Bluts Christi willen; wie er sagt 1. Corinth. 6 (V. 11): Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden [6]) durch den Namen des Herrn Jhesu Christi und durch den Geist unsers Gottes. Weil wir denn Heiligen sind, sollen wir solchs auch mit der That beweisen; und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach streben, daß wir keusch und ohn Geiz werden, Gott zu Lob und Ehren, und den Ungläubigen zur Besserung.

Auch schandbare Wort, Narrentheidinge oder [7]) Scherz, welche euch nicht ziemen [8]).

---

4) die Corinther (c). 5) [a b]. 6) gerechtfertiget (a b c). 7) „oder" fehlt a b c. 8) st. welche euch 2c.: und was sich zur Sachen nicht reimet (a b c).



Schandbare Wort sind die unzüchtige Wort von der Hurerei und Unreinigkeit und fleischlichen Sunden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gasthöfen, und in Fressen, Saufen und Spielen. Und sonderlich waren die Griechen leichtfertig und geübt in solchem Stück, wie denn [9]) die Poeten und Schreiber noch wohl anzeigen. Sonderlich aber [10]) redet er hie von den schandbaren Worten, die man öffentlich ohn Scheu und Zucht treibt, welch böse Gedanken und große Aergerniß geben, sonderlich dem jungen Volk; wie er sagt zu den Corinthern (1. Corinth. 15, 33): Böse Geschwätz verderbet gute Sitten. Und ob etliche Christen so vergessen wären, daß sie solchs thäten, soll solchs gestraft und nicht gelitten werden im Haufen, auf daß es nicht der Gemeine ein böse Gerücht mache, als lehre und leide man solchs unter den Christen, wie unter den Heiden.

Narrentheidingen sind die Fabeln und Mährlin und ander Geschwätz, der die Griechen sonderlich fur andern voll sind, und geschickt dazu, solche zu erdichten; wie bei uns sind die Mährlin, so die Weiber und Mägde bei dem Rockenspinnen sagen; item, wie die Lotterbuben Sprüche haben; item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch schandbar, etliche von losen unnützen Sachen gesungen werden. Hie gehören her der Pfaff vom Kalenberge, Dieterich von Bern, und des Dinges unzählig viel.

Und sonderlich ist das unchristlich, wo man solche Narrentheiding treibt in der Gemeine, da man zusammen kömpt, Gottes Wort zu hören und die Schrift zu lernen. Wie sichs denn allezeit begibt, wo viel zusammen kommen, ob sie gleich zuerst anfahen von ernsten Sachen, doch bald fallen auf leichtfertige, lose, lächerliche Theidinge, damit man die Zeit verleuret und Bessers versäumet. Wie denn bisher geschehen ist, daß man aufs Osterfest ein närrisch, lächerlich Geschwätz unter die Predigt gemengt hat, die Schläferigen damit wacker zu machen, und da man zu Weihnachten das Kindlin gewiegt, und mit Reimen Affenspiel getrieben hat; gleichwie auch mit

---

9) das (a). 10) Und sonderlich (a b c).

den heiligen Drei Königen, mit der Passio Christi, mit Dorothea und andern Heiligen geschehen ist.

Hieher sollt ich zählen auch der Heiligen Legende und das groß Lügengeschwürm von den [11]) Wunderzeichen, Wallfahrten, Messen, Heiligendienst, Ablaß und dergleichen, die auf der Kanzel die Gewalt hatten; aber sie sind zu grob, denn es sind nicht leichtfertige Lügen, die allein die Sitten verderben, von welchen hie St. Paulus saget, sondern stürzen den Glauben und das Wort Gottes gar, daß keine Heiligen dafur bleiben mügen, ihr Scherz ist allzu großer Ernst; wiewohl bei denen, die sie verstehen, sind es ja so leichtfertige und lächerliche Lügen, als jene, daß sie auch St. Paulus selbs Fabulas, Mährlin, als [12]) altvettelsche Theidinge nennet, 1. Timoth. 4 (V. 7). Aber jenes sind menschliche Mährlin, die man nicht gläubet, auch nicht drauf bauet, sondern man lacht ihr, ohn daß sie gleichwohl äußerliche Sitten verderben, und hindern bessers, und machen kalte, lasse Christen. Aber diese sind teufelische Mährlin, die man fur Wahrheit gläubet und hält mit allem Ernst, wiewohl sein der Teufel lachet mit seinen Engeln.

Scherz, das sind schimpfliche und fröhliche Wort, die man jtzt höflich und freundliche Rede nennet, dadurch man die Leut lachen, lüstig und fröhlich macht, wie das in Gesellschaften und Wohlleben geschicht. Solchs haben die Heiden fur eine Tugend gezählet, wie sie denn auch Aristoteles Eutrapelia nennet. Aber Paulus heißt sie eine Untugend unter den Christen, welche haben wohl ander freundliche Rede, damit sie fröhlichen und lüstigen Muth machen in Christo; wiewohl sie nicht so rein sind allesampt, daß etliche nicht sollten hie feilen. Aber sie lobens und leidens nicht, daß man sich drauf gebe und ube, sondern strafens und wehrens, sonderlich in der Gemeine im Predigen und Lehren, weil auch Christus spricht, daß die Menschen müssen von einem iglichen müßigen, unnützen Wort Rechenschaft geben am jüngsten Tage. Denn die Christen sollen ein fein tapfer Volk sein, und doch freundlich, daß ein ernste Freundlichkeit

11) „den" fehlt a b c. 12) und (b).

und ein freundlicher Ernst sei, wie Christus Leben uns im Evangelio furgebildet ist.

Welche euch nicht ziemen.[13])

Damit fasset er alle andere unnütze Wort, die sonst keinen sonderlichen Namen haben. Unnütze heiß ich aber alle Wort, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens, oder zur Noth und des Leibs Erhaltunge. Wir haben sonst zu reden gnug, wenn wir ja reden wollen, diese kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich gnug, wenn wir von Christo, von der Liebe und von nöthlichen Sachen reden wollten, wie er hie selbs sagt von Danksagunge.

Lob und Dank sollt unser täglich Wort sein ohn Unterlaß, beide, heimlich und öffentlich im Predigen, fur solch groß Gut, das uns Gott hat in Christo gegeben, das nimmermehr mag ausgesprochen werden. Aber das Nöthige muß dahinten bleiben, und das Unnöthige erfur.

Nu merke du, so St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpftheidinge leiden unter den Christen, was sollt er wohl sagen von dem schädlichen Afterreden, welchs so gemein ist, wenn man zusammen kömpt, auch etwa zwei alleine? Ja, was wollt er sagen von denen, die sich öffentlich im Predigen mit einander krimmen und kratzen, schelten und lästern?

Denn das sollt ihr wissen[14]), daß kein Hurer, noch Unreiner, noch Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an[15]) dem Reich Christi und Gottes.

Das ist dürr abgesagt, daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Frucht nicht beweiset; das ist kurzumb ein schlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein Geiziger hat den Glauben verleugnet, und sind alle Abtrünnige, Meineidige und treulos an Gott worden; wie er zu Timotheo auch sagt (1. Tim. 5, 8): Wer die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide. Wie künnt er sie höher schrecken?

---

13) Und was sich nicht zur Sachen reimet (a b c). 14) Denn deß sollt ihr Wissen haben (b c). 15) in (a b c).

Und spricht: Ihr sollt das wissen; als sollt er sagen: Zweifelt nur nicht dran, macht kein Scherz noch Schimpf draus, und tröstet euch nicht vergeblich. Christlicher Name und versammlet sein unter den Christen wird euch nicht helfen; so wenig als die Jüden hilft, daß sie Abrahams Samen sind und Moses Junger. Es gilt jedermann, das Christus sagt Matthäi 7 (V. 21): Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel 2c. Es muß gethan sein, und den Glauben mit den Werken beweiset sein.

Will nu nicht helfen die große Reizung des himmlischen Feurs der göttlichen Liebe, die er droben zuerst gesetzt hat, so helfe hie das große Dräuen des höllischen Feurs; nämlich wo sie nicht Gott folgen und wandeln in der Liebe, und beweisen den Glauben mit der That, so sollen sie wissen, daß sie auch nicht Gottes Kinder sind, noch Erben in seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben sein in der Hölle. Welchen nu diese zwo Vermahnung nicht bewegen, der mag wohl ein Stock und Stein sein, ja ein Herz wie ein Amboß haben, als Hiob *) sagt.

Und sonderlich urtheilet er scharf den Geizigen und nennet ihn einen Götzendiener oder Abgöttischen, daß man wohl spüret, er sei den Geizigen sonderlich feind gewesen; denn zun Colossern 3 (V. 5). nennet er solche auch so. Und das geschicht, als ich achte, darumb: Alle andere Sünde brauchen doch deß, damit sie umbgehen und lassens seiner Lust dienen; denn der Hurer und Unreiner braucht des Leibs zur Lust, der Hoffärtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute zur Ehre. Alleine der unselige Götzendiener ist Knecht seines Gutes, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen, weder fur sich noch fur andere; sondern dienet ihm als seinem [16]) Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe ehe beide, Gottes Reich und der Welt Reich, untergehen, daß er nicht einen Heller gäbe, einen Pre-

*) Hiob 41, 15 nach der LXX; in unseren deutschen Bibeln steht „Mühlstein“ für „Amboß“.
16) ein (b).

diger oder Schulmeister zurhalten, damit Gottes Wort und Reich gefordert würde. Weil denn seine Zuversicht und Traue stehet auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen Gott, der ihm Nahrung gnug reichlich hat zugesagt, ist billig Geld sein Gott, und er heißt billig ein Götzendiener, aber des Himmels muß er gleichwohl empehren. Das ist ja ein schändlich Laster. Pfu dich Unglaube, du feindselige Tugend [17]).

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

Das sind die, so sich fein schmücken können, als sei Unkeuschheit [18]) eine geringe Sunde; etliche auch wohl so grobe Lehrer waren, als die Philosophi und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuschheit fur böse Ding hielten, ohn den Ehebruch; sondern meineten, es wäre natürlich wie essen und trinken, als auch Terentius sagt: Es ist nicht Sunde noch Schande, daß ein Jüngling huret rc. Das heißt von Gott nicht wissen, und in der Lustseuche leben, wie die Heiden, als wir in der nähesten Epistel gehört haben. Das sind alles unnütze Wort, die wohl einen Schein haben bei der Vernunft, aber es ist vergeblich und umbsonst, es wird sie nicht helfen.

Also auch, der Geiz hat großen Schein und Schmuck, als sei er nicht Sunde, daß einer den andern ubervortheilet, und das Seine sucht mit des andern Nachtheil; sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam sein, ob auch der Arme sollt dieweile Noth leiden und Hungers sterben. Das sind alle feine heidnische, blinde Rede, wider die christliche Liebe.

Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehret, wie Gottes Zorn umb solcher Stücke willen kömpt uber die Ungläubigen, wie er das 1. Corinth. 10 (V. 8.) durch viel Exempel erzählet, daß umb Hurerei willen viel Volks erschlagen ward, Numeri am 25. (V. 18.) und umb Frevel und Geizes willen sampt der Unkeuschheit ward die ganze Welt durch die Sindfluth verderbet. Das ist hart geredt, und doch wahr und gewiß.

Und heißt sie Kinder des Unglaubens; das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben getreten

---

17) Untugend (a c). 18) unkeusch (a b).

und abgefallen [19]), daß wir hieraus sehen und lernen, wer den Glauben mit der That nicht beweiset, der gilt eben so viel, als ein Heide; ja er ist ärger denn ein Heide, nämlich, ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben; darumb kömpt auch der Zorn Gottes uber sie, auch zeitlich hie auf Erden. Gleichwie uns Deutschen jtzt auch geschicht, daß wir theure Zeit, Pestilenz, Krieg und Blutvergießens gnug haben müssen.

Unter diese unnütze Schwätzer und vergebliche Lehrer mügen wohl zusehen, daß sie nicht auch gerechnet werden, die, so faul und laß sind, ob sie wohl nicht so blind sind als die Heiden, sondern wohl wissen, daß Unkeuschheit und Geiz Sunde ist, und solchs auch nicht lehren noch halten; aber doch gleichwohl hingehen, und sich auf den Glauben verlassen, der sie soll selig machen ohn Werk, weil die Werk nicht selig machen; oder ob sie schon wissen, daß der Glaub ohn Werk nichts und ein falscher Glaube ist, und muß Frucht und gute Werk folgen, wo er rechtschaffen ist; doch gehen sie hin sicher, und verlassen sich auf die Gnade Gottes, furchten sich nicht fur Gottes Zorn und Gericht, der den alten Adam will gekreuzigt haben, und gute Früchte von guten Bäumen lesen. Wiewohl (sage ich) St. Paulus vielleicht hie von denselbigen nicht redet, sondern von denen, die da lehren und halten mit vergeblichen Worten, daß Unkeuschheit nicht Sunde sei, wie die blinden Heiden thaten; so ist doch zu besorgen, weil sie auch so thun, wie die Heiden, leben nicht keusch noch [20]) milde, sie werden auch gleichen Lohn empfahen: so viel mehr, so sie mehr wissen, daß unrecht sei, wie er saget zun Römern am andern (V. 3.): Meinstu, daß du Gottes Urtheil entfliehen werdest, so du thust eben, das du an andern verdammest? Ja, du sammlest dir Zorn, durch dein verstocktes Herz.

Darumb seid nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weiland Finsterniß, nu aber seid ihr ein [21]) Licht in dem Herrn.

Wie St. Petrus auch sagt (1. Petr. 4, 3): Wir sollens lassen nu gnug sein, daß wir bisher heidnisch

19) gefallen (b). 20) und (a). 21) „ein" fehlt a b c.

gelebt haben, und hinfurt nicht mehr mit ihn' theilhaftig sein, sondern was noch ubrigs ist am Leben, zu Gottes Dienst wenden. Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß solchs alles Sunde war. Das machte die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir Gott nicht kannten. Nu wir aber im Herrn Licht worden sind, das ist, durch Christum sind wir erleuchtet, so fein und reichlich, daß wir nicht allein wissen, was Gott ist und haben will, was Sunde und Unrecht ist, sondern daß wir auch den andern [22]) ein Licht sein mügen, und sie lehren, was wir wissen; wie er die Thessalonicher lobet, sie sein Lichter in der Welt unter der bösen [und [23]] unschlachtigen Art. Gleichwie wir zuvor nicht allein finster, sondern auch Finsterniß selbs waren, als die nicht allein unwissend und irre gingen, sondern auch andere in dieselbige Finsterniß brachten und führeten mit Worten und Werken; so sollen wir nu dankbar sein dem, der uns aus solchem Finsterniß berufen hat in sein wundersam Licht (1. Petr. 2, 9), und wandeln wie die Kinder des Lichts, als St. Paulus [24]) sagt (Eph. 5, 9).

Die Frucht [aber [25]] des Geistes ist allerlei [26]) Gütigkeit und [27]) Gerechtigkeit und Wahrheit.

Weil er vom Licht hie redet, hätte es besser drauf gelautet, daß er spräche: die Frucht aber des **Lichts** (wie die latinische Bücher haben), denn die Frucht des **Geistes** (wie die griechischen Bücher haben). Und wer weiß, obs in den griechischen verändert sei aus der Epistel zun Galatern am 5. (V. 22), da er auch von den Früchten des **Geistes** redet? Aber da liegt nicht große Macht an, es ist Ein Ding, Licht und Geist [an diesem Ort [28]].

Gütigkeit ist die Frucht des Lichts oder Geistes, wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, das ist, nützlich ist, und gerne gut und wohl thut seinem Nähesten.

Gerechtigkeit, als eine Frucht des Geistes (denn der Geist ist auch gerecht [29]) fur Gott), ist unter den

22) † auch (c). 23) [a b]. 24) Alle Ausgaben: Petrus. 25) [a b c]. 26) alle (b c). 27) „und" fehlt a b c. 28) [a b c]. 29) Gerechtickeit (a b).

Menschen auch wider den Geiz; daß niemand dem andern das Seine nimpt, noch mit Gewalt, noch mit List, noch mit Vortheil, sondern gibt einem jglichen, was ihm gebührt und sein ist, auch der heidnischen Oberkeit, Roma. 13 (V. 1).

Wahrheit ist die Frucht des Geistes, wider die Heuchelei und Lügen, daß ein Christen nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben; also daß er nicht den Namen führe ohn Werk, und sei ein Christen, und doch heidnisch lebe in Unkeuschheit, Geiz und andern Lastern &c.

XXIV.

Die Epistel auf den Sonntag in der Mittfasten,

zun Galatern am 4, 21—31.

Diese Epistel ist reichlich ausgestrichen in meinem Comment oder Auslegung uber die Epistel zun Galatern, das nicht vonnöthen hieher zu setzen ist, man mag es dort suchen und lesen; auch wer noch reichern Verstand will von der Meinung dieser Epistel haben, der lese die Postill uber die zwo Epistel am Sonntag nach dem Christtage und am neuen Jahrstag [1]), da wird er alles finden, auf daß wir nicht vergeblich einerlei an allen Oerten schreiben.

XXV.

Epistel auf den Sonntag Judica,

zu den Ebräern am 9, 11—15.

Zum Verstand dieses Stucks gehört, daß man schier diese ganze Epistel zu den Ebräern verstehe. Kurzlich in der Summa: er handelt von zweierlei Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum, in leiblichem Schmuck, Hause, Opfer, Vergebung, und alle seinem

---

1) „und am neuen Jahrstag" fehlt b.

Wesen. Das neue ist ein geistlichs, in geistlichem Schmuck, Hause, Opfer und alle seinem Wesen. Denn Christus ging nicht einher in Seiden und Gold und edelen Steinen, da er sein Priesterampt that und opferte am Kreuz; sondern in gottlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorsam und allen Tugenden, welche niemand sahe, denn Gott, und wo der Geist war; denn das ist geistlicher Schmuck. Er opferte auch nicht Böcke, noch Kälber, Vogel oder Brod, Blut noch Fleisch, wie Aaron und seine Nachkommen; sondern seinen eigen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hie sagt: durch den heiligen Geist.

Denn ob man wohl Christi Leib und Blut, als ander leiblich Ding, sahe, so sahe man doch nicht, daß es ein Opfer war, und daß ers opferte, wie man sahe, wenn Aaron opferte, da nicht alleine das Kalb, Bock, Vogel, Brod 2c. leiblich Ding war, sondern man sahe auch sichtiglich, daß ers opferte, und ein Opfer war. Aber Christus opferte sich selbs im Herzen fur Gott, das niemand sahe noch merkt; drumb ist sein leiblich Fleisch und Blut ein geistlich Opfer, gleichwie auch wir Christen, als seine Nachkommen, unsers Aarons, opfern unsere Leibe, Röm. 12 (V. 1), und ist doch ein geistlich Opfer, oder wie es St. Paulus daselbst nennet, ein vernunftiger Gottesdienst; denn wir thuns im Geist, da alleine Gott siehet.

Also ist auch die Hütte oder das Haus und Kirchen Christi geistlich, nämlich der Himmel, oder fur Gottes Angesicht; denn er am Kreuz in keinem Tempel, sondern fur Gottes Augen [1]) hing, und noch daselbst ist. Item, der Altar ist auch geistlich das Kreuz; denn das Holz sahe man wohl, aber daß es Christi Altar wäre, wußte niemand. Also, sein Gebet, sein Blutsprengen, sein Räuchen, war alles geistlich; denn es geschach alles durch seinen Geist. Demnach war auch die Frucht oder Nutz seins Opfers und Ampts, nämlich die Vergebunge der Sunde und unsere Rechtfertigunge, geistlich.

Denn im Alten Testament erwarb der Priester mit seinem Opfern und Blutsprengen nicht mehr, denn

---

1) Angesicht (a).

ein kindische, äußerliche Absolution oder Vergebunge; also daß, wer derselbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volk öffentlich sein und wandeln, und wär äußerlich heilig, als der aus dem Bann gethan würde; wer aber derselbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeine sein und ihr genießen, sondern abgesondert sein in aller Maaße, wie jtzt die Verbanneten sind.

Aber damit war niemand inwendig fur Gott heilig und frumm, sondern mußte etwas größers da sein, das die rechte Vergebunge erwürbe; gleichwie jtzt auch mit dem Banne geschicht, daß wer nicht mehr hätte, denn die Vergebunge und Absolution des geistlichen Richters, der würde wohl außer dem Himmel ewig bleiben; als wiederumb der drumb nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann ist, es sei denn etwas größers da. Also ging es hie auch zu, daß ich kein besser Gleichniß geben kann, zu verstehen das judische Priesterthum, denn das päpstliche Priesterthum mit seinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts denn äußerliche Gemeinschaft unter den Christen verboten oder zugelassen wird. Wiewohl Gott solchs auch haben wollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen und in Furcht zu halten, gleichwie er noch will, daß der Bann soll gelten, wo man recht damit umbgehet, die Bösen zu strafen und in [der [2]] Furcht zu halten, aber nicht dadurch recht frumm oder böse zu machen.

Christus aber hat in seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die fur Gott gilt, Gott gebe, wir seien äußerlich im Bann oder nicht, heilig oder nicht; denn sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich bestehet fur Gott, weil Gott uns will vergeben unser Sunde, umb seines Bluts willen, so lange dasselbige gilt, und fur uns rüfet umb Gnade; so gilts nu, und rüfet ewiglich fur uns, drumb sind wir dadurch ewiglich heilig und selig fur Gott. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel, die dadurch nu leicht ist zu verstehen, und wollen sie nu durchlaufen.

2) [a].

Christus aber ist kommen[3], **daß er sei**[4] **ein Hoherpriester der zukünftigen Güter.**

Das ist, Aaron und seine Nachkommen, die Hohenpriester, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck, und erworben leibliche Vergebung im leiblichen Tempel oder Hütten, daß mans sahe; das waren zeitliche, gegenwärtige Güter, daß man fur den Leuten absolviert, heilig und in der Gemeine sein mochte 2c. Aber Christus ist daherkommen am Kreuz, daß niemand sahe, wie er dahergınge fur Gott im heiligen Geist, mit aller Gnade und Tugend geschmücket, ein rechter Hoherpriester. Denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebunge[5] habe, sondern zukünftige, das ist, geistliche und ewige.

Er nennet sie **zukünftige**, nicht daß wir die Vergebung und alle Gnaden sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern daß sie jtzt im Glauben da sind, aber doch verborgen, und offenbart werden in jenem Leben; auch darumb, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen dem alten Priesterthum zu rechnen.

Durch eine größere und vollkommener Hutten, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist[6].

Er will und kann diese Hutten nicht nennen, so wünderlich ist sie, denn sie ist fur Gottes Angesicht im Glauben, und soll noch offenbar werden; drumb ist sie nicht mit Händen gemacht, wie jene, das ist, nicht von dieser Creatur. Denn jene Hütten, wie alles ander Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das Gott schon geschaffen und gemacht hat leiblich, wie er Isaiä 66 (V. 1). spricht: Was ists denn[7] fur ein Haus, das ihr mir bauen wollt? hat das alles nicht zuvor meine Hand gemacht? Aber jene Hütten ist noch nicht da und bereit, sondern Gott bauet dran, und wird sie offenbaren; wie Christus spricht Johannis 14 (V. 3): So ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten 2c.[8]

Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut

---

3) darkommen (a b c). 4) „daß er sei" fehlt a b c. 5) zeitliche Güter (c). 6) nicht von dieser Creatur ist (a b c). 7) ist das (a b c). 8) und bereite die Stätte (a b c).



einmal in das Heilige eingegangen, und hat ein ewige Erlösung erworben.[9])

Levitici 16. mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligeste gehen mit Bocksblut ꝛc., und damit das Volk versühnen leiblich. Damit ist bedeut, daß Christus, der rechte Priester, einmal fur uns sterben sollte, uns die rechte Versühnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahr wiederumb thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versühnunge, und nicht ewiglich gnug, wie Christi Versühnung ist. Denn ob wir gleich wiederumb fallen und sundigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sundiget, sondern bleibt fur Gott feste, und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unser Werke und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn so der Ochsen und Bocke[10]) Blut ꝛc. und die Aschen von der Kuhe ꝛc.

Von dem Sprengewasser und der Aschen von der rothen Kuhe lies Numeri 19.; von dem Bocks- und Ochsenblut Levitici 16. Denn da war eitel zeitliche und leibliche (als er hie sagt) Reinigkeit, wie ich droben gesagt habe; aber Christus reiniget fur Gott das Gewissen von den todten Werken, das ist, von Sunden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sunden geschehen und todt sind, daß wir dem lebendigen Gott dienen in lebendigen Werken.

Darumb ist er auch ein Mittler des neuen Testaments ꝛc.

Unter jenem Gesetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war fur den Leuten, leiblich, blieben die Sunde und Ubertretunge inwendig im Gewissen fur Gott, und half die Seele nichts, weil Gott solchs nicht eingesetzt hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und sichern, oder den Geist zu geben; sondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Darumb spricht er hie: die Ubertretung waren und blieben unter dem ersten Testament; aber Christus

---

9) Auch nicht mit Bocks- oder Kalbsblut, sondern mit seinem eigen Blut ist er einmal eingangen in das Heilige und hat die ewige Erlösung funden (a b c). 10) st. der Ochsen und Bocke: das (a b c).

mittelt mit seinem Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen fur Gott, weil Gott verheißen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi, welchen doch nicht alle empfahen, sondern die dazu berufen sind, daß sie Erben seien ewiglich, das ist, die Auserwähleten.

So ist nu [11]) dieser feinen Epistel die tröstliche Lehre, daß wir Christum erkennen sollen, also, daß er unser Pfaff und Bischof fur unser Seelen sei, und keine Sunde durch unser Thun oder Verdienst vergeben, noch der Geist geschenkt werde; sondern allein durch sein Blut, wem es von Gott bescheret ist, davon genug in allen Postillen gesagt ist.

XXVI.

Epistel auf den Palmtag.

Philipp. 2, 5—11.

Hie hält uns Paulus abermal fur das mächtige Exempel des himmlischen ewigen Feurs, das ist, der Liebe Christi, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe unternander zu uben; und treibt solchs mit hohen Worten und theuren Vermahnungen, denn er wohl gesehen hat, wie laß und faul die Christen waren zur Liebe. Welchs macht alles das Fleisch, das dem willigen Geist immer widerstrebt, und das Seine sucht, und eigen Secten und Rotten zuricht ꝛc. Wiewohl aber fur etlichen Jahren ein Sermon von zweierlei Gerechtigkeit uber diesen Text ist ausgangen unter meinem Namen, so ist doch der Text nicht ferne und weit ausgestrichen; drumb wöllen wir jtzt denselbigen von Wort zu Wort handeln.

Ein jglicher unter euch sei gesinnet ꝛc.

Das ist, unter euch Christen, die ihr nu Christum habt, und alle Fülle und Gnüge an ihm und in ihm, beide, zeitlich und ewig, sollet nu nichts anders denken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht, und fur

---

11) Wohl „in" zu ergänzen.

das beste geacht hat, nämlich, daß er nichts fur sich gesucht, sondern alles fur euch und umb euertwillen gethan hat; also ein iglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht fur einen Raub.

Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher Gott, sich hat herunter gelassen, und ist eins iglichen Knecht worden: wieviel mehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürlich Kinder der Sunden und des Todes und des Teufels sind; und ob wirs schon thäten, und gleich tiefer uns herunter ließen, denn Christus (das doch unmüglich ist), so wäre es doch nichts sonderlichs, sondern ein stinkende Demuth, gegen Christi Demuth gerechnet. Denn ob sich Christus unter den höhesten Engeln im allergeringsten Grade demuthiget ein Haar breit, und wir uns tausendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigeten, so wäre es doch noch nichts gegen Christo; weil derselbige ist ein unendlich Gut und Gott selbs, wir aber arme Creaturen, nicht eins Augenblicks unsers Wesens und Lebens sicher.

Wie greulich Gericht wird nu uber die gehen, so diesem unaussprechlichem Exempel Christi nicht nachfolgen, und sich nicht auch unter ihre Nähesten lassen und ihnen dienen, sondern sich uber sie erheben. Es sollte je billig dieses einige Exempel trefflich erschrecken alle, die in der Höhe und Oeberkeit sitzen, viel mehr aber die sich selbes erheben. Denn wem sollt nicht grauen, obenan zu sitzen, oder hoch herfahren, der da siehet, daß Gottes Sohn sich herunter läßt und vernichtiget?

Diese Wort göttliche Gestalt werden nicht einerlei Weise gehandelt. Etliche meinen, Paulus wölle dadurch verstehen das göttliche Wesen und Natur in Christo, also daß Christus sei wahrer Gott gewest, und habe sich doch herunter gelassen. Wiewohl nu das wahr ist, daß Christus wahrer Gott ist, so redet doch St. Paulus nicht hie von seinem göttlichen heimlichen Wesen. Denn eben dasselbige Wörtlin, Morphe oder Forma, brauchet er auch hernach, da er spricht: Christus habe Knechts Gestalt an sich genommen. Daselbs kann je Knechtsgestalt

nicht heißen ein Wesen eines natürlichen Knechts, der von Art eine knechtische Natur an sich habe, weil Christus nicht von Art, sondern aus gutem Willen und Gnaden unser Knecht worden ist. Darumb kann auch göttliche Gestalt hie nicht eben heißen sein göttlich Wesen; denn das göttliche Wesen kann niemand sehen, aber die göttliche Gestalt sahe man. Wohlan, wir wöllen deutsch davon reden, und St. Paulum hell an [den [1]] Tag bringen.

Gestalt Gottes heißet daher, daß sich einer stellet als ein Gott, und auch also geberdet, oder sich der Gottheit annimpt und unterwindet; welchs geschicht nicht heimlich bei sich allein, sondern gegen andere, die derselbigen Geberde oder Gestalt gewahr werden. Darumb künnt man es nicht deutlicher reden, denn auf die Weise: der geberdet göttlich oder stellet sich als ein Gott, wenn er sich beweiset und also redet und thut, das Gott zugehöret oder wohl anstehet.

Also auch Knechtsgestalt ist, daß sich einer stellet und geberdet wie ein Knecht gegen andere; daß es auch deutlicher wäre geredt, Morphi tu dulu, knechtische Geberde, oder, der geberdet knechtisch, das ist, er stellet sich also, daß wer ihn ansiehet, der muß ihn fur ein Knecht halten. Aus diesem ist [es [2]] klar, daß an diesem Ort nicht wird geredt von göttlichem Wesen oder knechtischem Wesen äußerlich, sondern von dem Geberden und Erzeigen des Wesens. Denn, wie gesagt ist, das Wesen ist heimlich, aber das Zeigen geschicht öffentlich, und das Wesen ist etwas, aber das Geberden thut etwas, oder ist eine That.

Nu zeiget hie St. Paulus dreierlei Weise an, die sich begeben in diesen Geberden oder Gestalten. Man findet wohl das Wesen ohn Geberde, wie [3]) wiederumb das Geberde ohn Wesen, und zuletzt das Wesen sampt dem Geberde mit einander. Als, wo sich Gott verbirget, und läßt sich nicht merken, das [4]) ist göttlich Wesen, aber kein göttlich Geberden: als er thut, wenn er zörnet und seine Gnade entzeucht. Aber wenn er sich mit Gnaden erzeigt, da ist beide, das Wesen und das Geberde. Aber das ander kann er nicht thun, daß er

1) [a]. 2) [b]. 3) „wie" fehlt a. 4) da (a b).

sollte geberden wie [ein [5]] Gott, und doch nicht so sein oder das Wesen nicht haben; sondern das gebührt dem Teufel und den Seinen zu, die sich an Gottes Statt setzen, und stellen sich als Gott, so sie doch nicht Gott sind; wie Ezechiel redet (Ezech. 28, 2.) von dem Könige zu Tyro, daß er sein Herz stellet als ein Herz Gottes, so es doch ein Menschenherz war.

Also findet man auch dreierlei Weise in knechtischer Gestalt oder Geberde. Als, wenn einer ein Knecht ist, und stellet sich doch nicht knechtisch, sondern als ein [6]) Herr oder Gott, von welchen jtzt gesagt ist, von denen auch Salomo spricht, Proverb. 29 (V. 21): Wenn ein Knecht von Jugend auf [7]) zärtlich gehalten wird, so will er darnach ein [8]) Junker sein. Also sind alle Adamskinder: die wir sollten Gottes Knecht sein, wollen Gott selber sein, wie der Teufel Heva lehret, Genesis 3 (V. 5): Ihr werdet wie Gott selbs sein ꝛc.

Zum andern, wenn ein [9]) Knecht ist, und hält sich als ein Knecht, als da thun fur der Welt die frommen, getreuen Knechte, und fur Gott die rechten Christen, die Gott unterthan sind, und dienen jedermann.

Zum dritten, wenn einer nicht Knecht ist, und hält sich doch als ein Knecht, als wenn ein König seinen Knechten dienete fur der Welt. Aber fur Gott kann und hats auch niemand gethan, denn Christus alleine; wie er selbs sagt im Abendmahl Johan. am 13. (V. 13): Ihr heißt mich Meister und Herr, und sagt recht dran [10]), denn ich bins auch [11]); noch bin ich unter euch als ein Diener (Luc. 22, 27); und am andern Ort (Matth. 20, 28): Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.

Aus diesem allem ist nu St. Paulus Meinung klar. Denn er will also sagen: Christus war in göttlicher Gestalt, das ist, er hatte das Wesen sampt dem Geberde; denn er nahm solch göttlich Geberde nicht an, wie er die Knechtsgestalt annahm; sondern, Er war, Er war, Er war (sage ich) drinnen. In dem Wörtlin War liegt die Macht, daß er das göttlich Wesen hatte mit

---

5) [a b c]. 6) „ein“ fehlt a. 7) „von Jugend auf“ fehlt a b c. 8) „darnach ein“ fehlt a b c. 9) einer (b). 10) „dran“ fehlt a b c. 11) „auch“ fehlt a b c.

und sampt der göttlichen Gestalt. Als sollt er sagen: Man findet viele, die da göttlich Gestalt annehmen, und sich unterwinden, sie sind aber nicht drinnen; wie der Teufel, Endchrist und Adams Kinder thun: das heißt denn Sacrilegium Rom. 2 (V. 22), daß man die Gottheit raubet. Denn ob sie es jtzt nicht fur einen Raub halten, so ists doch ein Raub göttlicher Ehre, und wird auch dafur gehalten von Gott und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigen Gewissen. Christus aber, weil ers nicht raubet, sondern war drinnen, und hatte es von Natur und mit dem Wesen, hielt ers nicht fur einen Raub. Er kunnte es auch nicht fur einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Wesen hatte und ihm angeborn war, sondern hielts fur sein natürlich ewiges Eigenthum.

So preiset nu St. Paulus mit diesen Worten Christi natürliche Gottheit und seine Liebe gegen uns, und sticht daneben alle die, so sich Gottes Gestalt annehmen, und sinds doch nicht; wie wir alle sind, so lang wir des Teufels Glieder sind. Als sollt er sagen: Jedermann will Gott sein, und rauben die Gottheit, die sie nicht haben, und haltens auch fur einen Raub, ja sie müssens fur einen Raub halten, denn ihr Gewissen bezeuget sie ja, und muß bezeugen, daß sie nicht Gott sind. Und ob sie gleich solch Zeugniß ihres Gewissens verachten, und nicht darnach thun, dennoch stehets da und hälts gewißlich dafur, es sei nicht recht, sondern ein frevel Raub.

Aber der einige Mann Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war drinnen, und gebührt ihm, und hatte Recht dazu von Ewigkeit, derhalben ers nicht fur einen Raub hielt, noch halten kunnte, daß er Gott gleich war; noch demüthiget er sich, und nahm knechtische Gestalt an, die ihm nicht gebühret; damit er, als mit einem gewaltigen Exempel, und doch freundlich und lieblich, herunter risse zur knechtischen Gestalt diejenigen, so in der knechtischen Gestalt waren und knechtisch Wesen hatten, und doch nicht drinnen sein wollten; sondern nach göttlicher Gestalt griffen, darinnen sie nicht waren, noch das Wesen haben mochten.

Daß nu dieser feine Text von etlichen nicht gleich

verstanden ist, machet, daß sie nicht Achte haben auf St. Pauli Weise zu reden, sondern auf ihre eigene Weise, nach welcher sollte St. Paulus also geredt haben: Christus war ein rechter Gott geborn, und hat es nicht geraubet ꝛc. Nu er aber brauchet das Wort: Er war in göttlicher Gestalt, so lauts schier, als habe er sich nur gestellet wie ein Gott, in griechischer und latinischer Sprache, da man nicht so groß Achtunge hat auf das Wörtlin Er war, welchs St. Paulus setzt gegen das Wortlin Er nahm an. Denn Christus nahm wohl an knechtische Gestalt, er war aber nicht darinnen; wiederumb er nahm nicht an göttlich Gestalt, er war aber darinnen. Gleichwie wir widersinnig thun, und nehmen göttlich Gestalt an, und sind doch nicht drinnen; wiederumb knechtische Gestalt nehmen wir nicht an, und sind doch drinnen. So äußert sich nu Christus göttlicher Gestalt, darinnen er war, und nimpt an sich knechtische Gestalt, darinnen er nicht ist. Wir aber äußern uns knechtischer Gestalt, darinnen wir sind, und nehmen oder unterwinden uns göttlicher Gestalt, darinnen wir nicht sind.

Also stößt sie auch, daß er spricht: Christus hielts nicht fur einen Raub, daß er Gott gleich wäre; welchs lautet, als sei es nicht sonderlich Ding geredt von Christo, sintemal auch der Teufel und die Seinen, die immer wollen Gott gleich sein, haltens nicht fur einen Raub, ob sie gleich ihr Gewissen deß bezeuget. Aber bei St. Paulo gilt solch Wörtlin halten oder achten gar viel, nämlich so viel, als aufs allergewissest sein; wie er spricht Röm. 3 (V. 28): Wir halten es, daß ein Mensch gerecht werde ohn des Gesetzs Werk allein durch den Glauben; [12]) und 1. Corinth. 7 (V. 40): Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes. [13]) Aber also mugen die Gottlosen nicht thun, daß sie es nicht sollten fur einen Raub halten, wenn sie Gottes Gestalt sich unterwinden; denn sie wissens ja, das ist, sie haltens und müssens halten, daß sie nicht Gott sind. Aber Christus hielts nicht, und kunnts auch nicht halten, das

---

12) Wir haltens, daß ein Mensch durch den Glauben ohn Werk gerecht werde (a b c). 13) Ich halts, daß ich auch Gottes Geist habe (a b c).

ist, er war sein gewiß, daß er Gott gleich wäre, und raubete es nicht.

Derhalben führet solche Rede St. Paulus nicht umb Christi willen, sondern, wie gesagt ist, daß er diejenigen uber Ort steche, die Gottes Gestalt sich unterwinden, so doch ihr Gewissen hält, daß sie es nicht sind, sondern raubens; auf daß er damit anzeige, wie weit Christus ein ander Mann sei, denn sie, und wie mit gutem Recht er in Gottes Gestalt sei, welche sie rauben.

Solche Rede führet er aber nicht, da er von der knechtischen Gestalt redet, darinnen Christus nicht war, und sich doch annahm. Da lautet es, als raube Christus, das nicht sein ist. Und hie sollt Paulus sagen: Er hielts nicht fur ein Raub, daß er knechtisch Gestalt annahm; was durft ers droben sagen, da er nichts nahm, sondern in gottlicher Gestalt war, ja dazu derselbigen sich ledig und frembd macht? Aber es hält sich also, daß wer Knecht wird, der nimpt nichts und kann nichts nehmen, sondern gibt nur von sich, auch sich selbs zu eigen; darumb hats hie keinen Fug, daß jemand sollt rauben oder fur einen Raub halten.

Wiederumb, in der gottlichen Gestalt gehet es also zu, daß man nichts gibt, sondern nimpt; darumb kann man hie rauben, und da findet man, die es fur einen Raub halten. Aber Christus nicht also, der raubet hie nicht, hälts auch nicht fur einen [14]) Raub, wie alle andere thun, sondern ist drinnen, und die Gestalt ist sein und ist ihm angeboren.

So haben wir diesen Text, meine ich, fast klärlich, daß g o t t l i c h e G e s t a l t nichts anders sei, denn sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere, als ein Gott und Herr, und daß solchs Christus gethan hat mit Wunderzeichen und heilsamen Worten, wie die Evangelia inne halten: nicht, wie andere Heiligen, welche nicht das Wesen haben gehabt; sondern hat daneben auch das göttlich Wesen und Natur gehabt in der göttlichen Gestalt, die er fuhrte. Wiederumb, k n e c h t i s c h e oder dienstlich G e s t a l t sei, sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein Diener: welchs hat Christus

14) „einen" fehlt a b c.

gethan, da er unter den Jüngern gedienet, und sich fur uns gegeben hat; doch auch nicht wie andere Heiligen, welche von Natur Knechte sind; sondern ist ein angenommen Sache mit ihm gewest, uns zu gut und zum Exempel, daß wir auch so thun sollen gegen andere, und unser göttliche Gestalt uns auch äußern, wie folgen wird.

So ists nu gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten Gott hie prediget. Denn so Christus ein lauter Mensch wäre, und nicht Gott, was wäre vonnöthen, daß er von ihm saget, er sei worden wie ein Mensch? item, er sei erfunden mit Geberden wie ein Mensch? item, er habe Knechtes Gestalt angenommen, da er in Gottes Gestalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder sonst von einem Menschen redet: Du bist wie ein Mensch, und wirst an Geberden funden wie ein Mensch, und nimpst ein Knechtsgestalt an? Du solltest wohl denken, ich spottet dein, und wiederumb sagen: Ist gut, daß du mich fur einen Menschen hältest, ich dacht, ob ich eine Kuhe oder Wolf wäre, bistu toll oder thöricht? Ists nicht wahr, so würde man antworten auf solche närrische Rede? Weil denn St. Paulus kein Narr ist, und nichts närrisch redet, so muß je der Mensch Christus etwas Hohes und Göttlichs sein, weil er von ihm sagt, er sei wie ein ander Mensch worden, so er doch Mensch war, nämlich, daß der Mensch Gott war, und hätte auch in der Menschheit mügen auf göttliche Weise geberden, hats aber nicht gethan, sondern deß sich enthalten und geäußert, und geberdet wie ein schlecht ander Mensch thut.

Was nu mehr hie von Christo gesagt wird, ist leichtlich zu verstehen, nachdem wir wissen, was Gottes Gestalt und Knechts Gestalt ist, und zwar er selbs auslegt, was er heiße Knechts Gestalt. Erstlich, daß Christus habe sich selbs geäußert oder entledigt, das ist, er hat sich gestellet, als legt er die Gottheit von sich, und wollte derselbigen nicht brauchen noch sich unterwinden: nicht, daß er die Gottheit hätte oder künnte sie ablegen und wegthun, sondern daß er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgelegt und nicht Gott gebahret, wie er doch wahrhaftig war. Wiewohl

er auch die göttliche Gestalt nicht also ablegt, daß man sie nicht fühlete oder sähe, denn so wäre kein göttlich Gestalt da blieben; sondern er nahm sich derselben nicht an, und pranget nicht damit wider uns, sondern dienete vielmehr uns damit; denn er thät Wunderwerk, auch im Leiden und am Kreuz, da er dem Schächer als ein Gott das Paradies gab, und im Garten die Schaaren mit einem Wort zurücke stieß.

Darumb spricht er nicht, es habe ihn jemand geäußert, sondern er hat sich selbs geäußert, gleichwie ein weiser Mann, der beide, Weisheit und weisliche Geberde, nicht ableget äußerlich, und doch also ableget, daß er damit dienet den Narren, die billig ihm dienen sollten. Ein solcher äußert sich auch selbs mitten in der Weisheit und in der Weisheit Gestalt.

Zum andern, er nahm Knechts Gestalt an, und bleib doch Gott und in Gottes Gestalt, das ist, er war Gott, und alle göttliche Werk und Wort, die er führet, thät er uns zu gut, und dienet uns damit als ein Knecht, und ließ ihm nicht dafur dienen als ein Herr, wie er billig Recht hatte, und sucht auch weder Ehre noch Gut drinnen, sondern unsern Nutz und Heil; das war je ein freiwilliger Dienst, umbsonst gethan, andern zu gut. Aber unsprechlich ist derselbige Dienst, weil der Diener und Knecht ein solch unaussprechlich Person ist, die ewiglich Gott ist, dem alle Engel und alle Creaturen dienen. Welchen dieß Exempel nicht, auch einer dem andern zu dienen, freundlich zwinget, der ist je billig verdampt, und härter denn Steine, finsterer denn die Hölle, und hat freilich keine Entschuldigung.

Zum dritten: ward er wie ein Mensch. Durch die Geburt von Maria ward er ein naturlich Mensch, aber da hätte er noch möcht in derselbigen Menschheit sich uber alle Menschen erheben und niemand dienen. Das alles ließ er, und ward wie ein Mensch. Mensch aber mußtu hie verstehen, das nicht mehr denn ein Mensch ist, ohn allen Zusatz: ohn Zusatz aber so ist kein Mensch, der natürlich uber den andern sei; daß du verstehest, wie St. Paulus will so viel sagen: Christus ward wie ein ander Mensch, der weder Reichthum,

noch Ehre, noch Gewalt, noch Furschub fur andere hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut. Aber Christus ist worden und hat sich auch so gehalten, daß keiner so gering ist, der anders ein Mensch ist, er ist ihm gleich gewest, als da sind, Knechte, arme Leute; so doch, daß er gesund und ohn leiblichen Gebrechen sei gewesen wie ein natürlich Mensch sein soll.

Zum vierten: und an Geberden als [15]) ein Mensch erfunden; das ist, er hat alles gebraucht wie ein ander Mensch, als Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Hungern, Dürsten, Frieren, Schwitzen, müde werden, Aerbeiten, Kleiden, Wohnen, Beten, und alles, wie sonst ein Mensch lebet gegen Gott und der Welt. Welchs er alles hätte mügen lassen, und als ein Gott anders fahren und gebahren; aber weil er ward wie ein Mensch (als droben gesagt), ließ ers ihm auch gehen als einem Menschen, und nahms an wie ein Mensch, der desselbigen dürfte; und zeigete doch daneben seine göttliche Gestalt, darinnen er war.

Zum fünften: demüthiget oder erniedriget [16]) sich selbs; das ist, uber das, daß er die Knechtsgestalt damit beweiset, daß er ward [17]) wie ein Mensche, und ließ ihm gehen wie einem Menschen, thät er noch ein ubriges, und ward weniger denn alle Menschen, ließ sich herunter und dienet allen Mensch mit dem höhesten Dienst, daß er sein Leib und Leben fur uns gabe.

Zum sechsten, in welchem er nicht allein den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sunden, dem Tod und dem Teufel, und trug solchs alles fur uns; und dazu solchen Tod, der der allerschmählichst war, nämlich am Kreuze, nicht als ein Mensch, sondern als ein Wurm, Psalm 22 (V. 7), ja als ein Erzbube uber alle Buben, darinnen er auch verlor die Gunst, Dank und Ehre seiner angenommener Knechtsgestalt, die er beweiset hatte, daß er also gar zunichte ward.

Zum siebenten. Aber das alles thät er zwar nicht, daß wirs wirdig wären oder verdienet hätten; denn

15) wie (a b c). 16) niedriget (a b c). 17) Orig.: war.

wer wollte solches Diensts einer solchen Personen wirdig sein? sondern, daß er dem Vater gehorsam würde. Hie schleußt St. Paulus mit Einem Wort den Himmel auf, und räumet uns ein, daß wird in den Abgrund göttlicher Majestät sehen, und schauen den unaussprechlichen gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie Gotte von Ewigkeit das gefallen habe, was Christus, die herrliche Person, fur uns sollte, und nu gethan hat.

Welchem sollt hie sein Herz nicht fur Freuden zuschmelzen? Wer sollte hie nicht lieben, loben und danken? Und wiederumb auch nicht alleine Knecht werden aller Welt, sondern gerne weniger und nichtiger denn nichts werden, so er siehet, daß ihn Gott selbs also theur gemeinet hat, und seinen väterlichen Willen an seines Sohnes Gehorsam so reichlich ausschüttet und beweiset? O welche Wort sind es, die an diesem Ort St. Paulus redet, als er freilich an keinem Ort redet, er muß recht entbrannt, fröhlich und lüstig gewesen sein. Das heißt, meine ich, durch Christum zum Vater kommen; das heißt, niemand kompt zu Christo, der Vater ziehe oder locke ihn denn, so trefflich, suße und lieblich. O wie viel sind jtzt Prediger des Glaubens, die da meinen, sie wissens alles, und haben von diesen Sachen noch nie nichts gerochen noch geschmeckt! O wie bald werden sie Meister, die noch nie sind Jünger worden! Sie schmeckens nicht, drumb können sie es auch nicht geben, und bleiben unnütze Schwätzer.

Darumb hat ihn auch Gott erhöhet rc.

Wie er ist der allerunterst[18]) und aller Teufel Knecht worden in Gottes Gehorsam und unserm Dienst, also hat ihn Gott auch wiederumb erhöhet, daß er uber alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Höll, Herr sei, und nu sich ganz geäußert und abgelegt die knechtische Gestalt, hinfürder nicht alleine in göttlicher Gestalt bleibet, sondern auch als ein Gott verkläret, gerühmet, gepprediget, bekennet, geehret und gehalten wird.

Wiewohl aber solchs alles noch nicht scheinet, als St. Paulus 1. Corinth. 15 (V. 27). sagt, daß ihm alles

18) der Welt unterst (b).

unterthan sei, aber es feile daran, daß wirs noch nicht sehen, wie ihm alle Ding unterthan sind, so ist doch das wahr, daß er für seine Person also erhöhet ist, und sitzt in voller Macht und Gewalt, daß alles geschicht, was er will, in Himmel und Erden, obs wohl wenig gläuben, daß solchs geschehe umb Jhesu Christi willen.

Das Geschicht gehet fur sich frei, der Herr sitzt auch frei da. Aber unser Augen sind noch blind und finster, die nichts sehen, daß ers sei, und ihm alle Ding gehorsam sind. Am jüngsten Tag aber wirds offenbar werden, da werden wir sehen, das jtzt schon gehet, nämlich, wie Christus hat göttlicher Gestalt sich geäußert, wie ein Mensch worden 2c.; also wiederumb, knechtische Gestalt abgelegt, und wie ein Gott geworden, auch als ein Gott mit der Herrlichkeit erfunden, und ein Herr uber Leben und Tod, und ein König aller Ehren 2c.

Das sei gnug von dem Text. Denn, wie auch wir sollen unser herrliche Gestalt ablegen und andern damit dienen, ist in andern Postillen oft und reichlich gnug gesagt; denn Gott will, daß einer des andern Knecht sei mit Leib, Gut, Ehre, Geist und Seele, wie sein Sohn uns gethan hat.

Der Kirchenpostille

Epistelpredigten.

II.

Sommertheil.

Dem Sommertheil der Epistelpredigten ist die Ausgabe aus dem Jahr 1543. No. 2. zu Grunde gelegt; soweit einzelgedruckte Predigten aufzufinden waren, sind die Varianten derselben in den Noten, die Zusätze durch [ ] im Text selbst bemerklich gemacht.

I.

Am Ostertage.

Epistel St. Pauli 1. Corinth. 5, 6—8.

Da Gott das Volk Israel aus dem Land Egypten führen wollt, gebot er ihnen, daß sie sollten dieselbige Nacht zuvor das Osterlamb essen, und zu ewigem Gedächtniß solcher Erlösung jährlich umb dieselbige Zeit sieben Tage lang das Osterfest halten, und befalh ihnen insonderheit ernstlich, daß sie desselben Abends, so das Fest anfinge, allen Saurteig und Brod, so gesäurt war, aus allen Häusern wegthun, und die sieben Tage uber nichts anders, denn süße ungesäurt Brod oder Kuchen essen sollten; daher es auch das Fest oder die Tage der süßen Brod von den Evangelisten genennet wird, Marc. 14 (V. 1); Luc. 22 (V. 1).

Solcher Figur Deutung zeigt St. Paulus in dieser Epistel mit wenigen, aber doch schönen und reichen Worten, und kompt darauf aus der Ursachen, daß er zuvor in diesem fünften Capitel die Corinther gestraft, daß sie wollten sich des Evangelii und Christi rühmen, und doch derselben Freiheit mißbrauchten zur Unzucht und anderm sündlichem Wesen. Und vermahnet sie, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelio leben, und alles, was dem Glauben und christlichem Wesen nicht gemäß ist, und ihnen, als neuen Menschen, nicht gebührt, fliehen und meiden.

Hiezu nimpt er nu dieß Bild oder Figur vom Osterlamb und ungesäurtem Brod, so das jüdisch Volk auf ihr Osterfest essen mußten, dieselbige zu deuten auf das rechte Wesen und christlichen Brauch des neuen Testaments im Reich Christi; zeigt also, was da sei das rechte Osterlamb und süße Brod oder Fladen, und wie wir sollen rechte Ostern halten, darin es alles neu

und geistlich sein soll. Und fuhret solch Bildwerk aus lüstigem, reichen Geist, sie deste mehr zu reizen und zu bewegen, daß sie sich ihres Christenthumbs erinnern, und dasselbe recht bedenken.

Als wollt er hiemit sagen: Weil ihr nu Christen und recht Gottes Volk seid, und nu auch ein Osterfest halten sollet, so müßt ihr auch demselben sein Recht thun, und allen Saurteig, so noch bei euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts denn eitel guter süßer Teig bei euch funden werde. Was er aber Saurteig heiße, deutet er hernach selbs mit dem Zusatz, da er spricht: Nicht im Saurteig der Bosheit und Schalkheit, das ist, der da böse und arg ist; daß es sei alles, was nicht des rechtschaffen christlichen Wesens ist, beide, in der Lehre oder Glauben und Leben: solchs will er alles rein ausgefegt haben unter den Christen; wie auch im Gesetz der Saurteig gar streng verboten war. Wiederumb will er, daß wir unser Ostern halten sollen in rechtem süßen Brod, welches er, zugegen dem Saurteig, nennet den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das ist, rechtschaffen neues Wesen und Leben 2c.

Darumb ist diese Epistel nichts anders, denn eine Vermahnung zu christlichem guten Wandel und Werken an die, so das Evangelium gehort und Christum erkannt haben. Das heißt er, recht süße Brod und Oblaten oder Fladen essen (wie wir Deutschen dieß Wort aus der Kirchen genommen, aber verkürzt, und fur Oblaten Fladen gemacht; denn wir Heiden wüßten sonst nichts von Fladen noch Ostern zu sagen) an unserm Osterfest, darin wir das Osterlämblin, Christum, durch den Glauben nießen: also, daß unser Leben und Thun dem Glauben des erkannten Christi gleich und gemäß sei.

Er fähet aber solche Vermahnung an mit diesen Worten:

Wisset ihr nicht, daß ein wenig Saurteig den ganzen Teig versäuret?

Diese Wort setzet er zur Ursachen der folgenden Vermahnungen, und ist ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne und fast als ein Sprichwort ge-

braucht, wie er ihn auch zun Galatern 5 (V. 9). führet. Wie auch Christus die Gleichniß vom Teig und Durchsäuren aus der Schrift anzeigt, Matth. 13 (V. 33). Denn das ist des Saurteigs Art, wenn sein nur ein Hand voll unter einen Teig geworfen wird, so bricht und gehet er durch und durch, daß der ganze Teig davon saur wird. Solches deutet St. Paulus auf die geistlichen Sachen, beide, in der Lehre und Leben.

Denn Galat. 5 (V. 9). braucht er dieses Spruchs eigentlich von falscher Lehre, welche hat auch diese Art, wo in einem Stück oder Artikel etwas unrecht und falsch eingefuhrt wird, da ist es so bald schon alles und ganz verderbet, und Christus verloren; wie denn den Galatern widerfahren war uber dem einigen Stück, das die falschen Apostel trieben von der Beschneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Christum predigen. Denn solcher Anbruch bringet und reißet doch immerfort, bis so lang auch die Stück, so noch unverfälscht, kein nütz mehr werden, und der Haufe, so zuvor rein war, auch verderbt wird; wie auch St. Paulus seinen Galatern schreibt (5, 2): Ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütz. Item (V. 4): Ihr habt Christum verloren, und seid von der Gnaden gefallen ꝛc.

Aber an diesem Ort zeucht St. Paulus solch Gleichniß mehr auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da gehets auch also, wo man anfähet dem Fleisch Raum zu lassen, und der Freiheit zu mißbrauchen, und solchs unter dem Namen des Evangelii, da ist schon der Saurteig unter das recht christlich Wesen gemenget, und verderbt so bald den Glauben und Gewissen, und reißet darnach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verleuret. Wie den Corinthern auch geschehen wäre, wo St. Paulus nicht gewehret mit dieser Epistel, und sie vermahnet und getrieben, solchen Saurteig auszufegen, da sie schon begunnten allerlei Muthwillen zu uben, dazu Secten und Rotten anrichteten wider die Einigkeit des Evangelii und Glaubens ꝛc.

Darumb ist dieß ein merklicher Spruch, und ein ernstliche Vermahnung, daß man sich soll mit allem Fleiß hüten und fursehen, daß man nichts Falsches noch

Frembdes in die Lehre des Glaubens oder der Werk mengen oder unterlaufen lasse; denn es ist ein sehr zart Ding umb Gottes Wort, Glauben und Gewissen, wie auch das alte gemeine Sprichwort sagt: Non palitur jocum fama, fides, oculus: Ehre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drei Ding können keinen Scherz leiden.

Denn gleichwie ein guter Malvasier oder köstlich Arznei, je edler und besser sie ist, je leichtlicher sie mag verderbt und schädlich werden, wenn auch nur ein Tropflin Gift oder Unreines darunter kompt: also können Gottes Wort und Sachen schlecht keinen Zusatz neben sich leiden, es muß ganz rein und lauter sein, oder ist schon verderbet und kein nutz mehr. Und ist hierin das ärgest, daß solches so stark einreißt und fest hält, daß es nicht wieder auszubringen ist; gleichwie der Saurteig, wie wenig sein auch unter einen ganzen Teig kompt, also durchfrißt, daß es bald alles saur wird, daß niemand wehren, noch wieder süß machen kann.

Darumb ists unrecht und nichts, daß itzt etliche Weisen furgeben, so da wollen mitteln und Vergleichung treffen zwischen uns und unserm Widertheil des Papstthumbs, und wohl das Evangelium wollen predigen lassen, aber doch daneben die päpstischen Mißbräuch auch noch behalten, und sagen, man muß es nicht alles strafen und niederwerfen umb der Schwachen willen, und umb Friedens und Einigkeit willen etwas mäßigen und zusammen rucken, daß ein Theil dem andern etwo nachgebe, und mit einander Geduld tragen; ob es nicht alles so gar rein sei, man könne ihm dennoch wohl mit guter Deutung und Verstand helfen, daß es zu leiden sei.

Nein, nicht also! Denn hie hörestu, daß St. Paulus nicht will, und Gott ernstlich verboten hat, auch ein wenig Saurteigs unter den guten Teig zu mengen, denn es frisset doch durch und durch, und verderbet es alles, daß wo man in einem Stück die rechte reine Lehre vermenget mit menschlichem Zusatz, so ist der Schaden geschehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt, und die Seelen verfuhrt werden. Darumb ists in der

Christenheit nicht zu leiden, wo man will solch Gemenge und Flickwerk in der Lehre machen, und (wie Christus sagt) ein neu Tuch an ein alt Kleid setzen ꝛc.

Desgleichen auch im Leben und Werken, da ist auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleisch seinen Zaum und Muthwillen lassen, und gleichwohl von Christo und dem Evangelio rühmen, wie die Corinther thaten, so unternander Spaltung und Zwietracht anrichten, und einer seine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch also, spricht hie St. Paulus: Ein wenig Saurteig versäuret und verderbt den ganzen Teig, das ist, das ganze christliche Leben.

Denn es leidet sich nicht bei einander, Christen sein und den Glauben haben, und nach des Fleisches Muthwillen leben in Sünden und Laster wider das Gewissen; wie St. Paulus anderswo sagt (1. Cor. 6, 9): Lasset euch nicht betrügen, ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. hat kein Theil am Reich Christi. Item Galat. 5 (V. 19—21): Offenbar sind die Werk des Fleisches ꝛc., von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden Gottes Reich nicht ererben.

Darumb muß man hie abermal strafen, und nicht Raum lassen den frechen Geistern, die da furgeben, man solle die Leut nicht schrecken mit dem Gesetz, noch so bald dem Teufel geben; sondern man muß sie lehren und sagen, daß der alte Saurteig musse ausgefegt werden, und daß sie nicht Christen sein, noch den Glauben haben, wo sie dem Fleisch seinen Muthwillen lassen, und fursätziglich und wider das Gewissen, in Sünden bleiben und beharren. Welches ist so viel deste ärger und verdammlicher, so man solchs thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und christlicher Freiheit; denn dadurch wird der Name Christi und des Evangelii gelästert und veracht: darumb muß solches schlecht hinweg und ausgetrieben sein, als damit nicht bestehen kann der Glaube und gut Gewissen; wie folget:

Darumb so feget den alten Saurteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäurt seid.

Sollt ihr ein neuer süßer Teig sein (spricht er),

so müßt ihr den alten Saurteig ausfegen, denn (wie gesagt) es leidet sich nicht bei dem neuen Wesen des Glaubens und Christenthumbs, daß wir wollten bleiben und leben, wie zuvor, da wir ohn Glauben waren, in Sünden und bösem Gewissen. Es reimet sich nicht zusammen, ein neuer Teig sein und Ostern halten, und doch den alten Saurteig auch wollen bleiben lassen; denn wo er nicht ausgefegt würde, so würde der ganze Teig ganz versäurt und verderbt, das ist, das vorige sündliche Wesen wieder uberhand nehmen, und den Glauben und angefangen Reinigkeit und gut Gewissen umbstoßen.

Daß aber St. Paulus allhie nicht schlecht ingemein Saurteig nennet, sondern den alten Saurteig heißt ausfegen, damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Saurteig sein; das thut er ohn Zweifel dem Herrn Christo zu Ehren, welcher Matth. 13 (V. 33). das Himmelreich auch einem Saurteig vergleichet, welcher je nicht kann böse noch schädlich sein, sondern muß unter den Teig gemenget werden, daß daraus gut frisch Brod werde. Das ist von dem Wort Gottes oder Predigt des Evangelii gesagt, dadurch wir in Christi Reich oder Christenheit eingeleibt werden. Welches, wiewohl es gering scheinet, und der Welt veracht und ungenehme ist, doch hat es die Kraft, daß wo es hinkommet, sich ausbreitet, und Leute findet, die es annehmen, und in denselben wirket, daß sie verneuert und ihm gleich werden; gleichwie der Saurteig den Teig durchsäurt und gänge machet.

Aber Paulus redet allhie von solchem Saurteig, der da alt, faul und untüchtig ist, das ist, von solcher Lehre und Wahn oder Leben, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkompt, und die reine neue Lehre, oder neu christlich Wesen verderbt. Darumb er ihn hernach nennet den Saurteig der Schalkheit und Bosheit, und fodert allhie, daß sie sollen ein neuer, frischer und guter Teig sein.

Siehe aber, wie der Apostel redet! Er heißt den alten Saurteig ausfegen, und gibt diese Ursach: Denn ihr seid ein neuer Teig, und ungesäurt. Ein neuer oder süßer guter Teig sein heißt er, den Glauben

haben, so sich an Christum hält, und gläubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe; wie er bald hernach sagen wird vom Osterlamb Christo, fur uns geopfert ꝛc. Durch denselben Glauben werden wir gereinigt von dem alten Saurteig, das ist, von Sünden und bösem Gewissen, und haben nu angefangen neue Menschen zu werden. Diese heißt er gleichwohl den alten Saurteig ausfegen.

Wie reimet sich nu zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Saurteig ausfegen, daß sie ein neuer Teig werden; so er doch bekennet, daß sie ungesäurt und ein neuer Teig sind? Wie sind sie ungesäurt als rechte Oblaten oder Süßteig, und sollen doch den alten Teig von sich thun, als sei er noch in ihnen?

Antwort: Das ist Paulischer und apostolischer Weise von den Christen und dem Reich Christi geredt und geschrieben, damit er zeigt, wie es in demselben stehet, nämlich, daß es ist ein solch Regiment, darin angefangen ist ein neu christlich Wesen, durch den Glauben an Christum, das rechte Osterlamb, und nu rechte Ostern gehalten werden mit neuen süßen Oblaten, aber dennoch etwas uberig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen ist; welches doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Christus da ist, und sie nu in steter Aerbeit und Ubung stehen, daß was noch unrein an ihnen ist, fur und fur ausgefegt werde.

Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden umb desselben willen rein geschätzt, und sind doch an und in uns selbs nicht so bald gar rein, und ohne Sünde oder Gebrechen; sondern haben noch viel von dem alten Saurteig uberig, welchs doch vergeben und nicht zugerechnet werden soll, sofern wir im Glauben bleiben und uberige Unreinigkeit ausfegen.

Das ists, daß Christus zu den Jüngern spricht Johan. 15 (V. 3): Ihr seid rein umb meines Worts willen. Und doch daselbs (V. 4.) von den Reben an ihm, die da rein sind und Frucht bringen, spricht er, daß sie müssen gereiniget werden, auf daß sie mehr Frucht bringen; und zu Petro und den andern sagt

er (Joh. 13, 10.), daß die, so gewaschen und rein sind, noch bedürfen, daß ihnen die Füße gewaschen werden; davon anderswo oft gesagt ist, wie ein Christen durch den Glauben Christi Reinigkeit fasset, und umb derselben willen auch rein gesprochen wird, und wahrhaftig anfähet rein zu werden; denn mit dem Glauben wird der heilige Geist gegeben, der in dem Menschen wirket, daß er hinfurt der Sünden widerstehet und sie dämpfet.

Darumb sind die auch zu strafen, so die Christenheit und der Kirchen Wesen und Regiment also furgeben und malen, oder urtheilen wollen, als solle und müsse es allenthalben ohn alle Gebrechen und Mangel sein; oder wo das nicht ist, soll da nicht die Kirche Christi, noch rechte Christen sein; wie sich denn viel irrige Geister, sonderlich die großen Klüglinge und unzeitige selbgewachsen Heiligen hieran feindlich ärgern und stoßen, so sie etwas Gebrechlichs sehen oder spüren an dem Haufen, so Christen sind und das Evangelium haben, und eine solche Kirche ihnen selbs träumen, daran gar nichts Gebrechlichs sein soll, welches doch auf Erden und in diesem Leben nicht sein kann, auch an ihnen selbs nicht funden wird.

Hiegegen soll man wissen, daß Christi Ampt und Regiment ist in seiner Kirchen, daß er wohl durchs Wort und Glauben uns seine Reinigkeit völliglich auf einmal schenket, dazu auch durch den heiligen Geist unser Herzen neu machet; aber doch also, daß er solch Werk unser Verneuerung und Reinigung nicht auf einmal vollendet, sondern täglich an uns ärbeitet und feget, bis wir immer reiner und reiner werden. Solch Werk ubet und treibt er durch das Ampt des Worts, mit Vermahnen, Strafen, Bessern, Stärken (wie er durch St. Paulus an den Corinthern gethan), item durch Kreuz und Leiden 2c.

Denn er ist darumb kommen, und hat darumb sein Werk gethan, gelitten und auferstanden 2c., nicht, daß er gar reine und heilige Leut an uns finden wollte. Er hat es wohl alles vollkömmlich ausgericht fur seine Person, wie er denn ohn alle Sünd und vollkommen rein von seiner Menschwerdung an gewesen ist, uns auch solche Reinigkeit ganz und ohn allen Mangel mit-

theilet und genießen läßt, sofern sich der Glaub an ihn hält; daß aber auch in uns selbs gleiche Reinigkeit folge, da ist noch täglich zu ärbeiten, bis er uns auch also vollende, wie er an ihm selbs rein und ohn allen Mangel ist. Dazu hat er sein Wort und Geist gegeben, dadurch wir solchs sollen uben und treiben, daß der alte Saurteig, so noch uberbleibt, ausgefegt werde, auf daß wir bei der angefangen Reinigung bleiben, und nicht wieder davon fallen, und den Glauben, Geist und Christum behalten mögen; welchs nicht geschicht, wo man dem alten fleischlichem Wesen Raum läßt und nicht widerstehet; wie gesagt ist.

Siehe, das ist eines, so dieser Text uns lehret, daß auch in den Heiligen noch Schwacheit, Unreines und Sündlichs bleibt, welchs auszufegen ist, und doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil sie in Christo sind, und solchen Saurteig ausfegen.

Das ander ist, daß er auch hiemit zeiget, was die Unterscheid machet zwischen den Heiligen und Unheiligen, weil sie beide Sünde haben, und was solchs fur Sünde sind in den Christen und Gläubigen, dabei sie doch heilig bleiben, und nicht die Gnade und heiligen Geist verlieren; und dagegen, was solche Sünde sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können.

Die uberige Sünde in den Heiligen ist allerlei böse Neigung und Lust oder Begierde, so sich im Menschen reget wider Gottes Gebot, welche die Heiligen sowohl fühlen, als die andern. Aber dieß ist die Unterschied, daß die Heiligen sich von denselben nicht lassen uberwältigen, daß sie ihnen folgeten und ins Werk kommen ließen, sondern widerstehen, und (wie St. Paulus allhie sagt) immerdar an ihnen ausfegen; und heißt an ihnen solche Sünde, die da ausgefegt wirdet. Das thun die andern nicht, welche ihren Lüsten folgen und dem Fleisch den Zaum lassen, und also wider ihr Gewissen sündigen.

Darumb bleibt noch in diesen, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube, welches in andern nicht bleiben kann, so der Sünde nicht widerstehen, sondern derselben folgen, und also

ihr Gewissen verletzt, und der Glaube umbgestoßen wird. Denn wo du in bösem Fursatz bleibest, und dein eigen Gewissen wider dich zeuget, so kannstu nicht gläuben noch sagen, daß dir Gott gnädig sei. Darumb ist solchs vonnöthen in einem Christen, daß er solchen sündlichen Lüsten nicht Raum gebe.

Denn eben darumb wird auch der heilige Geist gegeben, daß er wider die Sünden streite und lasse sie nicht herrschen, wie St. Paulus Galat. 5 (V. 17). sagt: Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist; und setzet dazu diese Regel: daß ihr nicht thuet, was ihr wollet. Und Röm. 8 (V. 13): So ihr das Geschäft des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Item Röm. 6 (V. 12): Laßt die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüsten folgen wolltet ꝛc.

Denn wir haben auch ein Osterlamb, welches ist Christus, fur uns geopfert.

Hiemit gibt er Ursach, warumb er jtzt gesagt hat, ihr seid ungesäurt. Ein neuer ungesäurter oder süßer Teig seid ihr (spricht er), nicht von euch selbs oder von euer Heiligkeit und Wirdigkeit wegen; sondern darumb und daher, daß ihr Christum habt und an ihn gläubt, als das Osterlamb, fur uns geopfert. Dasselb machet euch fur Gott rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Saurteig seid, wie ihr zuvor gewest seid außer und ohn Christo; sondern durch dieß Opfer Gotte versühnet, und gereiniget von Sünden ꝛc.

Also haben wir nu auch ein neue Zeit und Fest, uns von Gott gegeben, darin nicht mehr das alte, sondern eitel neu Wesen ist, ein ander und besser Osterlamb und Opfer, denn der Jüden war; welche hatten ihr Osterlamb, so sie jährlich opfern und essen mußten, aber dadurch wurden sie nicht heilig noch rein von Sünden. Es war aber ihnen gegeben zum Zeichen und Erinnerung des rechten künftigen und von Gott verheißnen Osterlambs und Opfers, durch welches Tod und Blut wir von Sünden gewaschen und wahrhaftig geheiliget werden; welches wir durch den Glauben genießen und essen müssen, und haben nu ein einig, stetig und ewig Osterfest, darin der Glaube sich nähret,

satt und fröhlich wird (das ist, Vergebung der Sünde, Trost und Stärke empfähet) von diesem Osterlamb, Christo.

Was aber das heiße, daß er spricht: Fur uns geopfert, haben wir in der Predigt vom Leiden Christi gehort, wie uns zwei Stück darin furgehalten werden sollen. Zum ersten, daß wir bedenken den großen, ernsten und schrecklichen Zorn Gottes wider die Sünde, an dem, daß solcher Zorn durch keinen andern Weg hat mügen abgewendet werden, und die Versöhnung durch kein Bezahlung hat mügen erworben werden, denn durch dieß einige Opfer, das ist, den Tod und Blut des Sohns Gottes, und daß wir alle mit unsern Sünden solchen Zorn Gottes verwirkt, und Ursach gewest sind, daß Gottes Sohn hat müssen am Kreuz geopfert werden und sein Blut vergießen.

Solchs soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken von unser Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn Gottes sein, weil du hörest, daß kein ander Opfer hat mügen gegen denselbigen stehen, und fur die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn Gottes; und meinestu, daß du solchen Zorn ertragen werdest, oder dafur bleiben und stehen können, wo du solchs nicht achtest noch erkennest?

Zum andern, muß man auch hierin ansehen und erkennen Gottes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da sich des Menschen Herz in solchem Schrecken von seiner Sünde wieder aufrichte, und bedenke, warumb Gott solches thuet, daß er seines eigen Sohns nicht verschonet, und dahin gibt zum Opfer ins Kreuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann fur großer Liebe und Wohlthat erfunden werden? Darumb wird uns nu solch Opfer furgestellet, daß wir gewissen und wahrhaftigen Trost haben wider die Sünde; denn hiebei kannstu sehen und greifen, daß er nicht will, daß du umb deiner Sünde willen solltest verloren sein, weil er dir solch Opfer schenket, als das höheste und theureste Pfand seiner Gnaden und deines Heils.

Darumb, obwohl die Sünd und der Zorn, so deine Sünd verdienet, groß ist, so ist doch dieß Opfer und

der Tod Gottes Sohns viel größer, welchen er dir schenket zu gewissem Zeichen, daß er dir will umb desselben willen gnädig sein und die Sünde vergeben: Solchs muß nu mit dem Glauben gefasset werden, welcher dieß Wort: Unser Osterlamb ist Christus, fur uns gegeben ꝛc., halte und sich desselben tröste und stärke.

Darumb laßt uns Ostern halten, nicht in altem Saurteig, auch nicht im Saurteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Weil wir nu ein Osterlamb und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch demselben sein Recht thun und dasselbig fröhlich begehen und feiren, wie sichs gebührt, daß wir nicht mehr den vorigen alten Saurteig, sondern rechte Oblaten und Osterfladen essen. Denn die zwei gehören zusammen, das Osterlamb und süße Brod oder Oblaten; jenes ist Christus, für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben (als uns geschenkt und gegeben) empfahen und genießen.

Aber so wir das haben, gehöret sich, daß wir auch dazu die süße Oblaten essen, das ist, bei solchem Glauben dieß Osterlambs beide, die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demselbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben, als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hie nennet, darin wir als neue Menschen im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des heiligen Geists leben und fortfahren, so lang wir allhie auf Erden sind.

Er setzet aber wiederumb gegenander, wie er angefangen, den Saurteig und süßen Teig, und nennet Saurteig ingemein alles, was von Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur ist; fassets aber in die zwei Stück, so er spricht: Nicht im Saurteig der Bosheit und Schalkheit. Bosheit heißt allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider Gott und den Näheſten. Schalkheit aber heißt allerlei böse Tück, und geschwinde, blinde, giftige Griff, so man braucht in der Lehre oder Gottes Wort, dasselbige zu fälschen und verkehren, und die Herzen vom Glauben und reinem Sinn und Verstand zu verführen, wie

St. Paulus 2. Corinth. 11 (V. 3). warnet, und spricht: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Heva verfuhrete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrucket werden von der Einfältigkeit in Christo; darnach auch andere böse Stück, Heuchelei und ander Aegerniß, da man fälschlich und tückisch handelt (sonderlich unter Gottes Namen), und doch schmücken und decken will, daß es nicht soll den Namen haben, daß es unrecht gelehret, gerathen oder gethan, sondern recht, gut und christlich heißen. Solches heißt Christus den Saurteig der Pharisäer, item den Saurteig Herodis &c., wie deß in der Welt, sonderlich zu dieser letzten ärgesten Zeit, unzählig viel ist.

Dagegen setzet er nu die zwei: Lauterkeit und Wahrheit. Lauterkeit ist, das da recht und christlich gelebt und gethan, aus treuem frommen Herzen, so es gegen jedermann gut meinet, niemand denket Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollt gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falsch noch tückisch, mit Betrug und Schalkheit umbgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Gottes Wort gelehrt und gelebt. Solchs muß bei den Christen sein, und sich erzeigen, als die nu in einem neuen Stand und Wesen sind, und das neu Osterfest halten, daß beide, Glaube, Lehre und Leben alles darnach gehe.

II.

Am Ostermontag.

Epistel: Actor. 10, 34—43.

Diese Predigt hat St. Petrus gethan dem Häuptmann Cornelio zu Cäsaria (welcher ein Heiden, und doch gläubig war) und denen, die bei ihm waren, als er von demselben gefordert, und durch Offenbarung und Befelh des heiligen Geists dahin kommen war, wie es in diesem Kapitel kurz zuvor beschrieben; und ist eine schöne Predigt und Zeugniß von der Auferstehung Christi; aber, wie der Aposteln und des Evangelii Predigt sein soll, erzählet er nicht die Historien allein,

sondern auch die Kraft und den Nutz derselben. Weil aber diese ganze Predigt an ihr selbs klar und leicht ist, daß sie keiner Auslegung bedarf, sondern ist selbs ein Verklärung des Artikels von der Auferstehung Christi, wollen wir sie kurz uberlaufen.

Das erste Stück ist, daß St. Petrus anfähet von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Christo &c., wie die zuvor in der Schrift verheißen, und durch die Propheten verkündigt, daß er selbs kommen, und ein neue Predigt bringen würde und dieselbige mit Wunder beweisen und bestätigen. Item, wie er leiden, sterben und wieder auferstehen, und also ein neu Reich anfahen würde, und wie solchs nu also geschehen und ergangen. Und zum Zeugniß desselben berüfet er sich auf sie selbs, die seine Predigt hören, daß sie wissen, wie solchs in der Schrift zuvor verkündigt, angangen, und nicht heimlich im Winkel geschehen, sondern nu im ganzen jüdischen Land erschollen ist; davon auch kurz zuvor Johannes der Täufer durch seine Predigt und Taufe Zeugniß gegeben, als der dazu gesandt war, daß er vor diesem Christo hergehen, und ihm den Weg bereiten, das ist, alles Volk auf ihn weisen und führen sollt &c.

Er deutet aber diese neue Predigt des Evangelii, daß es sei eine solche Predigt, darin Gott hat den Friede verkündigen lassen, das ist, Heil und alles Guts, und heißt ein gnadenreiche, tröstliche, fröhliche Predigt und Evangelium, so nicht mehr uns verklagt, und mit Gottes Zorn dräuet und schrecket, von wegen unser Sünde, wie Moses durch die Lehre des Gesetzes gethan; sondern denen, so zuvor und bisher erschreckt sind, Gottes Gnade, Vergebung der Sünde, und ewiges Leben anbeut und bringet.

Also haben die Propheten hievon zuvor geweissagt, und nennens eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus diese Wort genommen. Als, der Prophet Zachar. 9 (V. 10): Er wird Frieden lehren oder predigen unter den Heiden. Und Esai. 52 (V. 7): Wie lieblich sind die Füße der Boten, so umbher gehen auf den Bergen und Friede verkündigen, und Guts predigen. Solchs zeigt auch an St. Paulus Ephes. 2 (V. 17): Er hat verkündigen oder predigen lassen durchs

Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren rc. Das ist die liebliche Predigt, dadurch Gott seinen Zorn aufhebt und, wie St. Paulus 2. Corinth. 5 (V. 19. 20). sagt, sich selbs mit uns versöhnet, und das Evangelium dazu in die Welt befolhen zu predigen, daß es soll sein und heißen ein Ampt der Versöhnung, und uns vermahnet, daß wir uns sollen mit ihm versöhnen lassen, und seine Freund sein, daß wir Gnade und alles Guts von ihm empfahen.

Zum andern zeigt St. Peter, was diese Predigt von Christo sagt, was er gethan und ausgericht, und was sein Werk und Ampt ist: nämlich, wie er gepredigt und Wunder gethan, und damit jedermann gedienet und geholfen; und was er zu Dank und zu Lohn von seinem eigen Volk empfangen, daß er dafur von ihnen ans Kreuz geheftet und getödtet ist, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht unvertilget, sondern auch vom Tod nicht uberwältigt, sondern ungehalten blieben ist, und sich wieder lebendig hat sehen und hören lassen, und nu gesetzt ist zum Herrn und Richter uber alle rc.

Das ist mit kurzen Worten die Historia des ganzen Evangelii, und die Artikel des Glaubens von Christo gefasset; aber insonderheit führet er den Artikel von der Auferstehung, dadurch Christus in ihm selbs und an seiner eigener Person den Tod ganz und gar uberwunden, und nu ewig lebt und herrschet, als ein König und Herzog des Lebens rc. Und zu dieses Artikels Beweisung und Zeugniß führet er, daß er sich selbs seinen Jüngern lebendig offenbaret, und mit ihnen gessen und getrunken, und sie insonderheit dazu verordnet hat, daß sie sollten deß Zeugen sein, und solchs mit Wunderwerken durch sie erweiset und bestätiget.

Zum dritten folgt nu das Häuptstück und der Nutz solches Artikels; und erstlich: warumb und wozu solches alles von Christo ihm geschehen, nämlich, daß es soll angelegt und ausgebreitet werden; denn dieß alles hat er nicht umb sein selbs, sondern umb unsernwillen und uns zu gut gethan; damit wir aber solchs wüßten und die Wohlthat empfahen möchten, hat es müssen ein Predigt werden; darumb hat er (spricht er) uns geboten,

solchs zu predigen in alle Welt, daß es von jedermann erkannt, und also der Schatz durch das öffentliche Predigampt zu uns bracht würde.

Zum vierten, wie solches von uns empfangen wird, und was es bei uns wirke und schaffe, das zeigen nu diese Wort, damit er diese Predig beschleußt:

Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Das ist der Häuptspruch dieser Predigt, und der furnehmesten einer in der Aposteln Schriften, und lehret erstlich: was zu solcher Predigt gehöret, und wie sie bei uns fruchtbar wird, daß wir das, so sie bringet, erlangen; nämlich, daß es geschicht durch den Glauben, der solchs, so im Evangelio uns furgetragen, fasset. Denn dazu wird es gepredigt, daß wir es annehmen und halten, und wird also durchs Wort uns zugesprochen, dargereicht oder zugeeigent und geschenkt, durch den Glauben aber von uns empfangen, daß es unser ist, und seine Kraft in uns wirken kann.

Solche Kraft aber und Wirkung ist die, so er heißt Vergebung der Sünden; das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt von Christo und die Artikel des Glaubens, sonderlich der Auferstehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir sollen haben Vergebung der Sünde. Das heißt die neue tröstliche Predigt oder Verkündigung des Friedens, daß Christus durch seine Auferstehung unser Sünde und Tod in ihm ubertwunden, Gottes Zorn weggenommen, dafur eitel Gnad und Seligkeit erlanget; und befolhen hat, solchs uns zu predigen, und will, daß wir es gläuben sollen und gewiß sein, daß wir solchs empfahen durch den Glauben.

Der Glaube aber muß also gethan sein, daß er das Stück fasse und fest halte, so allhie St. Petrus setzt, und spricht: In seinem Namen; das ist, daß er Christo allein die ganze Ursach, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sunde zuschreibe, und gläube, daß wir solchs erlangen und haben, nicht durch oder umb unser eigen Wirdigkeit oder Verdienst, sondern allein durch Christi willen und aus Kraft seiner Auferstehung

Vergebung der Sünde erlangen; daß also hiemit rein und dürre ausgeschlossen und weggenommen sei alles, was man nennen mag, so nicht Christus ist, und ihm allein diese Ehre bleibe.

Denn was ists mit aller Menschen Thun und Vermögen auf Erden, daß es sollt solch groß Ding (nämlich Vergebung der Sünde und Erlösung vom ewigen Zorn und Tod) ausrichten oder verdienen, oder das zu vergleichen sein möchte mit dem Tod und Blut des Sohns Gottes oder der Kraft seiner Auferstehung, und die Ehre neben ihm haben, daß es sollt dienen, Vergebung der Sünde und Erlösung vom Tod zu erlangen? Das will er gepredigt und gegläubt haben in aller Welt, und hebt damit auf allen Ruhm der Jüden und aller Werkheiligen, daß sie sollen wissen, daß sie nicht durch das Gesetz und eigen Werk bei Gott Gnade erlangen können; sondern in dieses Christi Namen allein Vergebung der Sünde durch den Glauben empfahen.

Und solchs (spricht er) sei zuvor bezeuget in der Schrift, und verkündigt durch alle Propheten. Das ist je ein herrlich Zeugniß, und sollt je das jüdische Volk denselbigen, ihren eigen Propheten, gläuben, wo sie nicht muthwillig verstockt und verdampt sein wollten. Vielmehr aber wir Heiden, so doch ohn das müssen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch geärbeitet haben, daß uns solche Gnade angeboten und geschenkt wird. Und sollten ja so fromm sein, daß wir Christo die Ehre thäten, und den Aposteln und der ganzen Schrift gläubten; und uns schämen, daß wir erst darob zweifeln oder zanken sollten, ob wir allein durch Christi willen (wie alle Schrift sagt und wir, so wir recht bekennen wollten, selbs sagen müssen), oder auch durch unser Werk, Vergebung der Sünden erlangen oder fur Gott gerecht werden.

Also hören wir hie, was da sei die Summa und die Häuptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles furnehmlich und endlich gehet; nämlich, diesen Artikel zu lehren und zu bestätigen, daß wir nicht anders, denn umb Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden haben, und daß dieß sei der Väter und

Propheten und aller Heiligen von Anfang der Welt Glaube gewesen, und hernach Christi und der Aposteln Lehre und Predigt, welche ihnen befolhen in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf diesen Tag, und ans Ende der einhellige Verstand und Haltung ist der ganzen christlichen Kirchen, die allzeit einträchtig und samptlich diesen Artikel gegläubt, bekannt und darob gestritten haben, daß allein in dieses Herrn Christi Namen Vergebung der Sünde erlangt und empfangen werde, und in diesem Glauben sind fur Gott gerecht und selig worden. Und ist also durch solch Zeugniß der Grund unser Lehre stark gnug gelegt, und lang vor uns gewaltiglich erstritten, vertheidingt und erwiesen.

Darumb, wer nu noch darnach fragt, und eigentlich begehrt zu wissen, was die christliche Kirche allzeit lehre und halte, sonderlich in dem hohen Häuptartikel, wie man fur Gott gerecht werde, oder Vergebung der Sünden erlanget, darob allzeit in der Welt Streit gewesen; der hat es allhie klar und gewiß in diesem Spruch, und höret das rechte beständige Zeugniß der ganzen Kirchen von Anfang her, daß man nu nicht darf weiter hievon disputieren, und niemand billig kann Ursach furwenden, noch Entschuldigung haben seines Zweifelns, oder auf weiter Beschluß oder Orterung der Concilien zu warten rc.

Denn hie hörestu, daß es schon längst und vor Alters beschlossen und bestätigt ist (durch die Kirche der ersten Väter, Propheten und Aposteln), und ein fester, unbeweglicher Grund gesetzt ist, welchen auch alle Menschen schuldig sind, bei ihrer ewiger Seligkeit zu halten und zu gläuben, Gott gebe, was da immermehr von andern Conciliis und aller Welt disputiert, gesetzt und beschlossen werde; ja, auch allbereit hiemit uns allen das Urtheil gegeben ist, und befolhen zu meiden und zu fliehen, was da anders gläuben oder lehren, ordnen und setzen will; wie auch St. Paulus Galat. 1 (V. 8). sagt: So jemand ein ander Evangelium lehren wollt, denn ihr gehort und empfangen habt, der sei verflucht, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre.

Daraus siehestu, wowider itzt das ganz Papstthumb

mit alle seinem Anhang tobet und wüthet, und wofur sie zu halten sind, die diesen Artikel, so hie St. Petrus predigt und bestätigt durch aller Propheten und der ganzen Schrift Zeugniß, nicht hören noch leiden wollen, und nicht aufhören, darob fromme, unschüldige Leut zu verfolgen, eben mit dem Schein, daß sie die Kirche sein wollen, und derselben Namen aufs höchst wider uns rühmen; so sie doch mit ihrer Lehre, Glauben und That uber sich selbs zeugen, daß sie aller Propheten, und also der ganzen Kirchen Zeugniß zuwider gläuben und lehren.

Diese können je nicht die Kirche Christi sein, weil sie so thürstiglich und unverschämpt St. Petro und aller Schrift widersprechen, ja Christum selbs, als das Häupt, in seinem Wort mit Füßen treten; sondern müssen des leibigen Teufels verdampte Rotte sein und der christlichen Kirchen höchste Feinde, ärger und schädlicher, denn keine Heiden oder Türken sind.

Zuletzt will auch St. Petrus mit diesem Spruch beweisen, und alle Welt gewiß machen, daß dieser unser Herr (wie er ihn mit Namen nennet Jhesum von Nazareth) der rechte Messias und Christus sei, der in der Schrift zuvor verheißen ist. Denn eben diesem (spricht er) geben alle Propheten Zeugniß ꝛc. Denn sie reden deutlich von einer solchen Person, von Davids Blut und Fleisch geborn, aus der Stadt Bethlehem ꝛc., der da würde leiden und sterben und wieder auferstehen, und solches thun und ausrichten, das dieser Jhesus gethan und erfüllet, dazu mit Wunderzeichen erweiset und bestätiget hat. Darumb ja die Jüden und Unchristen kein Ursach haben von Christo zu zweifeln, oder auf einen andern noch künftig zu warten.

Hieneben deutet er auch aus derselben Propheten Zeugniß, was das Reich dieses Christi sein sollte; nämlich, daß es nicht würde sein ein äußerliche, weltliche Gewalt und Herrschaft, wie anderer Herrn, Könige und Kaiser, uber Land und Leute, Güter und zeitlich Wesen; sondern ein geistlich ewig Reich, in den Herzen der Menschen, und eine Gewalt und Herrschaft uber und wider die Sünde und ewigen Tod und der Höllen Macht, uns davon zu erlösen, und solches durch dieß

Ampt oder Predigt des Evangelii uns bringen und geben würde; und daß wir es durch den Glauben empfahen sollten, welches ist der Gehorsam, den jedermann soll diesem Herrn leisten, und sich damit ihm unterthan machen, und also seiner Gnade und Wohlthaten theilhaftig werden; wie es auch St. Paulus Röm. 1 (V. 5). nennet: den Gehorsam des Glaubens ꝛc.

III.

Am Osterdienstage.

Epistel: Actor. 13, 26—39.

Diese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schulen zu Antiochia, im Land Pisidia, beide Jüden und Heiden, so da gewesen (wie er zu ihnen sagt: Alle, die Gott furchten), und kompt ganz uberein mit der näheſten, die St. Peter zu Cäsaria gethan. Denn sie ist auch im ersten Stück nicht mehr denn ein Erzählung der Historien oder Geschicht der Auferstehung Christi; damit er beweisen will, daß dieser sei der rechte Messias und Christus, in der Schrift verheißen; welches allein gnug erweiset und bezeuget das Werk und Erfahrung, daß er durch eigene göttliche Gewalt und Macht sich aus dem Tode und Grabe gerissen, und auferstanden, sich lebendig sehen und hören lassen; welches hat nie kein ander gethan, kann es auch ewiglich niemand thun, denn dieser einige Christus. Wie hievon auch St. Paulus Röm. 1 (V. 3. 4). sagt, daß dieser Jhesus, unser Herr, vom Samen Davids geborn nach dem Fleisch, kräftiglich erweiset sei ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, nachdem er auferstanden ist von den Todten ꝛc.

Aber St. Paulus läßt es nicht bei der Erzählung der Historien bleiben, sondern neben derselben führet er auch Zeugniß und Sprüche der Schrift, damit er solches beweiset und gewiß machet, daß Christus hat auferstehen müssen, und also sein geistlich und ewig Reich anfahen würde durch das Wort, so er den Aposteln befolhen zu predigen in alle Welt. Und zeiget auch

den rechten Verstand der Schrift aus der Offenbarung; und weiset uns den Weg, wie wir Christum darin suchen und finden sollen, wie davon im näheſten Evangelio gesagt.

Zum dritten, vergisset er auch nicht das Häuptstück, von dem Brauch der Historien, und wozu solche Predigt und Zeugniß der Schrift uns nützen soll, oder was wir davon haben, und wie die Kraft und Nutz desselben uns zugeeignet und mitgetheilet wird, wie St. Petrus auch gethan hat. Und setzet auch einen schönen, gewaltigen apostolischen Spruch und Schluß, wie wir Vergebung der Sünden erlangen, und selig werden; nämlich: Durch diesen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden, und von dem allen, durch welches ihr nicht künnt im Gesetz Mosi gerecht werden. Wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht. Dieß ist je auch ein gewaltiger Text, und zwar so hell und klar, daß er keiner Glossen noch weiter Auslegung bedarf, und allenthalb durch St. Paulum in seinen Episteln aufs stärkest bewiesen und ausgestrichen ist; und uns gnug sein soll, daß wir nur solche klare Sprüch wohl merken und behalten, uns damit zu stärken und versichern des Grunds und Häuptstücks der christlichen Lehre; weil wir sehen, wie der Aposteln Predigten so eben und klar mit einander stimmen, als treue, wahrhaftige, einhellige Zeugen Christi; und hieraus gewiß schließen und urtheilen können, was diesem nicht gemäß oder anders lehret von Vergebung der Sünde und unser Seligkeit, nicht der Kirchen, sondern des Teufels verfluchte Lehrer und Lehre seien, Galat. 1.

IV.

Am Osterdienstage.

Epistel: Actor. 13, 26—39.

Diese vollständigere Predigt findet sich zuerst in der Ausgabe: Kirchen Postilla das ist: Auslegung der Episteln vnd Euangelien, von Ostern bis auff das Aduent. D. Mart. Luth. Wittenberg. Gedruckt durch Hans Lufft. 1559.

Diese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schulen zu Antiochia, im Land Pisidia, da die Jüden und auch etliche der Griechen, die zu den Jüden bekehret, versammlet gewesen. Denn wo die Jüden in den Städten waren, da hatten sie auch ihre Schulen, darinne sie lehreten und predigten, daß auch viel von den Heiden zu ihnen kamen, und zu Gott bekehrt worden durch Gottes Wort aus der Schrift. Denn Gott hat es ohn Zweifel wunderbarlich also geschickt, daß die Jüden allenthalben in der Welt unter die Heiden zustreuet waren nach der ersten Zerstörung durch die Assyrier, daß durch sie Gottes Wort hat müssen ausgebreitet werden, und also dieß Volk auch den Heiden hat müssen zur Seligkeit dienen, und dem Evangelio, so durch die Apostel sollt in alle Welt gepredigt werden, den Weg bereiten. Denn wo sie hinkamen, da funden sie solche Schulen der Jüden, daß sie darin Raum zu predigen hatten, als in ordenlichen Versammlungen, und also ihre Predigt kunnte weiter (weil auch viel Heiden dazu kamen) ausgebreitet werden. Denn wo sie der Jüden und ihrer Schulen nicht zuvor gewohnet gewest, hätten sie die Aposteln, als frembde unbekannte Leute, nicht gehöret, noch zugelassen öffentlich zu predigen.

Also kommet nu St. Paulus allhie in die Schulen am Sabbath, da sie pflegten zusammen zu kommen und die Schrift zu lesen. Und weil er sampt Barnaba ein Gast war aus dem jüdischen Land, baten sie ihn, ob er wollte eine Vermahnung oder Predigt zum Volk thun. Da tritt Paulus auf, und fähet an ein schöne lange Predigt von Christo, wie er in der Schrift den Vätern und dem König David verheißen, und aus desselbigen Samen geborn, und durch Johannem den Täu-

ser öffentlich bezeuget ist rc., und (gleichwie St. Petrus in der näheſten Epistel) erzählet, wie derselbige von den Jüden gekreuzigt, und von den Todten auferstanden, und sich lebendig ein gute Zeit lang erzeigt; und nu die neue Predigt seinen Aposteln befohlen der Welt zu verkündigen, daß die Verheißung, so ihnen von Gott gegeben, erfüllet, und durch diese Auferstehung das, so er ihnen zugesagt, geben und darreichen wolle. Und zeigt mit Namen, was dasselbige sei, daß sie von derselben Auferstehung halben sollen (gleichwie St. Petrus) die Vergebung der Sünden, welche sie in und vom Gesetz Mosi und alle ihrem Regiment nicht haben mögen erlangen, aber allein durch den Glauben an diesen Christum, so ihnen verkündigt, alles erlangen und haben.

Es sind aber nicht allein Jüden, sondern auch der Heiden viel bei dieser Predigt gewesen; wie der Text hernach sagt, als St. Paulus ausgepredigt hatte, daß ihn die Heiden gebeten haben, daß er auch zwischen Sabbaths ihnen sollte predigen; und da er den folgenden Sabbath abermal in der Schule hat wöllen predigen, sei fast die ganze Stadt dahin zugelaufen. Und in dieser Predigt spricht er: Lieben Brüder, die ihr des Geschlechts Abraham seid (das ist, geborne Jüden), und auch alle, die unter euch Gott fürchten; das sind, auch Heiden. Und wiewohl es ein verdrießliche und sehr böse Predigt ist gewesen in der Jüden Ohren, so fähet er sie doch fein freundlich und säuberlich an, damit er sie will einnehmen, daß sie still und fleißig zuhören; lobet sie aus der Maaßen sehr, wie sie sind das Volk, das Gott erwählet fur allen Heiden, und der heiligen Väter Kinder, als denen furnehmlich gebühre, was Gott denselben verheißen hat. Aber wiederumb verderbt er es auch damit, daß er ihnen nichts anders, denn von dem gekreuzigten und wieder auferstanden Messia verkündigt, und zuletzt beschleußt, daß ihr Gesetz und Regiment unter Mose sie fur Gott nichts helfen noch gelten soll, mehr denn die Heiden rc.

Und stimmen seine Rede ganz gleich und uberein mit St. Peters Predigt. Denn wie derselbige gesagt hat, daß ihnen Gott habe die Predigt gesandt, und

verkündigen lassen den Frieden; also spricht auch allhie St. Paulus: Euch ist die Predigt dieses Heils gesandt ꝛc. Welche Wort, wiewohl sie sehr tröstlich und fröhlich sind, so haben sie doch den Jüden nicht können gefallen. Denn das hat ihnen hoch verschmahet, daß sie es auch nicht leiblich zu hören geachtet, daß sie auf ihr lange Hoffnung auf ihren Messiam, der da sollt sein (wie sie wähneten) ein Herr und König der ganzen Welt, nicht mehr sollten haben, denn eine Predigt, und ein solche Predigt, die ihr Gesetz und ganzes Regiment also gar nichts achtet, welches sie meineten, es sollt durch denselben Messiam erst recht erhöhet und in aller Welt angenommen werden. Das war doch nichts anders bei ihnen, denn als hätten sie ganz vergeblich auf ihn gehoffet.

Und Paulus machets noch verdrießlicher damit, daß er nicht schlecht, wie St. Petrus, sagt: das Wort oder die Predigt des Frieden; sondern dasselb noch mit höhern und herrlichern Namen nennet ein **Wort des Heils**, oder eine Lehre, die da heilsam und seliglich ist, wie mans auch nicht höher nennen kann. Denn ein **Wort** oder **Predigt** des **Heils** ist eine Predigt der Gnaden Gottes, Vergebung der Sünde, des ewigen Frieden und Lebens. Und solches soll nicht allein den Jüden, sondern eben sowohl auch den Heiden, die doch kein Erkenntniß Gottes, Gesetz noch Gottesdienst hatten, gegeben werden; und sie also den Jüden ganz gleich gemacht, daß die Jüden keinen Vorzug noch Verdienst bei Gott, auch in der Welt keinen Vortheil noch Herrschaft uber die Heiden sollten haben.

Das heißt die Predigt stumpf und unleidlich angefangen, daß er sobald beide, Jüden und Heiden, zugleich in einen Klumpen fasset; ja sagt ihnen klar, daß sie das Gesetz Mosi von Anfang her nichts fur Gott geholfen, oder noch helfen werde, sondern allein durch diese Predigt solle und möge ihnen (und zugleich auch allen Heiden) geholfen werden von Sünden, Tod und des Teufels Gewalt, daß sie Gottes Kinder und Herrn uber alles werden. Und bringt doch nichts, daran solch groß Ding (das er heißt **Heil** und **Seligkeit**) zu sehen oder zu spüren sei, denn daß er davon predigt.

Das Wort höre ich, und Paulum sehe ich, der ist ein armer Mensch; aber dieses Heil, Gnade, Leben und Friede, die sehe ich nicht, sondern vielmehr das Widerspiel muß ich täglich sehen und fühlen, Sünde, Schrecken, Unglück, Leiden und Tod; daß es scheinet, als seien keine Menschen so gar von Gott verlassen, als die Christen, so dieses Wort hören.

Aber das ist die hohe Lehre, die wir müssen lernen und wissen (so wir wollen Gottes Kinder sein, und sein Reich in uns entfinden), davon weder die Jüden aus ihrem Gesetz, noch die Heiden aus ihrer Vernunftweisheit nichts wissen noch erfahren, daß unser Heil und Seligkeit stehet in dem Wort, so hie St. Paulus verkündigt von Christo, daß es soll heißen und ist ein Wort des Heils und Friedens, und wahrhaftig Heil und Frieden bringet und gibt.

Denn Gott hat es gesandt (spricht er). Es ist nicht von Menschen erdacht noch aufbracht, und heißt nicht des römischen Kaisers, oder der Hohenpriester zu Jerusalem Wort und Befehl; sondern Gottes von Himmel, der dadurch redet, und solches will gepredigt haben durch arme Menschen, also und dazu, daß es soll heißen und sein eine solche Kraft (welches das Gesetz nicht ist gewest), dadurch er will uns Heil und die Seligkeit geben, wie St. Paulus Röm. 1 (V. 16). spricht: Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben. Und Gott selb darauf unser Seligkeit gestellet hat, da er sich selb offenbaret und seine Stimme von Himmel hören läßt, spricht am Jordan von Christo: Dieses ist mein lieber Sohn 2c., den sollt ihr hören.

Dieses Christi Wort will er gehöret haben. Als wollt er auch damit sagen: Hie habt ihr das Wort des Friedens und Heils; allein in dem Wort, und nicht anderswo, sollt ihr solches suchen und finden; dieses Worts halte dich, willtu Frieden, Heil und Seligkeit haben. Es gehe dir, wie es wolle, in Kreuz, Leiden, Unfriede, Sterben, du werdest geköpfet, verbrannt, oder bleibest an der Pestilenz, Schlag, oder wie dich Gott fordert 2c., so siehe auf mich, deß das Wort ist, so dir verheißet, du sollt nicht sterben, und ob du stirbest,

soll dir dein Tod nur ein süßer Schlaf, ja der Eingang zum Leben sein; wie er Johan. 8 (V. 51). sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Aber hiezu gehöret halten (spricht Christus), das ist, bei dem Wort fest bleiben (auch wider alles Fühlen und Sinne), daß du nicht daran zweifelst, es sei gewißlich also, wie du gehöret hast. Denn der solchs redet, ist nicht ein Mensch, sondern der Himmel und Erden und alles, was darin ist, aus Nichts geschaffen, und bis daher regieret und erhalten. Was sind du und ich und alle, so itzt leben, vor hundert Jahren gewesen, denn ein lauter Nichts? Wodurch oder woraus ist es denn alles worden, so da gar nichts war? Er sprach (sagt der 33. Psalm aus Mose Genes. 1.), da ward es (das zuvor nicht war), und er gebot, da stund es da.

Darumb, weil es Gottes Wort heißt, da ists gar viel ein ander Ding (ob es gleich durch eines Menschen Mund, ja wenn es durch eines Esels Mund gesprochen würde), denn das da heißt Menschen Wort. Darumb laß itzt da sein oder noch kommen Unfried, Schrecken der Sünde, Todes und Höllen Noth, Grab und Verwesung, und uber dich fallen, was da fallen kann; und fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist, Erlösung und Sieg wider das alles, und dich heißet solches gläuben; so wirstu sehen, er wird dir (als ein Gott und Schöpfer) nicht lügen. Denn was ist gegen ihm Tod, Teufel und alle Creaturen?

Darumb ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus allhie heißet ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja, Himmel und Erden. Denn was künnte mir das alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und ewiges Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünden und des Todes Noth oder Fahr kommet, so muß ich doch sagen: Nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter und Freude ist, daß ich allein dieser Predigt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge. Daran

mußtu dich halten, und wissen, daß allein solch Wort ewig Friede und Freude gibt, und daß es müsse gegläubt sein, ob sichs gleich alles anders läßt ansehen, daß du nicht dir noch deinem Fühlen folgest, sondern fur göttliche, ewige, unwandelbare Wahrheit haltest, was er geredt und verkündigen läßt.

Also vermahnet nu St. Paulus hie sonderlich seine Jüden, daß sie solche Predigt, als die ihnen von Gott geschicket, und dazu solch große Wohlthat bringet, sollen annehmen. Darnach fähret er weiter, will aus dem Wege räumen und wegnehmen das Aergerniß, so sie zum höhesten irret, und warnet sie, daß sie nicht thun, wie die zu Jerusalem, so dieß Wort des Heils auch von Christo selb gehöret, welches sie auch selbs täglich in den Propheten gelesen, und daraus sollten wohl gesehen haben, wie sie von diesem Christo gezeuget, und ihre Predigt mit seiner und der Apostel Predigt ubereinstimmen, aber dieselben nicht haben wollen verstehen; sondern, weil dieser Christus nicht also kam, wie sie ihn haben wollten, haben sie eben denselben verdamnet, davon sie selbs die Schrift gelesen, daß er kommen würde, und solche Predigt des Heils bringen, und dazu auch die Zeit gedeutet, welche sie selbs wußten, daß sie längest furhanden, daß sie nicht sollten auf einen andern warten. Noch haben sie die Schrift nicht verstanden. Das machet, daß sie gar in den Gedanken erstocket und erstarret waren, daß er würde wie ein ander weltlicher König regieren. Wie solches auch so gar in alles Volk getrieben war, daß auch die Aposteln nicht anders von seinem Reich gedachten, auch nach seiner Auferstehung, und (wie St. Johannes 12. sagt) die Schrift noch nicht verstanden, bis da Christus gen Himmel gefahren, und der heilige Geist kam.

Denn so lange solch Tuch fur den Augen hänget, das ist, die fleischlichen Gedanken von leiblichem Königreich und Regiment Christi und seiner Kirchen, so kann man die Schrift nicht verstehen; wie auch St. Paulus (2. Corinth. 3, 14.) von den Jüden sagt, daß die Decke fur ihren Augen bleibet, wenn sie die Schrift lesen. Es ist aber solcher Unverstand darumb nicht entschüldiget. Denn es ist grobe und muthwillige Blindheit, daß sie

ihnen nicht wollen sagen noch sich weisen lassen, wie die Aposteln thaten; sondern fahren immer fort, dawider zu toben, wollen von diesem Christo nicht hören, auch da ihnen, nachdem sie ihn gekreuzigt, Buße und Vergebung der Sünden von den Aposteln gepredigt wird.

Nu ist es sehr verdrießlich, daß St. Paulus thar so kühnlich von den Furnehmesten und Oebersten der ganzen Jüdenschaft (das ist, Gottes Volks und, wie wir sagen, Häuptern der Kirchen) also reden, daß nicht allein der gemein Haufe, sondern sie selbs die Schrift, so ihnen gegeben, nicht gewußt noch verstanden, ja nicht allein so unwissend und irrend, sondern eben die worden sind, von denen sie gelesen haben, daß sie würden Gottes Sohn, ihren Heiland, morden und kreuzigen.

Wie ärgerlich hat das gelautet zu sagen von den Leuten, da Gott selbs seinen Gottesdienst, Tempel und Priesterthum gestift, und ein eigen Regiment gefaßt, daß der Hohepriester die Macht hatte zu sagen: das soll man halten, oder des Tods sterben, Deuter. 17 (V. 12), und da der herrliche große Rath der zwei und siebenzig Aeltesten (so am ersten durch Mosen Exod. 18. geordnet), die man nennet Sanhedrin, das ganze Volk richten und regierten, und ja wußten, was nach ihrem Gesetz recht und unrecht war?

Sollt man hie Paulum nicht mit glühenden Zangen zerreißen, als einen Aufrührischen, ja öffentlichen Lästerer, der nicht allein dem ganzen Regiment, sondern Gott selbs an seine Ehre redet, und thar sagen, daß die Häupter des Volks alle irren, nichts von der Schrift wissen, ja Mörder sind des Sohns Gottes? Was ists hiegegen, daß wir den Papst mit seinem Haufen strafen und verdamnen, welche je solchen Ruhm und Zeugniß von Gott nicht können aufbringen, und eitel selb erdichte Lehre und Abgötterei aufgeworfen und vertheidingen.

Da siehestu, daß er nichts gelten läßt, und jedermann lehret, daß sie sich nicht kehren sollen an das Geschrei und Poltern der Jüden, so sie anziehen, daß sie seien die Hohenpriester, Lehrer, Regenten oder Herrschaft und Oberkeit, von Gott selbs geordnet, und das Volk ihnen unterworfen; daß wider sie predigen, eben

so viel scheinet, als wider Vater und Mutter und der ordentlichen Oberkeit Gehorsam, ja wider Gott selbs predigen; welches wir ja nicht würden leiden. Noch thut es St. Paulus ohne Scheu, und als ein Apostel Gottes, und aus seinem Befehl. Viel mehr würde er wider unser Papstslarven sich setzen, die sich ohn Gottes Wort der Kirchen und Gottes Volks Häupter rühmen, und doch nicht die Schrift lehren noch verstehen, sondern ihren eigen Tand fur Gottes Wort dargeben &c.

Nu, was hat er denn fur Ursach dazu, daß er thar so frisch solcher hoher Leute Urtheil verdamnen? Ei, das ists (spricht er), es heißt Einer Jhesus Christus, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift saget, den sie nicht kennen wollen; der ist mehr und größer weder die Hohenpriester, Obersten, sampt dem Tempel und der ganzen Stadt Jerusalem. Das auch sie selbs wohl wußten, wenn dieser käme, daß sie sollten abtreten, und ihm, als ihrem Herrn und öbersten Regenten, gehorchen.

Darumb sind sie damit nicht entschüldigt, und gilt ihr Ausrede nichts: Gott hat uns die Herrschaft und hohe Gewalt gegeben, und jedermann geboten, sowohl als Vater und Mutter uns gehorsam zu sein &c. Nein, damit wirstu nicht los, daß du Herr oder Fürst, Vater oder Mutter bist, oder Kind und Unterthan (das ist, der Oberkeit schüldig zu gehorchen), daß du dich nicht dürfest täufen lassen und an Christum gläuben. Denn das ist der einige Oberherr uber alle Könige, Fürsten, Oberkeit &c.

Darumb soll man ja Vater und Mutter und weltlicher Herrschaft gehorsam sein; aber doch sofern, daß man diesem Herrn nicht ungehorsam werde, welcher Kaiser und alle Herrschaft sowohl geschaffen und unter ihm hat, als den allergeringsten Menschen. Aber das wollten jene Junkherrn und Regenten zu Jerusalem (wie itzt auch die unsern) nicht thun; darob hebet sich denn der Hader, daß wir wohl müssen aus Gottes Gebot wider sie reden und thun (welches sie fälschlich Ungehorsam und aufrührisch heißen), auf daß wir unserm und ihrem Herrn (den sie verleugnen) gehorsam erfunden werden.

Denn es gilt hie nichts Caiphas oder Papst, Kaiser oder König, sondern Jhesus Christus, welchen ihr (spricht St. Paulus), die Obersten in der heiligen Stadt zu Jerusalem, getödtet habt. Darumb, ob ihr gleich von Gott selb geordnet seid und in die Oberkeit gesetzt, so fragt er doch nichts mehr nach euch, weil ihr Christum nicht wollet annehmen, und seid nu grobe Esel und blinde Leiter worden, die ihr die Schrift gar nichts verstehet, die doch andere lehren sollen und wollen, wie Moses und alle Propheten von diesem Christo geredt haben, der euch und aller Welt zu Heil und Trost verheißen; und seid in solcher Blindheit verstockt fortgefahren, und ihn ans Kreuz gebracht, so ihr doch gar kein Ursach zu ihm habt können finden, darumb ihr ihn hättet können verdamnen; denn er ja nichts wider euch gethan, noch euch genommen, weder Geld noch Gut, Ehre noch Gewalt, sondern euch alles Guts und Seligkeit gebracht, wo ihr ihn allein wolltet annehmen. Aber ihr habt eben die müssen sein, die da die Schrift, so ihr täglich leset, erfülleten, nämlich, daß ihr Christum töbtet, und dazu hülfet, daß er vom Tod wieder auferstünde, und (ohn euern und des Teufels Dank) ein Herr würde uber alles, welchem alle Creaturen müssen unterthan sein.

Darumb fragen wir nu nichts mehr darnach, was ihr und alle Welt dazu saget oder thut, daß wir Christum predigen, ob ihr zürnet oder lachet. Denn wir haben den Herrn, der da ist Gottes Sohn, von dem Vater zum Herrn gesatzt durch seine Auferstehung uber alle. Der will es also haben, daß wir von ihm sollen predigen, und jedermann an ihn gläuben soll. Und weil ihr sein nicht wollet, so höret in diesem Fall auf die Gewalt und Macht, so euch Gott gegeben, doch nicht weiter, denn auf diesen Messiam, und müssen uns nu von euch sondern und scheiden, und fahren lassen Oberkeit, Priesterthum, Jerusalem, und dürr und klar sagen, daß wir nicht sollen noch wollen euch gehorsam sein wider diesen Herrn.

Siehe, also hat St. Paulus seinen Jüden müssen predigen, so sie sollten Christen werden, daß Christus allbereit kommen und nicht mehr zu warten sei, und

ihnen anzeigen, was sie selbs, die Oebersten und Furnehmesten des Volks, an ihm gethan haben, die da Gottes Volk heißen und das Gesetz und Gottesdienst haben; auf daß sie ihre Sünde erkennen, und den Trotz auf ihr Gesetz und Gottesdienst fallen lassen, weil sie selbs sehen und greifen müssen, daß sie deß gar nichts fur Gott zu rühmen haben. Denn ob sie gleich Mosen und Gottes Wort reichlich gehabt und gehöret, haben sie dennoch ihren Messiam, den*) ihnen Gott gesandt, wie er ihnen verheißen, nicht erkannt, noch wollen annehmen, sondern ihn verdamnet, und Mörder an ihm worden.

Was ist ihnen nu geholfen mit allem, so sie rühmen, daß sie Abrahams Kinder, Gottes Volk heißen, Propheten, Gesetz, Priesterthum haben? ohne daß solchs alles ihr Sünde und Verdammniß fur Gott schwerer und größer machet, daß sie nicht als unwissende blinde Heiden, sondern als die Gottes Wort haben und wissen sollten, dennoch desselben ungeachtet muthwilliglich Gottes Sohn getödtet haben. Das ist das erste Stück dieser Predigt.

Das ander ist nu von der Auferstehung Christi, und der Kraft derselben durch den Glauben. Denn dahin bringet St. Paulus, nachdem er ihnen gesagt, wie sie Christum getödtet, und damit ihr Verdammniß fur Gott allzuhoch verwirkt, daß sie müssen bekennen, daß sie ihres Jüdenthums keinen Ruhm, sondern eitel Schande und Zorn fur Gott haben; daß sie nu hinfurt, so sie wollen solcher Verdammniß frei, und (wie er am Ende spricht) gerecht und selig werden, sollen sie noch das Wort von diesem Christo hören, und gläuben. Und also, weil sie mit ihren Oebersten diesen Messiam, da er selbs predigt und Wunder that, nicht haben angenommen noch erkennen wollen, so müssen sie nu, den sie hingerichtet und gekreuziget haben, annehmen, weil sie ihn nicht sehen, noch leiblich bei ihnen haben, sondern gläuben, daß er vom Tod, wie sie von ihm hören durch die Predigt der Apostel, auferstanden, sei der Herr uber alles; und nu vollend gar fallen lassen ihr vorige Träume

*) Orig.: der.

und Hoffnung, wie er kommen würde, und sie umb ihr Gesetz und Gottesdienst zu großen Ehren, Reichthum und Herrschaft der Welt erhöhen, ihren Mosen, Priesterthum, in alle Welt ausbreiten; müssen nu froh werden und Gott danken, daß sie den Heiden gleich sein, und mit ihnen zu dem Wort des Heils kommen, damit sie nur Gottes Gnad, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen.

Er beweiset aber seine Predigt von der Auferstehung Christi mit vielen gewaltigen Sprüchen aus der Schrift, welche er ohn Zweifel mit vielen Worten ausgestrichen, und eine lange Predigt davon gethan, welche hie nicht ganz beschrieben, sondern nur stückweise aufs kurzte angezeigt. Es haben aber die Aposteln uns also wollen enhintern in die Schrift weisen, daß wir daselbs studieren und mit Fleiß wahrnehmen sollen, wie gewaltig die Propheten von Christo und seinen Werken und Reich geredt haben.

Den ersten Spruch führet er aus dem andern Psalm, der da ganz von Christo und seinem Reich gemacht ist (wie das auch die Jüden zu der Zeit, da sie noch gelehrt gewesen, mußten bekennen). Da spricht er, Christus selb: Ich will von einer neuen Weise predigen, nämlich daß der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Solchs, spricht hie St. Paulus, stehe geschrieben im ersten Psalm, so es doch in allen Büchern, alten und neuen, an der Zahl und Ordnung der ander Psalm ist. Aber er redet hie nicht von solcher Zahl oder Ordnung, wie die Psalmen nach einander im Buch stehen, sondern von Ordnung der Sprüche, die er anziehen will. Als wollt er sagen: zum ersten will ich das beweisen aus einem Psalmen, oder: am ersten stehet das im Psalm geschrieben; gleichwie ein Prediger anfähet und spricht: Das will ich zum ersten sagen. Item, das stehet erstlich in einem Psalm; item, in einem andern Psalmen 2c., es sei der erst, ander, zwenzigst oder dreißigst; da er nicht die Psalmen nach ihrer Ordnung zählet, sondern wie er sie einführet.

Wie reimet sich aber dieser Spruch darauf, dazu ihn St. Paulus führet, die Auferstehung Christi zu beweisen? Es ist ja ein scharf Allegat, welchs er ohn

Zweifel schön und reichlich ausgestrichen. Der Psalm sagt von dem Messia oder König, der da soll in dem Volk und unter den Leuten regieren; wie er klar spricht: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion, das ist, zu Jerusalem. Darumb muß er ja ein wahrhaftiger Mensch sein, den andern gleich. Ja, er sagt dazu, daß auch Könige und Herrn im Lande wider ihn toben und ihn verfolgen werden; welchs nicht geschehen könnte, wenn er nicht auf Erden regieret.

Aber in diesem Vers stehet nu, daß er auch wahrhaftiger, ewiger Gott sei. Denn Gott heißt ihn seinen Sohn, und solchen Sohn, den er selbs in seinem göttlichen ewigem Wesen und Majestät gezeuget; daß er nicht ein erwählter, sondern ein wahrhaftiger geborner Gottes Sohn ist. Weil er nu ein Mensch ist, wie andere, so muß er auch sterben nach derselben Natur, ja sich tödten und kreuzigen lassen von der Welt Herrn. Aber so er auch Gottes geborner Sohn und also wahrhaftiger Gott ist, so kann diese Person (auch nach der menschlichen Natur) nicht im Tod bleiben, sondern muß wieder erfür, aus und uber den Tod, ein ewiger Herr werden des Tods und Lebens. Denn es ist hie ein unzertrennete Person, und ein einiger Sohn der Jungfrauen aus dem Geschlecht Davids und Gottes; der kann nicht im Tod bleiben. So er aber in Tod kömmet, muß er durch ihn uberwältiget und uberwunden, ja erwürget und zunicht werden, und in diesem Herrn eitel Leben regieren, und allen, die ihn annehmen, gegeben werden. Wie solches alles anderswo weiter gesagt ist.

Das lautet aber noch wünderlicher von der Auferstehung, so da folget aus dem Propheten Esaia 55 (V. 3): Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten. Welches lautet nach dem ebräischen Text also: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich, die gewisse Gnaden Davids. Der Prophet sagt allda von der Verheißung von Christo, so David geschehen 2. Reg. 7. Und der Prophet vermahnet und locket in vorgehenden Worten fast tröstlich alle Welt, daß sie solche Wort und Predigt sollen annehmen, als darin allen Armen, Elenden, Betrübten groß Gut,

Freude und Heil soll kommen und widerfahren. Und bald nach diesen Worten sagt er, wie er Messiam, den verheißenen Samen Davids, gegeben den Leuten zum Zeugen (das ist, zu einem Prediger von Gott gesandt) und zu einem Fürsten und Gebieter den Völkern 2c., als der da soll ein ander Lehrer sein, denn Moses und seine Priester und Gesetzlehrer (so zuvor da waren), auch ein ander Herr, Regent und König, weder David und alle Herrn in ihrem weltlichen Regiment; und ihm alles unterwirfet, nicht, daß er ein neu äußerlich Regiment soll aufrichten, oder das jüdische unter die Heiden ausbreiten; sondern daß ihn beide, Jüden und Heiden, zugleich hören, und an ihn gläuben sollen, daß sie durch ihn haben, was er verheißen; welchs er hie nennet den Bund der gewissen Gnaden (so David verheißen). Diesen (spricht er) will ich mit euch machen und halten, als einen göttlichen, gewissen, treuen Bund, eben in diesem Christo, daß durch ihn soll gegeben werden alles, was die Gnade Gottes gibt und mitbringet, Vergebung und Tilgung der Sünde, Erlösung vom Tod und ewiges Leben.

So nu dieser Christus (durch welchen dieser Bund gemacht wird) wahrer Mensch ist, wie er David verheißen, von seinem Blut und Fleisch, und soll die ewige Gnade bringen und geben, daher er auch muß Gott sein, welchem allein zustehet und eignet solchs zu geben: so muß er nicht im Tod bleiben, ob er wohl, wie ein natürlicher Mensch, auch stirbt; sondern muß selbs von Todten auferstehen, damit er auch andere vom Tod erlösen, und ewiges Leben geben könne, daß er mit Wahrheit heiße und sei ein ewiger König der Gnaden, Gerechtigkeit und Lebens, wie Gott verheißen hat festiglich zu halten.

Also ist allenthalben, wo in der Schrift stehet von dem ewigen Reich Christi und ewiger Gnade, angezeiget dieser Artikel von der Auferstehung Christi; wie St. Paulus auch freilich, diesen Spruch zu verklären, andere mehr Sprüche wird eingefuhrt haben; als, aus dem 110. Psalm (V. 1): Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten 2c. Item (V. 4): Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen:

Du bist ein Priester ewiglich. Da hat Gott verheißen, daß er wolle Christum geben, der da soll zu seiner rechten Hand sitzen, das ist, ein ewiger Herr und König sein, in allmächtiger, göttlicher Gewalt, und doch sein Königreich auf Erden (zu Zion oder Jerusalem) sein; und dazu ein ewiger Priester sein, welcher ja muß aus den Menschen genommen, und ihnen gleich, das ist, auch sterblich sein, aber doch also, daß er gleichwohl ewiglich ein Priester bleibe; darumb muß er nicht im Tod und Grab bleiben.

Der dritte Spruch, so hie St. Paulus anzeucht, ist aus dem 16. Psalm, der auch eigentlich von Christo sagt; welchen St. Peter in der ersten Predigt am Pfingsttag weiter auslegt, und gewaltiglich daraus schleußt (wie denn die Wort an ihnen selb klar solches sagen), daß Christus gestorben, und doch nicht hat müssen im Grabe verwesen, sondern vom Tod unverzehret und unverwesen (nämlich am dritten Tage) wieder auferstehen.

V.

Am Ostermittwoch.

Epistel St. Pauli Coloss. 3, 1—7., welche auch mag am Osterdienstage gelesen werden.

Wir haben bisher gehöret die fröhliche Predigt von der Auferstehung Christi, wie sie geschehen ist, und gegläubt soll werden zu unserm Nutz, Trost und Seligkeit. Damit wir aber fur solche unaussprechliche Wohlthat Gotte auch von Herzen dankbar seien, und die Auferstehung also halten und begehen, daß er davon gelobt und gepreiset werde; sollen wir auch hören und behalten, was uns die Apostel lehren von der Frucht, so dieselbe in uns wirken soll, daß sie sich auch in unserm Leben beweise. Darumb wollen wir hiezu nehmen die Vermahnung St. Pauli Coloss. 3., welche sonderlich hierauf gehet.

(Folget der Text.)

In diesem Text hören wir, daß St. Paulus die Christen vermahnet zu rechten christlichen guten Werken, oder Früchten des Glaubens; und die Ursach zu solcher

Predigt nimpt eben von der Auferstehung Christi, davon uns die hohe Gnad und Trost verkündigt wird, daß wir dadurch Vergebung der Sünde und Errettung vom ewigen Tod haben sollen. Damit aber leichtfertige fleischliche Herzen nicht wähnen, es sei so bald alles in uns geschehen, und der Schatz (so uns hiedurch gegeben wird) gar ausgeschöpft, wenn sie es nur gehort haben, und sich also nicht selbs betrügen: darumb predigt er allzeit also daneben, daß wir die Auferstehung Christi sollen auch prüfen an uns selbs, ob wir sie recht und mit Herzen gefasset haben.

Denn es soll je nicht allein bleiben bei den Worten, und ist Christo nicht darumb zu thun, daß man davon hören und reden kann; sondern daß es soll in unserm Leben empfunden werden. Denn was hilfts einem Todten, ob man ihm viel predigt vom Leben, so er nicht auch davon lebendig wird? Oder einem Sünder von Gerechtigkeit, so er doch in Sünden bleibt? Oder einem Irrenden und Rottengeist von der Wahrheit, so er nicht von seinem Irrthumb und Finsterniß abläßet? Also ists auch nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich und verdammlich, von dem herrlichen und seligen Trost der Auferstehung hören, so das Herz solches nimmer erfähret, sondern allein der Ton in den Ohren, oder ein Schaum auf der Zungen davon bleibt, und nicht mehr darnach folget, denn bei denen, so nie nichts davon gehort haben.

Denn es soll ja (will allhie St. Paulus sagen) das trefflich Werk und hoher Schatz der Auferstehung Christi nicht ein unnütz, faul und unkräftig Geschwätz oder Gedanken sein, als ein todt Bilde in einen Stein gehauen oder aufs Papier gemalet; sondern ein solche Kraft und Macht, die in uns wirke durch den Glauben auch eine Auferstehung, welches er heißt mit Christo auferstehen, das ist, der Sünden abgestorben, aus des Tods und der Höllen Gewalt gerissen, und in Christo Trost und Leben haben; wie er hievon zuvor im andern Capitel klärlich gesagt: Ihr seid mit Christo begraben durch die Taufe, in welchem ihr auch seid mit ihm auferstanden durch den Glauben, dadurch Gott in euch wirket &c. (Col. 2, 12.)

So ihr nu (spricht er) die Auferstehung Christi mit dem Glauben gefasset, und derselben Kraft und Trost empfangen habt, und also mit ihm auferstanden seid, so muß sich ja solchs an euch beweisen, daß ihr es fühlet und bei euch gespüret werde, wie es in euch angefangen habe zu wirken, daß es nicht allein Wort, sondern Wahrheit und Leben sei. Denn welche es nicht also empfinden, denen ist Christus noch nicht auferstanden, ob er wohl fur seine Person erstanden ist; denn sie haben dieselbe Kraft nicht bei ihnen (welche heißt: mit Christo auferstehen), daß sie auch mit Wahrheit möchten heißen, beide, gestorbene und auferstanden Menschen.

Darumb will er uns hiemit zeigen und lehren, daß die, so Christen sein wollen, wissen sollen, daß solches in ihnen geschehen müsse; oder sind noch nicht gläubige Christen, wie sie sich rühmen, oder dünken lassen. Denn das soll die Prob desselben sein, ob wir in Christo auferstanden, das ist, ob seine Auferstehung in uns kräftig, oder allein Wort, und nicht auch Werk und Leben sei.

Nu, wie gehet solch Leben und Sterben zu? Wie sind wir gestorben, und sind doch zugleich auch auferstanden? Sind wir Christen, so sollen wir gestorben sein, und sollen doch auch leben, oder sind nicht Christen. Wie reimen sich die zwei zusammen? Zwar diese Wort haben etliche falsche Lehrer (noch zu der Apostel Zeit) also stracks verstanden und gedeutet, daß die Auferstehung der Christen schon geschehen wäre (wie St. Paulus 2. Timoth. 2 (V. 18). selbs anzeigt), also daß sie nach dem leiblichen Tod nicht mehr auferstehen würden; denn wer an Christum gläubet (sagten sie), der wäre allbereit auferstanden und im Leben, und würde also in diesem Leben die Auferstehung vollkömmlich ausgericht in allen Christen. Solchs wollten sie mit St. Pauli eigen Worten bekräftigen, und eben damit den Artikel von der Auferstehung der Todten widerfechten.

Aber diese lassen wir fahren, als von St. Paulo selbs gestraft und verdampt, und verstehen diese Wort, wie sie St. Paulus meinet, und sich selbs zuvor und hernach klar gnug auslegt, daß man nicht zweifeln kann, daß er rede von der geistlichen Auferstehung. Denn

das ist auch an ihm selbs gewiß, so wir sollen leiblich am jüngsten Tag mit diesem Fleisch und Blut auferstehen zur Seligkeit, so müssen wir zuvor auch hie auf Erden geistlich auferstanden sein; wie auch St. Paulus Röm. 8 (V. 11). sagt: So der Geist deß, der da Jhesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leibe lebendig machen umb deß willen, daß sein Geist in euch wohnet; das ist, weil er euch inwendig schon lebendig, gerecht und selig gemacht hat, so wird er auch den Leib, der da ist die Hütte und das Haus des lebendigen Geists, auch nicht dahinten lassen; sondern weil der Geist schon allhie von Sünden und Tod auferstanden ist, so muß die Hütte und der verwesliche Rock, welches ist Fleisch und Blut, auch wieder erfur aus dem Staub der Erden, sintemal es ist die Herberge und Wohnung des seligen auferstandenen Geists, also daß beides wieder zusammen kommen und ewiglich leben soll.

Darumb redet der Apostel allhie nicht von der künftigen leiblichen Auferstehung, sondern von der geistlichen, umb welcher willen auch jene geschehen muß. Und fasset also zusammen das Auferstehen des Herrn Christi, welcher seinen Leib aus dem Grab wieder genommen, und in das ewige Leben getreten ist, und unser Auferstehung, die wir durch die Kraft desselben, und seinem Exempel nach auch auferstehen sollen: erstlich, nach der Seelen, von dem sündlichen und verdammlichen Leben in ein rechtes göttlich und seligs Leben; und hernach auch von diesem sündlichem und todlichem Madensack aus dem Grab, mit unsterblichem, herrlichem Leibe und Seele wieder erfur kommen.

Also heißt St. Paulus die Christen, so da gläuben, zugleich todt und lebend, beides geistlich, jtzt in diesem Leben; aber also, daß hernach auch dieß sündliche Fleisch sterben soll, auf daß auch die Sünd und der Tod an ihm verzehret und verschlungen werde, und beide, der Leib sampt dem Geist ewig lebe. Darumb spricht er nu:

Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist zu der Rechten Gottes rc.

Damit sollt ihr beweisen (will er sagen), daß ihr jtzt schon geistlich auferstanden seid, und hernach (durch dieselbe Kraft) auch leiblich auferstehen werdet, daß ihr suchet und trachtet nach dem, das droben, das ist, göttlich, himmlisch und ewig, nicht das irdisch, vergänglich und weltlich ist.

Was ist nu das gesagt? Sollen wir denn nu (so wir Christen sind worden) nicht mehr essen und trinken, Acker bauen, haushalten, regieren, noch ander Aerbeit thun, sondern gar als todt und müßig liegen, weil du sagst, daß wir nicht suchen sollen, was auf Erden ist, da je noch dieß alles sein muß? Und was sagstu dazu, daß Christus der Herr auch selbs bei uns auf Erden ist, wie er, ehe er gen Himmel gefahren, gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt rc. (Matth. 28, 20.) So ist ja auch seine Tauf auf Erden, desgleichen das Sacrament und Predigampt des Evangelii, dadurch er selbs auf Erden seine Christenheit regieret.

Er verkläret aber bald hernach selbs, was er meine mit diesen Worten, das auf Erden ist, und das droben ist. Denn damit heißet er nicht die Creaturn auf Erden verachten; denn er redet jtzt nicht von dem, das Gott geschaffen hat, welches ist eitel gut Ding, das er selbs fur gut angesehen, und gut nennet; nennet auch nicht ein irdischen Menschen, der damit umbgehet, und der Creaturn brauchet; sondern den, der da ohn Gottes Erkenntniß ist, und nichts mehr hat, auch nicht weiter trachtet, denn was ihm die Vernunft gibt und lehret, wie er von Vater und Mutter geborn ist, ein blinder, ungläubiger Mensch, der nichts von Gott noch vom künftigen Leben weiß, noch darnach fraget, allein seinem naturlichen Verstand und Willen folget, und nichts suchet, denn sein Gut, Ehre, Hoffart, Wollust. Das heißen die Aposteln irdisch und weltlich leben, da kein Gottes Wort nicht ist, oder je nicht geachtet wird, und der Teufel sein Regiment und Willen hat, und solche treibt zu allerlei Laster.

Solchem irdischen Wesen (will er sagen), nach dem die Heiden und Ungläubigen trachten, die da Gottes Wort in den Wind schlahen, und sich den Teufel nach

seinem Willen führen und treiben lassen, müßt ihr abgestorben sein, und damit beweisen, daß die Auferstehung Christi in euch nicht vergebliche Wort, sondern lebendige Kraft sei, so sich in euch erzeige, daß ihr auch auferstanden, und nu anders lebt, denn zuvor, nach Gottes Wort und Willen; welches heiße ein göttlich himmlisch Leben. Wo das nicht in euch geschicht, so ists ein Zeichen, daß ihr noch kein Christen seid, sondern betrüget euch selbs mit vergeblichem Wahn und Gedanken.

St. Paulus fasset aber mit dem Wort, was auf Erden oder irdisch ist, nicht allein die groben äußerliche Laster und Sünde, so auch fur der Welt sträflich sind, sondern auch ander höhere Stück, und allerlei, was nicht dem reinen Gottes Wort und Glauben und rechtem christlichen Wesen gemäß ist. Darumb, auf daß mans deste baß verstehe und fasse, wollen wirs theilen, wie es auch St. Paulus selbs pflegt zu unterscheiden.

Es ist zweierlei Wesen oder Leben auf Erden, oder irdisch; nämlich, des Geists oder geistlich, und des Fleisches oder leiblich. Ein irdisch Wesen des Geists heißt und sind die geistlichen Laster det falschen Lehre und Dunkel, da die Seel lebt ohn Gottes Wort in Gottes Verachtung, Unglauben &c. Oder, das noch ärger ist, so man Gottes Wort und den Namen Christi mißbrauchet zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stück und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Furgeben und Schein der Wahrheit oder christlicher Liebe &c.

Das heißt irdisch Wesen, nach der Seele, und ist eben das böseste, schädlichste Stück, da man nicht allein fur sich selbs sündigt, sondern auch ander Leut damit betrogen werden; welches er auch droben in des Ostertags Epistel nennet den alten Saurteig, und Saurteig der Schalkheit &c. Und 2. Cor. 7 (V. 1). gibt er eben diese Theilung und Unterschied der zweierlei Laster, da er spricht: Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geists uns reinigen &c. Denn Befleckung des Geists nennet er diese heimliche subtile Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich fur Gott befleckt und verderbt, da es doch fur der Welt und

äußerlich nicht scheinet, und Vernunft und menschliche Weisheit betrogen wird.

Solchem irdischen Wesen sollen wir zum ersten abgestorben sein, so wir rechte Christen sein wollen, daß wir kein solch irdische Lehre und falschen Dunkel annehmen noch leiden sollen, so aus uns selbs herkommet, es sei durch die Vernunft, Philosophia oder Juristen Kunst, ohn Gottes Wort, oder auch mit dem Namen und Deckel Gottes Worts geschmückt: denn es ist doch nicht mehr denn ein lauter irdisch Ding, so nicht nach Gottes Willen und Reich und ewigem Leben fragt noch trachtet, sondern allein sein eigen Ehre, Hoffart und Ruhm der Weisheit, Heiligkeit oder anders suchet. Und ob sichs gleich des Evangelii und des Glaubens an Christum rühmet, so ists doch kein Ernst, und bleibt immer, wie zuvor, ohne Kraft und Frucht.

Wiederumb, so wir nu auch auferstanden sind durch den Glauben mit Christo, sollen wir auch trachten nach dem, das nicht irdisch noch verderblich und vergänglich, sondern das droben, das ist, himmlisch, göttlich und ewig ist, nämlich nach der rechten, reinen, wahrhaftigen Lehre, und was Gott gefället, damit sein Ehre und das Reich Christi erhalten wird, und uns hüten fur allem Mißbrauch seines Namens, falschem Gottesdienst, Vertrauen und Vermessen eigener Heiligkeit, dadurch der Geist befleckt und verunreinigt wird.

Die andern Laster, so auch St. Paulus irdisch heißet, und welche er allhie sonderlich erzählet, sind grob und leiblich, als Ehebruch, Unreinigkeit, Geiz ꝛc., welche auch die Vernunft verstehet und urtheilet. Denn durch die andern wird sie gefangen und betrogen, ja geblendet, daß sie sich nicht dafur hüten kann. Darumb heißen dieselben auch geistlich, nicht allein, daß sie den Geist beflecken; denn der Geist wird durch alle Laster, auch die leiblichen, beflecket: sondern daß sie zu hoch sind, und von Fleisch und Blut nicht verstanden, noch erkannt werden. Diese aber heißen leiblich, oder des Leibs Befleckung, darumb, daß sie mit dem Leib und seinen Gliedern geschehen und begangen werden.

Nu, diesen sollen wir eben sowohl, als den andern, auch abgestorben sein, oder je auf der Bahn er-

funden werden, daß wir ihnen immer absterben, und nur darnach streben, daß wir allem solchem irdischen Wesen den Rücken zukehren, das Angesicht aber wenden gegen dem, das himmlisch und göttlich Wesen ist. Denn wer noch nach seinem fleischlichen Wesen trachtet, und damit umbgehet, der ist noch nicht mit Christo der Welt gestorben; darumb auch die Auferstehung Christi nichts an ihm ist noch wirket, sondern Christus ist ihm todt und nichts, und er wiederumb Christo.

Diese Vermahnung ist sonderlich dieser Zeit noth zu treiben, weil wir sehen, daß solcher viel sind, und je länger je mehr werden, die sich auch des Evangelii rühmen, und wohl wissen, daß solche Stück den Menschen beflecken und verdamnen; doch gehen sie immer sicher dahin, und denken nicht, daß Gott darumb zörne, oder sparen zusammen aufs Kerbholz, was sie können. Ja, es ist itzt ganz gemein worden, daß die Leute nur thun, was sie gelüstet, und wollens doch nicht gethan haben, noch darumb gestrafet sein; etliche sich auch so gar katzenrein und unsträflich machen, daß was sie thun, nicht muß böse noch unrecht gethan heißen, geben große christliche Liebe und Tugend fur, und doch meuchling böse Tück und Stück treiben, gehen darnach hin, schmieren den Leuten das Maul, können sich putzen und schmucken, als hätten sie wohl und recht gehandlet, meinen, wenn sie fur den Leuten sich rein machen, daß man sie nicht kann öffentlich strafen, Gott solle sich auch also betrügen lassen. Aber was er dazu sagen wird, das werden sie erfahren. Denn Gott läßt sich nicht, wie Menschen, äffen und närren, spricht St. Paulus Galat. 6 (V. 7). Und gilt hie nicht Deckens und Schmückens; sondern dem Laster abgestorben, und todt sein, und nu nach dem trachten, das rechtschaffen, göttlich und christlich ist.

Er erzählet aber allhie etliche der groben, äußerlichen, leiblichen Laster, und sonderlich diese zwei: Hurerei oder Unzucht, und den Geiz, davon er auch desgleichen meldet Ephes. 5 (V. 3—5). und 1. Thessal. 4 (V. 3—7), wie wir in den Episteln des andern und dritten Sonntags der Fasten gehort haben; und will, daß sich die Christen mit Fleiß dafur hüten, und ihnen gar abgestorben sein sollen, dieweil solche auch von den

Heiden gestraft werden; und daß wir dagegen trachten nach eitel Reinigkeit, als die nu gen Himmel gehören zu Christo. Denn einem Christen gehöret auch, seinen Leib zu halten in der Zucht und Heiligung oder Keuschheit, daß er sich nicht beflecke und verunreine, wie die Welt thut, mit Hurerei und ander Unzucht.

Desgleichen sagt er auch vom Geiz, welchem er gibt den schändlichen Namen, daß er heiße Abgötterei oder Götzendienst, auf daß die Christen deste mehr dafur fliehen, als fur dem greulichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist. Denn es ist auch ein solch Ding, das den Menschen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienst abkehret, daß er nichts nach Gott oder nach seinem Wort und ewigen himmlischen Gütern fraget noch trachtet; sondern allein an diesem Irdischen hangen bleibt, und nur einen solchen Gott suchet, der ihm hie auf Erden gnug gebe.

Hievon wäre viel zu sagen, so man sollt durch alle Stände und Händel gehen; denn es ist fur Augen, wie die Welt, sonderlich zu dieser Zeit, in diesem Laster gar ersoffen liegt, und ist nicht zurzählen, wie viel subtiler Künst der Geiz finden kann, und wie mit trefflichem schönem Schmuck er sich weiß zu verkäufen, daß er nicht fur Sünde und Laster, sondern fur große Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleichwie allzeit die Abgötterei thut, welche ist fur Gott der höchste Greuel, und hat doch den trefflichsten Schein und Ruhm fur der Welt, daß sie nicht will Sünde noch Laster sein, sondern die höchste Heiligkeit und Gottesdienst heißet.

Also führet auch dieser Götzendienst des Mammons den schönen Deckel, daß es nicht muß Geiz, oder nach unrechtem Gut getrachtet heißen, sondern recht und ehrlich sein Nahrung gesucht und wohlgewonnen Gut heißen, und kann sich fein mit Gottes Wort schmücken, daß Gott dem Menschen geboten hat, mit seiner Mühe und Arbeit sein Brod zu suchen, und ein jeder schüldig ist, fur sein Haus, Weib und Kind zu sorgen, daß er sie ernähre; daß kein weltliche Oberkeit, ja auch kein Prediger, solchen Geiz tadeln noch strafen kann, es sei denn, da er grob heraus fähret mit Rauben und Stehlen.

Darumb muß man solches einem jeden auf sein Gewissen legen, daß er dafur antworte, und wisse, daß Gott sich nicht wird betrügen lassen. Denn man siehet, wie dieß Laster unter solchem Schein und Deckel mit solcher Sindfluth einreißet, und uberhand nimpt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und jedermann ungestraft und ungewehret nichts anders treibt noch thut, denn eitel uber Macht geizen, scharren und kratzen. Die Großen und Gewaltigen mit täglichem Schatzen, neuen Auffsätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, die meinen, sie mögen alles mit Gewalt zu sich reißen, was sie können. Darnach der ander gemein Haufe mit Wuchern, Steigern, Ubersetzen, Ubervortheilen 2c., und doch niemand will Unrecht gethan haben, noch darumb ein Unchristen gescholten sein; ja, es ist demnach dazu kommen, daß man auch das gar öffentlich Rauben und Stehlen, Untreu und Betrug der geringsten Taglöhnern, Knecht und Mägden im Hause nirgend mehr wehren kann.

Und wer wollt es alles erzählen, wie weit solch Laster gehet in allen Sachen, Handeln und Wesen der Welt unternander? Es ist aber einem jeden, der da will ein Christen-sein, hiemit gnug gesagt, daß er in seinen Bosen greife und davon ablasse, so er darin stecket, oder sich wisse dafur zu hüten; denn es kann es jedermann bei ihm selbs wohl verstehen und merken, was hierin christlich und mit gutem Gewissen geschehen kann; und haben die Regel, so Christus hievon gibt, daß wir darauf sehen, wie wir wollten mit uns gethan haben, also daß es gleich und billig sei. (Matth. 7, 12.) Denn wo es ungleich zugehet, das kann ja ohn Geiz nicht abgehen.

So du nu von solchem Laster nicht lassen willt, solltu auch wissen, daß du nicht ein Christen noch Gläubiger, sondern (wie St. Paulus dich nennet) ein schändlicher verdampter Götzenknecht bist, und kein Theil an Gottes Reich hast; denn du lebest noch gar der Welt, und denkest nicht mit Christo auferstehen. Darumb wird dich diese liebliche süße Predigt nicht helfen, daß du sagst: Christus ist für die Sünder gestorben und auferstanden; darumb hoffe ich auch fur mich. Ja recht; aber so du immer willt in

der alten Haut bleiben, und diese Predigt nur zum Deckel brauchest deines schändlichen Geizs, so stehet hie geschrieben: Nimm dich nur dieses Trosts nicht an; denn ob er wohl ist fur alle gestorben und auferstanden, so ist er doch dir noch nicht auferstanden; denn du hast solche Auferstehung noch nicht mit dem Glauben gefasset: den Rauch hastu gesehen, aber des Feurs nicht entfunden; die Wort hastu gehöret, aber keine Kraft derselben empfangen.

Willtu dich aber dieser Predigt recht rühmen und trösten, daß Christus durch sein Sterben und Auferstehen dir geholfen habe, so mußtu nicht in deinem alten sündlichen Wesen bleiben, sondern ein neue Haut anziehen; denn sein Sterben und Auferstehung ist darumb geschehen, daß du auch endlich mit ihm der Welt absterbest, und seiner Auferstehung gleich werdest, das ist, ein neuer Mensch anfahest zu werden, wie er ist droben im Himmel, der nicht Lust und Lieb habe zum Geiz und Betrug des Nähesten, sondern sich gnügen lasse an dem, so ihm Gott bescheret durch seine Aerbeit, milde, gütig und wohlthätig sei denen, die sein bedürfen 2c.

Daß aber solche Vermahnung deste mehr die Christen bewege, sich fur solchen Lastern zu hüten, stärket und beschleußt sie St. Paulus auch mit ernstem Dräuen und Furhalten göttlichs Zorns, und spricht: Umb solcher willen kompt der Zorn Gottes uber die Kinder des Unglaubens, das ist, uber die ungläubige Welt, so Gottes Wort nicht achtet, weder fürchtet noch gläubt, noch trachtet ihm gehorsam zu sein, und wollen dennoch nicht Unchristen noch abgöttisch, sondern Gottes Volk und fromme Leute heißen.

Hiemit zeigt er abermal, daß solch weltlich Wesen und Leben in irdischen Lüsten, Geiz und andern, nicht sich leidet noch stehen kann bei dem Glauben, und daß die Kraft der Auferstehung Christi bei solchen nichts wirken kann; darumb nennet er solche Kinder des Unglaubens, die ohn Glauben sind, und mit ihrem unchristlichem Wesen uber sich selbs führen Gottes Zorn, daß sie aus Gottes Reich verstoßen und verworfen werden. Denn dieß ist Gottes ernstlich Urtheil, daß er zu solchem Wesen kein Gnade will geben, sondern seinen

Zorn dawider erzeigen und gehen lassen, beide, mit leiblicher Strafe in diesem Leben, und hernach mit ewiger Strafe; wie er eben diese Wort anderswo auch anzeucht, Ephes. 5 (V. 6). und Röm. 1 (V. 18): Gottes Zorn wird offenbar uber alles gottlos Wesen &c.

Siehe, das ist die Vermahnung St. Pauli an alle, die da wollen Christen heißen, darin er sie erinnert, wozu sie berufen sind, weil sie das Evangelium von Christo haben, und was die Auferstehung Christi in ihnen wirken soll, nämlich, daß sie dem allen, was nicht nach Gottes Wort und Willen gelehrt oder gelebt wird, sollen todt sein, und so sie gläuben an den auferstanden, lebendigen Christum, daß sie auch, als mit ihm auferstanden, nach demselben himmlischen Leben trachten, da er sitzet zur Rechten Gottes, da keine Sünd und irdisch Wesen, sondern eitel ewig Leben und unvergängliche Güter und Herrlichkeit ist, welche die Christen sollen ewiglich mit ihm haben und genießen.

Aber diese Predigt fasset auch niemand, denn der Glaube; denn solches, so hie der Apostel sagt vom Leben und Herrlichkeit der Christen in dem auferstandenen Christo, scheinet fur der Welt nicht; ja, es wird auch von ihnen selbs noch nicht mit äußerlichen Augen und Sinnen ersehen noch entfunden; darumb spricht er auch selbs: *Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.* Denn die Welt kennet und lobt es nicht, sondern ist ihm feind, und kann es nicht leiden, daß ihr an Christum gläubet und nicht wollet mit ihr halten, und leben, wie sie lebt, nach irdischen Lüsten. Darumb heißt es auch wohl ein verborgen Leben der Welt und den Christen selbs, nach äußerlichem Ansehen und Fühlen; aber doch ein solch Leben, das da gewiß und wohl verwahret ist, und hernach auch soll fur aller Welt Augen offenbarlich leuchten; wie er auch spricht:

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Das ist der Christen Trost in diesem Leben auf Erden, da sie wohl hören von Christo, und ihn im

Glauben fassen; aber dagegen nach ihrem Fühlen und fur der Welt das Widerspiel scheinet, da sie müssen mit der Sünd und ihrer eigen Schwacheit kämpfen, dazu allerlei Trübsal und Unglück unterworfen, daß sie nicht viel Lebens und Freude fühlen, wie sie gerne wollten, sondern vielmehr Tods und Schreckens. Aber dagegen tröstet sie Paulus, und zeiget, wo sie ihr Leben suchen und gewiß ergreifen sollen. Seid getrost (will er sagen), denn ihr seid ja gestorben diesem irdischen Leben, deß müsset ihr euch verzeihen; aber ihr habt hiemit einen köstlichen Wechsel gethan. Denn das ist ein selig Sterben, dafur ihr gar viel ein herrlicher Leben erlanget; denn ihr seid nu durch den Tod Christi erlöset von der Sünd und ewigem Tod, und ist euch geschenkt ein unvergängliche, ewige Herrlichkeit. Aber solch Leben habt ihr noch nicht in euch selbs durchs Fühlen, sondern in Christo durch den Glauben.

Und heißt also Christus euer Leben, das in euch selbs noch nicht offenbar, aber in ihm gewiß ist, und also versichert, daß es euch niemand nehmen kann, also daß ihr durch den Glauben seines Lebens auch müsset erhalten werden, und den Sieg behalten wider der Sünde, des Tods und des Teufels Schrecken und Plagen, bis so lang solch Leben auch an und in euch offenbar werde.

Denn gewißlich habt ihrs in Christo, und feilet nichts mehr daran, denn daß die Decke, darunter es noch verborgen ist (weil ihr in diesem sterblichen Fleisch und Blut lebet), hinweg gethan werde, und sich offenbare; so wird denn alles weltliche, irdische Wesen, Sünd und Tod aufhören, und eitel Herrlichkeit in allen Christen sein. Darumb sollen die Christen, so da gläuben und wissen, daß Christus auferstanden ist, sich deß trösten, und darnach warten, daß sie sampt ihm in ewiger Herrlichkeit leben sollen, so sie anders zuvor auch mit ihm der Welt gestorben sind.

Es hat auch St. Paulus nicht vergessen anzuzeigen, wie es umb die Christen und Heiligen in diesem Leben noch gethan sei, in dem, daß er sagt: S o t ö d t e t n u e u r e G l i e d e r, d i e a u f E r d e n s i n d ꝛc. Denn er bekennet, daß sie mit Christo schon dem irdischen

Wesen gestorben sind, und in ihm das Leben haben; und spricht doch: sie sollen tödten ihre Glieder auf Erden, welche er deutet und nennet, Hurerei, Geiz ꝛc. Das ist doch ein seltzame Rede: mit Christo gestorben und auferstanden, und also wahrhaftig heilig sein; und doch sollen tödten die irdischen Laster an ihrem eigen Leib und Gliedern.

Das ists, das der Apostel Röm. 7 (V. 5. 8. 23). und anderswo oft zeiget, daß in den Heiligen noch bleibet allerlei sündliche Lust von der Erbsünde, die sich immerdar reget und erfur brechen will, auch mit solchen groben äußerlichen Lastern, so ihr nicht widerstanden wird; ja, sie ist so stark und mächtig, daß sie auch den Menschen ganz will gefangen nehmen und unter sich werfen (wie St. Paulus selbs klagt), unter die Sünde; und thuts auch, wo er nicht durch den Glauben und Hülfe des heiligen Geists sich dagegen wehret und uberwindet.

Darumb gehöret hiezu ein starker, ewiger Streit und Kampf, daß die Heiligen müssen sich damit schlahen, wo sie nicht wollen Gottes Gnade und ihren Glauben wieder verlieren; wie St. Paulus auch sagt Röm. 8 (V. 13): Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; so ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Also, daß ein Christen mit ihm selbs zu kämpfen und zu streiten hat, daß er den Geist und das angefangen neu, göttlich Leben behalte; und ist hie nicht mit mönchischen Bettelwerken gethan, damit sie meinen der Sünde zu wehren.

Denn dieser Unflath klebt nicht am Kleid oder auswendig an der Haut, daß man ihn könne abwaschen und kratzen, oder ausfasten und casteien; sondern stecket inwendig in Blut und Fleisch, und regt sich im ganzen Menschen, und muß schlecht getödtet sein, oder wird dich tödten. Also wird er aber getödtet, so du solches erkennest durch die Buße, und ernstlich Mißfallen darob hast, und Vergebung durch den Glauben bei Christo suchest und empfahest, und also solcher sündlicher Begierd widerstehest, daß sie nicht ins Werk komme, und uber dich herrsche. Davon anderswo mehr gesagt wird.

VI.

Am Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Joh. 5, 4—12. *)

Diese Epistel ist darumb auf diesen Sonntag erstlich verordnet zu lesen, daß sie redet von der Taufe und der neuen Geburt dere, die da sind Christen und gläubig worden; weil vorzeiten in der Kirchen diese Gewohnheit gehalten, daß man auf diese Zeit, bald nach den Ostern, diejenigen, so nu den Glauben Christi angenommen, und desselben unterrichtet waren, sämptlich pfleget zu täufen; daher man auch diesen Sonntag Dominicam in albis heißt, und wir Deutschen den weißen Sonntag genennet haben, darumb, daß die, so getäuft waren, in weißem Linwad gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuer Geburt; wie man noch den getäuften Kindlin weiße Westerhembdlin anzeucht.

Darumb, obwohl diese Epistel nicht meldet von der Auferstehung Christi, so redet sie doch auch von der Frucht derselben, nämlich vom Glauben und vom ganzen christlichen Wesen, welches er heißt aus Gott geborn sein, und von dem Zeugniß des heiligen Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß machet, daß wir Gottes Kinder sind und durch Christum das ewige Leben haben 2c.

Es sind aber wohl schlechte, einfältige Wort, wie St. Johannes pflegt zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich fur aller Menschen Ohren, ja es lautet fur der Welt als eitel Kindertheiding oder Narrenwort; denn was ists geredt nach ihre Sprache: Was aus Gott geborn ist, das uberwindet die Welt? Welt uberwinden, lautet, als sollt ein Mensch alles, was auf Erden ist, ihm unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Kaiser werden. Und noch ungereimpter lautets, daß Menschen sollen aus Gott geborn werden; wer hat je solchs gehort (spricht die Welt), daß aus Gott Kinder geborn seien; wäre es doch nicht so

*) V. 7. („Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel" 2c.) nicht im Texte abgedruckt.

lächerlich, wenn er sagte, daß sie sollten aus Steinen geborn werden, wie der Heiden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß kein ander Geburt der Menschen, denn von Mann und Weib. Darumb bleibt es wohl ein wünderliche Predigt, die niemand verstehet und fasset, denn die Christen; die sollen mit solcher neuer Sprache reden (wie Christus Marci ultim. sagt), durch den heiligen Geist gelehret und erleuchtet.

Nu ists offenbar, wenn die Schrift von dieser Geburt sagt, die da heißt: aus Gott geborn sein, daß hie nicht geredt wird von menschlichem Wesen und Sachen, so dieses zeitlich Leben betreffen; sondern von den hohen Sachen, so in jenes Leben gehören, daß es ist so viel gesagt: so ein Mensch soll von Sünden und ewigem Tod erlöset, in Gottes Reich kommen und selig werden, so ist nicht gnug dazu, daß er geborn sei von Vater und Mutter, das ist, alles, was er von Natur hat und mit sich bringet, Vernunft, freier Wille und alles menschlich Vermögen und Thun. Denn diese Geburt begreifet und fasset alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weise, gelehret, heilig, und Summa, was auf Erden das Höhest und Beste ist. Dieses alles gibt und thut noch nicht mehr, denn was zu diesem leiblichen Leben und Wesen dienet; welches doch alles von dem Tod weggenommen wird, und ewiglich darunter bleiben muß.

Darumb gehöret ein andere neue Geburt hiezu, die besser sei, denn aller Menschen, Kaiser, Könige, Weisesten und Mächtigsten auf Erden, welche sind nichts anders, denn, wie Esai. 40 (V. 6). sagt, wie das Gras oder die Blume des Grases, welche plötzlich verwelket und verdorret. Es muß aber sein ein solche Geburt, daß es heiße: von Gott geboren werden, da er selbs Vater und Mutter sei, das ist, durch seine göttliche Kraft, uber der Natur Vermögen, in dem Menschen wirke, und ein neu Licht, Verstand und Herz mache.

Dieses geschicht nu also, so der Mensch das Wort des Evangelii höret von Christo, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den heiligen Geist offenbart und geprediget wird, und demselbigen von Herzen gläubt; der heißt und ist alsdenn

von Gott empfangen und geborn, wie auch St. Johannes im Evangelio Johan. 1 (V. 12). spricht: Die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen. Und in diesem Capitel, kurz vor diesen Worten (V. 1.) spricht er auch also: Wer da gläubet, daß Jhesus sei der Christ, der ist von Gott geborn. Denn durch diesen Glauben werden wir von Gott, umb desselben seines Sohns willen, auch zu Kindern angenommen, daß wir nu ihm gefallen, und Erben des ewigen Lebens sein sollen, und wird uns der heilige Geist ins Herz gegeben, wie hievon anderswo weiter gesagt ist.

Hiemit werden nu verdampt die hoffärtige Lehrer und Geister, so da furgeben oder sich vermessen, durch eigen Verdienst und Werk fur Gott gerecht zu werden; und denken, weil sie sind weise, gelehrte, vernünftige, ehrliche, fromme Leute, so stehe es in ihrer Macht, Guts zu thun, das ihm Gott müsse gefallen lassen, und sie darumb gen Himmel heben. Dagegen sagt die Schrift klar das Widerspiel, daß solchs alles fur Gott nichts ist; denn es ist noch alles lauter menschlich Ding, und nicht von Gott geborn. Darumb, wenn du noch so weise, gewaltig, und die edleste und schöneste Frucht wärest, so die menschliche Natur tragen kann, so kannstu doch Gottes Reich nicht sehen, du werdest denn gar ein ander Mensch, von neuem geborn, spricht Christus Joh. 3 (V. 3). Das wirstu nicht selbs anfahen mit deinen Gedanken und Kräften, denn du kannst dich freilich nicht anders machen, denn du schon geborn bist von Vater und Muttter; sondern Gott muß es in dir anfahen, und seinen Samen dazu geben, nämlich sein Wort, dadurch der heilig Geist in dir wirke, daß du mit dem Glauben daran hangest; wie gesagt ist.

Wer nu also von Gott geboren ist (spricht St. Johannes), der uberwindet die Welt. Das ist trefflich, groß und viel geredt, nach des heiligen Geistes Sprache, und ist gar ein große Kraft und Werk. Denn wer Gottes Kind ist, der muß freilich auch große Ding thun und vermögen. Also machet diese Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Kaiser und Könige uber alle Könige und Herrn, so die Welt uber-

winden, welches kein römischer noch türkischer Kaiser vermag; und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens; wie er auch bald hernach spricht: Der Glaube ist unser Sieg, der die Welt uberwindet rc., damit er selbs deutet, was er heißt, von Gott geborn sein.

Willtu nu wissen, was dieß fur ein Sieg und Uberwindung ist, und wie es zugehe, so mußtu erstlich wissen, was er die Welt heißet. Denn er redet hie nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut, sondern er theilet und unterscheidet die zwei Reich. Das eine, das da heißet, Gottes und Christi, welches ist das Himmelreich, in welchem sind erstlich die furnehmesten, innersten Räthe und nähesten Herrn die Engel im Himmel, darnach die ganze Christenheit auf Erden, unter Einem Häupt, Herrn und König, Christo. Die ander Herrschaft ist das höllisch Reich, da der Teufel Herr und Fürst ist sampt seinen gewaltigen Räthen und Dienern, den Engeln, die mit ihm von Gott abgefallen sind, und der Welt, welches sind die Leute auf Erden, die wider Christum lehren, gläuben und leben, Heiden und Jüden, Türken und falsche Christen.

Denn wenn man vom himmlischen Reich Gottes sagt, muß man nicht allein verstehen das Regiment und die Leute, so gen Himmel gehören, sondern den Herrn und Regenten selbs, Christum, mit allen seinen Engeln und Heiligen, beide, Lebendigen und Todten. Also auch heißt die Welt, oder das Reich der Welt, nicht allein das irdisch Wesen und Leben, sondern furnehmlich ihren Herrn und Fürsten, den Teufel mit seinen Engeln, und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden. Darumb, so St. Johannes hie spricht: Wer aus Gott geborn ist, uberwindet die Welt, will er durch das Wort Welt zufurderst verstanden haben den Teufel selbs, mit alle seiner Gewalt und ganzem Regiment auf Erden.

Wie nu diese beiderlei Reich regieret werden, das ist offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beide Häupter, den Herrn Christum und den Teufel, nicht sehen; denn Christus regieret selbs mit eigener

Kraft und Macht gewaltiglich, durchs Wort und heiligen Geist, in den Herzen seiner Gläubigen, erhält und schützet sie bei dem Glauben und Erkenntniß seines Worts, wider des Teufels Zorn und List; dazu durch seine Engel, die sie bewahren, und sie selbs unternander, durch ihren Dienst und Werk der Liebe, da einer den andern lehret, unterrichtet, tröstet, vermahnet ꝛc., und hat in seinem Häuflin feine, fromme, gehorsame, geduldige, keusche, freundliche, milde und gutthätige Leute.

Dagegen siehet man auch wohl, was des Teufels Regiment ist, und wie die Welt lebt und thut, welche nichts anders denn ein großer Stall voll ungläubiger, schändlicher, böser Leute, die von ihrem Gott getrieben werden zu allem Ungehorsam, Undankbarkeit und Verachtung Gottes und seines Worts; item, zu Abgötterei und falscher Lehre, die frommen Christen zu verfolgen und zu plagen, und sonst allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laster zu uben ꝛc.

Das sind die zwei widerwärtige Reich, die räufen sich mit einander fur und fur umb die Kron, und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte; darumb sind die Christen in den Kampf gesetzt, daß sie müssen zu Feld liegen wider den Feind Gottes, der die Welt regieret durch Lügen und Mord, und sich schlahen mit seinem Haufen und Dienern, Rottengeistern und bösen, schändlichen Leuten, auf daß sie dem Bösen wehren und das Gute fordern, und also gerüstet seien, daß sie wissen, wie sie sollen den Feinden begegnen und Widerstand thun, daß sie nicht uberwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten.

Darumb spricht nu St. Johannes: Was von Gott geboren ist, uberwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt uberwunden hat. Denn er redet also, die Christen zu vermahnen, daß, so sie gläuben, auch denken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Ubung beweisen mit der That und Leben; wie er auch furnehmlich diese Epistel darumb geschrieben hat, die falschen Christen zu strafen, welche wohl gerne hören, so man lehret, daß wir durch Christum allein selig werden, und unser Werk und Thun solchs nicht ver-

dienet, und wähnen, wenn sie solchs gehort haben, so seien sie nu auch Christen, und dürfen gar nichts thun noch streiten; denken nicht, daß durch und aus dem Glauben sollen neue Menschen werden, welche die Welt und den Teufel uberwinden.

Denn das soll das Wahrzeichen sein der rechten Christen, dabei man kenne, daß sie von Gott geborn sein, und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Wort Gottes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren; davon wird nur ein Monkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heißt allhie nicht, von Gott geboren sein, und doch in dem alten, todten, weltlichem Wesen bleiben, und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist; sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darumb, so du nicht die Welt uberwindest, sondern dich uberwinden lässest, magstu wohl rühmen vom Glauben und Christo, aber deine eigen That zeuget wider dich, daß du nicht Gottes Kind bist.

Als, daß ich am untersten und groben Exempel ansahe: So du dich Gottes Kind rühmest und lebst doch in Hurerei, Ehebruch 2c., so hat dich schon der Teufel uberwunden und aus Gottes Reich gerissen. Bistu ein Geizwanst, der mit Wuchern, Ubersetzen, falscher Waar und unrechtem Handel dem Näehesten Schaden thut, so hastu dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig uberwinden lassen. Liegstu in Haß und Neid wider deinen Näehesten, so bistu schon des Teufels Knecht und Gefangener. Also auch in den subtilen, hohen Stücken, da man widerstehen soll des Teufels Schalkheit und Tücke, so er den Menschen betreugt mit falscher Lehre und treibt zu Abgötterei, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweifelung, Gotteslästerung 2c. So du nu alsdenn dem Teufel weichest, und dich verführen läßt, was hilft dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens ruhmest, so du doch Gottes Wort nicht recht gefasset hast, und Gott in Christo nicht recht kennest, sondern gehest im Irrthumb und falschem Dunkel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

Darumb gehort hiezu nicht schlechte, menschliche

Weisheit und Kunst, oder Kraft und Macht, wider solchen trefflichen Feind zu bestehen und zu siegen; und muß ein Christen also gerüstet sein, wie ich gesagt habe, daß er sich fur des Teufels Schalkheit und Betrug wisse zu hüten, und ihm auch widerstehen könne. Denn darumb heißt er ein solcher Mensch, der von Gott geboren ist; der muß ein ander Mann sein, denn ein vernünftiger Heide oder kluger Weltmensch, daß er Gottes Wort recht verstehe und Christum recht kenne, und gefasset habe durch den Glauben, und denselben ube und brauche in solchem Kampf, als seinen Harnisch und Wehre. So kann er denn wider Teufel und Welt bestehen und den Sieg behalten; denn er hat die Kraft und Macht bei sich, nämlich Gottes Wort und Glauben, die da hindurch dringet, und nicht kann uberwunden werden, weil er dabei bleibet.

Daher auch St. Johannes zunähest vor diesem Text spricht: Weil wir Gottes Kinder sind, so halten wir seine Gebot, und seine Gebot sind nicht schwer; denn was von Gott geborn ist, das uberwindet die Welt 2c. So stark ist diese Geburt, wo sie wahrhaftig ist, daß sie Teufel, Welt und alles uberwindet. Gleich als so ein Kind rechtschaffen und völliglich zur Welt geboren ist, kann es wohl ein geringe, anstoßende Krankheit uberwinden, da ein unrechte, unvertragene Geburt, oder Monkind, von ihm selbs dahin stirbt und verdirbt.

Als zum Exempel: So ich den Glauben habe, und von Gott geborn bin, so werde ich nicht mich selbs mit Unzucht und Hurerei beflecken, noch einem andern sein Kind oder Gemahl zu Schanden machen, denn die neue Geburt wird mich wohl lehren, daß ich nicht soll meinen Schatz, den ich durch Christum habe, so schändlich hinwegwerfen und williglich verlieren, und den heiligen Geist, der in mir wohnet, von mir stoßen; und der Glaube, so er bei mir ist und bleibt, wird es nicht geschehen lassen, solchs zu thun, das wider mein Gewissen und Gottes Wort und Willen ist.

Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Nähesten zu betrügen und ubervortheilen, oder die Hand fur ihm zuschließen, da ich ihm sollt helfen und geben;

bin ich ein Christen und neugeborn, so wird auch mein Glaube dawider sich erwecken und erinnern müssen: Sollt ich meinem Bruder Schaden thun oder Noth leiden lassen, und nicht mittheilen, so ich doch weiß, daß Christus seinen Leib und Blut fur mich gegeben hat? Wie kann solchs in ein christlich Herz kommen, so es gläubt, daß es einen unaussprechlichen, ewigen Schatz durch Gottes Sohn empfangen hat, daß es sollt seinen Nähesten in geringer Noth lassen, da es ihm wohl helfen künnt? Viel weniger wird es ihm Schaden oder Unrecht thun umb eines kleinen schändlichen Gewinns willen, sondern vielmehr also denken: Bin ich durch Christum Gottes Kind und ein Erbe im Himmel worden, so soll mir aller Welt Gut viel zu gering sein, daß ich darumb wollt einen Menschen umb einen Pfennig betrügen oder ubervortheilen.

Also auch, so dich der Teufel durch seine Tyrannen oder Rottengeister, oder auch durch dein eigen Gedanken anfichtet, von der reinen Lehre abzufallen und seiner Trügerei zu folgen, da mußtu als ein Christen dich wehren, und erinnern, was du von Christo im Evangelio durch den Glauben empfangen hast, wie du bist dadurch aus deiner vorigen Finsterniß, Blindheit und Irrthumb erlöset, und nu gelernet Gott recht erkennen, gewissen Trost erlanget der Gnaden und Seligkeit, und weißest, worauf du leben und sterben sollt: warumb wolltestu denn nur dem Teufel Raum geben, und dich selbs deiner Seligkeit und ewiges Lebens berauben, und nicht lieber alles, was auf Erden ist, fahren lassen, ehe du Gottes Wort verleugnest, oder den seligen Trost dir nehmen, verkehren und fälschen lassest.

Siehe, das ists, das St. Johannes sagt: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt uberwindet. Ein großer, herrlicher Preis des christlichen Glaubens, daß er solche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welches mit Menschenwerken und Vermögen nicht gethan noch erlangt wird; es muß ein höher und größer Stärke und Macht da sein, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Herz plagt und martert mit Schrecken des Zorns Gottes, und dadurch zu Verzweifelung treiben will: da fallen so bald

alle unser Werk hinweg, und ist da keine Hülfe noch Sieg, weder der Glaube, der sich hält an des Herrn Christi Wort, und schleußt, daß uns Gott umb desselben seines lieben Sohns willen gnädig sei, und umb unser Sünde und Unwirdigkeit willen nicht verdamnen wölle, so wir an ihn gläuben. Dieser Glaube bestehet fest und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Hölle-pforten nichts dawider vermögen.

Also auch in allerlei andern Anfechtungen: so ich soll widerstehen und uberwinden, so muß dieser Glaube da sein, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott habe, der mir auch Hülf und Stärke geben wölle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht uberwältige, daß ich also durch sein göttliche Kraft des heiligen Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst sampt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohn den Glauben sind wir alle schon zuvor mit unser alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöset werden, denn durch diesen Glauben Christi.

Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, zeigt er selbs mit klaren Worten, und spricht: Wer ist aber, der die Welt uberwindet, ohn der da gläubet, daß Jhesus Christus Gottes Sohn ist. Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heiße und sei. Denn es sind sonst mancherlei Glauben, so die Welt Glauben heißet. Die Jüden, Türken, Papisten gläuben auch (wie sie sagen) an Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat; aber daß dieß noch nicht rechter Glaube ist, beweiset sich daraus, daß er nichts thut noch schaffet, weder streitet noch uberwindet, sondern läßt sie alle, wie sie sind, in der alten Geburt und unter des Teufels und Sünden Gewalt.

Aber das heißt der rechte sieghafte Glaube, der da gläubet, daß Jhesus Gottes Sohn sei; das ist ein unüberwindliche Kraft, durch den heiligen Geist in der Christen Herzen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert noch gaffet, nach seinen eigen Gedanken; sondern Gott ergreifet in diesem Christo, als seinen Sohn, vom Himmel

gesandt, durch welchen er seinen Willen und Herz offenbaret, und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem ewigem Leben hilfet, und ein solche Zuversicht und Vertrauen, so sich verläßt, nicht auf sein eigen Verdienst oder Wirdigkeit, sondern auf Christum, den Sohn Gottes, und auf seine Gewalt und Macht wider Welt und Teufel streitet. Darumb ist auch solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanken (wie die Papisten und andere vom Glauben träumen), sondern ein lebendige, thätige Kraft, daß, wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Uberwindung folgen; oder, so es nicht folget, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

Das ist das erste Stück dieser Predigt, von der neuen Geburt und vom Glauben. Zum andern zeigt er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Uberwindung hat, und spricht: Dieser ists, der da kompt mit Wasser und Blut, Jhesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut &c.

Er redet von dem Reich Christi und von dem Ampt des heiligen Geistes, so er führet in der Christenheit äußerlich und öffentlich durch das Predigampt und Sacrament; wie er spricht: Drei sind, die da zeugen auf Erden. Und nennets nach seiner Weise ein Zeugniß, wie er denn dieses Worts oft pflegt zu brauchen. Als, im Anfang seines Evangelii, von Johanne dem Täufer (1, 7): Dieser kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gebe von dem Licht &c.; also, das Zeugniß oder zeugen bei ihm nichts anders heißet, denn die öffentliche Predigt Gottes Worts; wie auch Christus Joh. 15 (V. 26) von dem Ampt des heiligen Geistes sagt, daß er soll zeugen von ihm, das ist, das öffentliche Predigampt führen, welches ist ein Zeugniß, das Gott selbs gibt von seinem Sohn Christo, wie er hie auch sagt, nämlich, daß wir solchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch den Glauben, umb dieses Christi, des Sohns Gottes willen.

Dieses Zeugniß ist also bestellet von Christo selbs, daß es immerdar gehen und bleiben soll in der Kirchen, denn dazu hat er den heiligen Geist gesandt, und selbs berufen und gegeben Aposteln und derselben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer, wie St. Paulus Ephes. 4 (V. 11—13). sagt, die es treiben sollen, daß es allenthalben und immerdar schallen soll in der Welt, daß es auch auf Kindskinder und Nachkommen reiche; sonst dürfte man des Predigstuhls und ganzen äußerlichen Kirchenregiments nicht, denn es künnt es ein iglicher für sich in der Schrift lesen. Aber umb des Haufens willen und des jungen Volks, so noch daher wächset, die es noch nicht wissen, oder je Vermahnens bedürfen, muß er solch öffentlich Zeugniß oder Predigampt treiben, auf daß sie auch Gottes Gnade, so er durch Christum uns geschenkt und erzeigt, erkennen lernen, und also sein Werk und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiset werde, dem Teufel und der Welt zuwider.

Und wo dieß Zeugniß gehet, so gehets auch gewißlich nicht ohne Frucht abe und feilet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und gläuben. Denn weil es des heiligen Geistes Zeugniß ist, wie er hie sagt: Der Geist zeuget, so will er auch dadurch kräftig sein, und solches wirken, davon St. Johannes sagt, daß wir Gottes Kinder werden, Sieg und Uberwindung und ewiges Leben haben. Und kommen also die zwei zusammen: das Wort oder die Predigt und Zeugniß, und der Glaube; die müssen endlich nicht von einander bleiben. Denn ohn den Glauben schaffet die Predigt nichts; so kompt der Glaube nicht anders, denn durchs Wort. Darumb wir es billig gerne hören und handlen sollen. Denn wo das Wort ist, da ist auch der heilige Geist; wo aber dieser ist, da müssen ja etliche sein, die da gläuben. Und ob du gleich zuvor das Wort gehort und den Glauben empfangen hast, so wird doch derselbe dadurch immer mehr gestärkt; so weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stund Gott dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle. Denn es kann wohl geschehen zur Stunde, so du dichs am wenigsten versiehest, und bei der Person, darauf man zum wenigsten denket. Denn der Geist (spricht

Christus) bläset, wo er will, und rühret die Herzen, wenn und wo er sie weiß und kennet.

Von dieser Kraft und Macht, durch den heiligen Geist gewirket, redet allhie St. Johannes, und zeigt auch, woher und wodurch dieß Zeugniß solche Kraft habe, da er spricht von Christo: Dieser ists, der da kompt mit Wasser und Blut 2c. Da fasset er es gar, was wir am Reich Christi haben, und preiset die Kraft unser lieben Taufe und des Leidens oder Bluts Christi, bringets und knüpfts alles zusammen, als in ein Bündlin, und machet ein Gedrittes aus dem Zeugniß, daß zugleich alle drei sämptlich und mit einander unserm Glauben Zeugniß geben und bestätigen, Wasser, Blut und Geist.

Nu, das erste ist, daß Christus kompt mit Wasser (das ist, die heilige Taufe), so er als ein äußerlich Zeichen brauchet zu diesem seinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menschen. Denn dieß Wasser, damit Christus kompt, muß nicht ein schlecht ledig Zeichen sein; denn er kompt, nicht allein den Leib zu waschen oder baden, sondern den ganzen Menschen zu reinigen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeborn ist; und hat also viel ein ander Bad angerichtet, denn Moses mit dem alten Testament, welcher auch kommen ist mit mancherlei Gesetzen von Waschen und Baden, welches doch nur des Leibes oder Fleisches Reinigen war, und täglich mußte verneuert werden. Weil nu dasselbe nichts geholfen hat zur Reinigung des Menschen fur Gott, welche muß durch gar ein neue Geburt geschehen; so ist Christus kommen mit einem neuen Wasserbad und Taufe, die da nicht sei ein lauter äußerliche Abwaschung der leiblichen Unreinigkeit, sondern ein solch Bad, das den Menschen reinigt von dem inwendigen Unflath der alten sündlichen Geburt und bösem Gewissen, und bringt Vergebung der Sünde und ein gut Gewissen gegen Gott, wie St. Petrus sagt (1. Epist. 3, 21). Darumb auch St. Paulus Tit. 3 (V. 5). die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Diese Taufe hat er durch Johannem den Täufer angefangen, und darumb genennet, zu Unterschied der

alten Mosischen und jüdischen Taufe und Badens, eine Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden, das ist, daß der Mensch sein innerliche Unreinigkeit erkenne, und wisse, daß die äußerliche Mosische Reinigkeit fur Gott nichts hilft, und die Reinigung des Gewissens und Vergebung der Sünde müsse gesucht und empfangen werden durch die Kraft des Herrn Christi, der solche Taufe eingesetzt hat.

Zum andern, daß aber solches durch die Taufe in uns geschehen möge, so muß allda nicht schlecht lauter Wasser sein; sonst künnt es auch nicht mehr thun, denn ander Wasserbad, oder jüdisch und türkisch Täufen und Baden; sondern es muß eine Kraft und Macht dabei sein, welche den Menschen inwendig nach der Seelen könne reinigen. Darumb kompt Christus (spricht St. Johannes) nicht allein mit Wasser, sondern auch mit Blut. Aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opfer des alten Testaments, sondern mit seinem eigen Blut, wie St. Paulus Ebr. 9 (V. 12). sagt. Er kompt aber durchs Predigampt des neuen Testaments (welches ist sein Regiment auf Erden), und theilet uns mit die Kraft und Wirkung desselben seines Opfers und Bluts, welches er fur unser Sünde vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat.

Darumb ist nu auch in der Taufe solche Kraft des Bluts Christi. Das ist die rechte scharfe Seifen, so nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäscht, sondern hindurch frisset und den inwendigen Unflath heraus beizet und wäscht, daß das Herz fur Gott rein wird. Und wird also das Blut Christi kräftiglich in die Wassertaufe gemenget, daß man sie nu also nicht soll ansehen noch halten fur schlecht lauter Wasser, sondern als schon gefärbet und durchröthet mit dem theuren rosenfarben Blut des lieben Heilands Christi. Daß es nicht heiße ein gemein Wasserbad, wie Mose oder der Bader geben kann; sondern eine heilsame Bluttaufe oder Blutbad, welches allein Christus, Gottes Sohn selbs, durch seinen eigen Tod zugericht hat.

Das ist auch mit Fleiß, und fur ein sonder Wun-

der angezeigt und gedeutet in der Historien des Leidens Christi, da ihm am Kreuz seine Seiten geöffnet ward, daß alsbald Blut und Wasser ist heraus gangen, nämlich zu zeigen, daß dieß sollt sein nicht ein vergeblich vergossen Blut, sondern ein Waschung oder ein Bad, und daß desselben Kraft sollt in der Wassertaufe sein; daß also nach dem Tod Christi gehet durch die ganze Christenheit ein ewiger Strom, aus seinem Leib gequollen, der da mit Wasser und Blut fleußt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereinigt werden. Das machet die liebe Taufe so theur, heilig und werth, daß sie in das Blut Christi gemenget und vereinigt ist; daß in Christo durchs Wasser getauft werden, heißt, wahrhaftig mit dem Blut Christi gewaschen und gereinigt werden.

Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beiden setzet, ist der Geist, der da sampt den andern beiden zeuget, ja durch die zwei, Wasser und Blut, wirket. Das ist der heilige Geist selbs, nicht, wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern der sich offenbarlich erzeigt und hören läßt durchs äußerlich Ampt und Wort, wie auch St. Johannes hie sagt, daß er sampt den andern zweien zeuget auf Erden ꝛc.

Diesen bringet und gibt auch nicht Moses oder andere Lehrer mit ihrer Predigt von unserm Thun und äußerlicher Reinigung und Baden oder Besprengung des Bluts der Böcke und Schafe. Da ist noch kein Geist und göttliche Kraft und Verneuerung; denn solchs alles vermögen auch alle ungläubige, geistlose, böse Buben und Schälke zu thun; sondern allein dieser Christus bringet mit sich den heiligen Geist mit seiner Kraft, der uns heiliget durch das Blut und Wasser, so aus seiner göttlichen Seiten geflossen ist, und macht uns derselbigen theilhaftig durch das äußerliche Predigampt und Sacrament, welches heißt des heiligen Geistes Ampt und Gabe, dadurch er wirket in seiner Christenheit, wie er am Pfingsttage durch die Apostel angefangen, und furder in alle Welt bis an den jüngsten Tag austheilet. Sonst würden wir nimmermehr nichts davon wissen, noch dazu kommen können, solche Kraft der Taufe und Bluts Christi zu empfahen.

Das ist das Reich Christi, so er ohn Aufhören in der Christenheit führet, daß wir in ihm ein ewige Reinigung haben, so der Geist dazu kompt und durchs Wort des Menschen Herz anbläset, und also wäschet, nicht allein durch die Näße, so das Wasser hat, sondern durch die heilsame Kraft, so das Blut Christi hat, die Sünde und Gottes Zorn zu tilgen. Denn obwohl dieß Werk unser Erlösung durch sein Blut, am Kreuz vergossen, einmal geschehen und gnug ist, aller Welt Sünde wegzunehmen; so hat er es doch also gestiftet, daß desselbigen Kraft ewig bleibe, und durch den heiligen Geist täglich ausgetheilet, und uns dargereicht werde.

Solch Werk des heiligen Geists wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieses Zeugniß oder gepredigten Worts von Christo, so das Herz solchs fasset, und gewißlich hält, es sei und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet, und wird also wahrhaftig durch den heiligen Geist gereinigt und neu geborn, welcher ist in dem heiligen Bad des Wassers und des Bluts Christi.

Daher heißt auch St. Petrus, 1. Petr. 1 (V. 2), die Heiligung der Christen eine Besprengung des Bluts Jhesu Christi, so der heilige Geist selbs uns besprenget durch die äußerliche Predigt des Evangelii; welches ist ein ander Besprengung, denn der Jüden Sprengwasser war, von der Aschen einer rothen Kuhe, oder wie ihr Sprengblut war, von einem todten Lamb oder Bock, damit sie umb den Altar her sprengten, und die, so gereinigt sollten werden, bestrichen wurden. Denn hie ist das rechte heilige Weihwasser und Sprengblut beinander; das ist, die Predigt von dem Blut unsers Herrn Jhesu Christi, welches wird gesprengt uber die Seel, und wo es trifft, da feierts nicht. Denn es ist nicht ein vergeblich todt Blut, sondern ein kräftig lebendig Blut des Sohns Gottes, und läßt die Seel nicht unrein bleiben, sondern reinigt und heilet uns von Grund aus, beide, von Sünd und Tod, so lang bis wir deß gar los werden, und mit Seel und Leib das ewige Leben erlangen.

Siehe, dieß ist je herrlich gepredigt von dem Zeugniß, das die Christen hie haben auf Erden; welches er

nu am End zum Beschluß mit schönen tröstlichen Worten ausstreichet und preiset, und heißets ein solch Zeugniß, das Gott selbs zeuget von seinem Sohn, und daß es dazu soll dienen, daß wir dadurch versichert und gewiß werden, daß wir Gottes Kinder sind, und das ewige Leben haben. Denn also spricht er: **Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben** rc. Das heißt je ein trefflich Zeugniß, daß dir Gott selbs zeuget und zusagt, und der heilige Geist dir bringet und offenbaret, welcher je nicht lügen noch trügen kann, sondern ewige, unwandelbare Wahrheit ist, wie er droben gesaget hat. Und so du demselben gläubest, so hastu auch gewißlich solches empfangen und erlanget; wie er denn abermal spricht: **Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß in ihm.**

Das ist die rechte heilsame Lehre vom christlichen Glauben, nämlich, daß er sein müsse ein solch gewisse Versicherung und Zeugniß im Herzen, so da gar nicht daran zweifele, daß wir durch Christum Gottes Kinder sind, Vergebung der Sünd und ewiges Leben haben. Und daß wir wissen sollen, daß Gott ernstlich solchen Glauben fordert, und verbeut hievon zu zweifeln, so spricht er: **Wer da Gott nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner, denn er gläubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn.**

Hiemit ist gewaltiglich zu Bodem geschlagen die schändliche verdampte Teufelslehre der Papisten, welche hiewider unverschampt furgeben, es sei recht, daß man zweifele, und ein Christen solle zweifeln an der Gnade. Das ist so viel gelehret, daß es recht sei, Gottes Zeugniß nicht gläuben, und heißt stracks, Gott Lügen strafen, den Herrn Christum lästern und schänden, den heiligen Geist öffentlich ins Maul schlahen, und also wissentlich die Leut in unvergebliche Sünde und Lästerung führen und stecken, daß sie müssen zum Teufel fahren, und kein Heil noch Trost ihrer Seligkeit haben.

Das ist die schöne Frucht der päpstischen Lehre und Heiligkeit, das heißen uns die, so da wollen die christliche Kirche sein, daß wir sollen öffentlich und

ohn alle Scheu mit ihnen Gott unter Augen Lügen strafen, sein Wort mit Füßen treten, und den Teufel an seine Statt anbeten: und wir sollen sie noch dazu loben, ehren und danken, und froh werden, daß sie mit uns Freundschaft und Vergleichung machen (so sie doch in keinem Stück fur ihre greulichen Abgötterei Buße thun, noch ihren Irrthumb erkennen wollen, sondern sich noch schmücken und rein machen, als hätten sie nie nichts Unrechts gelehret); oder, so wirs nicht thun wollen, sollen wir von aller Welt mit Feur und Schwert verfolget, ermordet und vertilget werden. Das thue der Teufel und Tod an unser Statt, und wer ein frommer Christen ist, der bete und wündsche, daß Gott solche verfluchte Lehre stürze in Abgrund der Hölle, und die unbußfertige Lästerer strafe, wie sie verdienen, weil sie doch nicht wollen aufhören, und spreche dazu alles Volk: Amen, Amen.

Und merk sonderlich diesen tröstlichen Schluß, so er kurz und dürre mit Einem Wort das ganze Häuptstück und Summa des Evangelii fasset, und spricht: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Wie kunnt er doch einfältiger und kläver, und dazu gewaltiger reden? Und was darfs numehr weiter Suchens und Fragens, oder Disputierens von dieser Sache? Willtu des ewigen Lebens gewiß sein, so hastu es allhie wahrhaftig, so du Christum, den Sohn Gottes, hast; also aber hastu ihn, wenn du diesem Zeugniß und Predigt gläubest (wie er gesagt hat), und sollt dich gewißlich darauf verlassen in Leben und Sterben, als auf die göttliche ewige Wahrheit. Gläubstu aber nicht, so hastu auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du sampt aller Welt vermagst, thust und leidest; denn du hast den Sohn Gottes nicht, weil du diesem Zeugniß von ihm nicht gläubest, und Gott zum Lügner machest.

VII.

Am andern Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Pet. 2, 21—25.

Dieß ist ein schöne apostolische Epistel, und ohn Zweifel darumb auf diesen Sonntag zu lesen verordnet, daß sie am End ubereinstimmet mit dem Evangelio von dem guten Hirten, da St. Petrus spricht: Ihr seid bekehret zu dem Hirten und Bischofe euer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrende Schafe. Es möcht aber wohl sein ein Stück der Predigt von der Passion; denn er darin redet von dem Leiden des Herrn Christi, und stellet uns dasselb fur zu einem Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Denn er hat zuvor in dieser Epistel die Christen gelehret, wie sie nach dem Glauben sollten auch desselben Früchte beweisen, die guten Werk in allerlei Ständen; sonderlich aber vermahnet er sie zu dieser Frucht, die da heißt Geduld im Kreuz und Leiden.

Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Christen ist worden, und anfähet den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen, das will der Welt (die des ewigen Feinds Christi, des Teufels, getreue gehorsame Dienerin ist) nicht gefallen, nimpt es fur eine Verachtung und Schmach an, so man nicht redet, lebet und thut, was und wie sie es gerne hat, wird zornig, und fähet an solche zu verfolgen, plagen und, wo sie kann, auch zu tödten; daher man oft höret auch ihre Weisen, die Spötter, selbs sagen: Christus hätte wohl künnen Friede haben, wenn er selbs gewollt hätte. Also mag man auch von allen Christen sagen, die hätten auch wohl Friede und gute Tage, wenn sie ihnen wollten sagen lassen und sich der Welt bequem und eben machen.

Aber wie soll man ihm thun? Es gehet also: Wenn man die Wahrheit sagt und thut, so richtet man Zorn und Feindschaft an, haben auch die Heiden gesagt; und ist doch die Schuld nicht deren, so die Wahrheit sagen, sondern dere, so sie nicht hören wollen. Soll man denn gar nicht die Wahrheit predigen, und durch solch Stillschweigen schlecht lassen alle Menschen

zum Teufel fahren; wer kann oder will das auf sich laden? Wer ein frommer Christen ist, der da denket nach diesem Leben auch ewig zu leben, und andern Leuten auch dazu zu helfen, der muß sich wahrlich auch stellen als ein Christen, und sagen, wo er hin gedenket, und der Welt anzeigen, wie sie gehet die breite Straßen zur Hölle und ewigem Tod. Thut er das, so hat er die Welt erzürnet und den Teufel am Halse.

Weil es nu nicht anders sein kann, und wer da Christum bekennen und der Welt helfen will, der muß fur seinen Dienst und Wohlthat (wie hie St. Petrus sagt) auf sich laden Feindschaft des Teufels und aller, die an ihm hangen: so müssen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterst feind und gehaß ist, und uns darob aufs äußerst schmähet, lästert und verfolget. Hiezu will nu St. Peter die Christen vermahnen und reizen, und dazu trösten mit trefflichen Worten und Ursachen.

Und zum ersten zeucht er an ihren Beruf sie zu erinneren, warumb und wozu sie Christen worden sind, und spricht: Ihr mußt erstlich gedenken, daß ihr dazu gefordert seid, so ihr an Christum gläubt, daß ihr auch Christum bekennen sollet, und in dem heiligen göttlichen Beruf seid der ganzen christlichen Kirchen, damit sie Gott preisen und sein Reich fordern sollen. Derselbe bringt nicht anders mit sich, denn Gutes thun und Böses dafur leiden. Die Christen sollen ein solch verdampt Volk sein fur der Welt, dem man zum höchsten feind sei, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spieß laufen; wie der 44. Psalm (V. 23.) sagt: Umb deinenwillen werden wir täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe, oder Opferschafe, die man eingethan hat, und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen, noch zur Zucht hält, sondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte.

Darumb will er nu sagen: Was wollt ihr machen, lieben Christen? wollt ihr in der Welt sein, und nichts Böses leiden (fur euere Wohlthat), sondern zürnen, und umb ihrer Bosheit willen auch böse werden, und Böses thun? Höret ihr nicht, ihr seid dazu berufen, euer

Taufe und Christenthum bringts mit sich, daß ihr solchs leiden musset: denn darumb habt ihr dem Teufel abgesagt, und Christum bekennet; darumb seid ihr ins Wasser getaucht, daß ihr euch sollt begeben allerlei Unglück, in der Welt und vom Teufel zu leiden; ihr werdets doch nicht umbgehen, weil ihr in dieser Herberg sein müsset, da der Teufel Hauswirth ist, und in dem Hause wohnen, das allenthalben voll Rauchs ist. Hie heißt es: willtu Feur haben, so mußtu den Rauch auch haben; willtu ein Christen und Gottes Kind sein, so mußtu auch leiden, was dir darob widerfähret.

Summa, ein Christen ist eben in dem, daß er ein Christen heißt, unter das liebe heilige Kreuz geworfen, daß er muß leiden entweder von Leuten, oder vom Teufel selbs, der ihn plage und ängste, beide, mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit oder inwendig im Herzen mit seinen giftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringet; dem müssen wir auch sein Recht thun, und fur gut nehmen, was er mitbringet. Und was wollen wir viel klagen? Müssen doch auch sie selbs, die Unchristen und böse Buben, einer von dem andern leiden, das sie nicht gerne thun, und ein jeder oft an seinem Leib, Gütern, Weib, Kind, Schaden und Unglück leiden, das er nicht umbgehen kann.

Darumb mußtu nicht so greulich erschrecken, noch feindlich zürnen und ungedüldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplagt wirdest, willtu anders ein Christen sein, und deinem Beruf gnug thun. Willtu aber nichts leiden, noch geschmächt und gelästert, sondern geehret und gefeiret sein, so verleugne Christum und thu, was ihnen lieb ist. Wiewohl du auch also nicht aller Dinge wirdest ohn Leiden und Unlust sein, ohn daß du dieß Vortheil hast, daß du nicht als ein Christen, noch umb Christi willen leidest; aber dagegen auch erfahren mußt, ob du gleich allhie eitel gute Tag hast, daß es doch ein kurze Zeit währet, und zuletzt finden wirdest, was du gesucht hast.

Zum andern, auf daß er solche Vermahnung deste stärker mache, hält er uns fur zum Furbilde den rechten

Meister, unser Häupt und Herrn, Christum, welchem auch deßgleichen widerfahren, und selbs am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift pflegt, daß er ihn als einen Zwilling, oder zweierlei Gestalt furbildet: nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heiligen furbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischof unser Seelen, der fur uns gelitten und unser Sünde an seinem Leibe aufs Kreuz geopfert, nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist.

Und dieß Furbilde malet der Apostel sehr schön und herrlich in seinem höhesten und edlesten Grad, damit er uns deste mehr reize und bewege zur Geduld, setzet die rechten Häuptstück, welche alle unser Leiden gar schlecht und gering machen, so es gegen dieses gehalten wird. Denn diese Passio (will er sagen), oder Leiden des Herrn Christi, hat gar ein trefflichen hohen Ruhm und großen Vorzug fur allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß er fur uns gelitten hat; zum dritten, daß er aller Ding unschüldiglich gelitten, als der nie keine Sünd gethan &c. Diese drei Stück sollen und wollen wir ihm allein lassen, und uns dagegen demüthigen, ob wir schon allerlei Töde erlitten hätten, und sagen, es sei noch lauter nichts gegen seinem Leiden.

Denn ob es gleich das allerbest, höhest und schwerest Leiden ist, so ist es doch noch nicht mehr, denn seinen Fußstapfen und Exempel nachgegangen, aber noch lang nicht den Meister erlanget. Er bleibt wohl allein Meister, der den Vorgang behält, und mögens alle hinnach machen, so gut wir können; aber dieß Exempel werden wir dennoch kaume von ferne erlangen. Denn wie groß sein Leiden und Angst gewest, und wie saur und bitter es ihm worden ist, das verstehet kein Mensch auf Erden. Und so wir es nicht wissen noch verstehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen Gott danken, daß wir es fur uns sehen und nachfolgen; aber noch weit nicht hinan sind, ohne daß einer etwas näher hinzu kömpt, denn der ander, nachdem er mehr und schwerer leidet, und mehr oder stärker Glauben und Geduld hat.

Darumb spricht er, Christus sei das Furbilde, nicht eines noch zweier Heiligen, sondern aller und aller, daß sie allesampt dagegen mussen die Augen niederschlahen, und sagen: Mein Leiden wird mir wohl von Herzen saur, bitter und schwer; aber wenn man von meines Herrn Christi Leiden sagen soll, so will ich gerne schweigen; denn diesem Exempel ist keines auf Erden zu vergleichen.

Dieß sollt nu allein Vermahnung und Reizung gnug sein, gedüldiglich zu leiden, daß Christus selbs, ein solche hohe Person, einiger und ewiger Gottes Sohn, uns vorgetreten, und in solchem hohen Leiden, das kein Mensch erlangen noch ertragen kann. Was wollen wir denn uns hoch beschweren, auch etwas zu leiden (umb seinenwillen), die wir noch so geringe, unversuchte Schüler sind gegen diesem Meister; ohne daß er zufrieden ist, daß wir ihm doch nachfolgen, von ihm lernen und seine Schüler bleiben. Siehe, das ist das Furbilde, der ganzen Christenheit furgestellet, dem sie sich alle nach richten sollen, daß sie zum wenigsten in dieselbe Fußstapfen getreten und gehend erfunden werden; und wissen, daß dennoch alle ihr höhestes Leiden noch nichts ist, auch gegen dem geringsten Blutströpflin, so er vergossen; wie wir weiter hören werden.

Das ander, so dieß Furbilde so hoch und unvergleichlich machet, ist, daß er nicht fur sich selbs, auch nicht allein zum Exempel, sondern f u r u n s gelitten hat. Das ist nu am allerwenigsten zu erlangen, und kann hie gar kein Heilige rühmen, daß er dem Furbilde nach fur andere (dermaßen, wie Christus fur unser Sünde) gelitten habe. Nein, da ist aller Ruhm rein abgeschnitten: mit diesem Stück hat Christus kein Exempel gelassen, und kann ihm niemand hierin nachfolgen; sondern er ists allein (war auch allein dazu berufen), der fur alle gelitten hat, beide, die nu berufen und heilig, oder noch unberufen und Sünder sind.

Dieß ist eben der hohe Häuptartikel der christlichen Lehre, welchen allein der Glaube fasset, als das Häuptgut und Trost unser Seligkeit, dazu wir nichts thun noch verdienen mit unsern Werken oder Leiden. Und wird uns in der Schrift also furgehalten, daß wir gar

nichts Menschlichs darein sollen mengen lassen; wie das verdampte Papstthumb mit seinen Säulen und Trägern, den Mönchen, hiewider gethan und gelehret hat, so Christi Leiden nicht mehr denn zum Exempel behalten, und dieß Stück, daß er fur uns gelitten, verderbt und vergeblich gemacht, und gar auf uns selbs gesetzt, als sollten wir mit unsern Werken (welche sie doch auch nicht aus Gottes Wort gelehret, sondern aus ihrem Tand der selberwähleten erdichten Menschen- und Lügenlehre) oder auch mit unserm Leiden für die Sünde bezahlen, Gottes Zorn ablegen und Gnade verdienen.

Solchen Lugentand haben sie so hoch getrieben, daß sie gesagt haben: die Heiligen haben nicht allein fur sich verdienet, sondern auch so viel gethan und gelitten, das sie fur sich selbs nicht bedürfen; sondern einen Schatz gesammlet fur andere, und denselben dem Papst gelassen, der darin möcht greifen, als in einen reichen Geldkasten, und solche Ubermaaß oder uberig Verdienst der Heiligen austheilen durch sein Ablaß, wie und wem er wollte (aber also, daß er dafur fur sich und seine beschorne Mastsäu der Welt Geld und Gut ausschöpfete): ja, auch sie selbs, auch ihre eigen Verdienst und Werk; das war die zarte mönchische Keuscheit, Armuth und harter Gehorsam des Ordens, das ist lauter erstunken Lügen und schändliche Laster, so sie trieben unter solchem Deckel, beide, heimlich und öffentlich (gar wenig ausgenommen, die da mit Ernst wollten rechte heilige Mönche sein, der ich auch einer gewest), den Laien am Todbette, und sonst, recht und redlich verkauft haben.

Ja, sie haben auch die armen Leut, die den Tod verwirkt, und öffentlich sollten gericht werden, nicht auf Christum, sondern auf ihr eigen wohl verschuldt Leiden und Tod getröstet, daß Gott ihre Pein würde fur ihre Sünde setzen, so sie die gedüldiglich litten. Das ist ihr beste Häuptlehre gewest, die sie öffentlich ohn Scheu ausgeschrieen, damit sie so viel Kirchen und Klöster gebauet, und Papsts Geldschlund und Höllerachen wohl gefüllet. Und ich bin, leider! derselben Buben auch einer gewesen, bis mir Gott eraus geholfen. Nu aber, Gott sei Lob! weil ich solchs angefochten, und nicht habe wollen recht

sein lassen, von dem höllischen Stuhel des römischen Drachen und seinen Schuppen verdampt und verflucht.

O des schändlichen Greuels, daß man solchs hören und lehren soll im Tempel Gottes und der Christenheit, damit Christi Leiden und Tod gar vernichtigt und mit Füßen getreten wird! Lieber Gott, was wollen wir noch von menschlichem Verdienst und Ubermaaß sagen? so doch noch kein Heilig auf Erden mit alle seinem Leiden fur sich selbs gnug gelitten (so viel er schüldig gewest), schweige daß er den Ruhm sollt haben, daß es sollt fur Gottes Gerichte gelten wider seinen Zorn, und ein Verdienst oder Bezahlung sein unser' Sünden. Denn hie hörestu, daß St. Petrus schleußt (so er spricht: Christus hat uns ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet), daß noch kein Heilige so viel gethan noch gelitten, daß er möchte sagen: Ich hab das Ziel und Maaß erfüllet, daß mir Christus nicht mehr ein Exempel und Furbilde ist; sondern sich schämen muß, daß er sollt sein Leiden gegen Christo rühmen, und froh werden, daß er desselben mag theilhaftig werden, und darnach demselben nachfolge, so viel er kann, auf daß er in seinen Fußstapfen erfunden werde.

Also ist nu dieses Stück der Passio und Leidens Christi hoch und weit zu setzen uber alles andere, als eitel köstlich lauter Gold, dagegen unser Leiden nicht zu achten ist; denn es hat noch nie keiner (ohn diesen Christum) je gelitten fur seine oder anderer Leut Sünde, weder die kleinst noch größest. Und ob es gleich fur die Sünde gelten sollt, so künnte doch ein jeder nicht mehr, denn fur seine eigen Sünde damit zureichen., Aber Christus hat fur sich selbs gar nichts bedurft zu leiden, weil er (wie in dieser Epistel folget) keine Sünde gethan; sondern hat es uns zum Furbilde, und nicht allein das, sondern auch zum Schatz gemacht, daß es heißet: meine und aller Menschen Sünde an sein Kreuz geopfert, und durch seinen Tod getilget; und also in diesem Wort (Christus hat fur uns gelitten) St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer und alle, so von Weibern geboren sind, müssen sich schreiben und zählen lassen.

Das dritte Stück, so Christus auch hat zum Vor-

zug fur allen andern, ist, daß er sagt aus dem Propheten Jesaia am 53. (V. 9):

Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden.

Hie rechne du selbs, wie groß dieser Mensch sein muß: denn es ist je sonst keiner auf Erden erfunden, der nicht etwo gesündigt in Worten oder Thaten. Wer aber auch in keinem Wort feilet, das ist ein vollkommener Mann, spricht die Epistel Jacob. 3 (V. 2). Aber wo ist er, und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus (sollt Jacobus dazu gesetzt haben); das sind sie alle auf einem Haufen, denn die andern alle nimpt St. Petrus auch auf einen Haufen, und spricht: Ihr waret alle wie die irrende Schafe &c., und hernach Kap. 3 (V. 18). die klare Unterscheid machet: Christus hat fur alle unser Sünde gelitten, der Gerechte fur die Ungerechten. Da war und ist noch keiner unschüldig, noch ohn Sünde, beide, in Worten und Werken. Denn das sind die zwei Stück, darin das ganz Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Wort und Werk, Reden und Thun; wie sie auch anderswo in der Schrift beinander gesetzt sind, als Psalm 34 (V. 14. 15): Behüte deine Zunge &c., daß sie nichts Falsches rede, und: Laß vom Bösen, und thu Gutes. Aber das Reden ist das furnehmeste: andere recht lehren, rathen, vermahnen, tröften, strafen, die Wahrheit bekennen &c., da wird freilich keiner so vollkommen sein, der nicht etwo in der einem gestrauchlet habe.

Darumb ist dieß Exempel Christi auch in diesem Stück im allerhöhesten Grad, und allen Heiligen unmüglich zu erfolgen: denn es wird je keiner so vermessen und frevel sein (er wollte denn aus Gottes Kind und gläubigem Christen ein Lügner und Teufelsheilige werden), daß er sich hierin Christo gleich setzen, und ohn Sünde rühmen dürfe in Worten und Werken; und wird also dieser Titul wohl mit Ehren und Wahrheit allein dem Herrn Christo bleiben, daß er, und kein ander, der Gerechte fur die Ungerechte, gelitten; denn es ist ihr keiner seiner Wort und Werk halben gerecht und unschüldig, und müssen bekennen, daß was sie leiden, ihrer Sünden Schuld ist und ein wohlverdiente Strafe. Und

daß sie nicht ewiglich in Gottes Zorn und ewiger Strafe und Verdammniß bleiben, das haben sie allein diesem Gerechten zu danken, der ohn alle seine Schuld, und da ers nicht bedurft hätte, williglich fur die Ungerechten gelitten und bezahlet, und Gottes Zorn versöhnet hat; daß noch aller Heiligen Leiden sich muß halten unter des Herrn Christi Leiden, und mit seiner Unschuld decken und schmücken, und sampt der ganzen Christenheit beten: Vergib uns unser Schuld; und diesen Artikel: Ich gläube Vergebung der Sünde, bekennen.

Nu zeuch diese Ursachen alle drei zusammen, damit St. Petrus die Christen vermahnet zur Geduld in allem ihrem Leiden. Ihr seid dazu berufen (spricht er zum ersten); und wenn ihr gleich schwer und viel leiden musset, so stehet doch das Fürbilde Christi da, welches ihr nicht erreichen könnet, und dürfet nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr schon alles erlitten habt; denn ihr seid ohn das schüldig, umb Gottes willen zu leiden; das ist eines. Das ander ist, daß Christus nicht fur sich selbs, auch nicht aus Noth, sondern fur euch, und solchs aus gutem Willen, gelitten. Furs dritte, daß er auch ganz unschüldig, ohn alle Sünde gewest, beide, inwendig im Herzen und auswendig mit Worten und Werken. Denn wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben; es muß sich auch äußerlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund uber. (Matth. 12, 34.)

Was wollet ihr denn uber euer Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euern Sünden wohl verdienet, ja vielmehr verdienet hättet, ewiglich zu leiden; aber Gott vergibt und schenket euch das ewige, umb des Herrn Christi willen, und will, daß ihr das kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in euerm Fleisch und Blut vollend getödtet werde. Und daß es euch deste leichter würde, so hat euch Christus selbs vorgegangen und ein Exempel gegeben des allerhöhesten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, Gottes einiger Sohn selbs, die schwerest, allerschmählichste Marter, Pein und Angst (so sonst der

bloßen menschlichen Natur unträglich) an Leib und Seel, und leidet fur uns Sünder und Verdampte; dazu unschüldiglich, und nur umb frembder (das ist, unser aller) Sünde willen.

Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuet, da er leid.

Damit St. Petrus durch dieß Exempel der Geduld Christi uns deste stärker vermahne und bewege, fähret er fort, und streichts weiter aus, malets mit seinen rechten Farben, und durch alle Umbstände, so es fur allen andern hat. Er hat gesagt, daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falsch oder sträflich Wort in seinem Munde erfunden ist. Was war denn die Ursache, warumb die Jüden ihn verfolget, gekreuziget und getödtet haben? Da frage umb die ganze Historien seines Lebens: niemand kunnte ihn einiger Sünde zeihen noch uberweisen (wie er sich selbs auch auf seine eigen Feinde berüfet), daß er jmand beleidigt, oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte; sondern das hat er gethan: er ist umbher gegangen, dem jüdischen Volk gebracht Gottes Gnade und Seligkeit, Gottes Wort verkündigt, die Blinden sehend, die Kranken gesund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und große Haufen Volks, da sie nichts zu essen hatten, selbs gespeiset; und Summa: Es ist nichts gewest an alle seinem Leben, in Worten und Werken, denn eitel Wahrheit, Gütigkeit, Wohlthat und Hülfe. Dafur mußte er nehmen zu Dank und Lohn, daß sie ihn hasseten, verdampten, aus lauter verstockter, muthwilliger, teuflischer Bosheit, und nicht aufhören kunnten, ihn zu verfolgen, bis sie ihn ans Kreuz bracht hatten, da er aufs schmählichst nacket und bloß empor mußt hangen zwischen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die Erden rührete, und unter den Leuten lebte.

Und ob er wohl nicht hätte solchs mussen leiden, oder hernach mögen ablassen und aufhören Guts zu thun und zu helfen (da er sahe, daß es doch bei seinen Jüden alles verloren war), hat er es doch nicht gethan, sondern auch in seinem Leiden, da er schon am Kreuz hing, Guts gethan, und fur seine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht

gnug hatte (weil sie ihm fur aller Welt, auch mit seines Verräthers und Richters, dazu aller Creaturn Zeugniß, Unrecht thäten, und noch dazu, da er schon am Kreuz hing, aufs bitterst lästerten), sich an solchen verzweifelten Leuten zu rächen, oder wieder Böses zu wündschen und zu fluchen, wie sie werth waren, hat er doch der keines gethan, sondern alles, was sie an ihm thun kunnten, mit großer Sanftmuth und unaussprechlicher Geduld gelitten; ja, dazu in seinen letzten Nöthen ihnen Guts gethan, und sie gegen seinem himmlischen Vater verbeten; wie dieß auch der Prophet Esaia am 53. hoch anzeucht und preiset.

Siehe, dieß ist je allenthalben ein ubertrefflich, vollkommen Exempel der höhesten Geduld, daran wir wohl alle mögen uns spiegeln und gnug daran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen. Aber nicht ohn Ursache preiset St. Petrus sonderlich dieß Stück, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, noch dräuet ꝛc. Denn das ist das größte, so naturlich das Leiden schwer, und den Menschen ungeduldig macht, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschicht, und unverdienet leidet; sondern dazu solche ubermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Guts und höheste Wohlthat erzeigt, so böslich und ubel danken. Solch schändliche Undankbarkeit thut der Natur uber die Maaß wehe, und macht das Herz und Blut wallen, daß sichs gerne wollt rächen, und anfähet eraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen ꝛc. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht so weit uberwinden, daß es sollt fur alle Wohlthat und Guts nichts denn eitel Böses nehmen, und noch dazu stillschweigen und Deo gratias sagen.

Aber hiegegen siehe doch dieß Exempel an, und lerne von Christo dich selbs strafen. Lieber, was willtu doch klagen, so du siehest, wie weit viel Größers, Schwerers und Aergers deinem lieben Herrn und treuen Heiland, Gottes Sohn selbs, widerfahren ist; und er doch alles nicht allein mit Geduld und stillschweigend gelitten, sondern auch fur die, so ihm solches thaten, gebeten hat? O, wer wollt hie nicht fur ihm selbs scham-

roth werden, so anders ein christlich Blutstropfen in seinem Herzen bleibt, in seinem Leiden zu murren, so er doch fur Gott voller Sünden ist, und viel Größers verdienet hat? Ein heilloser, untüchtiger, verdampter Knecht, der hie seinem Herrn nicht will folgen, und sich läßt edler und besser dünken, und feindlich zürnet und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdienet, und noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschüldiger Herr. Lieber, hat er solchs müssen leiden fur seine höheste Wohlthat, so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgst, und nicht darumb zürnest noch wiederschelteſt, dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbs der einer gewest bist, der mit deinen Sünden Christum ans Kreuz bracht hat.

Hie möchtestu sagen: Wie? hat er nicht auch wieder gescholten, da er im Evangelio die Pharisäer und Schriftgelehrten heißet Heuchler, Mörder, Schlangen und Ottergezüchte, und wie viel Weh schreiet er uber sie Matth. 23.? Antwort: Ja, diesem Exempel wollten wir wohl gerne nach, daß wir möchten getrost wiederschelten und schlahen; denn es wäre viel leichter zu thun, und dürften zwar keines Meisters dazu. Aber es heißt also, spricht St. Petrus: Zu der Stunde, da er leiden sollte, nachdem er sein Ampt ausgerichtet, die Wahrheit gesagt, und die Lügen gestrafet, und eben darob das Kreuz an den Hals kriegte, und nu mit Leiden beschließen mußte, da hat er nicht wiedergescholten, sondern wie ein Schlachtschaf (spricht der Prophet Esaias (53, 7.)) sich lassen dahin richten, und seinen Mund wider seine Lästerer und Mörder nie aufgethan.

Darumb muß man hievon rechten Unterscheid haben. Es ist zweierlei Schelten oder Fluchen und Dräuen: eines, des Ampts, so von Gottes wegen geschicht; das ander, der Person, so außer dem Ampt solchs fur sich selbs thut. Dem Ampt, so Christus auf Erden gefuhrt (und ihm nach ein jeder, der dazu berufen ist), stehet zu, die Wahrheit zu sagen und das Böse zu strafen; das ist noth, beide, zu Gottes Ehre und zu der Seelen Heil. Denn so jedermann wollt die Wahrheit schweigen, wer würde zu Gotte kommen?

Und ist solch Strafampt ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solchs hat Gott auch Vater- und Mutterstand aufgelegt, da doch die höheste Liebe gegen ihre Kinder von Gott in die Natur gepflanzet ist, und müssen doch, so sie fromme Eltern sind und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut lassen sein, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam; sondern beide, mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amptschläge und Liebestreiche, die man schüldig ist, und Gott geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich; wie Salomo Proverb. 13 (V. 24). sagt: Wer der Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn balde. Und Jhesus Sirach 30 (V. 1): Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freud an ihm erlebe.

Also mag und soll auch schelten ein jeder, wo es das Ampt oder des Nähesten Noth fordert, und nützet zur Besserung; wie Salomo abermal Proverb. 27 (V. 6). sagt: Die Wunden eines Freundes sind besser, denn das Küssen eines Hassers 2c. Denn das sind gute Wort und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen; dagegen der Feind wohl kann gute, glatte Wort geben, aus falschem, bittern Herzen, und läßt dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich fur Schaden warnet, oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leib ablösen, mit großem Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib erretten möge.

Also befilhet St. Paulus den frommen Bischofen, daß sie sollen anhalten, beide, zu rechter Zeit und zur Unzeit, strafen, dräuen und ermahnen mit allem Ernst, 2. Tim. 4 (V. 2); Tit. 2 (V. 15). Denn so man, die da sündigen und Unrecht thun, noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollt zum Bösen, das wäre nicht geliebt, sondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben.

Aus solcher Liebe und treuem Herzen hat Christus (in seinem Ampt) auch gescholten und gestrafet, und zwar damit nichts denn Zorn und Haß verdienet, und,

wie man sagt, nach Schlägen gegangen; er hat es aber von seines Ampts wegen thun müssen, und darumb gethan, daß er sie von ihrer Blindheit und Bosheit bekehrete und vom Verderben errettet, und nicht darumb unterlassen, ob er gleich darob Verfolgung, Kreuz und Tod gewarten und leiden mußte. Da er aber nu solch Ampt ausgerichtet hatte, und die Stund des Leidens da war, da hat er auch mit Geduld gelitten, und sie lassen an ihm thun, was sie Böses kunnten, fur seine Liebe und Wohlthat; und so gar nicht wiedergescholten, noch geflucht und gezürnet, daß, da er am Kreuz hangend aufs schändlichst gelästert ward, da fähet er an fur sie zu bitten mit großem Geschrei und Weinen: Vater, vergib ihnen ꝛc. Das ist je ein Herz voll grundloser Liebe, so sich in seinem höhesten Leiden uber seine Feinde erbarmet, und ihnen mehr Guts thut, denn Vater oder Mutter gegen ihrem Kind, oder ein Mensch gegen dem andern thun kann.

Siehe, das ist unterschiedlich geredt von dem Schelten und Strafen, so von Ampts wegen und aus Liebe, außer diesem oder aus eigem Zorn und Haß geschicht; aber hiewider ist die Welt schalkhaftig und geschickt, so sie solch Unterscheid gehöret, die zwei zu verkehren oder in einander zu flechten, und ihr eigen Rachgier fur Amptszorn und Strafe darzugeben. Als, wenn ein Prediger will ein Schalk sein, kann er wohl sein Müthlin kühlen, und sich selbs rächen mit Schelten und Fluchen auf dem Predigstuhel, wie ihn gelüstet, und darnach sagen, er thu es von Amptswegen und den Leuten zur Besserung.

Also auch, da Richter, Burgermeister oder Amptmann einen Groll zu einem hat, und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht besser dazu kommen, sich zu rächen, denn unter dem Namen seines aufgelegten Ampts und Pflicht, das Böse zu strafen; wie itzt solches viel in der Welt geschicht, da sie aus unserm Evangelio gelernet haben, ihre Bosheit und Schalkheit zu decken und schmücken unter dem Namen des göttlichen, befohlnen Ampts: wie sie denn allzeit Gottes Namen und Wort zu ihrem Schanddeckel machen. Aber wer kann hiefur sein, und dem Teufel seine Kinder fromm

machen? Es sehe hie ein jeder, der da will ein Christen sein, auf sich selbs, wie er es wisse zu verantworten; denn Gott wird sich nicht betrügen lassen, welcher wird dem Unschüldigen, so Unrecht und Leid geschicht, zu seiner Zeit helfen, und die andern mit seiner Strafe auch wohl finden. Weiter spricht St. Petrus:

Er stellets aber dem heim, der da recht richtet.

Wer hat St. Petro gesagt, was fur Gedanken Christus gehabt habe am Kreuz? Itzt hat er gesagt, daß er nicht hat wiedergescholten, noch sich gedacht zu rächen, sondern dagegen eitel Liebs und Guts erzeigt seinen giftigen Feinden; wie hat er ihm denn solche Bosheit gefallen lassen? Er mußte je nicht Ja dazu sagen, noch solchs loben, daß sie ihn ohn alle Schuld ans Kreuz schlugen und ermordeten. Denn sie mussen das nicht davon bringen, der Teufel mit seinen Schuppen, noch die Sache also ausführen, daß sie wollten Christo und seinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen, und sie sollten nicht allein solchs gedüldiglich leiden, und kein Rache begehren, sondern auch dazu ihnen danken und darumb loben, als hätten sie recht und wohl gethan. Nein, das ist in keinem Wege zu thun.

Denn wie künnte das unschüldiglich gelitten heißen, so ich selbs sollt müssen bekennen und sagen, es geschehe mir recht, und wäre wohlgethan? Daher St. Petrus selbs in dieser Epistel etlichmal die Christen vermahnet, daß sie nicht sollen leiden als Ubelthäter, Diebe oder Mörder rc. So ich aber unschuldiglich leide, und mir Unrecht geschicht, so muß ichs nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden: denn damit hätte ich dieselb auf mich genommen, und mich selbs schüldig gemacht; so hätten Teufel, Papst, Tyrannen gute Sach, wolltens auch gerne also haben. Denn sie sind nicht begnüget daran, daß sie unschüldige Leut morden, sondern wollen auch dazu recht gethan haben, und von uns bekannt, daß wir ubel gethan haben. Das thu der leidige Teufel und kein christlich Herz.

Ja, stehet doch geschrieben (wollen sie sagen): Ihr sollt leiden, und nicht wiederschelten, sondern Gott darumb danken, und auch fur die Feinde bitten. Ja, das ist

wahr; es ist aber viel ein anders, gedüldiglich leiden, und auch den Feinden Guts gönnen, und fur sie bitten; und ein anders, sagen, daß sie recht thun. Denn ich soll das Bekenntniß der Wahrheit nicht fahren lassen, und auf meiner Unschuld bleiben, beide, mit Herzen und Munde; und ob sie das Wort nicht hören wollen, soll doch mein Herz mir zeugen, daß mir Unrecht geschicht, und ehe leiden, wenn sie mich künnten zehenmal tödten, denn mich wider mein Gewissen selbs verdamnen. Darumb hat Petrus auch dieß Stücklin wollen hiezu setzen, daß Christus hat wohl nicht wiedergescholten noch gedräuet; aber dennoch darumb nicht gebilligt, das sie an ihm gethan haben. Nu, wie soll man denn thun? Sollen wir leiden, und doch unsern Feinden Unrecht geben; so thun sie das Widerspiel, wollen den Namen und Ruhm haben fur aller Welt, daß sie uns recht thun; ja, wollen dazu (wie Christus anderswo sagt) einen großen Gottesdienst daran gethan haben, so sie uns ermorden. Wer will nu hie richten und scheiden?

Hie spricht St. Petrus von Christo: Er stellet die Sache dem heim, der da recht richtet. Wie soll er anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun, und wollen dazu recht gehandlet haben, und hie kein Richter auf Erden ist, so muß er es wohl seinem himmlischen Vater (dem rechten Richter) lassen befolhen sein: denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwert geschärft, und den Engeln befolhen war, Jerusalem umbzukehren; wie er auch vor seinem Leiden, als er gen Jerusalem einzog und die Stadt ansahe, zuvor verkündigt, und darüber weinete; darumb bittet er auch fur sie, und spricht: Lieber Vater, ich muß die Sachen dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; denn ich weiß wohl, daß sie nur damit in deinen Zorn und greuliche Strafe laufen; aber ich bitte, du wollest ihnen vergeben, was sie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo sie sich noch hätten wollen hernach auf der Apostel Predigt bekehren, und nicht weiter sein Wort verfolget, und also die endliche Strafe uber sich selbs unbußfertiglich gefuhrt hätten.

Siehe, also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen noch willigen, was sie an uns thun, und doch auch nicht Rache suchen; sondern Gotte die Sache heimstellen, der es wohl richten wird. Denn wir können doch unser Recht fur der Welt nicht erhalten; darumb müssen wir es ihm lassen befolhen sein, der da recht richtet, und solche Lästerung und Verfolgung seines Worts und der Gläubigen nicht ungestraft läßt. Bitten wollen wir fur sie, daß sie bekehret werden, und dem zukünftigen Zorn und Strafe entrinnen; wie wir denn auch thun. Ist es möglich, daß noch etliche der Bischofe und Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, bekehret werden, das bitten und begehren wir von Herzen; ist es aber nicht möglich (wie numehr leider zu besorgen, weil man so lang und viel an ihnen vermahnet, gebeten, und das Beste furgewandt, und sie doch muthwilliglich wider die bekannte Wahrheit toben), so müssen wir sie auch Gottes Gerichte lassen befolhen sein: was sollen und können wir mehr thun?

Denn ich bins gewiß, daß die jtzige ubermachte Verfolgung und Lästerung des Evangelii nicht wird ungestraft bleiben: es muß zuletzt fur Gericht, das ist kein Zweifel, das Papstthumb und Deutschland muß halten. Wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Buße thue; nu sie sich aber nicht wollen bekehren, sondern sich nur stärken in ihrem unbußfertigen Wesen, was können wir anders thun, denn daß wir auch sagen: Lieber Gott, dir sei die Sache befolhen, du wirst und kannst sie wohl strafen; und leider allzuschrecklich!

Siehe, das ist das Exempel Christi, der ganzen Christenheit furgemalet und zum Bilde gesetzt, dem sie soll folgen, und sich rüsten (wie St. Petrus anderswo sagt) mit demselben Sinn und Gedanken, daß sie auch also leide, und denke: Hat Christus, mein Herr und Häupt, fur mich gelitten mit so großer Geduld und Sanftmuth; wieviel mehr soll ichs thun. Denn was kann mir auch solch Leiden schaden, weil ich weiß, daß es Gott wohlgefället? nicht, daß es an ihm selbs so vollkommen und köstlich sei; sondern eben umb des lieben Heilands willen, daß er fur mich gelitten hat. So

weiß ich auch, daß sich meine Verfolger greulich gegen Gott versündigen, und in seinen Zorn und Gericht laufen; was will ich denn ungedüldig sein, oder Rache begehren? Ich bin doch schon allzuviel von Gott geehret, damit, daß er ihm mein Leiden gefallen läßt, und an meinen Feinden allzuhoch gerochen. Was hab ich fur Nutz davon, daß sie ewiglich in der Hölle brennen müssen? Viel lieber will ich beten und thun, was ich kann, daß sie möchten bekehrt werden. Will aber solchs auch nicht helfen, und sie schlecht nicht anders wollen, so muß ichs auch ihm heimgestellt und befolhen sein lassen.

Welcher unser Sünde selbs geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde los seien, und der Gerechtigkeit leben.

Da hörestu die rechte Predigt von der Passio, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehret, sondern beide beinander setzet, nämlich, die Kraft oder den Nutz, und das Exempel; wie St. Paulus auch pflegt zu thun. Denn er machts allhie zum Opfer fur unser Sünde. Das ist ein solch Werk, das Gott so wohl gefället, daß er dadurch versöhnet wird, und solches annimpt zur Bezahlung fur aller Welt Sünde. Nu ist aber Gottes Zorn uber die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden, denn die ewige Person, Gottes Sohn selbs; der hat selbs müssen das Opfer werden, und seinen Leib lassen ans Kreuz heften. Das ist der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehret durch das Feur seiner grundlosen Liebe, dazu selbs hat müssen der Hohepriester zu solchem Opfer sein. Denn es hat kein ander auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind) Gotte seinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde ist, können opfern; wie doch hiewider des Endchrists Pfaffen unverschämpt von ihrer Messe rühmen. Nu, durch dieß einig Opfer ist unser Sünde weggenommen, und uns Gnade und Vergebung erworben; welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

Er zeigt aber hie sonderlich die endliche Ursach,

was solch Opfer, fur uns gethan, in uns ausrichten soll, und welchs sei die Frucht der Passion oder des Leidens Christi, auf daß solchs auch nicht vergessen und nachgelassen werde, in der Christenheit zu lehren. Christus hat (spricht er) unser Sünde auf sich genommen, und also gelitten, daß ihm allein gebührt, daß es heiße ein Opfer fur unser aller Sünde. Es ist aber solch Opfer nicht dazu geschehen, daß wir also bleiben sollen, wie wir zuvor gewest sind; sondern soll endlich das in uns schaffen, daß wir der Sünden los werden, und nicht mehr derselben, sondern der Gerechtigkeit leben. Denn so die Sünde ist durch ihn geopfert, so muß sie auch getödtet und getilget werden; sintemal opfern heißt so viel, als schlachten und würgen. Denn im alten Testament mußten alle Opfer geschlacht und getödtet fur Gott bracht werden. Nu sie aber getödtet ist, ist sie nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darinne bleiben und leben.

Darumb gilts nicht, daß man die heilsame Lehre von der Gnade Christi und Vergebung der Sünde wollte dahin deuten, daß wir nufort möchten leben, wie wir zuvor gelebt haben, und thun, was wir wollten; es folget nicht, spricht St. Paulus Röm. 6 (V. 1. 2. 6. 7. 8.): So wir nu unter der Gnade sind, und Vergebung der Sünden haben, daß wir darumb möchten in Sünden leben. Denn wie sollten wir der Sünde leben, der wir nu abgestorben sind? Denn eben darumb sind wir ihr abgestorben, daß sie nicht mehr in uns lebe und herrsche. Denn sie ist auch eben darumb in Christo an seinem heiligen Leib erwürget und getödtet, daß sie auch in uns getödtet werde.

Hie siehe nu selbs darauf, wie du gläubest und lebest, daß solch Werk des Leidens Christi auch in dir sich erzeige und vollnbracht werde. Denn so du es recht durch den Glauben hast gefasset, soll sichs ja auch beweisen, daß es bei dir Kraft habe, die Sünden zu dämpfen und zu tödten, wie sie durch seinen Tod schon ans Kreuz geschlagen und todt sind. So du aber in Sünden fortfährest zu leben, so kannstu nicht sagen, daß sie in dir getödtet sei, und betreugest nur dich selbs, ja du lügenstrafest dich mit deinem eigen Zeugniß, daß du

rühmest von Christo, in welchem alle Sünd getödtet sind, und doch in dir noch so stark leben. Denn das ist gut zu rechnen, daß nicht beinander stehen kann, daß die Sünde getödtet sei, und dennoch in uns lebe; der Sünden los sein, und noch darin stecken und gefangen sein; wie hievon auch droben weiter gesagt ist.

Nu soll ja beides in uns erfunden werden (spricht St. Petrus), daß wir gläuben, Christus habe die Sünde getödtet durch das Opfer seines eigen Leibs, und uns davon erlöset; welches wir nicht thun kunnten mit alle unserm Leib und Leben, und daß, nu sie durch ihn getödtet, wir auch derselben an unserm Leibe mehr und mehr los werden, und furder der Gerechtigkeit leben, bis so lang wir ihr vollend durch den Tod gar und endlich abkommen. Darumb, so du bist zuvor ein Ehebrecher, Geizwanst, neidisch, boshaftig rc. gewesen, das soll nu alles todt sein, durch Christum erwürget, und dir durch den Glauben seines Opfers geschenkt, und hinfurt auch an dir aufhören. Geschicht das nicht, so hastu dich Christi und des Glaubens nicht zu rühmen. Denn ob er wohl fur dich gestorben ist, und deine Sünde auf seinem Hals liegen, und erwürget sein sollen; so bistu ihr doch nicht ledig, weil du nicht begehrest ihr los zu sein, und weder Christum mit seinem Schatz durch den Glauben, noch in seinem Exempel durch Leben und Werk, fassest und hältest.

Hie sprichstu: Lehrestu doch selbs, daß wir alle Sünder sind, und kein Heiliger auf Erden ohn Sünde lebt. Denn wir müssen je diesen Artikel bekennen: Ich gläube Vergebung der Sünden; und beten: Vergib uns unser Schuld. Antwort: Ja recht, dazu wirstu es freilich auf Erden nicht bringen, daß du solltest gar vollkommen rein und ohn Sünden sein, sonst dürftestu des Glaubens und Christi hinfurt nichts. Aber das ist nicht die Meinung, daß du immer wolltest bleiben, wie du zuvor gewest bist, ehe du durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen hast; denn ich sage von solchen Sünden, der du wissentlich und williglich folgest, und darumb dich dein eigen Gewissen strafet und verdampt; diese soll in dir todt sein, das ist, daß du also erfunden werdest, daß sie nicht uber dich herrsche, son-

dern daß du uber sie herrschest, und ihr widerstehest, und anfähest zu tödten: und ob du je etwo feilest oder strauchlest, daß du doch bald wieder auf die Füße tretest, die Vergebung ergreifest, und wieder anfähest daran zu tödten.

Durch welches Wunden ihr seid heil worden.

Er kann das Leiden Christi nicht hoch gnug preisen und ausstreichen, führet erzu nahend das ganze Capitel Esai. 53. Und siehe, wie er immer die zwei Stück deutlich beinander setzet, daran die Macht liegt, damit er recht unterscheide unser Werk (welches seinem Exempel folget) und Christi Verdienst (welches der Glaube ergreifet). Es heißt erstlich: Er hat unser Sünde geopfert am Kreuz, und wir sind durch seine Wunden heil worden. Das ist das Häuptstück, so ihm ganz und gar allein gebühret, das muß man also rein und lauter lehren und gläuben wider den Teufel und seine Rotten, damit wir Christo sein Ehre und Ampt rein behalten, darin unser Seligkeit stehet. Doch muß man das ander Stück auch nicht vergessen (umb der falschen Christen willen, so allein das erste Stück hören, und sich nichts bessern), daß, so wir nu von der Sünde los und heil sind, darnach uns nicht wieder aufs neu mit Sünden beflecken. Denn wo diese zwei Stück nicht beide recht getrieben werden, da geschicht beiderseits der Schade: jene, so allein auf unser Werk treiben, verderben die rechte Lehre und Glauben; diese, so die Lehre von dem Exempel Christi nachlassen, verderben die Kraft und Frucht derselben.

Denn ihr waret wie die irrende Schafe.

Da drücket er es dürre und klar eraus, das ich gesagt habe, daß es nicht unsers Werks noch Verdiensts ist, der Sünden und Tods los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solchs thun. Es hat euch nichts gekostet (will er sagen), weder Blut noch Wunden; ja, ihr künntet auch nichts dazu thun: denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrete und verlorne Schafe, von Gott abgesondert, und zur Höllen verdampt, und kunntet euch selbs weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen, ohn und außer Christo,

wie der Prophet Jesaias (daraus diese Worte genommen) noch klärer sagt (53, 6): Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jglicher auf seinem Wege. Das ist, wie wir lebten, und was wir furnahmen, kehreten wir uns nur weiter von Gott; und Psal. 14 (V. 3): Sie sind alle abgewichen und allesampt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thu, auch nicht einer ꝛc.

Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiset, wie die Welt allzeit in so viel und mancherlei Abgötterei oder falsche Gottesdienst und Abeglauben zutrennet (auch zu der Zeit, da es sollt am besten stehen in Gottes Volk), einer hie, der ander da hinaus gelaufen, haben immer gesucht und gesucht, wo sie möchten den Weg gen Himmel treffen, und sind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleichwie ein Schaf, so sich von der Herd und seinem Hirten verloren und verirret hat, je weiter es läufet, und der Frembden Stimme höret, je mehr es irre wird; scheucht und fleucht so lang, bis es gar verdirbt, es sei denn, daß es wieder seines Hirten Stimme höre. Darumb darf ja niemand rühmen, daß er selbs den rechten Weg getroffen, und mit seinem Leben verdienet habe Gottes Gnade und Erlösung von Sünden; sondern müssen alle bekennen, und der Schrift Zeugniß geben, daß wir sind eitel irrende Schafe gewesen, und nur weiter von unserm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu sich bekehret hat.

Nu aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischofe euer Seelen.

Ihr habt nu euers Hirten Stimme gehort, der euch zu ihm bracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrewegen; das habt nicht ihr verdienet, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben: darumb sehet zu, und lebt auch also (will er sagen), als die nicht mehr irrende und verlorne Schafe, sondern nu bekehrt und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen, an dem ihr habt beide, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorget; dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auf euch siehet, euch zu schützen und bei ihm zu erhalten.

Diese Wort sind aus der Maaßen lieblich und tröst-

lich, wiewohl das feine Wort Bischof von unsern Götzenpfaffen und Bischofslarven schändlich verdunkelt und verderbt ist: gleichwie sie uns auch diese Wort, Geistlich und Kirche, Gottesdienst, Priester ꝛc. durch ihr endchristisch Regiment verkehrt und verderbt haben. Denn Geistlich sollten allein heißen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöset, und auch heiliglich leben; aber solcher Name ist von den rechten Christen allein auf die geschmierten Papsts Plätting nnd Schürlinge gerathen. Also auch, wenn wir das Wort Bischof hören, denken wir nicht weiter, denn auf die großen Spitzhüte und silberen Stäbe; gerade als wäre es damit gnug, daß man solche Larven in die Kirche setzet, gleichwie die geschnitzten oder gehauen Götzen: wie sie denn nichts bessers sind, ohn daß sie mehr Schaden thun.

Aber das heißt die Schrift einen rechten Bischof, der da ist ein Aufseher oder Hüter und Wächter, als ein Hausmann oder Thurmer in einer Stadt, oder ein jeder Amptmann und Regent, so immerdar auf der Wache sitzen und auf Land und Stadt sehen muß; und vorzeiten sind es solche Leute gewesen, die Bischofe in jedem Kirchspiel, und eben darumb also genennet, daß ihr Ampt gewest ist, auf die Kirchen zu sehen, hüten und wachen wider den Teufel, falsche Lehre und alle Aergerniß. Daher St. Paulus sie auch solches Ampts erinnert und vermahnet Actor. 20 (V. 28): So habt nu Acht auf euch selbs und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischofen ꝛc. Also sollten sie noch sein (wie denn in der Wahrheit sind alle fromme Pfarrherrn und Seelsorger); aber jtzt ists im ganzen Papstthumb nichts mehr, denn ein bloßer Name zu Sünden und Schanden der ganzen Christenheit.

Nu ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte (denn es ist einerlei Ampt und Name) ist Christus, unser lieber Herr, der diesen Namen fur allen mit allen Ehren führet, uns zu ewigem Trost, als der beide, zur rechten Hand Gottes ohn Unterlaß gegen dem Vater uns vertritt und verbittet, und seine Wunden zeiget; und darnach hie unten auf Erden das Häuflin, die an ihn gläuben, regieret, nähret, versorget und behütet durch sein Wort, Sacrament und Kraft des hei-

ligen Geistes. Denn wo er nicht selbs da wäre, und zusähe, so hätte der Teufel längest uns alle hinweggerissen und getilget, mit Gottes Wort und Christi Namen: wie es denn gehet, wo Gott zürnet und die Augen abkehret, zu strafen die Welt und Undankbarkeit, da ist es sobald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibet und gehet rechte Lehre, Glaube, Bekenntniß und Brauch der Sacrament, das ist allein dieses lieben Hirten und Bischofs Hut und Wache.

Und ist ja tröstlich, daß wir einen solchen treuen, frommen Pfaffen und Priester haben an Christo (wiewohl leider auch dieser feine Name, umb der schändlichen geschmierten Papsts Plätting willen, zu Schanden und veracht worden ist), und wir so selige Schäflin sind, daß wir zu diesem unserm Hirten sollen herzliche Zuflucht haben, und uns fröhlich sein tröften mögen in allen Nöthen, gewiß, daß er mit allen Treuen fur uns sorget und vertheidingt, schützet und behütet wider den Teufel und alle Höllepforten; wie hievon der ganze 23. Psalm schön und fröhlich singet: Der Herr ist mein Hirte 2c.

VIII.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Petr. 2, 11—20.

Diese Epistel vermahnet auch zu guten Werken, oder Fruchten des Glaubens, und gehet fast durch alle Stände, was eines jglichen Leben und Werk sein sollen. Aber am ersten vermahnet er die Christen ingemein, daß sie unter den Heiden, das ist, in der ungläubigen Welt, also leben sollen, daß sie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch strafen könne; führet solche Vermahnung daher, daß sie sich sollen erinnern (wie er zuvor im ersten und andern Capitel hat erzählet), daß sie berufen seien zu einer lebendigen, unsterblicher Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel, und ewiger Freude und Seligkeit, und daß sie nu sind erlöset und Vergebung der Sünden erlanget durch das

theure Blut Christi ꝛc. Item, daß sie nu sind worden ein heilig Volk und königlich Priesterthumb, Gottes Gnade zu verkündigen und zu preisen, die zuvor kein Gottes Volk und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nu hin (will er sagen) durch den göttlichen Beruf und euers Herrn Christi Leiden; darumb denket, daß ihr nu auch also lebet, als solche, die nu gen Himmel gehören und ein heilig Volk Gottes sind, leben sollen ꝛc.

Denn wir haben droben gehöret, wie die beide Stück sollen beinander sein in einem Christen, und in der christlichen Lehre getrieben werden: zum ersten, der Glaube, daß wir durch das Blut Christi von Sünden erlöset sind und Vergebung haben. Zum andern, so wir solches haben, daß wir darnach sollen andere Menschen werden, und in einem neuen Leben wandeln; denn in der Taufe, oder wenn wir anfahen zu gläuben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünde (welches ist die Gnade, so uns zu Gottes Kindern machet); sondern dabei auch die Gabe, welche die ubrige Sünde ausfegen und tödten soll. Denn die Sünde wird uns nicht darumb vergeben, daß wir darin verharren (spricht St. Paulus Röm. 6 (V. 1)), wie die frechen Geister und Verächter der Gnaden furgeben; sondern, obwohl die Sünde ist durch Christi Blut getilget, daß wir nicht dürfen dafur bezahlen noch gnug thun, und wir nu sind Kinder der Gnaden, und haben Vergebung; so ist aber die Sünde darumb in uns noch nicht gar ausgefegt und getödtet.

Denn es ist zweierlei, Vergebung der Sünden und Tödtung derselben, und muß beides getrieben werden wider die, so solches verwirren oder verkehren mit unrechter Lehre; denn wider das erste haben der Papst und viel andere gelehret, Vergebung der Sünde durch ihr eigen Affenspiel ihrer selberwählten und erdichten Werk und eigen Gnugthuung zu erlangen: wie denn solcher Irrthumb allzeit in der Welt, von Cain, dem ersten, bis ans Ende währet. Darnach, wo solcher Irrthumb niedergelegt wird, so finden sich abermal falsche Geister auf der andern Seiten, die solche Predigt von der Gnade gehöret und rühmen, und doch nichts mehr davon bringen; gerade als sollt es daran gnug sein,

und die Vergebung nichts mehr bei uns schaffen, denn daß wir blieben, wie wir zuvor waren, und hernach eben so viel hätten, als vor, so wir doch eben so mehr nichts uberall von Christo und dem Evangelio wußten.

Darumb mussen, die da Christen sein wollen, auch dieß wissen und lernen, daß nu sie Vergebung haben erlanget ohn ihr Verdienst, daß sie nufort nicht müssen der Sünden Raum und Statt lassen; sondern den vorigen bösen, sündlichen Lüsten widerstehen, und derselben Werk und Früchte meiden und fliehen. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel.

Siehe aber auf des Apostels Wort, wie dieser Fischer von Bethsaida itzt so gar einen andern Verstand hat, denn zuvor, da er vor der Auferstehung des Herrn mit ihm umbher wandlet; denn dazumal hatte er sampt den andern Aposteln und dem ganzen jüdischen Volk keinen andern Verstand vom Reich Gottes oder Christi, denn daß es würde sein ein solch irdisch Reich, da sie sollten reiche und selige Bauren, Bürger, Edelleut, Grafen und Herrn sein, daß aller Welt Güter ihr eigen wären, und die Heiden alle müßten ihre Diener und Knechte sein, und hinfurder keine Feinde, Krieg, Hunger noch Unglück sie anfechten; sondern eitel Friede, gute Tage, Lust und Freude gnug haben würden unter ihrem obersten König Messia. Das war ihr Hoffen und Warten, und waren der süßen Gedanken voll; wie sie auch noch auf diesen Tag im selben Traum ersoffen und trunken sind.

Aber hie hörestu, wie St. Petrus das Widerspiel prediget. O ihr lieben Christen (spricht er), die ihr getauft und zu dem königlichem und priesterlichem Reich Christi berufen und bracht seid, ich will euch itzt viel ein anders sagen, denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumet haben. Wir sind ja in diesem Reich Bürger, Grafen und Herrn, da Christus ist der höheste König uber alle Könige und Herrn, und darin eitel Reichthumb, Freude und alle Seligkeit ist, ohn Ende: es gehet aber nicht zu weltlicher Weise, wie bei irdischen Königen und Herrschaften. Denn das müsset ihr auch wissen, ihr seid nach der Welt nicht solche Herrn und Jünkherrn, wie Christus auch nicht nach der Welt ein König ist, und

der Welt Reich sich nichts reimet mit seinem; sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Frembdlinge und Gäste.

Darumb vermahne ich euch auch, nachdem ihr nu Christen und Brüder worden seid dieses ewigen himmlischen Reichs, daß ihr euch also darein schicket, und hinfurder also lebt, als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind; und dieß Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgerin das Land, da er durch reiset, und seine Herberg, da er uber Nacht lieget: denn da denket er nicht zu bleiben, und weder Burgermeister noch Bürger zu werden; sondern nimpt sein Futter und Mahl, und denket zum Thor hinaus, da er daheimen ist. Also (spricht er) müsset ihr euer Leben auch ansehen. Denn ihr seid nicht darumb Christen worden, daß ihr allhie auf Erden herrschen und bleiben sollet (wie die Jüden träumen): es wohnet, bürgert und herrschet sich anderswo mit den Christen, nicht in dieser Welt; darumb denket und richtet euch, als Pilgerin auf Erden, in ein ander Land und Eigenthumb, da ihr sollet Herrn sein und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück 2c. sein wird, wie ihr hie in dieser Herberg müsset leiden.

Nu, wie thut sich denn solchs in diesem Leben? Spricht er doch bald hernach: Seid unterthan aller menschlicher Ordnung, es sei dem Könige oder seinen Häuptleuten 2c.; item: Ihr Knechte seid unterthan euern Herrn, auch den unschlachtigen 2c. Wie reimen sich die zwei zusammen, in der Könige und Herrn Regiment leben, und doch hie auf Erden Pilgerin sein? Wie können wir zugleich hie auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Oberkeit; und doch nicht hie daheimen sein? Wohlan, wie ich gesagt habe, diese Unterschied ist erstlich den lieben Aposteln selbs schwer gewesen; aber den Christen soll es, sonderlich numals, leicht sein. Denn Christus und die Aposteln wollen hiemit das äußerlich menschlich Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus allhie nennet menschliche Ordnung; sondern lassen es stehen und bleiben, wie es stehet, ja heißen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen.

Aber das ist die Unterscheid, wenn wir also hie leben in solchen Ständen und Wesen, daß wir dennoch dieß Leben nicht lassen unser Königreich und Häuptschatz sein, als sollten wir nichts mehr davon haben, und keines bessern warten, denn wir hie haben; wie beide, die Jüden und Türken, so doch die Auferstehung der Todten gläuben, dennoch so fleischlich davon träumen, es werde eben solch Leben werden, wie itzund, ohn daß kein Unglück, Verfolgung ꝛc. mehr sein werde, in eitel Friede, Lust und Freuden (der Papst hat ein Vortheil, der gläubt mit seinen heiligen Epicurern und Säuen nichts uberall); sondern daß ein jeder Christen in seinem Stand, es sei Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan ꝛc., lebe und desselben brauche, was ihm Gott bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trinken; aber nicht anders, denn also gesinnet, daß er allhie sei ein Gast, da er seinen Bissen Brods, oder kurz Mittagsmahl nehme, und sich in dieser Herberge als einen frommen Gast halte. Daß er also wohl mag ein König und Herr sein und sein Regiment und Ampt mit Fleiß und Treuen führen, und doch also sage: Auf dieß Wesen baue ich nichts, denn ich denke hie nicht zu bleiben: ich bin itzt in frembden Landen, und sitze wohl obenan uber Tisch in diesem Wirthshause; aber der da untenan sitzet, der hat eben so viel hie und dort als ich, denn wir sind beide zugleich allhie Gäste. Aber der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befelh auszurichten, der hat mich geheißen frömmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshaus leben, als einem Gast gebührt.

Also sollen auch die Christen in allen andern Ständen, Herrn, Frauen, Knechte, Mägde sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trinken, Kleider und Schuch, Haus und Hof haben und brauchen, so lang Gott will; aber also, daß sie geschickt und bereit sein, ihren Stab fortzusetzen, wenn dieses alles fället, und also hindurch gehen, als der Gast durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheimen ist: doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte, bei denen er ist, und niemand zu nahe sei; denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in einem frembden Hause seines Gefallens oder

Muthwillens leben und rumoren; sondern es heißt: Willtu ein Gast sein, so mußtu dich auch friedlich und gastlich halten, oder man wird dir bald das Thor oder den Thurn weisen.

Solchs sollen die Christen wissen, daß sie sich recht in dieses Leben können schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hie bleiben; oder, wie die Mönche, die weltliche Stände und Aempter meiden und fliehen, und aus der Welt laufen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern laufen, und ein jeder ihm selbs leben; sondern in allerlei Ständen beinander bleiben, wie wir unternander von Gott verbunden sind, und eines dem andern dienen; und doch solch Leben achten fur ein solch Geschäft, da wir nicht Bürger noch anheimisch sind, sondern als eine Wallfahrt oder Reise, da wir mit einander in einem Gasthof uber Nacht liegen, essen und trinken, und darnach wieder fort müssen.

Als, wer in niederm oder unterm Stande ist, ein Knecht, Magd, oder der Oberkeit unterthan, der soll nicht also daher scharren: Was soll ich mit der unlüstigen Hausärbeit oder Ackerwerk und schwerem Dienst mich plagen? Bin ich doch hie nicht daheimen, und kann es wohl besser haben; darumb will ichs alles stehen lassen, und gute Tage haben (wie die Mönche und Pfaffen in ihrem Stand sich fein aus der Welt gezogen, und doch allermeist in fleischlichen Lüsten ersäufet haben). Nein, es gilt nicht also: denn so du solchs nicht wolltest leiden und tragen, wie ein Gast in der Herberg und unter Frembden thun muß, so müßtestu auch nicht mit essen noch trinken.

Dergleichen, wer im obern oder Herrnstande ist, der soll sich auch nicht hie niederlegen, und trachten, wie er nur nach seinen Lüsten in eitel Freuden und Ruge lebe (weil er es besser hat denn andere), als wollt er ewig hie bleiben; sondern also denken: Es ist ja dieß Leben vergänglich, und muß eine Fahrt und Wallen sein, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil Gott will, daß allhie ein iglicher mit seinem Stand und befolhnen Ampt den andern dienen soll, so will ich thun, was mir aufgelegt ist, meinen Unterthanen,

Nachbaren, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch diese Stunde davon müßte, und alles, was auf Erden ist, lassen. Denn ob ich schon jtzt sollt sterben, so weiß ich (Gott Lob!) wo ich hin gehöre, da ich daheimen bin; aber, weil ich noch hie unterwegen reise, soll und will ich thun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehöret, und also bei ihnen leben, wie dieses Orts Recht ist, auch bis in die Stund, wenn ich soll uber die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre, und kein Klage hinter mir lasse.

Siehe, das soll sein (will St. Petrus sagen) eines jeden Christen Wesen und Wandel auf Erden, daß er erstlich wisse sein recht Heimath oder Vaterland; welches geschicht durch den Glauben an Christum, durch welchen wir zu Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens, und Bürger im Himmel worden sind; wie wir hievon auch singen: Nu bitten wir den heiligen Geist umb den rechten Glauben 2c., wenn wir heimfahren aus diesem Elend. Welches eben mit diesem Text stimmet, da er uns heißt Pilgerin oder Wallende, die allhie im Elend sind, und nu heim begehren, und denken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in diesem Elend sein müssen, und noch nicht daheim sind, so müssen wir dem Wirth alle Ehre, und der Herberge ihr Recht thun, und fur gut nehmen, was uns widerfähret.

Also mußte der Prophet Jeremias seine Jüden vermahnen, die zu Babel im Elend waren, und mit großem Verlangen wieder heim begehreten, und schier darob verzagten, daß sie so lang mußten im Elend und frembd sein; so doch ihrer Brüder viel daheim waren, und andere Propheten sie dazu tröfteten und stärketen, daß sie sollten bald heimkommen, und darumb ließen anstehen, das Land zu bauen, und nach ihrer Nahrung zu trachten. Diesen schreib er, Jeremiä 29 (V. 10. 5—7), daß sie sollten Geduld haben; denn sie würden nicht so bald wieder heim kommen, sondern erst uber siebenzig Jahr. Indeß (spricht er) thut ihm also, ob ihr wohl im Elend und Gefängniß sein müsset, bauet Häuser, darin ihr wohnen möget; pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget; nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter; ja, nehmet auch euren Söhnen Weiber,

und gebt euern Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen, daß euer nicht wenig sei, sondern viel werde; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch hab lassen wegführen, und betet fur sie zum Herrn, denn wenns ihr wohlgehet, so gehets euch auch wohl.

Das war ihnen ein verdrießliche, ärgerliche Predigt von diesem Propheten, daß sie noch sollten dort in ihrem Elend Häuser bauen, und sich setzen als Bürger zu Babel, dazu auch freien und Kinder zeugen, ja auch ihre Kinder vergeben, als wollten sie gar da bleiben; und, das noch schändlicher lautet, daß sie auch beten sollten fur die Stadt und Königreich, welche sie gefangen hielten; so sie doch vielmehr sollten gebetet haben, daß sie von ihnen erlöset würden, wie sie denn hoffeten (durch andere Propheten vertröstet), sie würden uber das ander Jahr wieder heim kommen.

Nu, wie sollten sie thun? Es müßten ja, die da fromm und gläubig waren, deß hoffen und warten, daß sie sollten erlöset werden, und wieder heim in ihr Königreich kommen, und kunnten freilich kein Freud noch Lust in diesem Elend haben, wie sie auch in dem 137. Psalm, an dem Wasser zu Babel, zeugen und klagen, wie sie daselbs geheulet und geweinet haben, und nicht eine Stunde kunnten fröhlich sein, wenn sie heim gedachten, und solche siebenzig ganzer Jahr ihr Herz immer zum Thor hinaus stund, daß sie nach der keinem fragen kunnten, wie sie Haus, Aecker und Gärten bauen, Weib und Kind zeugen möchten; und heißet sie doch der Prophet das alles thun, was ein Bürger daselbs thun sollte und mußte, und dazu auch beten fur ihre Wirthe (als fur ihre Nachbar und Mitbürger), daß Gott der Stadt Friede und Glück gebe 2c.

Also theilet sichs mit den Christen auch in die zweierlei Leben oder Regiment. Hie auf Erden sind wir ja nicht Bürger, da die Welt wohnet, und ihr Heimath und Himmelreich hat. Unser Burgerschaft aber (spricht St. Paulus) ist mit Christo im Himmel (Philipp. 3, 20.), das ist, in jenem Leben, deß wir warten, und hoffen erlöset zu werden, wie jene von Babel, und dahin zu kommen, da wir ewig Bürger und Herrn bleiben sollen. Weil wir aber müssen in diesem

Elend und unserm Babylon, so lang Gott will, bleiben, so sollen wir thun, wie jenen befolhen ward, daß wir hie mit den Leuten leben, essen und trinken, haushalten, Acker bauen, regiern, und uns friedlich mit ihnen halten, auch fur sie bitten, bis so lang die Stund kömpt, daß wir von dannen heimfahren sollen.

Wer nu das also kann ordnen und unterscheiden, der weiß auch fein zu begegnen allerlei Rottengeistern, so hiewieder ein scheußlich Wesen anrichten, und entweder gar aus der Welt laufen wollen, und mit niemand sich vertragen können 2c., oder anfahen wider das weltlich Regiment und Ordnung zu rumoren, und alles zurreißen; oder (wie der Papst gethan) sich gar unter dem Schein und Namen des Christenthumbs in der Welt Regiment flechten, und in der Welt Herrn sein wollen. Denn so wir nu als Christen Vergebung der Sünde haben, und nu Gottes Volk und des Reichs Kinder sind, die nicht mehr in dieß Babylon, sondern gen Himmel gehören; so sollen wir auch das wissen, daß wir die Zeit uber, weil wir hier unter den Frembden leben müssen, göttlich, ehrlich, züchtig, gemeinen Bürger- und Hausfrieden helfen halten, und mit unserm Rath und Hülfe dienen und nützen, auch den Bösen und Undankbarn. Und in dem dennoch immer denken und trachten nach unserm Erb und Reich, da wir hin sollen.

Summa, ein Christen soll sein ein solcher Mensch (spricht St. Paulus 1. Cor. 7 (V. 29—31)), der da der Welt brauche, und doch nicht mißbrauche; der da käufet und besitzet, als besäße er es nicht; der Weib und Kinder hat, als hätte er sie nicht; der da bauet, als bauet er nicht 2c. Wie reimet sich das zusammen? Also, daß man unterscheide unter jüdischem und türkischem (ja, auch päpstischen) und Christen-Glauben, daß ein Christen lebt dieses irdischen Lebens, bauet, käuft, handlet und wandelt mit den Leuten, und alles mitthut, was zu diesem Leben gehöret; doch nicht anders, denn als ein Gast, der da thut, was der Wirth von ihm haben will, und des Lands, Stadt oder Gasthofs Recht und Sitte ist, setzet aber sein Datum nicht darauf, als dabei zu bleiben und kein bessers zu haben. Und gehet also richtig hindurch, durch alles, was allhie auf Erden ist,

daß ers hat und doch nicht hat, brauchet und doch nicht daran hanget, und also mit dem Zeitlichen umbgehet, daß er das Ewige nicht verliere, sondern jenes hinter ihm läßt und vergisset, und sich diesem, als dem vorgesteckten Ziel, immerdar nachstrecket.

Darumb sind das große, unverständige Narren, so da furgeben, aus der Welt zu laufen in eine Wüsten oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshaus sein noch leben, deß sie doch nicht entbehren können, und doch selbs ihr eigen Wirthe werden müssen: denn sie müssen ja essen und trinken, Kleider und Decke haben; das können sie je nicht fliehen, ob sie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt auch nicht die Welt verlassen und fliehen (wie sie ihnen träumen); sondern, du seiest in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest (denn du mußt ja etwo sein, weil du auf Erden lebst), so hat dich Gott nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen, denn es ist ein jeder Mensch umb des andern willen geschaffen und geboren. Wo du nu (sage ich) und in welchem Stand du erfunden wirst, da solltu die Welt fliehen.

Wie das? Nicht mit Kappen anziehen, und in einen Winkel oder Wildniß kriechen; denn damit entläufestu dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich gleich sowohl in der Wüsten, in der grauen Kappen, als auf dem Mark in einem rothen Rock: sondern mit dem Herzen muß es geflohen sein, daß sich dasselbige unbefleckt behalte von der Welt (wie die Epistel Jacobi 1 (V. 27). sagt), das ist, daß du nicht damit an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern haltest dich nach dieser Lehre des Glaubens an Christum, und wartest des ewigen Erbes von Himmel, und aus solchem Glauben und Hoffnung dein befolhen Ampt und Werk thuest, so du hie zu thun hast; und dennoch darneben sagest: Das ist noch nicht mein Schatz und Häuptgut, darumb ich lebe (wie die Welt, Jüden, Türken, Papstthumb allein umb dieses willen leben); sondern ich halt dieß Zeitliche alles als ein Gasthaus, und fliehe es als ein Gast seine Herberge, welcher brauchet wohl seines Mahls, Futters und Lagers, und doch sein Herz immer fleucht, und denket von dannen, da er daheim gehöret.

Wer wollt aber solchen Narren leiden, der da wollt also daher fahren: Ich will hie nicht essen noch trinken, und mich nur wünderlich stellen, Fenster einschlahen, und alles uber einen Haufen stoßen; denn ich habe doch hie kein Bleibens 2c. Ja, eben darumb solltu dieser Herberg brauchen, und nehmen, was man dir gibt, auf daß du könnest furder kommen, dahin du gedenkest. Also sollen Christen auch der Welt brauchen, daß sie fur und fur aus diesem Leben denken, ob sie gleich Haus und Hof, Weib und Kind haben; aber allein zu diesem Leben, daß sie demselben sein Recht thun, und daneben sagen: Heut bin ich hie, morgen ein ander; jtzt brauch ich dieser Herberge, morgen brauche ihr ein ander; denn ich denke nicht allhie zu bleiben. Wie St. Peter in der schönen Predigt am Pfingsttag hievon auch sagt von David, welcher doch ein heiliger König war.

David (spricht er) ist nicht gen Himmel gefahren, sondern, da er dem Willen Gottes gedienet hatte, ist er entschlafen 2c. Denn er will sein Ampt und Herrschaft nicht schelten, als habe er daran unrecht gethan; sondern schmücket es mit ehrlichen Worten: ein König ist er gewesen, und hat seine Kron und königliche Herrlichkeit nicht weggeworfen, sondern behalten; und also behalten, als ein Ampt, das ihm von Gott befolhen zu verwalten, und damit Gott gedienet; wie ein frommer Herr, und ein jeder in seinem Ampt und Stand thun soll, daß er denke, er sei nicht dahin gesetzt, daß er möge damit leben und walten, wie es ihn gelüstet; sondern allein dazu, daß er Gott darin diene, so lang er hie ist, da er nicht sein bleibend Wesen hat, als ein Frembder, der unter ander Gäste kompt, und ihnen zu Dienst und Gefallen lebt, und thut, wie sie thun, und wo etwo Fahr oder Noth furhanden ist, mit zuläuft, und hilft retten und wehren.

Also hat der König David sein Reich und alles, so ihm Gott gegeben, nicht gehalten fur seine rechte Herrlichkeit, sondern fur seinen Dienst und Ampt in dieser seiner Wallfahrt: und bleibt in dem allen ein Gast, als der solchs alles denket zu lassen, und ein anders suchet. Daher er auch spricht Psal. 39 (V. 13): Ich bin beide, dein Pilgerin und dein Bürger, gleichwie

alle meine Väter. Wie? Soll ein solcher herrlicher König also reden? Ist das ein Gast, der da sitzet in einem königlichem Stuhel, ein Herr uber Land und Leute, der uber zwölfmal hundert tausend Mann von ihm gezählet wurden? Wohlan, er sagt, er diene Gott in seinem Königreich, als der auf Erden ein Gast ist, von Gott dahin gesetzet, aber daneben auch Gottes Bürger ist, in einem andern Wesen und Leben, welches er fur herrlicher und besser hält, denn seine Krone und alle Herrlichkeit auf Erden.

Das ist nu die Predigt St. Petri, damit er die Christen vermahnet zu christlichem Leben und Werken, nachdem sie nu zu der Herrlichkeit berufen und kommen sind, daß sie sind worden durch Christum ein königlich Priesterthumb und ein solch Volk, die Gottes eigen und Bürger sind im Himmel; daß sie auch also leben, als die allhie Gäste sind, und nach einem andern ewigem Reich trachten, das ist, sich von allerlei fleischlichen oder weltlichen Lüsten enthalten, und einen guten Wandel führen in allerlei guten Werken. Und setzet deß zweierlei Ursach: zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere; zum andern, daß Gottes Namen und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heiden und Widersachern verlästert, sondern durch unser gute Werk gepreiset werde. Das sind die furnehmesten Ursachen, warumb und wozu man gute Werk thun soll, welche uns auch zum stärkesten dazu vermahnen und reizen sollen.

Denn zum ersten spricht er: Sie sollen sich darumb enthalten von den fleischlichen Lüsten, daß sie streiten wider die Seele. Damit zeiget er, wo man denselben nicht widerstrebet, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, darüber verloren. Denn es reimet sich nicht zusammen, und kann nicht beinander sein, daß du wollest ein Gast heißen und sein auf Erden, der nach einem andern Bessern trachtet, und doch in diesen fleischlichen Lüsten leben, nicht anders, als wolltestu mit der Welt ewig hie bleiben. Nein, es heißt: Willtu eines haben, so mußtu das ander fahren lassen; so du aber deines

Vaterlands vergissest, und in diesem fleischlichem Leben ersoffen liegest (wie die Welt und Heiden leben, ohn Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens), so wirstu auch zu jenem nicht kommen, weil du es selbs verachtest und von dir wirfest.

Darumb muß hie ein Streit sein, daß man den Lüsten des Fleisches widerstehe; denn dieselben streiten auch (spricht er) wider die Seele, das ist, wider den Glauben und gut Gewissen des Menschen, daß wo sie uberhand nehmen, da ist der Geist und der Glaube verloren; so du aber nicht willt uberwunden werden, so mußtu auch männlich dich dawider wehren, und denken, daß du uberwindest, und dein geistlich ewig Gut erhaltest.

Das ist Eine Ursach, so unser eigen Noth betrifft. Die ander ist, daß auch Gottes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden, nämlich, daß nicht umb desselben willen den Feinden das Maul aufgethan und Ursach gegeben werde, Gottes Wort und Namen zu lästern; sondern daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzem Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und sampt uns ihn erkennen und ehren; wie Christus Matth. 5 (V. 16). auch sagt: Laßt euer Licht leuchten fur den Leuten, auf daß sie eure gute Werk sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.

Darumb fähret nu St. Peter fort, und erzählet etliche gute Werk der Christen in allerlei Ständen, sonderlich dere, so der Oberkeit unterthan, oder im Dienststand sind, als Knechte und Mägde, wie es zur selben Zeit stunde, daß die Christen mußten heidnischen und ungläubigen Herrn unterthan sein und dienen; und vermahnet sie, also zu leben, daß dadurch Gottes Name gepreiset werde. Und wo sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, daß sie Geduld haben, und nicht wieder Böses thun, wie wir in der nähesten Sonntagsepistel (so auf diese folget) gehort haben. Aber alle Stück dieser Erzählung der guten Werk würde jtzt zu lang zu handlen.

IX.

Eine ander Epistel am dritten Sonntage nach Ostern.

1. Corinth. 15, 20—28.

Zum Leser.

Wir haben die gemeinen Sonntagsepisteln, wie man sie pfleget zu lesen, bis auf diese Zeit nicht wollen wegwerfen, sonderlich weil derselbigen etliche schön und nützlich sind. Man hätte aber wohl können ein andere Wahl und Ordnung derselben haben; denn es sind unter andern auch St. Jacobs Episteln auf die zween folgenden Sonntag mit eingeworfen von denen, so da haben die Episteln also ausgetheilet und nur darauf gesehen, daß man aus einem jeden Apostel etwas nehme, und St. Jacobs unter den furnehmesten gehalten und gesetzt, welche doch nicht des Apostels, und den andern Aposteln weit nicht zu gleichen ist. Es wäre aber besser, daß man dieser Zeit ihr Recht thäte, und zwischen Ostern und Pfingsten, wie sich gehöret, den Leuten zu Unterricht und Trost, wohl triebe den Artikel, beide, von der Auferstehung Christi und unser, das ist, aller Todten, aus den Predigten der Apostel; als da ist das ganze 15. Capitel der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther, welches durchaus von der Auferstehung der Todten handlet. Darumb wollen wir hinfurt dasselb Capitel auf diese und folgende Sonntag ordnen, wie wirs furder gedenken zu halten; daß, welche wollen, solches auch also mögen gebrauchen. Doch damit denen nicht gewehret, welche je wollen die alte vorige Ordnung behalten.

Weil aber das ganz 15. Capitel an die Corinther mit sondern Predigten reichlich und nach der Länge ausgelegt ist, wollen wir es einem jeden befelhen, daselbs zu lesen.

X.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Corinth. 15, 35—50.

Diese Epistel folget stracks auf die, so wir des näheſt vorgehenden Sonntags aus diesem Capitel, von der Auferstehung der Todten, gesetzt haben; und handlet St. Paulus hierin die Frage: Wie es zugehen werde in der Auferstehung der Todten, und was wir fur Leibe haben werden? Es ist aber diese Epistel auch reichlich gnug ausgelegt in den Predigten uber dasselb ganze Capitel, die mag, wer da will, daselbs lesen, denn es wäre zu lang, ganz hierher zu setzen.

Weil auch von Alters her auf diesen Sonntag ist gelesen worden die Epistel Jacob. 1, welche auch ein gute Lehre und Vermahnung ist, wollen wir dieselbe fur die, so sie noch halten wollen, auch lassen mitlaufen, und etwas davon sagen, damit nicht dafur gehalten werde, als wollten wir sie gar verwerfen; wiewohl die Epistel nicht von einem Apostel geschrieben, noch allenthalben der rechten apostolischen Art und Schlags und der reinen Lehre ganz gemäß ist.

XI.

Ein ander Epistel am vierten Sonntage nach Ostern.

Jacobi 1, 16—21.

Diese Predigt ist zuerst gedruckt in: Zwo predigt vom Zorn, D. Mart. Luther. Wittemberg. M.D.XXXVI. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug. 5 Bog. 3 Bl. in 4; — und ist darin die zweite, mit der Ueberschrift: Ein ander predigt auff die Epistel Jacobi. I. So man lieset auff den Sontag Cantate. Die erste Predigt auf das Evangelium am 6. p. Trin. hat die Ueberschrift: Eine predigt vom Zorn, auff das Euangelium Matth. v.

Ueber Noten und [] vergl. die Bemerkung vor dem Sommertheil.

Diese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten große und viel Ver-

folgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jacobus bald am Anfang zeiget, da er (V. 2—4.) also spricht: Lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung kommet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll fest bleiben, bis ans Ende rc. Item, hernach spricht er (V. 12.) abermal: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet rc.

Es sind aber zweierlei Stück, so die Leute abreißen von dem Evangelio. Eines heißt Zorn und Ungeduld; das ander, böse Lust. Von diesen zweien Stücken redet er in diesem Capitel. Der Zorn kömpt daher (sagt er), wenn ihr verfolget werdet, daß ihr umb des Herrn Christi willen sollet lassen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußschemel und Aschenbrodel sein; das thut euch wehe und faul, daß ihr unlustig und verdrossen werdet, weil ihr fühlet und sehet, daß die euch verfolgen, gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthumb schweben, und ihr dagegen allein immerdar leiden müsset. Daher auch St. Petrus 1. Petr. 3 (V. 10). vermahnet aus dem 34. Psalm (V. 14. 15): Wer ein Christen will sein, der muß also geschickt sein, daß er weiche vom Bösen, und Gutes thue, und dem Frieden nachjage, und könne seine Zungen schweigen, und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche noch ungedüldig werde, sondern Gott die Sache heimgebe.

Nu, dieß Stück schrecket und reißet mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen [1]) können den Schaden und Schande, so sie müssen umb desselben willen tragen. Sonst wäre die Welt wohl langest voll, voll Christen, wo nicht das liebe heilige Kreuz darauf gelegt wäre, oder wo sie den Zorn und Ungeduld uberwinden könnte; aber umb deßwillen treten sie zurück, und sagen: Ehe ich das leiden will, ehe will ich bei dem großen Haufen bleiben; wie es andern gehet, so gehe mirs auch rc.

Das ander Stück heißt nu: Lust der Welt, und (wie es St. Jacob nennet) Unsauberkeit,

1) zu gut halten.

welches ist auch ein gemeine Plage, sonderlich des großen Haufen; und kommet daher, wenn sie das Evangelium gehöret haben, daß sie so bald meinen, sie könnens gar, und achtens nicht mehr; gehen also hin, und ersaufen in Wollust, Hoffart und Geiz der Welt, denken nur, wie sie reich werden und gute Tage haben.

Nu, solchs sehen wir jtzt gnug fur Augen, und hab Sorge, wir werdens nicht besser haben, denn die Aposteln und Propheten, und wird wohl also bleiben unter den Leuten; doch so müssen wir immer anhalten beide, uns selbs und andere, daß wir uns mit Fleiß fur den beiden Lastern hüten, sonderlich fur dem, daß wir nicht zürnen und murren aus Ungeduld wider Gott; darnach, daß wir [2]) auch sanftmüthig seien gegen den Leuten, damit der Zorn allenthalben gelegt und gedämpft werde, und bei uns, als Christen, eitel Geduld und Sanftmuth regiere.

Dahin gehet nu, wie ich gesagt habe, dieß ganze Capitel; und setzet allhie Ursach, warumb wir sollen so gedüldig sein, und uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun, und sonderlich wider die, so das Wort Gottes verachten, und [3]) undankbar sind, oder [4]) auch [dazu] verfolgen. Das soll die Ursach sein (spricht er), ihr sollt bedenken, was ihr fur Güter habt von Gott, oben herab vom Himmel, nämlich, allerlei gute und vollkommene Gaben 2c.

Darumb legets recht auf die Woge, und wäget beides gegenander, so werdet ihr finden, daß ihr viel reicher uberschüttet seid mit Gütern, denn ihr könnet uberschüttet werden mit Schanden und Schaden. Wenn ihr nu [5]) von der Welt angefochten werdet, und zu Ungeduld gereizt, mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfolgung; so haltet dagegen, was ihr Guts und Trosts habt an Christo und dem Evangelio, so wird sich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt uber jene, so euch wollen schaden, denn wider sie zu murren und zu zürnen.

Desgleichen auch die [6]), so in weltlichen Lüsten und (wie ers nennet) Unsauberkeit leben, werdet ihr nicht

---

2) „daß wir" fehlt. 3) „und" fehlt. 4) und. 5) Itzt weil ihr. 6) alle.

werth achten, daß ihr euch sollt ihr Thun bewegen lassen, ihnen nach vom Evangelio abzufallen, als die nichts denn ein schäbichte Parteken haben, gegen euer herrliche, göttliche Güter und Reichthumb; darumb gedenket daran, und lasset euch nicht verführen, weder der Welt Frevel und Muthwillen, so euch Schaden und [alles] Leid thut, noch das Glück und Wohlfahrt dere, die [in] der Welt Geld und Gut haben, und im Sause und aller Wollust leben; sondern fasset in die Augen und sehet an, was ihr dagegen habt vom Vater, seiner göttlichen Güter und vollkommenen Gaben 2c.

Gute Gaben wollen wir zum Unterscheid deuten die Güter, so wir allhie in dieser Welt haben; vollkommene Gaben, die wir zu warten haben im zukünftigen Leben; wie er auch selbs zeiget, damit, daß er spricht: Durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erstlinge seiner Creaturn, und neue Menschen 2c. Begreifet und fasset mit diesen Worten, gute und vollkommene Gaben, alles Guts, was wir von Gott bereit gegeben haben und noch empfahen sollen [7] [im Himmel und Erden], beide, hie und dort.

Nu, wenn wir Christen gegenander könnten uberrechen und wägen [8], was wir fur Schätze und uberschwänglich Gut haben; ich will jtzt nicht reden von irdischen, vergänglichen und wandelbarn, als zeitlich Gut, Ehre, gesunder Leib 2c., sondern von den geistlichen, ewigen Gütern, so wir haben in Christo: so würden wir bald schließen, daß sie mehr denn hunderttausendmal ubertreffen alles, so die Welt hat, und rühmen kann. Es ist mancher, der gäbe viel tausend Gülden drumb, daß er mit beiden Augen sehen möchte, und rechent dasselbe so hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen oder [ein] andern großen [9] Schaden leiden wollte, und beweget ihn der Schaden nicht so sehr, als das Gut, das er gerne hätte.

Aber davon wollen wir (wie gesagt) jtzt nicht reden, wiewohl auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer so groß ist, als das Gut, das wir dagegen

7) „sollen" fehlt. 8) bewegen. 9) „großen" fehlt.

haben; denn wer kann der allergeringsten Gottes Gaben eine bezahlen oder verdienen (als, daß er einen Tag das Licht oder [10]) die liebe Sonne siehet), wenn er auch sollt zehenmal so viel dafur leiden? Und so lang du dieß leiblich Leben hast, so hastu noch den größten Schatz, der da [11]) weit uberwiegt alles Gold und Silber, und alles Unglück, das du leiden magst.

Wir reden aber jtzt eigentlich von den Gütern, so wir haben durch die Auferstehung Christi, davon auf diese osterliche Zeit gehört zu sagen, da es heißt: Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts. Denn er hat an uns angefangen zu zimmern und bauen, und will uns machen zu seinen eigen Kindern und Erben; das ist geschehen (spricht er) durchs Evangelium, welchs er nennet das Wort der Wahrheit.

Was haben wir nu darin? Bereit also viel, daß unser Herz erleucht und fröhlich wird, und wir kommen von aller [12]) Sünd, Irrthumb, Schrecken und Furcht in die helle Wahrheit, daß ein Christ kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, so auf Erden kommen mag. Ist nu das nicht ein trefflicher Schatz und ein theure Gabe, daß wir so erleucht und von Gott gelehret werden, daß wir können recht Urtheil fassen uber allerlei Lehre und Leben auf Erden, und jdermann sagen und unterweisen, wie sie leben, was sie thun und meiden sollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hie auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts, und von ihm solche Güter empfahen, dafur ein jglicher gerne sein Leib und Leben sollt dahingeben.

Was hätte ich selbs darumb gegeben in meiner Finsterniß, daß mich jmand erlöset hätte von dem ängstlichen Meßhalten und andern Greueln; item, von der Marter und Angst meines Gewissens, dafur ich keine Ruhe kunnt haben; oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Psalmen recht verstanden hätte; wollt ich doch gerne auf der Erden darnach [13]) gekrochen sein bis ans Ende der Welt. Nu haben wir, Gott Lob, solchen

10) und. 11) „da" fehlt. 12) unser. 13) „darnach" fehlt.

hohen Schatz reichlich: nämlich, dasselbige selige Licht, das theure liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen diesem Licht?

Zum andern, haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des heiligen Geists und Trost in allerlei Widerstand. Was ists nu, so dir jmand ein kleinen Schaden thut, oder etwas nimpt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warumb willtu murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, dere man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hie in diesem Leben?

Ob du nu mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre[14]) und Gunst, so denke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du siehest einen andern[15]) in großer Pracht, Lust und frech daher leben nach seinem Muthwillen; was hat derselbige? Eine elende Parteken und Bettelbrod; dagegen habe ich die[16]) göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werk, und alles, was in Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an (spricht er), was du allbereit empfangen hast vom Vater des Lichts fur große herrliche Güter.

Aber dabei soll es nicht bleiben; sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. Denn es ist jtzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind noch nur Erstlinge seiner Creaturn. Er hat wohl in uns angefangen; will uns aber nicht also bleiben lassen, sondern, so wir bleiben im Glauben, und nicht durch Zorn noch Ungeduld uns davon[17]) abwenden lassen, will er uns bringen zu den rechten ewigen Gütern, die da heißen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden.

---

14) „Ehre" fehlt. 15) ander Leute. 16) „die" fehlt. 17) „uns davon" fehlt.

Das wird alsdenn heißen ein Wesen (spricht er weiter), da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß sein wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln, noch so unbeständig Ding sein, wie jtzt ist auch in dem christlichen Leben: heut fröhlich, morgen traurig; jtzt stehend, bald gefallen rc. Gleichwie sichs wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen: jtzt licht, bald finster; jtzt Tag, jtzt Nacht; jtzt kalt, jtzt warm; jtzt Berg, jtzt Thal; item, heut frisch, morgen krank rc. Das alles soll aufhören, und dafur ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel sein wird; sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohn Unterlaß Gott schauen werden in der Majestät, und kein Finsterniß, kein Tod, keine Plag, keine Schwacheit sein wird, sondern eitel Licht, Freude, Seligkeit rc. Da müsset ihr hinsehen und denken, wenn euch die Welt anfichtet und reizet, entweder zu Zorn oder böser Lust; nämlich, nach den hohen himmlischen Gütern, die euch gewißlich verheißen, und euer Häupt, Christus, bereit sich darein gesetzt hat, daß er euch auch vollend dahin bringe; die sollen euch viel theurer und lieber sein, denn diese irdische, die wir doch alle müssen hinter uns lassen.

Das sollten nu sein der Christen Gedanken und Ubung, daß wir lerneten unser Güter und Schätze herrlich und groß achten, und Gott danken fur die angefangen Gnade und Gaben, als da sind, recht Erkenntniß und Verstand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch erzu komme, damit wir des unvollkommen und gebrechlichen Wesens ohn' und los würden, so wir jtzt am Hals tragen, und uns immer herunter zeucht, daß wir leichtlich beweget werden, vom Evangelio zu fallen.

Und eben dazu soll uns helfen und Ursach geben das liebe heilige Kreuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel der Welt, so wir sehen, wie sich die arme Leute so liederlich lassen dahin reißen vom Wort und Glauben, darin sie unaussprechliche Gnade und Güter haben möchten, umb ihres ohnmächtigen Bettelstücks willen, so sie allhie erjagen können.

Darumb spricht er nu: Was wollt ihr euch be-

kümmern umb die Güter hienieden auf Erden, welche, wiewohl sie auch von Gott gegeben, doch vergänglich sind, und nicht lang bleiben können, und nicht vielmehr euch freuen und trösten der hohen himmlischen Güter, so ihr bereit uberreichlich habt, und euch nicht können genommen werden? Und das zu verklären, spricht er weiter: Er hat uns gezeuget williglich (oder nach seinem Willen) durch das Wort der Wahrheit.

Das ist das erste, und zwar auch das höchste, das er uns gethan und gegeben hat von oben herab, daß er uns gezeuget und zu seinen Kindern oder Erben gemacht hat, daß wir sind und heißen von Gott geborne Kinder. Wie oder wodurch ist solchs zugegangen? Durch das Wort der Wahrheit, oder wahrhaftige Wort. Hiemit siehet und stößet er weit umb sich auf alle Rotten und Secten, welche auch haben ein Wort, und ihre Lehre fast rühmen; es ist aber nicht das Wort der Wahrheit, welches Gottes Kinder machet; denn sie lehren nichts, wissen auch nichts davon, wie wir müssen von Gott zu Kindern geboren werden durch den Glauben; sondern plaudern allein viel von unsern eigen Werken, so wir thun, wie wir von Adam geborn sind.

Wir aber haben ein solch Wort, daß wir wissen, daß uns Gott dadurch zu seinen lieben Kindern und gerecht machet (so wir daran gläuben), nicht durch Werk oder Gesetz; denn ein Christ soll sein ein solch Mensch, der es von Geburt habe; es läßt sich nicht schnitzen noch flicken mit Werken, wie Moses Schüler und alle Werklehrer, so es mit Gebieten thun wollen, und hie ein Werk, dort ein Werk eraus treiben, und doch nichts ausrichten; sondern es gehören neue Menschen dazu, die da heißen geborne Gottes Kinder, wie auch Johannis 1 (V. 12). gesagt wird.[18])

Das sind nun die[19]) (spricht St. Johannes daselbs[20])), die da gläuben an den Namen Christi, das ist, die mit dem Herzen hangen an dem Wort (so er hie rühmet fur die große mächtige Gabe), daß ihnen Gott durch Christum die Sünde vergebe und sie zu

---

18) wie auch Sanct Johannes, Johannis am ersten, sagt. 19) „die" fehlt. 20) „daselbs" fehlt.

Gnaden nehme ꝛc., und dabei bleiben in allerlei Anfechtungen, Leiden und Nöthen. Solch Kleinod habt ihr an dem Wort bereit allhie auf Erden. Weil er euch denn so hoch begnadet hat, daß ihr nu sein geborne Kinder seid, wie sollt er euch nicht alles ander auch mit geben?

Nu, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigen Willen oder Vermögen und Thun; sonst wollt ich und andere bisher durch so viel Werke, so wir gethan haben in der Möncherei, auch wohl ohn das Wort solchs [21]) erlanget haben; sondern aus oder durch seinen Willen (spricht er). Denn das ist nie in keines Menschen Herz noch Gedanken kommen, daß wir daher sollten Gottes Kinder werden; es ist nicht in unserm Garten gewachsen, noch aus unserm Born gequollen; sondern von oben herab kommen, vom Vater des Lichts, der es durch sein Wort und den heiligen Geist uns offenbaret und ins Herz gegeben hat, durch seine Aposteln und ihre Nachkommen, von welchen das Wort bis an uns kommen ist. Darumb heißts, nicht durch unser Thun noch Verdienst erworben; sondern durch seinen väterlichen Willen und Wohlgefallen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns geschenkt.

Und also sind wir worden (sagt er) Erstlinge seiner Creatur, das ist, ein [22]) neue angefangen Geschöpf und Werk Gottes [23]). Scheidet hiemit seine Creatur von der Welt oder menschlichen Creaturn, wie auch St. Petrus thut 1. Petr. 2 (V. 13): Seid unterthan allen [24]) menschlichen Creaturn, das ist, was Menschen gebieten, ordnen, schaffen und machen; gleichwie ein Fürst machet einen Schösser, Amptmann, Schreiber, und was er will, das Menschen schaffen und machen können.

Aber Gott hat ein ander neue Creatur und Geschöpf, welche heißt daher also, daß sie von ihm geschaffen ist, und sein eigen Werk, ohn alles menschlichs Zuthun und Vermögen. Darumb heißt ein Christ ein neue Gottes Creatur, die er selbs allein machet, uber und außer allen andern Geschöpfen und Werken: doch also, daß es itzt nur der Anfang und Anbruch ist, und

21) „solchs" fehlt. 22) sein. 23) „Gottes" fehlt. 24) aller.

er täglich daran machet, bis dorthin, da es vollkommen und gar ein göttliche Creatur wird werden, rein und helle wie die Sonne, ohn alle Sünd und Gebrechen, und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

Das alles sollt ihr wohl ansehen, und bedenken, was euch fur groß Gut und Ehre und Herrlichkeit bereit von Gott gegeben ist, daß ihr zu Erben gemacht seid des zukünftigen Lebens, da kein Unvollkommenheit noch Veränderung sein soll, sondern ein lauter vollkommen göttlich Wesen, wie er selbs ist. Darumb sollt ihr euch je nicht lassen zu Zorn bewegen den armen elenden Bettelsack, da die Welt nach trachtet; sondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter, und Gott dafur danken, daß er euch derselben wirdig gemachet hat; und dagegen verachten alles, was euch allhie süß oder bitter widerfahren mag. Denn was ist alles Leiden auf Erden (spricht St. Paulus), denn ein einiger Augenblick, gegen der zukünftigen ewigen Herrlichkeit, die an Gottes Kindern wird [25]) offenbaret werden? (Röm. 8, 18.)

Darumb beschleußt nu St. Jacobus: Ein iglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Das ist: Laßt euch sagen [durch Gottes Wort vermahnen, strafen*)] und tröften, da seid schnell zu, und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden noch schelten, zörnen noch strafen solle, wo es Gottes Befelh oder die [26]) Noth fodert; sondern, daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu sein, fur unser Person, ob wir schon dazu gereizt werden, und zuvor hören, und uns sagen lassen durch das Wort; welchs ist das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir sollen uns allezeit regieren und führen lassen, und daraus alles gehen soll, was wir reden und was wir schelten oder strafen sollen. [Darumb heißt er bald hernach, das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht dawider zürnen, so wir dadurch gestraft werden, oder ungedüldig

---

*) Dieser Zusatz erst in der Ausgabe von 1559.
25) soll. 26) „die" fehlt.

werden und murren, ob wir etwas darob müssen leiden ꝛc.*)]

Und setzet Ursach dazu: Denn des Menschen Zorn thut nicht was fur Gott recht ist; welches auch die Heiden gesagt haben: Ira furor brevis est etc.; und die Erfahrung zeuget. Darumb, wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch reget (sagt der vierte Psalm (V. 5.)), so sündigt nicht, sondern gehet in eur Kämmerlin, halt doch ein wenig still, und lasset euch den Zorn nicht also ubereilen, daß ihr darnach thut; fahret nicht so jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anlegt, oder böse Wort gibt, daß ihr euch bald entrüsten lasset und entbrannt werdet; sondern sehet zu, daß ihr die Reizung uberwindet, und nicht bewilliget.

Das ist nu das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen; sondern dagegen bedenken, was sie fur große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

Desgleichen redet er nu auch von dem andern Stück, und spricht: Darumb so leget abe alle Unsauberkeit und alle Bosheit ꝛc. Unsauberkeit heißet er das unrein Wesen und Leben der Welt, in allerlei Wollust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil ihr habt so große herrliche Güter; welche, so ihr recht könntet ansehen und erkennen, würdet ihr alle solch weltlich Wesen und Lust fur lauter Unflath achten, wie es auch ist, und billig Unsauberkeit heißet, gegen euern guten, vollkommenen himmlischen Gaben und Gütern.

Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist. Ihr habt nu schon das Wort, das ihr nicht selbs erdacht noch erworben, sondern Gott aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bei euch gehet, gepredigt, gehöret, gelesen und gesungen wird (wie es jtzt von Gottes Gnaden bei uns auch ist), daß daran nu, Gott Lob, kein Mangel ist. Allein liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu [27]) Nütz machet,

*) [ed. 1559.]
27) „zu" fehlt.

und brauchets mit Sanftmuth, daß ihr je fest daran haltet [28]), und durch Zorn und Verfolgung oder durch Reizung zu weltlicher Lust nicht nehmen lasset, gleichwie Christus Luc. 21 (V. 19). auch sagt: Fasset eure Seelen mit Geduld.

Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; sonst wenn man sich will mit ihnen raufen und schlahen, so können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünd sollen wir streiten und fechten; aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haar legen, unser Müthlin kühlen, und an ihnen rächen, damit schaffen wir nichts, und verlieren unsern Schatz darüber, das liebe Wort. Darumb nehmet dasselb also an, weil es in euch gesenkt und gepflanzt ist, daß ihrs möget behalten, und in euch seine Frucht bringen möge.

Denn es ist ein solch Wort (spricht er zum Beschluß), das eure Seele kann selig machen. Was wollet ihr nu mehr? Ihr habt das Wort und die Verheißung aller göttlicher Güter und Gaben; so kann es euch dazu selig machen, wo ihr nur daran bleibet hangen. Was fraget ihr denn nach der Welt und allem, das sie vermag, es sei Guts oder Böses? Was kann sie euch schaden oder helfen, weil ihr diesen Schatz behaltet? Und hie merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigtem Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unser Seelen selig machen; gleichwie es auch St. Paulus zun Römern am ersten Capitel (V. 16.) mit gleichen Worten preiset, daß das Evangelium, so er prediget, sei eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben.

Solchs ist nu unter und in euch also gepflanzet, daß ihr euch euer Seligkeit könnet gewißlich tröften und hoffen; allein sehet zu, ob ihr euch wollet davon treiben oder abwenden lassen den Zorn oder die Unsauberkeit dieser Welt; oder dasselbe Wort, so euch Gott so gnädiglich und reichlich gegeben, ohn euer Aerbeit und Verdienst, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andere thun, wenn sie solchen

---

28) daß ihr es je fasset und behaltet.

Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan und thun noch jtzt die [29]), so das Wort nicht haben, und doch darnach ärbeiten, daß sie gerne wollten gen Himmel kommen, und selig werden, und doch nicht erlangen können, ob sie sich zu todt marteren und alle Gottesdienst stiften und ubeten. Wollt ihr nu nicht lieber bei dem Wort bleiben, und solchen Schatz behalten, dadurch ihr Gottes Kinder seid, und euer Seele selig werden; denn ihr euch die Welt lasset davon reißen durch ihr Verfolgung oder Lust und Unsauberkeit, damit sie sich selbs verführet ins Verderben und Verdammniß?

XII.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Corinth. 15, 51—57.

Dieser Epistel Auslegung findestu auch in den Predigten, uber dieß Capitel sonderlich ausgangen.

XIII.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Epistel Actor. 1, 1—12.

Diese Epistel ist nichts anders, denn die Historien oder Geschicht, wie Christus sichtbarlich gen Himmel gefahren, und ist an ihm selbs klar und leicht zu verstehen. Was aber von dem Artikel der Himmelfahrt Christi zu sagen wäre, wollen wir sparen zu den andern Predigten, von den Festen Christi im ganzen Jahr, da auch von einem jeden Artikel von Christo insonderheit zu reden ist.

29) „die" fehlt.

XIV.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi.

Epistel 1. Petr. 4, 8—11.

Diese Predigt erschien schon früher im Einzeldruck unter dem Titel: Ein Predig D. Martini Luthers, Von Nüchterkait vnd Mässigkait, wider Vollerey vnd Trunckenhait, Auß der Epistel S. Petri. — 1. Petri 4. Lieben Brüder, Seyt mässig vnd nüchtern zum Gebeet. — 1. Corinth. 6. Laßt euch nicht verfüren, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Eebrecher, noch die Diebe, noch die Geytzigen, noch die Trunckenbold, noch die Lesterer, noch die Rauber ꝛc. werden das reich Gottes ererben. — Ueberschrift der Predigt: Am Sontag nach der Himelfart Christi, Epistel, 1. Petri am vierdten Capitel. — Am Schluß: Gedruckt zu Augspurg, durch Valentin Othmar. 8 Blatt in 4. s. a. (1525.)

Eine andere (?) Ausgabe bei Weller Nr. 3506. (nach v. d. Hardt I. p. 206.) u. d. T.: Ein Predig D. Martin Luthers von Nüchterkeit vnd Mäßigkeit, wider Vollerey vnd Trunckenheit, aus der Epistel S. Petri. Augspurg. s. a. (1525.) in 4.

Dieß Stück ist auch eine Vermahnung zu christlichem Leben und Fruchten des guten Baums, der da heißt, ein Christen, das ist, der da nu hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod, und gesetzt ist in das Reich der Gnaden und ewigs Leben, daß er hinfurder also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefasset habe, und sei nu ein neuer Mensch worden.

Er erzählet aber auch etliche gute Werk, und sonderlich im ersten Stück treibt er die Vermahnung, so er in diesem Capitel angefangen, daß sich die Christen sollen enthalten der groben Stücke, der fleischlichen Luste, so in der Welt zu Zoten gehen, des wüsten, unordentlichen, heidnischen Säulebens, in Fressen, Saufen, Trunkenheit ꝛc., und vermahnet, daß sie sich fleißen, nüchtern zu sein zum Gebet. Denn er hat diese Epistel geschrieben des mehrer Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Haufe auch gute Gesellen, die nur gewöhnet waren zu schlemmen und voll zu sein; wie man uns Deutschen auch Schuld gibt, und zwar nicht ohn Ursach.

Damit er nu die Christen von solchem Laster zu Nüchterkeit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie (wie auch an viel mehr Orten die Aposteln thun) ihres Ampts und Werks, welchs sonderlich der Christen eigen und der einige rechte Gottesdienst ist, darumb sie Christen, und von alle anderer Welt unterscheiden sind. Will also sagen: Die Christen sollen nicht solch heidnisch ruchlos Luderleben führen, in Fressen, Saufen, Schlemmen und Temmen; denn sie haben etwas anders zu thun, das da groß ist. Nämlich, zum ersten, daß sie ander Leut werden, und mit Gottes Wort umbgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten; zum andern, nachdem sie nu neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel und ihr eigen Fleisch (durch den Teufel verderbt, und voll böser Luste gesteckt), da sie müssen mit kämpfen, so lang sie auf Erden leben. Weil sie denn in solch Ampt und Streit gesetzt sind, so müssen sie nicht faul noch schläferig, viel weniger volle und tolle Säu sein, welche gar keines Dinges achten, noch denken, was sie zu thun haben; sondern wacker und nüchtern, und allzeit geschickt sein mit Gottes Wort und ihrem Gebet.

Denn das sind die zweierlei Wehre und Woffen, damit der Teufel geschlagen wird, und dafur er sich auch fürchtet: fleißig Gottes Wort hören, lernen und uben, sich damit zu unterrichten, tröften und stärken; und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz empor heben (auf dasselbige Wort) und zu Gott schreien und rufen umb Hülfe; also, daß der beider eines immerdar gehe, als ein ewig Gespräch zwischen Gott und dem Menschen: entweder, daß er mit uns rede, da wir still sitzen und ihm zuhören; oder, daß er uns höre mit ihm reden und bitten, was wir bedürfen.

Es geschehe nu, welches wolle, so ist es dem Teufel unleidlich, und vermag dawider nicht zu bleiben; darumb sollen die Christen mit beiden gerüstet sein, daß ihr Herz, fur und fur gegen Gott gerichtet, sein Wort behalte und mit stetem Seufzen ein ewigs Vater Unser bete. Wie denn solches einen Christen wohl lehren sollten die Anfechtung und Noth, damit er stets vom Teufel,

Welt und Fleisch bedränget wird, daß er immerdar muß an der Spitzen stehen, wachen und aufsehen, wo der Feind an ihn will, welcher auch keinen Augenblick schläfet noch feiret 2c.

Dazu gehöret nu, das St. Petrus hie sagt, daß ein Christen sei ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte, und nicht mit ubermäßigem Fressen und Vollerei belade und verderbe, auf daß er wacker, vernünftig und geschickt zu beten sei. Denn wer sich nicht deß fleißet, daß er nüchtern und mäßig seines Ampts oder Stands warte, sondern ein volle Sau und ein täglicher Trunkenbold ist, der kann auch nicht geschickt sein, weder zu beten noch andern christlichen Sachen; ja, er dienet auch sonst zu keinem Dinge.

Hie wäre wohl noth einer sondern Predigt und Vermahnung fur uns wüsten Deutschen wider unser Vollerei und Trunkenheit; aber wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig gnug wäre, dem schändlichen Säuleben und Saufteufel bei uns zu wehren? Denn es ist (leider!) nu gar mit Wolkenbrust und Sindfluth eingerissen, und alles uberschwemmet, und gehet noch täglich, je länger, je mehr, durch und durch in allen Ständen, höhesten und niedersten, daß alle Predigt und Vermahnen viel zu schwach ist, und schier davon gar still zu schweigen, als das doch umbsonst und nicht gehort, sondern verachtet und verlacht würde: wie denn die Aposteln und Christus selbs verkündigt hat, daß am End der Welt solchs regieren würde, und derhalben seine Christen vermahnet (Luc. 21, 34), daß sie sich hüten, daß ihre Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorge dieses Lebens 2c., auf daß nicht jener Tag schnell und plötzlich (wie ein Fallstrick) uber sie komme.

Nu sollten ja billig wir Deutschen, weil uns Gott zu dieser letzten Zeit aus großer Gnaden das Licht des Evangelii so reichlich gegeben hat, auch demselben zu Ehren und Dank uns in diesem Stück bessern, auf daß wir nicht, uber andere Sünde, auch durch dieß Laster Gottes Zorn und Strafe uber uns häufeten. Denn bei solchem wüstem Leben kann auch nichts anders folgen,

denn Sicherheit und Verachtung Gottes, daß die Leut, wie die Säu, in steter Vollerei gleich als ertödtet und begraben, keine Gottesfurcht haben, noch mit göttlichen Sachen sich bekömmern konnen.

Und, wenn ja nicht anders helfen wollte, so sollt uns doch die Schande bewegen, so uber uns in andern Landen gehet. Denn in dem Stück haben andere Nationen (sonderlich Welschland) ein große Hoffart und Trotz wider uns, daß sie uns heißen die vollen Deutschen. Denn die Tugend ist dennoch bei ihnen, daß sie nicht solche trunken, volle Leut sind. Die Türken aber sind hierin rechte Mönche und Heiligen, und so fern von diesem Laster, daß ihnen auch durch ihren Mahmet Wein und aller Trank, davon ein Mensch trunken wird, verboten, und fur der größten Laster eines bei ihnen gestrafet wird. Darumb sind sie auch besser Kriegsleute, denn unser voller Haufe, als die allzeit nüchtern und wacker, ihr Ding in großer Acht haben, rathschlahen und trachten, wie sie uns angreifen und immer mehr Land und Leut gewinnen, weil wir in unser Vullerei liegen und schlafen [1]), als sollten wir nur mit Saufen und Schwelgen ihnen obsiegen.

Aber was hilft es, hievon viel sagen, weil es also eingerissen, daß es nu ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogen Pobel, auf den Dörfern unter den Bauren und in offenen Tabernen, sondern nu in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürsten Höfen, uber und uber gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel ein treffliche große Schand war, und daß löbliche Herrn und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehreten; aber nu ist es unter ihnen viel ärger und mehr, denn unter den Bauren; wie es denn pflegt zu gehen, wenn die Großen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die ärgesten werden; bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herrn selbs von ihren Jungherrn solchs gelernet, und sich nu nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre, und fürstliche,

---

1) „und schlafen" fehlt.

adelige, bürgerliche Tugend heißen: und wer nicht mit ihnen eine volle Sau sein will, der wird verachtet; da die andern Bier- und Weinritter große Gnad, Ehre und Gut mit Saufen erlangen, und wollens berühmpt sein, als hätten sie daher ihren Adel, Schild und Helm, daß sie schändlicher Trunkenbold sind, denn andere.

Ja, was sollt mehr hie zu wehren sein, weil es auch unter die Jugend ohn Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solchs lernet, und sich darinnen so schändlich und muthwillig, ungewehret, in ihrer ersten Blüth [2]) verderbt, wie das Korn vom Hagel und Platzregen geschlagen; daß jtzt das mehrer Theil unter den feinesten, geschickesten jungen Leuten (sonderlich unter dem Adel und zu Hofe) vor der Zeit, und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbs umb Gesundheit, Leib und Leben bringen. Und wie kann es anders zugehen, wo die, so andern wehren und strafen sollen, selbs solchs thun? Darumb ist je Deutschland ein arm, gestraft und geplagt Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben und dazu Gut und Ehre schändlich verzehret, und durchaus eitel Säuleben führet; daß, wenn man es malen sollt, so müßt man es einer Sau gleich malen.

Summa, es ist in deutschen Landen nicht mehr, denn noch ein klein Stück uberig, von diesem Laster unbefleckt, das sind junge Kinder, Jungfrauen und Frauen, die haben doch noch ein wenig Scheu dafur: wiewohl man auch unter dem Schleier etwo unfläthige Säu findet; aber doch halten sie noch. Denn es ist dennoch so viel Zucht noch blieben, daß jdermann muß sagen, es stehe [3]) zumal schändlich, wenn sich ein Weib voll säufet, daß es werth wäre, daß man solche mit Füßen trete auf der Gassen.

An solchem Exempel sollten wir doch lernen unser Schand ansehen, und ein wenig dafur roth werden: denn, so wir sehen, wie ubel es ihnen anstehet, wieviel mehr sollte sich das Mannsvolk dafur schämen, welches je sollt vernünftiger und tugendreicher sein? Wie auch St. Petrus das Weibsbild ein schwacher Gefäß

2) Blust. 3) sei.

nennet, weder den Mann, daß derhalben mehr Geduld mit ihnen zu haben. Denn einem Mann ist ja mehr und höher Verstand, Muth und Beständigkeit gegeben, darumb soll er auch vernünftiger und weniger ein Sau sein; daß es ihm in der Wahrheit, auch nach der Vernunft zu rechnen, viel großer Schand ist, in diesem Laster ubertreten. Denn je höher und adeliger er von Gott geschaffen und begabt ist, je schändlicher ihm solch unvernünftig säuisch Leben anstehet.

Aber was soll man sagen? Es hat sich so [4]) gar mit uns verkehret, daß kein Exempel der männlichen Tugend und Ehre (in diesem Stück) weniger, denn bei Mannspersonen, und nur das einige Stücklin eines guten Exempels uberig ist bei dem weiblichen Geschlecht, welche uns unser Schand zeigen und aufrucken (wo etwo eine ein Trunkenbold ist). Zudem, daß wir ohn das aller anderer Land Spott und Schande sind, die uns halten fur schändliche unfläthige Säu, die nur Tag und Nacht trachten, wie sie voll und toll sein, und keine Vernunft noch Weisheit bei uns sein kann.

Es wäre noch zu dulden und zu ubersehen, wenn doch ein wenig eine Maaße wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zu Zeiten aus Versehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder nach großer Aerbeit und Mühe unlüstig etwo räuschig würde; wie man auch einem Weibe vergönnen muß, so sie [auch] auf einer Hochzeit ein Trünklin mehr thäte, denn daheime: aber also alle Tag und Nacht ohn Aufhören mit Haufen in sich gießen und wieder von sich geben, daß man flugs aufs neue sich fülle, das ist nicht Fürsten, Adels oder Burgers, ja nicht eines Menschen (zu schweigen eines Christen), sondern einer rechten naturlichen Sau Leben und Werk.

Ist dir doch wohl vergonnet von Gott und jedermann, daß du nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust und Freude essest und trinkest und guter Dinge seiest; und du kannst an solchem nicht begnüget sein, du seiest denn auch eine solche Sau und Unlust, als wärestu dazu geborn, Bier und Wein zu verderben; wie man

4) „so" fehlt.

itzt in Fürstenhöfen solche Ubermaaß mit Panketieren und Bullerei siehet, als wollt mans gerne alles auf eine Stund verschwelgen [5]) und umbbringen. Daher denn auch kompt, daß beide, Herrn und Fürsten und Adel, verarmen und das Land zu eitel Bettler werden und verderben muß, weil man so unmenschlich Gottes Gaben dahin verschüttet und verschwendet.

Wohlan (wie ich gesagt habe), es hat leider dieß Laster so weit uberhand genommen, daß es in der Welt nicht mehr zu wehren ist; ohn ob etwo Gottes Wort helfen wollte bei wenigen und einzelen [6]), die doch noch Menschen, und auch gerne Christen sein wollten; der ander Haufe bleibt doch, wie er ist, sonderlich weil hiezu das weltlich Regiment nichts thut. Und ich halte, wo nicht Gott mit einer Landstrafe einmal [7]) diesem Laster wehren wird (denn sonst ist ihm ungesteuret und ungewehret), so werden auch noch beide, junge Kinder und Weibsbilde zu Säuen werden, und der jüngste Tag (wenn er kompt) keine Christen nicht finden wird, sondern alles naß und voll in Abgrund der Höllen fahren.

Aber hie sollen die, so da wollen Christen sein, wissen, daß auch diese Tugend, nüchtern und mäßig sein, soll unter den Christen gesehen werden; und die vollen Säu nicht unter die Christen gehören noch selig werden mögen (wo sie nicht sich bessern und aufhören); wie auch St. Paulus deutlich von solchen sagt Galat. 5 (V. 19—21): Offenbar sind die Werk des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zäuberei, Feindschaft, Hader, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Da hörestu, daß so wenig als ein Hurer, Ehebrecher 2c. Erbe hat an dem Reich Gottes, so wenig gehöret auch ein Trunkenbold, so Tag und Nacht in Bullerei liegt, zu Gottes Reich; auf daß du wissest, daß gleichwie Abgötterei, Ehebruch 2c. Sünde ist, die den Himmel zuschleußt, also auch diese Bullerei solche Sünde sei, die dich hindert an deiner Taufe, Vergebung der

---

5) überschwelgen. 6) einzigen. 7) „einmal" fehlt.

Sünden, Glauben an Christum, und an deiner eigen Seligkeit. Darumb, so du willt ein Christen sein und selig werden, so mußtu denken, daß du nüchtern und mäßig lebest; wo du aber solches nicht achtest, noch denkest selig zu werden, so fahre immer hin, und sei ein Unchrist und Unmensch, so lang es Gott von dir leiden will.

Wärestu ein Christen, und wolltest dich nicht lassen bewegen, beide, leibliche Schaden und Schande, darein du dich selbs führest, und dich nicht allein umb Geld und Gut bringest, sondern auch dein Gesundheit und Leben verkürzest, und dazu fur allen Engeln und Menschen eine unfläthige Sau gescholten und gehalten wirdest; so sollte dich doch bewegen, daß dir Gott läßt sagen und gebeut bei ewiger Verdammniß, daß du von solchem unchristlichen Wesen ablassest, oder sollt sein Gnad und ewige Seligkeit verloren haben. Lieber Gott, wie sind wir doch so schändliche, undankbare Leute, die wir doch so reichlich von Gott begnadet sind mit seinem Wort, und erlöset von des Papsts Tyrannei, der auch unser Schweiß und Blut hat von uns haben wollen, und dazu unser Gewissen mit seinem Gesetz gemartert und geängstet, daß wir doch wiederumb, dem Evangelio zu Ehren und Gott zu Lobe und Dank, unser Leben auch etwas besserten.

Es sollten doch, wo etwo noch fromme Eltern wären (oder gottfurchtige, christliche Regenten), dieses Laster etwas weniger zu machen, ihren Kindern und Gesind mit ernster Strafe wehren. Und die Pfarrherr und Prediger sind schüldig, die Leut oft und mit Fleiß zu vermahnen, mit Furhalten Gottes Ungnade und Zorns und Schadens, so diesem Laster folgen an Seel, Leib und Gut, ob es doch wollt helfen, und etliche bewegen, und solche, so in solchem Laster frevenlich und öffentlich verharren, und sich nicht bessern wollen (und doch sich auch mit des Evangelii rühmen) nicht zum Sacrament, noch bei der Taufe stehen zu lassen; sondern fur öffentliche Unchristen halten, und sich ihr' äußern, so wohl als öffentlicher Ehebrecher, Wucherer oder Abgöttischer; wie auch St. Paulus solches befilhet 1. Corinth. 5 (V. 11): So jemand ist, der sich läßt

einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen 2c.

Aber hievon ist jtzt nicht länger zu sagen. Wir wollen wiederumb St. Petrum hören, der uns vermahnet, nüchtern zu sein, auf daß wir des Gebets warten können, als die da nu Christen sind, und von der Welt heidnischem wüstem Leben abgetreten; wie er kurz vor diesem Text (V. 3.) gesagt hat: Es ist gnug, daß wir die vergangen Zeit des Lebens zubracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Muthwillen, Lusten, Trunkenheit, Fresserei, Säuferei 2c., und nu dazu berufen und gesetzt, daß wir durch unsern [8]) Glauben und Gebet streiten sollen wider den Teufel; wie er hernach Capit. 5 (V. 8). solche Vermahnung abermal wiederholet und klärer ausdrückt, daß sie sollen nüchtern sein und wachen. Und ob du wolltest fragen: Warumb ist das so hoch vonnöthen? Ei, darumb (spricht er): Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umbher umb euch, wie ein brüllender Löwe (umb eine Heerd Schafe), und suchet, welchen er möge verschlingen.

Weil ihr denn ein solch Volk seid (will er sagen), welches berufen ist zu dem Kampf wider solchen gewaltigen Geist, der unser Seele meinet, und viel gieriger darnach ist, denn kein Wolf des Schafes; so mußt ihr denken, wie ihr ihm widerstehet, und fur ihm bleiben möget; welches geschicht allein durch den Glauben und durch das Gebet. Auf daß ihr aber könnet beten, so müsset ihr auch nüchtern und wacker sein: denn bei den Schwelgern und trunkenen Säuen ist die Vernunft begraben, daß sie keines Dinges können achten, und zu keinem guten Werk geschickt sind; darumb ist ihnen auch das Gebet und Anrufen genommen, und hat sie der Teufel gewonnen und gefressen, wenn er will.

Man siehet noch, wie die Christen in der ersten Kirchen (da sie große Verfolgung gelitten) in diesem Stück so fleißig gewesen und schier mehr denn zu willig, daß sie täglich, nicht allein Morgens und Abends, son-

---

8) den.

dern auch etliche bestimpte Stunde zusammen kommen und mit einander gebetet haben, auch oft ganze Nacht gewachet und mit Beten zubracht. Etliche haben solchs so sehr getrieben, daß sie zuweilen bis in den vierten Tag nicht gessen haben, wie St. Augustinus sagt. Das ist wohl etwas zu eng gespannet, sonderlich da man hernach ein Exempel und Gebot daraus gemacht; aber das ist dennoch zu loben, daß sie Abends und Morgens, und allzeit, fein nüchtern gewesen; darnach, da solchs aufgehöret in der Gemeine, ist gefolget das leibig Volk der Mönche (die da furgegeben haben, fur die andern zu beten), welche wohl dieselben Stunden und Zeit, Metten, Vesper und andere behalten, aber nicht gebetet, sondern allein gedönet oder gemurret und gelöret [9]) haben.

Wir haben noch davon uberig die Kinderschulen, dadurch noch das Abend- und Morgengebet erhalten wird; aber es sollt in eines jeden Christen Haus auch also gehen: denn ein jeder Hausvater ist schüldig, seine Kinder dazu zu halten, aufs wenigst des Morgens und Abends zu beten, und Gott zu befelhen alle Noth der Welt, daß er wolle seinen Zorn abwenden, und nicht strafen, wie wir verdienen.

Also sind wir recht gelehret, und doch nicht hoch beschwert; und wäre uns unverboten, essen, trinken und kleiden zur Nothdurft, und auch zu Ehren und Freuden: allein, daß wir nicht Unfläther und Säu werden, und so schändlich die Vernunft begraben; welches doch einem Menschen Sünd und Schand ist, wenn gleich kein Gott noch Verbot wäre; und ja viel weniger von Christen zu leiden, weil auch bei den Heiden und Türken in diesem Stück mehr Tugend ist, und wir uns müssen fur ihnen schämen; welchen wir billig sollten solch Exempel geben, daß sie sich fur uns schämen müßten, und uns zum höhesten dafur hüten, daß sich niemand an unserm Leben ärgern möchte, damit nicht Gottes Namen verlästert, sondern gepreiset würde; wie auch St. Petrus am Ende dieser Epistel vermahnet.

Wie nu von der Nüchterkeit gesagt ist, also ist auch zu sagen von der andern Tugend, die da heißt Mäßig-

---

9) geplärret.

keit (welche St. Petrus allhie am ersten setzet). Denn sie gehören beide zusammen, ohn daß mäßig sein nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alle unordentlich, ubermäßig Wesen in äußerlichem Leben, mit Kleidern, Schmuck, und was mehr Uberfluß und Ubermaaß ist, da einer fur und uber den andern zu groß und köstlich erfur brechen will. Wie jtzt in der Welt auch uberaus uberhand genommen, daß nirgend keine Maaß mehr ist des ubermachten Kostens, mit Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Panketieren, Bauen 2c., darob beide, Herrschaft und Land und Leute verarmen [10]) müssen, weil niemand mehr in seiner Maaß bleibt, sondern schier ein jeder Baur einem Edelmann gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvor thun will; daß auch dieser Tugend (eben so wohl als der Nüchterkeit) schier kein Exempel mehr bei uns zu sehen ist; so gar ist hie das Regiment, Ernst und Zucht bei uns gefallen.

Nu wird hie auch nicht verboten, was in solchen Sachen nach eines jeden Stand ziemlich und ehrlich ist, auch zur Lust und Freude. Denn St. Petrus will auch nicht der unfläthigen, rostigen und schmutzigen Mönche, oder der saursehenden Heiligen, mit ihrer Heuchelei und Schein eines trefflichen strengen Lebens, damit sie auch ihrem eigen Leib kein Ehre thun (wie St. Paulus Coloss. 2 (V. 23). sagt), und bald ander Leute urtheilen und verdamnen, wo etwo eine Jungfrau zum Tanz gehet, oder einen rothen Rock trägt [11]) 2c. Denn das kann Gott wohl leiden (wo du sonst ein Christen bist), daß du dich nach deiner Maaße kleidest, schmückest oder wohllebest, zun Ehren und ziemlichen Freuden: allein, daß es eine Maaße bleibe und Mäßigkeit heiße, das ist, nicht also aus aller Weise und Zucht, unangesehen Freud und Lust, sich wollen sehen lassen, daß man es ubermachen und alles unnützlich verschwenden könne: daher denn folgen muß solcher Unrath und Schaden, als Gottes Strafe, schatzen, wuchern, rauben und stehlen, bis zuletzt beide, Herrn und Unterthan, einer mit dem andern verderben. [12])

---

10) verderben. 11) anträgt. 12) Hier endigt der Einzeldruck.

Fur allen Dingen aber habt unternander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Im vorigen Stück hat er die Christen vermahnet, wie sie fur ihre Person leben sollen; hie sagt er nu, wie sie auch sich gegen andern Leuten sollen halten: und fasset hiemit alle gute Werk (der andern Tafel), so wir unserm Nähesten schüldig sind, in ein stark wacker Wörtlin, das er nennet **brünstige Liebe**. Dieß gehöret auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch dadurch wird verhindert, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwillen ist; wie solchs auch das Vater Unser lehret: Vergib uns unser Schuld, als auch wir vergeben 2c.

Denn wie können die fur einander bitten, so sich des Nähesten Noth nicht annehmen, sondern einer dem andern feind ist und nichts Guts gönnet? Darumb, wo die Herzen widernander entbrannt sind, da ist schon das Gebet gelegt und verloschen; daher auch die Unchristen, und was im Papstthum ist (wie heilig sie sein wollen), nicht können beten, weil sie Gottes Wort feind sind und die Christen verfolgen. Und wer in Zorn, Neid und Haß das Vater Unser spricht, der strafet sein eigen Maul, und verdampt sein Gebet selbs, so er bei Gott Vergebung suchet, und denket seinem Nähesten nicht zu vergeben.

Es soll aber unter den Christen nicht ein schlechte gemeine Liebe sein (wie auch wohl unter den Heiden ist), sondern ein heiße, brünstige Liebe, und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe (welches St. Paulus nennet ein falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12 (V. 9).); sondern ein rechter Ernst und Feur, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte; gleichwie unter Mann und Weib, und Eltern gegen ihren Kindern. Wo rechte eheliche Liebe, Vater- oder Mutterliebe ist, da höret sie nicht so bald auf, ob eines schwach, gebrechlich, voller Schwären oder Pestilenz, und todtlich krank ist; sondern je größer des andern Noth und Fahr ist, je mehr das Herz bewegt wird, und je heftiger die Liebe gegen dem andern brennet.

Solche herzliche Liebe (wie sie die Aposteln anderswo nennen) soll unter den Christen auch sein, weil sie alle Kinder Eines Vaters im Himmel, und unternander Brüder und Schwester sind, ja auch schüldig, ihre Feinde (als die doch auch Menschen und desselben Bluts und Fleischs sind) lieb zu haben, und keinem Menschen nichts Böses gönnen, sondern jdermann gerne helfen und dienen sollen, wo sie können. Das ist das schöne rothe Kleid, damit die Christen fur aller Welt gezieret sein sollen (uber das reine weiße Westerhembd ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen), dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns (auch da wir noch Feinde waren) solch rothfarb Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigen Blut besprenget war, und brann im heißen Feur der höhesten unaussprechlicher Liebe.

Und solche Vermahnung thun die Aposteln darumb, denn sie wohl gewußt und gesehen haben, daß unter den Christen noch viel Schwacheit und Gebrechen bleibet, auch in äußerlichem Leben, und nicht kann so gelebt werden in gemeinem Leben unter den Leuten (wie es auch in keinem Hause zwischen Mann und Weib nicht so rein abgehet), es gefallen zu Zeiten auf einem Theil Wort, Geberde und Werk, die das ander verdrießen und zu Zorn bewegen: gleichwie an menschlichem Leib oft ein Glied das ander stößet, oder der Mensch sich selbs in die Zungen beißet, oder unter Augen kratzet rc. Wer nu hie will ein solcher stracker, eigensinniger Heilige sein, der da kein böse Wort oder Geberde, und kein Gebrechen vertragen noch zu gut halten kann, der taug nicht unter die Leute, weiß auch von keiner christlicher Liebe, und kann den Artikel des Glaubens von Vergebung der Sünde weder gläuben noch uben in seinem Leben.

Darumb gehöret zu einem Christen nicht ein faule, kalte Bleichrothe, sondern solche hitzige Braunrothe (die die Schrift Coccum bis tinctam, Rosinroth nennet, Exod. 26 (V. 1).), die da könne Feur halten, und währhaftig sein, daß sie sich nicht bald entrüsten noch uberwinden lasse mit Zorn, Ungeduld, Rachgier; sondern etwas vertragen und verbeißen könne, ob ihr gleich zu nahe und zu Verdrieß geschicht, also, daß sie mehr und

stärker sich erzeige im Leiden und Tragen, denn im Thun.

Darumb preiset nu St. Petrus solche Liebe und spricht: Es sei ein solche Tugend, und so stark und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden. Diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomo 10. Cap. (V. 12), welchen die Papisten auch verkehren, und deuten wider die Lehre des Glaubens, machen aus der Liebe des Nähesten ein Werk oder Tugend gegen Gott; wollen darnach daraus schließen, daß durch unsere Liebe unser Sünde zugedeckt, das ist, vergeben und getilget werden. Aber die Narren lassen wir fahren, denn es ist aus dem Text klar gnug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten, und nicht meinet unser eigen Sünde, sondern ander Leute Sünde und Ubertretung. Denn unser Sünde zu decken fur Gott, da gehoret ein ander Liebe zu, nämlich, des Sohns Gottes, welcher ist allein der Sündentrager fur Gotte, der da (wie Johannes der Täufer sagt) unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinwegnimpt, und durch solche Liebe auch uns ein Exempel gegeben, daß wir auch (durch die Liebe) anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen.

Denn Salomo setzet wider einander die zwei widerwärtige Stück, Haß und Neid, und die Liebe; zeiget, was aus beiden kompt. Haß (spricht er) erregt Hader, aber die Liebe decket zu alle Ubertretung. Denn wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehets nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fähret eraus, und gibt giftige Wort, entweder im Rücken dem, so er feind ist, oder erzeigt sich öffentlich also gegen ihm, daß man siehet, daß er ihm nichts Guts gann; daraus denn folget Wiederschelten, Fluchen, Beißen und Schlahen, und wo ihm nicht gesteuret wird, Jammer und Mord.

Das kompt nu daher, daß Junker Haß hat solche schändliche, vergifte Augen, daß er an einem Menschen (daran er geräth) nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hänget er sich an,

grübelt, wuhlet und frisset daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel im Unflath und Stank. Wie man denn zu solchem spricht: Ich meine, du habst mich hinten angesehen; daß er nichts anders von dem Nähesten reden, noch denken kann, denn das allerärgeste (obgleich sonst viel Guts an ihm ist), wollt nur gerne, daß ihm auch jdermann feind wäre, und das ubelst von ihm redet, und ob er gleich etwas Guts von ihm höret, so muß ers doch zum ärgesten deuten. Davon wird denn das ander Theil auch erbittert, daß er wieder beginnet zu hassen, fluchen und lästern; und brennet also das Feur, daß eitel Zwietracht und Unglück folgen muß.

Dagegen (spricht Salomo) ist die Liebe so ein reine, köstliche Tugend, daß sie nichts Böses von dem Nähesten redet noch denket, sondern auch zudecket, nicht eine oder zwo, sondern die Menge der Sünde (oder große Haufen, und gleich als einen Wald oder ganzes Meer voll Sünden); das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kützeln an des Nähesten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen noch gehöret; oder wo sie es nicht kann leugnen, so vergibt sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder, wo sie nicht mehr kann, so trägt und leidet sie doch, richtet darumb nicht Hader an, noch aus Ubel ärger machet.

Hiemit bekennet er (als der es auch wohl gesehen und erfahren), daß, wo die Leut beinander leben, da kann es nicht feilen, es sind Sünde und Ubertretung, daß eines nicht allzeit thut, was dem andern gefället, oder wohl öffentlich Unrecht thut. Und will uns lehren, daß wer unter den Leuten leben will (wie wir denn unternander in allen Ständen leben müssen, denn die Schrift weiß von den sondern unleidlichen Heiligen nichts, welche bald aus der Welt laufen wollen, wo es ihnen ein wenig nicht nach ihrem Sinne gehet), der muß sich darnach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen, versehen und seine Ubertretung decken könne, damit nicht weiter Böses daraus folge.

Denn wo man nichts leiden noch vergeben und vergessen will, da muß wohl Haß und Neid folgen; welcher denn eitel Zank und Hader anrichtet, daß wir kein Friede und Ruge unternander haben, selbs ein-

ander beißen und kratzen, und also unser Leben schwer und saur machen. Denn daß so viel Unlust, Hader, Krieg auf Erden ist, das ist nichts, denn des leidigen Ubels Schuld, daß wir keine Liebe unternander haben, sondern den leidigen Haß lassen bewegen zu Zorn und eigener Rache, so man etwas wider uns gethan, und also nicht dem Ubel, sondern ein Mensch dem andern feind werden, da einer den andern lieben sollte.

Willtu nu leben als ein Christen, und dazu Friede in der Welt haben, so mußtu darnach streben, daß du nicht, wie die andern, deinem eigen Zorn und Rachgier Statt gebest, sondern uberwindest, und den Haß dämpfest durch die Liebe, und ubersehen und vertragen könnest, ob dir gleich auch groß Unrecht und Wehe geschicht; so bistu denn ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Geduld viel Guts schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und andere dadurch auch besseren und bekehren kann. Willtu aber solches nicht thun, so magstu auch hinfahren, hassen und neiden, oder mit Ungeduld rumoren und poltern, und Rache suchen; sollt aber auch nichts davon haben, denn Hader und Unruge, und wenn du schon lang klagest und wechselst, hin und her läufest, solltu es doch nicht anders finden, oder wirst zuvor diesen Text austilgen, und die Schrift lügenstrafen müssen.

Diesen Spruch Salomonis, von der Liebe, hat auch St. Paulus angesehen, und solche Tugend zu preisen, mit vielen Worten ausgestrichen 1. Corinth. 13 (V. 5—7), da er unter andern spricht: Die Liebe suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie duldet alles, sie gläubet alles, sie hoffet alles, wird nicht müde ꝛc. Siehe, das heißt, wie St. Petrus nennet, eine brünstige Liebe, die solche Hitze und Feur hat, daß sie kann alles Böses verzehren und wegnehmen, und dafur eitel Guts geben, läßt sich nicht uberwinden noch unterdrucken, sondern gehet hindurch, und man kann ihr so viel Böses nicht thun, sie bleibt gleichwohl gut, und thut eitel Gutes.

Das ist und bleibt (Differentia essentialis) die

rechte Eigenschaft der Liebe (wo sie rechtschaffen, und wie ihr Natur und Art fodert, brunstig ist), daß sie nicht sich erbittern läßt, noch aufhöret zu lieben und Guts zu thun, und das Böse zu dulden. Und Summa, Liebe kann nicht hassen noch jemand feind sein. So böse kann mans nicht machen, sie kann es alles tragen; so viel mag nicht wider sie gesündigt werden, sie kann es alles decken; so hoch wird sie nicht erzürnet, sie kann es vergeben. Denn sie thut nicht anders, denn wie eine Mutter gegen dem Kind, so gebrechlich, unrein und unfläthig ist, das siehet sie nicht, ob sie es gleich siehet, sondern wird blind fur Liebe, ja sie hat so reine Augen, damit sie das Kind als ein schöne Frucht ihres Leibs, von Gott gegeben, ansiehet, daß sie aller Gebrechen vergisset und fur nichts hält, ja auch entschüldigt und schmücket, daß es nicht muß geschielet, sondern liebäugelt heißen, so es ubersichtig ist, und muß ihm auch die Warze wohl anstehen.

Siehe, das heißt die Sünde zudecken durch die Liebe; ein sondere Tugend der Christen, welche in der Welt nicht ist: denn dieselbe hat nicht, kann auch nicht haben solche Liebe, ob sie wohl auch großen Schein und Namen derselben furgibt und führet. Denn wie köstlich diese Tugend ist, so muß sie dennoch auch solche Seuche leiden, daß sie getäuscht, gefärbet und gefälschet wird mit falschem Schein und Gleißen, da niemand will dafur gehalten sein, daß er seinen Nähesten hasse und neide, und kann sich jdermann mit Worten und Geberden freundlich stellen. Ja, so lang als man ihm Guts erzeigt, und thut, was ihm lieb ist; wo aber die Liebe gegen ihm ein wenig aufhöret, und etwo mit einem Wort erzürnet wird, so bindet er bald Sack und Seil auf, klagt und zürnet uber groß Unrecht, das ihm geschicht, gibt fur, er sei es nicht schüldig zu leiden, rühmet und mutzet sein große Treu und Liebe gegen dem andern, wie er ihm gerne hätte das Herz im Leibe mitgetheilet 2c., und werde nu so ubel bezahlet, der Teufel solle mehr den Leuten dienen.

Das ist der Welt Liebe, welches heißt nicht mit der That (wie St. Johannes sagt (1. Joh. 3, 18.)), sondern mit Worten geliebet; da ist kein Herz noch

Ernst, sondern ein lediger Irrewisch, der da scheinet, ist aber ohn Feur, und währet nicht, sondern bald mit einem Lüftlin ausgeblasen und mit einem Wörtlin verloschen ist. Das machet, daß die Welt nur das Ihre suchet, und will nur ihr gedienet haben, und von andern Guts empfahen, aber nicht wiedergeben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll.

Hie sprichstu: Wie? soll man denn das Böse nicht strafen? Was wollte hieraus folgen, so man soll alles leiden, decken und vertragen, was da Böses geschicht? Damit wäre den Bösen Ursach gegeben zu allem Muthwillen, und sie in ihrer Bosheit gestärkt, daß zuletzt niemand fur dem andern bleiben konnte? Antwort: Davon ist oft gesagt, wem da gebühre zu zürnen und strafen, und wiefern, oder mit welcherlei Weise und Maaße. Denn das ist wahr, die Oberkeit im Lande und ein jder Hausvater soll zürnen, strafen und dem Bösen wehren; item, ein Pfarrherr und Prediger nach seinem Befelh, ja auch ein jeder frommer Christen soll seinen Näheſten vermahnen und strafen, wo er ihn siehet sündigen (wie in einem Hause ein Bruder den andern). Es ist aber viel ein anders, zürnen umb das Böse und aus befolhenem Ampt strafen; und ein anders, hassen und rachgierig sein, oder Böses wündschen, und nicht vergeben wollen.

Es ist nicht wider die Liebe, zürnen und strafen, wo man den Näheſten siehet sündigen; denn die rechte Liebe ist auch der Art, daß sie nicht gerne siehet des Näheſten Sünd und Schand, und gerne solchs wollt gebessert haben. Gleichwie Vater und Mutter, wo das Kind muthwillig und ungehorsam sein will, flugs mit der Ruthen zuschmeißet, aber darumb nicht verstoßet noch ihm feind wird, sondern seine Besserung suchet, und wenn es gestrafet, die Ruthe hinweg wirfet: also magstu auch deinen Bruder, der da sündigt (spricht Christus), strafen, saur sehen und zürnen, daß er wisse und sagen müsse, daß er unrecht thut, und so er sich nicht bessert, auch solches der Gemeine anzeigen; sollt ihm aber darumb nicht feind werden, und bösen Groll und Haß auf ihn tragen.

Denn die rechte Liebe (wie ich gesagt habe) muß

nicht faul und kalt sein, daß sie des Nähesten Sünd und Verderben nicht achte, sondern darnach trachte, wie sie ihm von Sünden helfe; darumb muß sie auch hie ein Feur haben, daß sie wohl roth und zornig wird, verdreußt sie, und thut ihr wehe, daß ihr Nähester, den sie liebt, so ubel thut wider Gott und an ihm selbs; wird aber nicht blaß von Haß und Rachgier, sondern bleibt in der Röthe, daß ihr Herz bewegt und ubergehet aus Mitleiden und Erbarmung des Nähesten. Ja, ob sie gleich mit Zürnen und Vermahnen nichts bei ihm schaffet, daß sie sich muß von ihm sondern, und ihn halten fur einen Heiden; so kann sie ihm dennoch darumb nicht feind werden, noch Ubels gönnen.

Darumb ist solcher Liebe Zorn und Strafe viel ein ander Ding, denn Zorn, Haß und Rachgier der Welt, so das Ihre suchet und nichts leiden will, so man ihr nicht zu Gefallen redet und thut; aber die Liebe zürnet allein dem Nähesten zu gut: und ob sie wohl nicht zum Bösen schweiget, oder dasselbige billiget, so kann sie doch alles leiden und tragen, vergeben und decken, was wider sie geschicht, und läßt nichts unversucht, was zu des Nähesten Besserung dienet, und kann also rein Unterscheid halten zwischen den beiden, daß sie der Untugend feind ist, nnd doch die Person liebet.

Seid gastfrei unternander, ohn Murmeln; und dienet einander, ein jglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.

St. Petrus hat ingemein vermahnet die Christen zu rechter Liebe unternander; nu nimpt er etliche Stück, darin sich die Liebe soll bei den Christen äußerlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in der Kirchen sonderlich Ampt und Gaben haben fur andern, damit sie andern hülflich sein können; weiset also alle äußerlich Leben und Werk der Christen dahin, daß es soll in der Liebe gehen, welche nicht das Ihre suchet, noch ihr selbs zu Nütz, sondern dem Nähesten zu Dienst lebet 2c.

Zum ersten, daß er sagt: Seid gastfrei unternander; das gehet auf die Werk der Liebe in allerlei leiblicher Nothdurft des Nähesten, daß die Christen einander sollen

dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so Frembde oder Pilgerin bei ihnen sind, oder zu ihnen kommen, kein eigen Haus noch Hof haben können, daß sie denselbigen gerne mittheilen, und niemand unter ihnen lassen Noth leiden.

Als, zu der Apostel Zeit und in der ersten Kirchen, da die Christen allenthalben verfolgt, von dem Ihren verjagt, hin und wieder mußten im Elend und in der Irre ziehen, da war es noth zu vermahnen, daß die Christen, beide, ingemein und ein jeder, der es vermocht, dazu thäten, daß solche bei ihnen nicht Noth litten, sondern versehen würden; wie es auch noch noth ist unter den Christen, daß die rechten Armen (nicht faule Bettler oder Landstreicher) sind, so man hausarme Leut nennet, oder so sich selbs aus Schwacheit und Alter nicht können ernähren, versehen und unterhalten werden: dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet sein sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen; wie es die Apostel auch geordnet haben, Actor. 6 (V. 3). Von solchem Werk der Liebe vermahnet auch St. Paulus an vielen Orten, als Röm. 12 (V. 13): Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an 2c.

Und solches (spricht St. Petrus) soll man thun ohn Murmeln, nicht mit Verdrieß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem Herrn Christo, das ist, seinen armen Dienern, Pfarrherrn und Predigern, oder ihren Kindern, etwas geben soll, den' sie alle Bissen Brods ins Maul zählet, und alles beschwerlich und zuviel ist, wo sie hie einen Heller geben soll, da sie sonst dem Teufel mit Haufen gibt und schüttet; wie man bisher unter dem Papstthumb faulen, unnützen Mönchen und schändlichen bösen Buben, Betrügern und Verführern mit Haufen und willig gegeben hat. Das ist der Welt Unart, und auch billige Strafe von Gott, daß sie nicht werth muß sein zu geben, da sie geben soll und wohl könnte, zu Erhaltung Gottes Worts und der armen Kirchen, daß sie doch muß an andere Ort geben, da man ihr keinen Dank weiß. Die christliche Liebe aber soll diese gute Art haben, daß sie Gutes thu ohn Murmeln, und wie St. Paulus Röm. 12 (V. 8). auch sagt: Ubet jemand Barmherzigkeit, so thu

er es mit Lust, das ist, gerne und unbeschwert. Item 2. Corinth. 9 (V. 7): Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb ꝛc.

Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werk, in den Gaben des heiligen Geistes, so der ganzen Kirchen zu gut und Nutz gegeben werden, sonderlich zu dem geistlichen Ampt oder Regiment; die will er alle dahin gerichtet haben, daß damit einer dem andern diene. Vermahnet sie, daß sie bedenken sollen, daß was sie haben, alles Gottes Gaben sind; welches die Heiden nicht achten, sondern also leben, als hätten sie das Leben und alles von ihnen selbs. Sie aber, die Christen, sollen wissen, daß sie schüldig sind, Gotte damit zu dienen. Also wird aber Gott gedienet, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert, und zu Gottes Erkenntniß bracht werden, und also die Kirche erbauet, gestärkt und erhalten werde, davon die Welt nichts uberall weiß, noch verstehet.

Darumb sagt er, daß man solche Gaben, die da heißen des heiligen Geistes oder geistliche Gaben, in der Christenheit also brauchen soll, als gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes, auf daß wir wissen, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns derselben sollen erheben, sondern daß wir damit sollen Furstеher sein des Hauses Gottes, das ist, seiner Kirchen, und daß darumb die Gaben mancherlei und also ausgetheilet sind, daß nicht einer allerlei, sondern einer andere Gaben, Ampt oder Beruf hat, denn der ander, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unternander dienen müssen.

Und will St. Petrus einen jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Ampt sehe, und demselben nach, treulich warte und thue, was ihm gegeben und befolhen ist. Denn es ist (wie oft die Schrift lehret) kein edler Werk, denn der Gehorsam des Berufs und Werks, so Gott einem jglichen auflegt, daß er damit zufrieden, treulich dem Näheſten diene, und nicht weiter gaffe nach dem, so einem andern befolhen oder gegeben, oder sich mehr vermesse, und weiter greifen wolle, denn ihm befolhen ist: wie viel leichtfertiger, un-

stäter Geister, und furnehmlich die hoffärtigen, aufgeblasen Köpfe, und selbgewachsene Klüglinge thun, die sich so voll Geists und Kunst lassen dünken, daß sie nicht können bleiben bei ihrem Befelh, meinen, sie müssen alles regieren, und was andere thun, meistern und uberklügeln; das sind feindselige Leute, die nichts denn Unglück anrichten und kein Gnade haben, etwas Gutes zu thun, ob sie gleich sonst feine Gaben hätten, weil sie derselben nicht brauchen nach ihrem Beruf, noch dem Näheſten zu Dienst, sondern allein umb ihres Ruhms und Vorzugs willen.

Darumb zeigt der Apostel, wie Gott seine Gaben mancherlei austheilet, und sagt, es seien mancherlei Gaben; wie St. Paulus 1. Corinth. 12 (V. 4. 5). auch thut, da einem jeden ein sonders zugetheilet und gegeben ist, und dazu ein sonder Ampt, dazu er solche Gaben brauchen soll, und dabei bleiben, bis er zu einem andern berufen wird; wie abermal St. Paulus Röm. 12 (V. 7). sagt: Hat jemand Weissagung, der warte der Weissagung; hat jemand ein Ampt, der warte des Ampts 2c. Denn es ist nicht gnug, viel sondern Gaben haben, sondern es gehöret auch die Gnade dazu (wie er hie sagt: Mancherlei Gnade Gottes), daß es Gott wohl gefalle, Segen und Glück dazu gebe, daß der Mensch mit solchen Gaben wohl und nützlich der Kirchen diene, und etwas Guts stifte. Solche Gnade wird nicht gegeben denen, die nicht im Glauben und nach Gottes Wort oder Befelh ihres Berufs warten; darumb gibt nu St. Petrus zum Exempel, wie man solcher Unterscheid der mancherlei Gaben recht brauchen solle, ein schöne Regel, und spricht:

Wer da redet, daß er es rede als Gottes Wort; wer ein Ampt hat, daß ers thu als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.

Das ist ein sehr nöthige Lehre in der Kirchen, und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Endchrists Lügen und Verführung erfüllet; denn es ist hiemit allen denen, so in der Kirchen etwas sein oder thun wollen, wie hoch auch ihr Ampt und Gaben sind, ein Ziel gestellet, und das Pflöcklin gesteckt, wiefern sie in demselben gehen sollen, daß

sie das Maaß nicht uberschreiten. Er theilet aber der Kirchen Regiment in die zwei Stück: Lehren, oder das Wort führen, und ein Ampt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regieret; und spricht von beiden, daß man je soll darauf sehen, daß niemand in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiße und bleibe Gottes Wort und Werk oder Ampt.

Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment, und den Sachen, so äußerlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nach dem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hie ein geistlich Regiment der Gewissen fur Gott, und was da geredt, gelehret, geheißen oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es fur Gott gilt und bestehet, ja daß es von ihm her gehet und fleußt, damit man könne sagen: das hat Gott selbs geredt oder gethan; denn in diesem Hause, da er regieret und wohnet, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbs reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand dazu brauchet.

Darumb muß hie am ersten und fur allen Dingen in der Lehre, beide von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sei eigentlich das rechte Gottes Wort, von Himmel offenbaret den heiligen ersten Vätern, Propheten und Aposteln, und von Christo selbs bestätigt und befolhen zu lehren. Denn es ist mit nichte zu leiden, daß man also mit der Lehre wollt umbgehen, wie es einem jeden gelüstet, oder ihn gut und fein däuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und Gottes Wort spielen und gäukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen, wie sichs leiden wollte, umb der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten.

Eben so wenig ist auch zu leiden, daß etwo jemand, der da sonderlichs Ansehens fur andern, heilig und

von hohem Geist und Verstand ist (wenn es auch ein Apostel wäre), auf seine Gaben und befolhen Ampt wollt auftreten, und Macht haben, zu lehren was ihm gefiele, und die Zuhörer sollten schüldig sein, solches anzunehmen, und sich darauf verlassen, daß es müßte recht sein, was solcher Mann lehret; wie bisher der Papst mit seinen Conciliis hat die Welt beredt: darumb, daß er in der Apostel Stuhel säße, das höhest Ampt hätte, und die Concilia versammlet, so könnten sie nicht irren, und jdermann wäre schüldig zu gläuben und zu halten, was sie schlüssen und setzten.

Hiewider lehret St. Petrus, und verbeut die ganze Schrift, bei Verlust der ewigen Seligkeit, daß man in dieser Sachen (was den Glauben belanget) auf keinen Menschen oder Gaben sehen noch achten solle; sondern alle Lehre prüfen und urtheilen nach dem klaren gewissen Gottes Wort, das uns von Himmel gegeben, und gewisse einträchtige Zeugniß hat der Apostel und der Kirchen von Anfang her; wie auch St. Paulus wider seine falsche Apostel, so sich der hohen Apostel Jünger rühmeten und auf derselben Person und Ansehen wider ihn pocheten, solch Urtheil spricht (Gal. 1,8): Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigt, das sei verdampt und verflucht ꝛc.

Also auch in dem Ampt oder Regierung der Kirchen; da soll auch erstlich das Zeugniß sein, daß man wisse, Gott hab solch Ampt befolhen und geordnet; auf daß abermal nicht jmand gestattet werde, aus eigener Gewalt oder Wohlgefallen etwas zu ordnen, heißen oder thun (das da solle fur göttlich Werk oder zur Seligkeit nöthig gehalten werden), darumb und darauf, daß er zu solchem Ampt berufen und gesetzt ist; wie der Papst auf sein Kirchenampt sich in der Kirchen unterstanden uber alle zu herrschen, gebieten, Gesetz und Gottesdienst zu machen, die ein jeder schüldig wäre zu halten.

Sondern, wer da ein Ampt der Kirchen haben und uben will, der soll zuvor beweisen und klar machen aus der Schrift, daß er desselben von Gott Befelh habe, daß er könne sagen: das habe nicht ich, sondern Gott geordnet; und die Leute gewiß seien, wenn sie

solchs thun, daß sie nicht ihm, sondern Gotte gehorsam sind.

Als, so ich nach Christi Befelh, als ein Seelsorger oder Kirchendiener, die heiligen Sacrament reiche, oder eine Absolutio spreche, vermahne, tröste, strafe ꝛc., so kann ich sagen: das ich thue, das thu nicht ich, sondern Christus; denn ich thu es nicht aus eigenem Furnehmen, sondern aus seinem Befelh, und wie ers geboten hat. Solchs kann der Papst mit seinem Haufen nicht sagen, so des Herrn Christi Ordnung und Befelh im Sacrament verkehren, verbieten den Kelch dem Laien zu trinken; item, den Brauch des Sacraments oder der Messe machen zu einem Opfer fur die Lebendigen und Todten; ohn was sie sonst unzählige Greuel aufgericht, ohn und außer (ja, wider) Gottes Befelh, mit falschem Gottesdienst, als der todten Heiligen Anrufung und dergleichen Abgötterei, welche der Papst unter dem Schein und Namen seines Ampts aufgeworfen, als habe er Macht und Gewalt von Christo, solchs zu ordnen und zu gebieten.

Zum andern, ist nicht allein gnug, daß das Ampt oder Befelh Gottes Ampt und Befelh ist; sondern man muß auch wissen, und die Leut dahin weisen, daß die Kraft, welche solch Ampt soll schaffen und wirken, nicht Menschen Vermögen, sondern Gottes Werk und Kraft sei; das ist, daß solchs gelte und geschehe (was und wozu das Ampt gegeben und ausrichten soll), nicht darumb, daß ichs sage oder thue, sondern aus Kraft des Befelhs oder der Ordnung Gottes, daß er es also zu thun geheißen; und durch solch Ampt, so es in seinem Befelh gehet, wirken und kräftig sein will. Als, in der Taufe, Sacrament, Absolutio, soll man nicht darnach sehen, wer oder wie fromm, heilig und werth die Person ist, die das Sacrament reichet und absolviert ꝛc. Denn da gilt und geschicht nichts umb des Menschen Wirdigkeit oder auch Unwirdigkeit willen, der es gibt oder empfähet; sondern darumb, daß Gottes Befelh und Ordnung da ist.

Das heißt nu (wie St. Petrus sagt) das Vermögen oder Kraft, so Gott darreichet, das ist, nicht durch Menschen Gewalt oder umb Menschen willen, sondern

umb seiner Ordnung willen und durch seine Kraft geschicht und wirket; auf daß niemand hie trotze, oder sich vermesse, als sei es seiner Gewalt und Macht (wie der Papst mit seinen Schlüsseln und Kirchengewalt furgibt), sondern daß du wissest, daß dein Ampt kräftig, und dein Thun oder Regieren in der Kirchen nützlich und heilsam sei, das müsse Gott selbs geben und wirken. Daß aber solchs geschehe, so muß da sein (wie gesagt ist) Gottes Wort und Zeugniß, daß er solches zu thun befolhen und geheißen habe.

Darumb ist hiemit ernstlich befolhen, daß sich in der Kirchen niemand unterstehe, etwas (es sei wenig oder viel, klein oder groß) aus seinem eigenem Furnehmen oder einiges Menschen Rath und Gutdünken furzugeben oder zu thun; sondern, wer da etwas lehren oder thun will, der rede und thu es also, daß er zuvor gewiß sei, daß was er redet und thut, wahrhaftig Gottes Wort und Werk sei, von ihm befolhen; oder lasse nur sein Predigen und Ampt anstehen, und thue dieweil etwas anders; desgleichen auch die andern, nichts hören, gläuben noch annehmen, denn was ihnen durch gewiß Zeugniß göttlichs Worts und Befelhs furgegeben wird; denn Gott will mit seinen Sachen nicht gescherzt haben, und liegt der Seelen Heil daran, welche dadurch in ewigen Schaden und Verderb geführet werden, wo nicht diese Regel und Befelh gehalten wird.

Auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch Jhesum Christum 2c.

Das ist das Ende, darumb es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand ihm selbs Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse (von seinem Ampt und Gaben); sondern alleine Gotte, der selbs seine Kirche berufen und durch sein Wort und Geist regieret, heiliget und erhält, und zu solchem seine Gaben uns gibt und schenket; und solches alles thut aus lauter Gnaden, allein umb seines lieben Sohns, des Herrn Christi willen; auf daß wir ihm fur solche Gnad und unaussprechliche Wohlthat, uns ohn unser Verdienst gegeben, danken und loben, und alle unser Thun dahin richten, daß sein Name dadurch erkennet und gepreiset werde.

XV.

Am Pfingsttage.

Epistel Actor. 2, 1—13.

Die Historien und Geschicht dieses Tages, sampt der schönen Predigt des Apostels St. Petri, die durch ihn der heilige Geist gethan, so sich wohl gebühret ganz auf diese Zeit zu handlen, wollen wir sparen bis auf die sonderen Predigten von allen Festen des Jahrs, und jtzt ein wenig von der Ursach dieses Fests und vom Ampt des heiligen Geists sagen.

Dieser Feiertag, den man heißet den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da Gott die Kinder Israel aus Egypten führet, ließ er sie dieselbige Nacht das Osterfest halten, und gebot ihnen, daß sie es jährlich umb dieselbige Zeit feiren sollten zu einem Gedächtniß ihrer Erlösung und Ausganges von Egypten. Von demselben Tage an zogen sie darnach in der Wüsten funfzig Tage, bis an den Berg Sinai. Daselbs ward ihnen durch Mosen das Gesetz von Gott gegeben, und ward ihnen geboten, auch desselbigen Gedächtniß alle Jahr zu halten auf den funfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat dieß Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlin Pfingsttag kömpt aus dem Griechischen Pentecoste, das heißt den funfzigsten Tag, welches unser Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen Pingsten. Darumb spricht hie Lucas: Da dieselbigen funfzig Tage nach dem Osterfeste umb waren, und sie begangen hatten das Geschicht, daß Gott dem Volk das Gesetz gegeben hatte auf dem Berge Sinai; da kompt der heilige Geist (wie ihnen Christus verheißen hatte), und gibt ihnen ein ander neu Gesetz. Also feiren wir das Fest, nicht umb der alten, sondern umb der neuen Geschicht willen, nämlich von wegen der Sendung des heiligen Geists. Darumb müssen wir ein wenig Unterricht geben, und Unterscheid anzeigen zwischen unserm Pfingsten und der Jüden Pfingsten.

Die Jüden haben das Fest darumb gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darumb feiren, daß uns Gottes Gesetz geistlich

gegeben ist. Das zu verklären, gehöret hieher zuvor St. Paulus, der die Unterscheid auch setzet, und sagt von zweierlei Predigt, in der andern Epistel an die Corinth. 3 (V. 6). Und wie die Predigt zweierlei ist, so ist auch zweierlei Volk.

Zum ersten, das schriftlich Gesetz ist, das Gott geboten hat, und in die Schrift gefasset; und heißt darumb schriftlich oder Buchstabe, daß es nicht weiter kompt, und gehet nicht ins Herz: es folgen auch die Werk nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerk, und ist nur äußerlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewest, und hat auch getödtet, und dazu ein todt Volk regieret; denn das Herz ist todt gewesen, darumb, daß es Gottes Gebot nicht von Herzen gethan hat. Denn wenn man einem iglichen Menschen seinen freien Willen sollt lassen, daß er thäte, wie er gerne wollt, und fur keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollt uberhaben sein.

Denn also fühlet sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thät, was sie gelüstet; und muß doch anders thun. Denn sie gedenkt also: Siehe, Gott will mich strafen und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebot nicht halte. So fühlet sich mein Natur, daß sie es ungerne und mit Unlust, wider ihren Willen thut. Darumb wird der Mensch so bald Gott feind umb der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist, und nicht recht mit Gott stehet, und kann ihm nicht hold sein, ja, er lieber wollte, daß kein Gott wäre. Solcher Groll wider Gott stecket im Herzen, wie schön sich auch die Natur von außen will schmucken. Darumb siehet man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm macht, noch ins Herz kömpt; davon wir anderwo viel gepredigt und geschrieben haben.

Das ander Gesetz ist geistlich, das schreibet sich mit keiner Feder noch Dinten, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinern Tafeln umbging; sondern, wie wir hie sehen in diesem Geschicht, der heilige Geist kompt vom Himmel, und erfüllet sie alle mit

einander, daß sie zurspaltene und feurige Zungen gewinnen, und frei predigen, anders, denn vorhin, daß sich jdermann darüber entsetzet und verwundert. Da kompt er und durchgeußt das Herz, und macht einen andern Menschen, der nu Gott lieb hat, und gerne thut, was er will. Welchs nichts anders ist, denn der heilige Geist selbs, oder je das Werk, das er thut im Herzen. Da schreibet er eitel feurige Flammen ins Herz, und machet es lebendig, daß es herausbricht mit feurigen Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlet, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefasset habe, denn zuvor. Und ist nu alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennet und Lust hat zu allem, was Gott gefället. Das ist die rechte Unterscheid zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze Gottes, dabei man siehet, was des heiligen Geistes Werk sei.

Daraus soll man auch lernen, was des heiligen Geists Ampt sei in der Kirchen, und wie oder wodurch er empfangen wird, und in den Herzen wirket. Bisher hat man also von ihm geprediget, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschließen und was der Papst im geistlosen Recht gebeut; so doch das alles nur äußerlich Ding ist, von äußerlichen Dingen gebeut und äußerlich regieret. Darumb ist es eben widersinnisch und umbgekehret; denn sie machen aus des heiligen Geistes Werk ein schriftlich todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendiges Gesetz sein sollt. Also macht man einen Mosen und Menschentand aus ihm. Das macht, daß man nicht weiß, was der heilige Geist sei, wozu er gegeben, und was sein Ampt sei. Darumb, so laßt uns lernen und je wohl fassen, was es sei, daß man wisse sein Ampt zu scheiden.

Also hörestu hie: Er kompt herab und erfüllet die Jünger, die vorhin da saßen in Trauren und Furcht, und machet ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden, und frei von Christo predigen, und sich fur nichts furchten. Da siehestu je klar, daß nicht sein Ampt sei, Bücher schreiben, noch Gesetz machen; sondern, daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibet, und schafft einen neuen Muth, daß der Mensch

fur Gott fröhlich wird, und Liebe zu ihm gewinnet, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet.

Womit thut ers aber, und was ist der Griff, den er dazu braucht, daß er das Herz also wandelt und neu macht? Damit thut ers, daß er verkündigt und predigt von dem Herrn Jhesu Christo, wie Christus selbs sagt (Joh. 15, 26): Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Nu haben wir oft gehört, daß das Evangelium sei, so Gott in die Welt läßt predigen, und jedermann sagen, daß, weil niemand durchs Gesetz möge frumm werden, sondern werden nur ärger; derhalben habe er seinen lieben Sohn herabgesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse fur unser Sünde, welcher wir nicht kunnten durch unser Kräfte und Werk ledig werden.

Aber zu dem, daß solches gepredigt wird, gehöret nu, daß es auch gegläubt werde. Darumb gibt Gott den heiligen Geist dazu, der drückt solche Predigt ins Herz, daß sie darinne haftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgericht, Sünde hinweggenommen, und alles uberwunden, daß wir durch ihn sollen Herrn sein uber alle Ding. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darumb nicht uberall ausgetheilet noch angeleget. Darumb, sollen wir ihn haben, so muß der heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir gläuben, und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu berufen wird, wie er Matth. 11 (V. 28). spricht: Kompt her zu mir alle, die ihr beladen seid ꝛc.

Wenn wir nu solchs gläuben, daß uns Gott also geholfen und solchen Schatz gegeben hat, da kann nimmer feilen, des Menschen Herz muß lüstig werden gegen Gott, und sich emporheben, und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigest, die nicht gnug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben, und fröhlich und gerne thun, was dir gefället.

Da siehet das Herz Gott nimmer mit scheelen Augen an, denket nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts denn Zorn und Ungnade Gottes fühlet. Nu aber der heilige Geist solchs ins Herz drücket, daß ihm Gott so freundlich und gnädig sei, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es umb Gottes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

Also solltu den heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Ampt sei: nämlich, daß er den Schatz Christum und alles, was er hat, uns geschenkt, und durchs Evangelium verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nu das ausrichtet, und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werk hiezu nichts helfen, sondern der heilige Geist muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bläuen? Also fallen alle Menschenwerk und Gesetz dahin, ja, auch Moses Gesetz: denn der heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift baß verstehet, denn alle, die mit dem Gesetz allein umbgehen.

Darumb darf man der Bücher nicht weiter, denn solchen Glauben zu stärken, und andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bei uns halten, sondern lassen herausbrechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir müssen die Schrift haben; darumb siehe je darauf, daß du ja den heiligen Geist nicht fur einen Gesetzmacher haltest, sondern fur den, der das Evangelium Christi ins Herz predigt, und den Menschen so frei mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur umb des Predigen willen bleibe.

Aber hie soll man auch verständig sein und wissen, daß dieß alles nicht also zugehe, als sei ein solch Mensch, der den heiligen Geist hat, so bald schon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde, und sei aller Ding rein. Denn wir predigen nicht also

vom heiligen Geist und seinem Ampt, als hab ers schon gar ausgericht und vollbracht; sondern also, daß er es habe angefangen, und jtzt immer im Schwang gehe, da ers je mehr und mehr treibet, und nicht aufhöret. Darumb wirstu keinen solchen Menschen finden, der ohn Sünde und ohn Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und jedermann frei diene. Denn die Schrift erzählet wohl, was der heilige Geist thu, nämlich, daß sein Ampt sei, von Sünden und Schrecken erlösen; aber damit ist es noch nicht ganz ausgericht.

Darumb muß ein Christenmensch etwo im Herzen fühlen seine Sünde, und erschrecken fur dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen andern Sünder ansicht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihr nichts achten; aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl. Dagegen aber haben sie einen Aufhelfer, den heiligen Geist, der sie tröstet und stärket, bis so lange, daß er solches gar ausgericht habe, und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen.

Darumb sage ich, daß man hie klug sein muß, und darauf sehen, daß man von dem heiligen Geist nicht so trotze und freudig poche, wie etliche hoffärtige, vermessene Schwarmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre, und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein fromm Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute; ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schlähet, und fühlet, das er nicht gerne fühlet; die andern aber nehmen sichs gar nicht an, und schlahen sich gar nicht damit.

Es liegt nicht daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur dawider streite. Darumb muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darumb verloren; sondern sich mit der ubrigen Sünden, die er fühlet, arbeiten sein Lebetage, und den heiligen Geist lassen wirken, und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen, und gehet tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern (8, 26). Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nämlich den heiligen Geist selbs; der

fühlet das Sehnen wohl, und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Trost.

Also muß es immer gemenget sein, daß man beides fühle, den heiligen Geist und unsere Sünde und Unvollkommenheit: denn es muß also umb uns stehen, wie umb einen kranken Menschen, der unter des Arztes Hände ist, und soll doch nu besser umb ihn werden. Darumb soll niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den heiligen Geist; darumb soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werk thun, und keine Gebrechen haben. Nein, nicht also; denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleisch leben, daß wir ohn alle Schwacheit und Gebrechen sein sollten; daher auch die heiligen Apostel selbs oft uber ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der heilige Geist wohl ihnen selbs nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält.

Darumb wird der heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst: da schafft das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darumb wirft sie Gott nicht fur die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend, und nicht heraus können kommen: denn es muß gezappelt sein, soll der heilige Geist kommen und helfen; und solls ihm niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

Das sehen wir auch hie in dieser Historien. Die lieben Jünger waren bis daher gesessen in Furcht und Schrecken, und waren noch ungetrost, war auch noch kein Muth da, lagen noch im Unglauben, daß sie gleich verzagten, daß Christus viel Mühe und Arbeit mit ihnen hatte, daß er sie wieder aufrichtet; und war doch kein ander Gebrech da, denn ihr eigen blöde Herz, daß sie furchten, der Himmel fiel auf sie; daß sie der Herr selbs nicht gnug trösten kunnte, so lange, bis er zu ihnen sagt: Der heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen, der wird mich in euer Herz drücken, daß ihr

mich erkennet, und darnach auch durch mich den Vater. So wird denn euer Herz getrost und gestärket, und voll Freuden werden; wie denn solchs heut an ihnen erfüllet ist.

XVI.

Am Pfingstmontag.

Epistel Actor. 2, 14—28.

Ist bloß Abdruck des Textes, ohne Predigt; in der Ausgabe von 1559 steht:

[Dieser und der folgenden Epistel Auslegung wäre hie zu lang zu handlen, weil sie viel schöner Sprüche der Schrift hat, die man nicht muß zu kurz uberlaufen; darumb wollen wir sie sparen an ihren sondern Ort.]

XVII.

Am Pfingstdienstag.

Epistel Actor. 2, 29—36.

Auch bloßer Abdruck des Textes.

Ende des achten Bandes.



Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

I. Epistelpredigten.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,

Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Dritter Band,

enthaltend den Sommertheil der Epistelpredigten vom Sonntag Trinitatis bis zum sechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1868.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1868.

Inhalts-Verzeichniß

zum neunten Bande.

Der Kirchenpostille Epistelpredigten.

II. Sommertheil. (Schluß.) *)

---

*) Die mit einem * bezeichneten Predigten sind solche, für welche Einzeldrucke vorlagen.

XVIII.

Am Sonntag Trinitatis.

Epistel Röm. 11, 33—36.

Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man dieß Fest hält von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreien Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Häuptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott also erkenne, wie er erkannt hat wollen sein. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht fur sich nimpt zu handeln, sonder mit wenig Worten am Ende rühret (wie wir hören werden); so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von Gott reden will (es sei von seinem göttlichen Wesen oder von seinem Willen und Werken), nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sonder allein nach Gottes Wort; denn diese göttliche Sachen seien viel zu hoch und weit uber alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

Wiewohl ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft gnug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hie auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also zu nennen mit dem Wort: Dreifaltigkeit (wie auch das Latinisch Trinitas nicht köstlich lautet); aber weil mans nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn (wie ich gesagt habe) dieser Artikel ist so hoch uber menschlich Verstand und Sprache, daß Gott als ein Vater seinen Kindern muß

zu gut halten, daß wir stammeln und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist.

Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll gegläubt werden, daß die göttliche Majestät sei drei unterschiedene Personen, einiges, wahrhaftigen Wesens. Denn dieß ist der Christen Offenbarung und Erkenntniß von Gott, daß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhaftiger Gott, außer und uber alle Creaturn, und nicht mehr, denn derselb einige Gott sein könne; sondern auch, was derselbige einige Gott in seinem inwendigen unergründlichem Wesen ist.

Denn menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbs so weit kommen, daß sie schleußt (wiewohl schwächlich), daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Ding erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und auf Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß, es sei nicht möglich, daß es soll ohngefähr, oder von ihm selbs also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Creaturn Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1 (V. 20). auch sagt, daß Gottes unsichtbars Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimpt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

Das ist ein Erkenntniß (a posteriore), da man Gott von außen ansiehet, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet, und dabei spüret den Herrn oder Hauswirth. Aber (a priore) von inwendig her hat kein menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in ihm selbs, oder in seinem innerlichen Wesen; kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbart ist durch den heiligen Geist. Denn gleichwie niemand weiß (spricht St. Paulus 1. Corinth. 2 (V. 11.), was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann niemand wissen, denn der Geist Gottes. Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber

das kann ich nicht sehen, was du im Sinn hast und denkest. Und wiederumb kannstu auch nicht wissen, was ich gedenke, es sei denn, daß ich dir es durch Wort oder Zeichen zu verstehen gebe.

Also können wir viel weniger sehen und erkennen, was Gott in seinem eigenen heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit (spricht Paulus daselbs), uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr, denn ein einig, ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geborn; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheiletem und unzertrennlichem Wesen.

Solchs ist nicht (sage ich) durch menschliche Vernunft erforschet, erklettert oder erstiegen, sondern oben von Himmel herab offenbaret; darumb können auch allein die Christen hievon reden, beide, was da sei die wesentliche Gottheit in ihr selbs, dazu auch, wie er von außen in seinen Creaturn sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen den Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem heiligen Geist, der es durchs Wort offenbaret und verkündigt.

Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben, und nach ihrer eigen Weisheit richten, als Jüden, Türken und Heiden, die müssen wohl solche Predigt halten fur den größten Irrthumb und höheste Ketzerei, und sagen, wir Christen seien toll und thöricht, daß wir drei Götter machen, so doch nach aller Vernunft (ja auch nach Gottes Wort) nicht mehr, denn Ein Gott sein kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn Ein Wirth in einem Hause, mehr denn Ein Herr und Fürst in einem Regiment sei; viel weniger, daß mehr denn Ein Gott uber Himmel und Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott

und Hohn gesetzt; gerade als wären wir so gar grobe Köpfe und große Narren, daß wir solchs nicht auch künnten ersehen, die wir doch (Gott Lob!) ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja so wohl, als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Talmud, daß nicht mehr denn ein einiger Gott sei.

Aber wir sagen und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlicher Sache zu reden noch lange nicht gnug ist, aus der Vernunft daherzuklügeln und große Weisheit furzugeben; sondern gehöret ein hoher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu ortern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen, und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: es könne kein gut Regiment sein, darin mehr denn Ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr denn Ein Hausherr oder Frau das Gesind regieren und gebieten will; darumb musse in jedem Regiment allein Ein Herr und Regent sein.

Das ist wohl recht und wahr, denn Gott hat auch solchs Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit ein Anzeigung und gleich ein Bilde ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sei ein einiger Herr und Schöpfer aller Creaturn. Damit ist aber noch gar nicht gnug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet. Denn ob ich schon das erlernet habe, daß ein einige göttliche Majestät alle Ding regieret, so weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig desselben göttlichen Wesens zugehet; das wird mir niemand sagen (wie gesagt ist), denn wo es Gott durch sein Wort selbs offenbaret.

Nu haben wir Christen die Schrift, der wir gewiß sind, daß sie Gottes Wort ist, welche auch die Jüden selbs haben, und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch, und aus keiner andern, alles, was man weiß von Gott und göttlichen Werken, auch bei

Türken und Heiden (so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist), von Anfang der Welt genommen ist, dazu mit großen Wunderwerken bestätigt und erweiset bis auf den heutigen Tag. Diese sagt uns nu von diesem Artikel also, daß wohl kein Gott noch göttlich Wesen ist, außer dem einigen; stellet uns aber Gott nicht allein von außen fur, sondern führet uns auch in sein inwendigs Wesen, und zeiget, daß in demselben sind drei Personen, doch nicht drei Götter, oder dreierlei Gottheit, sondern einerlei ungetheilet göttlich Wesen.

Solche Offenbarung folget und bricht eben aus dem höhesten Werk Gottes, welches ist ein Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen, und demselbigen nach auch verkündigt hat in den Verheißungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschlich Geschlecht Gotte zu versöhnen, weil uns von unserm greulichen Fall in Sünde und ewigen Tod durch kein ander Mittel kunnte geholfen werden, denn durch ein ewige Person, die da uber Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen, und dafur Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das kunnte kein Engel noch Creatur, sondern mußte Gott selbs sein. Nu kunnte das nicht thun die Person des Vaters, der da sollt versöhnet werden, sondern mußte die ander Person sein, mit welcher dieser Rath beschlossen war, durch welche und umb welches willen die Versöhnung geschehen sollt.

Darumb sind hie zwo unterschiedene Personen: eine deß, der da versöhnet wird; die ander, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat; diese der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2 (V. 7): Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget; item Galat. 4 (V. 4): Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn rc. Da zwingt die Folge selbs, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißt, müsse unterscheiden sein von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als ein Person, die da

gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er Joel 2 (V. 28). spricht: Ich will ausgießen von meinem Geist uber alles Fleisch &c. Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens sein muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feurflammen, so muß er etwas anders sein (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünde und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Jüden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimpter Furgeben, welche klügelt also daher mit ihrer jüdischen und türkischen, ja heidnischer Predigt: Gott ist ein einiger, allmächtiger Herr uber alle, der alle Menschen geschaffen hat, und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen; daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen, strafet aber und verdampt die Ungehorsamen; darumb, wer gute Werk thut, und sich hütet fur Sünden, den will er belohnen &c.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesind; denn solche heißt man fromme Regenten und Herrn, so diese Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm gegläubt und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere, sonst würden wir auch anders, beide, gelehrt und gethan haben. Und kurz, wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders gläuben noch lehren.

Was sind wir nu mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man fur ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen furgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappen und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafur gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Furgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gotte zu Gehorsam gethan, furträgt. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollt sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtets, und folget ihrem eigen Dünkel, und bleibt ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hie St. Paulus sagt: Wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Uns aber wird offenbaret und verkündigt solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warumb Gott seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus Gottes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch fur Gott durch sich selbs kann gerecht sein, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdampt ist, weil wir ganz in Sünden geborn und von Natur Gotte ungehorsam sind; sollen wir aber der Sünden los und selig werden, so müssen wir gläuben an diesen Mittler, Gottes Sohn, der da unser Sünd und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch sein Auferstehung uns davon erlöset hat.

Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir umb dieses Glaubens willen verlachet werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Frommen belohne, welches wir doch ohn ihre Meisterschaft eben so wohl, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hie haben ein hoher Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und

eigen Gedanken Gottes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich (wider diesen Spruch St. Pauli), nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind (darnach sie ihnen selbs Gott malen und träumen), daß ein jede schäbichte Mönchskappen, oder ander selberwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer, welches auch die, so von Gott gar nichts wissen und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können; und wenn sie lang mit solchem umbgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit Gott daran sind, und bleibt wohl dabei, wie St. Paulus sagt: Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe gesponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft selbs finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dichs, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn: Gott ist den Frommen gnädig, und strafet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seiest, und Gotte gefallest mit deiner päpstischen oder türkischen Möncherei und Heiligkeit? Ists gnug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hie nicht wähnen, oder sagen, was dich gut dünket; denn das kunnt ich so wohl als du; wie denn auch geschicht, daß ein jeder etwas Sonders erdenket, dieser ein graue, jener ein schwarze Mönchskappen 2c., sondern hören und wissen, was Gottes Rath, Wille und Meinung sei; das wird dir kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohn das einige Wort und Schrift, von Gott selbs gegeben, welche uns verkündet, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und Gottes Zorn zu erlösen, also, daß wer an ihn gläubet, soll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den

Christen zeigen, daß diese hohe göttliche Sachen, das ist, beide, sein göttlich eigentlich Wesen und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht uber aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Ding verborgen sei und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sei, was sie sich unterstehet und furnimpt hievon zu forschen, zu wissen, zu lehren und ortern. Und so etwas hievon soll erlernet, erkannt und getroffen werden, das musse allein durch die Offenbarung, das ist, Gottes Wort von Himmel herab gegeben, geschehen.

Denn diese Wort St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung uber einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde. Denn nach derselben will Gott von uns gar nichts gefraget noch geforschet haben, darumb er auch hievon kein sondere Offenbarung gibt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselb hören und wissen; so sie demselben gläuben, sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Vorsehung, sondern durch den Glauben Christi ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darumb will auch St. Paulus nicht (da er von der Versehung redet in dreien Capiteln vor diesem Text), daß jmand soll fragen noch forschen, ob er versehen sei oder nicht; sondern hält jdermann das Evangelion und den Glauben fur. Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Christi selig werden, und spricht Capit. 10 (V. 8): Das Wort ist nahe in deinem Herzen und in deinem Munde ꝛc.; und sich selbs verkläret, daß solch Wort allen Menschen verkündigt werde, daß sie alle dem gläuben sollen, wie er spricht (V. 12. 13): Es ist aller zumal Ein Herr, reich uber alle, die ihn anrufen; denn wer des Herrn Namen anrufet, der soll selig werden.

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment Gottes in seiner Kirchen, daß die, so den Namen und Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche (als das Volk Israel), umb ihres Unglaubens willen ver-

worfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht Gottes Volk und unter dem Unglauben gewesen, nu sie das Evangelium annehmen, und an Christum gläuben, fur Gott die rechte Kirche und selig werden; daß es also allein ihres eigens Unglaubens Schuld ist, warumb jene verworfen werden; denn dagegen Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und gläuben will; wie er spricht: Gott hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. (Röm. 11, 32.)

Hierauf folget nu dieser Text, daß er aus großem Wundern uber dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirchen anfähet, und spricht:

O welch eine Tiefe des Reichthumbs, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja aller Creaturn Sinne und Verstand ubertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwirdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig fur Gott werth und schüldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn denen, die da gläuben, ewigs Leben und Seligkeit geben. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott fur allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben 2c., und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie, fur sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdampt er umb ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da gläuben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund

können sehen, was da sei der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwacheit nicht können vollkommlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1. Corinth. 13 [V. 12]. sagt), aber der blinden ungläubigen Vernunft frembd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kompt; ja, sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffärtig jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider diese Predigt des Evangelii setzet, daß er muß sich deß wundern, und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anders ist, denn ein tiefe, unergründliche Weisheit Gottes, und seine unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unser Herrlichkeit, welche keiner der Furnehmesten dieser Welt erkannt hat. 1. Corinth. 2 (V. 7. 8).

Solche Tiefe und Reichthumb der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben (denn sonst ist sie, wie er selbs sagt, nicht zu fassen noch zu begreifen), also daß wir gewißlich dafur halten, weil es doch die Welt nicht thut, und Gotte die Ehre von Herzen geben, daß er sei wahrhaftig ein weiser, gerechter, gütiger Gott und Herr, deß Reichthumb und Tiefe nicht auszusprechen, und billig von allen Creaturn darumb zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret durch sein Wort und Offenbarung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren, und das Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güte erzeigt gegen alle, die in Sünden und unter Gottes Zorn sind, daß er sie Unwirdige, Verdampte, aus der Gewalt des Tods und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen, und an seinen Sohn Christum gläuben.

Wiederumb aber auch, als ein rechter Richter, billig diese verwirft und verdampt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht gläuben noch achten wollen, sondern dawider auf ihr eigen blinden Dünkel der Weisheit und Gerechtigkeit trotzen und pochen, daß sie auch, solches Lichts, Gnade und Trosts beraubt, ewiglich müssen von dem Reich Gottes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie großen Namen und Beruf sie haben, daß sie Gottes Volk und Kirche gehalten werden.

Und dieß sind die unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege Gottes, das ist, sein Regiment und Werk. Denn Gerichte heißet, was fur ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, fur ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Item seine Wege, was er den Menschen erzeigen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierin Gott ungemeistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regieret sei; sondern sich fur ihm demüthigen und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr Gott und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sei, und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würme.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewest? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?

Dreierlei sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des Herrn erkennen, was er gedenke und furhabe, oder bei ihm selbs von Ewigkeit beschlossen habe; Rath geben oder weisen, was und wie er es furnehmen, angreifen und thun soll; und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie viel

weniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben, oder etwas geben können.

Darumb ist es ja ein schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet; vermeinet, nicht allein Gottes Wesen, Willen und Werk durch sich selbs zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm soll gefallen lassen, ja auch selbs mit ihren Werken ihm abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafur müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirchen haben groß, trefflich Ding gethan, dasselb gestärkt und erhalten, und den Himmel gefüllet durch ihre große Heiligkeit 2c.

Darumb muß auch Gott, solchen verkehrten Sinn umbzustoßen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun deß, das sie denken und furnehmen, auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genärret, sich daran stoßen und ärgern; damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen, wie wir es denken und ihm furschlahen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewest sind; denn es hat es ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch konnen zuvor sagen, schweige, daß er sollte nu müssen uns zu Rath nehmen, oder uns fur etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

Solches beweiset sich in dreierlei Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind die gar groben Säu, die da nichts darnach fragen, was Gott sei, oder wie er regiere, halten von keinem Gottes Wort noch Glauben nichts, ohn daß sie an ihren Mammon und Bauch gläuben, denken nur, wie sie ihnen selbs leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: O welch eine Tiefe des Reichthumbs der Weisheit und Erkenntniß Gottes 2c. Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Träbern und Säumahl sagt, damit sie ihren Bauch füllen; darumb lassen wir sie auch Säu sein und bleiben, wie sie sind, und sind schon vonander gescheiden, ohn daß es verdrießlich ist,

daß man muß solche (auch unter den Christen) sehen und hören.

Die andern sind, die dennoch vernünftig sind, und sich darumb bekömmern, was Gottes Sinn und Meinung, Gerichte und Wege seien, und wie man selig werde; darnach auch die Heiden, und wir unter dem Papstthumb, nach der Vernunft gestritten haben. Hie fähet sich an alle Abgötterei auf Erden, denn da kompt ein jeder, und lehret nach seinen Gedanken von Gott. Der Mahmet: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle Gott. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Papst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, sein Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sei in Gottes Zorn ꝛc. Das heißen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seien Gottes Gerichte und Wege.

Aber dawider sagt Gottes Wort, daß er solches nicht haben wolle, und sei eitel Irrthumb, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterei, der Gott zum höhesten feind ist, und erzürnet. So muß alle Welt selbs solchs bekennen, daß, wenn sie lang mit solchen ihren eigen, selberwähleten Werken umbgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schließen, daß ihnen Gott umb solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sei, und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwohl immer in blindem Wahn und Dünkel auf Ebentheur dahin, bis so lang Gott mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschreckt müssen erkennen, daß sie ohn Gottes Erkenntniß gelebt, und nichts von seinem Willen gewußt, und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sei denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

Solche sind wir bisher alle gewesen; denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nicht anders gewußt noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchskappen sollte Gott gefallen, und wäre der Weg gen Himmel; meinete, ich hätte des Herrn Sinn wohl erkannt, und wollte auch sein Rathgeber sein, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber nu sehe

ich, daß solches falsch und Blindheit ist, und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders fur ihm gelte, denn gläuben an den gekreuzigten Christum, seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fordert. Also kann man der Sache gewiß werden, was fur ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darin er uns zeigt, was er im Sinn hat; wie St. Paulus auch sagt 1. Corinth. 2 (V. 16): Wir haben den Sinn Christi. Item (V. 10): Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist ꝛc.

Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wohl das Wort oder Offenbarung auch hören; denn ich rede jtzt nicht von denen, so dasselb wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach Gott fragen; sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen, und vom Teufel gefuhrt, drüber und neben ausfahren, wollen Gottes Wege und Gericht ergreifen, die er nicht offenbart hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen, und Gott dafur danken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbs zeigt, was ihm gefället, und wie sie sollen selig werden. Nu aber lassen sie sich den Teufel führen, und wollen ander Offenbarung suchen, und grübeln, was Gott sei in seiner unsichtbarn Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er uber einem jeden insonderheit zukunftig beschlossen; so gar kanns die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gericht greifen, und in Gottes heimlichstem Rath sein, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund zur Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollt greifen, und noch darob den Menschen gerne wollt mit ihm zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbs damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitzen stellet ꝛc.

Wider diese führet hie St. Paulus furnehmlich diese Wort ein, auf die furwitzige Frage der klugen Vernunft: Warumb Gott die Jüden also gestrafet und verworfen, und die verdampten Heiden läßt zum Evan-

gelio kommen? Item: Warumb er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen läßt ubel gehen, und unterdruckt werden? Warumb er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstößet, und den Mörder und Schächer annimpt? Und will solchen hiemit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirstu doch nichts uberall erlangen, und den Hals darob stürzen.

Willtu aber recht fahren, so kannstu nicht besser thun, denn daß du dich bekömmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbart hat, und sich hören und greifen lässet, nämlich, wie er dir seinen Sohn Christum am Kreuz furstellet: das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst Gott ergreifen, und siehest, daß er dich nicht verdamnen will umb deiner Sünde willen, so du gläubest; sondern das ewige Leben schenket, wie dir Christus sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden rc. (Joh. 3, 16.)

In diesem Christo (spricht St. Paulus) liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen (Col. 2, 3.); daran wirstu zu lernen, studieren und denken mehr denn gnug haben, und uber solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen; denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und (wie St. Petrus sagt) deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen. (1. Petr. 1, 12.)

Das sage ich darumb, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jmand furkämen, die mit solchen Gedanken des Teufels angefochten und geplagt werden, Gott zu versuchen, da er sie locket außer die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, und tappen, was Gott uber sie gedenke, und darob in solch Zagen und Zweifeln führet, dafur sie nicht wissen zu bleiben.

Diesen soll man diese Wort furhalten, und hiemit (wie St. Paulus seine Jüden und Klüglinge) strafen, daß sie mit ihrer Weisheit Gott ergreifen, und ihn zur Schulen führen wollen, als seine Rathgeber und Meister, und durch sich selbs ohn Mittel mit ihm handlen, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wohl so hoch dafur gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthumb, die du nimmermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollt froh sein, daß er dir dieselbigen etwas zu erkennen und zu empfahen gibt durch die Offenbarung; wie folget:

Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Ding. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Was wollen wir viel rühmen (will er sagen), ist doch alle Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unser Weisheit und Vermögen, nicht von ihm selbs herkommen; sondern von ihm beide, sein Anfang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Actor. 17 (V. 28). sagt: In ihm leben, weben und sind wir rc.; item, Psal. 100 (V. 3): Er hat uns gemacht, und nicht wir selbs; das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben, und kurz, was uns Gutes und Böses widerfähret, das geschicht nicht Zufalles und ohngefähr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen: denn er fur uns, als fur sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes gibt, in Nöthen hilft und erhält rc. Darumb gebühret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Creaturn.

Daß er aber also redet: Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles; das ist aufs einfältigst so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende ist alles Gottes, daß alle Creaturn von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als (daß wir aufs grobst davon reden) eines jglichen Körnlin Anfang ist, daß aus dem verstorben Samen in der Erden eine Wurzel wächst, darnach wächset es eraus, und wird ein Halm und Blättlin,

Aehrn und Korn,' da bleibts und stehets, und hat seine drei Stück, die es haben soll. Also haben alle Creatur ihr Anfang, Mittel und Ende, so lang sie währen und bleiben sollen, daß, wenn er aufhöret, so ist alle Creatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts.

Summa, es muß alles Gottes sein, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts sein noch werden; wo er aufhöret, da kann nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibt dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht (wie anderwo): Von ihm sind alle Ding; sondern thut noch zwei dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammen bringet, und beschleußt in eines, da er sagt: Ihm sei Ehre 2c., damit hat er ohn Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrucket, als hie nicht noth gewest; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen; nämlich also, daß alle Ding von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen (wie er denn durch den Sohn alle Ding thut) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1. Corinth. 8 (V. 6): Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Ding sind; und Einen Herrn, Jhesum Christum, durch welchen alle Ding sind 2c. Und von dem heiligen Geist Genes. 1 (V. 31): Gott sahe an alle seine Werk, daß sie sehr gut waren.

Also lehret uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schaffung aller Creaturn ist des einigen Gottes oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht sagt, daß alles herkompt, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn,

der vom Vater ist, und in dem heiligen Geist, beide, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrenneten Gottheit bleiben.

Wie aber und welcherlei Weise solch Unterscheid der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl unergründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstand Gottes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in ihr selbs die drei Stück, Anfang, Mittel und Ende verstehen kunnte; welche, ob sie wohl an ihnen selbs unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eines von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlin aus einem Baum wächset, oder ein Körnlin zur Wurzel wird, und eine Kirschen aus der Blüth durch Holz und Kern wächset? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehens wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen, wie es zugehet, daß die Zunge so mancherlei unterschieden Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendige Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß 2c. Was ists denn, daß wir uns vermessen, Gottes ewiges, unsichtbars Wesen mit der Vernunft zu messen und fassen?

XIX.

Ein andere Predigt von der heiligen Dreifaltigkeit.

Diese Predigt erschien zuerst in: Zwo predigt, eine von der Heiligen Dreifaltigkeit, Die ander, von dem grossen abendmal. D. Mart. Luther. 1535. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Josep [sic!] Klug. 1535. 7 Bog. (letztes Blatt leer) in 4. (vergl. Schütze III. S. 334, N. 6. 7.)

[Es wäre heut, lieben Freund, ein hohes und reiches Evangelion. Weil aber der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit zu handlen ist, da wir bekennen:

Ich gläube in Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiligen Geist; müssen wir dem Feste sein Recht thun, und das Evangelion lassen anstehen. Das Wort nu Dreifaltigkeit ist zwar nicht ein fein Wort; aber wie sollen wir ihm thun? wer stammlet, der stammlet; wer wohl redet, der redet wohl. Denn wir müssen doch in Gottes Sachen stammlen und reden, wie wir können, sonderlich aber in diesem Artikel, welcher der höchste ist in unserem heiligen Glauben und der heiligen christlichen Kirchen. Denn er nicht von einem Menschen erdacht, oder noch sein Lebtag je in eines Menschen Kopf kommen ist, es muß ihn allein Gottes Wort und der heilige Geist hinein bringen.]

Weil dieses Fest fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und stärken im Glauben des Artikels von der heiligen Dreifaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in diesem nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandlet werden [1]). Denn [2]) die andern Feste im Jahr wickeln unsern Herrn Gott ein in seine Werk und Wunder, die er gethan hat; als, in den Wiegenachten Christi [3]) begehet [4]) man, daß Gott ist Mensch worden; am Ostertage, daß er ist von Todten auferstanden; am Pfingsttage, wie er den heiligen Geist gegeben, und die christlichen Kirchen angerichtet hat, und so fortan: daß alle andere Fest von unserm Herrn Gott so predigen, wie er bekleidet [5]) ist etwo mit einem Werk. Aber dieß Fest hält uns fur [6]), wer er an ihm selbs sei, außer allen Kleidern oder Werken, blos an seinem göttlichen Wesen. Da muß man hoch uber alle Vernunft [7]) kommen, [und] alle Creatur hienieden lassen, [und sich hinaufschwingen,] und allein hören, was Gott von ihm [8]) selbs sagt und von seinem innerlichen Wesen; sonst werden wir es nicht erfahren.

Da stoßen sich denn mit einander Gottes Thorheit [9]) und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie höret, daß Gott also von ihm [10]) selbs redet, daß

1) Statt des Anfangs: Weil dieses Fest 2c. in dem Einzeldruck die oben [ ] Worte. 2) Darumb auch. 3) „Christi“ fehlt. 4) feiret. 5) gekleidet. 6) Aber dieß Fest heut ist. 7) uber alle Engel und alle Himmel. 8) sich 9) Da findet sich denn unsers Herr Gottes Narrheit. 10) sich.

er [11]) ein einiger Gott sei, und doch drei unterschiedliche Personen, hält sie es fur gar ein ärgerliche, thörichte Predigt [12]), und alle, die der Vernunft folgen, und solches hören, achten die Leute, so solchs gläuben und lehren, fur lauter Narren [13]); daher auch [14]) dieser Artikel von der Apostel und Väter Zeit bis auf diesen heutigen Tag stets ist angefochten worden: wie denn die Historien zeugen, und sonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch [15]) allein zur Bekräftigung dieses Artikels hat schreiben müssen wider Cerinthum, den Ketzer, der noch bei Leben der Apostel bald anfing, und aus Mose beweisen wollt, es wär nur Ein Gott, darumb künnte unser Herr Jhesus Christus nicht wahrhaftiger Gott sein, denn Gott und Mensch reimet sich nicht zusammen; plaudert also aus der Vernunft daher [16]), und meinet, wie ers könnte erdenken, so sollts droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

Aber pfu dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe [17]), welche natürliche Werk wir doch täglich treiben, [hören] und fühlen; und wollen dennoch von Gott reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohn Gottes Wort [18]), allein aus unserm eigen Kopf? Ist das nicht Blindheit uber alle Blindheit [19]), daß ein Mensch, der nicht das geringste Werk, so [20]) er an seinem Leib täglich siehet, kann aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das außer und uber alle Vernunft ist, und da allein Gott selbs von kann reden, und darf so frevenlich heraus plumpen und sagen, Christus sei [21]) nicht Gott?

Zwar, wenn es nach Gedunken in solchen Sachen gülte zu reden, wollt ichs auch wohl können; aber wenn man schon lang und scharf darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrift, so hält es den Stich nicht. Darumb müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach [22]) stammlen), wie uns die heilige

11) „er“ fehlt. 12) meinet sie, er sei thöricht. 13) meinen, die Leut, so solchs gläuben und lehren, sind wahnsinnig. 14) daß also. 15) st. er auch: St. Johannes. 16) heraus. 17) was Reden, Lachen oder Schlafen sei, noch wie es zugehe. 18) ohn alle Hülf des Wort Gottes. 19) ein Thorheit uber alle Thorheit. 20) das. 21) ist. 22) st. oder ꝛc.: ja davon.



Schrift vorsagt, daß Jhesus Christus wahrhaftiger Gott sei, daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sei, und [daß] doch nicht drei Götter oder drei göttliche Naturen sind, wie etwo drei Brüder [23]), drei Engel, drei Sonnen, oder drei Fenster sein können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges göttlichs Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch [drei] unterschiedene [24]) Personen.

Denn also spricht St. Paulus von Christo, Ebräor. 1 (V. 3): Er ist das Ebenbilde seines Wesens ꝛc. Item Coloss. 1 (V. 15): Welcher ist [25]) das Ebenbilde des unsichtbarn Gottes, und der Erstgeborne vor allen Creaturn. Diese Wort soll man stehen lassen, wie sie stehen, nämlich, daß er alle Creatur, Engel und Menschen, und was es ist, unter Christum [26]) setzt. Wo dasselbige [27]) geschicht, so muß eitel Gott da sein; denn außer der Creatur ist nichts denn Gott selbs; daß es also gar Ein Ding sei, und eben so viel gesagt: Christus ist der Erstgeborne vor allen Creaturn, als wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger, ewiger [28]) Gott.

Und daß es ja gewiß gnug sei gefasset, setzet er [noch] dazu: Er ist das Ebenbilde des unsichtbarn Gottes. Ist er ein Ebenbild Gottes, so muß er eine [unterschiedliche] Person sein, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist [29]), und doch in einem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater; also, daß er und der Vater nicht Eine, sondern zwo [unterschiedliche] Personen sind, [denn] sonst hieß er nicht ein Ebenbild göttliches Wesens [30]), wenn er nicht gleicher Gott wäre. Sintemal keine Creatur kann sein ein Bilde des göttlichen Wesens, welches sie nicht in ihr hat. So künnte er auch nicht ein Ebenbilde Gottes heißen, wo nicht unterschiedene Personen wären; eine deß, von dem das Ebenbilde gehet, die ander deß, der das Ebenbilde ist, das ist (wie wir nach der Schrift klärer sagen) [31]), eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit; die ander des Sohns,

---

23) Männer. 24) unterschiedliche. 25) Denn also spricht St. Paulus, Coloss. 1, daß Christus sei. 26) herunter. 27) Wenn dasselbe so. 28) „wahrhaftiger, ewiger" fehlt. 29) „unterschieden von ꝛc." fehlt. 30) „göttliches Wesens" fehlt. 31) st. wenn er nicht gleicher Gott wäre. Sintemal ꝛc.: wenn er eintweder nicht gleicher Gott mit wäre, oder es nicht zwo unterschiedne zwo Person wären.

der in Ewigkeit geborn wird, und doch beide gleich ewig, mächtig, weise und gerecht.

[Darumb plauder man, wie man wölle, so kann man es doch nicht lauter machen, denn die Sach ist zu hoch, daß man nicht fein hell und lauter davon reden, sondern nur stammlen muß.] Darumb, obschon hie [32]) Jüden und Türken unser spotten, als setzten wir drei Brüder in Himmel, da liegt nichts an [33]); ich könnte es auch wohl thun, wenn es Spottens oder Klügelns hie gülte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drei Männer oder drei Engel, sondern ein einigs göttlichs Wesen, und die einigste Einigkeit, gegen allem, das hienieden ist, daß Leib und Seel nicht so einig [34]) beisammen sind, als Gott einig ist. Und sagen weiter, daß die heilige Schrift uns lehret, daß im selben göttlichen einigem Wesen, Gott der Vater vor allen Creaturn, ehe die Welt geschaffen, und, wie St. Paulus zu reden pflegt, ehe die Gründe der Erden gelegt sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeugt habe, der ihm gleich ist [35]), und aller Maßen Gott, wie er Gott ist; denn sonst künnte [36]) St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbarn Gottes. Dieß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohns [37]), und daß gleichwohl ein einiger Gott sei; da kann man nicht furuber, denn wir wollten [38]) St. Paulum leugnen, und Jüden und Türken werden.

Also redet abermal [39]) St. Paulus von Christo [40]), wiewohl mit andern Worten, 1. Corinth. 10 (V. 9): Lasset uns [aber auch] Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbbracht 2c. Da siehe [nu], wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet [41]). Moses spricht am 4. Buch im 14. Capitel (V. 22): Dieß Volk hat mich nu zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet. Und stehet am selben Ort das Wort HERR, das wir darumb allenthalben mit großen Buchstaben in

32) „hie" fehlt. 33) st. da ... an: daran. 34) einlich. 35) sei. 36) würde. 37) daß es ein unterschiedlich Ding sei, Vater und Sohn. 38) man wollte. 39) auch. 40) „von Christo" fehlt. 41) den Mund so freundlich beutet.

der Bibel haben drücken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigem, einigem, wahrhaftigem Gott gebühret und gegeben wird. Denn die andern Wort, da man Gott sonst mit nennet, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt; dieß Wort aber HERR [Adonai] wird allein von Gott geredt.

Nu spricht Mose: der Herr, Adonai (der wahrhaftig Gott) sagt: Dieß Volk hat mich nu zehenmal versuchet. So kompt St. Paulus auch dazu, und sagt, wer der Gott sei gewest, und spricht: Sie haben Christum versuchet. Mache nu ein Loch hindurch, wie du willt: St. Paulus sagt, Christus sei es; Moses sagt, es sei der einige, ewige, wahre Gott; dazu war Christus dazumal noch nicht geborn, ja, es war noch weder David noch Maria geborn, und dennoch sagt er dürr heraus: Sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn auch nicht versuchen.

Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sei, davon Moses schreibet, daß er [42]) Gott sei, und bekennen also beide zugleich, Moses so lang zuvor, und St. Paulus, mit Einem Munde, doch mit anderm Namen, daß Christus muß Gottes Sohn sein, in Ewigkeit vom Vater geborn, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas Unterschiedens. Nenne du es, wie du willt, wir heißen es Eine Person; ist wohl nicht gnug geredt, sondern gestammlet (wie wir auch in dem Wort Dreifaltigkeit stammlen [43]); aber wie sollen wir ihm thun? wir könnens nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sei, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater geborn sei, und der heilige Geist von Gott Vater und Gott Sohn ausgehe, und also drei Person sind, und dennoch nur Ein Gott. Denn was Moses von Gott saget, das sagt auch St. Paulus von Christo.

Auf die Weise redet St. Paulus auch Actor. 20 (V. 28), da er zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherrn, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Ampts vermahnet, und spricht also: Habt Acht auf euch selbs und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige

42) es. 43) „wie wir auch 2c." fehlt.

Geist gesetzt hat zu Bischofen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er (Gott) durch sein eigen Blut erworben hat ꝛc. Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folget, daß unser Herr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sei Gott, deß die Kirchen ist. Denn er sagt klärlich, es sei Gott, der durch sein Blut die Kirchen gewonnen habe, und deß die Kirche eigen ist.

Weil nu, wie wir vor gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hie stehet, daß Gott selbs durch sein Blut die Kirchen erworben habe, schleußet sichs gewaltiglich, daß [der] Gott ein eigen Blut habe, das er fur seine Kirchen vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmachet, wahrer Gott sei, von Gott dem Vater in Ewigkeit geborn, darnach auch von der Jungfrauen Maria, zeitlich, Mensch worden und geborn.

[Denn also sagt St. Paulus hie zu den Aeltisten von Epheso und Mileto: Sehet euch für, ihr habt nicht ein Scherzampt auf euch, sondern ihr sollt weiden die Kirchen, die Seelen und den Haufen, den Gott erworben hat durch sein Blut. Da hat St. Paulus uns Pfarrherrn und Predigern unser Ampt hart genug aufgebunden. Darumb, ob wir schon nicht Bischofeshüte aufhaben und in Caseln daher gehen, wie sie, so haben wir doch das Ampt, daß wir Bischofe sind, vom heiligen Geist gesetzt uber die Kirchen, die deß ist, der da Gott heißt, und die Kirche mit seinem Blut erworben hat.]

Denn so dieses Blut (das ist je eines naturlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarbe, vergossen Blut) soll wahrhaftig heißen Gottes Blut, so muß dieser Mensch wahrer Gott sein, ein ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man mit Wahrheit sagen könne: Dieß Blut, aus der Seiten des gekreuzigten Christi geflossen und auf die Erden vergossen, ist nicht eines schlechten lautern Menschen (wie der andern), sondern Gottes eigen Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sachen und mit großem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Ampts, die Kirchen zu regieren und weiden mit Gottes

Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen, sondern wissen, daß es fur ihm so theur und groß ist, so theur ihm ist seines lieben Sohns Blut, welches alle Creaturn nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Ampt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schüldig machen an dem Blut Gottes, daß es umbsonst fur die Seelen, den wir furstehen sollen, muß vergossen sein. [44])

Dergleichen Sprüche sind viel mehr und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht furuber kann, sondern muß sagen, daß Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist sind drei unterschiedliche Person, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je [45]) nicht drei Götter an, wie die Jüden und Türken unser spotten, sondern nur einen einigen Gott, welchen uns die Schrift so furmalet, daß es drei Personen sind, und doch nur ein einiger Gott.

Als, da Christus spricht [46]) zu Philippo (Joh. 14, 9): Philippe, wer mich siehet, der siehet auch [47]) meinen Vater. Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus, da er ihn ein Ebenbild heißet des unsichtbarn Gottes), und dennoch zeigt, daß es sind zwo unterschiedene [48]) Personen; der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger Gott.

Solcher Sprüche (sage ich) sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artikel ritterlich erhalten haben wider den Teufel und die Welt, bis er zuletzt auf uns geerbet ist. Ob es nu die Vernunft fur Narrheit hält, [49]) was fragen wir darnach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnts sonst auch, sowohl als andere; aber, Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich hie nicht viel begehre zu disputieren, sondern, wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und [daß] Gott also geredt hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und laß mir allein an dem Wort Gottes genügen, es reime

---

44) Dieser ganze Abschnitt: „Denn so dieses 2c." fehlt. 45) „je" fehlt. 46) Wie Christus im Johanne sagt. 47) „auch" fehlt. 48) und dennoch sind es zwo unterschiedliche. 49) Ob es nu närrisch klinget.

sich mit der Vernunft, wie es wölle. Also sollt [ihr und] ein jeder Christ auch thun in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und [50]) disputiere, obs auch möglich sei, sondern allein dahin sehe, und frage, ob es Gottes Wort sei. Ist es sein Wort, daß ers gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn.

Darumb, weil wir [wie ihr höret,] Gottes Wort von diesem Artikel der heiligen Dreifaltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirchen ihn so ritterlich wider allerlei Rotten erstritten und erhalten [51]) haben, soll man hievon nicht disputieren, wie es zugehe, daß [52]) Gott Vater, Sohn, heiliger Geist ein einiger Gott sei, denn solches ist doch unbegreiflich [53]); und lasse ihm genügen, daß Gott von ihm [54]) selbs so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß daß, was er ist, und wie von [Gott und] seinem Wesen zu reden sei, denn du gedenken kannst.

Und was unterstehestu dich, dieß hoch, unbegreiflich, göttlich Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen [55]), so du doch umb dein selbs Leib und Leben nichts weißt. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg uber zehen Meil sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leib nach todt ist und dennoch lebt. Können wir doch das geringste Ding von uns selbs nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlin wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unser Vernunft, die in ihren eigen Sachen so blind ist, ohn Gottes Wort hinauf in Himmel klettern, und Gott in seiner Majestät [so eigentlich] fassen und ausecken.

Willtu [denn] ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warumb brauchestu es nicht an dir selbs, in den Dingen, da du doch täglich mit umbgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne [56]) bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomm, wenn du lachest ꝛc.?

---

50) oder. 51) „und erhalten“ fehlt. 52) so disputiere man nicht viel, wie. 53) „denn solches“ ꝛc. fehlt. 54) sich. 55) Denn warumb willt du dieß hoch, unbegreiflich, göttlich Wesen so eigentlich fassen und wissen. 56) deine Ohren.

In solchen [57]) Sachen möcht man sich [wohl] ohn Sünde bekömmern; hie aber, was und wie das einfältige [58]) Wesen sei, da bleibe man einfältig bei dem Wort, das saget, wie Christus sei ein Ebenbilde des unsichtbarn Gottes, und sei der Erstgeborne vor allen Creaturn, das ist, daß er gleich Gott sei mit dem Vater [59]).

Daher er abermal Johann. 5. (V. 23). spricht [60]): Sie sollen den Sohn ehren, wie sie [61]) den Vater ehren [62]); item [63]): Wer an mich gläubet (spricht er [64]) Johan. 12 [V. 44].), der gläubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat [und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat]; item (Joh. 14, 1): Gläubet ihr an Gott, so gläubet auch an mich; item (Joh. 16, 15): Alles, was der Vater hat, das [65]) ist mein 2c. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre [66]). Denn Gott hat es geredt, der nicht leuget, und allein weiß, wie von Gott recht zu reden sei, und ist also dieser Artikel stark gnug in der heiligen Schrift gegründet [daß nur ein einiger, ewiger Gott sei, und daß doch drei unterschiedliche Persone sind in Einem göttlichen Wesen, doch also, daß die Unterschied bleibe, daß der Herr Christus ist vom Vater geborn. Wie es nu zugangen ist, können wir nicht wissen; aber die heilige Schrift saget uns, daß er für allen Creaturn vom Vater geborn sei, und heiße: Sohn, und sei sein (des Vaters) göttliches Ebenbilde im unsichtbarn Wesen. Das ist so viel gesagt, daß er auch Gott sei, und gleichwohl ein unterschiedne Person vom Vater].

Darnach, wenn man dieß hat, so folget die dritte Person, der heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwo [67]) den Geist Gottes, etwo [67]) seine Seele. Der heißt und [68]) ist nicht geborn, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn; das ist, [69]) ein solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat; daß es also drei unter-

57) dergleichen. 58) göttliche. 59) „mit dem Vater" fehlt. 60) Wie Johannes spricht. 61) „sie" fehlt. 62) „ehren" fehlt. 63) „item" fehlt. 64) der Herr Christus. 65) „das" fehlt. 66) wollte bohren. 67) etwan. 68) „heißt und" fehlt. 69) und ist.

schiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hälts uns die Schrift fur, daß der Herr Christus sei Gottes Sohn von Ewigkeit, und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weis, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht, es ist in ihm auch und in dem heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nu jemand wissen will, wie es zugehe, dem [70]) sage, es sei ein unbegreiflich Wesen, uber alle Engel und Creatur, da man nicht mehr von könne wissen, denn uns die Schrift anzeiget.

Darumb haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich [71]) also gefasset haben, wie ihn [72]) die Kinder beten: Ich gläube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jhesum Christum, seinen einigen [73]) Sohn 2c. und an den heiligen Geist. Diese Bekenntniß [74]) haben wir nicht gemacht noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene das Honig aus mancherlei schönen, lüstigen Blümlin zusammen zeucht, also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammen gefasset, fur die Kinder und einfältigen Christen, daß mans billig nennet: der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß mans nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirchen blieben, daß es entweder die Aposteln selbs haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen bracht ist. [75])

Zum ersten hebet es an: Ich gläube. An wen? An Gott den Vater. Dieß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drei Personen deste eigentlicher könne unterscheiden, wird einer iden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeigt, kurzlich ausgedruckt: als, bei der ersten Person das Werk der Schaffung. [76])

---

70) „dem" fehlt. 71) „einfältiglich" fehlt. 72) es. 73) eingebornen. 74) Das Gebet oder Bekenntniß. 75) „daß mans billig nennet" 2c. fehlt. 76) Daß man es nu deste eigentlicher könnte unterscheiden, sind das seine Werk, daß er allmächtig ist, geschaffen hat, und noch täglich erhält Himmel und Erden und was darinnen ist.

Denn, wiewohl es wahr ist, daß dieß Werk nicht allein Einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist hat Himmel und Erden geschaffen: doch wird hie solch Werk bei der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Werk sichtbarlich und äußerlich erzeigt, denn in der Schaffung aller Creaturn, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät gegen den Creaturn.

Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort (Vater) von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der heilige Geist von dem Vater sind.[77])

Darnach spricht der Glaube weiter[78]): [Und] ich gläube noch an einen, der ist auch Gott (denn gläuben ist ein solch Ding, das keiner Creatur, sondern allein Gott gebühret); wie heißt er denn? Jhesus Christus, sein einiger eingeborner Sohn. So haben die Christen gebetet nu wohl mehr denn fünfzehenhundert Jahr, ja, alle Gläubige von Anfang der Welt; und ob sie wohl eben[79]) diese Wort nicht haben gehabt, haben sie doch eben dasselbige gegläubt und bekennet.

So ist nu das die erste Unterschied Gottes des Sohns, daß er heißt, der einige[80]) Sohn Gottes. Denn obwohl sonst alle Engel, ja alle Christen unsers Herrn Gottes Söhne und Kinder heißen, so heißet doch keiner der einige oder[81]) eingeborne Sohn; sondern der Herr Christus ist allein also vom Vater geborn, daß er seines gleichen nicht hat unter allen Creaturn, auch unter den Engeln nicht, nämlich, daß er ist wahrhaftiger naturlicher Sohn, das ist, desselben göttlichen, ewigen, unerschaffenen Wesens Gottes des Vaters.[82]) [Daraus folget nu, daß Christus ewiger Gott ist, das bekennet das Kind hie, und sagt: Jch gläube es.]

Darnach werden weiter erzählet seine sonderliche

---

77) Die beiden Abschnitte von: „Denn wiewohl es wahr ist" ꝛc. an fehlen. 78) Darnach führet man fort. 79) st. und ob ꝛc.: wiewohl sie. 80) eingeborne. 81) „einige oder" fehlt. 82) „nämlich, daß er" ꝛc. fehlt.

Werk: Der empfangen ist vom heiligen Geist, geborn von[83]) Maria, der Jungfrauen, gelitten[84]) unter Pontio Piltato, gekreuziget, gestarben und begraben, niedergefahren zu der Höllen, am dritten Tag ist er wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, [und] sitzet zur Rechten Gottes, seines himmlischen Vaters, und wird wiederkommen am jüngsten Tage, zu richten[85]) die Todten und Lebendigen 2c. Hiemit wird der Sohn (nach seinem eigen Werk) unterscheiden; denn allein er (nicht der Vater, noch der heilige Geist) ist worden ein naturlicher Mensch, Blut und Fleisch (wie wir sind), gelitten, gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren 2c.[86]) [Da kompt er wieder hinauf in die Gottheit, daß er sei das Ebenbilde, und gleicher Gott wie der Vater. Dieß Bekenntniß oder Gebet, sag ich noch einmal, haben wir nicht selbs gemacht noch erdacht, sondern also empfangen.]

Zum dritten folget: Ich gläube an den heiligen Geist. Da wird abermal eine unterschiedliche Person, doch auch göttliches Wesens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man soll und muß an niemand, denn allein den wahrhaftigen Gott gläuben, nach dem ersten Gebot: Ich bin allein dein Gott. Und ist also aufs kurzste in diesem Bekenntniß gefasset, beide, die Einigkeit des göttlichen Wesens, daß wir gläuben und anbeten einen einigen Gott, doch in dreierlei unterschiedenen Personen; gleichwie solche Unterschied auch in der heiligen Taufe angezeigt ist, da wir in eines einigen Gottes Namen getauft werden, und doch Christus befilhet, im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes zu täufen 2c.

Dieser Person Eigenschaft ist nu diese, daß sie beide, vom Vater und Sohn ausgehet; darumb er auch heißt der Geist, beide, des Vaters und Sohns, der da wird ausgegossen in der Menschen Herzen, und sich offenbaret in dem Werk, daß er die Kirche Christi in allerlei Sprachen zusammen bringet, erleucht und entzündet die Herzen zu einerlei Glauben durch das Wort

83) aus. 84) gemartert. 85) daß er richte. 86) „Hiemit wird der Sohn" 2c. fehlt.

des Evangelii, und sie heiliget, lebendig und selig machet. [87])

[Zum dritten folget weiter: Ich gläube an den heiligen Geist. Da siehet man ja, daß es den heiligen Geist, eine unterschiedliche Person, dem Vater und dem Sohn gleich setzet; denn es spricht: Ich gläube; so man doch allein an Gott soll gläuben nach dem ersten Gebot. Gleichwie in der heiligen Taufe, da saget der Herr Christus selbs: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes. Daß es also auf das kürzist auch in diesen Worten beides ist angezeigt, daß nur ein einiger Gott sei, und doch drei unterschiedliche Personen in einem einigen göttlichen Wesen. Und ist also das feine Symbolum oder der Glaube so meisterlich und rein gefasset, daß man es nicht hätte können feiner fassen. Darumb es auch wohl billig ist, daß man saget, die Aposteln haben es selbs gemacht, denn es nicht wohl möglich ist, daß es andere Leute, denn die Apostel, so sollten gemacht haben. Nu folgen hie auch des heiligen Geistes Werk nach einander; nämlich: daß er in allen Sprachen eine einige, heilige, christliche Kirchen zusammen bringet, und machet sie gleichsinnig in Einem Glauben, und heiliget sie, vergibet Sund, wecket auf von Todten und gibet das ewige Leben. Denn dieß sind des heiligen Geistes eigene Werk.]

Also sind auch in diesem Bekenntniß des Symboli die drei Personen in Einem göttlichen Wesen gefasset [88]), und dennoch unterschiedlich, eine jede fur der andern mit einem sonderlichen Werk bekleidet [89]) ist, auf daß die einfältigen Christen wissen, es sei wohl nur Ein göttlichs Wesen und ein einiger Gott, aber doch dreierlei [90]) Personen. Deß zum Wahrzeichen sind hinzugesetzt unterschiedene Werke, damit man die Personen nicht in einander menge [91]). Dem Vater gibt man das Werk der Schöpfung, [92]) dem Sohn die Erlösung, dem heiligen Geist die Kraft, daß er Sünden vergibet, fröhlich machet,

87) st. Zum dritten folget 2c.: die nachstehende □. 88) Also sehet ihr, daß auch im Glauben oder Symbolo die drei Persone in Einem göttlichen Wesen gefasset sind. 89) gekleidet. 90) drei unterschiedliche. 91) „damit man“ 2c. fehlt. 92) Dem Vater eignet man die Schöpfung zu.

stärket, und endlich von dem Tod zum ewigen [93]) Leben bringet. [Das sind gleich als unterschiedliche Kleider, daß man die Personen nicht in einander menge.]

Nicht der Meinung, daß der Vater allein der Schöpfer sei, oder der Sohn allein der Erlöser, und allein der heilige Geist heilig mache; sondern, obwohl alle Ding schaffen und erhalten, fur Sünde gnug thun, Sünden vergeben, vom Tod aufwecken und ewigs Leben schenken, der ganzen göttlichen Majestät Werk sind; doch wird der Vater in dem Werk der Schaffung, welches ursprunglich von ihm, als der ersten Person, gehet, angezeigt; der Sohn in dem Werk der Erlösung, welches er in seiner eigen Person ausgerichtet; der heilige Geist in dem Werk der Heiligung, dazu er sonderlich gesandt und sich offenbaret: [94]) auf daß die Christen diesen [95]) einfältigen gewissen Verstand haben [96]), daß nur ein einiger Gott sei, und dennoch drei [unterschiedliche] Personen sind in einem einigen göttlichen Wesen, wie es die heiligen Väter aus Mose und aus der Propheten und Aposteln Schriften mit Fleiß zusammen gelesen und wider alle Ketzer erhalten haben.

Dieser Glaube ist bis auf uns geerbet, und Gott hat ihn mit Gewalt in seiner Kirchen bis auf den heutigen Tag wider alle Rotten und Teufel erhalten. Darumb sollen wir auch [also] einfältig dabei bleiben, und nicht klug sein. Denn Christen sind solche Leute, die das sollen gläuben, das der Vernunft [97]) närrisch ist. Wie St. Paulus sagt (1. Cor. 1, 21.), daß unser Herr Gott wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen. Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken, oder das gläuben, daß drei eins, und eins drei sei, daß Gott sei Mensch geworden, daß ein Mensch, wenn er dem Befelh Christi nach im Wasser gebadet wird, in dem Blut des Herrn Jhesu Christi gebadet, und von allen Sünden rein gewaschen sei ꝛc.? Solche Artikel sind [vor] der Vernunft lauter Narrheit, daß [also] St. Paulus das Evangelium wohl eine

---

93) in ein ewiges. 94) st. Nicht der Meinung ꝛc.: Denn wiewohl alle Ding schaffen und erhalten, für Sunde gnug thun, Sunde vergeben, vom Tode aufwecken und ewiges Leben schenken, Werke sind, die sonst niemand thun kann, denn Gott allein; sind dennoch die sonderliche Werke einer jeden Persone zugeeignet. 95) einen. 96) hätten. 97) „der Vernunft“ fehlt.

närrische Predigt heißet, dadurch unser Herr Gott die selig machet, die nicht klug wollen sein, und schlecht dem Wort gläuben; die andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folgen wollen, und das Wort verachten, sollen uber ihrer Weisheit [98]) zu Bodem gehen und verderben.

Also haben wir nu gnugsame Beweisunge der heiligen Dreifaltigkeit aus der heiligen Schrift und aus dem Symbolo, als viel einem einfältigen Christen zu Unterricht vonnöthen ist. — Uber solche Beweisunge sind auch noch Wunderzeichen, damit die Gottheit unsers Herrn Jhesu Christi und des heiligen Geistes bezeugt ist, die man nicht soll gering achten, noch [99]) in Wind schlahen. Denn unser Herr Gott solche Wunderzeichen seiner Christenheit zu gut und zur Stärkung des Glaubens geschehen lässet, und ist ihm nicht allein darumb zu thun, daß die Leute [100]), so unrecht gelehret haben, gestrafet werden; denn das könnte er wohl in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestrafet zehen, zwänzig, dreißig Jahr lässet hingehen [1]). Die Rottenmeister [2]) aber, die Gott mit falscher Lehre lästern und schmähen, greifet er öffentlich hie in diesem Leben an mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß ander Leute sich daran stoßen sollen, und solchs zum Zeugniß haben (uber das sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdampt), daß sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an Gottes Namen und Wort; [3]) daß idermann müsse sagen, Gott habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schandmal anhänget, daß sie uber die gemeinen Weise anderer Strafe, so sonst uber böse Leute gehen, verderben.

Also sagen die Historien [4]), daß zur Zeit Johannis des Evangelisten sei ein Ketzer gewesen, mit Namen Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apostel Lehre gepredigt, und unsern Herrn Christum geschändet hat, daß er nicht Gott sei; und hat diese Lästerung also uberhand genommen, daß der heilig Evangelist Johan-

98) „uber ihrer Weisheit" fehlt. 99) oder. 100) Persone. 1) hinweggehen. 2) Rottenprediger. 3) „mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe" ꝛc. fehlt. 4) sagt man.

nes nach den andern Evangelisten sein Evangelium schreiben, und am meisten, wie man siehet, dahin richten hat müssen, daß er die Gottheit Christi wider diesen [5]) Cerinthum und seinen Haufen vertheidinget und erhielte. Wie man denn siehet, daß St. Johannes sonderlich fur den andern Evangelisten sein Evangelium hoch anfähet, und nicht viel Wunderwerk des Herrn Christi, sondern seine Predigten anzeuhet, darin er sich gewaltig gemalet hat, daß er wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geborn sei, in gleicher Macht, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit und allen andern göttlichen Werken.

Es hat sich aber auf ein Zeit begeben, [wie man sagt, und es der Wahrheit sehr ähnlich ist,] daß der liebe St. Johannes mit etlichen seinen Jüngern in ein öffentlich Bad [6]) ist gangen. Als er nu gewahr ist worden, daß der Ketzer Cerinthus mit seinem Schwarm auch darinne war, hat er sich nicht lang gesäumet, und zu seinen Jüngern gesagt, sie sollten eilends mit ihm wieder davon, und nicht [lang] verharren unter den Gotteslästern. [Denn bei solchen Leuten sei nicht zu denken, daß viel Glücks oder Segens sei; sondern weil sie auf ihrem Lästern bestehen, und unbußfertig fortfahren, werde es unser Herr Gott in die Länge ungestrafet nicht lassen.] Die Jünger folgeten ihm, nnd machten sich bald [7]) mit ihm davon. Wie sie nu [jtzt] aus dem Bade gangen waren, fället sobald [8]) die Stuben ein, und erschlägt Cerinthum mit seinem Anhang, daß nicht einer davon kame.

Also lieset man auch [9]) von dem Ketzer Ario, der fur alle andere diesen Artikel, daß unser Herr Christus wahrer Gott sei, heftig angefochten, und [einen] merklichen Schaden in der Christenheit gethan hat, daß man bei 400 Jahren nach seinem Tode damit zu thun hat gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet ist. Da ist unser Herr Gott auch zugefahren, und hat seine Ehre mit einem merklichen Wunder vertheidinget. Denn also schreibt die Historien, [10]) daß Arius sich so hoch [11]) hatte bei dem Kaiser Con-

5) den. 6) in eine offentliche Badestuben. 7) „bald" fehlt. 8) „sobald" fehlt. 9) „auch" fehlt. 10) Denn also lieset man in der Historien. 11) „hoch" fehlt.

stantino und seinen Räthen zugeflickt, und dazu mit gethanem Eid sie beredet, [12]) daß man ihn dafur hielte, er hätte nie unrecht gelehret; und der Kaiser Constantinus gebot dem Bischof Alexandro zu Constantinopel, er sollte ihn fur ein Gelied der Christenheit erkennen, und wieder zu dem Priesterampt annehmen. Weil [nu] der fromme Bischof solchs zu thun sich weigerte, denn er sahe wohl, worauf Arius und sein Haufe umbginge, dräuet ihm Eusebius und die andern Bischofe, so auf des Arii Seiten stunden, wo [13]) er ihn nicht wieder wollte aufnehmen, nach Befelh des kaiserlichen Edicts, so wollten sie ihn mit Gewalt verjagen, und Arius sollte von der ganzen Gemeine aufgenommen werden; darumb möchte er die Sache bedenken bis auf den andern Tag.

Dem frommen Bischof war bang bei der Sache; darumb, weil des Arii Anhang so [14]) groß und mächtig war, und dazu des Kaisers Edict und den ganzen Hof auf ihrer Seiten hatten [wider den Bischof Alexandrum], bedacht er Hülfe zu suchen bei [unserem Herr] Gott, da man es in solchen Sachen, die Gottes Ehre betreffen, allein findet; fiel nieder auf sein Angesicht zur Erden in der Kirchen [15]), und betet die ganze Nacht, daß doch unser Herr Gott zu Errettung seines Namens und Ehre solch Mittel schicken wollte, daß dem bösen Furnehmen [der Arianer] gesteuret und seiner Christenheit wider die Ketzer geholfen würde.

Da es Morgen ward, und umb die Zeit, daß man in der Kirchen am bestimpten Ort zusammen sollte kommen, und der Bischof Alexander entweder Arium sollte annehmen, oder von dem Ampte gestoßen werden, findet sich Arius zeitlich mit seinem Anhang, und gehet prächtig mit einem großen Haufen zur Kirchen zu; unterwegen aber wurde ihm wehe im Leib, daß er auf ein Gemach begehrte. Als nu die Pompa auf der Gassen verzeuhet, und nach ihm harrete, kompt die [16]) Botschaft, wie er auf dem Gemache gestorben, und Lung und Leber von ihm weg sei gangen; daß es die Historia billig heißt: Mortem dignam blasphema et foetida

12) „und dazu“ 2c. fehlt. 13) wenn. 14) zu. 15) auf seine Knie für dem Altar. 16) „die“ fehlt.

mente, das ist, er habe ein solch Ende genommen, das sich wohl reime mit einem lästerlichen[17]) und stinkenden Herzen.

Also ist[18]) dieser Artikel von Gott zum ersten mit Schriften und Kampf der Aposteln und Väter, darnach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen wider den Teufel und seine Lästermäuler gewaltiglich[19]) erhalten worden, und wird fortan auch also erhalten werden, daß wir ja keinen Zweifel sollen daran haben, sondern gläuben an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geist; wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur Eine Person daraus mache; denn darumb sind dreierlei unterschiedene Werk dazu gesetzt, daß der gemeine Christenmensch eine Unterschied habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen Gott in [einem einigen] ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das predigt man heut auf diesen Sonntag, auf[20]) daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus Gottes Gnad durch sein Wort und durch die heiligen Aposteln und Väter dazu sind kommen. Gott helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

XX.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 4, 16—24.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgelegt unter den Auslegungen uber etliche Episteln der Aposteln, sonderlich gedrückt;*) welche, wer da will, daselbs mag lesen, und eine oder mehr Predigten ihm selbs oder seinem Völklin daraus nehmen mag; denn es wäre zu lang, dieselben ganz hieher zu setzen.

---

17) lästerhaftigen. 18) Also sehet ihr, lieben Freunde, daß 19) † ist. 20) „auf“ fehlt.

*) In unserer Ausgabe unter den Vermischten Predigten zum Jahr 1533.

XXI.

Am andern Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 3, 13—18.

Diese Episteln und Evangelia, so man umb das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar sein umb die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Tod; sondern auch von der Liebe gegen dem Nähesten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenket, vergibt und allerlei Guts thut, und nicht darumb aufhöret, ob die nicht wiederumb lieben, denen sie wohlthut.

Zu dieser Tugend vermahnet hie St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltzam sie unter den Leuten in der Welt; und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Cain seinen Bruder (als er nähest hievor gesagt) getödtet hat, welches naturlich einen jeden hart fur den Kopf stößet, und die Liebe sehr hindert.

Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebt werden und eitel Guts empfahen? Wer hätte immer gemeinet (sprechen wir selbs), daß die Leute künnten so böse sein? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Guts thun, weil sie so undankbar ist, und nichts denn Haß fur die Liebe zu Lohn gibt? Aber laßt uns erstlich von uns selbs sagen, und uns ansehen, die wir getauft, das Evangelium empfangen haben, wie wir Gott lieben fur die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenket hat. O da ist uberaus auch ein schön Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, dafur wir billig fur Gott und seinen Engeln schamroth uns selbs anspeien sollten.

Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat

Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdamnens fur Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr ein Fluch und Fegopfer sein (sagt St. Paulus 1. Corinth. 4 (V. 13.)), daß kein Ubelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch, bei dem Papst und seinem Anhang gesehen haben.

So nu solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Herz gläuben künnte, noch fähet St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasset ꝛc. Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeinet, wenn etwo eine einige Predigt von der Gnade Christi gehöret würde, es sollte es alle Welt mit höhesten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlünde, die Gott keinen Dank wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdampte von Sünd und Tod erlöset, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbs?

Was soll doch Gott hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha 6 (V. 3—5). zu seinen Jüden: Was hab ich dir gethan, mein Volk? Und womit hab ich dich beleidigt? Das sage mir. Hab ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deine Feinde im rothen Meer ersäufet. Item: Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest; daran ihr je merken solltet, wie der Herr euch alles Guts gethan hat. Und Christus zu seinem undankbarn Volk (Matth. 23, 37): Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc., wie oft hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlin versammlet unter ihre Flügel? Als wollt er sagen: Bin ich doch nicht kommen und gepredigt, daß du solltest sterben

und verdampt werden; sondern ich leide fur deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat zeitlich und ewiglich; woher kompt denn solch bitterer Haß wider mich und meine Predigt?

Wohlan (spricht St. Johannes), weil die Welt kann Gott selbs hassen fur solche Wohlthat; Lieber, so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen widerfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, mein Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen, und dem Nähesten zu helfen? Ah es ist eine arme, bettlische, garstige und stinkende Liebe, gegen der, daß Christus fur mich stirbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es Gott mit seiner höhesten grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafur dankbar sei, was ist Wunder, ob sie dir gram wird fur deine Wohlthat? und was willtu pochen und scharren uber Undankbarkeit? Bistu doch selbs ein Stück derselben Welt, fur die Gottes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch fur sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß Gott seines eigen Sohns umb ihrenwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigen Händen lässet hinrichten und tödten.

Was ist aber doch die Ursache, und woher kompt solcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeigt ers (V. 12.) in dem Exempel von Cain, der von dem Argen war (spricht er), und erwürgete seinen Bruder. Und warumb erwürget er ihn? Daß seine Werk böse waren, und seines Bruders gerecht. Ein schöne, rechte Sache, allein darumb hassen, daß der Hasser und Todtschläger böse, und der Wohlthäter gut ist. In bürgerlichem und häuslichem Regiment und Ampt zürnet und strafet man umb des Bösen willen die, so da Ubelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Strafe; aber die Welt ist ein solch Früchtlin (in den Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat), die da hasset, verfolget und tödtet als Ubelthäter und Schälke die, so ihr Guts thun. Das hat sie von ihrem Vater Cain (spricht Johannes), dem großen heiligen Brudermörder. Da ist ihr rechte Bilde gemalet, dem sie sich allzeit nachartet und spiegelt.

Die liebe fromme Mutter Heva, da sie ihren ersten Sohn hatte geborn, da sprach sie mit großen Freuden

und Hoffnung (auf Gottes Verheißung von dem künftigen Samen, so der Schlangen Kopf sollt zertreten): Nu hab ich den Mann Gottes; und hieß ihn darumb Cain, das ist, uberkommen. Als wollt sie sagen: Ich habe nu den rechten Schatz kriegt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden geborn werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts. Deß freuet sie sich, und sprach sich selbs selig, und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und selig machen, daß seine Brüder und Schwester sampt ihren Kindskindern sich deß müßten trösten.

Das hat er auch wohl gemerket, und sich gar stolziglich darauf gebrüstet fur seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußt tragen, daß er heißt: Habel, das ist, Nichts und Eitel. Als sollten die Eltern sagen: Ah es ist nichts mit diesem, Cain ist es gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheißenen Gnade, so Gott den Menschen gegeben, Herr und Junkherr fur allen seinen Brüdern.

Hie werden die frommen Eltern beide, der Hoffnung und Trosts zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlösung von ihrem jämmerlichem Fall, viel Jahr gelebt, auf diesen, als den Erstgebornen, allein gesehen haben, und sie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehrt von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung Gottes, ihnen gegeben; bis sie nu erwachsen und selbs in das priesterlich Ampt treten, sonderlich der Erstgeborne, Cain, der sich mit großem Ernst darumb annimpt, und will fur Gott der erste sein, und opfert sein erste Früchte aus der Erden, von Gott gegeben, und durch seine Aerbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von seinem Vater gesehen; Habel aber, als der Geringer, und ein armer Schafhirte, opfert auch von seinen Schafen die Erstlinge, so ihm Gott bescheret hatte, ohn seine Mühe und Sorge. Da nu solch Opfer geschehen, machet Gott solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feur vom Himmel herab fuhr, und verzehret Habels Opfer, aber Cains Opfer bleib unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: Gott sahe Habel und sein Opfer gnädiglich

an, Cain aber und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an.

Da haben beide, Adam und Heva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trosts an diesem erstgebornen Sohn betrogen, und Gottes wunderbarlich Gericht mussen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinem Bruder, auch von ihm selbs gehalten) fur dem andern ansiehet; aber sonderlich er selbs, Cain, der deß zu gewiß [1]), auch auf seiner Eltern Wohn, daß er, als der Erstgeborne, fur Gott der Furnehmeste wäre, hiemit greulich fur den Kopf gestoßen, und den Heuchler, so er bisher gedecket, an Tag gibt, und mit heimlichem Haß wider Gott, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider seinen frommen, unschüldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihn auch die Eltern darumb müssen strafen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündt wird mit Rachgier, daß er, sobalde er allein zu ihm kompt auf dem Felde, ihn zu todt schlägt. So gar denket er nicht sich zu bessern, oder Gnade bei Gott zu suchen, noch so barmherzig sein kann, daß er seinem einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts Ubels gethan, künnt vergeben, und ihm Gottes Gnade gönnen.

Das war der Trost und die Freude, so die armen Eltern, Adam und Heva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebenlang auf Erden ein schwere betrübte Zeit gehabt (sonderlich weil sie sahen, daß aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen), und fur großer Traurigkeit und Herzleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie Gott nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nu alle ihr Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebornen, Cains, vergebens getröstet, sondern auch des andern Sohns, von dem sie nu gewiß Zeugniß hatten, daß er Gott gefiele, müssen beraubt sein, und nu nicht mehr wissen, woher sie des Trosts des verheißenen Samens gewarten sollen.

Siehe, da hastu das Bilde der Welt in diesem Cain aufs schönste und eigentlichst gemalet, als im

---

1) der deß gar zu gewiß war (ed. 1559).

ersten und höhesten, furnehmesten Stück; denn dieses Cain gleichen ist freilich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die furgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten Gottesdiener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrüdel, Habel, das arm Häuflin der Kirchen Christi, die muß diesem Junkherr Cain lassen den Ruhm und Namen fur Gott, daß ers gar ist, als von Gott ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darumb stolzieret und pochet er auch auf seine Wirdigkeit, und darauf sein Opfer und Gottesdienst thut, meinet, Gott müsse es wohl ansehen und annehmen fur seines Bruders Opfer.

Dieweil gehet das fromm Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbs viel unwirdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der bloßen Gottes Gnade und Güte; gläubt an Gott, und hoffet des zukünftigen verheißenen Samens, und in solchem Glauben sein Opfer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

Hie tröstet nu Gott auch wiederumb sein armes Häuflin (denn es ist dieß Exempel nicht diesem Habel, sondern den armen Gottes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben), daß nicht darumb Gott ihrer vergessen, noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Cain hoffärtiglich verachtet werden, als seien sie nichts fur ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und den stolzen Cain mit seiner ersten Geburt und Opfer fahren lasse.

Daher hebt sich nu Zorn und Haß wider den unschüldigen Habel, so Gottes Wort den Cain angreift, und ihm sagt, daß er nicht umb seiner Wirdigkeit willen Gott gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser sein, und mehr gelten, denn seines Bruders; darumb fähet er an, seinen Bruder aufs bitterst zu hassen und zu verfolgen, und kann keine Ruge haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erden. Da hastu die Ursache dieses Haß und Zorns der Welt; nämlich nichts anders, denn (wie St. Jo-

hannes hie spricht) darumb, daß seine Werk waren böse, seines Bruders aber gerecht.

Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollt gram sein? Hält er ihn doch als den Erstgebornen weit und hoch uber ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben Bruder, läßt ihm wohl begnügen, und begehrt nicht mehr, denn daß er einen gnädigen Gott mag haben, bittet umb den zukünftigen Samen, das ist, umb Heil und Seligkeit seiner Eltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Cain so unbarmherzig und grausam sein, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet?

Aber es ist die Ursache, daß der Teufel hat des Cains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner ersten Geburt, daß er sich hält fur den trefflichen Mann, der es fur Gott alles sei, und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sei; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nu, da er siehet, daß sich Gott seines Bruders annimpt, das kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, was ihm gesagt wird von Gottes wegen, daß er sich fur Gott demüthigte und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider Gottes Verbot und sein eigen Gewissen selbs der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

Das ists, das Johannes sagt, daß dieser Cain keine ander Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn daß seine Werk böse waren, seines Bruders gerecht. Also thut die Welt, als des heiligen Cains gehorsame Tochter; die muß den Christen gram sein, umb keiner Ursache willen, denn umb die höheste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Erzväter, Propheten, und zum höhesten Christi selbs.

Was haben die lieben Aposteln an ihr gesündigt, die niemands Leid oder Schaden begehret, sondern in großer Armuth und mit schwerer Aerbeit umbhergezogen, die Leut gelehret, wie sie sollten aus des Teu-

fels Reich und ewigem Tod erlöset und selig werden, durch den Glauben an Christum? Das kann sie nicht hören noch leiden, sondern schreien alle mit Haufen: Nur todt, todt, und von der Erden mit diesen Leuten, ohn alle Gnade! rc. Was ist denn die Ursache? Ei, sie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterei und verdamptem Wesen. Solch gute Werk will sie nicht leiden, und ihr böse Werk nur gelobet und gepreiset haben, daß Gott müsse sagen: Was ihr thut, das ist recht, und gefället mir wohl; ihr seid die fromme Kinder, fahrt nur fort also, und tödtet getrost alle, die mein Wort predigen und daran gläuben.

Also thut sie auch noch uber unserm Evangelio, darob hat sich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat sich ja keiner andern Ursach erhaben, und kann uns auch nicht anders Schuld geben, das wir wider sie gethan hätten, denn daß wir durch Gottes Gnaden sein Wort ans Licht bracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterei, darin wir eben so tief gelegen als sie, geholfen, und gerne andern auch helfen wollten. Das ist die unvergebliche Sünde, damit wir den unversöhnlichen Zorn und unabläßlichen [2]) Haß verdienet, daß sie uns nicht können lebendig sehen.

Wir predigen doch nichts anders, denn den Glauben an Christum, den unser Kinder beten und sie selbs mit Worten bekennen, und ist da kein Unterscheid, ohn daß wir sagen: Weil Christus fur uns gekreuzigt und sein Blut vergossen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen; so thuen es nicht unser eigen Werk, Heiligkeit, Gottesdienst rc. Das ist ihnen so gar nicht zu leiden, daß man ihr glaublosen Gottesdienst nicht Christo gleich setzet, und lehret nicht auf eigen Wirdigkeit, sondern auf Gottes Gnade trauen, und ihm fur dieselbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären dabei, was sie selbs wollten, viel größer, gelehrter, weiser, trefflicher Leute, denn wir; wie sie denn sind. Aber es ist die Ursache, daß Cains Werk böse sind, Habels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und ist hie kein Einigkeit noch Vergleichung

---

2) unablöschlichen (ed. 1569).

ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen, noch den Glauben annehmen, sondern will uns dahin zwingen, daß wir Gottes Wort lassen, und ihren Cainschen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohn Gnade von ihren Händen sterben.

Darumb (spricht nu St. Johannes) laßt euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Cains Art, und kann nicht anders, sie wills gar sein, Habel soll nichts sein; denn sie sind der große Hause der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen: die malet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflin der Kirchen Christi hassen und verfolgen umb seiner guten Werk willen; denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachte, nichtige Hause soll sie lehren, daß wir allein durch Gottes Gnad und Barmherzigkeit, nicht durch unser Verdienst, selig werden, und ihr Opfer (das ist jtzt unser Papisten Messe, so sie fur das heiligst Werk und Verdienst halten) nicht fur Gott gelte.

Also ist uns die Welt abgemalet, daß man sie recht lerne kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß gelernet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht dafur erschrecke, noch ungedüldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit uberwinden lasse, daß er auch böse werde und anfahe zu hassen und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts Bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn fur seine gute Werk und Liebe aufs bitterst verfolget; und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen: das sind der große Hause, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ists möglich, daß diese alle sollten irren und verdampt sein?

Denn es ist ja wahr, und kann nicht anders sein, wo Regiment und Friede sein soll, da sind und müssen sein die besten, höhesten, gelehrtesten, feinsten Leute, von königlichen, fürstlichen, adligen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Cain nicht ein schlechter geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen

Habel mit aller Geschicklichkeit weit uberlegen sein; und Summa, er muß es gar sein und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerlei Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, daß ein solcher Mann, von solchen frommen Eltern, und von Gott so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll sein wider den armen Habel, allein umb Gottes Worts und Glaubens willen.

Wiederumb ists tröstlich dem frommen Häuflin Christi, die deß gewiß sind, daß sie Gottes Gnad haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt widerfähret, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel; widerfähret ihnen bessers, deß mögen sie Gotte danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beide, gegen Gott, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben, und gegen dem Nähesten, auch ihren Feinden; wie dieser Habel gegen seinem Todtschläger Cain sein brüderlich Herz und Güte (wenn er sollte wieder gelebt haben) hätte behalten, und gerne vergeben, ja Gotte fur ihn umb Vergebung gebeten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

Das soll die Ursache sein, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursachen, daß die Welt uns hasset, welchs ist ihre eigen Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset, denn es ist gar ein großer Unterscheid zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und ewigem Tod, und will ihr nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdampt, will darinne bleiben.

Aber wir, so an Christum gläuben, sind nu (Gott Lob!) viel andere Leute; nämlich, aus dem Tode und durch den Tod hindurch kommen, und ins Leben gesetzet durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohns

Gottes, der uns geliebet, und sich selbs fur uns gegeben hat. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von Gott soll euch bewegen (spricht er), daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch uberwinden, daß ihr darumb von eurem guten Werk lasset, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbs, sondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch eben sowohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seid, in bösen Werken, ohn Glauben und Liebe.

Darumb erinnert und tröstet euch selbs solches eures großen Guts und Vortheils, so ihr habt fur jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seid. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwo mit bösen Worten lästern, euer Gut, oder den faulen stinkenden Madensack nehmen, der ohn das dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollend geholfen wird.

Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr vom Tod ins Leben gesetzt, dafur sie im Tod ewiglich bleiben muß; und uber dem, daß sie meinet euch zu nehmen, beide, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie künnt ihr Haß und Neid greulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch beide, dem Teufel und der Welt nicht zu Liebe, vielweniger euch selbs zu Leid thun, daß ihr umb ihrentwillen wollet euch lassen euer Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elends und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran abe: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben, und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide, hie und dort, allzu theur bezahlen.

Nu, woher wissen wir denn, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind? Daher (spricht er): denn wir lieben die Brüder. Was ist das? Ist nicht das unser Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbs sagt), da er ist fur uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben? Wo das gegläubt wird, da gehet denn erst an die Liebe, beide, gegen Gott und dem Nähesten. Warumb sagt er denn: Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder?

Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen; denn er sagt deutlich: Daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Episteln furnehmlich geschrieben wider die falsche Christen, wie der' viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Cain), und doch bleiben ohn Frucht des Glaubens. Darumb redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kompt, sondern woran man solches erkenne, non de causa, sed de effectu.

Denn es ist nicht gnug, daß wir rühmen, wir seien aus dem Tod ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liege; sondern wo er im Herzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen, wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Herz, durchgossen mit dem Trost und gewissem Vertrauen der göttlichen Gnaden und Liebe, bewegt wird, daß er auch gegen dem Nähesten gütig, freundlich, sanftmüthig, gedüldig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jdermann gerne dienet, und wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben.

Solche Frucht beweiset und zeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tod ins Leben kommen; denn wo er solchs nicht gläubte, sondern noch zweifelte an der Gnade und Liebe Gottes, so würde er auch nicht solch Herz können haben, Gotte zu Lieb und Dank,

dem Näheſten auch ſein Liebe zu erzeigen. Wo aber dieſer Glaube iſt, und erkennet ſolch große Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, ſo wird dadurch ſein Herz entzündet, wiederumb zu lieben und alles Guts thun (auch ſeinen Feinden), wie Gott ihm gethan hat.

Alſo iſt recht geredt und verſtanden, das St. Johannes ſagt: Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode kommen ſind, denn wir lieben die Brüder. Alſo, daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, das iſt, vom Tode erlöſet werden. Das iſt das erſte Stück der chriſtlichen Lehre. Darnach iſt ein ander Frage: ob der Glaube rechtſchaffen da ſei, oder gefärbet, und [ob es [3]] ein falſcher Schein und lediger Ruhm des Glaubens ſei? Darumb redet er deutlich alſo, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tod errettet werden; ſondern, nu wir daraus errettet ſind, und uns das Leben geſchenkt iſt, das wiſſen und ſehen wir dabei, daß es ſolchs in uns wirket, daß wir nicht mehr, wie Cain, hoffärtig, vermeſſen auf uns ſelbs, den Näheſten verachten, voll Neides, Haſſes, Bitterkeit ſind, ſondern jdermann gerne geholfen ſehen, und ſo viel an uns iſt, ihm dazu dienen, und alles Guts thun.

Dieſe Vermahnung treibt nu St. Johannes weiter zum Beſchluß, durch das Widerſpiel, mit ernſten Worten und eitel Donnerſchlägen, wider die, ſo fleiſchlich ſich Chriſten rühmen, und doch ohn die Liebe ſind, und ſetzet etliche Stück, damit er beweiſet, daß, wo die Liebe nicht iſt, auch kein Glaube noch Erlöſung vom Tode ſein kann. Auf daß hie niemand ſich ſelbs betrüge, oder furnehme, ſich zu entſchüldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, ſondern wiſſe, daß es muß ein wahrhaftig Weſen ſein, daß die Liebe da ſei, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

I.

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode.

Das iſt dürre und klar beſchloſſen, daß ſich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn

3) [ed. 1559.]

da beweiset sich das Widerspiel deß, so im Menschen der Glaube soll wirken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibt, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Cainischen Wesen, erstarret und todt, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnaden und Lebens. Darumb denke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohn Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbs schlahe und erschrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tod und schwerer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

II.

Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Das ist noch klärer und stärker bewiesen, daß wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und ist ein sehr hart und schrecklich Urtheil, daß solcher nichts besser ist, denn der Brudermörder Cain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mördisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennt, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset; denn er gönnet seinem Bruder nichts Guts, und wird froh, wo es ihm ubel gehet.

Das thut gewißlich nicht, der da gläubet, daß ihm aus dem Tode geholfen sei. Denn wo ein Mensch erfahren hat, was fur Jammer und Elend der Tod sei, und nu des Lebens sich tröstet und freuet, und denket dabei zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemands Tod haben. Darumb ist gewißlich das Widerspiel wahr, wie er spricht: Wir wissen, daß wer ein Todtschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.

Und hie siehestu, was das menschlich Herz ohn Glauben und Erkenntniß Christi ist, nämlich im Grund nichts anders, denn ein Cain und mördisch Herz wider seinen Nähesten, daß sich keiner zu einem Menschen,

der nicht ein Christ ist, bessers versehen darf, wie die Schrift oft und vielmal solche glaublose Heiligen malet, nennet sie Blutdürstige und Falsche, Psal. 5 (V. 7). und Proverb. 1 (V. 11. 16): Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen 2c. Das sind alle Menschen von Natur, dieses Brudermörders Cains Kinder, denn sie sind freilich nicht besser, weder ihr Vater Cain, welcher ist der größest, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Eltern, Adam und Heva geborn, weit uber alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerlei naturlichen Tugenden begabet, aber fur Gott ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur von Vater und Mutter her verderbet wäre.

III.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben fur uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben fur die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz fur ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?

Da zeiget er, was die rechte christliche Liebe sein soll, und setzet das hohe Exempel und Furbilde der Liebe Gottes oder Christi. Denn Christi Blut und Sterben heißt Gottes Blut und Sterben, wie St. Paulus Actor. 20 (V. 28). sagt: Welcher uns also geliebet, daß er sein Leben fur uns gelassen hat. Solchs empfähet und fasset das Herz durch den Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinem Nähesten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben drüber lassen; denn er weiß, daß er nu ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube noch Fühlen der Liebe Gottes, noch des Lebens.

Und sonderlich spüret sichs daran, spricht er (wie es grob gnug zu verstehen, und ein jeder aus einem

Kleinen das Große schließen mag): Wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Näheſten darben, da er ihm wohl helfen kann ohn alle seinen Schaden, und schleußt doch daselbst sein Herz fur ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihm zu helfen; wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darumb einen Heller empehren oder geben wollt seinem dürftigen Bruder? Wie sollt der ein Großers thun, und das Leben fur ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben fur ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

Was ist aber Gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschließen fur den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst fur dem armen Lazaro. Wo sind an Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn Höfen, die der armen Kirchen die Hand reichen, oder die Ringe von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predigampts, Schulen und ander Nothdurft der Kirchen? Was sollten diese in Größerm thun, da ein jeder schüldig ist, sein Leib und Leben fur seinen Bruder, vielmehr fur die ganze Christenheit zu lassen. Nu hören wir ja dieß schrecklich Urtheil, daß die solche Liebe nicht haben, sind fur Gott Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

Ja, man mag wohl noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern unverschampt und mit Gewalt nehmen, stehlen, rauben dem Näheſten mit Ubervortheilen, Betrügen, Schinden und Schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirchen das Brod aus dem Maul reißen, das ihr gebühret und gestiftet ist; wie jtzt nicht allein der papistisch Haufe, sondern auch viel unter denen, die da wollen Evangelisch heißen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfarrherr mit Tyrannei plagen und martern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch uber solche gehen, die dem Herrn Christo auch den Trunk kalts Wassers in seinem Durst entzogen haben.

IV.

Meine liebe Kindlin, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe fur mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß es nichts ist; darumb spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch fur seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewißlich eitel nichtiger, erdichter Schein und Lügen, damit du dich selbs betreugest, und bleibst im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger denn andere, die vom Evangelio nicht wissen. Darumb, wer da will recht fahren und ein Christen funden werden, der denke, daß er also sich erzeige mit der That und Werk, daß man spüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügener und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge; sondern daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an Gottes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sei.

XXII.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Petri 5, 5—11.

Dieß ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri; es ist aber auch ein Vermahnung zu guten Werken, so ein Christen oder Gläubender haben und uben soll; damit man je sehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht ein solche Lehre sei, wie man ihr Schuld gibt, die gute Werk verbiete oder nicht ernstlich fodere und treibe; sondern aufs fleißigst und reichlichst treibet die Lehre der Werk, so da rechte gute Werk sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier sonderer Stück erzählet, welche auch vier guter Predigt geben.

Das erste, von der Demuth.

Der Apostel hat näheſt zuvor die Aelteſten, das iſt, Pfarrherr und Prediger, ſo die Kirchen regieren ſollen, vermahnet, wie ſie mit ihrem Leben ein Furbilde der Heerden ſein ſollen, und ſich ihres Ampts nicht uberheben, als wären ſie Herrn uber ſie, ſondern damit den andern dienen ſollen. Alſo vermahnet er hie auch den andern Haufen, ſonderlich das junge Volk, daß ſie ſollen den Aeltern unterthan ſein, und ingemein alle unternander, gegenander, Demuth, und (wie St. Paulus ſagt) ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn dieß iſt die feineſte, lieblichſte Tugend der Liebe, und die nöthigſte unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten, ſonderlich aber die Jugend zieret und wohl anſtehet, fur Gott und den Menſchen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

Und wenn man künnte den Leuten ſolchs einbilden, daß dieſe Tugend im Schwange gienge, ſo würde es allenthalben wohl ſtehen, und eine feine ſchöne Welt zu ſehen ſein, voll aller Zucht und guter Werk; daß ich viel lieber wollte eine ſolche Stadt ſehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüßer- und Carthäuſerklöſter, wenn ſie auf's ſtrengſte lebten. Es iſt jtzt allenthalben leider der größten gemeineſten Klage eine, uber den Ungehorſam, Frevel und Stolz des jungen Volks, und ingemein in allen Ständen; darumb wäre wohl noth, dieſe Vermahnung mit allem Fleiß, ſonderlich in die Jugend zu pflanzen und zu treiben, ob es etwas helfen wollte.

Und zum erſten hält uns St. Petrus fur Gottes Gebot, daß wir wiſſen ſollen, daß es iſt nicht ein willkörlich Werk, das zu deinem Gefallen ſtehe zu thun oder zu laſſen, ſondern daß es Gott ernſtlich von dir haben will, und ſollt es thun mit Lieb und Willen, oder ſollt ſeinen Zorn uber dich und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffart und Ubermuth iſt doch jdermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Frembden, die es nichts angehet.

Ja, obgleich jemand ſelbs darin ſteckt, und ſein eigen Schande nicht ſiehet, ſo kann er es doch von

einem andern nicht leiden, und muß selbs solchen hassen und verdamnen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbs, daß du dich damit bei Gott und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich jdermann einen groben, stolzen Unflath und einen Pfu-dich-an heißet, und Gott auch solch Urtheil und Verachtung uber dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestrafet lassen, sondern zu Schanden machen; wie St. Petrus hie spricht: Er widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.

Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich fur die Augen stellen. So du je nicht achten wolltest deiner eigen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederumb, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum Höhesten soll bewegen, so du ein Funklin christlichs Herzens in dir hast) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohns Gottes, unsers Herrn, da du siehest solche Demuth, die da unaussprechlich und uber aller Menschen Sinn und Verstand ist, dafur eines Christen Herz, wo es sie künnte recht ansehen, zuschmelzen sollt: wo dieses alles dich nicht beweget, so sollt dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns Gottes, damit er von Anfang die Hoffart gestürzt hat.

Was ist schrecklicher, denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstoßung der hohen englischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen Gottes Anschauen selbs beraubt, und zu seiner ewiger, unträglicher Verdammniß, damit, daß er hat sich wollen Gotte gleich setzen, und durch gleiche Hoffart auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bistu aber fur ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden, schändlichen Stolz und Hohmuth dich selbs dem leidigen Geist gleich machest, damit du selbs dir zu Feind machest alle Welt, dazu dich wider die göttliche Majestät selbs setzest, dafur doch auch die Engel erzittern müssen? Willtu dich nicht scheuen noch fürchten dafur, daß du bei allen Leuten Gunst und das gemeine

Gebet verleurest, so fürchte dich doch dafur, daß Gott seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zuschmettert, uber deinen Kopf gerichtet, und dich ewiglich in Abgrund stürzen wird, wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürzt hat.

Darumb vermahnet nu St. Petrus, beide, die im Predigampt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von Gott ihnen gegeben, daß sie bleiben bei ihrem Beruf und Ampt, und dasselb mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hie ist dieß Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben ganzes Regiment, Leben und Wesen ist also von Gott geordnet, daß hie niemand soll wollen uber andere hoch fahren, herrschen und sich selbs erheben, wie der Papst, als der rechte Endchrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemptern und Werken eitel Demuth und Werk christlicher Liebe und Diensts unternander sein soll.

Es ist auch Hoffart in diesem Regiment eigentlich und stracks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teufelshoffart wider Gottes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug sein in des Glaubens Sachen und Gottes Wort meistern; blähen sich auf, wo sie etwo eine Gabe fur andern haben, daß sie Gott und alle Menschen fur nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weisen Bischofe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich so noch Neuling, unerfahren und ungebrochenen erfurgezogen werden, und daher sich selb aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, hab den Geist und andere Gaben so wohl und mehr, denn diese Prediger; darumb soll man sie billig hören und ehren fur andere; und wissen sich selbs so klug, als wäre alle Welt fur ihnen eitel Gänse und Narren. Und je größer die Gaben, je mehr und schädlicher solche Hoffart ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist: wo einer ein wenig etwas kann, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von Gott gegeben, sondern von Natur angeborn, und müsse darumb von idermann nur gefeiret und angebetet sein, denken nicht, daß sie damit wider Gott laufen, und

ehe sich selbs in Abgrund der Höllen stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herabstoßen.

Siehe an die Exempel unser Zeit, wie Gott solche Leute gestürzet hat. Thomas Munzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Wiedertäuferrotte, waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnet, bis sie alle plötzlich zu Grund gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verfuhrt, jämmerlichem ewigem Schaden. Solcher sind noch heutigs Tags viel hoffärtiger Geister, und dere, so sich noch nicht dürfen öffentlich erfurthun; so etwo haben an ihnen selbs ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst fur den Leuten angesehen, darauf sie sich selbs brüsten, und also ohn Geist und Frucht bleiben mit all ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht großen Schaden thun, zu dem, daß sie damit sich selbs verdamnen.

Also geschichts in allerlei Gaben und Ampten, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen (wo sie nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seien allein Leute auf Erden, die man müsse fur Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten, und durch solche Hoffart Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als Gottes Feinde, müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbs ausgeschälet aus Gottes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

Das ist die Hoffart wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht braucht zu Gottes Ehren noch des Näheſten Nutz, und also gar verderbt, beide fur Gott und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind. Darnach ist dieß Laster eben so gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unternander, da ein iglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meinet, es seien alle Welt nichts gegen ihm; darnach Bürger und Baur, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken,

sie müssen jdermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jdermann anzuspeien, und stehet ihnen zwar solche Hoffart nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder hölzenen Klotz mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hie das Frauenvolk, mit ihrer närrichter Kinderhoffart, daß etwo eine schöner oder besser geschmückt ist, denn die andere; die ist erst ein wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sei ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will uber andere fahren und pochen.

Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jdermann will obenaus fahren mit Trotz und Pochen, niemand sich fur andern demüthigen, meinet dazu deß Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schüldig, jemand zu weichen. So ist das weltlich Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Ubermuth aller Stände, von obersten bis zu den untersten zu wehren; daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlahen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet, und kein Hoffart nicht leiden will. Darumb soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen und gewöhnen (so viel möglich ist), sich fur dem Laster zu hüten.

St. Petrus brauchet hiezu eines sondern Worts, so er spricht: Haltet fest an der Demuth. Das heißt also halten, als aufs feste zusammen und an einander verknüpft und verbunden, oder wie ein Kleid aufs dichteste durch und durch einander vernähet und durchsteckt ist, daß es nicht reißen kann. Zeigt damit, wie die Christen mit großem Fleiß darnach trachten sollen, diese Tugend unternander zu erzeigen und zu uben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr (spricht er) in einander geflochten und geheft sein, die Klauen krümmen, und die Händ an einander knüpfen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zurissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizt, oder durch eines andern böse Wort, Ursach gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ei, sollt ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann 2c.; sondern also denket,

daß ihr doch unternander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle mit einander Ein Leib, und allein darumb auf Erden unternander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Und soll hie ein jeder sein eigen Schwachheit erkennen, und denken, daß Gott einem andern auch etwas gegeben, und mehr geben kann, denn er hat, und derhalben gerne andern dienen und weichen, als der ihr auch bedarf: denn es ist je ein iglicher umb des andern willen geschaffen, daß wir alle unternander dienen sollen, und Gott einem iglichen gleiche Gnade und Seligkeit gibt, daß keiner sich fur den andern zu erheben hat, oder, wo ers thut, damit die gegebene Gnaden verleuret, und weit unter andere in Verdammniß fällt. Darumb muß hie fest an der Demuth gehalten sein, daß solche Einigkeit nicht zutrennet werde; denn der Teufel trachtet auch darnach, daß er sie zurreiße, suchet und wirft alle Ursach fur unter den Leuten, daß eines das ander verachtet und ubergibt, und also ubertrotzen und uberhohmüthigen will, wie Fleisch und Blut ohn das dazu geneigt ist. Und ist also die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernst sich wehret, dem Teufel und seinem eigen Fleisch zuwider ist.

Das ist auch eines der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen fur Gott und der Welt zieret (wie auch St. Paulus Coloss. 3 [V. 12]. unter andern heißet die Demuth anziehen), mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das recht geistliche Leben, das Gott gefället, das da niemand darf anders suchen, in Klöster oder Wüsten laufen, grauen Rock oder Mönchskappen anziehen; denn hie sind durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu dieser Tugend, und gehet diese Predigt von guten Werken durch alle Ampt, in jedem Hause, Stadt, Dorf, Kirchen, Schulen, daß sich Kinder, Gesind, Jugend, Unterthanen, gegen den Eltern, Obern und dem Alter demüthiglich halte und gehorche; wiederumb, die in obern und hohern Ständen sind, den Untern, und auch den Geringsten dienen. Wenn man solchs thäte, so wären wir voller guter Werk; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne

Böses thun, sondern ist idermann dienstlich, nützlich und angenehme.

Dabei künnt man rechte heilige Christen kennen und spüren, besser denn bei aller mönchischen und einsiedlischen Heiligkeit und Werken; denn es ist noch nicht große Mühe, ein graue Kappen ertragen, auch nicht so groß, des Nachts auf der Erden liegen, und zu Mitternacht aufstehen; es thuens auch, und müssens oft thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber dieß englische Kleid zu tragen und fest zu halten, das will der Welt nicht also eingehen, wie man doch mit Möncherei alle Welt gefüllet hat. Das macht, daß Fleisch und Blut nicht hernach will, und idermann suchet sein sanft Leben, da er fur sich selbs lebe, und niemand dienen, noch von andern leiden müsse; wie die Mönche gesucht und gewählet haben.

Zu dieser Vermahnung setzet nu St. Petrus die Ursache: Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade; damit er (wie ich droben gesagt habe) Gottes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hart Dräuwort mitlaufen. Denn er nicht schlecht sagt: Gott strafet die Hoffärtigen, oder ist ihnen feind; sondern: widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger sein kann, die sich blähet, und machet einen Bauch, als wollt sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zuschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturn, so sich Gott widersetzet? Und wie thar ein elender Mensch, dem auch ein kleine Pestilenz und Drüsen das Herz kann abstoßen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Aschen? spricht Sirach am 10. (V. 9.)

Ists nicht gnug und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsams auf uns haben, damit wir Gott erzürnen und schwere Straf verdienen, und wollen noch auch darüber mit unser Hoffart und Trotz ihn reizen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß?

Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Buße vermahnet und reizet; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und wider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder dafur bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tod und des Teufels Gewalt unterworfen ist?

Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch (Gott widerstehet den Hoffärtigen) wohl beweiset, wie er allzeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herrn zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebucad-Nezar, gedemüthigt, da er mußte von seinem Königstuhel unter die Thier auf dem Felde sich stoßen lassen, und mit ihnen Gras essen, Daniel 4 (V. 30). Item, wie plötzlich ward der große König Alexander niedergestoßen, da er begunnt nach seinem von Gott gegebenem Sieg und Glück stolz zu werden, und fur einen Gott wollt gehalten sein? Item, der König Herodes Agrippa, Actor. 12 (V. 23). Der stolze kluge Kaiser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigen Blut ersäufet? Und hernach, wo sind blieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrucken und dämpfen?

Der Papst hat je auch durch teuflische Hoffart sich selbs erhaben, und in den Tempel Gottes, Gotte gleich gesetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stolz uber alle gefahren, daß er auch von heidnischen Kaisern (als Diocletiano und andern Tyrannen) gelernet, ihm die Füße küssen lassen, ja auch Kaiser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hohmuth ubet Papst Alexander III., der den frommen mächtigen deutschen Kaiser, Friederich Barbarossa, zwang, mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Banns, sich ihm unter die Füße zu legen, daß er auf ihn trat, und sprach: Super aspidem et basiliscum ambulabis; und da der Kaiser wider solchen schändlichen Hohmuth zu ihm sprach: Non tibi, sed Petro,

trat er ihn noch einmal mit weiterm Trotz: Et mihi, et Petro. Das heißt je ein ubermachte Hoffart.

Der Türk ist jtzt auch stolz, als er nie gewesen, und wie ich hoffe, auf der höhesten Stufen, daß ers nicht höher bringen kann noch wird, ohn daß er uns noch mag räufen und demüthigen; aber es soll auch am Ende sein, da Gott beide, Papst und Türken, durch sein göttliche Macht stürzen wird, und (wie Daniel saget) ohn menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht feilen (Gott widerstehet den Hoffärtigen 2c.), der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe, was da sei, Gott widerstehen; sonst gläubte es niemand. Und ob Türk und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fragt nach aller türkischen Kaiser und Papsts Gewalt, als nach einer todten Fliegen.

Schrecklich ists, spricht die Epistel zun Ebräern (10, 31.), dem lebendigen Gott in die Hand zu fallen. Solchs aber ist nicht anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darumb hüte sich nur fur solchem jedermann, daß er fur der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darumb, daß er Gott nicht erzürne, sondern daß er auch in dem, das er thun soll, möge Gnad und Segen haben. Denn wenn du etwas auf dein eigen Macht, Weisheit, Trotz anfähest, so denke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederumb aber, so du dich demüthigst, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfähest, so ist dir hiemit verheißen (so er spricht: Den Demuthigen gibt er Gnade), daß du nicht allein bei den Leuten Gonst, sondern auch Glück dazu sollt haben, daß du ein nützer Mensch seiest, beide, Gott und der Welt, und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo Gottes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umbgestoßen werden, noch unterliegen; sondern, ob er schon gedruckt wird ein Zeit-

lang, doch endlich wieder erfurkommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß sagt:

So demüthiget euch nu unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Mit diesen Worten zeigt er, was da sei und heiße rechte Demuth, und woher sie komme; nämlich, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde fur Gottes Zorn erschrocken, ängstlich Gnade suchet, und also ein Demuth sei nicht allein auswendig fur den Leuten, sondern von Herzen umb Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigen Unwirdigkeit und Schwacheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet, und (wie Jesaia 66 [V. 2]. sagt) fur seinem Wort zittert, der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmüthig Herz haben; darumb findet er auch Gnade, beide, bei Gott und den Leuten.

Die Ursach solches soll sein (spricht er) die gewaltige Hand Gottes. Als wollt er sagen: Ihr durfts nicht umb Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen, Sichern zu stoßen und stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen im Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sei zu tragen. Als Psal. 38 (V. 3. 4): Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesunds an meinem Leibe fur deinem Dräuen. Und Psal. 102 (V. 10. 11): Ich esse Aschen wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen, fur deinem Dräuen und deinem Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestoßen hast. Item Psal. 39 (V. 11): Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand. Und abermal (V. 12): Wenn du einen züchtigest umb der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.

Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrocken wieder aufzurichten,

zu tröſten und ſtärken, und wie hie St. Petrus ſagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, ſo in Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darumb verzagen ſollen, oder fur Gott fliehen; ſondern ſich wieder aufrichten, und von Gottes wegen tröſten laſſen. Denn das will er auch angezeigt und gepredigt haben, daß er nicht darumb mit ſeiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderben, verdampt oder verloren werden; ſondern darumb muß ers thun, daß er uns alſo zur Buße bringe (ſonſt würden wir nimmermehr nach ſeinem Wort und Willen fragen), und ſo wir Gnade ſuchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, heiligen Geiſt und ewiges Leben gebe. Davon ſagen auch hin und wieder die Pſalmen und Propheten, Pſal. 118 (V. 18): Der Herr züchtiget mich wohl, aber ubergibt mich dem Tode nicht. Item Pſal. 146 (V. 8): Der Herr richtet auf alle, die niedergeſchlagen ſind.

Er wird euch (ſpricht er) erhöhen zu ſeiner Zeit. Denn ob ſichs ſchon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulang gedrücket werden unter Gottes Hand, daß ſie ſchier darob verſchmachten; ſo ſollen ſie doch wider ſolch ihr Fühlen die Verheißung anſehen, daß er ſie nicht will höher noch länger laſſen verſucht werden (wie St. Paulus ſagt), denn ſie ertragen können; ſondern ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter Zeit helfen. Deß ſollen ſich dieſe gewißlich tröſten. Aber wiederumb [ſollen ſich [1]] die andern Stolzen auch fürchten, ob er ſchon ein Zeitlang ſie läßt ungeſtraft gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er iſt auch uber dieſe ein Visitator, und ſo er auch ſeine Zeit erſiehet, allzuſtark uber ſie kommen wird, daß es ihnen wird zu ſchwer werden. Denn er hat ſchon die gewaltige Hand ausgeſtreckt, beide, die Gottloſen zu ſtürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

II.

Alle euer Sorge werfet auf ihn, denn er ſorget fur euch.

Wer da ſoll in ſeinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Ubermuth und

1) [ed. 1559.]

Frevel leiden, wo will der unter den Leuten bleiben? oder wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bei seiner Frommkeit bleiben? Denn man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplagt und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch sein. Darumb spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beide, leiblich und geistlich, davon eur Herz mit Angst und Sorgen beschwert wird, und denket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? ꝛc. Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, ungläubigen Gewissen durch sich selbs und ihre gute Werk wollen suchen einen gnädigen Gott zu haben, und wohl zu sterben.

Hie (spricht er) höret mir zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eur Sorge sollet lassen: das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms (V. 23.), und heißet also: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruge lassen ꝛc. Also thut ihr auch, lasset eur Anliegen nicht auf euch selbs liegen, denn ihr künntets nicht ertragen, und müßtet darunter endlich untergehen; sondern gebt und werft es von euch Gott heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein Herr und Gott, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn. Nu hastu mir dieß oder jenes Ampt und Werk befolhen und aufgelegt, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, da ich bei mir selbs weder Rath noch Hülfe finde; darumb lasse dir auch solches befolhen sein, gib du Rath und Hülfe, und sei selbs alles in diesen Sachen ꝛc.

Solchs gefället Gott wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befolhen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch ander viel dergleichen Sprüche sagen, als Psal. 37 (V. 5): Befelhe dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen ꝛc. Denn kein Heide, Philosophus, Jurist (so er nicht auch

Gottes Wort hat) kann sein Sorge und Anliegen von sich auf Gott werfen; sondern meinet alle Welt, sonderlich die Großen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbs mit ihrem Sorgen und Fursichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten, weisesten Leuten gefeilet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an, wider Gott und sein Regiment zu murren und disputieren, als regiere er nicht recht 2c. Es geschicht ihnen aber auch recht, daß er ihre Anschläge und Gedanken so läßt feilen, und das Widerspiel geschehen, denn sie wollen nicht denken, daß sie sein auch bedürfen, meinen, sie haben selbs Weisheit, Macht und Stärke gnug, daß es Gott müsse also lassen gehen, wie sie es gedacht haben; bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen, vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssens doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

Darumb heißet dieß der Christen Kunst und Tugend fur allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbs damit zumartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen Gott hat, und will sich selbs versorgen. Aber der Glaube fasset dieß Wort, so St. Petrus aus der Schrift führet: Denn er sorget fur euch; und erweget sich darauf fröhlich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu berufen ist, aber die Sorge Gotte heimgibt, und also frisch hindurch gehet wider alles, was ihn anfichtet, kann Gott anrufen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir Gott befolhen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn fur sorgen lassen.

Muß er doch also thun, wo er will wohl und seliglich fahren, in den allerhöhesten Sachen, nämlich in Fahr und zur Stunde des Tods, da er mit keinem Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibt oder wie er fähret, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in Gottes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: Gott hat mich ohn meine Sorge

leben lassen bis auf diese Stunde, dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissem Pfand des ewigen Lebens; darumb fahre nur hin mit Freuden, mein liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird ꝛc.

Also muß auch thun sämptlich die ganze christliche Kirche in ihrem hohem geistlichen Ampt und Regiment (davon sonderlich St. Petrus hie redet), daß kein Mensch noch Creatur durch eigen Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebei keine Gewalt noch Macht und Schutz bei der Welt zu suchen ist, deß man sich künnte tröſten und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in Gottes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allzeit wunderbarlich in der Welt in großer Schwacheit, Zurtrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein eigen Regiment ist, und doch das Ampt und Dienst den Menschen befilhet, die er dazu forderen und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen.

Darumb soll auch ein jeder Christen, sonderlich so er in solchem Ampt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn Gott berufen und gesetzt hat, treulich Gotte diene, und thu, was ihm befolhen ist; und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lasse dem Herrn befolhen sein, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn wo es auch sollt bei Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teufel mit seiner Macht bald umbgekehret und zu Grund gestoßen.

Desgleichen sollte in allen Aemptern und Ständen ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, Gottes Wort forderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte ꝛc.; Räthe, Amptleut und Befelhhaber zu solchem treulich rathen

und helfen; Pfarrherr und Prediger Gottes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohn Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan ꝛc. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig sein mag, schlecht Gotte lassen befolhen sein. Aber das thut die Welt nicht, sondern jdermann denket: Warumb sollt ich so viel Fahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? Item, was soll ich umbsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen ꝛc.; und aus solcher Furcht und Sorge entweder läßt sein befolhen Ampt und Werk anstehen, oder je nachlässig ist [2]).

Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch Gotte zu seinem Reich und befolhenen Ampten dienen oder nützen können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Ampt, ihnen von Gott gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht gnug, daß du im Ampt sitzest, und dich lässest feiren und ehren. Die Aempter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das solltu aber auch wissen, daß du nicht darumb im Ampt bist, daß du sollest daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junkherr heißen; sondern, daß du des Ampts, das dir Gott befolhen, und dich darumb geehret, treulich führen und uben sollt, nicht angesehen Ehre, Genieß, Schande oder Schaden.

Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und Gotte gläube und vertraue, daß er fur uns sorge, der doch ohn das das Großte auf sich genommen und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja fur uns gesorgt hat, ehe wir geborn sind, und noch wohl selbs künnte alle Ding durch sich selbs ausrichten, und aller Menschen Hülfe entbehren; aber er will es durch Mittel thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen, regieren, strafen, lehren, tröSten ꝛc.

Es ist hierin die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in großen Sachen aus Gottes Befelh, daß sie allzeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Fahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu

2) wird (ed. 1559).

rathen und zuvorkommen; trachtet nach menschlicher Hülfe, und suchet Freundschaft und Beistand, wo sie kann, machet Bündniß und andere Practiken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil stark gnug zu sein meinet, und also wollen der Sachen durch sich selbs gewiß sein. Das ist nicht Gott vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge fur uns wollen befelhen; sondern selbs durch eigene Sorge und Fursichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch gläubt nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und kein menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollten lehren, wenn wir wollten zuruck sehen, wie ubel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbs verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und das Widerspiel geschicht, denn etwo ein Mensch gedacht hätte.

Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart straften, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bei frembden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach Gottes Wort und Befelh thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gast, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führeten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn [dafur [8]], daß sie nicht wollten Gottes Wort gehorchen, noch gläuben, daß er fur sie sorgete, und sie schützen und vertheidingen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären.

Es habens die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heiden, aus ihrer Erfahrung beklagt, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch aufs allerbeste bedacht haben; noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von frembden, ja auch

---

8) [ed. 1559.]

ihrem eigen Schaden, witziger würde. Darumb wird dieß niemand, denn wenigen, so Christen sind, gepredigt, die Gottes Wort fur Augen haben, und nu gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigen Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen, und nu solche Leute worden, die da gläuben, daß Gott fur sie sorget, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schüldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorget, Fahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles Gotte befelhen, und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

Was würde ich gethan haben (auf daß ich ein Exempel von mir gebe), da ich erst anfing, die Ablaßlügen, und hernach des Papstthumbs Irrthumb zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt aufs schrecklichst schreib und sagt, was ich fur Fahr auf mich lüde, und wie mirs darob gehen würde. Wie oft hab ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde einen Unlust anrichten, der mir und ganzem deutschem Land zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbs angefangen, sondern meines Ampts halben dazu gezwungen (sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen) und hinein geführet, mußte fortfahren, hab ich auch die Sache Gott befolhen, und ihn lassen sorgen, beide, wo es hinaus gehen, und was mir darob widerfahren würde; und damit weiter bracht, ungeacht, was sich dawider gesetzt und getobt, denn ich je zuvor hätte dürfen denken oder hoffen.

O wie viel Guts würde Gott durch uns ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die großen, weisen Herrn und Regenten deß bereden künnte, daß es wahr sei, so hie St. Petrus sagt, daß Gott fur uns sorget, und nicht also durch eigne Weisheit und Gedanken suchten, sich selbs mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Bündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinauszuführen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles feilet, und allzeit gefeilet hat, und damit nicht mehr thut, denn Gott nur sein Werk hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu

solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzt ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat gläuben wollen.

Wer nu ein Christen sein will, der lerne doch solches gläuben, und den Glauben uben und erzeigen in seinen Sachen, beide, leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlahe, und dieselbige frisch und getrost von sich werfe; nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meinen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinwegwerfen, wo sie im Herzen stecken; sondern daß er beide, sein Herz mit seinen Sorgen, Gotte auf seinen Rücken werfe, denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber, und verheißet dir auch, daß er will die Sorge tragen fur dich, und alles, was dir anliegt.

Das ist je eine feine Verheißung, und ein schöner güldener Spruch, wenn mans nur gläuben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Kaiser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen fur Gold und Silber und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohn alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nu sagt je dieß ein viel trefflicher Herr, der da allmächtig und wahrhaftig ist, und Macht hat uber Leib und Leben, und uns will und kann geben alles, was wir bedürfen, beide, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wirs gläubten, ein halb Himmelreich, ja ein vollig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edlers, denn ein still friedlich Herz, darnach alle Menschen ringen und ärbeiten; wie wir bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch nirgend gefunden wird, denn in Gottes Wort, das uns heißet unser Sorge und Anliegen auf Gott werfen, und so daselbs Friede und Ruge suchen; also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge

in unserm Herzen nicht haben (wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom Teufel darein gesetzt [4]) wird).

Darumb kann ein Christen, wenn er gleich allerlei Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und spricht: Lieber Herr Gott, du hast mir so befolhen zu gläuben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wogen, und dir lassen befolhen sein, was mir darob widerfahren mag 2c. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun; denn er ist des großen Unglücks los, und hat den schweresten Stein Gotte auf seinen Hals gelegt. Da ein ander dagegen nichts schaffet, denn daß er sein Herz voll Angst und Unmuths machet, kann zu keinem gutem Werk kommen, wird ein untüchtig Mensch, beide, zu thun und zu leiden, fürchtet sich fur allen Büschen, oder aus Verdienst oder Ungeduld nichts Rechts thun kann.

Wie jtzt die Welt thut, da Fürsten, Herrn, Räthe, Bürger und Bauren nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein jeder, es möcht ihm das oder jenes widerfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, denn jtzt, und sie darumb da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herrn und Fürsten 2c. heißen, und die Ehre von Gottes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Ampt und Regiment uben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft sein. So du aber nur willt die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darin lernen Gotte vertrauen, und umb seinenwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas Guts und Heilsams auszurichten, und mußt zur Strafe, aus Gottes Zorn, zu allem gutem Werk untüchtig bleiben.

---

4) gesäet (ed. 1559).

III.

Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinde; welchem widerstehet stark im Glauben.

Er hat gelehrt zwei Stück, so des ganzen christlichen Lebens Ubung sein sollen, nämlich, von christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu Gott. Hie vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeigt uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und umb unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darumb will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hie auf Erden hoch fahret, oder euch selbs versorget; sondern denket, daß ihr fur Gotte euch demüthigt und ihm vertrauet, und lasset das euer Sorge sein, daß ihr bei solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reißen; denn der Teufel stehet darnach, und ist der, so solch verboten Sorge, und daher allen Ungehorsam wider Gott anrichtet, daß er euch den Glauben und Gottes Wort aus dem Herzen reiße.

Darumb müsset ihr nicht solchs aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarken, als hättet ihr keine Fahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr allhie nicht in Rosengarten gesetzt seid, sondern in einen harten Streit, da ihr müsset umb euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegenwehre stellen; denn ihr habt einen Feind und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern stark, mächtig, und dazu böse und grimmig ist, fichtet nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umbzureißen; sondern meinet euch Christen, und nicht laß noch müde wird, sondern ohn Feiren und Aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe, was ihr machet, oder etwo Verdrieß und Schaden thue, der zu uberwinden sei; sondern begehret euch ganz und gar zu verschlinden.

Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge,

daß er den Menschen morde und umbbringe, beide, geistlich und leiblich, wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und schrecklich in der Welt an denen, so nicht an Christum gläuben, und höret nicht auf bis an den jüngsten Tag. Da siehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, offentlich wüthet und tobet wider die ganze Christenheit durch Türken und ander Tyrannen und gottlose Leute, ohn was er sonst insonderheit fur Jammer und Mord anrichtet, da er die Leute verblendet, besitzet und treibt, daß sie ihnen selbs Leid thun, oder andere ohn alle Ursach ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet.

Und Summa, die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beide, in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl Gott, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Oberkeit, Vater und Mutter und ander Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Ampt nüchtern, wacker und fleißig sein, dafur wir auch Gott danken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden; aber doch, damit ist noch nicht dem rechten großen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohn Gottes Wort und Glauben sind.

Darumb gehöret hiezu ein ander Wehre und Schutz, und ein ander Nüchterkeit und Wachen, daß man fur diesem blutgierigen Mörder möge unbeschädigt und unverschlunden bleiben; davon redet hie St. Petrus mit dem Häuflin der Christen, und spricht: Ihr seid nu durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen, lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euern lieben Vätern, Adam, Habel 2c., die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, obwohl der Leib ein Zeitlang in der Erden liegt, und Wahrheit und Leben, beide, an ihrem Leib und Seel, wieder ergänzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebt, seid ihr noch in aller Fahr. Denn ihr seid noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge, darumb müsset ihr euch

wohl fursehen, daß er euch nicht wiederumb tödte und morde die Seelen, so in diesem sterblichem Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbt gewest, und der Leib noch dem Tod unterworfen ist; denn ich lebe (spricht Christus), und ihr sollt leben; allein, daß ihr darob kämpfet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seid ihr gesetzet, weil ihr hie auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstoßen, bis an den jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Luften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und kein Wolke noch Decke mehr zwischen uns und Gott sampt den Engeln sein wird.

Damit ihr nu (spricht er weiter), von seinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben fur ihm behalten möget, so müsset ihr nüchtern sein und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern viel mehr nach dem Geist und Seelen. Denn wiewohl es wahr ist, daß ein Christen, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern sein; denn ein volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker sein, noch denken, sich wider den Teufel zu wehren: aber doch muß sich ein Christen viel mehr hüten, daß die Seele nicht schläferig noch trunken sei; denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunkenheit uberladen ist, also wiederumb, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, Gottes Wort zu hören; aber wo der Leib in Büllerei liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold sein, so Gottes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nichts, ob schon der Leib mit großer mönchischer Carthäuser und Einsiedler strengem, hartem Fasten und Casteien ihm selbs wehe thut.

Darumb verbeut hie St. Petrus uber leibliche Büllerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süßen Gift der

falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Büllerei ubergehen, und in die andern köcken und speien.

Das gehet also zu, so man anfähet in göttlichen Sachen klug und weise sein durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit seinen Worten nennet, doctas fabulas, kluge Fabeln, 2. Petr. 1 (V. 16), da er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündet haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Christi. Das sind die schönen Wort und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sei, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebt, und sich ubet in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Furgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben) fur Gott gerecht, das ist, von Sünde und Tod erlöset werden.

Item, so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unser Lehre gehöret: äußerlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist thun 2c., und damit die heilige Taufe und Sacrament verachten; wie Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Bauren, und der Wiedertäufer Rotte, auch mit großem Schein daher predigten von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herrn und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit Gottes Zorn und Strafe verdienet 2c., darumb sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leut seien 2c.

Das und dergleichen heißet St. Petrus kluge Fabeln aus großer Weisheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen erausgestrichen und furgegeben, so der Vernunft süße eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterei, Ketzerei und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in die Welt gebildet und aufs Schönste geschmückt, eingerissen ist.

Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang furgegeben, daß Christus wäre uber alle Engel und Creaturn zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühret, ja auch aller Dinge Gotte gleich wäre, ohn allein, daß er nicht wäre Homousios, das ist, in einerlei ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr künnte mitgetheilet werden. Das wäre zu viel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte naturlich Gott sein 2c. Mit solchem Schein wurden so großer Hause der Christen verführet, daß auch wenig Bischofe bei der reinen Lehre und Glauben blieben; und hat hernach diese Gift bei den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mahmeth mit seinen Saracenen und Türken das große Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

Desgleichen hat der Papst auch seine Greuel und Abgötterei geschmückt und gefärbet mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sei umb solchen feinen wohlgeordneten Gottesdienst; item, welch ein nützlich Ding sei das schöne ordentliche Regiment und Gewalt der Kirchen, daß es so fein ausgetheilet, nach Unterscheid der Aempter und Stände, da die Bischofe uber gemeine Priester, und uber diese St. Peters Stuhel zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sei, die gemeinen Concilia zu versammlen, und mit denselben zu urtheilen und schließen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchem jdermann musse folgen und gehorsam sein. Item, welch ein großes Heil und Trost sei der ganzen Welt das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und Gotte furtragen das Opfer, das Christus am Kreuz gethan 2c. Das ist der süße Wein in dem gülden Becher der rothen Huren zu Babylon, Apocal. 17 (V. 2. 4), damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat.

Wo nu der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schütt sie derselben so voll, daß sie nichts dafur sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar

sein, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus Gottes Wort sagt; und also gar wahnsinnig, beraubt werden alles rechten Verstands im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüstertem Sinn auf ihren erträumeten Lügentand, ohn Buße und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Guts zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel gnug beweisen.

Darumb vermahnet nu St. Petrus, daß wir sollen hie nüchtern und wacker sein, sonderlich nach dem Geist, und uns hüten fur solcher süßer Gift und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

Dem widerstehet (spricht er) stark im Glauben.

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker sein, daß man wohl gegründet sei in Gottes Wort, und fest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben umbzustoßen durch seine kluge Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft erfurbracht; welche ist des Teufels Braut, und will allzeit klug und weise sein in göttlichen Sachen, und meinet, was sie fur recht und gut ansiehet, das müsse auch fur Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß, daß fur Gott nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, und was der Mensch fur Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darumb kann er alle solch köstlich Furgeben und kluge Fabeln zuruck stoßen und niederschlahen.

Als, so weltliche Herrschaft, Kaiser, König, Fürsten rc. wollten sich derselben fur Gott brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist fur Gott eine Krone, denn ich habe die Gewalt und Herrschaft, mir von Gott gegeben, darumb muß er solches ansehen, und es fur ihm lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht sein, was ich thu und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und furgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche

Recht und Gesetz, trefflich schöne Lehre guter Werk und Tugend; uns muß man hören, und vor allen Dingen unser Kunst lassen den Vorzug haben und gelten; wer solches kann oder thut, der ist fur Gott viel höher, denn andere ꝛc.

Nein, lieber Mann (spricht hie der Glaube); ich laß geschehen, daß du solches rühmest, auch als von Gott geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irdischem leiblichem Regiment und Leben. Fur der Welt soll es eine Krone sein, Recht und Weisheit heißen; aber fur Gott solltu deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit Gottes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätigt, und ihm gefallen läßt; aber doch also, daß sie damit nicht Gotte in sein Regiment greife, oder gegen ihm rühme und trotze, sondern wisse, daß was auf Erden Klugheit und Weisheit heißet, das heißt fur Gott Thorheit; was fur der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobt und gepreiset wird, das ist fur Gott Sünde und unter dem Zorn; was auf Erden Leben heißt, daß ist fur Gott nichts denn Tod.

So nu solches alles der Eltern, Oberkeit und andere Stände, die er selbs gefaßt und durch sein Wort bestätigt hat (obgleich auch Christen darin sind), fur ihm nicht bestehen zu jenem Leben; viel weniger wird er das fur ihm gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willtu klug und weise sein, so sei es in den Dingen, da dir es befolhen ist, in deinem Hause, Staat, Ampt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. Aber wo du anfähest, auch solch Ding aus deiner Vernunft furzugeben, das da solle fur Gott gelten, das mag klüglich und weislich furgegeben heißen; aber es sind nichts anders (spricht St. Petrus), denn Fabeln und Lügentheiding.

Als, daß ein Mönch daher kompt, und spricht:

Wer ein Kappen anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen, denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlahen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und still ungehindert Gott dienen; das ist wohl weislich geredt, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus Gottes Wort, welches lehret mich also, daß Gott verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß Gott ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen derselben. Darumb kann solche Möncherei kein heilig göttlich Leben sein.

Also spricht der 119. Psalm (V. 85): Narraverunt mihi iniqui fabulationes, die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz; das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen, und gebens köstlich fur, mich damit zu fällen; aber wenn ichs recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebot, welche sind (spricht er) eitel Wahrheit. Denn die Lügen ist allzeit schön, gleißet und gibt sich fur Wahrheit aus, und hat dazu den Vortheil, daß sie kann auch aus Gottes Wort sich schmücken, und dasselb zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehret. Dagegen die Wahrheit nicht so scheinet noch gleißet, weil sie sich der Vernunft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christen mit den andern das Evangelium höret, gläubet, der Sacrament brauchet, daheim in seinem Haus mit Weib und Kindlin christlich lebt, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lügen eines heiligen Carthäusers oder Waldbruders, der da, von den Leuten abgesondert, will ein heiliger Gottesdiener sein vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren, und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

Darumb muß man in diesen Sachen fur allen Dingen darauf sehen, daß man Gottes Wort habe, und darnach richte alle Lehre und Furgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunter bleibe, und nicht weiter gelte, denn sofern sie von Gott bestätigt ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohn Gottes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klug-

heit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stand, Ampt oder Handwerk, das er kann und führet, wohl verstehet, wo ein ander sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umbgehet oder nicht; wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß ers nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkeit und Unrecht thut, oder ein ander, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merket, wer nicht Gottes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat.

Denn sie kanns nicht lassen, sie will und muß allzeit auch in Gottes Sachen klug und weise sein, da es ihr nicht befolhen ist, und der Teufel damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unser Eltern in die Welt eingeführet hat; und kanns doch in ihrem eigen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von den Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greife in ander Sachen und Regiment, das ihm nicht zustehet noch gebühret.

Wenn etwo ein Schuster wollt in der Kirchen auftreten und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuhe trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirchen werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was gehet das der Seelen Regiment an?

Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darumb muß man nicht gläuben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne Gott und Mensch, oder eine Jungfrau eine Mutter sein, oder daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde 2c.; da kann niemand wider sagen, und gewinnet die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führet des Geistes, heiliges Lebens 2c., wo nicht

Gottes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Turk mit seinem Mahmed fur Schaden gethan, und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen Gott anbete, und wie er allein den rechten Gott habe, so sei er mit den Seinen allein Gottes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibt er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und türkisch werden, da doch von ihnen keiner Christen wird.

Darumb ist hie kein ander Rath, dem Teufel zu widerstehen und von ihm unverschlunden zu bleiben, denn durch festen Glauben (spricht St. Petrus); das ist das Herz, so fest an Gottes Wort hanget, dasselb ganz und gar fasset und fur wahr hält. Denn Glaube kann nicht sein noch stehen ohn das Wort, und kann auch nichts anders hören noch fassen; darumb muß man dasselb gar weit scheiden und setzen uber alle Vernunft und Weisheit, also, daß sie schlecht nichts, ja todt sei in den Sachen, so Gottes Regiment belangen, wie man soll der Sünd und ewigem Tod entlaufen, und nur still schweige, und allein Gottes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2. Corinth. 10 (V. 5). sagt von dem Predigampt des Evangelii: Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi 2c.

Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was darf man denn des Glaubens? Und warumb werfe ich nicht balde das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? Wir Christen (spricht St. Paulus, 1. Corinth. 1, V. 20. 21.) predigen etwas anders und höhers, denn die Vernunft verstehet, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist. Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sei, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel blieben, und davon geschwiegen haben. Euer Glaube (spricht abermal St. Paulus 1. Corinth. 2, V. 4.) soll bestehen nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich suchet zu verschlingen, daß er aus der Vernunft furgibt, wider Gottes Wort.

Das ist nu die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen fur des Teufels Trug und List, damit er sie suchet; und hält uns beide Stück fur: erstlich, daß wir den Feind kennen, und wissen, was er im Sinn hat, und gedenket zu thun; und wie wir sollen gerüstet sein, ihm zu begegnen, und uns sein zu erwehren, daß wir fur ihm bleiben und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind (spricht er), der auch der Welt Gott ist, und große Weisheit und List hat fur allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zurrutten, daß sie ihm gerne gläubt und folget.

Ist dazu ein böser und bitterer Feind euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nicht anders, denn wie er euch wieder darumbbringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sei, oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich aufs allernähest zu euch und rings umb euch her gelagert, ja in euerm eigen Feld, das ist, in Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch ubereilen, da ihr unverwahret seid, jtzt dieß, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jtzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust 2c., wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darumb denke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmet und hungerig, als kein hungeriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlinden, daß nichts weder an Seel noch Leib von dir bleibe.

Wer nu solchem Feind widerstehen will, der muß mit ander Wehre und Woffen gerüstet sein, denn Menschen Witze, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solche ist nicht anders (spricht St. Petrus), denn der Glaube, der Gottes Wort fur sich hat und fasset. Und weil man nur feste daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist Gottes Wahrheit und Kraft, dafur er mit seiner Lügen und Mord nicht kann bestehen, sondern dafur weichen und fliehen muß; darumb auch St. Paulus Ephes. 6 (V. 16). heißet, wider

des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnet (spricht er) auslöschen alle seine giftige, feurige Pfeile, welches sind furnehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige Gedanken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellet in einen Engel des Lichtes, damit den rechten Sinn und Glauben zu verrucken, und zu falschem Dünkel und Glauben, item in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider Gott zu bringen.

Also auch in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibt zu Sünden und Ungehorsam wider Gottes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und ander Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zuerst Gottes Wort aus dem Herzen reiße, blendet die Vernunft mit schönen, süßen Gedanken: es sei so böse nicht, Gott werde mit dir nicht so sehr zürnen, könne wohl mit dir Geduld haben, du habst doch auch das Evangelium lieb rc.; und also dich dahin reißet, und unter Gottes greulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

Hiewider zu bestehen ist auch kein ander Weise noch Rath, denn daß du durch Gottes Wort mit festem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also, daß du dich selbs erinnerst beide, deines vorigen Schadens und der jtzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in Gottes Zorn gewest, da du ohn Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen warest, nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte Gott nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenket hätte; auf daß du nu zusehest, und solchen Schatz nicht wieder verlierest, dazu er dir auch den heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe uberwinden, daß du nicht sollt unterliegen, so du im Glauben bleibest. Item, heißet dich auch, wo du Schwacheit fühlest und Noth leidest, ihn anrufen und bitten, und gewiß sein, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Johan. 16 (V. 23): **Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.** Item (15, 7): So meine Wort in euch

bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren ꝛc.

Denn St. Petrus will auch hiemit die Christen keck und getrost machen, des Teufels Anfechtungen zu widerstehen und sich zu wehren, daß sie nicht darumb fur ihm erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen beide, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzet, als sei er ihnen zu stark, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen, und ritterlich streiten durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darin fest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden.

Denn dazu sind wir auch von Gott berufen und in den Stand gesetzt, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir Gottes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat Christus, unser Häupt, schon in ihm selbs fur uns den Teufel und seine Macht geschlagen und getilget, dazu auch uns den Glauben und heiligen Geist gibt, dadurch wir auch können vollend niederschlahen seine uberige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

Deß (sage ich) soll sich ein Christen erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbs zu ewigem Schaden, umb kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen Gottes Gnad und heiligen Geist von sich stoße, und sich selbs wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

IV.

Und wisset, daß euer Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

Das ist auch sehr ein köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbs versucht und erfahren hat: als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen Herrn



dreimal verleugnet hatte, und bald darnach in solch Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darumb er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befilhet, ihm dieselbe verkündigen, und darumb auch selbs zuvor zu ihm sagt Luc. 22 (V. 32): Petre, ich habe fur dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nu dich bekehrest, so stärke deine Brüder.

Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch. Ihr habt in der Welt (spricht er) viel und schwer zu leiden, beide, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und ander Tafel, da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord. Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut uber die Maaße wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meinet, es leide niemand so schwer, als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so fur andern hohe sonderliche Gaben haben, und den andern furstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klagt; welche der gemeine Haufe nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und Gott hie die Maaße hält, daß er einem iglichen nach seiner Person sein Kreuz auflegt, darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die großen starken Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müssen, wenn ihnen Gott nicht auch Trost verliehe, denn sie greifen das Herz im Leib an, und verzehren Mark und Bein; wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch ander fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Papstthumbs, da sie wenig rechtes Trosts gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahren furwitzige Geister gewest, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von großen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem

solchen, der die andern höret ängstlich klagen uber ihre Anfechtunge, daß er habe Gott gebeten, daß er ihn auch solches ließe versuchen; da hab ihn Gott lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselbige nicht ertragen kunnt, bat er abermal, Gott wollte ihm ein andere geben, seines Bruders, die er fur geringer hielte; aber da er dieselbige kriegte, bat er viel heftiger, daß ihm Gott die vorigen wieder geben wollte.

In solchen Anfechtungen tröstet nu St. Petrus die leidenden Christen damit, daß sie nicht allein, noch die ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltzam, unerhöret Kreuz und Leiden, das sie fühlen, und denken, sie tragens allein; sondern wissen sollen, daß ihre Bruderschaft, die Christen, zu aller Zeit, und allenthalben zustreuet, auch desgleichen leiden mussen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schuppen; denn es lindert und tröstet aus der Maaßen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Haufen leidet.

Zwar in äußerlichen Anfechtungen des Teufels und der Welt, daran die gemeinen Christen gnug zu tragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreifen, weil man siehet und höret auch andere desgleichen leiden. Aber wo er dich alleine antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweifelung an Gottes Gnade, als seiestu allein verworfen; item, mit greulichen Gedanken der Gotteslästerung, Gott zu hassen, sein Regiment zu richten und verdamnen rc., und damit dein Herz also zumartert und ängstet, daß du denkest, es sei nie kein Mensch auf Erden greulicher angefochten: da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet, und spricht: Lieber, laßt euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das sollt ihr wissen, und keinen Zweifel haben, ihr leidets nicht allein, so schändlich kann er euch nicht angreifen, er hats andern auch gethan, und thuts noch.

Denn er meinet und suchet dich nicht allein, sondern die ganze Christenheit; und gehet doch allzeit da-

hin, daß er ihnen in ihrem Leiden Gottes Wort und Glauben aus dem Herzen reiße, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und Gott nur aufs greulichst und feindlichst furbilde, daß das Herz keinen guten Gedanken von ihm habe; und kann das thun nicht allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wohl durch grob äußerlich Eingeben, dafur sich der Mensch selbs schämen und entsetzen muß. Ich hab selbs ein Weiblin gesehen und gehöret solch Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirchen stund, und sahe das Sacrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen großen Schalk hebt der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrack, daß sie zur Erden niedersank.

Solch Schrecken und Angst kompt daher, daß der Mensch wähnet und denket, es sei kein ander Mensch in solchen greulichen Anfechtungen, als er, und er allein ein sonderlichs, seltzams und ungewohnlichs Leiden habe. Wiewohl es nu wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umbständen und auf ander Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihn ungleich und anders dünket, denn der andern; so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerlei, daß sie alle der Teufel suchet zu treiben von Gottes Furcht und Vertrauen zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider Gott. Darumb pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und Trübsal, ziehen alle ihr Leiden in das Leiden Christi, unsers Herrn, als des Häupts und Vorgängers, wie St. Petrus im ersten Cap. sagt (1. Epist. 1, 11.): Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat beide, die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Und St. Paulus Coloss. 1 (V. 24). sagt: Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt, an Trübsaln in Christo.

Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freilich kein menschlich Herz bedenken noch ausreden können, wie groß und schwer Angst und Herzleid unser ersten Eltern Adam und Heva gehabt haben uber ihren jämmerlichen Fall. Und was

hat Adam hernach die neun hundert Jahr seines Lebens fur Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Cain, und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beide nach Habels Tod fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kommen sind, bis sie den dritten Sohn zeugeten, daß ihnen freilich dieselben neun hundert Jahr ein betrübte, elende Zeit gewest.

Mit diesem unserm Vater mögen wir am jüngsten Tage davon disputieren, was da sei das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierin unser Meister und Vater sei, wir aber noch geringe Schüler gewest sind; denn mit ihm ist es freilich am schwersten und fährlichsten gewesen, weil er kein Exempel fur ihm gehabt gleiches Leidens, deß er sich hätte trösten mögen.

Desgleichen, wo du künntest recht bedenken, was die andern großen heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln, furnehmlich St. Paulus und St. Petrus selbs 2c., und hernach alle lieben Marterer und Heiligen gelitten haben, so würdestu wohl selbs sagen müssen, daß alle dein Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und uber alle ist des Herrn Christi Anfechtung und Leiden gewest, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Herz gegangen, daß sie den ängstlichen Blutschweiß mildiglich zu seinem Leibe eraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvor gegangen, daß wir mit alle unserm Leiden nur seinen Fußtappen folgen.

Darumb lerne nu diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denkest, du leidest allein solche schwere greuliche Anfechtung und Stöße des Teufels, sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind (welche dir auch ein schön Exempel furgetragen), sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn sie haben eben denselben Feind Christi und der ganzen Christenheit. Daß du magst fröhlich rühmen und sagen: Gott sei gelobt, ich bins allein nicht, der da leidet, sondern mit mir ein schöner Haufe der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine liebe Brüder und Schwestern, bis an

den jüngsten Tag. Und hie tröstet und stärket mich St. Petrus, wie ihm Christus befolhen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freilich viel höher, denn ich und andere.

Ich hab auch wohl etwo gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollt mit St. Petro und Paulo disputieren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden, denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibt, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drücket: es sei kein Mensch so gar von Gott verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputieren so müde gemacht, daß ich ihm hab können kein Argument solvieren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Uberdisputierens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bei uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit uberlegen, daß nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zuruckgestoßen, und mich mit meinem eigen Schwert geschlagen.

Ah, es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister, arme, elende Leute, die so gar nichts erfahren von solchem Kampf; gehen in ihren eigen gefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, der' sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht feilen; und ihr' etliche frech und ohn Scheu lästern, Gott sollt es ihnen selbs nicht nehmen; und der Teufel sie auch fein in solchem stärket, läßts ihnen gut sein, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wenn er will.

Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie recht angegriffen werden; sondern in großem schwerem Kampf und Aengsten sich ärbeiten, daß ihnen der Teufel das Schwert nicht nehme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin fur einen Doctor, und ein wenig versucht habe, was der Teufel kann; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch tägliche Erfahrung, daß er mich wohl kann niederschlahen, wo

ich nicht wohl verwahret im Glauben und Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war auch so fest und steif, wie er meinet, daß er durft sagen: er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte selbs mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel begunnt anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und Ruhm gewest war. Nein, das sind sie nicht, die es thun, die so steif dahertrotzen, als haben sie schon den Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängest siebenmal von ihm verschlunden und in seinem Rachen stecken.

Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz gnug wider die frommen Bischofe und Christen; ja, da er von seinem Bischofe gestraft ward umb seinen Irrthumb, und vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klaget dazu uber große Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Lästerung nicht wollte lassen gut sein; wie denn allzeit die Rottengeister und alle Lästerer, ja auch öffentliche Mörder und Tyrannen, wollen Marterer sein, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider Gottes Wort und fromme Leute toben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts fur Gott fürchten, und den Teufel fur eine todte Hummel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreifet und stürzet in einem Augenblick.

Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen nur herzlich wohl, daß man sie durch Gottes Wort tröste und stärke; denn sie müssen darob ängstlich ringen und kämpfen, daß sie in den hohen Anfechtungen schier Gott, Christum, Glauben und Vater Unser verlieren. Darumb ist hie noth des befolhenen Ampts und Werks St. Petri, seine Brüder zu stärken; wie ihm in seinen Anfechtungen auch noth gewest, und zuvor von Christo getröstet ist, daß er fur ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar sollt verlöschen und aufhören, welcher doch uber seiner Verleugnung bis an den dritten Tag fast verloschen, und kaum das kleinest Fünklin davon bleib.

Darumb tröstet er nu, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein

lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer leiden; so hab ich ja auch so schwer gelitten, wo nicht schwerer, und bin ja so schwach gewest, als du immer werden kannst. Willtu es nicht gläuben, so siehe, was mir widerfuhr im Haus Kaiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angreif, fiel ich dahin, verleugnet und verschwur meinen lieben Herrn aufs allergreulichst; und in der Noth lag ganzer drei Tag, da ich niemand hatte, der mich tröstet, oder mit mir gleich gelitten hätte, ohn daß mir mein lieber Herr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

Darumb soll niemand sein Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch widerfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren sein; aber siehe umb dich in den ganzen Haufen der lieben Kirchen, von Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzet ist, daß sie stets muß dem Teufel durch die Spieße laufen, und ohn Aufhören sich lassen sichten und worfeln (wie Christus selbs sagt, Luc. 22, V. 31.), wie man dem Waizen thut.

Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unser ersten Eltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle liebe heilige Väter bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher in dieser Schulen gewest, denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus (1. Corinth. 4, 13.) sagt auch von ihm und seines gleichen, den lieben Aposteln: Uns hat Gott als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teufel nur uns zuplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er fur dich Blut geschwitzet hat?

Dahin weise den Teufel, so dich plagt, mit alle seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputieren

und sagen, was die rechten hohe Anfechtungen, Todskampf und der Höllen Angst sei 2c. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehörest dere, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir gewest und noch sind und bis an den jüngsten Tag sein werden. O dieser ist ein schöner herrlicher Haufe, alle unter Einem Herrn und Häupt, welcher ist der Herr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böse nicht sein, es ist ja so böse gewest der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, furnehmlich aber Christi selbs, mit welchen, so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln (spricht St. Paulus Röm. 8, V. 17.), wir werden mit ihnen auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.

XXIII.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, 18—22.

Die beiden folgenden Predigten über diese Epistel, sowie die Predigt über das Evangelium dieses Sonntags sind vorher einzeln erschienen, und zwar die Evangelienpredigt in einer bedeutend erweiterten Ausführung, als wie sie später von Creuziger in die Postille aufgenommen wurde. Der Titel dieses ersten Druckes ist: Ein Christlicher schöner trost jnn allerley leiden vnd trübsal, aus dem Achten Cap. zun Römern, sampt der auslegung des Euangelion auff den Vierden Sontag nach Trinitatis, geprebigt durch D. Mart. Luth. Anno. 1535. Wittemberg. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. — $8^3/_4$ Bg. 4. mit Titeleinf.

Der heilige Paulus führet hie eine sonderliche Rede fur allen andern Aposteln, und lauten seine Wort, so zum ersten hergehen, gleich wünderlich und seltzam; darumb wollen sie mit Fleiß gestudiert, und mit eigener Erfahrung erkennet werden, denn ein christlich Leben ganz und gar in Ubung und Erfahrung derer Dinge stehet, die man täglich aus Gottes Wort höret und lieset. Darumb wer [1]) solche Erfahrung nicht hat, wird

1) Darumb ein Christ, der.

gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, ja sie werden ihm gar undeutsch sein.

Nu hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also gepredigt, daß wir durch den Glauben an unsern Herrn Jhesum Christum sind so weit kommen, daß wir Gott mögen nennen unsern Vater, und daß der heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühne, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich durfen fur Gott treten, und unser [2]) Herz und Mund gegen Gott [3]) aufthun [und zu Gott sprechen: Ach, du lieber Vater im Himmel!]. Daraus schleußt er zum ersten, daß wir Gottes Kinder seien; und darnach weiter: Sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; daß also eins aus dem andern folget. Zum ersten, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir Gott dürfen heißen unsern Vater, und solchs mit Ernst thun, und fur [ein] lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nämlich Gottes Erben, und unsers Herrn Christi Brüder und Miterben. Das alles (spricht St. Paulus) muß wahr sein, doch, so wir anders mit Christo leiden.

Dieß Stücklin hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärterer und Mitleider sei. Als wollt er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten sein, und in gesammten [4]) Leben mit dem Herrn Christo sitzen, aber sie wöllen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen sein. Das aber wirds nicht thun (spricht er), das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher. Ursach, denn Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat selbs müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärterer sein, und sampt [5]) dem Herrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit Dornen [6]) gekrönet und getödtet werden, von der gan-

2) „wir in solchem Glauben“ ꝛc. fehlt. 3) † dürfen. 4) gesammleten. 5) mit. 6) „mit Dornen“ fehlt.

zen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus.

Denn der Glaube und die Lehre bringts mit, daß durchaus eine Gleichheit soll sein; nämlich, daß wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle sein, der müsse [zuvor] auch mit ihm [7]) leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben. Wie in einem Hause viel Brüder nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen, und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit ärbeiten. Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm Herrn Christo nur das suchen, das wohl und sanft thut, sondern, wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und uber alle Maaß wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist. 2. Corinth. 4 (V. 17).

Derhalben, wenn er sagt: So wir anders mit leiden, ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen [8]), daß es uns leid sei, wenns ihnen ubel gehet (wiewohl solchs Mitleiden auch unter den Christen sein soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine christliche Tugend ist), sondern wir sollen selbs auch [9]) [mit] leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, [es soll ein solch Mitleiden sein, daß es uns nicht allein jammere und wehe thu, wenn andere Ubels leiden, sonder] daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser Herr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplagt hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeinigt und geplagt werden; wie er denn den Christen thut [10]), und zwar, wenn ihm unser Herr Gott nicht wehret, ließe er uns nimmermehr keinen Friede.

Das heißt nicht allein ein herzlichs, sondern ein wirklichs Mitleiden, davon zun Ebräern am 10. (V. 32. 33.) also geschrieben stehet: Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbs durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden etc. Und [11]) von

7) „ihm" fehlt. 8) „sollen" fehlt. 9) „selbs auch" fehlt. 10) „wie er denn" etc. fehlt. 11) „Und" fehlt.

solchem Mitleiden sagt hie St. Paulus auch, daß, eben wie unser Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern ein thätlich und wirklich Erbschaft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätlichs und wirklichs Leiden [12]) sein, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nu hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren und der Sache ganz gewiß ist, und dazu auf solche Weise, als sehe er dieß Leben blinzlich, oder durch ein gemalt Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

Ich halte es dafur, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.

Siehe [13]) nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Furwahr, wenn es uns schon ubel gehet (spricht er), was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heißen. Aber es feilet daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, [nimmermehr hungern oder dürsten,] und uber das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch [14]) krank werden 2c. Wer dieß also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenns möglich wäre, gebrannt oder ersäuft würde, daß es doch gar nichts wäre gegen dem künftigen herrlichen Leben; denn was ist zeitlich Leiden, es währe, so lang es wolle, gegen dem ewigen Leben? Es ist nicht werth, daß man es fur Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll.

Also halt ichs (spricht St. Paulus), und ihr Christen sollts auch dafur lernen halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu ver-

---

12) Mitleiden. 13) Sehet. 14) „noch" fehlt.

gleichen sei gegen dem Endlichen; denn was ist ein einzeler [15]) Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solche [16]) Gleichniß hieher nicht reimet, weil doch [17]) beides vergänglich ist. Darumb ist je [18]) aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen dem herrlichen ewigen Wesen, das wir ewiglich sehen und [19]) besitzen sollen; derhalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuhet euch fur keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn seid ihr rechte Miterben, so solls euch also gehen, daß dieß euers Erbes ein Stücke sei, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch dieß Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euern Heiland Jhesum Christum schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also macht St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflin und kleines Fünklin; aber aus jener Herrlichkeit, der wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feur.

Woran feilet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hie St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da [20]) will man flugs [21]) [eiserne] Berge umbwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli. Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen ubel an, daß er viel klagen und schreien will uber Unrecht. Ja, sprichstu, mir geschicht gleichwohl Unrecht. Wohlan, laß es schon also sein; wie kömpts aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkest nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warumb mutzestu dasselbe auch nicht auf? [Ja, Lieber, es gehet nicht also zu!] Willtu ein Christen sein, so [22]) mußtu dich wahrlich nicht also stellen; willtu deine Sache [fur der Welt] austragen, das magstu [23]) thun, rechter, ordentlicher Weise [24]).

Aber hie muß es anders zugehen; denn so du

15) „einzeler“ fehlt. 16) st. auch solche: dieß. 17) „doch“ fehlt. 18) „je“ fehlt. 19) das wir sehen und ewig. 20) „da“ fehlt. 21) „flugs“ fehlt. 22) „so“ fehlt. 23) magstu es. 24) „rechter“ 2c. fehlt.

willt ein Miterbe sein des Herrn Jhesu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder sein, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten Tag fur keinen Bruder und [25]) Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornekron, dein Kreuz, Nägel und Geißel habst, ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seiest, wie er und alle seine Glieder gewesen sind von Anfang der Welt her. Wo du denn solchs nicht beweisen kannst, so [26]) wird er dich auch [27]) nicht fur seinen Bruder halten können [28]) Summa, es muß mit gelitten sein, und müssen alle gleichformig werden dem Sohne Gottes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus zun Galatern am 6. (V. 17): Man lasse mich hinfurt unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdienet auf Erden: denn ich trage meines Herrn Jhesu Christi Malzeichen an meinem Leibe. Da redet er von solchen Malzeichen, wie man in den alten Gemälden den Herrn Christum gemalet hat, daß er sein Kreuz hat auf der Achsel liegen, und neben umbher Nägel, [Besem,] Dornekron, Geißel 2c. Die Zeichen (spricht er) müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemalet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrückt. Dieß aber geschicht also, wenn der Teufel uber dich kömpt, und plaget dich inwendig mit allerlei Schrecken und Herzenleid; und darnach auswendig die Welt dich lästert als einen Ketzer, und wo sie kann, dir nach dem Halse greifet, und erwürget dich.

Diese Narben des Herrn Christi vermahnet hiemit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. [29]) Tröstet also die Christen, daß sie nicht dafur erschrecken, ob man ihnen schon alles Leid anlegt; wie man itzt etliche Jahr her unsern Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmal unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsterniß kommen wird. Itzt plagen sie uns mit

25) noch. 26) „so" fehlt. 27) „auch" fehlt. 28) „können" fehlt. 29) Diese Narben des Herrn Christi, spricht Sanct Paul, müssen wir auch an unserm Leibe tragen.

giftigen Worten und lästerlichen Büchern; dann aber werden wir mit der Haut bezahlen müssen. Aber laß gehen, es muß doch gelitten sein, sollen wir anders zur Herrlichkeit kommen. Was sie aber fur Nutz davon werden haben, wenn sie uns ermordet haben, werden sie wohl erfahren.

Und mit diesem Wort, daß ers eine Herrlichkeit heißet, die offenbaret soll werden, zeigt er an, woran es feile, daß man so ungern leidet; nämlich, daß der Glaub noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden. Denn so es ein Herrlichkeit wäre, die man fur Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine gedüldige Märterer sein! Wenn jemand jenseit der Elben stünde mit einem Kasten[30]) voll Gülden, und saget: Wers wagen will, und herüber schwimbt, deß soll der Kasten mit den Gülden sein; wie sollt sich da von jdermann ein Schwimmen erheben[31]) umb der Gülden willen, die man fur Augen sähe!

Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimpt ein Monat vier Gülden, und setzt sich wider Spieß und Büchsen, in den gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder erdurch, umb Gelds und Guts willen, [das er dadurch gedenkt zu erlangen,] waget daruber Leib und Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kömpt, geräths anders, wo er hingedenkt? Also kann man in der Welt alles thun und leiden umb Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es ist fur Augen und offenbar.

Aber hie, weil es nicht offenbar ist, da wirds dem alten Adam gar schwer[32]) zu gläuben, daß Gott am jüngsten Tag mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, [die allerlei Verstand habe und voll Liebe und Freude sei,] und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jtzt[33]) kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe

30) st. mit einem Kasten: und hätte einen Kasten. 31) heben. 32) st. da wirds 2c.: kömpts meinen alten Adam gar schwerlich an. 33) „jtzt" fehlt.

ich wohl, daß man jtzt diesen verdampt als einen Ketzer, jtzt jenen verbrennt oder sonst umbbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibt; darumb kompts uns auch so sauer an, ehe daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederumb, der Welt ist kein Mühe und Aerbeit zu groß, thut und leidet, was ihr furkompt, umb des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen und die Diebe stehlen.

Darumb spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine große Herrlichkeit uns ist furgestellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es feilet daran, daß sie noch nicht ist offenbaret [34]). Darumb wenn uns nur ein rauhes Windlin unter Augen wehet, oder ein klein Unglück ubergehet, heben wir an zu schreien und heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre [35]), so [36]) wäre es uns ein geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, vierzig, oder noch mehr Jahr währete, ja wir würdens viel zu gering achten, daß es [37]) in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser Herr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von großem Leiden oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwirdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben Gottes, [und] Brüder und Miterben Christi werden.

Darumb mögen wir wohl [also *] sagen: Ich will meins Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreien, sondern gedüldig tragen alles, was mir mein lieber Gott zuschickt und auflegt, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen, uberschwänglichen Güte und Gnade berufen hat. Aber (wie ich gesagt habe) es will nicht eingehen, umb unsers elenden, schwachen Fleisches willen, welchs sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Künftige; darumb muß der heilige Geist hie Schulmeister

34) aber sie ist noch nicht offenbaret. 35) dazu käme. 36) „so" fehlt. 37) „es" fehlt.
*) [ed. 1559.]

sein, und solchen Trost ins Herze senken. [Ihr zu Wittemberg seid bisher noch im Rosengarten gesessen; aber unsere Brüder hin und wieder, die es versucht haben, und wissen, was das heilige Kreuz ist, die werden diesen Text wohl verstehen und wohl wissen zu gebrauchen.]

Es ist aber hie sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedrückten Worten spricht, daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeigt, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselbigen Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das Uns; ja, auch das geringste Kindlin, das getauft ist und stirbt, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der Herr Jhesus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenkt hat. Und wiewohl ein Heilig wird in jenem Leben herrlicher sein, denn der ander, so wirds doch sein ein gleiches ewiges Leben; ohn daß eine solche Unterscheid sein wird, wie jtzt hie auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist, denn der ander, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherlei Unterscheid sein der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehret im 15. Capit. an die Corinth. (1. Epist. 15, 40.), und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich sein, und aller Herrlichkeit Eine Herrlichkeit heißen [38]); denn wir werden alle Gottes Kinder sein.

Das ist nu der erste Trost, daß wir gegen allem Leiden den Rücken sollen kehren, und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenns schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getauft und berufen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es fur ein Leiden soll rechnen, gegen solcher großen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbaret werden. Also macht St. [39]) Paulus die künftige Herrlichkeit groß, auf daß dieß zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folgt nu der ander Trost:

38) „und aller Herrlichkeit“ ꝛc. fehlt. 39) der heilige.

Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern umb deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.

Dieß ist der ander Trost, da er uns die ganze Creatur furbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, gedüldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt widerfähret, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist wahrlich dieß eine seltzame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, daß Himmel und Erden, Sonn, Mond und Stern, Laub und Gras [40], und alles, was wächset, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unser Herrlichkeit.

Solches Seufzen und Achzen der Creatur hab ich nicht gehöret, [und] du auch nicht; aber St. Paulus sagt hie: Ich höre und sehe es, nicht allein an Einer Creatur, sondern an alle dem, das Gott geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Creaturn? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn dasselbige ist unsers Herrn Gottes Geschöpfe und Ordnunge, daß alle Jahre neue Früchte wachsen sollen; oder, daß ein Baum krachet, wenn man ihn umbhauet ꝛc.; sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder (wie es St. Paulus nennet) der Eitelkeit unterworfen.

Als, die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Creatur, die dienet das weniger Theil den Frommen; wo sie Einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal [41]) tausend Schälke bescheinen, als da sind, Gottes Feinde, Lästerer, Verfolger, der die Welt voll ist; item, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher: denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und [muß] also ihren schönsten und reinesten Dienst gegen die unwirdigisten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen (sagt [42])

---

40) „Laub und Gras" nach: „wächset". 41) aber. 42) spricht.

St. Paulus) herzlich wehe, und wenn sie ein vernünftige Creatur wäre, und sollt nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers Herrn Gottes Schöpfung, der sie ohn ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat, so möchte sie leiden, daß alle böse[43]) Buben nicht ein Glänzlin von ihr kriegten; daß sie aber ihnen scheinen muß,[44]) das ist ihr Leiden und Kreuze, darüber sie seufzet und achzet.

Darumb, gleichwie wir Christen mancherlei Unrecht leiden, und darumb seufzen, und umb Hülf und Rettung im Vater Unser schreien; so thut die Creatur auch. Ob sie nu nicht solche Zungen[45]) und Sprache hat, wie wir; so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heilige Geist höret und verstehet, wie sie[46]) seufzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

Dergleichen Rede findet man sonst nirgend in der heiligen Schrift, wie hie St. Paulus redet von dem endlichen Harren und Warten der Creaturn auf die Offenbarung der Kinder Gottes, welches er heißet nicht allein mit großem Sehnen und Verlangen seufzen nach ihrer Erlösung, sondern machet sie auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach,[47]) daß die Creatur sich ängste und schreie, als eine Frau in Kindesnöthen; da[48]) Sonn und Monde, Stern, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schaf[49]), und[50]) Summa, alles, was man nur braucht, Zeter uber die Welt schreie, daß es der Eitelkeit unterworfen sei, und müsse sampt Christo und allen seinen Brüdern mit leiden. Dieß Zetergeschrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen, denn wer will alle Creatur erzählen? Darumb hat man vor Zeiten auf der Kanzel recht gesagt, daß am jüngsten Tag alle Creaturn uber die Gottlosen Zeter schreien werden, daß sie ihrer hie auf Erden mißge-

---

43) lose. 44) daß sie es aber nu thun muß. 45) ein solch Maul. 46) st. wie sie: und. 47) st. wie hie St. Paulus redet 2c.: da aller Creatur nicht allein gegeben wird, daß sie mit großem Sehnen und Seufzen warte auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sondern sie wird auch hie gemacht zu eim Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also folget hernach. 48) daß. 49) Schöpß. 50) in.



braucht haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen sein wider alles Recht und Billigkeit.

Dieß Exempel der Creatur zeucht St. Paulus hie an zum Trost der Christen; als wollte er sagen: Seid nicht so traurig uber euerm Leiden, welches doch gar gering ist gegen der uberschwänglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seid ihrs allein nicht, die uber Unrecht schreien und Trübsal leiden: alle Creatur leidet mit euch, und schreiet drüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen sein. Es ist kein Kuhe, kein Kalb, kein Schaf rc., wenn es blöket oder schreiet, es schreiet uber alle Gottlose, als uber Gottes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihrer Nützung brauchen sollen, ja daß sie einen einigen Bissen Brods essen oder einen Trunk Wassers trinken sollen. Auf die Weise redet St. Augustinus auch: Ein geiziger Wanst (spricht er) ist des Brods nicht werth, das er isset; Ursach, er ist ein Feind Gottes.

So spricht nu St. Paulus, daß die ganze Creatur sich darumb sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne Mond und Sternen, wollten gern frei sein von ihrem Dienst, ja wollten gerne fur großem Leiden dunkel und finster sein, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrocken, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen künnte. Dergleichen, ein Schaf sollt billiger [51]) Dorne, denn Wollen tragen, ein Kuhe lieber Gift, denn Milch geben der bösen Welt [52]); daß sie es aber thun müssen (spricht St. Paulus), [geschicht ohn ihren Willen, denn] das thun sie [53]) umb deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darumb wird Gott dieß Geschrei der Creatur auch endlich erhören; denn er hats schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen 6000 Jahren, die sie nu schier gestanden hat, ihren Feirabend und Ende geben [54]).

---

51) wollt lieber. 52) „der bösen Welt" fehlt. 53) sie thun es. 54) er wolle die Welt 6000 Jahr stehen lassen, darnach soll sie ein Ende haben.

Wo unsere [erste] Eltern im Paradies nicht gesündigt hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist umb unser Sünde willen auch der Eitelkeit und Zurstörung unterworfen, und dieselbigen 6000 Jahr (welche nichts sind gegen dem ewigen Leben) der verdampten Welt unterworfen bleiben,[55]) und mit alle ihrem Nutz ihr dienen, bis sie Gott in ein Haufen[56]) stoßen, und umb der Auserwähleten willen auch die Creatur[57]) wiederumb (wie St. Petrus 2. Petr. 3, V. 13. auch lehret) reinigen und verneuen.

Denn die Sonne ist jtzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist umb der Menschen [Sunde] willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tag aber wird sie Gott wieder ausfegen und reinigen durchs Feur, 2. Petr. 3 (V. 10), daß sie heller und klärer sein wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß[58]) umb unser Sünde willen leiden, und den ärgsten Buben eben[59]) sowohl, ja mehr, leuchten als den Frommen, darumb verlanget sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgeputzet werden, und allein den Seligen[60]) mit ihrem Licht dienen.

Also auch die Erde trüge keine Disteln noch Dorn, wenn sie nicht umb unser Sünde willen verfluchet wäre; darumb verlanget ihr auch sampt allen Creaturn nach jenem Tage, daß sie möge sampt ihnen geändert und verneuert werden. Dieß ist die Ursach, warumb [der heilig] St. Paulus so wünderliche Wort hie brauchet, und heißets ein endlichs Harren der Creatur, das ist, daß die Creatur stets denket an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hie muß leisten, frei werde, welchs nicht geschicht vor der Offenbarung der Kinder Gottes; darumb wartet sie so ängstlich auf dieselbige, wollt gerne, daß es[61]) nicht lang

55) st. muß auch die ganze Creatur 2c.: und also aller Creatur unwirdig sind worden, will unser Herr Gott dieselbigen sechs tausend Jahr (welche nichts sind gegen dem ewigen Leben) die Creatur der verdampten Welt unterworfen lassen sein. 56) st. bis sie Gott 2c.: darnach wird er die ganze Creatur in einander. 57) st. auch die Creatur: sie. 58) Daß sie aber nu so finster und rostig ist, muß sie. 59) gleich. 60) Gottseligen. 61) „es" fehlt.

verzogen würde, sondern alle Augenblick angienge. Denn vor dieser Offenbarung hält die Welt die Gottseligen nicht fur Gottes, sondern fur des Teufels Kinder; darumb lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben Gottes Kinder so sicher dahin, und meinet, sie thue Gott einen Dienst dran; umb deswillen schreiet die ganze Creatur: Ah, ah, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden, und die Herrlichkeit der Kinder Gottes angehen?

Daß aber dieß der Creatur Leiden und Seufzen sei, gibt St. Paulus klärlich zu verstehen mit den Worten, da er sagt: Sie ist unterworfen der Eitelkeit ohn ihren Willen. Machet also aus der ganzen Creatur, Sonn und Mond, Feur, Luft, Wasser, Himmel und Erden, und aus alle dem, das drin ist, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen sie denn? Nicht unserm Herrn Gott, auch nicht furnehmlich unsers Herrn Gottes Kindern; denn diese[62]) haben den allergeringsten Theil an den Creaturn. Wem denn? Der Eitelkeit; das ist, sie gehen nicht im rechten Dienst, wie sie gerne wollten; als: die Sonne, die wollt lieber St. Paulo, St. Petro und andern Frommen alleine leuchten; wiederumb den bösen Schälken, als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas 2c., vergünnet sie nicht gern den geringsten Glanz ihres Scheines; denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angelegt ist: aber dort hätte sie [eine] Lust zu, und hielt es fur eitel Gewinnst, wenn sie St. Petro, St. Paulo 2c. sollte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angelegt; sie muß aber den bösen Schälken eben sowohl leuchten, als den Frommen; ja, wo sie eim Frommen dienet, sind ihr wohl tausend, die ihres Diensts mißbrauchen.

Also ist es mit allen andern Creaturn auch, als, mit Gold, Silber, Erz, [mit] Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wollen 2c., die dienen, wem? verzweifelten Buben, die dafur Gott lästern und schänden, sein heilig Evangelium verdamnen, seine Christen ermorden; darumb ist ihr Dienst gar verloren. Daher spricht St. Paulus, die Creatur sei der Eitelkeit unterworfen, und sie müsse

---

62) sie.

es thun, nicht, daß sie drein verwillige: nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne scheinet nicht darumb, daß ein Straßenräuber bei ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er Gott dienete und den Leuten Guts thäte; weil ers aber nicht thut, so [63]) ist der lieben Sonnen Dienst verloren, und sie thut es von Herzen ungern. Aber was kann sie dafur?

Also trägt ein böser Tyrann oder ein schändliche Hure eine güldene Ketten oder güldene Ring; was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers Herrn Gottes gute Creatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Creatur muß solchs leiden, und dienet der bösen Welt [64]) ohn ihren Willen. Doch auf Hoffnung, daß derselbige ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches Gotte zu Gehorsam, welcher ihr solchs aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmherziger Gott und Vater [65]), der (wie Christus lehret) seine Sonne läßt aufgehen uber die Bösen und uber die Frommen 2c. (Matth. 5, 45.) Umb deswillen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienst und Wohlthat. Aber unser Herr Gott wird solche zu seiner Zeit wohl finden, die der schönen Sonnen und anderer seiner Creaturn mißbrauchen, und der Creaturn ihren Dienst reichlich vergelten [66]).

Also zeucht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Creatur, daß Himmel [67]), Erden und alles, was drinnen ist, mit uns leide [und das liebe Kreuz trage]. Darumb sollen wir so jämmerlich nicht klagen und weinen, wenns uns ubel gehet, sondern mit Geduld warten auf unsers Leibs Erlösung und auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; sonderlich, weil wir wissen, daß alle Creatur mit großer Angst und Sehnen, wie ein Weib in Kindsnöthen, seufzet nach der Offenbarung der Kinder Gottes, da denn ihr Erlösung auch wird angehen, daß sie nicht mehr der

63) „so" fehlt. 64) st. und dienet der bösen Welt: umb deß, das ist, Gottes willen, der sie hat der Eitelkeit unterworfen. 65) st. Und thut solches 2c.: Wie er sprechen wollt: Furwahr, die ganze Creatur dienet der bösen, undankbarn Welt ganz ahn ihren Willen, doch umb unsers Herr Gottes willen, welcher ihr solchs aufgelegt hat, thut sie es, auf daß er ein barmherziger Gott und Vater bleibe. 66) „und der Creaturn ihren" 2c. fehlt. 67) die Sonne.

Eitelkeit unterworfen wird sein und dienen, sondern wird allein den Kindern Gottes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt sie ihr Kreuz umb Gottes willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sei, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmal ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden [68]).

Also thut ihr [ihm] auch (spricht St. Paulus), lieben Christen, und denket: Gleichwie sich die Creatur mit euch am jüngsten Tag freuen wird, so trauret sie [69]) jtzt mit euch. Darumb seid ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß sein wird, daß euer Leiden nicht werth ist, daß mans dagegen soll rechnen.

XXIV.

Die ander Predigt am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Wir haben bisher gehöret, [lieben Freunde, aus den Worten Sanct Paul,] wie St. Paulus [1]) die Christen in ihrem Leiden getröstet hat, gegen der künftigen, unbegreiflichen, ewigen Herrlichkeit [2]), die an uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und [hat] zum Trost angezogen die ganze Creatur, gerade als wäre sie ein einige Person, die da immerdar mit der ganzen Christenheit leide [3]). Und hat also mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen [4]) das liebe heilige Kreuz in allen Creaturn. Solches bildet er uns fur, und sagt: es sei nicht Wunder, daß wir Christen leiden, denn wir können es wohl umb die Welt verdienen mit unserm Predigen, Strafen und Schelten; die Creatur aber müsse leiden gar unschüldiglich, und also, [5]) daß sie müsse gefangen und unterworfen sein bösen [6]) Leuten, und dem Teufel selbs [und müsse ihm dienen].

---

68) „daß man gewiß sei" ꝛc. fehlt. 69) traurets.

1) er. 2) st. gegen der ꝛc.: und gesagt, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit. 3) die auch mit leide. 4) gesehen. 5) st. und also: und daß das ihr Leiden sei. 6) losen.

Wenn nu die Sonne sollte reden, und ihre Legenden von Adam her erzählen, was fur Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohn Zweifel von einem großen Kreuz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem ganzen Regiment des Teufels hab müssen dienen. Und ist doch so eine feine, edle, reine Creatur, die billig [7]) niemand sollte dienen, denn allein Gott, seinen Engeln und den frommen Christen, die Gott dafur danken; so muß sie dienen denen, die Gott lästern und schänden, [die] alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewohl sie nu solchs nicht gerne thut, ist sie dennoch Gott gehorsam, und nicht allein sie, sondern die ganze Creatur.

Das ist sehr fein und tröstlich geredt, daß er aus allen Creaturn eitel Märterer macht, die alles Unrecht müssen leiden, doch ohn ihren Willen. Denn die Creatur sagt nicht, daß der Teufel und die böse Leute recht dran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie läßt es aber so geschehen umb deß willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, und hoffet daneben, es soll mit der Zeit anders und besser werden, da [8]) sie wieder in einen rechten Brauch kommen soll, und aller Mißbrauch abgeschafft werden. Daß also St. Paulus die ganze Creatur in ein ander Leben weiset, und sagt, sie sei dieß Lebens eben so müde, als wir, und denke mit uns auf ein neu Wesen und Leben. Denn das heißet er das endliche Harren der Creatur, daß sie nicht gedenkt also zu bleiben, wie sie jtzt ist, sondern siehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus diesem schändlichen Leben in ein bessers zu kommen, da sie denn auch frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens; wie der Apostel hernach anzeiget.

Und durch diese Wort gibt er [9]) [klar] zu verstehen, daß die ganze Creatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie jtzt ist, da sie noch mit uns muß unterworfen sein den Tyrannen, welche unser Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen, wie der Teufel unserer Seele mißbrauchet. Das müssen wir leiden, als die auf Erden ins Teu-

---

7) daß wohl billig wäre, daß sie. 8) daß. 9) der heilig Apostel St. Paul.

fels Reich gefangen sind, und die ganze Creatur mit uns; denn die Erde muß sich manchen argen Schalk lassen treten und bauen, und ihm seine Nahrung geben; dergleichen Luft, Feur, Wasser 2c., daß also alle Creatur' ihr Kreuz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal soll ein Ende werden.

Und ist sehr fein tröstlich geredt, daß er die ganze Creatur einzeucht, gleich als in Eine Person, die mit uns ein Verlangen habe, aus diesem Leben in ein anders zu kommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben wie wir sollen, sondern warten eins andern Lebens, das unser rechtes Leben soll sein; wie die Sonne eins andern Schmucks wartet, den sie haben soll, sampt der Erden und allen andern Creaturn, nämlich, daß sie gereinigt soll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt.

Dieß aber (spricht er) wird geschehen, wenn die Kinder Gottes offenbaret werden. Itzt auf Erden sind sie wohl schon Gottes Kinder, aber sie sind noch nicht in ihrer Herrlichkeit, gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit ist, darumb, daß sie der Eitelkeit ist unterworfen; aber sie will des Endes erharren, welches ihr furgestellet ist, da ihr Dienst einmal soll aufhören: darauf wartet sie sampt der ganzen Creatur und allen Heiligen mit eitel Seufzen, und bleibt unterdeß unterworfen der Eitelkeit, das ist, dem Teufel und der bösen Welt, allein umb Gottes willen, der sie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht soll ewig währen.

Also wir auch sind hie auf Erden schon Gottes Kinder und selig, so wir gläuben und getauft werden, wie Marc. 16 (V. 16). geschrieben stehet; und Johan. am 1. (V. 12): Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben 2c. Die Taufe siehet man; die Kinder, so getauft werden, siehet man auch; das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbs in unserm Herzen das Zeugniß des heiligen Geistes, daß unser Glaub, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sei. Aber wer siehet uns an, daß wir Gottes Kinder sind? Wer will solche Leute Gottes Kinder heißen, die in Kerker ge-

worfen und so greulich gemartert und auf allerlei Weise geplagt werden, als wären sie des Teufels Kinder und eitel verdampte und verfluchte Leute?

Darumb spricht St. Paulus nicht vergebens, die Herrlichkeit der Kinder Gottes sei noch verborgen, sie soll aber an ihnen offenbaret werden; gleichwie er Coloss. 3 (V. 3. 4). auch sagt [10]: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Unterdeß, weil sie hie auf Erden leben, sind sie nicht geschmuckt mit Gottes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Denn des Teufels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und plöcken, und alles Unglück anlegen; solchs geschicht aber nicht, sondern sie sind guter Ding, reich, mächtig, gewältig, haben Ehre, Gelds und Guts gnug, führen dazu unsers Herrn Gottes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm dran. Wiederumb halten sie uns fur Ketzer und Gottes Feinde, daß gleich hie [als] widersinns zugehet: die Gottes Kinder sind, müssen des Teufels, und die des Teufels Kinder sind, müssen Gottes Kinder heißen. Das thut denn den Frommen wehe, ja Himmel und Erden und alle Creatur schreiet und klaget drüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworfen sein, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider Gottes Ehre, daß Gott nicht kann dazu kommen, daß sein Name geheiliget, sein Reich gemehret würde, und sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Derhalben, weil die Kinder Gottes so verborgen sind, und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreiet (spricht St. Paulus hie) alle Creatur mit uns, daß unser Herr Gott wollte den Himmel zerreißen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kinder; denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen, und ist zu gar eine dicke Haut uber der Gottlosen Augen gezogen, daß sie Gottes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie Gottes Gnade, uns in Christo erzeigt, preisen, muß Irrthumb, Lügen,

10) ft. gleichwie ꝛc.: und Coloss. 3.

Ketzerei und Teufelslehre heißen; darumb sagt er, es harre mit uns alle Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

Auf die Weise redet St. Johannes auch 1. Johan. 3 (V. 2): Meine Lieben, wir sind nu Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wirs sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; nämlich [11]), wenn unser Herr Jhesus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolken ihm entgegen hingezückt werden in der Luft, da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder Gottes bringen, daß man sagen wird, sie seien recht nach ihrem Namen geschmückt, weit herrlicher, denn der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammat, Purpur, gülden Stücken und Seiden dahergangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Denn werden wir unser rechte Farbe tragen, und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeint hätte, daß der arme Lazarus, der so elend fur des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden sollte. Davon liese weiter im Buch der Weisheit am 5. Cap. (V. 2.)

Diese Hoffnung (spricht er) haben wir und die ganze Creatur mit uns, welche auch umb unserwillen auf das schönest gereiniget und verneuet wird werden, daß man sagen wird: dieß ist erst eine [rechte] schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume 2c. Weil nu das (sage ich) unser Hoffnung ist, sollen wir so hoffärtig sein, und das gering Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden? Und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns [müssen *] sagen: Pfu dich 'nal an, bin ich doch nicht werth, daß ich soll Gottes Kind heißen, darumb, daß ich auf Erden mein Leiden so groß und diese uberschwängliche Freude und Herrlichkeit so gering geachtet habe; ah, wenn ich noch sollt in der Welt sein, und diese Freud fur mir wissen, wollt ich gerne, so es

11) st. nämlich: Solchs aber geschicht am jüngsten Tage.
*) [ed. 1559.]

möglich wäre, tausend Jahr im Kerker gefangen liegen, krank sein, verfolgt werden, oder sonst ander Unglück leiden; denn ich sehe und erfahre es jtzt, daß ja wahr ist, daß aller Welt Leiden gar nichts sei gegen der Herrlichkeit, die an Gottes Kindern nu offenbaret ist.

Aber man findet jtzt viel, auch unter denen, die Christen sein wollen, so gar voll Ungeduld,[12] daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdienet haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheil umb des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe ließen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darumb, lieben Freunde, laßt uns klug sein, weil wir noch Raum haben, und das zeitlich Leiden nicht so groß achten, sondern uns gedüldig drein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde denket: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind[13]) doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kömpt, und das meiste Theil arge böse Buben, die meiner genießen; was will ich aber draus machen? Ich will es leiden, und[14]) will mich lassen zerpflügen und umbgraben[15]), weils mein Gott also will haben, und daneben hoffen, daß einmal anders soll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworfen werde sein, und den Feinden Gottes dienen.

Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Creatur in seiner andern Epistel am 3. Capit. (V. 10. 13.), und spricht: Die Himmel werden mit großem Krachen vom Feur zurgehen, und die Element fur Hitze zurschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erden, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Als wollt er sagen:[16]) Gleichwie jtzund auf Erden der meiste Theil Schälk und Buben sind, welche unsers Herrn Gottes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschicht; also soll auf jenem Tag auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottselige, gerechte Leute wohnen; und gleichwie im Himmel eitel

12) st. so gar voll Ungeduld: solche böse Schälk. 13) ist. 14) „und" fehlt. 15) zergraben. 16) Wie er sprechen wollt.

Gerechtigkeit [jtzt] ist, und der Teufel heraus ist gestoßen, also soll er auch sampt allen Gottlosen am jüngsten Tage von der Erden gestoßen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden sein, die alles in voller Freude besitzen werden; daß also die Auserwähleten beide, Himmel und Erden, allein besitzen werden. Solchs meinet St. Petrus, wenn er spricht: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet. St. Paulus aber setzet hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, sondern auch die ganze Creatur seufze und schreie mit uns, und warte drauf.

Daß man aber die Creatur nicht darumb verdamne oder schelte, als sündigete sie dran, daß sie ihrer also läßt mißbrauchen, sagt St. Paulus: Es sei wohl[17]) wahr, daß sie der Eitelkeit unterworfen sei; aber doch ohn ihren Willen. Gleich als es mein Wille nicht ist, daß man mich einen Ketzer und Verführer schilt, ich leide es aber umb Gottes willen, der es so geschehen läßt, und werde durch solch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, so die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich also schelten; also ist es mit der Creatur auch, die leidet solchen Mißbrauch umb deß willen, der sie unterworfen hat. Diesem Exempel nach sollt ihr Christen auch thun. Die Sonne spricht: Lieber Gott, ich bin dein Creatur, drumb will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also solltu, Christ, auch thun, wenn unser Herr Gott dir ein Leiden zuschickt, und sagt: Leide dich ein wenig umb meinenwillen, ich will dirs wohl bezahlen. Ja gern, lieber Gott (sollen wir antworten), weil du es so willt haben, will ichs von Herzen gerne thun.

[Auf Hoffnung.

Dieß Stücklin gehört auch zum Trost wider das Leiden, daß man deß gewiß sei, es werde nicht ewig währen, sondern einmal ein Ende haben, nämlich am jüngsten Tage, wenn die Gottlosen von den Frommen werden abgesondert werden. Denn dieß Leben auf

17) zwar.

Erden ist ein lauter Fasnachtspiel, da man in der Larven läufet, und einen fur ein andern ansiehet, denn er ist: der ein Engel scheinet, ist ein Teufel, und die man fur Teufelskinder hält, sind Engel und unsers lieben Herr Gottes Kinder. Darumb setzt man ihn' zu, plagt sie, marterts, erwürgets als Ketzer und Teufelskinder. Dieß Fasnachtspiel muß man gehen lassen bis an jenen Tag, da wird denn den Gottlosen die Larven abgezogen werden, daß sie sich nicht mehr fur heilige Leute werden können ausgeben. Folget weiter im Text:]

Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Nicht allein wir Christen (spricht er) werden erlöset werden, sondern die Creatur ist auch gefangen, und hoffet, wie ein armer gefangener Mensch, daß sie sampt uns soll erlöset werden. Also ist die [18]) Sonn, Mond und alle Creatur des Teufels und böser Leute Gefangener, denn sie muß ihnen dienen zu allerlei Sünde und Laster. Darumb seufzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da der Teufel sampt allen Gottlosen in die Hölle gestoßen soll werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keins Tröpflin Wassers genießen, nicht ein Lüftlin brauchen, sondern [muß] aller Creatur in Ewigkeit beraubt sein.

Daher sagt er: Die Creatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens; als wollte er sprechen: Sie muß jtzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden; denn Sonn, Mond und alle Creatur müssen des Teufels und der Gottlosen Knechte sein; Ursach, Gott will es so haben, daß seine schöne Creatur dem Teufel und seinen Gliedern unter den Füßen liegen, und ein Zeitlang dienen soll. Gleichwie jtzt manch fein Herz einem schändlichen Tyrannen oder Türken dienen muß, darumb, daß es unser Herr Gott zu dem Dienst so hat hingeworfen, da [19]) er muß eim Türken die Stiefel auswischen, oder noch wohl geringere Dienst thun, und von ihm dazu alles Böses leiden.

---

18) „die" fehlt. 19) daß.

So zeigt nu der Apostel an mit diesen Worten, da er spricht: Die Creatur wird auch frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, daß vor dem jüngsten Tage alle Creaturn, die Gott geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde sein, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nu jammert St. Paulum selbs der lieben Sonne und der andern Creaturn, daß sie solle des Teufels und der Tyrannen Knecht sein; aber sie thuts nicht gern, gleichwie wir nicht gern unter dem Türken wären; sie leidets aber doch, und harret: worauf? auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, da sie nicht allein von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frei, und viel schöner, denn sie itzt ist, soll werden, und allein Gottes Kindern fortan dienen, nicht mehr unter dem Teufel gefangen sein, wie sie itzt gefangen ist.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

Das ist eine ebenteurliche Rede von St. Paulo. Die Creatur (sagt er) weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frei, sondern auch herrlich gezieret und geschmücket soll werden; da wollte sie gern bald hin, und ist ihr so jach darnach, als immer einer Metzen sein mag zum Tanze: denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darumb sehnet und ängstet sie sich immerdar. Wie wir Christen uns auch sehnen, und wollten von Herzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türken, Papst und der schändlichen Welt. Denn sollt einer nicht müde werden, solcher Buberei, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma sehen und hören mußte. Darumb sagt St. Paulus, die Creatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbarung und herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Und thut solchs nicht allein:

Sondern auch wir selbs (spricht er weiter)[20], die wir haben des Geistes Erstling, sehnen uns auch bei

---

20) „spricht er weiter" fehlt.

uns selbs nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibs Erlösung; beten und schreien mit großem Seufzen und Verlangen im Vater Unser, [und sprechen:] Zukomme dein Reich; das ist: Hilf, lieber Herr, daß der selige Tag deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich, erlöset und von der greulichen Plage, die wir auswendig und inwendig, beide, von bösen Leuten und unserm eigen Gewissen leiden müssen, frei werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam[21]) geneigt sei, wie er jtzt ist; der nicht dürfe mehr krank sein, Verfolgung leiden und sterben [müsse]; sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber Herr Jhesu Christe, und wir also endlich kommen mügen zu unser herrlichen Erlösung, Amen.

Es brauchet aber hie St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn ängsten. Es heißet aber eigentliche solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindsnöthen hat, welche nichts liebers wollt, denn daß das Kindlin geborn und genesen wäre, dieß wündschet und hoffet sie fur aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hie der Creatur, daß sie sei in Kindsnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gern neugeborn und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nu, wer künnte der Creatur solchs ansehen, daß sie in Kindsnöthen sollte liegen? Kein Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sei wie hoch sie wolle, kann solches gedenken oder gläuben. Nein (sagt sie), die Sonne ist so ein schöne, liebliche, tröstliche Creatur, daß sie nicht könnte schöner noch lieblicher sein. Also auch, was feilet dem Monde, den Sternen, der Erden 2c.? Ists nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wollte denn [nu] sagen, daß die Creatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre?

St. Paulus sagets, daß sie des Wesens, darin sie

21) Unzucht.



jtzt dienet, gar müde sei, und ja so gern draus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen [22]) wäre. Das heißen rechte [und] apostolische und geistliche Augen, die solchs alles in der Creatur sehen; darumb kehret er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freud noch Leide dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der ganzen Creatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß dieß sündlich Leben zuvor müsse ein Ende haben.

Darumb sollen die, so an Christum gläuben, sicher und gewiß sein [23]) der ewigen Herrlichkeit, und sampt aller Creatur seufzen und schreien, daß unser Herr Gott eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darumb hat er uns auch beten heißen im Vater Unser: Dein Reich komme. Der liebe Gott, der uns befolhen hat solchs zu thun, der gebe auch Gnade, und helfe, daß wirs thun, und darneben festiglich gläuben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; denn unser Glaub soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen: denn wir sind auf dieß gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darumb, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. Gott gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unser Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solchs alles erfahren, wie wirs jtzt im Wort hören und gläuben, Amen. [Amen.]

---

22) lose. 23) werden.

XXV.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Petri 3, 8—15.

Da hörestu abermal eine Predigt von vielen und großen guten Werken, so die Christen thun sollen, die nu gläubig sind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne spüren. Er theilet aber solche Früchte in zwei Theil: zum ersten, die Werke, so Christen gegen einander sollen uben; zum andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen. Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander christlich leben sollen in Liebe und Freundschaft, daß eines dem andern seine Ehre gebe, und mit Vernunft und Geduld einander vertragen ꝛc.

Solche Vermahnung führet er nu weiter unter den ganzen Haufen der Christen, daß sie allesampt unternander leben sollen in christlicher Liebe, als Brüder und Schwester in einem Hause. Und fasset einen großen Haufen der edlesten, feinsten Tugenden und Werke, malet also ein schöne liebliche Kirche, mit ihrem auswendigen schönen Schmuck und Zierde, damit sie fur den Leuten leuchten soll, daß Gott wohlgefalle und Ehre davon habe, und beide, Engel und Menschen, Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was sollt ein Mensch auf Erden höher begehren zu sehen, und was fur fröhlicher und lieblicher Gesellschaft sollt er lieber suchen, denn wo er bei solchem Häuflin sein möchte, da er solche Tugend, einerlei Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinden, sähe? Sintemal doch auch kein Mensch so böse ist, der nicht solches müßte loben, und gerne bei solchen Leuten sein.

Die erste Tugend ist, davon oft die Aposteln sagen, als St. Paulus Röm. 12 (V. 16): Habt einerlei Sinn unternander. Item Ephes. 4 (V. 3): Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedes. Diese Tugend ist unter den Christen ingemein die fur-

nehmeste und nöthigste; denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eines, und mit einander verbunden sein. Denn äußerlich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei sein; da müssen bleiben mancherlei Unterscheid der Personen, Stände und Werk.

Und eben aus solcher Ungleicheit kompts auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich gesinnet sind, denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt. Sobald jemand bei ihm fühlet, daß er seiner Person halben edler, gelehrter, geschickter und tüchtiger sei, denn ein ander, oder in höherm, ehrlichern Stande und Ampt, so beginnet er ihm selbs zu gefallen, läßt sich besser dünken, denn andere, ja will sobald von jdermann hoch gehalten und gefeiret sein, keinem Geringern weichen noch dienen, meinet, er hab es Fuge und Recht, weil er mehr und besser ist.

Wider solch gemein Laster der Welt, das der Teufel in seinem großen Haufen treibt, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aempter verderbt, und eitel schädliche, verworfen Leute, zu guten Werken untüchtig, machet, vermahnen die Aposteln so fleißig die Christen, daß sie einerlei gesinnet seien, ob sie wohl nicht gleiche Ampt und Werk haben; denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von Gott geordnet und berufen, und können nicht alle Stände und Ampt heißen Ein Stand oder Ampt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirchen, da uber die äußerliche Unterscheid der Personen, Stände 2c. auch mancherlei göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan sein, daß diese mancherlei Unterscheid und Aempter, beide, geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die Einigkeit des Geistes (wie sie St. Paulus nennet), oder geistliche Einigkeit.

Gleichwie die Glieder in Einem Leibe mancherlei unterschiedlich Ampt und Werk haben, und keines kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerlei Lebens: also auch die Christen, wie mancherlei Unterscheid der Personen, Sprachen, Aempter, Gaben unter ihnen sind, doch in der Einigkeit

und Gleichheit des Sinnes, als in Einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

Das ist das allererst und nöthigst Gebot nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen, die in Einem Glauben und Taufe berufen sind, und der Anfang der christlichen Liebe unter ihnen sein soll; denn wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubenden: Siehe, wir sind alle unternander durch einerlei Wort, Taufe und heiligen Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter Gottes; und obwohl einer mehr und größer Gaben hat, denn der ander, so ist er darumb fur Gott nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir Gott, auf daß niemand von ihm selbs fur ihm zu rühmen habe.

Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Stands oder Ampts, besser dünken lassen, denn ein ander; oder was hat ein ander fur Gott mehr zu rühmen von ihm selbs? Es hat ja keiner kein ander Taufe, Sacrament, Christum, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch keiner keinen andern Glauben haben, denn ein jeder Christen, höret auch kein ander Predigt, Absolutio, er sei Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Walh oder Deutscher. Willtu aber etwas anders oder bessers dich dünken lassen, und fur andern daher dich brüsten und rühmen, so bistu freilich nicht mehr ein Christen, denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allzeit einerlei, und nicht kann getheilet noch in ihm selbs getrennet sein.

Die lieben Apostel haben dieß Stück nicht vergeblich getrieben, denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was fur Unglück und Schaden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht feilen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbt wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo

der Eigendunkel uberhand nimpt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger sein, weder der ander, fähet darob an, die andern zu verachten, und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in Christo gleich machet, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thuen soll fur der andern loben und preisen; so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umbgestoßen, die Kirche zurrissen.

Denn wo diese Einigkeit getrennet wird, da ists gewiß, daß nicht beide Theil können die rechte Kirche sein, es muß eine des Teufels Hure sein, wo die ander fromm ist. Wiederumb, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene, wahrhaftige Kirche Gottes, obgleich sonst noch auch Schwacheit da ist. Das weiß der Teufel auch wohl, darumb ist er dieser Einigkeit so feind, und trachtet allermeist darnach, wie er dieselbe zureiße; denn wo sie sollt bestehen (denket er), o wie würde ich so matt werden, und mir so heiß unter Augen gehen.

Derhalben sollen die Christen hiewider deste fleißiger sein, uber dieser Tugend zu halten, beide, in der Kirchen und weltlichem Regiment, da wohl ist und sein muß mancherlei Ungleicheit, welche doch Gott will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von Gott gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sei, und was ein ander hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen Gott, Christum, Gnade und Seligkeit; und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch fur Gott nichts geringer, und jener darumb nichts besser und mehr gilt.

Solche Gleicheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleicheit in der Welt einig machen, wie man sonst siehet, bei denen Liebe und Freundschaft ist gegenander. Wie große Unterscheid ist, nach äußerlichem Wesen und Werk zwischen Mann- und Weibspersonen Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft und Unterthanen. Und doch, wo eins das ander treulich meinet, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unternander freundlich betragen. Also künnte

man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben, ohn daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeborn, gewaltig, reich, meinet, es müsse andere verachten, und fur eitel Gänse und Enten halten 2c.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich, und lehren furnehmlich, wie sich die Christen unternander halten sollen; denn Gott hat sie alle zugleich unter die Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar Ein Herz und Seele seien, und sich jglicher des andern, als sein selbs, annehme. Sonderlich war solchs auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen greulich verfolget wurden: hie ein Pfarrer, dort ein Bürger in Kerker geworfen, von Weib, Kind, Haus und Hof verjagt, zuletzt hingerichtet ward. Als jtzt auch geschicht, und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Tyrannen geplagt werden, oder vom Türken weggefuhrt, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreuet werden. Denn wo Gott durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammlet hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Friede haben; und wo er nicht kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zurstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wogen und zusetzen Leib, Leben und alles, was wir haben.

Hie sollen (spricht St. Petrus) die Christen, als die alle Ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbs leiden, und denken: Siehe, diese leiden umb meines Glaubens und Schatzes willen, und mussen dem Teufel herhalten als an der Spitzen stehend, weil ich noch Friede habe. Hie gebühret mir nicht in Freuden und Sprüngen zu gehen, und sicher zu sein. Denn was meinen lieben Brüdern widerfähret, das gilt mir selbs, und geschicht eben umb deswillen, das ich habe; darumb muß ich mich auch

ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Ebr. 13 (V. 3). vermahnet: Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundene, das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth dere, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibs Glieder seid.

Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern. Wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: wo ein Glied leidet (spricht St. Paulus 1. Corinth. 12, V. 26.), so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwo ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen saur sehen, die Nase sich rümpfet, das Maul schreiet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines das ander verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet; wiederumb wo einem Glied wohlgeschicht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich: also soll es in der Christenheit auch sein, weil sie auch in Einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet und Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beide, Guten und Bösen, als des Seinen annehme.

Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jdermann alleine siehet, was ihm wohlthue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu hohnlächeln und sich kützeln, wo sie die rechten armen Christen siehet in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken. Du aber sollt wissen, so du dich einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollt lassen zu Herzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet; denn es gilt dir eben sowohl, als andern, und mußt eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

Brüderlich, das ist die Tugend, so ingemein

bei den Christen unternander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treu erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern. Denn solches ist auch in die Natur gepflanzt und gebildet, daß Brüder gegenander mehr Zuversicht haben, denn andere, sonderlich in der Noth, als die Ein Blut und Fleisch sind und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sunst nicht eines sind, doch, wo sie von Frembden angefochten werden und zur Noth kompt, so nimpt sich Ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

Also sollen Christen auch gegenander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander Einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte, sondern, wo noch unter uns sind, die beide, an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wünderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit Tröſten, Stärken, Vermahnen und Vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwester gegenander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen: wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherlei Schwacheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht alle gleich stark sein an Glauben, Muth, Gaben, Gütern 2c., und ist keiner, der nicht auch viel Schwacheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

Barmherzig, freundlich; das gehet nu ingemein und durch den Haufen aller mit einander, beide, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur von der Erbsünde her, daß er sich gerne räche, sonderlich an denen, die ihm ohn Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wündschet und fluchet er doch seinem Feinde alle Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm ubel gehet. Nu werden die Christen allermeist unschüldiglich in der Welt verfolget, beleidigt, bewältigt und beschweret, auch von denen (wie jtzt viel geschicht), die da auch Christen heißen und gerühmet werden. Das

thut ihnen wehe, und wenn es sollt nach ihres Fleischs und Bluts Willen gehen, so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegenander ihre Rachgier ubet, und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlin gekühlet.

Aber ein Christen soll und kann (wo er ein Christen bleibt) kein unbarmherzig noch rachgierig Mensch sein, weil er Gottes Kind ist worden, und von ihm Barmherzigkeit erlanget, und derselben auch ohn Unterlaß lebt, daß er sollte an des Nähesten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihm haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nähesten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elends, weil er ihn siehet in Gottes Zorn liegen, und sich selbs in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist; und soll ihm eben darumb auch freundlich sein, und alle Gutthat erzeigen (so er es anders leiden und annehmen will), auf daß er ihn dadurch möge gewinnen, und zur Buße bringen.

Doch mit dem Unterscheid, davon oft gesagt wird, daß dennoch hiemit nicht gewehret ist der ordentlichen und befolhenen Strafe. Denn daß du solche Barmherzigkeit und Freundlichkeit willt fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses strafen, das lehret dich Gottes Wort nicht; wie jtzt die Welt furgibt, wenn man ihre Sünde und Laster strafet, sonderlich der Großen und Gewaltigen: man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zu Verachtung ihres Ampts und der Oberkeit, und zu Aufruhr 2c., das sei ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also; diese Predigt unterrichtet eines jeden einzele Person, wie er fur sich gegen jedermann thun soll, nicht das Ampt, das Gott einem jeden aufgelegt und befolhen hat. Und mußt hie die zwei, Ampt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amptmann oder Landsfürst (da er sein Ampt ubet) ist ein ander Mann, denn Hans oder Friederich; ein Apostel oder Prediger ein ander Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht fur seine Person, sondern von Gottes wegen.

Wo man nu meine Person unschüldiglich verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei Gott dafur. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigampt gehet, so mir Gott befolhen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbs geschicht; da gebührt mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu sein, sondern uber meinem befolhnem Ampt zu halten, mit Vermahnen, Dräuen und Strafen (wie St. Paulus sagt), mit allem Ernst, beide, zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, gläuben, oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet, wer sie sind oder wie es ihnen gefalle.

Ja (sprichstu), du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böse Geschrei ꝛc. Antwort: Warumb redestu nicht mit dem davon, der mir das Ampt befolhen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb; aber es soll mir meines Ampts Ehre viel lieber sein. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schüldig bin, so schmähe ich mir mein eigen Ehre, so ich fur Gott vertheidingen soll, daß ich mein Ampt recht ausrichte, und wäre werth, sampt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner dazu, an der lichten Sonne hienge.

Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wollest, daß ein Prediger durch Gottes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fragt Gott nach deiner Ehre, so du fur der Welt suchest, so du damit wider sein Wort trotzest? Fur der Welt magstu sie vertheidingen mit Gott und gutem Gewissen; aber fur ihm hastu nichts, denn deine Schand zu rühmen, die solltu auch bekennen, so du willt fur ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr sein und gelten, denn alle Creaturn. Denn das ist auch dein höheste Ehre, so du seinem Wort die Ehre gibest, und dich lässest strafen.

Ja, du greifest gleichwohl mein Ampt an, dazu ich gesetzt bin. Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Ampt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Ampt nicht recht thun, oder dasselb nicht führen, wie wir sollten; sondern eben dar-

umb strafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Ampt die Unehre thuen, und sein mißbrauchen wider sein Gebot; darumb darfstu mich hierumb nicht zu Reden setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befelh habe, dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und idermanns Ehre ungescholten lassen; so ich aber soll ein göttlich Ampt führen, und nicht meine, sondern Gottes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht umb deiner Ehre willen schweigen. Thustu Unrecht, und Schand und Unehre uber dich gehet, so klage dirs selbs, dein Blut sei auf deinem Kopf, spricht die Schrift (1. Kön. 2, 37).

Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir dein Ehre genommen, ohn du selbs mit deinem Diebstahl, durch Gottes Verachtung und Ungehorsam, Mord 2c., daß dir Gott auch dafur muß geben, was dir gebühret. Hieltestu das fur deine Schande, daß du gestraft werdest, so halte es auch fur keine Ehre, daß du raubest, stiehlest, wucherst, und öffentlich Unrecht thust: denn damit, daß du Gotte sein Gebot unehrest, schändestu dich selbs.

Nu, das ist Zufalls gesagt, wie man doch allzeit muß die Unterscheid rühren zwischen des Ampts Strafe und eignem Zorn oder Rachgier, umb Fleisches und Bluts willen, welches will sich allzeit auf die Schalksseiten legen, und die Unterscheid nicht ansehen. Es ist ja wahr, Gott will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich sein, vergeben, und nicht Böses vergelten; aber das Ampt leidets nicht allzeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist; denn es ist das weniger Theil, so solches thun wollen. Darumb muß Gott hie sein Regiment gehen lassen uber die, so nicht barmherzig sein wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestraft werden: dem muß man seinen Gang lassen; doch soferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Ampt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Ampt fordert, und niemand sein eigen Rachgier, oder Neid und Haß unter dem Namen und Schein des Ampts treibe.

Nu fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barm-

herzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen, und spricht:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

Wem da gebühre Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wiefern, das ist jtzt gesagt: denn diese Predigt redet nichts von dem Ampt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb; das heißt auch vergolten, afterredet und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt; aber das ist Gottes Gericht und Werk, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christen, der da recht gläubet und unschüldiglich lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befelh strafen will, der wird den Teufel und Welt erzürnen, und auch von denen, die das Ampt haben, die Frommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Ampts und Rechts verfolget, gedrückt und geplagt werden; und wo sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren, wo sie können. So er nu hie kurz angebunden ist, und läßt sich den Zorn und Ungeduld ubereilen, so kann er nichts Guts thun; und machet nur ihm selbs ein unrugig Herz, das sich frisset und zuplagt mit Gedanken, wie sichs möcht rächen und wieder vergelten dem, so ihn beleidigt hat. Wo das der Teufel merket, da hat er seine Freude, hetzet und treibet, nur mehr Unglücks anzurichten auf beiden Seiten, und also dir zweierlei Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigen Zorn, damit du dich selbs marterst, und dir deine gute Tage verderbest.

Was sollen wir denn thun (sprichstu), so wir müssen solchs leiden, und könnens nicht wehren, noch zu unserm Rechten kommen? Da ist kein ander Rath (spricht St. Petrus), denn daß du dein Herz zufrieden setzest, und lassests Gotte befolhen sein, wo die, so es thun sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht wehren und strafen, oder auch selbs dir Gewalt thuen. Wird

es nicht von Menschen gestraft, so bleibe es ungestraft, bis Gott selbs drein siehet; allein, daß du ein rügig Gewissen und süße Herz behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du umb des Teufels und böser Leut willen dir dein gut Gewissen, friedlich Herz und den Segen, so du von Gott hast, lassest nehmen. Wo dir aber das Ampt befolhen das Übel zu strafen, oder von denen, so es befolhen ist, Schutz und Recht dir kann widerfahren, daß du desselben brauchest ohn allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja mit solchem Herzen, daß du auch Segen und Guts wündschest und gebest fur Scheltwort und Böses.

Das stehet euch Christen zu (spricht er), denn ihr seid solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding! Es ist schon bei Gott beschlossen, und euch zugesprochen von Gott eitel Segen; das ist, alle Reichthumb seiner Gnade und Guts, das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren, und bleiben, beide, an Seele und Leib; so ihr nur [1]) denselben behaltet, und nicht selbs euch darumb bringet. Wie theur wolltestu es gerne käufen (wo es zu käufen wäre, und nicht ohn dein Verdienst dir umbsonst geschenkt würde), wenn dirs etwo angeboten würde, daß du gewiß sein möchtest, daß du so einen gnädigen Gott hättest, der dich zeitlich und ewiglich segenen wollte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darumb geben, und alles mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möchte ohn allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig sein.

Darumb denket doch daran (spricht er), weil ihr Christen seid, wie große Unterschied Gott gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens; dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des Fluchs und ewiger Vermaledeiung? Wenn uns dieß zu Herzen gienge, so wäre es leichtlich gelehret, und die Leute beredt, daß sie gegen

1) Orig. und ed. 1559: nu.

jdermann ein freundlich und gütig Herz hätten, nicht aus Rachgier Böses und Scheltwort wiedergäben, und lieber wollten mit Ruge und Friede Schaden leiden (wo ihnen zu Recht und Schutz oder Strafe nicht künnte geholfen werden), denn daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude verlieren.

Das ist nu ein treffliche Ursach, so die Christen je soll hoch bewegen und reizen, daß sie gedüldig, nicht rachgierig, noch bitter sein, weil sie so reichlich von Gott begnadet, und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichts nehmen noch Schaden thun kann (wie er hernach beschleußt), wo sie nur selbs dabei bleiben wollen. Dieß streichet er nu weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psal. (V. 13—17.), damit er deste stärker sie reize; der lautet also:

Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thu Guts, er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun.

Diesen Text hat der heilige Geist durch den Propheten David vor so langer Zeit zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und Gottes Kindern geschrieben, und stellets uns fur, wie er es in seinem Leben täglich gesehen, und an ihm selbs erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, von Anfang der Welt gehöret, und von ihnen gelernet hat. Kompt her, lieben Kinder (spricht er), so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll Gott fürchten, und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollt Friede und gute Tage haben? O wer wollt das nicht gerne! (spricht alle Welt) denn ja jdermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was sie treibt, darumb thut, daß sie meinet solchs zu erlangen.

Aber es sind zweierlei Wege dazu: Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit



Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr wider sind, und niemand leiden, der ihr ubel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwert und Gewalt der Oberkeit befolhen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können; aber sie werdens doch nicht alles strafen noch wehren, es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschicht, welches muß sich selbs strafen, entweder hie durch Buße, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, fur ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn die Welt ist zu böse, und hilfet ihnen nicht.

Darumb, so du fur deine Person, sonderlich als ein Christen, willt Friede haben, so mußtu einen andern Weg treffen; der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: Schweige deine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bei dem rechten Gottes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen; aber St. Petrus führets eraus in das äußerlich Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehets also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, ihre Zunge zu schweigen ꝛc., weil sie so viel müssen leiden umb ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heißen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplagt werden; wie Christus zuvor ihnen gesagt, Matth. 10 (V. 22): Ihr müsset gehasset werden von jdermann umb meines Namens willen ꝛc., daß sie wohl mochten sich lassen dünken, Ursach zu haben wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl bewegt werden (weil sie auch noch Fleisch und Blut haben), zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirchen und abgöttischen Lehre beizufallen.

Hie vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darumb auch böse werdest, fluchest, lästerst und wieder scheltest; sondern bleib bei deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannsts doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholfen sein. Die Welt bleibt doch, wie sie

ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darumb zürnest und fluchest, kränkest nur selbs dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des großen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist.

Eben desgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Psalms, so die Heiligen tröstet und stärket wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld. Zürnet ihr (spricht er), so sündiget nicht, redet mit euern Herzen auf euerm Lager, und seid stille; das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisch und Bluts gibt, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget; so laßt euch doch nicht so bald entrüsten, lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen eraußen bleiben und liegen auf euerm äußerlichem Leben, Leib, Gütern, und nur ins Herz nicht einworzeln; sondern stillet euer Herz und gebt euch zufrieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darumb euern Schlaf brechen lasset; und so ihr wollet Gott recht dienen und gefällige Opfer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber Gott sei, der fur euch sorget, euch erhöret, und wunderbarlich helfen will 2c.

Daß er aber hie weiter sagt: Bewahr deine Lippen, daß sie nicht trügen; das gehet (wie ich gesagt habe) furnehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen uber Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist; das machet den Menschen so wünderlich und entbrannt, daß er von der Sache (so ihn anfichtet) nicht kann reden, wie sie an ihr selbs ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlahen geschicht: wenn einer etwo ein wenig, als mit einer Nadelspitzen gewundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren aus dem Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerührt ist, fähet es von Stund

an, sein Widertheil aufs äußerst zu schmähen und schänden. Summa, ein zornig Herz kann kein Maaße nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einer Splitter oder kleinem Stäublin einen großen Balken machen, und aus einem Fünklin einen feurigen Berg aufblasen, mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollt gerne, wo es könnte, eitel Mord auf den Nähesten bringen, und doch damit demselben viel größer Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidigt wird, daß sie nicht an gleichem zufrieden ist, sondern ubertritt, und fur Zorn und Rachgier des Nähesten Ehre, ja auch Leib und Lebens nicht schonet, wie auch Jacob. 1 (V. 20). sagt: Des Menschen Zorn thut nicht, was fur Gott recht ist; das ist, er läßt den Menschen nicht bei seinem Glauben und gutem Gewissen. Das thut des Ampts Zorn nicht, welcher ist Gottes Zorn; der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an ihm selbs ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rach ist zu böse, und kann sich nicht sättigen, er gibt zehen, zwänzig Schläge fur einen, hundert böse Wort umb ein Scheltwort.

Darumb spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halt sie im Zaum, daß sie nicht eraus fahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zwiefältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, noch zum Lügner werde uber deinem Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nähesten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das stehet einem Christen fur Gott und den Leuten ubel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist, und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (diabolus oder Teufel) heißt.

Weiter spricht der Psalm: Weiche vom Bösen, und thu Gutes; das ist, hüte dich, daß du nicht umb eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denket nichts denn Schaden und Böses zu thun: darumb fleißige dich vielmehr, wo du kannst, Guts zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freu-

digkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wiederumb in seine Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest, denn ander Leute.

Item, suche Friede (spricht er) und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung und ein göttlicher treuer Rath. Du darfest nicht denken (will er sagen), daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt (viel weniger der Teufel) dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir widerfahren: Unfriede von außen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruge zu machen.

Darumb, willtu zu Frieden kommen, so mußtu nicht warten, bis dir andere Leute dazu helfen, oder du selbs mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bei dir selbs mußtu es anfahen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Herz Friede habe, und erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allzeit also dein Herz stehe: ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern Gotte meine Sachen lassen befolhen sein, und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wündschen, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Friede aus meinem Herzen nicht reißen noch nehmen lassen.

Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu behalten, und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit Schweigen der Zungen und Stillen des Herzen durch den Trost der göttlichen Gnade und Segens, daß man auch äußerlich niemand Ursach gebe zu Unfriede, sondern allenthalben Friede suchen, mit guten Worten, Werken und Gebete; dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christen nicht anders mogen gute Tage haben und den Segen behalten; darumb denke, daß du darob müssest streiten, daß du den Segen nicht von dir werfest, noch umb eines andern

willen deinen Mund und Zunge lassest Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärket er diese Vermahnung, uns deste mehr zu reizen mit der Verheißung, darin angezeigt wird beide, wie Gott denen, so solchs thun, helfen und schützen, die andern aber strafen will, und spricht:

Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Guts schaffen wird. Kannstu das gläuben, daß Gott droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willtu denn klagen, und Unmuths werden uber Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet, und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollt ich umb aller Welt Gut käufen, ja solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es feilet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

Zu dem (spricht er), stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet der Gerechten. Wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und hörets nur gerne und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist.

Widerumb (spricht er), das Angesicht des Herrn siehet auf die da Böses thun. Er hat ja sein Auge auf die Frommen, aber dennoch siehet er auch hierumb auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein saur zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rumpfet, und die Augen roth und glühend [2] funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt

2) Orig. und ed. 1559: glw.

die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet; wie wiederumb, die Augen das fröhlich, freundliche Ansehen.

Nu, solch Angesicht Gottes, was thut es, und warumb oder wazu siehet er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu (spricht er weiter), daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte. Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, dafur ein Herz wohl möchte, als fur einem Donnerschlag, zur Erden sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen künnten Gottes Wort verachten.

Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das Gott wahrlich kein Scherz ist, sondern angezeigt, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sie rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestrafet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafur, daß sie Gott gefürchtet, und bei ihrer Frommkeit blieben, und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindskindern Segen und Guts erleben. Und obwohl der gottlose Haufe eine Weile auf Erden hoch herfähret, und läßt sich dünken, er sitze so fest, daß ihn niemand herunterstoßen könne; doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden in Abgrund der Hölle gestürzt, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erden besitzen; wie auch Christus Matth. 5 (V. 5). sagt, und der 37. Psalm weiter ausstreichet.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift, und auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie Gott die gestürzet hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun, und Gottes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren, und darüber zu Grund gangen sind. Der König Saul meinet auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufruhrischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber Gott ubet hie auch das Widerspiel. Denn weil David uber seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet, und

seinem Feinde kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige Gottesauge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht Gottes bleibet uber dem König Saul, daß er, ehe sichs David versiehet, gestürzet darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet; und wiederumb, auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu Grund gehen. Das geschicht auch gewißlich also, und darf niemand lang leben, er erfähretś an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprichwort sagt: Recht findet sich; ohn daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündlins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang, und es gehe uns zu ubel. Aber es ist ein gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gotte gläuben kannst, der deinem Feinde wohl eine Zeitlang Frist gibt, sich zu bekehren; aber das Stündlin ist schon ihm gesetzt und furhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohn Buße ubereilet.

Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkompt? Und ob ihr auch leidet umb der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.

Ihr habt (spricht er) trefflich großen Vortheil fur allen euern Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Segen begabt seid, und wisset, daß er euch schützen, helfen und rächen will, und also bei euerm Glauben und euer Frommkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdrieß und zu Leid meinen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabei bleibet? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt, euer

Frommkeit und Gottes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzt werden, und euch deste mehr von Gott vergolten wird.

Denn eben damit, daß sie euch aufs höheste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Segen bei Gott, und furdern die Sache, daß er deste ehe dreinsehen, euch helfen, und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Guts müssen sie euch selbs schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüthen, und ihnen dagegen nichts anders, denn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch ihr böse Gewissen selbs verdampt, und Gottes Zorn und Strafe wider sich häufen.

Ja (spricht er), ihr seid eben deshalben deste seliger, beide, zeitlich und ewiglich, daß ihr umb der Gerechtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafur achten, und Gott darumb loben und danken, weil er es selbs fur die höheste Seligkeit und herrlichest Ding achtet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5 (V. 11. 12). spricht: Selig seid ihr, so euch die Menschen umb meinenwillen schmähen und verfolgen 2c. Seid fröhlich und getrost, ihr habts großen Lohn im Himmel. O wie theur solltens eure Widersacher käufen, daß sie möchten das Wenigst hievon sich trösten und rühmen, daß sie ein Geringes umb der Gerechtigkeit willen gelitten hätten; wie gerne sollten sie den Wechsel wündschen (wo sie es verstehen künnten und werth wären), daß sie das alles, und noch viel mehr, denn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht haben, möchten selbs gelitten haben, daß sie nur möchten so selig sein, und einen Trost solcher theuern göttlichen Verheißung hören und empfinden.

Fürchtet euch aber fur ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber Gott in euerm Herzen.

Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaia am 8. (V. 12. 13.),

da er Gottes Volk vermahnet, daß sie sich fur Menschen Zorn und Dräuen nichts entsetzen sollen, sondern dagegen fest und getrost Gotte vertrauen; wie er dergleichen Cap. 51 (V. 7). auch spricht: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute ubel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern.

Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können (sie seien wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer sein mögen), weil ihr also geseligt und bei Gott so wohl dran seid, und so gut habt, daß euch auch alle Creaturn müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wisset, daß ihr ein solchen Herrn habt, der seine Augen zu euch gewendet, und seine Ohren euch geöffenet hat, daß was ihr begehret und bittet, erhöret und gewähret ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich dräuet euern Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Papst, Türk, Tartern (ja der Teufel selbs) gegen und wider diesen Herrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhalmlin wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet?

Darumb sollt ihr (seid ihr anders Christen, und gläubet, daß ihr einen Gott habt) nichts uberall fur diesen allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, dafur alle Creatur erzittern müssen. Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen; welches ist nicht anders, denn seinem Wort gläuben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr umb Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbs zu helfen, und an euern Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger Gott ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anrufen, von ihm Hülfe gewarten, und alle sein Herz auf ihn wohl zufrieden stellen; denn er weiß,

daß sein Wort und Verheißung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch feilen kann.

Dagegen die andern, so nicht gläuben, die können auch nicht Gott heiligen, noch die Ehre thun, die ihm, als einem Gott, gebühret, ob sie schon viel von Gott rühmen und großen Gottesdienst furgeben; denn sie Gottes Wort nicht fur wahr halten, sondern immer im Zweifel bleiben, und denken (wenn sie etwas leiden sollen), sie seien gar von Gott vergessen und verlassen. Darumb murren und zürnen sie mit großer Ungedult und Ungehorsam wider Gott, fahren darob zu, und wollen sich selbs durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbs an Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig keinen Gott haben noch wissen, als blinde, elende, verdampte Heiden; als jtzt sind der große Haufe aller Türken, Jüden, Papisten und glaubloser Heiligen, so viel ihr' in der Welt sind.

XXVI.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 6, 3—11.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen von christlichem Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern zukünftigen ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfurt ein ander Wesen der Auferstehung und neues Lebens in uns erfunden werde. Und kompt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allzeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohn alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frei werden, und keine Werk thun, denn was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Capitel (V. 20.) spricht:

Je größer und mächtiger die Sünde sei, je mächtiger sei auch die Gnade worden; daß, wo große und viel Sünde sei, da sei und herrsche auch große, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr (sprach der rohe Haufe), daß auf große Sünde große Gnade folget und gegeben wird, so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sachen helfen, daß wir auch deste mehr und größer Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nu St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sei nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sünden erläube; sondern eben das Widerspiel, lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns uber die Sünde los werde. Welches geschicht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwegen bringen, sondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergibt umb seines Sohns willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erläuben zu sünden, so sie doch stracks der Sünde widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Denn St. Paulus hat je nicht gelehret noch gesagt, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unser Sünde Gnade bringe; sondern das Widerspiel sagt er, daß Gottes Zorn von Himmel uber die Sünde aller Menschen offenbaret werde. Aber weil die Sünde der Menschen groß und schwer und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darumb muß da auch große, mächtige, starke und reiche Gnade sein, welche dieselbe alle ersäufe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und stark ist, da gehöret auch ein großer starker Trunk zu; wo das Feur groß gewest ist, da haben noch viel größer und stärker Wassergüsse sein müssen, dadurch es ist gelöscht worden; wo die Krankheit groß und schwer ist, da ist die Aerznei viel stärker und kräftiger.

Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gäukeln wollest: O laßt uns nur getrost vollsaufen, auf daß uns deste mehr nach gutem Wein dürste, oder uns selbs Schaden thun, und zu Krankheit Ursach geben, auf daß die Aerznei deste kräftiger und hülflicher sei.

Also, und viel weniger kann auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen und häufen, auf daß wir deste mehr und größer Gnade haben; denn die Gnade ist wider die Sünde, und frisset sie auf: wie sollt sie denn dieselbige stärken und mehren?

Darumb fähet er nu diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: Was wollen wir nu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deste mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben sind? Als wollt er sagen: Wie kann das beinander stehen, und gesagt werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nu sollt derselben leben? Und solches weiter zu verklären und auszustreichen, fähret er fort und spricht:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jhesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

Das redet er also mit gemaleten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl gnug an dem gewest: So wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? Das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seid, so wird sie je euch nicht weiter heißen sündigen; denn sie je darumb da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich fur die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seid; denn ihr seid ja getauft auf Christum. Wisset ihr nu, warumb und wozu ihr getauft seid, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getaucht, daß es uber euch zusammen gangen? Nämlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seid nach der Seele durch Vergebung der Sünden, sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilt und ubergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfurt euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde. Denn euer Taufe ist auch nichts anders, denn ein Würgen der Gnade (oder gnädiges Würgen), dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet, und nicht durch die

Sünde unter Gottes Zorn verderbet. Darumb, so du dich täufen läßt, so gibstu dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber Herr, denn ich will nufort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben sein, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

Daß er aber spricht: Die in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getaufet; item: Wir sind mit ihm begraben in den Tod; das ist auf seine paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod fur unser Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewest ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht noch Macht an ihm hat; also auch wir umb seines Tods und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sunde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdamnen, weil wir in Christum getauft sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

Ja (spricht er weiter), wir sind nicht allein getauft in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in den Tod; denn er durch seinen Tod auch unser Sünde mit sich ins Grab genommen, und ganz begraben, und auch darin gelassen hat; daß sie nu denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben sein und bleiben soll; wir aber nu eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Uberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

So wir nu solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich reget, sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft und Leben in uns habe, so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg uber Sünd und Tod uns erworben, und durch die Taufe

gegeben hat. Denn daß Christus selbs hat umb die Sünde müssen sterben, das ist ein Anzeigung des großen ernsten Zorns Gottes uber die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigen Leibe hat müssen getödtet werden, und ins Grab gelegt, damit zeigt Gott, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe, sondern darumb und dazu Christum und die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da beide, geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wie wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten, ist Christus darumb und dazu begraben, daß er unser Sünde beide, die wir zuvor gethan und so noch in unserm Fleisch und Blut uberig sind, in seinem Grabe verscharret und tilget (durch die Vergebung), daß sie nicht uns schüldigen noch verdamnen könne; darnach, daß er dieß Fleisch und Blut mit seinen ubrigen sündlichen Lüsten auch tödte durch den heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan sein, bis so lang wir derselben gar los werden.

Also liegen auch wir noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch, daß, ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht fur unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt bis an den jüngsten Tag; denn es scheinet und fühlet sich kein solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Coloss. 3 (V. 3. 4). spricht (wie wir in den Osterpredigten gehöret): Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Zum andern, liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrückt werden, als mit einem schweren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen und ihr zu steuren, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde 2c.

So wir aber sampt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sampt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfurt der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.

Dieß ist abermal ein sonderliche apostolische Rede. Das er jtzt gesagt hat, in Christi Tod getauft, und mit ihm begraben sein ꝛc., das nennet er hie, sampt ihm gepflanzt sein zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unser Taufe, daß man sie nicht fur ein ledig blos Zeichen halte (wie die Wiedertäufer lästern), sondern daß darein gesteckt ist die Kraft beide, des Tods und der Auferstehung Christi. Dazu (spricht er) sind wir mit ihm gepflanzet, das ist, also eingeleibt, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wirket; denn durch die Taufe eigent er uns zu und gibt uns die Kraft beide, seines Tods und Auferstehung. Das geschicht beides dazu, daß in uns auch folge beide, Tod und Leben. Denn darumb wird unser Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und furder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder erauskommen, bedeutet und gibt uns, daß wir auch in ihm wiederumb leben, wie er nicht im Tod blieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht sein ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß sein ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darumb er hat sterben müssen, gar und endlich zunicht gemacht hat, und dafur eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbs erfurbracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heißen wir nu in Christo gepflanzet oder vereinigt, und gleichwie in Einen Kuchen gebacken, daß wir beide, die Kraft seines Tods und Auferstehung in uns haben, und auch die

Frucht oder Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getauft sind.

Es ist auch tröstlich geredt, daß er von dem Tod und Sterben der Christen also redet, und heißets: Gepflanzet werden 2c., zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas Schädlichs und Verderblichs, sondern eine Pflanzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung beide, von Tod und Sünde, gar erlöset, ewiglich leben sollen. Denn was da gepflanzet wird, das wird nicht zum Tod und Verderben gepflanzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbs durch den Tod und Grab auch gepflanzet zum Leben; denn er erst alsdenn aus diesem sterblichem Leben und aus der Sünde (die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf umb unsernwillen) gerissen, nu lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft.

Weil aber solche Pflanzung mit uns anfähet in der Taufe (wie gesagt ist) und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo, so muß sich auch beweisen, daß solch sein Leben in uns beklieben sei, und nicht ohn Frucht bleibe; denn was gepflanzet wird, das wird nicht umbsonst und vergeblich, sondern zu etwas Guts gepflanzet, daß es hinfurt aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nu St. Paulus Ursache, und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre 2c. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getauft und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gekreuzigt, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen (denn das heißet, gekreuzigt sein); gleichwie Christus umb unser Sünde willen gekreuzigt, und das Verdammniß des Tods und Zorns Gottes getragen hat.

Weil aber Christus selbs gekreuzigt ist, der doch unschüldig und ohn Sünde war, umb unser Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe ge-

kreuziget werden, das ist, gar verdampt sein, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darumb müssen wir auch derselben gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdampt, auch mit der That fur verdampt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpfen und tödten.

Er setzet aber unterschiedlich zweierlei Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt; und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sei der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben sündliche Werk, so der Leib begehet mit den äußerlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geborn ist, mit Leib und Seel, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beide, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahr halben; denn es kann wohl sein ein frischer, starker, junger Mensch ohn Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizet und pranget, oder lebt in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt &c.; sondern darumb, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er fur Gott.

Dieser alter Mensch, der muß (spricht St. Paulus) schlecht gekreuzigt, das ist, gar verdampt, hingerichtet und abgethan sein, auch noch in diesem Leben. Denn wo der noch lebet und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist sein, und bleibt der Mensch noch gar in Sünden, unter Gottes Zorn ersoffen, und in bösem Gewissen, so den Menschen verdampt, und nicht läßt zu Gottes Reich kommen.

Wiederumb neuer Mensch heißt der, so nu durch die Buße sich zu Gott bekehret, und hat nu ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen

Geist. Der muß nu in allen Christen erfunden werden, wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe oder sonst in der Buße und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den heiligen Geist widerstehe, und dämpfe, wie St. Paulus Galat. 5 (V. 24). sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Lüsten 2c.

Nu, obwohl in denen, die nu neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuzigt ist, so bleibt doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) der Leib der Sünde. Das sind die uberigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch in Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig sein. Aber weil da das Häupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Uberhand behalte, und die uberigen sündlichen Lüste auch geschwächt und gedämpfet werden. Darumb dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre und nichts mehr sei.

Darumb (spricht er), so ihr nu bereit an beide, nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tod zugesprochen seid, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederumb euch beschüldigen oder verdamnen möge; sondern also leben, als die nu gar von ihr los und frei seien, und uber die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heißet: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt oder los von der Sünde. Das ist von allen Todten gesagt. Wer da gestorben ist, der hat fur seine Sünde bezahlet, und darf nicht mehr darumb sterben; denn er thut nu nicht mehr böse Werk und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nu ganz von Sünden los und frei 2c.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben

und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nu todt und begraben im Sark liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederumb sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichem Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nu zweimal oder zwiefächtig gestorben: einmal geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut, und saur wird), und ein lieblicher, süßer Tod, denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben; zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern mehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf.

Darumb seid ihr (will St. Paulus sagen) aus der Maaßen selig, daß ihr schon dem Tod (durch solch Sterben der Sünde in Christo) entlaufen seid, und keinen Tod mehr habt; denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde (das ist, der rechte, bittere, ewige Tod), ist schon von euch genommen, und seid numehr deshalben gar ohn Tod. Aber doch mußt ihr gleichwohl auch noch einen Tod haben (weil ihr noch auf Erden und Menschen seid von Adam her), sollt es auch nur ein gemalter Tod sein.

Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll abe sein und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also daß die Seele keine Sünde willige, und der Leib keine mehr thue; und also schon fur den Tod, welchen die Sünde uber uns geführet hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nu von dem schrecklichen, verdammlichen Tod frei seid, so nehmpt diesen süßen, heiligen, seligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß ihr euch fur Sünden hütet, und ihr nicht dienet. Denn dieß soll der Tod Christi in euch wirken, darein ihr getauft seid, daß solche Taufe auch einen Tod mit ihr bringe, weil Christus selbs darumb gestorben, und darumb euch zu täufen befolhen, daß die Sünde in euch ersäuft werde.

Das ander Tödlin ist nu das äußerlich, leiblich Sterben (welchs die Schrift nennet einen Schlaf), diesem Fleisch aufgelegt, darumb, daß es nicht aufhöret (weil

wir auf Erden leben), dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Galat. 5 (V. 17). sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünden todt und will nicht mehr sündigen. Das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe. Der Geist sagt: Ich gläube, daß mir Gott meine Sünde vergeben und von mir genommen hat durch Christum. Dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von Gott und seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, gedüldig sein zc., und nach dem künftigen Leben trachten. Das Fleisch belfert dawider: Ei, was Himmel! hätte ich hie Mehl und Brod, Geld und Guts gnug! zc.

Also thut allzeit das Fleisch, so lang es hie lebt, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich, und will nicht sterben; darumb muß zuletzt Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünden. Und ist doch dieses auch ein feiner, sanfter Tod, und wahrhaftig nicht anders, denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben (weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist), sondern wieder erfur, ausgereinigt und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib sein, ohn alle Sünde und böse Lust.

Darumb sind diese Wort St. Pauli ein fein, schön, christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich furstellet und bildet. Denn wie künnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihm zeiget weggenommen alle seine Kraft und scheußliche Gestalt, und in dem Tod Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, rugig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist (das ist, Fühlen der Sünde und Gottes Zorns), da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch dafur möcht durch eisene Mauren laufen und (wie Christus aus dem

Propheten Osea sagt) wündschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

Dieser schrecklicher Tod (welchen heißt die Schrift den andern Tod) ist nu hinweggenommen den Gläubigen durch Christum, und verschlungen in seinem Leben, und dafur gelassen ein klein Töblin, ja einen Zuckertod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der uberigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kompt. Solcher Tod ist süßer und besser, denn kein Leben auf Erden. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens; daß wohl mit Wahrheit solch Sterben des Leibs heißet nicht anders, denn in einen sanften, süßen Schlaf gelegt, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere noch unrugig mache, und also auch gereinigt, der Sünden gar los werde, in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder erfurkomme durch die Auferstehung.

Aber es feilet uns allein daran, daß jtzt das unverständige Fleisch solches nicht begreifen kann, erschrickt noch fur der Larven des Tods, und meinet, es leide noch den alten Tod; denn es verstehet nicht das geistliche Sterben der Sünde, kann nicht anders richten, denn wie es fühlet und siehet, daß der Mensch umbkompt, und unter der Erden verweset und verzehret wird. Solche scheußliche und häßliche Larven fur seinen Augen machet, daß es nicht hinan will, und ist doch allein seines Unverstands Schuld; sonst würde es sich freilich nichts dafur fürchten noch grauen lassen.

Denn es ist hie der Vernunft gleichwie einem Kind, das man mit einem Scheusal oder Larven erschrecket, und dafur nicht kann einschlafen noch sich einsausen lassen; oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrückt sind, und meinet, wenn man ihn zu Bette bringet, man wölle ihn ins Wasser werfen und ersäufen: denn was man nicht recht verstehet, damit kann man auch nicht recht umbgehen. Als, so jemand einen Rechenpfenning fur einen Gülden hält, der ist des

Zahlpfennings eben so froh, als eines Gülden; und wiederumb, wenn er den Rechenpfenning verleuret, wird er eben so betrübt, als hätte er den Gülden verloren: nicht, daß der Gülden verloren sei, sondern daß er in dem Unverstand und Irrthumb ist.

Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so ubel dafur erschrickest, sondern deines Fleisch und Bluts, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nicht anders ist, denn, daß dich Gott säuberlich, als ein Kind in die Wiegen oder sanft Bettlin legt, darin du süßiglich schlafest bis an den jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet dafur, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist; und wiederumb, sich deß tröstet und freuet, das da keinen Trost noch Freude gibt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem dummen, tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit großer schwerer Mühe. Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuhen des Todes und Grabs nicht fühle; wie auch St. Paulus Röm. 7 (V. 15). von ihm selbs (und in seiner Person von allen Christen) klagt und bekennet: Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thu nicht, was ich will 2c.

Als wollt er auch hiemit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Rugebettlin und süßen Schlaf legt, und wollt gerne, daß mein Fleisch solches verstünde, aber ich kanns dazu nicht bringen. Der Geist ist wohl willig, und begehret des leiblichen Tods als eines sanften Schlafs; denn er hälts fur keinen Tod, ja er weiß von keinem Tode, sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben. Aber wenn das Fleisch daran soll, so zagets und zappelts, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sichs nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafur hielte, und sich darein ergäbe, wie der Geist gläubet und weiß; daß auch er, St. Paulus, selbs drüber muß aus ängstigem Geist schreien: Ich armer,

elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes! 2c. Denn hiebei kann man wohl merken und fühlen, was da heißet: das Fleisch gelüstet wider den Geist 2c.; daß mans muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam sein, wie sehr es sich dagegen wehret und schrecket, daß es auch ohn seinen Dank hernach musse, bis es uberwunden sei. Gleichwie die Mutter das Kindlin, so unrugig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen [1]).

Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: Wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuzigt ist (das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben), auf daß der Leib der Sünde aufhöre; das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folget, sondern noch widerstrebt, und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wollte, ist er auch schon dazu geurtheilet, daß er hinnach muß, und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

Er sagt aber nicht, daß der Leib so bald aufhöre nach der Taufe, so der Mensch ist ein Christen worden; sondern also, daß der Leib der Sünden (oder der sündige Leib) aufhöre; das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewest widerspenstig und ungehorsam wider den Geist, der soll nu anders werden, daß er nicht mehr sei ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht, daß wir hinfurt der Sünde nicht dienen 2c.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfurt nicht stirbet; der Tod wird hinfurt uber ihn nicht herrschen; denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte.

Da führet er uns aus dem Tod und Grabe der

---

1) bringen (ed. 1559).

Sünden zur Auferstehung und Leben, beide, des Geistes und des Leibs. So wir beide, geistlich den Sünden und leiblich der Welt und uns selbs sterben, was haben wird denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders sein, denn gestorben und begraben? Nein trauen (spricht er), sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet; denn wir sind auch mit ihm gestorben, oder (wie er zuvor gesagt) mit ihm in seinen Tod gepflanzet. Denn er hat durch seinen Tod unser Sünd und Tod gewürget, darumb werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens sein; also, daß keine Sünde noch Tod weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr sein wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist.

Denn Christus, nachdem er einmal gestorben und nu erwecket ist, stirbet nufort nicht mehr, und ist nu nichts mehr, darumb er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget (darumb er sterben mußte), den Tod verschlungen; und das er nu lebt, das ist ein ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibs gegangen seid, so habt ihr vollthan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch uber euch herrschen können.

Dieß ist nu der Trost wider die Blödigkeit des armen, schwachen Fleisches, so noch sich fur seinem Tode entsetzet. Denn bistu ein Christen, so solltu wissen, daß dein Herr Christus schon von den Todten erwecket, nu nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag; darumb soll er auch wider dich (weil du auf ihn getauft bist) nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß ers versuche, was er an Christo vermöge mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird uber ihn nicht herrschen. Zürnen, böse sein, saur sehen, dräuen, schrecken mag er wohl (in unserm armen, schwachen Fleisch), aber uber Christum soll er nicht herrschen; sondern dagegen leiden, daß Christus uber ihn herrsche, nicht allein in seiner eigen Person, sondern auch in

uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmal gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschaft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werk ganz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschaft uber den Tod erlanget, und dieselbe uns geschenkt und gegeben, daß wir in ihm auch uber den Tod herrschen. Darumb beschleußt auch St. Paulus, und spricht:

Also auch ihr, haltet euch dafur, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte, in Jhesu Christ, unserm Herrn.

Haltet euch dafur (spricht er), das ist: ihr als Christen sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar gestorben sind der Sünden in Christo, und in dem Tod erfunden werden, auch fur der Welt, daß ihr der Sünden nicht dienet noch folget, als herrschete sie uber euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nu lebet eines andern Lebens, das da heißet: göttlich leben, beide, innerlich im Glauben, und in äußerlichem Leben, uber die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beiderlei Tod an euch vollnbracht werde; so wird alsdenn nicht mehr da sein weder eitel Leben ohn alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

XXVII.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 6, 19—23.

Dieser Text sollt wohl auch etwas höher angefangen sein, denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Episteln des nähesten Sonntags, da er vermahnet, daß wir sollen nufort, weil wir in Christum getauft sind und gläuben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nu der Sünde gestorben, weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilget und uberwunden hat. Solche

Kraft des Tods und der Auferstehung Christi hat er nu verkläret, und spricht: Die Sünde wird nicht mehr uber euch herrschen können, sintemal ihr nicht seid unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Das ist: ihr könnet nu wohl der Sünden widerstehen, weil ihr nu in Christo seid, und die Kraft seiner Auferstehung habt, nämlich Vergebung der Sünden und Gottes Gnade, daß euch das Gesetz nicht als Sünder verdamnen, noch unter Gottes Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllet, wie ihr solltet.

Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrete Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret. Wie (spricht er) sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, predigt, daß sie entweder saget, man verbiete gute Werk, oder will daraus folgern und schließen, daß man möge fort in Sünden leben, und thun, was man wolle; so doch hie billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Guts zu thun, Gotte zu Lobe, Dank und Ehren; denn das gibt ja diese Lehre, wo sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nicht stolz noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

Ist es doch auch in weltlichem, beide, häuslichem und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß wer da Gnade bittet, der gibt sich selbs schüldig, bekennet seinen Irrthumb, und verheißet, sich furder zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als, wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig läßt, da heißt das Recht aufgehaben durch Gnade. Wo nu dieser darauf wollt zufahren, und trotzen: Ich bin nu unter der Gnade, und mag nu thun, was ich will, denn ich hab nu kein Recht, dafur ich mich furchten müsse; wer wollt solchen leiden? Denn das Recht ist nu wohl aufgehaben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwert, und das Leben ihm geschenkt; aber nicht dazu, daß er numehr möge frei stehlen und morden,

sondern daß er hinfurt fromm sei und recht thue, wo nicht, so gehet das Recht wieder uber ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben und Gnade geschenkt wird, damit wird niemand erläubt, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schüldig von wegen der erzeigten Gnade, nufort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Solche Unterscheid kann in weltlichen Sachen idermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollt darumb gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade Gottes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werk aufhebe, oder Ursach gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß Gott aus grundloser Gnaden das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Tods und höllischen Feurs (so wir nach dem Gesetz und göttlichem Recht verdienet), und dafur gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nu unser Leben eitel Gnad ist, freilich nicht dazu, daß wir nu Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir, als die solch große unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet, numehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen; sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

Also redet nu St. Paulus hievon, und spricht: Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Das ist: So ihr nu unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nu gerecht seid, so seid ihr nu Gotte den Gehorsam schüldig, daß ihr nach seinem Willen lebet; denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche Gottes Zorn und den Tod uber euch

führet, wo ihr darin bleibet, oder Gottes in der Gnade, daß ihr ihm dienet in neuem Wandel und Leben. Darumb müsset ihr nicht mehr der Sünden gehorsam sein, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nu gefreiet seid. Dieses treibet er nu weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht:

Ich muß menschlich davon reden, umb der Schwacheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit rc.

Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des heiligen Geistes geredt, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heiden eine frembde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tod begraben und gepflanzet sein rc. Weil nu dieß der Vernunft so undeutlich geredt ist, so will ich doch (spricht er) reden nach vernünftiger, menschlicher Weise. Denn das lehret dennoch auch die Vernunft und aller Heiden Recht, daß man nicht soll Böses thun, sondern das Böse meiden und Guts thun. Darumb haben alle Könige und Kaiser ihr Gesetz gestellet, damit den Bösen zu wehren und Gehorsam zu erhalten.

Wie sollten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erläubte Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium ein höhere Gabe und Weisheit ist, denn menschliche Vernunft, so ändert und zurreißt sie doch nicht den Verstand, so Gott der menschlichen Vernunft selbs eingepflanzet hat. Darumb deutet und verkehret man unser Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Werk thun noch achten. So ihr nu solches nicht verstehet auf diese Weise, wie ichs rede, daß ihr durch den Glauben in der Taufe dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seid rc., so verstehets doch auf eure Weise, wie ihr selbs davon redet, aus der Vernunft. Da wisset und verstehet ihr ja selbs, daß niemand soll Böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlanget, und umb der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestrafet ist.

Das ist der gemeine naturliche Verstand aller

Menschen, und ist auch durch Gottes Wort bestätigt; aber doch mangelt es daran, daß wohl Vernunft und Gesetz lehren [1]) Guts thun, und das Böse verbeut. Sie weiß aber nicht, woher es kompt und wie es zugehet, daß es nicht also geschicht, wie sie lehret; siehet wohl (a posteriore), daß es also sollte sein, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben ꝛc.; aber (a priore) warumb es nicht auch also geschicht und gethan wird, wie doch die Natur jdermann lehret, das kann sie nicht erlangen.

Zum andern, so weiß sie auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern; fähet dieß und jenes an, daß sie der Bosheit steure und wehre, aber sie kann doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und auszuworzeln. Denn obgleich Meister Hans mit dem Schwert, Rad und Strick äußerlich wehret, so bringet er es doch nicht weiter, denn was öffentlich fur Gericht erkannt und bezeuget wird; was aber heimlich geschicht, und fur sein Gericht nicht kompt, das kann er nicht strafen noch wehren. Aber Gottes Wort greifet auf ein ander Weise drein, und lehret der Schlangen den Kopf zutreten, und das Ubel und Böse tödten. Wo das geschicht, da bedarf man darnach keines Richters noch Henkers mehr. Wo aber der Häuptgift nicht gewehret wird, da mag man wehren, sofern man kann, dem öffentlichen Werk.

Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunft, daß man nicht soll Böses thun, auch nicht mit Gedanken noch Willen, ob sie wohl die Strafe nicht höher, denn auf äußerliche Werk bringet; denn Gedanken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen. Aber wir (spricht St. Paulus) predigen ein andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuret. Denn wir sagen, daß ihr, die an Christum gläuben, seid in seinen Tod getauft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt sein, sondern auch wahrhaftig todt seid der Sünde. Denn ein Christen weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünde

1) Vernunft aus dem Gesetz lehret (ed. 1559).

vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdamnen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und gläubt, so kriegt er nu ein solch Herz, das der Sünden feind wird; und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und Reizung zu Sünden, so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das künnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darumb strafen künnte, so will ichs doch nicht thun, Gott zu Gehorsam und meinem Herrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft und als ein Christen schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederumb unter der Sünden Gewalt komme.

Gleichwie der fromme Joseph thät, Genes. 39, da er von seines Herrn Frauen gereizt und gelockt ward, sprang er von ihr, und sein Kleid hinter ihm ließ, da ein ander wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Blut und Fleisch gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stätt, dazu Freundschaft und Genieß; aber er wehret ihm selbs, daß er auch mit keinen Gedanken darein willigte. Das heißt nu dem Ubel oder der Sünde das Häupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht; denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwert, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnaden Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben, und unsern Willen brechen, daß wir nicht Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder niemand je erfahren sollt.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredt, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeiget beide, wo solch Ubel herkompt, und wie solchem Häuptquell soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nu solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret), so ist damit gnug verantwortet und verlegt, das man uns Schuld gibt, daß wir gute Werk verbieten oder erläuben zu sünden. Darumb, wo ihrs nicht könnet dieser hohen Weise nach verantworten (will St. Paulus sagen), so verantwortets doch auf euer Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man

nicht soll Unrecht thun; und Gottes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf diese Meinung spricht er nu: Ich will menschlicher Weise davon reden; das ist, nicht nach des verderbten Fleischs und Bluts Verstand, denn das redet nichts Guts; sondern nach der naturlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch etwas Guts ist, und wie fur Augen, viel ehrbar Leute, die viel guter Gesetz und Recht gemacht haben. Ich rede aber also (spricht er) umb der Schwacheit willen euers Fleisches; als sollt er sagen: Es ist wohl noch nicht gnug geredt nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seid, und ist euch meine Weise, hievon zu reden, noch zu neu und seltzam, daß ihrs nicht alle könnet erreichen; darumb muß ich mich erunter lassen nach euerm Verstand, und reden, wie ihrs verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz drumb, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werk verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbs nicht vermögen demselben zu steuren.

Damit (spricht er) will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Furgeben nicht leidet; denn auch die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein iglicher schüldig ist, dem gehorsam zu sein, dem er sich unterthan machet und in seinen Dienst begibt. Nu habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünde Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam sein, und kunntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Guts thun fur Gott. Itzt aber seid ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden durch die Gnade, und habt euch nu Gotte ergeben zu Dienst und Gehorsam; darumb mußt ihr ja nu auch anders leben, denn zuvor.

Das ist ja auch vernünftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohn daß, so wir auf unser, das ist, der Christen Weise höher und mit andern Worten davon reden (wie wir denn thun müssen),

so ist es der Welt ärgerlich. Denn ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen 2c., so ist es doch damit noch nicht ausgericht, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch Gottes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den heiligen Geist, in denen, so da gläuben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so laßt uns guter Ding sein, und kein gut Werk thun.

Daß aber dieser Verstand falsch und ein muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sei, beweiset sich daraus, daß wir ja Gottes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre (so da lehret, daß man soll Guts thun und Böses meiden) loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sachen zu helfen sei. Denn wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihr eigen Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Werken (wie des Papstthumbs und alle falsche Gottesdienst sind) verführen lassen; welche alle kommen wohl aus dem Grund: man solle Guts thun und Böses meiden; und ist wohl dieser Häuptspruch recht, deß wir allesampt eins sind, aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sei, da scheidet sichs, das zeigt allein Gottes Wort.

Denn Vernunft wird hie leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meinet gut sein, so bleibt sie doch bei ihr selbs der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet, denn in äußerliche Werk, daß man sich fur den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünden und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern

wollt lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

Hie bringen wir ein höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nu ein gut Gewissen erlangen, das der Sünden feind wird und wider sie streitet, und kommen nu in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünden erlöset, Gotte dienen, und uns fleißen zu thun, was ihm gefället, obgleich kein Furcht, Strafe, noch Henker oder Richter wäre.

So nu solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzt ist, wie man der Sünden los wird und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nu recht wieder zusammen auf den Grund oder Häuptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nu wir der Sünden los sind, und zu Gott bekehret, so sollen wir auch, Gotte zu Gehorsam, das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetz und menschlicher Vernunft (so fern sie das Gesetz verstehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werk, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwegen bracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft und Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des heiligen Geistes. Das ists nu, daß St. Paulus schleußt und spricht:

Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nu eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Das lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nu nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seid, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam sein sollet, mit euerm Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederumb, weil ihr euch Gotte und der Gerechtigkeit zu Ge-

horsam ergeben habt, so seid ihr schüldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigst, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor böse gewest ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nu fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus anderswo (Ephes. 4, 28.) sagt: Wer gestohlen hat, der stehle nu nicht mehr ꝛc.

Zuvor (spricht er) haben euer Glieder, Augen, Ohren, Mund, Händ, Füße und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünde); dergleichen habt ihr euer Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit uber die ander begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nu umb, nach eurem eigen Recht und Verstand. Wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredt habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nu den Augen und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der ganze Leib dafur fliehen, und in Worten und Werken züchtig sein; also sollen auch alle Glieder und des ganzen Leibs Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen.

Und das darumb, daß auch euer Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gotte zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißet. Das lehret dich dein eigen Buch (in deinem Herzen geschrieben), wenn schon kein Gottes Wort wäre. Und gilt hie nicht, daß du hiewider wolltest furgeben: Ja, hastu doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern uber und außer deinem Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich dein eigen Vernunft lehret.

Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles noch menschlicher Weise und nach dem gemeinen Recht und Brauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen, erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen sein, und in seinem Dienst bleiben, so lang bis sie von ihm freigelassen oder sonst erlöset würden. Weil er nu gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nu der Gerechtigkeit rc., daraus folgen nu zweierlei Dienst, und auch zweierlei Freiheit. Wer der Sünden dienet, der ist frei (spricht er) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werk thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederumb: Seid ihr jtzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frei von der Sünde, darumb folget abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam sein und dienen. Aber hievon läßt er nu anstehen, weiter zu disputieren, und hält die beide gegenander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes (so sie nu erfahren) Frommen oder Schaden haben, und daraus selbs schließen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbs weisen, bei welchem sie bleiben, und welchem sie hinfurt gehorsam sein wollen.

Was hattet ihr nu zu der Zeit fur Frucht? Welches ihr euch jtzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nu ihr aber seid von den Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

Lieber, denket doch bei euch selbs zurück, was ihr gelebt habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde triebe und reizet; was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbs noch auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tod hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Frucht und Nützung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger

Lohn fur solchen Dienst, da der Mensch will frei sein von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches fur ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meinet, wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heißt schämen, daß der Mensch beide, fur Gott und der Welt, muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Heva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei sein, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizt waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, fur Gottes Augen zu stehen. Das ander ist der ewige Tod und höllische Feur, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unser erste Eltern gefallen waren.

Wäre es nu nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr durftet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafur kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt fur Gott und allen Creaturn, und dadurch heilig seid, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gotte dienet, ja sein eigen seid, und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißt nu noch alles menschlicher Weise geredt, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder 2c. beide, Schand fur der Welt und den Tod dazu müssen leiden. Wiederumb, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre und Guts dazu haben.

Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jhesu, unserm Herrn.

Das ist wohl ebenteurlich geredt, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandlet und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold deutet etwas Guts, so man denen gibt, die sich redlich halten und ritterlich streiten. Aber er redet also eben denen zu Verdrieß und zuwider, so seine

Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus predigt von eitel Gnade, und verheißet auch Sold denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meine den Tod und höllisch Feur. Den solltu wissen und gewarten, so du willt das Evangelium dahin deuten, als sollt dir Gott noch einen Sold darumb geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er deste mehr abschrecken die, so solches furgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Wort nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihrs dafur haltet, und also zu verstehen ist, daß wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegstu wohl einen Sold, der heißt Tod und Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und fur köstlich Ding hält.

Wiederumb sagt er: Gottes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Wort führet. Hie brauchet er das Wort Sold nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht umb unser Werk, als einen verdieneten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, umb Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darumb heißt er es eine Gabe Gottes in Jhesu Christo 2c., welche so der Mensch hat, so hat er schon das Häuptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nu so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nu kann die Sünde meiden und immerdar an seinem Fleisch tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwegen bracht werden, sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibt und mit ihm gepflanzt werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken 2c.

XXVIII.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, 12—17.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zu christlichem Leben und Werken, gleich der nähest vorgehenden, ohne daß sie andere Wort führet. Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben bei denen, so nu Christen sind worden, umb der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo Gott durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen käufen, noch selbs erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürfen wir nu nicht mehr Guts thun! Daß er neben der Lehre des Glaubens von der Gnade muß immer hiewider fechten, daß dieß gar nicht die Meinung sei; denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonst hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erläubung der Sünde.

Und ist je ein schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii und ein große, verdampte Undankbarkeit fur die empfangene, grundlose Gnade und Seligung, nu nicht wollen Guts thun, so wir doch nu erst durch solches sollen beweget und getrieben werden, Gotte zu Dank und Ehren, mit höhestem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhie St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darin er uns furhält, was wir Gotte schüldig sind fur das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß fur Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

Wir sind Schüldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unser Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nu das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns

wohnet (hat er vor diesen Worten gesagt), so sind wir nu auch schüldig, dem nachzuleben, wie er auch in der nähesten Epistel (Röm. 6, 22.) gesagt: Weil wir von der Sünden frei worden, so sind wir nu Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir Gotte gehorsam seien. Also (spricht er) seid ihr Schüldener; das ist, es fodert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seid, weil ihr seid Christen worden, und nu den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret; und stehet nicht in euer freier Willköre, solchs zu thun oder zu lassen, sondern wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schüldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nachdem ihr getauft seid und von der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünden zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederumb, von jenem Leben zu der Sünde.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen uber solch Furgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht fur das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederumb ewigen Zorn und Tod uber sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tod errettet und gefreiet seid, daß ihr wollet furder euerm Fleisch nachleben; denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seid des Tods und verdampt zur Höllen.

Denn ihr wisset, daß ihr eben umb der Sünde willen seid unter Gottes Zorn gelegen, und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet, daß ihr nach dem Fleisch gelebt habt: so ist Christus auch gewißlich nicht fur die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben; sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöset wären, und doch sich selbs nicht kunnten davon erretten.

Darumb, wer nu ein Christen ist, der mache nur solches Affenzen nicht viel: Ich bin frei vom Gesetz, darumb mag ich thun, was mich gelüstet; sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christen ist, so fürchte und hüte er sich fur Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freiheit in die vorige Gefängniß der Sünde, unter dem Gesetz und Gottes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangen Leben wieder in den Tod falle, weil er hie höret das ernstlich Urtheil: So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben. Als wollt er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sacrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist euer sündliche Lüste des gottlosen Wesens, Gottes Verachtung, Geizes, Bosheit, Hoffart, Haß und Neids 2c. dämpfet.

Denn was nach dem Fleisch leben heiße, ist nu oft gesagt, und wohl zu verstehen, nämlich, daß Fleisch nicht allein ist die grobe, unfläthige Lust der Hurerei, oder ander Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohn Geist, und nicht nach Gottes Wort gerichtet ist; und sonderlich auch die Stücke, so die Vernunft nicht fur Sünde ansiehet noch hält, als: hingehen in Unglauben, Abgötterei, Verachtung Gottes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre 2c. Was solches ist, das muß alles von den Christen (welche nu den heiligen Geist haben, und urtheilen können, was fleischlich ist) gemieden und geflohen werden, als solche schädliche Gift, so den Tod und Verdammniß bringet.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerlei Anfechtung und Lüste, wider alle Gottes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hie nennet: Geschäfte des Fleisches, als da sind: Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessen-

heit wider Gottesfurcht, kalt und träge sein zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Näheſten, Sorge des Geizes, Unzucht ꝛc. Denn ſolche Neigung, weil ſie im Fleiſch und Blut ſind, hören nicht auf, den Menſchen zu bewegen und anzufechten, ja in dieſer menſchlicher Schwacheit zuweilen den Menſchen uber- eilen, da er ſich nicht fleißig gnug hütet, daß er zuviel thut und zu weit fähret, daß ſie ihn auch uberwältigen, wo er nicht dagegen ſich wehret, und, wie er hie ſagt, ſolch Geſchäft des Fleiſches tödtet.

Darumb gehöret hiezu ein heftiger Streit und Kampf, der nicht ablaſſe noch aufhöre, dieweil wir leben; und muß ein Chriſten hie nicht faul noch laß ſein, ſon- dern ſich ſelbs durch den Geiſt erwecken, daß er nicht dem Fleiſch Raum laſſe, und alſo immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er geſagt hat: Wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben; und wiederumb hiemit tröſtet: Wo ihr des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Denn dazu iſt ihm der heilige Geiſt gegeben, daß er nu ſolche ſündliche Lüſte tödten ſoll und kann.

Dieß Tödten aber der Sünde durch den Geiſt gehet alſo zu, daß der Menſch ſeine Sünde und Schwacheit erkenne, und wo er ſolche ſündliche Lüſte fühlet ſich regen, bald in ſich ſelbs ſchlahe, und ſich erinnere Gottes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider ſtärke, und alſo ihr widerſtehe, daß er nicht darein willige, noch ſie ins Werk kommen laſſe.

Denn dieß machet die Unterſcheid zwiſchen denen, ſo da Chriſten und heilig ſind, und den andern, ſo ohn Glauben und Geiſt ſind, oder denſelben laſſen fahren und verlieren. Denn obwohl die Gläubigen auch noch ſündliche Lüſte des Fleiſches an ihnen haben (ſowohl als die andern), doch bleiben ſie in der Buße und Furcht Gottes und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünde durch Chriſti willen vergeben werden, weil ſie denſelben nicht Raum geben, ſondern widerſtehen; dar- umb bleiben ſie unter der Vergebung, und iſt ihnen ſolche ubrige Schwacheit nicht tödtlich noch verdammlich, wie den andern, ſo ohn Buße und Glauben ſicher hin-

gehen, und ihren Lüsten fursätzlich wider ihr Gewissen folgen, und also beide, Glauben und heiligen Geist, von sich stoßen.

Darumb erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie denken, was sie empfangen, und wozu sie gesetzt sind: nämlich, weil sie Vergebung der Sünden und den heiligen Geist haben, daß sie auch solches nicht wiederumb verlieren, sondern desselben brauchen zum Streit wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich deß tröstcn, daß sie haben den Geist, das ist, Hülfe und Stärke, damit sie können der Sünden widerstehen, und sie tödten; welches die andern, so ohn Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darumb spricht er auch weiter:

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Denn von den Widersachern der Lehre, als uns von dem Papstthumb, ist nicht so große Fahr, weil sie es so öffentlich machen, daß man sich wohl fur ihnen kann hüten. Aber da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet dere, so auch Christen heißen und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf die Werk dere, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden, sondern was sie thun. Denn von Gott, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm rechtschaffen sei, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpfet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig, noch ohn Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tod ist, sondern das Leben hat.

Also heißt nu vom Geist Gottes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum gläubt, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen

Glauben bekennet und auch beweiset fur der Welt, suchet fur allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc., und ob er schon etwo ubereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Buße, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimpt, und nicht selbs muthwilliglich dem Geist widerstrebet.

Wiederumb der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch Gottes Geist ist. Denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden ꝛc.

Darumb sehe hie ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbs betrüge; denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merkt und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden. Denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ists nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es sein der ander, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider Gottes Geist. Darumb müssen sie auch sein entweder Gottes eigen und seine liebe Kindlin, Söhnlin und Töchterlin, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederumb, von Gott verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feurs.

Nu, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimpt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kompt auf ein schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sei und fur Herrlichkeit habe; welches er in dieser Epistel nur anfähet, und spricht:

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig

mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nu den heiligen Geist habt (will er sagen) durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seid ihr nu nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewest seid, daß ihr euch fürchten müßtet fur desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott umb euer Unwirdigkeit und ubrige Schwacheit des Fleisches verdamnen und verstoßen; sondern habt den Trost, daß ihr nu durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seid, und könnet Gott fur euern Vater halten, und als seine Kinder ihn anrufen &c.

Hält also gegenander die zweierlei Werk, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kompt, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch die Unterscheid machen zwischen den Christen und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun und mit großem Ernst im Gesetz sich uben. Denn wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeigt; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuhen und Fliehen fur Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ists, so er hie nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet fur Gott.

Wiederumb aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohn unser Verdienst und Wirdigkeit Gott die Sünde vergibt umb Christi willen, so wir an ihn gläuben; da kriegt es Trost wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wirket also in ihm der heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben Gott von Herzen anrüfet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also ein knechtlichen und

kindlichen Geist nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewohnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuhe umb sein Geld gekauft, daß er mit ihnen mocht umbgehen, wie mit seinem eigen Viehe, daß sie sich mußten fur ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht kunnten sagen: An des Herrn Gut hab ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc.; sondern mußten also denken: Hie muß ich allein umbs Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößet, und einem andern wieder verkäufet, wenn er will. Und also nimmer kein gewisse Hoffnung kunnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangen, ängstlichen, ungewissen Geist (spricht er) habt ihr nu nicht, da ihr immer müßtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Moses Volk, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nu einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinem Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürnen, oder euch verstoßen und verdamnen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohns (wie er droben, und Gal. 4, V. 6. auch sagt) in euerm Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euern, tröften und rühmen müget.

Von diesem kindlichen Geist, item was das heiße, daß er spricht: Durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! hab ich weiter gesagt uber die Epistel Galat. 4, da er auch gleich derselben Wort brauchet. Kurzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentlich Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der heilige Geist wirket, nämlich der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zu Friede gesetzt wird, und das herzlich Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kompt der Mensch nimmermehr dazu, daß er künnte

rechten gewissen Trost schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen ihm, bleibt immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es fur Gott, und kann ihn nicht anrufen.

Aber wiederumb, wo der Glaube Christi ist, da wirket der heilige Geist im Herzen beide, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, und zweifelt nicht an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er beide, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unser Wirdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst. Von diesen beiden Werken des heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12. (V. 10.), daß Gott wolle ein neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets; das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das ebräische Wort Abba, welches heißt (wie er selbs deutet) lieber Vater, ist das Rufen; wie ein junges Kindlin, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihm rufet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredt hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er in Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ah lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn fur mich gegeben, darumb wirstu ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item: du siehest meine Noth und Schwacheit, darumb wollestu mir helfeu nnd retten 2c.

Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Daß wir Gottes Kinder sind und uns gewißlich

dafur halten mögen, das haben wir nicht von uns selbs, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des heiligen Geistes. Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unser Unwirdigkeit solchs zeuget in unser Schwacheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unser Erfahrung mit dem Wort oder Predigt ubereinstimmet; denn das kannstu je bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken uberwindest, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nu nicht mehr fur ihm fleuhest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5 (V. 4. 5). sagt: Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabei du erkennest, daß der heilige Geist in dir wirket. Daneben hastu auch äußerliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir gibt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf rc., daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe fur aller Welt bekennest, mit Fahr Leibs und Lebens; item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest rc., welches alles nicht thuen noch vermögen die Unchristen, so den heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bei den Heiligen in großer Schwacheit zugehet; aber doch der heilige Geist in solcher Schwacheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket, wie abermal St. Paulus (Röm. 8, 26.) sagt: Der Geist hilft unser Schwacheit auf rc.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Da hörestu der Christen hohen Ruhm, Ehre und

Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nicht anders (wenn es zum höchsten und letzten kompt), denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbs, was dieß sei, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Sollt doch ein Mensch, ja alle Welt, wündschen, wenn es möcht erwündscht werden, daß sie möchte Gottes Kuhe oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie Gott angehöret und sein eigen wäre. Denn wer wollt nicht gerne dieses Herrn und Schöpfers sein? Nu spricht er, daß wir, die an Christum gläuben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigen Söhne, Töchter und Erben sein. Wer will das gnug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

Aber hie findet sich die große menschliche Schwacheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt gläubten, wofur wollten wir uns fürchten, und wer wollt oder künnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu Gott: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen Herrn, dafur alle Creaturn erzittern müssen, und ohn seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Creatur kann Schaden noch Abbruch thun.

Er setzet aber allhie auch das Stücklin dazu: So wir anders mit leiden; damit wir wissen, daß wir auch mussen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und umb der Herrschaft willen leiden, was uns widerfähret und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt: Welche der Geist Gottes treibet (daß sie nicht dem Fleisch folgen), die sind Gottes Kinder.

O welch ein groß Ding ist es umb einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben

widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen, berühmpten Königs oder Kaisers Kind sein; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand künnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles gegen dem, der da heißt und ist von Gott selbs genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen, göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich ein große, unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthumb, Gewalt und Ehre bringen, uber alles, was in Himmel und Erden ist.

Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) sollt uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichem Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar uber Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sei, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solchs im folgenden Text (V. 18.) weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafur, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden ꝛc.; wie wir droben am fünften Sonntag gehöret haben.

XXIX.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 10, 6—13.

Das ist sehr ein ernstliche Vermahnung und so ein harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibt an die getaufte Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen fur etliche Exempel, die furwahr schrecklich sind, auch des Volks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet aus dem Volk Israel. Und ist dieß die Ursache und Meinung

dieser Epistel: Weil die Corinther begunnten sicher zu werden darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament; meineten, es künnte ihnen nichts mehr feilen, fuhren zu und richten Secten und Trennung an unter ihnen selbs, und einander verachteten, vergaßen der Liebe, ihr Leben und böse Werk nicht besserten noch büßeten, sondern dabei nur sicherer wurden, thäten, was sie wollten, also daß sie auch geschehen ließen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bei sich hatte ꝛc., und wollten doch Christen sein, und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen gepredigt, rühmen und brüsten.

Darumb muß auch St. Paulus ihnen so ein harte Epistel schreiben, und solche Laudes lesen, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheinet, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getroffen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er siehet, daß sie durch solche ernste Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert, und mit denen, so nu zur Buße bewegt sind, säuberlich fähret. Er zeigt aber gnug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sei solcher ernster Vermahnung denen, so da wollen auf die empfangen Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bei ihrer angefangen Buße bleiben.

Es sollt aber dieser Text mit dem Anfang des zehenten Capitels angehen (welches sonst in der Epistel des Sonntags Septuagesimä gelesen wird), da er also anfähet und spricht: Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unser Väter sind alle unter den Wolken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und alle unter Mosen getauft, und haben alle einerlei geistliche Speise gessen und einerl eigeistlichen Trunk getrunken ꝛc.; aber an ihr' vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Darauf folget nu dieser Text: Das ist aber uns zum Furbilde geschehen ꝛc.

Diese Vermahnung thut er (wie gesagt) an die, so nu Christen sind, damit sie wissen, ob sie wohl auf Christum getauft, und alle seine Wohlthat aus lauter

Gnaden, ohn ihr Verdienst, empfangen und haben, daß sie dennoch schüldig sind, hinfurt in seinem Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolzieren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wohl daher nicht fur ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen. Gleich als die Braut damit, daß sie keusch lebt und ihrem Ehemann treu und gehorsam ist, nicht verdienet, daß sie Braut und ehlich wird; sondern daher des Bräutigams worden, daß sie ihm gefallen hat, ob sie schon zuvor eine Hure gewest wäre; doch will er haben, weil sie von ihm zu Ehren bracht ist, daß sie hinfurt ihre Ehe rein und keusch halte; wo nicht, so hat der Bräutigam Recht und Macht, sie wieder von sich zu stoßen.

Und gleichwie etwo ein armer, elender Waisen, Hurkind oder Fündling von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird und in das Erbe gesetzt, das er nicht verdienet hat; wenn er will fur solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erbe wieder entsetzt und verstoßen. Also hatten die Jüden auch nicht verdienet durch ihre Frommkeit, daß sie Gottes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moses solches oft in die Ohren reibet, daß sie allzeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewest sind; aber doch, da sie Gott erwählet hatte, und aus Egypten gefuhrt, befalh er ihnen auch ernstlich, daß sie sollten ihm dienen und seinem Wort gehorchen; da sie es aber nicht thaten, strafet er sie auch so greulich, daß sie es fühlen mußten.

Dieß Exempel hält nu St. Paulus fur mit großem Ernst aller Welt, zur Warnung fur fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit, auf Gottes empfangene Gaben und Wohlthat, streichet es aus, und bewiegts aufs höchste; wie es denn ein trefflich, großwichtig, sonderlich Exempel ist, und so mans recht ansiehet, ist freilich kein größer wunderbarlicher Geschicht von Anfang der Welt in keiner Schrift (allein ausgenommen das höhest wunderbarlichst Werk des Tods und Auferstehung des Sohns Gottes), denn diese Historia, wie Gott das Volk aus Egyptenland geführet, und durch die Wüsten ins gelobte Land bracht hat; denn es ist voll eitel großer sonder-

licher Wunderwerk Gottes und trefflicher Exempel, beide, seines Zorns und großer Gnade.

Hievon fähet er nu an, und spricht: Seid ihr Christen und getauft 2c., so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedenket, muß ichs euch nicht unangezeigt lassen, daß ihr doch hinter euch sehet und zurück denket, wie die Schrift uns furhält, daß es denen gegangen ist, die da auch Gottes Volk waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflich schöner, großer Haufe und Gemeine, welcher uber sechsmal hundert tausend gezählt wurden an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohn ihren Weibern und Kindern.

Diese (spricht er) waren und hießen all das heilig Gottes Volk; denn Gott hatte sich ihrer aller angenommen, hatten auch Gottes Wort, Verheißung und Sacrament durch Mosen, welcher war ihr Bischof und Papst. Unter diesem wurden sie alle (spricht er) getauft, da er sie durch das Meer, und hernach unter der Wolken führet, da sie täglich unter dem Schatten gingen in der großen Hitze; des Nachts aber hatten sie ein schöne feurige Säul, das war ein großer heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz; dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen gegeben ward; item, Wasser aus dem Felsen trunken: das waren ihre Sacrament und Zeichen, dabei sie sahen, daß Gott bei ihnen war und sie schützen wollte, gläubten auch an den verheißenen Christum, Gottes Sohn, der sie in der Wüsten führet und leitet, und waren also treffliche, hochbegnadete und heilige Leute.

Aber wie lange währet solcher Glaube bei dem großen Haufen? Nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen. Da begunnten sie bald Gottes Wort zu verachten, und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterei zu treiben 2c. Da schlug auch Gott unter sie, also daß von dem ganzen großen Volk, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Egypten gefuhrt und regieret hatten, nicht mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich gnug anzeigete, daß er an den vielen großen Haufen nicht Wohlgefallen

hatte, und sie nichts half, daß sie Gottes Volk, heilige Leute hießen, bei denen Gott so große Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie Gottes Wort nicht gläubten noch gehorchten.

Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so großem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sina empfangen hatten, daß sie sollten jtzt ins Land schreiten, und schon fur dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden, und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darin sturben und verdorben. (Numer. 14.)

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten wider Gottes Wort, daß sie Gottes Volk wären, und solche große Wohlthat täglich von Gott empfiengen. Siehestu nicht (sprachen sie), daß alle diese Gemeine heilig ist, und Gott hie daheimen ist, der täglich solch groß Wunder bei uns thut? Dieser Trotz und Stolz machet sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wider Mosen zu schreien und lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen machte, und damit Gottes Zorn täglich uber sich erweckten, daß er sie auch mit vielen großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen; noch kunnt er das Volk nicht demüthigen, bis so lang sie alle aufgeräumet waren, und hätten oftmals zu einemmal alle müssen zu Grund untergehen, wo nicht Moses gegen sie fur Gott gefallen, und mit ernstem, heftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deshalben wohl der armest, elendest, geplagteste Mann gewesen ist (wie ihn die Schrift (Numer. 12, 3.) nennet), daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des großen Volks allein schlahen, dazu auch müssen sehen und tragen die ganze vierzig Jahr so viel großer schrecklicher Plagen seines Volks, die sein Herz geängstet und zumartert haben, und ohn Unterlaß sich wider Gottes Zorn hat müssen setzen.

Siehe, ist nu das nicht schrecklich von solchen trefflichen großen Leuten und diesem Volk, so da Gottes eigen ist, darin er und Christus selbs sich offenbaret,

sie regieret und führet mit seinen Engeln, und mit so trefflichen Wundern von Gott geehret, desgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehöret, wie Mose selbs zeuget, Deuter. 4 (V. 7): Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thuen, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Daß dennoch diese allesampt, so aus Egypten gangen waren, und die trefflichen Gotteswunder beide, an ihnen und ihren Feinden, gesehen, so greulich fallen und sündigen, nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwacheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibet; sondern durch muthwillige Gottes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche schreckliche Strafe uber sich führen, bis sie darob zu Grund gehen.

Er erzählet aber etliche Stück und Sünde, damit sie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeigt, wie sie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen sind. Zum ersten spricht er ingemein, daß an vielen Gott keinen Wohlgefallen hatte. Das war der große Haufe, und sonderlich die Furnehmesten, Fürsten und Obersten der Gemeine, große, treffliche Leute, so fur die besten und heiligsten gehalten, die auch selbs groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zuruck, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Ampts und Geistes; wie Chore mit seiner Rotten, zwei hundert und zwanzig Obersten der Gemeine, thate, Numer. 16 (V. 1. 2), welche wollten auch des Priesterthumbs und des Regiments so gut Recht haben, als die beide, Mose und Aharon, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hie niemand kunnt Richter sein, denn Gott allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte (wie sie doch rühmeten), daß sie alle die Erde lebendig verschland, und ein großer Haufen der andern, so es mit ihnen hielten und umb sie murreten, durchs Feur verzehret wurden &c.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darumb dieß Volk von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, daß sie sich gelüsten ließen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der

Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen Gott erzeigt hatte, und nu uberdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuren, daß das Feur vom Himmel ein Theil des Volks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, ein große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätt Lustgräber genennet ward, Numer. 11.

Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus allhie recht heißet: Sich gelüsten lassen des Bösen. Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessen, Undankbarkeit und Uberdruß der Gnaden und Wohlthaten Gottes etwas Neues suchet; wie itzt die Welt auch solches Lüsterns voll wird, da der große Haufe des Evangelii müde und uberdrüßig, sonderlich weil es nicht nützen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthumb, Wollust rc., begehren nu wieder des alten vorigen Wesens, des Papstthumbs, da sie doch aufs höchst beschwert und gedrückt gewest, nicht weniger, denn das Volk Israel in Egypten; aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und greulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

Zum dritten, kommen nu erst die rechten großen Knoten. Das ist erstlich Abgötterei, wie er spricht: Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden rc. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die besten und furnehmesten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aharon, Mose Bruder, der Hohepriester selbs, durch solche ubertäubet, ihnen weichet und folget, und das gülden Kalb aufrichtet, Exod. 32 (V. 4), weil Mose auf dem Berge verzog; daß wohl zu wundern ist von solchen hohen trefflichen Leuten, so Gottes Wort und Wunderwerk so reichlich gehöret und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterei und falschen Gottes-

dienst fallen (als wären sie Heiden, und kein Gottes Wort hätten), daß da niemand wehret noch widerstehet; daß viel weniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allzeit in Abgötterei liegt.

Aber es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbs eigen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihr Wohlgefallen hat, und fur köstlich Ding hält, so doch solches durch Gottes Wort zum höchsten verboten, und fur ihm ein Greuel heißet. Denn menschliche Vernunft meinet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefället, also soll es Gott auch gefallen; darnach, solche Abgötterei zu erhalten und vertheidingen, schmücket auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm ein feine schöne Gestalt und Farbe mache, als sei es demselben nicht zuwider: wie auch das Papstthumb alle seine Greuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts, geschmückt und gefärbet hat, und jtzt die Welt wieder suchet solche Abgötterei zu färben und schmücken, daß es neben Gottes Wort auch stehen bleibe 2c.

Also thut hie auch der Hohepriester Aharon, da er dem Volk das gülden Kalb machet (Exod. 32, 5. 6.), ein Bilde und Zeichen ihres Opfers und Gottesdiensts, und einen Altar dazu bauet, und läßt ausrufen des Herrn Fest, der sie aus Egyptenland geführet hat; daß es hieße dem rechten Gott gedienet aus großer Andacht und schöner guter Meinung, mit ihrem Opfer (welche durchs Kalb angezeigt), auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folget nu, das der Text Exod. 32 (V. 6). sagt, und hie St. Paulus anzeigt: Da sie ihr Opfer und Gottesdienst gethan, darnach satzt sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen; das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandlet; fähret zu und thut nu, was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frei, ungefangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbs die Schrift sagt, daß Aharon das Volk frei gemacht hatte 2c.

Also thut allzeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde sein, sondern sich vermisset, Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freiheit des Volks Gottes, und doch hingehet ohn Buße und sicher, auch in öffentlichen Lastern; meinet, es soll umb ihrer Heiligen Gottesdiensts willen alles bei Gott schlecht und vergeben sein: wie bisher und noch des Papstthumbs Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerei, Unzucht und alle bekannte Laster mit den Namen der Kirchen und des heiligen Gottesdiensts, der Messe 2c. schmücket, ja stärket und vertheidingt.

Zum vierten, laßt uns (spricht er) Christum nicht versuchen, wie ihr' etliche ihn versucht haben 2c. Das ist auch ein schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon Numer. 21 (V. 5. 6). sagt: Da sie nu vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen Gott hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, daß sie nu wieder hart am gelobten Land waren, da ward das Volk verdrossen und ungedüldig auf dem Wege, daß sie umb das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte 2c.; und Gott schicket unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein großer Haufen Volks umbbracht ward.

Dieß Reden wider Gott nennet er hie, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen und lästern, als sei Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben; denn das heißt eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht gläubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht sein, was er sagt, sondern dasselb meistern durch unser Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbs wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Corinth. 10 (V. 22). sagt: Wollen wir den Herrn trotzen? sind wir stärker, denn er? 2c.

Also that das jüdische Volk auch, wie ihnen Gott verheißen und zugesagt, er wollte ihr Gott sein, bei ihnen sein, und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten

allein ihm gläuben und vertrauen; dazu solchs auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten; noch half es nicht, sondern sobald es nicht ging, wie sie wollten und gedachten, oder etwo Mangel und Noth sein wollt, fingen sie an wider Mosen, das ist, das Ampt und Wort, so er von Gott empfangen, zu schreien: Warumb hastu uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es Gottes Wort und Befelh, das du furgibst, und er wollte solch groß Ding bei uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es Gott mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk sein, und er sollte es machen durch Mosen, wie sie es ihm furschlugen, oder er müßte nicht Gott sein.

Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüsten kamen, und jtzt gesehen, wie sie Gott wunderbarlich im rothen Meer erhalten, und von den Feinden erlöset, dazu Brod und Fleisch empfangen hatten, huben sie an zu murren und zanken mit Mose und Aharon, daß er sie in die Wüsten geführet, da sie kein Wasser funden, und darob heraus fuhren und sagten: Ist der Herr unter uns, oder nicht? Exod. 17 (V. 7). Siehe, das heißt (wie es auch der Text daselbs nennet) Gott versucht, das ist, daß sie Gottes Wort und Wunder so reichlich haben, und doch nicht wollen gläuben, er mache es denn, wie sie wollen 2c.

Solch Widersprechen und Gottversuchen trieben sie, weil sie in der Wüsten waren, bis ins vierzigst Jahr, wie Gott selbs sagt zu Mose, Numer. 14 (V. 22): Dieß Volk hat mich nu zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet. Das war bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren; aber jtzt, ob sie wohl sollten nu gedemüthigt sein so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöset, daß sie nicht sampt den andern umbkommen waren, und nu an das Land bracht; da fahen sie erst aufs neu an, mit großer Ungeduld und Bitterkeit zu widersprechen: Warumb hastu uns aus Egypten gefuhrt, daß wir sterben in dieser Wüsten? 2c. Wollten abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habst Gottes Befelh, und hast uns groß

Ding verheißen; wie fein führestu uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umbziehen, und alle in der Wüsten sterben 2c.

Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dieß Versuchen Gottes also deutet, und spricht: Sie haben Christum versuchet; damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn Gottes, von Anfang bei seiner Kirchen und in dem Volk gewesen, welche die Verheißung von ihm hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er sollt Mensch werden, und also, eben wie wir, gegläubt haben; wie St. Paulus auch droben (V. 4.) im Anfang gesagt, daß Christus sei der Fels gewesen, der da mitfolget 2c.

Darumb gibt er hiemit zu verstehen, daß dieß Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi, oder der Verheißung von ihm, gegangen sei, daß dawider Mose hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmest wohl von einem Messia, der da selbs Gott sei, der bei uns sei und uns furgehe, der sich den Vätern offenbaret, und uns verheißen, daß er soll aus unserm Blut und Fleisch geborn werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darumb uns zum Volk angenommen, und in das Land bringen will. Ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns! Sollt das unser Gott sein, der uns ganzer vierzig Jahr läßt in der Wüsten umbherziehen, bis wir alle sterben und verderben?

Daß solches sei die Sünde und Lästerung gewesen, gibt auch das ein Anzeigung, daß Mose hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sturben, aus Gottes Befelh eine eherne Schlangen zum Zeichen aufrichtet, daß wer dieselbe ansähe, der sollte genesen 2c. Damit er Christum in dem Zeichen ihnen furgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündigt, sollt geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß, gleichwie sie damit Gottes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert, also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfiengen zu gläuben 2c.

Das letzt Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heißet: Murren wider Gott, das ist, aus Un-

glauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich heraus fahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurück prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Bluts Willen gehet, und bald sagen: Gott sei ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen 2c., wie sie, die Jüden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen kunnte, und doch allzeit wurden ubel darob gestraft und geschlagen, daß sie billig sollten sich dafur gehütet haben; noch macheten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nu St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volk rühmen, gewarnet haben (wie wir weiter hören werden), und dieß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte fur Sicherheit; denn Gott ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gnug aller Welt zeigt, daß er nicht will scherzen, noch zu gut halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken läßt), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigner Vermessenheit und Vertrauen eigner Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenen Gutdünken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trösten mit solchen Gedanken: Ei, Gott zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch fur andern von ihm erfürgezogen und geehret 2c.

Denn hie hastu gehöret, daß er des ganzen Volks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflicher, großer Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stamm Juda nicht verschonet; sondern auch die großen Fürsten und Furnehmesten, im priesterlichen und andern Geschlechten, am greulichsten fur allem Volk strafet, bei welchen er doch so viel groß, trefflich Wunder gethan; nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch durch sein Ampt geistlich getauft und geheiligt, und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredt, und sie geleitet, vertheidingt und geholfen hat, und so freundlich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinen Kindern, und doch hernach so greulich unter ihnen rumort und tödtet, weil sie wollten der Gnaden mißbrauchen, und keine Früchte des Glaubens

bringen, sondern darauf stolz werden und pochen, daß sie wären Gottes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheißen wäre, darumb künnte ihnen Gottes Reich und Gnade nicht feilen.

Ist nu solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gangen uber die großen, trefflichen Leute; Lieber, so laßt uns nicht stolz und vermessen sein (spricht St. Paulus), die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nufort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und großen herrlichen Wundern nicht gleich werden mügen; sondern laßt uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel ein Witzung sein, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabei bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangen Kampf, wider alle Fahr und Hinderniß, so uns anstößet.

Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bistu kommen, durchs rothe Meer gegangen (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich gefuhrt), aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kannsts noch unterwegen versehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung feilest.

An Gott mangelts freilich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacrament, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch furder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlahen durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts 2c. Denn es heißt (wie Christus sagt) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. (Matth. 24, 13.) Das ist nu, daß hie der Apostel weiter spricht:

S o l c h e s a l l e s w i d e r f u h r j e n e n z u m F u r b i l d e. E s i s t a b e r g e s c h r i e b e n u n s z u r W a r-

nung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Wenn du diese Historia und Exempel liesest oder hörest, wie das jüdische Volk in der Wüsten so greulich gestraft ist, so denke nicht, daß es sei ein todte Historia, so nu niemand mehr angehet. Denn es ist je nicht jenen geschrieben, die nu todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stoßen sollen, und solchs ansehen als ein ewig Exempel, der ganzen Kirchen furgestellet; denn es ist eben einerlei Werk und Regiment Gottes in seiner Kirchen von Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allzeit einerlei Gottes Volk oder Kirche ist. Und ist diese Historia nicht allein ein Bilde der Kirchen zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das furnehmeste), so uns zeiget, wie allzeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nämlich daß sie allzeit ohn menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwacheit, und nicht ist noch bleibt in einem steten gefaßten und geordneten Regiment, nach menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und fur und fur darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zurstreuet, dazu auch unter ihnen selbs geschwächt durch mancherlei Zerruttung und Strafe, und der große und furnehmeste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führet, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß Gott nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen durch Rotterei oder ander Verwüstung, daß das kleinest Häuflin rechtschaffen bleibet.

So nu solches jenem Volk widerfahren ist, welches Gott zum erstenmal zu einem Volk erwählet, und so groß öffentlich Wunder bei ihnen gethan, dergleichen hernach nie mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir Bessers gewarten? Ja, wie viel großer Fahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl fursehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe.

Das erinnert und zeigt uns auch St. Paulus selbs, so er spricht: Es sei geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist ꝛc. Das ist,

wir sind nu in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel größer und schwerer Fahr, und viel greulicher Strafe mit ihr bringet; denn es in der Schrift zuvor verkündigt, und durch Christum und die Aposteln geweissagt ist, daß da würden greuliche, schwere Zeite kommen, darin großer Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirchen geschehen würden; wie leider fur Augen, daß beide, durch so viel Ketzerei, und hernach durch den Mahmet und das Papstthumb allzu greulich erfüllet ist.

Wohlan, diese letzte Zeit hat sich bereit dazumal bei den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das uberige Häuflin, so gen Himmel gehören; und wir Heiden, mitten unter dem großen unzähligen Haufen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssens auch viel ärger haben, denn die Jüden, welche alle unter Mose Gesetz und Gottes Wort in feiner äußerlicher Zucht und einerlei geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium sollt allenthalben erschallen, der große Haufe allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Papst seine Kirche gerühmet hat, daß außer ihm keine Christen auf Erden wären, und alle Welt schüldig wäre, ihn als das öberst Häupt der Kirchen auf Erden zu halten 2c.

Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getauft, zu Gottes Reich berufen, Sacrament und den Namen Christi haben; aber was thun sie? ohn daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken, und die Kirche verwüstet haben, nu mehr denn tausend Jahr, und bis auf diese Stunde aufs greulichste die Kirche verfolget, dazu auch auf der andern Seiten die große Länder und Königreich, die auch haben wollen Christen sein, und doch des Glaubens und der rechte Lehre nicht geachtet, durch den Türken gestraft und verwüstet, und dafur des schändlichen Mahmets Stank und Unflath voll gesteckt sind.

Es ist wohl ein große, schreckliche Strafe, und scheinet, daß kein schrecklicher Plage zu furchten sei, denn uber das jüdische Volk in der Wüsten gangen;

aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewest. Und obwohl so großer Haufe unter ihnen durch ihren Unglauben und Gottesverachtung in ewig Verdammniß gefallen, so ist dennoch Gottes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bei den andern blieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher, da Gott läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirkung des Irrthumbs sendet, auf daß gläuben müssen der Lügen, und ewig verloren werden die, so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, 2. Theß. 2 (V. 10). Also sind wir leider bisher bezahlet, und allzu greulich gestrafet, und wo wir nicht anders dankbar sind fur die Gnade, so uns Gott durch sein Wort, als den letzten Funken des Lichts, so jtzt verlöschen will, gegeben; so werden wirs viel schwerer bezahlen müssen.

Darumb, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geistern; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und sollt alles recht sein, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du stehest; denn wenn du dich meinest am festen stehen, so bistu wohl dem Fall am nähesten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewest, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu Grund gegangen.

Darumb siehe dich fur, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Hals, welches ohn das wider den Geist streitet, und den Teufel zu Feind, und allenthalben Fahr und Noth bei dir selbs, daß du nicht wieder verlierest, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darumb mußtu hie sorgen, kämpfen und wacker sein, daß du (wie St. Paulus sagt) mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest. Philip. 2 (V. 12).

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist treu, der euch nicht läßt versuchen uber euer Vermögen.

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höher Anfechtung gehabt, denn von Fleisch und Blut, und unter euch selbs, da etwo einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerei und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wohl nicht gut und fein; darumb müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn sollt euch der Teufel selbs recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterei und hohen, geistlichen Anfechtungen, als mit Gottes Versuchen, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seid noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darumb danket Gott, der es noch mit euch so machet, daß ihrs ertragen künnt, und uber euch hält, das euch zum besten reichet, und darumb durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch fursehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

XXX.

Am zehenten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 12, 1—11.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigampt, und die, so der Kirchen furstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Ampt seiner Gaben, so er hat, soll brauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen; denn das ist das leidige Aergerniß, so das böseſt Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohn Trennung und Rotterei; daran sich denn stoßen sonderlich die Weiseſten und Besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre

recht, so blieben sie selbs wohl eines; nu aber neiden, beißen und fressen sie sich selbs unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigen großen Balken im Auge trägt, so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

Nu, wir könnens nicht wehren. Es müssen Rotten unter euch sein (spricht St. Paulus 1. Corinth. 11, V. 19.), auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Wo Gottes Wort ist, da muß der Teufel allzeit durch seine Rotten seine Tabern und Hurhaus neben Gottes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan, und in Adams Hause, da er nur selb vierte eine Kirche hatte angericht; also hat er hernach allzeit gethan, und wird hinfurt auch wohl also bleiben. Wer nu sich will hieran ärgern und, wo er solches siehet, bald will urtheilen, es sei da keine Kirche, der wird zuletzt beide, der Kirchen und Christi, feilen. Denn so reine wirstu keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohn alle Zwiespalt, lehre oder gläube, und lebe.

Das ist St. Paulo auch widerfahren an der schönen, berühmbten Kirchen im Land Achaja, zu Corintho, die er selbs gepflanzet hatte, und zwei Jahr da gelehret; aber bald hernach, da er weg war, begunnten sie uber ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der ander an Petrum oder Apollo ꝛc., welche hatten wohl recht und einträchtiglich gelehret, und doch, weil etwo einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder größers Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten; und unter denen, so Prediger waren der Kirchen, wo einer etwo ein sondere Gaben oder Ampt hatte, der wollte mehr und besser sein, denn die andern; daraus mußte Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank und Neid folgen, damit der Kirchen großer Schade und Zuruttung widerfähret.

Darumb muß man allhie wehren, so viel man immer wehren kann, wider solch Unglück, ob mans wohl nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollt, so würde der

Teufel die Oberhand nehmen, und eitel Zwietracht machen; wo man ihm aber widerstehet, da gibt dennoch Gott Gnade und Segen, daß etwas Frucht und Besserung folget. Und ob man nichts künnt schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht still schweigen, wo sie nicht wollen faule Miethlinge sein, so fur dem Wolfe fliehen, Johan. 10 (V. 12).

Also thut nu St. Paulus auch in diesem Text, fähet an von den geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnet sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je größer und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und seiner eigen Ehre. Wo einer die Schrift wohl verstehet und kann auslegen, oder kann Wunder thun 2c., läßt er sich bald gut dünken, und meinet, es soll ihn jedermann feiren, will den Haufen allein an sich hängen, und niemand neben ihm gelten lassen, und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas Bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder je gering müssen sein.

Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen, und noch gehet uber unserm Evangelio, nachdem es durch Gottes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet. Da kunnt der Teufel nicht feiren, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpfe erwecken, die da auch wollten gerühmet sein, daß sie treffliche Leute wären, großen Geist hätten, könnten auch predigen, schreiben und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten), und furgaben, es wäre wohl etwas, daß unser Evangelium hätte angefangen und die Lehre ein wenig geläutert, aber es wäre noch nicht gnug, man müßte baß drein greifen und viel höher kommen 2c.; so sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen (wie St. Paulus 1. Corinth. 3, V. 11. sagt), noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehret; sondern eben damit, weil sie furgeben, etwas Höhers und Bessers zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heißen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehaben und zustöret, und die Leute wieder in Irrthumb und

Blindheit geführet. Darumb fähet nu St. Paulus diese Vermahnung also an:

Ihr wisset, daß ihr Heiden gewesen seid, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Hiemit hält er ihnen fur, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken, und sich erinnern, daß sie solche Gaben, und was sie nu haben, nicht von ihnen selbs, noch umb ihre Wirdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken, und sich trennen, oder furgeben, etwas anders oder Bessers zu lehren und anzurichten in der Kirchen; gibt damit auch den andern eine Schlappen, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen unternander selbs uneins wurden.

Lieber, denket doch alle gleich zuruck (will er sagen); was seid ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heiden, die ihr kein Erkenntniß Gottes hattet, sondern ließet euch bei der Nasen führen, wo man euch nur von einem Gott saget, und war alle euer Wesen nichts anders, denn eitel zutrenneter Gottesdienst, da ein jeder, wo er sich hinwendet, da mußte er einen eigen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen, so es der Mutter Milch saug; wie St. Augustinus zählet, daß allein die Stadt Rom mehr denn vierhundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebauet, die noch stehet, vorzeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt.

Da seid ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur führet, daselbs gebetet, geopfert, und euer Herz gehänget an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, tröften, geben noch helfen kunnten, und nichts davon hattet, weder, daß ihr ein blind, elend, jämmerlich, zutrennet Volk waret, und kunntet euch keines Irrthumbs erwehren, ließet euch von jedermann zureißen, wie ein armer Hauf zurstreueter Schafe von den Wolfen.

Nu aber seid ihr aus solcher vielfältiger Abgötterei zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch Gottes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche große Gaben, Verstand der Schrift, mancherlei

Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat, noch zuwegen bringen kann; daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen Gott, der da nicht, wie die stummen Götzen, euch läßt ohn Wort in der Irre gehen, nach euern eigen Gedanken, sondern als ein lebendiger Gott mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bei euch wirket auch öffentlich und sichtbarlich.

Darumb sollt ihr nicht wieder nach heidnischer Weise unter euch Trennung machen; wie ihr sehet in der großen Babylon, Verwirrung und Zutrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der ander zu jenem Götzen läuft, und will ein iglicher der Best sein; sondern, weil ihr wisset, daß ihr alle Einen wahrhaftigen Gott und Gottes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in allerlei Glauben und Sinn, und nicht unter euch selbs Trennung machen, als hättet ihr mancherlei Gott, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

Er redet sonderlich nahe beide, den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpfen (so er sagt: Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet), welche flugs daher urtheilen und tadeln beide, die Lehre und Leben der Kirchen, weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleicheit; so sie doch daneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Erkenntniß Christi, ein großes Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Röthen, dazu offenbarliche Werk des heiligen Geistes; davon solche unzeitige, selbsgewachsene Klüglinge selbs gar nichts wußten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflin der Christen, die Gottes Wort und des heiligen Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl furnehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nasen lassen führen, wie man sie geweiset hat, und fur köstlich gehalten, was man sie gelehret und furgepredigt hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn

eitel stummer Götzen Diener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigen Kopf erdacht, oder von Menschen fur gut angesehen, also hat er gegläubt und gelebt, und hat keiner auch nichts Gewisses noch Beständiges kunnt lehren, damit ein Herz hätte können zufrieden sein, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs ander gefallen sind, wo jemand etwas Neues furgegeben fur Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Also hat die Welt von Anfang allzeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet, und ihnen Bilder gemacht, und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebt haben; bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knoblouch und Zwiebeln angebetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben (so sie fur große Heiligkeit gehalten), und ein jglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer nicht können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte: denn da war kein Wort noch Zeugniß göttliches Willens oder Werks, sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der ihm solche Götzen selbs erdacht und gemacht hatte.

Was haben wir bisher gethan unter dem Papstthumb (auf daß wir uns selbs bei der Nasen ziehen)? wie haben wir uns auch lassen führen, wie man uns nur mit Gottes und Heiligen Namen geweiset hat? Ich bin selbs auch ein frommer Mönch und Priester gewest, alle Tag Messe gehalten, und darin St. Barbaram, Annam, Christofel angebetet, und andere Heiligen, mehr denn im Kalender gezeichent, von denen doch niemand wußte, wer sie gewesen sind; denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, furchte mich fur ihm, wie fur dem Teufel selbs, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter sein wollt. Und wie viel war des schändlichen Laufens und Wallens zu rechten todten, hülzen und steinern Götzen, Marien und der Heiligen Bildern; item,

zu den Gräbern und Todtenbeinen, die sie nenneten Heiligthumb: welches war eitel öffentliche Trügerei, von unverschampten Buben erdichtet, und dennoch Papst und Bischofe solchs bestätigten und Ablaß dazu gaben.

Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen, Bruderschaften, Marienrosenkränz, Marienpsalter, Kronen? rc. Summa, es mußte alles, was einem jeden Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher Gottesdienst sein, und fragte niemand darnach, ob auch einig Gottes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wußten wir nicht, ob es Gott gefiele oder nicht. Was war das anders, denn fur den lebendigen Gott eitel stumme Götzen angebetet? die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweifel stecken und verderben.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott Lob! nicht (sagt St. Paulus), wollen auch keinen haben, sondern haben einen Gott, der da redet und lebt, gibt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zu Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Ampt und Gaben des heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket. Item, wir wissen, daß unser Werk und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unser Noth und Schwacheit klagen und ihn anrufen,[1]) erhören und helfen will.

Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wohl Einigkeit bleiben, und wird sich freilich niemand lassen auf ander mancherlei Lehre der stummen Götzen führen; wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten, oder nicht recht verstehen, und schon auch dazu geschickt sind, daß sie sich von allerlei Wind der Lehre (wie St. Paulus (Eph. 4, 14.) sagt) lassen weben und treiben; wie gewißlich diesen Klüglern auch geschicht, so umb etlicher willen, so in der

1) Orig. † uns.

Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdamnen.

Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbs nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre, und keine andere können zeigen; wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit und zutrennet, zurrissen Ding ist, in so mancherlei Irrthumb und Secten, der' keine mit der andern eins ist, und jede will besser sein, denn die ander; wie bisher gewest so viel Möncherotten, des Papsts und seines Gottes, des Teufels, Heiligen, der' keine mit der andern eines gewest, sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte, und wollte heiliger sein, denn die andern, und doch der Papst die alle bestätigt, und großen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst fur Uneinigkeit im Papstthumb, Stiften, Pfarren, und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezankt, gebissen und gekratzt haben; wie es denn nicht kann anders sein, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzet in solch äußerlich selberdachte Werk und Weise, und soll ein jedes das rechte sein, und jglichem das Seine gefället; da kann man nimmermehr eines werden, welches das rechte und das beste sei ꝛc.

Von solcher mancherlei Zutrennung und Abgötterei seid ihr nu erlöset (spricht St. Paulus), und wisset, daß ihr habt das rechte Gottes Wort und Glauben, Einen Gott und Herrn anbetet, einerlei Gnade und Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürfet andere Wege und Weise suchen noch furnehmen, als zur Seligkeit noth: weiße oder graue Kappen tragen, dieß oder jenes nicht essen oder anrühren, und keine Ungleicheit mancherlei äußerlicher Werk, Personen, Aempter und Stände die Einigkeit in Christo verhindert.

Darumb sollt ihr auch nu denken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibt, und fest darob haltet; denn ihr sollt ja nu mit euerm Schaden gewitzigt sein, daß ihr hinfurt klug seiet, und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigem gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich widerfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und

uber der Lehre und Gaben, so ihr durch den heiligen Geist habt, euer eigen Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei Gott, Christum und Geist 2c., welcher doch nicht anders kann sein, denn einerlei mit allem, das er gibt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe 2c. kann geben, denn dem andern. Summa: Es soll alles in dem einigen Christo sein, oder wird gar kein Christus, Gott noch heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit sein; wie folget:

Darumb thu ich euch kund, daß niemand Jhesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jhesum einen Herrn heißen, ohn durch den Geist Gottes.

Was wollet ihr nu Trennung und Ungleicheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines sein (seid ihr anders recht Christen), und alle zugleich, ein jglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den heiligen Geist haben, wer jenen nicht fur einen Herrn hält, viel weniger, so er ihn verdampt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr furgebt, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der zweier muß eines sein: entweder Christum angenommen und gegläubt, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn; oder denselben verfluchet. Es ist hie keines Mittelns.

Darumb ist nu leicht zu richten von einem jeden, so ein Ampt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder im Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sei; sondern auf diese Predigt, als das Häuptstück, muß man sehen und hören, was und wie er von Christo sage und lehre; denn redet er aus dem heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen; und so er das thut, so wird er damit freilich keine Rotterei noch Trennung lehren machen, noch Ursach

dazu geben; wo aber nicht, so kannstu gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist Gottes redet.

Also stößet er hiemit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Ampt oder Gaben, als seien sie voll Geistes, und furgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sei nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern, höhern Apostel hören, und zu derselbigen Taufe sich halten. Item, man müsse höher in Geist kommen, es sei nicht gnug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sacramenten und äußerlichem Predigampt umbgehe ꝛc.

Wohlan (spricht er), du magst rühmen von großem Geist, wie du willt; aber das ist je' gewiß, daß wer da aus dem Geist redet, der wird Jhesum nicht verfluchen ꝛc.; das ist, es wirds das Rühmen des Geistes nicht thun, sondern darauf muß gesehen sein, was du von diesem Christo haltest und lehrest: denn solches muß entweder Jhesum gescholten und verflucht, oder gepreiset und fur deinen Herrn bekannt heißen. Findet sich nu, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders furgibt, und gleichwohl hoffärtiglich vom Geist rühmest; so hastu schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll; wie St. Paulus urtheilet Galat. 1 (V. 8): So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel) ein ander Evangelium predigt, das sei verflucht.

Denn das er hie heißet Jhesum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlose Jüden oder Heiden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten trauen die Corinther nicht sein; sondern, da man unter den Christen den heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unser Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie furgeben, daß es vom heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sei, denn die gemeine Lehre des Evangelii.

Diese thun alle im Grund und mit der That nicht

anders (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen), denn daß sie Christum verdamnen, schelten und verfluchen; denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine Statt ander Ding aufwirfet, dadurch man könne den heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sei; was ist das anders, denn Christum verschmähet und vernichtet, ja (wie die Epistel zun Ebräern (6, 6. und 10, 29.) sagt) abermal gekreuzigt, und das Blut des Sohns Gottes mit Füßen getreten?

Christus deutet selbs des heiligen Geistes Ampt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirchen, Johan. am 15. (V. 26): Derselbige (spricht er) wird zeugen von mir. Item (Joh. 16, 14): Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen. Solch einfältige Zunge und Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht ander Ding aufbringen, damit er verdunkelt und ihm sein Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem heiligen Geist, ob er gleich große Gaben hat, und heißet ein Lehrer, Bischof, Papst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Corinthern, die da ließen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafur auf der Aposteln Person weiseten, und ihre Person erfur zogen, einer Cepham, der ander Apollo, der dritte Paulum 2c.

Wie auch unser Möncherei, welche wohl den Namen Jhesu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeiret, und uber alle ihrem Lügentand und Abgötterei gezogen, als, daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter Jhesu nennen, und umb seinenwillen preisen, und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm allein gebuhret, Mariä und den Heiligen zugewendet, und sie lehren anrufen als Mittler und Furbitter, so uns fur dem Teufel in der Todsstunde schützen und behüten sollten 2c. Das heißet an Christi Statt einen stummen Götzen gesetzt (denn ja keine Heiligen je solchs geredt, viel weniger in Gottes Wort befolhen), und damit Christum geschmähet und verflucht.

Solch Verfluchen Christi treibt der Papst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmet, es sei die christliche Kirche, darumb haben sie gewißlich auch den heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten. Davon kann sie niemand bringen. Eitel Rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Worts und Sacramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; item, den Brauch des Sacraments, nach Christi Befelh und Ordnung, öffentlich verdamnen und Ketzerei schelten, und darob die Leute ermorden.

Und Summa, der Papst hat nichts zu verfluchen an unser Lehre, denn Jhesum Christum, welcher ist der Grund und das Häuptstück derselben in seinem Wort und Sacrament. Andere Rotten, als Wiedertäufer und ihres gleichen, auch also: was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sacrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie furgeben: äußerlich Wort und Sacrament nütze der Seelen nicht, es müsse es allein der Geist thun 2c. Hiewider hastu abermal das gewisse Urtheil, zur Stärke deines Glaubens, daß solche, des Papsts und andere Rotte, nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sondern des Teufels verdampte Rotte; denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freilich nicht können Christum verfluchen, noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmet, wie die falsche Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wären, und etliche Christum selbs gesehen hatten. Denn Christus uns selbs fur solchen gewarnet, da er sagt (Matth. 24, 5. 24): Es werden viel kommen, und in meinem Namen Wunder thun 2c.; item (Matth. 7, 21): Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen 2c.

Eben das will auch das ander Stück, so St. Paulus sagt: Niemand kann Jhesum einen Herrn heißen, ohn durch den heiligen Geist. Jhesum einen Herrn nennen ist, sich fur seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder

sein Wort und Befelh hat. Denn er redet hie furnehmlich von dem Ampt, so von Christo predigt, und seinen Befelh bringet; wo solch Ampt gehet, und auf Christum weiset (als auf den Herrn), das ist gewißlich des heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Ampt führet, fur sein Person den heiligen Geist nicht hat; denn das Ampt ist ohn Mittel des heiligen Geists. Und gilt hie nicht Heuchelns und Meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandlet sein, willtu deß gewiß sein, daß du Christi Prediger oder Apostel seiest und sein Wort führest; das wirstu nicht thun, denn durch den heiligen Geist.

Desgleichen auch, daß ein jeder Christen in seinem Werk oder Stand Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schließe, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohn den heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, von Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allzeit sagen, was er thut, daß er darin Gottes und Christi Diener sei? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust oder hörest, ein Kind täufest oder bei der Taufe stehest, oder daheim deines Stands und Berufs Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heuchlei oder Gewohnheit) sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienest, und ihm daran Gefallen thuest (denn das heißt alles Christum einen Herrn heißen). Denn du wirst gewißlich hie oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

Im Papstthumb sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdampte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch thüren sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi, und mein Thun ihm gefället. So sind wir ohn das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darumb gehöret der heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreiet dawider: Ah! ich bin viel zu böse und unwirdig, wie sollt ich so stolz und vermessen sein, mich dieses Herrn Jhesu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus rc.

Es hat mich selbs oft gewundert von St. Ambrosio,

daß er so kühne gewesen und in seinen Briefen sich pflegt zu schreiben einen Knecht Jhesu Christi; denn ich meinet, wir sollten alle also erschrocken sein, daß niemand (ohn allein die Aposteln selbs) solches möchte rühmen. Nu müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein Herr, und ich dein Knecht, denn ich gläube an dich, und meine dich mit allen Treuen, in deinem Wort und Sacrament; oder er wird uns auch nicht fur seine Christen erkennen.

Stehets doch auch im ersten Gebot: Du sollt Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen, Matth. am 4. (V. 10.) Da fordert er von uns, bei Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn fur unsern Herrn rühmen, und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darin dienen. Darumb auch St. Petrus lehret 1. Petr. 4 (V. 11): was in der Christenheit geredt oder gethan wird, daß es geredt und gethan werde, nicht als unser Wort und Werk, sondern daß es von ihm herfließe, und heiße Gottes Wort, und solch Werk oder Thun, das da gehe aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in demselben allen er gepreiset werde. Das muß je ohn Zweifel durch den heiligen Geist geschehen.

Darumb scheiden sich uber diesem Stück die rechten und falschen Christen. Heuchler und Rottengeister rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Ampt 2c.; aber daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bei der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafur auf ander Ding leiten und verführen, ja die rechte Lehre und Glauben Christi verdamnen und verfolgen; dazu, daß sie kein Zeugniß können haben, noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbs oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen hörestu hie St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirchen und Christen. Darumb vermahnet er, sich fur solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in Einen Glauben bringen, unter Einem Herrn und Geist. Und lehret nu, wie man der mancherlei Gaben recht brauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist 2c.

Zuvor, da ihr Heiden waret, da hattet ihr wohl mancherlei Götzendienst, Aempter und Geister; es war aber eitel zurtrennet Ding, und dazu eitel Irrthumb und Blindheit. Itzt habt ihr dagegen andere mancherlei schöner, göttlicher Gaben und Aempter; sie hangen aber an einander, gehen und fließen alle nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werk sie sind. Darumb, obgleich solche Gaben, Aempter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darumb nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen umb seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten, denn sie sind alle zugleich von Einem Gotte, Herrn und Geist, und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darumb sollt ihr auch allesampt in demselben einträchtiglich Gotte und der Kirchen dienen. Dieß ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedlich drei Stück: Mancherlei Gaben, aber Ein Geist; mancherlei Aempter, und Ein Herr; mancherlei Kräfte, und Ein Gott. Rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens, und zeigt, daß beide, Christus und der heilige Geist wahrhaftiger Gott und doch nach den Personen vom Vater und unternander unterschieden sind; wie er 1. Corinth. 8 (V. 5. 6). auch sagt: Es sind wohl viel Götter und viel Herrn; wir aber haben Einen Gott, von welchem alles, und Einen Herrn Jhesum Christum, durch welchen alles 2c.

Also hie auch unterscheidet er die drei: Einen Gott, Herrn und Geist, und gibt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeiget, daß ein ander Person sei Gottes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; ein ander des Herrn, das ist, Christi, des Sohns Gottes, von dem, als dem Häupt der Kirchen, alle Aempter gehen;

ein andere des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wirket und austheilet; und doch diese drei alle Eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drei heißen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzurtrennlich Wesen sein.

Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn, wie der wahrhaftiger Gott ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirchen, sondern in allen Creaturn geschicht, also muß auch der Herr, von welchem alle Aempter, desgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger Gott sein. Denn geistliche Aempter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creaturn zu, vermag es auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch die drei, Gott, Herr und Geist, nicht mancherlei Götter, sondern einerlei göttlichs Wesens: der Herr kein ander Gott, denn Gott der Vater; der Geist auch kein ander, denn beide, Gott und Herr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heißen, erzählet er hie selbs, als: reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun 2c. Von Weisheit reden heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeigt, was sein Wille, Rath und Meinung ist, begreifet alle Artikel, was man gläuben soll, wie man fur Gott gerecht wird 2c.; davon die Welt gar nichts weiß, und ist die furnehmeste und höheste Gabe des Geists.

Von Erkenntniß reden heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person noth oder nutz ist, und darin kläglich handle beide, gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige 2c.

Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umbstoßen; item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärken und trösten, mit Anzeigung zukünf-

tiges Zorns, Strafe und Rache uber die Ungläubigen und Ungehorsamen, und wiederumb der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen den Gläubigen und Frommen; wie die Propheten aus Gottes Wort beide, des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

St. Paulus redet hie von solchen Gaben, so nicht jedermann ingemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung 2c. Darumb heißet hie der Glaube nicht der gemeine Glaube in Christum, dadurch man fur Gott gerecht wird und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen sein, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hie erzählet, nicht haben; sondern er nennet also ein sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirchen, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus großem ungezweifeltem Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Capit. auch redet: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen künnte 2c.

Denn solches zu thun, da gehöret freilich ein großer, starker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles Wanken nnd Zweifeln frisch und mit großem Muth etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wohl sein kann, daß solcher fur sein Person nicht rechte Buße noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo, sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7 (V. 22). sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? 2c. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirchen Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wohl falsche Christen sein; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Ampts oder Wirkung des Geists, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Ampt und von wegen der Kirchen viel und Großes thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchem allen sagt er nu: Es sind mancherlei Gaben, aber einerlei Geist; zu vermahnen, daß man nicht soll darob Secten machen, denn derselbige Geist wirket sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nu ist mit den Gaben, also ist es auch beide, mit den Kräften und Aemptern.

Kräfte sind die Werk, so Gott durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas Großes thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigampt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn ander Apostel 2c. Wie er selbs von ihm sagt, daß er durch Gottes Gnade mehr geärbeitet habe, denn die andern alle. 1. Corinth. 15 (V. 10).

Was Aempter sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Ampt heißet ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment sein muß, daß es mancherlei bestellete und befolhene Werk habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeine, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirchen auch mancherlei Aempter, als, daß einer ein Apostel, ein ander ein Evangelist, ein ander ein Lehrer 2c. ist, wie St. Paulus Ephes. 4 (V. 11). erzählet; item, wie er am 14. Capit. (V. 26.) dieser Epistel sagt, daß einer das Ampt hat, die Schrift zu lesen in mancherlei Sprachen, der ander zu deuten und auszulegen, wie es dazumal geordnet war in der Kirchen; also sind itzund geordnete und unterschiedene Ampt, Pfarrherrn, Prediger, Diener oder Priester, die da Beicht hören, Sacrament reichen 2c.

Solche Aempter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, ingemein führen und uben, sondern allein die, denen es befolhen wird, darumb sind sie unterscheiden von den andern beiden Stücken, die er nennet Kräfte und Gaben; denn es sind allzeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Ampt gewesen sind, als auch Jungfräulin und Weiber, Hagnes, Anastasia 2c., und viel Märterer, deren viel auch Wunder gethan und ander Gaben gehabt. Wiewohl es wahr

ist, daß furnehmlich beide, die Gaben und Kräfte, umb der Aempter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn daß man dieselben (sonderlich das Predigampt, welches ist das höhest und furnehmeste) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die fur andern geschickt seien, die Schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kündig seien und reden können 2c. So müssen auch dabei sein die Kräfte oder Thaten, so Gott wirket, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drei Stück zusammen uber einerlei göttlichem Regiment in der Kirchen, daß Christus ist der Herr, deß die Aempter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu Gott seine Kräfte und der heilige Geist seine Gaben gibt.

Weil aber solche Aempter auch mancherlei und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines gröſſer, das ander geringer; als, ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Täufen ist geringer, denn Predigen: so soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus), daß sie alle eines einigen Herrn sind, und der ein gröſſer oder höher Ampt hat, sich nicht darumb besser dünken lasse, noch andere verachte, sondern wisse, daß sie alle Einem Herrn dienen, der Geringeste sowohl als der Gröſſest; und der in geringerm Ampt ist, darumb nicht weniger bei seinem Herrn ist, wiederumb auch, wer ein höher Ampt führet, darumb auch nicht fur ihm mehr gilt; denn er ist und bleibet allzeit ein Herr aller zugleich, und ist eines sowohl als das ander sein Ordnung und Befelh. Darumb will er auch uber solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche mancherlei Gaben, Aempter 2c. zur Einigkeit gefurdert[2]) haben.

So ich predige, und du zuhörest, da ist wohl nicht einerlei Gabe oder Ampt; aber doch dienestu Christo mit Zuhören sowohl, als ich mit Predigen: denn es ist einerlei Christus, der durch dich oder einen andern predigt, die Schrift verkläret, täufet, tröstet 2c., und gehet alles aus Ordnung und Befelh desselben, der mir sowohl befolhen, sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und

---

2) gedienet (ed. 1559).

in einerlei Glauben und Geist; und preisen hie alle zugleich Einen Herrn. Du sprichst: Das Wort, so ich höre, ist das rechte Gottes Wort; so sage und beweise ich, als ein Prediger, auch eben dasselbige. Also, wenn ich täufe, Sacrament reiche, und absolviere, und du solches empfähest oder annimpst, da sind wir beide in Eines Herrn Dienst, und richten seinen Befelh aus, und gehet einig und einträchtiglich zu, obwohl ich und du, nach dem Ampt und Gaben, zweierlei sind.

Das ist aber auch der Christen eigene Kunst, und das Furnehmest, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aempter und Kräfte, Gottes und des Herrn Christi und heiligen Geistes sind; denn solches erkennet und siehet die Welt nicht, ob sie gleich auch Gottes Gaben hat, und brauchet aller seiner Creaturn nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft, und mit allen Vieren drein fället; denkt nicht mehr, denn wie sie darin fresse und wühle, kann nicht einmal ihr Augen oder Gedanken erheben, woher sie es habe, und wem sie dafur danken solle; daß solcher Mensch, so nicht ein Christen ist, der wird fur Gott gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein großer Säustall, so nach Gottes Reich nicht fragen, noch denken, ihm fur seine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Träbern, darauf sie liegen, als die Mastsäu, zur Schlachtung, wie Jeremias 12 (V. 3). sagt von den Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit großem Glück: Du lässest sie frei gehen wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden.

Also gibt er manchem große Königreich, Reichthumb, Land, Haus, Keller und Boden voll, und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet und fett gnug ist, so räuft man sich umb den Speck und Würste, und kompt etwo ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und alles verwüstet und umbkehret. Denn sie wollten Säu sein, und nichts anders, darumb müssen sie auch wie Säu hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet,

fähret sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lang daß der Schlachter auch uber sie kompt; denn die Sau bleibt eine Sau, und hat die Gabe, daß, wenn gleich eine ander fur ihren Augen geschlagen wird, so bleibt sie doch sicher uber ihrem Trog stehen, und fraget nichts darnach.

Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine Zeitlang von ihnen mit Füßen treten und mit ihren Russeln stoßen lassen, so haben sie doch ein andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen empor heben, und recht ansehen beide, ihren Herrn und seine Gaben. Darumb gehören sie nicht unter den Säustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie Gottes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmückt, nicht allein zeitlich, sondern, weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbs gehabt, so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen, und auch ewiglich versorgen.

Diese können Gottes Gaben, auch so man fur die geringsten schatzet, recht theur und werth achten, nicht allein umb seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihnen selbs sind; denn es ist keiner, der auch die leiblichen Gaben Gottes erkennet, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge noch geringerm Gelied an seinem Leib lösete: wie viel höher und theurer sind aber die geistliche Gaben, davon hie St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden. Es scheinet nicht, wenn ein Kindlin getauft oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn mans recht künnt ansehen und ausstreichen, beide, das Ampt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Ampt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

Wenn du die Person ansiehest des Täufers (welche mag wohl ein armes Weib sein) und des Getauften, so ist es wohl gering; denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts Herrlichs, sondern der, so da heißt ein Gott, ein Herr und ein Geist, umb deß willen ist das Ampt und desselben Kraft so groß, uber aller Kaiser, Könige und Herrn, wie gering auch die Person

ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen, und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Ampt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Ampt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr, denn hundert tausend Welt, und wirket solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann und alle Engel nicht vermögen zu geben.

Denn obgleich alle Creaturn zusammen setzten, so könnten sie keine Taufe machen; und wenn alle Welt zusammen sollte ein Kindlin täufen, so würde es dasselbe doch nicht helfen, wo es nicht dieser Herr und Gott befolhen hätte. Laß den Türken viel tausendmal stärker und gewaltiger sein, denn er itzund ist; so kann er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten, weder ihn selbs noch einigen Menschen von der geringsten Sünden entbinden, noch die Absolutio sprechen: Gott hat dir deine Sünde vergeben. Denn er hat nicht die Gabe, Ampt noch Werk (ja er weiß auch nichts davon), welche sind Gottes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

Siehe, darumb preiset und rühmet St. Paulus, daß Gott solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafür danken, und darin mit Demuth einer dem andern diene, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Ampt, Gaben und Werke in der Kirchen geben, und so hoch halte, als er von Gott selbs hält. Denn wo er sie nicht selbs geordnet und gegeben hätte, so würde freilich niemand der keines haben.

Wie haben wir unsern eigen Tand aufgeworfen und erhaben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten, in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen 2c. Aber was hat es geholfen, und was hatten wir davon, wenn wir schon lang liefen, daß uns die Fersen bluteten, wacheten, fasteten und marterten uns zu Tod? Es mag wohl heißen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heißet noch alles nicht Gottes Gabe, Werk oder Ampt, darumb ist auch dabei kein Gott, Herr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheißen noch bestätigt,

sondern wir haben es von uns selbs erdacht, darumb mügen wir uns selbs dafur lohnen und helfen; von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten.

Aber hie kannstu tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolviert bin 2c., das hab nicht ich selbs, noch ein ander Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein Herr Christus; denn da stehet sein Befelh, damit er solch Ampt geordnet: Gehet hin, lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes. Auf dieß Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben, wider den Teufel und seine Hellepforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich fur mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahr im heiligen Orden gelebt, alle Tag und Stunde Gott gedienet, gebetet, gefastet 2c.

Hie reißet er beide, Person und Werk, in Abgrund der Hölle, wie er sie findet. Denn so er fraget, wo Gott solches befolhen oder gestiftet habe? so kannstu nichts mehr darauf antworten. Aber wenn er höret dich rühmen aus gewissem Glauben Gottes Worts und Befelhs: Ich hab die Taufe, Absolutio 2c. empfangen von Christo, meinem Herrn, deß bin ich gewiß; item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befelh und seiner Kraft, da muß er bald von dir ablassen, und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Ampt und Gabe, die er bei dir findet.

Solches hält uns St. Paulus fur, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben an diesen dreien Stücken, fur allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafur dankbar werden, und also derselben brauchen in christlicher Liebe, daß wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jglicher Gott in den Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theur und werth halte, als die da heißen nicht unser Thun, Werk oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aempter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht geringe schlecht Ding, wie es fur der Welt scheinet (weil es nicht großen Pracht und Ruhm führet); denn er gibt nicht bloße Zahlpfennige oder

taube Nüsse und ledige Hülsen, sondern was er thut und schenket seiner Kirchen, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

XXXI.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 15, 1—10.

Diese Epistel ist reichlich ausgelegt in den Predigten uber dieß ganze Capitel, sonderlich ausgangen;*) wer da will, mag sie daselbs lesen. Sie redet ganz von der Auferstehung der Todten, darumb sie billig sollt umb die Ostern gelesen und gehandlet werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzt Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Ampt mehr geärbeitet hatte, denn die andern alle, doch rühmet er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Pharisäer, sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwirdigkeit, und was er ist, allein zuschreibet Gottes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemacht hat.

XXXII.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 2. Corinth. 3, 4—11.

Diese Epistel lautet ganz frembd und seltzam denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahren Ohre und Herz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Papstthumb gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Wort auch gelesen sind.

---

*) Bd. 51, S. 70 ff.

Daß wir aber dazu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Ampt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen, wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlichen Kunst und Gaben 2c. Wie ihm denn sonderlich das widerfuhr in dieser Kirchen zu Corintho, die er durch seinen Mund bekehret, und zum Glauben Christi bracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterei unter sie führet, dadurch sie von solchem rechtem Verstand und Sinn abgewendet und auf ander Ding verleitet wurden.

Mit diesen hat er sich müssen schlahen, und seine beide Episteln dahin gerichtet, die Corinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bei der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und sich fur solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Häupturſache geweſt, die ihn bewegt, diese ander Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostelampt und Predigt rühmen, und ihnen einbilden, damit der andern Rühmen, so sie mit großen Worten und Schein furgaben, niederzuschlahen.

Das fähet er kurz vor diesem Text an, und kompt also darauf, daß er von dem Predigampt des Evangelii herrlich daherredet, und gegen einander setzet und hält die beiderlei Ampt oder Predigt, so man in der Kirchen predigen kann (wo man anders Gottes Wort predigen will, und nicht falschen Menschentand und Teufelslehre): eine des alten, die andere des neuen Testaments, oder Mose und des Gesetzes Ampt, und das Predigampt des Evangelii von Christo; zeiget, was dieses Herrlichkeit und Kraft sei gegen jenem, das doch auch Gottes Wort ist; daß er damit zurück stoße der verführischer Geister Predigt und Furgeben, welche (wie er neulich zuvor gesagt) Gottes Wort fälschen, viel von Gottes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs Beste machen, doch nicht desselben rechten Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von dem Glauben Christi abführen.

Er spinnet aber diese Wort aus dem vorigen, so er im dritten Capitel angefangen; darumb muß man dieselben erzu holen, da er also spricht:

Heben wir denn abermal an, uns selbs zu preisen, oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch, oder der Lobebriefe von euch? Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durchs Predigampt zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes; nicht in steinern Tafeln, sondern in fleischern Tafeln des Herzen.

Wir begehren nicht, ich und meine Mitaposteln und Gehülfen (spricht er), Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch, oder durch euch an andere verschrieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder andern Kirchen angesehen werden, und die Leute verführen; wie die falschen Aposteln thun. Und noch wohl geschicht von vielen, die auch Briefe und Zeugniß von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen, und darnach ihre Rotterei darauf anfahen, daß man ihnen gläuben solle. Solcher Briefe bedürfen wir, Gott Lob! nicht, dürfet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seid selbs der Brief, den wir selbs gemacht, und uns deß rühmen mögen, und fur jedermann furlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seid von uns gelehret, und durch unser Predigampt zu Christo bracht.

Umb solches öffentliches Werks und Zeugniß willen, daß sie selbs wissen, wie er sie durch sein Predigampt zu einer Kirchen zugerichtet hat, heißt er sie einen Brief, durch ihn selbs geschrieben, aber nicht mit Dinten oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben (wie Moses seine zehen Gebot, auf steinern Tafeln geschrieben, dem Volk furlegte), sondern in ihre fleischerne weiche Herzen, mit dem heiligen Geist. Das ist die Dinten oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbs; der Griffel aber oder die Feder und die Hand des Schreibers ist das Predigampt St. Pauli.

Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schriftweise genommen; denn also be-

filhet auch Moses im 6. und 11. Capit. des 5. Buchs (6, 6. 8. 9; 11, 18.), daß sie sollen die zehen Gebot schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allzeit fur Augen und im Herzen haben; item Proverb. 7 (V. 2. 3). sagt Salomo: Behalt mein Gebot und mein Gesetz, wie deinen Augapfel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Herzen. Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kind, wenn er ihm etwas aufs fleißigst befilhet zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das merk, und vergiß nicht; item: das behalte in deinem Herzen.

Also spricht auch Gott im Propheten Jeremia 31 (V. 33): Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich sie schreiben. Hie heißt des Menschen Herz ein Brief oder eine Tafel oder ein Buch, darauf man schreibet das Wort, so gepredigt wird, und das Herz fassen und fest behalten soll. Also haben wir auch (spricht St. Paulus) durch unser Predigampt geschrieben ein Büchlin oder Brief in euer Herzen, daß ihr gläubet an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch Christum erlöset und selig werdet 2c. Das ist die Schrift, die in euerm Herzen steckt, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemalet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegunge des Herzen.

Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigampt sagt, daß sie dadurch zubereitet, und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie seien ein lebendiger Brief Christi, wider der Schwärmergeister Traum und Blindheit, die da ohn das mündliche Wort den heiligen Geist suchen, und ihnen träumen, wenn sie etwo in einen Winkel kriechen, und mit ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, weisen die Leute von dem gepredigten Wort oder äußerlichem Predigampt, davon doch St. Paulus sagt, daß der Geist durch seine Predigt gewirket in ihren Herzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist 2c. Aus diesen Worten bricht er nu aus, und fähet an zu preisen das Predigampt, hält gegenander Mosi Brief oder Predigt, und seine, oder der Apostel, und spricht nu weiter:

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von Gott.

Er sticht und hauet hiemit umb sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und furgeben, das sie doch selbs nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas Neues erdenken, und soll nur uberköstlich himmlisch Ding sein, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unser Papsts- und Möncheträume bisher auch gewesen sind.

Das thun wir nicht (spricht er), wir trauen und bauen nicht auf uns selbs oder unser Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbs erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum fur Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Herz geschrieben, nicht unser Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen, sondern deß, der uns zu solchem Ampt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und gegläubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth hab ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Ampt in der Kirchen führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviert und tröstet, das muß auch in diesem gewissem Vertrauen geschehen, daß es Christi Befelh sei.

Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirchen lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus (Matth. 18, 6.) sagt, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenkt würde; denn er predigt und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unser Päpstlinge, wenn sie lang und viel gelehret, erdichtet und selbs gethan hat-

ten, dadurch sie meineten selig zu werden; so stund doch allzeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre furdern mit eigenem Ruhm und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbs etwas zu denken, als von uns selbs. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbs so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten. Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja wir haben wohl größern Beruf von Gott; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbs, den Leuten zu rathen oder helfen, ja auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man fur Gott bestehe und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magstu rühmen und furgeben, was dich deine Vernunft lehret, und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuch und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da ube deine Gedanken so wohl als du kannst, daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die Gott durch sein Wort selbs zeige und gebe.

Denn von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger Gott sind, und die ander Person, Gottes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrauen geborn, und kein ander Weg zum Leben hat können sein, denn daß er fur uns gekreuzigt würde? Es wäre freilich noch nie gehöret noch geprediget, und

würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch gegläubet werden, so es nicht Gott selbs offenbaret.

Darumb sind es ja große, blinde Narren und verdrießliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbs wollen gerühmet haben, und meinen, es sei damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bisher in der Kirchen ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm gut gedäucht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebet, Werk und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeur zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben durch Christum; sondern beide, wider Gott und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen (darin Christus allein sein sollt) stecken und schreiben; noch meinen sie, sie seien allein tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbsgewachsene Doctores und Heiligen, die ohn Gott und Christum alles mit einander können.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.

Von uns selbs, das ist, aus unser Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwegen bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen künnten; sondern, daß wir etwas Gutes bei euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unser Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund gibt zu reden, und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darumb können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen (wie die selbsgelehrten und hoffärtigen Geister), sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Ampt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nu alles darumb, daß man in der Kirchen nichts soll predigen noch thun, ohn allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hie nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handlen oder furnehmen; kein Mensch soll hie nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbs hergehet;

wie auch St. Petrus (1. Epist. 4, 11.) sagt: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Ampt hat, der thu es als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Summa, wer da will klug sein, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thu es in andern Sachen; hie bleibe er damit daheimen, und lasse sein Rühmen und Furgeben anstehen: denn es ist nicht darumb zu thun, daß man sehe, was du kannst oder bist; sondern daß die armen Seelen deß gewiß seien, wie sie Gottes Wort und Werk bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mügen.

Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Ampt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

Da fähet er an zu preisen das Predigampt des Evangelii und seine Kraft, wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetz Gottes. Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebt nach dem, das Gottes Gesetz selbs lehret und fordert. Wir haben aber viel ein Bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern wir von Gott tüchtig gemacht sind zu einem trefflichen Ampt, das da heißt des neuen Testaments; welches ist nicht allein hoch, und weit besser, denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Ampt, welche heißt das alte Testament, so zuvor durch Mosen den Jüden gegeben. Denn dieses ist ein solch Ampt, das nicht allein, wie ander Lehre, bei dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird, sondern der heilige Geist wirket auch dadurch im Herzen; darumb heißt ers: nicht ein Ampt des Buchstabens, sondern des Geistes 2c.

Dieser Text, vom Geist und Buchstaben, ist bisher bei uns gar ein unbekannte Sprach gewest, dazu durch unsern Menschentand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift sein, nichts davon verstund, kunnt michs auch

niemand lehren, und noch heut das ganz Papstthumb nicht kann sagen, was es gesagt sei. Ja, es haben auch die alten Lehrer, Origenes, Hieronymus und andere, St. Pauli Meinung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wunder, denn es ist auch an ihr selbs ein hohe Lehre uber Menschen Verstand; und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kompt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und zehen Geboten: die ergreifet sie, und bleibt dabei, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebt und thut, wie die zehen Gebot fordern, dem ist Gott gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand Gottes Gebot vermag zu halten, und alle Menschen unter der Sünde und verdampt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewest, denn daß Gott hat müssen seinen Sohn fur die Welt geben, und ein ander Predigt stiften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündigt würde. Wer nu diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wohl des rechten Verstands seiner Wort feilen. Viel mehr hat solches uns müssen widerfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen, und dafur, wie die Säu in ihren Träbern, in unserm Menschentand gewühlet; darumb müssen wir wieder daran läutern, und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

Buchstaben und Geist hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo (St. Augustinus ist dennoch ein wenig hineinkommen), daß Buchstabe heiße (wie sie reden) den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wohl noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Wort recht deuteten. Denn schriftlichen Sinn heißen sie die Erzählung einer Geschicht, wie sie da liegt in der Schrift, nach den Worten und in dem Verstand, den die Wort naturlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand gibt.

Als, daß die Schrift sagt, wie die Schlange das Weib uberredet, daß sie von der Frucht des verboten Baums geessen, und ihrem Mann auch gegeben, daß er darein gebissen hat ꝛc.; das ist (sagen sie) der Buchstabe;

Geist aber ist die geistliche Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizet zu Sünden; das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtung und Reizung regen und fühlen; Adam, der Mann, ist die Vernunft, das öberste Theil (sagen sie) des Menschen. Wo nu die Vernunft nicht willigt den äußerlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen, und ihren Willen darein gibt, so ist der Fall geschehen.

Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielet, und viel andere nach ihm gezogen, daß dieß fur die höheste Kunst gehalten ist, wer nu solches Deutelns viel kunnte machen, und damit die Kirchen gefüllet; haben in dem St. Paulo wollen nachöhmen, der da Galat. 4 (V. 22—24). deutet die Geschicht, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freien oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwei Testament (spricht St. Paulus): das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hie das Ampt des Buchstabens nennet), das ander, das da führet zur Freiheit, oder (wie er hie sagt) das Ampt des Geistes, so da lebendig machet; und die zween Söhne sind die zweierlei Leute oder Völker, deren eines allein bei dem Gesetz bleibt, das ander das Evangelium fasset und gläubt.

Das ist wohl ein andere Deutung, denn die Geschicht und der Text an ihm selbs lautet, wie St. Paulus selbs sagt, es sei eine Allegoria, das ist, ein verdackte Rede oder heimliche Deutung; aber das sagt er nicht, daß darumb der Text an ihm selbs sei der Buchstabe, der da tödte, und die Allegoria oder heimliche Deutung der Geist sei, wie sie allenthalben in der Schrift furgeben: der Text oder Historia an ihm selbs sei nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sei der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nicht anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heißt.

Denn er brauchet des Worts Buchstaben gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Ampt und Predigt des Evangelii;

nennet also die Lehre der zehen Gebot, wie man soll Gott gehorsam sein, Vater und Mutter ehren, den Näheſten lieben ꝛc., und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten ꝛc. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben; als da ist das ganz Gesetz Mosi oder zehen Gebot (welches doch ist die höheste Lehre), sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und denke an das erste Gebot: Du sollt nicht ander Götter haben, und also fort das ander, dritte ꝛc. Das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit alle meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaisers oder des Landsherrn Gebot höre, das da sagt: Das solltu thun, das solltu lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wirs sonst genennet haben) einen schriftlichen Sinn.

Dagegen ist nu ein ander Lehre oder Predigt, welche er heißt das Ampt des neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun sollt (denn das hastu zuvor gehöret); sondern zeigt dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat dadurch, daß er seinen Sohn Christum gegeben fur uns, weil wir umb unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er fur unser Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns sein Gerechtigkeit schenket ꝛc. Da hörestu nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Jungfrauen geborn, fur die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein ander Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den heiligen Geist offenbaret wird, und den heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch wirket in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen; darumb heißt sie ein Ampt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beiden Worten, Buchstab und Geist, will er nu die zweierlei Predigt gegenander bilden, und weiter ausstreichen sein Ampt, und desselben Nutz,

gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und großen Geist furgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beide Predigten nicht nennet mit ihrem Namen Gesetz und Evangelium; sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet: gibt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Ampt des Geistes; wiederumb, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollt er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz oder Gebot nennet, wie es doch ist, und er hernach selbs bekennet, daß es mit großer Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befolhen [sei [1]].

Warumb thut er das? Soll man denn Gottes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding umb Frommkeit, züchtig und ehrlich Leben? welches ja Gott in die Vernunft gepflanzet, und alle Bucher preisen, und die Welt muß damit regieret werden.

Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Furgeben niederschlahe, und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen. Wenn die Jüden hoch herfahren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosi, daß sie haben das Gesetz empfangen von Gott, auf zwo steinern Tafeln geschrieben, und desgleichen alle gelehrte, heilige Gesetzprediger, Juristen 2c. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben 2c.; was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wohl mag es heißen ein feine Predigt, und wohl gelehret; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt, oder geschrieben. In diesen Worten bleibts: Du sollt Gott lieben von ganzem Herzen, item, deinen Nähesten als dich selbs; mehr wird nicht draus; und wenn es lang und viel gethan und gelebt ist, so ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohn Erbeisen, und Schalen ohn Kern. Denn es ist unmüglich, das Gesetz halten ohn Christum, es sei denn, daß der Mensch umb Ehre oder Guts willen, oder aus Furcht der Strafe sich äußerlich fromm stellen muß.

1) [ed. 1559.]

Denn wo Gottes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu Gott wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben, sondern nur dawider strebt. Denn es kann die Natur nicht willig gezwungen sein, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen; und wo er sich muß unter des Henkers Schwert oder Ruthe und Strafe dücken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und stehet immer sein Herz also: Ah, daß ich nur möchte frei stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen ꝛc.; und wo mans ihm mit Gewalt wehret, wollt er lieber, daß kein Gesetz noch Gott wäre ꝛc.

Das geschicht nu noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äußerlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht eraus zwinget. Aber viel greulicher zeigt sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es fur Gottes Gericht stehen muß, und fühlet das Urtheil der Verdammniß uber sich gehen; wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel sagt: Der Buchstabe tödtet. Da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobet und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie fur Gott fleucht, und schrecklich zürnet wider Gottes Gericht, fähet an zu disputieren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter Gott sei, und mit solchen Gedanken immer tiefer fällt in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt (wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird) gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und wohl eraus fähret mit Lästern und Fluchen wider Gott und alle Creaturn. Das heißt St. Paulus Röm. 7 (V. 8). furnehmlich die Sünde, so durch das Gesetz erregt werden in des Menschen Herzen, und den Menschen tödten.

Siehe, dabei kannstu sehen, warumb das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, ein solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibt sie doch nur auswendig, kompt nicht ins Herz, daß sie darin lebet und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will

und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebot ubertrete, wenn ihm gleich täglich gepredigt und furgehalten wird Gottes Zorn und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedruckt wird, so fähet er nur davon an deste greulicher dawider zu wüthen.

Darumb ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebot zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehrt, gesagt, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibt, und nichts darnach geschicht. Gleich als wenn ein Fürst oder Rath läßt ein Gebot ausgehen: wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibt nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre und Gottes ewiger Wille ist, so muß es doch leiden, daß man ein lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es, ohn Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wohl heißen ein rechte Laßtafel, das ist, darein geschrieben und gezeigt wird, nicht was man thut, sondern was man lässet, und (wie die Welt sagt) ein Herrngebot, das ungehalten und ungethan bleibt. Also hat es auch St. Augustinus verstanden, und gesagt uber Psalm 17.: Was ist Gesetz ohn Gnade, denn Buchstabe ohne Geist? Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederumb, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Ampt des Geists, das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz, in der Menschen Herzen; nämlich, daß es mit sich bringet den heiligen Geist, und ein ander Herz machet. Denn wo der Mensch, durchs Gesetzs Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr sagt, was Gott von ihm fordere,

sondern was er fur ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werk, sondern Christi, und heißt ihn gläuben und gewiß sein, daß er wolle umb dieses seines Sohns willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kind annehmen.

Solche Predigt, wo sie der Mensch annimpt und gläubt, richtet sobald das Herz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr fur Gott fleucht, sondern sich nu zu ihm kehret; und, weil er solch Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlet, beginnet es ihm wieder hold zu werden; fähet nu an, ihn von Herzen anzurufen, und fur seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärkt wird, je mehr auch zunimpt Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam; dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbs erinnere der großen Gottesgnade und Wohlthat, und also der heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern ein neue himmlische Kraft des heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drückt, und machet ein recht Büchlin daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheißen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3 (V. 1). und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, uber der äußerlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag und hernach, da die Aposteln, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiel auf die Zuhörer, Actor. 8 (V. 17). und 10 (V. 44); welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lang die Predigt des Gesetzs getrieben war, daß man mußt sehen und greifen, daß dieß viel ein andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Actor. 13 (V. 38. 39). spricht: Durch diesen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht

werden, aber in diesem werden alle, die da gläuben, gerecht.

Da siehestu nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitele Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welchs immer treibt und sagt: Das solltu thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß die dem Wort des Evangelii gläuben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle genießen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die zehen Gebot erfüllet, wie Joh. 1 (V. 16. 17). sagt: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade umb Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnad und Wahrheit ist durch Christum worden. Durch Mosen (spricht er) ist wohl das Gesetz gegeben; aber was ist und thut das? Ein köstliche Lehre ist es, und malet wohl ein schön köstlich Bilde, wie der Mensch gegen Gott und allen Menschen sein soll, und ist ja ein schöner Buchstaben und Schrift, bleibt aber ledig, und kompt in kein Herz nicht; darumb heißt es und bleibt es Gesetz, ohn Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist.

Soll aber ein Erfüllung werden, so muß ein ander Mann kommen, denn Moses, und ein anders bringen, das nicht heiße, das Gesetz gegeben, sondern Gnade und Wahrheit geschehen oder geworden; denn es ist zweierlei, Gesetz geben und Wahrheit werden; gleichwie zweierlei ist, lehren und thun. Moses lehrets und sagts wohl, aber selbs kann ers weder erfüllen, noch andern geben; aber daß es geschehe und gethan werde, da gehöret Gottes Sohn zu mit seiner Fülle, denn er es beide, fur sich selbs gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige gibt und schenket in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen.

Aber das geschicht also, daß wir Gnade umb Gnade empfahen, das ist, daß wir seiner genießen, und umb desselben willen, der eitel volle Gnade bei Gott hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbs nicht volligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den heilgen Geist kriegen,

daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nu auch zur Wahrheit kommen, und anfahen Gottes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heiße, aus seiner Fülle geschöpfet und aus diesem Bornquell getrunken.

Also redet auch St. Paulus, Röm. 5 (V. 17. 18), da er gegenander hält Adam und Christum: Adam (spricht er) ist auch ein Bornquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß uber alle Menschen kommen ist. Aber wiederumb ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns ein Quell und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und uberschwänglicher gehet, denn jene. Denn obwohl durch Eine Sünde Eines Menschen Sünde und Tod uber alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so uberreich und mächtig, daß sie nicht allein Eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in Tod versenkt), sondern alle Sünde uberschwemmet und tilget, daß nu vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben (spricht er), zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen Jhesum Christum ꝛc.

Also siehestu nu, was da ist die Unterscheid zwischen der zweierlei Predigt, und warumb St. Paulus die Predigt des Evangelii preiset, und heißt ein Ampt des Geistes, und dagegen das Gesetz einen lautern ledigen Buchstaben, damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führeten auf ihr Jüdenthumb und Mosi Gesetz, und den Leuten mit großen Worten furgaben, und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er will, er wird dennoch Mosen nicht umbstoßen, der das Gesetz von Gott empfangen hat auf dem Berg Sinai, welchs ist je Gottes unwiderruflich Gebot, und muß gehalten werden, so jemand will selig werden. Gleichwie zu unser Zeit Papisten, Wiedertäufer und andere Rotten wider uns schreien: Was ists, daß ihr viel prediget vom Glauben und

Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan sein! Solch Furgeben hat wohl einen Schein, als sei es etwas; aber wenn mans beim Licht besiehet, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn, so man von Thun und Werken will reden, so sind schon die zehen Gebot da, welche wir ja sowohl lehren und treiben, als sie; und wäre wohl gnug daran, wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobalde gethan würden.

Aber darvon ist die Frage: ob es auch geschehe, wie man predigt, daß es nicht allein Wort und (wie St. Paulus sagt) Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweifel, daß man die zehen Gebot lehren, und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unser Klage. Darumb muß man etwas mehr hiezu haben, damit man auch wisse, wie mans dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit solcher Predigt geholfen, daß Moses und das Gesetz nur sagt: Das solltu thun, das will Gott von dir haben? Ja, lieber Mose, das höre ich wohl, und ist ja recht und wahr; aber sag mir doch einmal, woher soll ichs nehmen, das ich leider nicht gethan habe, noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zählen aus lediger Taschen, und trinken aus lediger Kandel; soll ich aber meine Schuld bezahlen, und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kandel habe. Hie wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden, und spotten ihr zu ihrem Schaden.

Also malet hiemit St. Paulus die falschen Apostel und alle dergleichen schädliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding furgegeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Moses Predigt (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und größer Ding gethan, denn solche alle thun können), und dennoch mit des

Gesetzs Predigt und seinem Regiment nicht weiter bracht, denn daß es Buchstaben und alt Testament blieben, daß Gott hat müssen ein ander Predigt und neu Testament geben, welches auch den Geist gebe.

Dasselbige predigen wir (spricht St. Paulus), und haben wohl einen andern Ruhm, wenn es soll Rühmens gelten, und können jenen allen wohl Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll (welches doch sie selbs nicht thun); sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde, darumb billig unser Predigt nicht das alte Testament, des todten Buchstaben, sondern des neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heißt. Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun noch vermögen, wenn er schon auch große Wort von eitel Geist rühmet, deß darfestu keiner Sorge; denn sie wissen nichts mehr, und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werk weisen, ja ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel furhalten, daß man also im Leiden gedüldig sein soll ꝛc. Summa, es kann ohn die Predigt des Glaubens Christi kein neu Testament gepredigt werden, noch der Geist ins Herz nicht kommen; sondern bleibt alles, was man lehret, furnimpt, denket, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohn Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohn Christo geändert, gebessert oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die zehen Gebot geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mügen.

Denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig.

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredt, und das Ampt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wohl der Apostel allzukühne, daß er thar also das Gesetz angreifen und sagen, es sei nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch ein solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht ein gute, nützliche, sondern ein lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer sein, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbs thäte? Nu muß er ja das Gesetz oder Gottes

Gebot selbs loben, und sagt, daß es gut und köstlich sei, und musse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätigt und erfüllet werden (wie Christus auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kompt er denn dazu, daß er so ubel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heiße, denn eitel Tod und Gift?

Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm sein, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unser Werk, wie köstlich sie seien, nichts sind denn Tod und Gift. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umbstoßen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht gepredigt noch erkannt wird. Da sagen und ruhmen sie wohl herrlich: Wenn du also lebest, dich fleißest die Gebot zu halten, und viel guter Werk thust, so wirstu selig. Aber daß solches nichts sei, denn vergebliche Wort, ja dazu ein schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifeln, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und dasselb doch immer fort und fort auf ihn treibt, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders fur, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken und verzweifeln in seinen Sünden. Das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meinung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeigt eines großen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der da bis uber 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemacht, die ihm nachfolgeten: da die Zeit kam, daß er sterben sollt, fing er an zu zittern, und lag in solcher Angst drei ganzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten, und vermahneten, warumb er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte; da sprach er: Ah! ich

hab ja mein ganz Lebenlang Christo gedienet, und strenge gelebt; aber Gottes Gericht und Urtheil ist viel anders, denn der Menschen.

Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann kein andern Artikel, denn von Gottes Gerichte nach seinem Gesetz, und ist da kein Trost des Evangelii von Christo; sondern, da er lang nach Gottes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da, und tödtet ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ah! wer weiß, was Gott dazu sagen will? Wer will fur seinem Gericht bestehen? 2c. Das heißt, durch sein eigen Gewissen ihm selbs den Himmel abgesprochen, und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt, sondern stecket ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwo ein ander, als der Schächer am Kreuz, oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreift, und dadurch Sünd und des Gesetzs Urtheil uberwindet, und durch den Tod ins ewige Leben kompt.

Darumb verstehet man nu auch das Widerspiel, was das heißt: Der Geist machet lebendig 2c. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, ein heilsame, selige Predigt und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Hölle Rachen reißet, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlin kompt und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Werk, sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus (1. Corinth. 4, 4): Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darumb bin ich nicht gerecht.

Das heißet schlecht von ihm selbs und seinem ganzen Leben gefallen, ja sich selbs auch getödtet, so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Tods und verdampt sein. Aber wiederumb, der Geist sich eraus reißet und hebt durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Tod-

stunde auch gesagt): Lieber Herr Jhesu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so hab ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du fur mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden; denn ich ja auf dich getauft, und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich berufen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heißest gläuben; darauf will ich dahinfahren, nicht in dem ungewissen ängstlichen Zweifel und Gedanken: Ah! wer weiß, was Gott im Himmel uber mich will urtheilen?

Nein, also soll ein Christen nicht sagen; denn das Urtheil uber meine Werk und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbs schüldig und verdampt bekennen; aber ich lebe nu des gnädigen Urtheils, das Gott uber und wider des Gesetzes Urtheil von Himmel gegeben hat: Wer an den Sohn Gottes gläubet, der hat das ewige Leben. Johan. 3. (V. 36.)

Wo nu solcher Trost des Evangelii ist, und das Herz aus dem Tod und Angst der Höllen reißet, da folget alsdenn auch weiter des Geists Kraft und Werk, daß nu auch Gottes Gebot in des Menschen Herzen anfähet zu leben; denn er nu Lust und Liebe dazu kriegt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hie das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also siehestu nu, wie viel herrlicher und besser das Ampt oder Predigt der Apostel, des neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von großen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohn Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören, und Gotte dafur fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so ein kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheißung hat, daß gewißlich dabei ist und dadurch gegeben wird der heilige Geist ins Herz denen, so daran gläuben 2c.

So aber das Ampt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet,

Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht kunnten ansehen das Angesichte Mosi, umb der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret; wie sollte nicht viel mehr das Ampt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Ampt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, viel mehr hat das Ampt, das die Gerechtigkeit predigt, uberschwängliche Klarheit 2c.

St. Paulus ist trunken und gehet uber mit Worten, fur Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz umb, daß ers nennet ein Ampt oder Predigt des Todes und der Verdammniß. Wie künnte er scheußlicher Gottes Gesetz nennen, denn daß ers heißet eine Predigt des Tods und der Höllen? gleichwie ers zun Galat. 2 (V. 17). und 3 (V. 10). auch nennet eine Predigt oder Dienst der Sünden; item, eine Predigt des Fluchs; da er spricht: Die mit des Gesetzes Werken umbgehen, die sind unter dem Fluch 2c. Damit ist je gewaltig gnug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand können fur Gott gerecht machen; denn wie sollt das, so nichts denn Sünd, Tod und Verdammniß predigt, gerecht und selig machen?

Wohlan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, umb der schändlicher Vermessenheit willen beide, der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will sein eigen Werk fur Gott bringen, und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und ubel sich selbs betreuget zu seinem eigen Verderben. Denn wenn es recht unter Augen gehet, und (wie er hie sagt) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn den Menschen tödtet und in Verdammniß versenket.

Darumb mag ein Christen wohl diesen Text St. Pauli lernen, beide, wider der falschen Lehrer Ruhm und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibt auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigen Werken, und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußtu wahrlich gethan haben, willtu selig werden; daß man in solchem Kampf

könne dem Teufel sein eigen Schwert nehmen, und sagen: Was plagstu mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anders, wenn du mir lang davon predigst, denn eine Predigt, die nur Sünd, Tod und Verdammniß auf mich treibet, was soll ich denn darin meine Gerechtigkeit fur Gott suchen?

Das er saget von der Klarheit des Gesetzes, darvon die jüdischen Werklehrer rühmeten, das ist genommen aus der Historia (Exod. 20. und 34.), wie das Gesetz gegeben ist, da Gott herab vom Himmel gefahren mit großer Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzet, und der Berg mitten im Feur stund rc. Item, da Moses wieder von dem Berge kam, und das Gesetz brachte, da glänzet sein Angesicht davon, und gab einen solchen Strahl von sich, daß das Volk ihm nicht kunnte unter Augen sehen, und er mußte ein Decke fur sein Angesicht hängen.

Aus solchem ihrem Ruhm fähret St. Paulus wider sie, und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anders, denn daß sie treibet fur Gott zu fliehen, und in den Tod und Hölle jäget? Wir aber haben und rühmen wohl ein andere Klarheit unsers Ampts, davon die Historia des Evangelii (Matth. 17, 2—4.) sagt, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich seine Jünger hat sehen lassen, da sein Angesichte leuchtet wie die Sonne rc., und Mose sampt Elia auch da waren, dafur die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern und Freuden anschaueten, und sprachen: Herr, hie ists gut bleiben, hie wollen wir dir und Mosi Wohnung machen rc.

Diese zweierlei Bilde halt gegenander, so wirstu wohl verstehen, was er sagen will; denn das ist die Summa davon (wie gesagt), daß das Gesetz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glanz an die Herzen stößet und recht erkannt wird. Wiederumb das Evangelium gibt Trost und Freude. Was aber das gedeckte und das helle aufgedeckte Angesichte Mosi sei, das wäre hie zu lang, weiter zu sagen.

Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetzampt und Predigt sei ein solch Ampt, das da aufhöret; denn wo das nicht wäre, so

wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. Das Aufhören aber geschicht alsdenn, so des Evangelii Predigt von Christo angehet, dem soll Moses weichen, und alleine Raum lassen, also, daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe; sondern, wenn es die Klarheit Mose fühlet, daß es zappelt und zaget fur Gottes Zorn, da ist Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süßen, tröstlichem Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit oder aufgedeckt Angesicht Mosi soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthigt, und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kompst, so solltu denn nicht mehr den Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste; sondern also, daß er unter dem Herrn Christo bleibe, und dir den Trost und Freude seines Angesichtes unverdunkelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), das verkläret war, ist nicht fur Klarheit zu achten gegen dieser uberschwänglichen Klarheit.

Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Heiligkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit [des Gesetzes [2]] (welches nur ein klein, kurze und aufhörende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern eitle dunkel Wolken gegen dem Licht Christi, so uns jtzt aus Sünde, Tod und Hölle zu Gott und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

XXXIII.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Galat. 3, 15—22.

Dieß ist auch ein scharfe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet; aber es machet auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getrieben worden ist,

2) [ed. 1559.]

darumb sie auch nicht hat können verstanden werden; so ist sie auch zu lang und zu reich, in der Kurz gar zu handlen. Sie ist aber reichlich ausgelegt in dem ganzen Comment uber diese Epistel zun Galatern, wer es lesen will.

Es gehet die Summa dahin, daß St. Paulus allhie, wie in der ganzen Episteln, gerne wollt die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollten Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Werk oder des Gesetzes. Und treibt der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Häuptpunkt fassen) zwei Stück. Das erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, uber viel Ursachen und Beweisungen auch daher, daß er anzeigt und spricht:

Dabei sollt ihr ja merken und greifen, daß niemand (weder die Jüden, noch viel weniger andere Heiden) durch Werk oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vierhundert und dreißig Jahr hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater sein des ganzen Volks Gottes) Christus verheißen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segenen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben fur Gott gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen zugesprochen, umb seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheißenen Segen erlanget durch denselben Glauben an diesen Samen, umb welches willen der Segen aller Welt verheißen war. Denn Gott hat allzeit also gehandlet mit den Jüden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt sein Gnad und Vergebung der Sünden (das heißt: fur Gott gesegnet werden), da noch kein Gesetz (dadurch sie furgeben, gerecht zu werden) gegeben, noch Moses geborn war.

Darumb kann je das Gesetz, welches diesem Volk gegeben ward erst uber so lange Zeit, nicht dazu gegeben sein worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte ers wohl zuvor gegeben, oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbs und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen rc. Ja,

Gott hat es eben darumb also geordnet, daß er das Gesetz so lange hernach gegeben hat, welches er wohl hätte längest zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme, sondern aus der lauter Barmherzigkeit Gottes, welche so lang zuvor verheißen und auch gegeben war Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

Darumb schleußt nu St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor Mose gewest, weil er ist der erste gewest, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und selige Leute gewesen? Woher haben die solchs gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopfert, oder das Gesetz gehalten; sondern, daß sie gegläubet haben dem Wort, dadurch ihnen Gott verheißen, sie zu segnen in dem zukünftigen Samen, Christo. Darumb sind auch die, so hernach gelebt, nicht durch das Gesetz gerecht worden; denn sie haben nicht auf ein ander Weise Gottes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je Gott seine Verheißung des Segens, die er ohn Gesetz und umbsonst verheißen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehaben noch widerrufen rc.

Hie möcht jemand klügeln, und St. Paulo einreden, und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mose Gesetz gehabt, so haben sie doch auch eben dasselbige Gottes Wort gehabt, das die zehen Gebot lehret, welches auch von Anfang der Welt in der Menschen Herz gebildet ist; daher man es auch heißet das Gesetz der Natur oder natürliche Gesetz; ohn allein, daß es hernach dem jüdischen Volk öffentlich gegeben, und in die zehen Gebot verfasset ist. Und möcht wohl gesagt werden, daß Moses die zehen Gebot von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Beschneidung sagt Johan. 7 (V. 21). Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben [haben [1]] bei ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schließen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst uber vierhundert Jahr nach

1) [ed. 1559.]

Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

Darauf kurz zu antworten, mußtu auf St. Pauli Meinung sehen, wohin er redet; denn er siehet eigentlich auf der Jüden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als [das [2]] ihnen [durch Mosen [3]] von Gott gegeben dazu, daß sie sollten Gottes eigen Volk sein; darumb meineten sie dadurch fur ihm gerecht zu sein, wenn sie sich flissen, dasselb zu halten. Warumb sollt es Gott sonst gegeben haben (sagten sie), und uns damit von allen Heiden unterschieden, wenn wir nicht sollten umb des Gesetzes willen fur Gott mehr gelten und angenehmer sein, denn andere, die es nicht haben? ꝛc.

Auf dem Trotz und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheißungen des Segens in dem zukünftigen Samen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achten, noch dachten, daß sie derselben bedürften dazu, daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden, und also im Grund dafur hielten, als wären sie von Gott aufgehaben und nichtig gemacht, ohn daß sie dennoch die Verheißung des Segens äußerlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde, und ihnen umb ihres Gesetzes und Frömmkeit willen die Herrschaft der Welt und ander große Belohnung geben.

Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch Gottes Kinder worden sind, führet er dieß ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr, nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war), noch durch einige ihre Werk (sie heißen das naturlich Gesetz, oder die zehen Gebot); denn Gott hat je keine Verheißung des Segens und der Seligkeit auf ihre Werk mit ihnen gemacht, sondern aus lauter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnad oder Gerechtigkeit, und alle ewige Güter) zugesagt, umbsonst zu schenken, auf den zukünftigen Samen, welcher auch zuvor den ersten Eltern verheißen war, ohn ihr Verdienst, ja da sie durch Ubertretung in Gottes Zorn und Verdammniß gefallen waren.

2) [ed. 1559.] 3) [ed. 1559.]

Darumb, obwohl die Väter auch das Erkenntniß des Gesetzs, oder Gottes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu geholfen, daß sie fur Gott gerecht würden; sondern haben müssen die gnädige Verheißung Gottes hören, und mit Glauben fassen, welche nicht auf Werk, sondern allein auf den zukünftigen Samen gestellet; denn ohn das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohn Noth gewest der Verheißung des Segens in Christo 2c.

So nu Abraham und die Väter nicht haben mügen durch Werk gerecht werden, auch nicht worden sind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Werk gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben der [4]) Verheißung, Abrahä und seinem Samen gegeben, darin nicht allein die Jüden, sondern alle Heiden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nu St. Paulus weiter eben auf diese zwei Stück, nämlich: Gottes Verheißung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigens Verdiensts. Zum ersten, führet er erzu einen Spruch von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheißung des letzten Willens 2c. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben. Davon spricht er nu: Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es bestätigt wird (das geschicht durch des Menschen Tod), so thar es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wieviel mehr soll denn Gottes Testament unverbrochen und unverändert bleiben.

Nu hat Gott auch ein Testament gemacht, welches soll sein endlicher letzter Wille sein, daß er wolle segnen alle Völker durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheißen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätigt durch den Tod dieses Samens, seines

4) und (ed. 1559).

einigen Sohns, der darumb hat müssen Mensch werden, und darob sterben (wie solches Abrahä in seinem eigen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tod geopfert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darumb kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen und widerrufen, so man jtzt, nu solch Testament eröffnet und der Segen angekündigt ist aller Welt, erst will furgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohn das, kraft seiner Verheißung und Willens, nicht gelten.

Summa, dieß Testament (schleußt St. Paulus) ist ein lauter Verheißung des Segens und der Kindschaft Gottes; darumb gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hie nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheiße euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet; das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohns, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwegen bringen.

Weil denn Gott solch Testament erstlich ohn Gesetz gestiftet, und also bestätigt; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätigt ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nichts anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet und seinen letzten Willen zureißt und zunicht machet. Das ist Ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheißung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweien, Gesetz oder Gebot, und Verheißung.

Zum andern gründet St. Paulus auch auf dieß Wort: Abraham hat es Gott geschenket ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenkt haben, und etwas verdienen; denn was verdienet ist,

das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen (mehr, denn der es gibt), und sich auf sein Recht zu berufen; was aber umbsonst, und (wie St. Paulus hie redet) frei oder aus Gnaden geschenkt wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechtes bei dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat 2c.

Also schleußt auch nu hie St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheißung frei geschenkt; darumb hat ers je nicht durch Werk verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern. Das ist je deutlich gnug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwei nicht zugleich bestehen, sondern müssen gescheiden werden, was durch Werk verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lautern freien Willen umbsonst verheißen oder geschenkt wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopft der ganzen Welt, und zuvorkommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie umb des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umbsonst verheißen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandlet, daß er erstlich verheißen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werk oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheißung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selb, Abraham, und seine Kindskinder, bis uber 430 Jahr; da fähet er erst an und gibt das Gesetz, ordnet einen äußerlichen Gottesdienst, Priesterthumb 2c., wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nu ein eigen Volk worden, von frembder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äußerlich Regiment haben; nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen. Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man für Gott gerecht werde, die zweierlei Stück,

Verheißung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenk, und Verdienst oder Lohn.

Wo man nu solches lehret, daß Gott aus lauter Gnade, umb kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünd und ewigs Leben schenket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn kein gute Werk thuen? Warumb lehret man denn die zehen Gebot? Darumb kompt nu St. Paulus auch darauf, daß er selbs sobald die Frage herführet: Wozu soll denn das Gesetz? und also anfähet weiter nach der Länge zu handlen, was des Gesetz Ampt und Brauch sei, und zeiget den Unterscheid desselben und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen, [5]) reichlich gnug gesagt ist.

XXXIV.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Galat. 5, 16—24.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandlet in der ganzen Auslegungen. Sie vermahnet zu guten Werken oder Fruchten des Glaubens die, so nu den heiligen Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser Lehre, gute Werk verbieten oder böse erläuben und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeigt klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht beinander stehen können die zwei, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollnbringen; denn die zwei (spricht er) sind widernander, und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das ander ausstoßen. Darumb nennet er klar etliche Werk des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schleußt

5) Davon droben und anderswo (ed. 1559).

stracks, daß welche dieselben vollnbringen und thun, die sind nicht in dem Stand, Gottes Reich zu ererben, und haben den heiligen Geist und Glauben verloren.

Er zeigt aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben; daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnet, Gotte gehorsam zu sein, und sich fur Sünden zu hüten; darumb widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder Gott erzürnen; und ob sie in solchem Streit noch Schwacheit fühlen, so könne sie doch das Gesetz nicht verdamnen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

XXXV.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Galat. 5, 25. 26. und 6, 1—10.

Diese Epistel lehret furnehmlich die, so in den Aemptern sind, in der Kirchen zu regieren; darumb vermahnet er sonderlich, sich zu hüten fur dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten und mißbrauchen wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen; wie der Priester und Levit den Verwundten, Luc. 10 (V. 31. 32). Endlich vermahnet er alle unternander, sich zu fleißen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde, wie Christus im Evangelio auch lehret, eines jglichen Tages Aerbeit thun, und nicht fur das Künftige sorgen. (Matth. 6, 34.) [Davon weiter in der ganzen Auslegung dieser Epistel. [1]]

1) [ed. 1559.]

XXXVI.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 3, 13—21.

Diese Predigt ist im Jahre 1525 in folgenden Drucken erschienen:

1) Eyn Sermon von sterck vnd zunemen des glawbens vnd der liebe. Aus der Epistel S. Pauli zum (sic!) Ephesern. Martinus Luther. Wittemberg. 1.5.25. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Weyß. 1.5.25. — Mit Titeleinfassung, 2½ Bg. in 4. (Panzer No. 2685.)
2) Ain Sermon von sterck vnnd zu nemen des glaubens vñ der liebe. Auß der Epistel S. Pauli zun Ephesern. Mart. Luth. Wittemberg. M.D.xxv. — Mit Titeleinfassung, in der Mitte des Titels ein leerer Wappenschild, von zwei Engeln gehalten, daneben die Buchstaben M. L. (Panzer No. 2686.)
3) 1525. (In der Titeleinfassung stehend.) Eyn Sermon von sterck vnd zunemen des glawbens vnnd der liebe. Aus der Epistel S. Pauli zun Ehpesernn. (sic!) Mar. Luther. Wittemberg. — 10 Bl. in 4. mit Titeleinfassung. (Weller No. 3517.)
4) Eyn Sermon von sterck .... (wie bei Nr. 1.) Wittemberg. M.D.XXV. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittenberg. 1.5.25. — In 8. (Panzer No. 2692.)

Die nachfolgenden Varianten dieses ersten Druckes geben wir nach Druck 3. Der auf der Rückseite des Titels abgedruckte Text beginnt jedoch erst mit V. 14., woraus sich auch erklärt, daß in diesen Einzeldrucken der sich auf V. 13. beziehende Theil der Predigt, welchen die Postille gibt, fehlt.

Sanct Paulus hat bis hieher gepreiset in dieser Epistel das Predigampt, welches im neuen Testament das Evangelium verkündigt, und mit hohen trefflichen Worten eingefuhrt, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Guts dasselbige Ampt bringe; daß Gott uns dadurch uberschüttet mit aller Weisheit, Stärke und Gütern, so er hat und vermag in Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündigt uns das Leben vom Tod, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Ubel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich Gottes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredt werden.

[1]) In diesem Stück zeiget er nu, wie sorgfältig er sei, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reißen lassen; brauchet dazu zweierlei Weise: erstlich trösten und vermahnen; darnach auch beten und wündschen.

Darumb bitte ich, daß ihr nicht müde werdet umb meiner Trübsal willen, die ich fur euch leide, welche euch ein Ehre sind.

Hiemit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kaiser, und vermahnet sie, fest zu halten uber der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch gepredigt, und groß Ding furgegeben, wie er von Christo selbs gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Aposteln; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar sein, und gelten. Wo ist er nu? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Jüden zum Tode verdampt, sondern in des greulichen Wüthrichs, Neronis des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sei ihm nu gelegt, den er wider jedermann geführet.

Solchem Aergerniß und Fahr furzukommen, schreibt er selbs aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jtzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und bösen Argwahn geben: wäre die Lehre recht, und er ein so hoher Apostel Christi, so ließ ihm Gott solches nicht widerfahren; wie denn solches etliche falsche Aposteln unter ihnen aufgemutzet haben. Darumb bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darumb

---

1) Von hier an bis zu Not. 2. hat der Einzeldruck nur folgende Stelle: Dazu thut er nu hie ein Zusatz, und wundscht, daß solchs alles nicht allein gepredigt werde und auswendig in die Ohren schalle, sondern auch ins Herz gehe, und also inwendig wirke, wie es auswendig klingt. Sonst ist es ein schlechte Hulfe, daß mans nur mit dem Munde predigt und mit den Ohren höret, so es nicht ins Herz kompt, noch in der Kraft und That folgt; sintemal 2c.



nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Laßt uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden sein, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gottes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von Gott berufen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

Diese Vermahnung ist auch noch und allzeit noth in der Christenheit; denn es die Schwachen sehr fur den Kopf stößet, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden umb des Evangelii willen, und sonderlich so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehret und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden. Darumb sollen wir auch also gerüstet sein, daß ein jglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unser etliche schon davon abfielen, dem Papst oder Tyrannen zu heucheln, und zu Lügner oder Schelmen würden, daß er könne fur sich stehen, und sagen: Wohlan, ich gläube nicht darumb, daß es dieser gesagt und gelehret hat, er fahre und bleibe, wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch darob mir und andern, wie Gott will.

Also hab ich bis daher fur meine Person selbs thun müssen, und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemacht, daß ich gesehen Papst, Bischofe, Kaiser, Könige und alle Welt wider diese Lehre, die sie sollten vertheidingen, und hätten die Gedanken mich uberwunden: Siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teufels sein. Worauf kann ich mich hie anders trösten, und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt, und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine liebe Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken: bei dem Wort Gottes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

Denn es muß doch ein Christen solchen Verstand

und Sinn haben, daß er könne die äußerliche Larven der Personen, großes Ansehens, Majestät ꝛc. abschälen und sondern von dem Wort. Wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen; sondern, wo etwo einer fällt, so fällt er bald hinnach.

Wohlan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weisheit und Vernunft daran stoßen muß, und mancherlei Aergerniß gehen wider den Glauben; aber Gott ist auch ein solcher Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwert noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwachheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt; und nicht anders sich dazu stellet, denn als wollte er seine Kirche gar lassen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren, und halten, so lang und fern wir können; aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müssen endlich bei diesem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet, und bisher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche sollt durch Menschen regieret werden, so würden wir sie nicht wohl regieren; aber so Christus lebet, und noch auf dem Stuhel sitzet, darauf ihn Gott gesetzet, so wollen wir sehen, wer der sei, der ihn könne herab reißen, und seine Christenheit tilgen.

Denn wir können ja so wenig dazu thun (wenn das Stündlin kompt), als St. Paulus, da er an der Ketten liegt, und kann niemand erhalten; sondern muß es dem Herrn Christo befelhen, ob er wohl, als ein treuer Apostel, nicht abläßt, auch abwesend, zu vermahnen und warnen, so viel er kann; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da sind freilich viel falscher Apostel, die ihm alles verkehren, und dafur die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klagt, daß durch solche ganz Asia von ihm abfällig gemacht (2. Tim. 1, 15); das waren der Epheser näheste Nachbarn, als die auch in Asia *) gelegen.

Auf daß er sie aber deste mehr tröste und stärke, fähet er an, und schmücket sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica; kehrets gerade umb, wider der Welt Dünkel und der Lästerer Urtheil: Mein

---

*) st. in Asia: vorne an (ed. 1559).

Leiden und Trübsal, so fur der Welt und euch nach dem Fleisch (spricht er) am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil, wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen; sondern ist vielmehr mir und euch besserlich, und ob sie meinen, damit euch zum höchsten Abbruch zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nicht versehen.

Denn das ich leide (spricht er), das leide ich nicht umb meinenwillen, sondern fur euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein umb der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpfe und halte, mit Fahr und Erwegen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befolhen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr, dadurch gestärkt, auch deste fester daran haltet.

Darumb wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anlegt, damit großen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß Gott muß solch Urtheil fällen und sagen: Hörestu, Welt, Teufel, Kaiser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen umb meiner frommen Christen willen; was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschüldet? Ja, ohn alle ihre Schuld plagestu sie, allein darumb, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und trotz. Was soll ich hiezu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hastu gestockt und gebunden, sondern mich? ist das nicht zu viel von einem sterblichen Madensack, es heiße Kaiser oder Fürst, sich unterstehen, Gott im Himmel zu fahen? Meinestu aber, daß ich dazu still schweigen werde, und also lassen hingehen, und nicht Ketten, Stöcke und Bande zureißen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren, und fur Einen Paulum zehen andere geben, aus Einer Kirchen zu Epheso dreißig, ja hundert Kirchen machen?

Also itzt auch (weil es gleich also gehet), wo sie einen evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder

heimlich ertränkt, ermordet, oder öffentlich gehängt und verbrennet werden. Warumb geschicht das? Umb der Christen und der Lehre willen, die sie gelehret haben. Indeß siehet Gott eine Weile zu mit lachendem Mund, und spricht: Lieben Herrn, seid nicht so zornig! wisset ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die göttliche Majestät; denn es ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befelh ist, das sie gelehrt, und meine Christen gläuben (das könnet ihr selbs nicht leugnen); wohlan! nu muß ich wieder auch sehen, wie ich mich euers Zorns erwehre.

Wie kann ich das thun? Ei, ich muß also machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden! Wo eine Stadt einen Pfarrer und Evangelium gehabt, dafur müssen jtzt zehen, zwänzig Städte ihre Pfarrherr und Prediger haben; ja, ich will euch Papst und Bischofen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr selbs müsset das Evangelium leiden und annehmen (es geschehe euch zu Dank oder zu Leid), oder, wo ihr fortfahret zu toben, will ich euch einest einen Lärmen schicken, daß ihr mit Bischofshüten und allem untergehet.

Siehe, das meinet St. Paulus, so er sagt, daß er fur sie leide, das ist, ihnen zu gut und Besserung, daß sie wissen, es habe umb das Leiden nicht Noth; denn es nicht umb Paulum, sondern umb sie zu thun, und sein Leiden sei nicht eines schlechten Pauli (an dem nicht so viel gelegen), sondern eines Apostels oder Predigers der Kirchen Christi. Wo dieser Name zu dem Leiden kömpt, und heißt nicht Hansen oder Petrum in den Kerker geworfen (welches künnte noch Gott lassen hingehen), sondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger: das ist zu grob mit der Majestät gescherzt, und ihn zu hoch versuchet, ja selbs angetastet.

Darumb muß er seine Christen also trösten: Lieben Kindlin, erschrecket darumb nicht, und fürchtet euch nicht, daß sie mich werden fahen und hinrichten; laßt sie versuchen, was sie können, aber ihr sollt auch sehen, wie ich will ein Loch durch Kerker und Strick reißen, und so unter ihnen rumoren, daß sie müssen in der Aschen liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafur zehen andere dasselbige predigen müssen.

Denn weil sie wollen ihnen nicht sagen lassen, noch aufhören zu toben, und je erfahren, wider wen sie wüthen, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist. Nicht Paulus noch ein Apostel, sondern derselbe, zu dem gesagt ist: Setze dich zu meiner Rechten. Der ist sehr böse zu kützeln, und sitzet nu an dem Ort, da er nichts leiden soll. Das sollen sie sehen, wie es jene beide, die Jüden, so St. Paulum opferten in des Kaisers Hände, und die Römer selbs gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Aschen lag, und nicht uber lange Zeit die Stadt Rom auch zustöret ward. Denn er wußte sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Marterern *) gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen risse. Deß mag sich jtzt Deutschland auch versehen.

Es ist hie nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln (Papisten und Wiedertäuferrotten), die diesen und dergleichen Text (da St. Paulus spricht: Ich leide fur euch) dahin ziehen, als sollt ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen, oder helfen zur Seligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zu Vergebung der Sünde, und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift sonst allenthalben klar gnug sagt, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdienet und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl sagen: Was ich predige und leide, das thu ich fur euch, oder umb euernwillen; wie Mutter oder Vater zu ihrem Kinde mögen sagen: Das muß ich fur dich thun und leiden.

Das sind alles wohl solche Werk und Leiden, die einem andern oder vielen zu gut kommen, zur Besserung, Tröstung 2c.; aber dadurch, die da leiden, weder ihnen noch andern Gottes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehört hiezu ein ander Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge, durch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden, und alles, was ein Christ haben soll; aber

*) Orig.: Martern.

darumb leidet er fur sie, das ist, ihnen zu Dienst, auf daß dadurch das Evangelium bei ihnen zunehme, je mehr es seine Feinde wollen dämpfen, und ihr Glaube gestärkt werde 2c.

Hierüber schmücket und preiset er sein Trübsal und Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärke, noch weiter, und spricht: Welche euch eine Ehre sind. Was ist das fur eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also (wie ihnen ihre Vernunft sagt, und alle Welt bestätigt): daß du da liegst im Kerker, das ist unser aller Schande? Denn was kann größer Unehre den armen Christen widerfahren, denn, daß ihre Prediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen? Wohlan, fur der Welt ist es ja also; aber ich sage euch: Es ist fur Gott und in der Wahrheit euch ein große Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen müget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umbkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und Gottes Wort ist; denn Gottes Wort und der heilsamen seligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt also geschmähet und verfolget werde, sampt denen, die daran hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie St. Paulus Röm. 5 (V. 3). sagt: Wir rühmen uns der Trübsal; das ist, wir haltens fur herrlich, heilsam, köstlich und selig Ding.

Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hebt und ehret, denn sie kann und will auch Gott und sein Wort nicht ehren. Darumb sollen die Christen deß nicht erschrecken, noch sich schämen, sondern vielmehr froh sein, und damit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Aposteln Actor. 4 (V. 13). und 5 (V. 41). sich freueten, daß sie wirdig waren, umb Christi willen Schmach zu leiden. Denn also ist es Christo selbs auch gegangen, und sollt den Christen leid sein, daß es ihnen anders gienge, und die Welt ihnen hold wäre; sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge sein, und, wie Christus Matth. 5 (V. 11). sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset. Das ist nu das erste Stück dieser Epistel; folget nu das ander:

Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jhesu Christi, der der rechte Vater ist uber alles, was Vater heißet in Himmel und Erden.

Das ist ein ernstliche Bitte und Wundsch, weil er sie uber seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelio bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselbe alle beständiglich uberwinden mügen; denn es ist hie nicht gnug, allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal [2]) das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehet, wie St. Paulus (1. Corinth. 4, 20.) sagt: Es soll ein Wesen sein, das man inwendig mit dem Herzen gläube, und denselbigen Glauben auswendig [mit der Liebe] auch [3]) beweise; also, daß es thun, nicht reden; leben, und nicht schwätzen sei; und ist darumb angericht, daß das Wort nicht alleine auf der Zungen und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme, und ein Werk oder Thun daraus werde. Im alten Testament redet Moses auch wohl viel, es thät aber niemand darnach; hie aber soll viel Thun, und wenig Wort sein. Solchs wündschet hie St. Paulus umb deswillen, daß das Evangelium nicht umbsonst gepredigt sei [4]), sondern dasselb ausrichte, darumb es verkündigt wird.

Und siehe, wie er der Christenheit hilft, und uns ein Exempel gibt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlahens [5]) leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören, und davon reden können, meinen wir, es sei gnug, und lassens bei dem Erkenntniß bleiben, bringens nicht zu Kräften noch zum Kampf [6]). Daran wird gewiß der Feil sein, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir sollten Gott ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufzen und flehen, daß er dem Wort wollt Kraft geben, im Herzen zu wirken; wie David Psal. 68 (V. 34).

---

2) Von hier an wieder auch im Einzeldruck. 3) „auch" fehlt. 4) werde. 5) schlauderns. 6) noch in Schwang.

sagt: Siehe, Gott wird seiner Stimme, oder seinem Donner [7]), Kraft geben.

Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten, und dafur bitten, daß Gott, der das Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräften komme. Sintemal uberall itzt die größte Klage ist, daß man viel predigt, und niemand darnach thut; sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schand ist, und viel weniger thun, denn zuvor: so wir doch ein solch großes, helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursach gnug hätten zu bitten, wie St. Paulus hie thut; und will so sagen: Ihr habt nu alles gnug, und seid uberschüttet mit dem Wort, das euch verkündigt und reichlich furgetragen ist. Aber darumb beuge ich meine Knie, daß Gott seinen Segen dazu gebe, und seinen Preis und Ehre ansehen wölle, und euch bekräftigen und stärken, daß es in euch aufgehe und Frucht trage.

Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet; als wollt er sagen: Ich muß hie gefangen liegen, und kann nicht bei euch sein, noch auf ander Weise euch helfen, ohn daß ich noch kann meine Knie beugen (das heißt, mit aller Demuth und Ernst fur Gott flehen und bitten), daß er euch wolle geben und bei euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun kunnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre. [8])

Und siehe, wie er sein Gebet beschreibt, [9]) daß er sich auch mit äußerlichen Geberden des Kniebeugens [10]) dazu stellet. Wiewohl aber dasselbige äußerliche Geberde, wo es alleine ist, lauter Heuchelei ist; doch wo das Gebet recht ist, und sein Feur hat, damit es angezündet wird, da [11]) zuvor die Noth betracht wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort [unter die Leut] gepredigt werden, und der Glaube auf Gottes Wort und Verheißung sich erwecket; [12]) so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället.

7) seinem Hall, den er lässit ausgehen. 8) Der Absatz: „Er redet sehr ernstlich“ ꝛc. fehlt. 9) Da siehe, wie er sein Gebet gestellet hat. 10) „des Kniebeugens“ fehlt. 11) „da“ fehlt. 12) „und der Glaube“ ꝛc. fehlt.



und bittet umb Stärke und Kraft des Geistes.[13]) Darumb, wo das Gebet[14]) im Herzen angezündet ist und brennet, wird sich der Leib fein selbs dazu stellen, wie er soll, mit Augen- und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn niemand lehren darf; wie Moses, [und] David [im Psalter] und Christus selbs[15]) gethan hat.

Also lehren sich die äußerlichen Geberde alle selbs, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibt sie, darumb sie nicht zu verwerfen sind, ohn wo sie ohn Geist, aus Heuchelei geschehen; als, wenn man damit meinet, Gotte ein Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist, wie der Prophet sagt Esaj. 29 (V. 13): Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.

Daß aber St. Paulus sagt: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jhesu Christi; damit bestätigt er die Lehre, daß[16]) sich niemand fur Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er ergreife ihn denn bei dem Namen, wie er hie thut,[17]) nämlich als einen Vater Jhesu Christi, unsers Herrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen; also, daß er ihn bekenne fur seinen Herrn, der uns von Gott dazu gesetzt ist, daß er fur uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel.

Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist, gehöret aber auch dazu starker Glaube[18]), daß wir das süße Wort fassen, und Gott ins Herz bilden, als einen Vater unsers Herrn Jhesu[19]) Christi. Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser Herr ist, ohn daß wir es schrecklich gemacht haben, und ihn gehalten fur einen strengen zornigen Richter, [als der ein Schwert in der Hand führe und droben sitze, als wollt er uns fur den Kopf schlagen,] so er doch allein darumb ein Herr ist, daß er uns schütze fur

---

13) st. so wird der Mensch ꝛc.: wird man davon entbrannt, fällt auf die Knie und bittet fur die, so es gehort haben. 14) wenn es. 15) „und Christus selbs" fehlt. 16) Weiter sagt Paulus: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jhesu Christi. Also haben wir gelehret, daß. 17) Namen, dabei ihn hie St. Paulus ergreift. 18) st. dazu starker Glaube: viel dazu. 19) „Jhesu" fehlt.



frembden Herrn und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod [20]) und Sünde, und allem [21]) Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darumb wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt.

Also ist uns dieser Name fein lieblich [und] tröstlich, und machet die Gewissen sicher, so wir gläuben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr, auch [22]) ein Vater unsers Herrn Jhesu Christi [23]) ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit [quillet und] erfur bricht, und sich uns gibt [24]), daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß uberflüßig geben; da ist nichts denn eitel Hülf und Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo [25]) uber alles, das zeitlich und ewig ist.

Uber das (spricht St. Paulus) ist er nicht allein ein Vater, sondern der rechte Vater uber alles, was Vater heißt in Himmel und Erden. Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, [26]) die man umb Alters und Ehren willen also nennet, denn ein iglicher billig seinen alten Herrn Vater heißt, wie in Büchern der Königen die Knechte ihren Herrn Naeman Vater nennen [27]), 4. Reg. 5 (V. 13).

Also will er [28]) nu sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schattwe, und ein gemalet Bilde gegen diesem Vater. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der heilige Geist solches selber wirket. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn einen schrecklichen, zornigen Richter heißet, der ihr die Welt und dazu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmüglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße, viel weniger, daß sie ihn halte fur einen Vater uber alles, was Vater ist, im Himmel und Erden, deß [29]) alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

Nu [30]) siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut,

---

20) dem Teufel, der der Welt Furst ist, fur Tod. 21) wider all. 22) „auch" fehlt. 23) „unsers Herrn Jhesu Christi" fehlt. 24) „und sich uns gibt" fehlt. 25) „als sein Kind in Christo" fehlt. 26) st. oder auch: item, Väter sind auch. 27) „ihren Herrn Naeman" &c. fehlt. 28) Paulus. 29) st. deß: als wilchs. 30) Und.



und wiederumb das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nu das nur ein Scherz und Spiegelfechten, da [31]) es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihren Kindern meinen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der uber alle Väter ist? Darumb will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen, und bei jener natürlichen Zuversicht messen, was Gott fur ein Vater ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen.

Wer nu also künnte Gotte und ihm selbs sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen Gott durft tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollt er nicht thüren bitten, und was künnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer feilet, was er bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbs, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn bloß machen, daß wir sehen, wer er ist.

[Also ist nu Paulus auch gewiß, daß das er bittet, Gott angenehm ist und geschehen soll. Wenn wir auch desgleichen thäten, so würde es uns auch ohn Zweifel widerfahren. Wiewohl aber noch dennoch Leut sind, die da bitten, wäre es doch gut, daß ihr' viel wäre, auf daß das Evangelion stärker gehen und mehr Kraft bringen mochte. Denn wir je sehen, daß es, Gott hab Lob! sofern gehet, daß die darwider toben, alle mussen zu Schanden werden, und je mehr sie wüthen, je weiter es gehet, und das allzumal ohn unsern Rath und Zuversicht, wilchs ohn Zweifel allein darumb geschicht, daß Gott etliche Herzen erwecket, die da beten, daß es so stark gehet ohn unser Zuthun, und je kräftiger man bittet, je großern Lust Gott hat, solch Gebet zu hören.]

Was ist nu dieß fur ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten,

---

31) daß.

sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurz in einen Haufen mit andern Worten, meinet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bei uns geheiliget werde,[32]) des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider Gottes Wort[33]) und Willen ist; und spricht also:

Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthumb seiner Herrlichkeit, stark zu werden.[34])

Das sind treffliche Wort, die er aus hitzigem Geist heraus dringet und drücket, und zeigen an, daß ers gerne wollt höher aussprechen, und solche Wort finden, damit er sein Herz ganz an den Tag geben künnte; sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibt noch immer viel [mehr] Brunst im Herzen. Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit (spricht er); als sollt er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißet. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich gibt; dabei zu merken ist, was er fur ein Gott sei, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heißet die ganze Welt Gott, darumb hat sie[35]) auch so viel Götter gemacht, und so viel Heiligen angerufen, daß man sich Gutes und Hülfe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrift auch die Leute Götter nennet, darumb, daß sie [auch] Guts thun, und einander helfen; als Gott selbs zu Mose sagt, Exod. 4 (V. 16): Du sollt des Pharao Gott sein.

Wenn aber ein Gott viel gibt, oder groß im Geben ist, hat er auch deste größer Ehre und Herrlichkeit. Nu ist dieß der rechte Gott, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht allein Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit, also, daß er ausschüttet alles[36]), was in Himmel und Erden ist, uber alle Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturn so uberflüßig viel gibt, als: so viel Wasser, Luft [und] Erdreich und sein Gewächs[37]), davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns nutz machen kunnen. Noch sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens und

32) „Gottes Name und Wort" ꝛc. fehlt. 33) wider Gott und sein Wort. 34) Daß er euch gebe nach dem Reichthumb seiner Herrlichkeit mit Kraft stark werden. 35) man. 36) „alles" fehlt. 37) „und sein Gewächs" fehlt.

schlahens in Wind. Wieviel mehr thut er nu solchs in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbs gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern, und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was [die] Welt, Teufel und Engel ist, ja was Gott selbs im Sinn hat; item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben uber Sünde, Teufel und Tod, und Herrn sind aller Creaturn; Summa, so großen Reichthum, daß es niemand ausreden kann.

Siehe, so starke Wort hat St. Paulus in diesem Gebet gebraucht, und trägt ein solch Herz gegen Gott, daß es muß kräftig sein, durch die Wolken dringen, und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß Gott unsern Verdienst und Wirdigkeit ansehe, und ihm dasselbe geben soll, was er bittet, sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn, ob wirs gleich nicht werth sind, so ists aber Gott werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne, und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umbsonst ausschüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es fur Gott gelten und erhöret werden soll; sonst, wo er unsern Verdienst ansehen sollt, würde er uns gar ein schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sei, und seine große Herrlichkeit preisest.

Was soll er aber geben, darumb St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sei, wiewohl das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegenander Wort und Kraft: Viel haben das Wort, Wenig aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Guts predigen und hören, aber doch nicht weiter kompt, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darumb (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

Was wollen wir nu hiezu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von Statte gehet, und die Kraft so weit vom Wort bleibet, haben wir deste mehr Ursache zu bitten, wie allhie St. Paulus thut und lehret. Zum andern, ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meinen, wir sollen eitel Wunder thun, und Todten aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sei. Wenn aber das wäre, was hätten wir noth zu bitten? Denn was ich schon habe, da darf ich und kann nicht umb bitten, sondern soll Gott dafur danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heißet bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärke feilen; was dürft sie sonst so unnutz Geschwätz treiben? [Also bekennet er hie selbs, daß die Epheser schwach seien; desselben gleichen klagt er auch in anderen Episteln, und sonderlich zu den Corinthern, und treibt es uberall, daß sie also thun und leben sollen, wie sie gelernt haben. Was zwingt ihn aber, daß er solchs also treibt, anders, denn daß er auch gesehen hat, wie wir jtzt sehen, daß es allenthalben feilete, und nicht hernach wollt, wie es sollt!]

Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich dennoch etliche, und bringet ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen macht, und viel Ubels nachbleibt, das vorhin geschehen ist. Und sollt mans auf beiden Seiten gegenander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen großen Schatz sehen, den wir in Wind schlahen; und ob wir gleich etwas schwach sind, sollt es darumb gar verloren sein? Ist doch dort nichts, denn eitel Schlamm und Unflath, das wollten sie gerne mit unserer Schwacheit schmücken; darumb muß ihr Ding schön sein, und unsers stinken.

So laß sie nu nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle stark sind; das ist aber auch wahr, wenn keine Schwacheit unter uns wäre, dürften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium umb unser Schwacheit willen verdamnen, die wir selbs bekennen, so sind sie eben fur Gott gerichtet,

damit sie uns richten. Ich kann wohl im Reich der Gnaden stehen, und doch außen so schwach sein, daß du mich magst fur einen Buben ansehen. Du siehest den Glauben nicht, aber Gott siehet, und ich fühle ihn, dieweil richtestu mich nach dem äußerlichen Wesen und Werken, und feilest, schlägst ein Urtheil uber und wider dich selbs. Wir wissen und klagen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind, darumb schreien, bitten und seufzen wir, daß uns Gott Stärke und Kraft gebe.

Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo Gottes Wort gepredigt wird, daß daselbs auch seine Frucht folge, und sein müsse. Weil wir nu das Wort Gottes haben, so muß Gottes Geist auch bei uns sein; wo aber der Geist ist, da muß auch der Glaube sein, er sei auch, wie schwach er wolle: ob man ihn gleich nicht siehet, so kann es je nicht feilen, es müssen auch Christen unter uns sein, die da täglich bitten, das unser keiner gewahr wird. So geschicht ihnen recht, daß sie also anlaufen und feilen. Dieweil sehen sie sich umb nach den Christen, und kompt ihnen keiner unter Augen.

Das *) Wort ist zu hoch, es will nicht von uns geurtheilet werden, sondern soll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeistert sein, und will doch Gottes Wort urtheilen und meistern; da hätte Gott Lust zu! Es wäre Schade, daß sie sollten einen frommen Christen sehen, darumb verblendet sie auch Gott also, daß sie seines Reichs feilen, wie Esaj. 26 (V. 10). sagt: Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei, die Gottlosen sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. 38) Darumb kriegen auch solche Klüglinge 39) nicht viel rechtschaffener Christen fur sich, sondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran sie sich feindlich stoßen und ärgern; denn sie sinds nicht werth, daß sie Gottes Ehre, das ist, einen frommen Christen, sehen sollen, uber welchem sich Gott mit allen seinen Gütern ausschüttet.

Und wenn gleich einer fur sie kömpt, und ihnen in die Augen stößet, sehen sie ihn doch nicht. Wenn

*) Gottes (ed. 1559).
38) „die Gottlosen" ꝛc. fehlt. 39) st. solche Klüglinge: die tollen Fursten und Bischofe.



sie hören, daß einer ein gut, unsträflich Leben führet, so sagen sie: Die Ketzer haben auch also gethan, und Gift unter einem guten Schein verborgen; führet aber einer ein frech, ruchlos Wesen, so muß er ein Bube sein. Wie man mit ihnen fähret, so thut man ihnen nicht recht: pfeifet man ihnen, so tanzen sie nicht; klagt man ihnen, so heulen sie nicht; wollen weder süß noch saur hören. Also muß sich die Weisheit zur Schul führen und meistern lassen von den Klüglingen, wie Christus Matth. 11 (V. 19). sagt. So macht Gott die Welt zu Narren und Schanden, läßt sich immer dahin urtheilen, und fähret dieweil fort, und läßt das Evangelium einreißen, sollten sie gleich fur Toben bersten. Das sage ich darumb, daß wir uns fursehen, und nicht mit ihnen zufahren, und mit Frevel Gottes Werk und Wort richten; denn ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch gewiß, daß Gottes Reich unter uns gehe, weil wir sein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme, und wir im Glauben zunehmen; wie folget:

Daß er euch gebe, mit Kraft stark werden durch den Geist an dem inwendigen Menschen.

Der Apostel brauchet viel Wort dazu, daß er je dem freien Willen nicht viel Ehre und Ruhm[40]) lasse, und wündscht ihnen die Kraft, die vom Himmel kömpt, durch den heiligen Geist; denn die Welt hat auch ein Stärke, dazu auch einen Geist, welchs ist der Teufel, der Welt Fürst, der der Menschen Herzen verblendet und verhärtet, brüstet sich, und bläset ihnen einen Muth ein, meinet, er wolle die Christen dämpfen und frisch durchdrucken. Wie nu die Weltleute muthig und stolz sind, so sind die Christen auch; aber viel größer und stärker durch den heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen der Welt, Teufel, Tod und alle Unglück. Das heißt nu ein geistliche Stärke. Denn das ebräische Wörtlin (Geist) sollt man billig deutschen einen Muth, der da trotzig und kühne ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz

40) „und Ruhm" fehlt.

und der Muth selbs; als wiederumb, Schwacheit heißt, blöde und feig sein, und am Muth feilen.

So will nu St. Paulus sagen: Das bitte und wündsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starken, freudigen Geist gebe, der unerschrocken sei fur Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seid, daß euch nichts schaden, noch mangeln könnte. Der Welt Muth, der da heißt Spiritus mundi, bleibt und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath furhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth; das ist, der Muth kömpt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz, und brüstet sich auf zeitlich Ding. Aber jener Geist verläßt sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein; darauf trotzet er wider alles Übel, gewinnet gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat.

Das soll die Stärke sein, darumb St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verläßt und bauet auf sein eigen Kraft und Vermögen, oder auf menschliche Hülf und Beistand; [41]) sondern an dem inwendigen Menschen, nämlich das unerschrockene, fröhliche Herz allein [42]) auf Gottes Gnade und Hülfe [43]), das sich fur keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Gnüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrecken 2c. fur Augen scheinet und gefühlet wird), [44]) nämlich Gott selbs mit allen seinen Gütern.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euern Herzen.

Der heilige Geist bringet Christum ins Herz, und lehret ihn erkennen, zündet es an, und machet es muthig durch den Glauben an denselben [45]). Denn dahin stimmet St. Paulus uberall, daß sich niemand unterstehe fur Gott zu kommen ohn den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nu Christus in meinem Herzen wohnet, und regieret mein ganzes Leben, ob der Glaube

41) „das sich verläßt" 2c. fehlt. 42) „allein" fehlt. 43) Güte. 44) „im Glauben" 2c. fehlt. 45) „durch den Glauben" 2c. fehlt.



gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist, ja er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die großen Heiligen die Nase dafur stopfen. Wo er nu wohnet, da ist alle Fülle, Gott gebe, er sei schwach oder stark.

Christum aber im Herzen wohnen,[46]) ist nichts, denn Christum erkennen, was er sei, und was man sich zu ihm versehen soll; nämlich, daß er unser Heiland sei, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mügen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen[47]), der uns wider alle Unglück einen Muth gibt. Also wohnet er bei uns im Herzen; denn er sonst nicht[48]) zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er läßt sich nicht mit Werken fassen, noch mit Augen schöpfen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nu der Glaube recht und grundgut, so hastu und fühlest Christum in deinem Herzen, und weißt alles, was er gedenket und thut, in Himmel und Erden, [und] wie er durch sein Wort und Geist regieret, und wie die gesinnet sind, beide,[49]) die ihn haben und nicht haben.

Das will hie St. Paulus, daß Christus[50]) so kräftig sein soll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nu das Herz solchs fühlet, ists nicht müglich, daß es nicht sollt stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken[51]). Wer aber solchs noch[52]) nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er Gott bitte und bitten lasse umb solchen Glauben und Stärke. Das ist Ein Stück, vom Glauben; folget das ander, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

Dieß ist aber ein andere Weise zu reden, denn

46) st. Christum rc.: Wohnen aber. 47) erworben haben. 48) nirgend. 49) „beide" fehlt. 50) er. 51) „wider des Teufels" rc. fehlt. 52) „noch" fehlt.

wir gewohnet sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warumb gibt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Herz fröhlich und muthig in Gott sei; denn, wo ein solche starke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Mund, That und der Hand, und sich des Näheſten annehme mit Lehren und Handreichen. Das heißet St. Paulus hie: durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Prob, damit man versucht, ob der Glaub recht sei; wie St. Petrus auch sagt 2. Petr. 1 (V. 10): Thut Fleiß, daß ihr euern Beruf durch gute Werk fest machet; das ist, [fahret fort und *] thut gute Werk, auf daß man sehe, und ihr selbs spüren müget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seid,[53]) sonst bleibt es immer ungewiß, schwebt in Ohren, und schaumt oben[54]) auf dem Herzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweien Stücken: zum ersten, daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben; zum andern, daß derselbige erfurbreche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Näheſten.

Auf daß ihr begreifen müget, mit allen Heiligen, welchs da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.

Das ist aber ein Stück seines Wundschs, daß es dahin kommen müge, daß sie gegen Gott aufgericht und getrost[55]) durch den Glauben, und gegen dem Näheſten wohl gegründet und eingewurzelt sein durch die Liebe. Wenn ihr also gestärkt werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen), so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stück begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nu allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht

*) [ed. 1559]
53) st. auf daß man sehe 2c.: darumb und dahin, daß ihr durch solche Ubung gewiß werdet euers Glaubens. 54) „oben“ fehlt. 55) muthig.

hieher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise [56]).

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemalet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: Daß ihr begreifen müget alle Ding, wie lang, breit, weit, tief und hohe das Reich Christi sei. Das geschicht denn, wenn das Herz so stehet, daß mirs Christus nicht zu lang, breit [57]) oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reißen lasse; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sei und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hohe ist, es sei zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn uberall, wie David sagt Psal. 139 (V. 7. 8): Wo soll ich hingehen fur deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen fur deinem Angesichte? Fahre ich gen Himmel, so bistu da; bette ich mir in der Hölle, so bistu auch da ꝛc. Er regieret ewig, sein Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat kein Maaße; wenn ich nu gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube: Christus ist auch da.

Ist nu die Summa: Ich werde geniedriget oder erhöhet, miß mich, wie du willt, reiß mich hieher oder dorthin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Ding in seinen Händen, in Himmel und Erden, und ist ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünd, Tod und Hölle. Darumb, wenn er in meinem Herzen wohnet, so bleibt der Muth stehen; wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn wo Christus, mein Herr, bleibt, da bleibe ich auch. Dieß ist aber der Vernunft unmüglich zu thun. Wenn sie ein Elle hoch uber oder unter [58]) die Erden fahren sollt, und dieses gegenwärtigen Sichtbarn beraubt werden und verlassen, [59]) müßt sie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum, und wissen, daß er an allen Oerten sei, es sei Ehre oder Schand,

56) daß man sein gewiß werde. 57) nicht so lang, noch so breit. 58) „oder unter“ fehlt. 59) „und dieses gegenwärtigen“ ꝛc. fehlt.

Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß,[60]) Tod oder Leben, Guts oder Böses. Solchs wündscht St. Paulus den Ephesern, daß ihnen Gott Gnade und Stärke[61]) dazu gebe, daß sie es also mit dem Herzen fassen. Und beschleußt nu das Gebet also:

Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß ubertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.

Das ist, wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stück begreifet, wündsch ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nämlich, die er gegen uns, und wir gegen dem Nähesten tragen, welche alle[62]) Erkenntniß, auch des Evangelii, ubertrifft. Denn wisse, was du willt, so hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist. Also ist kurz die Summa dieses Wundsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. Und wir alle so[63]) erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Das ist auf ebräische Weise so viel geredt, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, uberschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes[64]), [und erfüllet mit seinem Geist,] der uns muthig mache, mit[65]) seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzumb, daß alles, was er ist und vermag, in uns vollig sei, und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken, oder allein etliche Stück Gottes haben, sondern alle Fülle.

Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden; da haben sie Leitern gemacht, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk; hie ist aber der rechte und näheste Weg hinanzukommen angezeigt, daß du voll,[66]) voll Gottes werdest, daß dirs an keinem Stück feile, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles, was du redest, denkest, gehest, Summa, dein ganzes Leben gar göttisch sei.

---

60) „Gefängniß" fehlt. 61) Glück und Heil. 62) „alle" fehlt. 63) st. alle so: sollen. 64) „seines Geistes" fehlt. 65) st. mit: und. 66) „voll" fehlt.

Es soll aber niemand[67]) denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich widerfahre. Wir mügens wohl wündschen und bitten, wie St. Paulus hie gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wirs begehren und darnach seufzen; denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch[68]) voll mit allerlei Adamsfülle; darumb ist noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß Gott die Schwacheit hinwegnehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnaden und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das sollen wir uns auch alle unternander wündschen.[69]) Dazu wolle uns Gott auch Gnade geben, Amen.

XXXVII.

Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 4, 1—6.

Dieß ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben; wie wir in der nähesten Sonntagsepistel gehöret haben, daß er ihnen wündschet, in der Erkenntniß desselben zuzunehmen und wachsen. Denn das muß allzeit der Grund sein aller Lehre und Lebens, und der hohe, ewige Schatz fur Gott, eines Christen, nämlich der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet und Gottes Kinder machet. So wir nu denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden, damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da Gotte zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiset werde, deß sie auch

---

67) keiner. 68) „auch" fehlt. 69) Das ist nu der Wundsch, den wir alle unternander wundschen sollen.



selbs fur Gott und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor gesagt), daß sie wiederumb umb desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am ersten ein gemeine Regel von dem ganzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret euerm Beruf.

Das soll sein das Häuptstück und das Furnehmest, darnach ein Christen seinen äußerlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbs erinnere und betrachte, wozu er von Gott berufen und gesetzt sei, das ist, warumb er ein Christen heiße, und also demselben nachlebe; und solchs fur aller Welt scheinen lasse, nämlich, daß durch sein Leben und Werk Gottes und des Herrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbs Matth. 5 (V. 16). die Seinen vermahnet: Laßt euer Licht leuchten fur den Leuten, auf daß sie eure gute Werk sehen, und euren himmlischen Vater preisen ꝛc.

Also will St. Paulus hiemit auch sagen: Ihr habt nu Gottes Wort und Gnade empfangen, und seid so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürfet; solches erinnert euch selbs, und bedenket, daß ihr berufen seid zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem größern Gut trachtet, ja schon ein viel bessers erlanget habt, denn die Welt thut, und mit euerm Leben dem Herrn, der euch solchen Schatz gegeben, ein Ehre und Ruhm feiet, und niemand Ursach gebet, euern Schatz zu lästern und tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jdermann locket und reizet, daß sie durch euern Wandel und gute Werk bewegt werden, Christo zu gläuben und ihn zu preisen.

Denn ein Christen soll wissen, daß er nicht ihm selbs, noch umb seinentwillen auf Erden lebt, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darumb soll es auch zu desselben Ehren

und Ruhm gericht sein, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo (Galat. 2, 20.) nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel könne sagen: Ich lebe nu nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; also, daß es heiße in Christo gewandelt (wie St. Paulus anderswo sagt), ja Christum selbs angezogen, Röm. 13 (V. 14), als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschicht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer iglicher Sünde dere, so Christen oder Gottes Volk heißen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet, sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet; nämlich, daß Gottes Namen dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2 (V. 24). auch sagt: Euernhalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Darumb soll billig ein Christen also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, sampt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beide, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen deste fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres Gottes und Herrn Namen und Ehre lassen ihnen lieber sein, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen, so sie umb desselben willen auch ihr eigen Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höhesten Schatz und Seligkeit haben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihr eigen Ehre und Ruhm, fur Gott und den Menschen; wie Gott verheißet und spricht 1. Reg. 2 (V. 30): Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und wiederumb, wo sie solches nicht thun, daß sie

damit den höhesten Gotteszorn und ihr eigen Verachtung und Schande uber sich führen; wie er daselbst weiter spricht: Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet sein; und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Strafe allen, die seines Namens unnützlich, das ist, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und brauchen &c.

Hie mag wohl ein iglicher sein eigen Leben forschen, und zusehen, wie fleißig er sei in diesem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten, und sein Werk und Thun nach dem ernsten Gebot Gottes richten, zu Ehren und Preis göttlichs Namens und des Evangelii. Ja, hie wird ein iglicher große und schwere Sünde gnug finden, die er wohl beklagen und bessern mag, daß er nicht Gottes Zorn auf sich lade; sonderlich weil itzt ohn das in dieser letzten bösen Zeit allenthalben das Evangelium mit so großen und vielen Aergernissen gedrückt wird. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll Gottes Bilde sein, und eben dazu Gottes Bilde, daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden; darumb sollt er ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menschen, als in einen Spiegel, scheinen und leuchten, und kein höher noch größer Sorge eines Christen sein, denn also zu leben, daß nicht Gottes Name verunehret werde.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennet er etliche sonderliche gute Werk, der sich auch ingemein alle Christen sollen fleißen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes &c. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzelen insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth (davon auch heut das Evangelium meldet) am 3. Sonntag nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth am 2. Sonntag nach Ostern und am 5. nach Trinitatis.

Hiemit sind allen Christen, in allerlei Ständen, gute Werk gnug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Werk auflegen, außer oder uber die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heißen von den Leuten in Wüsten laufen,

eigen Möncherei und selberwählete Werk aufwerfen, die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen, ja dieselben damit veracht machen, und fur fährliche Stände achten; wie bisher das Papstthumb unverschampt solches weltliche Stände genennet, und die darinne gelebt, haben müssen dafur halten, sie könnten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich wurden (so haben sie allein der Mönch und Pfaffen Stand gehalten), oder ja sich ihrer Werk theilhaftig machten, und ihr Verdienst ihnen abkäuften.

Aber St. Paulus und die ganze Schrift lehret allein solche gute Werk, die von Gott in den zehen Geboten jedermann ingemein aufgelegt sind, und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; welche wohl nicht großen Schein und Gepräng fur der Welt Augen machen, wie die Heuchelei ihrer selberwähleten Gottesdienst, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Werk, beide fur Gott und den Menschen; denn was kann Gott gefälliger und den Leuten besserlicher sein, denn also leben in deinem Beruf, daß Gott davon Ehre hat, und mit deinem Exempel auch andere erzubringest, Gottes Wort zu lieben und seinen Namen zu preisen. Item, was sind fur nützlicher Tugend in dem ganzen Leben der Menschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld, und Eines Sinnes sein? rc.

Wo kann man aber solches besser thun, denn in den Ständen, so Gott geordnet, darin unternander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigenerwählete, sonder Leben und mönchische Heiligkeit gar nichts hiezu nütz. Denn wer ists gebessert, daß du in ein Kloster gehest, machest dir ein sonders, und nicht willt leben, wie die andern? Wem hilfet deine Kappen, saursehen, hartes Lager? Wer kompt dadurch zu Gottes Erkenntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereizet zur Liebe des Nähesten? Ja, wie kannstu darin dem Nähesten dienen, und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth erzeigen, so du nicht willt unter den Leuten leben, und dein selberwählete Regel oder Orden so streng hältest, daß du ehe lässest den Nähesten Noth leiden, ehe du dawider thätest?

Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so

großer Blindheit liegt, daß sie beide, Gottes Wort und seine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich muß leben, so gar fur nichts achtet. Predigt man ihr vom Glauben an Gottes Wort, so hält sie es fur Ketzerei; sagt man von Werken und Ständen, von Gott selbs eingesetzt, so hält sie es abermal fur lauter Nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christen im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienst christlich lebt: o, das ist (spricht sie) eitel weltlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in einen Winkel kriechen, ein Kappen anziehen, zun Heiligen wallen, so kannstu dir und andern gen Himmel helfen. Fragstu: warumb? oder wo es Gott gesagt habe? so ist da im Grund kein ander Ursach, denn diese: Unser Herr Gott weiß nichts drumb, und verstehets nicht, was gute Werk sind; wie sollt ers denn können lehren? Er muß selbs zu diesen hocherleuchten Heiligen zur Schul gehen, und von ihnen lernen.

Es kömpt aber alles von der leidigen angebornen Plage und Ubel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie Gottes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafur nach unsern eigen heidnischen Gedanken ander Ding aufwirfet; hat ein solche dicke Haut, beide, uber ihr Augen, Ohren und Herz gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemein Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit Gottes Wort geschmuckt und gezieret; noch sich will bereden lassen, daß sie diese Werk sich fleißigte zu thun, von denen Gott selbs zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen an denen, die da gläuben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeugt die Erfahrung in aller Welt, daß es ein große, sondere Gnade sei, und wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte, gute Werk thäten, und der große Hause dere, die da wollen heilig sein, sich vergeblich mühen mit andern nichtigen, vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit sich selbs gar untuchtig machen, wie St. Paulus (Tit. 1, 16.) sagt, zu rechten guten Werken.

Das ist ein Schade, den solcher irriger, menschlicher Wahn der selberwähleten Werk und Heiligkeit mit sich

bringet. Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grund niedergeschlagen und zerstöret werden die schönen, liebliche Tugend, die St. Paulus hie lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes 2c., und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man außer Gottes Wort, und auf selberwählete Menschenwerken fället, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dieß, der ander das aufwirfet, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sei; darnach der ander aber will ein bessers machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kompt, so mancherlei solche Lehrer und Werke sind; wie bisher unter so viel unzähligen manchen Rotten im Papstthumb gewest, und allzeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugend, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe 2c. Statt haben, sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinn nicht eines sind: daß einer den andern stolziglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut sein, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist 2c.

Dagegen ist christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach Gottes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet, und furdert zu allen Tugenden. Denn es zureißet nicht die Ordnung, so Gott geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werk unter den Menschen, der Oberkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herrn, Frauen, Knecht, Mägde, sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Werk; heißt einen jeden in seinem christlich Leben, und alle ingemein sich der Liebe, Demuth, Geduld 2c. fleißen, also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern sein Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerm Stande kann fur Gott so selig und gut sein, als er. Item, daß einer mit des andern Schwacheit Geduld habe, und wisse, daß auch andere an seinen Gebrechen zu tragen haben 2c. Und Summa, daß ein iglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er ihm wollt gethan haben.

Dazu hilft und fordert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christen weiß, daß er in Christo Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht umb seines Verdiensts oder sonders Lebens und Werk willen; sondern, daß er in seinem Wesen und Stand, wie gering er fur der Welt ist, eben sowohl Gottes Kind, selig und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er gläubet), als der allergrößte und furnehmeste Heilige: darumb darf er sich nicht umbsehen nach andern Werken, die ihm nicht befolhen, noch andern vergönnen, ob sie in größerm Stand sind, oder mehr Gaben von Gott haben und größere Werk thun können; sondern soll sich nach seiner Maaße halten, und in seinem Beruf Gotte dienen, und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeug brauchet.

Wiederumb, wer in hoherm Stand, Gaben und Werken nach Gottes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte, sondern wisse, daß er darumb nicht fur Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern deste mehr schüldig ist, andern damit zu dienen, und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größers thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nähesten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sampt ihm Glieder Christi und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

Siehe, darumb treiben die Aposteln St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißt: Eines Sinnes sein; denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden; wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darumb vermahnet hie St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht) sorgfältig sei, daß man sie behalte. Er nennets aber Einigkeit des Geistes, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen, einerlei oder einiger Geist; sintemal kein heiliger Geist da ist ohn Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darumb muß man vor

allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirchen, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höhesten treibet, und kompt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsuchtigen Köpfen, die da wollen etwas sonderlichs sein, umb ihre Ehre und Ruhm streiten; könnens mit niemand gleich halten, meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere, suchen Rotterei zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darumb hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld 2c. gegenander uben, und einer dem andern vertragen könne 2c.

Es ist klar und offenbar gnug aus der Erfahrung, was fur Schaden und Verderben in der Kirchen bringet dieß Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre; denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Hause flugs zufället, wo er höret etwas Neues von den hoffärtigen, thürstigen Geistern, mit großem Schein uub trefflichen Worten furgegeben, so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifeln, wissen nicht, bei welchen sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kompt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epicurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von Gottes Wort, fur gar nichts achten. Item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk widernander verbittert werden, sich selbs beißen und fressen mit Haß, Neid und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet und der Glaube verlischet.

Solcher Zuruttung in der Kirchen und alles Verderbens der Seelen, so darob geschicht, sind schüldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geists halten, sondern umb ihres eigen Dünkels, Ehre oder

Rachgier willen etwas Neues suchen und anrichten, und also gar viel schrecklicher und unträglicher Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darumb sollen Christen hie sich hüten, daß sie nicht auch Ursach geben zu Trennung oder Zwiespalt, und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hie St. Paulus vermahnet) uber der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen fur viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kann; darumb müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet, sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, Ein Vater ꝛc.

Dieß soll sein die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie uber der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaße Eines Leibs, und theilhaftig aller geistlichen Güter; denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich Einen Gott und Vater im Himmel, Einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerlei Seligkeit. Weil denn solch Gut ihr' aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der ander, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann; was kann er denn fur Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen?

Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wobei man sie kennen soll; nämlich, daß nicht mehr ist, denn ein einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters und Christi ꝛc., und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibt. In dieser muß ein jeder sich

finden lassen, und derselben eingeleibt sein, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig.

Darumb heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen nicht, einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten; wie der Papst mit seinem Haufen furgibt, und alle will aus der Kirchen geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam sein; sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe 2c. ist. Daher heißt es ein einige, heilige, catholica oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekenntniß derselben an allen Orten der Welt, und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst fur Ungleicheit und Unterscheid des äußerlichen, leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Wiederumb, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten, sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten (wie St. Paulus Röm. 16, V. 17. sagt) durch ihre Menschenlehre und eigenerwählete Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder, sondern Widerwärtige und Zustörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Papstthumb, so uns darumb schüldigt und verdampt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirchen, so sie doch selbs die rechten Abtrünnigen der Kirchen sind, so die Wahrheit verfolgen und die Einigkeit des Geistes zureißen (unter dem Namen und Titel der Kirchen und Christi): darumb jedermann schüldig ist aus Gottes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja sie zu meiden und zu fliehen.

XXXVIII.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Corinth. 1, 4—9.

Dieß ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursacht zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüst in einander geworfen, beide, in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafet und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiret, wo das Evangelium rein gepredigt wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

Nu will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gotte dafur dankbar sein, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten fur Secten und anderm Aergerniß. Darumb fähet er also an:

Ich danke meinem Gott allzeit euerthalben fur die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jhesu ꝛc.

Als wollt er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch fur große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder euer Gerechtigkeit, Verdienst und Werk, damit ihr ja keine Ursach habt, euch selbs zu rühmen, einer fur den andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und umb seinenwillen solchs alles euch geschenkt ist durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und gibt allerlei Gaben, daß ihr auch seid reich worden in allen Stücken, so gar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürfet, von Gott euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus

selbs mit allen himmlischen Gütern, so ihr jtzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren 2c.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii (wie er sonst an vielen Orten thut), daß sie dieselbige ja theur und werth achten sollen; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbs fur seine Person ihrethalben Gott danket, sie deste mehr zur Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewest, und nu durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht aus Vergessen ihres vorigen Jammers und jtzt empfangener Gnade wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii uberdrossen, und der großen Gnade nicht mehr achten, fingen an anders zu suchen [1]) und wählen.

Hie siehe, ist das dem hohen Apostel und höhesten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit widerfahren, daß er hat müssen in seinem eigen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erregt bei seinem Leben; was ists Wunder, ob jtzt dergleichen geschicht, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen? Wir sehen, was fur große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel fur Rotterei und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unser Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben aller Schäden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Papstthumbs, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplagt sind worden; wie denn geschehen muß: wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlahen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen Gottes Wort; denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und denken, es sei allzeit also gestanden, und werde immer also stehen, als jtzt.

Darumb muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja in was Jammer sie gesteckt sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Corinthern deutlich und klar furbildet (wie

1) st. fingen an 2c.: oder etwas anders suchen (ed. 1559).

wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben); aber hie im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen gibt, daß sie an dem, so sie itzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubt werden.

Darumb spricht er: Ihr habt nu die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seid reich worden (der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprebigt), nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben. Denn das Evangelium ist nicht darumb da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden. Daß ihr nu keinen Mangel habt einiger Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr selbs komme; das ists, das ihr noch haben sollet, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seid, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichem, bösem Leben der Welt und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafur Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten furgeben.

Denn rechne du selbs, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christen in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünd vergeben, und rein gewaschen ist, fur Gott gerecht und heilig gesprochen, und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er noch Schwacheit und Sünde hat und fühlet (ja ob er auch ubereilet und gefallen wäre), so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolvieren, trösten, stärken von seinem Nähesten durch Gottes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt, wie er gläuben und leben soll in allerlei Ständen. Item, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn Gott erhören und helfen will.

Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe, und Gottes Wort

bei ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinestu, es sei ein geringer Reichthumb und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott selbs mit dir rede, und durch das äußerlich Ampt in dir wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Uberwindung gibt wider des Teufels, Tods und alle Gewalt auf Erden?

Was hätten wir zuvor gerne darumb gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wo einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Manne, und was ihm derselbe riethe, dem sollt er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen kunnte. Denn hie thut nichts eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein Gottes Wort, deß du dich kannst trösten, und sollt dich darauf verlassen und trauen, als so dir Gott selbs sich von Himmel offenbaret.

Das ist (sagt hie St. Paulus) der große Reichthumb und theurer Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sei Gottes Wort; das thuts, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solchs haben wir zuvor ja keines gehabt unter des Papsts Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebot, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei; und thäten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen furgegeben ward, allein darumb, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an Gottes Gnade; aber dafur, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel, und steckten [uns [2]] nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns kunnte gewiß machen; wie sie auch selbs mußten von ihrer eigen Lehre bekennen, daß ein Mensch nicht kunnte noch sollte gewiß sein, ob er in Gnaden Gottes wäre.

Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochten Herzen dahin, daß sie sich fur Christo mehr fürchten

2) [ed. 1559].

und zitterten, denn fur dem Teufel selbs; wie ich das wohl an mir selbs habe erfahren, und dafur meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna und andere todte Heilige gestellet, als Mittler gegen Christi Zorn; und doch damit nichts schaffete, noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen kunnt erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrift gerühmet waren, der da hätte aus Gottes Wort einen rechten Trost können geben, und sagen: Das ist Gottes Wort, das will Gott von dir haben, daß du ihm die Ehre thuest, und lassest dich trösten, gläubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergibt, und will nicht mit dir zürnen; und so jemand gewest wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darumb gegeben alles, was ich habe, ja solch Wort hätte ich genommen, und dafur allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja mein Leib und Leben erfrischet und erhalten.

Das sollt man doch gedenken, und nicht vergessen, daß man Gott dafur dankete, und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kann, der trefflichen großen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn uber das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, daß wir wissen, was und wie man beten soll; welches itzund, Gott sei Lob! schier ein jglichs Kind weiß, da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langem Lesen und Singen zumartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter oder die Gäns das Haberstroh hinweg schnattern.

Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch sein, und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so ging ich ein Zweifeler zum Altar, ein Zweifeler ging ich wieder davon; hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelt ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelt ich aber; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir künnten nicht beten und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und ohn Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen und etwas anders thun, denn also vergeblich

mit Gottes Namen handlen. Noch haben wir Mönche (ja alles, was geistlich geheißen hat) die Leute also bethöret, und ihnen unser Gebet verheißen umb ihr Geld und Gut, und verkäuft, das wir selbs nicht gewußt, ob es recht gebetet oder Gott angenehme wäre. Dafur wir jtzt, Gott sei Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen, und schließen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich Gottes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnaden und Trosts, Taufe, Sacrament, Verstand der zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anrufen, erhören will; und also beide ihm gegeben, wie Gott im Propheten Zacharia (12, 10.) verheißet, den Geist der Gnaden und des Gebets.

Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werk und Stände sind, die Gotte gefallen; item, dagegen auch die andern unnütze, nichtige Werk und falsche Gottesdienst kann richten und verdammen; welches wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir gläubten, beteten oder lebeten; allein unsern eigen erdichten Tand, in unser gemachten Buße, Beicht und Gnugthuung, durch eigen Werk der Möncherei und Gehorsam des Papsts Gebot, unser Heil und Trost gesucht, und gemeinet, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das allein fur heilige Werk und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, fährliche Stände wären.

Wie man auch öffentlich den Leuten furgemalet (und der Papst solches bestätigt hat) ein groß Schiff, im wilden, weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den uberheiligen Päpsten, Cardinälen, Bischofen rc., welche den andern, so im Wasser schwummen und Noth litten, ihre Verdienst zuworfen, oder die Hand reicheten, ihre Stricke oder Stolen umb den Leib bunden, und also eraus zu sich ins Schiff zogen rc.

Hiegegen siehe und rechne, ob das nicht ein großer Reichthumb und Werth ist, hoch und herrlich zu halten, daß du nu wissest, was sich dein Herz tröften soll, und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollest, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht gnug durch dich selbs allzeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen, und dich dazu halten, durch den gemeinen Dienst und Ampt der Kirchen, bei deinem nähesten Christen; item, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so Gott geordnet, recht lebest, und weißest, daß du daran besser thust, und Gott gefälliger, denn so du aller Mönche und Einsiedler Werk und Verdienst ihnen abkäufst.

Das heißt St. Paulus reich sein, erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe, geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo, item des Anrufens und Betens; und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen, leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweien Stücken ist begriffen alles, was ein Christen wissen und haben soll. Das sind so große Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen dem Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kanns nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar sein. Ich denke selbs der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studieret, was ich gerne darumb gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgelegt hätte, und wenn ich etwo einen Vers begunnte zu verstehen, meinete, ich wäre neu geboren.

Darumb sollen wir billig jtzt Gotte zum höhesten danken fur die große Gnade und Gaben, daß wir wiederumb das Licht haben, beide, des rechten Verstands der Schrift und des Erkenntniß in allen Sachen; aber es gehet auch, und wird leider also gehen, eben wie bei den Corinthern, welche hattens von St. Paulo uber die Maaß reichlich, aber dagegen redlich mißbrauchten, und schändlich undankbar worden, darumb sie auch hernach gestraft sind, erstlich durch falsche Lehre und Ver-

führung, bis endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten ganz verwüstet und zustöret worden.

Dergleichen Strafe wird viel mehr uns gedrauet, und schon fur der Thür ist und anklopft, aufs allerschrecklichst, durch Türken und ander Jammer und Plage, daß wir auch wohl mögen mit dankbarn Herzen und rechtem Ernst beten, wie hie St. Paulus fur seine Corinther danket und betet, daß uns Gott wolle bei dem, das er uns gegeben, fest behalten und unsträflich auf den Tag unsers Herrn Jhesu Christi 2c.

Darumb vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und geseligt sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfurt deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheißen und schon im Glauben geschenkt ist, offenbarlich fur Augen darstelle durch seine Zukunft. Man hat bisher viel geschrieben und große Kunst furgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten und des jüngsten Tags gewarten, aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemacht; denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des großen Reichthumbs der Gnade und Seligkeit in Christo, sondern die Leute nur gewiesen durch eigen Werk und gutes Leben, wider den Tod und Gottes Gericht zu stehen.

Dafur jtzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin, und thut sein befolhen Ampt und Werk, er sei weß Stands er wolle; tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christo eingeleibt, empfähet die Absolutio, und zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sacraments, Christo befilhet sein Leib und Seele; was will sich solcher Mensch fürchten fur dem Tode? Er komme, welche Stunde er wolle, durch Pestilenz oder ander plötzlich Unfall, schlafend oder wachend, so ist er allzeit bereit und wohl geschickt, denn er wird allzeit in Christo erfunden.

Dafur mag auch ein Christen wohl fröhlich Gott danken und loben, denn er selbs siehet, daß er ja nichts mehr bedarf, und wird nichts bessers erlangen, weder er allbereit hat durch Vergebung der Sünden und des heiligen Geists Gabe und Gehorsam seines Berufs,

ohn daß er täglich zunehme und beharre in solchem Glauben und Anrufen seines Herrn; aber kein besser noch ander Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seligkeit ꝛc. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus und ein jeder jtzt getaufter Christen hat. Darumb darf ich nicht mit anderm Narrenwerk umbgehen, damit man will die Leut bereit und keck machen zum Tod mit Erinnerung und Erzählung so viel täglichs Unfalls, Ubels und Fahr dieses Lebens. Es thuts nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken, und gehet die Furcht davon nicht weg.

Aber das Evangelium lehret also: Gläube an Christum, und darneben bete, und lebe nach Gottes Wort; und so dich in dem der Tod angreifet und ubereilet, so weißtu, daß du bist des Herrn Christi; wie St. Paulus Röm. 14 (V. 8). sagt: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn wir je darumb Christen sind, und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

Solchs erinnert hie St. Paulus, und streichets hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir fur solche große Gnade dankbar seien, und unternander christlich und brüderlich uns halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unordigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpfe anrichten, abgehen und meiden. Denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennet, der muß auch wiederumb Gott lieb haben, und danken, und auch gegen dem Näheſten recht leben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch Gottes Wort und Vermahnung ändern und bessern. Wiederumb, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich Gottes Gnade nicht erkennet noch gefasset, sonst würde er sich ja auch derselben bessern und anders leben.

Hie möchtestu fragen: Warumb St. Paulus so herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so reich seien in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben ꝛc., so er doch hernach selbs bekennet, daß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt, etliche uber der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben

der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freiheit; item, daß etliche lebten sonst, wie sie wollten 2c. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles uberreichlich haben, daß es auch nicht feilet an Einem Stück?

Wohlan, hie muß man wissen, das ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein sein, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; gleichwie allzeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hedderich, will unter dem reinen Korn sein. Darumb, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechlichs oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirchen, ja des Evangelii und des Christi feilen, und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

Darumb wird uns dieses zum Trost gesagt: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den Gott seiner Kirchen gibt, daß uns nichts feilen noch mangeln kann. Aber es gehet noch nicht so stark und vollkommen, daß die es hören, ganz und gar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben und im Leben; sondern allzeit etliche sind, die da nicht gläuben, etliche auch noch schwach und unvollkommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthumb der Lehre und des Erkenntniß da, und mangelt nichts daran, wirket auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht gläuben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirchen, sondern ihnen selbs.

Summa, wo das Wort bleibt, da bleibt gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolutio, zehen Gebot, Vater Unser, gute Werk, alle Stände und alles rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestraft, gebessert und zurecht bracht werden.

Denn es müssen ja etliche sein, die das Wort und Sacrament recht und rein haben, und gläuben, recht beten, Gottes Gebot halten 2c., wie, Gott Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hie wäre, so wäre der keines nicht hie;

darumb müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirchen und Heiligen sein. Ob nu auch darneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allzeit geschicht), die da weder gläuben noch christlich leben: damit wird der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darumb untergehet; sondern der Schatz bleibt gleichwohl da, ganz und ungeschwächt, und Gott kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösem Leben abstehen, und auch erzu kommen, und sich bessern.

Wiederumb, bei welchen dieser Schatz, nämlich das Wort oder die Lehre und Erkenntniß, nicht ist, die können auch nicht sein die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darumb können sie auch nicht recht gläuben noch beten, noch gute Werk thun, die Gott gefallen. Und also alle ihr Leben fur Gott verloren und verdampt ist, ob sie gleich viel von Gott und der Kirchen rühmen, und fur der Welt viel größern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder großer Tugend und Ehre haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß außer der Kirchen Christi kein Gott, kein Gnade noch Seligkeit ist; wie St. Paulus in der nähesten Epistel (Eph. 4, 5.) gesagt hat: Ein Herr, Ein Taufe, Ein Glaube, Ein Gott ꝛc. Item, Actor. 4 (V. 12): Es ist kein ander Namen den Menschen gegeben, darinne wir selig werden.

Darumb siehet hiemit St. Paulus, so er die Corinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichteten, als: der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflin, so da hat das rein Gottes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind); umb derselben willen (wie wenig ihr' auch sind) ist da der unaussprechliche Reichthumb, davon er gesagt hat; eben sowohl in dreien und vieren (wenn ihr' nicht mehr wären), als in hunderten oder tausenden. Denn daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii, noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr' selbs, die ihre Ohren und Herz dafur zustopfen.

Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und

beschrieben die christliche Kirche, wo sie ist auf Erden, und was sie fur unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafur sie ihm billig danken und loben soll, beide, mit ihrer Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nu, und spricht:

Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohns Jhesu Christi, unsers Herrn.

Das Christus in euch angefangen und bereit gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbs durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung, euch gegeben, und sein Werk, so er in euch wirket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und festiglich darauf verlassen.

XXXIX.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 4, 22—28.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thuen durch gute Werk und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hänget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer reget mit bösen Neigungen und Lüsten, beide, zu weltlichen Lastern und zu geistlichen; daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verlieren sie wieder den empfangen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; fahen an, Gottes Wort zu verachten und verfolgen, so sie dadurch gestrafet werden; ja, auch die, so es gerne hören und werth haben, und im Vorsatz sind, darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige

Teufel so mächtig und schalkhaftig, wo er ein wenig Raum gewinnet: da er eine Klauen kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach, und lässet nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, Gottes Verachtung und Ungehorsams versenket.

Darumb ist das Predigampt in der Kirchen noth, nicht allein fur die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk; sondern auch fur die da wohl wissen, wie sie gläuben und leben sollen, sie zu erwecken und ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigen Fleisch und allen Lastern. Darumb treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seine Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen solches einbläuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbs wüßten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten.

Aber er weiß auch, daß, obwohl die Christen angefangen haben zu gläuben, und in dem Stand sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darumb nicht so bald gethan, noch vollendet; daß es hie nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist gnug, daß die Lehre gegeben ist; darumb, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und gute Werk von ihnen selbs folgen. Denn obwohl der Geist da ist, und (wie Christus sagt) willig ist, und auch wirket in denen, die da gläuben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiret, daß er müge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen 2c.

Darumb muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfe man nicht vermahnen noch treiben durch Gottes Wort zu gutem Leben. Nein, du darfest hie nicht nachlässig und faul sein; denn das Fleisch ist schon allzufaul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzustark, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt (Gal. 5, 17.): Das Fleisch gelüstet wider den

Geist zc., daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Darumb muß Gott hie auch thun, wie ein guter fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd oder unfleißige Amptleute hat (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind); der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sei, daß er einmal oder zwei befolhen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbs immer ihnen auf dem Rücken liegt und treibet.

Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher gienge und spränge in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen Gott, wie der Geist gerne wollte, und der Glaube weiset; sondern, wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollt denn geschehen, wenn man wollt solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken (wie viel sicherer Geister thun): Ja, ich weiß selbs wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehöret, ja auch andere gelehret? zc. daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.

Nu, diese Vermahnung ist an ihr selbs leicht und wohl zu verstehen; denn er treibt eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder christlichem Wandel, ohn daß er an einem Ort mit andern Worten davon redet, weder an dem andern. Hie nennet ers, den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist zc. Was er den alten Menschen heiße, ist nu wohl bekannt, nämlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geborn, nach seinem Fall im Paradies vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht fur Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fragt nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge fur seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohn daß so viel Neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen, Liebe hat, als zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht sein (spricht St. Paulus). Es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgelegt werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeborn ist: Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anrufen; item, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebt, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geizes, Neid und Haß 2c. Solch Leben und Wesen wird sich bei einem Christen nicht leiden, der da nu soll heißen und wahrhaftig sein ein ander Mensch, denn er zuvor gewest, wie wir hören werden, und darumb auch einen andern Wandel führen.

Darumb muß hie ein Christen zusehen, daß er nicht sich selbs betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und merken kann, daß sie Gott fur Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio gläuben; aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie furgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Werken, daß sie sich etwas gebessert, und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi 2c.

Darumb gibt er zwei Stück dem alten Menschen, und spricht: Daß er sich selbs verderbet im Irrthumb, nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe. Also malet er den alten Menschen, das ist, einen jeden ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da feilet der Wahrheit, weiß nichts von rechtem Erkenntniß und Glauben Christi, gehet hin ohn Sorge, und achtet weder seines Zorns, noch seiner Gnade, betreuget sich selbs mit eigenen Gedanken, und machet ihm ein Finsterniß aus dem Licht, denket, Gott werde nicht strafen, ob er gleich zu viel thut, ja auch die Laster schmücket und decket mit Namen der Tugend: sein Hoffart, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid muß heißen, seinen Stand ehrlich gehalten, streng Regiment geführet, ehrlich und wohl hausgehalten,

fur sein Weib und Kinder gesorget, christlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit 2c.; und Summa, immer hingehet in dem Traum und falschem Dünken, als sei er ein Christen, und ist doch nichts dahinten.

Aus solchem Irrthum folget das ander Stück, das sind die Lüste, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu furdern oder erhalten, sondern unverschampt ihr Leben in die Schanz schlahen, wollen nur thun, was sie gelüstet, und doch darumb ungestraft sein.

Das ist des alten Menschen Thun und Wesen (spricht er), der da nichts thut, denn sich selbs verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also sein eigen Verdammniß und Strafe uber sich führet beide, an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer und gar ein schändlicher und schädlicher Mensch. Das ist gewest euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heiden und Unchristen waret; darumb müsset ihr ihn nufort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können. Denn es leidet sich nicht beinander, die Gnade Christi und Vergebung der Sünden gläuben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthumbs und verderblichen Lüsten bleiben.

Erneuert euch aber im Geist euers Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tag zu Tag je mehr neue Menschen werden; welches geschicht also, daß wir erstlich erlöset von dem Irrthum, oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch gläubet; nu durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm fassen, und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten

wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns umb Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und uberwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Das heißet er erstlich: Erneuret werden im Geist des Gemüthes, das ist, immer zunehmen und gestärkt werden im angefangen rechten, gewissen Verstand und klarem Erkenntniß Christi, wider den Irrthumb und falschen Dünkel. Wer nu also erneuert wird (spricht er), das ist nu ein solcher Mensch, der da nach Gott geschaffen ist in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthumb, dadurch ihn der Teufel in Verderben fuhret. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem, göttlichem Wandel und Leben 2c.; wie dagegen aus dem Irrthumb folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bilde Gottes; das muß sein ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthumb und Lüsten leben, ohn Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bilde sein soll, so muß auch in ihm sein recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbs ist.

Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohn alle Irrthumb, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohn unreine, unfläthige Lüste des Geizes, Unzucht, Neids und Haß 2c. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen, und also sich selbs verderbt hätte. Nu aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichem Bilde wieder verneuert werden, so sollen sie auch also leben, daß beide, die Seele oder Geist fur Gott gerecht und ihm gefällig sei im

Glauben Christi, und auch der Leib oder das ganze äußerlich Leben des Menschen rein und heilig sei, und also, daß es sei eine wahrhaftige Heiligkeit.

Denn etliche auch große Heiligkeit und Reinigkeit furgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche, sonderliche Weise und selberwählete Werk; welches heißt und scheinet wohl fur den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebet' und gefastet, sich enthalten 2c.; aber inwendig sind und bleiben sie hohmüthig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt. (Matth. 15, 29; Luc. 16, 15.)

Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich fur Gott vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie furgeben, ihnen selbs und andern Gottes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanken von Gott, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen, oder Zweifeln ist. Darumb ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lügen, nicht von Gott, noch nach Gott, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

Aber was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus) durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig fur ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufgericht gegen Gott, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner böser, unreiner oder unordenlicher Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbs leuchtet; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gotteserkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott, und eitel reine heilige Gedanken und Werk, nach Gottes Willen.

Aber nu der Mensch so scheußlich gefallen ist aus solcher fröhlicher Zuversicht, Sicherheit und Freude in Zweifel oder falsch Vermessen fur Gott, und aus dem

reinen, schönen Gehorsam in die unreinen, ungöttlichen Lüste; so haben wir uns selbs nicht können hievon retten noch helfen, wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu Gott zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzt werden, da sie mit Gott eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach Gottes Gebot heiliglich zu leben, und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken (wie St. Petrus sagt) Gottes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben. Darumb soll, der ein Christen sein will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach Gott geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthumb und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigem Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit fur Gott.

Darumb leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein iglicher mit seinem Nähesten, sintemal wir unternander Glieder sind 2c.

Ob jemand nicht verstünde, was da sei der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sei, so gibt er ein Exempel an einem oder zweien Stücken, dabei mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwei Stück, welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich Lügen und Mord. Denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterei, Irrthumb, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tück 2c.; und damit darnach weiter die Leute widernander treibt zu Zorn, Haß, Rach und Mordgier. Darumb setzet St. Paulus hie auch diese beide Stück zusammen.

Wo nu einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handlet und betreuget, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn leuget und treuget), da ist gewißlich der alte Mensch, und keine

Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit großem Schein, und von der Welt nicht kann gestraft werden; denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bilde, daß das Herz nicht Gott vertrauet, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind sein); sondern das fur köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen, und umb seiner Lust willen, des Geizes oder Eigennutzes und Ehre, den Nähesten betreuget, beleugt, berücket und ubers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederumb kannstu an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen wider die ersten Tafel der zehen Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handlet etc., sondern jedermann treulich und brüderlich meinet und handlet, wie er wollte mit ihm selbs gehandlet haben; wie die Christen sollen unternander leben, als die unternander Glieder sind Eines Leibes (wie er hie sagt), und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben etc.

Zürnet, und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht uber euern Zorn untergehen.

Die Hälft der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbs alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stück, so nu offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich beinander. Denn wie die Welt umb ihres Nutz willen leuget und treuget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwo ihr Lügen gestraft, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an, mit Zorn wider Gott und den Nähesten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solchs abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlin, sie habe große und billige Ursach und Recht dazu etc.

Darumb vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, fur diesem Laster hüten sollen; und führet hiezu einen Spruch des 4. Psalmen (V. 5): Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit euerm Herzen auf euerm Lager, und seid stille ꝛc. Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: Zürnet, und sündiget nicht. Aber er sagt davon, wie es in diesem Leben zugehet, daß sie mit Zorn angefochten und bewegt werden, und so rein nicht abgehet, es läufet zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen; so hetzet und treibet auch der Teufel dazu, denn er höret nicht auf, er will allzeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthumb und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord wider die Liebe und Geduld.

Das wirstu beides fühlen, sonderlich wo du willt ein frommer Christ sein, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirstu erfahren allerlei böse Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede von denen, welchen du alles Guts gethan; item, offenbarlich Gewalt und Unrecht von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten; das wird dir wehe thun, und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigen Hause und unter deinen lieben Brüdern und Christen wirstu oft sehen und hören, das dich verdreußet; oder wiederumb, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird. Da wird nichts anders aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollt solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses fur Guts empfähet, so bringets der Teufel dem Menschen zu nahe, und gehet damit umb, daß er ein Feur anzünde aus dem Zorn und Unmuth zwischen dir und deinem Nähesten.

Aber hie ists Zeit (spricht er), daß du dich hütest und nicht sündigest, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lassest, noch folgest. Bewegt mögt ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut,

was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit ubereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einworzelen, und uber Nacht bei euch traget.

Denn, wo man ihm folget, da läßt er nichts Rechts thun, wie St. Jacob. 1 (V. 20). auch sagt; bringet den Menschen zu Fall, daß er sich gegen Gott und dem Nähesten versündigt. Wie die Heiden gesehen haben, daß Zorn auch die Vernunft ubereilet, und gibt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kaiser Theodosio lieset, wie St. Ambrosius ihn strafet, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbbringen, und bei ihm erlanget, daß er selbs ein Ausschreiben thät, daß man auch auf sein Befelh oder Gebot keinen sollt richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil künnte widerrufen werden, wo es aus Zorn wäre ubereilet.

Darumb spricht hie der Psalm: So euch der Zorn anstößet und bewegt, so gebt ihm nicht sobald Raum fortzufahren, und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen; sondern gehet in euer Kämmerlin, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbs, betet dafur ein Vater Unser, oder redet etwas Guts mit euch selbs aus Gottes Wort ꝛc., und leidet euch, und vertrauet Gotte, der wird euer Recht wohl schaffen. Eben das meinet auch St. Paulus: Lasset die Sonne nicht uber euern Zorn untergehen. Denn ein Christen muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem neuen Menschen zu, daß er könne den Zorn uberwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat.

Denn wo er solcher Reizung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbs nicht mehr mächtig, folget seinen eigen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daherscharret: Dieser thut mir so groß Gewalt und Unrecht, sollt ich das

leiden? ich hab ein rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sei denn wieder bezahlet; machen eben damit selbs ihre Sache unrecht, beide, fur Gott und den Leuten; wie auch das Sprichwort saget: Wer wieder schlägt, der ist unrecht.

Denn es ist beide, in göttlichen und menschlichen Rechten verboten, daß niemand soll sein eigen Richter sein; und eben darumb Gott Oberkeit und Richterampt eingesetzt, das da soll von seinenwegen das Unrecht strafen; welches heißet (wo es recht gebraucht wird), nicht der Menschen, sondern Gottes Gericht, Zorn und Strafe. Darumb, wer in solch Gericht selbs greifet, der greifet Gott selbs ins Maul, und thut zweierlei Unrecht, und damit zwiefaltige Verdammniß verdienet. Willtu aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordenlicher Weise thust, nämlich an dem Ort, oder bei denen, welchen es von Gott befolhen ist, die magstu anrufen und Schutz begehren; wird dir geholfen, wie Richter und Oberkeit schüldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußtu es leiden und Gott befelhen; wie hievon anderswo weiter gesagt ist.

Summa, es ist hie beschlossen und gesetzt ein seltzamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn Einen Tag oder uber Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollt er gerne (wenn er kunnte) in einem Augenblick alles mit höllischem Feur verderben; wie er nicht daran gesättigt ist, daß er das ganze menschlich Geschlecht hat in Fall und Tod bracht, sondern kann nicht zufrieden sein, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

Darumb soll sich billig ein Christen mit allem Fleiß fur solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar uberwinde und stürze, sondern daß du in dich selbs schlahest, und durch Erinnerung

Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest; wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollt das Vater Unser sprechen, und umb Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat, und täglich vergibt, weder dein Nähester wider dich sündigen kann.

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern ärbeite, und schaffe mit den Händen etwas Guts, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ist, das wir in der nähesten Epistel gehöret haben, daß ein Christen sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sei, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding umb einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, und ein rechtschaffen Gottes Bilde, darin Gott selbs leuchten und scheinen will. Darumb, was ein Christen Guts thut, oder wiederumb Böses thut (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden. Wo ihr nu (spricht hie St. Paulus) euern Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen) Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name umb euernwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allzeit Ursach dazu suchet, und kanns nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit seinen Lästerzungen beschmitzen, sollt ers auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwo rechte Ursach findet, die kann er ihm nütz machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das evangelische Leute? da siehet man die Früchte der neuen Lehre; ist das ihr Christus, den sie selbs also ehren mit ihrem Leben? 2c.

Hie soll sich ein Christen zum höchsten fur scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben Gottes und Heilands Christi Namen und Ehre schone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen. Denn wie wollen wir auch fur ihm bestehen

und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig uber uns klagen, und wir es nicht können leugnen, und also williglich Gottes Namen und Wort, welches je sein soll unser höchster Schatz und Gut, selbs zu Unehren und Schanden setzen?

Daß er spricht: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern ärbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, das er geben könne dem Dürftigen 2c.; da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß sein abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Guts gethan sein; rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlen und Raubens in allen Ständen, und alle fur Gott Diebe sind und heißen, die da müßig gehen, nicht ihr Aerbeit thun, damit sie dem Näheſten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: Du sollt nicht stehlen; das ist, du sollt mit deiner eigen Aerbeit dich nähren, damit du etwas eigens habest, und dem Dürftigen auch könnest geben. Das bistu schüldig; und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch fur keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erstlich darumb, daß du mußig gehest, und nicht selbs ärbeitest, davon du dich nährest, sondern der andern Blut und Schweiß genommen hast; zum andern, daß du deinem Näheſten furhältst und nimpst, das du ihm schüldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten? und wo soll man sie suchen, ohn wo keine Leute wohnen? Nu müssen dennoch die Christen solche Leute sein; darumb sehe ein jeder fur sich, daß er sich nicht selbs betrüge, denn Gott wird sich nicht täuschen und spotten lassen. Galat. 5 (V. 7).

XL.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 5, 15—21.

Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu gläuben, werden bald so trefflich sicher, und wähnen, sie habens nu gar: denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Hals haben, und noch in der Welt leben in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seien sie ohn alle Fahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit ubereilet werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können; rühmen sich Christen, und beweisens mit keiner That.

Darumb bedarf es hie Aufsehens auf euer Leben (will St. Paulus sagen; denn das heißt er fursichtig wandeln und verständig sein), wie ihr dasselbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen fur Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen, sichern Heuchler; aus einem Heuchler einen Ketzer und Rottengeist; aus einem Ketzer einen öffentlichen Feind. Darumb spricht er hie: es sei kein Scherz, sondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker sein, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

Hieraus schleußt sich das Urtheil, daß welche nicht mit Ernst auf sich selbs sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht gläuben, und gerne Gottes Wort hören und darnach leben, die sind schon unweise und unverständig worden, und vernehmen nichts von Gottes Willen; denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Geplärr fur den Augen ihres eigen

Dünkels, dadurch sie sehen, als durch ein gemalt Glas, und wähnen, wenn sie solchen Irrewischen ihrer Vernunft folgen, so seien sie wohl daran, bis so lang sie vom Teufel verführet und gestürzt werden.

Darumb warnet St. Paulus nicht ohn Ursache, daß die Christen sollen allzeit weise und verständig sein, das ist, Gottes Wort fur Augen haben (denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand), beide, ein jeder fur sich selbs, und sonderlich in der Gemein unternander; denn wo das Wort aus der Kirchen kompt, und etwo Schwätzer auf den Predigstuhel gelassen werden, die ihr eigen Kunst furgeben, so ist es umb die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergisset, und denket, wie er reich werde, und in ander Händel und Sachen sich wickelt, der wird sobald ein kalter, fauler Christen, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet.

Darumb auch Gott so oft in der Schrift befilhet, daß man soll immerdar sein Wort handlen und treiben, gerne hören, damit umbgehen, und daran gedenken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in Gottes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehöret Fleiß und Sorge zu, und sollt hierin jedermann mit Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen rc.

Ich hab ja oft gnug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun künnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schulen gezogen, recht unterrichtet und gelehret würde zum Pfarr- und Predigampt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden; aber es thun leider wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischofe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauren, wie sicher sie dabei hingehen, schnarken und schlafen, denken: es habe nicht Noth, es werde sich wohl selbs thun, man könne allzeit wohl Pfarrherr und Prediger haben; aber sie werdens wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie habens wohl gemacht; denn sie werden auch unverständig, und

wollen nicht sehen, was Gottes Wille sei. Darumb werden sie müssen erfahren, das sie itzt nicht gläuben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen, und keine finden, und alsdenn müssen hören grobe, ungelehrte Esel, die kein Gottes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Papstsesel, des Papsts Dreck und Stank, von geweihetem Wasser und Salz ꝛc. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei.

Man schreiet, predigt und vermahnet, bis man nimmer will hören. Darumb sagt uns auch St. Paulus diese Prophecei zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht merken, was Gottes Wille sei, und damit, wie folget, die Zeit (der Gnaden und ihres Heiles) versäumen und verlieren. Nu ist je das Gottes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und furdern, und also Gott sein Reich helfen bauen ꝛc. Wo das geschicht, so will er darnach unsern Willen auch thun, nämlich, unser täglich Brod, Friede und Guts geben.

Nu sollt ja das Furnehmeste sein, daß wir dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei uns erhielten (das hieße recht verständig sein, und sich in die Zeit geschickt). Thun wirs nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habt wollen meinen Namen heiligen, und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, noch euer Sünde vergebe, [1]) noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen uber groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man itzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld gibt); aber das soll sein die Strafe dere, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen, noch sich darein schicken; und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten sein, daß sie unweislich und als Narren handlen und thun.

Wohlan, das ist ingemein davon gesagt, was da heiße, weislich und fursichtiglich wandeln, und wieder-

1) st. noch euer Sünde vergebe: vergebe euch nicht euer Sünde (ed. 15[illegible]).

umb, unverständig sein in den Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirchen, so das Predigampt und Gottes Wort betreffen. Denn, wo das bleibt, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch erzukommen. Aber wo es auch vom Predigstuhl kömpt, so wirds wenig helfen, obgleich einer oder etliche fur sich selbs alleine können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines Predigens. Wo bleibt dieweil der ander große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unser Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide, durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind.

Darumb thu und helfe jedermann erstlich dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben gepredigt und gehöret werde, und also die Kirche recht angericht und gebauet stehe; darnach ziehe er fur sich selbs auch das hochzeitlich Kleid an (davon heut das Evangelium sagt), und denke, daß er sich auch finden lasse, als der Gottes Wort mit Ernst meine; denke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherr und Prediger gnug, kann es hören oder lesen, wenn ich will, oder komme noch täglich wohl dazu; ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe rc., andere mügen auch fur sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wohl fur, es kann dir bald feilen, daß du es versiehest, und gefunden wirst ohn das hochzeitlich Kleid, und also dahin stirbest oder verführet werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsdenn die Schuld sein, weder dein selbs, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weislich und fursichtiglich wandeln?

Itzt sollt man käufen, weil der Markt fur der Thür ist; denn, wie sich die Welt dazu schicket, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilft allenthalben treulich die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth, oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur los werde. Wohlan, es darf zwar hie nicht viel Mühe und Aerbeit; man wird ihr' sonst wohl und allzubald los werden, und dafur Verfuhrer gnug haben. Aber ich wollt noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schüldig sein, daß eine Pfarre ver-

wüstet, oder einem Verführer Raum gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unträgliche Pein haben, als dieser einer: denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heißet: fursichtiglich wandeln und verständig sein. Und schicket euch (spricht er) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollt er sagen: Denket nicht, daß ihr hie gute Tage werdet haben, oder wolltet euer Sachen aufziehen, bis ihr besser Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser. Ihr habt allzeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten verhindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft, daß je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun, und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darumb schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Laßt euch nichts so lieb sein, als daß ihr Gottes Reich furdert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwo könnet, es falle oder stoße euch fur, was es wolle.

Also spricht auch Christus zu seinen Jüden, Johan. 12 (V. 36): Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seiet. Item, St. Paulus 2. Corinth. 6 (V. 1. 2). aus dem Propheten Jesaia (49, 8): Siehe, jtzt ist die angenehme Zeit, jtzt ist der Tag des Heils 2c. Darumb sehet zu (spricht er), daß ihr Gottes Gnade nicht vergeblich empfangen habt; das ist, daß ihr die selige Zeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr künntet, daß ihr helft Gottes Reich mehren, zu euer Seligkeit und anderer, sparets nicht enhintern auf ander Zeit, denn es möcht euch hernach die Zeit entlaufen.

Also spricht er auch Galat. 6 (V. 10): So wir denn nu Zeit haben, so lasset uns Gutes thun 2c. Als wollt er sagen: Thut jtzt dazu, weil ihr könnet; denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darumb laßt euch die Gedanken nicht betrügen: O, ich komme noch wohl uber ein, zwei, drei Jahr dazu! Denn das ist ein lauter Unverstand und unweise Gedanken der Unfursichtigen, die da lassen

ihr eigen Seligkeit furuber gehen, so sie furhanden haben, ehe sie es gewahr werden; denken nicht, was Gottes Wille sei, sondern denselben auf ein Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und darnach zu lang geharret haben.

Er kömpt jtzt zu dir fur die Thür (daß du ihn nicht darfest suchen), und grüßet dich, so du ihm willt danken; läßt du ihn aber furuber gehen, so wirstu auch singen, ja klagen müssen mit der Braut im Hohenlied Salomo 5 (V. 6): Da ich meinem Freunde (als er hatte angeklopfet) wollt aufthun, da war er hinweg gegangen; ich suchet ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortet mir nicht ꝛc. Du darfst nicht denken, daß du ihn finden wirst, wenn er nu hinweg ist, ob du auch die Welt ausliefest; sondern weil er noch da ist, da magstu ihn suchen und finden; wie Esaia 55 (V. 6). spricht: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist ꝛc. Wirstu es versehen, und ihn furuber lassen, so wird alles Suchen verloren sein.

Das hab ich selbs versuchet und erfahren, länger denn 20 Jahr in meiner Möncherei, da ich ihn gesucht habe mit großer Aerbeit und Abbrechen meines Leibs, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zubracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte, und meinete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden sein; er muß zuvor selbs zu uns kommen, und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jägen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

Darumb sehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußtu annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willtu das wissen, so nimm fur dich deinen Glauben und zehen Gebot, die werden dirs sagen; darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülfe dein Vater Unser, fahe es an bei dir selbs, bete fur dich und die Kirche, daß Gottes Namen allenthalben geheiliget werde ꝛc., und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirstu wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Guts thun; denn solch Auf-

merken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, Gottes Wort wird dir bald sagen, daß du sollt seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Näheſten nicht Leid noch Schaden thun.

Siehe, das heißt sich in die Zeit geschickt, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht wie der Papst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbs betrügen, als künnt es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der 95. Psalm (V. 11.) und die Epistel zun Ebräern (4, 3. 7.) sagt, daß sie umb ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruge Gottes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er ganzer 40 Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rüfet und vermahnet zur Buße und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darumb er nu aufs neu vermahnet, und abermal einen Tag bestimpt, und spricht: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herzen nicht 2c. Es heißet noch alle Tage Heute, da Gott sich bei uns läßt hören, schreiet und rüfet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Wir sollten billig Gott zum höheſten danken fur solche Gnade (wie auch diese Epistel am Ende vermahnet), daß er uns so nahe kompt, bei uns ist, zu Hause, uber Tisch, zu Bette, und wo wir ihn haben wollen, beut uns an und träget uns fur alle seine Hülfe, und was wir von ihm bitten mügen. Ja, diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

Wir mögen beten (wie ich gesagt habe), sonst ist es leider schon allzuviel verschlafen in deutschen Landen; denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen, wie es müglich sei, das Evangelium zu erhalten, und die Predigstuhel zu besetzen noch uber zehen Jahr, weil die Welt also tobet, daß wiederumb muß Blindheit und Irrthumb einreißen, wie zuvor geschehen; das wird niemand, denn der tollen Bischofe, Fürsten und unser Schuld sein, die wir Gottes Wort nicht achten.

Daß ich muß, leider! wider meinen Willen, ein Prophet sein uber Deutschland, ja nicht ich, sondern mein und dein Vater Unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen furuber gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolget und ausgehungert; so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, bis auch kein Stecken da bleibe; denn ihr habts also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreien und rufen umb Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Ubel 2c., so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja mein Schreien und Rufen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

Man will schlecht nicht bedenken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jtzt haben das rechte Paradies, ja das ganze Himmelreich, wenn wirs nur erkennen wollten; und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht gnug und allzuviel, daß wir sein zehen Gebot mit unserm Ungehorsam ubertreten, wir müssen dazu auch sein Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füßen treten: was ists denn Wunder, ob er auch seinen Zorn uber uns gehen läßt? Was sollt er anders thun (wie heut das Evangelium sagt, und dräuet allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohns und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden), denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder umb, und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es furnehmlich und zum Furbilde aller Welt mit Jerusalem und dem ganzen Jüdenthumb beweiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wider alle seine Gebot, und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnad und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden. Soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzet?

Ja, uber alle solche greuliche Sünde muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreiet und klagt (wenn der Zorn und Strafe angehet), es sei alles des Evangelii, oder wie man jtzt sagt, der

neuen Lehre Schuld; gleichwie die Jüden noch auf den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt zurjägt sind, und wider uns allein beten Tag und Nacht, mit solchem Lästern und Schänden, das nicht zu sagen ist; so sie doch nicht von den Christen, sondern von den heidnischen römischen Kaisern zerstöret und verheeret sind.

Aber wem haben sie es zu danken, denn ihnen selbs, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollt, und alle Gnade brachte, nicht wollten leiden; aber nu sie deß nicht gewollt, den ihnen Gott gegeben, und mit ihm alles Guts verheißen, so müssen sie auch verlieren ihr täglich Brod, von Gott gegeben (ohn was sie wider Gott mit Sünden und Wucher erschinden), Regiment, Priesterthumb, Predigstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung ꝛc., und in Gottes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und mußte sein die Strafe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten erkennen.

Dieß schrecklich Exempel sehen wir noch fur der Nasen, und kehren gleichwohl uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg, und auch also ubermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen Gottes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und helfen, daß auch nach uns und auf unser Kinder die reine Taufe, Predigt, Sacrament ꝛc. bleiben möchten; darumb wird es zuletzt auch also gehen, wie es den Jüden und andern Undankbarn und Verächtern gangen ist.

Darumb lasse ihm noch durch St. Paulum gerathen und gesagt sein, wer ihm will rathen und helfen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke, und dieß reich, gülden Jahr nicht verschlafe; wie Christus auch ernstlich warnet durch die Gleichniß der fünf thörichten Jungfrauen, Matth. 25 (V. 10. 11). Die hätten auch mögen bei Zeit käufen, ehe der Bräutgam kam; aber da sie nicht hatten, und erst hingingen zu käufen, da man dem Bräutgam sollt entgegen gehen, da war auch beide, Markt und Hochzeit, versäumt.

Also haben die alten Poeten und Weisen gespielet von den Grillen oder Heuschrecken: die kamen im Winter,

da sie nicht mehr zu essen funden, zu den Eimmessen und baten, daß sie ihnen auch etwas mittheileten, was sie gesammlet hätten; und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen (sprachen sie). Da mußten sie wieder hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so tanzet nu dafur des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was Gottes Wille ist. Es ist aber gar ein greulicher, schrecklicher Zorn, wen Gott also abweiset, mit lauter Hohn und Spott; wie er Proverb. 1 (V. 24. 26). dräuet: Weil ich rufe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in euerm Unfall, und euer spotten, wenn da kompt, das ihr fürchtet.

Hie möcht jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: man soll sich in die Zeit schicken; und setzet doch dazu: es ist böse Zeit? Soll man der Zeit brauchen, als der rechten gülden Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und gepredigt wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünkel, böser Exempel in allerlei Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Bosen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet und unser eigen Fleisch uns niederzeucht und reizet von dem Verstand und Aufmerken göttlichs Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten; sonst ists bald versehen, und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobt und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeiße mit Rotterei, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbs in Fleisch und Blut, welches immer will sicher sein, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träg zu Gottes Wort und zum Gebet; item, in äußerlichem Leben und Ständen unternander und allenthalben eitel Aergerniß

und Hinderniß furstoßen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zureißen.

Darumb soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwohl die Zeit an ihr selbs gut ist, und Gott das rechte gülden Jahr uns gibt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet (wo er kann), oder je so schwer und saur machet den Christen, daß sie mit aller Macht hiewider streiten und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mügen.

Darumb haben wir trefflich große Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen, und denken, wie wir Gottes Willen wahrnehmen, und demselben folgen, weil wir die Zeit haben, daß wirs thun können, nu wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teufel und Fleisch dawider strebt und uns zurück ziehen will, so mußt ihr eben darumb (will St. Paulus sagen) klug sein und euch fursehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschüldigt sein, daß ihr wolltet furwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben 2c. Siehe, das heißet böse Zeit, das ist, voller Ursach und Reizung von Gottes Wort und Willen 2c.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Wesen folget 2c.

Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das gülden Jahr läßt furuber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wilde und unordiges Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jtzt in Deutschland solch Volk ist, das da nur will Tag und Nacht schlemmen und voll sein. Bei solchen Leuten ist nicht müglich, daß da könne sein dieß Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist; denn

sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Ding mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun, ja also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschlich Gedanken verlieren; wie man fur Augen siehet, leider mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobsängen 2c., davon ist anderswo gesagt, in der Epistel des 5. Sonntags nach Epiphan., da eben desgleichen Text stehet.

XLI.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 6, 10—17.

Diese Epistel findestu nach der Länge ausgelegt unter den sondern Auslegungen und Predigten uber die Episteln St. Pauli. *)

XLII.

Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Phil. 1, 3—11.

Im ersten Stück dieser Epistel danket der Apostel Paulus Gotte (wie er pflegt im Anfang seiner Episteln) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wündschet er und betet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beides darumb, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie

---

*) In der Predigt: „Das Sechste Capitel der Epistel Pauli an die Epheser, von der Christen Harnisch und Waffen" 2c.; in unserer Ausgabe unter den Vermischten Predigten zum Jahre 1533.

vermahne, daß sie fest und beständiglich bei demselben bleiben, wie sie angefangen, und jtzt im Glauben stehen. Es scheinet aber ein schlechte Epistel, sonderlich bei denen, die da sonst alles können, und bald der Schrift Meister werden, als sei hierin kein große Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handlen, für die, so es nicht zu gar wohl können, und noch gerne lernen wollten.

Es wird fürnehmlich in diesen Worten hierin uns fürgemalet ein recht Ebenbild oder Contrafey (wie mans jtzt nennet), wie ein christlich Herz gestalt sei, so mit Ernst gläubt an das heilig Evangelium; welches in der Welt gar seltzam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bei den lieben Aposteln, und so ihnen die nähesten [gewest sind [1]] in Christo. Denn wir sind hiezu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein christlich Herz, und dieß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Wort lauten, daß er von Grund fröhlich und lüstig daruber ist, und Gotte danket, dafur, daß auch ander Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat ein gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu gläuben, nimpt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so hoch, als seines eigens, und kann Gott nicht gnug dafür voll danken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabei erhalten werden bis an den Tag des Herrn Jhesu Christi, der alles vollkommen und ganz mache, woran es noch hie mangelt und feilet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und schüttet eraus den Grund seines Herzens, voll rechter Fruchte seines Geists und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, uber dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und geehret werden, und für herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wündschen, und von Gott zu bitten, denn daß sie darin zunehmen und bleiben.

1) [ed. 1559.]

Für so theuern und großen Schatz hält er es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbs solche selig spricht, Lucä 11 (V. 28).

Nu, das erste, deß hiemit St. Paulus uns ein Exempel gibt, ist, daß wir auch sollen dankbar sein. Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der da Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und gläubt, daß er sich desselben dankbar erzeige; nicht allein gegen Gott, welches ist das fürnehmeste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nu wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unser heidnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind; so sollen wir nu denken, daß wir hinfurt viel mehr und lieber rechte Gottesdienst und Opfer thun. Nu haben wir kein ander noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißet das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Herzen, was wir mit Leib und Leben vermügen, zu Lob und Preis seiner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren und fürdern; denn dasselb ist auch das beste Stück der Dankbarkeit.

Das heißt er das reine Opfer, Malach. 1 (V. 11), so ihm widerfähret und gegeben wird unter allen Heiden, da sein Name gepreiset und gepredigt wird; nicht aus Geiz oder Hoffart und Vermessenheit ihres eigens Priesterthumbs und Heiligkeit der Werk, darauf die Jüden sich brusteten, und meineten, Gott müßte sie darumb feiren (wie er daselbs uber sie klagt), daß sie ihm nicht umbsonst eine Thür oder Fenster auf- oder zugethan hätten; sondern von rechtem freiwilligem Herzen und mit Freuden. Denn solche Dienst und Opfer will er haben, wie Psal. 110 (V. 3). sagt: Dein Volk wird dir williglich opfern 2c.; und 2. Corinth. 9 (V. 7): Einen fröhlicher Geber hat Gott lieb 2c. Solchs soll in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden als undankbar und vergessen der großen Wohlthat Gottes.

Es haben alle Heiden, so doch dieses Erkenntniß und Gnade von Gott nicht gehabt, das Laster, so man nennet Undankbarkeit, zum höchsten verflucht, als sei

kein feindseligers und schändlichers auf Erden, und gesagt, daß es aller Laster Mutter sei. Und unter andern lieset man deß ein fein Exempel von denen in Arabia, die man Nabatheos genennet, welche so feine Leute in ihrem Regiment, und diesem Laster so feind gewest, wo ein Mensch gegen dem andern Undankbarkeit erzeigt, daß sie es mit dem Tod gestraft, und gleich wie einen Mord gehalten. Denn es ist auch keines so gar schendlich, und das die menschliche Natur weniger leiden kann, daß auch viel leichter zu uberwinden, ja zu vergessen ist, daß etwo ein Feind einem Leid und Schaden thut, wo er auch sein Vater und Mutter ermordet hätte, denn daß man soll von denen, so man alles Guts und Treu erzeigt, mit Undank und Untreu bezahlt werden, und mit Liebe und Freundschaft nichts denn Haß gekauft haben; und wie das latinisch Sprichwort sagt, eine Schlangen ihm selbs in seinem eigen Büsen genähret und erzogen haben. Darumb auch Gott solchem Laster zum höchsten feind ist, und strafet, wie die Schrift Proverb. 17 (V. 13). sagt: Wer da Guts mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

Nu, das lehret die Natur und Vernunft von der Undankbarkeit, so die Menschen unternander uben; wie viel größer, schändlicher und verfluchter muß solch Laster sein, wo es gegen Gott selbs geübt wird, welcher uns, da wir noch seine Feinde und des höllischen Feuers schüldig waren, aus grundloser, unaussprechlicher Güte geschenkt hat, nicht zehen= oder hunderttausend Gülden, sondern Erlösung von seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicherheit und gutem Gewissen, Freude und Leben; welche Güter nicht auszusprechen, noch in diesem Leben zu begreifen sind, sondern daran werden zu sehen haben in jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es nu, wo man für diese Wohlthat undankbar wird; wie der Knecht, davon das Evangelium heute sagt, dem da zehentausend Pfund erlassen und geschenkt waren, und er nicht wollte seinem Mitbruder hundert Groschen erlassen.

Wer wollte hie gläuben, daß solche böse Leute auf Erden wären, die da Gott für die allerhöheste ewige Wohlthat sollten die große Undankbarkeit erzeigen?

Aber wo und wer sie sind, ja wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir leider für unsern Augen; nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von Gottes Gnaden, Trost der Gewissen und Verheißung ewigs Leben, wissentlich verfolgen, welches ist ja schrecklich, und des leibhaftigen Teufels höllische Bosheit; sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen, und uns desselben rühmen, der große Hause auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja mit allen Türken und Teufeln aus der Höllen drein schlüge.

So gar gemein ist dieser undankbare Schalkknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewest ist, da er zur Rechnung gefodert, nicht bezahlen kunnt, und das zornige Urtheil uber ihn gesprochen war, daß er und alles, was er hatte, sollt ewig verkauft und gefangen sein. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Papstthumb geplagt und als mit einer Sindfluth uberschwemmet und ersäuft gewesen mit so mancherlei wünderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewest, und gerne wären selig worden. Aber nu wir durch Gottes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür eben also, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch greulich genommen haben.

Denn rechne doch selbs, was es für ein unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solch große, unmäßige Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herrn sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bei uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und umb deswillen unserm Näheſten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollt noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und als den frommen, gehorsamen Kindern dazu groß Glück und Heil geben. Noch meinen wir, wir haben nu erst Macht und Recht zu leben und thun, wie wir nur wollen; und je großer, gelehrter, edler, gewaltiger, je größer Buben wir werden, uben

allen Muthwillen, und fahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinauszuführen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben gegen hunderttausend Gülden, so wir von Gott noch täglich zu aller Undankbarkeit empfahen.

Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herren an einander stoßen, den'n etwo umb eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von Gott empfangen, müßten sie sich doch ein wenig für ihnen selbs schämen, und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbs verderben wollen, die wir doch alle in Einem Namen Christi getauft, und unter Einem Herrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken, sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt, und rein vergessen, was uns Gott gethan, Land und Leut mit einander verkriegen, oder dem Türken fürwerfen, uber dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbs will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen, und jedermann sein eigen Trutz hinaus drucken mit Gewalt; meinen, es liege uns an unsern höhesten Ehren und allem Gedeihen, daß wir ja nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Friede möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo uberigen Kuhe im Stall dran setzen, und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rewel *) kompt, und [wir [2]] weder Kuhe noch Stall, Haus noch Stecken haben.

Daß wir doch so viel Gnade hätten, und könnten gedenken, wie es uns gehen wurde, wenn Gott auch wollte also mit uns handeln, und von uns fordern (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben, zu bezahlen, und nichts vergeben wollte; ob wir nicht dieses Augenblicks müßten ewig in Abgrund der Höllen versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß

*) = Reuel, die Reue.
2) [ed. 1569.]

denen, die da solchs nicht wollen achten, und nur immerfort Gottes Zorn uber sich häufen, und wollens nicht anders haben, weder daß er ihnen mitfahre, wie diesem Knecht, uber den das unwiderruflich Urtheil gehet, daß er ohn alle Gnade den Peinigern uberantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kann.

Das ist auch recht und billig. Denn es ist die Undankbarkeit (spricht St. Bernard) ein solch verflucht, schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, hohler Wind, der da austrocket und versiegen macht alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bei Gott und den Menschen. Denn die menschlich Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bei Gott nicht sein, daß er dich sollt mit aller Gnade und Güte uberschütten, beide, geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohn Aufhören in deiner Bosheit fortfahren, und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen, und also muthwilliglich seinen Zorn uber dich reizen; denn er kann dir auch nicht ohn deinen Dank Guts thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest, und keine Statt bei dir finden lassest.

Hie muß wohl der Born der Gnaden und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und ubergehet gegen allen, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohn Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbs austrockenst; weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns Gott uberschüttet, und des Herrn Christi Blut, damit er uns Gotte erkauft und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du umb seinenwillen dem Nähesten ein Wort vergeben wolltest.

Und was ists doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben Gott zu Gefallen und Dank und Christo zu Ehren auch ein wenig sich erzeigete als ein Christen. Kostet es doch dich kein große Mühe noch Aerbeit; so bricht dirs ja auch kein Bein, und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschähe,

so denke doch, was dir Gott dagegen gegeben, und geben will, seiner Gnade und Segens.

Ja, was wolltestu auch darüber klagen, wenn dichs schon Leibs- und Lebensfahr kostet? Wie hat Gottes Sohn für dich müssen thun? dem es nicht ist süße und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet, und unsäglich Angst und Noth seines Herzens, uber das, daß er sein Leib und Blut darob gelassen, da er für dich Gottes Zorn und Fluch, so uber dich ewiglich sollt gehen, auf sich genommen und getragen; und hat doch das alles gerne und aus brünstiger Liebe gethan. Solltestu dich nicht für allen Creaturn in dein Herz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja stock- und steinhart bist, ihm zu Lob und Dank auch nur etwo ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten solche Leute Größers thun, wo sie sollten umb Christi willen Fahr und Schaden leiden, oder geben und helfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhaltung Gottes Worts, Pfarren, Predigstuhele und Schuelen?

Ah, es wäre kein Wunder, daß Deutschland langest zu Grund gangen, oder von Türken und Tattern zu Grund verderbt wäre, uber solcher höllischen, verdampter Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade. Ja, Wunder ists, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet; so doch für unser Undankbarkeit billig der ganz Himmel sollt schwarz, und die Erde versalzen werden, wie die Schrift redet, Psal. 106., wie Sodom und Gomorra worden sind, und nicht ein Laub noch Gräslin mehr tragen, und alles und alles sich umbkehren; wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennet, daran schonet und noch aufhielte.

Denn wir sehen doch allenthalben, und wo man sich hinkehret, nichts denn eitel Sindfluth schrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio, bei allen Ständen, [wie [3]] Könige, Herren, Fürsten, sich unternander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach

3) [ed. 1559.]



keiner guten christlichen Eintracht gedenken, dem armen deutschen Land zu helfen, und der elenden Kirchen auch etwa eine Herberge und Stätt zu erhalten für des Teufels, Papsts und Türken Mord; der Adel nur scharret, reißt und raubt beide, den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel, Pfarrer und Prediger mit Füßen treten; Bürger und Bauer auch nur geizet, wuchert, treugt, und allen Trutz und Muthwillen treibt, ohn alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel schreiet, und die Erde nicht mehr ertragen kann.

Wohlan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bei der Welt verloren, und hilft keine Vermahnung; sie ist und bleibt des Teufels, und man muß sich deß erwegen, daß man doch das Furbilde des Apostels bei ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbilde der schändlichsten Undankbarkeit. Aber wo noch etwo gottfurchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar seien; daß man sehe, daß sie Gottes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben, und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohlthat nicht vergessen, gegen denen, von denen sie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sei des güldenen Worts: Deo gratias, und Gott sei gelobt 2c. Denn dazu sind wir ja berufen, und, wie ich gesagt habe, sollt ja das unser täglicher Gottesdienst und Opfer sein gegen Gott, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit (wie hie St. Paulus sagt) auch fur den Menschen leuchten; wie solchs ja folgen soll, und leichtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns Gott geschenkt und gegeben hat.

Ob nu die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undankbarer wird, das soll uns nicht irren; denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon, und dieß Laster hart schelten und strafen, weil wir können, und aufs fleißigst jedermann vermahnen, sich dafür zu hüten;

aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undankbarn Leuten, und uns nicht daran ärgern, noch darumb aufhören wollen, Guts zu thun; sondern, wie Salomo Proverb. 5 (V. 16). sagt, unser Brünnlin lassen ausfließen, und immer Guts thun, uns nicht daran kehren, ob man ubel dafür danket; gleichwie Gott seine Sonne täglich läßt aufgehen, beide, uber Dankbare und Undankbare.

Denn, wo du es umb der Welt Dank thust, und meinest dich wohl zu verdienen, so wirstu das Widerspiel finden, und geschicht dir recht und billig, wie einem, der ein ledige, taube Nuß aufbeißet, und das Maul voll Dreck kriegt. Daß du nu willt heftig zürnen und Berge umbwerfen, und darumb nichts mehr Guts thun, so bistu kein Christen mehr, thust dir selbs wehe, und richtest doch nichts aus. Siehestu nicht, wo du daheim bist, und lebst in der Welt, die da soll voll Untugend und Undankbarkeit sein? wie denn ihr Reim lautet: Qui retribuunt mala pro bonis, die da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt laufen; denn es ist nicht Kunst, allein bei frommen Leuten sein, und denen Guts thun, sondern bei bösen Leuten bleiben können, und doch nicht auch böse werden.

Darumb lerne nur ein Christen von Jugend auf (damit ers hernach gewohnet sei, und vertragen könne), daß er jedermann Guts thue, und Böses dafür gewarte; doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern, so viel er kann, nach seinem Ampt strafe und wehre. Denn das ist die beste Prob und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedienet, nicht allein undankbar [sind [4]], sondern auch Böses dafür thun. Denn solchs ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darumb sich gut dünken lasse, und ihm selbs gefalle; so ist es auch für Gott so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß sein, dasselb zu belohnen ꝛc.

Das ander Werk, so hie St. Paulus fürbildet, ist, daß die Christen sollen beten; denn es gehört

---

4) [ed. 1559.]



beides zusammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bei uns stärken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollt davon reißen, daß wir hie mussen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachem Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig herzlich Anrufen göttlicher Hülfe. Darumb müssen diese beide Stück immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des alten Testaments gebildet); das Lob- oder Dankopfer und Deo gratias fur das empfangen Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Ubel, welches wir gerne los wären.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreicht, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangen Erstlinge, und wir sind noch nicht satt worden deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben deß, so uns geschenkt, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darumb müssen wir beten fur das ubrige Unglück, deß wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr sein, weder eitel Leben und Freude und ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen müge und gestärkt werden, so müssen wirs durchs Gebet treiben, beide, fur uns und die ganzen Kirchen, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und gegläubt haben, und also alle einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler, und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibt, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus sagt, daß er Gott danke, und auch sein Gebet fur sie thue, uber der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines christlichen Herzen Freude und Lust sein, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnaden kommen, und mit ihm Gott loben und danken, denn solch Begierde auch deste stärker das Beten und Anrufen erwecket. Denn ein Christen muß nicht ein

solcher Unmensch sein, der da nichts darnach frage noch sorge, wo ander Leute bleiben, ob sie gläuben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer fur sie seufze und rufe, daß Gottes Namen geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe 2c., des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und sein Gewalt und Mord uber die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde. Das soll gehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beide, dieß Danken und Beten, aus brünstigem Herzen gehet; denn solche Wort würde kein Mensch reden: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, und thu das Gebet mit Freuden 2c., wo nicht das Herz solcher Gedanken voll wäre.

Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beide, sein Danken und Beten mit allen Freuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabei, daß er etwo eine Stadt oder ein Häuflin hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und Gott dafur danken und bitten. Sollt es hie nicht viel mehr also sein, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Herzen und Mund darumb danketen, und Gott fur ihn bäten, daß sie der Gnaden wären wirdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nu von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen?

Nu harret er nicht, daß sie (wie billig) anfahen ihr Freud und Dankbarkeit gegen ihm zu erklären, sondern muß, sobald er anfähet mit ihnen zu reden, sein Herz eraus schütten, wie er so fröhlich ist, und von Herzen Gott danket fur sie 2c.; daß sie hiefur billig schamroth werden sollten, und sich selbs gestraft haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehöret mit diesen Worten anfahen: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbs angefangen, und unsere Freude und Dankbarkeit gegen ihm angezeigt haben.

Solch schön, vollkommen Ebenbilde dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen; und weil wir hören, wie sich

der Apostel so hoch freuet, daß etwo jemand ist, der das Evangelium annimpt, was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret, und so wenig Gottes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen, und uns nicht lassen solches faul thun, so es Christo selbs, den Propheten und Aposteln so seltzam gewesen, und haben müssen froh werden, daß etliche gegläubt haben; wie man auch an Christo siehet, wie froh er wird, wo er etwo einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnet uber sein eigen Volk, die da sein Wort nicht hören wollten. Also ist es St. Paulo auch gar seltzam gewesen, daß er in dem ganzen römischen Kaiserthumb, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwo eine Stadt findet, da er ein Häuflin hat rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich fröhlich ist, und tröstet sich ihr' uber alle Schätze auf Erden.

Wohlan, ist es der Welt gut, und wird ihr wohl gerathen, daß Christus, sampt seinen Aposteln und Predigern, müssen froh werden, daß nur etwo sein liebes Wort gehöret wird; das wird sich einmal finden. Ich meinet, es sollten alle Menschen willig und gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit großer Beschwerung, Fahr und Noth durch die Welt laufen, von jedermann verachtet und mit Füßen getreten, und deß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimpt. Das hat bisher Papst und sein ganzer Haufe nicht bedurft, daß sie jemand wären nachgelaufen oder gegangen; sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herrn, und hat ihnen müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hin gewollt haben, und niemand dafur gedanket.

Wie ist ein Laufen gewesen unser Väter und vieler unter uns selbs, aus allen Landen, uber viel hundert Meil, gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Häupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im ganzen Harnisch (ich will ander unzähliger Wallfahrt schweigen), wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit großem Haufen zugetragen, Gotte gedankt,

und froh worden, daß wir nur des Papsts lügenhaftigen Ablaß damit käufen möchten, und wirdig werden, die Todtenbein (die sie fur Heiligthum geweiset), vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthumbs, des Papsts Füße zu küssen oder zu sehen. Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch nichts Bessers werden.

XLIII.

Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Phil. 3, 17—21.

Sanct Paulus lobet die Philipper aus der Maaßen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich redlich erzeigt mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meineten. Darumb sorget er auch so treulich und herzlich fur sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden durch falsche Prediger der umbschweifenden Jüden, welcher die Zeit viel umbher liefen und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben fur, viel Bessers zu lehren, und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Judenthum zu bestätigen und auszubreiten.

Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich sein Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwo auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bei dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünken lassen (wie die sichern, sattsamen Geister vom Teufel genärret werden), sie habens gar ergriffen, und seien aller Ding Meister worden, weil er von ihm selbs sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandlen, und sich halten nach dem Furbilde (der Lehre und Lebens), wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person, sondern

auch die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche, treffliche Leute gewest sein, so er ihnen befilhet, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Furbilde furnehmlich auf die Lehre, darumb es am meisten zu thun ist, daß beide, das Predigampt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben; denn wo solchs recht gehet, da kann die Lehre und Folge der Werk auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnet Cap. 4 (V. 8): Ist etwa ein Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach 2c.

Nu ist St. Paulus zumal ein hoffärtiger Mann, daß er thar also von ihm rühmen, und sich selbs allen zu einem Exempel stellen, daß wohl andere Prediger möchten sagen, er wollt sich allein uber alle erheben und setzen. Meinestu denn (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den heiligen Geist allein habest? oder daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten, als du? 2c. Gleichwie auch Maria und Aaron, Numer. 12 (V. 2). wider ihren eigen Bruder Mosen murreten: Redet der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? 2c. Also scheinet ja auch dieß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Furbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so ihm nicht folgen, auch wohl größern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth 2c. mitbringen.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelen Person, sondern spricht: Wie ihr uns habt zum Furbilde 2c.; damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffen Apostel und Lehrer, sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bei der einigen Lehre bleiben (so sie von ihm erstlich empfangen haben), und hie nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen dünken; sondern sich hüten fur denen, so da wollten kommen, und etwas Bessers furgeben, wie bei andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Furbilde sei, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im dritten Capitel anfähet, und spricht (V. 3—6): Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen,

und rühmen uns von Christo Jhesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch. Wiewohl ich auch habe (spricht er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein ander sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen, ich viel mehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern; — das ist, die höheste Ehre, die ein Jüde führen kann, die kann ich auch führen —; nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen.

Aber dennoch (spricht er weiter) was mir Gewinn war, das hab ich umb Christi willen fur Schaden geachtet; denn ich achte es alles fur Schaden gegen der uberschwänklichen Erkenntniß Christi Jhesu, meines Herrn. Umb welches willen ich alles habe fur Schaden gerechnet, und achte es fur Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kompt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird ꝛc.

Siehe, das ist das Bild (will er sagen), so wir euch furtragen, und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabei bleibet; welche heißt eine Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz; denn davon thar er sagen, daß er sie halte fur lauter Koth und Unflath (so aus des Menschen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bei ehrlichen Jüden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche fur ihrer großen Heiligkeit die Christen hielten fur lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie holfen verfolgen und morden.

Noch habe ich (spricht er), der ich doch auch ein geborner Jüde bin, dieses alles nicht mehr denn fur Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zu-

künftigen andern Lebens; daß ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tod und am Tag des Gerichts nicht fur ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heißen, als deß er mit großem Verlangen und Sehnen gewartet.

Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darumb ist sie mir fur Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß Gott uns Gerechtigkeit zurechnet umb Christi willen durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündigt, und spricht: Wer da gläubt an meinen Sohn, der soll umb desselben mein Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nu also geschickt, daß er nicht den jünsten Tag fürchtet und fleucht, sondern deß unerschrocken wartet und hoffet.

Hie siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten lehret fur solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Ekel und Greuel zu halten ist. Wer thürste das Maul so weit aufthun, und von solchem unsträflichem Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von idermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St. Paulus selbs thäte? Oder, wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heidnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunft, so durch ordentliche Oberkeit, Gesetz und Recht gehet. Nu nennet er durr und klar die Gerechtigkeit aus Gottes Gesetz oder der zehen Gebot, welche ist ja viel höher denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret, wie man fur Gott leben solle; davon kein heidnisch, juristisch Regiment noch weltliche Oberkeit nichts weiß. Sollt man diesen Prediger nicht fur einen Ketzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet, und thar es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich fur solchen fursehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet

Feinde des Kreuzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm fur Gott dienen 2c.

Ja, spricht er von ihm selbs, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höhesten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeine oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meinete, ich müßte Christum und seine Christen aufs greulichst helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christmorder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch fur Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zum Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Oberkeit, und je weiser, frommer und ehrbares Lebens sie sind, je ärger, bitterer und schwerer Feinde des Evangelii.

Denn von den groben Papsteseln zu Rom, Cardinäln, Bischofen, Pfaffen 2c. ist hie nicht zu sagen, die machens zu grob, daß auch weltliche Oberkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seien lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschampten, offentlichem Schandleben, Geiz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberei und aller Bosheit; denn sie nicht allein also leben, sondern auch solchs unverschampt vertheidingen wöllen, daß man sie muß halten, nicht allein fur Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle ehrbare Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern großen, trefflichen Leuten, so die frommsten sind, und das feinest Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen fur Gott haben, und aus unserm Splitter eitel große Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heißen Ketzerei- und Teufelslehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eifer zu Gott gesehen und gerühmet werde.

Solchs würde niemand gläuben, ich selbs hätte es auch nimmermehr gegläubet, noch diese Wort St. Pauli verstehen können, wenn mans nicht fur Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollt ein Mensch das können gedenken (wenn es nochmal St. Paulus sagt),

daß die feinesten, edlesten, fromme, ehrbare und heiligen Leute (zu denen man sich versehen sollte, sie wurden Gottes Wort vor allen andern annehmen), daß diese (sage ich) sollten dieser Lehre feind sein? Aber die Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wohl, daß es solche sein müssen, die da heißen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise, vernünftige Leute; aber wenn sie künnten die Evangelischen (wie man sie jtzt nennet) sampt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

Fragstu: Wo kompt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafur hält, daß sie fur Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen, kutzelt und spiegelt sich damit fur Gott, und meinet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stolz und Hoffart fur Gott folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben, wie der Pharisäer Lucä 18 (V. 11. 12). zeiget; aber vielmehr Feindschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da thar solche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie fur Gott nicht gelte, Gottes Gnad und ewiges Leben zu verdienen.

Denn ich bin selbs auch ein solcher gewest, und andere, so da im Papstthumb haben wöllen heilig und fromm sein, müssens auch bekennen. Wenn mir jemand fur dreißig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tag Messe hielte, und wußte nicht anders, denn ich gienge auf der rechten Bahn stracks gen Himmel; wenn mir jemand daselbs diesen Text gepredigt und gesagt hätte, daß alle solche Heiligkeit (welche doch nicht lauter nach Gottes Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgötterei war) nichts wäre, und ich ein Feind des Kreuzes Christi wäre, und meinem eigen Bauch dienete, so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu todt zu werfen, ja als den ärgesten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

Also thut allezeit Natur und Welt, und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt von Himmel kompt,

und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger 2c.; aber mit deinem Regiment und feinem Leben fährestu zur Höllen, und alles, was du thust, das stinket und ist verdampt fur Gott, und muß gar ein ander Mensch werden, ander Sinn und Herz haben, willtu selig werden 2c. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollt durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdampt werden, daß es heiße ein Schaden und, wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hie sprichstu: Wie? Verbeutestu denn gute Werk? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußtu nicht selbs bekennen, daß man soll weltlich Recht und Oberkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbs solchs gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und zehen Gebot halte, und nicht verachte. Warumb tharstu denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sei zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm sein, und doch auch, als fur Gott verdampt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heißen, und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darumb, warumb er klar und offentlich also redet; denn es sind ja nicht unser, sondern seine Wort. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbs, daß es also soll und muß sein auf Erden, und Gott haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türken und Heiden gehalten werde; und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen Feinde Christi,

und ihr Sinn und Gedanken dahin gerichtet, Gottes Volk auszurotten.

Hie muß ja jedermann sagen: Der Türk sei des Teufels mit alle seinem Regiment, Gehorsam und strengem Leben, wo sie es führen und halten nach ihrem Alcoran, auch strenger weder wir Christen. Das heißet zugleich sie verdampt urtheilen mit aller ihrer Gerechtigkeit, und doch daneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunkenbold 2c. strafen; ja, daß auch die Christen, wo sie unter dem Türken wohnen, schüldig sind, ihre Zins ihm zu geben, und dienen mit Leib und Gut. Gleichwie wir auch von unsern Fürsten, die da das Evangelium verfolgen und öffentliche Feinde Christi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam sein, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben; und doch solche mit allen, so es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen) fur Gott fur verdampt halten müssen.

Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Jüden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind; thut den Mund weit gnug auf, und fället dürre solch Urtheil, schüldiget sie, und klagt mit weinenden Augen uber die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch nichts damit machen, denn Feinde des Kreuzes Christi; item, gibt ihnen auch den Preis, daß ihr Ende ist das Verdammniß. Es sind (spricht er) verdampte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben.

Auf Erden ist es wohl köstlich Ding, und ein schön, edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger, item ein fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer wollt das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltzam Kleinod. Wohlan, spricht er, laß es so schön, köstlich und löblich Ding sein; aber doch ist es endlich verdampt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrießlicher, und spricht: Welchen der Bauch ihr Gott ist. Da hörestu, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie

es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heißet, weder dem Bauch gedienet. Hie nimm alle Weisheit, Recht, Juristerei und Künste, und höheste Tugend dazu auf Erden; was sind es fur Tugend? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hie den Bauch voll habe: wenn dieser ein End hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahin stirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demselben solle dienen, und zu ewigem Leben kommen; darumb ist solch Leben im Grund nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten (spricht er): Welcher Ehre zu Schanden wird. Das ist das letzt davon: wenn die weisen Philosophi, frommen Heiden und kluge Juristen aufs höhest und ehrlichst gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie führen wohl diese Wort: Amore virtutis, rühmen große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit großem Ernst meinen und dafür halten; aber, wenn mans am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie könnens doch nicht weiter bringen, denn daß es hie auf Erden löblich und ehrlich heißt fur der Welt; aber es gilt fur Gott nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreißet.

Hie sprichstu abermal: Ei, ist das wahr, wozu will man denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau 2c. mehr sei? Antwort: Nein, das ist gar nicht die Meinung; denn du hast gehöret, daß Gott solches geboten und haben will, auch bei Türken und Heiden, und St. Paulus selbs bald hernach in dieser Epistel (4, 8.) die Christen vermahnet, daß sie dem nachdenken

und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, wo etwa ein Tugend oder ein Lob ist; und stellet hierin auch fur sein eigen Furbilde: Welches ihr (spricht er) auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir &c.

Denn in denen, die da an Christum gläuben, und nu in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, Gotte zu Gehorsam, und sind auch gute Werke, die da Gotte gefallen, und die er umb ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet allhie von denen, so außer Christo und dem Glauben ihr Leben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Gesetz thun, fur Gerechtigkeit halten, die da fur Gott gelte; wissen nichts von Christo, umb welches willen uns (ohn unser Verdienst) Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben. Wie er denn darümb Mensch worden, fur unser Sund gestorben, und vom Tod auferstanden ist, daß wir in ihm der Sunden los werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er allhie beschleußt, und spricht: Unser Wandel ist nicht irdisch, oder allein auf dieß zeitlich Leben gericht, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jhesu Christi &c.

Wo man das nicht weiß und hat, da laß man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit sein so schön und ehrlich sie wölle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kanns nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser, denn andere; wir Jüden sind Gottes Volk und halten sein Gesetz &c. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wöllen allzeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen fur Gott zu bringen. Denn ich weiß bei mir selbs, was es dem Menschen fur Leid anlegt, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es fur Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zutreten wird.

Nu heißet es also, und muß also das Urtheil heißen: Entweder in die Hölle gefahren, oder diese menschliche Eigengerechtigkeit gehalten fur Schaden und Koth, und dahin geärbeitet, daß man ja nicht fur Gott und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde, sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünd und Tod entgegen kommen, und sagen: Sei willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sunden und Tods erlösest, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich machest ꝛc.

Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst fur ihm ein Unflath ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hie sind, trägt und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unfläthigen Bauch ehren und schmücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und gülden Ketten umb, legen ihn auf Polster und in warme Bette; da liegt der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut uberzogen, und kompt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn umb seinenwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, ärbeiten, und Gott selbs ihm Sonn und Mond gibt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder ein schöne Monstranzen, darin der unfläthige stinkende Heilige sitzet (der Bauch), den er täglich tragen und leiden muß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur unfläthig gnug mache.

Also thut Gott auch. So er will das ewige Leben dem Menschen geben, leidet und duldet er die dreckichte Heiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hie leben müssen, bis an den jüngsten Tag, umb seiner Auserwählten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn weil der Tag nicht kompt, sind sie nicht alle geboren, die gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird aus sein, und die Zahl erfüllet, so wird er auch plötzlich das

alles aufheben, Weltregiment, Juristen, Oberkeit, Stände, und Summa, nichts mehr von dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; sondern solchs alles mit dem Bauch, und den Bauch mit ihm zunicht machen. Denn es ist doch alles verdampt, und zum Verderben geurtheilet; ohne daß es umb der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimpt ist, muß also gehen, bis sie alle erzu kommen, und der letzt Heilige geborn sei. Denn, wenn sie auch alle geboren wären, bis auf Einen, so müßte doch umb desselben Einen willen die Welt noch stehen und aufgehalten werden; denn Gott achtet auch und bedarf der ganzen Welt nichts, ohn allein umb seiner Christen willen.

Darumb ist nicht die Meinung, wenn Gott befilhet, dem Kaiser gehorsam zu sein, frömmlich und ehrbarlich zu leben auf Erden, daß es also und dabei allein bleiben solle; sondern er will und muß den armen Bauch, oder wie er hie saget, diesen nichtigen elenden Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren mit Gewalt, Herrschaft ꝛc.; und doch saget, es sei ein Unflath, deß Gott nicht bedarf zu seinem Reich, ja fur ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdampt sei, auf daß alle Welt fur ihm die Augen niederschlahe, und sich fur ihm schüldig erkenne; wie St. Paulus sagt Röm. 3 (V. 27). und 4 (V. 2). auch von den hohen, großen, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche, ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werk fur der Welt gehabt, so können sie doch fur Gott damit keinen Ruhm haben ꝛc.; vielweniger wird der Welt Ruhm fur ihm gelten dere, die da heißen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herrn, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wöllen.

Wohl magstu auswendig fur der Welt schön und geschmückt sein; aber inwendig und fur Gott bistu doch nichts, denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonnen sagt, die da ward fur allen heilig gehalten, wollt nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Zellen, in großer Andacht, und betet ohn Unterlaß, rühmet sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nicht anders wußte, denn die lieben Engel wären umb sie, und setzten ihr eine

güldene Kron auf; aber die heraußen waren, und solchs auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlin und Spalten einen Kühdreck auf ihrem Häupt, und verlachten sie.

Siehe, das ists, daß St. Paul nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz ein Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben fur Gott niederlegen, ob er sie wohl fur der Welt ehret, und Gerechtigkeit heißet; aber wo du fur ihm hierauf trotzen willt, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht fur einen Greuel und einen Feind des Kreuzes Christi, und solche dein Ehre zur Schande machet, und endlich in ewig Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so fur Gott gilt in Christo, spricht er also:

Unser Bürgerschaft (oder Wandel) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jhesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Wir (spricht er), so in Christum getauft sind und gläuben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzt auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden, sondern haben ein solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm (sonst würde sie fur Gott nichts sein noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seien, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibs ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darümb heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden sondern wer da ist ein getaufter Christen, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darumb sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheime sind, und uns jtzt deß trösten, daß uns Gott also annimpt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilands, der uns von Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getauft und Christen worden, daß wir auf Erden sollen große Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben fur dieses Bauchs Leben, sollen wirs doch nur fur Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, fur die, so noch sollen auch von uns oder nach uns geborn werden. Aber fur uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern), sondern umb unsers nichtigen oder elenden Leibs willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, viel mehr aber, wenn er todt in der Erden liegt und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beide, im Leben und Tod, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich sein seinem eigen unsterblichem, herrlichem Leibe, nicht, wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrüstig und eitel todtfarb, in Schand und Unehre; sondern wie er jtzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darumb sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (dafur laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und warten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Ding ihm unterthänig machen.

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi fur Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unfläthige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohns Gottes, des Herrn der Majestät, sollt gleich und ähnlich werden? Was bistu, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen müge? Wohlan (spricht St. Paulus), Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft thun hie gar nichts zu; sondern es bleibt eitel Unflath, Schande und verdampt

Ding; aber es ist hie ein ander Kraft und Wirkung, nämlich deß, der da ist der Herr (Christus), und alle Ding ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibs herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klärer und schöner, denn die Sonne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns fur dieses sundliche, verdampte, sterbliche Leibsleben ein neu unvergängliche Gerechtigkeit und Leben an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzs nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben, und kann nicht weiter, denn der Bauch lebt und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod läßt, sondern aus Sunde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

XLIV.

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel Coloss. 1, 3—14.

Sanct Paulus nimpt fur sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet, als furnehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit 2c. Denn er ist aus der Maaßen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählet Gefäß oder Rüstzeug Gottes (wie er ihn selbs nennet Actor. 9, V. 15.), das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf

Erden. Aber sonderlich ist er uberreich in dem Stück, da er anfähet das Häuptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Christum so hoch hebt, beide, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirchen, Gott, Herr, Häupt, Meister, Exempel, und was man Göttlichs und Guts mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Colosser, und sagt, wie er hab ein sehr gut Geschrei von ihnen gehört, daß sie haben den Glauben an Christum und die Liebe zu allen Heiligen, dazu fest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht gläuben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen uben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheißen Seligkeit viel erlitten haben; setzet also an ihnen ein Furbilde und Spiegel des ganzen christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nu fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbs ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Capitel (V. 1.) sagt, wie er sorge fur sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeigt, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener 2c. Und darumb bitte ich auch immer weiter fur euch (spricht er), daß ihr also fortfahret, zunehmet und dabei bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beide, solches Bittens und Vermahnens, allezeit wohl bedarf bei den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bei dem angefangen Glauben beharren, wider des Teufels unabläßig Anfechten, der Welt Bosheit und des Fleisches Schwacheit im Kreuz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet (spricht er) mit Erkenntniß seines Willens 2c.

Das ist die furnehmeste Bitte und Wundsch, welche, wo sie erlangt ist, da hat es darnach nicht Noth. Es

heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß, sondern auch darin reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nu wohl angefangen, und seid schöne, junge, frische Pflanzen; aber es ist nicht also darumb gethan, daß es gnug sei, angefangen, oder daß es auf einmal, so mans gehöret und nu weiß, darumb bald ausgelernet und gar erschöpft sei; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübt werden, weil wir hie leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

Denn Gottes Willen erkennen heißt nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Jüden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wohl offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann durch die Werk der Schöpfung, Röm. 1 (V. 20); und zeiget auch Gottes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß (so es allein ist), darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigens ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nu erkannt wird, da muß alsdenn ein ander Erkenntniß angehen (soll dem Menschen geholfen werden). Das ist das, davon Christus Joh. 6 (V. 40). sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Item Matth. 18 (V. 14): Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde dere, die an mich gläuben 2c.

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darumb müßten unter seinen ewigen unträglichen Zorn verstoßen und verdampt sein, so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wöllt lassen unser Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafur ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenkt, und der heilige Geist in unser

Herz gegeben würde, auf daß wir nu Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbs durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befolhen der Welt zu verkünden; wie er auch selbs uns auf ihn weiset, solches bei ihm zu suchen, da er spricht (Matth. 3, 17): Dieß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

Solch Erkenntniß wollt St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sunden geborn, soll sich deß können erwegen und gewiß sein, daß Gott in Abgrund seiner Majestät und göttlichs Herzen endlich und unwiderrüflich beschlossen habe, und von jdermann will angenommen und gegläubt haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein, und das ewige Leben schenken umb seines lieben Sohns willen.

Solches erkennen und gewißlich gläuben, ist nicht so leicht erlernet, wie man ander Ding lernen kann, oder auch wie die ander Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohn das ist in die Natur geschrieben, und wo sie recht das Herz trifft, da wird sie allzustark, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert dieß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohn das das Herz und Gewissen sich selbs muß schüldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darumb natürlich fur Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hie der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Herz seine böse und feurige Pfeile greulicher und schwerer Gedanken, bildet ihm nichts fur, denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns, und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch denken kann.

Und lehret sich also dieß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu mit ihrem bittern Haß und giftigem Mordgeschrei uber

die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdampte Gottesfeinde 2c. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebt, und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wollust lebe 2c. Also, daß ein Christen hie allenthalben in großem schwerem Kampf stehen muß, beide, wider Teufel und Welt, und auch wider sich selbs zu fechten, wo er will und soll das Erkenntniß erhalten.

Weil denn dieß Erkenntniß des Evangelii so schwer und der Natur so frembd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darumb bitte, und darnach ärbeite, daß man deß immer völler und völler werde, und den Willen Gottes wohl nur kennen lerne; denn unser eigen Erfahrung hievon zeugt, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Fahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Herz stürmen: O weh! Gott ist mir feind und will mein nicht 2c.

Woher kömpt solch leidig O weh! einem Christen ins Herz, uber einem kleinen Schädlin? Wärestu hie dieser Erkenntniß so voll, als du ja sein solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen dünken, so würdestu also nicht erschrecken noch schreien. Weil du aber so zappelst und zagest: O Herr Gott, warumb läßtu mir das widerfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose und schwächlich erkannt; denn da ist noch das O weh! viel größer, denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie stark und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit uberwägen, ja gar und ganz wegnehmen und aufheben.

Darumb laßt uns auch hieran lernen, und mit St. Paulo darumb bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten noth ist, daß wir mögen solch völlig Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfahen, und uns dünken lassen, als sei es daran gnug, oder darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es

ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen, beide, durch Gottes Wort und Gebet wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflanzlin zu dämpfen und niederschlahen, wo er es siehet aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Widerspiel suchet und treibt, und dawider denket mit ihrer Weisheit und Vernunft; daß, wo Gott hie nicht uber uns hielte, und solch Erkenntniß stärket, so würden wir wohl sehen, was der Teufel künnte, und wie weit unser Kunst reichete.

Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Satan fur Gott kömpt, und der Herr zu ihm sprach (Cap. 1, 8—11): Hastu nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist sein gleiche nicht im Lande, schlecht und recht, und gottfurchtig 2c. Da antwort der Satan: Ja du hast ihn mit deinem Schutz umbringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß nur deine Hand ab, was gilts, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll. Wie er auch hernach thut, da er ihn hat gefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern mit seinen feuerigen Pfeilen und greulichen Gedanken von Gott. Also sagt auch Christus zu Petro und den Aposteln: Der Satan hat euer begehrt, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen; aber ich habe fur dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. (Luc. 22, 31. 32.) Summa, wenn ihm Gott nicht wehret, so thar er hie auch die größten, stärkesten Heiligen stürzen.

Darumb, ob wir schon sind Christen worden, und den Anfang dieses Erkenntniß haben, sollen wir doch in Furcht und Demuth wandeln, nicht deß vermessen, wie die verdrießlichen, sichern Geister denken, sie habens auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maaß noch Ende: welche hat der Teufel sonderlich lieb; denn er ist ihr' mächtig, wie er selbs will, und thut durch sie auch bei andern großen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie Gott möchte sinken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sei.

Es muß wahrlich hie mit Ernst und Fleiß Gottes Wort gehandlet und gebetet sein, nicht allein, daß man Gottes Willen erkennen lerne, sondern auch darmit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke habe wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

Denn diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan, daß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch uberdrossen, sondern immer je lüstiger und fröhlicher davon, und je länger, je begieriger und dürstiger darnach, wie die Schrift sagt: Wer mich trinket, den wird noch mehr nach mir dürsten rc. (Sir. 24, 30.) Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht satt werden (wie St. Petrus sagt), sondern haben ihr ewige Freud und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbart und gepredigt wird, 1. Petr. 1 (V. 12). Darumb, wo nicht auch bei uns ist dieser Hunger und Durst (wie wir doch viel mehr sollten haben, weder die Engel), solches reichlich und völlig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben, da ist noch nicht mehr davon, denn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beide fur fleischlichem Uberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen; wie er vorzeiten zur Zeit der Marterer gethan, da er sie ließ täglich bei dem Kopf nehmen und hinrichten durch Schwert, Feuer, Wasser, wilde Thier rc., führet sie also recht zur Schule, da sie mußten Gottes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stocken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen; aber meinen Herrn Christum, das ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, solltu mir nicht nehmen.

Also lehret und stärket sie der Glaube, daß dieß

wäre Gottes unwandelbarer Wille, so er uber sie beschlossen hätte, und nicht künnte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellete, gleichwie er mit Christo selbs auch gethan hat; und durch solche Ubung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten, und gingen zum Tod mit Lust und Freuden. Wo kompt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Meidlin von 13 und 14 Jahren, als Hagnes, Agatha 2c., daß sie so keck stehen fur dem römischen Richter, und dazu scherzen, da man sie zum Tod führet, als giengen sie zum Tanz, ohn daß der feine feste Glaube und gewiß Erkenntniß ihr Herz erfüllet hat, daß Gott nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sei, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

Siehe, solch trefflich erleuchte, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Ubung des Kreuzes und Leiden; dagegen wir, weil wir solches nicht wöllen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißet, so ist Freude und Muth dahin, und dieser Gottes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrei und O weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiff, da sie sehen einen Sturmwind daher gehen, und die Wellen uber das Schiff schlahen, vergessen sie fur Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bei sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohn daß sie noch in demselben nach Hülfe schreien: O Herr, hilf! wir verderben! (Matth. 8, 25.) Also sind auch viel zur Marterer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden, und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

Darumb will er, daß auch wir solches lernen gewohnen durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet, und das Herz will anfahen zu pochen, und sein O weh! schreien; daß wir es können stillen, und sagen: Ich weiß Gottes Sinn, Rath und Willen in Christo, den er nicht wird ändern,

weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt, und durch die Taufe bestätiget, daß wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und Tods frei sein, und ewig leben.

Siehe, das ists, so St. Paulus heißt erfüllet werden der Erkenntniß göttlichs Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii; nämlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sunden, weil wir seines Willens in den zehen Geboten in uns selbs nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedanken, sondern ein lebendige, thätige Kunst, die da bestehet fur Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel, und herrschet uber Sünde, Tod und Leben.

Wo nu solch Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Herz, durch den heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe krieget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein gedüldig, keusch, züchtig, sanftmüthig, gütig und freundlich Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heißt denn auch, wie St. Paulus dieses weiter verkläret, allerlei geistliche Weisheit und Verstand; das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und kein solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen umb; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttliche Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwei Wort bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heißet ein Christen, der da sich verstehet und weiß zu reden, beide, von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht,

noch in keines Menschen Herz kommen, und keiner der Obersten dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1. Corinth. 2 (V. 8—10). sagt; sondern von Himmel offenbart wird durch den heiligen Geist denen, die da gläuben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig und ganz werde) gehöret auch das ander, so er nennet den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so schwindem Eingeben schöner klugen Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz und dergleichen Reizungen durch guten Schein ubereilet wird; darumb muß er hie fursichtig, munter und wacker sein, daß er sich fur dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme in allem, was ihm furkömpt, damit er möge unbetrogen bleiben.

Das heißt St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit fürkompt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darumb muß er hie immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselb uben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplärr oder Irrthumb fur die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sichs versiehet; wie er denn wohl kann, und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David im 119. Psalm (V. 11.) durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sundige. Item (V. 24): Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute 2c.

Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich Gottes Wort gehört, und wohl weiß) entweder sicher dahin gehet, und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist, und Gottes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe

des Teufels verführet und berücket, oder in ihm selbs irre wird, daß er seine Weisheit darob verleuret, und weiß ihm selbs weder zu rathen noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hie aus der Maaßen fein disputiern und syllogisiern, daß einer wähnet, es sei die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefeilet, auch ein Christen bald gestrauchelt; ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden durch seine kluge Gedanken der Vernunft. Darumb muß hieran gelernet sein, und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

Daher lieset man auch von St. Martino, daß er sich nicht wollt einlassen mit den Ketzern zu disputiern, allein umb der Ursach willen, daß er nicht auch käme in dieß Gezänk, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu uberspitzen und ubermeistern durch die Vernunft, daraus jene allein ihre Ding schärften und schmückten, wie die Welt allzeit thut wider Gottes Wort; als itzt die klugen Papisten, wie sie meinen, sehr scharf furgeben, alle ihre endchristische Greuel und Tyrannei zu bestätigen und zu stärken unter dem Namen der Kirchen; geifern, man müsse kein Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit ingemein angenommen sei. Denn man müsse je gläuben, daß die christliche Kirche allezeit vom heiligen Geist regiert werde, und derselben gehorsam sein und folgen.

Hie hörestu den Namen der Kirchen, davon dich dein geistliche Weisheit lehret in dem Artikel: Ich gläube ein heilige christliche Kirche ꝛc., aber dahin geführet und gezogen (wie man mit Gottes Namen auch thut), damit zu bestätigen des Papstthumbs Lügen und Abgötterei; darumb gehöret der Verstand hiezu, das ist, ein wacker und scharf Urtheil, so hierinne recht Unterschied geben könne, daß ihm seine Weisheit nicht verrücket und verfälschet, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

Denn wo du hie die Sachen recht ansiehest und hältest gegen Gottes Wort, welches hierin ist das Richt-

scheid und Prüfestein, so kannstu wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Papstthumb nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller offentlicher Abgötterei, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wöllen vertheidingen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht Gottes Wort gemäß ist.

Die Welt disputiert jtzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht uber der Lehre und Glauben hinzulegen, und Vergleichung zu machen: man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischofe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schließen; man könne wohl zu beiden Seiten etwas weichen, und sei besser, daß man etliche Ding nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergießen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttunge und Zerstörung lasse geschehen.

Aber es feilet hie auch am Verstand, welcher zeigt aus Gottes Wort, daß Gott nicht haben will solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen 2c. So gibt uns die Schrift diese Regel: Man soll Gott mehr gehorchen, weder den Menschen. (Actor. 5, 29.)

Darumb muß man hie nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weisheit oder Rath furgibt; sondern Gottes Willen fur Augen haben, in seinem Wort uns gezeiget, demselben folgen, und dabei bleiben, es betreffe Tod oder Leben, Böses oder Guts. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darumb, der da will und heißet also lehren und gläuben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun, noch von uns erdacht oder aufbracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiern, ob er recht oder zu halten sei? Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung deren, so rechtschaffen Christen sind, und Strafe

der Undankbarn, so gehe es; wo nicht, so hat er wohl so viel Mark in Fäusten, daß ers kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sei; wie er bisher, Gott Lob! bei uns gethan, und geholfen, daß unser Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und in Verderben geführet. Also kann und würde er noch wohl thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sachen umbgiengen, Gottes Wort furderten und ehreten, und nicht undankbar würden, noch anders unter dem Schein und Namen Gottes Worts suchten.

Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heißet beide, Weisheit und Verstand, Gottes Willen zu erkennen; und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beides zu haben, und darumb in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weisheit gibt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand gibt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten, und sich damit zu wehren; denn, wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen, und den Schein und Gleißen desselben fur das rechte Gold annehmen; wie allzeit in der Kirchen vielen widerfahren ist.

Die Galater hatten auch die Weisheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in Christo fur Gott gerecht würden; doch, ob sie gleich solchs wußten, wurden sie doch betrogen, und hätten darob gar ihre Weisheit verloren, durch der falschen Apostel Furgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von Gott gegeben, auch halten 2c., wo nicht hie St. Paulus ihren Verstand erwecket, und damit vom Irrthumb wieder zurückgezogen hätte. Die Corinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der christlichen Freiheit, daß das Götzenopfer nichts wäre; aber daran feilet es ihnen, daß sie mit Unverstand hierinne fuhren, fingen an, wider die Weisheit ihrer Freiheit fleischlich zu brauchen, und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder deß er-

innern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sei ꝛc.

Also zeigt auch die Schrift dieses viel Exempel, und sonderlich 3. Reg. 13 (V. 19). von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jerobeam aufgerichte Abgötterei öffentlich fur ihm gepredigt hatte, und seine Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätigt: dem war von Gott befolhen, daß er beileib nicht sollt an demselben Ort bleiben, auch daselbs nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heim gehen, eines andern Weges; und ließ sich doch hernach unterwegen uberreden von einem andern Propheten, der da sprach, Gott hätte es ihm offenbaret durch einen Engel, daß er ihn sollt mit sich heim führen, und zu essen und trinken geben. Aber da er mit ihm uber Tisch saß, kam des Herrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Wegs zog, ward er unterwegen von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bei seinem Leichnam und seinem Esel stehen, und thät ihnen nichts, bis der ander Prophet dazu kam, und fand den Löwen neben ihm, und führet ihn auf seinem Esel heim, und begrub ihn, und befalh, daß man ihn selbs nach seinem Tod auch sollt in dasselbige Grab legen.

Das war die Strafe von Gott uber diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befelh, der ihm von Gott gegeben war, nicht gefolget; wiewohl es ihm an seiner Seelen nicht geschadet, welchs Gott damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidingt werden. Was hat nu diesem Propheten gefeilet? Nicht an Weisheit, denn er hat Gottes Wort gehabt; sondern an Verstand feilets ihm, daß er sich läßt das betrügen, daß der ander sagt, er sei auch ein Prophet, und der Engel des Herrn habe mit ihm geredt; da er sollt bei dem Wort geblieben sein, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bistu ein Prophet, so sei es; aber das hat mir Gott befolhen, das weiß ich, deß will ich mich halten ꝛc. und dagegen weder Engels noch Gottes Namen ansehen.

Also geschicht es oft, nicht allein uber dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem iglichen in seinem eigen Leben und Sachen, Ampt und Regiment, daß er zuweilen hierinne strauchelt, und des Verstands feilet, wo er sich nicht wohl fursiehet noch wahrnimpt, wie sich sein Furgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit Gottes Worts reimet; sonderlich, wenn er etwa vom Teufel oder sonst bewegt wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder ander Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann widerfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbs nicht rathen können rc. Hie ist noth, daß sich der Mensch umbsehe, und nicht nach solchem urtheile, oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere, oder ihm sagen lasse, und rathfrage Gottes Wort. Denn weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darumb soll er nicht ihm selbs folgen, oder flugs zufahren, also schließen oder thun, wie er denket, sondern alles verdächtig halten, und sich fursehen fur des Teufels List, der den Menschen durch seine schöne Argument will locken, reizen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weisheit des Evangelii herfurrücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, und in Summa, Gottes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und ärbeitet, und bittet, daß solches Erkenntniß möge erfüllet werden.

Darumb heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet wider den Teufel und seine Anfechtung oder Versuchung und listige Anläuf (wie sie St. Paulus Ephes. 6, V. 11. nennet), und uns beide regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens fur Gott, und des äußerlichen Lebens recht fahren (da keine Vernunft rathen und lehren kann); wie hievon St. Paulus nu weiter spricht:

Daß ihr wandelt wirdiglich dem Herrn, und fruchtbar seid in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß Gottes, und

gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Was da heiße wirdiglich wandeln dem Herrn, haben wir droben in andern Episteln gehöret: nämlich also gläuben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind, und der sich der Herr rühmen thar, und sagen: Das ist mein Volk, das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darumb, was sie sollen ꝛc.

Dazu soll unser Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gotte ein Ehre und Lob seien, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand oder befolhen Werk nicht unfruchtbar, oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thuen, und nützliche Leute seien, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Heva im Paradies gethan.

Item: Daß wir auch gestärkt werden (spricht er) durch seine herrliche Kraft ꝛc.; daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und uberwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß sein seine eigen göttliche, herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einlegt wider der Hölle Pforten: wie Christus durch sich selbs beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versucht, niedergelegt, und an ihm gesieget.

Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärkt werden im Glauben, darnach trachten und anhalten durch Gottes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sei, und also je stärker und stärker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbs furnehmen, und rühmen, als hätten wirs gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern sein göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christen bleibt, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärkt werden und uberwinden, das muß auch geschehen in allerlei Geduld (spricht er), daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größers und Stärkers ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen uberwinden, so greift ers an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wölle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unabläßigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu uberwinden.

Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sei: Nu solltu mirs nicht zu viel noch zu lang machen, wenn es auch sollt währen bis an das End der Welt. Das heißt die rechte ritterliche christliche Stärke, so in hohem Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth der Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen 2c.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben

und uben (spricht er) mit Freuden, daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seid, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttlichs Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bei euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt (spricht er): Danksaget auch, oder seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenkt ist fur allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemacht, und von der Sunden, Tods, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gesteckt seid, und euernhalben ewig hättet darin bleiben müssen) gefreiet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seid Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter 2c. Das sollt ihr ansehen und bedenken in euerm Leiden und Kampf, daß euch solchs dagegen verordnet und geschenkt ist, und davon deste fröhlicher und lüstiger werden, darob zu kämpfen und leiden, daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und genießen möget 2c.

Er nennets aber ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen. Diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweierlei Heiligen: die einen, welcher ist ein großer Hauf in der Welt, die da auch wöllen heilig sein, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen 2c. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unfläthige, ja beschmissen Heiligen; wie er Philipp. 3 (V. 8). solche Gerechtigkeit fur Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflin der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche, heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen 2c., aber bleiben im Dunkel und Finstern, und

nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß götts lichs Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich uben im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heiligen, die da gehörn und schon gesetzt sind zu ewigem Licht und Freuden in seinem Reich ꝛc.

Welcher uns errettet hat von der Oberkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohns, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Hie streichet er nu weiter aus, wofur wir Gotte dem Vater danksagen sollen, und legt die ganze Predigt und Summa des Evangelii fur, die uns anzeigt, was wir in Christo haben; und beschreibt beide, seine Wohlthat und auch seine Person, aufs best und tröstlichst. Aber erstlich (spricht er) sollen wir billig Gott zum höchsten ohn Unterlaß danken fur diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthumb, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sei; sondern solche Erlösung aus dem ewigen, unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Gottes ewigen, unträglichem Zorn und Verdammniß, umb der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbs auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger kunnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten.

Dafur haben wir nu gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja ohn unser Gedanken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmherzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sunden. Wie groß solche Güte und Wohlthat sei, das kann keine Zunge aussprechen, ja in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werdens die Gottlosen erfahren an ihrem Ver-

dammniß und ewigem Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Creaturn, welche sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unabläßig, betrübt Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln ohn Ende daran sehen müssen.

Wie auch wiederumb die Creatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch fur ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdamnen wird. Ohn daß Gott durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit (spricht St. Paulus Röm. 8, V. 20. 21.) unterworfen sein, und solchen dienen, doch wider ihren Willen; daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindesnöthen, und nichts lieber wöllte, denn von solchem Dienst der gottlosen, verdampten Welt entledigt sein; muß aber Geduld haben, in der Hoffnung der Erlösung, umb der Kinder Gottes willen, so noch sollen zu Christo kommen, und endlich zur Herrlichkeit bracht werden; sonst ist sie der Sünde ja so feind, als Gott selbs ꝛc.

Weil aber uber die Sünde ein ewig, unwandelbar Urtheil der Verdammniß gangen; denn Gott kann und will nicht der Sünde hold sein, und bleibt also sein Zorn ewig und unwiderrüflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Geltung, so fur die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sunde wegnähme und tilgete. Das hat keine Creatur vermocht, und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewest, denn dieses: daß Gottes einiger Sohn daher träte in unser Noth, und selbs Mensch würde, der solchen ernsten, ewigen Zorn auf sich selbs lüde, und dafur seinen eigen Leib und Blut zum Opfer setzete.

Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Tods getragen. Solche Bezahlung und Opfer ist bei Got so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohns, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versühnet, zu Gnaden nimpt, und die Sünde vergibt allen, die an diesen seinen Sohn gläuben ꝛc. Also genießen wir allein der theuern Be-

zahlung und Verdienst Christi, aus grundloser unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenkt, daß wir hie gar nichts zu rühmen haben von uns selbs, sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafur sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdampten verlornen Sündern zu erlösen.

Wo nu dieß Häuptstück der Erlösung ist, nämlich Vergebung der Sünden, da folget sobald mit alles, dadurch unser Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Röm. 6 (V. 23). spricht: Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben 2c. Denn so wir mit Gotte versühnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist damit [1]) auch mit versühnet alles, was in Himmel und Erden ist (spricht abermal Paulus, Ephes. 1, V. 10.), daß sie [2]) nicht wider uns sind, sondern mit uns vertragen und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an Gott und seinen Creaturn haben.

Das ist und soll sein die Predigt die Evangelii, so uns beides anzeigt, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir im Finsterniß gelegen, und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erst zu Sundern mache (wie das Gesetz), oder uns weisen wölle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeigt, wie wir schon verdampt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufels, die geschenkte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafur dankbar sein sollen.

Weiter beschreibt nu St. Paulus, wer die Person sei, welches Blut fur uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sei, nämlich, daß es sei das Blut des Sohns Gottes, der da ist das Ebenbilde des unsichtbarn Gottes, vor allen Creaturn gewest, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger Gott mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist Gottes eigen

---

1) st. damit: uns (ed. 1559). 2) die Creaturn (ed. 1559).

Blut ꝛc. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich; aber hiezu gehöret ein eigene und sondere Predigt.

XLV.

Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 1. Thessal. 4, 13—18.

Dieß Stück schreibt St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; item, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden ehe zu Christo kommen, weder die andern ꝛc. Hierauf antwortet ihnen St. Paulus, und sagt, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebt, zugleich werde zusammen zu sich nehmen ꝛc. Aber diese Epistel findestu reichlich ausgelegt in den Auslegungen uber etliche Episteln, sonderlich ausgangen, *) da magstu sie suchen.

XLVI.

Am sechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epistel 2. Thessal. 1, 3—10.

Erstlich preiset St. Paulus hie seine Kirche zu Thessalonica, welche der feinesten und besten eine gewest ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem Kreuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen durch Geduld; sie damit zu reizen, in demselben also fortzufahren, damit er auch andern ein Exempel und Bilde furstellet der Früchte, so die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken soll; und zeigt, worin der rechten Kirchen Christi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach

*) In unsrer Ausgabe unter den Vermischten Predigten des Jahres 1532.

tröstet er sie (uber ihrem Leiden und Geduld) der herrlichen Zukunft des Herrn Christi zu ihrer Erlösung und Vergeltung ihrer Trübsal mit Ruge und Freuden, und der ewigen Rache uber ihre Verfolger 2c.

Er führet aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und Gottes rechtem Gericht; damit er zeiget, warumb er sie auf Erden leiden läßt, und was er beschlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplageter und unseliger Volk, denn diese, so den gekreuzigten Christum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolgt, dazu vom Teufel geplagt und angefochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall, Tod 2c., daß es auch in ihren Augen nicht anders scheinet, denn als seien sie bei Gott fur allen Menschen vergessen und verlassen, weil er fur und fur sie läßt unter dem Kreuz gedrückt liegen, da die ander Welt, sonderlich ihre Verfolger, in großen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthumb leben und schweben, und gehet ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift, und sonderlich die Psalmen davon klagen, und St. Paulus 1. Corinth. 15 (V. 19). selbs bekennet und spricht: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Nu muß es ja nicht also sein und bleiben, und kann nicht Gottes Meinung sein, daß er seine Christen ewig und ohn Aufhören also sollt lassen leiden, und darüber also dahin sterben und im Tod bleiben; denn das wäre seiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen Gott sein, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so große Verheißung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bei ihm beschlossen haben zu geben, beide, seinen Christen und auch dem andern Haufen, denn sie beide itzt auf Erden haben. Und daß eben das sei eine der furnehmesten Ursachen, warumb er die Christen auf Erden leiden läßt, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Wesen mit beiden zu machen; darumb muß itzt beide, der gläubigen Christen Leiden und der gottlosen Welt

Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß sein eines andern zukünftigen Lebens und endlichen Gerichts Gottes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohn Aufhören vergolten werden.

Siehe, das will hie St. Paulus, so er spricht von dem Trübsal und Leiden der Christen: Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und daß ihr wirdig seiet zum Reich Gottes, uber welchem ihr auch leidet 2c. Als sollt er sagen: O lieben Christen! lasset euch euer Leiden lieb und' werth sein, denket nicht, daß Gott darumb mit euch zürne, oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Nutz und Trost, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß Gott will ein rechter Richter sein, und euch reichlich seligen, und dazu an euern Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und müget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret, und schon desselben wirdig gemacht seid, weil ihr umb desselben willen leidet. Denn was ein Christen hie auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das widerfähret ihm gewißlich allein umb Gottes Namens und Worts willen.

Denn es sollt wohl billig also sein, weil er getauft und nu Gottes Kind ist, daß er auch eitel Guts, Trost und Freude auf Erden hätte; nu er aber allhie noch in des Teufels Reich ist, welcher auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gesteckt, so muß er auch ihm herhalten; aber doch, was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darumb hat er auch hiewider durch Gottes Wort den Trost, weil er umb Christi und Gottes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig sein soll; denn es wird freilich niemand desselben wirdig, denn wer da auch umb dasselbige leidet.

Nachdem es recht ist bei Gott (spricht er weiter), zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen 2c. Es muß und kann nicht ewig also sein noch bleiben, wie itzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber ubel gehe; denn Gottes Gerechtigkeit leidets nicht: sondern

weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestraft werden. Sonst würde Gott nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollt Gott sein. Weil aber das unmüglich ist, und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden; so muß er, als der Richter, drein sehen, und einmal von Himmel kommen (wenn er nu seine Christen alle zusammen gebracht hat), und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch fur ihr zeitlich Leiden', das sie hie gehabt, ewige Ruge und Freude geben.

Das mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß Gott nicht wird also lassen hingehen ungestraft und ungerochen, als habe ers vergessen (wie es jtzt scheinet), daß der fromme Habel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märterer, als Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere, von ihren Bluthunden, Herode, Nerone und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wüthrichen sollen hingerichtet sein, weil er ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine lieben Kinder gewesen. Darumb muß endlich das Gericht nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Strafe leiden und die Frommen auch ihres Leidens ergötzt, ewige Ruge und Freude haben; damit alle Welt sehe, daß Gott ihr auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe rc.

Siehe, das ist der Trost des zukünftigen Gerichts, in der Auferstehung der Todten, welches Gottes Gerechtigkeit fordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichst und herrlichst vergolten werde. Und zeucht also St. Paulus dieses als die furnehmest Ursache an (ihnen zu mehrem Trost), daß Gott musse die Welt mit ewiger Pein strafen, daß sie seinen Christen Trübsal anleget. Welches ist also geredt, als liege Gott nicht so hoch an dem das beide, der Teufel und die Welt, wider ihn thun durch hohe Verachtung, und dazu Lästerung und Haß seines Namens und Worts, ohn allerlei ander Bosheit und Ungehorsam, damit sie ihre

ewige Pein und Verdammniß uber sich führen; sondern, daß er vielmehr gedenke an ihnen zu strafen, daß sie seine arme gläubige Christen verfolgen und plagen. Wie auch Christus solchs am jüngsten Tage anziehen wird, und sagen: Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feur, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht gethan zc. (Matth. 25, 40. 41.)

Was St. Paulus weiter erzählet, wie das Gericht werde zugehen, und was da werde sein die Pein und Strafe der Gottlosen, ist an ihm selbs klar gnug, und durchs folgende Evangelium verkläret, daß nicht noth ist, hie mehr davon zu sagen.

Zum Leser.

Wo es sich begäbe, daß uber diese 26. Sonntag noch einer uberläng wäre (welches doch gar selten furfället), so mag man die nähest vorgehenden Epistel [und Evangelium] auf den letzten 27. Sonntag sparen, und dazwischen des nähesten Sonntags zuvor, folgenden Text zur Epistel [und Evangelio] nehmen:

Epistel 2. Petr. 3, 3—7.

Ende der Epistelpredigten aus der Kirchenpostille.



Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.